BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

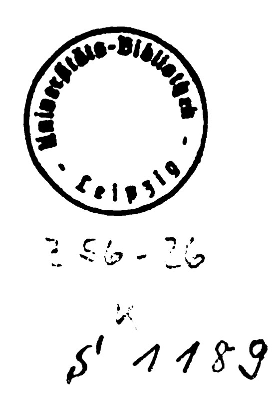
BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

MIT UNTERSTÜTZUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON

FRANZ DÖLGER

EINUNDFÜNFZIGSTER BAND

1958
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN



Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

INHALT DES EINUNDFÜNFZIGSTEN BANDES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

III. ABTEILUNG

AUTORENVERZEICHNIS

Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

I. ABTEILUNG

AUS DEN UNEDIERTEN SCHRIFTEN DES PSELLOS: DAS LEHRGEDICHT ZUM MESSOPFER UND DER TRAKTAT GEGEN DIE VORBESTIMMUNG DER TODESSTUNDE

P. JOANNOU / MÜNCHEN

Die Legende von einem dank seiner Versatilität auf höchsten Regierungsposten unter sieben und mehr Kaisern verbliebenen Psellos stützt sich allein auf die Aussagen des sich selbst verherrlichenden Chronographen dieser Kaiser. Ein ganz anderes Bild vermittelt uns seine Privatkorrespondenz, auf Grund deren ich die Tribulationen des Mönches Michael Psellos[1] aufzuzeichnen versuchte. In dem zweiten Abschnitt seines Lebens, vom J. 1055 ab, und insbes. nach seiner Entlassung aus dem Kloster-Gefängnis Τὰ Ναρσοῦ etwa 1063, führte er (er konnte nicht anders) ein seinem Mönchskleide entsprechendes Leben; in der Tat bezeugen viele seiner Briefe und Traktate (mehrere davon noch unediert) einen für unsere Vorstellung von Psellos bemerkenswerten und doch wenig beachteten Aspekt: den eines Seelenführers und Predigers.[2]

Unter diese geistig-religiöse Tätigkeit des Psellos fallen seine zwei nachstehenden unedierten Schriften. Die Hss, in denen ich sie entdeckt habe, gehören der Sammlung Holkham an, von der ein Teil vor einiger Zeit durch die Bodleian Library ihrem altehrwürdigen und reichen Bestand einverleibt wurde.[3]

1. Das Lehrgedicht zum Meßopfer. Cod. Bodl. gr. Holkham 48, Papier in 4°, 260 foll., fertig geschrieben am 10. Juli 1595 (Fol. 122r.), gehörte, wie viele andere Codices derselben Sammlung, Marco Morezino (Fol. 1r.). Das Lehrgedicht befindet sich Fol. 125r.–126v. Die Schrift ist sehr klein, aber leserlich. Jede Zeile enthält zwei aufeinanderfolgende

[1] Vgl. meinen Aufsatz: Psellos et Τὰ Ναρσοῦ, B. Z. 44 (1951) 283.

[2] Ich hoffe diese interessante Seite der geistigen Tätigkeit des M. Psellos in meiner Einleitung zur geplanten Erstausgabe seiner Kommentare zu Gregor v. Nazianz im Akademie-Verlag (Berlin) bald würdigen zu können.

[3] Ein ausführlicher und den wissenschaftlichen Erfordernissen entsprechender Katalog des neuen griechischen Fonds wird von Fräulein R. Barbour, Bodleian, vorbereitet; ich darf hier der Verfasserin des Katalogs meinen Dank aussprechen, daß sie mir ihr Manuskript zur Verfügung stellte.

Verse. Die Rechtschreibung ist tadellos, nur die Majuskeln sind manchmal ungerechtfertigt.

Stilistisch ist das Gedicht mit den übrigen Erzeugnissen des Psellos in dieser literarischen Gattung verwandt, den Schulbüchern nämlich, die er auf Befehl des Kaisers Konstantin XI. Dukas für die Ausbildung dessen Sohnes, des Kaisars und später Kaisers Michael VII.,[4] verfaßte.[5]

Inhaltlich aber ist das Stück ein äußerst wichtiger Zeuge zur Epiklese-Frage,[6] ob die Anrufung des Hl. Geistes, damit er die Opfergaben in den Leib und das Blut Christi verwandle, nur eine Erläuterung der durch die Worte Christi (Hoc est corpus meum usw.) vollzogenen Wandlung ist, wie man es bis zum XIV. Jh. mit Ausnahme des Joannes v. Damaskos geglaubt hat;[7] oder ob sie den Glauben einschließt, daß nicht durch die Worte Christi, sondern durch dies Gebet allein die Wandlung bewirkt sei. Im letzten Fall wären die Worte Christi nur eine conditio sine qua non,[8] oder ein Same, der durch die Wandlungsbitte befruchtet wird.[9]

Psellos' Text legt ein unzweideutiges Zeugnis dafür ab, daß die damaszenische Lehre schon Mitte des XI. Jh. in Konstantinopel herrschte: die Wandlung geschehe durch die Epiklese (V. 34–35 u. 180–185), die Worte Christi aber dürften nicht außer acht oder gar ganz ausgelassen werden, sonst gebe es keine Wandlung mehr (V. 53–56). „Es ist schwierig, bemerkt Psellos dazu, jede einzelne liturgische Handlung und jedes Wort im Meßopfer gesondert deuten zu wollen und als Beweisgrund zu nehmen; denn dieselbe Handlung wird oft zwei- und dreimal erwähnt" (V. 50–53). Sollte man in diesen letzten Versen den Versuch sehen, die traditionelle Lehre Konstantinopels vor der neuen, aus Syrien importierten und, wie manches andere seit einem Jahrhundert, zur Vorherrschaft gelangten Anschauung zu retten? Jedenfalls klingt das Prinzip des Psellos sehr modern; es läßt uns an die heutzutage immer mehr Boden gewinnende Theorie Bossuets denken: „L'esprit des liturgies et en général de toutes les consécrations n'est pas de nous attacher à de certains moments précis, mais de nous faire considérer le total de l'action pour en entendre aussi l'effet entier.

---

[4] Vgl. Migne P. G. 122, 926: Σύνοψις νόμων πρὸς τὸν βασιλέα καίσαρα Μιχαὴλ τὸν Δούκαν ἐκ προστάξεως τοῦ πατρὸς αὐτοῦ τοῦ βασιλέως, wonach ed. Jo. Zepos u. P. Zepos, Ius Graecorom. 7 (1931) 379–407.

[5] Es sind: In canticum canticorum: Migne P. G. 122, 539; De dogmate: ebda, 811; Synopsis legum: ebda, 926; In inscriptiones psalmorum: Scripta minora (Kurtz-Drexl) I, 389; De hexahemero: ebda, 401.

[6] Zur Frage vgl. M. Jugie, De forma Eucharistiae, de epiklesibus eucharisticis, Rom 1943.

[7] Siehe S. Salaville, „Epiclèse" in Dict. Th. Cath. V 247.

[8] So Joannes v. Damaskos, De fide Orth. IV 13: Migne P. G. 94, 1148 und Homil. in Sabb. sanct. 35: ebda. 96, 637–640; dazu M. Jugie, L'épiclèse et le mot archétype de la messe de S. Basile, Ech. d'Or. 9 (1906) 196. Bemerkenswert ist die Auffassung der Vita Barlaam et Joasaph 19: Migne P. G. 96, 1032: sie bleibt der Tradition treu, als ob sie den ganzen Streit über das „Antitypon" ignoriert hätte.

[9] So die Tradition der griech.-orthod. Kirche von Nikol. Kabasilas (Liturg. Expositio c. 27–28: Migne P. G. 150, 425–440) ab; vgl. Salaville a. o. O. 248 und 256 ff.

C'est donc pour nous rendre la chose plus sensible que l'église parle en chaque endroit comme la faisant actuellement et sans même trop considérer si elle est faite ou si elle peut être encore à faire."[10]

Der Rest des Kommentars stellt einen Vergleich der liturgischen Handlungen und Gebete mit dem Leben Christi dar, „angefangen von der Verkündigung Gabriels bis zur Erscheinung des Herrn im Jüngsten Gericht" (V. 48–49).

Empfänger des Kommentars ist höchstwahrscheinlich wie für die übrigen Lehrgedichte der kaiserliche Zögling; sicherlich aber nicht „die Priester" (V. 1), was eine fromme Korrektur des Schreibers ist: der seinerzeit herrschende Kaiser war ja der muselmanische Sultan! Übrigens wendet sich der Inhalt an Laien; eine Anspielung auf den kaiserlichen Leser wäre V. 207.

Τοῦ ὑπερτίμου Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ.

Ἀναγκαῖον καθέστηκε τοῖς ἱερεῦσι πᾶσι
τοῦ γνῶναι τὰ μυστήρια τῆς θείας λειτουργίας,
πόθεν ἀρχὴν εἰλήφασι καὶ τίς ὁ ταῦτα δείξας
καὶ τί τ' ἀποτελούμενα καὶ πῶς καὶ τίνι τρόπῳ
5 καὶ τίνα μισθὸν ἔχουσιν οἱ μετέχοντες τούτων.
Ἀρχιερεὺς αἰώνιος Μελχισεδὲκ ὁ πρῶτος
παρὰ Δαυὶδ εἰσάγεται πρὸς τύπον τοῦ Κυρίου·
καὶ γὰρ αὐτὸς προσέφερε θεάρεστον θυσίαν,
ἄρτον, οἶνον τὸ πρότερον Ἀβραὰμ ἀπαντήσας.
10 Ὁ Κύριος μετέπειτα τοῖς μαθηταῖς δειπνήσας
λαβὼν ἄρτον εὐλόγησε καὶ παρέδωκε λέγων,
λάβετε τοῦτο φάγετε, σῶμά μου γὰρ ὑπάρχει·
ὁμοίως τὸ ποτήριον εὐχαριστήσας εἶπε,
πάντες ἐκ τούτου πίετε, τὸ γὰρ αἷμά μου πέλει·
15 καὶ πρόσταγμα προσέθηκε τοῖς σοφοῖς ἀποστόλοις,
εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν εἰπὼν τοῦτο ποιεῖτε.
Ὅθεν ἀκολουθήσαντες ἡμεῖς τοῖς εἰρημένοις
καὶ βεβαίως πιστεύσαντες τὸ σῶμα τοῦ Κυρίου
γενέσθαι κατ' ἀλήθειαν ἐκ τῶν προειρημένων,
20 ὅπερ πάντως καὶ γίνεται καὶ ταὐτὸ τοῦτο πέλει,
καθώσπερ παρελάβομεν παρ' αὐτῶν καὶ κρατοῦμεν.
Καὶ γὰρ Δαυίδ που ἔφησε· «προσφορὰν οὐ θελήσεις,
σῶμα δὲ κατηρτίσω μοι», τὸ τοῦ Κυρίου πάντως,

1 ἱερεῦσι, lies βασιλεῦσι; vgl. oben. 6 Μελχισεδέκ: Gen. 14, 18. 7 Δαυΐδ: Psalm. 110, 4. 12 λάβετε: Matth. 26, 26. 16 ἀνάμνησιν: Luc. 22, 19. 22 Δαυΐδ . . . προσφοράν: Ps. 40, 7–9; vgl. Hebr. 10, 5.

[10] Bossuet, Explications de quelques difficultés des prières de la messe, ch. 46: Oeuvres complètes (Bloud) col. 279–282.

σαφέστερον ἐδήλωσε τῶν θείων μυστηρίων
25 τὴν θείαν ἀποκάλυψιν τὴν μέλλουσαν γενέσθαι.
Τὸ δὲ πῶς ἁγιάζεται τοῦτο τὸ σῶμα μάθε·
πρῶτον μὲν πάντως ἄνθρωπον ἐν βίῳ δεῖ γενέσθαι,
δεύτερον δέ γε γράμματα πρὸς λόγου κοινωνίαν,
τρίτον ἄρτον καὶ οἶνόν τε ὕδατι κεκραμμένον,
30 καθάπερ παρελάβομεν ἐκ πλευρᾶς τῆς ἁγίας
καὶ Μάρκος ὡς ἐδήλωσεν αὐτοῦ τῇ λειτουργίᾳ
καὶ πρότερον Ἰάκωβος ὁ ἀδελφὸς Κυρίου·
ὅπερ πάντως καὶ γίνεται τούτων ἤδη παρόντων·
καὶ γὰρ καὶ δι' ἐντεύξεως, ὡς ὁ Παῦλος διδάσκει,
35 καὶ δι' ἐπιφοιτήσεως τοῦ Πνεύματος ἁγίου
ξένως μεταπεποίηται εἰς σῶμα τοῦ Κυρίου
καὶ καθὼς αὖ προέφησεν ὁ θειότατος λόγος,
ὅθ' ὅσα ἂν αἰτήσητε ἐν τῷ ὀνόματί μου
ἡμεῖς πάντως καὶ λήψεσθε χωρὶς ἀμφιβολίας.
40 Οὕτινος οἱ μετέχοντες καλῶς καὶ θεαρέστως
ἓν δὴ πάντως γενήσονται, ὡς ἓν ἐξ ἀμφοτέρων,
ὡς δὴ προεμαρτύρησεν ὁ ψαλμῳδὸς προφήτης.
Κἀντεῦθεν οἱ θειότατοι καὶ θαυμαστοὶ πατέρες,
εἰς ἓν σῶμα συνάγοντες τὰ τῆς οἰκονομίας,
45 τοῖς λαοῖς τοῖς μετέπειτα μέχρι τῆς συντελείας
ταύτην ἐγγράφως ἔδωκαν τὴν θείαν λειτουργίαν,
μνείαν ποιεῖν ὡς εἴπομεν τῶν θείων μυστηρίων
ἀπ' αὐτῆς τῆς ἐφίξεως Γαβριὴλ πρὸς Παρθένον
μέχρι τῆς ἐμφανίσεως τῆς Χριστοῦ παρουσίας.
50 Εἰ καὶ χαλεπὸν πέφυκεν ἕκαστον τῶν τοιούτων
ἀναγαγεῖν εἰς ἔνδειξιν καὶ λεπτὴν θεωρίαν.
καὶ γὰρ ἓν ἀναφέρεται δυσί, τρισί πολλάκις,
ὥσθ' ὁ κατατεμνόμενος τὰ λόγια τὰ θεῖα
καὶ τῶν συμβόλων τῶν αὐτῶν ὡς σεσηπός τι μέλος
55 καταλιμπάνων ἀπρεπῶς, ὡς περιττὸν νομίσας,
σῶμα μὲν οὐ πεπλήρωκεν οὐδ' ἱερεὺς ὑπάρχει.

27–29 Drei Dinge sind erforderlich: ein konsekrierender Mensch, ein traditioneller liturgischer Text (s. V. 43–46) und die Opfergaben. 28 γράμματα corr.: γραμμένον, Cod. 30 παρελάβομεν: Jo. 19, 34. 34 Παῦλος: I. Tit. 4, 5 „διὰ λόγου θεοῦ παὶ ἐντεύξεως"; vgl. Greg. Nazianz., Orat. catechet. 37: Migne P. G. 45, 96–97, der λόγος θεοῦ ist eben das τοῦτο ἐστὶ τὸ σῶμα μου. 37 προέφησεν: Jo. 14, 13. 42 προεμαρτύρησεν: Ps. 132, 1; vgl. I. Cor. 10, 16–17. 44 σῶμα: corpus, Sammlung; οἰκονομία: Heilslehre. 48 ἐφίξεως: plötzliche Ankunft; vgl. ἐπέστη häufig gebraucht im N. Test. 50–56: Obgleich es schwierig ist, jeden einzelnen Teil von ihnen (gemeint sind Handlungen und Worte) als Beweis zu gebrauchen und bis ins kleinste erläutern zu wollen; denn dasselbe wird öfters zwei- und dreimal erwähnt. Folglich, wer die göttlichen Worte (d. h. Hoc est corpus meum usw.) von dem übrigen Text abtrennt und sie, als wären sie ein verdorbenes Glied der liturgischen Darstellungen, ungeziemend ausläßt, wird weder den Leib Christi konsekrieren noch als Priester amtieren.

Ταῦτα μὲν πρὸς διέγερσιν τοῦ νοῦ πρὸς τὸ νοῆσαι
τὰ σοφὰ καὶ δυσνόητα τῶν θείων μυστηρίων,
καὶ δὴ συντόμως μάνθανε τὴν ἀλήθειαν ὅλην.
60 Δεῖ πρῶτον τὸν θεμέλιον ποιεῖν ἐναρμοζόντως
καὶ τότε πρὸς ἐπάνωθεν οἶκον οἰκοδομῆσαι
καὶ παντὸς ἄλλου πράγματος ὕλην προϋποστῆσαι,
καὶ τότε τὸ προκείμενον εἰς πέρας παρεισάγειν·
οὕτω καὶ βεβαιότερον ἐνταῦθα δεῖ γενέσθαι
65 προτέραν μὲν τὴν πρόθεσιν καὶ τότε παρεισάγειν
τὰς προσευχὰς καὶ τὰς εὐχὰς τῆς θείας λειτουργίας
μέχρι τέλους ἐπάνωθεν τωνδί προτιθεμένων ·
καὶ γὰρ λέγεται πρόθεσις ἀπὸ τοῦ προτιθέναι
καὶ δεικνύειν τὰ μέλλοντα παρ' αὐτῇ συμπληροῦσθαι.
70 Ἡ προσφορὰ λαμβάνεται πρὸς τύπον τῆς Παρθένου,
τὸ δέ γε προσφερόμενον ἐξ αὐτῆς μικρὸν μέρος
τὸ σῶμα τὸ τρισέντιμον τοῦ θεανθρώπου Λόγου
τὸ γεννηθὲν παρίστησιν ἐξ αὐτῆς τῆς Παρθένου.
Καὶ κἂν τρεῖς θυσιάζονται καὶ πλέον, ὡς ἐδόκει,
75 ἁμαρτιῶν εἰς ἄφεσιν ζώντων καὶ τεθνεώτων,
ἀλλ' ὅμως ἁγιάζονται, καθὼς προείπομέν πως,
κἀκ τούτων ἓν συγγίνεται σῶμα τὸ τοῦ Κυρίου.
Ἡ δ' αὖ ἁγία πρόθεσις τὴν φάτνην προμηνύει
ἐν ᾗ Χριστὸς κατέκειτο γεννηθεὶς ἐκ Παρθένου.
80 Τὸ θυμίαμα πέφυκε τύπος τῶν ἀρωμάτων,
ἅπερ αὐτῷ προσέφερον οἱ μάγοι προσκυνοῦντες.
Ὁ δὲ πάλιν διάκονος ὁ ταύτην ἑτοιμάσας
τοῦ ἀρχαγγέλου Γαβριὴλ εἰκόνα παρεισφέρει,
τοῦ τῇ Παρθένῳ λέξαντος „Χαῖρε, εὐλογημένη"·
85 ἢ τοῦ Προδρόμου δείκνυσιν Ἰωάννου εἰκόνα,
„μετανοεῖτε, λέγοντος, καὶ γὰρ ἡ βασιλεία
τοῖς βροτοῖς οὕτως ἤνοικται τῶν οὐρανῶν τοῖς πᾶσιν".
Ὁ δ' ἱερεὺς ἀρχόμενος τῆς θείας λειτουργίας
ἰσότυπος καθέστηκε τοῦ θεανθρώπου Λόγου.
90 Αἱ τρεῖς στάσεις σημαίνουσι τῶν θείων ἀντιφώνων
τό γε τριακοντάχρονον τοῦ θεανθρώπου Λόγου
ἐξ αὐτῆς τῆς γεννήσεως μέχρι τῆς κολυμβήθρας,
ἐν τρισὶ διαιρούμενα τελείαις ταῖς δεκάσιν,
ὡς προδηλοῖ καὶ τῆς αὐτῶν ἀκολουθίας τρόπος ·
95 τὸ γὰρ πρῶτον περαίνεται τῆς μητρὸς ταῖς πρεσβείαις,
τὸ δεύτερον ἀνάγεται πρεσβείαις τῶν ἁγίων,

64 βεβαιότερον, der sicherere Weg ist beim Vollzug der Sakramente stets vorzuziehen. 65 πρόθεσις: die Opferung. 70 προσφορά: das zu konsekrierende Opferbrot. 93 δεκάσιν: Jede Antiphone besteht aus 10 Singsätzen: 3 Psalmverse, 2 Teile des Gloria und die jeweilige (also 5malige) Wiederholung der ihr eigenen Anrufung (der Muttergottes, der Heiligen und des Heilands).

ὁ δ' ἐν ἁγίοις θαυμαστὸς τὸ τρίτον παρεισάγει.
Ἡ δ' εἴσοδος φανέρωσιν δηλοῖ τὴν τοῦ Κυρίου,
Ἰορδάνην δ' αἰνίττεται καὶ τὴν ἔλευσιν πάντως,
100 ὡς συμφωνοῦσι τῶν ψαλμῶν τῶν ἁγίων οἱ λόγοι.
Ὁ δ' ὕμνος ὁ τρισάγιος δηλοῖ τὰς ὑποστάσεις
τοῦ τε Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ καὶ Πνεύματος ἁγίου,
κἂν ἐφ' ἑκάστου τῶν τριῶν ἁρμόζει παραδόξως·
καὶ γὰρ ἕκαστον ἅγιος καὶ ἰσχυρὸς ὑπάρχει
105 καὶ σὺν τούτοις ἀθάνατος καὶ θεῖος καὶ δεσπότης.
Κἀντεῦθεν ἡ ἀνάγνωσις τῶν θείων Ἀποστόλων,
ἥτις δηλοῖ τὴν ἐκλογὴν τῶν θείων Ἀποστόλων.
Ὁ δ' ὕμνος Ἀλληλούϊα τὸ τριττὸν περιέχει
αὐτῶν τῶν ὑποστάσεων τῆς ἁγίας Τριάδος.
110 Ἡ δὲ σφραγὶς ἣν εἴωθεν ὁ ἱερεὺς ποιεῖσθαι
οἱονεὶ κατασφράγισμα προφητικῶν λογίων.
Τὸ δὲ πάλιν θυμίαμα τὴν δεδομένην χάριν
τοῖς μαθηταῖς τοῦ Πνεύματος δηλοῖ παρὰ τοῦ Λόγου,
ὅτε τούτους ἀπέστειλεν ἰᾶσθαι πᾶσαν νόσον·
115 ἑπτάκις δὲ προσφέρεται τῇ θείᾳ λειτουργίᾳ
ὅτι καὶ τὰ χαρίσματα Πνεύματος τοῦ ἁγίου,
ὥσπερ ἐγγράφως εἴδομεν, ἑπταχῶς διαιροῦνται.
Τὸ σεπτὸν εὐαγγέλιον τὸ κήρυγμα δεικνύει
καὶ τοὺς νόμους οὓς ἔθηκεν ἡμῖν ὁ Παντεπόπτης.
120 Μετὰ τὸ εὐαγγέλιον αἱ εὐχαὶ καὶ δεήσεις
αἱ μέχρι τοῦ χερουβικοῦ παρεμφαίνουσιν ὕμνου
τὴν ἐπὶ χρόνοις τοῖς τρισὶ Χριστοῦ διδασκαλίαν·
καὶ ἡ τῶν πρὸς τὸ βάπτισμα προσευτρεπιζομένων,
δι' ἧς τούτους κατήχησεν ἡ δύναμις τοῦ Λόγου.
125 καὶ θαυμάτων ἐνεργείᾳ συνεφείλκετο τούτους.
Κἀντεῦθεν ἡ μετάθεσις τῶν θείων μυστηρίων
πρὸς τὸ θυσιαστήριον, τὴν ἀπὸ Βηθανίας
τὴν Ἰησοῦ εἰσέλευσιν εἰς Ἰερουσαλὴμ φέρει
καὶ σταυροῦ τε τὴν ὕψωσιν καὶ τάφον τοῦ Κυρίου.
130 Ὁ δ' ὕμνος ὁ ψαλλόμενος παρακελεύει πάντας
τὸν νοῦν προσεκτικώτερον ἔχειν καὶ μέχρι τέλους,
ὡς βασιλέα μέλλοντας ὑποδέχεσθαι πάντως.
Ἡ δὲ νίψις ἐδήλωσε τοῦ Πιλάτου τὴν νίψιν,

99 Ἰορδάνην corr.: Ἰορδάνου Cod.; Sinn: «sie ist eine Anspielung auf die Taufe Christi im Jordan, jedenfalls auf die Ankunft des Herrn auf Erden». 100 ψαλμῶν: der Psalmvers des εἰσοδικόν (Introitus) Ps. 94, 6. 104 ἕκαστον d. i. τῶν τριῶν ὑποστάσεων; über Sinn und Gebrauch des Neutrums für die Personen der Hl. Dreifaltigkeit siehe: P. Joannou, Die Definition des Seins bei Eustratios v. Nikaia, B. Z. 47 (1954) 361. 106 ἀποστόλων: Apostelschreiben, Epistel. 107 τριττόν corr.: τρίτον Cod.; vgl. unten V. 149. 110 σφραγίς: der Segen. 117 ἐγγράφως: Isaias 11, 2 (7 Gaben des Hl. Geistes). 123 ἡ corr.: τήν Cod.; das Gebet für die Catechumenen. 124 κατήχησεν corr.: κατήχησιν Cod. 128 εἰς delevi: εἰς την Cod.; lies Ἱε-ρου-σα-λὴμ 4silbig.

ἀθῷος εἰμί, φήσαντος, ταύτης τῆς κακουργίας.
135 Μετὰ δὲ ταῦτα εὔχεται ὁ ἱερεὺς γενέσθαι
τὴν θυσίαν εὐπρόσδεκτον τῷ θεῷ καὶ δεσπότῃ,
κἀντεῦθεν ἡ ἐκφώνησις τὸν ἀσπασμὸν κελεύει
καὶ πᾶσαν ἐξορίζεσθαι ψυχῆς μνησικακίαν.
Τὰς δὲ θύρας ἐντέλλεται πρόσχωμεν ἐν σοφίᾳ
140 τουτέστιν εὖ προσέξωμεν καὶ γὰρ ὁ Παντοκράτωρ
τῷ Πατρὶ παραδίδωσιν τὸ θειότατον πνεῦμα.
Ἡ τῶν θυρῶν δὲ σύγκλεισις οἶμαι δηλοῖ τὸ σκότος
τηνικαῦτα γενόμενον δύναντος τοῦ ἡλίου.
Τὸ δέ γε θεῖον σύμβολον, τῶν τότε κεκραγότων
145 τὴν θείαν ὁμολόγησιν τοῦ θεανθρώπου Λόγου.
Κἀντεῦθεν τὴν ἀνάστασιν τὴν θείαν εἰκονίζει
στῶμεν καλῶς ὁ ἄγγελος βοῶν καὶ μετὰ φόβου
καὶ κηρύττων τὴν ἔγερσιν διὰ τοῦ διακόνου·
καὶ τῷ τριττῷ τῆς λέξεως, αὐτῆς τῆς τριημέρου
150 ταφῆς προσεπεσήμανε τοῦ θεοῦ καὶ δεσπότου·
οἱ δὲ πιστοὶ τὸν ἔλεον καὶ εἰρήνην προσφέρειν
θεῷ προσεπαγγέλλονται αἰνέσεως θυσίαν·
ὁ δ' ἱερεὺς προσέξωμεν, ὡς ἔφην ἀνωτέρω,
καὶ ἡ θεοῦ βοήθεια σὺν πᾶσιν ὑμῖν ἔσται·
155 ὁ δὲ λαὸς ἐπεύχεται «μετὰ τοῦ πνεύματός σου»·
ἐκ τῶν γηΐνων ἄρωμεν ἡμῶν καὶ τὰς αἰσθήσεις·
ὅθεν καὶ τὴν ἀπόκρισιν δέχεται περὶ τούτων,
„ἔχομεν πρὸς τὸν Κύριον", τῶν πάντων ἐκφωνούντων·
καὶ πάλιν ἀναπέμψωμεν εὐχαριστίας, λέγει,
160 Κυρίῳ τῷ θεῷ ἡμῶν· ὁ λαός, πρέπον, λέγει.
Κἀντεῦθεν προσευχόμενος τῷ φόβῳ καὶ τῷ τρόμῳ
καὶ τῷ θεῷ προσομιλῶν μυστικῶς ἀναφέρει
τὰ κεκρυμμένα πρότερον νυνὶ φανερωθέντα
διὰ τῆς ἐνδημήσεως τοῦ θεανθρώπου Λόγου,
165 τῶν χερουβίμ, τῶν σεραφὶμ βοώντων, κεκραγότων
θεῷ τὸν ἐπινίκιον καὶ τρισάγιον ὕμνον·
ὁ δὲ λαὸς εἰς πρόσωπον τούτων βοᾷ καὶ λέγει,
εἷς θεός, ὁ τρισάγιος, ὡσαννὰ ἐν ὑψίστοις,
σῶσον δὴ ὁ ἐρχόμενος εἰς ὄνομα Κυρίου·
170 καὶ γὰρ τὴν ὑπερκόσμιον καὶ νοερὰν τὴν τάξιν
μιμοῦνται τὰ ἐπίγεια μυστικῶς, καταλλήλως.
Ἐντεῦθεν κατὰ μίμησιν τοῦ θείου διδασκάλου
τοῖς παροῦσιν ἐνδείκνυσι τὸν θυόμενον ἄρτον,

134 ἀθῷος del.: ὡς ἀθῷος Cod. 135 εὔχεται corr.: ἐπεύχεται Cod. 140 εὖ corr.: αὐ Cod. 143 δύναντος corr.: δάνοντος Cod. 144 κεκραγότων: Matth. 27, 54 (Hauptmann); Luc. 23, 42 (Schächer). 146–161 Präfationsdialog. 149 τριττῷ: vgl. den liturg. Text στῶμεν . . . στῶμεν . . . πρόσχωμεν. 170 τάξιν νοεράν: die Engelchöre. 173 Vielleicht zu ergänzen durch V. 12: λάβετε τοῦτο . . . .

ὁμοίως τὸ ποτήριον, λέγων μεγαλοφώνως,
175 ἐκ τούτου πάντες πίετε τὸ γὰρ αἷμά μου πέλει.
Ἔνθεν μνείαν ποιούμεθα τῶν θείων μυστηρίων,
ἅπερ ἡμῖν παρέδωκαν οἱ ἅγιοι Πατέρες
καὶ μᾶλλον οἱ Ἀπόστολοι, ταῦτα προσενεχθῆναι
ἐκ τῶν αὐτῶν καὶ δι' αὐτῶν, διὰ παντὸς καὶ πάντων.
180 Καὶ πάλιν προσευχόμενος καὶ σφραγίζων τὰ δῶρα
εὐδοκίᾳ καὶ χάριτι τοῦ θεοῦ Πατρὸς μόνου
καὶ τῇ βουλήσει τοῦ θεοῦ καὶ θεανθρώπου Λόγου
καὶ τῇ τοῦ θείου Πνεύματος αὐτοῦ ἐπιφοιτήσει
τελειοῖ τὰ προκείμενα θαυμαστῷ τινι τρόπῳ.
185 Καὶ ποιεῖ τὴν ἀνάμνησιν περὶ τριῶν προσώπων·
τῶν ἁγίων τὸ πρότερον καὶ πάντων τῶν δικαίων,
„ὧν ὁ θεὸς ἐπίσκεψαι ἡμᾶς ταῖς ἱκεσίαις,
ἐξαιρέτως καὶ μάλιστα τῆς Παρθένου Μαρίας".
καὶ σὺν τούτοις τὸ δεύτερον πάντων κεκοιμημένων
190 ἐλπίδι ἀναστάσεως ζωῆς τῆς αἰωνίου,
ἵν' ὁ θεὸς ἀνάπαυσιν αὐτοῖς παραχωρήσῃ·
καὶ τρίτον παντὸς τάγματος ζώντων καὶ διαγόντων
τῆς ὀρθοδόξου πίστεως ἐν σεμνῇ πολιτείᾳ·
τῶν εὐχῶν τριῶν αἴτησις ἀποδεικνύει τοῦτο.
195 Καὶ πάλιν προσευχόμενος, ἀνυμνεῖν καὶ δοξάζειν
μιᾷ ψυχῇ τοὺς ἅπαντας τὴν ἁγίαν Τριάδα
διακελεύεται τρανῶς, ὅπως ἡ χάρις ἔλθῃ
καταξιῶσαι μετασχεῖν τῶν θείων μυστηρίων.
Καταξίωσον, Δέσποτα, ἡμᾶς ἀκατακρίτως
200 τολμᾶν ἐπικαλεῖσθαί σε, τὸν θεὸν καὶ πατέρα,
Πάτερ ἡμῶν μονώτατε, λέγειν μεγαλοφώνως.
Κἀκείνοις μόνον δίκαιον τὸ „Πάτερ ἡμῶν" λέγειν,
τοῖς μετὰ τοῦ βαπτίσματος θεῷ ἀκολουθοῦσιν·
ἁγιασθήτω τὄνομα τοῦ θεανθρώπου Λόγου,
205 οἱ μὴ διαπραττόμενοι παράνομον ἐν βίῳ·
ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου, οἱ φεύγοντες τὰ κάτω,
τὴν τοῦ τυράννου χαρμονὴν καὶ θλῖψιν παθημάτων·
καὶ Κυρίου τὸ θέλημα παρακαλεῖ γενέσθαι
ὁ διὰ πράξεων καλῶν τοῦτο παραδεικνύων·
210 ἄρτον τὸν ἐπιούσιον αὐτῷ λαβεῖν αὐτάρκως
ὁ μὴ παρέχων ἑαυτὸν ἡδοναῖς ταῖς τοῦ βίου·
ἄφες ἡμῖν ὀφείλημα, οἱ μὴ μνησικακοῦντες
καὶ τοῖς αὐτῶν προσπταίουσι συγγινώσκοντες πάντα·
εἰς πειρασμὸν μὴ ῥίπτεσθαι μηδόλως εἰς κινδύνους,
215 οἱ μήθ' αὐτοὺς ἐμβάλλοντες εἰς πειρασμοὺς μήτ' ἄλλους·

185 τριῶν: drei Kategorien von Personen: die Heiligen (V. 186), die Verstorbenen (V. 189) und die Lebenden (V. 192). 207 χαρμονήν das Freudenleben im Palast; unklar ist mir das θλῖψιν παθημάτων geblieben.

ἀπὸ πονηροῦ ῥύεσθαι, οἱ καταπολεμοῦντες
καὶ πρὸς αὐτὸν ἐγείροντες τὸν σατανᾶν τὴν μάχην·
καὶ σοῦ ἐστιν ἡ δύναμις, βασιλεία καὶ δόξα,
οἱ πρὸς θεὸν ἐκφεύγοντες ἐξ ὅλης τῆς καρδίας.
220 Καὶ πάλιν προσευχόμενος εὐχαριστίαν ἄγει
εἰς καλὸν τὰ προκείμενα πᾶσιν ἐξομαλίσαι
οἰκτιρμοῖς τε καὶ χάριτι τοῦ θεανθρώπου Λόγου
καὶ κατελθεῖν ἐπάνωθεν ὁ παρὼν ἀοράτως
μεταδοῦναι τοῦ σώματος αὐτοῦ καὶ τοῖς παροῦσι
225 καὶ τοῦ τιμίου αἵματος παρακαλεῖ καὶ λέγει,
„τοῖς ἁγίοις τὰ ἅγια“· δηλοῖ δὲ τοῦ Κυρίου
τὴν ἁγίαν ἀνάληψιν τὴν τρισέντιμον λίαν·
οἱ δὲ παρόντες λέγουσιν ἔνθεν μεγαλοφώνως,
„εἷς μόνος καὶ πανάγιος ὁ Κύριος τῆς δόξης
230 Χριστὸς ὁ ὑπεράγαθος ὁ χωρὶς ἁμαρτίας“.
Καὶ μετὰ τοῦτο διαιρεῖ τὸ σῶμα τοῦ Κυρίου·
εὐθέως ὁ διάκονος λέγει πρὸς τοῦτον πάλιν,
τὰ δῶρα ταῦτα, δέσποτα, πλήρωσον ὥσπερ θέμις.
Τὸ δ' ἓν μέρος συμμίγνεται αἵματι τῷ ἁγίῳ,
235 δηλοῖ δ' ὅτι συνήνωνται τῷ θεανθρώπῳ Λόγῳ
οἱ δικαίως συζήσαντες ἐν τῷ παρόντι βίῳ·
τὸ δ' αὖ δεύτερον γίνεται μερὶς ὅλου τοῦ κλήρου,
δηλοῖ δ' ὅτι ἐλπίζομεν ἡμεῖς αὐτοῖς συνεῖναι
καὶ σὺν αὐτοῖς συζήσομεν εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας·
240 τὰ δὲ δίσκῳ λειπόμενα, τὸ μὲν προσφέρει τύπον
τῶν ἀτελῶν, ὁ τίθεται πάλιν ἐν ποτηρίῳ,
δηλοῖ δ' ὅτι συνέσονται οὗτοι σὺν τοῖς ἁγίοις
ἐν ἡμέρᾳ τῆς κρίσεως δι' εὐχῶν τῶν δικαίων·
τὸ δ' αὖ τέταρτον πέφυκε τοῦ λαοῦ κοινωνία.
245 Ὅθεν καὶ ὁ διάκονος τούτους πρὸς κοινωνίαν
μετὰ φόβου καὶ πίστεως καλεῖται καὶ ἀγάπης
τοῦ προσελθεῖν ἐνώπιον τῆς Χριστοῦ βασιλείας.
Ὁ δ' ἱερεὺς εὐχόμενος εὐχαριστίαν πέμπει
αὐτῷ τῷ ἀξιώσαντι τῶν θείων μυστηρίων
250 τοὺς αὐτοῦ δούλους ἅπαντας, τῷ θεανθρώπῳ Λόγῳ.
Καὶ λαβὼν τὸ ποτήριον ἔνθεν πρεπωδεστέρως
στρέφεται πρὸς τὴν πρόθεσιν καὶ τίθησιν ἐπάνω,
ὅπερ δηλοῖ τὴν μέλλουσαν τοῦ Λόγου παρουσίαν.
Καὶ πάλιν προσευχόμενος αἴτησιν παρεισάγει,
255 „δέσποτα, λέγων, ὁ θεὸς ὁ μόνος παντοκράτωρ,
τὸν σὸν λαὸν εὐλόγησον, τὴν σὴν κληρονομίαν,
καὶ τὸ πλήρωμα φύλαξον τῆς θείας ἐκκλησίας“.

238 ἐλπίζομεν: die 1. Person würde bedeuten, daß Psellos Priestermönch war!
240 ἀξιώσαντι corr.: καταξιώσαντι Cod.

2. Der Traktat gegen die Vorbestimmung der Todesstunde. Cod. Bodl. gr. Holkham 29, Pergament 11 × 14 cm., Foll. 141, vom Anfang des XIII. Jh.[1]

Unser Stück füllt die Foll. 128 v. – 134 v. aus.

Ich brauche die Aktualität des Themas auch für unsere Zeit nicht hervorzuheben: die Astrologie mit ihren Horoskopen spielt noch heutzutage, im Atomzeitalter, eine bedeutende Rolle im Leben vieler Menschen. Ist die Todestunde für jeden von uns vorausbestimmt und unentrinnbar? Was soll der Christ, was soll der einfache Mensch darüber denken? Psellos' Antwort lautet: Nein! Es gibt keinen unverschiebbaren Endpunkt unseres diesseitigen Lebens, es gibt keine εἱμαρμένη. Und Psellos häuft die Beweise hierfür aus der täglichen Erfahrung, aus der Hl. Schrift und aus der Vernunft an gegen die deprimierende heidnische Lehre. Die Argumentation wendet sich gegen einen Mönch, „der die Demut und Bescheidenheit der einem Engel gemäßen Mäßigung fahren ließ" (S. 12, 1), seine Anschauung auf die Hl. Schrift zu stützen glaubt (daher die zahlreichen Zitate des Psellos aus derselben Schrift) und wegen seiner Unbildung (S. 14, 20) in den heidnischen Glauben an die unabänderliche Schicksalsbestimmung verfällt (S. 14, 10–12)!

Ich vermute, daß es sich hier um den Mönch Neilos handelt, von dessen christologischer Irrlehre Anna Komnene ausführlich berichtet.[2] Zu den spärlichen Nachrichten über Person und Tätigkeit des Neilos, die uns Anna Komnene vermittelt,[3] sei folgende Kurznachricht aus dem unedierten Text des Niketas Choniates[4] hinzugefügt: „Neilos, von Beruf Mönch, mit einem schönen Bart ausgestattet, ägyptischer Herkunft, spuckte aus dem Munde, wie die Kanopische Mündung (des Nils), Staub und Schlamm verwerflicher und dem rechten Glauben fremder Lehren (κατὰ χοῦν καὶ ἰλὺν ἀπόβλητα)".

Neilos war also ägyptischer Herkunft, was Anna Komnene ignorierte;[5] in der Hl. Schrift sehr bewandert, aber bar jeglicher hellenischen Kultur,[6] genoß er großes Ansehen bei den großen Familien von Byzanz als Seelenführer.[7] Es ist bemerkenswert, daß Niketas Choniates von seiner christologischen Irrlehre nichts sagt, wohl aber vom Schlamm und Staub seiner

---

[1] Auf Fol. 141 v.: Μηνὶ Σεπτεμβρίῳ ις' ἰνδ. ιγ' ἔτ. ‚ςψμς' ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰωάννου καὶ Εἰρήνης καὶ ἁγιωτάτου κῦρ Γερμανοῦ ἐγένετο μέγας σεισμός. Ἐπαρελαβόθη ἡ πόλις ἔτει ‚ςψξθ'.

[2] Anna Komn., Alexias X 1: II 187–189 (Leib).

[3] F. Uspenskij, Die philosoph. Bewegung im Byzanz des XI. Jh. (russ.), Žurnal Minist. Narodn. Prosveščenija 1891, S. 147, beklagt sich schon darüber.

[4] Thesaur. Orthod. Fid., XXIII: Cod. Paris. gr. 1234, 371 v.

[5] Ihre Information ist übrigens fehlerhaft auch betr. der Verurteilung des Neilos „zu ewigem Anathem" a. a. O. 189, 5; Niketas v. Serrai stellt in einer offiziellen Rede fest, daß Neilos um Verzeihung bat und nicht exkommuniziert wurde: Cod. Paris. suppl. gr. 1179, 49 v.: P. Joannou, Un discours inédit de Nicetas de Serres contre Eustrate de Nicée. Le sort des évêques hérétiques réconciliés, Byzantion 25/7 (1955 bis 1957) fasc. 2.

[6] Anna Komn., a. a. O. 187, 8–10.

[7] Dies., a. a. O. 187, 15.

Lehren, genau wie Anna Komnene vom „Strom seiner Schlechtigkeit".[8] Worin bestanden diese Irrlehren? Woher stammten sie? Die Erwähnung Ägyptens und des Nil-Schlammes ließe an Irrlehren islamischer Herkunft denken; Niketas betrachtet die Lehre Mohamets als etwas Abscheulich-Schmutziges.[9] Die Vorbestimmung aber nicht nur der Todesstunde, sondern auch jeglichen Geschehens ist (trotz allen Schulstreiten über den Sinn von Ḳadar im Koran) eine der Hauptlehren des Islams. Wäre es nicht wahrscheinlich, unter dem nicht näher bezeichneten Mönch den in Konstantinopel wohl bekannten Mönch Neilos zu verstehen?

In einem noch unedierten Brief[10] erläutert Psellos einem Freund, was die komplizierten Teile eines Horoskops bedeuten; der Text zeigt eine sachkundige Kenntnis von dessen Einrichtung. Hat er aber daran geglaubt? Das ist mir unwahrscheinlich. Psellos erwähnt jene Kalkulationen, ohne sie sich anzueignen; sein kritischer Geist hielt ihn wohl davon ab; jedenfalls legt nachstehender Traktat das formelle Zeugnis ab, daß er wenigstens in der Mönchsperiode seines Lebens an eine irgendwie „durch Schicksal oder meteorologisch" vorbestimmte Todesstunde entschieden nicht glaubte.[11]

Inhalt. 1. Zweck des Traktates: den Übermut eines Mönches zu brechen und der weiteren Verschlechterung seiner religiösen Einstellung zuvorzukommen. 2. Die Problemstellung: ob es eine Vorbestimmung der Lebensdauer gibt. 3. Widerlegung durch die tägliche Erfahrung: Epidemie, Schiffbruch, Erdbeben, Schlacht; wie könnte derselbe Lebensendpunkt für so viele, zu gleicher Zeit sterbende Menschen gelten? 4. Historische Tatsachen aus der Hl. Schrift: Verlängerung bzw. Verkürzung der Lebensdauer als Belohnung bzw. als Strafe. 5. Dasselbe, durch Gebet. 6. Der gesunde Menschenverstand bestätigt es. 7. Textzitate aus der Hl. Schrift. 8. Der Irrtum des Mönches beruht auf seiner Unbildung. 9. Zur Belohnung für seine Schrift erbittet Psellos Gerechtigkeit in seiner eigenen Angelegenheit (welche?).

Τοῦ ὑπερτίμου τοῦ Ψελλοῦ· εἰς τοὺς λέγοντας ὅρον εἶναι θανάτου.

1. Ἐπεὶ τάφος ἠνεωγμένος ὁ λάρυγξ[1] τῷ θεογνώστῳ καθέστηκε καὶ ὡσεὶ ξυρὸν ἠκονημένον[2] τὴν γλῶτταν ἐξώπλισε καὶ θυμὸς κατὰ τὴν ὁμοίωσιν τοῦ ὄφεως[3] τοὺς λόγους αὐτοῦ διεφλέγμανε καὶ οἰδαίνει ταῖς ὕβρεσι καὶ ἐν κακίαις μεγαλαυχεῖ· καὶ ὀνειδίζων ὑψαυχενίζεται καί φησι τὰ χείλη ἡμῶν παρ' ἡμῖν ἐστι, τίς ἡμῶν κύριός ἐστι,[4] καὶ μετὰ τοῦ προφήτου μεγαλορρήμονα γλῶτταν[5] οὐκ ἐξουδένωσεν, ἀλλ' ὑπερφρονεῖ παρ' ὃ δεῖ φρονεῖν,[6] (fol 129r.) τῷ θεσπεσίῳ μὴ γινόμενος Παύλῳ· πειθήνιος ἐπισκέψομαι ἐν ῥάβδῳ[7] τοὺς λόγους αὐτοῦ καὶ ἐν μάστιξι τὰ ῥήματα αὐτοῦ. Τῷ ὄντι γὰρ ἡ καρδία αὐτοῦ ὑπὲρ τὰς κέδρους τοῦ Λιβάνου[8] ὑψώθη καὶ ἐπελάθετο τοῦ Δαυΐδ καὶ πάσης τῆς πραότητος αὐτοῦ,[9] καὶ τοὺς τῆς διανοίας ὀφθαλμοὺς μετεωρίσας πορεύεται ἐν μεγάλοις,[10] μὴ

1 Psalm 5, 11. 2 Ps. 51, 4. 3 Ps. 57, 5. 4 Ps. 11, 5. 5 Ps. 11, 4. 6 Rom. 12, 3. 7 Ps. 88, 33. 8 Ps. 36, 35. 9 Ps. 131, 1. 10 Ps. 130, 1.

[8] Dies., a. a. O. 187, 1.
[9] Thes. Orth. Fid. XXVI: Cod. Paris. gr. 1234, 392 r.
[10] Cod. Vatic. gr. 318, 171.
[11] Nicht so: J. M. Hussey, Church and Learning in the byzantine empire 867–1185 (1937) 82.

ταπεινοφρονῶν κατὰ τὸ γεγραμμένον, ἀλλ' ὑψῶν τὴν ψυχήν, τῆς ἀγγελικῆς ἐπιεικείας ἀπεκδυσάμενος τὴν σεμνότητα[11]· κατὰ γὰρ τὴν τῆς ἀφροσύνης αὐτοῦ αὐθάδειαν κεχρῆσθαι τῷ ἄφρονι τὸν θεῖον νόμον ἴσμεν προστάττοντα,[12] ἵνα μὴ τῷ πλάτει τῆς συγχωρήσεως ἐναβρυνόμενος πρὸς μεῖζον βάραθρον ἁμαρτημάτων ἀνεπίπληκτος τῶν νουθετημάτων (fol. 129v.) ὑποχωρήσῃ.

2. Οὐκοῦν ἰδοὺ ἐγὼ ἐπὶ σὲ τὴν ὑβρίστριαν[13] καὶ παίδευσιν καὶ διάνοιαν, ἵν' ἀπὸ Γραφῆς ἀπαρξώμεθα καὶ θεολογικῷ πίνακι τῶν ἡμετέρων λόγων κατακαλλύνωμεν τὰ προαύλια· εἰ ὅρος ζωῆς ὕπεισι τοῖς ἀνθρώποις, ὦ φιλόκομψον στόμα καὶ φιλεπίτομον· ἐρωτήσω δέ σε, σὺ δέ μοι ἀπόκριναι, καθάπερ φησὶν ὁ χρηματίζων τῷ πολυπαθεῖ τὰ ἀπόρρητα.

3. Πῶς ταῖς πολυάνδροις συμβαίνει παθήμασι πόλεσι τοῦ ὑπὲρ κεφαλῆς ἀέρος διαφθαρέντος καὶ λοιμικῆς σηπεδόνος τινὸς μεταδιδόντος τοῖς ὁμιλήσασιν; Ἆρά γε ποῦ ἄρα ἐστὶν ἐνιαῖος ὅρος ζωῆς, καθ' ὃν αὐθωρὸν τὰ μυρία γένη τῶν ἀνθρώπων πρὸς θάνατον σαγηνεύεται; Πῶς δὲ καὶ μυριοφόροι ὁλκάδες πολλάκις τὰς ὀθόνας, ὥς ἐστιν εἰπεῖν, ἐκπετάσασαι καὶ (fol. 130r.) προσβαλοῦσαι τοῖς μεγίστοις πελάγεσιν ἀερίῳ πνευμάτων ἐφόδῳ, διολώλασιν αὔτανδροι βαπτιζόμεναι, ὡς καὶ νεανίσκους σὺν παρθένοις καὶ πρεσβύτας μετὰ νεωτέρων μιᾷ τινι ἐφόδῳ καταπνιγῆναι τῷ ὕδατι; Ἆρά γε ποῦ ἄρα εἷς τις ὅρος ὑπῆν τοῖς ναυτιλλομένοις ἀκίνητος; Ἀλλὰ καὶ τῶν πυθμένων παρασκιρτώντων τῆς γῆς ἔνεστί που θεάσασθαι ὡς ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ[14] κατὰ τὸν θεῖον Ἀπόστολον ἄπειρα διολλύμενα πλήθη καὶ πᾶσαν ἡλικίαν ἑνί τινι δυστυχήματι ἕνα τάφον ἀποκληρωσάμενον τῆς διαφθορᾶς τὸ ἐπίδημον. Καὶ τί δέ σοι περὶ χασμάτων γῆς φιλοσοφήσω τὰ παραπλήσια; Τὰ δὲ περὶ τὰς ἐκτάξεις τῶν συμπλοκῶν ἀποτάγματα ποῦ θήσεις τῷ νῷ, γενναῖε (fol 130v.) καὶ διαβατικώτατε, ὅπου γε ὁρῶμεν μηδὲ οὐροῦντα πρὸς τοῖχον πολλάκις διασωζόμενον, ἵνα καί τί σοι τῆς ἱερᾶς ἱστορίας προσενέγκω ῥησίδιον;

4. Τὸ δ' „ἄνδρες αἱμάτων καὶ δολιότητος οὐ μὴ ἡμισεύσωσι"[15] πῶς σοι νοητέον, ἀπόκριναι, κολοβουμένων τῶν ὅρων δι' ἔφεσιν τῶν κακῶν καὶ ἀπροσεξίαν τοῦ κρείττονος; Τοίνυν οὐκ ἄρα ἐπάγονται θάνατοι τῶν ὅρων τῆς ζωῆς πληρουμένων, ὦ λῷστε καὶ φιλοσοφώτατε τῶν μοναχῶν· παρεισδῦσα γὰρ ἐκκοπὴ ὅρου που πάντως ἅπαντας διώλεσεν ἄν. Ἦ οὐχὶ καὶ Παῦλος τοιοῦτόν τι βοᾷ διαπρύσιον τοῖς Κορινθίοις ἀποφαινόμενος, „διὰ τοῦτο πολλοὶ ἀσθενεῖς ἐν ὑμῖν καὶ ἄρρωστοι καὶ κοιμῶνται ἱκανοί",[16] ὡς οἷα δὴ τοὺς ἐραστὰς τῆς ἁμαρτίας (fol. 131r.) ἀώρως ἀποτεμνομένους καὶ παραπεμπομένους πρὸς τὴν ἀσφάλειαν · τῷ ὄντι γὰρ κατὰ τὴν ἱερὰν ἐκείνην φωνήν, „πᾶν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν καλὸν ἐκκόπτεται καὶ εἰς πῦρ βάλλεται καὶ καίεται".[17]

5. Οἶδα καὶ λαὸν δι' ἀπογραφῆς ἀπολλύμενον· ὁπηνίκα γὰρ Δαυὶδ ἀριθμῷ τὸ ἰουδαϊκὸν παρέδωκε καὶ ἀπογραφῆναι τοὺς Ἰουδαίους ἐπέτρεπε καὶ κατεμετρεῖτο λαὸς περιούσιος, παρελύπει τὸν ἐπὶ πάντων θεόν· καὶ γέγονε τοῦτο τῷ Δαυὶδ εἰς πλημμέλημα καὶ διὰ τοῦτο τὸ τρίτον πάθος τῷ βασιλεῖ προσετέτακτο καὶ πρὸς ἐπιλογὴν συμφορᾶς χωρεῖν ἠναγκάζετο· ἐπεὶ δὲ ἀπαραίτητον τὸ δυστύχημα καὶ τὸ κακὸν ἐν αἱρέσεως μοίρᾳ παρεῖπτο, ἄρχειν τοῦ λαοῦ κεχει-

11 Ps. 130, 2. 12 Prov. 26, 5. 13 Eccles. 8, 14. 14 I. Cor. 15, 52. 15 Ps. 54, 24. 16 I. Cor. 11, 30. 17 Matth. 3, 10.

ροτόνηται (fol. 131 v.) θάνατος καὶ τὴν ἐπιστασίαν τῶν δήμων τὰ τῆς συμφορᾶς ἐπιστεύετο· ἐξελέξατο γάρ φησιν αὐτῷ τὸν θάνατον ὁ Δαυΐδ, λιμόν τε καὶ πόλεμον παρωσάμενος, ,,ἐμπεσοῦμαι φάσκων εἰς χεῖρας Κυρίου, ὅτι πολλοὶ οἱ οἰκτιρμοὶ αὐτοῦ σφόδρα, εἰς δὲ χεῖρας ἐχθρῶν οὐ παιδευθήσομαι''.[18] Τὸ θυμίαμα δὲ τοῦ Ἀαρὼν[19] καὶ ὁ ὑψούμενος ὄφις[20] οὐ θανάτου κράτος διέκοπτεν; Αἱ δὲ Μωσέως χεῖρες[21] ἀπαιωρούμεναι οὐ διέσωζον τὸν Ἰσραὴλ συμπλεκόμενον; Οὐ πειραζομένῳ δὲ τῷ Ἰωὴλ[22] οἱ υἱοί τε καὶ αἱ θυγατέρες ἀθρόᾳ τινὶ προσβολῇ τὸν ἀνθρώπινον κατέστρεψαν βίον; Οὐκοῦν οὐ τῶν ὅρων τῆς ζωῆς πληρωθέντων, ἀλλὰ διὰ ψυχῆς στερρότητα βάσανος τῷ ἀθλητῇ τὰ τῆς ἀτεκνίας ἐπήρχετο. Τοῦ Ἰεφθᾶ δὲ τὸ θυγάτριον[23] οὐ διὰ τὸ σκλη (fol. 132 r.) ρὸν τῆς εὐχῆς ἀπεσφάττετο;

6. Πῶς δὲ καὶ ἄνθρωπος ἀδελφοκτονεῖται, θεσπέσιε, εἴπερ ὅρους ζωῆς ὁ δολοφονηθεὶς ἐκληρώσατο; Εἰ δὲ καὶ τῶν ὅρων τῆς ζωῆς πληρωθέντων θανάτῳ τις παρεδέδωτο, τί δῆτα στένειν καὶ τρέμειν Κάϊν[24] καταδικάζεται καὶ πρὸς ταὐτοπάθειαν διαφυλάττεται; Πῶς δὲ καὶ ὁ σπασάμενος μάχαιραν διὰ μαχαίρας διαφθαρήσεται,[25] εἴ γε ὅροι ζωῆς τοῖς ἀνθρώποις πεπήγασι; Νηστεία δὲ καὶ προσευχὴ πῶς δεδύνηται ἐκ χειρὸς ῥύσασθαι θανάτου τὸν ἱκετεύοντα,[26] τῶν ὅρων τῆς ζωῆς ἀφικομένων καὶ λύσιν οὐκ ἀνεχομένων σοφίσματος; Ἐντυχίαι δὲ θηρίων καὶ τὰ ἐκ τοῦ παρήκοντος τοῖς ἀνθρώποις συμβαίνοντα πῶς ὅρους διαφυλάττειν δυνήσονται; ὑμνολογοῦντος οὐκ ἀκήκοας (fol. 132 v.) τοῦ Δαυΐδ πρὸς τὸν ἐπὶ πάντων θεὸν καὶ λέγοντος, ,,ἀπὸ θανάτου τὴν ψυχήν μου ἐρρύσω'';[27] Ἆρά γε ποῦ ἄρα τις ὑπῆν ζωῆς ὅρος τοῖς ἀνθρώποις τοῖς ἀνὰ τὰ Σόδομα καὶ Γόμορρα[28] οἰκήτορσιν ἢ τῷ φαραωνίτῃ λαῷ, τῷ κατὰ τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν διολωλότι[29] ὡς ἐν συνθήματι; Εἰ δὲ καὶ ζωὴν αἰτοῦντα καὶ λαβόντα καὶ μακρότητα ἡμερῶν[30] παρὰ τῇ Γραφῇ ἔστιν εὑρεῖν, καὶ σπέρμα ἀσεβῶν ἐξολοθρευόμενον,[31] καὶ ὡσεὶ χόρτον καὶ λάχανα χλόης[32] τῷ μαρασμῷ τὸν παρανομοῦντα παραπεμπόμενον, ποῦ σοι σχοίησαν οἱ ὅροι τῆς ζωῆς τὸ βάσιμον;

7. Οὐκ ἀκήκοας ,,δίκαιος ὡς φοῖνιξ ἐξανθήσει καὶ ὡς ἡ κέδρος ἡ ἐν τῷ Λιβάνῳ πληθυνθήσεται'';[33] ἔτι δέ, ,,ὀλίγον καὶ οὐ μὴ ὑπάρξει ὁ ἁμαρτωλὸς καὶ ζητήσεις τὸν (fol. 133 r.) τόπον αὐτοῦ καὶ οὐ μὴ εὕρῃς'';[34] καὶ ,,παρῆλθον καὶ ἰδοὺ οὐκ ἦν'';[35] Ἢ πῶς παραληπτέον τὸ ,,εἰ μὴ δι' ὀργὴν ἐχθρῶν, ἵνα μὴ μακροχρονίσωσιν'';[36]

Ὁ ζωῆς ὅρους περιθρυλλῶν καὶ τὰ Μωσέως ἀποσκορακίζων διδάγματα, οὐ ,,πρόσωπον Κυρίου ἐπὶ ποιοῦντας κακὰ τοῦ ἐξολοθρεῦσαι ἐκ γῆς τὸ μνημόσυνον αὐτῶν'';[37] Οὐ ,,παιδεύων τὸν δίκαιον παιδεύσει ὁ Κύριος μὴ παραδιδοὺς τῷ θανάτῳ'';[38] Τίνων ,,ἐν ματαιότητι αἱ ἡμέραι ἐξέλιπον καὶ τὰ ἔτη μετὰ σπουδῆς'';[39] Οὐ τῶν ἀποβαλομένων τὴν εὐσέβειαν; Περὶ τίνος δέ φησιν ἡ

18 II. Reg. 24, 14. 19 Exod. 30, 7 ff. 20 Num. 21, 8. 21 Exod. 17, 11. 22 Ungenaues Zitat: handelt es sich um Jud. 9, 5 ff.? Allerdings nicht Ἰωήλ, sondern Ἰωβήλ (latein. Obed) wird dort (V. 26) genannt; anderseits, wenn Gedeon in Frage käme, so hieß er doch mit Beinamen Ἱεροβαάλ! 23 Judic. 11, 30. 24 Gen. 4, 14. 25 Matth. 26, 52. 26 IV. Reg. 20, 5. 27 Ps. 55, 14. 28 Gen. 19, 24. 29 Exod. 14, 28. 30 Ps. 20, 5. 31 Ps. 20, 11. 32 Ps. 36, 2. 33 Ps. 91, 13. 34 Ps. 36, 10. 35 Ps. 36, 36. 36 Deut. 32, 27. 37 Ps. 33, 17. 38 Ps. 117, 18. 39 Ps. 77, 33.

Γραφή, ,,γεννηθήτωσαν αἱ ἡμέραι αὐτοῦ ὀλίγαι'',[40] εἰ μὴ περὶ τῶν μὴ φοβουμένων τὸν Κύριον; διὸ ,,συντελεσθῆναι πονηρίαν ἁμαρτωλῶν''[41] ὁ προφήτης γυμνῇ τῇ κεφαλῇ ἀνακέκραγε. Τίνι παλαιστὰς τὰς ἡμέρας[42] διέθετο; Τὸ (fol. 133v.) δ' ,,ἐξάγαγε ἐκ φυλακῆς τὴν ψυχήν μου''[43] καὶ ,,μὴ ἀναγάγῃς με ἐν ἡμίσει ἡμερῶν μου''[44] πῶς οἷόν τε τὴν Γραφὴν νομοθετοῦσαν ἐκλήψεσθαι, εἴπερ ὅροι ἀκινήτως ἔχοντες τὸ εὐδόκιμον συμφυῶς τοῖς ἀνθρώποις συγκαταβέβληνται; Ἐζεκίας δὲ πῶς ζωῆς τῇ προσθήκῃ πεφιλοτίμηται διὰ τὸ δάκρυον;[45] Ἢ τίς ἀνέξεται ὅρον ἐκδέξασθαι τὸν ὕφεσιν ἢ ἐπαύξησιν λαμβάνειν δυνάμενον, ὦ γενναῖε νομοθέτα, καὶ μέχρι τῆς ὕβρεως τὴν δύναμιν;

8. Ὄντως ἑλληνικῆς μυθολογίας ἀπομιμήματα καὶ τῆς ἀνυποστάτου καὶ μετεωρολογικῆς εἱμαρμένης ἰνδάλματα, τῆς ἀσπουδάστου σπουδῆς τερατολογήματα.

Οὐδέ μοι σκίρτα καὶ χόρευε καὶ παιωνίζων τὰ τοῦ Πανὸς[46] ἐπιδείκνυσο· συνῆγες γὰρ ἀνέμους εἰς τὸν κόλπον σου, τοῖς (fol. 134r.) σοφίσμασι τῶν διακένων ὀνειράτων καὶ εἰκόνων μέγα φρονῶν· καὶ διέστηκέ σοι τοῖς ἐνυπνίοις ἡ θάλασσα θαυματουργεῖ τε μωσαϊκώτερον καὶ τριστάται σοι καὶ ἅρματα διολώλασι[47] καὶ τυμπανίζεις τοῖς τροπαίοις ἀποφυσσώμενος καὶ τὸν Δαυῒδ ἀπεικονίζεις[48] ταῖς ἐξορχήσεσι, λόγους σεμνοὺς οὐ σκηνὴν ἐμπομπεύων ἁγίαν, καὶ μονονουχὶ κορυβαντιῶσιν εἰκάζει καὶ τοῖς μελαγχολῶσι γέγονας παραπλήσιος, μήτε γράμματος ἐπιστασίαν μεμαθηκώς, μήτε θεωρίας ὅρους ἀναλεξάμενος.

9. Ἀλλ' εἴ γε, δικασταί, τῆς ἀγωνίας τὸ κράτος ἀνεδησάμεθα, οὐ κοτίνῳ καὶ σελίνῳ στέφεσθαι παρ' ὑμῶν ἀξιοῦμεν, ἀλλ' ὅπλῳ εὐδοκίας γεραίρεσθαι καὶ ψήφῳ κυρώσεως καταλάμπεσθαι καὶ τῷ κρότῳ τῆς βε- (fol. 134v.) βαιώσεως ἀγλαΐζεσθαι ὅπως καὶ ἡμεῖς μετὰ τοῦ προφήτου βοήσωμεν σήμερον· ,,ἀλήθεια ἐκ τῆς γῆς ἀνατέταλται καὶ δικαιοσύνη πρὸς τὸ ἡμέτερον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ διέκυψε δικαστήριον''.[49]

40 Ps. 108, 8. 41 Ps. 7, 10. 42 Ps. 38, 39. 43 Ps. 141, 8. 44 Ps. 101, 25. 45 IV. Reg. 20, 5. 46 Mit Siegesjubel wie Pan dich verhalten. 47 Exod. 15, 4. 48 II. Reg. 6, 16. 49 Ps. 84, 12.

QUELQUES VERS GRECS DU XIII[e] SIÈCLE EN CARACTÈRES ARABES

C. D. MERTZIOS / VENEDIG

Nous avons hautement apprécié l'effort déployé par MM P. Burghière et R. Mantran, qui sont parvenus à déchiffrer les textes, extrêmement difficiles, des vers grecs en caractères arabes, par leur étude parue dans le XXII[e] Tome de la revue Byzantion (pages 63–80).

Désirant y apporter notre contribution et répondre, ainsi, à l'appel adressé par les traducteurs, nous donnons ci-après quelques corrections aux textes publiés:

Page 67, vers 8, 8b: nous lisons le dernier mot ϑανή (la mort) au lieu de ταφή (enterrement, sépulture);

même page, vers 9, legendum: «εἶπες, εἶπα» (tu as dit, j'ai dit) au lieu de «ἐπεὶ σοῦ εἶπα?» le point d'interrogation a été placé par les traducteurs);

idem: vers 9, legendum: πῶς (α)λαλεῖς; (qu'est-ce que tu parles?); nous croyons que la lettre arabe «alef» soit plutôt euphonique, comme p. e. à la page 73, vers 8 «ἐφεύγω» au lieu de «φεύγω» et encore au vers 9b, même page, «ἐγλυκύ» au lieu de «γλυκύ». On ne pourrait, d'ailleurs, dire en grec πόσα λαλεῖς (combien est-ce que tu parles) mais: πῶς; (comment?).

Nous venons maintenant au Gazel 81 page 70, qui est selon les traducteurs: «très mal attesté et reste hermétique dans l'ensemble». Nous croyons d'avoir trouvé la clef pour déchiffrer ce court texte, dont la transcription, donnée par MM Burguière et Mantran, est incompréhensible: Page 70, vers I, legendum: γι' ἄκσε (ἄκουσε) = «tiens, écoute», au lieu de ν' ἀκοῦς ἐσύ.

même page, vers Ib. Il faut lire: εἰς τὴ γειά μου, νὰ λυϑῇς ἄν σοὶ φανῇ. Le sens: «à mon salut, te délier (te dénouer) s'il te paraîtra.» Au lieu de ἐσὺ ἀστεία μου νὰ λίϑος . . . φανῇ; qui n'a pas du sens;

même page, vers 2. Au lieu de: πόσα λαλεῖς οἰὸν παιδίτζι . . . ἐγὼ ϑέλω φωνή il faut lire: πῶς (α)λαλεῖς, οἰὸν παιδὶ τῆς Μπίνσας (ou Μπνίσας) ἐγὼ ϑέλω φανῇ. Traduction: qu'est-ce que tu dis? comme un enfant de Binsa, moi je paraîtrai (je me ferai voir)»; nous pensons que le mot Binsa ou Bnissa se rapporte ἀ une province de l'Asie Mineure, telle que: Bithynie, ou bien Nicée;

même page, vers 2b. Nous proposons la lecture suivante: πῶς (α) λαλεῖς, οἰὸν γιαβροὺν (τῆς) ρήγισσας, ἐγὼ ϑέλω γονή (= γονέα). Sens: qu'est-ce que tu dis? comme un enfant de la reine, moi je veux une lignée»; au lieu de: πόσα λαλεῖς οἰὸν τὸ . . . ρίκσα ἐγω ϑέλω γονή.

même page, vers 3. Le sens de ce vers est, de notre avis, très licencieux; au lieu de: ἡ ψυχή μου (?) . . . ϑηκεν ϑέλω μονή (couvent) proposé par les

traducteurs, nous croyons qu'il faudrait lire: ἡ ψωλή μου καυλώθηκεν, θέλω μουνί. Traduction littérale: «mon membre est en orgasme, je désire la moniche»;

même page, vers 3b. Au lieu de: νὰ λύνῃ nous lisons νὰ πλύνῃ (laver).

Page 71, vers 1. – Au lieu de: τὰ μάτια... μετὰ μέναν (?) τὶς εἶδεν; legendum: Τὰ μάτια τὰ εἶδα, μετὰ μέναν τὶς εἶδεν; Le point d'interrogation placé par les traducteurs après μέναν est superflu, car en grec vulgaire on peut dire μένα et μέναν. Traduction littérale: «les yeux je les ai vus, qui les a vus après moi?»

même page, vers 1b. Au lieu de: νὰ τοὺς εἴδουν; legendum: τίς εἶδεν;

même page, vers 2b. Au lieu de: κ' ἔκανες ... νὰ μὲ βροῦν, legendum: καὶ κανεὶς (δεν ἦλθε) μήτε νὰ μὲ βροῦν. Sens: «et personne n'est venu me trouver».

même page, vers 3. Au lieu de: κωφώνω τὰ δάκρυα, il faut lire: κενώνω τὰ δάκρυα. Sens: «je vide les larmes»;

même page, vers 4. Au lieu de: τί πάθα; il faut lire: τίγιανα; (τὶ ἔγινα) (= qu'a été de moi?);

même page, vers 5b. Au lieu de: ἐγὼ ὅτι θέλω ἔγινεν, κάνες νὰ μὴ τὸ εἴπουν nous lisons: ἐγω τὶ θέλω γίνειν, κανεὶς νὰ μὴ τὸ εἰπεῖν. Traduction littérale: «ce que sera de moi, que personne ne le dise pas».

Page 73, vers 2b. Au lieu de: γιὰ νὰ δώκω ἐγὼ καρδιὰ χαρά, nous lisons: νὰ ἰδῶ κ' ἐγὼ καρδιὰ χαρά. Traduction littérale: «pour voir moi-aussi le coeur joyeux.»

Page 74, vers 6. Au lieu de: παντοδαπά il faut lire: παντοῦ φαγιά (= partout des mets, des plats);

même page, vers 9. Au lieu de: ποντικό, il faut lire 'πωρικό = le fruit.

Page 78, 5a. Au lieu de: λιγυρέ, πῶς(εἶ)στε; καλά 'στε; il faut lire: λιγερή, ποῦ 'στην, καλῶς την. Traduction littérale: «svelte, où es-tu? Sois la bien-venue»;

même page, vers 6. Au lieu de: ἐσὺ κελεύεις qui n'est pas d'usage en grec vulgaire, on pourrait lire: «ἐσὺ χαλεύεις» = tu recherches.

EINE SCHREIBERSCHULE IM KLOSTER ΤΩΝ ΟΔΗΓΩΝ

L. POLITIS / THESSALONIKE

Mit 9 Tafel-Abbildungen

I. Der Schreiber Joasaph

οὗ δῆπερ ἔργον ἡ γραφὴ τῶν βιβλίων
καὶ χεὶρ ἑτοίμη πρὸς γραφὴν ἠσκημένη

Die Paläographen sollten Marie Vogel und Viktor Gardthausen äußerst dankbar sein für ihre wirklich monumentale Arbeit der Zusammenstellung und Katalogisierung der griechischen Schreiber bis zum Jahre 1600.[1] Der Katalog, mit wunderbarer Geduld und nach vieler und meistens unerfreulicher Arbeit verfaßt, hat seit vielen Jahren der wissenschaftlichen Forschung gedient und ist bis heute unersetzt. Aber trotz aller dieser Vorteile bedarf das Werk einer gründlichen Revision. Sein wesentlicher Nachteil ist, daß die Arbeit der Autoren sich fast ausschließlich auf die Nachrichten der Handschriften-Kataloge gestützt hat, ohne daß die Hss selber eingesehen wurden, was zumal in jener Zeit natürlich viel schwieriger gewesen wäre. So aber sind oft Hss von derselben Hand unter gesonderten Lemmata untergebracht (z. B. Joasaph ohne nähere Bestimmung, und: Joasaph ἐλάχιστος καὶ ἁμαρτωλὸς ἀπὸ τῆς μονῆς τῶν Ὁδηγῶν – s. unten), oder umgekehrt Hss verschiedener Schreiber sind unter demselben Namen katalogisiert. Die größte Verwirrung herrscht in der Aufzählung der Schreiber „ohne nähere Bestimmung", wo es unmöglich ist zu unterscheiden, ob es sich um denselben oder verschiedene Schreiber handelt, zumal bei den üblichen Mönchsnamen wie Ἰωάννης, Ἰωάσαφ usw. Voraussetzung für eine Revision des Katalogs von Vogel-Gardthausen muß also vor allem sein, daß jede einzelne Hs gesondert, als ein Werk für sich, untersucht wird, daß Ähnlichkeiten oder Unähnlichkeiten der Hss zueinander bestätigt, und so die Schreiber in ihren Eigentümlichkeiten als besondere Persönlichkeiten unterschieden werden. Grundlage für eine solche Arbeit muß natürlich besonders die Untersuchung der Schrift selbst sein. Das ist aber nicht so einfach, wie es zunächst scheinen mag. Die Schriftweise der meisten Schreiber ist formelhaft, so daß es äußerst schwer ist, einen persönlichen Schriftcharakter zu unterscheiden; diese Standardisierung ist bei den älteren Hss (des 10.–12. Jh.) größer, setzt sich aber auch bei den jüngeren (13.–15. Jh.) fort, nicht so sehr in der „litera-

[1] Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance, bearbeitet von Marie Vogel und Viktor Gardthausen [XXXIII. Beiheft zum Zentralblatt f. Bibliothekswesen]. Leipzig 1909. – Es wird weiter als VG erwähnt.

rischen", persönlicheren Schriftweise, dafür aber in größerem Maße bei den theologischen und besonders den liturgischen Hss, die meistens die ältere Schriftweise nachahmen.

Aber trotz all dieser Schwierigkeiten kann ein vorsichtiger Forscher einige wesentliche Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Hss feststellen, die vielleicht nicht so sehr bei einzelnen Buchstaben als im ganzen Duktus der Schrift, in der Anordnung des Materials, in der Wahl der Ornamente, schließlich im eigentlichen „Charakter" der Schrift aufspürbar wären. Auf diese Weise wird sich das Material allmählich ordnen, und aus dem Gewirr der Mönchsnamen bei VG (besonders bei jenen „ohne Beinamen" und „ohne nähere Bestimmung") werden gewisse kohärente Gruppen gesondert und einzelne Schreiber mit systematischer Tätigkeit unterschieden werden können. Es könnten weiter Hss mit fehlender Unterschrift auf Grund der Schriftähnlichkeit bekannten Schreibern zugewiesen oder ganze Hss-Gruppen identifiziert werden, die von einem Schreiber stammen, auch wenn dieser seinen Namen nicht angibt. Die erstaunliche Arbeit J. D. Beazleys für die attischen Vasenmaler könnte einst auch für die mittelalterlichen Schreiber geleistet werden.

Natürlich bedarf ein solches Corpus einer gründlichen und geduldigen Vorarbeit; es sind vor allem einige Probeschnitte in das ungeheure Material nötig, Einzeluntersuchungen über Schreiber bzw. Schreiberschulen sind zu machen. Das zusammenfassende Werk kann erst später in Angriff genommen werden.

Eine Umarbeitung von VG beabsichtigte A. Biedl, der dazu ein umfangreiches Material zusammengetragen hatte; ein Specimen davon (über den Schreiber Johannes Skutariotes) hat er in B.Z. 38 (1938) 96–98 gegeben. Leider ist die Arbeit wegen seines frühen Todes nicht abgeschlossen worden. – Auf Grund des Schriftcharakters hat F. Dölger, Archiv f. Urkundenforsch. 15 (1938) 393–414 (jetzt: Byzantinische Diplomatik, 1956, S. 160ff.) vier Schreiber der Kaiserkanzlei (A–D), also eine Art Schreiberschule, festgestellt. Weiter möchte ich zwei ausgezeichnete Aufsätze aus den letzten Jahren erwähnen: P. Maas, Zu den Basler Autographen des Eustathios, Tome commemor. Mill. Bibl. Alex. (Alexandrien 1953) S. 141 ff (vgl. auch desselben, Ein neues Autographon des Eustathios, B. Z. 45 [1952] 2 f.) und M. Sicherl, Manuel Glynzunios als Schreiber griech. Hss, B. Z. 49 (1956) 34–51. Zu diesen darf ich zwei ältere Veröffentlichungen von mir hinzufügen: Griechische Handschriften der serbischen Kaiserin Elisabeth, Byzantinoslavica 1 (1930) 288–304 (wo eine Gruppe von 4 Hss ausgesondert wird, die von einem griechischen Schreiber für die serbische Kaiserin Helene-Elisabeth, die Witwe von Stefan Dušan, geschrieben ist – siehe jetzt ergänzend dazu: B. Z. 50 [1957] 312 f.); und Σημείωμα περὶ τοῦ βιβλιογράφου 'Ιωάννου Δούκα τοῦ Νεοκαισαρείτου, Εἰς μνήμην Λάμπρου (Athen 1935) S. 587–595. In dieser Arbeit ist leider ein wichtiges Versehen unterlaufen: Abb. 2 gibt nicht die lockere Schriftweise von Neokaisareites wieder (die ganz anders aussieht), sondern stammt von einer späteren Ergänzung des 15. Jh. – Über Neokaisareites möchte ich jetzt noch folgendes hinzufügen: in die Liste der sicher von ihm geschriebenen Hss ist die Hs aus Xanthe, Kloster der Panagia Καλαμοῦ Nr. 6 (B.Z. 21 [1912] 73, Hadjistavrou), des J. 1355, hinzuzufügen: Perg., Vier Evangelien. – Die Unterschrift enthält die vier üblichen Zwölfsilbler des Neokaisareites (s. weiter unten) und dazu: Δόξα σοι ὁ Θ(εό)ς, δόξα σοι . . . 'Εγράφη ἐν ἔτει ,ςωξγ' (leider ist unbekannt, was aus allen Hss der Klöster bei Xanthe, die Archimandrit Hadjistavrou [der jetzige Metropolit von Kavalla] B.Z. a.a.O. beschrieben hat,

nach der bulgarischen Invasion während des 1. Weltkrieges geworden ist).[2] – In die Reihe des Hss, die Neokaisareites, auf Grund der Schriftähnlichkeit, zugewiesen werden können, sind vielleicht auch folgende aufzunehmen: Athen. N. B. 572, 871, 2478. Letztere erwähnt, gleich anderen Hss von Neokaisareites (meine Liste Nr. 8–12), den Hierom onachos Neilos. Die Schriftweise bei allen drei erwähnten Hss ist den älteren Hss von Neokaisareites aus den J. 1330–1350 ähnlich. Dieselbe frühe Schriftweise weist auch Cod. Paris. Gr. 341 (Omont, Facsimiles) vom J. 1325 auf; sollte diese Hs tatsächlich von Neokaisareites geschrieben sein, so wäre sie die älteste von ihm bekannte, und seine Tätigkeit erstreckte sich von 1325 bis 1365, d. h. über 41 Jahre. Von der Hand des Neokaisareites ist möglicherweise auch die Hs Lavra A 46 (Eustratiades 46) (Tetraevangelon) a. 1333, geschrieben, mit welcher das Tetraevangelon Lavra A 62 (Eustrat. 62) große Ähnlichkeiten zeigt. Auch die Hss Lavra A 63, 64, 65 (Eustrat. 63, 64, 65) scheinen von derseben Hand herzurühren (Tetraevangela mit fast gleichen Dimensionen). Lavra B 73 und Γ 77 (Eustrat. 193 und 317) zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit der Schrift des Neokaisareites.

Für das neue Corpus der griechischen Schreiber soll aber nicht ausschließlich die Schrift als Grundlage dienen. Beachten wir die Schreibernotizen, so sehen wir, daß jeder einzelne Schreiber ständig eine gewisse Unterschriftsformel benützt, einen Stempel, oder eine „Schutzmarke" sozusagen seiner Schreiberstube. Joannes Neokaisareites z. B. unterschreibt in der Regel mit folgenden Zwölfsilbler-Distichen:

Τῷ τερματουργῷ τῶν καλῶν Θεῷ χάρις,
ὕμνος, αἶνος ἄπαυστος πρέπει καὶ δόξα.
Χεὶρ ἁμαρτωλοῦ 'Ιωάννου τοῦ Δούκα
καὶ κακογράφου τοῦ Νεοκαισαρείτου.

Auch Manuel Pankratios, der sich, wie es scheint, auf die Abschrift medizinischer Hss spezialisiert hat, Theodoros Hagiopetrites u. a. haben jeder ihre eigene bestimmte Unterschriftsformel.[3]

*

Unter den zahlreichen Schreibern namens Joasaph, die in der Liste bei VG vorkommen, unterscheidet sich einer, dessen Tätigkeit in die II. H. des 14. Jh. und noch die ersten Jahre des 15. fällt. Seine Schrift hat ihre Eigentümlichkeiten, so daß die von ihm geschriebenen Hss ohne große Schwierigkeit zu erkennen sind. Dieser Joasaph („ohne nähere Bestimmung" bei VG) hat auch eine feste Unterschriftsformel, die während der langen Jahre seiner Schreibtätigkeit unverändert bleibt:[4] es ist der Zwölfsilbler Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος, begleitet von der schlichten Eintragung des Datums: ἔτους –, ἰνδ. –, μηνὶ (seltener ἐν ἔτει oder ἐτελειώθη ἐν ἔτει–, oder mit Hinzufügung des Tages: ἡμέρᾳ δʹ oder εʹ usw.). So kann man mit Sicherheit, auch nur auf Grund der Unterschrift, diesem Joasaph eine bestimmte Hs zuweisen oder absprechen. Wie aus verschiedenen Notizen klar hervorgeht, war Joasaph ein Mönch (sogar Hieromonachos) im bekannten Kloster τῶν 'Ὁδηγῶν in Konstantinopel.

---

[2] Doch ist gerade der Cod. Nr. 6 der Panaghia Kalamù kürzlich in Sofia, Zentrales Kirchen-Museum, Nr. 421, aufgetaucht (Mitteilung von Marcel Richard auf Grund einer Mitteilung von Dr. Kurt Treu, Berlin). [3] VG s. v.

[4] Nur bei den allerersten Hss (s. unten Nr. 1–3) schwankt die Formel noch.

Aus der Liste bei VG werden hier zunächst diejenigen Schreiber desselben Namens ausgeschlossen, die mit unserem Joasaph nicht identifiziert werden können; es folgt dann eine Liste der sicher von ihm geschriebenen Hss (natürlich auch der bei VG nicht erwähnten).

Von den mit Beinamen versehenen Joasaph sind zunächst aus chronologischen Gründen Ἰωάσαφ ἀρχηγέτης χρυσογράφος des 11. Jh. und Ἰωάσαφ ἱερομόναχος ὁ Δοριανὸς des 16. auszuschließen. Es folgt bei VG Joasaph, Metropolit von Drama und später von Larissa, mit zwei Hss, Athen, Nat.-Bibl. Nr. 629 (a. 1383) und Nr. 551 (a. 1385); er hat aber, wie wir gleich sehen werden, auch andere Hss außer diesen zwei geschrieben. Im Erzbistum von Larissa begegnen wir ihm in den Jahren 1392/93–1401/02;[5] 1389/90 ist er noch Metropolit von Drama.[6] Seine Schreibertätigkeit fällt, wie es scheint, in die Jahre vor seiner Ernennung zum Erzbischof (die erhaltenen Hss stammen aus der Zeit von 1362 bis 1385); als Metropolit von Larissa schenkt er (wie aus der eigenhändigen Widmungsnotiz in den Hss der Nat.-Bibl. hervorgeht) dem Kloster Meteorou 15 Hss „groß und klein" (wohl von seiner Hand geschrieben) „διὰ μνημόσυνον τῶν πατέρων μου καὶ ἐμοῦ τοῦ ἁμαρτωλοῦ." Zu der schlichten Schreibernotiz Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἰωάσαφ fügt er, nach seiner Weihung zum Erzbischof, hinzu: καὶ ταπεινοῦ μητροπολίτου Δράμας oder Λαρίσσης (s. unten). Bekannt sind heute folgende von ihm geschriebene Hss.[7]

1. Athen, Nat.-Bibl. 220, a. 1362. Chart.: Johannes Chrysostomos. Ἐγρά(φη) ἐν ἔτει ,ϛωοα' ἰνδ. α' μηνὶ σεπτεβρίῳ. Πόνημα τοῦτο Ἰωάσαφ λευίτου. Τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν Θ(ε)ῷ χάρις. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἰωάσαφ [nachträglich hinzugefügt, in „Monokondyll"-Schrift:] καὶ ταπεινοῦ μ(ητ)ροπολίτου Δράμας. [om. VG].

2. Athen, Nat.-Bibl. 983, a. 1367. Chart.: Martyrologion. – Ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον ἐν ἔτει ,ϛωοε' ἰνδ. ε' μηνὶ μαΐῳ. Es folgte der Name des Schreibers, der nachträglich ausradiert und in „Monokondyll"-Schrift hinzugesetzt wurde: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ ταπεινοῦ μ(ητ)ροπολίτου [[Δράμας]] πόνος. Später wurde Δράμας ebenfalls ausradiert und statt dessen Ἰωάσαφ geschrieben; und am Schluß (nach πόνος) Λαρίσσης hinzugefügt. [om. VG].

---

[5] N. A. Bees, Zur Schriftstellerei von Antonios von Larissa, B.-Ng. Jbb. 12 (1936) 312 u. 314. Vgl. Desselben, Σερβικὰ καὶ βυζαντιακὰ γράμματα Μετεώρου, Βυζαντὶς 2 (1911/12) 35–49: fünf erzbischöfliche Urkunden aus diesen Jahren mit seiner Unterschrift; dazu eine 6. (d. J. 1392/93) in dem Staatsarchiv Athen, ed. D. A. Zakythinos, Ἑλληνικά 10 (1938) 203–284 (nochmals als unveröffentlicht publiziert von N. A. Tomadakis oder N. A. Libadaras in Βυζαντινὴ Ἐπιστολογραφία (Athen 1955) 135–36 [das Versehen wird in einem Neudruck der betreffenden Seite richtiggestellt, die jedem Käufer des Buches nachträglich zugeschickt wurde]).

[6] A. Alexudis-M. Gedeon, Πανελλήνιον Λεύκωμα Ἐθνικῆς Ἑκατονταετηρίδος Bd. IV (Athen 1927) 218, bei Bees a. a. O. 312, 4.

[7] Die Nrn. 1–2 sind bei VG nicht erwähnt, weil Sakkelion die Schreibernotiz weggelassen hat, sind aber bereits von N. A. Bees a. a. O. (B.-Ng. Jbb. 12 [1936] 312) notiert worden. Alle vier Hss der National-Bibliothek stammen vom Meteora-Kloster τοῦ Σωτῆρος.

3. Laurent. Conv. Soppr. 1, a. 1368. Perg.: Gregorius Papst. – Ἔτους ,ϛωοϛ' ἰνδ. ϛ'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος 'Ιωάσαφ. Τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν Θ(ε)ῷ χάρις. – Die Hs ist bei VG unter Joasaph „ohne nähere Bestimmung" erwähnt, ist aber, meiner Ansicht nach, Joasaph von Larissa zuzuschreiben. Die Unterschrift ist gleich mit derjenigen der Hs Athen, Nat.-Bibl. 629 (hier Nr. 4); die Schriftweise, obwohl verschieden von Nr. 1–2 (die eine mehr formelhafte und eckige Schrift aufweisen), ist aber absolut gleich mit derjenigen der Nr. 4–5, lockerer und runder. (Abb. 1.)

4. Athen, Nat.-Bibl. 629, a. 1383. Chart.: Menaion Sept. – Dez. – 'Ετελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον ἤτοι τὸ τετραμηναῖον ἐν μηνὶ ἀπριλλ(ίῳ) ιβ' ἔτους ,ϛωϟα' ἰνδ. ϛ'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος 'Ιωάσαφ. Τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν Θ(ε)ῷ χάρις. Πόνημα τοῦτο 'Ιωάσαφ [[λευίτου . . .]]. Das in den doppelten Klammern – [[ ]] – Stehende wurde in späterer Zeit ausradiert und dafür in „Monokondyll"-Schrift geschrieben: καὶ ταπεινοῦ μητροπολίτου [[Δράμας]]; aber auch Δράμας ist späterhin wieder ausradiert und Λαρίσσης geschrieben worden (Abb. 2). Weiter unten, ebenfalls in „Monokondyll"-Schrift: 'Ιωάσαφ ἐλέῳ Θ(εο)ῦ ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσσης καὶ ἐξάρχου δευτέρας Θετταλίας καὶ πάσης 'Ελλάδος (s. Bees, a. a. O. 312: irrtümlich ἔξαρχος). (Abb. 2.)

5. Athen, Nat.-Bibl. 551, a. 1385. Chart.: Menaion Mai–August. – 'Ετελειώθ(η) τὸ παρὸν βιβλίον ἤγουν τὸ τετραμηναῖον ἐν ἔτει ,ϛωϟγ' ἰνδ. η'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος 'Ιωάσαφ [bis hierher in roter Schrift; es folgt in neuer Zeile der Zusatz:] καὶ ταπεινοῦ μ(ητ)ροπολίτου Δράμας † [und ein zweiter Zusatz:] εἶτα μετάθεσις Λαρίσσης.

Nr. 4 und 5 gehören bestimmt zu einer vollständigen Reihe der Menaia (sie zeigen auch dieselben Dimensionen: 30×21 cm); der Schreiber hat sicher auch noch den dritten Band, ein Tetramenaion von Januar bis April, geschrieben; doch läßt sich keine der von den Meteoren stammenden Hss der National-Bibliothek mit dieser Hs identifizieren.

6. Athos, Kutlum. 331 (L 3404), undat. Chart.: Menaion August. – Τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν Θ(ε)ῷ χάρις. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος 'Ιωάσαφ. – Lambros setzt die Hs ins 16. Jh., und auf Grund dieser Datierung ist bei VG als letzte Eintragung (saec. XVI) der Joasaph „ohne nähere Bestimmung" aufgenommen. Doch gehört die Schrift bestimmt dem 14. Jh. an, und auf denselben chronologischen Ansatz weisen auch die Wasserzeichen (balance und fleur wie Briquet 2364f. und 6636–6638 = II. H. 14. Jh.). Ich halte es für sicher, daß die Hs von der Hand des Joasaph von Larissa stammt; die Schriftweise ist mehr dem Laurentianus des J. 1368 (Nr. 3) ähnlich; auch die Unterschrift ist gleich. (Abb. 3.)

7.–9. Meteora, Soter-Kloster B 28, B 31, 450.

Die drei Hss sind von N. Bees, Byz.-Neugr. Jahrbb. 12 (1936) 313 dem Joasaph von Larissa zugewiesen worden. Weitere Einzelheiten teilt Bees nicht mit.

Joasaph ἐν μοναχοῖς εὐτελὴς ὁ νέος Κουκουζέλης, der in der Liste bei VG folgt, ist bestimmt ein anderer, und zwar, wie sein Name andeutet, ein

Musiker. Joasaph μοναχὸς τῆς μονῆς τῶν ἁγίων Ξανθοπούλων, der im 15. Jh. den Paris. 1213 geschrieben hat, und dem Lambros wegen der Ähnlichkeit der Schrift auch den Cod. Brit. Mus. Burn. 75 zugewiesen hat, unterschreibt mit einer langen metrischen Notiz[8] und kann nicht mit unserem Joasaph identisch sein. Er ist übrigens Mönch im Kloster τῶν Ξανθοπούλων gewesen. Der in der Liste folgende Joasaph ἐλάχιστος καὶ ἁμαρτωλὸς ὁ ἀπὸ τῆς μονῆς τῶν 'Οδηγῶν ist dagegen unser Schreiber (s. unten Nr. 22 und 25). Die Unterschrift ist auch hier dieselbe wie stets; das Kloster τῶν 'Οδηγῶν ist an anderer Stelle erwähnt.

Joasaph Σαρβὸς aus Zypern gehört ins 16. Jh. – Es bleibt Joasaph τοῦ ἁγίου ὄρους Σινᾶ (14.–15. Jh.) übrig; ich glaube aber nicht, daß es sich überhaupt um einen Schreiber handelt. Gardthausen[9] meinte, der Name des Schreibers fände sich am Ende der folgenden Besitzernotiz verborgen (in versibus irrtümlich Gardthausen), geschrieben von derselben Hand wie die übrige Hs: Τὸ παρὸν ψαλτήριον ὑπάρχει τοῦ ἁγίου ὄρους Σινᾶ καὶ ὅστις ἤθελε βουληθεῖ ἀποξενῶσαι τοῦ ἁγίου μοναστηρίου ἔστω ἀφωρισμένος καὶ ἀσυγχώρητος ἀπὸ Θεοῦ παντοκράτορος. 'Ιωάσαφ τοῦ ἁγίου ὄρους Σινᾶ. Es handelt sich um eine typische Besitzernotiz, und dieser Joasaph τοῦ ἁγίου ὄρους Σινᾶ ist nicht notwendigerweise auch der Schreiber der Hs. Gardthausen weiß nicht zu sagen (haud scio), ob die Hs vom selben Joasaph geschrieben ist, der auch den Sinait. 239 schrieb. Auch ohne die Hss selbst zu sehen, könnten wir das mit Sicherheit verneinen. Den Sinait. 239 schrieb unser Joasaph (s. unten Nr. 10); hätte er auch den Sinait. 108 geschrieben, so hätte er auch in seiner bekannten, typischen Art am Ende des Textes unterschrieben, und nicht am Schluß einer Besitzernotiz; er ist übrigens ein Mönch des Hodegon-Klosters und hat mit dem Sinai-Kloster nichts zu tun. Aber auch die Schrift ist, wie ich aus Photographien ersehen konnte,[10] vollkommen verschieden in den beiden Hss 108 und 239.

So kommen wir nun zu den Joasaph „ohne Beinamen" der Liste VG. Als erster wird Joasaph ἱεροδιάκονος mit der Hs Kosinitza 249, a. 1366, erwähnt.

---

[8] Veröffentlicht von Sp. Lambros, N. 'Ελληνομνήμων 2 (1905) 299f. (dort auch die Vermutung, die Hs des Brit. Museums sei von derselben Hand). Leider ist in der Veröffentlichung gerade der Vers ausgefallen, der den Schreiber Joasaph erwähnt; er gehört zwischen den 8. und 9. Vers; auch muß im 9. Vers φίλης statt φιλίας gelesen werden. So sind die letzten Verse der Schreibernotiz folgendermaßen wiederherzustellen:

πόνῳ συνῆψα καὶ ζεούσῃ καρδίᾳ 8
θύτης μοναστὴς τοὔνομα 'Ιωάσαφ
μονῆς φίλης σοὶ Ξανθοπούλων ἁγίων,
βέλτιστε ἀνδρῶν Νικόλαε, κλέος λόγων. 11

Zu großem Dank bin ich Herrn Kollegen E. Kriaras verpflichtet, der die Pariser Hs untersucht und mir Obiges mitgeteilt hat.

[9] Catalogus Codicum Graecorum Sinaiticorum (Oxonii 1886) 22 (Hs Nr. 108).

[10] Die Sinai-Hss sind heute, wie bekannt, in Mikrofilmen in der Library of Congress in Washington aufbewahrt, s. K. W. Clark, Checklist of Manuscripts in St. Catherine's Monastery, Mount Sinai, microfilmed for the Library of Congress, 1950. Washington 1950. Ich danke Herrn G. Chr. Sulis herzlich, der die Liebenswürdigkeit hatte, mir Photokopien der Hss zu beschaffen.

Die Unterschrift lautet: Ἐγράφη τὸ παρὸν βιβλίον ἐν ἔτει ͵ϛωοδʹ ἰνδ. δʹ. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἰωάσαφ ἱεροδιακόνου. ἀμήν.[11] Ohne die Hs selbst zu sehen,[12] kann man sich nicht mit Sicherheit äußern. Die Unterschriftsformel ist nicht die unseres Joasaph; besonders spricht, m. E., gegen die Identifizierung die Zutat ἱεροδιακόνου, die in keiner anderen von ihm geschriebenen Hs begegnet.[13] Im Gegenteil ist Joasaph μοναχὸς πρεσβύτερος, die gleich folgende Eintragung bei VG (Cod. Madison, New Jersey), sicher unser Schreiber (s. unten Nr. 5). Die Unterschrift ist auch hier in der üblichen Form; ich weiß nicht, wo VG die Bezeichnung μοναχὸς πρεσβύτερος aufgefunden haben.

Der an dritter Stelle bei VG eingetragene Joasaph ταπεινὸς καὶ ἁμαρτωλὸς τάχα μοναχὸς des Tetraevangelon in Venedig (14. Jh.) unterschreibt in vollkommen anderer Weise: Δόξα τῷ Θ(ε)ῷ πάντων ἕνεκα, δόξα σοι ἁγία τριάς· μέμνησο κἀμοῦ τοῦ ταπεινοῦ γραφέως Ἰωάσαφ τάχα μοναχοῦ ταπεινοῦ καὶ ἁμαρτωλοῦ,[14] und kann also nicht mit unserem Joasaph identifiziert werden. Außerdem zeigt das Facsimile bei Castellani auch verschiedenen Schriftcharakter. Der Joasaph ἱερομόναχος des Evangeliars Thessaloniki (jetzt Athen, Nat.-Bibl. 2114, a. 1405) ist jedoch unser Schreiber (s. unten Nr. 29). Als letzte kommen bei VG vor: Joasaph χωρικὸς γραφεὺς ἁμαρτωλὸς καὶ δυστυχής, der in groben politischen Versen im Cod. Hierosol. 288 des 15. Jh. unterschreibt,[15] und noch vier μοναχοὶ oder ἱερομόναχοι des 16. Jh.

Es folgen dann bei VG 24 Eintragungen[16] von Joasaph „ohne nähere Bestimmung". Auch hier müssen aus chronologischen Gründen die beiden ersten (des 13. Jh.)[17] und die beiden letzten (des 16 Jh.) unserem Schreiber abgesprochen werden. Alle anderen beziehen sich auf ihn, außer den folgenden:

---

[11] A. Papadopulos-Kerameus, Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολογικὸς Σύλλογος, Παράρτ. 17ου τ. (1886) 35.

[12] Die Hss von Kosinitza sind, wie bekannt, von den Bulgaren während des 1. Weltkriegs im J. 1916 entführt worden; nur 2–3 wurden zurückerstattet. Einige der übrigen sind inzwischen in Amerika oder sonstwo aufgetaucht, s. M. Richard, Répertoire des Bibliothèques et des catalogues des mss grecs (Paris 1948) S. 43 und L. Politis, Ἑλληνικὰ 4 (1931) 525–526. Obige Hs gehört zu den bisher verschollenen.

[13] Die Zutat μοναχὸς πρεσβύτερος bzw. ἱερομόναχος (hier gleich unten) sind besondere Fälle (s. unten Liste Nr. 5 u. 29).

[14] C. Castellani, Catalogus Codicum graecorum . . . (Venezia 1895), S. 18.

[15] Ἰδοὺ καὶ τέλος ἤλιφεν ἡ βίβλος Ἰωάσαφ || ἁμαρτωλοῦ καὶ δυστυχοῦς καὶ χωρικοῦ γραφέως. Es ist zweifelhaft, ob Joasaph der Name des χωρικὸς γραφεὺς ist. „Βίβλος Ἰωάσαφ" bezieht sich auf den Inhalt des Codex (Geschichte von Barlaam und Joasaph). Auf jeden Fall hat die Schrift, wie ich an Photographien bestätigen konnte, nichts mit der Schrift unseres Joasaph zu tun.

[16] Die Eintragung vom J. 1367 umfaßt jedoch fünf liturgische Hss (Rollen) der Lavra.

[17] Doch handelt es sich bei der zweiten Eintragung, Coisl. 202 (richtiger 202 bis), um keinen Schreiber Joasaph. In späterer Zeit hat sich ein Ἰωάσαφ ἐλάχιστος die Hs von einem Priester Theodoros ausgeliehen und dankt ihm in 12 Versen dafür. S. R. Devreesse, Le fonds Coislin (Paris 1945) S. 180–181. Die Verse sind nach Devreesse heute verwischt, sie stehen aber bei Montfaucon, Bibliotheca Coisliniana, S. 263–264.

Die Schreibernotiz des Paris. Gr. 1129, d. J. 1353, ist vollkommen verschieden: Ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον . . . διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου . . . διὰ χειρὸς ἐμοῦ ἀναξίου καὶ ἐλαχίστου Ἰωάσαφ, ἐν μηνὶ ἀπριλίῳ ιβ' ἡμέρα σαββάτω ἔτους ,ςωξα' ἰνδ. ς' καὶ οἱ ἀναγινώσκοντες . . . Δόξα σοι, Τριὰς ἁγία, δόξα σοι. Ἰωάσαφ σῶσόν με τὸν Ἰωάσαφ.[18] Σταυρῷ πεποιθὼς τερματίζω τὴν βίβλον. Der Schriftcharakter ist ebenfalls ganz verschieden, wie aus Omonts Facsimiles (Taf. 84, 2) zu ersehen ist.

Was den Laurent. Conv. Soppr. 1 angeht, so wurde bereits gesagt, daß er von Joasaph von Larissa geschrieben ist (s. o. S. 20).

Der Codex Vatopedi 5 (Eustrat.-Arkadios) ist nicht einmal von einem Joasaph geschrieben; die Hs hat nur eine Besitzernotiz, sie sei „Βιβλίον βασιλικὸν τοῦ Καλοϊωάννου . . . τοῦ μετονομασθέντος διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος Ἰωάσαφ". Es ist ja merkwürdig, wieso VG die Hs, sei es auch mit Fragezeichen, in die Liste der von Joasaph geschriebenen Hss aufgenommen haben, obwohl sie selber in der Fußnote bemerken: „so gehörte der Cod. dem Kaiser Joh. Kantakuzenos".[19]

Betr. den Cod. Hierosol. 65 (Papad.-Ker. 2, 112) kann ich mich nicht mit Sicherheit äußern. Die Unterschrift lautet: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἰωάσαφ, ohne Angabe des Datums. Die Schriftweise[20] zeigt einige Ähnlichkeiten mit den frühen Hss von Joasaph, wie auch mit den zwei ersten (v. J. 1362 und 1367, hier S. 21 Nr. 1, 2) des Joasaph von Larissa. Doch kann man, m. E., die Hs keinem von beiden mit Sicherheit zuweisen.

Bestimmt nicht von unserem Joasaph stammt der zweite Cod. Hierosol. Nr. 379 (Papad. Ker. 2, 511), aus dem 15. Jh., mit der Unterschrift: Κάλαμος γράφει καὶ χεὶρ καυχᾶται. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ ξίσμα. Auch der Schriftcharakter ist ganz verschieden, lockerer und mehr „literarisch".[21] Von demselben Schreiber, der seine Hss nicht datiert, aber sicher im 15. Jh. und zwar in der II. H. schreibt, stammen auch folgende Hss, welche bei VG nicht erwähnt sind:

2. Athos, Dionys. 393 (L 3927). Chart.: Psalter. – Τέλος τῷ Θ(ε)ῷ δόξα. Κάλαμος γράφει καὶ χεὶρ καυχᾶται. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ ξίσμα.

Lambros veröffentlicht nur den letzten Satz (Θεοῦ – ξίσμα) und setzt die Hs ins 17. Jh. (darum bei VG weggelassen). Doch Schriftweise und Wasserzeichen (ancre wie Briquet 465-466 [1490] und flèche wie Br. 6272 (?) [1464]) datieren sie mit Sicherheit in die II. H. des 15. Jh.

3. Konstantinopel, Oekum. Patriarchat (Chalke, Panaghia Kamariotissa [olim Sozopolis] 91) – s. jetzt Διακόνου Αἰμ. Τσακοπούλου, Περιγραφικὸς

---

[18] Der Inhalt der Hs ist die Geschichte von Barlaam u. Joasaph.

[19] Johannes Kantakuzenos (als Mönch Joasaph) wird als Besitzer auch auf anderen Vatopedi-Hss erwähnt. Die oft wiederkehrende Behauptung, der Kaiser sei als Mönch Joasaph auch als Schreiber von Hss tätig gewesen, entbehrt einer sicheren Begründung, s. L. Politis, Jean-Joasaph Cantacuzène fut-il copiste? Rev. Et. Byz. 14 (1956) 195–199.

[20] Hss-Photographien aus Jerusalem hat für mich Prof. Tryphon Papatheodorides besorgt, dem ich dafür äußerst dankbar bin.

[21] Wie ich auf Grund von Photographien bestätigen konnte – vgl. obige Notiz.

Κατάλογος τῶν χφφ τῆς βιβλιοθήκης τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου, Α' (Σταμπούλ s. d.) S. 147: Menaion September. Die eigentliche Hs, aus Pergament, gehört dem 12.–13. Jh. an; die ersten 20 und die letzten 15 Blätter sind spätere Papierergänzungen, auf die sich die Schreibernotiz f. 230 bezieht: Τέλος τῷ Θ(ε)ῷ δόξα. Κάλαμος γράφει καὶ χεὶρ καυχᾶται. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ ξίσμα.[22]

Nun bleibt in der Liste VG noch die Hs Kosinitza 312, Euchologion, a. 1418 übrig. Die Hs ist heute verschollen, so daß Schriftcharakter und Unterschriftsform unbekannt bleiben. A. Papadopulos-Kerameus[23] erwähnt nur den Namen des Schreibers, Jahresangabe und genaueres Datum (5. Januar). Diese letzte Einzelheit, mit der Gewohnheit unseres Schreibers übereinstimmend, sowie der liturgische Inhalt der Hs, könnten genügende Gründe sein, die Hs ihm zuzuweisen. Doch würde in diesem Fall die Tätigkeit des Schreibers um zwölf volle Jahre weiter ausgedehnt (die letzte von ihm bekannte Hs ist vom J. 1406 – s. unten Nr. 30) und seine Gesamttätigkeit würde 59 Jahre (1360–1418) erreichen; wenn er nämlich im Alter von 20 oder 21 Jahren angefangen hätte, hätte er bis zu seinem 80. Lebensjahr tätig sein müssen; das ist sehr unwahrscheinlich. Außerdem wäre es auch unwahrscheinlich, daß aus diesen 12 Zwischenjahren (1406–1418) keine einzige Hs von ihm erhalten wäre, während die Beispiele aus den vorhergehenden Jahren so zahlreich sind. Alle diese Erwägungen führen, entgegen meiner früheren Behauptung,[24] zu dem Schluß, daß die Hs von Kosinitza nicht von Joasaph, dem Mönch des Hodegonklosters, stammt.

Ferner gibt es einen weiteren Schreiber Joasaph des 14. Jh., nicht erwähnt bei VG, der ebenfalls nicht mit unserem Joasaph identisch ist. Er hat 6 Hss des Vatopedi-Klosters geschrieben, und das ist der Grund, warum er bei VG unerwähnt geblieben ist (der Katalog von Vatopedi ist bekanntlich erst nach der Veröffentlichung von VG erschienen). Die von diesem Joasaph geschriebenen Hss[25] (sie enthalten alle 6 Kommentare des Johannes Chrysostomos zur Apostelgeschichte und zu den Paulusbriefen und sind sämtlich Pergament-Hss) sind folgende:

1. Vatop. 321: Kommentar zu den Acta Apost.
2. Vatop. 322: Zum Römerbrief.
3. Vatop. 325: Zu Korinth. I.
4. Vatop. 326: Zu Korinth. II und Ephes.

---

[22] Es scheint, daß die Notiz, oder mindestens das letzte Wort in der Hs äußerst schwer zu lesen ist. Tsakopulos liest „ξιόμας (?)", Metropolit Athenagoras Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 11 (1935) 188 „ziομας (;)". Auf die richtige Lesung weisen die anderen Hss desselben Schreibers.

[23] Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος. Παράρτ. 17ου τ. (Kpel 1886) 35. Über die Hss von Kosinitza s. auch hier oben Anm. 12.

[24] Rev. Et. Byz. 14 (1956) 197; Μακεδονικά 4 (1957) 391.

[25] Sophronios Eustratiades und Arcadios Vatopedinos, Catalogue (Cambridge 1924) 65–67. Vgl. L. Politis, Rev. Et. Byz. 14 (1956) 198.

5. Vatop. 327: Zu Philipp., Koloss., Thessalon. I und II, Timotheus I und II.
6. Vatop. 328: Zu Titos, Philemon, Hebräer.

Diese 6 Hss bilden eine kohärente Gruppe; sie stammen alle von derselben Hand, weisen dieselben Dimensionen (38×27 cm) auf, sind in zwei Kolumnen geschrieben und haben gleichviel (28) Zeilen in jeder Kolumne. Mit Schreibernotiz versehen ist nur Nr. 327; sie lautet (f. 465): Τετέλεσται κατὰ μῆνα δεκέμβριον ιε', ἡμέρᾳ ς', ἰνδ. δ', ,ςωμδ' ἔτους [1335] παρὰ Ἰωάσαφ μοναχοῦ. In Nr. 325, auf der ersten Seite, befindet sich die Notiz: Ἰωάννου τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως δώρημα und in Nr. 326, f. 441 r, in Goldbuchstaben die Unterschrift: † Ἰωάσαφ †. Das führte die Katalogverfasser zum Schluß, Johannes Kantakuzenos (als Mönch Joasaph) sei der Stifter der Hss gewesen; dies scheint auch sicher, zumal auch andere Vatopedi-Hss[26] und besonders Nr. 128 den Kaiser ausdrücklich als Stifter erwähnen. Daß aber Johannes Kantakuzenos gerade im Kloster von Vatopedi die Mönchsgelübde abgelegt habe, wie die Katalogverfasser (bei Nr. 326) erwähnen, ist nirgends belegt. Irrtümlich sind auch die Nachrichten im Katalog, Kantakuzenos sei auch der S c h r e i b e r dieser Hss gewesen.[27] Denn, wie bereits erwähnt, die Vatopedi-Hss sind um 1335 geschrieben, d. h. sechs Jahre, bevor Kantakuzenos Kaiser (1341) und zwanzig Jahre, bevor er Mönch (1355) mit dem Namen Joasaph wurde.[28]

Schließlich findet sich noch ein Joasaph, ebenfalls bei VG nicht erwähnt: der Schreiber des Cod. Lavra I 201 (Eustrat. 1285): Synaxarien a. 1327. Er ist nicht mit unserem Joasaph identisch. Zunächst liegt er zeitlich allzu früh, aber auch die Schreibernotiz ist verschieden und der Schriftcharakter gänzlich anders.

*

Nach dieser Sichtung des Materials ist es nun möglich eine Liste aller sicher von der Hand des Joasaph aus dem Hodegon-Kloster geschriebenen Hss aufzustellen. Wenn nichts Besonderes erwähnt wird, so sind die Hss bei VG, und zwar „ohne nähere Bestimmung", angeführt. Eine besondere Erwähnung wird bei denjenigen Hss hinzugesetzt, die entweder bei VG fehlen oder in der Liste unter Joasaph mit Beinamen oder „ohne Beinamen" eingetragen sind. Mit * versehen sind die heute verschollenen Hss.[29]

---

[26] S. oben, Anm. 19.

[27] Nr. 321 „Καὶ ὁ παρὼν κῶδιξ φαίνεται γραφεὶς παρὰ τοῦ βασιλέως Ἰωάννου Καντακουζηνοῦ τοῦ μετονομασθέντος Ἰωάσαφ". Vgl. Nr. 322, 326, 327, 328.

[28] L. P o l i t i s, Jean-Joasaph Cantacuzène fut-il copiste? Rev. Et. Byz. 14 (1956) 195–199.

[29] Die Hss der National-Bibliothek Athen sowie die meisten vom Heiligen Berg habe ich selbst gesehen. Für viele andere benutzte ich Photographien, die Freunde oder die Behörden der betreffenden Bibliotheken für mich besorgt haben. Reich an Ergebnissen waren meine Studienreisen auf den Heiligen Berg in den Sommern 1955, 1956 u. 1957. Der Ἱερὰ Ἐπιστασία sowie den Vorsitzenden und den Bibliothekaren der Klöster, die mir das Studium der Hss mit voller Muße erlaubt und mir im allgemeinen in so liebenswürdiger Weise beigestanden haben, spreche ich hier meinen aufrichtigsten Dank aus.

1. Athos, Pantel. 82 (L. 5588), a. 1360. Perg.: Liturgische Rolle. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἰωάσαφ. Ἔτους ,ϛωξη' ἰνδ'. ιδ' [!]. (Abb. 4).

Die Hs. ist bei VG nicht unter Joasaph, sondern unter Joannes erwähnt, weil bei Lambros irrtümlich: καὶ πόνος Ἰωάννου steht. Das η der Jahresangabe ist jetzt verwischt, doch sicher, obwohl es mit dem Indiktionsjahr nicht übereinstimmt (das richtige wäre ιγ').

2. Brit. Mus. Burn 18 + Metz, Staatsbibliothek,[30] a. 1366. Perg.: Neues Testament. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἰωάσαφ. Ἔτους ,ϛωοδ' ἰνδ. δ' μηνὶ ἰουνίῳ δ'.

3. Athos, Lavra, lit. Rolle Nr. 25, a. 1366. Perg.: Basileios-Liturgie. – Ἰωάσαφ πέφυκα λευίτου πόνος. Ἔτους ,ϛωοδ' ἰνδ. δ' μηνὶ ἰουλ(ίῳ) ε'.[31] (Abgebildet: Μακεδονικὰ 4 (1957) 398, Abb. 9).

4. Athos, Lavra, lit. Rolle Nr. 5, a. 1366. Perg.: Basileios-Liturgie. – Ἔτους ,ϛωοε' ἰνδ. ε' μηνὶ σεπτεβρίῳ κ'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος.[32] (Abgebildet: Μακεδονικὰ ibid., Abb. 8).

Es ist die erste Hs, welche die Unterschriftsformel des Joasaph ausgeprägt bietet, wie sie von nun an unverändert in allen seinen Hss begegnet: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος. Bei den beiden ersten Hss (Nr. 1 u. 2) sind die letzten zwei Worte umgekehrt: καὶ πόνος Ἰωάσαφ (wie bei Joasaph von Larissa, s. oben S. 21 und dem Schreiber des Cod. Hierosol. 65, oben S. 24). Doch sowohl der Schriftcharakter wie auch die Unterschrift mit der schlichten Erwähnung des Datums (ἔτους . . . ἰνδ . . . μηνὶ . . .) sind Beweise, daß die Hss von unserem Joasaph geschrieben sind. Einmalig ist die Unterschriftsform der liturgischen Rolle Nr. 25 der Lavra (Nr. 3), geschrieben nur zwei Monate vor Laura Rolle Nr. 5 (Nr. 4): Ἰωάσαφ πέφυκα λευίτου πόνος. Die Form erinnert an die Unterschrift des Joasaph von Larissa (s. oben S. 20f. Nr. 1 und 4 der Liste): Πόνημα τοῦτο Ἰωάσαφ λευίτου. Doch auch hier machen die schlichte Datumsangabe und vor allem der Schriftcharakter die Zuweisung an unseren Joasaph sicher.

Diese ersten Hss muß unser Schreiber in noch sehr jungem Alter, vielleicht von 20–25 Jahren, geschrieben haben, da seine Tätigkeit sich auf 47 Jahre (bis 1406) ausdehnt;[33] so sind diese Schwankungen in der Unterschriftsformel begreiflich.[34] Die Benennung λευίτου zeigt, daß Joasaph seit seinen jungen Jahren eine priesterliche Weihe erteilt war.

---

[30] Zwei Hss, die früher nur eine bildeten, Gregory, Textkritik 1, 544.

[31] Diese und die Rollen Lavra Nr. 5, 18, 28, u. 32 (hier Nr. 4, 32, 16 u. 35) sind von VG Joasaph zugewiesen, fehlen aber im Katalog der Lavra-Hss von S. Eustratiades. Einen Katalog aller liturgischen Rollen von Lavra s. jetzt: † Χρυσοστόμου Λαυριώτου, Κατάλογος λειτουργικῶν εἰληταρίων τῆς Ἱερᾶς Μονῆς Μεγίστης Λαύρας, Μακεδονικὰ 4 (1957) 391–402 (mit Bemerkungen und Ergänzungen von mir).

[32] Siehe obige Notiz.

[33] Der bei MM I 442–443 ungefähr in den Jahren 1350–1360 erwähnte Mönch Joasaph im Kloster τῶν Ὁδηγῶν, der wegen unangebrachten Benehmens gestraft wird („εἶναι τὸν τοιοῦτον μοναχὸν Ἰωάσαφ ἀργὸν καὶ ἐπισχημένον εἰς τὴν ἱερωσύνην αὐτοῦ") kann nicht mit dem Schreiber Joasaph, der noch so viele Jahre im Kloster tätig ist, identisch sein.

[34] Die im Genetiv paroxytonen Schreibernamen (Ἰωάσαφ, Ἰωάννου, Δημητρίου) passen ungezwungen in das Ende des Zwölfsilblers: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἰωάσαφ (Ἰωάννου, Δημητρίου usw.), während bei nicht paroxytonen Namen πόνος an die letzte Stelle kommen muß: καὶ Χαρίτωνος πόνος, καὶ τοῦ Γεδεὼν πόνος. So ist bei Joasaph die frühere Form (καὶ πόνος Ἰωάσαφ) die ungezwungenere. Wäre vielleicht die Umkehrung (καὶ Ἰωάσαφ πόνος) eine bewußte Anpassung an die Unterschriftsformel des Chariton (s. den II. Teil dieses Aufsatzes)?

5. Madison (New Jersey), Drew Theological Seminary, Nr. 1, a. 1366 u. 1369. Perg.: Neues Testament. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωοδ' καὶ οζ' ἰνδ. ζ' μηνὶ μαρτίῳ κβ'.[35]

6. Konstantinopel, Oekum. Patriarchat (Chalke, Theotokos-Kloster 27 [olim Sozopolis, Prodromos-Kloster]), a. 1369. Perg.: Vier Evangelien.[36] – Ἔτους ,ϛωοη' ἰνδ. η' μηνὶ σεπτ(εμβ)ρί(ῳ) κ'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος. Ἐγράφ(η) ἐν τῇ ἁγι(ω)τ(άτῃ) μονῇ τῶν Ὁδηγῶν.

Besonders wertvoll ist die Nachricht, daß die Hs im Kloster τῶν Ὁδηγῶν geschrieben ist. Das Hodegon-Kloster als Schreibort wird auch in anderen Hss erwähnt, s. Nr. 22 und 25 (und den II. Teil des Aufsatzes).

7. Athos, Dion. 794, a. 1370. Liturgische Rolle, Chart.: Liturgie der Bischofsweihe. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωοθ' ἰνδ. θ' μηνὶ ὀκτωβρίω θ' ἡμέρα δ' und weiter unten: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον.

Die Hs ist bei Lambros nicht erwähnt (sie gehört zu den späteren Erwerbungen des Klosters) und deswegen auch nicht bei VG.

***8.** Chalke, Theotokos-Kloster 34 [olim Sozopolis, Prodromos], a. 1371. Perg.: Johannes Klimax.[37] – Ἔτους ,ϛωοθ' ἰνδ. θ' μηνὶ μαΐω ιε'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος.

Die Hs befindet sich heute nicht in der Bibliothek des Oekum. Patriarchats, wie die anderen aus dem Theotokos- (Kamariotissa-)Kloster auf Chalke. Metropolit Athenagoras a. a. O. beschreibt die Hs als prächtig, mit bunten Ornamenten und goldenen Anfangsbuchstaben und Initialen, und fügt hinzu: „Leider fanden wir die Hs im Kloster nicht; unsere Beschreibung gründet sich auf die von Papadopulos-Kerameus und auf die Notizen von Epimeleten der Schule A. Rotas.“ Siehe jetzt auch Tsakopulos a. a. O. S. 67. Auf den Schutzblättern Notizen aus den Jahren 1564, 1576 und 1606, auf die Provenienz der Hs bezüglich. – Siehe auch unten, Nr. 15.

***9.** Mega Spilaeon, a. 1372. Pergament-Rolle: Chyrsostomos-Liturgie.[38] – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος. Μηνὶ φεβρουαρίω κη' τοῦ ,ϛωπ' ἔτους. [om. VG].

Die Hs wurde in dem großen Brand von 1934 mit den übrigen Hss (außer sehr wenigen) des Klosters zerstört.

10. Sinait. 239 (Gardthausen), a. 1373. Perg.: Evangeliar. – Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος. Ἐτελειώθ(η) ἐν ἔτει ,ϛωπβ' ἰνδ. ιβ' μηνὶ νοε(μβ)ρ(ίῳ) κδ'.

---

[35] K. W. Clark, A descriptive Catalogue of Greek New Testament Manuscripts in America, Chicago [1937] 35. Vgl. auch Taf. III u. LXII, wo der Schriftcharakter des Joasaph erkennbar ist. Vgl. Seymour de Ricci u. J. Wilson, Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada I–III, New York 1935–1940 (Bd. II S. 1170–1172 u. 2312).

[36] Papadopulos-Kerameus, Viz. Vrem. 7 (1900) 671. Metropolit Athenagoras, Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 10 (1934) 268. Tsakopulos, Περιγραφ. Κατάλ. S. 55 (hier fälschlich in das Jahr 1370 datiert).

[37] Papadopulos-Kerameus, a. a. O., Athenagoras, a. a. O. Nicht beschrieben bei Tsakopulos, a. a. O.

[38] K. Ζησίου, Χριστιανικὰ Μνημεῖα Μακεδονίας, Πρακτικὰ Ἀρχαιολ. Ἑταιρ. 1913, 191.

11. Paris. Gr. 1242, a. 1370–1375. Perg.: Werke des Joannes Kantakuzenos.[39] – f. 119 v: 'Η παροῦσα βίβλος ἐγράφη κατὰ μῆνα νοέβριον τῆς ἐννάτης ἰνδικτιῶνος τοῦ ,ςωο' ἐννάτου ἔτους. Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. f. 436 v: 'Ετελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος συνάρσει Θεοῦ κατὰ μῆνα φευρουάριον τῆς ιγ' ἰνδ. τοῦ ,ςωπγ' ἔτους. Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος.

Der Codex, prächtig geschrieben und mit Miniaturen versehen[40] (darunter das Porträt des Johannes Kantakuzenos als Kaiser und als Mönch), muß bestimmt auf Bestellung des Kaisers selbst geschrieben worden sein. H. Omont, Bibliothèque de l'École des Chartes 42 (1881) 555 f. identifiziert den Schreiber mit Kaiser Kantakuzenos (als Mönch Joasaph). Warum diese Vermutung unbegründet ist, s. oben Anm. 19. Die Hs weist die bekannte Schriftweise unseres Joasaph auf.

12. Athos, Dochiar. 259 (L. 2933), a. 1375. Perg.: Liturgien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. "Ετους ,ςωπγ' ἰνδ. ιγ' μηνὶ αὐγούστω ζ'; und f. 23 v (Schluß der Chrysostomos-Liturgie): 'Ιωάσαφ πόνος.

Die letzten Blätter (76ff.) sind spätere Papierergänzung, mit einer Schrift, welche deutlich die des Joasaph nachahmt. Am Schluß: Εὔχου μοι δέσπ(ο)τ(α) τὸν ἁμαρτωλὸν Λαυρέντιον.

13. Athos, Dion. 75 (L. 3609), a. 1376. Perg.: Apostelgeschichte. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. "Ετους ,ςωπε', ἰνδ. ιε', μηνὶ σεπτ(εμβ)ρί(ῳ) δ'.

Prächtig geschrieben; schöne, großzügige Schrift.

***14.** Kosinitza (Nr. ?), a. 1378. Perg.: Vier Evangelien.[41] – 'Ετελειώθη ἐν ἔτει ,ςωπς' μηνὶ ἰουνίῳ ιζ' ἰνδ. α'. Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. [om. VG.]

Die Hs ist als wertvoll, mit Miniaturen, Ornamenten usw. beschrieben.

***15.** Sozopolis, Prodromos-Kloster: a. 1378. Perg.: Psalter.

Die Hs ist verschollen, über sie berichtet nur folgende Notiz aus dem J. 1606 auf dem Schutzblatt des Cod. Chalke, Panaghia 34 (hier oben Nr. 8)[42]:

"Ηλθε τὸ παρὸν βιβλίον[43] εἰς τὸ ἅγιον μοναστήριον ἀφιερωθεῖς παρά τινος Τριανταφύλλου ἔτους ,ζοβ' [1564] ἰνδ. ζ' ἐγράφει παρά τινος διδασκάλου 'Ιωάσαφ τούνομα τῶν καιρῶν τῶν Χριστιανῶν βασιλέων, ἔτους ,ςωοθ' [1371] ἰνδ. θ' μαΐου ιε' . . . ἤφερε πάλιν Θεοῦ οἰκονομείας ὁ Καράγεώργης ὁ καραβοκύρις ἀπὸ τὴ Μήδεια ἕνα ψαλτίριον τοῦ αὐτοῦ διδασκάλου, 'Ιωάσαφ γράμματα, ἔτους ,ζριδ' [1606] ἰνδ. δ' μηνὶ ἰουλίου κδ'· ἔχει τὸ ψαλτήριον ὁποὺ ἐγράφη ἔτους ,ςωπζ' [1378] μηνὶ σεπτέρι ιζ' ἡμέρα ς' καὶ διὰ ἐνθύμησι τὸ ἔγραψα: ἶναι ὁ Κλήμακας[44] πρότα γραμμένος η' χρόνους ἀπὸ τὸ ψαλτήριον. Αὐτὸς ὁ ἡγούμενος ὁ Γερμανὸς[45] ἔγινε 'Ηρακλείας μητροπολίτης εἰς τὸν καιρόν τοῦ κὺρ 'Ιερεμία· τὸ ψαλτήριον ἔχει τὸν ἀκάθιστον ὕμνον· ἔχει καὶ τὴ μετάλυψιν, τὰ κεφάλεα ὅλλα χρυσά. 'Ηγούμενος 'Ιωσὴφ ἱερομόναχος τοῦ καιροῦ ,ζριδ' [1606].

[39] H. Omont, Facsimiles des mss grecs datés de la Bibliothèque Nationale du IXe au XIVe siècle (Paris 1891), Taf. 95 und Text.

[40] J. Ebersolt, La miniature byzantine (Paris et Bruxelles 1926) Taf. 59. Ch. Diehl, Manuel d' art byzantin (Paris 1926) t. II, Abb. 432–434.

[41] K. Ζησίου, Πρακτ. 'Αρχ. 'Εταιρ. 1913, 191. Nicht erwähnt von Papadopulos-Kerameus, O ἐν Κπόλει 'Ελλην. Φιλολογ. Σύλλογος, Παράρτημα 17ου τ. (1886). Jetzt verschollen (s. über die Kossinitza-Hss hier oben Anm. 12).

[42] Metropolit Athenagoras, a. a. O. ('Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 10 [1934] 275).

[43] d. i. eben Cod. Chalke, Panaghia 34 (hier Nr. 8), Johannes Klimax.

[44] = Nr. 8 (s. obige Notiz).

[45] Er schrieb eine frühere Notiz im Jahre 1576 in den Codex; Hegumenos des Prodromos-Klosters.

16. Athos, Lavra, Rolle Nr. 28, a. 1386. Perg.: Chrysostomos Liturgie. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωϟδʹ ἰνδ. ϑʹ μηνὶ ἀπριλλίῳ αʹ ἡμέρα κυριακῇ.

Die Notiz ist heute vollkommen verwischt; ich entnehme sie dem Katalog des Chrysostomos Lavriotes (s. oben Anm. 31).

17. Athos, Dion. 99 (L. 3633), a. 1386. Perg.-Rolle: Chrysostomos-Liturgie. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωϟδʹ ἰνδ. ϑʹ μηνὶ ἀπριλλίῳ ιʹ.

18. Athos, Dion. 96 (L. 3630), a. 1387. Perg.-Rolle: Chrysostomos-Liturgie. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωϟεʹ ἰνδ. ιʹ μηνὶ ἰουλ(ίῳ) ιηʹ ἡμέρα εʹ.

Bei Lambros irrtümliche Jahresangabe: ,ϛωϟʹ (= 1382).

19. Athos, Vatop., Rolle Nr. 11, a. 1388. Perg.: Basileios-Liturgie. – Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωϟϛʹ μηνὶ ἰουν(ίῳ) κδʹ.[46] [om. VG].

Dem Hexameter Χριστὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγὴν begegnet man auch in anderen Hss des Schreibers, s. Nr. 20, 21, 22, 24, 28. Er kommt auch in Hss von anderen Schreibern der Schreiberschule des Klosters τῶν 'Οδηγῶν vor (s. den II. Teil des Aufsatzes).

20. Athen, Nat.-Bibl. 2532 (olim Serres B 34)[47], a. 1388. Perg.: Apostelakten. – 'Ετελειώϑη ἐν ἔτει ,ϛωϟϛʹ ἰνδ. ιαʹ μηνὶ ἰουλίῳ κγʹ ἡμέρα εʹ. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. (Abb. 5).

21. Paris. Gr. 348 (Omont), a. 1390. Perg.: Horologion.[48] – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Χριστὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. f. 150v: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωϟηʹ ἰνδ. ιγʹ μηνὶ ἰαννουαρίῳ λʹ.

22. Oxon. Bodl. Miscell. 136 (Coxe 703). Perg.: Neues Testament. – Der eigentliche Codex stammt aus dem 12. Jh.; von Joasaph stammen Ergänzungen aus dem J. 1391.

f. 14v: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛωϟθʹ ἰνδ. ιδʹ μηνὶ ἰουνίου κϑʹ ἡμέρα εʹ. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογίσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. f. 424: 'Επληρώϑη τὸ καϑ' ἡμέραν εὐαγγέλιον μετὰ τῶν ἀποστόλων καὶ τῶν σαββατοκυριακῶν καὶ ὅλων τῶν ἑορτῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ κατὰ μῆνα ἰούνιον τῆς ιδʹ ἰνδ. τοῦ ,ϛωϟϑʹ ἔτους ἡμέρα βʹ, ιϑʹ τοῦ εἰρημένου μηνός· οἱ ἐντυγχάνοντες ταῦτα εὔχεσϑαι καὶ τὸν συνεργήσαντα τοῦτο ἱερομόναχον κύριον Γρηγόριον κἀμοὶ

[46] Siehe jetzt L. Politis, Κατάλογος λειτουργικῶν εἰλητταρίων τῆς 'Ι. Μ. Βατοπεδίου, Μακεδονικά 4 (1957) 403–409. Im Katalog der Vatopedi-Hss von Arcadios-Eustratiades sind die liturgischen Rollen nicht beschrieben, doch zusammenfassend erwähnt unter Nr. 1086; dort ist obige Rolle dem Johannes Kantakuzenos zugeschrieben. Über die Verwechslung s. oben Anm. 19. Auf dem oberen Rand der Rolle, von einer Hand des 15. Jh., findet sich die Notiz: Μέγας Βασίλειος τοῦ 'Ιωάσαφ. Das bedeutet, daß der Schreiber bekannt und berühmt war.

[47] P. Papageorgiu, B. Z. 3 (1894) 323, 15. Νέος Ποιμήν 3 (1921) 465. Über die Hss aus Serres (Johannes-Prodromos-Kloster), jetzt in der National-Bibliothek Athen, s. L. Politis, 'Ελληνικά 4 (1931) 525.

[48] Siehe auch Omont, Facsimiles, Tf. 100.

τῷ ἐλαχίστῳ καὶ ἁμαρτωλῷ 'Ιωάσαφ τὸ [!] ἀπὸ τῆς μονῆς τῶν 'Ὁδηγῶν. [Bei VG unter 'Ιωάσαφ ἐλάχιστος καὶ ἁμαρτωλὸς ὁ ἀπὸ τῆς μονῆς τῶν 'Ὁδηγῶν].

Der eigentliche Codex ist eine prächtig geschriebene Hs (optime exaratus et servatus, Coxe), mit Bildern der vier Evangelisten, Ornamenten usw. (es ist der wertvolle Codex Ebner). Das Pergament ist weiß, glänzend und geglättet (sollte vielleicht auch der eigentliche Codex ins 14. Jh. gehören wie die meisten geglätteten Codices?). Joasaph hat die 14 ersten Blätter hinzugefügt („Δήλωσις διαλαμβάνουσα τὴν τῶν Εὐαγγελίων ἀνάγνωσιν καὶ τὴν τῶν Εὐαγγελιστῶν διαδοχήν, πόθεν τε ἄρχονται καὶ ποῦ καταλήγουσι") und im Codex selbst auf dem oberen und unteren Rande Anfang und Ende der an jeden Tag zu lesenden Perikopen. Die Notiz des f. 424 findet sich auf dem unteren Rand.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Hieromonachos Gregorios derselbe ist, der die Vatopedische Rolle Nr. 19 (vom J. 1380)[49] geschrieben hat. Wozu aber hat er hier „mitgearbeitet" („συνεργήσας")?

23. Patmos 49 (Sakkelion), a. 1391. Perg.: Liturgien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτος ,ςωϟθ' ἰνδ. ιδ' μηνὶ ἰουλίῳ κζ' ἡμέρᾳ πέμπτῃ, ἐν ᾗ καὶ ὁ πανιερώτατος μητροπολίτης Πενταπόλεως καὶ ὑπέρτιμος κύρις Ναθαναὴλ εὐδοκίᾳ Θ(εο)ῦ πρὸς τὴν ἐκκλησίαν αὐτοῦ ἐξεπορεύετο.

24. Athos, Dion. 790, a. 1393. Perg.-Rolle: Chrysostomos-Liturgie. – Ἔτους ,ςϡα' ἰνδ. α' μηνὶ μαΐῳ κ'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν.

In den Diptychen der Verstorbenen [m[1]]: Μνήσθητι Κ(ύρι)ε τοῦ δούλου σου 'Αντωνίου μοναχοῦ, und denjenigen der Lebenden [m[1]]: Μνήσθητι Κ(ύρι)ε τῶν δούλων σου Δημητρίου καὶ Εἰρήνης καὶ τῶν τέκνων αὐτῶν. [Die Hs ist im Katalog von Lambros nicht erwähnt; sie fehlt auch bei VG].

25. Vatican. Gr. Chis. R. V. 29 (Cavallieri Nr. 23), a. 1394. Perg.: Apostelgeschichte u. Briefe. – Ἔτους ,ςϡβ' ἰνδ. β' μηνὶ ἰουν(ίῳ) ιβ'. Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος ἀπὸ τῆς σεβασμίας μονῆς τῶν 'Ὁδηγῶν. [VG unter 'Ιωάσαφ ἐλάχιστος καὶ ἁμαρτωλὸς ὁ ἀπὸ τῆς μονῆς τῶν 'Ὁδηγῶν].[50]

26. Athos, Lavra Λ 103 (Eustrat. 1594), a. 1394. Perg.: Liturgien. – Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ςϡβ' ἰνδ. β' μηνὶ ἰουλ(ίῳ) λ'. [om. V G]. (Abb. 7).

27. Athos, Karak. 21 (L 1534), a. 1397. Perg.: Parakletike. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ςϡε' ἰνδ. ε' μηνὶ αὐγούστῳ ι'.

28. Konstantinopel, Oekum. Patriarchat (Chalke, Hagias Triados 10), a. 1403. Chart.: 4 Evangelien.[51] – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους

[49] Siehe L. Politis, Μακεδονικά 4 (1957) 406 und den II. Teil dieses Aufsatzes unter dem Namen Gregorios.

[50] Auch für diese Hs hat man vermutet, sie sei von Johannes Kantakuzenos geschrieben, s. VG, Fußnote.

[51] Die Hs habe ich im Januar 1939 in der Bibliothek des Oekum. Patriarchats gesehen, wo die Hss des Klosters der Hagia Triada aus der Theologischen Schule zu Chalke, wo sie sich früher befanden, hinübergebracht wurden. Bis vor kurzem gab es keinen systematischen Katalog der Hss, und die Notiz des Codex war, meines Wissens, unveröffentlicht; jetzt veröffentlicht von Archim. Aim. Tsakopulos, Περιγραφ. Κατάλ. (Σταμποὺλ s. d.) [Abdruck aus 'Ορθοδοξία 29 (1954)]. Von der Datumsangabe las der Katalogverfasser nur: Ἔτους . . . ἰνδ. ιδ' und setzte die Hs ins XIII. Jh. Auch die Veröffentlichung der metrischen Notiz ist nicht ohne Fehler (z. B. ἀπὸ καύκου u. a.).

,ςϡια′ ἰνδ. ια′ μηνὶ ἰουλ(ίῳ) ιδ′. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. [om. V G]. (Abb. 6).

Nach der Schreibernotiz, in der rechten Kolumne desselben Blattes folgende Verse (von der Hand des Schreibers):

Ἡ βίβλος ἥδε τῶν Θ(εο)ῦ προσταγμάτων,
ἡ τὴν χάριν φέρουσα τῆς εὐκοσμίας,
καὶ τῇ θέσει στίλβουσα τῶν γεγραμμ(έν)ων,
καὶ τῷ ξένῳ κάλλοι τε ποικιλοτρόπως,
τὴν ἡδονὴν στάζουσα δαψιλεστάτην, 5
σπουδῇ κατέστη καὶ πόθῳ καί δαπάνῃ,
Γεωργίου μάλιστα τοῦ ᾿Αποκαύκου.
ἄρχοντος ἀνδρὸς νουνεχοῦς καὶ κοσμίου.
λαμπροῦ προσηνοῦς εὐγενοῦς θαυμασίου.
ἀνακτόρων οἴκοις τε διαιτωμένου. 10
φίλου κρατούντων ἀσφαλοῦς καὶ γνησίου.
δῶρον δοθεῖσα τῷ ναῷ τῆς Παρθένου.
μ(ητ)ρ(ὸ)ς πανάγνου τοῦ Θ(εο)ῦ καὶ δεσπότου,
τῷ ἐν Βλαχέρναις τῷδε τῷ θαυμασίῳ.
ἐν ᾧ μόλιβδος τῆς στέγης ἄνω χάριν, 15
δώρημα τοῦδε σὺν πόθῳ τῆς καρδίας.
τῶν πταισμάτων χάριν γε τῶν ἐν τῷ βίῳ.
ᾧ δοθείη γε πρὸς Θ(εο)ῦ σ(ωτη)ρία,
καὶ λαμπρότης βίου τε καὶ εὐθυμία:
Ὁ δὲ γραφεὺς τίς ἐστιν εἰ μαθεῖν θέλεις, 20
ἐροῦσι πάντως οἱ τύποι τῶν γραμμάτων,
δῆλοι σαφῶς ὄντες γε τοῦ ᾿Ιωάσαφ.
οὗ δήπερ ἔργον ἡ γραφὴ τῶν βιβλίων,
καὶ χεὶρ ἑτοίμη πρὸς γραφὴν ἠσκημένη †

Die Wichtigkeit dieser Verse braucht, glaube ich, nicht besonders betont zu werden. Über die durchaus nicht bescheidene Weise, in welcher der Schreiber über sich selbst und über seine Arbeit spricht, wird unten die Rede sein. Die Hs ist ein Geschenk des Georgios Apokaukos an die Blachernai-Kirche; der Schreiber (der wahrscheinlich auch der Dichter ist) schmückt ihn mit den schmeichelhaftesten Worten und stellt ihn als einen Mann des Palastes (ἀνακτόρων οἴκοις διαιτώμενον) und Freund der „Herrschenden" vor. Es gibt keinen Zweifel, daß er ein Nachkomme des bekannten Megas Dux Alexios Apokaukos († 1345) ist, der eine so wichtige Rolle in der Zeit der Kriege zwischen Johannes V. und Johannes Kantakuzenos gespielt hat; doch konnte ich keine andere Nachricht über ihn finden.[52] Der Sinn der VV. 15–16 ist, glaube ich, daß das

[52] Der Dux Georgios Apokaukos der Inschrift der West-Mauer von Thessalonike (O. Tafrali, Topographie de Thessalonique, S. 44) ist zusammen mit Manuel κράτιστος δεσπότης, dem Bruder von Theodoros von Epeiros, Despot von Thessalonike in den Jahren 1230–1232, erwähnt, kann also mit unserem Apokaukos nicht identisch sein. Ebenfalls aus chronologischen Gründen kann er nicht mit κὺρ Γεώργιος Δούκας μέγας δρουγγάριος ὁ ᾿Απόκαυκος, der im Vertrag von Joannes V. mit den Venetianern (MM. III, 111–114, vgl. Dölger, Facsimiles S. 17) erwähnt ist, identifiziert werden. (Die Hinweise verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Dr. G. Theocharides).

Blei für das Dach der Blachernai-Kirche ebenfalls eine fromme Schenkung von Apokaukos war – sonst gab es keinen Grund, die Sache zu erwähnen. (Übrigens ist der Schreiber in der Interpunktion durchaus konsequent; nach V. 15 hat er ein Komma, keinen Punkt gesetzt, was bedeutet, daß er unmittelbar δώρημα mit dem vorigen Vers verknüpft und nicht als eine [überflüssige] Wiederholung von V. 12 auffaßt.)

29. Athen, Nat.-Bibl. 2114 (olim Thessalonike Gymnasium 45, Serruys), a. 1405. Chart.: 4 Evangelien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. Ἔτους ,ϛ϶ιγ' ἰνδ. ιγ' μηνὶ ἰανουαρίῳ ια'; und weiter unten: Ἡ παροῦσα βίβλ(ος) τοῦ ἁγ(ίου) εὐα(γγελίου) ἐγράφη διὰ χειρὸς ἐμοῦ 'Ιωάσαφ ἱερομονάχου· ὁ δὲ ταύτην φιλοτιμησάμενος ὥστε γενέσθαι ταύτην τὴν βίβλον ὁ εὐλαβέστατος ὑπάρχ(ει) πρε(σβύ)τερ(ος) κὺρ Θεόδωρος ὁ Παρμενᾶς· ἀξιῶ τοίνυν τοὺς ἐντυγχάνοντας ταύτην εὐχὴν ἀναπέμπειν πρὸς Θ(εὸ)ν ὑπέρ τε τοῦ σπουδάσαντος ἐξ ἀρχῆς κἀμοῦ τοῦ γεγραφότος, ὡς ἂν ἐκεῖνος μὲν ἀπολάβοι παρὰ Θ(εο)ῦ τὸν μισθόν, ἐγὼ δὲ ἄφεσιν εὕροιμι τῶν ἡμαρτημένων ἐν τῇ ἡμέρα τῆς κρίσεως. [VG: 'Ιωάσαφ ἱερομόναχος.]

30. Athos, Lavra H 152 (Eustrat. 807), a. 1405/6. Chart.: Akoluthien. – f. 40v: Ἔτους ,ϛ϶ιδ' ἰνδ. ιδ' μηνὶ ὀκτωβρ(ίῳ) ιε' [1405]. – f. 57v: Ἔτους ,ϛ϶ιδ' ἰνδ. ιδ' μηνὶ ἰανουαρίῳ η' [1406]. – f. 58: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος. [om. VG]. (Abb. 8.)

Zu diesen 30 datierten Hss können noch die beiden folgenden, ohne Jahresangabe, hinzugefügt werden:

31. Athos, Lavra, liturg. Rolle Nr. 18. Perg.: Chrysostomos-Liturgie.[53] –

Die Unterschrift ist verwischt. Sehr schwach liest man nur: Ἔτους ... μηνὶ ... Θ(εο)ῦ τὸ δ[ῶρον καὶ] πόνος 'Ιω[άσα]φ. (Das Eingeklammerte ist jetzt vollkommen unlesbar.) Die Umkehrung καὶ πόνος 'Ιωάσαφ in der Unterschrift deutet auf ein frühes Datum (zwischen 1360–1366, s. oben Nr. 1 u. 2); auch der Schriftcharakter bringt die Hs mit den frühen Werken des Joasaph zusammen.

32. Athos, Vatopedi, liturg. Rolle Nr. 5. Perg.: Chrysostomos-Liturgie.[54] – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ 'Ιωάσαφ πόνος (Abb. 9).

Die Notiz ist auch hier sehr verwischt. Vom Datum liest man keine Spur; vielleicht ist es weggeschnitten worden. Der Schriftcharakter stellt die Hs eher in die Nähe der letzten Beispiele des Joasaph.

Außer diesen 32, sicher von Joasaph geschriebenen und unterschriebenen Hss gibt es viele andere (besonders liturgische Rollen), die große Ähnlichkeit in der Schrift aufweisen und auch alle anderen Merkmale der von ihm geschriebenen Hss zeigen, so daß man sie mit einer gewissen Sicherheit ihm zuweisen könnte. Da es aber, wie im 2. Teil des Aufsatzes ausführlicher dargelegt wird, auch andere Schreiber gibt, welche dieselbe charakteristische Schrift aufweisen, so daß es äußerst schwer ist, den eigenen, persönlichen Charakter jedes einzelnen zu unterscheiden, wird von diesen Hss (die entweder überhaupt einer Unterschrift entbehren oder, in den meisten Fällen, am Ende verstümmelt sind) erst dort die Rede sein.

---

[53] † Χρ. Λαυριώτης, a. a. O. (Μακεδονικὰ 4 [1957] 397).

[54] L. Politis, a. a. O. (Μακεδονικὰ 4 [1957] 404). Die Schreibernotiz ist sehr verwischt.

Von der Hand des Joasaph (oder seiner Schule) sind auch viele ältere Hss restauriert worden, d. h. die fehlenden Blätter einer älteren Hs (des 11. oder 12. Jh.) sind durch neue Pergamentblätter in der typischen Schrift des Joasaph ergänzt worden.[55]

*

Zusammenfassend können wir jetzt sagen, daß ein solches Werk und eine solche Tätigkeit, die sich über ganze 47 Jahre (1360–1406) erstreckt, nicht zu gering zu achten ist. Insbesondere verdienen einige Einzelheiten besondere Beachtung: Zunächst war Joasaph ein Schreiber von Beruf, sich dessen vollkommen bewußt, auch mit gewissem (nicht unbegründetem) Stolz auf die Qualität seiner Arbeit, wie aus dem interessanten Epigramm der Hs aus Chalke (Nr. 28) hervorgeht. Er ist aber nicht nur ein Schreiber von Beruf, sondern auch spezialisiert auf die Abschrift liturgischer Hss, besonders liturgischer Rollen. Die 32 von ihm geschriebenen Hss verteilen sich, in bezug auf den Inhalt, folgendermaßen: Hss des Neuen Testaments 11 (N. Test. 4, Tetraevangelon 1, Evangeliare 3, Apostelgeschichten 3), Liturgien 3, Liturgische Rollen 12, andere liturgische Hss 4 (Psalterion, Horologion, Parakletike, Akoluthien), theologische Schriften 2 (Johannes Klimax, Johannes Kantakuzenos). Was die zwei letzten betrifft, gehört der Klimax zu den Schriftstellern, die am meisten abgeschrieben wurden; um so mehr fällt als Ausnahme die Pariser Hs mit den Werken von Johannes Kantakuzenos (Nr. 11) auf. Dies verstärkt die Vermutung, die Hs sei auf Bestellung des Kaiser-Mönches geschrieben worden. Im 2. Teil des Aufsatzes wird über die engen Beziehungen der kaiserlichen Familie der Palaiologen zum Kloster τῶν 'Οδηγῶν die Rede sein. Diesem Kloster gehörte Joasaph als Mönch an. Die Schreiberschule dieses Klosters scheint schon in der 1. H. d. 14. Jh. berühmt gewesen zu sein. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Kantakuzenos die „Ausgabe" seiner Werke einem Schreiber dieser renommierten Schreiberschule anvertraut hat.

Die Spezialisierung auf liturgische Hss kann nicht zufällig sein. Auch Joannes Neokaisareites[56] schreibt liturgische Hss, vorzugsweise Menäen (während wir von Joasaph kein Menäon besitzen). Es wurde außerdem oben Manuel Pankratios genannt, ein Spezialist für das Kopieren medizinischer Hss. Eine weitere Untersuchung in dieser Beziehung würde uns vielleicht einiges über die Spezialisierung der einzelnen Schreiber lehren.

Eine weitere Einzelheit ist bemerkenswert: unser Schreiber schreibt, wie gesagt, ununterbrochen von 1360 bis 1406. Im Laufe dieser 47 Jahre ist natürlicherweise der Schriftcharakter nicht unverändert geblieben. Vergleichen wir z. B. die Rolle Pantel. 82 (v. J. 1360) (Abb. 4) oder

[55] So z. B. Athen, Nat. Bibl. 483, Andros, Μονῆς 'Αγίας 86 u. a.

[56] L. Politis, Σημείωμα περὶ τοῦ βιβλιογράφου 'Ιωάννου Δούκα τοῦ Νεοκαισαρείτου. Εἰς μνήμην Λάμπρου (Athen 1935) 587–595.

Lavra 5 (v. J. 1366) mit dem Cod. Athen 2114 (v. J. 1405) oder Lavra H 152 (v. J. 1405/06) (Abb. 8), so sehen wir, daß im Laufe der 40–47 Jahre, welche diese Hss voneinander trennen, die Schrift eine besondere Entwicklung zeigt. Während sie am Anfang etwas mehr befangen ist, zwar von sicherer Hand, aber doch konservativ, wird sie in den späteren Beispielen viel unbefangener; sie hat alle technischen Schwierigkeiten überwunden und eine solche Virtuosität erworben, daß sie nur mit Schwierigkeit in den Schranken, welche die Ränder bilden, gehalten werden kann und oft in sie hinüberfließt. Noch interessanter ist es, daß parallel zu dieser Entwicklung der persönlichen Schrift des Schreibers auch eine Entwicklung der Schrift im allgemeinen geht. Die letzten Hss, geschrieben im ersten Dezennium des 15. Jh., zeigen schon klar die Besonderheiten der Schrift dieses Jahrhunderts, während die ersten Hss (aus den Jahren 1360–1370) noch die typische Schrift der liturgischen Hss aus der Mitte des 14. Jh. aufweisen. Der Schreiber (einer von den geschicktesten in seiner Kunst) wird nämlich, ohne sich natürlich dessen bewußt zu sein, Träger der allgemeinen Entwicklung, die sich im Laufe der Zeit in der Schrift vollzieht.

Unser Schreiber hat sich gewiß wegen seiner Kunst einen nicht geringen Ruhm erworben, und man kann annehmen, daß viele Leute bei ihm Bestellungen vorgenommen haben, darunter hohe Personen, z. B. Kaiser wie Kantakuzenos oder «ἀνακτόρων οἴκοις διαιτώμενοι» wie Georgios Apokaukos (Nr. 28). Viele von unserem Joasaph geschriebene Hss sind kostbar, prächtig, mit Goldornamenten, Initialen, Bilderschmuck usw. versehen. Sie sind auch sämtlich Pergament-Hss; eine Ausnahme bilden nur die drei letzten (Nr. 28–30), in den ersten Jahren des 15. Jh. auf Papier geschrieben. Seltsamerweise auch die Papier-Rolle Dionys. 794 v. J. 1370 (Nr. 7).

Die Gewissenhaftigkeit des Schreibers, fast immer außer der Jahresangabe auch den Monat bzw. den Tag des Monats, in dem er die Abschrift der Hs beendet hat, zu notieren, erlaubt uns einen Einblick in das Tempo und in die Art seiner Arbeit. So sehen wir ihn innerhalb desselben Jahres zwei, manchmal sogar drei Hss beenden (1366 Nr. 2–4, s. auch 5; 1369 Nr. 5 und 6; 1375 Nr. 11 u. 12; 1378 Nr. 14 und 15; 1386 Nr. 16 u. 17; 1391 Nr. 21, 22 u. 23; 1394 Nr. 25 u. 26); oft ist der Zeitabstand von der einen zur anderen Hs äußerst kurz, z. B. ein einziger Monat. Der Zeitabschnitt zwischen Nr. 2 und 3 ist noch kürzer, nämlich 31 Tage (4. Juni–5. Juli 1366); es handelt sich aber allerdings um liturgische Rollen. In anderen Fällen beschäftigt sich aber der Schreiber mit einer und derselben Hs über mehrere Jahre; es ist der Fall der Hs Nr. 5, wo in der Unterschrift ͵ϛωοδʹ καὶ οζʹ [1366 u. 1369] notiert wird, und der Hs Nr. 11, die zwei Schreibernotizen bietet, eine vom J. ͵ϛωοθʹ [1370, November] und eine andere vom J. ͵ϛωπγʹ [1375]. In Nr. 30 steht auf f. 40v die Jahresangabe ͵ϛϡιδʹ ὀκτ. εʹ und auf f. 57v: ͵ϛϡιδʹ ἰανουαρίῳ ηʹ. Er brauchte nämlich für die dazwischenliegenden 17 Blätter fast drei Monate; und das ist eine ziemlich lange Zeit.

Fassen wir all dieses zusammen, so scheint eine andere Vermutung wahrscheinlicher: Der Schreiber hatte wie ein richtiger Handwerker in seiner Schreibstube mehrere Hss vor sich liegen, an denen er gleichzeitig arbeitete, und jeweils nach den Wünschen seiner Kundschaft hat er bald diese bald jene schneller zum Abschluß gebracht.

Äußerst wichtig in den Notizen unseres Schreibers ist die Erwähnung des Klosters τῶν Ὁδηγῶν als Schreibort. So ist Joasaph ein Mönch dieses berühmten in Konstantinopel gelegenen Klosters gewesen[57] und hat innerhalb dieses Klosters seine Schreibertätigkeit entwickelt. Er ist nicht der einzige; aus vielen anderen Erwägungen können wir zu dem Schluß kommen, daß das Kloster während des 14. und in der I. H. des 15. Jh. das Zentrum einer blühenden Schreiberschule gewesen ist, der viele bekannte Schreiber angehörten und die eine typische, in vielen Hss leicht zu erkennende Schriftweise ausgeprägt hat. Das wird der Gegenstand des II. Teiles unseres Aufsatzes sein.

Fortsetzung und Schluß folgen im II. Halbjahrheft.

---

[57] Über das Kloster, das im Mittelpunkt der Stadt, neben der Hagia Sophia, gelegen war und eine wichtige Rolle in der Geschichte, insbesondere während der letzten Jahrhunderte von Byzanz gespielt hat, und über die dort aufbewahrte Ikone der Theotokos Ὁδηγήτρια s. R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin. I, 3: Les églises et les monastères (Paris 1953) 208–216.

FRAGMENT D'UNE LETTRE DE JEAN V PALÉOLOGUE À LA COMMUNE DE GÊNES 1387–1391.

R.-J. LOENERTZ / ROME

On conserve, à l'Archivio di Stato de Gênes, dans la série „Materie politiche", liasse 2729 (jadis Mazzo 10), la copie sur papier d'un document du 2. XI. 1382, qui porte au verso, d'une main ancienne (XIVe–XVe siècle) la date M^{o}ccc^{o}lxxxii^o et ces mots: „Copia instrumenti pacis facte per interposicionem Ambaxiatorum / comunis Ianue et potestatis peyre inter dominos / Imperatores constantinopolis, uidelicet callojane ex una parte / et chir Andronicum eius filium ex altera". Le texte a été transcrit sur une feuille de papier unique, de 41 × 59 cm. Elle est aujourd'hui divisée en quatre par l'effet du plissage. L. T. Belgrano a publié le texte, mais sans avertir qu'il s'agissait d'une copie.[1] L'original, établi par m^e Jean Allegretti, notaire public, et muni du seing manuel de celui-ci, était sûrement en parchemin, car on y avait attaché le grand sceau pendant, en cire, de la commune génoise de Péra. Celui qui copia le traité transcrivit aussi, au bas de celui-ci, en dix lignes qui occupaient toute la largeur du papier, le petit texte qui suit, et qui fait l'objet de cette note:[2]

Noueritis quod non solum non fuerunt suprascripta obseruata, sed predictus imperator dominus Andronichus accepit unum castrum et dominus Imperator exiuit foras, causa [2]defendendi terram suam, et ille iuit et uenit contra patrem suum dominum Imperatorem cum toto posse suo, et Deus seruauit dominum Imperatorem a furore et [3]mala
5 intencione filii sui. / potestates Peyre fuerunt ibidem quaerentes pacem s⟨icut⟩ ipsi ostendebant. ipsi uero erant pro [ip] alia parte tantum. / Item nepos [4]meus de uoluntate [iu] patris sui iuit ad turchas et petebat castrum ⟨unum⟩. Item post mortem imperatoris domini Andronici exaltauerunt [5]et fecerunt laudem nepoti meo in Peyra. Hoc autem fecerunt illi tres potestates qui tunc erant. fecerunt autem causa reobandi et schandali-
10 zandi partes istas quod [6]facere non debebant, leuare laudem nepoti nostro [contra] sine uoluntate grechorum ⟨et contra ritum⟩ ecclesie ipsorum. Ego autem, rediens de exelcitu transiui per Peyram per mare et [7]mihi non leuauerunt laudem nec fecerunt illa que erant consuedi facere. Item ⟨tempore dictorum⟩ trium potestatum inuenimus aliquos ianuences proditores contra uitam [8]nostram et nula punicio facta fuit. Similiter
15 inuenimus tempore potestatis ⟨Eliani⟩ de Chamila aliam prodicionem contra uitam

---

[1] Atti d. Società Ligure di Storia Patria, t. XIII (Genova 1884) 133–140 n^o xxvi (dans la suite cité Atti).

[2] Les chiffres dans le texte indiquent les lignes du manuscrit. Les mots ou parties de mots entre [ ] sont biffés par le copiste. J'ai complété, par conjecture, entre ⟨ ⟩ quelques mots devenus illisibles, Ces conjectures se justifient d'elles-mêmes, sauf le nom propre Bexacia, après Janoto, dans la ligne 9. Giannotto Bexacia figure, avec Bartolomeo Vilanucio, dans les comptes de la Masseria de Pera, comme ayant rendu visite, au nom de la Commune, à l'empereur Jean V, le 28. IX. 1390 ou peu avant; Atti, XIII, 151 n^o xxxii. Pour le prénom du podestat Eliano de Camila v. Atti, XIII, 151 n^o xxxi.

nostram, et facta est examinaccio palam [9]uicario Peyre ipsius potestatis, Anthonio de Via, Johanni de Monleono, Janoto <Bexacia?>, Branche Spinolle et Luchino de Draperiis et Bartholomeo Vilanucio, notario, et [10]interprete Curie Peyre. de quibus prodicionibus nula punicio facta est, cum confessio facta <sit> magnifestissima coram eis per
20 predictos malefactores ac prodictores.

Le copiste a divisé son texte en trois parties, séparant, moyennant des barres inclinées, dans sa ligne 3, d'abord *sui* et *potestates*, puis *tantum* et *Item*. Cette division a un sens, qui apparaît tout seul dès qu'on cherche à se représenter le personnage qui parle dans chacune des trois sections. – L'auteur du premier morceau est un observateur, qui nous dit que le traité du 2 novembre n'empêcha pas la guerre civile de recommencer entre les hautes parties contractantes, le père et le fils. Le narrateur n'est sans doute pas Génois; il est, en tout cas, hostile à Andronic IV et à son fils, Jean VII, patronnés par Gènes. – Le deuxième morceau semble appartenir au même auteur; mais celui du troisième n'est plus un simple témoin. C'est un acteur, et un acteur de premier plan; un personnage auguste, qui emploie le *pluralis maiestatis* et qui se plaint hautement de la conduite tenue à son égard par les Génois de Péra. Le lecteur qui a présent le contenu du traité du 2 novembre 1382 et les événements subséquents reconnaît immédiatement l'empereur Jean V Paléologue. Le vieux monarque proteste contre les acclamations rituelles, à la fois religieuses et civiles, par lesquelles les bourgeois de Péra, podestats en tête, ont reconnu empereur son petit-fils et rival, Jean VII *(nepos meus)*. Il accuse celui-ci d'avoir intrigué contre lui à la Sublime-Porte, du vivant d'Andronic, et dénonce la partialité du tribunal de Péra, qui acquitta plusieurs Génois, convaincus d'avoir complotté contre sa vie. La lettre se place entre le décès d'Andronic IV (1385. VI. 28) et celui de Jean V (1391. II. 16). Elle est postérieure au gouvernement du podestat de Péra, Eliano de Camilla, qui mourut en charge, et dont le successeur intérimaire, Raffaele Doria, attesté le 25. III. 1387 par une inscription, céda la place au podestat ordinaire, Giovanni da Mezzano, avant le 27. V. de la même année.[3] Or en 1390 se place une crise interne de l'empire grec, où les Génois furent mêlés. Du 14 avril au 17 septembre Jean VII fut maître de Constantinople, à l'exception du château-fort de la Porte Dorée, où Jean V s'était enfermé. Manuel II, son second fils, collègue et successeur désigné, s'était réfugié à Rhodes, où il préparait

[3] Atti, XIII, 145 nº xxix (1387. V. 27) et LVI (1928) 146 nº 1(1387. III. 25). – Quand le podestat de Péra, nommé pour un an par les autorités métropolitaines, venait à manquer avant la fin du terme, le Conseil des Anciens de la colonie élisait, pour un terme maximum de trois mois, un podestat intérimaire, qui cédait la place à l'ordinaire dès l'arrivée de celui-ci; Statuti di Pera, VI, cclvii; ed. V. Promis, Miscellanea di storia italiana 11 (1870) 769–770. – Le regretté E. Rossi (Le lapidi genovesi delle mura di Galata, Atti LVI, 141–167), qui a dressé la liste des podestats génois de Péra-Galata (Appendice, p. 165–167) a omis un intérimaire: le 26. IX. 1390 Leonardo de Rosio est podestat „nuper electus loco Antonii Leardi"; Atti, XIII, 151 nº xxxii; il céda la place à l'ordinaire Domenico Doria en octobre; ibid., p. 152. Antonio Leardo fut, semble-t-il, contraint de se retirer à la suite d'une émeute; Atti, XIII, 159–160 nº xxxv.

un retour offensif.[4] Les Génois, alliés de la maison d'Andronic depuis 1376 au moins, assistaient Jean VII, qui venait d'épouser une Génoise, Eugénie, fille de François II Gattilusio, seigneur de Lesbos.[5] Durant et après le règne éphémère de Jean VII des représentants de la Commune de Péra se rendirent trois fois à la Porte Dorée.[6] Ces pourparlers ont pu donner à Jean V l'occasion d'écrire la lettre dont il nous reste un fragment. Puisqu'il se plaint de la conduite des autorités coloniales de Péra, on peut supposer qu'il s'adresse à celles de la métropole. – L'auteur des deux bouts de phrase qui précèdent la lettre est probablement un Grec – ses fautes d'orthographe tendraient à le faire croire – et sûrement quelqu'un pour qui Jean V était le seul empereur légitime, *dominus imperator*, sans plus.

D'après l'annotateur anonyme Andronic IV viola le traité du 2 novembre 1382 en occupant, ou en attaquant, une place *(castrum unum)* appartenant à son père, et ce dernier marcha contre lui, pour défendre son territoire *(terram suam)*. Jean V, de son côté, accuse son petit-fils, Jean VII de s'être rendu *ad Turchos*, c'est-à-dire auprès de Mourad Ier, émir des Turcs ottomans et suzerain des deux empereurs grecs, pour se faire attribuer, par cet arbitre de leurs destinées, un *castrum*, au détriment de son grand-père, bien sûr. Dans le traité Jean V s'obligeait entre autres de respecter les territoires d'Andronic et de Jean VII, et cette obligation entraînait la réciproque, bien qu'elle ne soit pas exprimée. La chronique brève n° 15 de Lampros-Amantos nous apprend que l'apanage d'Andronic IV avait pour centre et capitale la ville de Sélymbrie (Silivri) et que le *castrum* de Jean V, attaqué par son fils, était situé près de Mélitiade, sur la rivière Athyras, à mi-chemin de Byzance et de Sélymbrie.[7] Jean V en personne, à la tête de son armée (πολιτικὸν φοσσᾶτον) marcha contre son fils et lui infligea une défaite, non sans avoir couru un danger sérieux. Mais „*Deus seruauit dominum imperatorem a furore et mala intencione filii sui*". Deux lettres de Démétrius Cydonès, envoyées, peu après le combat, à Manuel II, qui régnait à Thessalonique, assiégée par les Turcs, nous apprennent que Jean V manqua de laisser la vie dans cette affaire.[8]

---

[4] Sur l'insurrection de Jean VII de 1390 voir G. Kolias dans Ἑλληνικά 12 (1952) 34–64, qui utilise pour la première fois Ignace de Smolensk et la Chronique brève n° 15.

[5] J'ai signalé les sources relatives à ce mariage (dont quelques-unes sont inédites) dans Silloge Bizantina in onore di Silvio Giuseppe Mercati, Rome, 1957, p. 296 n. 2 et, en partie, dans Μακεδονικά 4 (1956) 36 n. 2. Pour les rapports de Jean VII avec son beau-père voir aussi Ruy Gonzalez de Clavijo, Historia del Gran Tamorlan, Séville, 1582, f. 7va. Clavijo rencontra Jean VII à Lesbos en 1403. Lui et son beau-père (que Clavijo appelle Jean par erreur) venaient d'échouer dans un coup de main contre Thessalonique, qu'ils voulaient enlever à Manuel II. On sait que ce dernier finit par la céder volontairement à son neveu; F. Dölger dans B. Z. 31 (1931) 21–36.

[6] „ad Cresseam" Atti XIII, 151 n° xxxii (Comptes de la Commune de Péra; voir aux dates 1390. VIII. 8; IX. 22; IX. 28).

[7] S. Lampros-K. Amantos, Βραχέα Χρονικά, Athènes 1932–33, n° 15 (p. 32) 23–27.

[8] Éch. d'Or. 36 (1937) 477–478. – A cette date j'ignorais encore la publication de Lampros-Amantos, et je n'avais reconnu, ni la nature ni l'auteur du fragment de lettre

„Quelques jours plus tard“, poursuit la chronique nº 15, Andronic IV tomba malade à Sélymbrie, où il s'était retiré, et le 28. VI. 1385, il y mourut, après une maladie „brève“.[9] Il ne faut pas trop presser le sens des mots „Quelques jours“ et „maladie brève“: entre le dernier combat et le décès d'Andronic IV Démétrius Cydonès eut le temps d'écrire et l'occasion de faire partir ses deux lettres à Manuel II. Mais, de toute façon, les événements que nous venons de raconter sont à placer au printemps ou au début de l'été 1385.

Le décès d'Andronic IV rouvrait la question délicate de la future succession au trône de Byzance. Jean V avait reconnu comme héritiers et futurs successeurs Andronic et Jean VII. Mais ceux-ci n'avaient-ils pas ruiné la base juridique de leurs prétentions en violant le traité qui les consacrait ? Les Génois de Péra estimèrent que non et, profitant d'un passage du jeune prince à Péra, ou au large de Péra, lui rendirent les honneurs impériaux en criant „longue vie à Jean, fils d'Andronic, Auguste“ *(exaltauerunt et fecerunt laudem nepoti meo in Peyra)*. A cette manifestation de grande portée politique les gens de Péra ajoutèrent une insulte: quand Jean V rentra par mer *„de exelcitu“* – sûrement le πολιτικὸν φοσσᾶτον, encore campé près de Mélitiade – et qu'il côtoya les remparts de Péra pour aller, au fond de la Corne d'or, à l'embarcadère impérial, ni les bourgeois, ni les autorités municipales ne lui rendirent les honneurs d'usage *(mihi autem non leuauerunt laudem)*. La signification politique de ces gestes est claire. Les complots contre la vie de l'empereur, ourdis à Péra et avec la complicité génoise, montrent à quel point les intérêts et les passions exaltaient les esprits. Ainsi se préparait le voyage à Gènes de Jean VII, d'où il revint „par terre“ au printemps 1390, tenter le coup de main qui le porta au pouvoir pour quelques mois.[10]

Les dix lignes reproduites au commencement de cette note, nullement méprisables, quand on songe à l'indigence presque proverbiale des sources relatives à cette époque de l'histoire byzantine, se sont révélées beaucoup plus précieuses encore parce qu'elles constituent le trait d'union indispensable entre la chronique brève nº 15 et deux lettres de Démétrius Cydonès. En effet, le contenu historique de celles-ci serait à peu près inutilisable sans la datation ferme et précise que rend possible le rapprochement avec la chronique, opéré grâce au copiste anonyme du traité de paix du 2 novembre 1382 entre Jean V et Andronic IV.

---

de Jean V. – N. B. La lettre 125 de l'index Cammelli est la première du cahier 21 du manuscrit A, et la lettre 118 est la quinzième et dernière du cahier 5; R.-J. Loenertz, Les recueils de lettres de Démétrius Cydonès, Vatican 1947, p. 43 et 34.

[9] Lampros-Amantos, nº 15, loc. cit.; nº 52 (p. 89) 39–40. Cette dernière chronique, où la date est garantie par le synchronisme 28 juin 1385 = mercredi, permet de corriger le texte du nº 15, et montre que la date du 28 juin est bien celle de la mort, non de la sépulture, comme semble dire le nº 15.

[10] Lampros-Amantos, nº 15 (p. 32) 28–34, mentionne seul ce voyage à Gênes; pour les dates cf. nº 52 (p. 89) 41–43. Pour le voyage de l'impératrice voir les références données plus haut, n. 5.

ZUR KENNTNIS DES GRIECHISCHEN IM KROATIEN DES VIII. JAHRHUNDERTS

P. DIELS / MÜNCHEN

Es sei auch an dieser Stelle auf einen Aufsatz des kroatischen Historikers Viktor Novak hingewiesen: Neiskoriščavana kategorija dalmatinskih historijskih izvora od VIII do XII stoljeća (in: Radovi Instituta Jugosl. Akad. Znan. i Umjetn. u Zadru 3, [1957] (39–70) (mit engl. Zsfg. S. 71 bis 74). Es werden aus dem Text westkirchlicher liturgischer Bücher (Sakramentare, Missalien, Evangelistare) Zeugnisse dafür beigebracht, daß in Kroatien noch in der Zeit des selbständigen Fürstentums und Königreiches und auch nach der endgültigen Trennung der Kirchen noch das Bewußtsein vom Zusammenhang mit Konstantinopel und dem oströmischen Kaiser lebte. Merkwürdig ist unter anderem ein Evangelistar aus Spalato, der II. H. des 8. Jh. angehörig, merkwürdig dadurch, daß es nach altkirchlichem Brauche den Anfang des Johannesevangeliums (1, 1–17) lateinisch und griechisch enthält, und dadurch, daß der griechische Text lautgetreu mit lateinischen Buchstaben wiedergegeben wird, ebenso sechs griechische Zeilen der Einleitung (*Hirini pasi* bis *doxasi Kyrie*). Wie das geschieht, ist in Novaks Aufsatz leicht zu verfolgen, da diese Stücke in Phototypie wiedergegeben sind. Die Umschrift ist im allgemeinen ziemlich regelmäßig: η und ει werden stets mit *i* belautet, ebenso οι; αι mit *e*, ϑ mit *th*, χ mit *ch*, ο und ω beide mit *o*, ευ und αυ nur mit *eu* und *au*, υ mit *y*. Unsicherheit des lateinischen Schriftgebrauchs äußert sich darin, daß griech. ε zwar meist durch *e*, aber gelegentlich durch *ae* umschrieben wird (*haec* = ἐκ, *aescinosen*, *aetheasametha*). Kleine Fehler sind in v. 4. 7. 15 festzustellen, auch vielleicht (korrigiert) in 16. Unsicher ist der Gebrauch des *h*, ob bei dem Griechen, der den Text vorsprach, oder bei dem Lateiner? Der griechische Spiritus asper wird im allg., wie zu erwarten ist, ganz vernachlässigt, aber vor i auch durch *h* umschrieben: (*hi* = ἡ 4. 5, = οἱ 13), *himis* (= ἡμεῖς 16), und vor *i* und *e* wird nicht ganz selten ein falsches *h* geschrieben: *His* (*h* großer Anfangsbuchstabe, = εἰς 11), *hec*, *haec* (= ἐκ, mehrmals), *Hirini* (= εἰρήνη, Einl.), sogar im Wortinnern: *zohi* (= ζωή 4). Man könnte denken, daß die Hiatusstellung (d. h. die Stellung nach einem vokalisch auslautenden Wort) bei dem Griechen (oder im Ohr des lateinischen Schreibers) ein *h* veranlaßt habe, doch reichen die Beispiele nicht für eine solche Vermutung.

Daß der Anfang des Johannesevangeliums in griechischer Schrift und Sprache gegeben wird, ist auch sonst wohl nichts Ungewöhnliches, vgl.

dazu V. Gardthausen, Die griechische Schrift des Mittelalters im Westen Europas, Byz.-ngr. Jahrbücher 8 (1931) 119, Anm. 2.

Ebendort wird man einige Beispiele dafür finden, daß griechische Texte in westlichen Schriftwerken in lateinischer Umschrift erscheinen, mehr darüber in dem gleich zu nennenden Werk von A. Siegmund. Es hat sich dafür wohl schon früh ein gewisses System herausgebildet, ähnlich ist z. B. die Umschrift in dem von Gardthausen, Griech. Paläographie II^2 (1913) 258 besprochenen Psalterium Cusanum, von dem mir durch die Güte meines Kollegen B. Bischoff einige Photokopien zugänglich waren; bei A. Siegmund, Die Überlieferung der griechischen christlichen Literatur in der lateinischen Kirche, München-Pasing 1949, worauf mich ebenfalls B. Bischoff aufmerksam machte, findet man eine kurze Beschreibung dieses Psalteriums.

Daß man in Spalato im 8. Jahrh. (und zwar in der Kirche) die griech. Schrift nicht mehr schrieb, erklärt Novak einleuchtend aus den Verhältnissen dieser Stadt, deren Beziehungen zu Ostrom, wie sich versteht, jünger und wohl auch weniger eng waren als die Beziehungen Zaras.

REMARKS
ON ANDRIOTIS' ETYMOLOGICAL LEXICON

D. J. GEORGACAS / UNIVERSITY OF NORTH DAKOTA

Here are offered: (I) the corrected forms of words appearing in Andriotis' lexikon,[1] i. e. Greek, Latin, Italian, French, Spanish, Roumanian, Germanic, English, Slavic, Albanian, and Turkish words; (II) Common Modern Greek words that appear in Andriotis under dialect forms as entries but which actually should be given as entries; and (III) some dialectal words that figure as lemmata in Andriotis and should, in the opinion of this writer, be excluded from the etymological dictionary of Common Modern Greek.

I. CORRECTED WORDS

The errors are listed according to the languages from which they derive and under the corresponding Greek lemmata. To save space the correct form is mentioned first and the incorrect is placed in parentheses.[2] The correction of these errors seems to be of importance because some of the users of the lexicon may perpetuate such erroneous forms, taking them from the lexicon and using them in their own writings. Errors of explanation and fact are reserved to be corrected elsewhere.[3]

1. Greek

ἁγνικά:	ἀγνικά (not ἁ-)
-άκι:	λάβραξ – λαβράκιον (not λαύραξ – λαυράκιον); cf. the entry λαβράκι.
ἀργοπορῶ:	ἀργοπόρος (cf. βραδυπόρος) paroxytone (not ἀργόπορος)
εἰσητήριο:	εἰσιτήριο (not εἰση-)
ἐξάψαλμος:	ἑξάψαλμος (not ἐξά-)
κανάλης:	κανάλις (not -ης)
κεφαλαριά:	κεφαλαργιά (not -αριά)
μυνῶ (p. 143 a):	μηνῶ (not μυνῶ)
μουσίτσα:	μυτίτσα (not μυτίσα)

[1] N. P. Andriotis, Ἐτυμολογικὸ λεξικὸ τῆς νεοελληνικῆς κοινῆς, Athens 1951. – Cf. the reviews of D. J. Georgacas, B. Z. 46 (1953) 128–130, and Ἀρχεῖον Θρακ. Γλωσσ. καὶ Λαογρ. Θησαυροῦ 19 (1954) 353–357.

[2] It is perhaps unnecessary to state that none of these errors were included by Mr. Andriotis in the Errata of his book (pp. 307–309). To the lemmata listed on p. 309 which are out of their alphabetical order the following should be added: δεῖπνο and δειπνῶ after δεῖξος; κοπλιμέντο after κόπιτσα; λιγούρα after λιγοστός.

[3] Cf. Glotta 36 (1958) 100–122 and 161–193.

μύριοι:	anc. μυρίοι (paroxytone) means 'numberless, countless, infinite' while μύριοι (proparoxytone) '10,000'
ξένα and ξενητειά: ξενιτεία, ξενιτειά (not ξενητ-)	
ξερομασσῶ (s. v. μαρκιοῦμαι): ξερομασῶ	
ξυρός (s. vv. ξουράφι, ξυράφι): ξυρόν	
ξύγγλα:	οὔγγλα (not οὖγγλα)
ὀρτινάντσα:	ὀρντινάντσα (not ὀρτ-)
πηδός (s. v. πηδάλιο): πηδόν neut. 'rudder'	
ποντίφηκας:	ποντίφικας (from the acc. sing. τὸν ποντίφικα ← Lat. ***pontificem***; Andriotis writes correctly πρίγκιπας, not πρίγκηπας)
τροχαλίας m.:	τροχαλία f.
τσαντήρι:	τσαντίρι
χαλή (Doric) s. v. χαλί: Doric χᾱλᾱ́	
ὠμότητα:	ἄσπλαχνη (not ἄσπλαγχνη)

2. Latin

ἄλμπουρο:	the Lat. form is *arbore* (= *arborem*)
καβαλιέρος:	the Lat. form is *caballus* (as given s. v. καβάλα)
μαρούλι:	Lat. *lectuca* (not *lectica* which is a different word)
μιγκρένα:	Lat. *hemicrania* (W. Meyer-Lübke, Roman. Etym. Wörterb. 4104)
μίλιον:	Lat. *mīlia* (not *millia*)
πιάτο:	Lat. *plattus* (not **platus*)
πλέμπα:	Lat. *plebe* (= *plebem*), acc. sing. of *plebs* and *plebes*, or It. *plebe* (not Lat. *pleba*)
ρίμα:	Lat. *rhythmus* (not *rhytmus*)
σμιρίγλι:	Lat. **smirīlium* (not **smirilum*)
στιλέτο:	Lat. *stilus* (not *stile*)
φόρος m. (II):	Lat. *fŏrum* (not *fōrum*)

3. Italian

ἀμάκα:	adv. is also a noun in Greek (ἡ ἀμάκα). The It. word is also one word *amaca* (beside It. *a macca* and Ven. *a maca*), being a borrowing from Span. *(h)amaca*
ἀρλεκίνος:	*arlecchino*, Ven. *arlechìn* (not *arlechino*)
βακέτα 'cowhide':	*vacchetta*, Ven. *vachèta* (not *vachetta*) meaning also 'cowhide'
γαζία:	*gaggia* (not *acacia*), this form Lat. *acacia*
γκρίζος:	It. *grigio*, Ven. *griso*
γούμενα:	A Ven. form *gumina* (beside *gomena*) is the source of the Gr. term.
δραγουμάνος:	Ven. *dragoman* and It. *dragomanno* (not *dragomano*)

'Εγγλέζος: *Inglese* (not *Ingleso*). The Gr. form 'Εγγλέζος is of course analogical from the plur. 'Εγγλέζοι ← It. plur. *Inglesi*

κάδρο: *quadro* (not *quardo*)

καζάκα: *casacca* (not *casaca*)

κανέλα: *cannella*, Ven *canèla* (not. It. *cannela*)

καπάρο: *caparra* f., Ven. *capàra* (not It. *capara*)

καπέλο: *cappello*, Ven. *capèlo* (not It. *capello*)

καπετάνιος: Ven. *capitànio* (not *capetanio*)

καραμπινιέρος: *carabiniere* (not *carabiniero*)

καριόλα: *carriola* (beside *carriuola* and Ven. *cariola*; the med. Lat. *carriola* is not 'bedstead' but 'ladies' waggon')

καριοφίλι: *Carlo e figlio* (not *Caro* – –)

καρπέτα: Ven. *carpèta* (not It. *carpetta*)

κασκαβάλι: *caciocavallo* as one word and especially the form *cacicavallo* (not *cacio cavallo* as G. Meyer, Neugriech. Studien 4. 34 and Andriotis s. v. κασκαβάλι)

κότερο: *cottero* (not *cotero*)

μακιαβελισμός: Fr. *machiavélisme* (year 1611) or It. *macchiavellismo* (1827) from *Machiavelli* (not *Macciavelli*)

μουτσούνα and μούτσουνο: *musone* (not *musona*; for this is an adj.)

μπαλέτο: *balletto* (cf. μπάλος ← *ballo*)

μπεκάτσα: Ven. *becazza* (not *beccazza*), this from It. *beccaccia*

μπόγιας: *bòia* (Ven. *bògia*; not *boja*, as Meyer, Neugr. Studien 4. 60)

μπουγάτσα: Ven. *fugàzza* from It. *focaccia* (not *foccacia*)

μπουκαπόρτα: Ven. *bocaporta* = It. *boccapòrto* and fem. *boccapòrta* (year 1612) (from med. Lat. phrase *bucca portus*; not *buca* + *porta*)

οὖζο: *uso Marsiglia* (not *Marsillia*), this from Lat. *Massilia* (Gr. Μασσαλία)

πακέτο: *pacchetto*, Ven. *pachèto* (not *paccetto*)

παπαγάλος: *pappagallo* (not *papa-*)

παπαφίγκος: Ven. *papafigo*, It. *pappafico*

παρτσινέβελος: Ven. *parcenèvole* (pronounce *parzenèvole*; in It. not *partcenevole*)

πικάντικος: *piccante* (not *picante*)

πιλότος: *piloto* (from med. Lat. **pēdōtēs*; not *pilotto*)

ποτάσα: *potassa* (this from Fr. *potasse*; not It. *potasse*)

ρεπούμπλικα: *repubblica* (not *republica*)

ριζότο: *risotto* (also It. and Ven. *riso*; not *rizotto*)

ρόκα (I): *ruca* (not *rucca*): the mod. It. word for 'eruca' is *ruchetta*.

σιγοντάρω: Ven. *secondàr* (Boerio) and *segondar* (Meyer, Neugr. Studien 4. 80) from It. *secondare*; not directly from the It. form

σπαγέτο: *spaghetto* (with *gh*, not *spagetti*; Engl. and Fr. *spaghetti* is from the plur., Gr. σπαγέτο from the sing.)

τερτσέτο: *terzetto* (Ven. *terzèto*), dimin of *terzo* (this from Lat. *tertius*); not *tercetto* from *tercio*
τσέτουλα: Ven. *tsètola* = It. *cetola*
τσιγαρέτο and τσιγάρο: *sigaretto, sigaro* (not *zigaretto, zigaro*)
φάμπρικα: *fabbrica*, Ven. *fàbrica* (*fabrica* is not general It.)
φιλιστρίνι: *finestrino*, Ven. *fenestrìn* (*fenestrino* is not general It.)
φιόγκος: *fiocco*, Ven. *fioco* with plur. It. *fiocchi*, Ven. *fiochi* (not *fioccho*)
φραμασόνος: *frammassone* (not *framassone*)

4. French

ἀτού: *atout* (not *à tout*)
ἐξπρές: *express* (not *exprès*)
κοκάρδα: *cocarde* (not *coquarde*; the word was spelled *coquard* in Old French; cf. It. *coccarda*)
λούξ adj. 'luxurious': from the Fr. phrase *de luxe* (not Fr. *lux*)
μαιτρέσα: *maîtresse* (not *maï-*)
μποϊκοτάζ: *boycottage* (not *boykottage*)
μπομπονιέρα: *bonbonnière* with *-nn-* (cf. It. *bomboniera*)
μπορντούρα: *bordure* (not *brodure*)
μπροσούρα: *brochure* (not *brossure*) or It. *brossura*
παπιγιόν: *papillon* (not *papillion*) this from *noeud-papillon*
παραβάν: *paravent* (not *paravant*), this from It. *paravento*
ποπλίνα: *popeline* (not *popelin*)
ποστρεστάν is a noun (not an adverb): *poste-restante* (not *poste-restant*)
πουρές: *purée* (not *puré*)
σουτιέν: *soutien* noun 'support' (not verb *soutient*)
φοντάν: *fondant* (not *fondan*)

5. Spanish

ταμπάκος: *tabaco* (not *tapacco*)

6. Roumanian

λαοῦτο: *lăută* (not *laŭta*)

7. Germanic

σμάλτο: Old Germanic *smalts* (see Meyer-Lübke, R. E. W. 8040)

8. English

κάρντιφ: *Cardiff* (not *Kardif*)
κλάουν: *clown* (*clowne* occurs in 1567)
μποϊκοτάζ, μποϊκοτάρω: *boycott* (not *boykott*)

μπουλτόγκ: write μπουλντόγκ [pronounce: *buldóg*] for Common Modern Greek: Engl. *bulldog* (not *buldog*)
ουίσκι: *whisky* (not *wisky*)
πιζάμα, also πιτζάμα: *pyjama* (not *pyjamma*; there were old spellings *pigammahs* [1834] and *peijammahs* [1839] but the Engl. word has otherwise been spelled with one *-m-* since 1800)
ρετιγκότα: *riding-coat* (not *riding-koat*)
σεξαπίλ: *sex appeal* (not *sexe appeal*; the spelling *sex* in Engl. is the usual early [1382] and the only modern one)

9. Slavic

ἀστράχα: *strěχa* (or *strěcha*; not *streha*)
βερβερίτσα: *veverica* (there is no Slavic form *ververica*)
λόγγος: *lǫgъ* with nasalized *o* (not *long*)
πόλκα: Czech *polka* (not *pulka*); also French *polka*
σανός: *sěno* (not *seno*)
στοῦμπος (s. v. στουμπίζω): *stǫpa* (not *stonpa*)
τσέλιγκας: *čelnikъ* (not *tselinik*)

10. Albanian

βλάμης: *vllam* and with the article *vllamë* [Mann, Albanian-English Dict. s. v. *vllam*] (not *vlam*)

11. Turkish

ἀσίκης: *aşık* (not *aşik*)
γεμιτζής 'sailor': *gemici* (not *yemici*)
γκιουβέτσι: *güvec* (*güveç*), not *güvez* which is a different word and means 'crimson'
ζουμπούλι: from the form *zümbül* rather than *sümbül*
καβγαντζής: *kavğacı* (not *-ci*)
καβούκι: *kavuk* (not *kabuk*)
καμουτσί: add καμουτσής m.: *kamçı* (not *-çi*)
κανταΐφι: *kadaif* rather than mod. Turk. *kadayif*
καπλαντίζω: from *kapladım*, aorist of *kaplamak* (not from *kaplandım*, aor. of *kaplanmak*)
κατής: *kadı* (not *kadi*)
μετερίζι: from the form *meteriz* rather than *meteris*
μουσαμάς: *muşamba* (not *muşemma* which is a different word)
μουσαφίρης: *müsafır* (not from mod. Turk *misafir*)
μουστερής: *müşteri* (not *musteri*)
μπελάς: *bela* (not *belâ*)
μπόρτζι: *borc* [*bordž*] (better than the form *borç*)

μπόσικος: *boş* (not *bos*)
μπουγάς: *buğa* rather than *boğa*
ντέφι: *def* rather than the form *tef*
σαραλίκι: *sarılık* (not *sarilık*)
ταμπούρι Both the Turk. and the Gr. word meant 'retrenchment'; the meaning 'battalion' is mod. Turk.
τέντζερης: *tencere* (not *tercere*)
τεριακλής: *tiryāki* (not *teriak-*); cf. *tiryakilik* (noun)
τζαμλίκι: *camlık* (not *-lik*)
τσαλί: *çali* (not *zali*)
τσαλίμι: *çalım* (not *-lim*)
τσαχπίνης: *capkın* (not *-kin*)
φαρσί: *farisi* (not *farsi*)
φερεντζές (common; see Ἑλληνικά 13. 137, line 13 from the year 1688): *ferece* (a form beside *ferace* which is given by Andriotis s. v. φερετζές)
φετφάς: *fetvā* (not *fetfa*)
φουντούκι: *fındık* or a second form *funduk* (not *findik*)
χαλί 'carpet' *halı* (not *hali*)
χαράτσι: *harāç* 'head tax paid by non-Moslems' (χαράτζι in documents of the beginning 15th century; see Moravcsik, Byzantinoturcica 2. 285); *harç* quoted by Andriotis s. v. χαράτσι is a different word meaning 'expenditure, etc.' and another meaning 'mortar (for building)'
χαρτζιλίκι: rather from the form *harclık* (not from *harçlık*)
χατζής: *hacı* (not *haci*)
χούι 'bad habit': *huy* (not *hui*)

II. COMMON MODERN GREEK WORDS

Common Modern Greek vocabulary elements that were not included (some, of course, purposely) in Andriotis' lexicon are many. The present writer noted over 700 words which should appear in the lexicon, some of them being common, others of dialectal provenience but in wide currency, and others of learned origin (katharevousa words) adopted in Common Modern Greek. Etymologizing does not and should not discriminate among inherited or borrowed or learned words insofar as all of them are property of Common Modern Greek. The present writer has previously listed a few such words that are not found in Andriotis[4] but he thinks it would serve no purpose to list here all of the more than 700 words he has noted in the last few years but would gladly place them at Mr. Andriotis' disposal if the latter wants the list.

[4] B. Z. 46 (1954) 130.

The late Ph. Koukoules[5] compiled a list of some 56 common words that are not found in Andriotis' lexicon but, in fact, only 33 of them are common (στάρι is given by Andriotis in its common form ἀστάρι; σταυάρι is given in its better spelling σταβάρι, since the word does not, as Koukoules claims, derive from *σταυράρι [:σταυρός] but from ἱστοβοάριον [:ἱστοβοεύς]; ἐξεπίτηδες is given in its secondary form ξεπίτηδες; I myself would not have included such words suggested by Koukoules as ἀποταυρίζομαι, ἀλόγυρος, βρωτίδα, βυζάστρια, γέμελλος, γίλλος, ζουφός, κλοκιό, λαλάρι, μαντάρι, μαρόλυπος, μπάτα, παραντουρῶ, πεντάβολα [common is πεντόβολα], προπέτης [I would include the adj. προπετής of learned origin], σκαλίδι, σύστολος, ταρπί).

A. Papadopoulos[6] listed some 150 words missing in Andriotis but not all of the compound words should necessarily be included as separate entries despite Papadopoulos' advice to the contrary. Among the 150 are such words as ἑκατοστάρικο (which Andriotis included not in E but rightly in its common modern Greek form κατοστάρικο; the form τὸ ἑκατοστάρικον is a bad katharevousa word instead of ἑκατοντάδραχμον), βρεχουλίζω (which is included in the lemma -ουλίζω suffix and is hardly common), προαιροῦμαι (being only a katharevousa verb does not belong to the common language used by the people), σκαφᾶς (being dialectal was not included in the well-known lexica of Eleftheroudakis, Pernot, Vlastos, Proïa, Dimitrakos, etc.), and many compounds not all of which should necessarily be included as separate entries of the relevant simplicia.

At any rate is offered here a shorter list of 131 common words which were included, to be sure, in Andriotis' lexicon, however not in their common modern Greek form but in a dialectal form. In the list below the common modern Greek form is given first and is followed by the corresponding form in Andriotis' lexicon enclosed in parentheses. The reader is requested to note the meaning of the following abbreviations:

D = dialectal, SS = substandard or colloquial, and L = learned or puristic (katharevousa).

ἀλαφραίνω (λαφραίνω D)
ἀμανές (μανές D)
ἀνωνίδα (ἀνανίδα D)
ἀπαντέχω (παντέχω D)
αὐξαίνω (ἀξαίνω D)
ἀχνάρι (χνάρι D)
βάτραχος (βαθρακός D)
γάιδαρος (γάδαρος D)
γάντζος (σγάντζος D)
γαρίδα (καρίδα D)
γάτα (κάτα D)
γατί (κατσί D)
γάτος (κάτος D)
γωβιός (and κοκωβιός)
δραγάτης (βεργάτης D)
δραγουμάνος (ντραγουμάνος D)
ἐλάφι (λάφι D)
ἐλαφρός L, ἀλαφρός common (λαφρύς D)
ἐλέγχω L (λέχω D)
ἐμποδίζω L (μποδίζω SS)
ἐμπόδιο (μπόδιο SS)
ἐνωματάρχης L (ἐνωμοτάρχης L; νωματάρχης SS)
ἐξεπίτηδες (and ξεπίτηδες SS)

[5] Ἀθηνᾶ 56 (1953) 312–314.
[6] Λεξικογραφικὸν Δελτίον 5 (1954) 144–46.

ἐξηγῶ (ξηγῶ SS)
ἐπαινῶ (παινῶ D)
ἐπίβουλος L (πίβουλος D)
ἐπιδέξιος L (πιδέξιος D)
ἐπίζηλος L (πίζηλος D)
ἐπιθυμία L (πιθυμιά D)
ἐπιθυμῶ L (πιθυμῶ D, πεθυμῶ)
ἐπίσκοπος L (πίσκοπος D)
ἐπιτήδειος L (πιτήδειος D)
ἐπίτροπος L (πίτροπος D)
ἑσπερινός L (σπερνός SS)
εὐφραίνω L (φραίνω D)
ἑφτάζυμο (φτόζυμος D)
θεραπεύω (θαραπεύω D)
ἱδρώνω (δρώνω D, SS)
ἵδρωτας (ἵδρος D)
κάθε (κάθα D)
καίω (κάφτω D)
καλαντζής (καλαϊτζής D)
καούνι (καβούνι D)
καρμανιόλα (καραμανιόλα D)
κατώφλι (unnecessary to mention κατέφλιο D)
καυχιέμαι (καυκιέμαι D)
κορόμηλο (κορόμπηλο D)
κουτρίζω (κουτρῶ D)
κρεμῶ (κρεμάζω D)
κρόταλο (κούρταλο D)
λαοῦτο (λαγοῦτο and λαβοῦτο D)
λουλούδι (λελούδι D)
λούζω (λούνω D)
λώβα (and λούβα)
μή and μήν (μήνα D)
μηδέ (μουδέ D)
μπάκακας (μπάμπακας D)
μπερντάχι (περντάχι D)
μπότης (νεμπότης D)
μπούσουλας (πούσουλας D)
μύρο neut. (μύρος neut. D)
ναργιλές (ναργκελές D)
νιτερέσο (ἰντερέσο D)
νοῶ L (νογῶ D, νογάω colloqu.)
ξανθός (ξαθός D)
ξυπόλυτος (ἀξυπόλυτος D)
ὁμολογῶ (and colloqu. μολογῶ)
ὁμόνω (ἀμόνω and μνόγω D)
ὀμορφιά (and ἐμορφιά; μορφιά D)
ὀνειρεύομαι (νειρεύομαι D)
ὀνοματίζω (νοματίζω D and colloqu.)
ὁρμηνεύω (ἁρμηνεύω D)
ὀρνίθι (ἀρνίθι D)
ὄφις (ὄφιος D)
πάλι (πάλε D)
πατούσα (πατούνα and πατούχα D)
πεδικλώνω (πεδουκλώνω, μπερδουκλώνω D)
Πέμπτη L (pronounced pémti; Πέφτη SS, D)
περιχύνω (περιχῶ D)
περπατῶ (πορπατῶ D)
πετονιά (ἀπετονιά D)
πηγαίνω (παγαίνω SS, D)
πιοτό (πιοτί SS, D)
πίτουρο (πίτερο D)
πλήθιος D (πλήσιος D)
πληρώνω (πλερώνω D, SS)
πλοῦτος masc. (πλοῦτος neut. D)
πνεῦμα L (πνέμα D)
πούλβερη (πούρμπερη D)
ράβω (and ράφτω)
σβήνω (σβῶ D)
σιάζω (σάζω D, SS)
σκάζω and σκάω (σκῶ and σκάνω D)
σουρώνω (σειρώνω D)
σπάζω and σπάω (σπῶ and σπάνω D)
στιβάλι (στιβάνι D)
συγχωρῶ L, συχωρῶ (σχωρνῶ SS, D)
συμβιβάζω L (συβάζω SS, D)
σφήκα (σφήγκα D)
σφοντύλι (σφεντύλι D)
ταφή (θαφή D)
τάχα (τάχατε SS, D)
τιγάρ D (τίγαρις D)
τορός (ντορός D)
τρέφω (θρέφω SS, D)
τσιμπούρι (τσιμούρι D)
ὑγρός (ὀγρός D)
ὑδράργυρος L (διάργυρος D)
ὑννί (ἐννί SS; νί D)
ὑφάδι (φάδι SS, D)
ὑφαίνω (φαίνω D)
ὑφάσιμο (φάσιμο D)
φθινόπωρο L (χινόπωρο D)
φθόνος L (φτόνος D)
φρῦνος L (φοῦρνος and φουρνός D)
φτερνίζομαι (and φταρνίζομαι SS)
φτέρνισμα (φτάρνισμα SS, D)
χαίτη (χιότη and χήτη D)
χάλκωμα (χάρκωμα D)
χάμω (χάμαι D, χάμου SS, D)
χαμώρυγας (χάμουργας D)
χασάπης (κασάπης D)
χούφτα (φούχτα SS)
χουφτώνω (φουχτώνω SS)
χρυσοχόος L (χρυσοφός D)
χτύπος masc. (χτύπος neut. D)
χυμίζω (χουμίζω D)
χωρατό neut. (χωρατάς masc. D)
ψηλός (ἀψηλός D)
ψώνιο neut. (ψώνι D, ψούνιο D)
ὡραῖος (ὥριος D)

III. DIALECT WORDS TO BE EXCLUDED FROM THE LEXICON OF COMMON MODERN GREEK

The following list contains about 150 lemmata of Andriotis' lexicon that in my own judgement should be excluded from the etymological and, for that matter, from the general lexicon of Common Modern Greek. Some of these words, however, may as well be used as dialectal forms in the discussion of the related lemmata with reference to the origin of the words (e. g., the dialectal form χιότη may be mentioned under the common form χαίτη which is also the lemma).

ἀντέτι
ἀπτάλης
ἀχμάκης
γιαγκίνι
γιαγτζής
γιαλαμάς
γιαρμάς
γιαρντίμι
γιασμάκι
γιάτσο
γιολτζής
γιοφκάς
γκοντσές (and κοντσές)
γρετίδικος
ζαΐμης
ζαΐφης
ζαμπαράς
ζαχάρτο
ζεγγί
ζιαφέτι
ἰκράμι
ἰνκάντο
καβάσης
καβάφης
καβίλια
καβουρμάς
καλπαζάνης
καράρι
καρτάλι
κατσαμάκι
κατσιρντίζω
καφαλτί
κελεπτσές
κεμεντζές
κεράς
κοπούκι
κουλίκι
κουρσούνι
κρέντιτο
λεμπλεπίδι
λεφτόκαρο
λημοπρόγονα
μαγιασίλι
μαγκούτα
μαγούλα f. 'hill' (in place-names)
μαραμπού
μακάρτι
μακάτι
μαξούλι
μαραζλής
μαρκιοῦμαι
μασάλι
μεζάτι
μέλερη
μεντεσές
μερτζάνι
μεσές
μέφομαι
μηλαδέρφια
μήλιγγας
μονοτάρου
μουλιάζω
μουτσί
μουχαλεμπί (and μαλεμπί)
μπαχράτσι
μπαντανάς
μπάρα 'swamp'
μπαρδάκι
μπαρούφα
μπασμάς
μπατακτσής
μπεντέλι
μπεσλεμές
μπιλετζίκι
μπλόθος
μπόρτζι
μπότζι
μποῦρκλο
μπουρκλώνομαι
μπουρμάς
ναμάζι
νισεστές
νουφούσι
ντάμι
νταμουζλούκι
ντέγκι
ντελβές
ντερμάνι
ντηροῦμαι
ντονμές
ντούζικος
ντουρτσέκι
ὀστό
ὄφιος
πάγρα
πακοτίλια (and μπακοτίλια)
παρσάς
πεστεμάλι
πισμανεύω
πολιτρέτο
πράτιγο
πρεβαντόριο
πωγάζω
ρέζιγος
ρεντζιπέρης
ρομπατσίνα
σάγουλα
σαζάνι
σαλαμάστρα
σαραλίκι
σασκίνης

σατίρι
σελτές
σιγίρι
σκάνια
σκότα
σουλουμάς
σουνέτι
σοφτάς
στρομπίδα
τελατίνι
τεσκερές
τζιλβές
τιτίζος
τοκάς
τουμπελέκι
τουράς
τουσλούκι
τσαλί
τσαρσί
τσεβρές
τσερτσεβές
τσιβερμές
τσιμσίρι
φάλι
φιτρί
φουρνός
φταμόρφι
φωράζω
χαβαλές
χαζινές
χιότη
χλαπαταγή
χοκάς
χοτζέτι
χουσμέτι
ψοῦνος

These words belong to the lexicon of the modern Greek dialects.

THREE EARLY BYZANTINE HYMNS AND THEIR PLACE IN THE LITURGY OF THE CHURCH OF CONSTANTINOPLE

R. A. FLETCHER / OXFORD

The recent collection of hymns by the Byzantine religious poet Romanos, which has been published by Professor Tomadakes, includes a kontakion on the Annunciation.[1] Its existence has long been known[2] and its possible importance for the early history of the festival of the Annunciation has not passed unremarked.[3] Its publication now permits a closer examination both of the hymn itself and of its historical importance. For if it can be shown to be a genuine work of Romanos written for the feast of the Annunciation on March 25th it provides valuable evidence of the existence of that festival at Constantinople in the age of Justinian – a fact to which only one other document testifies and that not certainly for the liturgy of the church of Constantinople.[4] Moreover, it has added interest because it provides a subject for comparison with two other celebrated early Byzantine hymns, a) the hymn on Christmas by Romanos and b) the Akathistos hymn, which is generally agreed to be a kontakion εἰς τὸν Εὐαγγελισμόν and which modern critics have also tended to attribute to Romanos.[5] Between the Annunciation and the Christmas hymns there is a marked similarity of form, while the hymn on the Annunciation and the Akathistos have a refrain in common and both include eulogies to the Virgin expressed in the form of 'Χαιρετισμοί'. The purpose of this article is to examine these hymns and their relationship one to another, and to see whether this relationship suggests any clues likely to help in solving the difficult problems of the dating and authorship of the Akathistos on the one hand and of the origins of the festival of the Annunciation at Constantinople on the other.

The hymn on the Annunciation is a kontakion made up of eighteen strophes with the acrostic ΤΟΥ ΤΑΠΕΙΝΟΥ ΡΩΜΑΝΟΥ. It consists of a koukoulion (preface) and an introductory strophe followed by two dialogues, the first between Mary and the angel Gabriel (strophes 2–11), the

---

[1] N. B. Tomadakes, 'Ρωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ Ὕμνοι vol. 1. Athens 1952, pp. 310–323 (edited, with introduction, by I. A. Papademetriou).

[2] Krumbacher, Akr. 50.

[3] S. Vailhé, 'Origines de la fête de l'Annonciation', Echos d'Orient 9, 1906, pp. 140-141.

[4] A sermon of Abraham, Archbishop of Ephesus, published by M. Jugie, B. Z. 22, 1913–1914, pp. 49–54 (and again in Patr. Or. 16, 1922, pp. 442–447).

[5] Cf. F. Dölger, Die Byzantinische Dichtung in der Reinsprache, Berlin 1948, p. 36.

second between Mary and Joseph (strophes 12–18). The refrain with which the koukoulion and each strophe ends is the same as the refrain of the long strophes of the Akathistos 'Χαῖρε, νύμφη ἀνύμφευτε'.

The koukoulion is addressed to God and expresses the goodness of the Lord in allowing himself to take human form and be born of a woman whom he had himself created. It finishes with an exhortation to sing to her in praise, and this exhortation is continued in the first strophe. Here we are asked to come with Gabriel to Mary and greet her in his words, the strophe ending appropriately in 'Χαιρετισμοί'. We are thus led directly by the introduction to the scene of the Annunciation and to the dialogue between Mary and the angel which begins at strophe 2.

The first dialogue contains the story of the Annunciation as told by Saint Luke, though the treatment of it sometimes reflects the influence of apocryphal accounts. As Gabriel descends he marvels that the ἀχώριστος should be accommodated in the womb of Mary. Mary is startled at his fiery appearance and expresses doubts about the identity of her visitor. He delivers his message and asks why she is afraid of him. This only perplexes her more and she asks him to tell her what he is, whether from above or below, angel or man, and what is the meaning of his message. At her failure to trust in him Gabriel is worried, but he is also fearful of her and cannot bring himself to make her, like Zacharias, dumb for her unbelief. Though unable to explain the mystery to her he succeeds at last in reassuring her, after which he returns to heaven.

The second dialogue, between Mary and Joseph, begins at strophe 12 and continues to the end of the hymn. Mary calls Joseph to her and chides him for not protecting her when the angel appeared. Joseph is astonished at the change which has taken place in Mary and marvels at her new splendour. He asks her to explain to him what is the cause of it. It is this attitude of Joseph which the poet regards as proof that Joseph did not know Mary. Mary then explains the full story and asks Joseph to be witness of it. He accepts but, fearing what the priests will say if they discover her with child, he suggests putting her away privily. She beseeches him not to do so and he agrees.

Such is the brief outline of the hymn. In discussing it the first question which arises is whether there is anything about it which gives grounds for believing that it is not a genuine work of Romanos, for the name of Romanos in the acrostic cannot be relied upon as proof of authenticity. In fact there is nothing in the contents of the hymn to suggest a date of composition, but equally there is nothing to imply unsuitability either for the age of Romanos or for the pen of Romanos. The treatment of the Annunciation story is straighforward and in laying the stress on the acceptance of the mystery of the Annunciation by Mary and her willing consent to bear Christ the poet is repeating the ancient and fundamental justification of her position as mediator between Man and God, from which derives her association in the Redemption. Equally to be expected is the emphasis on

the συγκατάβασις of God (the koukoulion begins 'ὅτι οὐκ ἔστιν ὡς σὺ ἐλεήμων ἔγνωμεν κύριε') which is so significant a feature of Christian literature of the period. Nor is the use of the double dialogue surprising. The same scheme is used by Germanos the First, Patriarch of Constantinople 715–729 A. D., in a prose sermon on the Annunciation,[1] and two kontakia, one containing a dialogue between Mary and Joseph and the other a dialogue between Mary and the angel, appear to have been inserted into a sermon attributed spuriously to Proclus, Patriarch of Constantinople 434–436 A. D.[2] The χαιρετισμοί, besides seemingly uninfluenced by other works, are short and simple and in marked contrast to the lengthy, florid eulogies of works of a later date. They certainly give no cause for suspicion.

There are, however, two points about the hymn which call for comment and give rise to legitimate doubts about its authenticity. The first of these is the less important and rests in the fact that the hymn certainly fails to rise to the heights of the better known compositions of Romanos. This criticism may be met by the argument that there are other extant and genuine kontakia of Romanos of which the same is true. As the editor suggests,[3] it may point not to lack of authenticity but to immaturity and to the early period of the literary output of Romanos.

The second point is more serious. The ending of the kontakion is most abrupt and unsatisfactory and leads, moreover, to a problem in the second dialogue between Joseph and Mary which is very difficult to explain. The problem lies in the complete absence of the story of Joseph's visit from the angel. For such an omission I can find no parallel in any patristic writing which treats of Joseph's relations with Mary before the birth of Christ, nor in any apocryphal tradition. In the gospel of Saint Matthew and in the Book of James, which seem to be the sources on which the poet is drawing here, the story of Gabriel's appearance to Joseph follows Joseph's decision to put Mary away privily. It provides the reason for his changing his mind and remaining to watch over her. In all the variety of stories concerning Joseph's part in the Infancy the visit of the angel is the one consistent element. In this hymn alone no mention is made of it although the author includes the intention of Joseph to put Mary away privily. It is very unlikely that Romanos would have departed from tradition in this way.

The explanation of the omission of the visit of the angel to Joseph and the abruptness of the ending of the hymn need not, however, lie in a lack of authenticity. It is reasonable to suspect that the hymn as we have it is not complete, and this suspicion finds some confirmation in the unsatisfactory state of the eighteenth and final strophe of our text. This reads:[4]

Υἱοὶ λοιμοὶ καὶ πονηροὶ
οἱ ἱερεῖς τοῦ λαοῦ σου,
τοῦτο δὲ οἶδας πρὶν εἴπω

[1] P. G. 98, col. 319–340. [2] P. G. 65, col. 721–758. [3] Tomadakes, op. cit., p. 308.
[4] Tomadakes, op. cit., p. 325.

καὶ ἐμοὶ ἀπιστήσονται
5 ὅτι δίχα συναφείας συνέλαβες·
Παρ' ἐμοὶ δῆλόν ἐστιν,
ὅτι λάμπει[a] τὸ τῆς παρθενίας σου,
παρὰ δὲ τοῖς σκοτεινοῖς
ἔσβεσται ὡς ἀναξίοις τοῦ γνῶναί σε·
10 τοῦτο οὖν ἔσται καλὸν
νομίζω, Παρθένε,
ἀπολῦσαί σε λαθραίως
θέλω δικαίως.
„Μὴ παραδειγματίσῃς με!
15 στέργω γάρ σε
καὶ τὸν λαὸν δειλιῶ."
„ὅθεν οὐκ[b] ἐκπέμπω σε,
δυνατός ἐστιν ἀθῳῶσαί με
θέλων, καὶ λαλήσω σοι,
χαῖρε, νύμφη ἀνύμφευτε."

(a) ⟨τὸ φῶς⟩ suppl. P. Maas
(b) Ms reading οὗ amended by Papademetriou to οὐκ.

It can at once be seen that the text as it stands presents a number of difficulties. The sense of the strophe is far from clear and, when we consider that all the other aspects of the story are accorded a lengthy and almost leisurely treatment, it is very surprising to find Mary's plea to Joseph not to put her away privily and Joseph's acquiesence in her request condensed into the last seven lines. It is, in fact, these last seven lines which promote the difficulties. They are not only awkward in the Greek, especially the change of subject at line 18, but they make little sense when taken together with the first thirteen lines. Joseph's argument is that although he himself understands the priests will not understand, and for this reason he must put Mary away privily. If, with Papademetriou, we attribute lines 14–16 to Mary they can only be construed (and then not easily) as inferring her concurrence in his plan. But in this case Joseph's answer at line 17 is quite contradictory. Besides this, such a reading involves three changes of the direct speech from one character to another within one strophe. Yet throughout the hymn there is no other passage of direct speech of such short length as these last two, nor is there any other example of direct speech changing from one character to another without an interval of narrative, except when the break occurs at the end of a strophe.[1] In a kontakion, the whole structure of which is made up of complicated correspondences, such a lack of balance is most unusual.

The last objection may be met by treating the whole strophe as one passage of direct speech with Joseph as speaker and omitting altogether the

[1] This occurs three times, at the end of strophes 5, 10 and 15.

word οὗ in line 17, which also makes the line metrically correct. But this, though it makes some sense, however unsatisfactory, of the last seven lines, causes the hymn to end on the note of putting Mary away. To close the bible story at such a point is to leave the tale untold and is totally inconsistent with the faithful way in which the author has used his scriptural sources to present his dramatic picture.

There is one further reason for suspecting that the full version of the hymn has not come down to us. It is customary for kontakia to end in a prayer and we should have expected a hymn on the Annunciation to finish with a prayer to the virgin. Though in itself the absence of such a prayer cannot be held conclusive, when coupled with the other indications that the text is not complete it seems reasonable to conclude that at some stage or other the original ending was lost and that the last seven lines of the eighteenth strophe were corrupted in an attempt to give the kontakion some sort of a finish. In this case it is not unlikely that the number of strophes was originally twenty-four. This was a common number for a kontakion, and some such number would be required to finish the acrostic. Perhaps the full acrostic was ΤΟΥ ΤΑΠΕΙΝΟΥ ΡΩΜΑΝΟΥ Ο ΥΜΝΟΣ or ΠΟΙΗΜΑ or ΨΑΛΜΟΣ, all of which are known in kontakia of Romanos. The missing strophes may be presumed to have included the visit of the angel to Joseph and his subsequent return to Mary to share with her the full realisation of the mystery.

Seen as an incomplete and immature work the hymn ceases to present any further difficulty in accepting it as a genuine work of Romanos. Moreover, in the fuller form which we have suggested it is noteworthy how closely similar its pattern is to that of the Christmas hymn of Romanos.[1] Both are primarily constructed of two dialogues, but the similarity begins at the first strophe, for the Christmas hymn also has an introductory strophe after the koukoulion containing a similar exhortation to come and worship:

Hymn on Annunciation	Hymn on Christmas
Τῷ ἀρχαγγέλῳ Γαβριὴλ	Τὴν Ἐδὲμ Βηθλεὲμ ἤνοιξε, δεῦτε ἴδωμεν
δεῦτε καὶ συμπορευθῶμεν	τὴν τρυφὴν ἐν κρυφῇ ηὕραμεν, δεῦτε λάβωμεν
πρὸς τὴν Παρθένον Μαρίαν	τὰ τοῦ παραδείσου ἐντὸς τοῦ σπηλαίου,[3]
καὶ ταυτὴν ἀσπασώμεθα[2]	
ὡς μητέρα καὶ τροφὸν τῆς ζωῆς ἡμῶν.	

The similarity continues at the second strophe where the first of the two dialogues begins in both hymns. In the Christmas hymn, the rest of which is devoted to these dialogues, the split between them is made in the following way: Mary and Christ strophes 2–9 and 22–24 (comprising the prayer commonly found at the end of kontakia); Mary and the Magi strophes

[1] P. Maas, 'Das Weihnachtslied des Romanos', B. Z. 24, 1923–1924, pp. 1–13.
[2] Tomadakes, op. cit. p. 310.
[3] Maas, op. cit. p. 3.

10–21. In the Annunciation hymn we have noted that the dialogue between Mary and the angel is found in strophes 2–11 and the dialogue between Mary and Joseph in strophes 12–18. If, however, there were additional strophes this second dialogue may be supposed to have continued either to the end or to a concluding prayer. Thus in both hymns the dialogue would be split about evenly, and the similarity of form may even have extended to the acrostic, which is ΤΟΥ ΤΑΠΕΙΝΟΥ ΡΩΜΑΝΟΥ Ο ΥΜΝΟΣ in the Christmas hymn.

The similarity between these two hymns adds to the justification for attributing the hymn on the Annunciation to Romanos. It also provides the first argument in favour of accepting the hymn as evidence for the existence of the festival of the Annunciation on March 25th at Constantinople somewhere about the middle of the sixth century A. D. For if both hymns were written by Romanos and the later one of them[1] is known to have been written for a festival what would be more natural than that he should have taken the form from an earlier work for a festival? Apart from this argument, however, and the fact that the manuscript gives the date of March 25th, which can hardly be seen as reliable evidence, it has to be admitted that no definite indication is given by the hymn that it was composed for the festival of March 25th. The question can therefore only be considered in the light of what is known about the early history of the festival and by comparison with other works.

The only definite reference to a celebration of the festival in the Eastern church in the age of Justinian is found in the sermon of Abraham of Ephesus referred to above. In the introduction to his edition M. Jugie makes the following points:[2]

1. The festival of March 25th had not long been in existence when the sermon was preached.
2. The sermon was probably preached between 530 and 553 A. D.
3. The place of its delivery was probably Constantinople or Ephesus.

It has also been shown by Baumstark[3] that the feast of the Annunciation was introduced from Constantinople to Antioch about the end of the sixth century. What little, therefore, that is known about the festival's early history points to a Constantinopolitan origin, and since Jugie's dating of Abraham's sermon suggests that it was celebrated at least as early as the second quarter of the sixth century there is no reason to suppose that Romanos was unaware of it. Moreover, since so many of his kontakia were

[1] In spite of the tradition ascribing it as his earliest work sung ex tempore on Christmas night when Mary visited him in a dream, the Christmas hymn is certainly one of the more mature works of Romanos and likely therefore to be later than the Annunciation hymn.

[2] B. Z. 22, 1913–1914, pp. 37–49.

[3] 'Der Antiochenische Festkalender des frühen sechsten Jahrhunderts', Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 5, 1925, p. 135.

composed for festivals there is no obvious reason for doubting that our hymn was written by him for March 25th. If the festival was officially instituted by Justinian an added reason would have been given to Romanos for the hymn's composition.

The final reason for believing that it is a hymn written for March 25th lies in its form. It has already been stated that the structural form of two dialogues, one between Mary and the angel and the other between Mary and Joseph, is not unknown in early works emanating from Constantinople. Yet it is also true to say that, previous to this hymn of Romanos, there is no authentic instance of the use of such a form and that the Annunciation is treated by Christian writers as only a part – albeit often an important part – of the story of the Infancy of Christ, of which the centre is the birth and the theme the glory of the Incarnation. The importance of our hymn by comparison with other works is that it treats only of the Annunciation, even though the background of the Incarnation is not lacking. The central figure is Mary and the theme the wonderful message of Gabriel, which Mary and Joseph receive at first in incredulity and later in joy and expectation. The suggestion must be that Romanos is writing for an occasion with which earlier writers were not familiar and it is the recent institution of the festival of March 25th – witnessed also by the sermon of Abraham of Ephesus – which would obviously supply just such an occasion.

On this note we may now proceed to a further comparison of the hymn on the Annunciation with the hymn on Christmas. We have noted that there is considerable similarity of structure between them. In striking contrast to this are their contents and the objects they celebrate. In the Christmas hymn, of which the koukoulion (generally an indication of the contents of the kontakion) refers to the birth, the angels with the shepherds in the fields, and the Magi, the scene is set at Bethlehem where Mary and the shepherds pay homage to the infant Christ. It is round him that the drama is built and it is the way in which attention is skilfully and movingly focussed on him, despite the fact that he can take no part in the acting, which is the inspiration of the hymn. The picture which is drawn for us is strictly limited to the moment of Christ's entry into the world.

Such a subject may not be thought surprising in a hymn written in celebration of Christmas, the great festival of the Incarnation. Yet, just as the lack of the rest of the story of the Infancy is significant in the hymn on the Annunciation, so is the lack of the Annunciation story in the Christmas hymn of some importance. For it is a noticeable trend in works written on the Nativity and on the Incarnation in the years following the Council of Ephesus that the Annunciation takes an ever increasing part. The sharp division which Romanos makes in his two hymns is unparallelled in earlier works. It strongly suggests that the establishment of the festival of March 25th has even had an effect on the liturgy of the Nativity festival.

This suggestion demands further investigation, for all too little is known about the causes that led to the establishment of the festival of the Annun-

ciation and about the original connection of the Annunciation with the Nativity festival. Yet the researches of Jugie[1] have gone a long way towards establishing that a festival of Mary was celebrated in the fifth century by the Eastern church which, especially at Constantinople,[2] was closely associated with the Nativity festival. It may even have formed part of the Christmas Day celebrations.[3] More recently there has been a tendency to place it on December 26th[4] – a date not excluded by Jugie either. This 'beifest' was certainly celebrated as a festival of the Virgin by the end of the sixth century[5] and is Constantinopolitan in origin,[6] but there is no earlier evidence for its existence. To assume, therefore, that it was the occasion of an early Marian festival in the fifth century is to make a dangerous assumption. But, whatever may have been the exact date of its celebration, what is clear is that the Marian festival was so closely linked with the Nativity festival that they can hardly have been seen as two distinct and separate occasions.[7] No better proof of this can be given than by a comparison of Jugie's description of the nature of the Marian festival with Baumstark's judgment on the early history of the Nativity festival. The former concludes that the Marian feast had as its object 'la maternité divine et ce qui s'y rapporte d'après les récits évangéliques' and maintains that this day of commemoration was devoted to Mary as the New Eve and for her part as cooperator in our salvation.[8] The latter says of the Nativity: 'Ce fut en Orient aussi que l'on attacha de plus en plus à l'idée de naissance virginale et au caractère miraculeux de cet événement. C'est elle qui inspire une partie très considérable des chants d'office'.[9] Both these authorities thus suggest that Mary's share in the Incarnation is of the greatest importance to the festivals they are considering. It is difficult to resist the conclusion that the two festivals were seen as part of one and the same festival, that the com-

---

[1] Besides the article in B. Z. 22 already referred to, Jugie's main contributions to this subject can be found in his two articles entitled 'Homélies Mariales Byzantines' (Patr. Or. 16, 1922, pp. 429–589; and Patr. Or. 19. 1925, pp. 289–526), and in 'La Mort et l'Assomption de la Sainte Vierge' (Studi et Testi 114, 1944, pp. 172–212).

[2] It must be emphasized that I am only concerned in this article with the liturgy of the church of Constantinople. It is known that in Palestine an early festival of Mary was celebrated on August 15th (B. Capelle, 'La fête de la Vierge à Jérusalem au Ve siècle', Le Muséon 56, 1943, pp. 1–33); among the Copts the date of 21 Tobi, (= Jan. 16th) may also have a very early origin (A. Raes, 'Aux origines de la fête de l'Assomption en Orient', Or. Christ. Per. 12, 1946, pp. 262–274).

[3] Jugie, La Mort et l'Assomption de la Sainte Vierge, p. 177.

[4] Cf. B. Marx, Procliana, Münster 1940, p. 30.

[5] Introduced to Antioch, together with the festival of the Annunciation. See Baumstark, op. cit. p. 135.

[6] It is given by the earliest Byzantine rites.

[7] For this reason I differentiate in this article between Christmas, as the single date of December 25, and the Nativity festival, as possibly extending over more than one day.

[8] La Mort et l'Assomption de la Sainte Vierge, p. 173.

[9] Liturgie Comparée, 3rd ed. (Botte) Paris 1953, p. 179.

memoration of the Virgin was an integral part of the Nativity celebrations.[1] At least the dangers of attempting to separate them are well illustrated by the fact that Jugie was misled by its predominantly Marian character into attributing to the former a sermon of Theodotus of Ancyra († before 446 A. D.)[2] which distinctly states that it celebrates a festival in honour of the Son.[3] Apart from the fact that this leaves little doubt that it was written for Christmas Day (for which Theodotus wrote other sermons of a strongly Marian character), it is also given for the date of December 25th by one of Ehrhard's early homily collections for the half-year,[4] and in addition the manuscript has the title 'Εἰς τὴν ἁγίαν Μαρίαν τὴν θεοτόκον καὶ εἰς τὴν τοῦ Χριστοῦ γέννησιν'.[5]

If at Constantinople the early commemoration of Mary celebrated by the Eastern church was incorporated in the Nativity festival, what evidence is there that the Annunciation held a position of importance in the celebrations? This may easiest be assessed by a brief comparison of sermons on the Nativity written before and after the Council of Ephesus. That of Basil of Caesarea,[6] for instance, only refers briefly to the Annunciation as part of the argument to prove the purity of Mary, while that of John Chrysostom[7] treats of it simply as the date of the Conception in order to show that December 25th was the true date of Christ's birth. After the Council of Ephesus, however, the Annunciation is treated very differently. More and more of the story tends to be included, together with the 'Χαιρετισμοί' which spring from the greeting of Mary by the archangel Gabriel 'Χαῖρε, κεχαριτωμένη'. As an example, the sermon of Theodotus referred to above includes an encomium to Mary and references to the Annunciation before passing to the birth of Christ, the appearance of the angels to the shepherds, and the visit of the Magi. Similarly a sermon spuriously attributed to Chrysostom[8] but generally thought to belong to the fifth century and

---

[1] The single stumbling block to the conclusion that the sources believed by Jugie to refer to the Marian festival in fact refer to Christmas Day is the famous sermon preached by Proclus when Nestorius was patriarch (428–431 A. D.) and in his presence. It is difficult to reconcile with Christmas Day the words 'παρθενικὴ πανήγυρις σήμερον' with which it opens.

[2] Published by Jugie in Patr. Or. 19, 1925, pp. 318–335.

[3] Ibid. p. 318 'τοῦτο δὴ καὶ ποιήσομέν, ἐπειδὴ καὶ περὶ αὐτοῦ ἡ πανήγυρις καὶ εἰς αὐτὸν ὁ λόγος'. In the introduction to his edition (p. 298) Jugie shows that he has assumed the festival to be in honour of Mary and has taken 'καὶ περὶ αὐτοῦ' to mean 'also about him'. But there are no grounds for this assumption that καὶ here = 'également' and the Greek phrase καὶ . . . . . καὶ clearly means 'both . . . . . and'.

[4] Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, 50, 1937, p. 282.

[5] Because he assumed the sermon to have been written for the Marian festival Jugie (Patr. Or. 19, 1925, p. 298) was led to believe that the second half of this title was a later addition.

[6] P. G. 31, col. 1458–1476.

[7] P. G. 49, col. 351–362.

[8] P. G. 61, col. 737–738.

entitled Εἰς τὴν Χριστοῦ γέννησιν opens with praise of Christ, proceeds to Χαιρετισμοί in honour of Mary, gives the full story of the Annunciation, and finishes with the scene at the birth and the appearance of the Magi.[1]

Finally, corroboration of the original association of the Annunciation with the Nativity festival, and apparently Christmas Day itself, is given, as Jugie has pointed out,[2] by Abraham of Ephesus in his sermon on the Annunciation. For Abraham says that the fathers of the church linked their sermons on the Incarnation with the date of the birth of Christ and not with the date of his conception, and that if they wished to make mention of the story of the Annunciation and Conception in these sermons they still linked it with the day of the Nativity and not one of them composed a sermon on the 'Great Day of the Annunciation.'[3]

There is nothing incongruous in the fact that the Nativity festival in the years immediately following the Council of Ephesus should have taken a form in which, besides the emphasis on Redemption through the Incarnation, the whole story of the Infancy found a place. In the first place the story as told by Saint Matthew and Saint Luke is naturally read as one story of which the central point is the manger at Bethlehem. At a time when the different scenes in the story had not yet been allotted their own separate festivals the Nativity festival would suitably incorporate all of them. At the same time the emphasis laid on the position of Mary by the arguments that led to Ephesus and the downfall of Nestorius would ensure her share in the festival of the Incarnation. The triumph of orthodoxy was seen as a triumph of Mary and led to the urge to praise her in Χαιρετισμοὶ and to join with these praises the story of the Annunciation, wherein lies the most vivid picture of Mary to be found in the gospels.

The Christmas hymn of Romanos is, as we have seen, lacking in this embrace of the complete story of the Infancy and is limited to the scene at Bethlehem. The probable explanation of this would seem to lie in the fact that the festival of the Annunciation on March 25th had come into existence before the Christmas hymn was written. The Annunciation was no longer a part of the Nativity celebrations because Mary's position in them had reached such proportions that it was felt desirable to hold a special celebration in her honour on the day she conceived Christ. It is this moment in the history of the calendar of the church of Constantinople to which the hymns of Romanos on Christmas and the Annunciation seem to bear witness.

---

[1] This sermon is also attributed to Proclus. It provides a good example of the difficulties of differentiating between the celebrations of December 25 and 26. One of Ehrhard's complete year collections gives it for December 26, attributing it to Chrysostom (T. U. 50, p. 156), but one of the December menologies attributes it to December 25 and to Proclus (T. U. 50, p. 514).

[2] B. Z. 22, 1913–1914, p. 42.

[3] Ibid. p. 49. 'Εἰ δὲ καί τις ἐξ αὐτῶν ἀνωτέρω ἅψασθαι ἠβουλήθη τοῦ λογοῦ, λέγω δὴ ἐκ τῆς τοῦ Γαβριὴλ πρὸς τὴν παρθένον εἰσόδου, συνῆψεν ἐν ταύτῃ καὶ ἐν τῇ μεγάλῃ ἡμέρᾳ τοῦ Εὐαγγελισμοῦ· οὐδεὶς φαίνεται ἐξ αὐτῶν λόγον συντεταχώς, καθ' ἣν ὀφείλει ἀνυπερθέτως τοῦτο γενέσθαι.'

There remains still the question of the relationship between the Akathistos hymn and the hymn on the Annunciation. Both use the refrain 'Χαῖρε, νύμφη ἀνύμφευτε', which is a strong indication that one has been influenced by the other. In addition, both make use of Χαιρετισμοί, though in the Akathistos these are far more numerous and more fully developed. Besides this, they share in common the inclusion of the story of the Annunciation.

These common factors make it reasonable at first sight to suppose that Romanos composed the Akathistos as a more elaborate work to take the place of his hymn on the Annunciation, to be sung on March 25th. But such a view presupposes that the Akathistos was written for the festival of March 25th and, although to my knowledge this is the only festival for which its composition has been suggested, historically there is little or no justification for it. The earliest mention of its association with the festival appears to be the reference found in the prelude to the Latin version.[1] This prelude refers to the historical events of the Arab siege of Constantinople which was raised in 718 A. D. and claims the authorship of the hymn for Germanos, the patriarch of Constantinople at that time. In his commentary on the Latin version Dom. Huglo, who agrees that the hymn is probably older than this siege, considers that there is confusion here with the authorship of the koukoulion τῇ ὑπερμάχῳ στρατηγῷ.[2] It is this koukoulion only which Huglo would attribute to Germanos.[3] Now the prelude definitely associates the Akathistos with the statement that by Germanos as much as by any of his successors was instituted the laudable custom of celebrating this triumph over the Arabs every year at the festival of the Annunciation in the church of Blachernae, a custom which spread to the churches throughout Greece.[4] Assuming that the hymn is older than the Arab siege, had the association of hymn and festival already been established the mere composition of a new prelude is scarcely likely to have given adequate cause for the establishing of the above tradition.

Besides this, the structure of the Akathistos[5] presents serious difficulties in accepting it as a composition for the festival of March 25th. As has often been said before, the real subject of the hymn is the Incarnation, and it has not escaped the notice of critics that the even, or short, strophes which end in the refrain 'Allelujah' are almost all addressed to the Son of God and not

---

[1] M. Huglo, 'L'ancienne version Latine de l'hymne Acathiste', Le Muséon 64, 1951, pp. 27–61.

[2] Ibid. p. 44. It is possible that the alternative koukoulion τὸ προσταχθὲν μυστικῶς is the original.

[3] There is, however, a strong tradition that this koukoulion should be attributed to the patriarch Sergius on the raising of the Avar siege of Constantinople in 626 A. D.

[4] Ibid. p. 34. 'Qua de re prefata tam ab ipso insigni viro quam a successoribus ejus est constitutum mosque laudabilis et imitandus inolevit in Annuntiatione . . . . . per annos singulos triumphum hunc decantari . . . . .'.

[5] W. Christ and M. Paranikas, Anthologia Graeca Carminum Christianorum, Leipzig 1871, pp. 140–147.

to Mary.[1] The story of the Annunciation is contained in the first four strophes of the narrative section, which occupies the first half (twelve strophes) of the hymn. Thus, although it is placed in the most prominent position, it forms only one third of the section, which also includes the visit to Elizabeth, the doubts of Joseph, the shepherds, the Magi (to whom three strophes are devoted), and the Presentation in the Temple. It takes no direct part in the second section (also of twelve strophes) which may be termed doctrinal in character and discusses the importance of the Incarnation through which Man has been redeemed, the final verses taking the form of a prayer addressed partly to Mary, the mediator between Man and God, and partly to Christ.

If we are justified in believing that the structure of the hymns of Romanos on the Annunciation and on Christmas betray a departure from tradition promoted by the establishment of the festival of March 25th, the structure of the Akathistos is manifestly unsuitable for this festival. Why should the whole story of the Infancy of Christ be included in a kontakion composed for the day of the Conception, the celebration of which can only have arisen from the desire to make a separate commemoration in honour of Mary and the Annunciation? Why should the hymn be so strictly divided between Mary and Christ? And although it is true that the Incarnation plays an important part in the early festival of March 25th, is not the great stress laid on it a little surprising? These questions make it difficult to accept the Akathistos as in origin a composition for the festival of the Annunciation, especially if Romanos was the author. For it is his own two hymns on Christmas and the Annunciation which provide the evidence against it.

There is, of course, no certainty that the hymn was composed for any particular occasion. There is no mention of any such specific occasion either in history or in the hymn itself.[2] But apart from the fact that so many kontakia were composed for festivals the essentially festive character of the hymn does suggest that it would be most suitable for a celebration. If we cannot accept the possibility of March 25th what other occasion would be appropriate, bearing in mind that the content of the hymn suggests a celebration of the Incarnation, in praise of Christ and Mary equally, and incorporating the whole story of the Infancy? It at once becomes apparent, I think, that it is exactly suited to the commemoration of Mary which we have already suggested formed part of the Nativity festival in the years between the Council of Ephesus and the moment when the festival of the Annunciation was established on March 25th. For the form and content of the Akathistos is strikingly similar to sermons which bear

---

[1] Cf. P. F. Krypiakiewicz, 'De hymni Acathisti auctore', B. Z. 18, 1909, p. 360.

[2] Unless one is prepared to accept the very doubtful accuracy of the tradition that it was written by the patriarch Sergius at the moment when the Avars were repulsed from the walls of Constantinople in 626 A. D.

witness to that commemoration,[1] especially if we include among these the 39th sermon attributed to Basil of Seleucia, which is one of the main sources on which the author of the Akathistos has drawn.[2] In emphasising the part which Mary shares with Christ in the Incarnation it is following the trend resulting from the tremendous impetus given to the worship of the Virgin by the outcome of Ephesus. I would suggest that only by attributing it to the Nativity festival of the second half of the fifth or early sixth centuries can the structure of the Akathistos be explained. For its intensely Marian character makes it most unlikely that it was written before the Council of Ephesus and its developed character as a kontakion suggests a later date. On the other hand, as we have seen, the hymns of Romanos on Christmas and the Annunciation suggest that the Akathistos would not have been a suitable work for either of these festivals once the festival of March 25th was established.

In this case can Romanos have been the author of the Akathistos? The possibility cannot be excluded but it seems unlikely because the Akathistos is a much more developed and mature work than the hymn on the Annunciation, which itself provides the evidence for suspecting the change in the character of the Nativity celebrations. I would prefer to think that the author of the Akathistos lived before the days of Romanos, who has left traces of his acquaintance with it by taking over for his Annunciation hymn the refrain of the odd strophes 'Χαῖρε, νύμφη ἀνύμφευτε'.[3]

Finally, it may be asked, why did the Akathistos lose its connection with the Nativity festival? Perhaps it was because it was no longer felt to be suitable that Romanos composed his Christmas hymn, the success of which ensured its position in the celebrations. What happened in consequence to the Akathistos seems impossible to tell. Possibly it became associated with the 'beifest' of December 26th as this assumed more of an independent position. At least it must have retained a measure of popularity, and, if tradition is correct, this popularity was immensely enhanced by the occasion of its recital after the defeat of the Avars in 626 A. D. and again after the deliverance of Constantinople from the Arabs in 718 A. D., when we find the first evidence for a definite link with the festival of the Annunciation on March 25th.

[1] The comparison of hymns with sermons is not unfair. Kontakia were sung after the lesson of the day and were sermons in verse.

[2] Cf. P. Maas, 'Das Kontakion', B. Z. 19, 1910, pp. 304–306.

[3] A further point in common between the Akathistos and Romanos is that in his kontakion on Pure Joseph 11 Romanos uses the metre of the long strophes of the Akathistos.

LA QUESTION D'AUTHENTICITÉ DES LETTRES À THEODORE

J. DUMORTIER / LILLE

Si l'on pouvait se fier aveuglément aux titres des œuvres tels que nous les lisons dans les manuscrits, le problème de l'authenticité serait aussitôt résolu que posé, car toute la tradition attribue à S. Jean Chrysostome les deux lettres Ad Theodorum, et à Théodore de Mopsueste la *responsio*, mais comme les auteurs anciens ne sont point également unanimes sur ce point et que depuis le XVIIe siècle l'on a soulevé, en vertu de la critique interne, certaines difficultés contre cette attribution, il nous a paru opportun de reconsidérer ici la question.

La deuxième lettre à Théodore ne voit son authenticité discutée par personne, encore que dom Baur se demande si l'occasion de cette correspondance est une situation historique ou seulement fictive et littéraire.[1] Le nom de Théodore y apparaît à cinq reprises et nous savons qu'il s'agit d'un moine d'Antioche qui devint évêque de Mopsueste. Ce renseignement tire sa valeur de son antiquité même, puisque l'Histoire ecclésiastique date des années 439–450 et nous apporte donc le témoignage d'un contemporain.

«Jean ne fut pas le seul disciple de ces maîtres (Cartérios et Diodore); il s'adjoignit bientôt deux de ses anciens condisciples à l'école de Libanios, Théodore et Maxime, dont l'un fut ensuite évêque de Séleucie dans l'Isaurie, l'autre évêque de Mopsueste en Cilicie . . . Ce Théodore était très versé dans les saintes Ecritures et dans les disciplines des rhéteurs et des philosophes. S'étant adonné de bonne heure à l'étude de la loi de Dieu et ayant vécu dans la société de saints personnages, il exaltait ce genre de vie et condamnait la vie de ce monde. Mais il ne poursuivit pas longtemps ce dessein et, changeant d'avis, revint à son premier mode d'existence . . . Lorsque Jean fut informé que Théodore était plongé dans les embarras du monde et songeait au mariage, il composa une lettre toute divine par le style et l'inspiration et la lui adressa. Théodore la reçut et se repentit. Il abandonna derechef sa fortune, renonça à l'union projetée et, sauvé par les conseils de Jean, se mit à mener de nouveau la vie philosophique.»[2]

Dans son Histoire de l'Eglise, un prêtre de Jérusalem, Hésychius suit Sozomène. Son témoignage est cité dans les Actes du Ve concile œcuménique où fut condamnée l'œuvre de Théodore.

---

[1] Chrys. Baur, *Johannes Chrysostomus und seine Zeit* I (1929) P. 97; 12.

[2] Sozomène, *H. E.* VIII, 2; *P. G.* 67, 1516.

«Après avoir été compté, tout jeune, parmi le clergé d'Antioche et avoir promis de se bien conduire, Théodore revint aux passions du siècle et de nouveau s'y complut. Le bienheureux Jean, évêque de Constantinople, un saint en tous points imitable, lui écrivit une lettre, que l'on lit encore dans les manuscrits, et parvint à le ramener de sa déchéance à une heureuse pénitence. Théodore de nouveau se conduisit bien et de nouveau fut agrégé au clergé.»[3]

Si le Chrysostome n'a écrit qu'une lettre à Théodore, c'est assurément la seconde: «On convient, remarque Tillemont, que le second discours est celui que marque Sozomène. C'est en effet une lettre, quoique longue, comme le dit Théodore de Césarée, au lieu que le premier a toute la longueur d'un grand traité.»[4] Mais faut-il, par voie de conséquence, déclarer apocryphe la première lettre à Théodore? Bien peu s'y résigneront qui auront lu ce chef d'œuvre du style chrysostomien. Il y a lieu, cependant, d'écarter les objections que l'on a avancées au nom de la critique interne, et d'apprécier la valeur des témoignages assez anciens, qui furent émis en faveur de deux lettres.

Léonce de Byzance, qui écrivit entre 529 et 544, contre les sectateurs de Nestorius et d'Eutychès, s'exprime en ces termes:

«Ce Théodore est celui que Jean le Grand travailla à retirer des abîmes de la débauche où il était tombé et ce, au moyen de deux longs câbles solides, ses deux lettres; car Théodore avait renoncé à son dessein primitif et renié sa promesse.[5]»

Au siècle suivant, Isidore de Séville, nous fait entendre l'écho de l'Eglise d'Occident: «La latinité utilise deux écrits (de Chrysostome) sur les *lapsi*; ils sont adressés à un certain Théodore et remplis de plaintes et d'exhortations. Ce moine avait abandonné son excellent genre de vie. Comme Jean avait pratiqué les exercices monastiques avec lui dans le même monastère, il lui rappela dans ces livres précisément le genre de vie qu'il avait mené au monastère, lui remémorant son dessein et lui démontrant que nul pécheur ou impie ne devait désespérer s'il revenait à résipiscence.[6]»

Pour accorder ces témoignages tardifs avec les précédents, il faut supposer que la première lettre à Thédore est bien l'œuvre du Chrysostome, mais qu'elle s'adresse à un autre Théodore, comme le pense Tillemont,[7]

---

[3] *Conc. Constantin.* II (œcum. V: *de tribus capitulis*) *collat.* V. Mansi IX, 248. Le terme de clergé est pris ici dans un sens large, car si Théodore était moine, il n'était point entré dans les ordres.

[4] Tillemont, Mémoires pour servir a l'histoire des six premiers siècles (Venise 1732) XI, 550, 6. S. Jean s'excuse lui-même de la longueur inusitée de sa lettre (*P. G.* 47, 316). Cf. aussi Mansi IX, 273: *epistola . . . multorum versuum.*

[5] Léonce de Byzance, *Adversus incorrupticolas* III, 7: *P. G.* 86, 1364. L'image du câble est empruntée à Jean lui-même, *P. G.* 47, 279.

[6] Isidore de Séville, *De viris illustribus*, *P. L.* 83, 1093.

[7] „Nous avons dans Saint Chrysostome un autre traité beaucoup plus long que celui dont nous avons parlé, intitulé Exhortation à Théodore, tombé dans le péché. Mais c'est à un autre Théodore que celui dont nous parlons.“ Mém. XII, 436.

ou bien qu'elle est la reprise, sous forme de traité, de la deuxième lettre qui, en ce cas, l'aurait précédée dans le temps. La critique à laquelle Tillemont soumet la première lettre n'est point toujours pertinente et Montfaucon y a répondu avec assez de bonheur dans le *Monitum* qui précède son édition; qu'il s'agisse de l'âge présumé de Théodore ou de ses débordements, les arguments de Tillemont n'emportent pas la conviction. «Il est un peu étrange, dit-il, que ces deux discours n'aient aucune relation l'un à l'autre et qu'ils ne se citent jamais, même dans les endroits où ils traitent les mêmes raisons et les mêmes exemples. Nous ne voyons rien dans le grand qui marque à qui il est adressé. Théodore n'y est point nommé comme dans le second, hormis dans le titre.»[8] Mais comment admettre la distinction des deux Théodore? Montfaucon objecte fort justement à cette hypothèse aventureuse les raisons suivantes:

«Supposer deux individus de ce nom, l'un et l'autre liés avec Saint Chrysostome, l'un et l'autre ayant fait d'abord partie de quelque pieuse communauté, puis l'ayant abandonnée, puis revenus à leurs premiers desseins, sur les conseils de leur éloquent ami, et cela sans autorité sérieuse à l'appui, en se basant sur de légères conjectures, c'est une chose que mes principes ne me permettront jamais d'approuver.»[9]

Nous sommes donc amenés à penser que la première lettre est en réalité un traité ascétique proprement dit, destiné à tous les moines,[10] et non une lettre adressée à un correspondant particulier. Comme il est visible que S. Jean reprend les mêmes arguments et les mêmes exemples, souvent même avec plus de force et de bonheur, on a rapproché les deux ouvrages, on en a conclu très tôt, comme le fera plus tard Tillemont, que «le saint après avoir écrit sa lettre, aurait fait un plus long ouvrage pour porter encore plus puissamment son ami à la pénitence.»[11] Le traité a été transcrit par les scribes avant la lettre, parce qu'ils le jugeaient d'intérêt plus général; toutefois il est assez curieux de noter que la mention de Mopsueste n'apparaît jamais accolée au nom de Théodore, sinon dans le titre de la lettre. Nous nous rangerons donc à l'avis d'un historien du XVIIe siècle,[12] qui plaçait la deuxième lettre avant la première et rappelerons que les manuscrits les plus anciens[13] distinguent par le titre même les deux œuvres;

---

[8] Tillemont. Mém. XI, 550, 6.

[9] B. de Montfaucon, *Vita S. Jo. Chrysostomi nunc primum adornata, Chrysostomi opera omnia* (Paris 1718–1738). Tome 1: *Monitum.* (trad. Bareille, Paris 1865 1, 19).

[10] Ainsi s'explique l'absence du nom de Théodore et de toute référence à la lettre proprement dite. La mention d'Hermione (*P. G.* 47, 297) peut surprendre, mais ne serait-ce pas que ce nom païen désignait la courtisane, comme nous le voyons dans l'Anthologie (*Anth. Palat.* V, 158)? Théodore songeait au mariage, ce qui pour un moine demeurait interdit (*P. G.* 47, 312).

[11] Tillemont, Mém. XI, 550.

[12] Du Pin, Bibliothèque des Auteurs ecclésiastiques, P. 114 (Paris 1686) cité par Tillemont. Le *Vaticanus Graecus* 1628 donne également cette succession des ouvrages.

[13] Ainsi le *Basileensis gr.* 39 (IXe S.), le *Paris. gr.* 814 (XIe S.), le *Paris. gr.* 801 (XIe S.).

la plus longue est intitulée λόγος παραινετικός ou λόγος παραινετικὸς ἐν εἴδει ἐπιστολῆς, la plus courte, ἐπιστολή ou ἐπιστολὴ παραινετική.

Depuis le commentaire dont Savile en a assorti l'édition, la *responsio Theodori* est considérée généralement comme apocryphe. Tillemont adopte sans discussion l'opinion de l'éditeur anglais: «C'est un ouvrage indigne de celui dont il porte le nom et qu'on ne peut regarder que comme une pièce supposée.»[14] Montfaucon se déchaîne avec impétuosité contre ce qu'il appelle «*Hoc otiosi atque insulsi graeculi commentum.*» Tout y apparaît, selon lui, ἀπροσδιόνυσα, les phrases en sont embarrassées et obscures, la langue se trouve déshonorée par des fautes et des solécismes grossiers. Comment admettre aussi que Théodore puisse donner le nom de Père Chrysostome à un correspondant qui n'est guère plus âgé que lui et n'a point fourni les preuves de son éloquence dorée! Bref, les signes de la νοθείας sont perceptibles à tout lecteur, tant soit peu doué de flair.[15] Dom Baur estime que nous sommes en présence d'un exercice scolaire, *Schulübung*; l'occasion en aurait été fournie par le passage de la seconde lettre, où Jean sollicite une réponse de Théodore.[16] A. Puech se contente de déclarer la réponse de Théodore apocryphe.[17] Loofs, dans la *Realenzyklopaedie für protestantische Theologie*, Bardenhewer, dans la Geschichte der altkirchlichen Literatur, Stählin, dans la Geschichte der griechischen Literatur ne donnent non plus aucune raison de leur exclusive. A notre connaissance, seul Leone Allaci (1586–1669) a eu le mérite de discuter les allégations de Savile, et cela non sans pertinence,[18] mais comme il voit lui aussi dans la lettre de Théodore une réponse, il ne laisse pas d'être embarrassé à son tour. On peut toutefois retenir de son argumentation ceci: Le mot Chrysostome est purement et simplement une glose dont sont exempts les meilleurs manuscrits. Précisons que les mots litigieux πάτερ χρυσόστομε apparaissent dans deux manuscrits du Vatican, les 566 et 1639 qui appartiennent à la même famille,[19] mais qu'ils sont absents des *Parisini graeci* 801, 814 et *Coislin* 245, ainsi que du *Vaticanus gr.* 569. Si, comme on a pu le penser, l'opuscule avait pour auteur Théodore de Mopsueste, la tentation était forte d'ajouter les mots πάτερ χρυσόστομε pour identifier un personnage anonyme. On voit moins bien comment le mot capital, s'il était authentique, eût disparu à deux endroits différents, dans quatre manuscrits de familles diverses.

Mais on nous chicane sur la propriété du terme de père. C'est oublier trop facilement que cette expression était d'un usage courant pour exprimer le respect. Leone Allaci[20] pousse le scrupule jusqu'à nous remé-

---

[14] Tillemont Mém. XII, 436.
[15] Montfaucon, *Op. cit.* I, 801.
[16] Chr. Baur, *Op. cit.* I, 98–99.
[17] A. Puech, Histoire de la littérature grecque chrétienne, III, p. 569, I.
[18] On en trouve un *excerptum: P. G.* 66, 95; 102.
[19] Comme nous l'avons remarqué en préparant l'édition critique des Lettres à Théodore.
[20] *P. G.* 66, 97.

morer avec quelle complaisance Libanios rappelle dans son discours *Sur sa fortune* que Crispinos lui donnait ce titre, encore que Crispinos et lui fussent tous deux du même âge. La maturité d'esprit de Jean et le fait qu'il avait introduit Théodore dans la communauté peuvent aussi être invoqués dans ce sens. Mais Théodore lui-même écarte toute équivoque. Père et frère sont pour lui synonymes: ὦ ποθεινότατε καὶ θεοφιλέστατε ἀδελφὲ καὶ πάτερ. Et encore Καὶ γὰρ ὡς πατέρα ἐπιγράψασθαι καὶ ὡς ἀδελφῷ τὰ πρεσβεῖα δοῦναι οὐδέποτ' ἀμφέβαλλον.

Est-on fondé par ailleurs de reprocher à un auteur des solécismes, quand on ne possède point de son texte une édition critique? Montfaucon a beau jeu d'écrire: *vox illa*, ὑμέτερε *uel prorsus peregrina uel corrupta est.*[21] Cette leçon est une bévue du scribe du *Vat. gr.* 566. Même le *Vat. gr.* 1639 présente ὑμέτερος avec le reste de la tradition. Les *Vat. gr.* 566 et 1639 nous donnent χαρίσατε mais la leçon correcte χρήσατε est attestée par quatre manuscrits; et si une forme comme παριστῶσα choque un puriste, nous retrouvons dans les lettres *Ad Theodorum* παριστῶντος. Notons toutefois que ἐκπτώτῳ ressortit aux seuls *Vat. gr.* 566 et 1639 et qu'à l'insolite σπλάγχνου le *Coislin* 245 substitue κόλπου. L'enquête plus étendue que nous nous proposons de mener doit nous conduire à des conclusions analogues.

Le style de notre auteur est assez déconcertant pour le lecteur de S. Jean Chrysostome mais il offre des caractéristiques qui, selon nous, permettent d'identifier son auteur à condition de reconnaître au préalable quel est le caractère de cet écrit. Il ne s'agit nullement d'une réponse à la seconde lettre de Chrysostome, et le titre ἀντέγραψεν ὁ ἐκπεπτωκώς ou Θεοδώρου τοῦ ἐκπεπτωκότος ἀντίγραμμα est trompeur. Il sort tout droit de l'imagination du scribe qui vient d'écrire ἀντιγράψαι ἀξίωσον ἡμῖν à la fin de la lettre précédente. Le titre, et non la lettre,[22] a été inspiré par ces mots. Il suffit en effet de parcourir cet opuscule pour s'apercevoir que son auteur s'adresse à une communauté de moines, parmi lesquels il distingue deux personnages. Votre Sainteté, ἡ ὑμετέρα Ὁσιότης envers qui il use d'ironie, et un père et frère très cher à Dieu θεοφιλέστατε à qui il témoigne de son affection. Théodore, si la «*responsio*» est de lui, se plaint d'être abandonné, d'être condamné par la communauté à laquelle il appartenait. Il demande à ses frères plus de compréhension. Nulle part n'apparaît le souci de réfuter les arguments qu'on aurait fait valoir pour l'amener à quitter de nouveau le monde. Sozomène suppose que Théodore et Jean ont échangé une longue correspondance.[23] Il n'est pas interdit de le penser, et il faut même reconnaître que *l'Ad Theodorum II* prend parfois l'allure d'une réfutation, mais nous devons avouer que nous n'avons aucune trace des lettres de Théodore. Ce court billet, lui, est le cri d'appel d'une âme en détresse. Il a précédé et provoqué la démarche de Jean; il ne l'a point suivie. Toutefois, les objec-

---

[21] Montfaucon. *Op. cit.* I, 801, b.
[22] Comme le pensait Chr. Baur *Op. cit.*, I 99.
[23] Sozomène, *Op. cit.: P. G.* 67, 1516.

tions tirées du style de l'opuscule lui-même, paraissent assez fondées. On admettra difficilement en effet qu'un Syrien de culture grecque, comme devait se présenter l'ami de S. Jean Chrysostome, ait pu s'exprimer avec tant de négligence. Mais il faut remarquer que ces défaillances d'expression sont le fait d'un jeune homme de dix-neuf ans, qui n'avait guère pu profiter, comme Jean, des leçons de Libanios. Et si l'on admet, comme hypothèse de travail, que ce Théodore est le futur évêque de Mopsueste, on sera surpris des concordances qui existent entre le style de la lettre et celui que Photius[24] attribue à cet illustre exégète. L'auteur de la *Bibliotheca* était plus qualifié que nous, pour trancher cette question, puisqu'il pouvait encore lire des ouvrages, depuis disparus. Selon lui, Théodore est terne: τὴν μὲν φράσιν οὐ πάνυ λαμπρός; voire obscur οὔτε λαμπρὸς οὔτε λίαν σαφής, ἀσαφής; fastidieux et dépourvu d'agrément ἄχαρίς πως καὶ ἀηδής; il se répète ταυτολογεῖ τὰ πλεῖστα, τὰ αὐτά τε πολλάκις καὶ οὐδὲ σὺν κόσμῳ ἐπανακυκλεῖν. Mais cet écrivain fumeux, οὐκ ὀλίγον ζόφον τῶν αὐτοῦ γραμμάτων ταῖς κατασκεδάζει ne laisse pas de regorger de témoignages scripturaires γραφικαῖς ἄριστα πλουτῶν μαρτυρίαις. Ses défauts ne proviennent pas de son vocabulaire, mais de sa syntaxe: ses périodes sont prolixes et les parenthèses se multiplient τῷ σχοινοτενέσι χρῆσθαι ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον περιόδοις καὶ παρεμβολαῖς ἀλλεπαλλήλοις. Il abuse des cas latéraux et des participes ταῖς τε ὀνομάτων πλαγίαις καὶ ταῖς μετοχικαῖς λέξεσιν πλεονάζειν.

Aimé Puech, de son côté, nous rappelle avec quelle ironie cinglante, Théodore flagelle ses adversaires, de quelle modération aussi il use dans le ton oratoire.[25] De cette modération, nous trouvons la preuve dans le passage où l'auteur se défend de vouloir faire parade d'éloquence: μή με νομίσητε ἐπίδειξιν λόγων ποιήσασθαι ἢ διδασκαλίας σύνταγμα. De cette ironie, sa lettre n'est point dépourvue, quand Théodore s'étonne qu'on manque de papier ou de loisir pour lui écrire, que l'on craint de fatiguer une bête de somme pour communiquer avec lui. Comme les médecins savantissimes τοὺς ἐμπειροτάτους τῶν ἰατρῶν qui loin d'avouer leur ignorance, prennent un air doctoral pour annoncer la mort d'un patient qu'ils devaient guérir, on a répandu *urbi et orbi* la nouvelle de sa mort spirituelle, loin de garder le moindre souci de sauver une âme.

Quant aux témoignages scripturaires, ils fourmillent; ils forment même la trame de cet écrit. Sans compter de multiples allusions à l'Ecriture, nous avons relevé quatorze citations de l'Ancien Testament et huit du Nouveau. Telle citation d'Ezéchiel compte neuf versets (16, 8–17); telle autre de Job (6, 21) revient à cinq reprises, comme un leit-motiv lancinant. Si Photius ne nous avait prévenus, nous aurions lieu d'être surpris, choqués de cette profusion. La phraséologie présente maints traits de ressemblance avec celle de l'évêque de Mopsueste. Sans parler de l'obscurité, ni du manque

---

[24] Photius, *Bibliotheca* 4, 38 et 177: *P. G.* 103, 52; 71–72 et 517–520.

[25] A. Puech, *Op. cit.* III, 583. Cf. aussi L. Pirot, L'Œuvre exégétique de Théodore de Mopsueste (*Romae* 1913) 182–183. Théodore n'a guère profité des leçons de Libanios.

d'agrément, il faut souligner l'absence presque totale de propositions relatives et le nombre excessif des participes. La première période contient deux relatifs et quinze participes. Peut-on même parler ici de période? Les phrases se succèdent sans lien organique. Les causales sont, de parti pris, remplacées par l'infinitif substantivé précédé de διά. L'expression σχοινοτενέσι περιόδοις dont se sert Photius traduit heureusement l'impression d'un travail de vannier: on ne voit pas distinctement où commence, où finit la phrase qui s'étire indéfiniment. Remarquons enfin que Théodore n'a point laissé derrière lui la réputation d'orateur,[26] et cela tenait non pas à son savoir qui était considérable mais à la faiblesse de son organe. Or il fait allusion dans sa lettre à son filet de voix: ἄνθρωπος γάρ εἰμι μικρόφωνος.

Si nos arguments ne sont point dénués de toute valeur, on admettra comme vraisemblable l'attribution de cet opuscule, le pseudo-ἀντίγραμμα, à Théodore. On est amené dès lors à se représenter ainsi le cours des événements. Lorsque Jean entra au monastère, il y entraîna son ami Théodore, de dix ans son cadet.[27] A la mort de son père, le jeune homme fut rappelé par les siens pour gérer son patrimoine. Le jeune moine, poussé par ses parents, dut songer à son établissement, mais il était bourrelé de remords, car il avait émis le vœu de chasteté.[28] Les moines apprirent sa funeste résolution, sans connaître son état d'âme, et publièrent partout sa mort aux yeux de Dieu. Cette flétrissure plongea le jeune homme dans la consternation. Il se ressaisit et sollicita les prières de ses frères, notamment celles de Jean, son père spirituel. En dépit des oppositions qui se faisaient jour parmi les moines – S. Basile, à la même époque, ne recommande-t-il pas de ne plus accueillir le transfuge dans la communauté?[29] – Jean ne faillit pas à son devoir de charité.[30] Il en fut récompensé, puisque Théodore regagna le couvent des moines. Par la suite Jean composa le traité de forme épistolaire que nous possédons sous le titre *Ad Theodorum I*. Il voulait ainsi secourir les moines qui seraient tentés de quitter leur monastère. La diffusion de ce traité, on le sait, fut considérable. On le lisait avec plus d'intérêt et de profit que l'*Ad Theodorum II* et *a fortiori* que le billet de Théodore.

---

[26] Selon Jean d'Antioche, l'empereur qui l'avait entendu prêcher félicita Théodore de «sa science», un compliment qui s'adresse à un professeur plutôt qu'à un orateur. Facundus d'Hermiane II, 2. Reconnaissons toutefois qu'on sent un certain souffle oratoire dans tel morceau du Contre Apollinaire (*P. G.* 66, 1000).

[27] Du moins si l'on admet que Jean est né en 345 et que nous sommes en 372–374.

[28] *Ad Theodorum* II, 1: *P. G.* 47, 309.

[29] S. Basile, *P. G.* 31, 949–952.

[30] *Ad Theodorum* II, 5: *P. G.* 47, 316.

NOTES ON SOME CONSULARES OF SYRIA

A. F. NORMAN / HULL

The list of the Consulares Syriae as presented by Downey *(Comites Orientis and Consulares Syriae)* may be taken as the starting point of the arguments which follow, since it is by far the best and most convenient source of information on the subject. For the 4th century, the evidence upon which Downey, and Sievers and Seeck before him, had to work is, to a very large extent, that of Libanius, whose Autobiography inevitably serves as the peg upon which to hang the information to be derived both from the rest of his works and from elsewhere. The result has been a somewhat varied picture, depending upon the availability of such cross-references. For the period 358–365, for instance, Seeck was able to fix the rapid sequence of these officials with certainty: similarly, he was able to make suggestions, which Downey has amplified, to disentangle the complexities of the situation from 387 onwards. For the period 365–384, however, the evidence is almost entirely that of the Autobiography itself, and accuracy depends on the subjective interpretation of all the possibilities implicit in this narrative. On the face of it, neither Seeck nor Downey has quite exhausted these possibilities, with the result that, although the general pattern is clear, a certain lack of precision yet remains. On the other hand, for the period after 387, with its kaleidoscopic changes of officials, there is a danger, which becomes more serious as time goes on, that tentative suggestions, originally put forward as interpretations of certain obscurities or conflicts of evidence, are received by later scholars as part of the canon of proven fact and so beyond the reach of criticism. The dangers of this tendency are well illustrated elsewhere in the summaries of the career of the prefect Anatolius, where Piganiol (*Emp. Chrét.* p. 322) and P. Petit (*Libanius et la Vie Municipale*, p. 276) give two different accounts, the one accepting Seeck's later suggestions, as amended in the *Regesten*, the other the very tentative alternative proposed by Downey (p. 21). The purpose of this article is therefore to attempt to amplify the received account of the earlier period, and in the later, to suggest the need for a reconsideration of certain accepted identifications.

For the elucidation of the earlier period, covered in *Or.* i. 156 ff., Libanius' method of composition requires some brief investigation. The first part of the Autobiography was composed in Libanius' sixtieth year, in A. D. 374 (i. 51), the narrative proceeding throughout in strict chronological order with any digression being specifically marked. This observance of chronological sequence remains constant also in the later additions. The

first part was completed, as Petit (*Essai* p. 234) correctly saw, at i. 155, and it contained, discreetly enough, few references to Libanius' relations with imperial officials in the period after A. D. 365. The second part, written after the death of Valens and Hypatius' entry upon his prefecture (i. 179–181) but before the death of Festus, which occurred just after New Year 380 (i. 159; cf. Eunapius *V. S.* 481), remedied this omission. It includes a résumé of the events of A. D. 365–371, the conclusion of which is heavily underlined in i. 171 (ἀλλ' ἐπάνειμι δὴ πρὸς τὸν Βάλεντα), and leads straight into the account of the treason trials of 371/72 onwards. In view of Libanius' consistent adherence to chronological order, it is natural to see here a consecutive list of governors to be dated to a time before A. D. 371.

Downey, however, leaves the dates of these governors uncertain: he contents himself with quoting Seeck's original and revised opinions about Festus (i. e., *PW* vi. 2256 and *Regesten* respectively), and with placing Aetherius' tenure of office before autumn 371, strictly in accordance with the statement of i. 156 (p. 17). Protasius, and therefore Protasius' successor also, he describes as possibly either Comes Orientis or Consularis Syriae in A. D. 378 or earlier (p. 21), i. e. before Valens' departure from Antioch (i. 167–168). Sievers (p. 149) had seen in Protasius a consularis, but without carrying complete conviction for Downey. In favour of Sievers' view, it may be noted that this narrative from i. 156 onwards seems to deal with a succession of officials of the same standing, with any exceptions definitely stated (e. g., Fidelius, rationalis; Lupicinus, consul). Furthermore, the vulnerability of the ἕτερος Προτάσιος in face of the strategus is more in keeping with a status as consularis than as Comes. Intervention of the strategus owing to the ineffectiveness or the excesses of the consularis is similarly known in 387 in the case of Lucianus (lvi. 21). Ensslin more recently (*PW* s. v. Protasius) has described him as consularis, holding office shortly before Valens' arrival in Antioch in winter 371/72.

The governorship of Festus is fixed by the remark of Libanius (i. 156, ἄρξαντες δὲ πρὶν ἢ Βάλεντα δεῦρ' ἥκειν), and by the notice in the Code (*Cod. Th.* viii. 4. 11: vi Non. Oct. Valentiniano et Valente coss.) to either 365 or 368. The chronological order of the Autobiography demands that it should be 365, in accordance with Seeck's revised opinion. He is thus the successor of Marcianus, who held office in the early part of the year, and his term precedes that of Aetherius, who from the order of the narrative was in office before the consulship of Lupicinus in A. D. 367. The incident of Fidelius occurs after the beginning of the revolt of Procopius and before the departure of Lupicinus from Antioch in mid-winter 365/66 (cf. *Amm. Marc.* xxvi. 8. 4). It also seems that Festus had already been succeeded in office as consularis, to take up the post of magister memoriae with Valens, by this time, and that Aetherius was now in office. The next event to be mentioned is the consulship of Lupicinus, and in that year or the year thereafter occurs the governorship of Protasius followed by that of his suc-

cessor. There is thus a balance in this succession, with the consulship of Lupinicus acting as the line of demarcation between two rascally governors who come before and two who come after it.

The suggested dating of this succession is therefore:

364 to early 365: Marcianus (Downey, p. 17).
365: Festus, in office in October, but perhaps promoted magister memoriae by mid-winter.
(365/66, winter: Fidelius, rationalis.)
Between mid-winter 365/66–367: Aetherius consularis.
367: consulship of Lupicinus.
367/68 (or 368/69 ?): Protasius, consularis during or after Lupicinus' consulship; dies in office.
368/69 (or 369/70 ?): ἕτερος Προτάσιος consularis; disgraced.
371: arrival of Valens in Antioch.

In i. 186, a hitherto undetected consularis may be seen in the person of Carterius. The date is 380, before the Olympia. Carterius, a native of Italy, is obviously a person of some standing with a reasonable expectation of wielding some influence at court. On his arrival there, however, he succeeds in falling foul of the courtiers, owing to his airs.

The obvious identification is with the Carterius of Symmachus, *Ep.* v. 43; viii. 16; ix. 7; ix. 31. Carterius is addressed by Symmachus as follows (ix. 31. 2): „cum ornares tribunalia ante defensor post cognitor iurgiorum tales advocationis errores plerumque repressisti." This implies a tenure of office as a provincial governor. In Rome he is closely connected with Neoterius (Symm. *Ep.* v. 43), who is ppO in 380/81, the time of this incident. For the governor to meddle so decisively with the officially recognised sophist, the intervention of the ppO is required (cf. Petit, *Libanius et la Vie Municipale*, p. 299 n.), and Libanius asserts that this was his aim, as well as to secure his own advancement, in going to Constantinople. It may be that he had attained office as consularis under the wing of Neoterius, vacated the post in summer 380, but was unable to secure the desired promotion.

In i. 267, the good governor was tentatively identified with the Timocrates of *Or.* xli by Sievers, who showed some uncertainty about the exact office he held (pp. 189; 262). Förster saw him as Comes Orientis; Ensslin (*PW* s. v.) remained neutral. Downey is correct in inferring that Timocrates was Consularis, but leaves the question of date open. Paul Petit (*Étudiants de Libanius*, p. 29) sees him as consularis about A. D. 385. Any dating is mere guesswork. The sole known fact is that he was consularis well after 382/83 (xli. 18). A possible hint of the date may be seen in the reference to the two Romans who were influenced by the acclamations of the claque (xli. 14). They had been in office in Antioch quite recently, probably

simultaneously, and they may have been brothers. The only known pair with these qualifications are Lucianus and Florentius (Com. Or. and Cons. Syr., 393; cf. Seeck, *Rhein. Mus.* 73 [1920] (84–101). In this case, Timocrates might be regarded as consularis in 393, after Florentius, and this speech would be Libanius' last known work. In view of the scathing comments on both governors made by Libanius (*Or.* lvi. and xlvi), this may seem far fetched, but the fall of Lucianus revealed such an unprecedented corruption in the administration that it moved even so rancorous a pagan as Zosimus (v. 2) to compassion. It might well be the same with Libanius, once the elation induced by the attentions of Rufinus had subsided. It is to be noted that, in the handling of the question of the claque, there is a significant identity of detail concerning its numbers in *Or.* xli. 9 and 17 and in *Or.* xlvi. 18. This last oration was certainly written in 392/93, and Petit has already remarked upon the precision of the numbers (*Vie Municipale*, p. 225 n.). It is possible to see in it a stronger clue to the date of Timocrates than he is prepared to allow.

If Timocrates' governorship be deferred until 393, as here suggested, the most likely candidate for this vacancy in 387 is to be found in Jullus, who is known to have held the office before 392 (*Ep.* 1038), and probably did so before 390 to judge from the tone of *Ep.* 935 (but cf. Downey, pp. 14; 21). Jullus would thus be responsible for one of the social privileges enjoyed by Libanius which were removed by Eustathius (liv. 74), governor in 389.

In i. 282, of the governors mentioned, the κάπηλος has been identified, without dissenting voice, with Eutropius, on the strength of the similarity of this description with that of iv. 21 (v. Downey, p. 20). This identification is impossible. Eutropius is known to have succeeded Eustathius in the first half of A. D. 389 (cf. iv. 13; after the defeat of Maximus). In the Autobiography, however, the course of the narrative has dealt with Eustathius (in i. 271–74), and has then passed on to the litigation following the death of Olympius in A. D. 389, the death of Cimon's mother in 390, that of Cimon himself in 391, and finally to the resumption of declamations by Libanius at a decent interval after this. The chronological sequence brings us to this governor no earlier than A. D. 392, and so rules out Eutropius. The description of κάπηλος is equally applicable to the conduct of Severus (cf. lvii. 48–51), whose tenure is late but otherwise undated. The second governor, whose tenure is marked by judicial abuses, is thus Florentius, already mentioned as in office in late 392, who is soon to be involved in his brother's fall. This was manoeuvred by Rufinus in 393 (cf. Seeck, *Rhein. Mus.* 73 [1920] l. c.), whose visit to Antioch is mentioned in the latter part of this section. Petit (*Vie Municipale* p. 121 n.) has remarked upon a connection of circumstance between this portion of the narrative and *Or.* xlvi, but has not observed that this would put Eutropius out of court here.

The suggested sequence of consulares is therefore:

387/88: Jullus
388 : Lucianus (Seeck, *Rhein. Mus.* 73 [1920]; cf. Downey, p. 13)
388/89: Eustathius (Seeck, *Rhein. Mus.* 73 [1920]; cf. Downey, p. 13)
389/– : Eutropius (Seeck, *Rhein. Mus.* 73 [1920]; cf. Downey, p. 13)
390 : Infantius (*Ep.* 987; cf., Downey p. 13)
391 ? Capitolinus (*Ep.* 1026; cf., Downey p. 14)
392 : Severus
392/93: Florentius (Seeck l. c.)
393 : Timocrates.

Ep. 1039 does not provide any evidence for the view that Polemius had been consularis before 392 (Downey, p. 21: Enßlin in *PW* s. v.).

Ep. 1100 shows that Romulianus had held some offices at some time before 393. He may have been consularis at some earlier time, or more probably Comes before 392 and after 390. Downey feels that there was hardly time for him to have been Comes in 393 (p. 21): there is even less time for him to have been consularis in these years. His position as praef. urb. Const. in 398 (*Cod. Th.* vii. 1. 17) is perhaps more in keeping with a tenure of office as Comes by 392.

ZUR FRAGE DER TÖCHTER KAISER LEONS VI.

W. OHNSORGE / HANNOVER

G. T. Kolias[1] hat 1953 über den historischen Wert der Novelle 109 des Kaisers Leon VI., über das Leben der Anna, Tochter der zweiten Gemahlin Leons: Zoe Zautzina, sowie über das Problem der Chronologie V. Grumels[2] gehandelt, der gegenüber er der Chronologie C. de Boors[3] den Vorzug gibt. Ohne der von F. Dölger[4] mit Recht als nötig erachteten, von berufenerer Seite durchzuführenden zusammenfassenden Überprüfung der ganzen Frage „unter Berücksichtigung der zahlreichen in den letzten Jahren zur Chronologie Leons VI. erschienenen Arbeiten" vorzugreifen, mache ich hier einige Bemerkungen zu einer von A. M. Schneider[5] 1950 veröffentlichten Inschrift, deren große Bedeutung Kolias zwar erkannt, aber nicht voll ausgeschöpft hat.

Die zwischen 906–911 zu datierende Inschrift aus Konstantinopel lautet: K(ύρι)ε B(οή)ϑ(ει) Λέον(τος) Δεσπ(ότου) 'Aλ(ε)ξά(ν)δρ(ου) K(ων)στ(αν)τίνου ῎Aν(ν)ης ῾Eλένης Mαρίας τῶν Πορφυρογεννήτων. Teils auf Schneider fußend, teils von ihm abweichend, hat Kolias[6] die auftretenden Namen überzeugend als Leon VI., dessen Bruder Alexander, Konstantin VII. Porphyrogennetos und Maria, die Schwester des Leon und Alexander, gedeutet. Man wird ihm auch in der Ablehnung der auf De cerim. II c. 442: 648, 24 Bonn. aufbauenden Interpretation Schneiders hinsichtlich der Anna und Helene als Töchter des Basileios folgen. Aber ist darum Kolias' Ansicht, daß die erwähnte Anna die Tochter der zweiten Gemahlin Leons sei, zuzustimmen? Daß er die ῾Eλένη nicht unterbringen kann,[7] spricht nicht für Kolias' Auffassung.

Kolias[8] geht von der Interpretation der korrupten Stelle des Zeremonienbuches II c. 42: 643, 16 Bonn.: ἕτερος λάρναξ Προικονήσιος, ἐν ᾧ ἀπόκειντται ῎Aννα καὶ ῎Aννα αἱ ϑυγατέρες τοῦ μακαρίου Λέοντος καὶ Ζωῆς aus, für die er

[1] G. T. Kolias, Λόγοι καὶ χρόνος ἐκδόσεως τῆς νεαρᾶς 109 Λέοντος ς', τοῦ Σοφοῦ, Kανίσκιον Φ. I. Kουκουλέ (= 'Eπετηρὶς ῾Eταιρ. Βυζαντ. Σπ. 23), 1953, 323–347.

[2] V. Grumel, Chronologie des événements du règne de Léon VI (886–912), in: Échos d'Orient 35 (1936) 5 ff.

[3] C. de Boor, Vita Euthymii (Berlin 1888) 103ff., vor allem 126f.

[4] F. Dölger in: B. Z. 47 (1954) 478.

[5] A. M. Schneider, Mauern und Tore am Goldenen Horn zu Konstantinopel in: Nachrichten der Ak. der Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl., 1950, Nr. 5, S. 98 mit Abb. 3.

[6] Kolias 343 ff.

[7] Kolias 344.

[8] Kolias 343 mit Anm. 1.

die zuerst von J. J. Reiske[9] nach De admin. imp. c. 26, 72: S. 112 M. vorgeschlagene Konjektur Εὐδοκία anstatt der zweiten Anna übernimmt.

Damit ergeben sich folgende Schwierigkeiten: 1. ein Auftreten von Anna für Eudokia ist paläographisch nicht leicht plausibel zu machen; 2. dem Autor würde unterstellt, daß er die zweite und die vierte Gemahlin Leons VI. zu einer Person zusammengezogen hätte, obwohl ein Vergleich von De cerim. II c. 42: 643, 12f. mit De cerim. II c. 42: 649, 1ff. zeigt, daß er die Persönlichkeiten sehr gut auseinanderhält; 3. Eudokia ist – worauf mich liebenswürdigerweise Herr Prof. R. J. H. Jenkins/London brieflich aufmerksam machte – gar nicht die Tochter Leons und der Zoe Karbonopsina, sondern der Name in De admin. imp. c. 26, 72: S. 112 M. bezieht sich auf Eudokia, die Tochter Leons und der heil. Theophano, die in De cerim. II c. 42: 643, 11 Bonn. erscheint und also eine Halbschwester Konstantins VII. war.

Feststeht, daß nach dem Tode der zweiten Gemahlin Leons nur eine Tochter des Kaisers lebte: Nikolaos Mystikos schreibt an Papst Anastasius III. (911 Juni – 913 August) über seine Stellung zu den Eheschlüssen des Kaisers Leon VI.[10] und sagt: Τάχα γὰρ καὶ ὁ τρίτος (scil. γάμος) ἀνάξιος ἦν τῆς σῆς βασιλείας. ἀλλ' ἐκεῖνος ἔχει συγγνώμην ἴσως τὰ πρὸς τὸν Φράγκον σύμφωνα, διότι συμπεφωνημένον ἦν ὑπὸ σοῦ τὴν σὴν θυγατέρα, ἣν μόνην ἐκέκτησο, νύμφην ἀποστέλλειν αὐτῷ. Ἦν δὲ ὁ τῆς Βέρτας ἀνεψιός, ᾧ συνέπεσε δυστυχῆσαι, οἷα δεδυστύχηκε. Καὶ ἐπειδὴ συμπεφώνηται τὴν σὴν θυγατέρα πρὸς τὴν Φραγκίαν ἀπιέναι, δεῖ δὲ γυναῖκα τῷ παλατίῳ προσεῖναι τὴν διοικοῦσαν τὰ ἐπιβάλλοντα τῶν σῶν ἀρχόντων ταῖς γυναιξίν, ἔστι συγχώρησις τῷ τρίτῳ τῆς θυγατρὸς ἐκδίδοσθαι μελλούσης. Also muß in der Zoe des Zeremonienbuches II c. 42: 643, 16 Bonn. wenigstens zur Hälfte die 4. Gemahlin des Leon stecken.

Daß aber in Wahrheit auch die andere Hälfte dieses Namens mit der 4. Gemahlin identisch ist, m. a. W., daß es sich an der fraglichen Stelle um zwei Töchter der 4. Gemahlin handelt, zeigt die von Schneider beigebrachte Inschrift, die nur dann restlos verständlich wird, wenn nach Konstantin dessen Schwestern Anna und Helena vor ihrer Tante Maria aufgeführt sind.

Verbessert man in De cerim. II c. 42: 643, 16 Ἄννα καὶ Ἑλένη, so ist das nicht nur paläographisch einfach, zumal wenn die Vorlage vielleicht ursprünglich Ἄννη und Ἑλένη (entsprechend der Inschrift) gelautet hat. Die Stelle erklärt ihrerseits das Rätsel der Inschrift. Inschrift und Kodex stützen sich also gegenseitig.[11]

---

[9] J. J. Reiske, Constantini Porphyrogeniti imperatoris De cerimoniis aulae Byzantinae II (Bonn 1830) 764.

[10] Migne P. G. 111 Sp. 197 n. 32; vgl. dazu W. Ohnsorge, Drei Deperdita der byzantinischen Kaiserkanzlei und die Frankenadressen im Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogennetos, in: B. Z. 45 (1952) S. 321 Anm. 3 bis Anm. 6 (= Abendland und Byzanz, Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums, Darmstadt 1958, S. 228f. Anm. 9–12).

[11] Andererseits ist die Verschreibung Ἄννα καὶ Ἄννα für Ἄννα καὶ Ἑλένη besonders verständlich, wenn der Schreiber das – der Nachwelt verlorengegangene und erst

Die Inschrift stammt demnach aus der Zeit, wo dem Kaiser Leon seine vierte Gemahlin bereits die Kinder Konstantin, Anna und Helena geboren hatte; auch das paßt trefflich zu 906–911.

Die Kodexstelle ist dagegen für die Tochter der zweiten Gemahlin des Leon nicht mehr zu verwerten. Entgegen der Meinung von Kolias[12] besteht keine Möglichkeit, irgend etwas für die Zeit nach 900 über ihren Aufenthalt, Tod oder Beisetzung in Konstantinopel auszusagen. Ihr Nichterscheinen im Kapitel Περὶ τῶν τάφων des Zeremonienbuches zeigt vielmehr, daß sie eben nicht in Konstantinopel gestorben ist. Aus anderen Quellen, z. B. Theoph. Cont. VI c. 17: 364, 14 Bonn., wissen wir, daß sie ebenfalls Anna hieß. Daraus ergibt sich ein wichtiger Hinweis auf ihren Tod. Schwerlich hätte Leon VI. die älteste Tochter der 4. Gemahlin Anna genannt, wenn nicht die ältere Anna bereits verstorben gewesen wäre. Danach ist mit ziemlicher Sicherheit der Tod der letzteren spätestens 906 anzusetzen.

Bereits auf Grund dieser Überlegungen ist es, abermals entgegen Kolias,[13] sehr viel wahrscheinlicher, daß die fränkische Eheverabredung vor der dritten Heirat Leons zur Abreise der älteren Anna nach dem Westen und zum Vollzug ihrer Ehe mit Ludwig III. führte.

Kolias geht im Zuge seiner Interpretation der Inschrift und des Passus De cerim. II c. 42: 643, 16 Bonn. von der Voraussetzung aus, daß die Tochter der 2. Gemahlin Leons eine Porphyrogennete war. Ist das schon wegen der Altersschwierigkeiten nach den von ihm beigebrachten Zeugnissen über die Augusta-Ausrufung[14] recht wenig einleuchtend, so wird es durch den Wortlaut des Briefes des Nikolaos Mystikos direkt ausgeschlossen: ein Kind kann nicht den Hausgeschäften des Hofes vorstehen. So folgt, daß die Tochter Anna in der Zeit vor dem legitimen Vollzug der 2. Ehe Leons geboren sein muß.

Es ergibt sich aber weiter, daß als der springende Punkt der 109. Novelle[15] Leons nicht die vorzeitige Verlobung der Tochter anzusehen ist, sondern deren vorzeitige Verheiratung. In der Tat ist darin zweimal von dem Ehevollzug die Rede, und zwar sogar ausführlicher und mit mehr Nachdruck als von der Verlobung: μήτε μὴν ἱεροτελεστείαις βεβαιοῦσθαι τὴν μνηστείαν ... und wieder: καὶ τὴν ἐξ ἱερολογίας συνάρμοσιν τοῖς μνηστευομένοις. Natürlich lag dem tatendurstigen abendländischen Kaiserkandidaten Ludwig III. nicht an einer Verlobung mit einem wenige Jahre alten Kinde, sondern an einer baldigen Heirat mit einer Prinzessin. Mit der seinerzeit bevorstehenden ἔκδοσις der byzantinischen Kaisertochter schließt, wie wir sahen, Nikolaos Mystikos.

Nach diesen Darlegungen entfallen weitgehend die Bedenken Kolias' gegen die Chronologie Grumels. Ich habe an anderer Stelle[16] gezeigt, daß

durch die Inschrift wieder vermittelte – Wissen um die historische Existenz zweier Töchter Leos mit Namen Ἄννα besaß.

[12] Kolias 342–345. [13] Kolias 345 f. [14] Kolias 332 Anm. 3.
[15] Kolias 327. [16] Ohnsorge 321 ff. (= 229 ff.).

des Letzteren zeitliche Fixierung durch die abendländischen Verhältnisse ihre beste Stütze findet. Nach der Chronologie de Boors und dem zeitlichen Ansatz Kolias' zwischen Sommer 895 und Sommer 896[17] – also in der Zeit, wo Leon in Regensburg mit Kaiser Arnulf verhandelte – dürfte es schwerhalten, einen plausiblen Grund beizubringen, weswegen Leon VI. sich Ludwig von Burgund zum Schwiegersohn auserkor. Gegenüber dem Kaiserkandidaten von 900 waren andere Voraussetzungen gegeben.

Die byzantinischen Quellen sprechen also nicht gegen die von C. W. Previté-Orton[18] 1914 aus abendländischen Quellen nachgewiesene Heirat Ludwigs III. mit der Tochter Leons VI. Anna, sondern dafür. Sie lassen zudem den frühzeitigen Tod der nach dem Westen verheirateten Byzantinerin vor 906[19] erkennen, aus dem sich die zweite Heirat Ludwigs mit Adelheid zur Genüge erklärt. Vermutlich ist die blutjunge Griechin bei der Geburt ihres ersten Sohnes Karl-Konstantin gestorben, und der Witwer hat schon im Interesse des Kindes sehr bald die zweite Ehe geschlossen.

---

[17] Kolias 342.

[18] C. W. Previté-Orton, Charles Constantine of Vienne, in: English Historical Review 29 (1914) 703 ff.

[19] Sogar auf etwa 903 als Todesjahr der Anna, Tochter Leons und der Zoe Zautzina, führt die sehr ansprechende Vermutung von Herrn Prof. Jenkins, daß Anna und Helene vor Konstantin VII., also zwischen 902 und 905 geboren sein dürften, als erste Kinder aus der wohl 902 geschlossenen Verbindung Leons mit der Zoe Karbonopsina; die durch die Inschrift behauptete Porphyrogenneten-Eigenschaft der Schwestern ist ebenso zweifelhaft wie diejenige Konstantins VII. Ich darf Herrn Prof. Jenkins auch an dieser Stelle für sein lebhaftes Interesse an meiner Untersuchung und für seine wichtigen Hinweise sehr danken. Nach dieser Interpretation hätte also die ältere Anna die Blendung ihres Gatten 905 gar nicht erlebt. Die merkwürdig objektive und innerlich unbeteiligte Art, in der Nikolaos Mystikos von dem nicht einmal mit Namen genannten Ludwig III. und seinem Schicksal spricht, scheint mir durch diese These eine überraschende Erklärung zu erhalten.

Genealogische Übersicht

Leon VI. (* 866 † 912)

1. Heirat etwa 882 mit Theophano († 897): Tochter Eudokia († vor 897)
2. Heirat 898 mit Zoe Zautzina († Ende 899): Tochter Anna (* etwa 890 † etwa 903) Heirat etwa 901 mit Ludwig III. († 928), König der Provence 890, König von Italien 900, Kaiser 901, geblendet 905.
   Sohn: Karl Konstantin (* etwa 903) († etwa 965), Graf von Vienne.
3. Heirat 900 mit Eudokia Baiana
4. Heirat 902 mit Zoe Karbonopsina: Tochter Anna (* etwa 903)
   Tochter Helene (* etwa 904)
   Sohn Konstantin VII. (* 905 † 959).

ZUR CHRONOLOGIE VON PACHYMERES, ANDRONIKOS L. II–VII

PIA SCHMID / MÜNCHEN

Georgios Pachymeres, die wichtigste byzantinische Quelle etwa für das Ende des 13. und den Anfang des 14. Jh., bereitet wegen seiner unvollständigen Zeitangaben Schwierigkeiten. Der Index chronologicus des Herausgebers Possinus ist nach dem heutigen Stand der Forschung zu berichtigen.

Für die Bücher V, 12–VII hat, soweit sie den Katalanenzug (1303–07) behandeln, bereits C. Caro[1] durch Vergleichung mit der Chronik des Ramon Muntaner diese Arbeit geleistet, und E. Dade[2] baut auf seinen Feststellungen auf. Es erscheint notwendig, an diese Arbeiten zu erinnern, da manche Autoren sie nicht folgerichtig benützen,[3] so daß sich die Irrtümer des Possinus weiter fortpflanzen.

Im folgenden seien einige Daten aus Pachym. Andr. II–VII zusammengestellt, die bei Caro nicht behandelt sind.

II, 20: II, 165, 3 (Bonn.) = 28. Juni 1294: Rückkehr des Kaisers Andronikos II. in die Hauptstadt nach vierjährigem Aufenthalt in Bithynien.[4]

---

[1] G. Caro, Zur Chronologie der drei letzten Bücher des Pachymeres, B. Z. 6 (1897) 114–125.

[2] E. Dade, Versuche zur Wiedererrichtung der lateinischen Herrschaft in Konstantinopel im Rahmen der abendländischen Politik 1261 bis etwa 1310. Jena 1938.

[3] G. Georgiades-Arnakes, Οἱ πρῶτοι Ὀθωμανοί. Συμβολὴ εἰς τὸ πρόβλημα τῆς πτώσεως τοῦ ἑλληνισμοῦ τῆς Μικρᾶς Ἀσίας (1282–1337) [Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie, Nr. 41], Athen 1947, S. 136; 199f. setzt die Ankunft der Katalanen in Konstantinopel nach G. Schlumberger (1902) wie Possinus ad Pachym. V, 12: II, 852 noch in den Sept. 1302 statt 1303, obwohl E. de Muralt, Essai de chronographie byzantine II (St. Pétersbourg 1871) 483, 1 dieses Datum richtig gibt. – V. Laurent, Une famille turque au service de Byzance: les Mélikès, B. Z. 49 (1956) (349–368) 361 geht trotz seiner gerade auf diesen Punkt eingehenden Bemerkungen in Éch. d'Or. 38 (1939) 475 (zu Dade 103, vgl. I. Ševčenko, The inprisonment of Manuel Moschopulos, Speculum 27 [1952] [133–157] 146, A. 55) von der Datierung der Schlacht bei Apros in das Jahr 1307 (statt Juni-Juli 1305) aus und schleppt damit ein Versehen von P. Wittek, Yazījīoghlu 'Alī on the Christian Turcs of the Dobruja, Bulletin School Or. and Afr. Stud. 14 (1952) 639–668) 663 weiter. Derselbe Autor verweist andernorts übrigens auf Caro (P. Wittek, Das Fürstentum Mentesche. Studien zur Geschichte Westkleinasiens im 13.–15. Jh. [Istanbuler Mitteilungen, 2] Istanbul 1934, 43, A. 4), wie erfreulicherweise auch P. Lemerle, L'Èmirat d'Aydin, Byzance et l'Occident. Recherches sur „La geste d'Umur Pacha", Paris 1957, 16, A. 1.

[4] V. Laurent, La date de la mort de Jean Beccos, Èch. d'Or. 25 (1936) 318. – „1291": Muralt, II, 460, 8.

II, 28: II, 186, 9 = 1. Jan. 1294: Erhebung des Johannes XII. Kosmas zum Patriarchen.

II, 31: II, 193 = März 1295: Tod des Theodoros Muzalon.[5]

III, 1: II, 195 = 21. Mai 1295: Fest des H. Konstantinos, Pfingstsamstag: Mitkaiserkrönung Michaels IX.[6]

III, 3: II, 199f. = 22. Mai 1295, Pfingsten: Novelle über die Bischofswahlordnung.[7]

III, 4: II, 200f. = 1296: Tod des Despoten Nikephoros I. v. Epeiros; anschließend Exkurs über Eheverhandlungen von Epeiros:
a) Thamar < Nikephoros ∞ Michael IX. (Plan);
b) Thamar ∞ Philipp v. Tarent (Ehe im Sept. 1294).[8]
Weitere Eheverhandlungen um Michael IX.:

III 5: II, 202, 8 = c. Ende 1294: Gesandtschaft des Sophonias an Karl II. v. Anjou zur Brautwerbung um Katharina v. Courtenay für Michael IX.[9]

---

[5] Laurent, l. c.: „1294" Possinus ad Pachym. II, 843; Muralt II, 464, 7.

[6] 1295, also offenbar nach dem 18. Geburtstag Michaels, vgl. Pachym. 195, 2 ὑπὲρ τὸν ἔφηβον ἤλαυνεν und Possinus 786. Nach Kantak. I, 1: I, 14 ist Michael am 12. Okt. 1320 im 43. Lebensjahr gestorben, also vor Okt. 1277 geboren: vgl. A. Th. Papadopulos, Versuch einer Genealogie d. Palaiologen (1938) Nr. 59 – doch inkonsequent „1294" in Nr. 61, A. 33. 1295 haben auch: Possinus ad Pachym. II, 844; Du Cange, Fam. Byz. 236; C. Hopf, Griech. Gesch. VI, 339; W. Wroth, Catalogue of the Imp. Byz. Coins in the Brit. Museum II (1908) 618; Laurent l. c.; L. Stan, O Novelă necunoscută a împaratului bizantin Andronic II Paleologul, cel Bătrân, S. A. aus: Anuarul Academiei „Andreiane" din Sibiu (1938/39), Sibiu 1939, 11 (vgl. F. Dölger in B. Z. 39 [1939] 588). Dem widerspricht die Gleichsetzung des 12. Regierungsjahres Michaels IX. (ab 21. 5. 1295, also 1306/07 Mai) mit dem 23. des Andronikos II. (ab 11. 12. 1282, also 1304/05 Dez.) bei Pachym. Andr. VII, 1: II, 561, 13. Sie trifft zu, wenn die Regierungsjahre Michaels IX. ab 1294 zählen; mit Possinus 786 und Muralt II, 464, 9 verlegen daher F. Dölger, Das Kaiserjahr der Byzantiner (SBBA 1949) 74 f.; Dade 68 (unter Berufung auf Hopf, der jedoch 1295 schreibt, s. o.); A. A. Vasiliev, Histoire II (1932) 258 (doch „1295" in der engl. Ausgabe [1952] 483); Ostrogorsky², Index; St. Binon, À propos d'un prostagma . . . B. Z. 38 (1938) 390, A. 1; die Krönung Michaels IX. zum Mitkaiser auf 21. Mai 1294.

Wählt man nicht als kaum zu vertretenden Ausweg, den Beginn der Mitregierung Michaels IX. trotz der offiziellen Krönung am 21. 5. 1295 bereits ein Jahr früher anzusetzen (Laurent l. c., vgl. Possinus ad Pachym. II, 561, 786, 844, der dieses Argument irrtümlich für 1293 anwendet), dann bleibt nur die Annahme, daß Pachymeres bei der Gleichsetzung in VII, 1 ein Irrtum unterlaufen ist.

[7] Am Tag nach der Mitkaiserkrönung: Pachym. Andr. III, 2: II, 196, 21. So auch JGR III, 615 f. = Zepi I, 522; Stan l. c. – „1294": Muralt II, 464, 11.

[8] Ch. Hopf, Chroniques gréco-romanes . . . Bln. 1873, 529; Muralt II, 465, 19.

[9] Hopf, Griech. Gesch. VI, 338. – Dade 68f. und G. I. Bratianu, Notes sur le projet de mariage entre l'empereur Michel IX Paléologue et Catherine de Courtenay (1288 bis 1295), Rev. Hist. du Sud-est eur. 1 (1924) 59–63 erwähnen diese Gesandtschaft nicht. Gesandte der Anjou nahmen an den Feierlichkeiten zur Mitkaiserkrönung teil: Pachym. Andr. III, 1: II, 195, 15. – Von etwa gleichzeitig und noch im April 1296 in Kpl. geführten Eheverhandlungen um Jolanthe von Aragon berichtet Friedrich „III." von Sizilien am 3. April 1296 seinem Bruder Jakob II. nach Aragon: H. Finke, Acta

III, 5: II, 203, 3 = c. Sommer 1295: Gesandtschaft des Ptr. Athanasios II. v. Alexandreia nach Kypros und nach Armenien zur Brautwerbung für Michael IX., durch Seeräuber vereitelt.

III, 5: II, 205, 7 = vor Okt. 1295: Gesandtschaft des Theodoros Metochites und Johannes Glykys nach Kypros und Armenien zur Brautwerbung.[10]

III, 6: II, 206, 10 = 6. Jan. 1296, Epiphanie: Ehe Michaels IX. mit Rita-Maria von Armenien.[11]

III, 6: II, 206, 17f. = 1296: Verlobung des Thomas Angelos von Neopatrai mit Theophano von Armenien.[12]

Aragonensia III (1922) 54; vgl. Dade 71; F. Cognasso, Una crisobolla di Michele IX Paleologo per Teodoro I di Monferrato, Studi Bizantini 2 (1927) 39–47) 41.

[10] Nach Abū'l-Farağ (Bar Hebraeus) (Chron. syr. p. 643–644: E. Dulaurier im Recueil des Historiens des Croisades, Documents arméniens, I, Paris 1869, 543f., A. 2) traf Hethum II. die Gesandten aus Kpl. in Sis vor bei seiner Rückkehr aus Āzārbaiğān, wo er dem neuen Ilchan Gazan am 9. Okt. 1295 (vgl. auch Muralt II, 467, 3; F. Tournebize, Hist. politique et religieuse de l'Arménie, Rev. de l'Or. lat. 9 [1904] 396; B. Spuler, Die Mongolen in Iran^2, Bln. 1955, 91) gehuldigt hatte. Damit ist ein gesicherter terminus ante quem non für die Hochzeit Michaels IX. mit der Schwester Hethums II. gegeben. In das Jahr 1295 datieren diese Gesandtschaft auch H.-G. Beck, Theodoros Metochites, München 1952, 5, und H. Hunger, Theod. Metochites . . ., BB. Z. 45 (1952) 4f.

[11] Im Text steht ἡμέρα ἑξκαιδεκάτῃ Ἑκατομβαιῶνος = 16. Jan., d. i. 1296 ein beliebiger Montag (1295 Sonntag). Als geeigneterer Tag für τὴν λαμπρὰν ἐκείνην καὶ βασίλειον τελετὴν erscheint jedoch einer Konjektur Herrn Prof. Dölgers zufolge ἡμέρα ς' (statt ις') = Epiphanie. – 1296: Du Cange, Fam. Byz. 236; Hopf, Griech. Gesch. VI, 339 (falsch zitiert „1295" von Papadopulos Nr. 59); Tournebize 396; Dade 68, A. 391 (gehört in A. 408); Beck, l. c. 5; P. Lamma, Un discorso inedito per l'incoronazione di Michele IX Paleologo, Aevum 29 (1955) 53. „1297" bei Cognasso 41 dürfte ein Druckfehler sein. – „1295": Muralt II, 466,3 Papadopulos Nr. 59; Marinescu und Bratianu (s. o. A. 9); vgl. D. M. Nicol. Two churches of western Macedonia, BB. Z. 49 [1956] 104, A. 11). Muralt stützt sich neben Pachym. und Gregoras VI, 8: 193f. auf einen Brief des ök. Ptr. Athanasios I. an Maria als Gattin des Mitkaisers, der jedoch undatiert ist (R. Guilland, La correspondance inédite d'Athanase, Patriarche de CCple, Mél. Ch. Diehl I [Paris 1930, 122–140] 127f. und Metropolit Gennadios von Heliupolis, Δύο ἀνέκδοτα γράμματα τοῦ πατριάρχου Κ/πόλεως Ἀθανασίου Α', Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 22 [1952] 227–232). M. Sanudo, den Muralt noch heranzieht, berichtet 3, XIII 12: II, 233, 44 Bongars in verworrener Chronologie von einem Aufenthalt Hethums II. zu Kpl. i. J. 1294, „quia filius Andronici eius sororem deponsaverat". Diesen Aufenthalt setzt auch Muralt 468, 2 (vgl. dazu die Chroniken von Haytonus monachus: Rec. arm. I, 490 und Sempad: ibid. 655f.) richtig in Dez. 1296. Zu „1296" paßt, daß die Gesandtschaft von Ende 1294 erst nach März 1296 aus Neapel zurückkehrte (nach Hopf, l. c. 338, A. 26), also nach der Hochzeit. Wäre diese 1295 gewesen, so dürfte doch überraschen, daß sich die Eheverhandlungen mit Aragon bis zum April 1296 hinzogen. Jedenfalls fand die Hochzeit mit Rita-Maria erst nach der Mitkaiserkrönung statt, da ja nach Pachym. zu diesem Zeitpunkt die Verhandlungen über Katharina von Courtenay liefen (s. o. A. 9).

Andronikos III. ist als erstes Kind Michaels IX. und der Maria i. J. 1296 geboren (am 13. Febr. 6840 = 1322 stand er im 36. Lebensjahr: Nik. Greg. X, 1: 474, 11), nach Cod. Vind. Hist. 99f. 35b (Sp. Lambros, Neos Hellenomn. 16 [1922] 409) allerdings schon im März.

[12] Rec. arm. I, 544; Hopf, Chron. 529.

III, 9: II, 210 = 1296: Aufstand des Alexios Philanthropenos.

Gregoras VI, 8: I, 193 ff. wahrt die gleiche Reihenfolge: Verhandlungen um Katharina von Courtenay (1294), Verhandlungen mit Armenien und Eheschließung, Aufstand des Philanthropenos (1296).

III, 15: II, 233, 10 = 1. Juni 1296: Andronikos II. in Damatrys/Kleinasien vom Erdbeben überrascht.[13]

III, 29: II, 270f. = Ende März 1297: Tod des Ptr. Johannes XI. Bekkos.[14]

IV, 15: II, 306, 3 = 14. Jan. 1302: Mondfinsternis.[15]

IV, 25: II, 328 = 27. Juli 1302: Schlacht von Bapheus.[16]

V, 7: II, 382, 19 = 21. Juni 1303, Freitag: Abdankung des Ptr. Johannes XII. Kosmas.[17]

V, 19: II, 408, 19 = 13. März 1304: Verurteilung des Despoten Michael (-Demetrios Kutrulis von Thessalien) und seiner Familie zu lebenslänglicher Kerkerhaft.[18]

V, 21: II, 423, 11 = 9. April 1304: Tötung des Sohnes des Alanenführers Georgios durch die Katalanen.[19]

V, 22: II, 424, 7 = 5. Mai 1304: Tod des Konstantinos Palaiologos Porphyrogennetos im Gefängnis.[20]

V, 24: II, 432, 12 = 14. Juni 1304, Sonntag: Invective des Andronikos II. gegen den μέγας ἑταιρειάρχης von Magnesia, Nostongos Dukas, zur Verteidigung des μέγας δούξ Roger de Flor.[21]

VI, 1: II, 456, 14 = 14. (17.) Mai 1304: Tod des Ilchans Gazan.[22]

VI, 19: II, 514, 10 = 9. März 1305: Rede des Andronikos II. an Gesandte der Katalanen.

VI, 31: II, 546, 8 = 1. Juni 1305: Rede des Andronikos II. vor dem πρωτεῦον τῆς πολιτείας über die Katalanennot und Anwerbung von Söldnern.[23]

---

[13] Vgl. Beck 7; Georgiades-Arnakes 47f. – „1295": Muralt II, 467, 6.

[14] Laurent, La date . . . 318f. – „1298": Muralt II, 470, 2.

[15] Muralt II, 478, 6. Vgl. J. F. Schroeter, Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse von 600–1800 n. Chr., Kristiania 1923, 246, Nr. 382.

[16] F. Dölger, B. Z. 45 (1952) 80 zu Georgiades-Arnakes.

[17] V. Laurent, La chronologie des patriarches de Cple de la première moitié du XIVe siècle (1294–1350), Rev. d'Ét. Byz. 7 (1949) (145–155) 147; J. Ševčenko, Le sens et la date du traité „Anepigraphos" de Nicéphore Choumnos, Bull. de l'Acad. de Belgique 35 (1949) (473–488) 486, 1.

[18] Muralt II, 487, 5 („1305").

[19] Vgl. Dade 99, A. 548. – „1306": Muralt II, 488, 7.

[20] Vgl. 423, 19. „1306" bei Papadopulos, Nr. 38.

[21] Vgl. Muralt II, 490, 16 („1306").

[22] „14. Mai": Georgiades-Arnakes 152, A. 64; „17. Mai": Spuler 104.

[23] Dade 103, A. 567 führt dieses Datum nach dem vorausgehenden Bericht über die Schlacht bei Apros (s. o. A. 3) als Beispiel für die nicht streng chronologische Darstellung des Pachymeres an. – „1307": Muralt II, 496, 40.

VII, 13: II, 589,6 = 24. Okt. 1304: Einnahme von Ephesos durch Sassa.[24]
VII, 31: II, 636, 7 = 2. April 1307, Sonntag: Tod des Konstantinos Meliteniotes im Gefängnis.[25]

---

[24] Sp. Lampros, Μιχαὴλ Λουλλούδης ὁ Ἐφέσιος καὶ ἡ ὑπὸ τῶν Τούρκων ἅλωσις τῆς Ἐφέσου, Νέος Ἑλληνομνήμων 1 (1904) 209–212; Wittek, Mentesche 40, A. 3; Lemerle 20, A. 4. – „1308": Muralt II, 499, 13.

[25] Laurent, La date . . . 319 (mit Verschreibung der Jahreszahlen). Das kurz zuvor (VII, 30: II, 635, 19) berichtete Angebot der Johanniter um Übertragung der Festung Rhodos lehnte Andronikos II. im Frühjahr 1307 ab (vgl. auch Finke, Acta Arag. III, 147f. gegen „1308" bei J. Delaville le Roulx, Les Hospitaliers en Terre Sainte et à Chypre [1100–1310], Paris 1904, 277f.); erst dann trat der Großmeister Foulques de Villaret die Reise nach dem Westen an und ließ sich den Besitz der Insel vom Papst bestätigen.

DIE VERDOPPLUNG DER SYNODE VON TYROS VOM JAHRE 335.

F. SCHEIDWEILER / KÖLN-DEUTZ

Auf der Synode von Tyros wurde Athanasios verurteilt und abgesetzt; im Anschluß an sie verbannte ihn Konstantin nach Trier. Die dem Metaphrasten fälschlich zugeschriebene Athanasios-Vita (VA) aber kennt zwei Synoden von Tyros, eine unter Konstantin zunächst ohne nachteilige Folgen für Athanasios, die zweite unter Konstantios mit folgender Verbannung. Ist das nun eigene Erfindung ihres Verfassers oder fußt er auf einer uns nicht mehr erhaltenen älteren Darstellung?

Heseler wollte diese bei Migne P. Gr. 25 S. 223–246 recht fehlerhaft abgedruckte Vita in seine Ausgabe der KG des Gelasios von Kaisareia aufnehmen. In seinem Nachlaß findet sich neben der Kollation einiger Handschriften der VA ein Vergleich einzelner Abschnitte daraus (224 A 4 bis zum Beginn von c. 4 auf S. 227, 228 A 5–228 B 15, 234 B 4–237 A 7) mit den entsprechenden Stellen aus Sokrates, Gelasios von Kyzikos, der Vita Metrophanis und dem Auszug des Photios aus der Vita Pauli (cod. 257). Rufin wird nur zweimal angeführt, Georgios Monachos nie. Die Übereinstimmung mit dem Kyzikener, aber auch mit Sokrates ist weitreichend. Die Frage, ob Gelasios von Kyzikos direkt benutzt ist, hat Heseler nicht aufgeworfen, ebensowenig die andere, ob die Übereinstimmung mit Sokrates nur auf gemeinsame Benutzung des Gelasios von Kaisareia zurückgeht wie bei der Vita Metrophanis. Beide Fragen müssen aber geklärt werden. Ich vergleiche zunächst 2 Stellen am Anfang:

V. Ath. 224 A 5 ff.	Gel. Cyz. S. 165, 24 ff.	Rufin S. 980, 21 ff.
Ἄρτι τοίνυν τότε τοῦ ἁγίου Ἀλεξάνδρου, τοῦ ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας, τὴν ἱερωσύνην ἐγχειρισθέντος μετὰ τὴν τοῦ ἁγίου Πέτρου σύναξιν, τοῦ πρὸ αὐτοῦ μαρτυρήσαντος, καὶ τὸν κλῆρον εἰς ἑστίασιν προτρεψαμένου καὶ περιμένοντος, ἕως ἂν συναθροισθῶσιν, ἐξ ἀπόπτου ἑστὼς ὁρᾷ παῖδας ἐκκλησιαστικῷ κανόνι παίγνιον ὑπελθόντας· ἦν γὰρ ὁ οἶκος πρὸς θάλασσαν τετραμμένος, ἧς παρὰ ὄχθας ἔπαιζον οἱ ἱερώτατοι παῖδες.	Τοῦ γοῦν μακαρίου Ἀλεξάνδρου μετὰ τὸν μακάριον Ἀχιλλᾶν τὴν ἀρχὴν τῆς ἱερωσύνης ἐγχειρισθέντος καὶ τὸν κλῆρον μετὰ τὴν τοῦ ἁγίου Πέτρου τοῦ ἐπισκόπου καὶ μάρτυρος σύναξιν τῆς ἀθλήσεως αὐτοῦ εἰς ἑστίασιν προτρεψαμένου καὶ περιμένοντος ἕως συναθροισθῶσιν, ἑστὼς ἐξ ἀπόπτου ὁρᾷ παῖδας ἐκκλησιαστικῷ κανόνι παίγνιον ὑπεισελθόντας. ἦν δὲ ὁ οἶκος πρὸς θάλασσαν τετραμμένος, ἧς παρὰ τὰς ὄχθας ἔπαιζον οἱ ἱεροὶ παῖδες.	Tempore, quo apud Alexandriam Petri martyris diem Alexander episcopus agebat, cum post expleta sollemnia conventuros ad convivium suum clericos expectaret in loco mari vicino, videt eminus puerorum super oram maris ludum imitantium, ut fieri solet, episcopum atque ea, quae in ecclesiis geri mos est.

Daß hier Gelasios von Kyzikos und Rufin auf Gelasios von Kaisareia als gemeinsame Quelle zurückgehen, ist klar. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch für den Verfasser der Athanasios-Vita. Dafür spricht das Fehlen des ungeschickten Zusatzes τῆς ἀθλήσεως αὐτοῦ, den ich auf das Konto des Kyzikeners setze. Immerhin kann das bestritten werden. Sehen wir also weiter!

V. Athan. 224 C 3 ff.

Καὶ γὰρ πολλοὺς ἀγῶνας ὑπέμεινεν ἀπὸ τῶν αἱρέσεων. ὥστε καὶ εἰς αὐτὸν εἰπεῖν τὸν κύριον ἡμῶν· Ἐγὼ γὰρ αὐτῷ ὑποδείξω, ὅσα δεῖ αὐτὸν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματός μου παθεῖν (Apg. 9, 16). ὅτι καὶ συνωμόσιον οὐ τεσσαράκοντα ἄνδρες κατ' αὐτοῦ ἐποίουν, ἀλλὰ πᾶν τὸ πλῆθος τῆς αἱρέσεως τὸ ἀνὰ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην, τοῦ Ἀθανασίου μετὰ τοῦ Δαυὶδ ψάλλοντος· Ἐὰν παρατάξηται ἐπ' ἐμὲ παρεμβολή, οὐ φοβηθήσεται ἡ καρδία μου· καὶ ἐὰν ἐπαναστῇ ἐπ' ἐμὲ πόλεμος ἐν ταύτῃ ἐγὼ ἐλπίζω (Ps. 26,3).

Gel. Cyz. S. 166, 13 ff.

Καὶ γὰρ πολλοὺς ἀγῶνας ὑπέμεινεν ὑπὲρ τῶν αἱρετικῶν, οἵτινες καὶ συνωμοσίαν ποιήσαντες οὐ τεσσαράκοντα ἄνδρες μόνον ⟨ἦσαν⟩ κατὰ τὸν ἱερὸν ἀπόστολον Παῦλον (Apg. 23, 12), ἀλλὰ πᾶν τὸ πλῆθος τῶν αἱρετικῶν, μάλιστα τὸ τῶν Ἀρειομανιτῶν, τὸ ἀνὰ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην, τοῦ Ἀθανασίου μετὰ τοῦ Δαυὶδ ψάλλοντος καὶ λέγοντος· ἐὰν παρατάξηται – ἐλπίζω στέφανον νίκης περιθέσθαι.

Rufin S. 981, 22 ff.

Sed huius tanti in ecclesia pro fidei integritate agones fuerunt, ut etiam de hoc videatur dictum esse illud quod scriptum est: 'ego enim ostendam ei, quanta eum pati oporteat pro nomine meo'. in huius etenim persecutiones universus coniuravit orbis et commoti sunt principes terrae, gentes regna exercitus coierunt adversus eum. ille autem divinum illud conservabat eloquium dicens: si constituant etc. (Ps. 26, 3).

Hier kann der Verfasser der VA das Zitat Apg. 9, 16 nicht aus Gelasios von Kyzikos genommen haben; der Umstand, daß auch Rufin es bringt, beweist, daß beide den Gelasios von Kaisareia vor sich gehabt haben.

Wie steht es aber mit Sokrates? Ist dessen Benutzung auch auszuschließen, wie es bei der Vita Metrophanis der Fall war? Keineswegs! Sokrates ist benutzt worden. Das zeigt deutlich folgender Abschnitt:

V. Ath. S. 229 B ff.

1. Ἀλλὰ τούτοις ἐπινηχομένων τῶν ἀνθρωπίνων λογισμῶν ὁ Κωνσταντῖνος τέλος ὑπομένει τοῦ βίου ἔν τινι προαστείῳ Νικομηδείας, ἓν καὶ τριακοστὸν ἔτος διαρκέσας ἐπὶ τῆς βασιλείας – ὁ δὲ πᾶς τῆς ζωῆς αὐτοῦ χρόνος ἐν ἑξηκονταπέντε ἔτεσι διαλήξας[1] – διαδόχοις τοῖς υἱέσι χρησάμενος, παραδοὺς τὴν διαθήκην πρεσβυτέρῳ τινὶ ἐνδιαθέτῳ[2] τὰ Ἀρείου φρονοῦντι, εἰπὼν Κωνσταντίνῳ τῷ ὁμωνύμῳ ἀποδοθῆναι αὐτήν. πολλῶν γοῦν διαπυνθανομένων, εἰ πεποίηται διαθήκην, διανεβάλλετο ὁ πρεσβύτερος, ἔχων συμμύστας τοὺς εὐνούχους τοῦ ἱεροῦ κοιτῶνος. παραγίνεται δὲ μικρὸν ὕστερον ὁ Κωνστάντιος, καὶ κρύβδην αὐτῷ δίδωσι τοῦ πατρὸς τὴν διαθήκην ὁ πρεσβύτερος μίαν εὐθὺς χάριν αὐτὸν αἰτῶν, τὰ Ἀρείου φρονεῖν.

V. Metr. S. 70 f.

Τούτων οὕτω γενομένων μετὰ βραχὺν καιρὸν ὁ εὐσεβέστατος ἡμῶν βασιλεὺς Κωνσταντῖνος μακαρίῳ τέλει μετῆλθε τὸν τῇδε βίον ἔν τινι προαστείῳ Νικομηδείας, τριακονταένα ἐνιαυτὸν βασιλεύσας, ἑξηκονταπέντε ἔτη τὰ πάντα ζήσας, διαδόχοις τοῖς υἱέσι χρησάμενος. παρέθετο δὲ τὴν διαθήκην τῷ πρεσβυτέρῳ τῷ κατὰ Ἄρειον [ὡς] δοκοῦντι ἐνδιαθέτῳ εἶναι, παραγγείλας Κωνσταντίνῳ τῷ ὁμωνύμῳ αὐτοῦ δοθῆναι αὐτήν. αὐτῷ γὰρ τὰ ἴδια μέρη τῆς βασιλείας κατέλειπεν. παραγίνεται δὲ μικρὸν ὕστερον ὁ Κωνστάντιος, καὶ κρύβδην αὐτῷ δίδωσι τοῦ πατρὸς τὴν διαθήκην, προδοὺς αὐτῷ τὴν Κωνσταντίνου τοῦ ἀδελφοῦ κληρονομίαν, λέγω δὴ τὰ μέρη τοῦ πατρός, ἐν οἷς αὐτὸς ἐβασίλευε, συμμύστας ἔχων τοὺς εὐνούχους καὶ Εὐσέ-

[1] Zwei der von Heseler verglichenen Hss. lesen κατέληξε.

[2] Wohl ἐνδιαθέτως.

βιον τὸν πρεπόσιτον, μίαν εὐθὺς χάριν αἰτήσας τὸν βασιλέα Κωνστάντιον, τὰ Ἀρείου αὐτὸν φρονεῖν.

Bis hierhin ist offensichtlich Gelasios von Kaisareia ausgeschrieben, obwohl die VA von einer direkten Benachteiligung des jüngeren Konstantin im Erbe nichts weiß. Dadurch verliert sie allerdings an Klarheit, und es ist bemerkenswert, daß Photios in seinem Excerpt aus dieser Vita einen entsprechenden Satz hinzugefügt hat. Nachdem er den Auftrag Konstantins, das Testament seinem gleichnamigen Sohne zu übergeben, erwähnt hat, fährt er fort: διὰ ταύτης (sc. τῆς διαθήκης) γὰρ αὐτῷ καὶ ἡ τοῦ πατρὸς βασίλειος ἀρχὴ εἰς κλῆρον ἀντὶ τῆς ἑσπερίας ἀφωρίζετο (cod. 258, 479b). Im folgenden aber wechselt die Vorlage:

2. Τελευτήσαντος τοίνυν τοῦ βασιλέως Κωνσταντίνου Εὐσέβιος ὁ Νικομηδείας ἅμα τοῖς σὺν αὐτῷ, καιροῦ δεδράχθαι εὐκαίρου νομίσαντες, τὰ Ἀρείου συνιστᾶν ἐσπούδαζον. περιέσεσθαι δὲ τούτου ἤλπιζον, ἐὰν μὴ ἀναχωρήσῃ τῆς ἐξορίας ὁ Ἀθανάσιος. ταῦτα δὲ κατεσκεύαζον συνεργῷ χρώμενοι τῷ πρεσβυτέρῳ, ὃς χάριν τῆς διαθήκης ὑποδὺς πάλιν ἐν τοῖς βασιλείοις τὸν πραιπόσιτον τοῦ βασιλέως, τοὔνομα Εὐσέβειον, συνθέσθαι τῇ Ἀρείου δόξῃ συνέπεισεν. ἐκ δὲ τούτου καὶ οἱ λοιποὶ τῶν εὐνούχων τὰ αὐτὰ φρονεῖν ἐπείθοντο· οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἡ τοῦ βασιλέως γαμετή, διὰ τῶν εὐνούχων καὶ τοῦ πρεσβυτέρου ἀποπλανηθεῖσα, τῇ αὐτῇ δόξῃ προστίθεται. μετ' οὐ πολὺ δὲ καὶ αὐτὸς ὁ βασιλεὺς ὑπήχθη τῷ αὐτῷ φρονήματι.

3. παραχρῆμά τε κελεύει τὰ Ἀρείου συστῆναι καὶ ἄκοντας τὰ δόγματα αὐτοῦ τοὺς ἐπισκόπους ἡμῶν καταδέξασθαι. Κατὰ τὸν χειμῶνα τοῦτον τὸν νοητὸν ὁ ἅγιος Μάξιμος ἐπίσκοπος τῆς Ἱεροσολύμων ἐκκλησίας ἡγεῖτο, καὶ Ἀλεξανδρείας ὁ μέγας Ἀθανάσιος – ἐν δὲ τῇ ἐξορίᾳ διῆγεν[1] – καὶ Κωνσταντίνου πόλεως Ἀλέξανδρος, καθὼς ἔν τισιν Ἀθανασίου γράμμασιν ἀνέγνωμεν. Εὐσέβιος δὲ ὁ Νικομηδεὺς ἔχων συνεργὸν τὸν εἰρημένον πρεσβύτερον μηχανᾶται τὸν Ἄρειον ἐν Κωνσταντινουπόλει ἀκούεσθαι, οἰόμενος ῥᾶστα περιέσεσθαι Ἀθανασίου ἐπ' ἀλλοδαπῆς γενομένης τῆς ζητήσεως τῇ αὐθεντίᾳ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἐκεῖσε συνερχομένων τὰ Ἀρείου δήπου φρονούντων.

Sokr. II 2: Τοῦ βασιλέως Κωνσταντίνου τελευτήσαντος οἱ περὶ Εὐσέβιον τὸν Νικομηδέα καὶ Θέογνιν Νικαίας ἐπίσκοπον καιροῦ δεδράχθαι εὐκαίρου νομίσαντες ἀγῶνα ἔθεντο τὴν τοῦ ὁμοουσίου πίστιν ἐκβαλεῖν, ἀντεισάγειν δὲ τὴν ἀρειανίζουσαν. περιέσεσθαι δὲ τούτου οὐκ ἂν δύναιντο, εἰ [μὴ] ὑπονοστήσῃ Ἀθανάσιος. ταῦτα δὲ κατεσκεύαζον ὑπουργῷ χρώμενοι τῷ πρεσβυτέρῳ, ὃς τῆς Ἀρείου ἀνακλήσεως αἴτιος μικρὸν ἔμπροσθεν ἐγεγόνει. Es folgt die Testamentgeschichte. Infolge dieser wird der Presbyter der Königin und den Eunuchen, insbesondere dem Eusebios, bekannt: τοῦτον ὁ πρεσβύτερος συνθέσθαι τῇ Ἀρείου δόξῃ συνέπεισεν. ἐκ δὲ τούτου καὶ οἱ λοιποὶ τῶν εὐνούχων τὰ αὐτὰ φρονεῖν ἀνεπείθοντο· οὐ μὲν ἀλλὰ καὶ ἡ τοῦ βασιλέως γαμετὴ διὰ τῶν εὐνούχων καὶ τοῦπρεσβυτέρου τῇ Ἀρείου δόξῃ προστίθεται. μετ' οὐ πολὺ δὲ καὶ ἐπ' αὐτὸν διέβαινε τὸν βασιλέα τὸ ζήτημα.

V Metr. S. 71 παραχρῆμα δὲ ἐκέλευσε (Κωνστάντιος) τὰ Ἀρείου στῆναι καὶ ἄκοντας τοὺς ἐπισκόπους ἡμῶν καταδέξασθαι. κατὰ τοῦτον τὸν χειμῶνα τὸν νοητὸν ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν Ἀλέξανδρος διέπρεπεν ἐν τῇ ἐπισκοπῇ.

Ruf. S. 978, 20 ff. Ea tempestate apud Alexandriam Alexander, in Hierosolymis Maximus confessor, apud Constantinopolim aeque Alexander, ut ex Athanasii scriptis comperimus, sacerdotio fungebantur.

V Metr. S. 71 (anschließend): Εὐσέβιος δὲ ὁ Νικομηδεὺς ἔχων συνεργὸν τὸν πρεσβύτερον μηχανᾶται τὸν Ἄρειον ἐν Κωνσταντινουπόλει ἀκούεσθαι, οἰόμενος ῥᾶστα περιέσεσθαι Ἀθανασίου ἐπ' ἀλλοδαπῆς γε-

[1] Das ist, wie sich zeigen wird, ein Zusatz des Autors zu seiner Vorlage.

νομένης τῆς ζητήσεως τῇ αὐθεντίᾳ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἐκεῖσε συνερχομένων τὰ Ἀρείου δόγματα φρονούντων.

Ich glaube, die Sachlage ist klar. Zwischen die aus Gelasios von Kaiaisareia stammenden Abschnitte 1 und 3 ist Abschnitt 2 aus Sokrates eingeschoben. Dem zuliebe ist das in der VMetr. erhaltene Verbindungsstück zwischen 1 und 3: ὁ δὲ (Κωνστάντιος) παραχρῆμα ἄνευ διακρίσεως πόθῳ τῆς βασιλείας ἀπλήστῳ κρατούμενος συντίθεται, οἰόμενος τὴν βασιλείαν αὐτῷ δεδωρῆσθαι παρὰ τοῦ πρεσβυτέρου ἐκείνου geopfert worden. Natürlich mußte auch der Schlußsatz des übernommenen Sokratesabschnittes durch einen für die Arianer günstigeren ersetzt werden. Denn wenn bloß das ζήτημα an den König herantrat, konnte nicht sofort dessen volles Eintreten für den Arianismus angeschlossen werden.

Hat der Verfasser der VA aber auch den Sokrates benutzt, so ist bei Übereinstimmung im Wortlaut zwischen beiden nur dann auf gemeinsame Benutzung des Gelasios von Kaisareia zu schließen, wenn direkte Übernahme aus Sokrates aus irgendeinem Grunde nicht in Frage kommt.

Nach Erledigung dieser Vorfragen wende ich mich nun dem eigentlichen Problem zu: Wie steht es um die Synode von Tyros? Auf sie kommt die VA zu sprechen im Anschluß an die Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Areios in Alexandreia. Bei ihnen stimmt sie im Wortlaut mit Gelasios von Kyzikos und der Vita Metrophanis völlig überein, womit die Quellenfrage, da auch Sokrates hier auf Gelasios von Kaisareia letzten Endes zurückgeht, entschieden ist.

Konstantin ist nun über die Ablehnung des Areios in Alexandreia verstimmt. Das nutzen die Gegner des Athanasios aus.

V. Ath. S. 225 C 5 ff.

Τότε δὴ καιρὸν εὔκαιρον τὴν τοῦ βασιλέως λύπην ὑπουργὸν ἐλάμβανον τοῦ ἰδίου σκοποῦ. καὶ διὰ τοῦτο πάντα ἐκύκων ἀποκινῆσαι αὐτὸν τῆς ἐπισκοπῆς σπουδάζοντες ὡς ἀναξίως, φησίν, ὑπελθόντα αὐτὸν τὴν ἱερωσύνην· οὕτω γὰρ μόνως ἤλπιζον τὴν Ἀρειανὴν δόξαν κρατήσειν Ἀθανασίου ἐκποδὼν γενομένου. συμφράττονται οὖν κατ' αὐτοῦ οἱ περὶ Εὐσέβιον τὸν Νικομηδέα καὶ μισθοῦνταί τινας τῆς Μελετίου αἱρέσεως, Ἰσίονα, Εὐδαίμονα, Καλλίνικον, καὶ διαφόρους κατὰ Ἀθανασίου κατηγορίας ἐκίνησαν.

Gel. Cyz. S. 166, 30 ff.

Τότε δὴ καιρὸν εὔκαιρον τοῦ ἰδίου σκοποῦ τὴν τοῦ βασιλέως κατὰ τοῦ μεγάλου Ἀθανασίου λύπην λαβόντες, ὡς ἐνόμιζον, πάντα κατ' αὐτοῦ τολμῶντες ἐκύκων ἀποκινῆσαι αὐτὸν τῆς ἐπισκοπῆς σπουδάζοντες, καταψηφιζόμενοι τοῦ ἀνδρὸς ὡς ἀναξίως ὑπεισελθόντος τὴν ἱερωσύνην. οὕτω γὰρ μόνως ἤλπιζον τὴν Ἀρειανὴν δόξαν κρατήσειν, εἰ Ἀθανάσιον ἐκποδὼν ποιήσουσι. συμφράττονται οὖν κατ' αὐτοῦ οἱ προρρηθέντες τῆς Ἀρειανικῆς ἀσεβοῦς αἱρέσεως Ὁσίωνα Εὐδαίμονα Καλλίνικον, καὶ διαφόρους κατηγορίας κατὰ τοῦ θείου Ἀθανασίου δι' αὐτῶν ἐκίνησαν.

Sokr. I 27, 6 ff.

Τότε δὴ καιρὸν εὔκαιρον οἱ περὶ Εὐσέβιον εὑρηκέναι νομίσαντες, ἀπεχθῶς πρὸς Ἀθανάσιον ἔχοντες, τὴν τοῦ βασιλέως λύπην ὑπουργὸν ἐλάμβανον τοῦ ἰδίου σκοποῦ καὶ διὰ τοῦτο ἐκύκων πάντα, ἀποκινῆσαι αὐτὸν τῆς ἐπισκοπῆς σπουδάζοντες. οὕτω γὰρ ἤλπιζον μόνως τὴν Ἀρειανὴν δόξαν κρατήσειν, Ἀθανασίου ἐκποδὼν γενομένου. συμπαρατάττονται οὖν κατ' αὐτοῦ Εὐσέβιος ὁ Νικομηδείας, Θέογνις Νικαίας, Μάρις Χαλκηδόνος, Οὐρσάκιος Σιγγιδόνος τῆς ἄνω Μυσίας καὶ Οὐάλης Μουρσῶν τῆς Παννονίας. Οὗτοι μισθοῦνταί τινας τῆς Μελιτίου αἱρέσεως καὶ διαφόρους κατὰ Ἀθανασίου

κατηγορίας ἐκίνησαν. καὶ πρῶτον μὲν διὰ Ἰσίωνος καὶ Εὐδαίμονος καὶ Καλλινίκου Μελιτιανῶν διαβολὴν ἐργάζονται.

Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder haben der Kyzikener und der Verfasser der VA jeder für sich den Sokrates ausgeschrieben, oder alle drei gehen auf Gelasios von Kaisareia zurück. Die erste Möglichkeit wird m. E. durch die Übereinstimmung der beiden gegenüber Sokrates ausgeschlossen, somit bleibt nur die zweite. Für den Anfang wird man aus dem ungeschickten ὡς ἐνόμιζον des Kyzikeners entnehmen, daß Gelasios von Kaisareia καιρὸν εὔκαιρον τὴν τοῦ βασιλέως λύπην νομίζοντες oder νομίσαντες geschrieben hatte. Original ist auf alle Fälle συμφράττονται (sich verschwören), das der Kyzikener mißverstanden und Sokrates durch das gewöhnliche συμπαρατάττονται ersetzt hat.

Es folgen nun 3 Anklagen: Athanasios habe von den Ägyptern die Lieferung von linnenen Gewändern an die Kirche von Alexandreia verlangt; er habe einen gewissen Philumenos durch Bestechung mit einem Kästchen voll Gold gegen Konstantin aufzuwiegeln versucht; und er habe seinen Presbyter Makarios gegen Ischyras, einen melitianischen Geistlichen, gewalttätig vorgehen lassen, wobei ein Altar umgeworfen, ein Kelch zerbrochen und die heiligen Bücher verbrannt worden seien. Soweit stimmen unsere 3 Zeugen überein. Dann kommt:

V. Ath. S. 226 B	Gel. Cyz. S. 167, 25 ff.
Ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα τὸν βασιλέα ἀναδιδάσκουσιν οἱ περὶ Εὐσέβιον εἰς ὀργὴν κινοῦντες αὐτὸν κατὰ Ἀθανασίου, καὶ ὅτι τὸ θεῖον γράμμα λαβὼν οὐ προσήκατο καὶ Ἄρειον οὐκ ἐδέξατο· ὡς ἀκούσαντα τὸν βασιλέα τὰ κατὰ Ἀθανασίου λεγόμενα εἰς ἔκστασιν περιπεσεῖν, ὥστε προστάξαι πάλιν σύνοδον συγκροτηθῆναι.	Ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα τὸν βασιλέα διδάσκουσιν οἱ προρρηθέντες κατήγοροι διὰ τῶν περὶ Εὐσέβιον τὸν Νικομηδείας, εἰς ὀργὴν κινοῦντες αὐτὸν κατὰ Ἀθανασίου, καὶ ὅτι τὸ θεῖον γράμμα δεξάμενος οὐ προσήκατο καὶ Ἄρειον οὐκ ἐδέξατο ὁμολογήσαντα ἐπὶ τῆς σῆς εὐσεβείας τὴν πίστιν· ὡς ἀκούσαντα τὸν βασιλέα τὰ κατὰ Ἀθανασίου λεγόμενα ἐκπλαγῆναι αὐτόν, ὥστε παρευθὺς κελεῦσαι αὐτὸν ἥκειν τάχιστα πρὸς αὐτὸν Ἀθανάσιον τὸν ἐπίσκοπον εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν.

Am Schluß hat der Kyzikener geändert, weil er anschließend eine lange Strecke dem Theodoret (KG I 26, 5; 27, dann 21/22 und 29) folgt und zu Beginn des ausgeschriebenen Stückes Athanasios eben nach Konstantinopel kommt. So hat er hier einen passenden Übergang hergestellt. Nachher, wo er zu seiner Hauptquelle zurückkehrt, gelingt ihm das nicht so gut, wie wir sehen werden. Wir folgen zunächst der Athanasios-Vita. Da heißt es S. 226 B 7 ff.:

Τοὺς γάρ, εἰ καὶ τὸν τῆς εὐσεβείας τόνον εἶχεν ἀχαύνωτον, ἀλλὰ διὰ τὸ νομίζειν ἀδικεῖσθαι τοὺς ἐναντίους ὡς κριτὴς δίκαιος ἠνέσχετο πάλιν ταύτης τῆς σκύλσεως.

Der Satz ist verderbt. Der bei Migne vorgeschlagene Ersatz von τοὺς durch αὐτὸς hilft nichts, ebenso die von Heseler festgestellten Varianten (Weglassen

von τοὺς γάρ oder Ersatz durch οὗτος γάρ). Beim Kyzikener steht der Satz S. 174, 25 f. Vorangeht da das Schreiben Konstantins an die Synode von Tyros, in dem auf das Nichterscheinen des Athanasios auf der Synode von Kaisareia hingewiesen und Zwangsmaßnahmen für den Fall in Aussicht gestellt werden, daß er auch nach Tyros zu kommen sich weigern sollte. Τὴν μὲν οὖν σύνοδον ἐν Τύρῳ γενέσθαι προστάξας ταῦτα γεγράφηκεν. ὡς γὰρ ἱερεῦσι τοῖς συκοφάνταις ἐπείθετο, εἰ καὶ τὸν τῆς εὐσεβείας τόνον εἶχεν ἀχαύνωτον. Hier haben wir das obenerwähnte ungeschickte Zurücklenken. Denn zu den Drohungen gegen Athanasios im Schreiben Konstantins paßt der mit ὡς γὰρ ἱερεῦσι beginnende Begründungssatz denkbar schlecht. Doch können wir ihm die συκοφάνται zur Verbesserung des korrupten Satzes der VA entnehmen. Ich schlage vor: Τοὺς γὰρ ⟨τῶν συκοφαντῶν λόγους προσεδέξατο⟩, εἰ καὶ κτλ. Es geht dann weiter: ὡς δὲ ἐπὶ τὰ ἐγκαίνια Ἱεροσολύμων σχεδὸν πάντες συνίεσαν οἱ ἐπίσκοποι, γράφει καὶ περὶ τοῦ γυμνασθῆναι τὰ κατὰ τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου λεγόμενα· ὁμοίως καὶ περὶ Ἀρείου ὑπομιμνήσκων, ἵνα ἀκριβῶς ἐπιστήσωσιν, εἰ ἄρα,[1] καθὼς λέγει, ὁ Ἄρειος τῆς ὀρθῆς ἐντὸς ὢν πίστεως φθόνῳ τὴν διαίρεσιν ὑπέστη. καὶ εἰ μὲν ὁ φθόνος αἴτιος ἦν, ἵνα σπουδάσωσιν αὐτοὺς ἑκατέρους πρὸς εἰρήνην συνάψαι· εἰ δὲ πλαστῇ τινι μεταμελείᾳ κέχρηται ὁ Ἄρειος, καταλάβοι τὴν Ἀλεξάνδρειαν κἀκεῖ περὶ τούτων κρίνοιτο. ὁδοῦ οὖν πάρεργον πρότερον ἐν τῇ Τύρῳ συναχθέντας τοὺς ἐπισκόπους τὰ κατὰ τὸν ἅγιον Ἀθανάσιον γυμνασθῆναι καὶ τὰ κατὰ Ἄρειον προσέταξεν, ὅπως ἂν ἐκποδὼν γενομένης πάσης ἐρεσχελίας εἰρηνικώτερον τὰ ἐπιβατήρια τῆς ἐκκλησίας ἐπιτελέσωσιν, καθιεροῦντες αὐτὴν τῷ θεῷ. Das ist nicht gerade geschickt erzählt; wie der Autor es aber gemeint hat, das läßt sich verstehen. Mit der Synode, die nach 226 B berufen werden sollte, ist die von Tyros gemeint. Die Bischöfe waren aber damals schon auf dem Wege nach Jerusalem. Sie bekommen also den doppelten Auftrag, über Athanasios und Areios zu entscheiden, sollen aber diesen Auftrag vorher auf einem Abstecher nach Tyros erledigen. Ist das nun eigenes Machwerk des Autors der Vita? Keineswegs. Gelasios von Kyzikos ist hier viel wortreicher, aber die gemeinsame Quelle schimmert durch. Ich zitiere: S. 174, 26 ff.: ἀλλὰ διὰ τὸ νομίζειν αὐτὸν ἠδικῆσθαι τοὺς ἐναντίους ὡς κριτὴς δίκαιος ἠνέσχετο καὶ ταύτης τῆς κελεύσεως (falsch statt σκύλσεως), ebenda 33 ff. ἵνα εἰ, καθὼς λέγει Ἄρειος, φθόνῳ τὴν διαίρεσιν ὑπέστη τῆς ὀρθῆς ἐντὸς ὢν πίστεως, S. 175, 22 ff. καὶ εἰ μὲν φθόνος αἴτιος εὑρεθῇ, σπουδὴ τοῖς ἐν τῇ συνόδῳ ἐπισκόποις γένηται τοῦ εἰς εἰρήνην ἀμφοτέρους συνάψαι· εἰ δὲ πλαστῇ τινι μεταμελείᾳ κέχρηται Ἄρειος, καταλάβοι πάλιν τὴν Ἀλεξάνδρειαν κἀκεῖ περὶ τούτου κρίνοιτο. ταῦτ' ἔγραφε βασιλεύς . . . , ὅπως ἂν ἐκεῖσε πάσης ἐρεσχελίας ἐκποδὼν γενομένης εἰρηνικώτερον τὰ ἐγκαίνια τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις ἐκκλησίας ἐκτελέσωσι καθιεροῦντες αὐτὴν τῷ θεῷ. Aber auch Sokrates ist heranzuziehen. In den 3 Anklagepunkten trifft er sich im Wortlaut weitgehend mit den beiden anderen Quellen, unterscheidet sich aber von ihnen darin, daß er die beiden ersten Anklagen gleich erledigt, so daß sie in Tyros keine Rolle mehr spielen. Er

[1] So schreibe ich statt des εἰς ἃ bei Migne.

fügt aber noch eine vierte Anklage hinzu: Benutzung der Hand eines angeblich umgebrachten Arsenios zu magischen Zwecken seitens des Athanasios. Nach Sokrates (I c. 27, 20 f.) will Konstantin diese Beschuldigung zuerst durch seinen Neffen, den Censor Dalmatius, untersuchen lassen, ändert aber seinen Plan, wie es am Schluß von c. 27 heißt, δι' αἰτίαν τοιαύτην. Welches diese Ursache war, steht zu Beginn des 28. Kapitels: Σύνοδον ἐπισκόπων ἐκήρυξε γενέσθαι ἐπὶ τῇ καθιερώσει τοῦ εὐκτηρίου οἴκου, ὃν ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις ἀνήγειρεν. ὁδοῦ οὖν πάρεργον πρότερον ἐν τῇ Τύρῳ συναχθέντας τοὺς ἐπισκόπους τὰ κατὰ Ἀθανάσιον[1] γυμνάσαι προσέταξεν, ὅπως ἂν ἐκεῖ πρότερον ἐκποδὼν γενομένης τῆς ἐρεσχελίας εἰρηνικώτερον τὰ ἐπιβατήρια τῆς ἐκκλησίας ἐπιτελέσωσι καθιεροῦντες αὐτὴν τῷ θεῷ. Die Angabe über das Richteramt des Dalmatius hat Sokrates aus des Athanasios Apologie gegen die Arianer c. 65 ff. entnommen. Er hat ja für seine 2. Ausgabe der KG die Schriften des Athanasios herangezogen. Dort konnte er aber auch die wirkliche Ursache, weshalb Konstantin auf das Verfahren vor Dalmatius verzichtete, finden. Es hatte sich herausgestellt, daß der 'tote' Arsenios noch lebte. Sokrates hat also von dem, was er aus Athanasios hinzulernte, nur spärlichen Gebrauch gemacht, zweifellos, um seine ursprüngliche Darstellung nicht allzusehr ändern zu müssen. Dieser ursprünglichen Fassung gehörte also der mit ὁδοῦ οὖν πάρεργον beginnende Satz an. Er klingt bei Sokrates sehr merkwürdig. Denn er mindert die Bedeutung der Synode von Tyros herab, was nur im Sinne eines Autors liegen konnte, der ihre Folgen bagatellisieren wollte. Das tut aber Sokrates durchaus nicht. Wohl aber die VA und ihre etwaige Vorlage. Die VA stimmt nun in allen Punkten zu Gelasios von Kyzikos, nur den ὁδοῦ πάρεργον-Satz hat sie mit Sokrates gemeinsam. Daß sie lediglich ihn aus Sokrates hinzugefügt habe, ist unwahrscheinlich und m. E. geradezu ausgeschlossen, wenn der Kyzikener einen Grund hatte, ihn auszulassen. Und er konnte ihn tatsächlich nicht brauchen. Denn er erweiterte hier seine Hauptquelle, den Gelasios von Kaisareia, durch einen langen Abschnitt aus Theodoret (169, 15–174, 23 stammt in der Hauptsache aus Theodoret). Nach diesem aber sollten die Anschuldigungen gegen Athanasios zuerst auf einer Synode in Kaisareia – der Kyzikener sagt allerdings 'Antiocheia' – untersucht werden. Und da Athanasios dazu nicht erschien, wurde die Synode nach Tyros verlegt. Damit ist ein Aufsuchen von Tyros so nebenbei auf der Reise nach Jerusalem allerdings auf keinen Fall zu vereinbaren. Somit ist der Schluß nicht abzuweisen, daß der mit ὁδοῦ οὖν πάρεργον beginnende Satz aus Gelasios von Kaisareia stammt. Das läßt sich auch noch auf andere Weise erhärten. Die gleiche falsche Auffassung nämlich, als ob die Synode von Tyros nur den Zweck gehabt hätte, vor der Kirchweihsynode in Jerusalem die wünschenswerte Eintracht der Bischöfe herzustellen, findet sich auch im 41. Kapitel des 4. Buches der Vita Constantini. Und auch da steht ausdrücklich: ὁδοῦ δὴ πάρεργον ἐπὶ τῆς Φοινίκων μητροπόλεως προσέταττε διαλύσα-

[1] Von Areios ist keine Rede. Anders in VA und bei Gelasios von Kyzikos (174, 32 f.).

σθαι τὰς ἐρεσχελίας. Wer meinen Ausführungen in dieser Zeitschrift 49 S. 2 ff. zustimmt, wird hier die Hand des den Gelasios von Kaisareia benutzenden Bearbeiters erkennen und nicht dem Eusebios selbst die falsche Beurteilung von Tyros zutrauen.

Ich habe nun vorher erwähnt, daß Sokrates die beiden ersten Anschuldigungen gleich widerlegen läßt, so daß sie in Tyros nicht mehr vorgebracht werden. In der VA ist das anders. Und das ist sehr ungeschickt. Da kommen in Tyros zunächst die linnenen Gewänder zur Sprache. Dann geht es so weiter:

VA 226 D 5 ff.	Sokr. I 27, 8.
Ἀλλὰ ταύτην μὲν τὴν διαβολὴν Ἄππις καὶ Μακάριος πρεσβύτεροι τῆς Ἀλεξανδρέων πόλεως ⟨ἐν⟩ τῇ Νικομηδείᾳ τότε τυχηρῶς ἐπιδημοῦντες ἀπέσβεσαν, ψευδῆ τὰ λεχθέντα κατὰ τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου εἶναι τὸν βασιλέα διδάξαντες. διὸ τῶν μὲν κατηγόρων ὁ βασιλεὺς διὰ γραμμάτων καθήψατο, Ἀθανάσιον δὲ πρὸς αὐτὸν ἐλθεῖν προετρέψατο.	Ἀλλὰ ταύτην μὲν τὴν διαβολὴν Ἀλύπιος καὶ Μακάριος, πρεσβύτεροι τῆς Ἀλεξανδρέων, τότε τυχηρῶς ἐν Νικομηδείᾳ τυγχάνοντες κατέσβεσαν ψευδῆ τὰ κατὰ Ἀθανασίου λεχθέντα διδάξαντες εἶναι τὸν βασιλέα. διὸ τῶν μὲν κατηγόρων διὰ γραμμάτων ὁ βασιλεὺς καθήψατο· Ἀθανάσιον δὲ πρὸς ἑαυτὸν ἐλθεῖν προετρέψατο.

Das Schreiben Konstantins wird auf der Synode vorgezeigt und bringt die Ankläger in Verwirrung. Sie wenden sich der Makariosgeschichte zu. Diese wird in einer Weise behandelt, die auch im Wortlaut weitgehend mit Sokrates (I 31/32) übereinstimmt. Athanasios, der die Synode vorzeitig verläßt und sich zu Konstantin begibt, wird abgesetzt. Die Bischöfe aber reisen nach Jerusalem. Hier nehmen die Anhänger des Eusebios von Nikomedeia den Areios bereitwillig auf.

VA 127 C 3 ff.	Gel. Cyz. 178, 31 ff.
Οἱ δὲ τῆς ὀρθῆς πίστεως ἀπεστράφησαν τὸν Ἄρειον ὁρίσαντες ἐπὶ τῇ κατ' Ἀλεξάνδρειαν συνόδῳ αὐτὸν ἀκουσθήσεσθαι, ἐν ᾗ καὶ παραγενόμενος ἑάλω.	Οἱ δὲ τῆς ὀρθῆς ἀντιποιούμενοι πίστεως ἰδόντες τὸν Ἄρειον ὡς μῦσος αὐτὸν ἀπεστράφησαν καὶ τῆς ἐκκλησίας ἐξήλασαν καὶ τῆς συνόδου διωχθῆναι προσέταξαν, ἐπὶ τῇ κατὰ Ἀλεξάνδρειαν αὐτοῦ ἀκουσθήσεσθαι συνόδῳ, ἐν ᾗ καὶ ἑάλω, ὁρισάμενοι.

Ganz anders Sokrates I c. 33, bei dem Areios von allen anwesenden Bischöfen rehabilitiert wird.

Dann wird (wieder in Übereinstimmung mit Sokrates) erzählt, ein Schreiben des Kaisers, der mitgeteilt habe, Athanasios sei bei ihm, habe die Bischöfe nach Konstantinopel beordert. Nach Abdruck des Schreibens geht's weiter:

VA 228 A 5 ff.	Gel. Cyz. 182, 1 ff.	Sokr. I 35, 1.
Ταῦτα τὰ γράμματα εἰς ἀγῶνα τοὺς ἐν τῇ συνόδῳ κατέστησε. διὸ οἱ μὲν πλείους ἐπὶ τὰ ἑαυτῶν ἀνεχώρησαν· οἱ δὲ περὶ Εὐσέβιον καὶ Θεόγνιον καὶ τοὺς λοιποὺς τέως ἐχρόνιζον αὐτόθι παρέλκοντες ἑκοντὶ τὸν καιρόν· ἔγρα-	Ταῦτα τὰ γράμματα εἰς ἀγωνίαν τοὺς ἐν τῇ συνόδῳ κατέστησαν, μάλιστα τοὺς περὶ Εὐσέβιον τὸν Νικομηδείας . . . ὅθεν οἱ πλεῖστοι αὐτῶν τὰ τοῖς βασιλικοῖς γράμμασι περιεχόμενα ἐκ τῆς ἀναγνώσεως μεμαθη-	Ταῦτα τὰ γράμματα εἰς ἀγῶνα τοὺς ἐν τῇ συνόδῳ κατέστησε· καθὸ οἱ μὲν πλείους ἐπὶ τὰς ἑαυτῶν ἐχώρησαν πόλεις. Οἱ δὲ περὶ Εὐσέβιον καὶ Θέογνιν . . . εἰς τὴν Κωνσταντίνου πόλιν ἐλθόντες κτλ.

φον δὲ τῷ εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ ἄκοντας ἐπέχεσθαι ἐπειγομένους ἐξορμᾶν πρὸς αὐτόν. ἐν δὲ τῷ μεταξὺ ἀπολύεται (so ist ἀποδύεται zu verbessern) καὶ τὸ ἕτερον ἔγκλημα τὸ περὶ τοῦ χρυσίου τοῦ πρὸς Φιλούμενον ὁ ἅγιος 'Αθανάσιος, συστὰς ἑαυτῷ κατὰ πρόσωπον τοῦ βασιλέως ἐν Ψαμαθίᾳ προαστείῳ τῆς Νικομηδείας. διὸ καὶ βραδυνάντων τῶν περὶ Εὐσέβιον μετὰ τιμῆς αὐτὸν ἀπέπεμψεν ἐπὶ τὴν 'Αλεξάνδρειαν γράψας τῇ 'Αλεξανδρέων ἐκκλησίᾳ, ὅτι ὁ ἐπίσκοπος αὐτῶν 'Αθανάσιος ψευδῶς διαβέβληται.

κότες ἐπὶ τὰ ἑαυτῶν δείσαντες ἀνεχώρησαν. οἱ δὲ περὶ Εὐσέβιον τὸν Νικομηδείας καὶ Θεόγνιον καὶ τοὺς σὺν αὐτοῖς τέως ἐν τῇ Τύρῳ (!) ἐχρόνιζον παρέλκοντες ἑκοντὶ τὸν καιρόν. ἔγραφον δὲ τῷ εὐσεβεῖ βασιλεῖ ἄκοντας ἐπέχεσθαι ἐκεῖσε ἐπειγομένους ἐξορμᾶν πρὸς αὐτόν . . . 'Εν δὲ τῷ μεταξὺ βραδυνάντων αὐτῶν, τῶν περὶ Εὐσέβιον λέγω, μετὰ τιμῆς ὅτι μάλιστα πλείστης τὸν 'Αθανάσιον ἐπὶ τὴν 'Αλεξάνδρειαν πάλιν ἀπέπεμψε, γράψας καὶ αὖθις τῇ 'Αλεξανδρέων ἐκκλησίᾳ, ὅτι ὁ αὐτῶν ἐπίσκοπος 'Αθανάσιος ψευδῶς διεβέβλητο καὶ ὡς ἡ καθαρότης αὐτοῦ ἐν πᾶσι τηλαυγῶς ἐξέλαμψεν.

Sokr. I 27, 10.
'Αλλὰ περὶ μὲν τούτου (die Philumenossache) ὁ βασιλεὺς ἐν Ψαμαθίᾳ, προάστειον δὲ τοῦτο τῆς Νικομηδείας ἐστί, διαγνοὺς καὶ ἀθῶον εὑρὼν 'Αθανάσιον μετὰ τιμῆς ἐξέπεμψε γράψας τῇ 'Αλεξανδρέων ἐκκλησίᾳ, ὅτι ⟨ὁ⟩ αὐτῶν ἐπίσκοπος 'Αθανάσιος ψευδῶς διεβέβλητο.

Hier zeichnet sich in der VA und bei dem Kyzikener eine gemeinsame Vorlage ab, die zwar von einer Synode zu Tyros unter Konstantin wußte, aber Konstantin an Athanasios festhalten ließ. Diese Vorlage muß Gelasios von Kaisareia gewesen sein. Bei diesem ließ sich also Konstantin trotz Tyros nicht von der Schuld des Athanasios überzeugen, sondern entließ ihn mit allen Ehren, statt ihn in die Verbannung zu schicken. Daß dem so war, ergibt sich auch aus Sokrates, der im 1. Kapitel des 2. Buches von Rufin d. h. Gelasios sagt: τὰ γὰρ κατὰ 'Αθανάσιον νομίζει μετὰ τὴν τελευτὴν τοῦ βασιλέως Κωνσταντίνου γεγενῆσθαι· ἀγνοεῖ δὲ καὶ τὴν ἐν Γαλλίαις γενομένην αὐτοῦ ἐξορίαν καὶ ἕτερα πλείονα (wie insbesondere die Tatsache, daß Areios schon unter Konstantin gestorben ist). Wie freilich Gelasios die Verhandlungen in Tyros dargestellt hat, wissen wir nicht. Denn der Kyzikener hat sich in diesem Punkte an Theodoret gehalten, und der Autor der VA mußte für die beiden ersten Anklagepunkte sich den Stoff aus Sokrates holen, der in seinen Aufriß gar nicht hineinpaßt. Denn nähme man bei der Sache mit der λινῆ ἐσθής auch die Aoriste im plusquamperfekten Sinne, so würde das τότε dazu nicht stimmen, und gäbe man auch die Möglichkeit zu, daß die Philumenosangelegenheit erst entschieden worden sei, als Athanasios von Tyros sich zu Konstantin geflüchtet hatte, wie wollte man es erklären, daß sie nicht in Konstantinopel, sondern in einer Vorstadt von Nikomedeia untersucht worden wäre? Hat Gelasios von Kaisareia sich ein Eingehen auf die beiden ersten Anklagen geschenkt oder sie zu kurz abgetan? Das entzieht sich unserer Kenntnis. Über Makarios aber muß auch bei ihm verhandelt worden sein, und hier k a n n die Übereinstimmung der VA mit Sokrates auf gemeinsame Benutzung seiner KG durch Sokrates und VA zurückgehen, beweisen aber läßt sich das nicht, da die sonstigen Zeugen uns im Stich lassen.

Athanasios kehrt also nach Alexandreia zurück. Aber auch Areios erscheint dort, und es kommt zu Unruhen. Athanasios beschwert sich darüber bei Konstantin; und dieser beordert den Areios zu sich, damit er sich rechtfertige. Das stammt alles aus Gelasios von Kaisareia. Aber nun folgt eine überraschende Wendung. Die VA ist zu einer Zeit entstanden, wo man die erste Verbannung des Athanasios nicht mehr ignorieren konnte. Deshalb treffen jetzt endlich die gegnerischen Bischöfe bei Konstantin ein. Sie bringen eine neue Beschuldigung gegen Athanasios vor: er habe gedroht, die Getreideausfuhr von Alexandreia nach Konstantinopel zu sperren (Sokr. I 35). Daraufhin wird er verbannt. Daran schließt der oben S. 88 analysierte Abschnitt. Ich habe dabei S. 89 Anm. 1 die Parenthese ἐν δὲ τῇ ἐξορίᾳ διῆγεν als Zusatz zur Vorlage bezeichnet. Das ist schon an sich klar, da Gelasios von der Verbannung nichts wußte, es ergibt sich aber auch aus dem folgenden οἰόμενος ῥᾷστα περιέσεσθαι Ἀθανασίου ἐπ' ἀλλοδαπῆς γενομένης τῆς ζητήσεως. Denn damit man bei einem Streitgespräch den Sieg über einen Gegner davontragen kann, muß dieser die Möglichkeit haben, dabei zu sein, kann also nicht in der Verbannung leben. Sokrates hat da besser aufgepaßt. Die Phrase mit περιέσεσθαι wird er aus Gelasios haben, aber er schreibt II 2 περιέσεσθαι δὲ τούτου, wobei man entweder bei τούτου an das vorangehende ὁμοουσίου denken oder περιέσεσθαι τούτου im Sinne von 'seines Zieles Herr werden' = 'es erreichen' fassen kann.

Sollte aber auch jetzt noch irgendein Zweifel bestehen über den nachträglich erfolgten Einschub der Verbannung des Athanasios in den ursprünglichen Zusammenhang der Vorlage, dann wird er, denke ich, durch das, was folgt, behoben werden. Denn die Anklage, die jetzt von den Gegnern gegen Athanasios erhoben wird, und zwar mit der ausdrücklichen Absicht, seine Verbannung durchzusetzen, ist die Sache mit der zu magischen Zwecken abgehauenen Hand des Arsenios, die auch auf der wirklichen Synode von Tyros eine Hauptrolle spielte. Daraufhin heißt es von Konstantios:

VA 231 A 12 ff.	Rufin 982, 23 ff.
Προχειρίζεται γοῦν τὸν Ἀρχέλαον, ἄνδρα τῶν συνεστίων καὶ ὁμοφρόνων αὐτῷ, ἐκπέμψας ἐν Τύρῳ, ὁμοῦ τῷ τῆς Φοινίκης ἄρχοντι διακοῦσαι τῆς ὑποθέσεως	Quibus ex causis imperator iuberet convocato concilio Athanasium condemnari, idque apud Tyrum, misso e latere suo uno ex comitibus, adnitente quoque Archelao tunc comite orientis necnon et eo, qui Foenicen provinciam gubernabat, congregari iubet.

Archelaus kommt in Zusammenhang mit der Arseniosgeschichte auch bei Sokrates I 29, 2 vor, ist aber dort ὑπατικός, also Statthalter. Auch sonst findet sich keine in Betracht kommende Übereinstimmung mit Sokrates. Wohl aber mit Gelasios von Kyzikos, obwohl auch dieser in der Hauptsache wieder dem Theodoret folgt. Aber zwischendurch läßt er mehrfach

etwas aus seiner Hauptquelle, dem Gelasios von Kaisareia,[1] einfließen. Man vergleiche:

VA 231 B 7 ff.	Gel. Cyz. 175, 24	Ruf. 983, 5 ff.
Ἦν γὰρ οὗτος ὁ Ἀρσένιος ἀναγνώστης τῆς κατὰ Ἀλεξάνδρειαν ἐκκλησίας, ὃν διὰ αἰσχρουργίαν μέλλοντα δίκας διδόναι ὁ μακάριος Ἀθανάσιος περιποιησόμενος[3] δρασμὸν ὑποδῦναι ὑποτίθεται.	Ἀρσένιός τις πρῶτον[2] μὲν γενόμενος Ἀθανασίου ἀναγνώστης, ἐπὶ ἐγκλήμασί τισι ἐναγόμενος καὶ μέλλων ὑπὸ τοῦ πλήθους διαφθείρεσθαι, ἐπειδὴ ἔγνω τοῦτο ὁ μέγας Ἀθανάσιος . . . ἐπιστὰς νυκτὸς διασώζει τὸν ἄνδρα, φυγῇ τὸν φόνον ἀποδρᾶναι τοῦτον παρασκευάσας.	Hic Arsenius, cuius brachium dicebatur excisum, lector aliquando Athanasii fuerat et ob culpam correptionem veritus frequentiae sese subtraxerat.

Arsenios hört nun von der Gefahr, in der Athanasios schwebt.

VA 231 B 14 ff.	Gel. Cyz. 176, 7 ff.	Ruf. 983, 10 ff.
Διαδίδοται γοῦν ἡ φήμη τῷ Ἀρσενίῳ, ὅτι δι' αὐτὸν Ἀθανάσιος ὁ ἐπίσκοπος ὑπονοίᾳ μαγείας ἐν Τύρῳ πάρεστι, καὶ οἶκτον λαβὼν τοῦ μακαρίου ἀνδρὸς ὁ Ἀρσένιος ἀμείψασθαί τι θέλων αὐτὸν τῆς εὐποιίας τῆς εἰς αὐτόν, ἀπειπὼν ἑαυτοῦ, φθάνει τὴν Τυρίαν πόλιν, τὸν δρασμὸν ἐκλελοιπώς, κρεῖσσον λέγων ἑαυτὸν θανεῖν ἢ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην περὶ τηλικούτου ἀνδρὸς σκανδαλίζεσθαι.	ἔπειτα ἐνέβαλεν αὐτῷ ὁ θεός, ὡς αὐτὸς εἰς ὕστερον διηγήσατο, τὴν παρὰ τοῦ Ἀθανασίου παρὰ πᾶσαν ἐλπίδα πρυτανευθεῖσαν αὐτῷ σωτηρίαν διαλογίσασθαι, ἔτι τε καὶ ἀδικεῖν αὐτὸν καὶ παρανομίαν μεγίστην ἐργάζεσθαι, εἰ τὸν εὐεργέτην παρίδοι θανάτῳ ἕνεκεν αὐτοῦ ὑποβληθῆναι καὶ μὴ μᾶλλον αὐτὸν ὑπὲρ ἐκείνου τεθνάναι.	pervenit tamen ad hunc in latebris positum, quid suo nomine criminis intentaretur Athanasio, et sive eum ipsa humanitatis contemplatio sive divina perpulit providentia, clam . . . enavigavit Tyrum et . . . Athanasio sese Arsenius obtulit.

Die Version, daß Arsenios freiwillig dem Athanasios zu Hilfe gekommen sei, findet sich in keiner anderen Überlieferung, sie geht also auf Gelasios von Kaisareia zurück. Trotz glänzender Verteidigung aber gerät Athanasios in Lebensgefahr.

VA 233 B 3 ff.	Ruf. 985, 11 ff.
Κραζόντων τε καὶ κόνιν εἰς τὸν ἀέρα ῥιπτόντων παμπληθεῖ τε βοώντων· „Αἶρε, αἶρε Ἀθανάσιον· οὐ γὰρ καθήκει αὐτὸν ζῆν" ὁ οὖν Ἀρχέλαος καταβὰς μέλλοντα διασπᾶσθαι τὸν Ἀθανάσιον ἀφαρπάζει . . . καὶ κρυπταῖς ἐξόδοις αὐτὸν ὑπεξελθεῖν ποιεῖ.	factoque impetu suis eum discerpere manibus parant. sed Archelaus . . . ereptum eum discerpentium manibus per occultos exitus eduxit.

Gelasios von Kyzikos hat hier in den Text Theodorets zwei bei diesem fehlende Zusätze eingeschoben, nämlich καὶ κονιορτὸν βάλλοντες εἰς τὸν ἀέρα (177, 32) und κατ' ἐκείνους τοὺς κατὰ τοῦ θείου ἀποστόλου Παύλου ποτὲ κράζοντας καὶ λέγοντας· „αἴρετε αὐτὸν ἐν τάχει· οὐ γὰρ καθήκει αὐτὸν ζῆν" (Apg. 22, 22). Woher er sie nahm, dürfte klar sein.

---

[1] Also nicht dem geheimnisvollen Johannes. als melitianischer Bischof bezeichnet wird.

[2] Zugesetzt, weil er bei Theodoret

[3] περιποιησάμενος überl.

Es bestätigt sich also, was ich in meinem vorhergehenden Aufsatz (diese Ztschr. 50, 1957, S. 75) behauptet habe, daß nämlich das der KG des Gelasios von Kaisareia Entnommene den Grundstock der KG seines Namensvetters gebildet hat, daß der Kyzikener zwar vieles aus anderen Quellen Abgeschriebene um diesen Grundstock herum gruppiert hat, aber immer wieder zu ihm zurückgekehrt ist. Die Verdopplung der Synode von Tyros hat er allerdings nicht mitgemacht. Das, was nach Gelasios von Kaisareia auf der fingierten Synode von Tyros sich abgespielt hat, ist nach dem Kyzikener auf der wirklichen von 335 abgehandelt worden. Damit stellt sich natürlich die Frage, ob er nicht auch im weiteren Verlauf sich mehr an die geschichtliche Wahrheit als an die Erfindungen seines Namensvetters gehalten hat, d. h. ob bei ihm Athanasios schon unter Konstantin in die Verbannung gehen mußte, und ob der Tod des Areios unter Konstantin und nicht erst unter Konstantios erfolgt ist. Es gibt kein Mittel, den ersten Punkt aufzuklären, der zweite würde durch die Inhaltsangabe des Photios (cod. 88) zugunsten der geschichtlichen Wahrheit entschieden, wenn dieser nicht an den Satz, in dem er behauptet, der große Konstantin habe sich beim Kyzikener über den Tod des Areios gefreut und dieser Tod sei hier ebenso geschildert wie bei Athanasios selbst, bei Theodoret und anderen mehr, folgendes angeschlossen hätte: ἐνίοις δὲ γράφειν ἔδοξεν οὐχὶ κατὰ τοὺς Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου χρόνους, ἀλλὰ τοῦ παιδὸς Κωνσταντίου βασιλεύοντος οὕτως αἰσχρῶς τὸν Ἄρειον ἐξ ἀνθρώπων ἀφανισθῆναι. Wir stehen da vor einem unlösbaren Rätsel.

Für Gelasios von Kaisareia aber ergab sich aus dem Umstande, daß er Athanasios zu Beginn der Regierung des Konstantios nicht aus der Verbannung zurückkehren, sondern vielmehr in die Verbannung gehen ließ, die Notwendigkeit, ihn aus dieser Verbannung auch rechtzeitig wieder nach Alexandreia zurückzubringen. Denn daß er bei Einführung des arianischen Gegenbischofs Gregor aus dieser Stadt vertrieben wurde, daran hielt Gelasios fest. Athanasios mußte also damals (339) wieder als Bischof in Alexandreia weilen. Wer hatte seine Rückkehr erwirkt? Darüber lesen wir in der VA 234 B 10 ff.: Δεξάμενος οὖν Ἰούλιος τὰ παρὰ Εὐσεβίου γράμματα (eine Anklageschrift des Eusebios von Nikomedeia gegen Athanasios) καὶ διαγνοὺς τὰ κατὰ τὸν ἅγιον Ἀθανάσιον καὶ μαθὼν συκοφαντίας εἶναι τὸ πρᾶγμα, παρρησιαστικοῖς τε γράμμασιν ὀχυρώσας αὐτὸν ἀποστέλλει ἐπὶ τὴν Ἀλεξάνδρειαν, ἀποδιδοὺς αὐτῷ καὶ τὸν τόπον, καθαπτόμενος οὐ μικρῶς τῶν προπετῶς αὐτὸν καθελόντων. Ἀθανασίου τοίνυν καταλαβόντος τὴν ἑαυτοῦ ἐκκλησίαν κτλ. Der Papst Julius soll also dem Athanasios seinen Thron wiederverschafft haben, etwas, wozu er gar nicht die Macht hatte. Interessant ist es nun, daß wir bei Sokrates II 15, 3 etwas Ähnliches lesen. Dort handelt es sich allerdings nicht um Athanasios allein, sondern auch um den aus Konstantinopel verbannten Bischof Paulus und zwei andere. Diese γνωρίζουσιν οὖν τῷ ἐπισκόπῳ Ῥώμης Ἰουλίῳ τὰ καθ' ἑαυτούς· ὁ δέ, ἅτε προνόμια τῆς ἐν Ῥώμῃ ἐκκλησίας ἐχούσης, παρρησιαστικοῖς γράμμασιν ὠχύρωσεν αὐτοὺς καὶ ἐπὶ τὴν ἀνατολὴν ἀποστέλλει τὸν οἰκεῖον ἑκάστῳ τόπον ἀποδιδοὺς καὶ καθαπτό-

μενος τῶν προπετῶς καθελόντων αὐτούς. Die Übereinstimmung im Wortlaut ist unverkennbar. Zum Tatsächlichen aber hat schon Valesius festgestellt: „Neminem ex supradictis episcopis Julius papa in suam sedem restituit, ne Athanasium quidem. Etenim in synodo Romana, in qua Athanasii causa discussa est, Athanasius tantum innocens pronuntiatus est et in communionem admissus a Julio et reliquis episcopis. In accusatores autem Athanasii . . . nihil pronuntiatum . . . Nec ante synodum Sardicensem restitutus est . . . Athanasius." Nun ist es von entscheidender Bedeutung, daß die fingierte Restitution des Athanasios durch Julius in der VA, d. h., wie wir sagen dürfen, bei Gelasios, vor der gewaltsamen Einführung Gregors stattfindet, bei Sokrates aber danach. Bei Sokrates war ja Athanasios nach Konstantins Tode zurückgekehrt und bis zur Einführung Gregors in Alexandreia geblieben. Bei dieser mußte er allerdings das Feld räumen. Aber seine, wie Sokrates vorgibt, kurz danach durch Julius erfolgte Restitution ist vollkommen sinnlos. Denn im zweitfolgenden Kapitel (II 17) muß Sokrates den Zustand der Verbannung des Athanasios schon wiederherstellen. Für Gelasios von Kaisareia aber war, wie wir gesehen haben, eine vor Einführung Gregors erfolgte Restitution eine Notwendigkeit. Seine Erfindung hatte also Sinn und Zweck. Mit anderen Worten: die Restitution des Athanasios durch Julius stammt bei Sokrates aus Gelasios von Kaisareia. Er hat sie nur zu einem anderen Zeitpunkt angesetzt als dieser, weil das nicht anders ging, im übrigen aber den Text im Wortlaut des Gelasios weitgehend beibehalten. Rufin, Sokrates, Gelasios von Kyzikos, die Verfasser der Vitae Metrophanis und Athanasii sowie manch anderer noch – ich denke dabei auch an den Bearbeiter der Vita Constantini – sind Zeugen dafür, welch weitreichenden Einfluß die nach unserem Urteil mehr Dichtung als Wahrheit enthaltende KG des Gelasios von Kaisareia ausgeübt hat.

UNE EGLISE DES PALEOLOGUES AUX ENVIRONS DE CASTORIA

E. G. STIKAS / ATHEN

Mit 14 Tafelabbildungen und 4 Textabbildungen.

L'église byzantine de St. Georges, du village macédonien d'Omorphoclissia (jadis Gallista), situé à une distance de vingt kilomètres au Sud-Ouest de Castoria, a été jusqu'aujourd'hui décrite brièvement par N. Giannopoulos[1] et P. Tsamissis.[2] D. Nicol, dans le volume 49 de B. Z. lui a consacré une description un peu plus étendue.[3] Non seulement parce que nous avions une priorité indiscutable pour l'étude de ce monument grec,[4] mais surtout parce que la description publiée par D. Nicol laisse beaucoup à desirer et n'est pas dénuée de graves erreurs, nous ne croyons pas inutile de publier ici notre étude plus étendue et plus complète sur cette église byzantine.

L'église de St. Georges est bâtie sur une terrasse, étant donné que le village est campé sur la pente d'une colline.

Autrefois le village s'appelait Gallista, mais à cause de ce monument important il a changé de nom et s'appelle aujourd'hui Omorphoclissia c'est à dire la Belle Eglise.

L'église primitive est conservée presque intacte, excepté quelques transformations qu'a subies le toit et quelques annexes ajoutées aux côtés Nord, Sud et Ouest. Les annexes ont été construites au treizième siècle, c'est-à-dire environ deux siècles après la construction de l'église primitive, comme il résulte de l'inscription dédicatoire.

L'église primitive paraît en effet avoir été érigée au 11e siècle. Toutefois, comme les adjonctions ont été construites avec un appareil tellement semblable à celui de l'église primitive, on a pu croire qu'elles sont contemporaines.

---

[1] N. Giannopoulos, Ὁ ἐν Γραλίστῃ (παρὰ τὴν Καστοριὰν) Βυζαντινός Ναός καί τό ἐν αὐτῷ ξύλινον ἀνάγλυφον τοῦ Ἁγίου Γεωργίου, Byzant.-Neugr. Jahrbb. 4 (1923) 93–95.

[2] Pant. Tsamissis, Ἡ Καστοριὰ καὶ τὰ μνημεῖα της, Athènes 1949, 121–124; l'auteur ignore l'étude précédente de N. Giannopoulos.

[3] D. Nicol, Two churches of western Macedonia, B. Z. 49 (1956) 96–99; l'auteur ignore aussi la première étude de Giannopoulos.

[4] C'est en mai 1955 que nous avons complété l'étude de cette église, lorsqu'elle fut consolidée et restaurée, sous nos ordres, par le Service de l'Anastylose du Ministère de l'Education Nationale. Nous avions préparé sur ce sujet une communication au Xe Congrès International d'Études Byzantines tenu à Constantinople en Septembre 1956, dont il n'a été publié, pour des raisons d'ordre national, que le résumé. Monsieur Nicol, bien qu'il ait été prévenu à temps par M. Ph. Petsas, éphore des antiquités, n'a pas hésité à s'occuper du même sujet et à faire publier avant nous son travail.

Architecture de l'église

Le noyau primitif, marqué sur le plan en couleur noire (fig. A), appartient au type des églises à croix inscrite avec coupole. Cette coupole est appuyée d'une part sur deux piliers, placés près des angles N.O et S.O, et de l'autre sur les murs qui séparent le sanctuaire proprement dit de la prothèse et du diaconicon. La croix est inscrite dans un rectangle, de dimensions intérieures 5,70 sur 6,30 m. Elle apparaît en relief sur les toits (pl. IV, fig. 1).

L'église peut être considérée comme appartenant à la catégorie des églises à deux supports, avec cette différence, qu'ici au lieu des colonnes il y a deux piliers, employés d'habitude en Macédonie, en Vieille Serbie et en Epire, c'est à dire aux contrées où le marbre manque par suite de la difficulté du transport.

Au rectangle de l'église-noyau est accolée à l'Est une abside à trois pans percée au milieu d'une fenêtre bilobée. Cette abside du milieu est en saillie tandis que celles de la prothèse et du diaconicon sont creusées dans l'épaisseur du mur Est et sont percées chacune d'une fenêtre monolobée.

À l'Ouest de l'église-noyau s'étendait un narthex oblong, qui jadis était séparé du naos par un mur percé d'une porte au milieu. Ce mur a été postérieurement détruit presque en entier et remplacé par un grand arc. Deux autres portes s'ouvraient au milieu du côté Nord et Sud du naos (fig. A).

Au côté Nord du Narthex fut ouverte postérieurement une porte à la place d'une arcade aveugle, comme celle qu'on l'aperçoit encore existante au côté Sud. Dans ces arcades aveugles étaient peut-être représentés comme d'habitude les fondateurs de l'église, comme p. ex. à la Pantanassa de Monenvasie.[5]

Toutes les parties du Naos: les quatre branches de la croix, la prothèse, le diaconicon, la partie médiane et les bas côtés de l'esonarthex sont couverts par des voûtes en berceau, selon le système dominant dans la Grèce proprement dite. Seuls les compartiments S.O et N.O du naos sont couverts d'une demie voûte d'arête. Toutes ces voûtes apparaissent à l'extérieur avec des frontons à côtés rectilignes (fig. B), selon le système hélladique.

Adjonctions

Comme nous avons déjà dit, l'église primitive avait la forme d'un rectangle de dimensions extérieures 7,20 m × 10,60 m et était composée du naos proprement dit et du narthex. Cependant, comme ses dimensions avaient peut-être paru trop petites, on s'avisa plus tard de les agrandir. C'est alors que furent ajoutées:

a) Deux chapelles aux angles N.E et S.E (fig. A).

b) Quatre entrées voûtées, à savoir: deux devant les portes latérales de l'église primitive et deux aux côtés de l'exonarthex (fig. B),

[5] A. Orlandos, Ἀρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τῆς Ἑλλάδος, t. I (1935) 140, fig. 2 et 155 fig.

c) Deux compartiments carrés juxtaposés sur chacun des longs côtés de l'église primitive; et

d) Un exonarthex muni d'un clocher, haute tour carrée, dressée au milieu de la façade[6] (fig. C et pl. IV, fig. 2).

Examinons chacune de ces annexes.

a) Les chapelles mesurant 1.60 m × 2.10 m sont munies d'absides saillantes semi-circulaires (fig. A et D). Elles sont couvertes de voûtes en berceau et portent au N. et au S. une fenêtre monolobée. On y distingue des vestiges de fresques.

b) Les entrées voûtées, devant les portes latérales de l'église-noyau sont couvertes de hautes voûtes en berceau portant des toits à deux rampants (fig. C).

c) Les deux compartiments carrés, mesurant chacun 2,15 m × 2,00 m., sont couverts de voûtes d'arête construites en moellons. À chacun d'eux s'ouvre une fenêtre bilobée (fig. B). Ces fenêtres, endommagées par le temps, ont été reconstruites avec la même forme, mais avec un assez mauvais goût. Presque tout le mur extérieur des compartiments a été aussi refait.

d) Enfin l'exonarthex, mesurant 3,10 m × 5,40 m, est couvert dans sa partie médiane par une voûte sphérique très surbaissée, tandis que ses bas côtés sont couverts en berceaux, coiffés à l'extérieur par des toits à double pente (fig. B).

Appareil de maçonnerie

Les parties inférieures du corps de l'église sont bâties par assises horizontales de pierres calcaires régulières entourées de briques épaisses de 0,04, rouge foncé. En général deux briques forment les joints verticaux et une brique les joints horizontaux. Par contre, les parties hautes et l' abside sont toutes construites entièrement en briques, avec croix, méandres, arêtes de poisson, pièces à double courbure sous les rampants des frontons etc. (fig. B et D).

Les parements extérieurs

a) Le naos est percé de fenêtres monolobées et bilobées (fig. B). Les tympans des voûtes sont percés de fenêtres bilobées séparées par des

[6] Une haute tour dressée au milieu de la façade, se rencontre aussi à l'église de Samari en Messénie (G. Millet, Ecole grecque dans l'Architecture Byzantine, Paris, 1916, p. 173, fig. 88; cf. Fr. Versakis dans 'Αρχαιολογικὴ 'Εφημερὶς de 1919, p. 93, fig. 8). Une tour au dessus du Narthex (Πρόπυλον) est mentionnée dans un document de 1232–33 publié par Miklosich-Müller, Acta et diplomata 4, 57: ἔμπροσθεν τοῦ ἁγίου ναοῦ πρόπυλον μετὰ πύργου. Dans le Magne encore, une tour sur le côté Sud se voit aux églises de Haghios Stratégos à Boularioi et Haghios Soter à Gardenitsa (Traquair, BSA 15 [1908–09] 178–180, pl. XI–XII). Enfin plusieurs exemples d'églises dalmates (XIIe siècle) ayant une tour à l'ouest, au dessus de l'entrée principale, sont donnés par M. Vasič dans son ouvrage sur l'architecture en Dalmatie (cf. L'art byz. chez les Slaves, 1er Recueil, Paris 1930, 137, n. 2).

meneaux en marbre portant des chapiteaux en forme de pyramide renversée. Les arcs de ces fenêtres sont entourés d'une double bande de briques descendant jusqu'en bas; ces fenêtres sont flanquées de deux arcades aveugles en quart de cercle. Les fenêtres monolobées de l'esonarthex sont entourées à l'extérieur d'une bande en dent de scie. Les tympans sont ornés de divers ornements formés par des briques disposées en zig-zag. Enfin, une frise céramoplastique en spirales orne le fronton de la face orientale (fig. D) et une partie de la face méridionale.

La coupole octogonale est aussi percée de quatre fenêtres monolobées correspondant aux pans tournés vers les quatre points cardinaux, tandis que les autres pans sont construits en arcades aveugles, dont le fond est orné de briques disposées en zig-zag (fig. B et D et pl. IV, fig. 1). Aux huit angles du tambour de la coupole se dressent de minces colonnettes en terre cuite qui sont liées entre elles par une bande saillante de dents de scie, entourant, en guise de corniche, la bande en dents de scie couronne la baie des fenêtres et des arcades aveugles (fig. B et D).

Enfin, l'abside semi-hexagonale est percée d'une petite fenêtre bilobée. (fig. D). Elle aussi est bâtie entièrement en briques (fig. D et pl. IV, fig. 1) Chaque pan de l'abside affecte la forme d' une arcade aveugle à double bande de briques entourée d'une rangée de dents de scie, selon le système employé dans la capitale et dans maintes églises de la Macédoine et de la Vieille Serbie.[1] Les tambours de ces arcades aveugles sont décorés de briques disposées en zig-zag ou formant des croix.

Le parement cloisonné de St. Georges d'Omorphoclissia, les frontons triangulaires surmontant les branches de la croix, les dents de scie et les colonnettes aux angles de la coupole sont courantes dans l'école grecque. Par contre, les arcades aveugles montant jusqu'au toit et la riche décoration céramoplastique de l'abside et de la coupole appartiennent à l'école de Constantinople dont l'influence s'est répandue dans toute la Grèce du Nord (Thrace, Macédoine, Epire) ainsi qu'en Vieille Serbie (Ochrida etc.).

D'après tout de qui précède, nous devons rejeter l'opinion de D. Nicol,[8] selon laquelle l'église de St. Georges présente une ressemblance, du point de vue architectural, avec les trois églises d'Arta, celles des Blachernes, de Kato Panagia et de Parigoritissa, ainsi qu'avec l'église de Porta-Panagia, près de Trikkala: L'église des Blachernes a une forme et un plan absolument différents et l'église de Kato Panagia est une basilique voûtée à nef transversale.[9] Celle de Porta-Panagia est aussi une basilique voûtée, à trois

---

[7] L'église Saint Clément d'Ochrida construite en 1295, présente une ressemblance frappante avec notre église, surtout en ce qui concerne la construction en briques et en arcades aveugles de l'abside. (D. Filow, Altbulgarische Kunst, Bern 1919, pl. VI et VII), et l'église de Saint Nicolas de Veria, G. Sotiriou, Χριστιανικὴ καί Βυζαντινὴ Ἀρχαιολογία, Athènes 1942, p. 467, fig. 301.

[8] D. Nicol, art. cité 97–98.

[9] Voir A. Orlandos, dans „Ἀρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τῆς Ἑλλάδος" 2 (1936) 7 et 73.

nefs et à nef transversale.[10] Quant à l'église de Parigoritissa, il n'y a pas de doute qu'elle n'a aucun rapport avec la notre.[11] Ce n'est qu'au point de vue de la construction murale et de certaines formes extérieures des fenêtres qu'on pourrait peut-être comparer l'église de St. Georges aux monuments d'Arta. Par contre, notre église présente beaucoup plus de ressemblance avec les monuments de la Serbie du Sud, tels que St. Clément à Ochrida, St. Naoum etc. Mais ce qui a surtout échappé à M. Nicol, c'est que les compartiments latéraux du côté nord et sud, ainsi que l'exonarthex avec le clocher, ne sont pas contemporains de l'église proprement dite, comme il le croit. On peut constater en étudiant le plan, qu'ils ne constituent pas avec celle-ci un corps uni: ils n'ont aucune liaison organique avec le noyau de l'église et il est très clair qu'ils ont été ajoutés plus tard; si on regarde surtout la fig. 3, pl. V, on pourra remarquer d'une manière très nette le joint perpendiculaire que forme l'édifice latéral avec l'église proprement dite.

Décoration intérieure

L'église était jadis entièrement décorée de fresques. De celles-ci cependant il ne reste malheureusement aujourd'hui que sept figures de saints sur le mur Ouest de l'exonarthex, le reste étant couvert d'une épaisse couche de mortier ajoutée par des personnes ignorantes. Quelques fragments d'autres fresques ont été découverts aussi à l'esonarthex.

Les figures des saints à l'exonarthex réflètent la lumière d'un autre monde. Elles ont le sceau mystique du royaume des cieux. Leurs proportions élancées, leurs expressions à la fois austères et vivantes annoncent par leur réalisme vigoureux l'école de Panselinos au Protaton du Mont-Athos[12] et se rapprochent des fresques de Thessalonique[13] (du premier quart du 14e s.). Elles sont précieuses parce qu'elles sont datées, comme nous verrons plus loin, de 1295 à 1317.

Passons maintenant brièvement en revue les saints représentés. Voici d'abord le groupe de Barlaam et Joasaph, bien connus par le roman homonyme d'origine indienne.

1. St. Joasaph (pl. VI, fig. 5), le prince devenu saint, porte la couronne en forme de coupole et tient dans la main un rouleau inscrit. Vis-à-vis de lui,

2. St. Barlaam (pl. VI, fig. 6), en costume de moine, regarde son compagnon et tient, lui aussi, un rouleau de sa main gauche. Sa chevelure blanche retombe autour de son visage aux yeux expressifs et austères.

---

[10] Voir A. Orlandos, ibid. 1 (1935) 5–40.

[11] Voir A. Orlandos, 'Η Παρηγορήτισσα τῆς Ἄρτης dans 'Αρχ. Δελτίον de 1919, pp. 1–82.

[12] G. Millet, Monuments de l'Athos. I. Les Peintures, Paris 1927. Pl. 5–58.

[13] Chapelle de St. Euthyme à Salonique (G. et M. Sotiriou, 'Η βασιλικὴ τοῦ 'Αγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης, Athènes 1952, album pl. 92a.) datée de 1303.

Elle est divisée en menues mèches parallèles. Des touches vives de lumière éclairent les joues, le nez et le front du vieillard.[14]

3. À côté, St. Chariton (pl. VII, fig. 7) est représenté dans une attitude rigoureusement frontale. Son regard pénétrant d'une douceur se dirige un peu à droite; lui aussi tient dans la main un rouleau.

4. À son côté, St. Etienne le jeune (pl. VII, fig. 8) est aussi représenté dans une attitude rigoureusement frontale et se dirige ver la droite.

5. Plus loin encore, St. Théodore le Stoudite (pl. VIII, fig. 9), le fameux réformateur de la vie monastique, au regard profond, à la barbe fourchue et la chevelure en boucles crépues, est représenté de face, bénissant de sa main droite, tandis que de sa main gauche il tient un rouleau.[15]

6. Vient ensuite St. Poimen (pl. VIII, fig. 10), un saint rarement représenté, les bras croisés, regardant le spectateur, d'un regard plutôt sombre avec sa barbe trop longue et sa moustache caractéristique.

7. Enfin St. André de Crète (pl. IX, fig. 11), au regard sévère et aigu, tenant un rouleau et bénissant de sa main droite, avec sa barbe et sa chevelure soignée retombant de part et d'autre du visage.[11]

Les figures du narthex présentent une intense personnalité aussi bien dans le type du visage que dans son expression. Elles sont executées d'une manière impressioniste très robuste. Les traits de leurs visages sont rendus par des tons de couleur alternant avec de vives taches de lumière. La barbe et les cheveux sont traités avec une liberté de touche tout à fait contraire à la formalité de l'art du 13e siécle.

Au sujet de ces fresques, D. Nicol a soutenu qu'elles datent probablement du 17e siècle.[17] Cela est une grave erreur. Car les belles fresques conservées jusqu' à présent sur le mur ouest de l'exonarthex et que nous avons décrites plus haut, appartiennent, comme il apparaît d'après leur style, au treizième siècle; de même, les fresques qui se trouvent à l'étage supérieur du clocher, dont nous parlerons tout de suite, sont du 12e siècle; quant aux fresques du Pantocrator représenté sur la coupole, et aux autres dans le sanctuaire, il s'agit de peintures à l'huile sur toile cirée, d'un mauvais goût, exécutées à l'époque contemporaine.

L'inscription dédicatoire de l'église élargie se trouve au dessus du linteau en pierre de la porte d'entrée de l'exonarthex. Elle a été déjà publiée par

---

[14] Une grande ressemblance de style et de facture existe entre la tête de St. Barlaam et de St. Mathieu de l'Église de Zica en Vieille Serbie (1307–1315), voir G. Millet, La peinture du Moyen Age en Yougoslavie. Fascicule I. Album présenté par A. Frolow, Paris 1954, pl. 49, 2. De même, entre St. Barlaam et St. Syméon de Penthèse (G. Millet, ibid., pl. 16, 1).

[15] On notera une ressemblance évidente entre St. Théodore le Stoudite et St. Aréthas G. Millet, ibid., pl. 56, 3).

[16] De même entre St. André de Crète et St. Joseph d'Arimathie (G. Millet, ibid., pl. 27, 1).

[17] D. Nicol, art. cité 98.

Giannopoulos,[18] Tsamissis[19] et Nicol.[20] Nous publions ici pour la première fois une photographie de cette inscription (pl. V, fig. 4) dont la transcription est la suivante: Ἀνηγέρθη ἐκ βάθρων κ(αὶ) ἀνηστορήθει ὁ θεῖος κ(αὶ) πάνσεπτος ναὸς τοῦ Ἁγίου κ(αὶ) ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος κ(αὶ) τροπαιοφόρου Γεωργίου δι' ἐξόδου κ(αὶ) κόπου τῶν πανευγενεστάτων Νετζάδων κ(αὶ) αὐταδέλφων τοῦ τε κύρ Νικηφόρου κ(αὶ) κύρ Ἰω(άνν)ου κ(αὶ) κύρ Ἀνδρονίκου ἐπὶ τοῖς βασιλείας τῶν θεοστέπτων μεγάλων βασιλέων Ἀνδρονίκου κ(αὶ) Εἰρήνης κ(αὶ) τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Μηχαὴλ κ(αὶ) Μαρίας τῶν Παλαιωλόγων ἐπὶ ἔτους ,ϛωψϟε'.

Les trois frères nobles, metionnés par cette inscription comme fondateurs de l'église, Nicéphore, Jean et Andronic, du nom de Νετζάδες, ne sont pas connus par ailleurs, autant que nous sachions; le nom de Νέτζος pourtant semble exister jusqu'à l'époque moderne, puisque nous rencontrons un certain Nicolas Νέτζος, membre de la communauté grecque de Temesvar (en Roumanie) mentionné en 1783.[21]

Quant aux rois mentionnés dans l'inscription, il s'agit sans aucun doute de l'empereur Andronic II Paléologue (1282–1328), de sa seconde épouse Irène de Montferrat (± 1285–1317), de son fils Michel IX († 1320) et de l'épouse de ce dernier Marie d'Arménie.

On sait que Michel IX, né en 1277, fut couronné comme empereur le 21 mai 1294 (ou 1295)[22] et que le 16 janvier de l'année 1295 il épousa la princesse arménienne Xenia, qui prit le prénom de Marie.[23] En combinant toutes ces données chronologiques, nous devons inclure la chronologie de l'inscription entre les dates 1295 (mariage de Michel avec Marie) et 1317 (mort d'Irène).[24] Or, la date donné epar l'inscription ,ϛψϟε' (6795 — 5508 =) 1287 ne convient pas. Il faut rapprocher, d'autre part, notre inscription à une autre inscription existant jadis à l'église des Taxiarques du village de Tsouka (près d'Omorphoclissia) et qui ne nous a été conservée que par une copie d'un higoumène du couvent publiée par Tsamissis.[25] Cette

---

18 N. Giannopoulos, art. cité 95.

19 P. Tsamissis, ouvr. cité 124.

20 D. Nicol, art. cité 98–99.

21 Mététios, métropolite d'Athènes, Ἐκκλησιαστικὴ Ἱστορία etc. 2 (Vienne 1783), liste des souscripteurs.

22 Voir Av. Th. Papadopoulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen 1259-1453, Speyer a. Rh. 1938, p. 36, N° 59 et tout recemment Aik. Christophilopoulos, Ἐκλογή, ἀναγόρευσις καὶ στέψις τοῦ Βυζαντινοῦ Αὐτοκράτορος (Πραγματεῖαι τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν t. 22, 2), Athènes 1956, p. 186. Michel avait été proclamé roi déjà en 1281 (Av. Th. Papadopoulos, ibid. et Christophilopoulos, ibid. 185). Mais le mot θεοστέπτων de notre inscription peut très bien s'appliquer seulement au couple Andronic-Irène er non nécessairement à Andronic et Michel (père et fils, co-empereurs). Nous ne serions pas donc obligés par ce mot, s'il n'y avait pas la mention de sa femme Marie, à admettre que Michel soit déjà couronné.

23 Av. Th. Papadopoulos, ibid. 36, N° 59.

24 Ibid. 35, N° 58.

25 P. Tsamissis, ouvr. cité, 121, réédité e par D. Nicol, art. cité 99. Il est à noter que Philarète (Vaphidis), Περί τῶν ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Καστορίας ἱερῶν Ναῶν dans 'Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια" 20 (1900) 317 écrit qu'à son temps était encore conservée

inscription, presque identique, dans le formulaire, à la nôtre, nous offre les mêmes noms des membres de la famille impériale (Andronic-Irène et Michel-Marie) et presque les mêmes noms de fondateurs (Nicéphore, Jacques – au lieu de Jean – et Andronic); par conséquent il est clair que nous avons affaire à une inscription ayant plusieurs éléments communs ou très proches de la nôtre. La date de cette inscription, telle qu'elle nous a été transmise par la copie est ,ϛψξγ' (6793 — 5508 =) 1255, date manifestement fausse que Nicol a corrigée, avec raison peut-être, en ,ϛψϟγ' (6793 — 5508 =) 1285. Mais même cette dernière date ne s'adapte pas exactement, comme dans le cas de notre inscription, aux limites 1295–1317 imposées par le contenu des deux inscriptions.

Comment donc peut-on résoudre le problème chronologique posé par ces deux inscriptions apparentées?

D. Nicol a cru résoudre ce problème en proposant l'hypothèse[26] que les deux inscriptions sont datées d'après l'ère alexandrine («annus mundi» 5492 au lieu de 5508); dans ce cas, les deux dates respectives seraient (6793 — 5492 =) 1301 pour l'inscription de Tsouka et (6795 — 5492 =) 1303 pour la nôtre.

Nous n'aurions pas de difficulté à accepter cette interprétation chronologique, car ces deux dates conviennent, en effet, par rapport aux personnages mentionnés, si nous connaissions d'autres exemples de l'emploi de l'ère alexandrine dans les inscriptions byzantines et notamment dans d'autres inscriptions de la même époque et de la même région; mais nous n'en avons pas et Nicol ne nous en a fourni aucun. Au contraire, l'avis des savants spécialistes que nous avons consultés sur ce point[27] est formel: on ne peut pas songer à l'ère alexandrine.[28]

C'est pour la même raison que nous hésiterions à admettre l'ère dionysiaque 5500, proposée à la rigueur par le R. Père V. Grumel, ère qui nous amènerait aux dates (6793 — 5500 =) 1293 et (6795 — 5500 =) 1295; cette datation ne serait pas commode, d'ailleurs, que pour l'une de deux inscriptions, celle de notre église.

Nous aurions pu songer un moment que Marie de notre inscription ne serait pas la princesse arménienne, épouse de Michel IX, mais une autre

---

sur l'église la date . . . ψξγ' qu'il considère fausse ou provenant de la date ,αψξγ' (= 1763), qui serait alors la date de la restauration; cet article de Ph. Vaphidis est resté inconnu à Tsamissis et Nicol.

[26] D. Nicol, ibid. 99, note 4 et surtout p. 104.

[27] Nous entendons le professeur M. P. Lemerle, qui a bien voulu répondre à notre question par une longue lettre du 14 nov. 1956 (pour laquelle nous lui sommes très reconnaissants), et le R. P. V. Grumel, consulté par M. Lemerle.

[28] Déjà D. Serruys dans la Rev. de Philol., n. s. 3 (1907) 158 et suiv. a montré qu'il n'existe pas de datation d'après l'ère alexandrine à partir du X[e] siècle; voir aussi F. Dölger (à qui je dois la référence dans B. Z. 35 (1935) 154 et très recemment le compte-rendu de P. Lemerle dans B. Z. 48 (1955) 173–174 au sujet d'une inscription de la Παναγία τῶν Χαλκέων (à Salonique), où M. Lemerle exclue absolument l'emploi de l'ère alexandrine dans l'épigraphie byzantine.

Marie, sœur de celui-ci et fille d'Andronic II. En effet, nous savons qu'Andronic II avait une fille illégitime appelée Marie qui épousa le chef de Tatares Toktaï en 1292,[29] et qui, par conséquent, en 1285/87 devait être déjà née et même avoir un certain âge. Peut-être était-elle même plus agée que son frère Michel (né en 1277) et, quoique illégitime, était-elle bien connue par les habitants de cette région macédonienne, pour qu'elle soit mentionnée dans ces deux inscriptions parmi les membres de la famille impériale. Mais dans ce cas-là l'absence de la mention de Constantin, second fils d'Andronic, et enfant légitime, né entre 1277 et 1281/82 (date de la mort de sa mère Anne de Hongrie)[30] serait inexplicable. Nous devons donc rejeter également cette hypothèse. Dans ces conditions, il ne nous reste qu'à admettre que, pour l'une ou l'autre raison, les dates fournies par les deux inscriptions sont fausses. L'explication que nous croyons la plus probable est que notre inscription, comme il résulte de l'examen attentif de la forme des ses lettres, est repeinte à une époque postérieure. En effet, ces lettres, très simples, sans trop de ligatures et d'ornements habituels dans l'écriture épigraphique des XIII–XIVe siècles, ne semblent pas remonter à une si haute époque. Si nous acceptons donc qu'une retouche a été ultérieurement faite, nous pouvons supposer qu'au cours de cette rénovation du texte une erreur est intervenue touchant la date; peut-être a-t-on écrit (pour ne formuler qu'une supposition parmi d'autres également probables) ,ςψϟε' au lieu de la date originale ,ςωκε' (6825 — 5508 =) 1317. Quoi qu'il en soit, l'inscription originale doit avoir été écrite, comme nous l'avons dit plus haut, entre 1295 et 1317, ce qui coïncide, d'ailleurs, avec l'époque des fresques conservées, qui, d'après leur style, doivent dater du premier quart du XIVe siècle.

À l'étage supérieur du clocher il y a de très bonnes fresques d'un style très différent de celui des fresques de l'exonarthex. Celles-ci, traîtées d'une manière plus simple et plus stylisée, manquent de ce réalisme vigoureux que présentent les fresques de l'exonarthex passées en revue. Les fresques du clocher paraissent dater du 12e siècle. Elles représentent l'Annonciation (pl. IX, fig. 12), St. Blaise, St. Syméon le Stylite, St. Spyridon (pl. X, fig. 13) et St. Daniel le Stylite (pl. X, fig. 14). Aux pendentifs les Séraphins, et dans la voûte sphérique le buste du Christ.

Au bas du vêtement de St. Spyridon il y a une inscription écrite à l'encre et en lettres cursives et relatant un certain 'Ιωάννης Στεφάνου originaire de Moschopolis et protoschole du métropolite de Castoria Διονύσιος. Elle porte la date de 1699.

Denys (du nom de Μάντουκας) fut, en effet, métropolite de Castoria de 1694 à 1719; c'était un homme savant, originaire de Μοσχόπολις.[31]

---

[29] Av. Th. Papadopoulos, ouvr. cité 42, N° 66.

[30] Ibid. 37, N° 60.

[31] Voir sur ce métropolite: H. Gelzer, Der Patriarchat von Achrida, Leipzig 1902, 143. Du même auteur, Der wiedergefundene Kodex des Hl. Klemens etc., Leipzig 1903, 59–61. G. Christidis, 'Η Μητρόπολις Καστορίας μέχρι τοῦ 1767 dans Γρη-

Statue en bois de St. Georges

Un des éléments intéressants de notre église est la grande statue en bois de St. Georges, placée aujourd'hui dans l'ouverture de l'entrée latérale de l'ancien naos, qui fut murée dans ce but.

Cette statue, qui a été déjà décrite par le professeur G. A. Sotiriou,[32] est exécutée en haut relief, on dirait en ronde bosse, d'une hauteur de 2,85 m.

Le saint patron de l'église est représenté de face, couronné de laurier et revêtu de l'uniforme militaire (un court χιτὼν à manches retombant jusqu'aux genoux) et sur ce vêtement une cuirasse à ceinture sur laquelle est jetée une chlamyde retombant en arrière et attachée sur le devant par une fibule.

Le Saint a la taille élancée; tenant une lance dans sa main droite pliée en avant (aujourd'hui détruite), il reposait de sa main gauche sur un bouclier. Les traits de son visage sont réguliers mais sévères. La statue conserve encore par endroits de vives traces de couleurs sur les vêtements. Pour celui qui a vu ce monument de près (pl. XI, fig. 15), avec ses dimensions surnaturelles, cette disproportion de membres (mains et pieds extrêmement longs et minces, corps infléxible) et ce manque d'élégance dans l'ensemble, l'impression esthétique ne peut être que décevante.

Quant à la date de ce monument, M. G. Sotiriou le considère comme contemporain, sinon antérieur à la construction de l'église, donc du XIIe siècle au moins. Mais, étant donné que l'Église Orthodoxe réprouve la représentation de statues des saints en ronde bosse, il faut admettre que la statue en question, ainsi qu'une autre de St. Démétrius[33] qui se trouvait autrefois dans notre église, peuvent être considérées comme le produit d'une influence occidentale au 15e ou au 16e siècle.

γόριος ὁ Παλαμᾶς 5 (1921) 347. – I. Snégarov, Istoria na Ochridskata Archiepiskopija 2 (Sofia 1932). A. P. Péchayre, L'archevêché d'Ochrida de 1394 à 1767, Éch. d'Or. 35 (1936) 313.

[32] G. A. Sotiriou, La sculpture sur bois dans l'art byzantin, dans Mélanges Ch. Diehl, II (Paris 1930) 171–180 (voir p. 180, ainsi que la fig. 5 et la pl. XIV, 1). Une description plus courte avait été donnée par N. Giannopoulos, article cité, Byz.-Neugr. Jahrb. 4 (1923) 94–95 (avec figure). Voir aussi P. Tsamissis, ouvr. cité, 123–124 (et fig. 20).

[33] Une sculpture sur bois représentant St. Georges et provenant de Castoria, de dimensions 1 m. 07 sur 0 m. 72 se trouve au Musée Byzantin d'Athènes (G. Sotiriou, ibid., p. 178, fig. 4 et pl. XV).

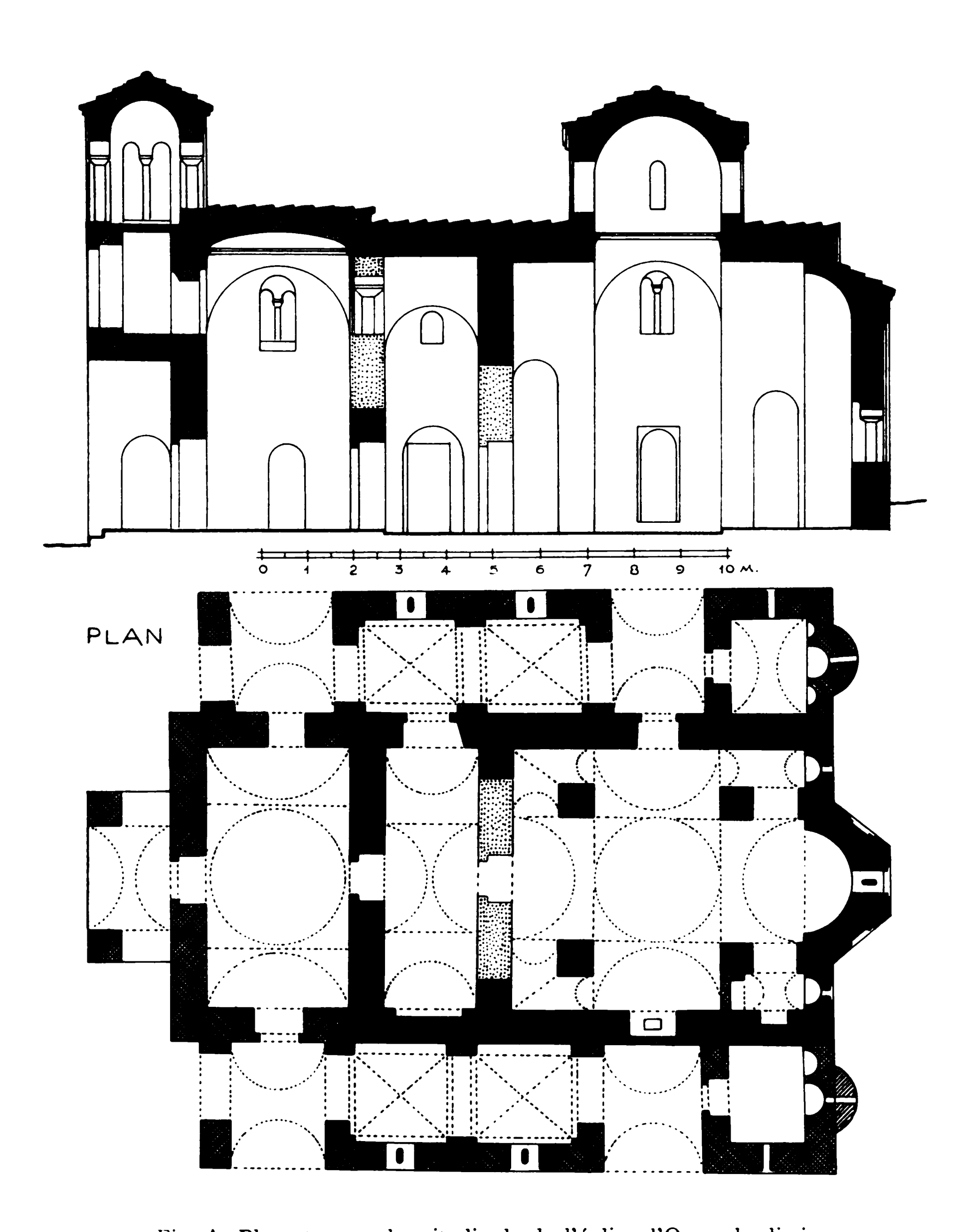


Fig. A. Plan et coupe longitudinale de l'église d'Omorphoclissia

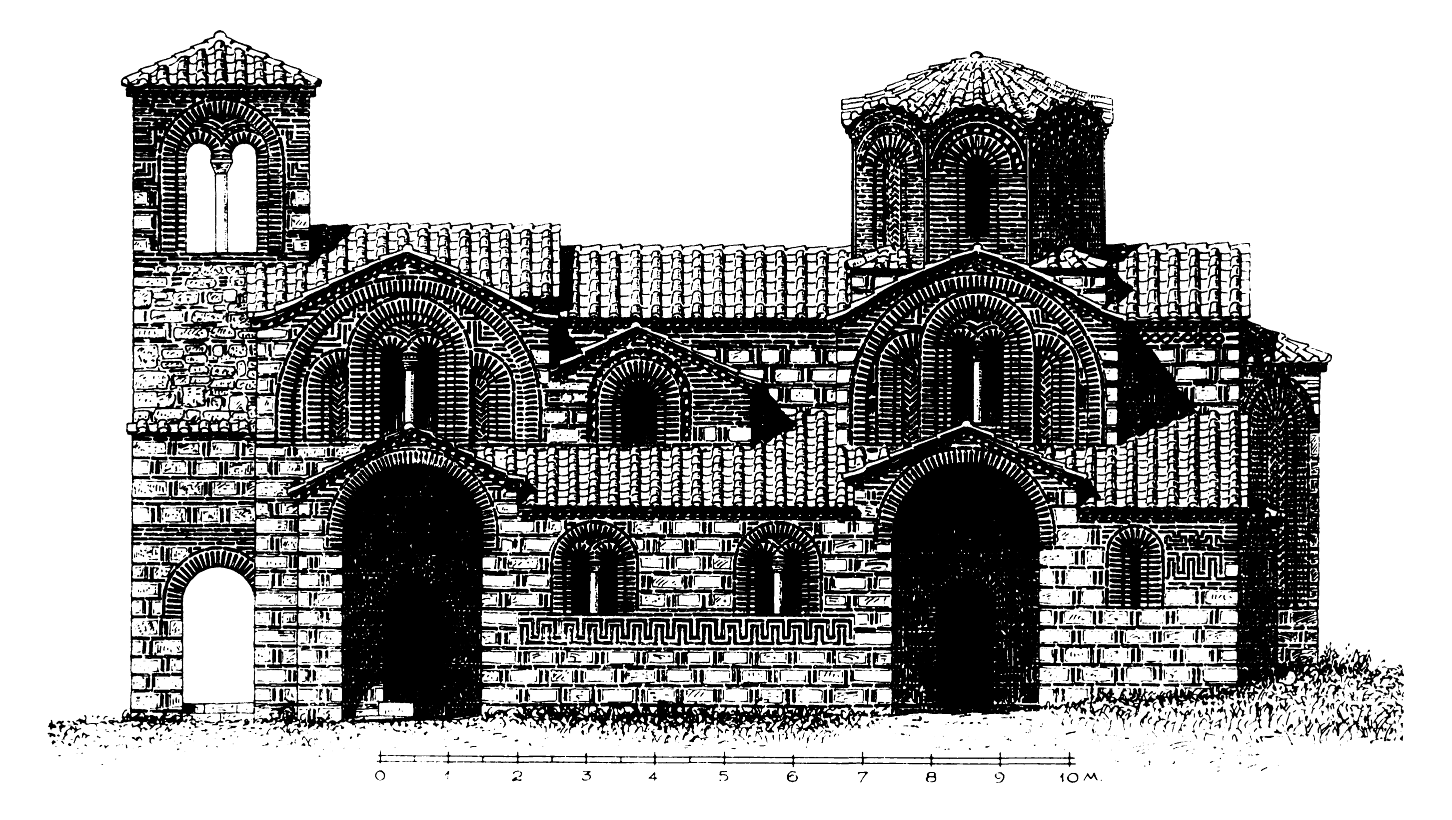


Fig. B. Façade méridionale de l'église d'Omorphoclissia

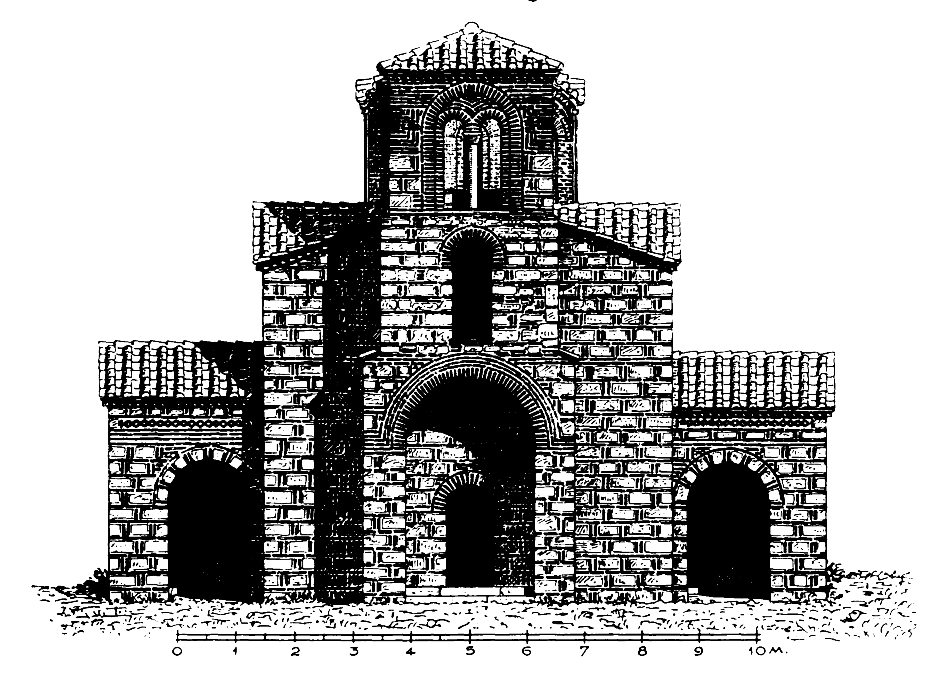


Fig. C. La façade Ouest de l'église d'Omorphoclissiá

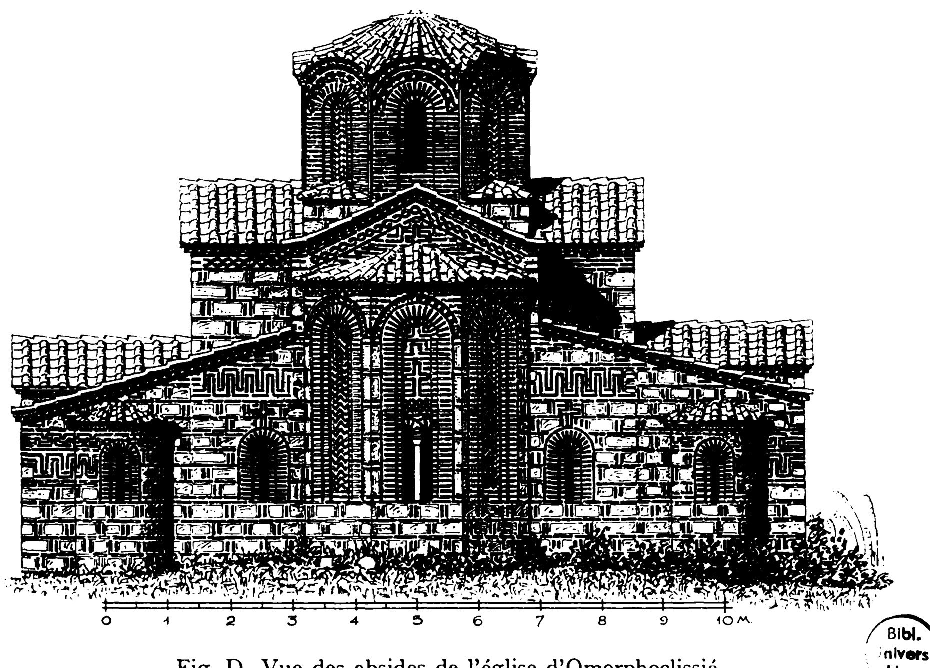


Fig. D. Vue des absides de l'église d'Omorphoclissiá

BYZANTINISCHE SARKOPHAGPLATTE AUS LADŽA KÖJ

ST. MASLEV / SOFIJA

Mit 2 Tafelabbildungen

Im Bulgarischen Nationalmuseum zu Sofia wird eine marmorne Sarkophagplatte aufbewahrt, welche unter Inv. Nr. 1750 eingetragen ist. Sie ist von Ladža-köj, Bezirk Dedeagatsch, nach Sofia überführt worden. Dort war sie in einem Brunnen eingebaut. Diese Sarkophagplatte ist den Archäologen und Epigraphen schon längst bekannt.[1] Zuletzt hat sie V. Beševliev neuveröffentlicht, jedoch nur um einige Berichtigungen und Ergänzungen der bisherigen Lesung der Inschrift mitzuteilen.[2] Sie ist aber bis jetzt weder vom archäologischen noch vom epigraphischen Standpunkte endgültig und einwandfrei klargelegt worden. Dieser Umstand gibt uns den Anlaß, unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf sie zu lenken und zu versuchen, die damit verbundenen Fragen zu lösen.

Die Sarkophagplatte von Ladža-köj ist aus großkörnigem weißem Marmor. Die Länge beträgt 2,15 m, die Höhe – 0,82 m und die Dicke – 0,11 m (Taf. XII, Abb. 1). Die Vorderseite der Sarkophagplatte besteht aus einer glatt eingemeißelten rechteckigen Grundfläche, welche von einem 0,10 m breiten Rahmen umgeben und durch zwei profilierte Pfeiler in drei gleiche Teile geteilt ist. Jeder der drei Teile ist etwa 0,62–0,65 m breit und 0,63 m hoch. In jedem Teil ist je eine Nische schematisch eingraviert worden, so daß eine Dreinischenarkade gebildet wird. Der Bogen jeder Nische ist durch das sogenannte „Seil"-Motiv verziert worden. Er stützt sich auf zwei Säulen, deren Basen durch gewöhnliche viereckige Plinthen und die Kapitäle trapezförmig dargestellt sind. Zwischen den Säulen, im unteren Teil jeder Nische sind je zwei Zypressen, welche sich gegen die Mitte der Nische beugen, eingemeißelt. Im oberen Teil jeder Nische in der Lünette stehen je zwei Palmetten, deren Spitzen ebenso gegen die Mitte der Nische gerichtet sind. Auf diese Weise bildet sich zwischen diesen Ornamenten ein gleicharmiges Kreuz.

[1] Die Sarkophagplatte wird erwähnt von: A. Dumont-Th. Homolle, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie. Paris 1892, 439, N° 107; Bulletin Corr. Hell. 22 (1898) 560f.; 'A. 'Ορλάνδος, 'Η παρὰ τὴν ῎Αρταν μονὴ τῶν Βλαχερνῶν, 'Αρχεῖον βυζ. Μνημείων τ. 'Ελλάδος 2 (1936) 37 Anm. 1. Mehr oder weniger befriedigende Veröffentlichungen, hauptsächlich wegen der Inschrift, haben wir von: G. Kazarow, Archäologischer Anzeiger, Beiblatt zum Jahrbuch D. Archäol. Inst. 33 (1918) 62 Abb. 68; G. Balasčev, Ungedruckte und wenig bekannte byzantinische Grabinschriften in Bulgarien, Sofia 1927, V Pl. I; V. Beševliev, Notes épigraphiques, Godišnik na Narodn. Archeol. Musej – Plovdiv 2 (1950) 66, Pl. I.

[2] A. a. O.

Im oberen Teil des Rahmens ist die folgende Inschrift eingegraben (Taf. XII, Abb. 2):

\+ Ἔτους ,ϛφοζ ἀρχ(ῆς) κ(όσμου) μηνὴ ἰανουαρίῳ ιη ἰνδ(ικτιῶνος) ζ τῇ ἡμέ(ρᾳ) κ(υριακῇ) ἀλεκτωροφ[ων]ίας ἐκυμήθ(η) Νικόλαος π(ατ)ρί(κιος) ἀνθύπατ(ος) πρωτοβεσ(τιάριος) ὁ Βαλτζέρης τὸν [αἰ]ώνιον ὕπνον ἐν κάστρῳ Μαμήστ(ης) Συρίας ἐνοικ(ῶν) κατήγαγόν τε αὐτὸν ἐν Τραϊανουπόλει θέμα Μακεδονίας.

Hinsichtlich der wichtigeren Berichtigungen bei der Lesung der Inschrift haben wir das folgende zu ihrer Begründung zu sagen:

1. Zeile 1: Bal(asčev) liest hinter der Zahl ,ϛφοζʹ: Χρ(ιστὸς), Beš(evliev) ☧. Die in Frage stehende Ligatur kann aber kein Monogramm Christi sein, da sie in unmittelbarer Nähe des Weltjahres steht und hier nicht den Sinn eines Interpunktionszeichens haben kann, wie es manchmal verwendet wird. Das wichtige und entscheidende Argument gegen die bisherigen Auffassungen ist, daß die Ligatur komplizierter ist als das Christogramm, und zwar ist 1. in dem Winkel zwischen dem unteren Teil des Buchstabens P und dem unteren linken Teil des Buchstabens X ein deutlicher horizontaler Strich eingegraben worden (in der Aufnahme, die wir der Veröffentlichung von Balasčev entnehmen, ist dieser Strich merkwürdigerweise sehr schwach wiedergegeben, obgleich er in Wirklichkeit sehr stark ins Auge fällt, wie auf der Abbildung Nr. 1 zu sehen ist). Auf diese Weise ist in diesem Winkel einwandfrei der Buchstabe A zu sehen. 2. befindet sich über dem rechten oberen Teil der Ligatur ein klarer Abkürzungsstrich, der bei den Christogrammen m. W. nicht festzustellen ist. Diese Beobachtungen veranlassen uns, eine andere Erklärung der Ligatur zu suchen, und zwar im Zusammenhang mit dem vorhergehenden Weltjahr. Das Vorhandensein der einwandfreien Buchstaben A, P und X läßt uns zunächst an das wahrscheinlichste Wort ἀρχ(ῆς) denken, worunter der Anfang der Weltschöpfung zu verstehen ist. Diese Auffassung führt uns weiter dahin, auch das Wort κόσμου zu vermuten. Dieses Wort ist nicht schwer in dem rechten Teil des Buchstaben X zu entdecken, selbstverständlich in abgekürzter Form als K̄. Eine Analogie für solche Abkürzung des Wortes κόσμος haben wir in der Inschrift von Narasch, wo es heißt: . . . ἔτο(υς ἀ)πὸ κτ(ίσεως) κ(όσμου).[1]

2. Zeile 1: Bal. Beš.: ἰνδ(ικτιῶνι). Es ist aber besser, die Genetivform von ἰνδικτίων zu ergänzen, wozu wir genügend Analogien in den offiziellen Dokumenten haben.[2] Die Dativform ist zwar möglich, jedoch in unserem Falle kaum vorzuziehen.

3. Zeile 1: Es entspricht dem Weltjahr ,ϛψοζʹ die Indiktion ζ und nicht ι, wie bei Bal. und Beš. steht. Und es steht tatsächlich hinter ἰνδ. ein ζ.

4. Zeile 2: Bal. und Beš. lesen ἡμέ(ρᾳ) κ. Der Buchstabe κ nach dem Wort ἡμέ(ρᾳ) kann aber nicht die Monatszahl des Tages bezeichnen, weil sie

[1] J. Ivanov, Bŭlgarski starini ot Makedonija, Sofia 1931, S. 17; V. Beševliev, Parvobŭlgarskite nadpisi, Sofia 1934, S. 52 und 146.

[2] F. Dölger, Facsimiles byzantinischer Urkunden, München 1931, 44.

schon angegeben ist, und zwar als ιη ἰανουαρίῳ. Es bleibt dann nur übrig, den Buchstaben K als die Bezeichnung des Wochentages zu deuten, um so wahrscheinlicher, weil darauf die Angabe der Tageszeit folgt. Der Buchstabe K ist demnach als Abkürzung des Wortes κυριακῇ zu verstehen. Und der 18. 1. 1069 war wirklich ein Sonntag.[1]

5. Zeile 2–3: Bal. III(α)Iϑηγατα Beš.: ΠΙΤΙΑΙΦΗΓΙΤΑΒΕC. Zwischen dem Eigennamen Νικόλαος und dem Familiennamen Βαλτζέρης sind aber die Amts- und Ehrentitel des Verstorbenen zu erwarten, wie wir das regelmäßig auf den Bleisiegeln finden. So betrachtet, sind die Abkürzungen ΠΤ ΑΦΗΓ und ABĒC nicht schwer zu erkennen und aufzulösen, weil sie sehr üblich sind.

6. Zeile 3: Bal. Beš. lesen Μάμης(?) τῆς. Eine Stadt Μάμη in Syrien ist aber nicht bekannt. Es liegt sehr nahe, daß es sich hier um die Stadt Mamista (Μάμιστα) in Κοιλὴ Συρία handelt.[2]

Die Sarkophagplatte von Ladža-köj bietet uns noch eine andere Frage, worauf mich V. Mavrodinova vom Nationalmuseum in Sofia aufmerksam gemacht hat, und zwar ob die Inschrift und die Sarkophagplatte gleichzeitig sind oder ob sie aus verschiedenen Zeiten stammen. Darüber hat bisher niemand einen Zweifel geäußert. Jedoch die Frage ist m. E. berechtigt und bedarf einer Beantwortung.

Die Architektur- und Pflanzenmotive, die auf der Sarkophagplatte vorkommen, sind schon aus der altchristlichen Skulptur bekannt. Ihre Komposition und die dekorative Anwendung aber, welche weder eine organische Einheit noch einen praktischen Sinn aufweisen – abgesehen von der symbolischen Bedeutung der Zypressen –, führt uns in die byzantinische Zeit herauf. Sehr wichtig für die nähere Zeitbestimmung ist das Motiv der drei Kreuze, welche in drei Nischen einer dreiteiligen Arkade dargestellt sind. Dieses Motiv ist in der byzantinischen Kunst nach dem IX. Jh. sehr verbreitet. Wir möchten beispielsweise die folgenden Denkmäler als Analogien anführen: I. den Sarkophag vom Blachernenkloster in der Nähe der Stadt Arta vom XIII. Jh.;[3] 2. die Altarbrüstungsplatte (ϑωράκιον) vom XIV. Jh. im Ottomanischen Museum;[4] 3. die Brüstungsplatte vom Brunnen des Klosters Lavra auf dem Athos vom XI. Jh.[5] Besondere Aufmerksamkeit verdient auch die Analogie mit einer Marmorplatte, welche im Athener Byzantinischen Museum aufbewahrt wird.[6]

[1] Die Feststellung ist nach der Tabelle von Grotefend bei V. Gardthausen, Griech. Palaeogr. II² Lpz. 1913, S. 479 getroffen.

[2] Über die Stadt Mamista s. Anna Komn., Alexias XI, 6: III, 49, 31 Leib; W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor, London 1890, S. 385.

[3] Siehe 'Ορλάνδος, a. a. O., 30f. Abb. 29–31 und bez. der Chronologie S. 49.

[4] G. Mendel, Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines (Musée Ottoman), Constantinople 1914, t. II, N⁰ 731 (1598) (S. 528).

[5] Ch. Diehl, Manuel de l'art byzantin I (Paris 1925) 457, fig. 215.

[6] G. Soteriu, 'Οδηγὸς τοῦ Βυζαντινοῦ Μουσείου 'Αϑηνῶν, 2. Aufl. Athen 1956, Taf. VI α.

Die letztgenannte Platte stellt ebenfalls ein Kreuz innerhalb einer Nische dar. Der Bogen der Nische ist mit dem „Seil"-Motiv verziert. In den oberen Flächen zwischen den Armen des Kreuzes sind zwei Rosetten eingemeißelt und in den unteren Flächen stark stilisierte Halbpalmetten und Weintrauben. Die Platte wird in die Zeit nach dem IX. Jh. datiert.

Der Stil der künstlerischen Bearbeitung der Sarkophagplatte ist in der byzantinischen dekorativen Skulptur des IX.–XII. Jh. herrschend: flache und mehr oder weniger schematische Darstellung der Motive ohne jegliche Modellierung.

Angesichts der oben angeführten Gründe können wir mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Inschrift und die Sarkophagplatte zu gleicher Zeit und aus gleichem Anlaß entstanden sind.

Hinsichtlich der Person von Nikolaos Valtzeris, welcher mit den Titeln des Patrikios, Anthypatos und Protovestiarios ausgezeichnet war, haben wir keine anderen Nachrichten finden können. Seine Versetzung von der Stadt Mamista nach Trajanopolis fällt wahrscheinlich in die Zeit, als die Scharen der Seldschuk-Türken unter der Führung von Alp Arslan die byzantinische Grenze im Osten während der Regierung des Kaisers Konstantinos Dukas (1059–1067) überschritten und Syrien und Kilikien mit Feuer und Schwert heimsuchten.

II. ABTEILUNG

Aus der byzantinistischen Arbeit der Tschechoslowakischen Republik. Herausgegeben von J. Irmscher und A. Salač. [Berliner byzantinistische Arbeiten, 9.] Berlin, Akademie-Verlag 1957. 53 S. *Gbd. 9,50 DM.*

Die 6 hier zusammengedruckten Abhandlungen sind gelegentlich eines Treffens der tschechoslowakischen Byzantinisten mit den Berliner Byzantinisten in Berlin im Oktober 1955 als Vorträge gehalten worden. Sie zeigen, daß auch in der Tschechoslowakei auf unserem Gebiete erfolgreich gearbeitet wird. Gehören auch nicht alle in diesem Hefte publizierten Aufsätze streng genommen in unser Fachgebiet, so stehen sie ihm doch nahe. S. 24–30 berichtet K. Janácek über den Plan eines Wörterbuches der griechischen Philosophie (gemeint ist die antike), Růžena Dostálová-Jeništovà gibt S. 31–35 einen Auszug aus ihrer B.Z. 49 (1956) 156 angezeigten ausführlicheren Studie über den Namen des Dichters Nonnos, A. Dostál behandelt S. 36–47 die Widerspiegelung der byzantinischen Welt in der ältesten Periode der slawischen Sprachen, besonders im Altkirchenslawischen, indem er bei aller Anerkennung des großen im Sprachlichen erkennbaren Einflusses alles Byzantinischen auf die Kultur der Slawen in der ersten Periode der byzantinischen Mission doch auch den hohen Stand der slawischen Sprache schon im 9. Jh. hervorhebt. S. 48–53 beschäftigt sich A. Salač nochmals mit dem von ihm auch anderwärts schon untersuchten Verhältnis zwischen Prag und Konstantinopel in den Jahren 1451 und 1452, wo der „Priester" Konstantinos aus Prag mit dem Patriarchen Gennadios eine Kirchenunion mit den Prager Utraquisten zusammenzubringen sich bemühte (vgl. die Anzeige der Aufsätze von S. in B.Z. 47 [1954] 249 und 48 [1955] 250f.). S. 9–19 gibt sodann K. Svoboda ein eindrucksvolles Bild von den griechischen – in der Hauptsache antik-griechischen – Studien in der Tschechoslowakei, welche S. 20–23 durch einen interessanten Überblick über die Arbeiten der tschechischen Byzantinisten bis zur Neuzeit von A. Dostál ergänzt wird.

Es wäre zu begrüßen, wenn auch fürderhin der Ertrag solcher Tagungen in ähnlichen Zusammenstellungen den Byzantinisten vorgeführt würde.

München F. Dölger

L. Breyer, Bilderstreit und Arabersturm in Byzanz. Das 8. Jahrhundert (717–813) aus der Weltchronik des Theophanes. Übersetzt, eingeleitet und erklärt. [Byzantinische Geschichtsschreiber, 6.] Graz-Wien-Köln, Styria (1957). 244 S., 2 Karten.

Das 8. Jahrhundert birgt mit Bilderstreit und Arabersturm zweifellos Ereignisse von hervorragender Bedeutung für Welt- und Geistesgeschichte. Mit Recht kommt deshalb diese Epoche auch in der Reihe der 'Byzantinischen Geschichtsschreiber' in einem umfangreichen Band zu Wort, dessen Abfassung Leopold Breyer anvertraut war.

In der für das Textverständnis förderlichen Einleitung berührt B. zunächst (S. 9–11) die Bilderverehrung, die bilderfeindlichen Einflüsse aus dem Orient, sowie den Ablauf des Bilderstreits. Schon hier hätte die wichtige Arbeit von G. Ostrogorsky, Studien zur Geschichte des byzantinischen Bilderstreits, Breslau 1929 (vgl. Breyer S. 195 [J. 752] A. 1) Erwähnung verdient. Anschließend (S. 12) wird der Lebensgang des Chronisten Theophanes im wesentlichen nach Krumbacher, GBL² S. 342 ff., Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I S. 333 ff., sowie den Nachrichten der Viten (in der Ausgabe de Boors Bd. II S. 3 ff.) dargelegt. Im weiteren behandelt der Verf. nach einem Seitenblick auf den Westen (Libri Carolini, S. 13), einer kurzen Übersicht über die jahrhundertelangen Abwehrkämpfe gegen die Angreifer aus Osten und Norden (S. 14),

nach Worten über die Beziehungen zum Frankenreich (S. 15) und einer knappen Charakteristik der Chronik des Theophanes (S. 15 f.) S. 16–18 eingehender das schwierige Problem der Chronologie, im wesentlichen nach G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates, 2. Aufl., München 1952, S. 72 f.; zu S. 17 A. 16 ist zu bemerken, daß von einer Erklärung der „Abweichungen in der Chronologie des Theophanes durch Zurückverlegung des wirklichen Regierungsantrittes der Kaiser in den Chroniken auf den nächsten September" von seiten F. Dölgers, Das Kaiserjahr der Byzantiner S. 21 u. 38 keine Rede sein kann: vielmehr erklärt F. Dölger (a. a. O. S. 21 A. 21) die Unstimmigkeiten innerhalb der Weltjahre 6102–6265 ausdrücklich als mechanischen Fehler. Darüber hinaus betont Dölger (S. 20 f.), daß es den Chronisten grundsätzlich nicht auf eine genaue Entsprechung der übrigen Zahlangaben zum Weltjahr ankam. Zu Ende dieses ersten Abschnittes erfahren wir einiges über Anastasius bibliothecarius (S. 18 f.), die Fortsetzer der Chronik des Theophanes und dessen Bedeutung für die Geschichtsquellen des mittelalterlichen Westens (S. 19).

Den zweiten und umfangreichsten Teil des Bandes bildet die deutsche Wiedergabe der für die Zeit des Bilderstreits und Arabersturms einschlägigen Abschnitte aus der Chronik des Theophanes. Der Übersetzer hat den nicht selten schwierigen Text in ein sehr flüssiges, fesselndes Deutsch übertragen. Kleine Freiheiten des deutschen Texts beeinträchtigen keinesfalls den Zusammenhang (vgl. z. B. S. 23 lin. 22 f. = Theophan. ed. de Boor I 392, 26 sq.: „setzten . . . nach", ohne Entsprechung im Urtext; S. 28 lin. 18 sq. = Theoph. I 396, 25 sq. ἐκ τῆς κρυσταλλωθείσης χιόνος: „so daß . . . Schnee lag"; das Original enthält mehr als in der Wiedergabe zum Ausdruck kommt). Auslassungen finden sich selten, vgl. S. 29 lin. 4: Theoph. 397, 10 κρυπτομένων; S. 29 lin. 9: Theoph. 397, 13 ἐπιτοπίως. Unrichtig S. 29 lin. 24 „viele": Theoph. 397, 24 πάντα.

Auf den Seiten 177–218 folgen Anmerkungen zum Text des Theophanes. Die Einordnung der Fußnoten unter das annalistische Schema ist angesichts der hohen Zahl der Bemerkungen vertretbar, wenngleich das Nachschlagen etwas länger aufhält.

Zum einzelnen einige Hinweise:

Zu S. 179 (J. 717) A. 6: Das Kastell Charsianon ist nicht nur zum Jahre 730 erwähnt, vgl. E. Honigmann, Die Ostgrenze des Byzantinischen Reiches von 363 bis 1071, Brüssel 1935, S. 49 f., S. 73 und 85 f.

Zu S. 180 f. (J. 717) A. 16: Nach R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'empire Byzantin, Prem. p. tom. III (Paris 1953), Karte 3, sowie desselben Constantinople Byzantine (Paris 1950), Karte 11 ist Kleidion nicht mit Ortaköy, sondern mit dem heutigen Defterdarburnu identisch.

Zu S. 181 (J. 717) A. 18: Das griechische Feuer ist nicht 672, sondern 673 zum erstenmal bezeugt, vgl. C. Zenghelis, Le feu grégeois et les armes à feu des Byzantins, Byzantion 7 (1932) S. 265.

Zu S. 182 (J. 718) A. 5: Die Ausführungen bei Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica II (Budapest 1943) S. 62 beziehen sich ebenso wie die Worte H. Hungers in Byz. Geschichtsschr. Bd. 3, S. 155 A. 2 nicht auf die Araber, sondern auf Seldschuken und Osmanen.

Zu S. 183 f. (J. 719) A. 6: Nach Ostrogorsky, Geschichte des byz. Staates S. 203 A. 1 erhielt der Magistros nicht 48, sondern 24 Pfund Gold.

Zu S. 184 (J. 719) A. 9: Die Angabe bei Nikephoros steht nicht auf S. 55, sondern S. 56, dort heißt es jedoch lin. 5 ἄρχοντα τειχῶν, nicht ἄρχων τοῦ τειχίου; letztere Lesart bieten die Codices Vatic. 155, Vat. Palatin. 395, Coislin. 133, Monac. gr. 391 (Theophanes ed. de Boor I 401 ad lin. 1).

Ein reichhaltiger Index beschließt nach Tabellen der byzantinischen Kaiser, der Patriarchen von Konstantinopel, der Päpste, der Kalifen und Bulgarenkhane zum behandelten Zeitraum, sowie einer Skizze von Kleinasien und Konstantinopel den Band. Die Karte von Kleinasien hätte sich statt an Putzgers Historischen Atlas vom Jahre 1878 mit Vorteil an das wertvolle Kartenmaterial bei Honigmann, Die Ostgrenze des Byzantinischen Reiches, Brüssel 1935, angelehnt.

Kleine Versehen bzw. Druckfehler:

S. 9 A. 1 l. Oaks statt Oakes – S. 11 A. 5 ist statt Sergej von Vladimir, Erbauliche Lektüre (russ.) ausführlicher zu zitieren: Sergej von Vladimir, Der ehrwürdige Theophanes Confessor, Dušepoleznoje Čtenije (Erbauliche Lektüre), vgl. Krumbacher, GBL², München 1897, S. 347 – S. 13 A. 10 μέγας χρονογράφος: l. μέγας χρονογράφος – in der gleichen Anmerkung S. 334: l. 333 – S. 14 A. 11 London 1955: l. Oxford 1956 – S. 16 A. 14 N. Jorga ... I: l. II – S. 180 (J. 717) A. 11 Bréhier II 9 8: l. Bréhier II 98 – S. 181 (J. 717) A. 18 Syphonen: l. Siphonen – S. 184 (J. 719) A. 7 Dölger, Reg. I no. 285: l. 283 – S. 185 (J. 723) A. 1 muselman: l. musulman – S. 185 (J. 724) A. 3 Pouthion: l. Ponthion – S. 186 (J. 725) A. 3 425 ff.: l. 422 f. – S. 188 (J. 729) A. 5 92 ff.: l. 72 ff. – S. 191 (J. 742) A. 4 Ovosepian, ... Monothelismus: l. Owsepian, ... Monotheletismus – S. 215 (J. 812) A. 2 Meyer: l. Mayer – S. 217 (J. 813) A. 6 Οὐγγροελληνικαί: l. Οὐγγροελληνικαί – ebenda A. 8 Lanzenztoßes: l. Lanzenstoßes.

Diese Hinweise wollen Breyers eindrucksvolle Leistung, die viel Hingabe und große Gewissenhaftigkeit erforderte, keineswegs schmälern. Sein Band setzt die Reihe der 'Byzantinischen Geschichtsschreiber' in würdiger Weise fort.

München P. Wirth

E. Kriaras, Βυζαντινὰ Ἱπποτικὰ Μυθιστορήματα. – Α'. Βέλθανδρος καὶ Χρυσάντζα – Β'. Καλλίμαχος καὶ Χρυσορροή – Γ'. Φλώριος καὶ Πλατζία Φλώρα – Δ'. Ἰμπέριος καὶ Μαργαρῶνα. Κείμενα, κριτικὰ ὑπομνήματα, γλωσσάρια. [Βασικὴ Βιβλιοθήκη, 2.] Athen, Aëtos A.-G. 1955. 288 S.

Einleitend sei bemerkt, daß auf der äußeren Umschlagseite ein übler Druckfehler unberichtigt geblieben ist: γρωσσάρια statt γλωσσάρια und im Buche der Belthandrosroman an zweiter Stelle steht, hinter dem Kallimachosroman.

Diese umfangreiche Textausgabe mit ihren herkömmlichen Teilen: allgemeine literarische Einleitung – literarische Würdigung der einzelnen Romane – deren Texte – Gesamtwörterverzeichnis, fordert vom Berichterstatter, daß er sich zu jedem dieser Abschnitte äußern sollte. Dazu reicht aber der ihm zugestandene Raum nicht aus. Infolgedessen muß ich schon von vorneherein darauf verzichten, meine sehr zahlreichen textkritischen Anmerkungen vorzulegen, möchte aber ausdrücklich hinweisen auf die erste der von M.-J. Manussakas für die Herausgabe der byzantinischen Ritterromane erhobenen Forderungen,[1] nämlich: die Herstellung eines guten und verlässigen kritischen Textes. Denn nur auf einer solchen Grundlage lassen sich die mit dem Stoffe selbst zusammenhängenden Fragen fruchtbar erörtern. Diese selbstverständliche Voraussetzung schließt auch die Untersuchung des Textes auf sein sprachliches Gepräge ein, d. h. auf das Mischungsverhältnis zwischen Volks- und Schriftsprache.[2] Bereits K. Krumbacher (GBL², 795/796) hat diese sehr wichtige Forderung erhoben, und auch H. Köstlin (zu Phlorios und Platziaphlora, B. Z. 1 [1892] 392–398) hat auf den verwilderten Zustand der volkstümlichen Schriftsprache hingewiesen sowie auf die vernachlässigte Überlieferung der Texte. Über letzteren Mangel habe auch ich mich ausführlich geäußert.[3]

---

[1] M.-J. Manoussacas, Les romans byzantins de chevalerie et l'état présent des études les concernant. Rev. Ét. Byz. 10 (1952) 82–83.

[2] Gertrud Böhlig, Das Verhältnis von Volks- und Reinsprache (Aus der byzantinistischen Arbeit der D. D. R. (Berlin 1957) 1–13, behandelt das Eindringen von volkssprachlichen Formen in reinsprachliche Texte und kommt daher für die angeschnittene Frage nicht in Betracht.

[3] H. Schreiner, Die Überlieferung des mittelgr. Romans von Libistros und Rhodamne, B. Z. 34 (1934) 296 ff., sowie Besprechungen von J.-A. Lambert, Le roman de Libistros et Rhodamné (1935) in B. Z. 42 (1943/49) 236 ff. – In diesem Zusammenhange habe ich S. 238 auf die richtungweisende Abhandlung von H. Grégoire-

Im ganzen gesehen, stellt die Herausgabe eines mittelgriechischen Textes an den Bearbeiter ganz besonders hohe Ansprüche. Werden diese nicht erfüllt, so unterscheidet sich die Neuauflage des Textes in keiner Weise von ihren Vorgängerinnen, sondern übernimmt leider nur zu häufig die alten Irrtümer, und fügt u. U. sogar noch neue hinzu. Den erhofften Fortschritt läßt sie vermissen. Außerdem erwartet man von einer kritischen Textausgabe, daß sie nicht bloß die hsl. Überlieferung als solche wiedergibt und sich bemüht, den Text in eine lesbare Form zu bringen, sondern daß sie vor allem den Gesamtinhalt darauf untersucht, ob dessen Teile in geordneter Reihenfolge geboten werden oder ob sie im hsl. Texte auseinandergerissen sind und dadurch das Ganze stellenweise verwirren oder gar unverständlich machen. In diesem Falle muß der Herausgeber versuchen, die durch Unachtsamkeit oder mangelndes Verständnis des Abschreibers voneinander getrennten Teile sinngemäß dem bearbeiteten Text einzugliedern. Dabei setzt er die der hsl. Überlieferung entsprechende Verszahl an den Zeilenanfang (s. Lambert, Le roman de Lybistros, S. 77, 79, 107, 132). Mutmaßlich von Diaskevasten eingefügte Verse werden in einem bes. Abschnitte der Einleitung als solche bezeichnet, aber nicht im Texte selbst. Den Text beziehungslos unterbrechende Verse oder vom Herausgeber vorgenommene Ergänzungen werden nach den allgemein gültigen Regeln der Editionstechnik (P. Maas, Textkritik, Teubner, Leipzig 1957) kenntlich gemacht, ebenso die Überschriften: je eine Zeile Abstand ober- und unterhalb der Überschrift.

Diese allgemeingültigen Forderungen hätte der Herausgeber unter allen Umständen erfüllen müssen, selbst wenn er durch die Richtlinien der Βασική Βιβλιοθήκη (Bd. 1 S. 54) eingeengt war. Ihnen zufolge sollen die Texte „nach den besten Ausgaben" veröffentlicht werden, „jedoch ohne philologische Verbesserungen oder Wiederherstellungen (ἀποκαταστάσεις)". Erfreulicherweise hält sich Kr. nicht daran, sondern gibt jedem der Texte einen kritischen Apparat bei, wenn auch anhangsweise, und leitet ihn mit einem den jetzigen Stand der Forschung wiedergebenden Vorwort ein. Da er ferner keine der bisherigen Ausgaben als die beste betrachtet, bearbeitet er den Text so, wie er ihm als dessen richtigste Fassung erscheint. Leider muß ich gleich von Anfang an feststellen, daß der so verdiente Forscher die oben dargelegten Voraussetzungen für eine kritische Textausgabe nicht in dem von ihm zu erwartenden Maße erfüllt. Auch für den textkritischen Apparat habe ich eine betrüblich große Anzahl von Unklarheiten, Druckfehlern und Auslassungen festgestellt. Ebenso müßte das Wörterverzeichnis (S. 253–286) an nicht wenigen Stellen berichtigt und ergänzt werden.

Der Belthandrosroman (S. 87–130). In klarer Zusammenfassung bietet Kr. (S. 89–94) die bisher geäußerten Ansichten über die vermeintlichen und echten Quellen des Romans. Dabei hebt er unwiderleglich sämtliche Merkmale hervor, die das echt byz. Gepräge des Gesamtwerkes kennzeichnen. Über die Datierung des Romans jedoch (S. 95–96) äußert er sich nicht, gibt dafür aber einen klaren Überblick über die von den Forschern bisher vertretenen Meinungen, die ihrerseits allerdings nur auf unsicheren Vermutungen beruhen. Ich teile diese Zurückhaltung, um so mehr als die überlieferte Gestalt des Romans deutliche Spuren späterer Überarbeitungen aufweist (s. V. 3),[1] und wage sogar, die von Belth. auf seiner Wanderfahrt berührten Gebiete von Tarsos, Anatolien, der Türkei und Antiocheia nicht als geschichtliche Anhaltspunkte für die Abfassungszeit[2] zu betrachten, sondern lediglich als einen Hinweis darauf, daß Belth. Gegenden aufsucht „weit hinten in der Türkei".[3] Ein volkstümlicher Ritter- und Liebesroman ist nun einmal kein Geschichtswerk und erhebt auch

---

H. Letocat (Byzantion 14 [1939] 211–236) hingewiesen und (S. 251) auf Lambros' (Romans grecs, Paris 1880, S. XLIX ff.) gleichgerichtete Verbesserungen sowie auf die von mir daraus gezogenen Nutzanwendungen.

[1] Entgegengesetzter Meinung ist D. C. Hesseling, Le roman de B. et Chr. in Neophilologus 23 (1938) 139.

[2] K. Krumbacher, GBL², 857 u. 861.

[3] Ähnlich F. Dölger in B. Z. 42 (1943/49) 296 am Schlusse.

nicht im entferntesten einen Anspruch darauf. Der bündige Nachweis für die echt byz. Herkunft der Personennamen (S. 197) überzeugt.

Hingegen kann ich die Meinung des Herausgebers nicht teilen, daß „der Besuch im Schlosse des Liebesgottes das Gleichgewicht der Gesamtstimmung ins Wanken bringt", weil der Übergang von der Wirklichkeit zum Traum und vom Traum zurück in die Wirklichkeit fehlt (S. 99/100). Ich halte vielmehr den ganzen Abschnitt, V. 484 bis 724, für ein vom König der Liebesgötter überlegen durchgeführtes Zauberspiel, das den in die Bewunderung der Pracht des Schlosses und des Thrones versunkenen Belth. eine Zeitlang der Wirklichkeit entrücken soll, denn dieser steht hernach noch am gleichen Fleck wie zuvor, nämlich auf der Schloßterrasse vor dem aus einem einzigen Stein gehauenen Throne des Gottes.

Den Text bietet Kr. genau nach der Hs (S. 101–127). Zu dessen innerer Verfassung habe ich folgendes zu bemerken:

1. Mit V. 83 beginnt eine sich bis V. 215 ausdehnende Verwirrung des Sachverhaltes. Hervorgerufen wird sie einerseits durch die Nachlässigkeit des Abschreibers, anderseits durch die hartnäckig durchgeführte Absicht eines früheren Bearbeiters, Belth. um jeden Preis eine Ruhmestat vollbringen zu lassen, die einer solchen des Digenis gleichkommt (V. 201–212). Auf diesen zerrissenen Zusammenhang und die daraus entstandenen Widersinnigkeiten hat bereits A. Sigalas hingewiesen, allerdings in anderer Absicht.[1] Auf Grund eigener Beobachtungen bin ich zu einem überraschenden Ergebnis gekommen. Es würde zu viel kostbaren Raum beanspruchen, wollte ich die das „Arbeitsverfahren" des Abschreibers grell beleuchtende Ursache im einzelnen darlegen. Ich hoffe jedoch, in dieser Zeitschrift demnächst ausführlicher hierüber berichten zu dürfen. 2. Ebenso verworren ist die Schilderung des Liebesschlosses und seines Gartens (V. 326–409). Trotz langwieriger Bemühungen ist es mir nicht gelungen, die unvorstellbar zerrissenen Zusammenhänge überzeugend zu einem einigermaßen sinnvollen Ganzen zu verbinden. 3. Mehr als 40 Verse lege ich teils in Übereinstimmung mit der Hs oder den übrigen Textausgaben, teils auf Grund eigener Beurteilung anders aus als Kr. 4. Die Schriftsprache tritt jedesmal in den Vordergrund, wenn der Herrscher selbst oder die Hofgesellschaft zu Gleichgestellten oder Untergebenen sprechen oder diese entgegnen, sowie in der auf gelehrte Vorbilder zurückgehenden Schilderung des Liebesschlosses.

Der Floriosroman (S. 133–196). In der Einleitung berichtet der Herausgeber (S. 135/136) über die vermutliche Herkunft des Stoffes und anschließend (S. 136/37) über die vielumstrittene Frage der Abhängigkeit des griechischen Romans von dem italienischen *Cantare di Fiorio* und hebt einige bezeichnende Merkmale hervor, die das *Cantare* als unmittelbare Vorlage mit Recht als zweifelhaft erscheinen lassen. Zu einer schlüssigen Stellungnahme jedoch gelangt auch er nicht. In der anderen Streitfrage hingegen, ob der Verfasser ein röm.-kath. gräzisierter Franke war oder ein Nationalgrieche (S. 138/39), kommt er zu einem Ergebnis, das der Geisteshaltung der Diaskevasten vollauf gerecht wird: bei den Ausdrücken ὀρθόδοξος und καθολικός „handelt es sich zweifellos um einen christlichen Verfasser, der allgemein geläufige christl. Ausdrücke gebraucht, die nichts Besonderes beweisen."[2] Die Abfassungszeit des Romans setzt er ans Ende des 14. oder an den Anfang des 15. Jahrhunderts und wird damit wohl recht haben, ebenso wie mit der Aussage, daß die Sprache des Textes keinerlei zweckdienliche Anhaltspunkte für eine Datierung bietet. Zum Schlusse (S. 139/40) berichtet der Herausgeber über die beiden Hss L = Brit. Mus., mss. add. No. 8241 (ff. 78r–161v) und V = Cod. Vindob. theol. gr. 244 (ff. 211r–222v) sowie über deren Ausgaben. Er schließt sich der Meinung Hesselings an, daß L oft die besseren Lesarten enthält und daß die Entstellungen des Urtextes einer Hs zuzuschreiben

---

[1] A. Σιγάλας, Τὸ μυθιστόρημα Βέλθανδρος καὶ Χρυσάντζα καὶ ἡ ἀποκατάστασή του in Mélanges offerts à O. et M. Merlier (Athen 1953) 355–377, S. 369 ff.; S.-A. S. 15ff.

[2] Die entgegengesetzte Ansicht vertreten. K. Krumbacher, GBL², 868 und G. Soyter, Byz.-neugr. Jb. 16 (1940), 228.

sind, die früher liegt als die, aus welcher die beiden erhaltenen hervorgegangen sind. Die in letzteren vorhandenen Lücken beweisen eine gewisse, wenn auch entfernte Verwandtschaft der beiden Texte. Auf Grund eigener Beobachtungen bin ich zu anderen Ergebnissen gelangt. Ich habe mir die Mühe gemacht, den Wert der zwei Fassungen gegeneinander abzuschätzen, und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß sich in beiden Texten die gegen den anderen Text besseren Lesarten so ziemlich die Waage halten, beinahe ebenso oft an der gleichen Stelle fehlerhaft sind, was auf die gemeinsame Vorlage zurückzuführen ist.[1]

In seiner Textausgabe (S. 141–177) hat Kr. einen Fehler gemacht, vor dem K. Krumbacher und A. Heisenberg nicht häufig und eindringlich genug warnen konnten: er hat die Wiener und die Londoner Fassung nach Gutdünken ineinandergeschoben und auf diese Weise das Gesamtbild der Überlieferung verwischt. In der Hauptsache folgt er mit nicht allzu großer Selbständigkeit der Ausgabe des Londoner Textes von Hesseling,[2] fügt aber da, wo es ihm nötig erscheint, ohne besondere Kennzeichnung Verse aus der Wiener Fassung[3] ein. Auf diese Weise glaubt Kr., dem Leser eine (eigene) textlich glatte und lückenlose Darstellung des Geschehens zu bieten. Gleichzeitig aber entzieht er ihm die gerade für die umstrittene Frage der Herkunft des Romanes so wichtige Möglichkeit, zu erkennen, daß beide Schreiber eine gemeinsame Vorlage benützt haben (s. a. Kr., S. 140), wie die zahlreichen Versehen beweisen, die auf Flüchtigkeit bei der Übernahme eines undeutlich geschriebenen Wortes zurückzuführen sind oder auf die Vertauschung zweier aufeinanderfolgender Vershälften. Diese ihre Vorlage haben beide Schreiber oft nicht wörtlich übernommen, sondern einen oder mehrere Verse mit eigenen Worten wiedergegeben, allerdings mit unterschiedlichem Gelingen. Man hat es also mit zwei textlich und inhaltlich selbständigen Fassungen zu tun, die zeitlich – und höchstwahrscheinlich auch örtlich – unabhängig voneinander entstanden sind.

Es geht schließlich nicht an, die zahlreichen über beide Texte verstreuten Überschriften zum größten Teil einfach wegzulassen, selbst wenn Hesseling das schon vorgemacht hat. Sehr verdienstvoll wäre es gewesen, die Überschriften an den ihrem Inhalte nach richtigen Platz zu setzen und aus dem überlieferten Platz einige nicht ganz bedeutungslose Schlüsse zu ziehen, da eine recht beachtliche Anzahl von Überschriften in den beiden Texten nicht gemeinsam vorkommt.

Die genannten Mängel der Textgestaltung haben für die vorliegende Ausgabe einen höchst bedenklichen Nachteil: der zwischen beiden Fassungen hin und her pendelnde Text stellt diejenigen, welche sich mit dem Floriosroman beschäftigen, vor die Entscheidung, ob sie den von Kr. herausgegebenen Text überhaupt anführen können, oder nicht doch auf eine der vorher veröffentlichten Einzelfassungen zurückgreifen müssen.

Zum Texte selbst hätte ich sehr, sehr viel zu bemerken.

Das bereits oben über den Gebrauch der Schriftsprache Gesagte trifft in noch viel höherem Maße auf den Floriosroman zu, und zwar bis in die geringfügigsten Einzelheiten, worüber ich in einer genau ausgearbeiteten Untersuchung zu berichten hoffe. Daraus wird ersichtlich, mit welch stilsicherer Überlegung schon die gemeinsame Vorlage abgefaßt war. Ihr Bearbeiter meisterte seinen Stoff nicht nur mit allen sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten der Volksdichtung, er stattete ihn dazu noch aus mit dem unverkennbaren Gepräge und Gepränge der byz. Ritterromane. In seiner vorliegenden Gestalt erweist sich daher der Floriosroman – schon rein sprachlich betrachtet – als ein aus echt griechischem Volksgeist geborenes Werk und empfängt aus diesem heraus seine gesamte Gefühlswelt. Ein bloßer „Übersetzer" bringt so etwas nicht zustande.

---

[1] Das harte Urteil von G. Soyter, a. a. O. 228, über den Schreiber von V trifft also ebensosehr den von L.

[2] D. C. Hesseling, Le roman de Phlorios et Platzia Phlora, Amsterdam 1917.

[3] W. Wagner, Medieval Greek Texts, London 1870.

Schon die Herausgeber des *Cantare*[1] haben eine von dessen vorliegender Form verschiedene Vorlage für den Floriosroman angenommen. Die von Hesseling (a. a. O. 16/17) – allerdings zu entgegengesetztem Zwecke – gebotene vergleichende Übersicht weist vollends so viele Ungleichheiten nach, daß es besser ist zu sagen: der Florios und das *Cantare* gehen auf eine in sich schon ziemlich gefestigte italienische Vorlage zurück, die in vielen Einzelheiten wörtlich ausgeschöpft worden ist.

Der Imberiosroman (S. 199–249). Die Einleitung (S. 199–214) handelt, nach der kurzen Inhaltsangabe des Romans, von den Quellen (S. 202–209). Wie alle, die sich mit dem Imberiosroman als solchem beschäftigt haben, so betrachtet auch Kr. den französischen Text als Vorbild für den griechischen Roman, im Gegensatz zu meiner Behauptung,[2] daß der Imberiosroman seine ritterlichen Elemente katalanischem Einfluß[3] und die Trennung der beiden Liebenden einem athenischen Volksmärchen verdankt (abgesehen von dessen vermutlich aus der Pelagia-Legende übernommenem Schluß).[4] Inzwischen habe ich genügend Belege gesammelt, um zu beweisen, daß die z. T. mit viel Gelehrsamkeit dargelegten Beziehungen zwischen der französischen und griechischen Fassung auf Trugschlüssen beruhen. (Schon ein unvoreingenommener, vergleichender Blick auf Umfang und inneren Ausbau der Romane müßte selbst den zähesten Anhänger der herkömmlichen Ansichten zum Nachdenken anregen.) Der Imberios hat sich vielmehr aus einer im Mittelmeerraum verbreiteten, feststellbaren katalanisch-provenzalischen Grundfabel entwickelt, die bald durch den Bericht vom Aufstiege des Helden zu hohen Ehren am Hofe des Sultans und von seiner durch ein unverschuldetes Mißgeschick unterbrochenen Rückkehr erweitert worden ist. Die Einzelheiten spare ich mir auf für die Einleitung zu der Textausgabe, die ich für die Collection Byzantine vorbereite. Sehr gewundert hat mich, daß Kr. meine neue Ansicht über das Turnier in Neapel (a. a. O. S. 528) nicht berücksichtigt hat und statt deren die von mir aufgegebene Meinung[5] untersucht (S. 207). Zu der (S. 209) erwähnten Widerlegung meiner letzten Ausführungen durch M. Pichard[6] möchte ich nur bemerken, daß mich deren Verfasser mißverstanden und nur das ihm jeweils Gelegene aus dem Zusammenhange herausgerissen hat, ohne sich um meine Schlußbemerkung (S. 533) zu kümmern.

In dem der hslichen Überlieferung gewidmeten Abschnitt (S. 209/10) behauptet Kr., die beiden Fassungen des Cod. Pal. gr. 426 seien zum ersten Male in einer Textausgabe von ihm benützt worden. Das ist nur bedingt richtig, denn in meinen vorerwähnten Arbeiten habe ich bereits nicht nur deren Verhältnis zu den übrigen Fassungen angedeutet, sondern sie auch als erster mit G und H gekennzeichnet. Nicht mit Unrecht vermuten Bees[7] und Kr., daß H und die früher im Besitze des Fürsten Johannes Sutsos befindliche Hs eine und dieselbe sind. Hingegen bezweifle ich die Behauptung von Kr. (S. 210), daß der Verfasser der reimlosen Überlieferung ein Kreter gewesen sein soll, und zwar bezweifle ich sie deswegen, weil der Imberiotext

[1] E. Hausknecht, Il Cantare di Fiorio e di Biancifiore, in Herrigs Archiv 71 (1884) 2 ff., und V. Crescini, Il Cantare di Fiorio e di Biancifiore I, II (Bologna 1889–1899) I, 125/126.

[2] H. Schreiner, Der geschichtliche Hintergrund zu Imberios/Pierre de Provence und Margarona/La belle Maguelone, B. Z. 44 (1951) 531.

[3] S. a. Irmscher, Byzantinoslavica 13 (1952) 152.

[4] H. Delehaye, Les Légendes Hagiographiques, Brüssel 1905, S. 223 ff.

[5] H. Schreiner, Neue Quellen zur Komposition und Entstehungsgeschichte des mittelgr. Romans Imberios und Margarona, B. Z. 30 (1929/30) 124 No. 5.

[6] M. Pichard, Sur les fondements historiques des romans «d'Imberios et de Margarona» et «de Pierre de Provence et de la belle Maguelonne», in Rev. Ét. Byz. 10 (1952) 84–92.

[7] N. Bees, Der franz.-mittelgriech. Roman Imberios und Margarona und die Gründungssage des Daphniklosters bei Athen, Berlin 1924, S. 34/35.

keines der darauf hinweisenden sprachlichen Merkmale erkennen läßt, sondern lediglich die mittelalterliche Volkssprache.[1] Darin jedoch befindet sich Kr. auf der richtigen Spur, wenn er sagt, daß der erste Diaskevast für sein Werk eine Hs benützt hat, die zu keiner der uns erhaltenen in Beziehung steht. Diese Hs – wenn überhaupt von einer solchen die Rede sein kann – ist aber keine griechische, sondern nichts anderes als jene obengenannte erweiterte Grundfabel.

Im nächsten Abschnitt spricht Kr. von „Ort und Entstehungszeit" (S. 210–212) Er stimmt mit Recht der Meinung von Xanthudidis bei, daß die Reimversion auf kretischen Ursprung hinweist. Die reimlose Fassung setzt er ins 15. Jh., und zwar – wegen des fehlenden Reimes – vor 1453, die gereimten – ausweislich des Venezianer Volksbuches von 1562 – ins 16. Jh. Der Widerstreit der Meinungen schwankt zwischen dem 13. Jh. (Legrand) und dem Anfange des 15. Jh. Kr. ist so vorsichtig, sich für keine der Annahmen auszusprechen. Das Richtige wird wohl in der Mitte liegen: 1. Hälfte des 14. Jh. (s. a. Der geschichtliche Hintergrund, S. 532). Ebenso unentschieden verhält er sich zur Abhängigkeit der Achilleis von Imberios oder umgekehrt. Für mich steht ersteres fest. Am Schlusse kommt Kr. zu sprechen auf den zeitlichen Vorrang des Floriosromans vor dem Imberiosroman, und zwar wegen des in beiden Dichtungen übereinstimmenden Abschiedes der Helden vom Elternhaus. Meine Ansicht hierüber habe ich dem Herausgeber während der Ausarbeitung seines Werkes brieflich mitgeteilt: Dieser Vorrang gilt nur für die Wiener und Oxforder Fassung (W und B), nicht aber für die ursprüngliche Fassung in NH und im Venezianer Volksbuch (V).

Im letzten Abschnitt behandelt Kr. die „Ausstrahlung des Romans" (S. 213/14). Die mir darin vorgeworfenen Widersprüche gehen größtenteils darauf zurück, daß ich nicht richtig verstanden worden bin. Im übrigen verweise ich auf meine obigen Ausführungen. Von den beiden Engländern Spon und Wheler scheint letzterer nur eine dem athenischen Volksmärchen verwandte Fassung gekannt zu haben,[2] ebenso Dapontes. Dessen Absicht, den Roman (und zwar den gereimten) herauszugeben, ist nicht nachweisbar (Bees, a. a. O. S. 55 A. 4). Mit Recht lehnt Kr. den Imberios als Quelle für den Erotokritos ab. Hat doch auch schon Bees (a. a. O. S. 50) das Vorkommen bestimmter Verse im Imberios und Erotokritos als „allgemeine Lieblingswendungen und zufällige Ähnlichkeiten" bezeichnet. Über das Verhältnis von Pierre de Provence zu dem franz. Roman Paris et Vienne werde ich in der geplanten Einleitung zu meiner Textausgabe handeln.

Der von Kr. veröffentlichte Text (S. 215–232) krankt an den gleichen Mängeln wie der Floriostext, ja er offenbart sie sogar in noch weit stärkerem Maße und stellt dadurch ebenfalls seine Verwendbarkeit für wissenschaftliche Zwecke in Frage. Für G (= Cod. Pal. gr. 426 ff. 65r–72V) möchte ich noch hinzufügen, daß dieser als unmittelbare Vorlage für das Venezianer Volksbuch gedient hat. Auch hierüber habe ich dem Herausgeber in obengenanntem Briefe geschrieben und ihm das an den des roten Anfangsbuchstabens entbehrenden Versen in G nachgewiesen, die wörtlich dorthin übernommen worden sind.

München H. Schreiner

Le Roman de Callimaque et de Chrysorrhoé. Texte établi et traduit par **M. Pichard.** [Collection Byzantine.] Paris, Les Belles Lettres 1956. XL S., 92 Doppels., S. 93–118, 1 Bl. *frfr. 1200.*

Ein Jahr nach dem von Kriaras veröffentlichten Sammelbande erschien der von Michel Pichard bearbeitete Kallimachosroman.

In seiner Einleitung (S. 14/15) nimmt Kriaras für den byzantinischen Ritterroman ein Übergangsstadium an vom gelehrten Roman der Komnenenzeit zum volkstüm-

[1] S. hierzu auch J. A. Lambert-van der Kolf, Le roman u. s. w. S. 49, und auch meine Besprechung in B. Z. 42 (1943/49) 252/53.

[2] Bees, a. a. O. S. 55 A. 2: „fair penitent Magelone", unter dem Nachklang der Pelagia-Legende (s. o.).

licheren der Palaiologenzeit, da der Volksroman noch nicht die Fäden zerrissen hat, die ihn mit ersterem und der „zweiten Sophistik" verbinden. In diesen Abschnitt stellt Kriaras den Kallimachosroman – ebenso wie dessen erster Herausgeber, Sp. Lambros (a. a. O., S. LXXVII/LXXVIII) – während ihn Schissel später ansetzt (Der byz. Garten, Wien 1942, S. 30 ff.). Kriaras hebt auch das volkstümlichere Gepräge hervor, das den Kallimachosroman von den literarischen Erzeugnissen des 12. Jh. unterscheidet, und den darin noch fehlenden fränkischen Einfluß. Pichard hingegen befaßt sich mit der Verfasserfrage und bemängelt mit Recht (S. XVI), daß sich die Kritik hauptsächlich um die Untersuchung der Quellen bemüht hat, während der Ausdruck „Volksliteratur" immer noch unsicher geblieben ist; man hätte vielmehr die Umgebung bestimmen müssen, in der der Roman geschrieben und gelesen worden ist.

In diesem Zusammenhange verweist P. auf das von E. Martini [1] i. J. 1896 veröffentlichte Epigramm des Manuel Philes, worin dieser auf einen dem unseren nahestehenden Roman anspielt. Trotz der nur unklaren und allgemeinen Angaben und einiger Widersprüche nimmt Martini an, daß das Epigramm wohl unseren Roman betrifft. Als dessen Verfasser stellt P. (S. XXIII) den im Epigramm genannten Andronikos Palaiologos fest, Sohn des Sebastokrators Konstantin und Vetter des Kaisers Andronikos II. (1282–1328). Martini setzt den Roman an das Ende des 13. oder an den Anfang des 14. Jh.[2] Leider hat es P. unterlassen, das Epigramm abzudrucken. Einerseits ist es nicht jedem Leser so ohne weiteres zugänglich, andererseits mit seinen 135 Versen nicht allzu umfangreich, und schließlich würde die Wiedergabe es dem Leser ermöglichen, die Angaben des Herausgebers nachzuprüfen, der (S. XX bis XXII) Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Epigramm und Roman darlegt: ersteres verfolgt einen erbaulichen Zweck, letzterer will lediglich unterhalten. Es entgeht P. jedoch, daß beide Werke in der Hauptsache mit den gleichen Märchenbestandteilen arbeiten, sie aber frei ihren Absichten unterordnen, uns so mittelbar den Nachweis eines bereits vorhandenen, in sich abgeschlossenen Volksmärchens liefern, das ihnen als gemeinsamer Ausgangspunkt gedient hat.

In einer mich überzeugenden Beweisführung (S. XXIII–XXVII) gelingt es P., glaubhaft zu machen, daß der Roman von dem erwähnten Andronikos zwischen 1310 und 1340 geschrieben worden ist (S. XXVIII). (Kriaras bezweifelt dessen Verfasserschaft [S. 27].) Sehr zweckdienlich sind die Hinweise auf die militärische Laufbahn des Prinzen (S. XXIX) und die Nachahmung der klassischen Sprache (S. XXXI), in die ab und zu Wendungen aus der Koine, aus der Kirchensprache und aus dem mittelalterlichen Griechisch geraten. Eine übersichtlich zusammengefaßte Beschreibung des Cod. Scal. 55 (Leyden) (S. XXXI–XXXIII) verweist diesen dem Wasserzeichen nach in den Anfang des 16. Jh. und widerlegt dessen von Lambros (a. a. O., S. LXXXIII) angenommene kyprische Herkunft.[3] Die mit roter Tinte eingetragenen Überschriften, die manchmal den Text grob (brutalement) unterbrechen, betrachtet P. mit Recht als nicht zum Urtext gehörig (S. XXXIV). Die von Lambros gegebenen Verszahlen behalten sowohl Kriaras wie P. bei. Dankenswerterweise trennt P. (wie bereits Lambros) die roten Überschriften im Text durch Absetzen und hebt sie außerdem durch besondere, kleinere Lettern hervor, während Kriaras auf diese der Übersichtlichkeit so dienlichen Hilfen verzichtet. Andererseits vermisse ich bei P. die in

[1] E. Martini, A proposito d'una poesia inedita di Manuel Philé, in Rendic. del R. Istituto Lombardo, serie 2, vol. XXIX, p. 460.

[2] K. Krumbacher, GBL², S. 778, lediglich Erwähnung des Andronikos als Verfasser, S. 857 nicht bestimmbare Zeit der Abfassung. – K. Dieterich, Gesch. d. byz. und ngr. Lit., Leipzig 1902, S. 73 setzt den Roman ins 13. Jh. – R. Cantarella, Poeti bizantini, Mailand 1948, II, 244 wie P.

[3] Nach P. (a. a. O.) weist Lambros die Hs dem 14. Jh. zu, während dieser sie ebenfalls ins 16. Jh. setzt.

den beiden anderen Ausgaben beigefügten Folienzahlen. Der bis auf ein paar Lücken vollständige Index des mots notables erleichtert lediglich das Auffinden der Wörter. Deren Erläuterung freilich muß man entweder der Übersetzung selbst entnehmen oder – in schwierigeren Fällen – den Fußnoten hiezu. Außerdem erschließen mit großer Gewissenhaftigkeit ausgearbeitete Sacherklärungen an der gleichen Stelle dem Leser das Verständnis des Textes. Die Übersetzung ihrerseits steht der spannenden, leidenschaftlichen und anschaulichen Darstellung des griechischen Textes in nichts nach. Man könnte sie sogar ein Meisterwerk nennen, wenn deren Verfasser sich nicht darauf beschränkt hätte, lediglich den überlieferten Text zu bieten, anstatt ihn vorher scharf unter die kritische Lupe zu nehmen und die echten Bestandteile von späterem, überflüssigem Beiwerk zu säubern. In dieser Hinsicht bedeutet – von einigen geringfügigen Textverbesserungen abgesehen – weder die Ausgabe von Kriaras noch die von P. einen wirklichen Fortschritt gegen die Ausgabe von Lambros.

Sehr vermißt habe ich in beiden Ausgaben kritische Bemerkungen über die Gesamtanlage des Romans.

Der von Andronikos niedergeschriebene Text ist nicht in seiner Urfassung auf uns gekommen.[1] Der Prinz bearbeitet ein seinem Inhalte, seiner Sprache und sonstigen Gestaltung[2] nach bodenständiges griechisches Volksmärchen (Megas S. 8; Kriaras S. 23). Dieses Märchen setzt sich aus vielerlei volkstümlichen Märchenelementen zusammen, unter denen Wunderbares und Zauberei eine große Rolle spielen (Megas S. 7), und steht in wohltuendem Gegensatz zu den gelehrten Sophistenromanen. Seinen Stoff erweitert Andronikos durch jenen Sophistenromanen nachgebildete Beschreibungen im Geschmacke seiner Zeit und der höfischen Kreise, für die er bestimmt war.[3] In das feste Gefüge schiebt er überdies der Gefühlswelt der volkstümlichen Liebeslieder eng verwandte Züge ein (V. 1658–1696, 1753–1758, 1771–1813, 1960–1977, 2361–2393). Ob er sich Eigenmächtigkeiten gegen den Stoff erlaubt (Megas S. 25; Kriaras S. 26), läßt sich nicht nachweisen und scheint mir auch im Hinblick auf die geradlinige Entwicklung wenig wahrscheinlich. Hingegen weisen militärische Fachausdrücke (V. 867, 973, 1009, 1020/21, 1183, 1187–1189, 2511, 2517), peinliche Wahrung der Hofetikette (V. 1010, 1098, 1117, 1149, 1596, 1888/89, 1996, 2138–2141, 2177, 2199, 2226/27, 2297/98) und nicht zuletzt die Vertrautheit mit dem kaiserlichen Kanzleistil (V. 2127, 2137, 2251–2276, 2302–2319) deutlich auf Andronikos als Verfasser hin (s. a. Manusakas, a. a. O. S. 76).

Dessen Urfassung schrieb ein weniger gebildeter, aber desto mehr sich seiner kritischen Einsicht und dichterischen Fähigkeit bewußter Mann ab und steuerte seinerseits die roten Überschriften bei, nebst dem für die Handlung völlig bedeutungslosen Ringe (s. a. Megas S. 9; Kriaras S. 24), den der älteste Bruder dem Kallimachos überreicht (V. 259–265), sowie dessen Verlust (V. 1550–1565). Von ihm oder einem späteren Abschreiber stammen aber auch die vor oder hinter manche dieser Überschriften gesetzten sprachlich meist recht unbeholfenen Verse und die sonstigen geschmacklosen und sinnstörenden Zusätze oder Wiederholungen in den Versen 27, 236–240, 244–247, 289/90, 336, 340–343, 399/400, 424/25, 439–442, 451–455, 457–463, 658, 695, 701, 729, 781/82, 785/86 (gehören vor 783), 792–796, 798–800, 834/35, 865 (= 863), 989–993, 994/95 (gehören vor 1000), 1158/59, 1198/99, 1367 bis 1376, 1429/30, 1436/37 (gehören vor 1435 oder 1466), 1590–1593 (Vorwegnahme von 1598–1600), 1596/97 (gehören vor 1624), 1729/30, 1775/76, 1832/33 (gehören vor 1830),

---

[1] Krumbacher, GBL, S. 856. – G. Megas, Καλλιμάχου καὶ Χρυσορρόης ὑπόθεσις, Extrait des Mélanges offerts à O. et M. Merlier, Athen 1952, S. 25. – Kriaras S. 24.

[2] Weitgehende Namenlosigkeit der handelnden Personen (Lambros, a. a. O. S. LXXIV; Megas S. 7; Kriaras S. 23) und gewisse allg. Wendungen (Megas S. 8; Kriaras, ebd.).

[3] Und zwar als Lesestoff. V. 1005, 1061/62, 1324–1326, 2392/93 wenden sich unmittelbar an den Leser.

1860 (gehört vor 1855), 1895 (gehört vor 1894), 2072/73 (gehören vor 2068), 2234/35, 2357–2359, 2503/04 (besser vor 2499); desgl. die unangebrachten Sprichwörter: V. 1273, 1592, 1635/36, 1729/30.

Zuletzt fiel der Text – nach wer weiß wie vielen Zwischenstufen – dem Schreiber unserer Hs in die Hände. Dieser Mann war größtenteils bar des Verständnisses für das, was er niederschrieb. (Das hat er ja in seiner Überlieferung des Libistros-Textes zur Genüge bewiesen.) Für den Kallimachos-Text mag man ihm zugute halten, daß er offensichtlich eine schon sehr schadhaft gewordene und teilweise auch in Unordnung geratene Vorlage vorgefunden haben muß, die er nicht allzu besonnen abschrieb. Anders lassen sich die zahlreichen sinnlosen Verschreibungen, die an den unrichtigen Platz gestellten Überschriften und mehrere den Inhalt verworren darstellende Abschnitte nicht erklären: 393–401, 581–591, 1741–1749, 1907–1944, 2015–2020. Schuldlos ist er lediglich an der Lücke hinter V. 1261, die allem Anscheine nach durch ein in der Vorlage fehlendes Blatt entstanden ist. Alle übrigen Risse im Text (Megas S. 2) sind entweder nicht vorhanden oder lassen sich leicht schließen. Im übrigen gehen sie spätestens auf ein Versehen des Schreibers von S zurück.

Eine genaue Grenzlinie zwischen Volks- und Hochsprache läßt sich in diesem Texte nicht ziehen.[1] Der Verfasser behält zwar auf weite Strecken die unmittelbare, natürliche Ausdrucksweise der Volkssprache bei, erzählt aber ebensooft in einer Sprache, die zwischen beiden die Mitte hält, vergleichsweise etwa so wie das s. Z. am Wiener Hofe gesprochene „Salondeutsch". Die den Sophistenromanen angeglichenen Schilderungen jedoch sowie alle das Leben bei Hofe und die militärischen und amtlichen Ausdrücke betreffenden Stellen (s. o.) gibt er selbstverständlich in dem ihnen zugehörigen Sprachgebrauch wieder.

Den von Kriaras mit seiner Ausgabe beabsichtigten Zweck, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wieder auf die byz. Ritterromane zu lenken, kann nur eine gründliche Überarbeitung der vorliegenden Gesamtausgabe erreichen.

München H. Schreiner

Ἰάκωβος Τριβώλης. Ποιήματα. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von **J. Irmscher** [Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für griechisch-römische Altertumskunde. Berliner byzantinistische Arbeiten, 1.] Berlin, Akademie-Verlag 1956. X, 121 S.

Noch vor wenigen Dezennien stak die neugriechische Literaturgeschichte in den Kinderschuhen; die meisten Texte der volkstümlichen mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur waren nur aus flüchtigen Ausgaben bekannt, denen jede Beziehung zur philologischen Wissenschaft fehlte.

Erst in den letzten Jahren begann eine ernste Bemühung zur kritischen Erforschung der älteren Werke. Ein leuchtendes Beispiel zur Nachahmung bildete die bemerkenswerte Ausgabe des Erotokritos von St. Xanthudides. So ist es natürlich, daß jede weitere Initiative, welche zur kritischen Wiederherstellung volkstümlicher Texte unternommen wird, sympathisches Interesse erregt. Solche Gefühle rief denn auch gleich zu Beginn die von dem bekannten Professor des Neugriechischen an der Universität Berlin, Johannes Irmscher, unternommene kritische Ausgabe des Werkes des Iakobos Trivolis hervor, eines Dichters aus Kerkyra; dieser gehört einer adeligen Familie an, welche aus Sparta stammt und ihre Blütezeit in der 1. Hälfte des 16. Jh. hat.

Der Dichter ist aus zwei zwar hinsichtlich ihres literarischen Wertes recht mittelmäßigen, aber wegen ihrer sprachlichen und metrischen Gestalt bemerkenswerten Dichtungen, ferner auch wegen der Zeit, zu welcher sie geschrieben wurden, bekannt. Das erste Gedicht mit dem Titel „Geschichte des Tajapiera" besteht aus 312 acht-

[1] Siehe hierzu auch die Ansichten von Krumbacher, GBL², S. 856, und Lambros, a. a. O. S. LXXV.

silbigen Reimzeilen und erzählt die Großtaten des genannten Venezianers gegen die Türken, das zweite mit dem Titel „Die Geschichte des Königs von Schottland mit der Königin von England" besteht aus 376 zwölfsilbigen Reimzeilen und stellt eine freie Version einer Erzählung des Boccaccio dar. Beide Werke waren, abgesehen von den älteren venezianischen Ausgaben, im vergangenen Jahrhundert von E. Legrand herausgegeben worden.

I. hatte den Ehrgeiz, eine neue kritische Ausgabe herzustellen. Es muß indessen betont werden, daß er, obwohl er es an ausgedehnten Bemühungen nicht fehlen ließ, dieses sein Ziel nicht voll erreichen konnte. Die Studie enthält eine Einleitung, den Text, eine deutsche Übersetzung sowie grammatische und lexikologische Bemerkungen. Leider sind dem Herausgeber zahlreiche Fehler unterlaufen, welche den Wert der Studie vermindern. Durch die Veröffentlichungen von L. Polites (Ἑλληνικά 14 [1956] 513–526), M. Manusakas (Athena 60 [1956] 383–389) und meine eigenen (Βυζαντινὴ Ποίησις, Βασικὴ Βιβλιοθήκη 1956) wurden die hauptsächlichsten Mängel der Arbeit von I. schon ausführlich nachgewiesen, so daß ich mich, um mich nicht über schon Gesagtes zu verbreiten, auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken kann.

In der Einleitung werden die Fragen untersucht, welche sich auf die Ausgaben der beiden Gedichte beziehen, auf das Leben des Dichters, auf den Inhalt der beiden Werke und auf die Methode der vorliegenden Ausgabe. I. bietet eine vollständige Liste der Ausgaben und wertvolleAngaben über das Leben des Dichters, hat aber bedeutende Quellen nicht in Betracht gezogen. Auf einige von diesen hat Manusakas hingewiesen. Eine bemerkenswerte Studie über das Thema, welche neueren Bearbeitern des Trivolis entgangen ist, ist der Aufsatz von N. Pierres, Ἰάκωβος Τριβώλης, οἱ πρόγονοι καὶ τὸ ἔργο του, veröffentlicht in den Κερκυραϊκὰ Νέα (13. IX.–25. X. 1954). Es ist merkwürdig, daß ihn auch I. nicht kennt, während es darin heißt: „Ein Teil dieser Studie wurde von Pierres auf Ersuchen des Professors der Philologie in Berlin J. Irmscher geschrieben, welcher Material suchte, um eine Biographie des Iakobos Trivolis zu verfassen. In ihrer heutigen vervollständigten Gestalt bildet sie einen Teil der Trilogie des Trivolis (Dimitrios, Iakobos und Michail), welche Pierres demnächst herausgeben wird."

Aber auch die Analyse der Werke des kerkyräischen Dichters müßte vollständiger sein, auch der Vergleich mit der Vorlage Boccaccio müßte mehr ins einzelne gehen, der, was nebenbei bemerkt sei, auch auf andere neugriechische Dichter Einfluß ausgeübt hat (vgl. G. Th. Zoras, Διηγήματα τοῦ Βοκκακίου, πρότυπα τοῦ Τριβώλη καὶ τοῦ Βηλαρᾶ, Athen 1957).

Bedeutsamer sind freilich die Fehler in der Ausgabe der Texte. Sicherlich bereitet die Ausgabe von volkstümlichen Texten große Schwierigkeiten, da eine gewisse Inkonsequenz in der Schreibung bestimmter Formen vorliegt. Immerhin hätte der Herausgeber leicht Fehler vermeiden können, welche nach Zahl und Schwere bedeutsam sind. Der Kürze halber werde ich mich damit begnügen, nur einige wenige aus der „Geschichte des Königs von Schottland mit der Königin von England" hier anzuführen, indem ich für die übrigen auf die obenerwähnten Besprechungen von L. Polites und M. Manusakas verweise.

a) Orthographische Fehler: Der Herausgeber läßt Unsicherheit in der Orthographie erkennen, so schreibt er στὴν Ἰταλίαν (2), aber σ' τοῦ ἔρωτος (11), γυναῖκαν (33), aber στὸν ρῆγα (109); ebenso: διὰ τί (120, anstatt διατί), ἐπέρνασι (139 statt ἐπαίρνασι), πῶς (= ὅτι 165 statt πὼς), καὶ δεῖξα (357), οἶδετε (363), ἀνεξημερώσω (301) usw.

b) Fehler der Interpunktion: V. 67: nach ἤξευρε und am Schlusse des Verses muß ein Komma gesetzt werden; V. 92: am Schluß des Verses muß ein Komma und kein Punkt stehen, usw.

c) Fehler der Edition: Der Herausgeber gebraucht Formen, welche es nicht gibt, uud interpretiert Wörter und Typen falsch: wie σκεπάζουνται (12, statt σκεπάζουν τα), στόπιασε (92, statt 'ς τό 'πιασε), στράφα (221 statt στράφου) usw.

d) Fehler der Metrik: Der Herausgeber verfällt in zahlreiche elementare Fehler der Metrik, wie νὰ πάγῃ (V. 45, statt νὰ πάῃ), λέγει (69, 123, 235 usw. statt λέει); καθη-

μερινῶς (109, 112 statt καθημερνῶς) usw. und Fehler des Reims wie 129/130 ἀφεντοποῦλες – ὅλες; 151/152: ἐπαρηγόρουν – ἀποκοιμούμουν; 275/276: δυνατό σου – λογισμόν σου, usw.

e) Fehler der Interpretation: Der Herausgeber hat an vielen Punkten den Text mißverstanden; dazu trägt auch die Schreibung nicht existierender Wörter bei wie στοπιάζω (92). In solcher Weise fehlerhaft ist die Übersetzung der Verse 4, 104, 112, 182, 201 usw.

Immerhin verdient die Arbeit I.s, wie schon eingangs gesagt, wegen seiner Bemühungen Lob. Es wäre wünschenswert, wenn er unter Berücksichtigung der erfolgten Beanstandungen und der Nachweise der ihm unterlaufenen Fehler später an eine neue, endgültige Fassung seiner Studie heranträte.

Athen G. Th. Zoras

A. Guillou, Les Archives de Saint-Jean-Prodrome sur le Mont Ménécée. [Bibliothèque Byzantine. Documents, 3.] Paris, Presses Universitaires 1955. 2 Bl., 219 S., 2 Facs.-Taff. 4⁰.

Die Urkunden des Johannes Prodromos-Klosters bei Serrai, von denen leider kein einziges Original, sondern nur Kopien erhalten sind, waren in der jüngsten Zeit Gegenstand verschiedener Untersuchungen. Dabei wurden eine Anzahl von ihnen, welche in den Ausgaben unter einer falschen Etikette segelten, ihren rechtmäßigen Ausstellern zugeteilt, sie wurden in eine sinnvolle chronologische Folge eingereiht und aus neuaufgetauchten Kopiensammlungen ergänzt. A. Guillou hat es nun übernommen, auf Grund dieser Vorarbeiten unter sorgfältiger Berücksichtigung der Ergebnisse derselben und unter gewissenhafter Abwägung der unter den Bearbeitern strittig gebliebenen Ansichten eine neue, auf allen erreichbaren Textzeugen beruhende, nun um wichtige neue Stücke vermehrte Gesamtausgabe der Urkunden des Klosters zu veranstalten. Er ist imstande, darauf eine Skizze der Geschichte des um 1275 von Joannikios, dem Sprossen einer reichen Familie aus Serrai, gegründeten und nach dessen Tode (ca. 1300) von seinem Neffen, dem Bischof Joannikios von Zichna, außerordentlich geförderten Klosters aufzubauen. G. hat diese Aufgabe mit philologischer Gründlichkeit und ausgezeichnetem Sachverständnis erfolgreich gelöst und der Forschung eine wohl abschließende Monographie des berühmten Klosters auf dem Menoikeosberge zur Verfügung gestellt.

Nach der erwähnten Übersicht über die 700-jährige Geschichte des Klosters (S. 5–15), welcher dankenswerterweise eine Karte der Umgebung des Klosters mit den in den Urkunden vorkommenden Ortsnamen beigegeben ist, unterwirft G. die verwickelte Geschichte der trümmerhaften Überlieferung – die vorhandenen Kopialbücher sind aus zwei verschiedenen, auf die Originale zurückgehenden Überlieferungszweigen (A und B) geflossen – einer eingehenden, neue Ergebnisse zeitigenden Untersuchung. Es folgen sodann die hauptsächlichen 48 Urkundentexte, von denen 46 in die Zeit von 1304 fallen. bis 1355 Dazu kommt als N. 47 der Siegelbrief des Patriarchen Kallinikos v. J. 1698, als N. 48 der Siegelbrief des Patriarchen Gerasimos v. J. 1795 sowie in den Anhängen folgende Stücke: ein Ferman des Sultans Murad (in griechischer, kürzender Übersetzung) v. J. 1372, dazu eine Liste von 34 (sämtlich verlorenen) in die Jahre 1413/14–1880/81 fallenden Fermanen, das umfangreiche Typikon des Klosters v. J. 1332, eine der Fälschung verdächtige Urkunde v. Jahre 1326 oder 1341 und zwei offenkundig gefälschte Urkunden v. J. 1333, ferner ein Brief des Patriarchen Neophytos v. J. 1610 und ein bisher unediertes Schreiben der Mönche an den Patriarchen von Konstantinopel vom Jahre 1797. In den Appendices VIII und IX hat schließlich G. die prosopographischen und allgemein historischen Nachrichten zusammengestellt, welche sich aus den Handschriften der Bibliothek des Klosters entnehmen lassen, soweit diese nach der Beraubung des Klosters im Jahre 1917 inzwischen an das Byzantinische Museum in Athen und an die Nationalbibliothek in Athen zurückgegeben worden sind, dazu auch die Inschriften des Klosters, welche

historische Auskünfte vermitteln. Wir dürfen auf eine in der Hs Athen. 2607 s. XIV enthaltene interessante Notiz hinweisen (S. 193), in welcher der Schreiber Kallistos Garellis zum Jahre 1367 das bulgarische Fürstenpaar Ivan Aleksander und Theodora „seine Autokratores und Kaiser" nennt. – In weiteren Addenda gibt G. aus dem Cod. Vat. gr. 2497 (S. 214 heißt es zu N. VI irrtümlich: 2427) 6 weitere bisher unbekannte Urkunden aus der Zeit zwischen 1610 und 1698 heraus, welche sich auf die Metropolis Serrai oder auf das Kloster des Johannes Prodromos beziehen.

Die einzelnen Urkunden werden in folgender Weise behandelt: Am Kopfe jeder Nummer finden wir die Angabe der Selbstbezeichnung der Urkunde (ὁρισμός – χρυσόβουλλον) und das Datum, dann folgt ein ausführliches Regest, das alle wichtigen Namen und Termini enthält, dann folgen Angaben über die Überlieferung des Textes und die bisherigen Drucke, sodann die Bibliographie der Sekundärliteratur und wichtige sachliche Erläuterungen, endlich dann der griechische Text mit kritischem Apparat. Am Ende des Werkes finden wir einen ausführlichen Personen- und Ortsnamenindex sowie einen Index der selteneren Worte und Termini technici, schließlich noch das Facsimile der bisher unedierten Urkunde N. 3 aus der Zeit vor 1308 sowie mehrere Facsimiles der verschnörkelten Schreiberunterschriften der erwähnten Codices der Athener Nationalbibliothek. Die Ausgabe entspricht also in jeder Hinsicht den formalen Erfordernissen einer zeitgemäßen Urkundenausgabe, und dem Diplomatiker bleibt eigentlich nur ein Wunsch unerfüllt, der nach einem alphabetischen Incipit-Verzeichnis.

Es sei dem Referenten gestattet, lediglich einige Mängel an den Texten hier aufzuführen, welche ihm beim Lesen derselben aufgefallen sind; einige von ihnen sind offenbare Druckversehen. N. 1, Z. 8 lies διαληφθείσης st. διαλειφθείσης; N. 2 Z. 19 lies ἐπὶ τούτῳ st. ἐπὶ τοῦτο; N. 3, Z. 2: ὃν δὲ zu lesen ist schon paläographisch nicht möglich; es handelt sich hier um die Einleitung des Hauptsatzes zu dem ἐπεί-Satz; Z. 5 Ende: von μ(ου) sehe ich auf dem Facsimile keine Spur; ebenso ist in Z. 8 am Schlusse nur α noch zu erkennen; es war also zu drucken: ἀ[δελ]||⁹ φοί; N. 4, Z. 2 lies ταύταις st. ταύταίς; Z. 38: die Korrektur: νεμηθήσεται st. νεμεθήσεται ist unnötig, da die Form νεμεθήσομαι belegt ist; N. 5, Z. 18 lies ὁ δὲ st. ὃ δὲ; N. 11, Z. 7 lies Ἀναργύρων st. Ἀναργυρῶν; N. 12 Z. 4 lies μετὰ τῶν ἄλλων ὧν κέκτηνται st. μετὰ τὴν ἀλείαν ἢ κέκτ. (vgl. meine vom Herausgeber übersehenen Bemerkungen B. Z. 37 [1937] 193); N. 16, Z. 36 lies τοιοῦτον st. τοιούτον; N. 17, Z. 23 lies οἰκονομήσῃς (neben παραδώσῃς) st. οἰκονομήσεις; Z. 20 lies ἕτερός st. ἑτερός; Z. 23 lies διαληφθείσῃ st. διαλειφθείσῃ; N. 25, Z. 19: ἀθετῇ τὰς ist unter keinen Umständen möglich; N. 26, 64 lies διαβατικοῦ st. διαβατοῦ, wie schon MM V, 452, 8 vermutete; es handelt sich offenbar um eine Verlesung eines in der Vorlage gestandenen διαβατ(ικοῦ) (mit der Abkürzung für -ικ. .). Dies gilt auch für die Urkunde Schatzk. 125, Z. 301, wo in der Tat ebenfalls die Form διαβατόν steht. Diese Form ist mit dem Akzent auf der letzten Silbe jedoch sprachlich nicht möglich, vielmehr muß diese Abgabe wie die meisten Abgaben dieser Art (vgl. meinen Aufsatz über die byzantinischen Gebühren, zuletzt in: Byzanz u. d. eur. Staatensystem, S. 232 ff.) die Endung -ικόν gehabt haben, wie das Wort auch wiederholt sonst belegt ist.

In seinen chronologischen Bestimmungen wird man G. zumeist unbedenklich zustimmen können, um so mehr, als er vielfach in zweifelhaften Fällen die Entscheidung offenläßt. Bei N. 21 haben mich seine Ausführungen nicht davon überzeugen können, daß die Datierung auf 1312 derjenigen auf 1327 vorzuziehen wäre; das gleiche gilt für die N. 22, wo ich die Datierung 1325 für mindestens ebenso möglich halten möchte wie die von G. vertretene: 1327.

Im Regest zu den Nummern 9, 33 und 10, 36 läßt G. ἐκλειωματικὴ γῆ unübersetzt, obgleich trotz der sprachlich schwierigen Form kein Zweifel sein kann, daß es sich um brachliegendes Land handelt = ἐξαλειμματικὴ γῆ; vgl. dazu meine Schatzk. N. 74/77, Bem. Sprachl. und Diplom. zu Z. 333.

Die Arbeit Guillous ist nicht nur die gültige, von einer allen Anforderungen entsprechenden Darbietung der urkundlichen und sonstigen Quellen begleitete Mono-

graphie eines während des 14. Jh. wichtigen makedonischen Klosters, sondern bedeutet für die byzantinische Forschung eine wesentliche Bereicherung unseres textlich gesicherten Urkundenbestandes dieser Zeit und kann als ein Muster diplomatischer Quellenbearbeitung bezeichnet werden.

München F. Dölger

E. Borsche †, Adolf Ellissen 1815–1872. Ein Vorläufer der modernen byzantinistischen Literatur- und Sprachforschung. Ein Gelehrtenleben zwischen Politik und Wissenschaft. Hildesheim, A. Lax 1955. VII, 151 S., 1 Portr.

Nicht allzuoft kann die Bibliographie der B. Z. in der Abteilung „Gelehrtengeschichte" eine größere Publikation anzeigen, obwohl die Geschichte der modernen Byzantinistik mehr gepflegt werden sollte, bevor wir uns zeitlich zu weit von ihren ersten Vertretern entfernen. Deswegen ist es erfreulich, daß sich E. B. auf Anregung Prof. F. Dölgers einer Biographie Adolf Ellissens annahm und sich mit großem Eifer und Hingabe bis in seine letzten Tage hinein dieser Aufgabe widmete. Es war dem Verf. aber leider nicht mehr gegönnt († 7. 8. 1952), sein Werk zum Druck zu bringen und so auch die Abspaltung der Darstellung „Adolf Ellissen als Politiker" zu einer gesonderten Publikation (veröffentl. im Niedersächs. Jahrbuch f. Landesgesch. 25 [1953] 87–131) zu verhindern. Das ist für die vorliegende Biographie bedauerlich, weil das nunmehr gebotene Lebensbild dem Politiker nicht mehr gerecht wird, wie schon J. Irmscher in seiner Bespr. in der Dt. Litztg. 77 (1956) 821 ff. bemerkte. Für den Byzantinisten Ellissen aber ist das Buch eine verdiente Ehrenrettung. Niemand wird es B. verargen, daß er Ellissen als einen der namhaftesten Vorläufer der deutschen Byzantinistik bezeichnet wissen will und daß er K. Krumbachers Äußerung im Vorwort zur 1. Aufl. seiner Geschichte der byzantinischen Literatur (wiederabgedr. in der 2. Aufl., München 1897, S. IV) „Ich brauche hier nicht, wie es sonst in Vorreden hergebracht ist, mein Verhältnis zu Vorgängern darzulegen – denn ich habe keine" zugunsten Ellissens berichtigt wissen will (S. 127). Betrüblich bleibt es, daß Ellissen offensichtlich keinen Anschluß an die größeren wissenschaftlichen byzantinistischen Unternehmen seiner Zeit gefunden hat, so auch nicht zum Corpus scriptorum historiae byzantinae; von K. Krumbacher trennte ihn mehr als ein Menschenalter. Ein Personenregister, das bedauerlicherweise fehlt, würde allerdings zeigen, daß Ellissen doch mit verschiedenen bedeutenden Gelehrten in Verbindung stand, so mit Karl Benedikt Hase (S. 13; 65 f.), Fr. Boissonade (S. 66; 91), G. L. F. Tafel (S. 85), den Herausgebern der Acta et diplomata graeca medii aevi Joseph Müller und Franz Miklosich (S. 97 f.), A. D. Mordtmann (S. 85; 98) und anderen.

Seine zwei Reisen nach Griechenland 1837/38 und 1860 brachten ihn dem griechischen Volkstum nahe, und er erwarb sich viele Freunde in deutsch-griechischen Kreisen um König Otto, der ihn mit dem Erlöserorden auszeichnete und ihn nach der Herausgabe des Χριστὸς πάσχων die Griechische goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst verlieh (S. 55; 84). Sein Philhellenismus war durch seinen in Griechenland verstorbenen Lehrer Carl Otfried Müller (S. 4 ff; 91; 110) geweckt worden. Seine Arbeiten galten denn auch meist der vulgärgriechischen Literatur, wie das „Verzeichnis der Hauptwerke" zeigt (S. 128–130).

In seinem „Versuch einer Polyglotte der europäischen Poesie" Bd. 1 (Leipzig 1846, mehr nicht erschienen) nahm er neben altgriechischen, byzantinischen auch jüngste neugriechische Dichtungen auf. Diese Publikation (S. 36–41; 131–134) verhalf ihm auch zu seiner späten Promotion in Abwesenheit an der Universität Heidelberg (S. 41 ff), nachdem er einen Versuch im Jahre 1836 bei Prof. Christoph Wilhelm Mitscherlich in Göttingen wegen politischer Differenzen zurückgezogen hatte (S. 9 ff.). Ebenfalls 1846 (nicht wie bei B. S. 38 Anm. 94 u. S. 128 „1847") erschien als Nachtrag zum „Versuch einer Polyglotte" die Ausgabe des „Ὁ πρέσβυς ἱππότης. Ein griechisches Gedicht aus dem Sagenkreis der Tafelrunde" (S. 38–41; 134 f.). Ellissen interessierte sich besonders auch für die mittelalterliche Geschichte Athens, die in den

Veröffentlichungen „Michael Akominatos von Chonä, Erzbischof von Athen. Ein Beitrag zur politischen und literarischen Geschichte Athens im Mittelalter" (Göttingen 1846) und „Zur Geschichte Athens nach dem Verluste seiner Selbständigkeit (Göttingen 1848) ihren Ausdruck fanden (S. 47–50; 135–139). Hier und auch bei anderen Gelegenheiten kam er mit Jakob Philipp Fallmerayer und dessen übertriebener Slaventheorie in Gegensatz, der sich beiderseits zu Befehdungen und gehässigen Äußerungen steigerte (S. 17 f.; 32; 63; 76; 79 f.; 137).

Seine bekanntesten Publikationen sind jedoch die „Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur" in 5 Teilen (Leipzig 1855–1862) geblieben: Texteditionen mit jeweils deutscher Übersetzung. So edierte er im 1. Teil „Die Tragödie Χριστὸς πάσχων", freilich ohne die Verfasserfrage weiterführend zu klären (S. 68–72; 139–142). Der zweite Teil brachte die „Chronik von Morea" und als Ergänzung die Erzählung des neugriechischen Schriftstellers Alexandros Rh. Rhangabé Ὁ αὐθέντης τοῦ Μωρέως (S. 73–76; 142 f.). Den Höhepunkt der Analekten-Veröffentlichung bildete der 3. Teil mit dem Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως, den er König Otto von Griechenland widmete, ergänzt durch Ubertini Pusculi Brixiensis Constantinopoleos libri IV und des Venetianers Nicolo Barbaro Giornale dell'assedio di Constantinopoli. Leider war dem Buche kein Erfolg beschieden (S. 76–84; 143–145). Der 4. Teil brachte „Timarions und Mazaris Fahrten in den Hades" und „Georgios Gemistos Plethons Denkschriften über die Angelegenheiten des Peloponnes", die ihn zu eingehenden Kommentaren veranlaßten (S. 88–97; 146–149). Im 5. Teil schließlich veröffentlichte er den Versroman „Belthandros und Chrysantza" (S. 102–105; 149 f.). Warum „Neära. Komödie des Demetrios Moschos von Lacedämon" (Hannover 1859) nicht in die Analekten einbezogen wurde, ist unbekannt (S. 85–88; 145 f.). Für die vulgärgriechische Literatur wichtig sind auch seine Auseinandersetzungen mit Wilhelm Wagners Medieval Greek Texts (London 1870) und mit M. Büdinger, D. J. Maurophrydes, J. A. Buchon und A. Ch. Gidel (S. 115 ff.). Auch als Übersetzer betätigte sich Ellissen auf byzantinistischem Gebiet durch die Übertragung ins Deutsche von G. Finlay, Greece under the Romans (London 1844). Das Buch erschien ohne Angabe des Übersetzers mit dem Titel „Griechenland unter den Römern", Leipzig 1861 (S. 12; 129).

In früher Zeit hatte sich Ellissen auch mit chinesischer Literatur ernsthaft beschäftigt (S. 13; 24; 26; 27; 28; 129; 130).

Durch seinen Untermieter, den Literarhistoriker Karl Goedeke, der mit ihm die Ansicht über die Wichtigkeit und die Bedeutung der Nationalliteratur für die Geschichte und das Verständnis eines Volkes teilte (S. 126 f.), wurde er zu verschiedenen Arbeiten angeregt, so auch zu einer Einleitung zu Friedrich Schillers sämtlichen Schriften, deren Herausgabe Goedeke besorgte (S. 129). Sein Interesse an der Politik äußerte sich in Publikationen zur neueren und zur Zeitgeschichte.

B. hat auf verhältnismäßig schmaler Quellenbasis, einer autobiographischen Skizze (S. V. 2 f; 118 f.), einigen Briefen (S. 2 Anm. 8), mehreren Nachrufen (S. V) eine anschauliche Biographie verfaßt, die auch den Menschen Ellissen würdigt, der nach einem reiselustigen Studentenleben (Paris, Athen, München) später als zwar anerkannt verdienter, aber doch zeitlebens in untergeordneter Stellung als Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Göttingen verharrender Gelehrter sein Leben fristete (S. 45; 50–55; 60). Eine künftige Geschichte der byzantinischen Philologie wird nunmehr Ellissen sicher den gebührenden Platz einräumen.

München O. Volk

G. E. Pangalos, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Κρήτης. Τόμ. Α': Εἰσαγωγή–Γραμματική. Athen, Selbstverlag (ὁδὸς 'Οστρόβου 35) 1955. 475 S. gr. 8°.

Der neuzeitliche Dialekt von Kreta ist bisher trotz seiner Bedeutung nicht systematisch erforscht worden. Was wir darüber besitzen, beschränkt sich auf die kurze Grammatik der Sprache des Erotokritos von G. Hatzidakis (in St. A. Xanthudides' Ausgabe, Kandia 1915, 459–468), die Arbeit von G. P. Anagnostopulos über den

Dialekt von Hagia Barbara (Ἀθηνᾶ 38 [1926] 139–192), die lexikalischen Forschungen von St. A. Xanthudides (Glossare zu Urkunden [Χριστιανικὴ Κρήτη Bd. 1], zu seinen kritischen Ausgaben von Erotokritos, Fortunatos und Erophile, Hirtenterminologie von Ostkreta [Λεξικογραφικὸν Ἀρχεῖον 6 [1923] 267–323] usw.) und von wenigen anderen Forschern. Die Ausfüllung dieser Lücke hat G. E. Pangalos übernommen. Er behandelt im vorliegenden 1. Bd. die Grammatik, stellt aber zugleich etwa vier weitere Bände, die schon fertig sein sollen, über den Wortschatz in Aussicht. Zur Ausführung dieser Aufgabe hat der nunmehr 75jährige Philologe die ihm von seinen dienstlichen Pflichten am Gymnasium übrigbleibende freie Zeit einerseits dem oft an Ort und Stelle ausgeübten Studium der neugr. Dialekte, anderseits der Sammlung und Bearbeitung des Sprachmaterials von Kreta gewidmet. Das Werk, das aus dieser langen Beschäftigung mit der neugr. Dialektologie zustande kam, begnügt sich nicht damit, die Gegebenheiten des kretischen Dialekts zu beschreiben bzw. zu erklären, sondern ist zugleich von dem Ehrgeiz getragen, durch gelegentliche Heranziehung von vielen Einzelheiten aus den übrigen Dialekten ein möglichst allgemeines Bild des Neugriechischen zu vermitteln. Diese Großzügigkeit hätte unter Umständen zum Vorteil eines solchen Werkes werden können. Leider hat der Verf. die Tendenz, eher zu viel als zu wenig zu sagen, auf die Spitze getrieben. Der erste Teil dieses Bandes (S. 115–165), in dem vieles über die Entwicklung des Griechischen und die Charakterzüge des kretischen Dialekts, zumeist wörtlich, von anderen Forschern (Triantaphyllidis, Hatzidakis, Anagnostopulos) übernommen wird, hätte nicht über vier bis fünf Seiten beanspruchen sollen. Übrigens hat der Verf. seinem Buch einen sehr persönlichen Charakter gegeben. Nicht nur die lange „Einführung nebst Biographie" (S. 11 bis 91), sondern auch viele auf seine eigene Person anspielende Beispiele (z. B. S. 290, 297, 377 usw.) würde man gerne entbehren. Aber bei solchen grundsätzlichen Schwächen des Buches möchte ich nicht länger stehenbleiben. Glücklicherweise enthält der stattliche Band neben dem mehr oder weniger Überflüssigen auch viel Nützliches in seinem Hauptteil (S. 167–424), und das rechtfertigt sein Erscheinen.

Aus dem grammatischen Stoff des Kretischen behandelt der Verf. die Lautlehre (S. 168–258), die Formenlehre (S. 258–391) und die Wortbildung (S. 391–424). Auch charakteristische Züge der Syntax werden gelegentlich besprochen. In der Gliederung wird der von anderen griechischen Sprachforschern eingeschlagene Weg befolgt. Sein Material hat der Verf. in der Hauptsache selbst gesammelt, indem er von den zwanzig Provinzen Kretas achtzehn persönlich besuchte (S. 190, 1). Trotzdem hat aber ein so umfangreiches Sprachgebiet nicht in jeder Einzelheit ausgeschöpft werden können. Der Dialekt von Ostkreta, der Heimat des Verf., ist im allgemeinen stärker vertreten. Aus Westkreta fehlen manchmal Angaben (z. B. S. 173 -ριά > -ρά δεκαρά ποδαρά Apokoronas, 193 -εύω > -έω χορέω Selino, 202 τι̯ > θι̯ allgemein in Westkreta, 291 εἶπασί μου, aber bei Voranstellung des Pronomens μοῦ 'πανε, 339 ἐλυπήθηνε statt ἐλυπήθηκε Mylopotamo, 394 τοῦ παιδακιοῦ, τῶν παιδακιῶ üblich in Westkreta usw.).

Am besten gelungen ist dem Verf. die Behandlung der Formenlehre, insbesondere die des Verbs (S. 319 ff.), in welchen Teil auch sehr gute Bemerkungen über die Syntax gemacht werden. Willkommen ist auch die Wortbildung (Ableitung von Substantiven, Adjektiven, Adverbien). Freilich ist dieser Teil der neugr. Grammatik noch nicht genügend studiert worden und demgemäß waren ein paar Fehltritte nicht zu vermeiden. Der phonetische Teil, der eine spezielle Ausbildung und eine gründliche Kenntnis der historischen Entwicklung des Griechischen voraussetzt, befriedigt weniger. Der angenommene Lautwandel kann nur dann als sicher betrachtet werden, wenn die Etymologie feststeht. Hier wird aber mancher Lautwandel auf unsichere bzw. falsche Etymologie gegründet (unsicher z. B. S. 183 πατσαβούρι-πατσάβρι aus πέτσα, 189 φόλισι 'ἄρθρωσις' aus θηλειάζω, 199 βάga 'τάφρος' aus lat. *vacua*, 238 λαbούρδα aus *λαβρούδα usw.; falsch z. B. S. 184 und 216 κουρ(ου)νιάζω aus κορμί (richtig: κορωνιάω], 184 und 185 πυτῶ [nicht πιτῶ] und πουτῶ aus πτύω – πτῶ [richtig: πυτίζω] usw.). Anderswo werden wir betreffend die Bedeutung der Wörter auf das Glossar verwiesen und sind

nicht imstande, die Richtigkeit der Etymologie und des angenommenen Wandels zu kontrollieren. Der Übergang eines Lautes in einen anderen ist, namentlich bei Konsonanten, oft von den nächstliegenden Lauten bedingt, was der Verf. zwar nicht ignoriert, aber bisweilen zu wenig berücksichtigt (z. B. S. 207 in σκάνδιξ > χάτζικας mit νδι>τζι sieht er einen Wandel von δ>τζ). Nicht selten rechtfertigt er die Ableitung einer Form aus einer anderen durch die Annahme einer anomalen phonetischen Entwicklung (z. B. S. 177, 178 und öfters). Auch erkennt er der analogischen Umgestaltung der Wörter eine breite Wirkung an, ohne sich um das innere Verhältnis der angeblich einander beeinflussenden Wörter viel zu kümmern. Dann fehlen freilich auch wieder ansprechende Erklärungen nicht (z. B. S. 175 σαμάρι>σομάρι durch Anlehnung an ital. *somaro*) und andere treffende Bemerkungen zu Einzelheiten sowohl des Kretischen wie auch des sonstigen Neugriechisch.

Das ausführliche Inhaltsverzeichnis erleichtert sehr die Benutzung des Buches und ersetzt gewissermaßen das grammatische Verzeichnis. Ein Wörterverzeichnis hätte aber nicht fehlen sollen. Unerfreulich ist übrigens, daß die corrigenda und (nur zum Teil) addenda 34 Seiten haben einnehmen müssen, wenn auch der Verf. eine Rechtfertigung darin hat, daß er in hohem Alter einen von Natur aus schwierigen Satz drucken läßt.

Daß in einem Werk, welches ein so umfangreiches Sprachmaterial teilweise zum erstenmal behandelt, manches auch eine andere Erklärung zuläßt, ist selbstverständlich. Es sei mir daher gestattet, meine Randbemerkungen den Benutzern dieser Grammatik vorzulegen (die Nummern verweisen auf die Seiten des Buches).

Zur Lautlehre: 175, 1 in κονιάqι ist ι Stützvokal zu κονιάκ mit gutturaler Aussprache von κ. – 176 λύγξ > λούξιgας mit υ > ου (tsakon. πρό(β)ατον > προύατε mit όα > ούα ist sowieso nicht zu vergleichen). – 177 πρωτο-(ι)ούλις > πρωτό-ουλις > πρωτόλις (dagegen πρωτο-jούλις > πρωτογούλις in Westkreta). – Ebd. γροπροβατῖνα γρόγα aus γρ(αι)οπροβατῖνα γρ(αι)ό(αι)γα. – Ebd. zu ψεῦμα > ψόμα vgl. παιδευμή > παιδομή, εὔμορφος > ὄμορφος, also Lautwandel ευμ > ομ. – 180 τρυπώνω > τροπώνω mit υ > ο (auch 209 σοφηλειάζω hat am Anfang συ(ν)- > σο-, nicht ἴσος). – 181 σοκακάκι ist Diminutiv. – 183 τάβλα aus lat. *tab(u)la*. – 185 schreibe vielmehr ἄν-ι-στραgίζω ἄν-ε-στραgίζω; vgl. B. Z. 46 (1953) 323 zu § 25 (ebenso ist 178 τὸν-ε-gρεμίζω, 284 τῶν-ι-δυό zu schreiben). – 186 f. zum prothetischen ἀ- der Feminina ἀπροσφορά ἀβδέλλα u. dgl. vgl. B. Z. 46 (1953) 322. – 188 kret. ξαιστερίζει (ξαιστεριά) und gemeinneugr. ξαστερίζει (ξαστεριά) gehen auf ἐξαιθριάζει > *ἐξαιθρίζει zurück (eventuell mit Anlehnung an ἀστέρι). – 190 ἀμέτε aus ἄγωμέ-τε. – 193 φοράδα aus spätgr. φοράς. – 194 (und 251) δεγουλιάς eher aus (οὐ)δεγουλιάς. – 196 zu σκ > χ (σκάνδιξ > χάτζικας) vgl. σκαλεύω > χαλεύω. – 201 πραμάτσι u. dgl. bezeugt auf Euböa. – 204, 2 tsakon. σ̌έφου aus θρέφων (Verb θρέφω). – 207 παdίδει nicht aus ἀπαντᾷ, sondern wohl aus ὑπενδίδει. – 208 λιχνώδης > λιγχώδης > λιχούδης, nicht aus λείχω. – 216 zu ἔννοια > ἔγνοια vgl. B. Z. 46 (1953) 325 zu § 35. – 220 τσάρουχας wohl aus *σφάρυ(γ)ξ; vgl. Hesych. σφάραγος · βρόγχος, τράχηλος, λαιμός und Apion bei Phot. σφάραγος · φάρυγξ. – 221 λλ > δ und λλ > d sehr zweifelhaft. – 228 τσινῶ aus τινάσσω (die Form τζινῶ aus ἐντινάσσω). – 233 bodερεύγω (auch ἀποdερεύγω Westkreta) aus προτερεύω. – 233 (Fußn.) -έσσα wohl aus -εισσα, nicht italienisch. – 234 zu (ὁ)φθαρμός > θαρμός vgl. προχθές > προθές (δαρμέ ist aber Vokativ zu δαρμός, wozu Du Cange s. v. δέρνειν). – 235 βλασφημῶ > βλασθημῶ > βλαστημῶ mit Dissimilation. – Ebd. γλυτώνω aus εὐλυτόω (Hesych.). – Ebd. γλοῖτσα (vgl. γλοιός) hat mit κνῖσα nichts zu tun. – 238 die Etymologie von ἄνθρωπος (wie 280 die von μέροψ) belanglos. – 242 eher ἀπότοκο > ἀπόκοτο. – 244 βγορίζει kaum aus βορ(ρ)ίζει (zu βορρᾶς). – Ebd. warum soll die Onomatopoie τρακατρούκα auf τακατρούκα zurückgehen? – 250 ὄβγοδο wohl aus εὔοδον. – 252 ff. die Kapitel über Silbenauslassung enthalten viele unsichere Beispiele (φουσκοδεdριά ἀπλοχέρης u. dgl. haben als 1. Bestandteil die älteren Formen des Verbs auf -όω). Oft handelt es sich um andere Formen (z. B. 254 παρέστα κόπια sind Präsensformen des Imperativs). – Zur Formenlehre: 259, 3 der Gen. des Femininartikels τσῆ wohl aus τῆς > τσῆς (vgl. 291 und 293 της > τσης) mit Abfall von -ς zunächst vor Konsonanten:

τσῆς γυναίκας > τσῆ γυναίκας; ebenso der Akk. τσοῖ aus τοῖς > τσοῖς (vgl. τσοῦ in den ionischen Inseln mit οι > ου) – daher in Tsakonien (268, 3) einerseits τοῦ(ρ) in Lenidi, anderseits τοῖ(ρ) in Kastanitsa. – 268 τοῦ θανατᾶ aus dem Gen. des artikulierten Infin. τοῦ θανατᾶν. – 271 f. ἀδρύς > ἀδρές, βαθύς > βαθές u. dgl. nicht zu vergleichen mit καλός > καλές auf Skyros. – 281 περιοπέρσινος jedenfalls nicht aus περί + ὀπέρυσι. – 292 schreibe τὸ καὶ τό (wie 261). – 301 δέ 'τος und νά 'τος sind keine Pronomina (vgl. die Beispiele); ebenso 304 f. ποῦdος, 312 δροσὰ τσῆ δροσισμένης. – 302 ἴντα (ἴdα) wird gewöhnlich auf εἶν(αι) τά zurückgeführt; wahrscheinlicher ist mir die Herleitung aus οἷ(ο)ν τ(ό) (vgl. die pontische Form ντό). dάιdα (déda) ist eher Adverb (vgl. 370). – 310 μάκι 'ein wenig' wird richtig mit δαμάκι in Zusammenhang gebracht; aber Hatzidakis' Erklärung von δαμί δαμάκι aus δάγμα ist weniger ansprechend als die von Koraes in Ἄτακτα 1, 179 ff. (vgl. folgende Bemerkung). – 319 in der merkwürdigen Wendung δὰ μὴ γράψω statt des gemeinneugr. δὲ(ν) θὰ γράψω scheint (οὐ)δαμῆ γράψω vorzuliegen (richtig vergleicht der Verf. S. 145 οὐ μὴ φάγω); in diesem Fall ließe sich das zur Bildung des Futurums in Ostkreta teilweise übliche δά (δὰ γράψω) besser aus dieser negativen Form als aus gemeinneugr. θά (210) ableiten: wie man nämlich einerseits νὰ μὴ γράψω (negativ), anderseits νὰ γράψω (affirmativ) sagt, so hat man auch zu negativem δαμῆ γράψω, das = δὰ μὴ γράψω empfunden wird, ein affirmatives δὰ γράψω gebildet. – 324, 1 ἐλυπήθηνα ist altertümlicher (ἐλυπήθην-α) als ἐλυπήθηκα, nicht nach ἐμάρανα umgebildet. – 332 das zur Bildung des Imperativs seit der späten Koine übliche ἄς geht wenigstens teilweise auf ἄγες (Hesych. ἄγες · ἄγε, φέρε) zurück; vgl. ἄτε bzw. ἄdε (aus ἄγετε) νὰ δοῦμε, ἄdεστε νὰ δοῦμε. – 335 in μετὰ νὰ τρώῃ würde man eher Erhaltung der Form μετά (360 μετὰ μένα) sehen; daß der im Gemeinneugr. übliche Artikel (μὲ τὸ νὰ τρώῃ) nicht notwendig ist, zeigt die entsprechende Wendung γιὰ νὰ τρώῃ (nicht γιὰ τὸ νὰ τρώῃ). – 350 f. καταφιλώdας κατασυγενώdας sind Adverbien. – 361 εἴμητα aus εἰ μή τι. – 371 zu ναῖσ̌κε ὄχκε aus ναίχ(ι)γε ὄχ(ι)γε vgl. B. Z. 46 (1953) 339 zu § 236 (zum vom Verf. bezweifelten Wandel χ̌γ > χ̌κ vgl. 380, 1 ἔφ'γες > ἔφ'κες). – 372 μαγάρι ist Nebenform von μακάρι, wozu vgl. B. Z. 46 (1953) 348 zu § 329. – 373 ἄνι ist noch aufzuklären (Herkunft aus ξάνοιγε unmöglich). – 376 zu ἀμά-ἀμμά vgl. B. Z. 46 (1953) 348 zu § 338. – 378, 2 ὀγιά (und 389 ὀγιανά) hat schon Xanthudides aus ὡς διὰ (νά) richtig erklärt. – 380 ὅτι κ' ἐδά ist Adverb. – 390 βίρα hat mit lat. *vires* sicher nichts zu tun. – Zur Wortbildung: 393 in μεθύστακας aus μεθυστής ist die Endung einfach -ακας. – 395 Endung -ούνι dürfte nicht aus σιφούνι μιλιούνι erschlossen werden. Ebenso nicht -ίκω aus Κατίgω, -ικώ aus 'Αgελικώ, 397 -ούνα aus μακαρούνα, -ούλα aus φασούλα, 398 -τήρα aus φορτωτήρα usw. – 399 -λάσι wieso aus λάσιος? Vgl. 400 f. die entsprechende Endung -στάσι. – 399 f. ἀλατσερό aus ἀλάτσι (ἀλάτι) und -ερό. – 400, 1 χιονόβροχο ist Dvandva, hat also nicht die Endung -βροχο statt -βρόχι. – 403 τρύγος und 404 ἀργάτης sind alt. – 409 ἀστάρι sicher nicht aus ὕστερος. – 411 fehlt Κυριακάτικο statt Κυριακιάτικο wohl mit dissimilatorischem Schwund des zweiten ι. – 411 f. πάντα (kret. báda) in παράπαdα kommt nicht aus dem ital. *banda* her, das unbekannten (griechischen?) Ursprungs ist; denn *nd* der italienischen Lehnwörter des Kretischen wird ντ (*nt*) ausgesprochen. – 416 zu Κωσταdινόπολι vgl. Γιωργιόπολι in Westkreta (Γεωργιούπολι(ς) ist die offizielle Form). – 419 -μάνα in φτωχομάνα κρομμυδομάνα ist Ableitungsendung, die wohl mit der gemeinneugr. Endung -μάνι (γυναικομάνι u. dgl.) zusammenhängt (vgl. altgr. -μανής, das zur Bildung von Adjektiven diente). – 421 ἀξοπίσω aus ἐξ + ὀπίσω.

Trotz ihrer schwachen Seiten wird die vorliegende Grammatik durch den Umstand, daß sie der Erforschung des Neugriechischen ein zuverlässiges Material zur Verfügung stellt, gute Dienste leisten. Wer an solchen Studien Interesse hat, kann nur wünschen, daß die Mittel zur baldigen Veröffentlichung auch der übrigen Bände, die den Wortschatz des betreffenden Dialekts mit reichlichen Beispielen zu veranschaulichen versprechen, gefunden werden. Der Verf. hat sein Bestes getan, und es gebührt ihm die Anerkennung der griechischen Sprachforscher für dieses selbstlose Lebenswerk.

Thessalonike S. G. Kapsomenos

B. Altaner, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter. 5., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg, Herder 1958. XXVII, 508 S. *Gbd. DM 25,–.*

Im Bande 45 (1952) 63 unserer Zeitschrift haben wir die 2. Auflage dieses überall beliebten und als zuverlässiger Wegweiser bekannten Buches besprochen und auf die Vorzüge des Werkes aufmerksam gemacht. Inzwischen sind als 3. und 4. Auflage zwei unveränderte Nachdrucke der 2. Auflage erschienen (vgl. B.Z. 49 [1956] 470); eine spanische Übersetzung, welche jedoch noch nicht alle Ergänzungen und Verbesserungen der vorliegenden 5. deutschen Auflage aufnehmen konnte, zeigen wir unten S. 183 an. Um so lebhafter ist es zu begrüßen, daß der Verfasser nun sein Handbuch in neu bearbeiteter und insbesondere in den Literaturnachweisen ergänzter Gestalt vorlegen kann.

Wie er in dem Vorwort mitteilt, sind ihm in der Zeit zwischen dem Erscheinen der 2. Auflage (1950) und dem Erscheinen der vorliegenden nicht weniger als 4000 einschlägige Neuerscheinungen bekannt geworden, von denen 3000 zusätzlich in der Neuauflage untergebracht sind; dafür mußten freilich 2000 ältere Literaturangaben aus Raumgründen gestrichen werden. Das war freilich nur möglich, indem einmal eine kleinere Drucktype angewandt wurde (welche jedoch das Satzbild in keiner Weise beeinträchtigt) und indem ferner der Umfang um das verhältnismäßig geringe Volumen von 1½ Bogen vergrößert wurde (Einleitung und allgemeine Bibliographie sind um VIII, der eigentliche Text ist um 16 Seiten angewachsen). Man wird die Leistung zu schätzen wissen, welche nötig war, aus der „stürmischen Flut andrängender Neuerscheinungen" (S. VIII) das Wesentliche auszuwählen und dafür auf nicht mehr unmittelbar Nötiges oder in späteren Veröffentlichungen schon Verwertetes zu verzichten. Auf solche Weise findet der Benutzer der Patrologie nun die wichtigen Neuerscheinungen für die Zeit von 1938 bis Ende 1956 (d. h. diejenigen Schriften, welche bis gegen Ende 1956 zur Kenntnis A.s gelangt sind) verzeichnet. In der Anordnung der Literaturbelege ist größere Übersichtlichkeit angestrebt und auch erreicht worden.

Die Neuauflage bezeichnet sich mit Recht als „völlig neu bearbeitet", nicht nur, weil diese Literaturangaben dem Benutzer den erreichbar neuesten Stand der patrologischen Forschung zu den Vätern der ersten 8 Jahrhunderte (der griechischen, der lateinischen und der nahöstlichen) vermitteln, sondern weil auch der Haupttext an zahlreichen Stellen neu formuliert oder ergänzt ist, auch eine Anzahl von Kirchenvätern in dieser Auflage zum erstenmal behandelt ist. Dies sind zwar vorzugsweise lateinische Väter, doch erscheinen z. B. auch Johannes von Skythopolis, Kosmas Vestitor und Johannes von Euboia hier zum ersten Male. Wesentlich – nämlich um nicht weniger als 12 Kapitel – ist auch die einleitende, sehr nützliche Übersicht über Schriften ergänzt, welche sich auf ganze Gruppen von Kirchenvätern beziehen und dann bei den einzelnen Kirchenschriftstellern nicht nochmals gesondert genannt werden; es finden sich dort so willkommene Zusammenstellungen wie: Begriffsgeschichtliche Untersuchungen; Philosophiegeschichtliches; Archäologie und christliche Kunst sowie die einzelnen Glaubenssätze der Dogmengeschichte.

Es wäre kleinlich, angesichts einer derart großartigen Leistung des unermüdlichen Verfassers dieses Handbuches einzelne geringfügige Versehen oder Lücken, an denen es nicht völlig fehlt (so sähe man zu Kosmas Vestitor S. 488 gerne unter „Ausgaben" die von Dyobuniotes [so, nicht „Duobuniotos" auf derselben Seite zu Germanos] in Epeteris Et. Byz. Sp. 2 [1925] 50–83 herausgegebenen Lobreden auf Johannes Chrysostomos wenigstens verzeichnet), zusammenzutragen. Wir können zuversichtlich mit dem Verfasser hoffen, daß „das erneuerte Buch auch weiterhin für die an der Väterliteratur interessierten Forscher aller Kulturländer ein zuverlässiges Hilfs- und Nachschlagewerk . . . bleibt" (S. X).

München F. Dölger

H. v. Campenhausen, Die griechischen Kirchenväter. 2. Aufl. [Urban-Bücher. 14]. Stuttgart, W. Kohlhammer (1956). 172 S.

Dieses kleine Büchlein anzuzeigen ist dem Rezensenten aus mehr als einem Grund ein besonderes Vergnügen. Es scheint zum erstenmal zu sein, daß in deutscher Sprache Porträts von Kirchenvätern erscheinen, die, ohne Hagiographie zu sein, die Ehrfurcht kennen, ohne die wissenschaftliche Grundlage vermissen zu lassen, doch wirklichen Menschen menschlich nahekommen, und ohne den theologischen und kirchenpolitischen Maßstab aufzugeben, ein Stück lebendigster spätantiker Geschichte bieten. Jeder unvoreingenommene Leser wird am Schluß bekennen müssen: es sind Menschen, echte Menschen mit allen Schwächen; aber jeder von ihnen besitzt Größe, Charakter und Geschmack, jeder hat Sinn für Nuancen und jeder bedeutet eine wichtige Station oder wenigstens ein wichtiges Symbol in der frühchristlichen Geistesgeschichte.

Das schriftstellerisch Bezaubernde dieser Sammlung ist, daß die komprehensive Kraft und Intensität des Verfassers wirklich etwas Reales, Geschichtliches ergreift, d. h. echtes Leben erfaßt, und nicht etwa mit stilistischem Geschick allein und einem Koordinatennetz dogmengeschichtlicher Begriffe farblose Persönlichkeiten zu papierener Bedeutung emporzaubert. Und das alles nicht in weitschweifigen geistesgeschichtlichen Erörterungen, sondern in meist knappen, ins Schwarze treffenden Formulierungen und Wertungen. Origenes etwa als der Schöpfer „eines umfassenden geistigen und kirchlichen Selbstbewußtseins"; Eusebios von Kaisareia, der „seine ganze Theologie auf die Erfüllung in einem mit der Weltkirche geeinten, sittlichen Kulturreich anlegt". Athanasios: „Sein Bild, wenn wir eines besäßen, würde vielleicht mehr an die Pharaonen und ihre Beamten als an einen griechischen Philosophen erinnern." Basileios, dem es darauf ankommt, „das Gewicht des nicänischen Westens für eine entsprechende Neugestaltung der östlichen Kirche einzusetzen, dieser aber ihre Eigenart und ihre theologische Weiträumigkeit gleichwohl nach Möglichkeit zu erhalten."

Man erinnert sich ähnlicher glänzender und treffender Formulierungen aus Hans Lietzmanns Geschichte der alten Kirche. Aber Campenhausen besitzt auch, was Lietzmann nicht besaß, ein Verständnis dafür, daß in dieser Welt der Kirchenväter Religiosität, Theologie und Kirchenpolitik eine untrennbare Einheit bildeten und daß es geschichtlich-analytisch nicht damit getan ist, das eine jeweils als Vorwand für das andere zu interpretieren.

Jedem Abschnitt gibt der Verf. auch ein paar sehr zweckentsprechende bibliographische Hinweise mit. Der Rezensent unterliegt nicht der Sucht nach bibliographischer Vollständigkeit, die hier völlig fehl am Platze wäre, wenn er sich erlaubt, etwa für Basileios und Gregorios von Nazianz, eine kleine Ergänzung vorzuschlagen, nämlich die kurze Schrift von S. Giet, Sasimes, une méprise de saint Basile, Paris 1941; denn aus ihr wären wohl noch einige entscheidende Nuancen für die Charakterisierung der beiden ungleichen Freunde zu gewinnen gewesen. Das Büchlein wird sicherlich weitere Auflagen erleben. Dabei möchte ich den Wunsch anmelden, der Verf. wolle vielleicht doch noch das eine oder andere Lebensbild hinzufügen, um das Gesamte abzurunden. Ich denke vor allem an Theodoretos oder Theodoros, und das deswegen, weil damit dem alexandrinischen Schwergewicht nicht nur von Kappadokien, sondern auch vom theologischen Antiocheia her ein Gegengewicht erwüchse, das um so wichtiger ist, als dieses Gegengewicht schließlich die Verlierer waren. Die Verlierer sind aber doch wohl die eigentlich Entscheidenden.

Zum Schlusse kann ich mir eine Lesefrucht nicht versagen; es handelt sich um einen speziell byzantinischen Aspekt des ganzen Buches, der mir nicht unbedeutend zu sein scheint. Man sieht den kirchlichen Konflikt zwischen Ost und West gern als einen Konflikt, dessen Führung und Initiative auf der einen Seite nicht so sehr der Orient im allgemeinen hatte, sondern Konstantinopel. Die Lektüre des Abschnittes „Basilios der Große" zeigt aber doch wieder einmal mit ergreifender Deutlichkeit das ganze Problem in nuce im kappadokischen Raum des 4. Jahrhunderts vorgebildet

und von Basileios in seiner positiven und negativen Tragweite erfaßt. Es lag wohl kaum an einem ausgeprägten Gefühl des Basileios für den römischen Primat, wie Damasus ihn auffaßte, daß der Konflikt nicht weiter zum Ausbruch kam. Das ist in diesem Falle auch gleichgültig. Entscheidend scheint mir die frühe Vorwegnahme der Problematik schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts zu sein; entscheidend auch der Lösungsversuch, den Basileios anstrebte.

München H.-G. Beck

M. Tarchnišvili, Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur, auf Grund des ersten Bandes der Georgischen Literaturgeschichte von **K. Kekelidze** bearbeitet von M. T. in Verbindung mit J. Assfalg.' [Studi e Testi. 185.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1955. XVI S., 1 Bl., 521 S.

Wiederum kann die Wissenschaft vom Christlichen Osten ein bedeutsames Werk der Zusammenfassung und Überschau anzeigen. Nachdem uns Georg Graf in den Jahren 1944–1954 seine fünfbändige Geschichte der christlichen arabischen Literatur geschenkt hat, besitzen wir nunmehr als eine Art Gegenstück dazu auch die Geschichte der georgischen kirchlichen Literatur. Und wiederum ist es die so glücklich voranschreitende Reihe der Studi e Testi, welche diesem neuen Werk der Zusammenfassung eine Heimat gewährt hat.

Das erste Besondere an unserem Werke ist, daß sich hier eine Dreiheit von Verfassern zusammengefunden hat: im Jahre 1923 veröffentlichte Prof. Kornelius Kekelidze in georgischer Sprache den ersten Band seiner Geschichte der georgischen Literatur, welcher sich mit der kirchlichen Literatur befaßt. Diese Arbeit ist bis auf den heutigen Tag grundlegend geblieben. Deswegen nahm sie auch T. zur Grundlage seiner „Geschichte"; in welchem Umfang, ist freilich im Werk selbst nicht deutlich gemacht. Darüber hinaus leistete J. Aßfalg noch wesentliche Hilfe, vor allem bei der Gestaltung des Textes.

Die Darstellung gliedert sich in zwei große Teile: Autoren und Sachgebiete. Man wird zunächst dieser Aufspaltung etwas kritisch gegenüberstehen, weil man Wiederholungen befürchtet und obendrein im zweiten Teil den chronologischen Faden nicht so sicher in der Hand hat. Wenn man jedoch nach der Durcharbeitung des gesamten Materials alles Für und Wider gegeneinander abwägt, wird man dieser Aufteilung im letzten doch die Zustimmung nicht versagen. Denn manches Werk, das notwendigerweise anonym bleiben mußte, läßt sich so immer noch am besten erfassen und behandeln.

Diesen beiden Hauptteilen sind verschiedene Kapitel als Einleitung vorausgeschickt: Frühere Darstellungen der Geschichte der georgischen Literatur (S. 9–19); die Hauptperioden der Geschichte der georgischen kirchlichen Literatur (S. 24–53); die Bedeutung der Schulen und der Klöster für das georgische literarische Schaffen (S. 53–79). Manche dieser Seiten der Einleitung möchte ich unter das Wertvollste rechnen, was uns in diesem Werke geboten wird. Ich denke hier vor allem an die Darstellung der Einflüsse der Literatur der Umwelt und an die Bedeutung der Klöster „im Ausland".

Aus der stattlichen Reihe von 74 Namen, welche nun von S. 83 bis 309 an unserem Auge vorüberziehen, einige besondere hervorzuheben, ist hier ganz unmöglich. Alles, was über die einzelnen Personen Sicheres oder Unsicheres überliefert ist, findet man gewissenhaft – oft bei der Erwähnung früherer Auffassungen zu gewissenhaft – verzeichnet. Die Werke – seien sie original georgische oder Übersetzungen – werden je nach Lage der Quellen eingehender analysiert oder nur mit dem Titel angeführt.

Den zweiten Teil eröffnet die Geschichte der Übersetzung der Hl. Schrift ins Georgische (S. 309–327). Neben der Chanmeti-Übertragung steht eine, die wohl auf die Überlieferung des Sabasklosters bei Jerusalem zurückgeht, deren Besonderheiten aber heute nicht mehr bekannt sind. Über die Bedeutung des Adish-Evangeliums ist kein Wort zu verlieren. – Im Rahmen der Behandlung des apokryphen Schrifttums erregt das „Verzeichnis der von der Kirche nicht angenommenen Bücher", welches Euthy-

mius der Athonit als Ausdruck des kirchlichen Bewußtseins verfaßt hat, die Aufmerksamkeit des Lesers. Wie es dabei der Kirchengeschichte des Eusebius erging, erfährt der Leser freilich erst auf S. 388. – Das exegetische Schrifttum nimmt in der georgischen Literatur einen Ehrenplatz ein. Die Hauptmasse wird durch Übersetzungen bestritten. Von besonderer Bedeutung ist hier die Sammlung, welche im Kloster Schatberd angelegt wurde; sie enthält auch Werke, bei denen die Autorschaft nicht feststeht. Diese Übertragungen wurden aus dem Armenischen gefertigt, und zwar vor 800. – Innerhalb des dogmatischen Schrifttums überrascht der starke Einfluß, den Theodor Abu-Qurra ausgeübt hat. Die original-georgischen Werke des 18. Jh. stehen ganz unter dem Einfluß der russischen Theologie. – In der polemischen Literatur (S. 368–386) spielt die Abwehr gegen den Islam eine nicht geringe Rolle. Selbstverständlich hat auch der Kampf gegen den Monophysitismus starke Spuren hinterlassen. – Die Krone der georgischen kirchlichen Literatur bildet jedoch das hagiographische Schrifttum (S. 387–419). In ihr verdient die vormetaphrastische Schicht besondere Beachtung. Sie trägt den Namen Keimena (= was in der Originalgestalt unverändert vorliegt). Deswegen hat T. das gesamte hagiographische Material dieser Schicht nach dem Vorbild der Bibliotheca Hagiographica Latina, bzw. Graeca oder Orientalis in alphabetischer Reihenfolge als Anhang auf den Seiten 467–497 beigefügt. – Die restlichen Kapitel sind der Askese und Mystik (S. 419–424), der Homiletik (S. 424–429), dem Kirchenrecht (S. 429–438), der Liturgie (S. 439–448) und der Poesie (S. 449–464) gewidmet.

Wenn man nach der Durcharbeitung dieses weitschichtigen Materials innehält, kann man sich nicht der Erkenntnis verschließen, daß der Vf. wie wenige geeignet war, dieses instrumentum der abendländischen Wissenschaft vom Christlichen Osten zu schenken. Als gebürtiger Georgier hatte er unmittelbaren Zugang zu den Werken Kekelidzes und anderer Georgier; seine im Abendland erfolgte wissenschaftliche Ausbildung vermittelte ihm jene geistige Prägung, die man sonst so oft an den wissenschaftlichen Werken gebürtiger Orientalen vermißt; seine langjährige Forschungsarbeit machte ihn mit den einschlägigen Problemen wohlvertraut. Gerade der Blick für geschichtliche Zusammenhänge erfreut den Leser immer wieder. Und das tut hier besonders wohl. Denn kaum ein anderes Schrifttum des christlichen Ostens ist einerseits den Nachbarn wie Armeniern, Syrern, Griechen und Arabern so verpflichtet und anderseits doch wieder so selbständig schöpferisch wie gerade das georgische. Deswegen liest man mit ganz besonderem Interesse die Zusammenfassung der geschichtlichen Verbindungslinien auf S. 26–39. – Aber auch manche Einzelfrage findet trotz des aufs Ganze angelegten Charakters der Darstellung beglückende Vertiefung.

Leider zeigen sich neben diesen Lichtseiten auch Schattenseiten. Zu diesen rechnen wir gar nicht einmal die Tatsache, daß nicht alle einschlägige Literatur verarbeitet ist. – Schwerer wiegt schon, wenn bei der Darstellung des Werkes des Xiphilinos (S. 397) nur die Ansicht Kekelidzes erwähnt wird, nach welcher Symeon Metaphrastes bloß die Vitae der Monate September bis Januar bearbeitet habe; der Rest sei von Xiphilinos verfaßt. Demgegenüber hatte A. Ehrhard in seinem Standardwerk ,,Überlieferung und Bestand der Hagiographischen und Homiletischen Literatur der griechischen Kirche . . .'' (TU 51, 604–611 und 52, 383–403) diese Ansicht mit guten Gründen zurückgewiesen und nur die Tatsache als gesichert angesprochen, daß es keine auf einzelne Monate verteilte metaphrastische Menologien gibt. Selbst wenn unser Vf. den Beweis Ehrhards sich nicht zu eigen machen konnte, hätte er doch den Leser auf diese, mit solcher Gewissenhaftigkeit gemachte Untersuchung aufmerksam machen sollen. – Nach G. Peradze, Die altchristliche Literatur in der georgischen Überlieferung (Oriens Christ. 30 [1933] 181) ist das Werk des Maximus Confessor an den seligen Thalassios in der Ausdehnung von MG 90, 268–785 durch den Katholikos Nikolaus ins Georgische übertragen und nur das Stück MG 90, 244–268 durch Euthymius. S. 139 unseres Werkes sieht es aus, als habe Euthymius das Ganze übertragen, und S. 237: Nikolaus. – Auch in der Darstellung des Kirchenjahres finden sich bedauerliche

Unebenheiten. So heißt es S. 389: „am 7. Mai wie auch am 29. Januar wurde das Fest der Kreuzerhöhung begangen." Nach H. Goussen, Über georgische Drucke und Handschriften, die Festordnung und den Heiligenkalender des altchristlichen Jerusalem betreffend, in: Liturgie und Kunst 1 (1923) 3–42, wurde am 29. Januar die Erscheinung des hl. Kreuzes, welche Kaiser Konstantin hatte (= BHG 396/97), begangen und am 7. Mai die Erscheinung vom Jahre 357, von welcher der Bericht PG 33, 1157–1176 auf uns gekommen ist. Andere Unausgeglichenheiten hier namhaft zu machen, verwehrt uns die Knappheit des zur Verfügung stehenden Raumes.

Indessen vermögen sie alle nicht die hohen Werte zu verdunkeln, welche dem Werk für immer einen ausgezeichneten Platz im Rahmen aller Geschichten der Literaturen des Christlichen Ostens sichern.

Gerleve H. Engberding

Dionysius Areopagita. Von den Namen zum Unnennbaren. Auswahl und Einleitung von **E. von Ivánka.** [Sigillum, 7.] Einsiedeln, Johannes-Verlag [1957]. *Fr/DM 4,80.*

Schon seit Jahrzehnten beschäftigt sich der Herausgeber dieser Auswahl aus dem Schrifttum des Dionysios Areopagites mit seinem Gegenstand. Daher nimmt man mit großer Erwartung dieses kleine Büchlein entgegen. In der Tat verrät die straffe, nur Wesentlichstes berücksichtigende Einleitung in jeder Zeile die Vertrautheit des Verf. mit seinem Stoff. Die Gottesschau im Dunkel der Wolke bei Gregor von Nyssa, ihre Überbegrifflichkeit bei Platon, ihre Übervernünftigkeit im Neuplatonismus, das verbindende Glied der Teilhabe bei Proklos und den übrigen Spätneuplatonikern, all das zieht in scharfen Umrissen rasch an unserem Auge vorbei. Der mit Hilfe des neuplatonischen Denksystems aufgeführte Gesamtbau einer christlichen Theologie des Dionysios wird von der untersten Stufe her entwickelt (Kirchliche Hierarchie), um in der „mystischen Theologie" „in das Dunkel einzudringen, in welchem Gott wohnt". – Die polemische Tendenz, welche der Verf. seit langem in der Verwendung des neuplatonischen Denksystems erblickt, wird dabei etwas zu absolut gesetzt. – Sehr ansprechend wirken dagegen die Gedanken über das Ewig-Gültige in der Geisteswelt des Dionysios.

Diesen nur 24 Duodez-Seiten umfassenden Einführungen folgt die Auswahl der Texte, welche sich bewußt nur auf die beiden, wohl grundlegendsten Schriften „Über die Göttlichen Namen" und „Über die mystische Theologie" beschränkt.

Drei von den zehn Briefen runden das Bild ab. – Soweit der Leser die Fähigkeit hat, dem deutschen Sprachgewand Sinn und Bedeutung der entscheidenden Begriffe abzugewinnen, bietet die Auswahl in der Tat eine vortreffliche Möglichkeit, in das Herzensanliegen des Dionysios einzudringen. Gott als das Gute, das Schöne, das Leben, die Weisheit drängt danach, sich mitzuteilen, sich zu ergießen. Der Mensch vermag nur durch völligen Verzicht auf die Betätigung des Verstandes sich mit diesem Einen und Guten zu vereinigen und ihn zu schauen.

Soweit ist das Ziel des Büchleins wirklich erreicht. Nicht erreicht erscheint mir das Ziel, soweit es auf die Übersetzung ankommt. Einige Proben mögen diese Bedenken begründen:

1. S. 43: „worüber wir in der Symbolischen Theologie gehandelt haben". Der griechische Text liest ἐροῦμεν.

2. S. 48: „ihr selbst (= der Gottheit) aber schreiben wir (Frei- und) Gelöstsein von alles Geistwirksamkeit zu". Griechisch: αὐτῇ δὲ κατὰ τὴν πασῶν τῶν νοερῶν ἐνεργειῶν ἀπόλυσιν ἐπιβάλλομεν. – ἐπιβάλλειν bedeutet hier „auf etwas treffen, auf etwas zustreben"; κατά gibt den Weg, das Mittel an, mit welchem wir das Erstrebte erreichen. Dieses Mittel ist die ἀπόλυσις πασῶν τῶν νοερῶν ἐνεργειῶν; vgl. ἀποπαύοντες ἡμῶν τὰς νοερὰς ἐνεργείας εἰς τὴν ὑπερούσιον ἀκτῖνα κατὰ τὸ θεμιτὸν ἐπιβάλλομεν PG 3, 592 D, was S. 39 auch sehr ansprechend wiedergegeben wird: „unsere geistige, denkende Tätig-

keit ruhen lassen und uns ganz, so sehr wir vermögen, auf den überwesentlichen Strahl hinrichten."

3. S. 54: „durch sie werden sie unkörperlich und unstofflich erkannt". Griechisch: ὡς ἀσώματοι καὶ ἄϋλοι νοοῦνται. Um den klaren Satzbau ins rechte Licht zu rücken, fügen wir gleich das folgende Glied an: καὶ ὡς νόες ὑπερκοσμίως νοοῦσιν. – ὡς ἀσώματοι καὶ ἄϋλοι gibt nicht den modus cognoscendi an, sondern die Eigenart des Subjektes, wodurch der modus der Erkennbarkeit bestimmt wird.

4. S. 45: „auch wir gebrauchen diese als Richtschnur und Licht und treten unbeirrt unsere Verantwortung an". Griechisch: τούτῳ καὶ ἡμεῖς κανόνι καὶ φωτὶ χρώμενοι πρὸς τὴν ἀπολογίαν ἀκλινῶς βαδιούμεθα. ἀπολογία hat hier nichts mit „Verantwortung" zu tun, sondern der Sinn ist einfach: wir bedienen uns zur Rechtfertigung unseres Vorgehens derselben Quellen und können daher unbeirrt voranschreiten.

5. Jeder auch nur einigermaßen mit der griechischen Sprache Vertraute weiß, daß der Grieche in einem verneinenden Satz die verneinenden Worte häufen kann. Welcher Deutsche aber vermag in einer Wiedergabe wie „das Siegel ist in jedem Abdruck ganz dasselbe und doch in keinem von ihnen mit keinem seiner Teile" (S. 47) den wahren Sinn „und doch in keinem Abdruck nur zu einem Teil" zu erkennen? (Dasselbe gilt von der Parallele 5 Zeilen früher.)

Das sind nicht die einzigen Stellen, welche ich mit einem Fragezeichen versehen mußte.

Gerleve H. Engberding

U. Riedinger, Die Heilige Schrift im Kampf der griechischen Kirche gegen die Astrologie von Origenes bis Johannes von Damaskos. Studien zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Astrologie. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner 1957. 216 S. *Kart. 20 DM.*

Man möchte es kaum für möglich halten; aber es ist doch so: hier liegt – wenn dem Autor oder dem Rezensenten nicht doch irgendeine Dissertation entgangen ist – die erste Darstellung des Verhältnisses zwischen Astrologie und der Theologie der Väter vor, obwohl der Kampf gegen die Astrologie zu den wichtigsten Themen dieser Theologie gehörte. Es ist, mit anderen Worten, immer wieder erstaunlich, wie oft die bedeutsamsten Fragenkomplexe Jahrzehnte warten müssen, bis sich jemand ihrer annimmt. In diesem Falle hat es sich gelohnt, denn der Verfasser geht an sein Thema mit einem erstaunlich reichen Rüstzeug aus der Geschichte der antiken Astrologie heran, so daß ihm jene Pannen, die vor einigen Jahrzehnten einer christlichen Apologetik und einer apologetischen Exegese noch passieren konnten, erspart bleiben. Die genaue Kenntnis nicht nur der astrologischen Terminologie, sondern auch der astrologischen Gedanken und Ideen ermöglicht es ihm, eine ganze Reihe von Väterstellen, über die man bislang hinweglas, zum Sprechen zu bringen. Das Kapitel, das ich in meinem Buche über die Vorherbestimmung und Vorsehung in der theologischen Literatur der Byzantiner der Astrologie widmete, könnte heute, nachdem R.s Buch erschienen ist, die Quellen der Byzantiner sehr viel vollständiger zur Darstellung bringen, als es vor zwanzig Jahren möglich war. Der gesamte Gehalt der patristischen Arbeit ähnelt aber doch sehr dem der eigentlich byzantinischen nach dem Damaskener: eine Vielzahl verstreuter Ideen und Anregungen, Gedankensplitter und Ansätze, ohne daß auch hier irgendwo ein großer entscheidender Wurf festzustellen wäre. Eine sehr auffällige Verarmung gegenüber der Patristik ist im späteren Byzanz doch eigentlich nicht festzustellen. Man mag das mangelnden Tiefgang nennen; aber vielleicht ist es eben doch nur darauf zurückzuführen, daß die Griechen – jedenfalls in der nachchristlichen Zeit – dem sog. „Geworfensein" des Menschen lange Zeit ziemlich desinteressiert gegenüberstanden.

Das Buch von R. – es ist eine Dissertation der theologischen Fakultät der Universität München – verfolgt deutlich zwei Ziele: einmal die Darstellung der patristischen

Quellen und Gedankengänge, sodann ihre Rückführung auf Origenes. Die Originalität ist natürlich nicht in der Aufführung der Quellen zu suchen, die sich an die Ergebnisse der Literaturgeschichte anschließt und (mit geringen Ausnahmen) es nicht als ihre Aufgabe ansehen kann, hier zu neuen Resultaten zu kommen. Immerhin seien mir ein paar Anmerkungen zu diesem Abschnitt gestattet. Zu dem Scholiasten Basilius Minimus, den R. zu Gregor von Nazianz zitiert, wäre R. Cantarella, B.Z. 26 (1926) 1–34 beizuziehen gewesen. Zu Ps.-Kaisarios sei wenigstens um der historischen Gerechtigkeit willen darauf hingewiesen, daß man ganz vergessen zu haben scheint, daß schon Le Nain de Tillemont 1732 eindeutig nachgewiesen hat, daß er um ein paar Jahrhunderte später anzusetzen sei, als noch Th. Zahn im 20. Jahrh. vermutete, bis Barišić, Dujčev, Bonis und Dupreys das Problem wieder aufgriffen. Wenn sich aber R. der Datierung Dupreys anschließt, so dürfte er einige Seiten später diese Quaestiones nicht wieder um 400 datieren, ja, er müßte sie auch in seiner Literaturgeschichte etwa bei Prokopios von Gaza einordnen. Ausdrücklich und dankbar sei darauf hingewiesen, daß R. aus diesem Kaisarios eine Stelle namhaft macht (PG 38, 993). in der Thrakien als Heimat des Ps.-Areopagiten genannt wird. Bei Prokopios von Gaza kommt wohl nicht deutlich genug zum Ausdruck, daß es sich nicht um prokopianische Schriftkommentare mit zahlreichem Vätergut, sondern um echte Katenen mit leider meist weggefallenen Lemmata handelt. „Prokopios" selbst als Markstein in der patristischen Exegese scheidet also aus. Der Echtheit der Quaestiones des Anastasios Sinaites habe ich in meinem zitierten Buch einen eingehenden Abschnitt gewidmet, der wohl dazu führen müßte, von Quaestiones des Anastasios nur mit großer Vorsicht zu sprechen. Am gleichen Ort war von den ps.-athanasianischen Quaestiones ad Antiochum die Rede. Auch sie werden von R. zu Unrecht gegen Ende des 4. Jahrhunderts datiert; sie gehören wohl frühestens in den Anfang des 7. Jahrhunderts. Überrascht hat mich, daß P. van den Ven (Anal. Boll. 67 [1949] 425–443) angeblich nicht mehr, wie Krumbacher (wieder einmal statt: A. Ehrhard!), in Arkadios von Konstantia den Verfasser der alten Vita des Symeon Thaumastoreites sehe. Ich las aus Vens Artikel eher das Gegenteil heraus. Der bibliographischen Genauigkeit und Gerechtigkeit zuliebe sei auch vermerkt, daß nicht J. Hoeck im Brief des Ps.-Joannes Damaskenos an Theophilos ein Schreiben der drei Patriarchen aus dem Jahre 839 sieht, sondern schon Lequien (wie Hoeck auch angibt!). Das Datum 839 ist allerdings kaum zu halten (vgl. J. Gill, Orient. Chr. Per. 6 [1940] 114–139 spez. S. 129); A. Vasiliev hat (Byzantion 16 [1942–1943] 223–225 die Echtheit überhaupt bestritten, allerdings meines Erachtens ohne durchschlagende Gründe.

Wichtiger als diese kleinen und durchaus den Wert der Arbeit nicht mindernden Ausstellungen scheint es mir zu sein, auf das Lieblingsanliegen des Verfassers, die Rückführung der Polemik der Väter auf Origenes, mit ein paar Worten einzugehen. Die Möglichkeit, daß Origenes entscheidend am Anfang steht, ist durchaus zu bejahen. Der ganze Trend der patristischen Forschung bewegt sich in Richtung auf die latenten Einflüsse des großen Alexandriners. Daß dieser Trend zugleich verführerisch ist, kann nicht verwundern. Und ich frage mich, ob der Verf. dieser Verführung nicht da und dort unterlegen ist. Der Stammbaum auf S. 195 ist imponierend origenistisch. Aber hoffentlich liest ihn niemand, ohne vorher oder nachher das ganze Buch zu lesen! In einigen Fällen scheint mir der Verf. den Zusammenhang mit Origenes eindeutig nachgewiesen zu haben. In einigen macht er ihn wahrscheinlich; in einer Anzahl anderer Fälle kann ich ihm nicht folgen. Die Bibelkenntnis der Väter ist so erstaunlich groß, daß z. B. bei der Erzählung von den Magiern aus dem Orient der Verweis auf die Balaam-Prophetie („Ein Stern aus Juda") durchaus keiner Anregung von einem Vorgänger bedarf. Auch das Verfahren, aus einer gewissen Gemeinsamkeit eines halben Dutzends von Vätern auf eine gemeinsame Quelle Origenes zu schließen, scheint mir bedenklich, vor allem wenn die Gemeinsamkeiten so allgemeiner Natur sind wie in Beilage I (S. 206). Man verstehe mich recht: die Schrift von R. ist unbedingt als neuer Beweis für das Fortwirken des Alexandriners anzusehen, darüber kann es keinen Zweifel geben. Nur das Ausmaß, in dem R. dieses Fortwirken anzunehmen scheint,

halte ich nicht im ganzen, sondern höchstens zur Hälfte für bewiesen. Jedenfalls aber schärft die Arbeit von neuem den Blick für diese Möglichkeiten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß weitere Forschungen diese Möglichkeiten eines schönen Tages auch wirklich beweisen. Man möchte wünschen, daß sich der Verf. nach wie vor an diesen Forschungen energisch beteiligt.

München H.-G. Beck

A. Wenger, L'Assomption de la T. S. Vierge dans la tradition byzantine du VIe au Xe siècle. [Archives de l'Orient Chrétien, 5.] Paris, Institut Français d'Études Byzantines 1955. 426 S., 1 Bl.

Ce que la famille des RR. PP. Assomptionnistes a fait dans notre domaine des études byzantines et les noms qui l'illustrèrent dans le passé et continuent de nos jours à ajouter à l'éclat des premiers pionniers qui furent des maîtres, n'ont pas besoin d'être relevés dans cette revue, qui s'est toujours faite le fidèle écho de tous leurs travaux; le présent ouvrage classe d'emblée son auteur dans cette illustre lignée comme leur digne continuateur. Pour qui veut étudier l'évolution de la doctrine chrétienne sur l'assomption de la Vierge Marie dans la tradition byzantine le livre présent constitue le guide le plus sûr et le plus précieux; l'auteur a jalonné le chemin de cette tradition par des pierres miliaires du plus haut intérêt: cinq textes-témoins grecs, tous inedits, du Ve au Xe siècle.

Une introduction comprenant des ‚études' sur l'histoire de ces textes et l'analyse detaillée de leur contenu avec explication des variantes, forme la 1e partie de l'ouvrage (pp. 17–205). La 2e partie en donne l'édition critique avec la traduction en français. Ce sont: 1. Un apocryphe de la translation de la Vierge Marie au ciel, dont le prototype daterait de la 1e moitié du Ve s. (p. 10); il correspond à la source commune de la double récension du récit de Jean de Thessalonique, présumée par Dom. B. Capelle; l'auteur le découvrit dans l'unique témoin qu'en est le Codex Vatic. gr. 1982 et le fait suivre d'un abrégé latin également découvert par lui dans le Codex Augiensis 229 (introd. p. 20 sqq., texte p. 209–243). 2. L'encomion de l'Assomption par Théotecnos de Livias (introd. p. 96 sqq., texte p. 272–291), noté déjà par A. Ehrhard dans l'Überlieferung und Bestand; le Codex Sinait. gr. 491, d'où il a été tiré, est décrit et analysé par l'auteur (p. 96–99); l'encomion date de la 2e moitiée du VIe s. (p. 103). 3. Le récit du larcin du maphorion de la Vierge Marie par Galbios et Candidos et de sa déposition à Blachernes, en deux versions (introd. p. 111 sqq.), une longue d'après le Codex Paris. gr. 1447, homiliaire remontant pour l'original à la deuxième moitié du VIIIe s., et une brève d'après le Codex Sinait. gr. 491 (textes p. 294–303 et 306–311). 4. Les 4 homélies sur la Dormition de Cosmas Vestitor conservées en traduction latine dans le Codex Augiensis 80 (introd. p. 149, texte p. 315–333), dont l'original grec était un panegyricum marial (p. 150); les homélies sont à dater de la 2e moitié du VIIIe s. (p. 153). 5. L'oraison funèbre pour la dormition de la Vierge Marie, par Jean le Géomètre, fin du Xe s. (introd. p. 185 sqq. texte p. 364–415) d'après le Codex Vatic. gr. 504. On voit par ce simple énoncé l'importance de l'oeuvre.

La théorie de la double Assomption est discutée (p. 196) avec la mise au point du texte à tort controversé de Jean le Géomètre; l'auteur a raison de voir dans συνιστῶν le sens de „en affirmant", qui équivaut, du reste, au «en maintenant» du P. Jugie (p. 197 n. 1). Au ch. 48 (p. 396 31) il est indiqué clairement 1. une ascension du πνεῦμα-âme de la Vierge Marie sans le corps et 2. une translation du corps sans le πνεῦμα-âme; mais corps et âme se trouvent réunis au ciel (p. 398, 3), la Vierge Marie y est en effet ὅλη, comme nous nous y serons corps et âme réunis après la résurrection générale (ἀνάστασις p. 398, 3); toutefois son entrée dans la gloire s'est faite après la séparation du corps d'avec l'âme et séparément, pour le corps puis pour l'âme (διάλυσιν, διῃρημένη p. 398, 4–5). D'après ce texte clair le Géomètre affirme la réunion du corps à l'âme au ciel, et non pas sur terre: il n'y a pas donc eu de résurrection de la Vierge Marie; les expressions imprécises du ch. 41 (p. 392, 31, cf. leur discussion

p. 199) doivent être entendues dans le sens du ch. 48, qui formule la pensée même de Jean le Géomètre. C'était par ailleurs l'opinion des philosophes à Byzance au XIe s.: une seule résurrection pour les mortels, à la fin des temps [Cf. Joannes Italos, Quaestiones quodlibetales (P. Joannou, Ettal 1956), p. 123, 33 et p. 163 Index: ἀνάστασις]; remarquez aussi l'emploi des termes ὑψουμένη (p. 396, 31), αἰρομένη (p. 398, 2) μετατίθεται (p. 392, 13), verbes passifs au sens précis seuls appliqués à la Vierge par opposition à ἀνίσταται (p. 392, 12), ἀνάστασις (p. 398, 3 = résurrection générale du dernier jour!). Nous constatons dans Jean le Géomètre l'élaboration philosophique de la doctrine traditionnelle de l'Assomption, celle de l'encomion de Théotecnos de Livias (ch. 15, p. 278) et 23–24, p. 284): séparation du corps d'avec l'âme, leur réunion sur terre au 3e jour et ascension du composé humain au ciel (cf. p. 105). Le terme φθορά a ici (p. 398, n. 2) son sens philosophique de la φθορὰ κατὰ τὸ εἶδος (cf. Jo. Italos. Quaest. quodlib., p. 25, 23; ἥ ἐστι τέλος καὶ τῶν ἐνθένδε ἀπόστασις). Il en est de même pour le terme πνεῦμα, terme philosophique que Jean le Géomètre n'emploie pas (p. 380, 22; 29; 33; 384, 11; 14; 18; 396, 3), je crois, «à la place de ψυχή» (p. 198); πνεῦμα désigne dans la trilogie σῶμα-πνεῦμα-ψυχή le support quasi-immatériel de l'âme (cf. le corpus subtile de la scolastique et la «corporéité» des démons) par lequel l'âme informe le corps et communique avec lui (transmission des sensations à l'âme); la tradition de la philosophie byzantine de Jean Philopon à Michel d'Ephèse est unanime sur ce chapitre; j'espère bientôt le montrer pour Jean Philopon, quant au XIe s. je renvoie à mon livre sur la métaphysique au XIe s. [P. Joannou, Christliche Metaphysik in Byzanz. Die Illuminationslehre des M. Psellos u. J. Italos (Ettal 1956) p. 92 sqq]. L'iconographie byzantine s'est faite l'écho de cette conception: dans toutes les représentations de la Dormition le Christ tient dans ses mains (cf. l'exapostilarion de la fête: καὶ σὺ υἱὲ καὶ θεέ μου, παράλαβέ μου τὸ πνεῦμα) le pneuma-âme de la Vierge Marie sous la forme d'une poupée aux couleurs employées pour la nuée de la divinité, le S. Esprit, les anges, le corps glorieux du Christ: en général le bleu, quelquefois l'or, c. à d. la couleur du 5e élément des corps célestes; voir p. ex. Γ. καὶ Μ. Σωτηρίου, Εἰκόνες τῆς Μονῆς Σινᾶ, Athènes 1956 n. 77 (or), n. 93 (bleu); dans le Ménologe encore inédit du Despote Démétrios Palaiologos (cf. P. Joannou, Das Menologion des Demetr. Palaiol., B. Z. 50 [1957] 307) fol. 1v Annonciation, 3r Baptême 3v Transfiguration, 4v Résurrection, 5r Ascension, 5v Pentecôte et surtout 6r Dormition, tous les «corps célestes» sont en bleu.

L'apocryphe de la Dormition est certes difficile à expliquer dans tous les détails et j'admire les efforts de l'auteur à le traduire et même l'aveu parfois de sa perplexité. La compréhension en sera certainement facilitée, si l'on se réfère au livre de A. Festugière, La révélation d'Hermès Trismégiste (Paris 1953), spécialement à la partie eschatologique (p. 119 sqq.: Vestition p. 146, chants des anges p. 135, accueil des saints p. 140, l'âme livrée aux puissances p. 148). De même, la prière de la Vierge (p. 214, 20), farcie d'expressions hermétiques, est à comparer avec le chant du Christ dans les Acta Joannis [J. Robinson, Text and studies V 10, 3 (Cambridge 1899)]. Κατοικήσεις ἐν ἐμοί (p. 214, 21), à rapprocher de παροικία τῆς κοιλίας μου (p. 226, 8) et probablement de τικτούσῃ (p. 216, 7), rappellent l'invocation du Papyrus magique: ἐλθέ μοι, κύριε Ἑρμῆ, ὡς τὰ βρέφη εἰς τὰς κοιλίας τῶν γυναικῶν (PMM VIII 2); il s'agit du «trésor» communiqué à l'initié (p. 232, 13 et 16); la même image se retrouve dans Justin: συλλαβεῖν τὸ θεῖον. (Dialog. cum Tryphone, IV 2.) L'explication de ἐμέτρησάς με ἐν ἀνδρείᾳ εἰς τὰ μέλη τοῦ σώματός σου (p. 214, 23) ne serait-elle pas à chercher dans l'équivalent hermétique: ἀνακαθαιρόμενος ταῖς τοῦ θεοῦ δυνάμεσιν εἰς συνάρθρωσιν τοῦ Λόγου? [Corpus Hermeticum XIII 8: II 203, 21 (A. D. Nock et A. Festugière, Paris 1945)]. L'ascension d'Isaie (E. Tisserant, L'ascension d'Isaie, trad. de la version éthiopienne, Paris 1909 VII 3, VII 8 et IX 7–10), offre des lieux parallèles pour τί σοι ὄνομα (p. 210, 21), pour le transfert des justes à travers les régions du firmament (p. 212, 13) et pour le dépouillement des vêtements anciens (p. 214, 18). Il faut lire τοὺς συγγενεῖς σου (p. 214, 21; cf. 228, 1: τὰ ἔργα τῶν χειρῶν σου τὰ ὑπακούοντα) et le comparer, je crois, avec Julien l'empereur, Hymne au Soleil: τὰς τοῦ

θεοῦ συγγενεῖς οὐσίας; (Juliani imperat., Orationes, IV: 197, 14 [F. Hertlein, Leipzig 1874]) ce sont les «puissances», les hypostases auxiliaires énumérées plus loin (p. 215, 15). Διότι ὁ Σωτὴρ ἡμῶν τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἠγέρθη (p. 212, 17) est une scholie marginale, incorporée au texte, comme le contexte l'indique. Pour τῇ ἑξῆς ἡμέρᾳ «le jour suivant» (p. 226, 11) il est à noter que le jour suivant commence pour l'apocryphe avec le coucher du soleil: c'est une indication précieuse du milieu judéo-chrétien de sa composition.

J'ajoute quelques corrections au texte. Il faut lire: 218, 2 φιλανθρωπίαν (φιλοθεσίαν est inconnu) cf. 246, 19: humanitatem; 218, 18 παρῄνεσαν; 278, 12 πρὸς ὑπ[ουργίαν]; 282, 1 ἐπατάχθησαν; 286, 5 τῷ Φαραώ; 286, 26 ἐξαπτέρυγα; 296, 12 ὑπερετίθετο; 300, 27 ἠσφαλίσαντο τὸ κράτος; 306, 8 τ[ιμᾶν]; 306, 9 ἐν τοῖς [ἐκείνης] εὑρισκ[όμενοι]; 306, 15 ἀγρόν; ibid. κατά[λυμα εἶχεν]; 308, 5 φωταγωγ[ίας] δώρῳ [τετιμη]μέ[νον]; 308, 21 ἀμ[πε]-χόνιον; 310, 18 μὴ [τυχὸν]; 368, 28 λόγους à omettre avec P: solécisme; 368, 30 μόνον à omettre avec P: non-sens; 378, 33 φανερόν; 386, 27 ἐφιλονίκει; 394, 22 ᾠκονομήθη [...] (lacune à signaler?); 396, 31 ὑψουμένη (ou ὑψωμένη); 400, 14 σώφρονας; 404, 1 σίμβλον = la ruche; 406, 8 πάντων τῶνδε.

Quelques fautes d'accentuation sans importance pour sa compréhension déparent le texte, qui fut dans l'ensemble très soigneusement établi et magistralement traduit à l'aide des variantes et des traductions latines du moyen-âge.

München P. Joannou

P. Lemerle, L'émirat d'Aydin. Byzance et l'Occident. Recherches sur „la geste d'Umur Pacha". [Bibliothèque Byzantine. Études, 2.] Paris, Presses Universitaires 1957. 2 Bl., 276 S., 3 Karten i. T., 2 Taf.

Im Bande 49 (1956) 418–420 dieser Zeitschrift konnten wir unseren Lesern die von P. Lemerle angeregte, von Mélikoff-Sayar samt einer Übersetzung vorgelegte Ausgabe des die Taten des Emirs Umur besingenden Mittelstückes des Düsturnāme des Dichters Enverī vorführen. P. Lemerle hatte im Vorwort schon dort erkennen lassen, daß ihm das Studium dieses Textes die Erkenntnis seines hohen Wertes für die lange und komplizierte Geschichte der Beziehungen und des Kampfes zwischen den Türken und Byzanz „von der anderen Seite her" eröffnet habe. Sein hier vorliegendes Werk ist nun das reife Ergebnis der von ihm dem Texte gewidmeten eindringlichen Untersuchung; es erweist sich in der Tat, daß Enverī, der das Epos 1465 schrieb, ausgezeichnete zeitgenössische Quellen für sein die 1. Hälfte des 14. Jh. umspannendes Heldenlied auf den „Glaubenskämpfer" Umur direkt oder indirekt benutzt haben muß und es infolgedessen geeignet ist, unsere Nachrichten aus Gregoras, Johannes Kantakuzenos und den spärlichen sonstigen historisch verwertbaren Zeugnissen jener Zeit vielfach zu ergänzen, zu berichtigen oder doch da und dort ihre parteiische Einstellung zu den Ereignissen zu enthüllen. L. versteht es, mit scharfem Blick in der Dichtung Enverīs die Spreu vom Weizen zu sondern, d. h. das Episch-Formelhafte, das dem Genos der „geste d'Umur" entsprechende Panegyrische von den historisch brauchbaren Elementen in stetem Vergleich mit den griechischen (und mitunter lateinischen) Parallelquellen zu trennen und mittels dieses Materials zu einer überzeugenden Darstellung der Beziehungen zwischen Byzanz, den türkischen Kleinstaaten Kleinasiens und den zahlreichen Kleinstaaten der Ägäis zu gelangen.

Gazi Umur, der zweite von 5 Söhnen des Gazi Mehmed, des Sohnes des Dynastiebegründers Aïdin, 1309/10 geboren, erhält von seinem Vater Smyrna als Teilreich übertragen. So beginnt er seine Heldenlaufbahn mit der Eroberung Smyrnas (1328/29). Von hier aus führt Umur dann seine abenteuerlichen Beutezüge in der Ägäis und weit darüber hinaus durch: Chios (1329/31), Gallipoli, Skyros, Skopelos, Bodonitza, Negroponte, Salamis (1332). Beim Tode seines Vaters Mehmed (9. I. 1334) tritt er dessen Nachfolge als Emir von Aïdin in Birgos (Pyrgos) an. Er verteidigt 1334 Smyrna gegen die Flottenangriffe der zwischen den Hospitalitern, Venedig und Kaiser Andronikos III. abgeschlossenen Union. Im kommenden Jahr sucht Umur Monembasia

und Mistra heim und macht sich Philadelphia, die einzige in Kleinasien noch griechische, zwischen drei Türkenreichen gelegene Stadt, tributpflichtig. In diesem Jahre tritt in der Gesamtpolitik des Emirs ein bedeutender Umschwung ein: er trifft in Kara Burnu mit Kaiser Andronikos III. und kurz darauf zu geheimen Verhandlungen mit dessen Freund und „Bruder" Johannes Kantakuzenos zusammen, wobei sich Umur verpflichtet zu haben scheint, sich für alle Zukunft seinen neuen Freunden zur Bekämpfung der gemeinsamen Feinde zur Verfügung zu stellen; mit Johannes Kantakuzenos schloß er dabei jenen ebenfalls in ein Bruderschaftsverhältnis gekleideten Freundschaftspakt, der im Bürgerkrieg zwischen Johannes V. Palaiologos und Johannes VI. Kantakuzenos eine so verhängnisvolle Rolle spielen sollte. Wir hören dann von weiteren Unternehmungen Umurs gegen Gafrilijis (den L. S. 120 mit Gautier II. von Brienne, dem letzten Herzog von Athen, identifiziert), gegen welchen er von den Katalanen zu Hilfe gerufen worden war und dessen Gebiet er dann in der Meinung, von den Katalanen getäuscht worden zu sein, samt demjenigen der Katalanen selbst brandschatzte; dabei wurde auch die Argolis heimgesucht (1339/40); weitere Angriffe erfolgen sodann auf Andros, Naxos, Paros und weiterhin auf „Serbien und Albanien", auf das phthiotische Theben und auf die Insel Skyros. 1341 erscheint Umur vor Konstantinopel, wird aber von Johannes Kantakuzenos mit seinen Scharen auf die Gegend an den Donaumündungen abgelenkt. Nach dem Tode des Kaisers Andronikos III. (15. VI. 1341) beginnt sodann abermals ein neuer Abschnitt im abenteuerlichen Leben Umurs. Von Johannes Kantakuzenos im Bürgerkrieg gegen Johannes V. Palaiologos zu Hilfe gerufen, landet Umur 1343 in Thrakien, befreit das von den Bulgaren eingeschlossene Didymoteichos, die Residenz des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos, und führt seinen in Berrhoia infolge der Rebellion der Städte Makedoniens und Thrakiens von allen Verbindungen abgeschnittenen Freund und „Bruder" über Thessalonike und Peritheorion siegreich nach Thrakien und nach Didymoteichos (Anf. 1344), freilich, indem er nach Condottiereart dabei diese Provinzen erbarmungslos ausplündert und verwüstet. Trotzdem im Oktober 1344 die lateinischen Mächte sich wieder des Hafens von Smyrna hatten bemächtigen können, kehrt Umur im Frühjahr 1345, seinem Versprechen getreu, nach Thrakien zurück, schlägt mit Johannes VI. Kantakuzenos zusammen den früheren gemeinsamen Verbündeten Momčilo bei Peritheorion und zieht zusammen mit dem Freunde auf die Nachricht von der Ermordung des Alexios Apokaukos (11. VII. 1345) vor Konstantinopel; da sich jedoch die Tore dort nicht öffnen, kehrt er auf die Nachricht vom Tode Suleimans, des Sohnes des Emirs Saruchan von Lydien, nach Smyrna zurück. Bereit, auf den neuerlichen Anruf des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos hin nochmals in Europa zu erscheinen, fällt er bei einem Angriff auf die Mauern des Hafens von Smyrna im Mai 1348. Es geschieht zur selben Zeit, da sein Freund und „Bruder" ihn einerseits gegen die Serben zu Hilfe ruft, anderseits mit dem Papste in Avignon über ein Bündnis gegen die „Türken" (also auch gegen seinen Freund und Kampfgenossen Umur) verhandelt.

Die Deutung des epischen Berichtes des Enverī bereitet zahlreiche und verschiedenartige Schwierigkeiten prosopographischer, topographischer, genealogischer, ortsgeschichtlicher und besonders chronologischer Art und es bedurfte eines so belesenen und bewährten Interpreten, wie L. es ist, um mit den zahlreichen Fragen der Identifizierung der vielfach verbalhornten Personen- und Ortsnamen, den chronologischen Ungenauigkeiten und epischen Verschnörkelungen des Tatbestandes fertig zu werden. Dabei ist der Verf. nicht selten weit ausholend auf prosopographische, topographische und ortsgeschichtliche Einzelfragen eingegangen und hat – sozusagen am Rande – unter Heranziehung häufig abgelegener Literatur die von ihm wiederholt beklagten Lücken unseres Forschungsgebietes im Felde der Geschichte von Familien oder von Örtlichkeiten durch höchst wertvolle Überblicke ausgefüllt. Bei seinen Deutungen des Textes des Enverī mußte er, wie er selbst zugibt, mitunter die Waffen strecken, wenn dieser Text allzu schwierige Rätsel aufgibt; doch hat er zumeist dafür wohldurchdachte Hypothesen zur Verfügung gestellt (die er jeweils freimütig als solche bezeichnet); es ist angesichts der bekannten Mängel unserer Überlieferung über diese Zeit-

räume weitaus erwünschter, wenn der Verfasser einer Untersuchung dem Leser eine wohlbegründete, plausible Theorie vorträgt, selbst wenn sie sich nicht bis ins letzte beweisen ließ, als wenn er einfach vor den Widersprüchen der Quellen oder vor der Kargheit ihrer Mitteilungen kapituliert und den Leser restlos dem Dilemma überläßt. Besonders darf noch auf die beigegebenen sehr hilfreichen Kartenskizzen (das Emirat von Aïdin, der pagasitische Golf und Umgebung, Ostmakedonien und Thrakien sowie zwei Facsimiles frühneuzeitlicher Skizzen der Bucht von Smyrna) hingewiesen werden.

Es sei mir verstattet, nur auf eine unbedeutende, den Kern des Buches nicht berührende Einzelheit zu S. 163 hinzuweisen. Ich glaube nicht, daß man – entgegen der ausdrücklichen Angabe Enverîs – annehmen muß, der durch ein Mitglied der Familie Asanes an den Emir Umur überbrachte Brief, in welchem Johannes Kantakuzenos, nachdem er gesagt hat: „dein Bruder ist dahingegangen", den Emir im Jahre 1346 um Hilfe gegen die Aufständischen angeht, sei von Eirene, der Gattin des Johannes Kantakuzenos, geschrieben. Es ist recht wahrscheinlich, daß nicht nur Johannes Kantakuzenos anläßlich des geheimen Vertrages des Jahres 1331 in Klazomenai mit Umur in das Verhältnis der „Bruderschaft" getreten ist, sondern daß dies kurz vorher auch Kaiser Andronikos III., der ja auch seinen Freund und Berater Johannes Kantakuzenos zu seinem Bruder machte (vgl. meinen Aufsatz in Seminarium Kondakov. 10 [1938] 19–30) getan hat, so daß Kaiser Andronikos III., Johannes Kantakuzenos und der Emir Umur untereinander im Verhältnis der „Bruderschaft" standen; vom christlichen Ursprung der Zeremonie aus sicherlich ein merkwürdiges Verfahren, in jener Zeit aber sicherlich keineswegs unmöglich und lehrreich für die Geschichte des „impium foedus".

L.s Werk ist ein wichtiger Beitrag zu der für uns noch in vieler Hinsicht dunklen Geschichte der byzantinisch-türkischen Beziehungen jener Zeit; es lehrt uns – wie die parallele Studie über das Fürstentum Mentesche von P. Wittek (1934) –, wie einschneidend für die Geschichte von Byzanz während des 14. Jh. die Beziehungen zu den türkischen Staaten Vorderkleinasiens waren. Mögen die zahlreichen Anregungen zu verwandten Arbeiten, welche das Buch allenthalben ausstreut, auf fruchtbaren Boden fallen.

München F. Dölger

M. Beck, Anatolien. Gedanken und Beobachtungen von Fahrten in die Levante. Zürich-Stuttgart, Fretz und Wasmuth (1956). 273 S., 1 Bl.

Es ist nicht die Gepflogenheit der B. Z., Reisebücher anzuzeigen. Wenn sie davon abgeht, dann nur in Fällen, in denen nicht nur dem Reiselustigen, sondern auch der Byzantinistik etwas geboten ist. Zu diesen Fällen das Buch von B. zu rechnen, ist lohnend, denn das Bild, das sich der Verf. von Anatolien macht, klammert nicht, wie so viele andere, das Jahrtausend zwischen 400 n. Chr. und 1400 n. Chr. aus Unwissenheit oder Voreingenommenheit aus, sondern versteht diese Landschaft nicht zuletzt gerade auch aus der byzantinischen Geschichte, die nicht als Geschichte einer Okkupation, sondern als Geschichte griechischen Volkes, griechischer Heimat und griechischer Kultur verstanden wird. Das besondere Verdienst dieses Reisebuches aber scheint es mir zu sein, daß die Geschichte Kleinasiens seit dem Mittelalter nicht schablonenhaft als Gegensatz zwischen Islam und Christentum aufgefaßt wird, sondern geradezu als eine „Kulturkoine" zwischen eben diesen beiden Mächten. Diese zu verabsolutieren wäre freilich ebenso falsch wie die Verabsolutierung des Gegensatzes. Aber beides zusammen ist wohl Anatolien, wie es immer noch leibt und lebt, auch nach der Vertreibung der Griechen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Der Verf. zeigt das Zustandekommen dieser kulturellen Symbiose, indem er mit besonderer Ausführlichkeit mit einem ganzen Drittel seines Buches auf das Sultanat von Rum eingeht – eine lebendige und farbige Schilderung unter kluger Verwendung des Quellenmaterials, die einem Besucher der Türkei ein gut Stück jener Einsicht in geschichtliche Wirklichkeiten geben kann, ohne die Anatolien nichts von sich erzählen

würde. Dieses Bestreben, den Besucher Anatoliens zwar nicht mit einer Fülle historischer Einzelheiten, wohl aber mit gediegenen Querschnitten zu informieren, veranlaßte B. auch, in einem dritten Teil durch einige seiner Mitarbeiter und Mitabenteurer einzelne Zentren des Ostens in kurzen essayistischen Monographien behandeln zu lassen, so z. B. Kilikien, Amida und Boghazköy. Es sei nicht beabsichtigt, bemerkt das Vorwort, damit ,,die Kreise der Vollblutbyzantinisten und -orientalisten zu stören", wohl aber sähe man es gern, würde ,,ein Stab von Leuten erwachsen, die sich Kultur und Geschichte jener fernen Länder als wissenschaftliches Ziel setzen". Daß sich Vollblutbyzantinisten und -orientalisten durch solche Ziele der Züricher Medievisten nicht gestört sehen – muß das eigens betont werden? Nein! Ganz im Gegenteil.

München H.-G. Beck

L. Jalabert †, R. Mouterde, Cl. Mondésert, Inscriptions grecques et latines de la Syrie. Tome IV: Laodicée. Apamée. No. 1243–1997. Chronologie des Inscriptions datées des Tomes I–IV. [Institut Français d'Archéologie de Beyrouth. Bibliothèque Archéologique et Historique, 61.] Paris, P. Geuthner 1955. 2 Bl., 378 S., 1 Bl. 4°.

Der vorliegende Band IV des großen Inschriftenwerkes schließt an den von uns B. Z. 47 (1954) 274 gewürdigten Band III an und fügt der Sammlung rund 750 weitere, aus zahlreichen, z. T. verstreuten Veröffentlichungen zusammengetragene Inschriften aus dem Gebiete Syriens hinzu. Sie sind wiederum topographisch geordnet und stammen diesmal aus Laodikaia (d. i. Lattikieh am Meere) und Umgebung sowie aus Apameia und Umgebung (S. 372: das Verzeichnis der etwa 180 Fundorte). Es handelt sich zumeist um Grabinschriften, Stifterinschriften für Gebäude (Kirchen, Synagogen), besonders auch für Kastelle (die umfangreichste dieser Art ist N. 1682 am Eingang der Festung Androna = El Anderîn v. J. 558), Fußbodenbelage sowie Beischriften zu den auch hier, wie in Antiocheia, beliebten allegorischen Figuren in Fußbodenmosaiken (z. B. Κάλλος in N. 1342). Nur ein – wenn auch beträchtlicher – Teil der hier zusammengestellten Inschriften gehört in unseren Berichtsbereich (ab 325 n. Chr.). Unter ihnen sind etwa 285 datiert (sie reichen bis 606/607 n. Chr.), und zwar zumeist nach der Seleukidenära (313/12 v. Chr.); N. 1377, eine Akklamation an den Kaiser Michael IV. vom J. 1039 (s. unten), steht ganz vereinzelt und ist nach der byzantinischen Weltära datiert; einige Inschriften sind auch nach der Ära der Freiheit Laodikaias (48 v. Chr.) datiert und einige wenige nach anderen Ären.

Diese datierten Inschriften des 4. bis 7. Jh. sind ganz vorwiegend christlich und zeigen dies vielfach durch ein beigegebenes Kreuz an, zu dem das hier besonders häufige Kryptogramm ΧΜΓ und die üblichen ,,Sieges"-Formeln für das Kreuz treten. Fast alle Inschriften tragen formelhaften Charakter, schließen an bekannte Schriftworte an und geben außer vieldeutigen Personennamen keine wesentlichen historischen Aufschlüsse. Manche Inschriften aus der Zeit Justinians I. illustrieren dessen lebhafte Bautätigkeit an den Reichsgrenzen zu deren Befestigung, die aber auch schon von seinen Vorgängern an dieser Grenze geübt wurde (vgl. z. B. N. 1630: ein Dank an einen kaiserlichen Beamten Johannes dafür, daß er einen Schutzturm hat erbauen lassen, v. J. 509/10). Da und dort treffen wir in den Inschriften περιοδευταί und χωρεπίσκοποι, Militärs (mit meist lateinischen Inschriften) und Beamte (z. B. N. 1723: einen κόμης; N. 1905: auf einem Grenzstein einer kaiserlichen Domäne einen κουράτωρ; N. 1809: einen ἀσηκρῆτις; N. 1473: einen κομερκιάριος; N. 1908: einen κωμάρχης v. J. 344, ein willkommener Beleg für die Dorfverfassung der Zeit). Zuweilen finden sich neben den eintönigen Formeln auch einige Weisheitssprüche profaner Art: N. 1438: τροχός ὁ βίος; N. 1444 (auf Hoftoreinfahrt und öfter): ὅ μοι θέλεις (auch λέγεις), φίλε, καὶ σοὶ τὰ διπλά; N. 1439 (Grabinschrift): τρέχεις; τρέχω. ἕως ποῦ; ἕως ὧδε.

Die Herausgeber haben die einzelnen Inschriften mit Sorgfalt beschrieben, den Text gewissenhaft wiedergegeben und unter Heranziehung der weitverstreuten Literatur eingehend und sachkundig erläutert. Eine Neuerung gegenüber den früheren

Bänden ist es, daß jetzt jedem Inschriftentext eine Übersetzung beigegeben ist. Berichtigungen dürften nur in seltenen Fällen vonnöten sein (vgl. das Errata-Verzeichnis S. 358). Indices der Namen, der Formeln, der Stellen der Hl. Schrift, welche die Inschriftentexte benutzen, der Termini technici und der Verwaltungswörter sowie chronologische Tabellen der datierten Inschriften machen die Konsultation des Corpus auch dem nur gelegentlichen Benutzer so bequem wie möglich. Als neuer Bearbeiter ist für den verstorbenen L. Jalabert nun Cl. Mondésert eingetreten.

Zu N. 1377: es handelt sich um eine Akklamation an einen Kaiser Michael vom Oktober des Weltjahres 6548 und der Indiktion α' (?) aus Larissa (Šejzar) bei Apameia. Michael IV., um den es sich in der Tat handelt, regiert jedoch nicht, wie die Herausgeber angeben, von 1034 bis 1081, sondern von 1034 April bis 1041 September. Die Inschrift fällt demnach nicht in das Jahr 1040, wie die Herausgeber sagen, sondern in das Jahr 1039. Die Indiktion 1 stimmt zu keiner der beiden Angaben.

N. 1385 ist das Fragment eines kaiserlichen Responsums auf eine Anfrage einer Gemeinde (gefunden in Dair Solaib), welche sich offenbar auf unberechtigte Geldforderungen eines Beamten bezog. Außer von der συνήθε[ια und dem von den Herausgebern vielleicht richtig ergänzten μ[ετάτον] ist noch die Rede von .αστικια; dazu sagen die Herausgeber, ,, . . . à défaut d'un mot grec connu de cette terminaison" sei vielleicht παραστίκια zu ergänzen, wozu sie sich auf ein ,,parasticium" im Mittellateinischen Glossar von Ducange berufen. Ohne diese Möglichkeit ausschließen zu wollen, möchte ich zur Erwägung geben, daß die Bezeichnungen von Steuern und Abgaben häufig die Endung -ίκιον aufweisen, z. B. ἀκτημονιτίκιον, ἀντιμιτατίκιον, ἐμβατίκιον und andere (vgl. den Index zu meinen ,,Schatzkammern d. H. B." und zu meiner Abhandlung über ,,Gebühren" in: ,,Byzanz u. d. europ. Staatenwelt", Index). Anderseits schwanken die Endungen dieser Steuerbezeichnungen zwischen -ικόν und -ίκιον, wie wir z. B. ἀεροπρακτικόν und ἀεροπρατίκιον (Schatzk. N. 3, 35) nebeneinander haben. So gibt es als Ergänzung von -αστίκια eine ganze Anzahl von Möglichkeiten wie etwa δικαστίκια (st. δικαστικά) oder ἀποκαταστατίκια oder überhaupt einfach ἀστίκια statt ἀστικά (über letzteres z. B. A. Ch. Johnson-L. C. West, Byzantine Egypt [1949] 271). Es würde gut passen.

München F. Dölger

E. F. Bruck, Kirchenväter und soziales Erbrecht. Wanderungen religiöser Ideen durch die Rechte der östlichen und westlichen Welt. Berlin-Göttingen-Heidelberg, Springer 1956. XI, 286 S. *36 DM.*

Der heute hochbetagte, an der Harvard University wirkende Gelehrte hat einen beträchtlichen Teil seiner Lebensarbeit den Fragen des heidnischen und christlichen Totenkults und dessen Einflüssen auf die Entwicklung der Güterordnung gewidmet. Ihm verdanken wir wertvolle Aufklärung über die in der christlichen Welt entstandene Figur des Seelteils und seine Beziehungen zum Totenteil vorgeschichtlicher Kulturen.[1] Seit Jahrzehnten hat die Totenstiftung mit ihren biblischen und patristischen Wurzeln im Vordergrund seiner Forschungstätigkeit gestanden.[2] Mit dem hier anzuzeigenden Buch legt B. eine umfassende Geschichte der christlichen Seelteilsbewegung vor,[3]

[1] Totenteil und Seelgerät im griechischen Recht. Eine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis von Recht und Religion mit Beiträgen zur Geschichte des Eigentums und des Erbrechts (München 1926).

[2] Vgl. bes.: Kirchlich-soziales Erbrecht in Byzanz, Johannes Chrysostomus und die byzantinischen Kaiser, Studi Riccobono 3 (1936) 377 ff.; Die Gesinnung des Schenkers bei Johannes Chrysostomus, Mnemosyna Pappulias (1934) 65 ff.

[3] Einen Abriß der ersten Kapitel enthält der Abdruck eines auf dem Hamburger Rechtshistorikertag 1954 gehaltenen Vortrages in Zeitschr. Sav.-Stg. (Rom. Abt.) 72 (1955) 191-210.

in dem er mit der gleichen Sicherheit und Umsicht die Erkenntnisse der allgemeinen Geschichte, der Theologie, der Religionsgeschichte und Germanistik verwertet wie die seines engeren Fachgebietes, der Rechtsgeschichte. Dank dieser heute nicht häufig anzutreffenden Vielseitigkeit vermag er in überzeugender Weise die verschränkten Zusammenhänge zwischen Religion und Rechtsordnung aufzuklären. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Quote, die Vergebung zum Wohle der Armen und der eigenen Seele. Ihre verschiedenen Erscheinungsformen und ihr Eindringen in die einzelnen Rechte ist auch für B. „ein Stück Weltgeschichte", „ein in die Gesamtgeschichte der Kultur und der kulturellen Zusammenhänge einzugliedernder Vorgang". Diese Betrachtungsweise gibt seinen Auffassungen über die Priorität und große Verbreitung des griechischen festen Seelteils eine sichere Grundlage und starke Überzeugungskraft. Demgegenüber schränkt er die angenommene weltweite Bedeutung der augustinischen Sohnesquote für Christus, wie sie seit Alfred Schultze[1] nahezu ein fester Bestandteil der Forschung geworden war, stark ein.

Den Ausgangspunkt der Lehre vom Seelteil bilden für B. die Mahnungen der kappadokischen Väter des 4. Jh. (Basileios, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa) und des unter ihrem Einfluß stehenden Johannes Chrysostomos. Im 1. Kapitel verbindet er die Darstellung ihrer Lehren mit trefflichen Skizzen ihrer Persönlichkeit. Als Angehörige der sozialen Oberschicht waren sie nach Abschluß ihrer Studien entschiedene Anhänger des asketischen Lebensideals geworden, das sie anfänglich auch selbst gepredigt haben. Ihre Lebensweise entsprach jedoch mit Ausnahme der des Basileios nicht völlig ihren Lehren. Mit der Ausbreitung des Christentums in den besitzenden Volksschichten stellte sich ihnen das Problem der *imperfecti*, jener Gläubigen, die nicht bereit waren, auf die Güter des Lebens zu verzichten. Der Widerstand in ihren Gemeinden gegen ihre radikalen Forderungen zwang sie zu einem klugen Kompromiß zwischen der frühchristlichen, unbedingten Askese und den sozialen Forderungen nach einer gerechten Güterverteilung, wie sie die griechischen Philosophen gelehrt hatten. – Ihre Charaktere und persönlichen Verhältnisse wichen in vieler Hinsicht voneinander ab, und dies ist für den Verf. nach seinen überzeugenden Ausführungen auch der Grund für die Formulierungen ihrer Mahnungen und die unterschiedliche Höhe der von ihnen geforderten Quote: so konnte sich z. B. Basileios nur schwer vom Grundsatz der *vita perfecta* lösen, um schließlich die Hälfte des Vermögens als Maß für den Seelteil zu konzedieren, ohne Rücksicht darauf, ob Kinder vorhanden waren oder nicht. Für seine Mahnungen verwendete er das Bild von der unzüchtigen und keuschen Tochter, die gleiche Zuwendungen erhalten sollen. Die Aussprüche Gregors von Nazianz, der wohl mit Recht als Aristokrat bezeichnet wird, lassen zwar erkennen, daß er sich die Gedankengänge des Basileios zu eigen gemacht hat. Er beschränkt sich jedoch auf einzelne Almosen und damit lediglich auf „die Übernahme der Seelquote dem Namen nach" (vgl. S. 13). Eine beachtliche Ausbildung erfährt die Quote bei Gregor von Nyssa, dem jüngeren Bruder und Schüler des Basileios, und Chrysostomos. Dieser, wohl der eifrigste Verfechter des Seelteilgedankens, der keine Scheu hatte, sich der Mentalität seiner Gemeinde anzupassen und mit juristischen Argumenten seine Mahnungen verständlich zu machen, wich ebenso wie jener von der strengen Auffassung des Basileios ab. Ihre Lehren ähnelten sich, da beide in Ausnahmefällen auch ein Drittel, ein Viertel usw. als Maß für die Quote billigten, und neben diesem festen Seelteil trat Gregor auch dafür ein, den Armen den gleichen Anteil zuzuwenden wie den Brüdern, den Söhnen des Vaters. So werden erstmalig die Interessen der Kinder und damit die der Familie berücksichtigt, und dieser Gedanke ist der Ausgangspunkt für die Form der Quote, wie sie Hieronymus und Augustinus entwickelt haben.

Den Lehren der griechischen Väter schließt sich ein skizzenhafter, aber dennoch inhaltsreicher Überblick über die geschichtlichen Grundlagen des Seelteils an, dessen

---

[1] Augustin und der Seelteil des Germanischen Rechts (Leipzig 1928). Vgl. auch Zeitschr. Sav.-Stg. (Germ. Abt.) 35 (1914) 89 ff. und 50 (1930) 376 ff.

eine Wurzel in den Bereich des vorchristlichen Totenkults führt. Von der der ältesten Kulturstufe zugehörigen „Idee des lebenden Leichnams" über die heidnischen Stiftungen für die Toten führt die Entwicklung bis zur Verbreitung der Caritas und der damit verbundenen Umwandlung der Totenopfer in Gaben für die Armen und die Kirche. Wohl zutreffend sieht Verf. die andere, zur Entstehung der Quote führende Wurzel in den Lehren der griechischen Philosophen, deren Schriften die Väter häufig benutzt und in ihren Homilien teilweise auch zitiert haben. Zur Begründung seiner Auffassungen begnügt sich B. nicht damit, die Übernahme der Gedanken Platons von der gerechten Güterverteilung durch Basileios nachzuweisen, die der Einschränkung „der Begierde nach maßlosem Besitz" dienen sollten. Auch ihre und des Aristoteles Lehren von der Gerechtigkeit als Maßstab des Verteilungsprinzips sind sich sehr ähnlich. Damit gibt uns Verf. ein Musterbeispiel dafür, wie christliche Gelehrte aus heidnischem Kult und den utopischen Forderungen der griechischen Gesellschaftsphilosophie schöpften, einen Begriff formten und ausfüllten mit den Lehren ihres Glaubens.

Das dritte Kapitel widmet der Verf. den bedeutendsten lateinischen Kirchenvätern, Hieronymus und Augustinus. Neben einem kurzen Abriß ihres Lebensweges und eingehender Charakterisierung ihrer Persönlichkeiten ist es ihm ein besonderes Anliegen, die herrschende Lehre von der überragenden Bedeutung der augustinischen Sohnesquote für Christus und deren Verbreitung in der westlichen und östlichen Welt zu widerlegen. Die präzise Untersuchung der persönlichen Beziehungen zwischen beiden Vätern läßt es durchaus glaubhaft erscheinen, daß Augustinus die Anregung zur Formung der Sohnesquote von Hieronymus empfing, dem wiederum die Mahnungen des Basileios und des Gregor von Nyssa Vorbild gewesen sein mögen (vgl. S. 88 ff.) – Daß andererseits die Kompromißbereitschaft der griechischen Väter nicht ohne Widerspruch blieb, zeigen die Forderungen des Priesters Salvian nach Hingabe des gesamten Vermögens an die Kirche.

Die Quote sollte entweder zu Lebzeiten – so vor allem Chrysostomos – oder auf Grund letztwilliger Verfügung der Kirche zur Erfüllung ihrer Aufgaben in der Armenfürsorge zugewendet werden. Damit wurde zunächst jedoch noch kein Anspruch der Kirche begründet. Die Mahnungen der Väter sind also nur einer der Ausgangspunkte zur Entstehung eines sozialen Rechts, das nach Bildung lokaler Gebräuche und Vulgarrechte in den erbrechtlichen Vorschriften der Kirchen Syriens und Kleinasiens sowie im byzantinischen Kaiserrecht feste Formen annahm. Zutreffend geht der Verf. davon aus, daß das Bedürfnis nach einer gesetzlichen Festlegung der Quote durch das Nachlassen der Gebefreudigkeit bedingt war. Für ihre Form kam nur diejenige in Betracht, die Basileios und Chrysostomos ihr gegeben hatten, während der bewegliche Sohnesteil für Christus als Bruder auf den lateinischen Westen beschränkt blieb. Justinian jedoch, selbst ein Anhänger asketischer Lebensweise, erklärte in einer Konstitution (Cod. Just. I, 2, 25 [26]) die Einsetzung Christi für gültig, ohne allerdings ein Maß für die Zuwendung vorzuschreiben und einen Zwang auszuüben.

Für die weitere Entwicklung der Quote in den ostkirchlichen Gesetzbüchern, dem syrisch-römischen Rechtsbuch und dem Rechtsbuch des Jesu – Boscht, sowie im späteren byzantinischen Recht ist bedeutsam, daß das Drittel als nahezu allein übliche Quote nachzuweisen ist, ebenso die Entstehung eines gesetzlichen Erbrechts der Kirche in den Nachlaß eines Kriegsgefangenen im Falle der Intestaterbfolge in Höhe dieses Drittels. So versteht der Verf. die Novelle 40 Leons des Weisen (vgl. S. 132), jedoch könnte hier auch ein Absonderungsrecht gemeint sein. Selbst im strafrechtlichen Bereich tritt die Quote auf (in einer Novelle des Konstantinos Porphyrogennetos; vgl. S. 134 n. 14), und zwar kann der Mörder der Strafe der lebenslänglichen Verbannung und Vermögenskonfiskation, die an die Stelle der Todesstrafe getreten war, durch Eintritt in ein Kloster entgehen. Und in diesem Fall fällt je ein Drittel seines Vermögens dem Kloster, seiner Familie und den Kindern des Ermordeten zu.

Viel differenzierter ist die Verbreitung der griechischen Quote in der westlichen Welt, und ein unmittelbarer Zusammenhang mit den Mahnungen der Väter ist hier

nicht immer erkennbar. B. muß deshalb bei der Verfolgung ihres Weges manche Lücke in der Überlieferung mit Vermutungen ausfüllen, und er tut dies mit der gebotenen Zurückhaltung. Seine Untersuchungen zeigen, daß der Seelteil vornehmlich im irischen Missionsraum und überhaupt da anzutreffen ist, wo der Einfluß der römischen Kirche gering war oder überhaupt nicht bestand.

Dieser Hinweis auf die ebenso interessanten wie aufschlußreichen, aber außerhalb des Bereiches des Byzantinistik liegenden Ausführungen mag hier genügen. Das Werk ist mit der Vielzahl seiner Fragestellungen und der Weite des Raumes, den es umfaßt, richtungweisend für künftige rechtshistorische Forschungen. Als reife Frucht universaler Gelehrsamkeit und weiser Kombinationen wird es den Fachgelehrten zu weiterer Belehrung und Anregung dienen.

München J. Rosenthal

A. Stuiber, Refrigerium Interim. Die Vorstellungen vom Zwischenzustand und die frühchristliche Grabeskunst. [Theophaneia, 11.] Bonn, P. Hanstein 1957. 4 Bl., 208 S. *Brosch. 18.20 DM.*

Es ist nicht häufig, daß man eine Arbeit als einen Wendepunkt auf einem Forschungsgebiet bezeichnen muß, wie es zweifellos bei den Untersuchungen St.s der Fall ist. St. deckt Bewußtseins- und Glaubensvorstellungen wieder auf, die durch die später so ganz anders verlaufende Tradition für uns verschüttet und daher in ihrer ganzen Tiefe und Weite unbekannt waren.

Die Mehrzahl der Studien über die christliche Grabeskunst des 3. und 4. Jh., die in den letzten 3 Jahrzehnten erschienen, hat sich mehr oder weniger eingehend, allgemein oder speziell, mit den vermeintlich ihr zugrunde liegenden ,,Jenseitsideen" beschäftigt. Es wurde vor allem eine meist sehr verschwommene, mitunter von modernen Vorstellungen ausgehende Paradiesesvorstellung vorausgesetzt. Eine wichtige Rolle spielen sodann bei vielen Deutungsversuchen Probleme der hohen kirchlichen Theologie, wie sie im patristischen Schrifttum erscheinen, die in der Grabeskunst ihren Niederschlag gefunden haben sollten; aber auch aus den Religionen des Synkretismus wurden Züge ohne eine wirkliche kritische Sichtung herangezogen. Jenseitsglaube und kirchliches Dogma als Grundlagen der Ikonographie der christlichen Grabeskunst sind daher fast ein Allgemeingut der Forschung geworden.

St.s Buch erwirkt nun einen entscheidenden Einbruch in dieses Schema, und er darf mit Recht sagen, daß die Auslegung der biblischen Themen der Grabeskunst auf Grund der patristischen Bibelexegese mißlungen sei (S. 13). St. stellt die frühchristliche Vorstellung vom Zustand der Verstorbenen zwischen Tod und Auferstehung als Deutungsgrundlage dagegen: diese Vorstellung ist nicht aus der gelehrten Theologie hervorgegangen, sondern sie ist ,,schlichtes Gemeingut aller Christen, die an die Auferstehung des Leibes glauben" (S. 202). Es war der Glaube der durchschnittlichen Gemeindeglieder maßgebend, der in den schriftlichen Quellen nur selten nachweisbar ist. Damit erkennt St. die grundlegende Bedeutung der sozialen und geistigen Schichtung, die zweifellos viel zu wenig bei allen Untersuchungen über die Grabeskunst berücksichtigt worden ist. Es ergibt sich also eine andere Schicht für die Grabeskunst, die daher oft von den Problemen der hohen Theologie unberührt bleiben kann. Es ist außerdem eine allgemein gültige Tatsache, ,,daß die Kunst selten ein genauer Spiegel theologischer oder philosophischer Gedanken ist, die in derselben Zeit eine große Rolle spielen"; und so kommt St. in dieser Frage zu dem gültigen Schluß (S. 13): ,,Ideen und Vorstellungen, mögen sie noch so lebend und wirksam sein, müssen nicht immer auch in der Kunst ihrer Zeit zum Vorschein kommen; andererseits muß ebensowenig die sinnbildliche Darstellung in jedem Fall auch literarisch zu belegen sein, besonders bei sehr lückenhaft überlieferten Bildern und schriftlichen Niederschlägen." So stellt St. fest, daß u. a. Christus als Weltenrichter in der Kunst des 3. Jh. nicht vorkommt, während das Thema in der Theologie eine große Rolle spielt; dasselbe gilt für die Passion Christi.

Bereits in jüngeren atl. Schriften und dem palästinensischen Spätjudentum bildete sich die Vorstellung von einem Zwischenzustand in der Scheol, dem Hades, zwischen Tod und leiblicher Auferstehung, heraus; er dient bereits unmittelbar nach dem Tode als Vergeltung für Gerechte und Sünder. Eine leibliche Auferstehung kann nur in einem Zwischenzustand erwartet werden, und daher ist die Vorstellung vom Zwischenzustand der „konkrete Ausdruck der Auferstehung". Diese Vorstellungen werden im NT vorausgesetzt und übernommen. Die Johannes-Apokalypse schafft jedoch eine Ausnahme von später größter Bedeutung: die Seelen der Märtyrer ruhen schon sofort nach dem Tode im Himmel unter dem himmlischen Altar, während selbst die Seelen der Gerechten noch im Hades warten. Die kirchlichen Schriftsteller der vorkonstantinischen Zeit mit Ausnahme der gnostisch gesinnten Alexandriner haben am Glauben an den Zwischenzustand festgehalten und ihn weitergeführt, ja das Eindringen der Vorstellung von der himmlischen Unsterblichkeit der Gnosis und anderer hellenistischer Religionen abgewehrt.

Refrigerium interim bezeichnet bei Tertullian die vorläufige Seligkeit der gerechten Verstorbenen, „die an einem angenehmen Ort im Hades die Auferstehung erwarten" (S. 11). Nach frühchristlicher Vorstellung weilen alle Verstorbenen im Hades, an verschiedenen Aufenthaltsorten jedoch Gerechte und Sünder. Bei der leiblichen Auferstehung wird der Leib aus dem Grabe und die Seele aus der unterirdischen Totenwelt erweckt. Nur die Seelen der Märtyrer gelangen sofort zu Gott in den Himmel. In schroffem Gegensatz dazu steht vor allem die gnostische Vorstellung einer sofortigen Versetzung der Seele nach dem Tode in die himmlische Seligkeit; auf diesem Wege wird die Seele durch Gestirnesmächte oder Dämonen behindert. Erst im 4. Jh. dringen diese Vorstellungen auch in das Christentum ein.

St. untersucht die Grabinschriften und die Darstellungen am Grabe ohne jedes vorgefaßte Schema auf die Frage hin, ob bei ihnen die Vorstellung vom Zwischenzustand festzustellen sei, und kommt daher zu verschiedenen Bedeutungen, mit denen er unsere Kenntnis wesentlich bereichert. Es ist vor allem methodisch zu begrüßen, daß St. zuerst die Grabinschriften untersucht: es erweist sich, daß sich vor dem 4. Jh. keine Inschriften mit Hinweisen auf das himmlische und ewige Leben finden, aber auch im 4. Jh. sind sie nicht häufig. Refrigerium hat in zahlreichen Fällen zweifellos die Bedeutung der seligen Ruhe der Gerechten im unterirdischen Zwischenzustand. Die Refrigera-Akklamationen beziehen sich auf das Totenmahl, und es ist ausgeschlossen, daß bei ihnen die himmlische Ruhe gemeint sein kann: „Leute, die ihre Toten mit Speise und Trank erquicken wollen, können kaum der Meinung sein, daß sie sich im Himmel befinden . . . " (S. 117). Bei den so häufigen pax-Formeln liegt das Schwergewicht auf der Grabesruhe der Leiche; auch in diesem Falle ist für einen himmlischen Aufenthalt der Toten kein Anhalt erkennbar. Es fehlen sodann Grabinschriften, die sich auf die Gefahren für die Seele durch die Dämonen beziehen.

Besonders fruchtbar erweist sich die Untersuchung der Totenmahldarstellungen (S. 120–136): es handelt sich um irdische Totenmähler als den wichtigen Bestandteil des irdischen Totenkults, es sind nicht Darstellungen des Seligenmahls im Himmel. Die Vorstellung vom Zwischenzustand liegt sicher der wohl ursprünglichsten aller Jonasdarstellungen, nämlich dem schlafenden Jonas unter der Kürbislaube, zugrunde, die ganz unbiblisch ist. St. erweist an diesem Beispiel die Fruchtbarkeit seiner Untersuchung in einer vorbildlichen Abwägung der Deutungsmöglichkeiten. Die Jonasdarstellung ist beispielhaft für die Tatsache, daß im 3. Jh. keineswegs die Ikonographie durch die biblische Erzählung bestimmt ist; erst im 4. Jh. setzt eine „Biblisierung" der Ikonographie ein. Bei den Hirtendarstellungen des 3. Jh. ergibt sich keine spezifisch sepulkrale Bedeutung. Es handelt sich um eine „allgemeine Darstellung des heilswirkenden Christi, die sich am Grabe natürlich auf den Toten bezieht, aber nicht in einem so speziellen Sinn, daß sie anderswo nicht verstanden werden könnte" (S. 167).

Die Untersuchung der Rettungsparadigmen (u. a. Noe, das Opfer Abrahams, Daniel, Jünglinge im Feuerofen, Susanna, Lazarus) führen zu dem allgemein richtigen

und sicheren Ergebnis, daß ihnen die Gebetsparadigmen nicht zugrunde liegen können, die bisher zumeist als ikonographische Quelle angesehen wurden. Die Grundlage dürfte dagegen in den Summarien zu suchen sein, von denen die Alte Kirche einen großen Vorrat besaß. Die in den Paradigmen vorgeführte Rettung muß sich auf die „Auferstehung als endgültige Rettung von Leib und Seele aus dem Tode" beziehen; „wahrscheinlich ist es, daß sich angesichts der Rettungsbilder die Bitten und Hoffnungen auch auf den gegenwärtigen Zustand der Verstorbenen zwischen Tod und Auferstehung bezogen, daß man also den Verstorbenen den Aufenthalt in der vorläufigen Seligkeit des Zwischenzustandes wünschte" (S. 174 f.). Meisterlich ist die Untersuchung über die Oranten: sie zeigt, daß man nicht mit einer einzigen schematischen Erklärung auskommen kann; es gibt Bilder, die nur als Personifikationen gedeutet werden können, und solche, die wirklich Menschen als Betende darstellen. Die Orans personifiziert also einerseits das Bittgebet, das sich am einleuchtendsten auf das Los der Verstorbenen beziehen läßt. Sodann gibt es Oranten, die weder Personifikationen noch Verstorbene, sondern „individuelle Frauen zu ihren Lebzeiten" darstellen, vor allem in Verbindung mit dem μουσικὸς ἀνήρ: sie entspricht der paganen Leserin. Die Toten-Oranten nun sind nicht in den Himmel zu versetzen, sondern in den Zwischenzustand, in dem sie um die Teilnahme an der Auferstehung der Gerechten bitten. Im 4. Jh. scheint dagegen die Darstellung der Orans in einem Blumengarten als in himmlischer Seligkeit verweilend angesehen werden zu können. Die Aufnahme in die himmlische Seligkeit ist sicher dargestellt bei jenen Bildern, in denen die Verstorbenen mit Christus verbunden werden; doch solche Darstellungen sind selten und gehören dem fortgeschrittenen 4. Jh. an.

Da wir uns hier auf einige der Ergebnisse beschränken mußten, ist nicht voll zu erkennen, welch breite quellenmäßige Basis einerseits und welche Vielfalt von Ergebnissen andererseits diese wichtige Untersuchung bietet. Von ihr wird die weitere ikonographische Forschung über die frühchristliche Grabeskunst ausgehen müssen.

Rom F. W. Deichmann

J. Fink, Noe der Gerechte in der frühchristlichen Kunst. [Beih. z. Archiv für Kulturgesch. Heft 4.] Münster/Köln, Böhlau 1955. 123 S., 63 Taf.

Es war zweifellos ein nützlicher Gedanke, eines der so häufig in der christlichen Kunst des 3. und 4. Jh. dargestellten Themen, nämlich Noe in der Arche, zusammenzustellen und zu untersuchen. Es sind zwei Gruppen von Noe-Darstellungen nachzuweisen: Die Illustration des biblischen Ereignisses in der Sintflut, deren Entstehung bereits in der jüdischen Kunst zu vermuten ist und die in den Münzen von Apameia Kibotos, im Trierer Noe-Sarkophag und den Kuppelfresken von el Baguat in Chargeh (F. hat das zweite Mausoleum mit Darstellungen im „volkstümlichen Stil" leider nicht in die Untersuchung einbezogen) ihren Nachklang finden, und eine zahlreichere Gruppe mit einer gleichsam abgekürzten Darstellung, in der sich Noe allein in der Arche befindet. Auf diesen letzteren Typus konzentrieren sich die Untersuchungen von F., während der erste Typus nur gestreift wird.

Bekanntlich erscheint in der Malerei der römischen Katakomben und auf römischen Sarkophagen die Gestalt Noes mit erhobenen Händen allein in der Arche, die als einfacher Kasten, meist auf dem Wasser schwimmend dargestellt ist; ein fast nie fehlendes Attribut ist die auf Noe zufliegende Taube mit dem Ölzweig im Schnabel. Unzweifelhaft ist diese Darstellung, und sie nicht allein unter den ikonographischen Themen der frühchristlichen Kunst, nicht eine wirkliche Illustration des biblischen Ereignisses: denn die Darstellung beschränkt sich auf den Patriarchen allein in der Arche, der um Rettung betet; es erscheinen nicht die Mitglieder der Familie Noes, die der biblische Bericht nennt; Noe betet um Rettung, die Taube mit dem Ölzweig bezeugt die Erhörung des Gebetes. Diese Beschränkung auf das Gebet ist charakteristisch für alle Rettungsparadigmen der frühchristlichen Grabeskunst Roms.

In der Katakombenmalerei und auf den Sarkophagen erscheinen diese einzelnen Rettungsszenen, oft verbunden mit Orans und Gutem Hirten, denen sich seit dem Beginn des 4. Jh. Szenen der Wunder und Passion Christi zugesellen, neben-, über- und umeinander, in einer reichen, fast niemals gleich wiederkehrenden Anordnung. Aus diesen Zusammenfügungen jeweils einen besonderen Sinn für das Ganze und wieder aus Anordnung und Zusammenhang des Ganzen eine besondere Erklärung für die einzelnen Szenen zu erschließen, und zwar unter Zugrundelegung von patristischen Textstellen, erschien von jeher als eine Aufgabe von besonderem Reiz. F. geht zur Erklärung der Noe-Darstellungen der römischen Kunst diesen Weg, den vor ihm in jüngster Zeit vor allem F. Gerke, wenn auch mit anderen Methoden, beschritten hat. Aber auch das Resultat von F.s Untersuchungen ist nicht befriedigend, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Standpunkt, von dem F. ausgeht, nicht glücklich gewählt ist. Die Beschreibung und Analyse der Denkmäler selbst erscheinen in zweiter Linie; in ihrer katalogartigen Aufstellung ist Vollständigkeit nicht angestrebt, wenn auch betont werden muß, daß es F.s Verdienst ist, auf bisher nicht bekannte Noe-Darstellungen hingewiesen zu haben. Es kommt also F. vor allem auf den Sinn der Darstellungen an: ihn möchte er aus einer vermeintlichen Dreiergruppe, Noe-Job-Daniel, in der Malerei erschließen: es ist nach F. das Thema der persönlichen Buße. Zugrunde gelegt wird die patristische Exegese von Ezechiel 14, 13–20, vor allem bei Cyprian, Origenes, der syrischen Didascalia, bei Pacian, Hieronymus, Augustinus u. a. F. untersucht sodann noch eine Anzahl von patristischen Zeugnissen, aus denen hervorgeht, daß Noe iustus, also durch seine Gerechtigkeit, in Bußgedanken der Patristik eine bevorzugte Stellung einnahm.

Da die Interpretation von der „Dreiergruppe" Noe-Job-Daniel ausgeht, müssen wir uns ihr zuerst zuwenden. Unter einer Dreiergruppe muß die Komposition von drei Elementen zu einem Ganzen, selbstverständlich unter Ausschluß weiterer Elemente, verstanden werden. Eine Durchsicht der Monumente ergibt jedoch, daß diese „Dreiergruppe" in der Katakombenmalerei überhaupt nicht existiert; wohl erscheinen in einem Cubiculum Noe, Job und Daniel, aber erstens zusammen mit verschiedenen anderen Szenen, vor allem Rettungsparadigmen, zweitens niemals zu einer geschlossenen Gruppe oder abgegrenzten Reihe vereinigt. Es ist schwer verständlich, daß diese Tatsache übersehen werden konnte, denn für die Bildinterpretation muß sie entscheidend sein: denn damit fällt die ikonographische Grundlage für die Interpretation nach der Ezechiel-Exegese weg, ja, man muß u. E. nach das Heranziehen der patristischen Ezechiel-Exegese für die Erklärung ausschließen, weil die Szenen der „Dreiergruppe" unter andere gestreut sind. So ist Noe in der Katakombenmalerei den anderen Rettungsparadigmen gleichgeordnet, und daher muß der Noe-Darstellung der gleiche Sinn zugrunde liegen: die Rettung durch das Gebet. Natürlich wird Noe durch seine Buße und Gerechtigkeit gerettet. Aber das ist nicht das eigentliche Thema: Buße, vor allem Gerechtigkeit liegt noch anderen Rettungsparadigmen zugrunde. Daß F. nur sein Thema sieht und sich anderen Erklärungsmöglichkeiten verschließt wird abermals bei der Interpretation der Kuppelfresken von el Baguat deutlich Hier erscheinen durch Inschriften bezeichnet TANIHA, EIPHNH, ABPAAM, EICAK, CAPA, AΔAM, EVA, ΘEKAA, ΠAYΛOC, MAPIA, NΩA, EIAKΩB, EYXH, ΔIKAIOCYNH.

Auch hier sieht F. wieder die Dreiergruppe, bei der allerdings in el Baguat für Job Jacob eingesetzt sei, analog Justin dial. 44, 1 ff. (PG 6, 569 ff.). Aber nur zu deutlich sind alle in dem ringförmigen Bild angeordneten Gestalten nebeneinander geordnet und damit gleichgeordnete Beispiele. EYXH und ΔIKAIOCYNH, die nicht einmal unmittelbar neben Noe stehen, bezieht F. ausdrücklich auf ihn: aber diese haben als Personifikationen einschließlich der noch zwischen Daniel und Abraham erscheinenden EIPHNH einen selbständigen Charakter, andererseits können sie sich auf alle anderen Gestalten des Bildes beziehen. Das Nebeneinander der Szenen ohne Sinnbindung wird an einem Monument deutlich, das F. nicht in die Betrachtung einschloß, nämlich in dem zweiten Mausoleum von el Baguat mit seinen volkstüm-

lichen Kuppelmalereien (W. de Bock, Matériaux pour servir à l'archéol. de l'Égypte chrét. [Petersburg 1901] 21 f. Taf. 9–12). Hier erscheinen unter anderen Darstellungen eingestreut auch Noe, Daniel und wahrscheinlich sogar Job. In diesem volkstümlichen Stil ist nicht versucht, die einzelnen Szenen in einer Gesamtkomposition zu vereinigen. Sie sind zusammenhanglos gestreut, nicht einmal auf gleicher Höhe nacheinanderfolgend oder über- oder untergeordnet zusammengestellt. Es ist jedoch anzunehmen, daß der Sinn dieses Grabschmuckes, trotz seiner von der römischen Katakombenmalerei oder der des anderen Mausoleums von el Baguat so verschiedenen künstlerischen Qualität – wir möchten uns vorsichtig ausdrücken – nicht weit entfernt sein kann. Andererseits ergeben sich in den römischen Katakombenmalereien Gruppierungen, die zweifellos nicht durch ein Sinngefüge, sondern durch die Struktur der Gesamtdekoration, also die künstlerische Komposition, bestimmt sind: u. E. ist ein besonders gutes Beispiel dafür das von F. ausführlich besprochene, als ,,Dogmatisches Gemälde" bezeichnete Fresko eines Arcosolbogens im Coemeterium maius, das leider auf Taf. 25 nur halb abgebildet ist (um die ,,Dreiergruppe" zu zeigen) und daher nicht ganz verstanden werden kann. Jedenfalls erweist das zweite Mausoleum von el Baguat die Existenz gestreuter, nicht durch ein Sinngefüge verbundener Szenen, und es muß daher an das Problem der Sinndeutung von zusammengestellten Szenen auch bei den anderen Denkmälern der Grabeskunst mit besonderer Vorsicht herangegangen werden: Soeben hat A. Stuiber darauf hingewiesen, daß geistige und religiöse Schichten in der Grabeskunst bestimmend sind, auf welche die Patristik, zumindest im 3. Jh., ohne besonderen Einfluß geblieben ist (vgl. S. 152).

Die These, daß die Buße, ja das ganze Problem des Bußsakramentes während des 3. Jh. für die Grabeskunst mitbestimmend gewesen sei, hätte an den Inschriften überprüft werden sollen. Eine wenn auch nur flüchtige Durchsicht ergibt nichts für die frühe Zeit, was auf Buße hinweist, während seit dem 4. Jh., besonders aber im 5. und 6. Jh., *poenitentia* häufiger in den Grabinschriften erscheint; sollte das nur Zufall sein? Wir möchten es nicht annehmen, denn gerade die Untersuchungen A. Stuibers haben erwiesen, welche Bedeutung den Grabinschriften für die Vorstellungen des Sepulkralbereiches zukommt.

Wir können daher nicht umhin, die Deutung des Noe-Bildes der Grabeskunst durch A. Stuiber (vgl. S. 153/4) als ein auf den Toten bezogenes Rettungsparadigma als die wahrscheinliche anzusehen.

Dennoch trägt F.s Studie zur Klärung der Problemstellung der frühchristlichen Kunst fördernd bei, vor allem durch eine Reihe von treffenden Bemerkungen und Überlegungen über das Verhältnis der paganen frühchristlichen Kunst (Entstehung des Noe-Bildes, der Orans, Jonas usw.), sowie die Klärung von einigen Datierungsfragen der Denkmäler, besonders der Flaviagalerie in Domitilla.

Rom F. W. Deichmann

M. Mazzotti, La basilica di Sant' Apollinare in Classe. [Studi di Antichità Cristiana, 21.] Città del Vaticano, Pont. Istituto di Archeologia Cristiana 1954. XII, 260 S., 8 Taf., 93 Abb. i. Text.

Diese Monographie füllt eine fühlbare Lücke in der Ravenna-Literatur aus: Mons. Mazzotti hat die Geschichte der bedeutendsten Basilika, die aus dem 6. Jh. erhalten blieb, neu erforscht, kritisch gesichtet und zusammengefaßt. Eingehendes und umfassendes Studium aller archäologischen, literarischen und archivarischen Quellen bilden die solide Grundlage, und es ist ein besonderes Verdienst, ein lebhaftes Bild der mannigfaltigen Schicksale dieser großartigen Basilika über 14 Jahrhunderte hin bis auf den heutigen Tag gegeben zu haben; es ist eine Möglichkeit, die sich allein in Städten einer lebendigen und reichen historischen Tradition wie Ravenna ergeben kann, wo vor allem auch die Lokalgeschichtsschreibung vom Mittelalter bis in die Neuzeit sich immer wieder mit den Denkmälern beschäftigte und wertvolle, heute verlorene Daten und Fakten überlieferte. Hier nehmen mit Recht die baulichen Wie-

derherstellungen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts einen breiten Raum ein, die zweifellos, wie M. erweist, oft auf zu geringen Anhaltspunkt fassend, den Bestand des Baues verfälscht haben (vor allem bei der Vorhalle der Kirche). Nicht zuletzt sind für den ursprünglichen Bau klärend gewesen die Ausgrabungen der Jahre 1949 und 1953. die unter M.s Leitung standen und deren Ergebnisse hier vorgelegt werden.

Mit Lucchesi nimmt M. an, daß die Legende des hl. Apollinaris mit der Apostolizität des Gründers des ravennatischen Christentums bereits im 6. Jh. entstand, eine Auffassung, der wir auch zustimmen möchten und für die wir bereits das Apsismosaik der Kirche als das erste und beredte Zeugnis halten. Dankenswert ist sodann eine zusammenfassende Untersuchung über die antiken Friedhöfe von Classe, deren einer unmittelbar an die Basilica im Süden anschließt und, wie M.s letzte Ausgrabungen erwiesen haben, sich nicht unter ihr fortsetzt: daß dieser Friedhof noch in das endende 2. Jh. hereinreicht und wahrscheinlich der älteste von Classe ist, legen die Funde nahe. Unter den christlichen Grabinschriften gilt seit De Rossi als älteste jene des Antifons: Mit größter Wahrscheinlichkeit gehört dieser Grabstein dem beginnenden 3. Jh. an, aber uns erscheint der christliche Charakter nicht gesichert, denn der Gute Hirt, begleitet von zwei weiteren Schafen, dürfte für eine sichere christliche Deutung noch nicht genügen, für die wiederum die Inschrift keinen sicheren Hinweis gibt. Daß Apollinaris in diesem Friedhof bestattet war, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Das ursprüngliche Grab muß sich also in unmittelbarer Nähe der von Julianus Argentarius im 6. Jh. errichteten Basilica befunden haben. Nach Erbauung der Kirche wurde der Heilige in sie überführt, wie aus der in die Südaußenwand eingelassenen Grabinschrift hervorgeht, die aller Wahrscheinlichkeit nach das ehemalige Grab bedeckte, nachdem Julianus die Basilica erbaut hatte: sie ist die einzige erhaltene Monumentalinschrift Ravennas aus dem 6. Jh. und, wie Lucchesi bereits erwies, sicher echt und nicht eine Fälschung, wie das CIL annahm. M. vermutet auf Grund der Ausgrabungsergebnisse, daß sich das ursprüngliche Heiligengrab unmittelbar an die Außenseite der Südwand der Kirche anlehnte und an der Stelle, wo die Inschrift heute im Innern der Kirche angebracht ist. Nach allem, was die Funde ergeben, hat die Basilika des Julianus keine Vorgängerin gehabt.

Eine ausführliche Analyse und Beschreibung der dreischiffigen Basilika mit allen Veränderungen, die sie erlitt, und einer kritischen Untersuchung der Instandsetzungen seit dem Ende des 19. Jh. bilden den Kern der Monographie. Wichtige neue Fakten sind durch die Grabungen M.s erschlossen worden: erstens die Fundamente der Schrankenanlage des Sanktuariums, in dem Apollinaris sicher nach Überführung in die Basilika beigesetzt wurde, denn der sich inmitten des Mittelschiffs erhebende Altar, der bisher als der Grabplatz galt, wurde erst gegen Ende des 9. Jh. errichtet (daß er nicht ursprünglich ist, haben Nachgrabungen erwiesen). Auch die Krypta wurde gegen das Ende des 9. Jh. eingebaut. Wichtig sind des weiteren die Untersuchungen über die Niveaus der Basilika. Bekanntlich waren schon zwei kurz aufeinanderfolgende Mosaikböden bekannt, deren oberer sich auf dem Niveau der Säulenbasen befindet. Daher hatten schon C. Ricci und G. Gerola angenommen, daß vielleicht bereits im 7. Jh. die Kolonnaden gehoben und die Obergadenwände neu erbaut worden seien. Die Grabungen haben ergeben, daß der Fundamentvorsprung der Seitenschiffmauer 50 cm unter dem oberen Fußboden liegt, ebenso wie die durchlaufenden Fundamente der Kolonnaden. Die Säulenbasen sind daher auf unter dem Fußbodenniveau liegende Sockel von Rosso di Verona gesetzt, und über dem Fundamentvorsprung der Außenwände erheben sich zur Stützung des Fußbodens kleine, aufgemauerte Pilaster von 20–30 cm Höhe. Auch M. nimmt eine Höherlegung der Arkaden an, entscheidet sich aber nicht endgültig für eine Lösung, was außerordentlich schwierig erscheint: es zeigt sich die Möglichkeit, daß die Seitenschiffe tiefer als das Mittelschiff lagen, eine Annahme, die jedoch nicht sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Jedenfalls lehnt M. die weitgehenden, von Ricci und Gerola angenommenen Änderungen in der Basilica ab. Es ist m. E. ernstlich zu erwägen, ob nicht eine Veränderung des Niveaus im fortgeschrittenen Bauvorgang

erfolgte: um den Fußboden 20–30 cm höher legen zu können, wird man schwerlich so tiefgreifende Änderungen wie die Höherlegung der Arkaden unternommen haben. Daher ist auch M. kürzlich zu dem Resultat gekommen, daß die Obergadenwände mit Verwendung zum Teil verschiedenen Ziegelmaterials noch ursprünglich sind und daher zum Julianusbau gehören.

Die neuere Restaurierung der Apsismosaiken hatte das wichtige Ergebnis, daß die gesamte Komposition aus einem Guß ist, Synopien und technische Ausführung erweisen Kreuz und Gestalt des Apollinaris als zusammengehörig und ursprünglich. Leider liegen noch nicht neue technische Untersuchungen über die Mosaiken des Triumphbogens vor. M. datiert mit Recht die beiden Erzengel ins 6. Jh., von den späteren Mosaiken setzt er die Lämmer und Städte ins 7. Jh., Christus mit den Evangelistensymbolen ins 9. Jh., die beiden Evangelisten zuunterst ins 12. Jh., worauf die Ähnlichkeit mit Mosaiken aus der Basilica Ursiana weist.

Das Kapitel über die Sarkophage und die anderen Skulpturen haben vor allem das Verdienst, die Geschichte der Sarkophage zu klären; es werden außerdem die während der Untersuchungen von 1949 in ihnen gefundenen Stoffe veröffentlicht.

Ein Kapitel ist den Reliquien des Apollinaris gewidmet. M.s Untersuchungen ergeben, daß der Körper des Apollinaris stets in Classe verblieb, nur einige Reliquien wurden nach Ravenna gebracht und in S. Martino in Coelo Aureo beigesetzt, wo die Mönche von Classe wahrscheinlich gegen Ende des 10. Jh. ein Tochterkloster gründeten, gleichsam ein Refugium innerhalb der Mauern von Ravenna, da damals Classe als Siedlung nicht mehr existierte. Als Anhang ist ein Abdruck des bisher nur im Manuskript vorhandenen Liber de aedificatione et mirabilibus aedis divi apostolici Apollinaris in civitate olim Classensi des Vitale Acquedotti vom Jahre 1511 abgedruckt, der wertvolle Nachrichten über die Kirche vermittelt und auch M. für die Klärung der Geschichte der Basilika häufig nützlich gewesen ist.

Dem Werk ist ein neuer Plan, der korrekter als die vorhandenen ist, ein Längsschnitt der Basilika, ein rekonstruierter Grundriß des 6. Jh. sowie Grundrisse der Krypta beigegeben. Man vermißt dagegen einen allgemeinen Lageplan der Kirche mit dem anschließenden Friedhof: wohl ist die photographische Dokumentation auch in dieser Beziehung ausgezeichnet, aber die Zusammenhänge würden durch einen Gesamtplan klarer hervortreten. Bei einem an Material so reichen Buch vermißt man ein Register.

Rom F. W. Deichmann

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Halle (A. B.), F. W. Deichmann, Rom (F. W. D.), F. Dölger, München (F. D.), I. Dujčev, Sofija (I. D.), C. Giannelli, Rom (C. G.), E. Gren, Uppsala (E. G.), J. M. Hussey, London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka, Belgrad (V. I.), V. Laurent, Paris (V. L.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.) und B. Sinogowitz, München (B. S.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfanges der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

H. Hunger, Byzantinische Geisteswelt. Von Konstantin dem Großen bis zum Fall Konstantinopels. Baden-Baden, Holle Verlag 1958. 335 S. Gbd. DM 14.–. – Wird besprochen. F. D.

Aus der byzantinistischen Arbeit der Tschechoslowakischen Republik. Herausg. v. J. Irmscher und A. Salac. [Berliner byzantinist. Arbeiten, 9.] Berlin, Akademie-Verlag 1957. 53 S. Bespr. v. **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 117. F. D.

C. Giannelli, Filologia bizantina e discipline affini. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 136–151. – Testo della prolusione tenuta il 25-II-1955 inaugurando, come professore straordinario, il corso di filologia e storia bizantina all' Univ. di Roma. In essa, dopo aver spezzato una lancia in difesa della civiltà bizantina da alcune accuse tanto frequentemente ripetute quanto assolutamente infondate, ho cercato soprattutto di lumeggiare le profonde differenze tra lo spirito della grecità classica e quello bizantino e di mettere in guardia, con esempi recenti, contro i pericoli che corrono i filologi classici sperduti in territorio bizantino. C. G.

K. Lechner, Hellenen und Barbaren . . . (Vgl. B. Z. 49 [1956] 404.) – Bespr. v. **P. Stephanou,** Orient. Christ. Period. 22 (1956) 432–434. H.-G. B.

A. Zakythenos, Βυζαντινὰ κείμενα. [Βασικὴ Βιβλιοθήκη, 3.] Athen 1957. – Uns nicht zugegangen. F. D.

M. E. Colonna, Gli storici bizantini. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 439.) – Besprochen von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 158–159. Gy. M.

Anna-Dorothee v. den Brincken, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising. (Dissert. Münster.) Düsseldorf, Michael Triltsch 1957. 249 S., 6 Tabellentaff. *Br. DM 12,80.* – Da es, wie die Verf. feststellt, eine

Darstellung der „Weltchronik als Gattung" für den abendländischen Bereich „noch nicht gibt", hat sie sich entschlossen hier eine Geschichte dieser „typisch christlichen Schöpfung" (S. 45) vorzulegen. Wir durchschreiten in der Tat an der Hand von Einzelanalysen der westlichen Chronisten die Jahrhunderte von Hieronymus bis zu Otto von Freising, wir sehen die Charakteristika der Gattung, welche sich freilich mit wechselnder Intensität ausprägen, überzeugend hervortreten: die Chronik als Heilsgeschichte, ihre optimistische Weltbetrachtung im Sinne einer teleologisch auf das Gottesreich Christi ausgerichteten Entwicklung, Autoritätsglaube, Übernahme der Vorgänger in der chronistischen Darstellung, die durch Augustinus von ihrer bedrohlichen Identifizierung mit der Lehre von den 7 Jahrtausenden befreite aetas-Lehre, die gelegentliche Kontamination der Weltchronik mit der Lokalgeschichte u. a. Wir können dabei billigerweise auch gar nicht erwarten, daß die griechische ma. Chronistik von der Verf. besonders gewürdigt wird, erklärt sie doch wiederholt (z. B. S. 5), daß sich „seit dem Beginn des 5. Jh. die lateinische Chronographie unabhängig von der griechischen Historiographie entwickelt", was indessen nicht hindert, daß sie S. 118 das Chronicum Palatinum, jene merkwürdige lateinische Chronik des 8. Jh., ausführlich als Abkömmling von Malalas charakterisiert und S. 136 die Tripartita des Anastasius Bibliothecarius als eine Übertragung aus Nikephoros Patriarches und Theophanes einführt, welche „im 10. Jh. bereits ihren Einfluß auf die (abendländische) Geschichtschreibung ausübte". Der Byzantinist wird denn auch (außer Aphrikanos [sic!] und Hippolytos) Eusebios, die Übersetzungsvorlage des Hieronymus, S. 60–67 ausführlich gewürdigt und den „Osten als Ursprungsgebiet der Chronographie" anerkannt sehen (S. 65). Interessant für den Byzanzhistoriker ist ferner der gelegentliche Hinweis der Verf. auf die Einstellung einiger westlicher Chronisten zur Frage des Doppelkaisertums (z. B. Bedas S. 11 oder Ados von Vienne S. 128 oder des Marianus S. 172). Im ganzen freilich bleibt es bei der wiederholten Aufmunterung (z. B. S. 5): „es würde eine sehr dankbare Aufgabe sein, diese beiden Zweige" (die östliche und die westliche Chronographie) „miteinander zu vergleichen". Wir möchten wünschen, daß v. B. diese Aufgabe als vorzügliche Kennerin der abendländischen Chronographie selbst in die Hand nähme, müßten ihr freilich für ein derartiges Vorhaben ein tieferes Eindringen in die Geschichte und Eigenart der byzantinischen Chronographie empfehlen. Was sie darüber in ihrer „Zusammenfassung der Ergebnisse" (S. 231 ff.) zu sagen versucht, verrät keine Bemühung ernsterer Art. Die Namenswiedergabe „Simeon Methaphrastes" (S. 232 f.), die Nebeneinanderreihung von Leon Grammatikos, Theodosios von Melitene und Ps.-Polydeukes als selbständiger Chroniken (vgl. das von v. B. gelegentlich zitierte Buch von Gy. Moravcsik, Byz.-Turc. I, 321 ff.), die wiederholte, keineswegs durch angebliche „leichtere Zugänglichkeit" (S. 7) zu entschuldigende Zitierung byzantinischer Texte nach veralteten Ausgaben (grundsätzlich nach der Patrologie von Migne, z. B. Zonaras ohne Kenntnis des hauptsächlich einschlägigen 3. Bandes [1907] im Bonner Corpus, der Hinweis auf „Krumbacher" zur Nestorchronik S. 232, A. 27) lassen hier manches zu wünschen übrig. So vermißt der Byzanzhistoriker neben der recht ausführlichen Behandlung der Ären des Aphrikanos (S. 50–53) oder des Beda (S. 108–112) ein wenn auch knappes Wort über die von Theophanes benutzte „alexandrinische Aera" (5492), welche doch auch diejenige seines Übersetzers Anastasius gewesen ist, oder über wichtige chronologische Elemente älterer von der Verf. behandelter Chronisten (Datierung nach Konsulats- bzw. Kaiserjahren bei Marius von Avenches, Victor von Tonnena und Johannes Biclarensis; vgl. E. Stein in Annuaire de l'Inst. de Phil. et d'Hist. Or. 2 [1934] 871–887) oder wenigstens einen bequemen Literaturhinweis zu diesen vielbehandelten Fragen (z. B. auf den – vor 1957 erschienenen – Artikel Chronologie von L. Koep im RAC, Sp. 48–60, wo die Literatur genannt ist). Eine Überraschung besonderer Art bereitet v. B. dem Byzantinisten gegen Schluß ihrer Ausführungen, wo der – bisher schlicht als Theophanes bezeichnete – byzantinische Chronist S. 241 als „Theophanes Isaakios (Confessor)" erscheint. Von B. hat den phantastischen zweiten Namen Isaakios augenscheinlich der in der Ausgabe von de Boor II. S. 13–27 abgedruckten Vita Theophanis des Skeuophylax Nikephoros entnommen, wo es in der Überschrift heißt (de B.

13, 4): Βίος . . . Θεοφάνους τοῦ καὶ Ἰσαακίου . . So ist es auch als Lemma in den lateinischen Text des Anastasius übernommen (s. ed. de Boor II, 77). Dies ist jedoch die einzige Stelle unter sehr zahlreichen, an welcher Theophanes so bezeichnet wird, und es kann kein Zweifel sein, daß hier das Mißverständnis – wahrscheinlich nicht einmal des Nikephoros selbst, sondern eines späteren Kopisten – vorliegt, welcher ein ursprüngliches Βίος . . . Θεοφάνους τοῦ υἱοῦ Ἰσαακίου in solcher Weise verballhornt hat; denn Theophanes war allerdings, wie seine sonstigen Viten angeben, der Sohn des Praefekten des Themas Aigaion Pelagos Isaak, was zumeist in den Viten gleich zu Anfang erwähnt wird (vgl. ed. de Boor II, 28, 6; 30, 15). F. D.

F. Barišić – M. Rajković – B. Krekić – L. Tomić, Vizantiski izvori . . . (Vgl. B. Z. 50 [1957] 491.) – Bespr. von **O. Ivanovski**, Glasnik na Inst. za nac. ist. I 2 (Skopje 1957) 190–192. V. I.

F. Dornseiff, Der Hadrianbrief in der frühbyzantinischen Historia Augusta. Aus der byzant. Arbeit der D. Demokr. Rep. (Berliner byzantin. Arbeiten, 5) (1957) 39–45. – Der in dem von Vopiscus stammenden, *Quadrigae tyrannorum* überschriebenen Kapitel der Historia Augusta überlieferte Brief des Kaisers Hadrian an seinen Schwager, den Konsul Servianus, mit der originellen Schilderung Alexandreias kann nach der Analyse D.s echt und muß nicht, wie viele Kritiker urteilen, eine Fälschung sein. F. D.

G. Rochefort, La démonologie de Saloustios et ses rapports avec celle de l'empereur Julien. Bulletin Ass. G. Budé, N. 4 (1957) 53–61. – Conceptions parallèles et généralement concordantes à ce point que, là où il y a apparence de divergence, celle-ci s'explique par la différence des points de vue. Julien fonde une dogmatique nouvelle à l'usage du clergé qu'il a créé; Saloustios vise à informer un public non spécialisé en lui donnant un corps doctrinal net et précis. Leurs lecteurs n'ont pas les mêmes exigences, mais le but poursuivi par les deux auteurs est le même. „Aussi l'oeuvre de Julien et le Περὶ Θεῶν καὶ κόσμου de Saloustios, loin de s'opposer, ne sont que des aspects complémentaires d'un même programme religieux.“ V. L.

Libanius, Discours sur les patronages. Texte traduit, annoté et commenté par **L. Harmand.** [Publ. de la Fac. de Lettres de l'Univ. de Clermont-Ferrand, II, 1.] Paris, Presses Univ. Fr. 1955. – Rec. par **Emilienne Demougeot**, Rev. Ét. Anc. 59 (1957) 201–207. V. L.

P. Petit, Libanius et la vie munic. . . . und Les étudiants de Libanius . . . (Vgl. B. Z. 50 [1957] 205.) – Besprochen von **A. F. Norman**, Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 236–240. F. D.

G. Downey, The Emperor Julian and The Schools. Class. Journ. 53 (1957) 97–103. Mit 1 Abb. F. W. D.

G. Downey, Themistius and the Defense of Hellenism. Harvard Theol. Rev. 50 (1957) 259–274. F. W. D.

J. Irmscher, Palladas. Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Univers. Berlin, gesellsch.- u. sprachwiss. Reihe VI (1956/57) N. 3 = S. 163–175 (mit deutsch., russ., engl. u. franz. Zsfg.). – Deutsche Wiedergabe des in russ. Sprache veröffentlichten, B. Z. 50 (1957) 206 angezeigten Artikels. Unter Heranziehung reicher Literatur gibt I. eine Biographie des Dichters, wie wir sie aus seinen 150 Epigrammen in der Anthologia Graeca gewinnen können, dazu einige Präzisierungen der chronologischen Einreihung des Dichters (ca. 360 bis ca. 430/40), den er – an Hand von zahlreichen Beispielen – eingehend dichterisch würdigt und weltanschaulich charakterisiert. – Wer, wie normal, nur die neuesten Auflagen zur Verfügung hat, läse die Zitate aus Christ-Schmid-Stählins Gesch. d. gr. Lit. (Anm. 15 u. ö.) sowie aus Überweg-Heinzes Grundriß d. Gesch. d. Philos. d. Altt. (vgl. Anm. 80) lieber in diesen als in den von I. zitierten älteren Auflagen. F. D.

J. Irmscher, Palladas. Prace Naukow. Wydziału Nauk Społecznych 1958, S. 34–39. – Referat, gehalten am 23. III. 1957 in Warschau; es entspricht inhaltlich dem oben zitierten Aufsatz des Verf. F. D.

A. F. Norman, Magnus in Ammianus, Eunapius, and Zosimus. New evidence. Class. Quarterly 51 (= N. S. 7) (1957) 129–133. – N. führt eine bisher zu der Frage nicht herangezogene Stelle der Suda (Suidas ed. Adler A 2094) betr. den im Perserfeldzug des Kaisers Julian vor Maiozamalcha hervorgetretenen Tribunen Magnus auf Eunapios zurück, womit sich zum erstenmal eine Möglichkeit ergäbe, die Berichte des Eunapios, des Ammianus und des Zosimos zu konfrontieren. Es zeigt sich, daß sowohl Mendelssohns Meinung, der – mit unserem Magnus inzwischen als nicht identifizierbar erwiesene – Magnus von Karrhai sei eine Zusatzquelle für den im übrigen von Eunapios abhängigen Zosimos gewesen, irrig ist, als auch E. A. Thompson's Theorie, Eunapios sei von Ammianus abhängig, im ganzen nicht mehr haltbar ist. F. D.

K. Treu, Synesios' ,,Dion" und Themistios. Aus der byzantin. Arbeit d. D. Dem. Rep. (Berliner byzantin. Arbeiten, 5) (1957) 82–92. – T. weist an ein paar Dutzend wörtlichen Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Reden des Themistios († 390) und der von Synesios 404 geschriebenen Rede ,,Dion" evident nach, daß Synesios mit den Reden des Themistios wohl vertraut war, wie dies G. Barner für die berühmte Rede Περὶ βασιλείας des Synesios schon 1889 nachgewiesen hatte. T. betont, daß Synesios mit Themistios in dem Bestreben einig war, eine ,,Synthese zwischen Philosophie und Rhetorik, zwischen Inhalt und Form, zu schaffen". F. D.

K. Treu, Synesios von Kyrene. Ein Kommentar zu seinem ,,Dion". [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, 71 = V. Reihe, 16.] Berlin, Akademie-Verlag 1958. XII, 184 S. *Gbd. 14.50 DM.* – Wird besprochen. F. D.

Procli Hymni. Edidit **E. Vogt.** Accedunt hymnorum fragmenta, epigrammata, scholia, fontium et locorum similium apparatus, indices. [Klassisch-Philologische Studien, 18.] Wiesbaden, O. Harrassowitz (in Komm.). 5 Bl., 100 S. *Br. 12.– DM.* – Wird besprochen. F. D.

J. Trouillard, Réflexions sur l' Ὄχημα, dans les ,,Éléments de Théologie" de Proclus. Revue Ét. Gr. 70 (1957) 102–107. V. L.

Nonnos, Dionysiaca. Libri I–XLVIII. Text and Engl. Translation by **W. H. D. Rouse, H. J. Rose** and **L. R. Lind.** [Loeb Classical Library.] 3 Vols. 1955–1957. – Uns nicht zugegangen. F. D.

W. Peek, Plan eines Kommentars und Lexikons zu den Dionysiaka des Nonnos. Aus der byzantin. Arbeit d. D. Dem. Rep. (Berliner byzantin. Arbeiten, 5) (1957) 71. – Kurzer Arbeitsplan eines sich an die von R. Keydell zu erwartende Neuausgabe der Dionysiaka des Nonnos anschließenden Lexikons und Kommentars mit der Bitte um Überlassung von einschlägigem Material an den Verf. F. D.

Margarete Riemschneider, Der Stil des Nonnos. Aus der byzant. Arbeit d. D. Dem. Rep. (Berliner byzant. Arbeiten, 5) (1957) 46–70. – Die Verf. wendet sich in dieser originellen, an treffenden Beobachtungen reichen Arbeit gegen die Charakterisierung des Nonnianischen Stils als ,,barock" oder als ,,sadistisch" (S. 64). Nach ihren mit Beispielen belegten Ausführungen liegt der Darstellungsweise des Nonnos ein ,,linienhaftes", auch die Kurven betonendes Sehen der Umwelt beim Fehlen räumlicher Vorstellung zugrunde, überhaupt Abneigung gegen die Form, eine Vorliebe für Spiegel- und Trugbilder, ein ,,Hin und Her zwischen Schein und Wirklichkeit", eine Neigung zur Produktion des ,,Paradoxen" als ,,Ineinssetzung von Unvereinbarem", alles bewerkstelligt mit einem seiner Begriffsarmut entgegenstehenden ,,Synonymenverschleiß", in der Komposition stellt R. das Fehlen eines Höhepunktes in einer um örtliche und zeitliche Vermischung unbekümmerten linearen Reihung von Begebnissen fest. Es fehlt in der Untersuchung auch nicht an Vergleichen des Stils mit dem von Nonnos (nach der Verf.) gekannten Ovid, mit dem ihm in manchem verwandten Claudian, und hinsichtlich seiner Neigung, ständig nach paradoxen Verflechtungen zu suchen, nennt sie Nonnos u. a. einen ,,antiken Christian Morgenstern" (S. 58). F. D.

Růžena Dostálová-Jeništová, Über den Namen des Dichters Nonnos. Aus d. Byzant. Arbeit d. Tschechoslow. Republik [Berliner byzantin. Arbeiten, 9] (1957) 31–35. – Vgl. oben S. 117. F. D.

G. Downey, Justinian's view of christianity and the Greek classics. Anglican Theol. Review. 1958. S.-Abdr. 12 S. – Justinian I., in einer Schule erzogen, wo Homer das Haupt-Schulbuch war, der Hüter der „veneranda vetustatis auctoritas", auf dem Augusteon in K/pel in einer Reiterstatue als Achilleus dargestellt, hat die Philosophenschule in Athen nicht geschlossen, um die Weiterüberlieferung der antiken Philophie zu unterbinden, sondern er hat nur die heidnischen Lehrer verjagt, welche sich weigerten, sich seinem Regierungsziel, der Bewahrung bzw. Herstellung der Einheit eines orthodoxen christlichen Glaubens, zu beugen. Zur Pflege der antiken Philosophie im Rahmen einer christlichen Lebenslehre konnten die Schulen von Gaza und von Alexandreia genügen. F. D.

Feofilakt Simokatta, Istorija (Theophylaktos Simokattes, Geschichte). (Verantwortlicher Redaktor: N. V. Pigulevskaja – Einleitendes Kapitel: N. V. Pigulevskaja – Übersetzung: S. P. Kondratjev – Anmerkungen: K. A. Osipova). [Pamjatniki srednevekovnoj istorii narodov centralnoj i vostočnoj Evropy.] Moskva, Verlag der Akademie der Wissenschaften der UdSSR 1957. 221 S. 1 Bl., 2 Karten. F. D.

A. Pertusi, Il testo dell' 'Expeditio persica' di G. Pisida nel cod. Paris. Suppl. 690 e l'origine del nome 'Hieria'. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi biz. e neoell. 9) (Roma 1957) 344 segg. – P. comunica i risultati di un'accurata revisione del cod. M di G. Pisida, integrando lo studio di G. Rochefort (su cui v. B. Z. 43 [1950] 389), sanando in più punti il testo e stabilendo con buoni argomenti l'origine del nome Hieria (Exp. pers. I 157). Il cod. M ha καὶ δὴ παρέπλεις τῆς 'Ρέας μὲν τοὺς τόπους, ed è probabile, secondo P., che sul promontorio della costa asiatica cui allude il Pisida esistesse 'un santuario o una grotta con recinto sacro dedicato ... a Rhea, divinità popolarissima nell' Asia Minore: il πάγος contro il quale urtò la nave di Eraclio (Exp. pers. I 180) sarebbe pure da identificare col promontorio di Hieria, forma seriore del toponimo 'Ρέας (poi 'Ηραίας, per la confusione del santuario di Rhea con altri simili di Hera Akraia) τόποι. C. G.

L. Breyer, Bilderstreit und Arabersturm in Byzanz. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 208.) – Bespr. v. **P. Wirth,** B. Z. 51 (1958) 117–119. F. D.

Justinia Besharov, Imagery of the Igor' Tale. ... (Vgl. B. Z. 50 [1957] 214.) – Besprochen von **I. Ševčenko,** Speculum 32 (1957) 538–543. Die Besprechung beschäftigt sich hauptsächlich mit der von B. in ihrem Buche veranstalteten Erstausgabe der kurzen Version des Traktates des Georgios Choiroboskos über Tropen und Figuren (im Vergleich zu der im 9. Jh. entstandenen, im Codex Svjatoslav v. J. 1073 überlieferten altslav. Übersetzung). F. D.

G. Marenghi, Ignazio diacono e i tetrastici giambici. Emerita 25 (1957) 487–498. – Personnalité d'Ignace moine, diacre, skévophylax, puis métropolite de Nicée; caractéristiques de sa prosodie (froide monotonie de l'inspiration, respect de la métrique quantitative classique en réaction contre les licences admises de son temps au nom du rythme, préoccupation moralisante du clerc et recherche chez le grammairien d'élégance et d'effets techniques). En condensant à l'excès les données de ses fables, Ignace en a chassé la fraîcheur et la vie. Néanmoins ses quatrains ont de la ligne et parlent un langage court et direct parfaitement à la portée des jeunes gens, ses étudiants, pour qui elles ont été réécrites sur celles de Babrius. L'a. identifie Ignace diacre et métropolite avec le „Maître des grammairiens" cité par l'Anthologie Palatine, ce qui le ferait vivre après 870. Certes le prélat vécut très vieux; il nous l'apprend lui-même. Néanmoins, pour avoir été instruit et ordonné par le patriarche Taraise († 806), il n'est pas impossible qu'il soit né avant 780! D'autre part, en 869/70, il avait un successeur sur le siège de Nicée, ce qui oblige à supposer qu'il en démissionna et qu'il redevint, sous Basile, malgré ses infirmités et son grand âge, μαΐστωρ τῶν γραμματικῶν, ce qui me paraît

invraisemblable. Les épigrammes de l'Anthologie doivent être d'un homonyme de la génération suivante. V. L.

Dj. Sp. Radojičić, Cetinjski rukopis Hamartolove Hronike (Die Cetinje-Handschrift der Georgios Monachos-Chronik). Prilozi za knjiž., jezik, ist. i folklor 23 (1957) 253–254. – Übersetzung der serbischen Rezension aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. V. I.

Gy. Moravcsik, Bizánci krónikák a honfoglalás elótti magyarságról (Byzantinische Chroniken über die Ungarn vor der Landnahme). Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 275–288. – Eine auf 20 griechische Hss und drei altslavische Übersetzungen gegründete kritische Ausgabe nebst ungarischer Übersetzung jener Abschnitte der unter dem Namen „Georgius Continuatus" bekannten Chronik, die sich auf die Befreiung der makedonischen Gefangenen (ed. Bonn. 817_{10}–819_{15}) und auf die byzantinisch-bulgarischen Kämpfe der Jahre 894–896 (ed. Bonn. 853_{1}–855_{16}) beziehen. Gy. M.

P. Karlin-Hayter, Vita S. Euthymii. Byzantion 25/27 (1955/57) 1–172. – Neuausgabe der Vita des Patriarchen Euthymios. Da der Codex unicus: Berolin. gr. Fol. 55 augenblicklich nirgends festgestellt werden konnte, beruht der Text (mit engl. Übersetzung und vorwiegend sprachlichen Complementary Notes) auf demjenigen De Boors (1888) unter Berücksichtigung der von N. A. Bees auf Grund einer Kollation der Hs i. J. 1944 (in den Praktika der Athener Akademie) festgestellten Verlesungen. So ist verständlich, daß der neue Text nur selten und unwesentlich vom Texte De Boors abweicht. – Laut Ankündigung der Redaktion (Blatt 3 des Faszikels) ist ein historischer Kommentar sowie ein Wortregister im II. Faszikel des Bandes 25/7 des Byzantion, dessen Erscheinen unmittelbar bevorsteht, zu erwarten; hier wird man sich inzwischen mit den vorzüglichen Indices De Boors (dort einschließlich Namen-Index) gut behelfen können. – An gleicher Stelle kündigt die Redaktion des Byzantion an, daß das Werk von Frau Karlin-Hayter auch einen Band des Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae bilden wird; der Leser fragt sich, ob es dann zweckmäßig ist, das Ganze vorher in einer Zeitschrift zu drucken; wird der zu erwartende II. Teil als Bestandteil des Buches eine besondere Paginierung erhalten, so daß man mit zweierlei Seitenzahlen für Zitierungen rechnen muß? F. D.

Anthologia Graeca [II und III]. Griechisch-Deutsch ed. **H. Beckby**. Buch VII–VIII. [Tusculum-Bücherei.] München, E. Heimeran (1957–8). 608 u. 834 S. *Gbd. 21.–* u. *24.– DM.* – Wird besprochen. F. D.

Anthologie Grecque, T. I: Anthologie Palatine, t. VII (Livre IX, épigr. 1–358). Texte établi par **P. Waltz †,** traduit par **G. Soury**. [Collection des Universités de France, publ. sous le patr. de l'Association G. Budé.] Paris, Les Belles Lettres 1957. – Uns nicht zugegangen. F. D.

Enrica Follieri, Un carme giambico in onore di David. Sillogo Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 101–116. – Una poesia giambica (35 vv.) in onore di David, contenuta nell'Ambros. M. 15 sup. e nel Vallicell. E 37, è attribuita in ambedue i codici ad un Arsenio che potrebbe essere identificato con Arsenio di Medikion, discepolo di S. Niceta, o con Arsenio monaco di Gerusalemme o con Arsenio Studita. L'accurato esame metrico a cui F. sottopone il carme permette, comunque, di attribuirlo al sec. VIII e di emettere l'ipotesi che il carme 'si ricolleghi con l'ambiente di Teodoro Studita, poeta tecnicamente molto vicino al nostro autore per l'inosservanza delle leggi accentuative, eccezione fatta per la parossitonesi finale'. La poesia di Arsenio presenta notevoli affinità con un breve epigramma su David attribuito ad un Ignazio: in esso F. propone di riconoscere l'omonimo metropolita di Nicea (sec. IX), che segue schemi metrici molto affini a quelli dell'epigramma, ma è impossibile stabilire se Arsenio abbia imitato Ignazio o viceversa. Lo studio, condotto con grande acribia e ottima conoscenza della metrica bizantina, è l'anticipazione di un lavoro più ampio sulle poesie intorno al Salterio e a David (della stessa F. cf. l'art. notato in B. Z. 50 [1957] 500). C. G.

S. G. Mercati, Intorno al titolo dei lessici di Suida-Suda e di Papia. Byzantion 25/7 (1955/57) 173–193. – In einer an gelehrten Zitaten überreichen „Suda" von Argumenten versucht der Verf., eine neue Theorie über die Entstehung des Titels Suda bzw. Suidas für das bekannte mittelalterliche Lexikon zu erweisen. Nach ihm hätte ein des Griechischen wenig kundiger Süditaliener auf das Titelblatt oder auf den Buchdeckel seines Exemplars geschrieben ΓΟΥΙΔΑ. Sodann sei, da „wegen der Ähnlichkeit des halbmondförmigen Sigma und des Gamma" oder, weil der Buchstabe, um später rot eingemalt zu werden, weggelassen war, „der Übergang von der exotischen unverstandenen Wort *guida* zu COYIΔA leicht gewesen sei, ΓΟΥΙΔΑC von irgendeinem Gelehrten (vielleicht Eustathios) mit dem hellenistischen thessalischen Schriftsteller CΩΙΔΑC in Verbindung gebracht worden" (S. 174). „Angesichts der geringen Differenz zwischen der dreifachen Verbindung ουι und der doppelten Verbindung ου war der Übergang von σουίδα zu σούδα leicht . . ." „Insomma si sarebbe giunti alla duplice soluzione dell'enigma: Σουΐδα ἢ σοῦδα". Schließlich hätte jemand dieses letztere Doppelzitat vorgefunden und in Unkenntnis des in der Zwischenzeit außer Gebrauch gekommenen Eigennamens *Suida* den ersten Namen weggelassen, das ἢ für den Artikel gehalten, und so sei der Titel ἡ Σοῦδα entstanden, wie wir ihn z. B. in dem ältesten und besten Cod. A des Lexikons vorfinden.

Gegen diese Theorie, welche mit mehrmaligen höchst unwahrscheinlichen Zufällen rechnet, erheben sich – neben anderen – zwei Hauptbedenken: 1) Nach der Darstellung des Verf. müßten alle Hss des Lexikons, welche den Titel nennen (außer A noch Paris. gr. 2622 und 2623 sowie Vatic. 1296) und verschiedenen Hss-Familien angehören, auf jene eine Handschrift des „unbekannten Griechen" zurückgehen, welcher zum erstenmal statt ΓΟΥΙΔΑ – ΣΟΥΙΔΑ geschrieben hätte, und Eustathios könnte, selbst wenn er auf Grund dieses ungewöhnlichen Zufalls der Kopist jenes unteritalischen Archetypus mit ΓΟΥΙΔΑ gewesen wäre, nicht der erste gewesen sein, denn woher sollte dann in der weiteren Überlieferung die Titelform Σοῦδα kommen, wie sie etwa A hat? Wie ist es zu erklären, daß die ursprüngliche Titelform ΓΟΥΙΔΑ, welche jener Süditaliener dem noch namenlosen Lexikon gegeben haben soll, nirgends in der ganzen griech. und lateinischen Überlieferung auftaucht, das Lexikon vielmehr auch an den zahlreichen Stellen, wo es schon von der Mitte des 12. Jh. an (von Stephanos) als Σοῦδα zitiert wird (S. G. M. gibt diesen chronologischen Ansatz S. 177 zu, verdeckt die Differenz aber mit dem Vorkommen von Σουΐδας bei Eustathios, indem er Stephanos als „coetaneo di Eustazio" bezeichnet), dann aber auch im 14. und 15. Jh. bald als Σοῦδα, bald als Σουΐδας zitiert wird? 2) Es wäre der Beweis zu erbringen, daß *guida* als *Führer* im metaphorischen Sinn in Italien, und speziell in Unteritalien schon in der Mitte des 12. Jh. (der Codex müßte ja mindestens die Vorlage eines anderen gewesen sein, von dem Stephanos und Eustathios den Titel genommen hätten) vorkommt (S. 184 f. geschieht dies nicht).

Es versteht sich, daß der Verf. auch meine eigene Theorie: Σοῦδα als metaphorischen Titel für einen aus zahlreichen Einzelstücken zusammengesetzten Palisadenwall, welcher dem geistig Gerüsteten eine sichere Abwehr und ein Arsenal im Wettstreit der Gelehrsamkeit garantiert, als einen Titel zu erweisen sucht, der für ein derartiges Werk „wenig geeignet", „bizarr und unangemessen" (S. 175 u. 190) sei. Der Verf. vergißt dabei, daß auch griechische Glossen eine Bedeutungsentwicklung durchmachen, so daß es nicht verwunderlich ist, wenn σοῦδα mit der Bedeutung „Palisade" „in den Wörterbüchern des modernen Griechisch (und selbst in dem von Dimitrakos) nicht verzeichnet ist" (S. 175). Hunderte von griechischen Glossen haben ihre antike oder mittelalterliche Bedeutung gewechselt: verengt, erweitert, oder ganz geändert. Eine Beispielsammlung für diese Binsenweisheit dürfte sich an dieser Stelle erübrigen; nur weil es sich auch hier um den Bedeutungswandel eines Militärwortes handelt, sei ὅπλον angeführt, das mit der Einführung der Feuerwaffen im griechischen Heer die Bedeutung „Infanteriegewehr" angenommen hat; in gleicher Weise hat σοῦδα, die aus Palisade und Graben bestehende künstliche Wehr, den Teilbegriff der Palisade mit dem Abkommen dieser ursprünglich wohl von den Turkvölkern über-

nommenen Befestigungsweise verloren. Jedenfalls hat σοῦδα bis zum 10. Jh., in welches ich nach wie vor die Entstehung des Lexikons setze (die Behauptung des Verf., die „Epoche des Kompilators sei von Basileios I. auf Basileios II. übertragen worden“, die sich offenbar auf den PW-Artikel von A. Adler (II, IV, 1 1931 Sp. 679) stützt, hat keine Basis, da mit den Suda III, S. 177 A. genannten Kaisern Basileios und Konstantinos natürlich ebensogut wie Basileios II. und Konstantin VIII. auch Basileios I. und sein 868–879 als Mitkaiser regierender Sohn Konstantinos gemeint sein können und dies der einzige Beleg ist, der für den Ansatz dieses offenbar in die enzyklopädistische Epoche des 10. Jh. gehörigen Lexikons in das 11. Jh. angeführt werden könnte), noch die Bedeutung der kunstvoll aus „Material“ zusammengefügten Palisade. Diese Bedeutung von σοῦδα glaube ich für die Zeit vom V. bis X. Jh. durch eine erhebliche, im übrigen leicht zu vermehrende Anzahl von Belegen in dem vom Verf. zwar S. 174 zitierten, aber nicht verwendeten Aufsatz B. Z. 38 (1938) 36–57, zu welchem der dem Verf. anscheinend nicht bekannt gewordene Aufsatz von F. Lammert, Die Suda, die Kriegsschriftsteller und Suidas in B. Z. 38 (1938) 23–35 eine gewichtige Ergänzung ist, „peremptorisch“ (vgl. S. G. M. 186) erwiesen zu haben. Im übrigen muß S. G. M. S. 175, um seine Theorie retten zu können, doch selbst zugeben, daß für einen griechischen Benützer die Möglichkeit, den Titel σοῦδα metaphorisch für ein Lexikon zu verstehen, gegeben war; beweisen dies doch u. a. auch die Worte, welche dem Titel in mehreren Hss hinzugefügt sind: Τὸ μὲν παρὸν βιβλίον σοῦδα, οἱ δὲ συνταξάμενοι ἄνδρες σοφοί; so völlig „bizarr und unangemessen“ (S. G. M. S. 190) kann diesen Männern die Metapher σοῦδα für das Lexikon also doch nicht vorgekommen sein. Ich fürchte, ich werde mich damit abfinden müssen, daß meine freilich trockenen und auf äußerste phrasenlose Kürze eingestellten Ausführungen, wie ich schon B. Z. 38 (1938) 489 beklagen mußte, entweder nicht ernst genommen oder einer ernsthaften Prüfung nicht für würdig gehalten werden (so geht S. G. M. z. B. auf meine Bemerkungen zum Thema in B. Z. 37 [1937] 186 f. und 38 [1938] 488 f. überhaupt nicht ein). So ermüdend das ist, so muß ich, da mir der Raum fehlt, um meine unbeachtet gebliebenen Argumente immer wieder zu wiederholen, alle diejenigen, welche meine Stellungnahme zum Thema und zu den gegen meine Argumentation erhobenen Einwänden kennenlernen wollen, auf die Akademieabhandlung und die weiteren hier zitierten Auslassungen zurückverweisen; diese sind bisher keineswegs widerlegt, und selbst auf die mir in Aussicht gestellten Belege für κόπτω = „graben“ für die Zeit bis zum 10. Jh. (!) warte ich heute noch.

Bemerken wir noch kurz, daß der Einwand des Verf., daß „der Artikel vor Titeln von Werken in der Regel fehle“ (S. 175), ein Irrtum ist. Man braucht nur auf den Titel des Lexikons im Mus. Brit. 11892/3 anni 1402 (ἡ Σοῦδα: Suda ed. Adler V [1938] 227) oder auf beliebige andere metaphorische Titel zu verweisen wie etwa ὁ τῆς Κλίμακος Ἰωάννης (ed. Trevisani § 19, 16; § 11: 23, 1) oder Ἰωάννου τοῦ Μόσχου τὸ Νέον λεγόμενον Λειμονάριον (in Phot. Bibl.: Migne PG 103, 665 C) zu verweisen, um dies zu widerlegen.

In somma: ich vermag an das abenteuerliche Schicksal des mit einem (für diese Zeit als metaphorischen Titel nicht nachweisbaren) italienischen Titel versehenen, in Unteritalien entstandenen, dann als Archetypus in griechische Hände gelangten und dort auf Grund von folgenreicher Verlesung eines Γ in ein C mit dem Titel COYIΔAC, weiterhin, wegen der Ähnlichkeit der Lautung von ουι und ου (?) irrtümlich auch mit dem Titel ΣΟΥΔΑ versehenen griechischen Lexikons nicht zu glauben und halte dieser Hypothese gegenüber meine auf die hsliche Überlieferung sich stützende Erklärung aufrecht.

S. 181 ff. behandelt S. G. M. als eine Art Gegenstück zu dem angeblich italienisch beschrifteten griechischen Lexikon das nach seinen Darlegungen griechisch mit παπίας oder παππίας bezeichnete, im Mittelalter weit verbreitete lateinische Lexikon. – S. 1 § 3 gibt er den Kolophon der Suda in Vat. gr. 1296, welchen A. Adler in Suidae Lex. V, 234 als Prosa ediert hatte, in der gehörigen Versform (10 Zwölfsilbler) wieder.

F. D.

Lidia Massa Positano, Etymologium Laurentianum Parvum. Rendiconti Istituto Lombardo di Sc. e Lett., Cl. di Lett. 91 (1957) 507–530. – L. M. P. ediert aus dem Cod. Laur. gr. 57, 26 s. XIV ein aus 87 Lemmata bestehendes Lexikon von Städte- und Ländernamen, untermischt mit Glossen von griech. Lehnwörtern aus dem Lateinischen mit etymologischen Erklärungen. Die Verf. gibt dazu reiche Belege an Parallelstellen aus der byzantinischen Literatur. F. D.

Lidia Massa Positano, Lessico sintattico laurenziano. Giornale Ital. di Fil. 10 (1957) 293–314. – L. M. P. ediert aus Cod. Laur. gr. 59, 16 s. XII, ff. 239 v–251 r ein Lexikon, welches Verba in alphabetischer Ordnung und deren Rektion mit einem Kasus, sodann in ähnlicher Anordnung Verba mit 2 und mehreren Rektionen und schließlich die Zusammenstellung der Verba nach den Prinzipien ihrer Rektion („beherrschen", „teilhaben" usw.) bringt (85 Lemmata). Das Verhältnis zum Lexicon Gudianum ist keineswegs eng. – Die Verf. begleitet den Text mit ausführlichen Nachweisen der Parallelstellen. F. D.

P. Joannou, Christl. Metaphysik in Byzanz. I. Die Illuminationslehre d. M. Psellos u. Ioannes Italos. – **Ders.,** Ioannes Italos. Quaestiones quodlibetales. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 211 und 212.) – Besprochen von **W. Wolska,** Rev. Et. Byz. 15 (1957) 281–285; von **M. P(ellegrino),** Studium 53 (1957) 509 f.; von **P. Stéphanou,** Orient. Christ. Period. 23 (1957) 431–436. F. D.

P. Joannou, Aus den unedierten Schriften des Psellos: Das Lehrgedicht zum Meßopfer und der Traktat gegen die Vorbestimmung der Todesstunde. B. Z. 51 (1958) 1–14. F. D.

P. Joannou, Zwei vermißte Traktate aus den 93 quaestiones quodlibetales des Johannes Italos: de iconis und de duabus naturis in Christo. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 233–236. – I due 'trattati' 87 e 88, mancanti nella serie delle 93 'Απορίαι καὶ λύσεις di G. Italo (sull' 'editio princeps' curata da J. cf. B. Z. 50 [1957] 211), sembrano essere conservati, il primo nel Paris. gr. 1868 e il secondo, anonimo, nel Marc. gr. 265 e nel Vat. gr. 316: la loro presenza in codici contenenti le 'Απορίαι o parte di esse, oltre alla coincidenza delle opinioni manifestatevi con quanto sappiamo in proposito dal processo contro Italo, dal Synodikon e dalle notizie fornite da Anna Comnena e da Niceta Coniate, permettono a J. di concludere, con quasi assoluta sicurezza, alla loro autenticità. C. G.

R. Katičić, Der akzentuierte Prosarhythmus bei Theophylaktos von Achrida. Živa Antika VII 1 (Skopje 1957) 66–84. V. I.

G. De Vico, Noterelle su Tzetzes. Giorn. ital. di Filologia. – Si rilevano alcuni accenni a Psello in opere di Tzetzes e si fanno alcune osservazioni di carattere prosodico (soprattutto a proposito dell'accentuazione bizantina di μέν, δέ, γάρ, τε). C. G.

H. Kappesowa, Biedaczyna Prodromos – człowiek „niepotrzebny". Szkic z życia społeczeństwa bizantyjskiego w XII w. (Der Ptocho-Prodromos – der „unnötige" Mann. Eine Skizze aus dem Sozialleben von Byzanz im 12. Jh.). Menander 12. H. 9 (1957) 269–282. – Übersicht über Leben und Tätigkeit des byzantinischen Dichters. I. D.

C. Giannelli, Tetrastici di Teodoro Prodromo sulle feste fisse e sui santi del calendario bizantino. Anal. Boll. 75 (1957) 299–336. – Edizione di un 'Calendario metrico' in 117 tetrastici giambici (cf. lo scritto notato in B. Z. 49 [1956] 157). Il testo, purtroppo gravemente mutilo, è conservato nel Vat. gr. 1702 (s. XIII ex.). Precede uno studio sulle fonti agiografiche della collezione e sulla metrica degli epigrammi. – P. 308, lin. ult., dopo 'ne rispetta' aggiungere 'in Tetr.', p. 316 n. 2 correggere καθαρώματα in καθαρώτατα, p. 322 v. 180 πλύνοντα in πλύνοντι, p. 323 v. 200 αὐτὸν ἐμπνέοντα ταῖς βίβλοις in αὐτὸν ... ἐμπνέοντα ταῖς β. C. G.

Nikolaos Mesarites: Description of the Church of the Holy Apostels at Constantinople. Greek Text. Edited with Translation, Commentary, and Introduction by **G. Downey**. Transactions American Philosoph. Society N. S. 47 (1957) 855–

924. – Im Jahre 1908 hatte A. Heisenberg im II. Bande seines Werkes Grabeskirche und Apostelkirche die von ihm in den Codd. Ambros. 350 und 352 (A und B) entdeckte Beschreibung der Apostelkirche in Konstantinopel von Nikolaos Mesarites samt deutscher Übersetzung und Kommentar herausgegeben. Im Jahre 1945 bestand der Plan einer Monographie über die Apostelkirche, welche gemeinsam von A. M. Friend († 1956), P. A. Underwood und G. Downey erstellt werden sollte. Da der Tod A. M. Friends die Ausführung des Gesamtplanes unmöglich machte, gibt G. Downey hier den ihm zugedachten Anteil an dem Werke heraus. Es ist eine englische Übersetzung der Beschreibung der Apostelkirche von Mesarites mit laufendem Kommentar sowie eine an den Photos der Hss kontrollierte neue Wiedergabe des griechischen Textes (S. 897–918). Der griechische Text, bei dem D. dem Texte Heisenbergs so gut wie ausschließlich folgt (die im Apparat verzeichneten Abweichungen betreffen, soweit ich sehe, so gut wie durchweg irrelevante, in modernen Apparaten nicht berücksichtigte Schreibweisen der Hss), zeigt bei der Kollation, daß „Heisenbergs bemerkenswerte Geschicklichkeit und Genauigkeit bei der Entzifferung der teilweise schwierigen Hand des Schreibers die Bewunderung und Dankbarkeit aller Gelehrten verdient" (S. 861). In der Übersetzung und den dieser beigegebenen Erläuterungen kommt D. vielfach über Heisenberg hinaus (z. B. im Nachweis der Abhängigkeit des Mesarites von Libanios in den Kapiteln III-VI und in der Verzeichnung und Verwertung der seit 1908 erschienenen Literatur, gelegentlich auch in der Übersetzung schwerverständlicher Stellen des Textes), auch die Nachweise von Bibelstellen, welche dem Texte zugrunde liegen, sind vermehrt (und S. 919–921 in einer Übersicht zusammengefaßt). Die Neuausgabe wird angesichts der Tatsache, daß das Werk Heisenbergs im Buchhandel selten geworden ist, dankbar begrüßt werden, indem es einen für die Kunstgeschichte, für die Geschichte des byzantinischen Unterrichts und der Topographie von Konstantinopel außerordentlich wichtigen Text wiederum einem größeren Kreise zugänglich macht. Der vorliegende Sonderabdruck ist einzeln erhältlich (*Preis: 2 $*). – Kap. 17, Anf. scheint mir die Übersetzung Heisenbergs unanfechtbar; ein „genitive of place", wie ihn D. annimmt, ist mir nur bei der Bezeichnung der Himmelsrichtung, nicht aber bei Angabe eines Ortes (Θαβώρ) selbst bekannt. – Das Verständnis der Stelle Kap. 35, Anf. (S. 888, Anm. 2) über die Siebenzahl der Apostel im Schiffe auf dem See Tiberias (ἀπόστολοι τὸν μὲν ἀριθμὸν παρθένοι hätte vielleicht durch einen Hinweis auf meine Ausführungen über die Siebenzahl als „jungfräuliche" Zahl in Προσφορὰ εἰς Στ. Κυριακίδην (= Ἑλληνικά, Παράρτ. 4 [1953] 183 ff.) gewinnen können. F. D.

A. Pertusi, Scholia Vet. in Hesiodi Op. et Dies. (Cf. B. Z. 50 [1957] 134.) – Rec. par **R. Merkelbach,** L'Ant. Class. 26 (1957) 181–184. V. L.

B. Hemmerdinger, Essai sur l'hist. du texte de Thucydide. (Cf. B. Z. [50] 1957, 494.) – Rec. par **R. Aubreton,** Bulletin Ass. G. Budé, N. 3 (1957) 82 s. V. L.

R.-J. Loenertz, Démétrius Cydonès. Correspondance. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 159.) – Bespr. v. **M. Candal,** Orient, Christ. Period. 22 (1956) 438–440. H.-G. B.

G. Tsaras, Ἰωάννου Ἀναγνώστου Διήγησις περὶ τῆς τελευταίας ἁλώσεως τῆς Θεσσαλονίκης. Μονῳδία ἐπὶ τῇ ἁλώσει τῆς Θεσσαλονίκης. Εἰσαγωγή – κείμενο – μετάφραση – σχόλια. Thessalonike, G. Tsaras (Ἀμωλιανοῦ Γρετσενῶν 10) 1957. λβ', 104 S. – Wird besprochen. F. D.

O. Lampsides, Διορθωτικὰ εἰς τὸ Χρονικὸν Μιχαὴλ τοῦ Παναρέτου (mit frz. Zsfg.). Ἀρχεῖον Πόντου 21 (1956), S.-Abdr. 25 S. – Korrekturen zum Texte von Sp. Lampros (Νέος Ἑλλην. 4) auf Grund neuer Kollation des Ven. Marc. gr. 608. Die wichtigste Berichtigung: S. 287, 6 L. lies ἀπῆλθον st. ἀπῆλθεν: nicht der Erzbischof Joseph ist also nach Konstantinopel gekommen, sondern Panaretos. F. D.

W. J. W. Koster, Autour d'un manuscrit d'Aristophane écrit par Démétrius Triclinius. Études paléographiques et critiques sur les éditions d'Aristophane de l'époque byzantine tardive. [Scripta Academica Groningiana.] Groningen-Djakarta, J. B. Wolters 1957. X, 262 S., 1 Facs. Taf. *Brosch. fl. 14,90.* – Wird besprochen. F. D.

I. Dujčev, O drevnerusskom perevode „Rydanija" Ioanna Evgenika. (Über die altrussische Übersetzung des Threnos des Johannes Eugenikos). Viz. Vrem. 12 (1957) 198–202. – In Ergänzung der Studie von N. A. Meščerskij (vgl. B. Z. 47 [1954] 470) gebe ich Hinweise über die Abschriften des griechischen Urtextes des Threnos. Die Abschrift in Cod. Paris. suppl. gr. 678, ff. 115–119, ist von Sp. Lambros, Neos Hellenomnemon 5 (1908) 219–226, herausgegeben. N. A. Bees, Viz. Vrem. 20 (1913) 319–327, hat Nachrichten über die Abschrift im Cod. Meteora 402 ff. 118–124, gegeben. Die Abschrift im Cod. Athon. 4508 (388) f. 777, ist verderbt. Bei der Herstellung des Textes muß man die drei griechischen Abschriften nebst der altrussischen Übersetzung in Betracht ziehen. I. D.

E. B. Veselago, Istoričeskoe sočinenie Laonika Chalkokondila (Das Geschichtswerk des Laonikos Chalkokandyles). Viz. Vrem. 12 (1957) 203–217. – Nach kurzem Nachweis der Hss, der Ausgaben und der Übersetzungen des Werkes des Chalkokandyles, gibt die Verf. eine Charakteristik des Schriftstellers als Geschichtsschreiber. I. D.

H. Ditten, Laonikos Chalkokondyles und die Sprache der Rumänen. Aus der byzant. Arbeit der D. Dem. Rep. I (Berliner byzant. Arbeiten, 5) (1957) 93–105. – Laonikos Chalkokandyles gibt, einem schon von Herodot in die Geschichtsschreibung eingeführten Topos folgend, genaue Auskunft über die Sprache der „Daker" seiner Zeit; die nach ihm dem Italienischen ähnliche, aber davon doch beträchtlich abweichende rumänische Sprache sprechen nicht nur die Bewohner der Walachei, sondern auch die der Moldau („Bogdanien"), während in Siebenbürgen („Paionodakia") teils die Sprache der Ungarn („Paiones"), teils die der „Daker" im Gebrauch ist. Auch die „Vlachen" in Thessalien sprechen Rumänisch. Von diesen abgetrennt, faßt Chalkokandyles auch die Slaven („Triballer", „Mysier", „Illyrier", „Polanen" und „Sarmaten") als slavisch sprechende Völker zusammen. F. D.

Z. V. Udalcova, K voprosu o socialno-političeskich vzgljadach vizantijskago istorika XV. v. Kritovula (Zur Frage der sozial-politischen Ansichten des byzantinischen Geschichtsschreibers des 15. Jh. Kritobulos). Viz. Vrem. 12 (1957) 172–197. – Die turkophile Gesinnung des Kritobulos, seine Feindseligkeit den Italienern gegenüber und seine Teilnahme am Schicksal des byzantinischen Volkes als Träger einer höheren Kultur sind, betont U., nur aus den damaligen sozial-politischen Kämpfen zu erklären. I. D.

B. VOLKSLITERATUR

L. Bernhard, Eine heute noch in der islamischen Welt gebräuchliche Form des Tauhid in dem Epos von Dijenis Akritas. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 260. – B. deutet den Vers 391 der Athener (Andros-) Version (der Verf. versäumt, die Stelle anzugeben) des Digenisepos, wo vom Emir gesagt ist: „ . . . καὶ τὸν δάκτυλον ἔδειξεν κατὰ τὴν τάξιν ὁπού 'χαν", dahin, daß es sich um die islamische Geste für das Bekenntnis zur Einheit und Einzigkeit Allahs handle (also doch wohl eine Geste der Kapitulation vor den christlichen Gegnern), die auch sonst bezeugt sei. F. D.

Digenis Akrites. Ed. **J. Mavrogordato**. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 496). – Besprochen von **K. J. H. Jenkins,** Journ. Hell. Stud. 77 (1957) 369 f.; von **A. Ja. Syrkin,** Viz. Vrem. 12 (1957) 340–347. F. D.

D. A. Petropulos, Ἀκριτικὰ τραγούδια στὴν Πελοπόννησο. Πελοποννησιακά 2 (1957) 335–368. – Systematische Untersuchung der bisher zum größten Teile noch unbekannten akritischen Volkslieder der Peloponnes, Verzeichnung ihrer Varianten und der mit ihnen verwandten Lieder des übrigen griechischen Sprachbereichs. P. macht auf solche Weise 13 Typen solcher Lieder bekannt, welche

durch einzelne Motive, durch Kontamination akritischer Motive mit Klephtenliedermotiven oder durch Namen von Personen mit dem akritischen Kreis verbunden sind; so werden analysiert das Lied des greisen Alten, der vor den versammelten Freunden sich vor seinem Tode seiner Taten im Leben rühmt, aber nun dem Charos gegenübersteht; das Lied von dem Bauern, auf dessen Pflug sich der Vogel setzt, der ihm den bevorstehenden Tod verkündet; das Lied vom vergessenen Hochzeitsgast, der die Braut raubt, u. a. Gelegentlich sind Melodien beigegeben. F. D.

G. Th. Zoras, Νέαι παραλλαγαὶ τοῦ Πωρικολόγου (1. Ἰδιόκτητον χειρόγραφον. – 2. Ἀθηναϊκὸς κῶδιξ 3913.) Silloge Bizantina in on. S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 411–426. – Z. sieht in der Prosaerzählung vom König Quitte entgegen den voneinander abweichenden Meinungen verschiedener Literarhistoriker, welche bald im ersten, bald im zweiten Teil eine zeitgenössische Satire erkennen wollen, eine mehr oder minder naive Erzählung für Schulkinder, welche auf solche Weise leicht Namen und Eigenschaften einer Reihe von Pflanzen lernen sollen (S. 414). Nachdem Z. über den (in den Hss verschieden wiedergegebenen) Titel, über den Verfasser (der seiner Ansicht nach weder Theodoros Prodromos noch mit dem Verfasser des Krasopateras identisch ist), über die Abfassungszeit (ca. 12./13. Jh.) sowie über die 4 Klassen der Textüberlieferung gehandelt hat, gibt er (S. 423 ff.) den Text nach einer ihm selbst gehörigen Hs sowie nach Cod. Athen. 3113 neu heraus. F. D.

E. Kriaras, Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 435. – Bespr. v. **H. Schreiner,** B. Z. 51 (1958) 119–124. F. D.

Le roman de Callimache et Chrysorrhoé. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 214 und oben S. 124f). – Angezeigt von **P. Lemerle,** Rev. Et. Byz. 15 (1957) 289–291. – Bespr. v. **H. Schreiner,** B. Z. 51 (1958) 124–127. F. D.

G. Reichenkron, Stephanos Sachlikis, Autobiograph und Moralist. Formen der Selbstdarstellung. Festgabe für F. Neubert (Berlin, Duncker & Humblot, 1956) 363–377. – R. analysiert die 3 Versionen des autobiographischen Gedichtes des Stephanos Sachlikis und weist auf den stark persönlichen Bekenntnischarakter dieses „Lehrgedichtes" eines kretischen Abenteurers aus der II. Hälfte des 15. Jh. hin. Größere Abschnitte des Gedichtes werden ins Deutsche übertragen und eine Reihe der dort häufig auftretenden venezianischen Glossen erläutert. F. D.

B. Bouvier, Le mirologue de la Vierge. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 261 f. – Ausgehend von einer volkstümlichen Ballade des Karfreitags, welche eine Klage der Gottesmutter enthält, will B. diesem letzteren Motiv in der christlichen griechischen Literatur nachgehen (nur Résumé). F. D.

M. I. Manusakas, Ὁ ποιητὴς Λεονάρδος Ντελλαπόρτας ὡς πρεσβευτὴς τῆς Βενετίας εἰς Τυνησίαν κατ' ἀνέκδοτα βενετικὰ ἔγγραφα (1389). Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 340–368. – M. ediert aus den venezianischen Registern (Senato Misti 41, f. 3–9) die Urkunden, durch welche Leonardo Dellaporta im Jahre 1389 zum *advocatus* in Chandax (Kreta) ernannt und bald darauf als Gesandter zu Sultan Abul Abbas Achmed von Tunesien entboten wird, und gibt einen ausführlichen historischen Kommentar dazu. M. hat die Dichtungen Dellaportas in einem Athoscodex entdeckt (vgl. B. Z. 47 [1954] 451 f.) und gedenkt die 4000 Verse demnächst herauszugeben. Einige davon werden schon hier in den Anmerkungen mitgeteilt. F. D.

Ἰάκωβος Τριβώλης, Ποιήματα. Herausg. v. **J. Irmscher,** (Cf. B. Z. 50 [1957] 214.) – Rec. par. **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 271 s.; par **G. Th. Zoras,** B. Z. 51 (1958) 127–129. V. L.

D. B. Bagiakakos, Ὁ σατιρικὸς λόγος εἰς τὴν Μέσα Μάνην. Πελοπονν. Πρωτοχρονιά 1958, S. 45–57. – B. teilt aus seiner Sammlung zahlreiche Beispiele für satirische, teils in Achtsilblern, teils in Fünfzehnsilblern abgefaßte „Miroloja" aus der mittleren Maina mit. F. D.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

A. Bataille, Les papyrus. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 164). – Besprochen von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 158. Gy. M.

F. Masai, La paléographie gréco-latine, ses tâches, ses méthodes. Scriptorium 10 (1956) 281–302. V. L.

M. Hombert, Bulletin papyrologique XXVII. Rev. Et. Gr. 70 (1957) 133–223. – Nombreux textes d'époque chrétienne avec des fragments d'œuvres théologiques, juridiques ou magiques. V. L.

H. Braunert, Zum gegenwärtigen Stand der juristischen Papyrusforschung. 3. Die griechischen Urkunden. Zeitschr. vergl. Rechtswiss. 60 (1957) 117–183. – Ein Bericht über die Neuerscheinungen der letzten zehn Jahre, der sich auch auf die byzantinische Periode erstreckt. B. S.

H. Klos, Zum gegenwärtigen Stand der juristischen Papyrusforschung. 4. Die lateinischen Urkunden. Zeitschr. vergl. Rechtswiss. 60 (1957) 183–190. – Eine Übersicht über die Forschungen auf diesem Gebiet. B. S.

S. Daris, Dai papiri inediti della raccolta milanese. Aegyptus 37 (1957) 89–103. – Zwei Privaturkunden (Inv. n. 19 und 20) aus dem 5. und 6. Jh. B. S.

J. G. Tait and **C. Préaux,** Greek Ostraca in the Bodleian Library at Oxford. Vol. II: Ostraca of the Roman and Byzantine Period. London, Egypt. Explor. Society 1955. IV, 434 S. – Nach der Besprechung von **B. R. Rees,** Journ. Hell. Stud. 77 (1957) 346 enthält der Band unter den Nummern 2061–2147 byzantinische Ostraka, welche der vollen Erklärung noch bedürfen. F. D.

A. Dain, Les manuscrits (vgl. B. Z. 43 [1950] 399). – Bespr. von **R. Katičić,** Živa Antika VII 1 (Skopje 1957) 142–143. V. I.

C. D. Mertzios, Quelques vers grecs du XIII[e] siècle en caractères arabes. B. Z. 51 (1958) 15–16. F. D.

L. Polites, Ἁγιορίτες βιβλιογράφοι τοῦ 16[ου] αἰώνα (πίν. 9–15). Ἑλληνικά 15 (1957) 355–384. Mit 12 Facsim. auf Taff. – Eine systematische Prüfung zahlreicher Athoshss hat zur Feststellung einer ausgedehnten Schreibertätigkeit des Mönches Sophronios (später, wohl bei der Einkleidung zum μεγαλόσχημος, in Euphrosynos umbenannt) aus dem Kloster Kutlumusiu geführt, welche sich etwa auf die Zeit von 1542 bis 1583 erstreckt. P. weiß 45 von ihm hergestellte Hss zu nennen. – Weitere 29 Hss, hauptsächlich aus dem Athoskloster Iberon, doch auch aus anderen Athosklöstern sowie aus Kosinitsa, Lesbos und Athen kann P. als das Werk eines Mönches Daniel vom Iberonkloster aus der Zeit von 1518 bis 1548 erweisen. – Schließlich sondert P. aus einer ganzen Anzahl von Schreibern mit Namen Daniel denjenigen aus, welcher sich als Δανιὴλ τάλας ῥακενδύτης ὁ ἁμαρτωλὸς . . . καὶ ἐν μονάχοις ἐλάχιστος bezeichnet, und weist ihm 9 Hss aus dem Athoskloster Kastamonitu sowie 2 Codd. Paris. Coisl. (306 u. 307) zu. F. D.

L. Politis, Eine Schreiberschule im Kloster τῶν Ὁδηγῶν. B. Z. 51 (1958) F. D.

C. H. Roberts, Greek literary hands, 350 B. C. (Cf. B. Z. 50 [1957] 216.) – Rec. par **M. Wittek,** Scriptorium 11 (1957) 327 s. V. L.

K. A. de Meyier, Two Greek scribes identified as one. Scriptorium (1957) 99 to 102. – Dans sa monographie sur les manuscrits grecs des Poétiques d'Aristote (Londres 1933), E. Lobel distinguait „deux scribes contemporains, tous deux appelés Georges,

tous deux prêtres et crétois". Au premier de ces homonymes, ce même auteur assignait trois codices auquel R. Pfeiffer et de Meyier lui-même en ont ajouté d'autres. Or dans ce nouveau lot se trouve le Laurent. Plut. 56, 29 qui nous fait connaître, grâce à une notice de sa main y consignée, le nom complet du scribe, soit Georges Trivisios prêtre de la colonie grecque à Venise. L'identité du copiste Georges et de Georges Trivisios est en effet incontestable et de M. la prouve en ajoutant au nombre des manuscrits diversement signés par lui un tandem de nouveaux témoins reconnus par la confrontation des écritures. V. L.

G. Perl, Bemerkungen zum Répertoire des Bibliothèques et des Catalogues de Manuscrits Grecs von M. Richard. Aus der byzantinist. Arbeit der Dt. Demokr. Rep. II (1957) 293–300. – Kritische Würdigung dieses von uns zuletzt B. Z. 49 (1956) 457 verzeichneten ausgezeichneten bibliothekarischen Hilfsmittels. Der Verf. hat dem Herausgeber des Répertoire notwendige Ergänzungen für eine Neuauflage schriftlich mitgeteilt. F. D.

M. Richard, Règles à suivre pour la conf. d. catal. de manuscr. grecs. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 499.) – M. Richard teilt dazu mit, daß diese Studie, ein Bericht für die Union Académique Internationale, ohne seine Genehmigung veröffentlicht wurde und er sich der Verbreitung des Druckes zu widersetzen veranlaßt sah. Wir hoffen, daß es zu der dem Verfasser in Aussicht gestellten Neuausgabe der Schrift, von der er uns freundlicherweise ein Exemplar zur Verfügung gestellt hat, alsbald kommen wird. F. D.

K. Aland, Zur Liste der neutestamentlichen Handschriften VI. Zeitschr. neutest. Wiss. 48 (1957) 141–191. – Vgl. zuletzt B. Z. 47 (1954) 456. H.-G. B.

G. Garitte, Les manuscrits géorgiens du Sinai. Revue de Karthvélologie, No 23 (1957) 7–11. – G. souligne l'importance de la collection (85 mss.) pour les études de critique textuelle biblique, de patrologie grecque et de philologie byzantine. Beaucoup de ces volumes conservent en effet des traductions susceptibles de remonter jusqu'aux origines de la littérature géorgienne. Ce fonds très ancien se distingue par là même de ceux de l'Athos et de Jérusalem. D'autre part plusieurs textes ne sont plus connus que par un manuscrit sinaïtique. V. L.

H. Hunger, Katalog der griech. Hss d. Österr. Nat.-Bibl. Suppl. Graecum. (Cf. B. Z. 50 [1957] 499.) – Rec. par V. **Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 272–274. V. L.

Maria Kubinyi, Libri manuscr. Gr. in biblioth. Budapest. ass. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 457.) – Besprochen von **T. Szepessy,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 136 f.; von **Zs. Ritoók,** Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 5 (1957) 388–390. Gy. M.

Proegumenos **Chrysostomos** Lauriotes † und **L. Polites,** Κατάλογος λειτουργικῶν εἰλητταρίων ἱερῶν μονῶν Μεγίστης Λαύρας καὶ Βατοπεδίου. Μακεδονικά 4 (1957) 391–408. 1 Bl. Mit 12 Facs. auf Taff. – P. veröffentlicht hier 1) einen gegen Ende des 19. Jh. von dem damaligen Bibliothekar der Athos-Laura verfaßten, nun von ihm ergänzten Katalog der dort vorhandenen liturgischen Rollen aus dem 12.–15. Jh.; 2) einen selbstverfaßten Katalog der 26 der gleichen Zeit angehörigen liturgischen Rollen des Athosklosters Vatopedi. Ein Index des Inhalts der einzelnen Rollen sowie der Schreiber, Stifter usw. ist beigefügt. F. D.

J. Darrouzès, Autres manuscrits originaires de Chypre. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 131–168. – In Fortsetzung seiner B. Z. 48 (1955) 249 und 50 (1957) 542 notierten Studien bietet D. hier eine nach dem Alphabet der Bibliotheken geordnete Liste von 152 Hss kyprischen Ursprungs, jeweils mit Bemerkungen über Inhalt, Chronologie und anderen charakterisierenden Bemerkungen. In der Einleitung stellt D. zwei verschiedene Typen der Schrift der kyprischen Kopisten fest. – Kypros war eher eine Etappe für Hss aus Syrien und Palästina als aus dem Norden (Konstantinopel). – S. 163 ff.: Indices der Personen- und Ortsnamen, der Kopisten sowie derjenigen datierten Hss, welche mit Sicherheit auf Kypros geschrieben sind. F. D.

G. Andrés, Nota al „Inventaire raisonné des manuscrits des Constitutions tactiques de Léon VI le Sage". Scriptorium 11 (1957) 261–263. – Contrairement à ce qu'avance A. Dain dans l'Inventaire en question, l'a. révèle que des manuscrits de l'Escurial, donnés comme disparus dans l'incendie du célèbre couvent en 1671, existent en réalité, quoique sous des cotes différentes, dans la collection actuelle. C'est le cas des codices signés: Σ. II. 13 (= n. 97 de Dain); X. III. 9 (= 98 de Dain); Φ. III. 2 (= 99 de Dain). V. L.

C. Giannelli, Un nuovo codice di provenienza studita. Bullett. Arch. Paleogr. Ital., N. S. 2/3 (1956–57). P. I, pp. 347–359. Con 4 tav. – Si tratta del Vat. gr. 2564, un tetraevangelo copiato ad una data incerta da un monaco Sergio durante l'egumenato di un Teofilo. Di mano dello stesso scriba è il cod. B della Storia ecclesiastica di Eusebio (Paris. gr. 1431), in cui E. Schwartz non lesse nel colofone Σεργίου e non pensò ad integrare τῶν] . . ου | δι . . in [Στ]ουδι[ου]. Dall'esame paleografico del codice Vaticano si conclude che può essere stato trascritto nella seconda metà del sec. XII e si affaccia l'ipotesi che l'abrasione dei colofoni del Vaticano e del Parigino risalga al 1204, quando, durante il saccheggio di Costantinopoli e dello stesso monastero di Studio, entrambi i codici furono probabilmente trafugati. C. G.

R. Barbour, A Manuscript of Ps.-Dionysius the Areopagite copied for Robert Grosseteste (Bishop of Lincoln 1235–1253). Actes X Congr. Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 115. Mit Taff. III–VI. – Grossetestes Vorlage war der Cod. Bodl. Canon. gr. 97, Abschrift von Cod. Paris. gr. 933. F. D.

J. Darrouzès, Le manuscrit Athon. Dionysiou 86. [Notes d'histoire des textes, 1.] Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 169–171. – Der Cod. Athon. Dion. 86 v. J. 1037, im Jahre 1365 (und einige Zeit zuvor) dem Kloster der Gorgoepekoos in Konstantinopel gehörig, ist über die Katastrophe des J. 1453 durch Michael Dromokaites auf den Athos gerettet worden. Die Hs trägt die Spuren der Benutzung durch Demetrios Kydones. F. D.

J. Darrouzès, Atheniensis 1896, le „manuscrit de Sakellion". [Notes d'histoire des textes, 2.] Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 171 f. – D. ist es gelungen in dem Cod. Athen. 1896 den geheimnisvollen, für verloren gehaltenen Codex aufzufinden, aus welchem u. a. 1873 J. Sakellion den Brief des Kaisers Johannes III. Vatatzes an den Papst Gregor IX. (Kaiserreg. 1757) und Alkibiades Sakellion, dessen Sohn, 1892 die berühmten Briefe des Leon (von Synada) (997/998) publiziert haben. Er ist 1893 von der Universität Athen angekauft worden und in die Nationalbibliothek gelangt. F. D.

W. Heinemeyer, Die Verträge zwischen dem Oströmischen Reiche und den italischen Städten Genua, Pisa und Venedig vom 10. bis 12. Jahrhundert. Archiv f. Diplomatik 3 (1957) 79–161. – H. beschreibt hier im einzelnen den Vorgang der Vertragsschließung zwischen dem oströmischen Reiche und den italischen Stadtstaaten vom 10. bis zum 12. Jahrhundert auf Grund der in den erhaltenen Texten der Urkunden zutage tretenden Einzelakte. Nach der Feststellung, daß es sich auch schon im 10. und 11. Jh. trotz der Privilegform der Texte um echte Verträge handelt, wie dann im 12. Jh. zweifellos, scheidet er in „Unmittelbare Vertragsschließung" (bei persönlicher Begegnung des byz. Kaisers mit dem Vertragspartner) und die normale – „Zusammengesetzte Vertragsschließung". Die einzelnen Vorgänge mit den Nebenurkunden (Vollmachtserteilung, Eidesleistung, Anordnung der πρακτικά überlassenen Geländes durch den Kaiser, Registrierung in den zuständigen Zentralbureaus usw.) werden eingehend an Hand der Texte erläutert und gelegentlich der Charakter der einzelnen Abmachungen auf die Grundsätze des römischen Rechts zurückgeführt. Zu bedauern ist, daß H. die äußeren Merkmale der Kaiserurkunden nicht berücksichtigt (S. 81 A. 4), obgleich sich für wesentliche Charakteristika der Vorgänge (z. B. die lateinische Übersetzung als Beigabe der Kaiserkanzlei u. a.) wichtige Aufschlüsse ergeben hätten (vgl. m. Byz. Diplomatik S. 240; 279; 296), wie denn auch die in den Jhh. XIII–XV in den Urkunden sichtbaren Verfahrenselemente, welche H. nicht in seine Betrachtung einbezieht, manche Einzelheit der früheren Prozedur hätten verdeutlichen und hinsichtlich ihres Sinnes hätten erklären können

(vgl. m. Darlegungen in Byz. Dipl. 236 ff.). – Leider hat H., wie er in einer Nachtragsbemerkung S. 161 feststellt, meine verschiedentlich auf das Thema Bezug nehmenden Ausführungen in Byz. Dipl. (zumeist schon 1949–1952 erschienene Aufsätze) nicht mehr berücksichtigen können; da diese jedoch, soviel ich sehe, seinen Ergebnissen nirgends widersprechen, dürften nun beide Untersuchungen zusammen ein hinreichendes Bild vom Verfahren beim Abschluß von Staatsverträgen zwischen dem oströmischen Reiche und den italischen Staaten (soweit wir sehen können auch mit den übrigen Staaten des Mittelalters) ergeben. Bezüglich der Beziehungen zum römischen Recht ist Vf. B. Paradisi, Dai „Foedera iniqua" alle crisobulle bizantine, 1954 (vgl. B. Z. 47 [1954] 484) unbekannt geblieben, ein Aufsatz, welcher geeignet gewesen wäre, die angewandten Gesichtspunkte wesentlich zu erweitern. Auch bezüglich des Begriffs der παράδοσις bei den Byzantinern (S. 139 A. 315) ist man über F. Brandileone (1905) hinausgekommen, vgl. B. Z. 45 (1952) 263 f. (Zepos). – Im einzelnen: S. 86: Das „Eschatokoll" des nur in lateinischer Übersetzung überlieferten Chrysobulls für Venedig v. J. 992: „*Amen*" ist, wie ich wiederholt, z. B. Byz. Dipl. 22, festgestellt habe, sicherlich eine Verlesung des „*Legimus*"-Schnörkels. – S. 88 Mitte lies μηνύματα st. μηνώματα. – S. 98 Z. 3: τὸ ἐνδύναμον παρασχεῖν heißt nicht: „Stärke verleihen", sondern „Rechtskraft verschaffen". – S. 135, 140: u. 145: Zur Begriffsbestimmung von πρακτικόν hätte H. sehr ausführliche Darlegungen aus der neueren Literatur heranziehen können. – S. 144 unten lies διορίζεται st. δι' ὁρίζεται. – S. 149: πιττάκιον „gehört" nicht nur „zur Gruppe der Prostagmata", sondern ist ein Synonym desselben als terminus technicus. – S. 153 und 154 (zweimal) lies Xeros st. Xeres. – Es wäre lohnend, wenn H. seine Studien auf die Jahrhunderte XIII–XV und auf die byzantinischen Verträge auch mit anderen mittelalterlichen Staaten ausdehnen möchte; eine erweiterte bibliographische Orientierung wäre dabei freilich wünschenswert. F. D.

A. Guillou, Actes de Lavra I (Supplément). Bull. Corr. Hell. 81 (1957) 719–724. Avec 2 pl. – Une chance inouie a mis G. en possession de plusieurs chartes inédites qui normalement eussent dû trouver place dans le tome 1[er] des Actes de Lavra édité en 1937 par Rouillard-Collomp. L'heureux découvreur en commence aujourd'hui la publication en éditant le texte complet – un large fragment figurait déjà dans Viz. Vremenn. 9 (1902) 128, 129 – d'un acte de vente par lequel deux parents, frère et soeur, cédèrent, le 30 nov. 1098, une vigne et une friche avec arbres fruitiers à un particulier, Constantin Triphyllès (non Triphylès). Je commente ailleurs la curieuse formule par quoi est exprimé le prix du bien négocié et précise à cette occasion le sens ici méconnu des termes: τραχέα νομίσματα et τετριμμένης ποιότητος! Notons seulement en cet endroit que la transcription du texte n'est pas d'une rigueur absolue. Ainsi, 1) le signe, au jambage droit infléchi, par lequel est interprétée assez fréquemment la lettre η, est ici transcrit ι (l. 6, Διμιτρίου; l. 35, τιμίματος), là ει (l. 47, Γουνοπειον), tandis qu'ailleurs il est supposé absent (l. 46, δ(η)λοῖ). 2) l'accentuation de certains mots n'est pas fidèlement rendue (v. g. l. 5, 'Ιωάννης, non Ιωάννης; l. 9, ἀπᾶσης non ἀπᾶσης; l. 11, ἀπάντων, non ἁπάντων; ἅμα, non ἅμα; l. 37, αλλελεγγυῶς, non ἀλλελ. – 3) la transcription est fautive en de menus détails. Il faut: l. 20, κληρ(ικοῦ) non κλη(ρικοῦ); l. 24, τεσσαρακοντα non -άκοντα; l. 31, συντηρώμ(εν), non συντηρῶμεν; l. 38, χ(αρ)του(λα)ρ(ίου), non χ(αρ)τουλα(ρ)ίου; l. 38, κληρ(ικοῦ) non κλη(ρικοῦ). Enfin je doute qu'à la ligne 46 on doive lire: ἀπὸ (= l. [πρῶ]τος) τῶν Καμαλαυκάδων. V. L.

A. Guillou, Les archives de Saint-Jean-Prodrome sur le Mont Ménécée (vgl. B. Z. 49 [1956] 461.) – Besprochen von **N. G. Svoronos,** Rev. Hist. 219 (1958) 144–147 (S. 145 A. 4 findet der Leser ein Programm der in Vorbereitung stehenden Ausgaben von Urkunden einzelner Klöster); von **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 129–131; par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 266–269. F. D.

F. Dölger, Neues vom Berg Athos. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 80–88. Mit Facs. – Ausgabe des fragmentarisch im Original erhaltenen Chrysobullos Logos des Kaisers Michael VIII. Palaiologos für das Athoskloster Iviron vom Januar 1259. Zur Ergänzung des Textes ist

eine sich als getreu erweisende vom Erzbischof Ioannikios von Thessalonike beglaubigte Kopie verwendet. F. D.

M. Lascaris, Deux chartes de Jean Uroš, dernier Némanide (novembre 1372, indiction XI). Byzantion 25/27 (1955/57) 277–323. Mit 7 Taff. u. 5 Textabb. – Ausgangspunkt der Untersuchung ist der umsichtig geführte Nachweis, daß die bisher als Urkunden des Kaisers Symeon Uroš geltenden Prostagmata für den Protos der Skite Stagoi (Kalambaka) und Abt des Meteorenklosters Theotokos Dupiane (Soloviev-Mošin, Dipl. gr. XXIX und XXX) vielmehr dem Sohne Symeons, Johann Uros Dukas, späteren Mönch Joasaph, und dem Jahre 1372 (statt 1357) zugehören. Daran schließen sich ausgedehnte Untersuchungen an über den bisher unbekannten Zeitpunkt des Todes Symeons (ihm ist spätestens im Nov. 1372 der schon 1356 als Kind zum Mitregenten erhobene, spätestens 1381 Mönch gewordene Johannes Uroš Dukas in der Regierung gefolgt), über den Empfänger der beiden Urkunden Neilos († vor Nov. 1381), dem Symeon Uroš schon 1363 mehrere Güter (darunter Theotokos Dupiane) verliehen hatte, über diese Güter selbst sowie über das Σύγγραμμα ἱστορικόν, über Theotokos Dupiane wie überhaupt über die serbischen, griechischen, aragonesischen und italienischen Quellen zur Geschichte der letzten Nemanjiden (auch über den zweiten Sohn Symeons, der wahrscheinlich Stephan hieß, und über dessen Tochter Maria Angelina Dukaina Palaiologina und deren Schicksale). Der Weg der Untersuchung zu dieser historisch besonders wenig aufgehellten Epoche der 2. Hälfte des 14. Jh. führt durch eine verwirrende Menge abgelegener Quellen, über rätselhaft verschwundene Hss und Urkunden und durch ein Labyrinth gelehrter Irrungen, welche L. überzeugend aufzuklären imstande ist. Der Aufsatz ist zusammen mit den neueren Forschungen von J.-R. Loenertz grundlegend für jede Untersuchung zur Geschichte Makedoniens, Thessaliens und Serbiens in der 2. Hälfte des 14. Jh. F. D.

H. Hunger, Die Logistie – ein liturgisches Amt (Pap. Graec. Vindob. 19799/19800). Chronique d'Égypte 32 (1957) 273–283. Mit 1 Facs. – Der von H. hier S. 279 veröffentlichte, S. 280 übersetzte und S. 280/82 kommentierte Text steht auf zwei getrennt signierten Stücken, welche H., einer Vermutung C. Wesselys folgend, zusammengesetzt, nach Pap. Strassb. 1218 auf das Jahr 325 datiert und auf Hermupolis lokalisiert hat. Der Brief ist paläographisch ein schönes Muster für den amtlichen Schreibstil der Kanzleien dieser Zeit; inhaltlich bringt er die Amtsniederlegung des Logistes der Stadt Fl. Asklepiades und den bisher vermißten Nachweis, daß die Logistie ein liturgisches Amt war. F. D.

O. Parlangèli, Una carta rossanese in dialetto calabrese in trascrizione greca. Silloge bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 322–337. – Edizione e descrizione linguistica del volgarizzamento calabrese (sec. XV) di un σιγίλλιον emanato nel 1121–1122 da Ruggero II conte di Calabria e di Sicilia in favore dell'abbazia di Rossano: l'analisi paleografica e storica dello stesso documento era stata data da P. in altra sede (Cf. B. Z. 49 [1956] 462). Ci auguriamo che l'editore mantenga presto la promessa di pubblicare il desideratissimo corpus dei testi romanzi dell'Italia meridionale in caratteri greci. C. G.

A. Dain, Charte byzantine de Messine (1135). Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 76–79. – D. veröffentlicht die n. 3 aus einer Sammlung von 14 in Cod. Paris. gr. suppl. 1315 zusammengefaßten Privaturkunden aus dem Bereich von Messina: die Witwe Gemma verkauft im Dezember d. J. 1135 an Joannes Kornilos ein Weingut um 750 Chrysuntaria. F. D.

S. Vryonis, The will of a provincial magnate, Eustathius Boilas (1059). Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 263–277. – Übersetzung und umsichtige prosopographische und topographische Kommentierung des 1907 von B. Beneševič erstmals aus Coisl. 263 edierten (vgl. B. Z. 17 [1908] 266), vom Mönch Theodulos in fehlerhaftester Schreibweise aufgezeichneten Testaments des kappadokischen Flüchtlings Protospatharios Eustathios Boïlas vom April 1059 über dessen im Gebiete Armeniens erworbene und urbar gemachte Landgüter, Barvermögen, Haus-

haltsgegenstände und Bibliothek. Der auch sozialgeschichtlich sehr interessante Text enthält noch manche Wörter, die der Erklärung harren. – Dem dankenswerten Verzeichnis von Inventaren S. 264, an. 5 wäre das sprachlich ebenfalls interessante Inventar des Maximos Planudes vom Febr. 1255 (MM IV, 74 f.) hinzuzufügen. F. D.

N. Deliales, Ἡ διαθήκη τοῦ ὁσίου Νικάνορος τοῦ Θεσσαλονικέως. Μακεδονικά 4 (1957) 416–427. – Testament des Ktitors Nikanor des Metamorphosisklosters auf dem südwestlichen Abhang des Kallistratosberges am Haliakmon (um 1514) nach einer stark anorthographischen Kopie des Jahres 1692. F. D.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

E. Borsche †, Adolf Ellissen 1815–1872. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 443. – Bespr. von **O. Volk,** B. Z. 51 (1958) 131–132. F. D.

A. Dain, Les enquêtes de Minoide Mynas dans les bibliothèques grecques d'Asie Mineure (1845). Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 263–265. F. D.

J. Matl, Neue Beiträge zur Kopitar-Biographie. Slavisticna Revija 10 (Ljubljana 1957). R. Nahtigal za osemdesetletnico S. 196–210. – 12 bisher unbekannte, von A. Kollautz dem Verf. aus dem Briefnachlaß von B. Hase zur Verfügung gestellte Briefe Kopitars bzw. Hases hauptsächlich aus der Zeit von 1829 bis 1844. In Brief VI ermuntert Hase seinen Korrespondenten zu einem „neuen Ducange zur Bonner Byzantina"; in Brief VII (1838) spricht Hase von einem „seit lange übersetzten und druckfertigen Psellus". F. D.

J. Cvetler, Konstantin Jireček-byzantinologue. Byzantinoslavica 18 (1957) 189–201. – Ausführliche Würdigung der Arbeiten K. Jirečeks auf byzantinistischem Gebiet anläßlich des 100. Jahrestages seiner Geburt (1854). – Der Vorwurf, welchen der Verf. S. 200 (mit Anm. 92) dem früheren Herausgeber dieser Zeitschrift A. Heisenberg wegen „unangemessener Art der Erwähnung der Verdienste Jirečeks am Corpus der griechischen Urkunden" in dessen kurzer nekrologischer Notiz B. Z. 23 (1914–1920) 523 und dem Unterfertigten wegen Nichterwähnung Jirečeks in der Einleitung zum I. Faszikel der Regesten der Urkunden der oström. Kaiser (1924) macht, muß als ungerechtfertigt zurückgewiesen werden. Ich wünsche dem Verf. des Artikels nicht, daß er als Herausgeber einer Zeitschrift jemals in ähnliche Raumnot gerät, wie dies bei der Veröffentlichung des Bandes 23 (1914–1920) der B. Z. der Fall war, als die finanzielle Bedrängnis der deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften und speziell der B. Z. auch für andere hervorragende Forscher auf dem Gebiete der Byzantinistik (Sathas, Nikitin, Thumb, W. Meyer u. a.) nur wenige Zeilen eines Nachrufs gestattete. – In der Einleitung zum I. Faszikel der Regesten aber, wo nicht, wie C. sagt, „die Genesis des Unternehmens beschrieben", sondern wo, was an dieser Stelle auch genügen kann, betr. die Vorgeschichte des Gesamtunternehmens ein Hinweis auf den „Plan" und unter Unterdrückung der Erwähnung auch zahlreicher anderer an der Entstehung des Werkes Beteiligten genügen mußte, wäre es unangebracht gewesen, speziell C. Jirečeks zu gedenken, der in der Planung und Ingangsetzung des ganzen Unternehmens in der Tat große Verdienste hatte, sich aber gerade in der Kontroverse über die Einteilung gegen das Provenienzprinzip ausgesprochen hatte, nach welchem dann die Regesten angelegt wurden (vgl. B. Z. 13 [1904] 693 ff. An der Beschaffung von Material für die Regesten war Jireček nicht beteiligt, und seine Werke sind, soweit sie zur Literatur der einzelnen Regesten gehörten, gewissenhaft herangezogen worden. F. D.

Dj. Sp. Radojičić, Ruvarčevo mesto u srpskoj istoriografiji (La place de Ruvarac dans l'historiographie serbe) (mit frz. Zsfg.). Zbornik Matice Srpske za društv. nauke 13–14 (1956) 193–208. – Anläßlich des 50. Todestages von I. Ruvarac (1832 bis

1905), des Begründers der serbischen kritischen Historiographie, wird eine Übersicht der serbischen Historiographie und der Benutzung der historischen Angaben über die Serben bei byzantinischen Verfassern, angefangen von Konst. Porphyrogennetos, gegeben. V. I.

E. Molitor, Mgr. J. P. Kirsch. Das Lebensbild eines Gelehrten. [Luxemb. Priestergestalten, II.] Luxemburg (1956). 132 S. – Nach Röm. Quartalschr. 52 (1957) 128. F. W. D.

O. Parlangèli, Fedone I. Kukules (1881–1956). Onoma 6 (1955/56) 167 f. Mit 1 Bildnis. – Nekrolog mit Verzeichnis der Aufsätze Kukules' zur Namenkunde. F. D.

G. K(urbatov), Jubilej L. A. Maculevića. (Das Jubiläum von L. A. Maculević). Viz. Vrem. 12 (1957) 353–354. – Aus Anlaß des 70. Geburtstags. I. D.

V. Laurent, In Memoriam. Le cardinal Giovanni Mercati. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 292 s. V. L.

M. Scaduto, Un dotto: il card. Giovanni Mercati (1866–1957). La Civiltà Cattolica 108 (1957) IV, 49–60. C. G

S. Prete, Giovanni Cardinal Mercati †. Gnomon 29 (1957) 558–560. F. W. D.

Ch. Picard, Charles Rufus Morey (1877–1955). Rev. Archéol. 6. S. 49 (1957) 79–80. F. W. D.

M. Ibère, Le R. P. Peeters et les études géorgiennes. Revue de Karthvélologie No 23 (1957) 27–37. V. L.

K. I. Bones (Μπώνης), Δημήτριος Σίμου Μπαλάνος. Ἐπιστημον. Ἐπετηρὶς Θεολ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν. 1955/6 (1957) ζ' -μθ'. Mit 1 Bildnis. – Lebensbild mit Schriftenverzeichnis. F. D.

G. J(acquemet), Halkin François. Catholicisme 19 (1957) 498. V. L.

Bibliografia di S. G. Mercati. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) IX–XXIII. Mit 1 Bildnis. F. D.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von W. Sas-Zaloziecky. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 205–207. F. W. D.

E. Sjöqvist, Earl Baldwin Smith. Amer. Journ. Archeol. 66 (1957) 285–287. F. W. D.

A. K. Orlandos, Ἔκθεσις περὶ τῶν ἐργασιῶν τοῦ 5ου Συνεδρίου Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογίας. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 395–397. – 5. Int. Kongreß für christl. Archäologie zu Aix-en-Provence. F. W. D.

F. Natale, Il III Congr. internaz. di studi sull'Alto Medio Evo 14–18 ottobre 1956. Riv. stor. Ital. 69 (1957) 467–469. C. G.

M. Paulová, Vizantinovedenie v Čechoslovackoj respublike za poslednie gody (Die Byzantinistik in der Volksrepublik Tschechoslowakei während der letzten Jahre). Viz. Vrem. 12 (1957) 291–304. – Bibliographischer Bericht mit kritischen Bemerkungen. I. D.

A. Dostál, Zur Geschichte und Situation der byzantologischen Arbeiten in der Tschechoslowakei. Aus der byzantinist. Arbeit d. Tschechoslow. Republik [Berliner byzantinist. Arbeiten. 9.] (1957) 20–23. – Vgl. oben S. 117. F. D.

Ju. Modževskij, Raboty polskich učenych v oblasti vizantijskoj papirologii (1945–1955) (Die Leistungen der polnischen Gelehrten im Gebiete der Papyrologie in den J. 1945–1955). Viz. Vrem. 12 (1957) 304–311. I. D.

B. Krekić u. **I. Nikolaević-Stojković,** Vizantinovedenie v Jugoslavii v 1948–1956 g. (Die Byzantinistik in Jugoslawien in den J. 1948–1956). Viz. Vrem. 12 (1957) 311–326. – Die Leistungen auf den Gebieten der Geschichtsforschung, Archäologie und Kunstgeschichte. I. D.

G. L. Kurbatov, Vizantinovedenie v Leningrade v 1950–1956 gg. (Die Byzantinistik in Leningrad in den J. 1950–1956). Viz. Vrem. 12 (1957) 348–353. I. D.

B. Zástěrová, Eröffnung des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde in der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Byzantinoslavica 18 (1957) 312 f. F. D.

J. Irmscher, Die Berliner Akademie und die Byzantinistik. Aus der byzantin. Arbeit der D. Demokr. Rep. II (1957) 301–331. – In diesem willkommenen Überblick über die byzantinistische Arbeit der Deutschen Akademie zu Berlin (früher Preuß. Akademie der Wissenschaften) kann I. bis in das Jahr 1770 zurückgreifen, als die geschichtsphilosophischen Arbeiten des Akademiemitgliedes Jakob Wegelin als Akademieschriften erschienen; in ihnen war – wie von dem Aufklärer zu erwarten – Byzanz als „exemple de perversité et de folie" gezeichnet, aber doch auch als Bewahrer eines „aufgeklärten Geistes des Griechentums"; ein im Jahre 1777 erschienenes Mémoire über Photios als Kirchenpolitiker sowie eine Abhandlung über Athanasios lassen Wegelin als einen der wenigen Kenner von Byzanz erscheinen, welche es zu seiner Zeit gab. – Sodann hebt I. als Repräsentanten der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Byzanz unter den Mitgliedern der Berliner Akademie F. Wilken (1777–1840) hervor, den Verfasser der ersten Geschichte der Kreuzzüge und mehrerer anderer Abhandlungen zur byzantinischen Geschichte, ferner H. E. Dirksen (1812–1894), den Vorläufer C. E. Zachariaes von Lingenthal in der Darbietung und historischen Verarbeitung der byzantinischen Rechtsquellen, und schildert des letzteren Lebenswerk. – Ausführlich geht I. sodann auf das sog. Bonner Corpus ein, welches unter der Ägide von B. G. Niebuhr entstand, sowie auf das zunächst von A. v. Harnack, nach dessen Tode von H. Lietzmann und nach ihm (seit 1942) von J. Stroux geleitete Unternehmen „Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte", das alsbald auf die Väter des 4. und 5. Jh. ausgedehnt werden mußte und auch in der zugehörigen Reihe der „Texte und Untersuchungen" sowohl zeitlich als auch hinsichtlich der Sprache der Texte über den ursprünglichen Plan schon weit hinausgegangen ist. Für die profanen byzantinischen Schriftsteller endlich arbeitet unter der Leitung des Verf. eine seit 1952 bestehende, seit 1955 neben der Kommission für spätantike Religionsgeschichte (der früheren Kirchenväterkommission) in das Institut für griechisch-römische Altertumskunde eingegliederte besondere Byzantinistische Arbeitsgruppe, welche sich besonders zwei Unternehmungen: der Herausgabe der „Berliner byzantinischen Texte" und der Betreuung der „Berliner byzantinistischen Arbeiten" widmet. Sie will auch die Südosteuropa-Forschung in Zusammenarbeit mit den Gelehrten des südosteuropäischen Raumes und das internationale Gespräch über einschlägige Fragen pflegen. F.D.

Helga Köpstein u. **E. Rechenberg,** Arbeitsbericht der Byzantinistischen Arbeitsgruppe. Aus der byzantin. Arbeit der D. Demokr. Rep. II (1957) 342–345. – Vgl. oben. Die Reihen werden auch frühneugriechische Texte umfassen. F. D.

3. SPRACHE. METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

A. Borst, Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. Band I: Fundamente und Aufbau. Stuttgart, A. Hiersemann 1957. VIII, 357 S. *Gbd. DM 40.* – Wird besprochen. F. D.

D. B. Bagiakakos, Γλωσσικὴ Βιβλιογραφία 1939–1956 τῶν ἐτῶν 1948–1956 καὶ συμπληρωματικὴ τῶν ἐτῶν 1939–1947. Ἀθηνᾶ 61 (1957) 104–222. – B. setzt hier seine im Λεξικογραφικὸν Ἀρχεῖον Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 4 (1942–1948) begonnene, die Jahre 1939–1947 umfassende Bibliographie der griechischen Sprache für die Zeit von 1948–1956 fort, so daß nun eine so gut wie vollständige Bibliographie der Neuerscheinungen über das Griechische von seinen Anfängen bis heute, wenig-

stens für die aus Griechenland selbst stammenden Arbeiten, vorliegt (die ausländischen Arbeiten sind nur in einer, soweit man sehen kann, ziemlich umfänglichen Auswahl berücksichtigt). Im vorliegenden Teil sind – alphabetisch nach den Verfassernamen – 1778 Untersuchungen verzeichnet, manchmal mit knappen Inhaltsangaben. F. D.

W. F. Arndt and **F. W. Gingrich,** A Greek-English Lexicon of the New Testament and other Early Christian Literature. (A Translation and Adaptation of **Walter Bauer's** „Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur", Fourth revised and augmented edition 1952). Chicago, The University of Chicago Press – Cambridge, The University Press 1957. XXXVII, 909 S. $ *14*. – Besprochen von **D. J. Georgacas,** Class. Philology 53 (1958) 58 f. F. D.

Sophocles, E. A., Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods (from B. C. 146 to A. D. 1100) in 2 Vols. 1957. – Dieses Werk, anscheinend ein Neudruck, ist uns nicht zugegangen. F. D.

P. V. Ernštedt, Srednepersidskoe v grečeskich i koptskich papirusach (Mittelpersisches in griechischen und koptischen Papyri). Viz. Vrem. 12 (1957) 218–231. – 1. Erklärung zum Papyrustext bei F. Krebs, Ägyptische Urkunden aus den K. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden 2 (1898) nr. 377. – 2. Griech. ῥουζικόν und ῥιζικό sind nach E. mittelpersischen Ursprungs, aus pers. *rūz, rūzek.* I. D.

Orsolina Montevecchi, Dal Paganesimo al Cristianesimo: aspetti dell'evoluzione della lingua greca nei papiri dell'Egitto. Aegyptus 37 (1957) 41–59. – M. zeigt den Übergang an Hand von Beispielen des Bedeutungswandels bei einigen Wörtern. B. S.

S. C. Caratzas, Die Entstehung der neugriechischen Literatursprache. Glotta 36 (1957/58) 194–208. F. D.

G. E. Pangalos, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Κρήτης. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 174.) – Bespr. von **S. G. Kapsomenos,** B. Z. 51 (1958) 132–135. F. D.

H. Seiler, Das Problem der sog. Geminaten in den neugriechischen Dialekten mit besonderer Berücksichtigung einiger Dodekanes-Dialekte. Glotta 36 (1957/58) 209 ff. F. D.

Ursula Treu, Über den Gebrauch der Präposition ἀπό mit dem Akkusativ. Aus d. byzantin. Arbeit der D. Dem. Rep. I (Berliner byzant. Arbeiten, 5) (1957) 17–23. – Die Verf. zeigt, daß ἀπό mit Akkusativ erst seit dem 6. Jh. und dann selten vorkommt und erst vom 8. Jh. an etwas häufiger auftritt. Die älteren Belegstellen erweisen sich zumeist als irrige oder unsichere Grundlagen. F. D.

V. Beševliev, Kŭm vŭprosa za proizchoda na bŭdešteto vreme v novogrŭcki (Zur Frage der Entstehung des Futurums im Neugriechisch.). Studia Lingu. in hon. St. Mladenov (Sofija 1957) 405 f. – Nach dem Verf. hat bei der Entstehung des neugriechischen Futurums der Laut-Zusammenfall der Formen des altgriechischen Futurums mit dem Konj. Aor. eine Rolle gespielt, da die Formen des altgriechischen Futurums für Formen der perfektiven Aktionsart gehalten wurden. I. D.

G. Reichenkron, Die Umschreibung mit *occipere* und *coepisse* als analytische Ausdrucksweise eines ingressiven Aorists. Syntactica et Stilistica. Festschrift f. E. Gamillscheg (Tübingen, M. Niemeyer 1957) 451–480. – Nachdem R. auf Grund der Untersuchung des Sprachgebrauchs von Plautus, Terenz, Cato, Varro, Petronius u. a. festgestellt hat, daß die genannten Hilfsverba den Eintritt der Handlung bzw. des Zustandes bei imperfektiven Verben, ferner bei perfektiven, welche zum Abschluß eine gewisse Zeit benötigen, weiterhin bei gewissen finalen und schließlich bei den Verben dicendi bezeichnen, eine Entwicklung, welche auch im Romanischen weitergeht, stellt er auch das griechische ἄρχομαι in Parallele. Es wird, wie im Altertum, heute fast ausnahmslos mit dem Infin. praes. (bzw. dessen Umschreibung mit νά u. Konj. praes. oder entsprechender Parataxe) gebraucht, nachdem es auffallenderweise

zuerst gehäuft in den LXX – dann – ebenfalls häufig genug – im Mittelalter mit dem Inf. (bzw. Konj.) Aoristi verbunden wurde (vgl. D. C. Hesseling, B. Z. 20 [1911] 147–164). – S. 480: „Die griechische Entwicklung ist sicher selbständig als zunächst interngriechisch zu werten. Erst nachträglich ist das Neugriechische, wie auch sonst oft, in den sprachlichen Balkangeist gelangt, der sich darin kundtut, daß vielleicht schon das Mittel-, sicher aber das Neugriechische die Parataxe in Gemeinschaft mit den Balkansprachen neben der Hypotaxe stark ausdehnt." F. D.

Gertrud Böhlig, Untersuchungen z. rhet. Sprachgebr. d. Byzantiner ... (Vgl. B. Z. 50 [1957] 226.) – Besprochen von **A. Ceresa-Gastaldo,** Riv. Filol. N. S. 35 (1957) 319–322. F. D.

R. Katičić, Σχήματα Γοργίεια u jednoj staroslovenskoj ispovjednoj molitvi (Σχήματα Γοργίεια in einem altslawischen Beichtgebet) (mit dtsch. Zsfg.) Slovo 6–8 (Zagreb 1957) 236–246. – Es handelt sich um den Text eines altslawischen Beichtgebetes aus der Hs No 1318 der Breslauer Stadtbibliothek (XIV. Jh.), das E. Koschmieder in der B. Z. 44 (1951) 334–342 behandelte. In einer eingehenden literarhistorischen Analyse des „grammatischen Prosareims" dieses Textes und in einer Problembehandlung auf weiterer Ebene versucht der junge Zagreber Byzantinist, einerseits die Rhetorik der byzantinischen Beichtgebete als spezifische Fortsetzung der antiken Tradition darzustellen und andererseits die großen Abweichungen im rhetorischen Verfahren des slawischen Textes in Hinsicht auf die byzantinische Vorlage mit dem Charakter der altslawischen Sprache selbst und mit dem Geist der Zeit der Entstehung zu erklären. V. I.

M. M. Kopylenko, Gipotaktičeskie konstrukcii slavjano-russkago perevoda „Chroniki" Georgija Amartola (Die hypotaktischen Konstruktionen der slavo-russischen Übersetzung der „Chronik" des Georgios Hamartolos). Viz. Vrem. 12 (1957) 232–241. – Grammatikalische Erforschung des Textes der altslavischen Übersetzung der Hamartolos-Chronik auf Grund der Vergleichung mit dem griechischen Urtext. I. D.

A. Hermann, Dolmetscher. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. IV (1958) 24–49. – In den Abschnitten III–V behandelt H. das Übersetzungswesen in der Liturgie, nach den Väteräußerungen und bei den Konzilien, teilweise bis herauf ins 8. Jh. Hätte H. den im Literaturverzeichnis zitierten Aufsatz von H. Steinacker, Die röm. Kirche und die griech. Sprachkenntnisse des Ma. in seiner erneuerten und vermehrten Gestalt, Mitteilungen Inst. f. österr. Geschf. 62 (1954) 28–66 (vgl. B. Z. 48 [1955] 205) benutzt, so wäre er auch auf den Aufsatz von A. Michel, Sprache und Schisma gestoßen, der zu der von ihm notwendigerweise angeschnittenen Frage der Zweisprachigkeit in der alten Kirche wertvolles Material geboten hätte; er hätte dann den Leser auch auf die in anderen, von Steinacker schon benutzten Aufsätze von A. Michel hinweisen können, in welchen die weitere Entwicklung des Sprachenproblems behandelt ist. F. D.

A. Dostál, Die Widerspiegelung der byzantinischen Welt in der ältesten Periode der slawischen Sprachen, besonders im Altkirchenslawischen. Aus der byzantin. Arbeit der Tschechoslow. Rep. [Berliner byzantinist. Arbeiten, 9] (1957) 36–47. – Vgl. oben S. 117. F. D.

P. Diels, Zur Kenntnis des Griechischen im Kroatien des VIII. Jh. B. Z. 51 (1958) 41–42. F. D.

N. P. Andriotes, Ἐτυμολογικὸ Λεξικὸ τῆς κοινῆς νεοελληνικῆς. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 144.) – Bespr. v. **Éva Kopp,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 161. Gy. M.

D. J. Georgacas, Remarks on Andriotis' Etymological Lexicon. B. Z. 51 (1958) 43–52. F. D.

D. J. Georgacas, A Contribution to Greek Word History, Derivation and Etymology. Glotta 36 (1958) 100–122; 161–193). – In 185 Lemmata geht G. hier der

Geschichte und Etymologie von Wörtern der Koine, des mittelalterlichen und neuen Griechisch nach, deren Existenz bisweilen lange vor ihrem ersten Beleg feststellbar ist. Ein sehr beachtenswerter Beitrag zur griechischen Lexikologie. F. D.

Gy. Moravcsik, ΚΟΜΕΝΤΟΝ. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 145). – Bespr. von **V. Tŭpkova-Zaimova,** Bŭlgarski Ezik 7, H. 2 (1957) 194–195. I. D.

L. Bergson, Was bedeutet ΚΩΠΗΤΗΡ? Eranos 55 (1957) 120–126. – Das Wort κωπητήρ ist verschieden erklärt worden: „Riemenstropp", „Dollpflock", „Schandeckel". Ohne den Anspruch zu machen, eine endgültige Lösung zu geben, meint B., daß es ursprünglich „Riemenstropp" bedeutet hat und daß sich daraus die Bedeutung „Dollbord, Schandeckel" entwickelt hat, vielleicht auch „Ruderapparat". E. G.

I. Dujčev, Vûrchu njakoi bŭlgarski imena i dumi u vizantijskite avtori (Über einige bulgarische Namen und Wörter bei den byzantinischen Schriftstellern). Studia Lingu. in hon. St. Mladenov (Sofija 1957) 157–162. – Die ungewöhnliche Form des Volksnamens der Slaven bei Theophylakt von Achrida (P. Gr. 126, 1196 BCD): Σθλοβενοί (über die anderen Formen s. ausführlich bei F. Dölger, Ein Fall slav. Einsiedl. i. Hinterl. v. Thess. i. 10. Jh., Mchn. 1952, S. 19 ff.) ist nur eine Transcription des slav. slověne oder slověni. Der Name 'Αλουσιάνος oder 'Αλουϊσιανός (s. bei Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica II, S. 69–70; Skyl.-Kedr. II, 678, 22) ist zweifelsohne nicht armenischen Ursprungs, sondern muß aus dem lat. Aluisius hergeleitet werden. Mit Rücksicht auf die altbulgarische Form čigot' muß man bei Theoph., Chron. I, 447, 3 de B. τζίγκτος (Hs h) statt τζιγάτος lesen. I. D.

D. Detschew, Die thrakischen Sprachreste. Wien 1957, (9) 584 S. – Ein grundlegendes Werk, das auch für die byzantinischen Studien von Bedeutung ist, da zahlreiche thrakische Sprachreste in den byzantinischen Quellen, besonders bei Prokop von Kaisareia, Stephan von Byzanz, in Heiligenleben usw. erhalten sind. Eine erschöpfende Durchforschung der byzantinischen Quellen könnte m. E. noch weitere Materialien erbringen. Mehrere Ortsnamen thrakischen Ursprungs haben sich bis tief ins Mittelalter erhalten I. D.

A. Milev, Njakolko grŭcki dumi v govora na Godeč (Einige griechische Wörter in der Mundart von Godeč). Studia Lingu. in hon. St. Mladenov (Sofija 1957) 163–166. – M. berichtet über 5 griechische Lehnwörter in der Mundart der Bevölkerung des Dorfes Godeč (W.-Bulgarien): kéntra, parasína, civún, lit, morí und die hybriden Formen: kata-dŭn und kata-gódin. I. D.

E. Esenkova, Mots d'origine byzantine dans le roumain. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 266–271. – Aufzählung von etwa 90 griechischen Wörtern, welche in byzantinischer Zeit in das Rumänische übergegangen sind. Die weit umfangreicheren Arbeiten zu diesem Thema, welche ein Vielfaches von griechischen Fremd- und Lehnwörtern im Rumänischen behandeln (L. Gáldi, Ch. Geagea u. a.), scheinen der Verf. unbekannt geblieben zu sein. F. D.

A. Tietze, Griechische Lehnwörter im anatolischen Türkisch. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 295 f. – T. teilt aus der von ihm durchgeführten Bearbeitung des türkischen Dialektwörterbuches mit, daß von den darin enthaltenen rund 32000 Stichwörtern etwa 1000 sicherlich ganz oder teilweise aus dem Griechischen kommen. F. D.

N. Andriotis-D. Vayakakos, Bibliographia Onomastica. Grèce ('Ελλάς). Onoma 4 (1953) 185–188; 5 (1954) 203–207; 6 (1955/56) 233–236. – Diese Bibliographie der Orts- und Personennamen griechischer Sprache für die Veröffentlichungen der Jahre 1951/52 –1954 umfaßt außer den einschlägigen Titeln (samt Besprechungen) der antiken und modernen Orts- und Personennamen auch diejenigen der byzantinischen. F. D.

A. V. Solovjev, Vizantijskoe imja Rossii (Der byzantinische Name Rußlands). Viz. Vrem. 12 (1957) 134–155. – Erweiterte russische Umarbeitung des Buches Le nom byzantin (vgl. B. Z. 50 [1957] 505 ff.). Zum Versuche des Leon Diakonos (S. 138), den

Namen mit dem Fürsten Ros des Propheten Ezechiel in Verbindung zu bringen, s. noch A. Florovskij, „Knjaz Roš“ u proroka Iezekiilja (gl. 38–39) in: Sbornik V. N. Zlatarski (Sofija 1925) 505–520, mit reichen Angaben der Quellen und Bibliographie. Zur allgemeinen Bibliographie s. noch A. Podogin, Vopros o proizchoždenii imeni Rusi, ebda 269–275. Beide Verfasser geben kritische Bemerkungen zur Theorie von V. A. Parchomenko (1924). Zu den Belegstellen aus Urkunden (S. 137) s. noch F. Dölger, Aus den Schatzk. d. Hl. Berges (1948), nr. 52, 12, 19 (gefälschter Chrysobullos v. J. 1407); nr. 86, 6, 10, 13, 24 (J. 1529/30); vgl. noch nr. 78/79, 13 (J. 1355); P. Lemerle, Actes de Kutlumus (Paris 1945), nr. 15 verso 6, 16; nr. 43, 25; nr. 46, 14, 15, 17, 19 u. 35; nr. 50, 25; nr. 51, 45, usw., mit wertvollen Angaben. Auch die südslavischen Belege (S. 141) können vermehrt werden (vgl. z. B. die Form ruskyj jezik bei Konstantin Kostenecki in der I. H. d. 15. Jh.). Zur Roxolanen-Frage (S. 142 ff.) vgl. noch die Hinweise bei Mathias Miechowita (1457–1523) in seinem Tractatus de duabus Sarmatiis etc. vom J. 1517: s. M. Mechovskij, Traktat o dvuch Sarmatijach, Moskau-Leningrad 1936, S. 69, 149; 94 u. 172: *Russia olim Roxolania dicta.* Zu den Siegelinschriften (S. 141) s. noch das neuentdeckte Siegel des Metropoliten Michael aus dem 12. Jh. bei I. Barnea, Sigiliul unui ierarh al Rosiei în aşezarea de la Garvan. Studii şi Cercetări de Ist. Veche 7 (1956) 189–197 mit Bemerkungen von V. L(aurent), B. Z. 50 (1957) 297–298. I. D.

D. B. Bagiakakos, Ἀρχαῖα καὶ μεσαιωνικὰ τοπωνύμια ἐκ Μάνης. Ἑλληνικά 15 (Τόμ. τιμ. Σ. Β. Κουγέα) (1957) 203–219. F. D.

D. B. Bagiakakos, Ἀρχαῖα καὶ μεσαιωνικὰ τοπωνύμια ἐκ Μάνης (Συμβολὴ δευτέρα). Πελοποννησιακά 2 (1957) 302–334. – Fortsetzung des soeben notierten Aufsatzes. F. D.

D. B. Bagiakakos, Γλωσσικὰ ἐκ Καρπάθου (ἀλτάνα-ἀρκάνη-ἀργάνη). Δωδεκανησιακὸν Ἀρχεῖον 2 (1956) 190–194. F. D.

Ph. Kukules †, Διὰ τὸ γλωσσάριον τῶν Ἑλλήνων τῆς Κάτω Ἰταλίας. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 250–258. – Note su 39 vocaboli italo-greci tratti dal Diz. etimol. del dialetto calabrese di G. Marzano e dall'Etymol. Wörterb. di G. Rohlfs. Osserva giustamente il compianto K. che dalla retta interpretazione dei vocaboli italo-greci non soltanto si può risalire alla loro forma originaria, spesso corrotta 'fino all'inverosimile', ma si ricuperano anche parole scomparse in Grecia (come * κηπάγγουρον restituito da 'zipangulu'): inoltre dalla presenza di termini italo-greci in una ristretta zona del territorio linguistico neogreco oltre Jonio si possono ricavare lumi circa le regioni di provenienza degli Italo-greci. – Per 'dittereu' (ὁ δεύτερος τὴν ἀξίαν εἰς ἕνα σύλλογον presso i Greci di Calabria) è da notare che la parola δευτεραῖος, come designazione di una dignità ecclesiastica, ha avuto una lunga vita in Calabria presso i discendenti latinizzati degli antichi Italo-greci, cf. p. es. P. P. Rodotà, Dell'origine . . . del rito greco in Italia, I (Roma 1758) 266 s. (il R. deriva il termine da διφθέρα!). C. G.

G. Rohlfs, Vocabolario dei dial. salent. (Terra d'Otranto), I. (Cf. B. Z. 50 [1957] 506.) – Rec. di **O. Parlangèli,** Arch. Stor. Calabria e Luc. 26 (1957) 211–214. C. G.

B. METRIK UND MUSIK

W. Beare, Accent in early Byzantine verse. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 259. – Der Aufsatz ist nicht dokumentiert; doch scheint es, daß der Verf. grundlegende Ergebnisse der Forschung über byzantinische Metrik nicht kennt. F. D.

R. Schlötterer, Aufgaben und Probleme bei der Erforschung der byzantinischen Musiktheorie. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 287–289. F. D.

G. Dévai, Βίβλος μουσικῆς τέχνης. Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 5 (1957) 379–383 (mit russ. Zsfg.) – Beschreibung einer jüngst erworbenen musikalischen Handschrift (Oct. graec. 13) der Ungarischen Nationalbibliothek, kopiert in Konstantinopel im J. 1816, worin mehrere Autorennamen aufbewahrt sind. Gy. M.

B. di Salvo, Qualche appunto sulla chironomia nella musica bizantina. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 192–201. H.-G. B.

L. Richter, Geometer und Musiker. Aus der byzaninist. Arbeit der D. Demokr. Rep. II (1957) 264–281. – In der „Harmonike" des Aristoxenos von Tarent (3. Jh. v. Chr.) wird der Topos vom Unterschied zwischen der musikalischen Erfassung der Intervalle (durch αἴσθησις) und der vom Logos begleiteten optischen Wahrnehmung des Geometers stark hervorgehoben. Er taucht dann im Lauf der Jahrhunderte bei den musiktheoretischen Schriftstellern immer wieder auf, zuletzt bei Manuel Bryennios (Anf. 14. Jh.). F. D.

C. del Grande, La musica bizantina dagl'inizi al secolo VII. Corsi di cultura ravennate e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) fasc. 2, S. 57–62. – G. gibt zuerst einen kurzen Überblick über die neuesten Studien und sodann eine allgemein gehaltene Zusammenfassung über das Wesen der frühbyzantinischen Musik. F. W. D.

E. Wellesz, The Akathistos Hymn. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 228.) – Bespr. v. **B. di Salvo,** Orient. Christ. Period. 23 (1957) 446–451. H.-G. B.

Fragmenta Chiliandarica palaeoslavica. Praefatus est R. Jakobson. A. Sticherarium. Codex Monasterii Chiliandarici 307 phototypice depictus. [Union Académique Internationale. Monumenta Musicae Byzantinae, Vol. 5.] Copenhagen, Ejnar Munksgaard 1957. 26 S., 221 Taf. 4⁰. – B. Hirmologium. Codex Monasterii Chiliandarici 308 phototypice depictus. [Union Académique Internationale. Monumenta Musicae Byzantinae, Vol. 5.] Copenhagen, Ejnar Munksgaard 1957. 14 S., 144 Taf. Zus. *450 dän. Kr.* – Uns nicht zugegangen. E. G.

S. Lazarević, Monumenta Musicae Byzantinae i hilandarski muzički rukopisi (Monumenta Musicae Byzantinae et les manuscrits musicaux du monastère de Chilandar) (mit frz. Zsfg.). Zvuk 2–3 (Beograd 1955) 99–106. V. I.

R. Palikarova-Verdeil, La musique byz. chez les Bulgares . . . (Vgl. B. Z. 48 [1955] 209). – Besprochen von **F. v. Lilienfeld,** Zeitschr. f. Slawistik 2 (1957) 305–313. F. D.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

B. Altaner, Patrología. Obra compuesta en almán, ofrecida a los lectores de habla española por E. Cuevas y U. Dominguez-Del Val 4. edición notablemente ampliada y corregida por los autores. Madrid, Espasa-Calpe, S. A. 1956. 459 + 132* S. *125 Pes.* – Das bekannte, bis zum 8. Jh. reichende Handbuch der griechischen und lateinischen Patrologie, welches wir mit seiner 3., einen unveränderten Nachdruck der 2. bildenden Auflage B. Z. 49 (1956) 470 und mit seiner 2., gegenüber der 1. erweiterten Auflage vom Jahre 1950 in B. Z. 45 (1952) 63 ausführlicher gewürdigt haben, liegt nun hier in einer spanischen Übersetzung vor. Es hat seine allgemeine Anlage beibehalten, doch sind die Literaturnachweise, soweit ich sehen konnte, bis mindestens 1955 ergänzt. – Die Übersetzer haben außerdem in einem Anhang ihre ebenfalls bis zum 7. Jh. reichende Patrología Española in 4., vermehrter Auflage dem Werke beigegeben. Beide Teile sind mit ausführlichen Registern versehen und erhalten dem Handbuche seinen Charakter als bequemes und zuverlässiges Nachschlagewerk. F. D.

B. Altaner, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter. 5., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg, Herder 1958. XXVII, 508 S. *Gbd. DM 25.00.* – Vgl. die Besprechung oben S. 136 von **F. Dölger.** F. D.

H. Frh. von Campenhausen, Die griech. Kirchenväter. (Cf. B. Z. 49 [1956] 470.) – Rec. par **J. Daniélou,** Rech. Sc. Relig. 45 (1957) 619–622; par **H.-G. Beck,** B. Z. 51 (1958) 137–138. V. L.

Spanneut M., Le stoïcisme des Pères de l'Église. [Aux Editions du Seuil.] Paris 1957. Pp. 476. V. L.

H. Musurillo, History and symbol: a study of form in early Christian literature. Theol. Studies 18 (1957) 357–386. – M. untersucht mit den Symbol-Kategorien Ernst Cassirers das patristische Schrifttum, wobei er der griechischen Patristik den größten Platz einräumt. H.-G. B.

A. Phytrakes, Ἡ ἐκκλησιαστικὴ ἡμῶν ποίησις κατὰ τὰς κυριωτέρας αὐτῆς φάσεις. Ἐπιστημον. Ἐπετηρὶς Θεολ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν 1955/56 (Athen 1957) 227–285. – Eine ausführliche, sorgsam dokumentierte Geschichte der Entwicklung der griechischen Kirchendichtung von der altchristlichen Zeit bis auf Johannes Damaskenos in den 3 Abschnitten: Entstehung und Durchbildung des altchristlichen Hymnus aus dem Psalmengesang; das Kontakion als metrisches lyrisches Enkomion; die dogmatisierende Kanones-Dichtung. – Kann man nach den von R. Keydell in B. Z. 43 (1950) 334 ff. vorgebrachten Einwänden die beiden aus dem Rahmen fallenden rhythmisch gebauten Hymnen Gregors von Nazianz noch für die Entwicklung der rhythmischen Kirchendichtung in Anspruch nehmen? F. D.

H. Frh. v. Campenhausen, Bearbeitungen und Interpolationen des Polykarpmartyriums [Sitzungsberichte Heidelberger Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Kl. 1957, 3.] Heidelberg, C. Winter 1957. 48 S. – v. C. vergleicht die paraphrasierenden Teile des von Eusebios, Hist. eccl. IV, 15 mitgeteilten Martyriums des H. Polykarp mit der Vita des Ps.-Pionios und stellt fest, daß der ursprüngliche Brief der Gemeinde Smyrna an die Gemeinde von Philomelion schon vor Eusebios durch den von ihm als „Euangelion-Redaktor" bezeichneten Bearbeiter Änderungen und Zusätze in einem antimontanistischen, die Vita dem Leidenswege Christi annähernden Sinne erhalten haben muß, aber auch nach Eusebios und vor der Bearbeitung des Ps.-Pionios noch Interpolationen erfahren hat. v. C. möchte entgegen H. Grégoire (La vérit. date du martyre de S. Polycarpe, Anal. Boll. 69 [1951]: „177") das Martyrium in die Zeit von 161–168/69, eher auf das Ende dieses Zeitraums, datieren. F. D.

A. Vööbus, Die Selbstanklagen Ephräms des Syrers in griechischer Überlieferung. Beobachtungen über ihre Herkunft. Oriens Christ. 41 (1957) 97–101. – Die behandelten griechischen Texte, die bisher als sekundär und wertlos abgetan wurden, hält der Verf. für ursprünglich syrisch. Aus dieser philologischen Beobachtung glaubt er schließen zu dürfen, daß sie, wenn auch kritisch, als autobiographische Quellen gewertet werden können. A. B.

N. B. Tomadakis, Ἐφραὶμ ὁ Σύρος ἐν τῇ ἑλληνικῇ ὑμνογραφίᾳ. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 392–404. – Dopo aver indicato alcune varianti manoscritte tardive dell'ufficiatura accolta nei Menei, T. esamina due 'inni' contenuti in antichi κοντακάρια, uno attribuito dall'Eustratiadēs a Romano, ma dal T. ascritto ad un Ἰγνάτιος, e un altro già edito dal Pitra (che ne faceva autore S. Teodoro Studita, mentre l'acrostico ricavabile dagl'inizi degli οἶκοι è soltanto τοῦ Στου⟨δί⟩του). Ambedue gli inni rivelano una ispirazione strettamente monastica ben diversa da quella del Melode e attingono largamente all'Encomio di S. Efrem Siro composto da S. Gregorio di Nissa. Chiudono l'articolo varie notizie sugli autori dell'ufficiatura comune nei Menei: Teofane Graptòs, Anatolio (cf. lo scritto di S. G. Mercati notato in B. Z. 47 [1954] 213) e Cipriano. C. G.

Th. Pichler, Das Fasten bei Basileios d. Gr. u. im ant. Heidentum. (Cf. B. Z. 49 [1956] 472.) – Rec. par **P. Courcelle,** Rev. Et. Anc. 59 (1957) 212 s. V. L.

O. Rousseau, La rencontre de saint Ephrem et de saint Basile. L'Orient Syr. 3 (1958) 73–90. – III. L'encomium de saint Basile par saint Ephrem (Origine et authenticité de l'encomium, rythmique de la pièce; la rencontre des deux saints d'après

l'encomium). IV. L'encomium de saint Ephrem attribué à saint Grégoire de Nysse. Fin d'une étude amorcée dans le fascicule précédent; cf. B. Z. 50 (1957) 508. V. L.

P. A. Vaccari, Le sezioni evangeliche di Eusebio e il Diatessaron di Taziano nella letteratura siriaca. Scritti in on. di G. Furlani I (= Rivista Studi Orient. 32) (1957) 433–452. – Die tabellenmäßige Evangelienkonkordanz (Kanones) des Eusebios hat sehr früh eine ungeheure Verbreitung gefunden, besonders auch in den Übersetzungen. Trotz einer gewissen Verwirrung im Laufe der Überlieferung gibt es, was die Zahl der Stücke, in welche die Evangelien eingeteilt werden, betrifft, kaum Varianten. Nur der syrische Text macht eine Ausnahme, wo die Zahl der Stücke erheblich höher liegt. Aber auch hier steht Eusebios am Anfang; nur haben die syrischen Bearbeiter die Parallelen mit größerer Einläßlichkeit festgestellt und die Stücke des Eusebios noch weiter abgeteilt. Dies dürfte etwa unter Bischof Rabbula von Edessa erfolgt sein. Wahrscheinlich hängt von dieser Reform auch jene spätere Gestalt des Diatessaron Tatians ab, die dann ins Arabische übersetzt wurde. H.-G. B.

Asterii Sophistae Commentariorum in Psalmos quae supersunt; accedunt aliquot homiliae anonymae. Edidit **M. Richard.** (Symbolae Osloenses, fasc. supplet. xvi.) Osloae, A. W. Brogger 1956. Pp. xxxiv + 273. – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. de Philol. 31 (1957) 311–313; **G. Rochefort,** Bulletin Ass. G. Budé, N. 3 (1957) 89–91. V. L.

Eusèbe d'Emèse. Discours conservés en latin. Textes en partie inédits. T. II: La collection de Sirmond (Discours XVIII à XXIX). Par **E. M. Buytaert.** Louvain 1957. Pp. 331. – Cf. B. Z. 46 (1953) 440. V. L.

H. A. Wolfson, Philosophical implications of the theology of Cyril of Jerusalem. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 3–19. – Obgleich Kyrillos von Jerusalem in seinen für die christliche Unterweisung seiner philosophisch nicht gebildeten Hörer bestimmten Katechesen weder den Ausdruck „Philosophie" gebraucht noch einen griechischen Philosophen zitiert, zeigt er sich, wie W. an den Beispielen seiner Definition des Glaubens und an der Vermeidung des Terminus ὁμοούσιος durch Vergleich mit den Schriften seiner theologischen Vorgänger und Zeitgenossen erweist, mit den philosophischen Überlegungen seiner Zeit wohl vertraut. F. D.

J. Moreau, Observations sur l'Ὑπομνηστικὸν βιβλίον Ἰωσίππου. Byzantion 25/27 (1955/57) 241–276. – Unter Wiederaufnahme einer Theorie von J. B. Gallicioli nacht M. eine Reihe gewichtiger Argumente dafür geltend, daß das Ὑπομνηστικὸν βιβλίον, jenes eigenartige, einer Ἐρωταποκρίσεις-Sammlung ähnelnde, bezüglich seiner Datierung zwischen ca. 380 und 900 schwankende, in seiner einzigen alten und vollständigen Überlieferung im Cod. Cambr., Univ. Libr. 1157 einem nicht näher bezeichneten Iosippos zugeschriebene theologische Werk (Migne PG 106), in die Zeit um 375 gehört und der Autor mit Wahrscheinlichkeit mit dem jüdischen Konvertiten κόμης Joseph identisch ist, welchen Epiphanios nach seiner Erzählung im Panarion 30 zu Skythopolis getroffen hat. Im Anschluß an eine Neuausgabe des Kap. 139 der Schrift (über die Christenverfolgungen) erläutert M. die Wichtigkeit des Textes für die Beurteilung der zumeist einem bestimmten Kanon folgenden Berichte über diese Verfolgungen. F. D.

P. Gallay, Les manuscrits des lettres de saint Grégoire de Nazianze [Coll. Etudes Anciennes.] (Paris Belles-Lettres 1957). Pp. 131. V. L.

I. Dujčev, La versione paleoslava dei Dialoghi dello Pseudo-Cesario. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 89–100. – D. führt eine genaue Vergleichung des altslavischen Textes der ps.-caesarischen Dialoge mit dem (sehr verbesserungsbedürftigen) griechischen Texte (Mi. PG 38) durch. Es zeigt sich u. a., daß sich auf diese Weise nicht nur Verbesserungen des altslavischen Textes feststellen lassen, sondern auch auf Grund des Alters der altslav. Übersetzung (10. Jh.) beachtenswerte Korrekturen des griechischen Textes sowie sogar Anhaltspunkte für die Datierung der Schrift. F. D.

Grégoire de Nysse, La Vie de Moïse . . . Trad. de **J. Daniélou.** (Cf. B. Z. 49 [1956] 177.) – Rec. par **P. Courcelle,** Rev. Ét. Anc. 59 (1957) 213 s.; par **E. Amand de Mendieta,** L'Ant. Class. 24 (1957) 201–203. V. L.

E. Klostermann und **H. Berthold,** Zum Wortschatz des Makarius-Symeon. Aus d. byzant. Arbeit d. D. Demokr. Rep. I (Berliner byzantin. Arbeiten, 5) (1957) 14–16. – J. Stiglmayr hatte schon 1912 an der ihm allein unter den heute bekannt gewordenen 3 verschiedenen Sammlungen von Homilien des Makarios-Symeon verfügbaren Version festgestellt, daß sich aus seltenen Glossen, die nur aus späteren Autoren belegbar sind, auf eine spätere, byzantinische Periode der Sammlung schließen lasse. K.-B. fügen eine Anzahl lateinischer Glossen hinzu. F. D.

F. Floëri et **P. Nautin,** Homélies pascales. III: Une homélie anatolienne sur la date de Pâques en l'an 387. Étude, édit. et trad. [Sources chrétiennes, 48.] Paris 1957. Pp. 186. – Rec. par **J. Daniélou**, Rech. Sc. Relig. 45 (1957) 625–627. V. L.

L. Doutreleau, Le De Trinitate est-il l'oeuvre de Didyme l'Aveugle? Rech. Sc. Relig. 45 (1957/ 514–557. – C'est sur le De Trinitate que sont basées toutes les études consacrées à ce jour au style, au vocabulaire et à la pensée de Didyme. Les savantes dissertations dont son découvreur du XVIIIe s., F. Mingarelli, accompagna sa publication, avaient fait accepter la paternité de Didyme sur ce traité et personne n'y avait contredit jusqu'à ce jour. Or l'étude d'un autre écrit découvert en 1942, le In Zachariam, remettrait tout en question. Au terme d'une longue analyse D. conclut: l'auteur du De Trinitate n'est pas celui de l'In Zachariam. La réputation avantageuse que le premier de ces traités avait procurée à Didyme doit être révisée. Le De Trinitate de Mingarelli est en effet ,,un ouvrage solide, dense et varié, qui mérite mieux que Didyme pour auteur". Mais le dossier de Didyme, lesté du De Trinitate, sera bientôt regarni grâce à l'apport de plusieurs ouvrages, en cours d'édition, ouvrages qui sont bien de lui et permettront de ,,recomposer le vrai visage" de l'auteur. V. L.

Eustathius. Ancienne version latine des neuf homélies sur l'Exaéméron de Basile de Césarée. Édition critique avec prolégomènes et tables par **E. Amand de Mendieta** e **St. Y. Rudberg.** [Texte und Untersuchungen zur Gesch. d. altchristlichen Literatur, 66 = V, 11.] Berlin, Akademie-Verlag 1958, LXIV, 132 S. *Brosch. DM 25.*– – Wird besprochen. F. D.

P. K. Chrestos, 'H περὶ ἀνθρώπου διδασκαλία τοῦ Θεοφίλου 'Αντιοχείας Γρηγόριος Παλαμᾶς 40 (1957). S.-Abdr. 38 S., 1 Bl. – Die Anthropologie des Bischofs Theophilos von Antiocheia in seiner Schrift Ad Autolycum. – S. 34–38: Emendationsvorschläge zum Text. F. D.

H. M. Diepen, Aux origines de l'anthropologie de saint Cyrille d'Alexandrie. [Coll. textes et études théologiques.] Bruges, Desclée de Brouwer 1957. Pp. 116. V. L.

H. Diepen et **B. Lavaud,** S. Cyrille d'Alexandrie, Court traité contre ceux qui ne veulent pas reconnaître Marie Mère de Dieu. Revue Thomiste 56 (1956) 688–712. V. L.

Jean Chrysostome. Huit catéchèses baptismales inédites. Introduction, texte critique, traduction et notes par **A. Wenger** [Sources Chrétiennes, 50.] Paris, Les Éditions du Cerf 1957. Pp. 1–282, les p. 108–260 étant doubles. V. L.

J. Dumortier, La question d'authenticité des lettres à Théodore. B. Z. 51 (1958) 66–72. F. D.

S. Jean Chrysostome, Lettres à Olympias. Trad. par **A.-M. Malingrey**; introduction par **Bruno-H. Vandenberghe.** [Les Écrits des Saints.] Namur, Édit. du Soleil Levant 1957. Pp. 192 *Fr. b. 48.* V. L.

Sfîntul Ioan Gurâ de Aur, Despre Preoţie (S. Jean Chrysostome, Du Sacerdoce), trad. et annoté en roumain par **D. Fecioru.** Biserica Ortodoxa Romîna 75 (1957) 928–1011. V. L.

M. M. Branişte, Concepţia Sfîntului Ioan Gură de Aur despre prietenie şi dragoste (La conception de S. Jean Chrysostome sur l'amitié et l'amour). Studii Teologice 9 (Bucarest 1957) 649–672. – I. L'amitié (fondements et espèces; conditions et soins; avantages et excellence). II. L'amour (source et couronnement des vertus, ses leçons, son immensité, son expression dans une aumône discrète, efficace et désintéressée). Caractère de cet enseignement: sa conformité à celui de l'Écriture, sa limpidité, son réalisme et sa grandeur. V. L.

O. Bucevschi, Sfîntul Ioan Gură de Aur: Omiliile „Despre Pocăinţă" (S. Jean Chrysostome: Les homélies sur la Pénitence). Studii Teologice 9 (Bucarest 1957) 625–631. – Deux traits fondamentaux: nécessité et efficacité de la pénitence pour le relèvement moral du chrétien. V. L.

Sp. Cindea, Sfîntul Ioan Gură de Aur ca păstor de suflete (S. Jean Chrysostome pasteur d'âmes). Biserica Ortodoxa Romînă 75 (1957) 922–927. V. L.

I. Gh. Coman, Personalitatea Sfîntului Ioan Gură de Aur (La personnalité de saint Jean Chrysostome). Studii Teologice 9 (Bucarest 1957) 595–616. – I. Le niveau du sacerdoce selon Chrysostome. II. Le renouvellement spirituel et son horizon. III. L'homme selon Chrysostome. IV. Divers aspects de sa pensée théologique. V. L'oeuvre littéraire de Chrysostome et son efficacité. Travail de seconde main! V. L.

Gh. Tilea, Eulavia euharistica dupa Sfîntul Ioan Gură de Aur (La dévotion eucharistique selon S. Jean Chrysostome). Studii Teologice 9 (1957) 631–648. – Les conditions d'une vraie communion (la contrition de ses péchés, les oeuvres de miséricorde, la paix et la concorde, l'assistance au culte divin). Sur la fréquence de la communion l'a., rencontrant, chez le saint docteur, une doctrine contraire à la pratique actuelle de son Eglise, glisse indûment. Les effets de la communion sur le comportement du chrétien sont également traités trop sommairement. V. L.

A. Sergeenko, Sv. Ioann Zlatoust o pastyrskom služenii (Der hl. Johannes Chrysostomos über den Priesterdienst). Žurnal Mosk. Patr. 1957, H. 5, S. 38–46. I. D.

Gr. Marcu, „Mens divinior", o comparaţie între Sfîntul Apostol Pavel şi Sfîntul Ioan Gură de Aur („Mens divina", une comparaison entre l'apôtre S. Paul et S. Jean Chrysostome). Studii Teologice 9 (Bucarest 1957) 617–624. – Dans un enthousiasme assez naïf, M. élève S. Jean Chr., au-dessus de tous les Pères de l'Eglise y compris S. Augustin, jusqu'à en faire un émule de l'Apôtre! V. L.

B. Ioannides, Οἱ θεῖοι παράγοντες ἐν τῇ ἁγίᾳ ζωῇ τοῦ Ἰωάννου Χρυσοστόμου. Ἐπιστημ. Ἐπετηρίς Θεολογ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν 1955/56 (1957) 169–208. – Ein Lebensbild des H. Johannes Chrysostomos unter dem Gesichtspunkt seiner Frömmigkeit. F. D.

E. des Places, Diadoque de Photicé. Oeuvres spirit. (Cf. B. Z. 50 [1957] 511.) – Rec. par **J. Sirinelli,** Rev. de Philol. 31 (1957) 311. V. L.

J. Darrouzès, La Catéchèse de Diadoque. [Notes d'histoire des textes, 3.] Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 172–175. – Der von E. Des Places als „Katechese" des Diadochos von Photike in dessen Neuausgabe aufgenommene Text ist in Wirklichkeit ein Dialog Symeons des Jüngeren, des Theologen, vielleicht mit Niketas. F. D.

Dionigi Areopagita, Le opere. Versione e interpretazione di **E. Turolla.** Padova, CEDAM 1956. H.-G. B.

Dionysius Areopagita. Auswahl u. Einleitung von **E. v. Ivánka.** (Vgl. B. Z. 50 [1957] 233.) – Bespr. von **H. Engberding,** B. Z. 51 (1958) 140–141. F.D.

M. Tarchnišvili, Geschichte der kirchl. georg. Literatur. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 475. – Bespr. von **H. Engberding,** B. Z. 51 (1958) 138–140. F. D.

M. Tarchnichvili, Quelques notices bibliographiques. Revue de Karthvélologie No 23 (1957) 52–54. – Signalement critique de publications intéressant l'hagiographie géorgienne, et deux questions fortement débattues les années dernières: celle du roman de Barlaam et Joasaph en réaction contre la thèse de **F. Dölger** attribuant la

version grecque de l'ouvrage à S. Jean Damascène et celle de Pierre l'Ibérien auteur présumé selon **E. Honigmann,** mais ici contesté, des écrits du Pseudo-Aréopagite. V. L.

W. de Vries, Die Eschatologie des Severus von Antiochien. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 354–380. H.-G. B.

J. Gribomont, Les homélies ascétiques de Philoxène de Mabboug et l'écho du Messalianisme. L'Orient Syr. 2 (1957) 419–432. V. L.

G. Garitte, Réminiscences de la Vie d'Athanase dans Cyrille de Scythopolis. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) 117–122. – G. weist an 25 Stellen der Viten des Kyrillos von Skythopolis nach, daß letzterer mit der Vita S. Athanasii so eng vertraut war, daß sich die Erinnerung an einzelne Redeweisen derselben im Texte der Viten Kyrills niederschlägt. F. D.

N. A. Libadaras, Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ Ὕμνοι. Τόμ. Γ', μέρ. 2': Κονδακάρια τοῦ Σινᾶ. Athen 1957. – Uns nicht zugegangen. F. D.

C. del Grande, Filologia Minore. (Cf. B. Z. 50 [1957] 234.) – Rec. par **A. Tovar,** Emerita 25 (1957) 536 s. V. L.

A. Ceresa-Gastaldo, Die Überlieferung der κεφάλαια περὶ ἀγάπης von Maximos Confessor auf Grund einiger alter Athoshandschriften. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 145–158. H.-G. B.

P. van den Ven, La patristique et l'hagiographie au concile de Nicée de 787. Byzantion 25/7 (1955/57) 325–362. – Der Verfasser weist, indem er auf die Praxis der Konzilsberatungen hinsichtlich der dort vorgebrachten Väterzitate näher eingeht, auf die Wichtigkeit der in den Konzilsakten erhaltenen Textstellen hin, welche vor dem Jahre 787 aus Unzialhss genommen sein müssen, die großenteils aus der kaiserlichen, der Patriarchen- oder der päpstlichen Bibliothek stammen und entsprechend ihrer dokumentarischen Bedeutung zweifellos mit großer Sorgfalt in die Akten übernommen worden sind. Diese Zitate sind bedauerlicherweise von älteren, aber auch von neueren Herausgebern zum Schaden der Textkonstitution nicht berücksichtigt worden. v. d. V. stellt aus den Akten des 7. Konzils von Nikaia (787) 54 Stellen aus Vätern und 23 Stellen aus Heiligenviten zusammen, welche in solcher Weise berücksichtigt werden müssen, darunter insgesamt 19, welche aus anderer Überlieferung überhaupt nicht bekannt sind. – Für den Gegenstand des Konzils: die Frage der Bilderverehrung, hatte auch Johannes Damaskenos in seinen drei Bilderreden ein reichhaltiges Florilegium zusammengestellt, aus dem 15 Stellen mit den in den Akten angeführten gemeinsam sind. v. d. V. kommt nach einem längeren Raisonnement über die auffallende Tatsache, daß die 3 Bilderreden des Johannes Damaskenos mit ihrem reichen Material nirgends in den Akten als Quelle erwähnt sind, ja, daß er als Champion der Verteidigung der Bilder nicht einmal irgendwo in den Akten erwähnt ist, zu dem Schlusse, daß „es nicht den Anschein habe, daß sein zur Zeit seines Eintritts in das Sabaskloster bei Jerusalem verfaßtes Werk im Laufe des VIII. Jh. in Konstantinopel wirklich bekannt war, vielleicht wegen der Besetzung von Palästina durch die Araber und der Hemmnisse, welche dieses Land an dem Verkehr mit der byzantinischen Hauptstadt hinderten" (S. 338). Sollte nun aber nicht, was für die Bilderreden des Johannes Damaskenos recht ist, für dessen „erbauliche Erzählung von Barlaam und Joasaph" billig sein (vgl. P. Peeters Anal. Boll. 49 [1931] 296 und – bezüglich der Synaxare – F. Halkin, Anal. Boll. 71 [1953] 476)? F. D.

A. Garzya, La tradizione manoscritta degli epigrammi di S. Teodoro Studita. Bollett. B. Gr. Grottaferrata, N. S. 11 (1957) 139–156. – Sono elencati e descritti i 20 codici degli epigrammi sinora noti all'editore (oltre a tre perduti). Tutti risalgono ad un archetipo α (stemma p. 156): la prima edizione dell'opera, in unciale, sarebbe opera di Naucrazio, succeduto al santo nell'egumenato. Seguirà l'edizione del testo (nell' Ἐπετηρὶς Ἑτ. Βυζ. Σπ.), che conviene attendere per un giudizio definitivo. C. G.

J. Leroy, Un nouveau témoin de la Grande Catéchèse de Saint Théodore Studite. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 73–88. – Die Große Katechese des H. Theodoros

von Studiu wurde weit weniger benutzt als die Kleine, weshalb auch die Hss der Großen Katechese seltener sind. Eine bedeutende Hilfe für die Herstellung des Textes kann ein Katechetikon in einer Athoshs bieten, welches L. einem im 11. Jh. lebenden Paulos vom Euergeteskloster in Konstantinopel zuschreiben kann. Dieser hat in seiner Sammlung Predigten an seine Mönche für alle Tage des Jahres zusammengestellt und dabei außer anderen Vorlagen auch eine dem Patmiacus 111 nahestehende Hs der Gr. Katechese unter Weglassung aller persönlichen Angaben des Theodoros Studites und unter mancher Vereinfachung des Textes benutzt. L. stellt eine besondere Untersuchung dieser Hs in Aussicht. F. D.

J. N. Birdsall, Photius and the text of the fourth gospel. New Test. Studies 4 (1957) 61–63. – Vgl. B. Z. 50 (1957) 515. H.-G. B.

J. Mateos, A la recherche de l'auteur du canon de l'Euchélaion. Orient. Christ. Period. 22 (1956) 361–375. – M. bringt eine Reihe interessanter Argumente dafür, daß wahrscheinlich Arsenios von Kerkyra der Verfasser des Kanons ist. Auf jeden Fall scheidet der Patriarch Arsenios Autorianos aus, da der cod. Sinait. 973 aus dem Jahre 1152–53 den Kanon bereits enthält. Die Argumentation für Arsenios von Kerkyra betrifft zunächst einen Kanon eines Arsenios auf den hl. Timotheos von Prusa. Mit dem Kanon des Euchelaion ist dieser Kanon verwandt durch eine ähnliche Akrostichis. Ob aber diese Verwandtschaft wirklich so eng ist, daß man auf denselben Arsenios schließen darf, scheint mir fraglich. H.-G. B.

J. Darrouzès, Un discours de Nicétas d'Amasée sur le droit de vote du patriarche. Ἀρχεῖον Πόντου 21 (1957) 162–178. – D. veröffentlicht aus dem Vatic. gr. 1455 a. 1299 und dem Paris. gr. 1234 (s. ca. XIII ex.) einen Traktat des uns sonst unbekannten Metropoliten Niketas von Amaseia, in welchem sich dieser über das unzulässige Eingreifen von hohen Suffraganen des Patriarchen von Konstantinopel in dessen Wahlrechte bei der Wahl eines eigenen (des Patriarchen) Suffragans beschwert; sie haben nach Meinung des Niketas dem Vorschlag ihres Hauptes (des Patriarchen) zu folgen. Die Ausführungen des Niketas, welche u. a. ein Citatorium des Ptr. Theophylaktos (937–936) zitieren, passen, wie D. darlegt, am besten in die Zeit der Schwächung der Patriarchalgewalt im letzten Viertel des X. Jh. – S. 171, 21 lies: παραβεβηκός τε. – S. 177, 215 lies συναρέσκεια und περὶ αὐτὸν statt περὶ αὐτῶν. – S. 177, 224 lies πρόνοιαν statt προνοίαν. – S. 177, Z. 225 lies ψηφεῖς statt ψηφῆς. F. D.

G. Ferrari, Qualche considerazione sull'innografia italo-greca. Bollett. B. Greca Grottaf., N. S. 11 (1957) 157–162. – Brevi note ispirate dalla recente pubblicazione del P. Germano (Giovanelli) su cui v. B. Z. 50 (1957) 235 s. C. G.

Teodoro (Minisci), Innologia greca per S. Vito martire tratta dai mss. di Grottaferrata. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 305–317. – Edizione del canone *Ζῶσα πηγή* di un Arsenio italo-greco, tratto dal Cript. Δ. α. LXIII (del 1734, ma copiato da altro meneo di giugno, ora perduto, del 1092). In appendice gli sticherà del Vespro e i *σύντομα* per le Laudi, rispettivamente dal cod. Δ. α. LXIV (del sec. XVIII, ma copia di un ms. più antico) e dal cod. E. γ. I (sec. XIV–XV). La presenza di un *κοντάκιον*, anch'esso attribuibile, secondo T., ad Arsenio, nel cod. Corsin. (già Criptense) 366, trascritto da Nilo II nel 1110, come pure le copie (ss. XI–XII) di un *βίος* di S. Vito, dimostrano l'antichità del culto di questo santo occidentale tra gli Italo-greci. – P. 311, ll. 18 s., la correzione di *τῇ μόνῃ ῥυσαμένῃ* in *ἡ μόνη ῥ.* non è necessaria, potendo il dativo ricollegarsi col precedente *σοι*. Su Arsenio e altre sue composizioni T. prepara uno studio più ampio. C. G.

Syméon le Nouveau Théologien. Chapitres théologiques gnostiques et pratiques. Introduction, texte critique, traduction et notes de **J. Darrouzès**, A. A. [Sources Chrétiennes, 51.] Paris, Editions du Cerf 1957. Pp. 139, les pages 40–119 étant doubles. V. L.

P. Chrestos, Νικήτα Στηθάτου μυστικὰ συγγράμματα. Εἰσαγωγή, κείμενον ἀνέκδοτον, σχόλια. Συνεργασίᾳ Σ. Σάκκου καὶ Γ. Μαντζαρίδου. Thessalonike 1957. 195 S. – Wird besprochen. F. D.

I. Hausherr, Paul Evergétinos a-t-il connu Syméon le Nouveau Théologien? Orient. Christ. Period. 23 (1957) 58–79. – Obwohl es sehr wahrscheinlich ist, daß Paulos den Biographen Symeons, Niketas Stethatos, gekannt hat und daß er, wenn es richtig ist, was Niketas vom Echo der Kämpfe Symeons erzählt, von der Eigenlehre dieses Mystikers gewußt hat, läßt sich in der „Synagoge" des Paulos nicht die geringste Spur des Einflusses der Lehren Symeons feststellen. H.-G. B.

A. Malet, Personne et amour dans la théologie trinitaire de saint Thomas. [Bibliothèque Thomiste, 32.] Paris, Vrin 1956. Pp. 200. – Cet ouvrage met à plusieurs reprises l'accent sur les sources grecques, patristiques et médiévales, de la pensée de S. Thomas. Recherche du contexte grec de cette pensée, p. 11–20; le „progrès immense" (sic!) que l'emploi thomiste de la théorie psychologique fait faire à la théologie grecque de la procession du Saint Esprit, p. 151–153; surtout l'Appendice: Les voies d'accès des latins à la théologie trinitaire grecque, p. 161–187, où l'on trouvera un bref inventaire des traductions latines médiévales d'ouvrages ou traités théologiques de l'Orient grec depuis les origines jusqu'à la fin du XIIIe s. L'a., minutieusement informé de la littérature occidentale, ignore presque tout ce que les byzantinistes ont écrit sur le même sujet; pire, il ne donne pas une seule mention à un ouvrage encore récent et assez volumineux qui lui est uniquement consacré, le volume du P. A. Siegmund sur la tradition de la littérature grecque chrétienne dans l'Eglise latine jusqu'au XIIe s. Cf. B. Z. 45 (1952) 151, 449. A noter enfin une tendance à exagérer la connaissance que les latins avaient du grec. Et que valent leurs traductions? V. L.

R.-J. Loenertz, Note sur la correspondance de Barlaam, évêque de Gerace, avec ses amis de Grèce. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 201–202. – Kurze Bemerkung zu einer Reise Barlaams nach Konstantinopel im Winter 1346/47, verbunden mit dem Nachweis, daß sein Korrespondent Demetrios aus Thessalonike nicht Demetrios Kydones sein kann. Wir kennen – jedenfalls im Jahre 1365 – einen weiteren Thessalonizenser Demetrios, der mit dem Katholizismus sympathisiert: Demetrios Angelos. H.-G. B.

I. Ševčenko, Nicolas Cabasilas' „Anti-Zealot" Discourse. A reinterpretation. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 81–171. – Im Mittelpunkt dieser umfangreichen Abhandlung steht die Ausgabe des bisher nur aus Einzelzitaten und sich großenteils als von Tafrali irrig interpretiert erweisenden Teilstücken bekannten Λόγος περὶ τῶν παρανόμως τοῖς ἄρχουσιν ἐπὶ τοῖς ἱεροῖς τολμωμένων des Nikolaos Kabasilas, in welchem sich dieser – in der Form der Widerlegung der jeweils vom Gegner geltend gemachten Argumente – gegen die Konfiszierung von Kirchen- und Klostergut (sei es auch zu Landesverteidigungszwecken, Schiffbau und Befestigungserneuerungen) durch Laienautoritäten sowie gegen simonistische Bräuche, Bedrückungen mit Kirchensteuern u. dgl. durch den „Bischof einer Metropolis" wendet. Man hat bisher allgemein angenommen, daß sich dieser Traktat gegen die Zelotenbewegung in Thessalonike wende, und sich von der Auswertung des Textes eine genauere Vorstellung von deren „sozialistischem" Programm erwartet. S. zeigt nun, hauptsächlich durch Heranziehung zweier Reden des Demetrios Kydones, daß es sich vielmehr um eine Protestschrift des Nikolaos Kabasilas gegen die Konfiskationen des Leiters der loyalistischen Partei, Apokaukos, und – wahrscheinlich – dessen Patriarchen Johannes Kalekas aus dem Jahre 1344 handelt. F. D.

R.-J. Loenertz, Dix-huit lettres de Grégoire Acindyne analysées et datées. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 114–144. – Von Akindynos besitzen wir 72 oder vielleicht 76 Briefe. L. greift 18 heraus, die offenbar besonders ergiebig an prosopographischen und chronologischen Angaben sind, um sie zu analysieren und zu datieren. Die Anmerkungen des Verf. zu den Briefen sind ein sehr wertvoller und reicher Beitrag zur Zeitgeschichte. H.-G. B.

R.-J. Loenertz, Gregorii Acindyni Epistulae selectae IX ex codice Veneto Marciano 155. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 27 (1957) 89–109. – L. ediert 9 Briefe

des Gregorios Akindynos aus dem Cod. Marc. 155: die Nummern 43-46 an den Metropoliten Iakobos von Monembasia, an den Archidiakon Bryennios in Thessalonike, an einen Unbekannten in Thessalonike und an den Mönch Theodulos (Thomas Magistros) in Thessalonike aus der Zeit zwischen 1344 und 1346, sämtlich die von Palamas zusammen mit Georgios von Larissa in Thessalonike aufgebrachte „Haeresie" bekämpfend und die bevorstehende Reinigung durch den neuen Metropoliten Hyakinthos ankündigend; einen weiteren Brief ähnlichen Inhalts an den Mönch Matthaios des Isaakklosters in Thessalonike vom Mai-Juni 1347; zwei Briefe an Maximos Kalopheros (N. 31 und 15 vom Okt.-Dez. 1347 bzw. vom J. 1350/51) und zwei Briefe an einen Unbekannten (Mönch Maximos?) in Thessalonike (N. 26 und 20 aus der Zeit nach 1347 Okt.-Dez. bzw. 1348/1351 [?]), auch die letztgenannten auf die palamitische „Haeresie" und die Haltung der Adressaten zu ihr bezüglich. Die Texte sind reich an interessanten prosopographischen Einzelheiten. – Ein Namenindex ist beigegeben. F. D.

L. H. Grondijs, Le concept de Dieu chez Grégoire Palamas et la critique occidentale. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 327–329. – In Vertiefung des Gottesbegriffs des Dionysios Ps.-Areopagites und des Johannes von Damaskos, wie auch im Gegensatz zu Barlaam aus Kalabrien hat Gregorios Palamas zwischen der jedes menschliche Begriffsvermögen übersteigenden göttlichen οὐσία und den der menschlichen Erkenntnis zugänglichen ἐνέργειαι Gottes unterschieden. F. D.

M. Candal, Un escrito trinitario de Isaac Argiro en la contienda palamítica del siglo XIV. Orient. Christ. Period. 22 (1956) 92–137. – C. ediert mit spanischer Übersetzung den Traktat des Isaak Argyros „Λύσις ἀπορίας τινὸς παλαμιτικῆς" über die Unterscheidung der personalen Proprietäten in der Trinität unter sich und gegenüber der göttlichen Essenz. Der Text dieser antipalamitischen Schrift entstammt dem Vatic. gr. 1102. H.-G. B.

M. Candal, Argiro contra Dexio. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 80–113. – C. setzt die Reihe seiner verdienstvollen Editionen von Texten zur Geschichte des Palamismus fort mit einer Edition – begleitet von einer lateinischen Übersetzung – von Isaak Argyros „Περὶ τοῦ κατὰ τὴν μεταμόρφωσιν τοῦ σωτῆρος φωτός" aus Vat. graec. 1102. Der Traktat ist an Gedeon Zographos gerichtet und wendet sich gegen einen anderen Antipalamiten, Theodoros Dexios. Er ist ein Dokument der Auseinandersetzungen im antipalamitischen Lager über die Natur des Taborlichtes. H.-G. B.

M. Candal, La „Regla teológica" de Nilo Cabásilas. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 237–266. – M. ediert – begleitet von einer lateinischen Übersetzung – aus Vallicell. 87 (F 22) den Traktat des Neilos Kabasilas: Λόγος σύντομος πρὸς τὴν κακῶς ἐκλαμβανομένην φωνὴν παρὰ τῶν αἱρετικῶν ἀκινδυνιανῶν τοῦ θείου Γρηγορίου λέγοντος τοῦ Νύσσης· „ἄκτιστον δὲ πλὴν τῆς θείας φύσεως οὐδέν". Es handelt sich dabei um ein Werk, das die Palamiten als eine Art theologischer Basis für alle ihre Argumente benützten, der das hohe Ansehen des Verfassers zugute kam. H.-G. B.

Sakramentalmystik der Ostkirche. Das Buch vom Leben in Christus des Nikolaos Kabasilas, übersetzt von **G. Hoch,** herausgegeben und eingeleitet von **E. von Ivánka.** Klosterneuburg-München 15. Volkslit. Apostolat (1958). 246 S., 1 Bl. *Gbd. österr. Schill. 65; DM 12.70.* – Wird besprochen. F. D.

B. Laurdas, Τὸ ἐγκώμιον τοῦ Δημητρίου Χρυσολώρα εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. Γρηγόριος Παλαμᾶς 40 (1957). S.-Abdr. 15 S. – Das Enkomion des Demetrios Chrysoloras auf den H. Demetrios nach Cod. Laur. Plut. 10, 31. L. schreibt es in den Erläuterungen der Zeit kurz vor 1430 zu. Für die Form des Streitgesprächs zwischen dem Statthalter und dem H. Demetrios über die alten Götter nimmt L. Lukians Εἰκόνες als Quelle an. F. D.

C. Kern, Les traductions russes des textes patristiques. Guide bibliographique. Chevetogne, Prieuré d'Amay 1957. 80 S. H.-G. B.

B. APOKRYPHEN

L. Cerfaux und **G. Garitte,** Les Paraboles du Royaume dans l',,Évangile de Thomas". Le Muséon 70 (1957) 307–327. – Übers. und Interpret. von zusammengehörigen Abschnitten aus dem Ev. des Thomas (vgl. B. Z. 50 [1957] 517). A. B.

H. Engberding, Bemerkungen zu den äthiopischen Acta Petri et Pauli. Oriens Christ. 41 (1957) 65–66. – Vgl. dazu **A. v. Lantschoot,** Contribution aux actes de S. Pierre et de S. Paul. Le Muséon 68 (1955) 17–46 (B. Z. 49 [1956] 182). A. B.

K. Preisendanz, Ein Wiener Papyrusfragment zum Testamentum Salomonis. Eos 48, 3 (= Symbolae R. Taubenschlag ded. III) (1957) 161–167. – Dieses in Pap. Graec. Vindob. 330 (saec. VI) erhaltene Fragment spricht für Ägypten als Entstehungsland des im Test. Salomonis enthaltenen Dekankatalogs. B. S.

E. Turdeanu, Notes sur la tradition littéraire du Testament d'Abraham. Silloge Bizantina in on. di S.G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 405–410. – T. vergleicht die im Laufe der letzten 65 Jahre zutage getretenen griechischen und slavischen Versionen des Testaments Abrahams und gelangt zu der Schlußfolgerung, daß die kurze Version vielleicht doch die ursprünglichere Version des Apokryphons darstellt. F. D.

C. HAGIOGRAPHIE

Bibliotheca hagiographica graeca. Troisième éd., mise au jour et considérablement augm. par **F. Halkin.** [Subsidia hagiographica, 8a.] Bruxelles, Soc. des Bolland. 1957. 3 Bde. VIII S., 1 Bl., 284, 322, 350 S., 1 Bl. – Wird besprochen. H.-G. B.

F. Halkin, Glanes modenaises et brescianes d'hagiographie grecque. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 222–226. – Segnalazione di vari testi agiografici omessi nella seconda edizione della BHG., ma compresi nella terza edizione (recentemente pubblicata), su cui v. sopra. C. G.

G. Levi Della Vida, Un'altra versione islamica dello 'Stratagemma della vergine'. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 287–293. – Una seconda variante mussulmana, ambientata in territorio berbero, della nota leggenda, tanto diffusa in Oriente e in Occidente (su cui v. gli studi di E. Cerulli notati in B. Z. 43 [1950], 113), è contenuta negli 'Itinerari dei regni' dello spagnolo Abu 'Ubayd 'Abdallāh ibn 'Abdal 'azir al-Bakrī (1067–1068): essa è più vicina alla forma primitiva del racconto che non l'altra variante già segnalata da L. D. V. (Cf. B. Z., vol. e p. citt.). La leggenda, di origine cristiano-palestinese, ma già documentata, a meno di un secolo di distanza dagli 'Itinerari', nella Storia dei patriarchi di Alessandria del vescovo copto Severo ibn al-Muqaffa', poteva facilmente passare in ambienti mussulmani dell'Africa settentrionale. In appendice è edito il testo arabo (con versione ital.) di una variante crist. dello 'Stratagemma' già indicata da L. D. V. in un precedente studio (Cf. B. Z. 43 [1950] 105). C. G.

G. Scelzi, La morte della Vergine in conformità con Cristo nel pensiero della Chiesa Greca. Marianum 19 (1957) 90–114. – Rassegna delle opinioni espresse in proposito dai Padri greci sino a Giorgio Scolario († 1472): 'se nel pensiero greco, che è molto più sviluppato in mariologia, di quanto lo è quello latino dello stesso periodo di tempo, vi sono così poche frasi esplicite, in quello latino ve ne saranno ancora di meno'. S., pur riconoscendo che 'tutti gli argomenti portati in favore della morte o immortalità di Maria sono basati, più o meno, su motivi di convenienza, crede 'che si debba dire ... che' la morte della Vergine 'sia una verità insegnata e creduta dalla Chiesa anche su un piano teologico', all'incontro della tesi sostenuta dal compianto Jugie nell'opera notata in B. Z. 43 [1950] 122, pp. 507 s. C. G.

C. Giannelli, Tetrastici di Teodoro Prodromo sulle feste fisse e sui santi del calendario bizantino. Anal. Boll. 75 (1957) 299–336. – Vgl. oben S. 167. C.G.

F. Babinger, Die Örtlichkeit der Siebenschläferlegende in muslimischer Schau. Anzeiger Österr. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Fasz. 6. 9 S., 1 Taf. F. D.

B. Pace †, Nota su gli 'Hagioi Ennea' di Side. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (Roma 1957) 318–321. – Il particolare dell'uragano improvvisamente scatenatosi durante il supplizio degli 'Hagioi Ennea' di Side 'registra un fenomeno naturale, tipico e frequente nel luogo del martirio', come potè constatare il compianto P. nel 1954. Anche i nomi dei martiri, soprattutto Attos, Kyndaios (o Kydnaios), Mennaios, e quello del magistrato Zoilo sono tipici della Pamfilia o di regioni vicine. Il μαρτύριον, di cui ci resta un riassunto nel Sinassario Cpolitano, dev'esser quindi stato composto da persona del luogo ha conservato nel suo centone di comunissimi τόποι alcuni dati reali ed elementi genuini. C. G.

H. Grégoire et **P. Orgels,** Saint Gallicanus et saint Hilarinus. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 172–175. – Die Verf. verbinden mit einer gedrängten Zusammenfassung der B. Z. 50 (1957) 246 verzeichneten Ergebnisse ihrer Forschungen über Gallicanus die Beobachtung, daß der in den Acta als Gastfreund des Gallicanus zu Ostia auftretende Hilarinus mit dem (in der Passio Donati auch Hilarianus genannten) Konsul Hilarianus des Jahres 332 identisch sein dürfte. F. D.

G. Garitte, Vies géorgiennes de S. Syméon stylite et de S. Ephrem. [Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, vol. 171 et 172, Iber. 7 et 8.] Louvain, 1957. Pp. X + 126 (texte géorgien) et II + 90 (traduction latine). V. L.

G. Garitte, Les vies géorgiennes de S. Syméon Stylite l'Ancien et de S. Ephrem. Bedi Kartthlisa. Revue de Karthvélologie, No 26–27 (1957) 15–17. – Présentation de l'édition et de la traduction latine de ces Vies parues par les soins de G. dans le Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, vol. 171 et 172 (cf. supra). V. L.

O. Lampsides, Σχόλια εἰς τὸν ὡς δελφικὸν φερόμενον χρησμὸν πρὸς τὸν αὐτοκράτορα 'Ιουλιανόν. Πλάτων 9 (1957) 133–135. – L. nimmt an, daß der Verfasser des in der Vita Artemii überlieferten, angeblich von Oreibasios beim delphischen Orakel für den Kaiser Julian erholten Spruches die Stelle Greg. Naz., Or. IV contra Jul. (Migne, PG 35, 704) vor Augen hatte. F. D.

C. W. Whitacker, Some aspects of the writings on St. Demetrius. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 298–301. – Mitteilungen zu der Absicht des Verf., eine Sammlung der Texte über den H. Demetrios herauszugeben. F. D.

B. Laurdas, Τὸ ἐγκώμιον τοῦ Δημητρίου Χρυσολώρα εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. Γρηγόριος Παλαμᾶς 40 (1957) S.-Abdr. 15 S. – Vgl. oben S. 191. F. D.

V. Wessetzky, Merkurios legendájának kopt kézirattöredéke (Ein koptisches Handschriftenfragment der Merkurios-Legende). Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 89–96. – In der Ägyptischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums in Budapest befindet sich auf zwei Seiten einer aus dem XVII./XVIII. Jh. stammenden Hs ein Text in koptischer Sprache, vermengt mit griechischen Wörtern, den der Verf. auch in Facsimile wiedergibt. Der erste Teil davon enthält Worte der Verherrlichung und Bittgebete, der zweite jene Variante der Merkurios-Legende, laut welcher der Tod des Kaisers Julianus durch die Hand des Heiligen erfolgt ist. Der Verf. erklärt diesen zweiten Teil, wobei er die bisher bekannten griechischen und koptischen Varianten der Legende in Betracht zieht. Gy. M.

V. Wessetzky, Ein koptisches Handschriftenfragment der Merkurios-Legende. Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 5 (1957) 359–367 (mit russ. Zsfg.). – Deutsche Übersetzung des obigen Aufsatzes. Gy. M.

M. Şesan, Viaţa cuvioasei Parascheva (= La Vie de Sainte Parascheva). Mitropolia Moldovei şi Sucevei 33 (1957) 260–268. – Les origines de la sainte, ses vies grecques et slaves, son culte et son expression liturgique. Ce travail, un peu désordonné, est malheureusement dépourvu de toute référence. V. L.

V. Laurent, Vie merv. de S. Pierre d'Atroa. (Cf. B. Z. 50 [1957] 240.) – Rec. par **A. de Halleux,** Revue Hist. Eccl. 52 (1957) 911–913; par **J. Gill,** Orientalia Christ. Period. 23 (1957) 453 s. V. L.

H. Frh. von Campenhausen, Bearbeitungen und Interpolationen des Polykarpmartyriums. [Sitzungsberichte Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., 1957. 3]. Heidelberg, Akad. d. Wiss. 1957. 48 S. *DM 9,80*. – Wird besprochen. F. D.

D. DOGMATIK, LITURGIK USW.

J. Karmires, Σύνοψις τῆς δογματικῆς διδασκαλίας τῆς Ὀρθοδόξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας. Ἐπιστημον. Ἐπετηρὶς Θεολ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν 1955/56 (1957) 67–176. – Es ist die Absicht des Verf., zu zeigen, daß die östliche Kirche die Lehre der Christenheit, im besonderen auch der alten Väter (bis auf Johannes Damaskenos) unversehrt bewahrt hat. Auf solche Weise sind die Kapitel Gotteslehre, Trinitätslehre, Schöpfungsgeschichte, Anthropologie, Erlösungslehre, Christologie, Ekklesiologie, Sakramentenlehre und Eschatologie von sehr zahlreichen Väterzitaten aus dem genannten Zeitraum begleitet. F. D.

J. Betz, Die Eucharistie in der Zeit der griechischen Väter. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 185.) – Bespr. v. **B. Schultze,** Orient. Christ. Period. 23 (1957) 205–208. H.-G. B.

L. Ott, Das Konzil von Ephesus (431) in der Theologie der Frühscholastik. Theologie in Geschichte u. Gegenwart. Michael Schmaus zum 60. Geburtstag (München, Karl Zink 1957) 279–308. F. D.

J. S. Romanides, Τὸ προπατορικὸν ἁμάρτημα. Dissertation der Theol. Fakultät d. Univ. Athen 1957. 165 S., 1 Bl. – Indem R. die Lehre der orthodoxen Kirche von der Erbsünde gegenüber der römisch-katholischen und der protestantischen Lehre klarstellt, zieht er gelegentlich auch die griechischen Väter des 4. und 5. Jh. (Athanasios, Chrysostomos u. a.) heran. F. D.

K. Alexos, Les lignes de force de la spiritualité byzantine. Bulletin Ass. G. Budé, N. 3 (1957) 3–20. – I. La théologie et la mystique. II. L'hellénisme et le christianisme. III. L'illumination et les derniers éclairs. IV. Mort et vie de Byzance. Esquisse, quelque peu naïve et étriquée, d'une spiritualité sur laquelle on commence à beaucoup écrire sans en avoir étudié, voire même inventorié les témoins. P. 18, n. 6 on apprend que la plupart des auteurs byzantins „se trouvent ensevelis dans les 150 volumes de la Patrologie grecque de Migne et attendent leurs lecteurs". Et d'ajouter: „Mais comment s'orienter dans cette forêt?" Oui comment? L'a. montre en effet que l'on y peut facilement s'égarer. V. L.

J. Leclercq, L'amour des Lettres et le désir de Dieu. Paris, Ed. du Cerf 1957. Pp. 270. Avec 4 pl. h. t. – Enquête centrée sur l'idée du besoin qu'éprouva toujours au moyen âge l'élite du monachisme occidental d'une plus grande culture en vue d'une plus grande connaissance et d'un plus grand désir de Dieu. Les contacts – que l'a. a tendance à croire plus fréquents et plus intimes qu'ils ne l'ont été – les contacts avec la pensée grecque de l'antiquité auraient chaque fois marqué, du IXe au XIIe s. surtout, un rajeunissement et un approfondissement de l'„Antique ferveur". Livre de réflexion malgré quelques généralisations hâtives concernant l'apport de la pensée et de la pratique byzantines à la vie religieuse de l'Occident. V. L.

J. Daniélou, Le Signe de la croix. La Table Ronde 120 (1957) 32–39. – Ses origines judéo-chrétiennes primitives; ses usages liturgiques les plus anciens; son apparition sur les monuments figurés, l'idée sous-jacente (consécration du baptisé au Christ). Conclusion: Le signe de la croix est apparu à l'origine non comme une allusion à la Passion du Christ, mais comme une désignation de sa gloire divine. V. L.

H. E. del Medico, „Par ce signe tu vaincras". La Table Ronde, n. 120 (1957) 61–72. – Contrairement au P. Daniélou, l'a. voit dans la croix des chrétiens „l'instrument du supplice qui a servi à la Passion du Christ"! P. 67, avant de faire figurer (en 320) le

chrisme sur son casque, Constantin le faisait déjà graver, depuis 315 au moins, sur ses monnaies. Bien plus, selon A. Alföldi, dont on ignore visiblement les travaux spéciaux sur le sujet (cf. B. Z. 47 [1954] 475), l'empereur aurait adopté la croix-sceptre aussitôt après sa victoire sur Maxence (312). P. 70, on ne saurait souscrire à l'affirmation que ,,c'est à Byzance seulement que la croix pouvait apparaître". Ce qui est dit, en outre, de la ville de Nicée ,,bastion du christianisme" et de l'attitude des Pères du premier concile envers Constantin, laisse rêveur. L'a. demande beaucoup trop à son imagination. V. L.

R. Amadou, Mysterium Crucis. La Table Ronde n. 120 (1957) 73–88. – I. L'histoire et le mythe. II. Le symbolisme naturel de la croix. III. La typologie biblique de la croix. IV. Extravagances (du gnosticisme sous ses formes les plus diverses). V. Le mystère de la croix. Cette étude, qui porte en exergue une pensée de S. Maxime le Confesseur, effleure à peine la tradition byzantine et ne cite ses docteurs, surtout les Pères, que de seconde main. P. 86, le deuxième concile de Nicée est daté de 869! V. L.

J. Doresse, Le refus de la croix: Gnostiques et Manichéens. La Table Ronde, n. 120 (1957) 89–97. – A la base cette notion: le refus de la Passion du Sauveur, qui se propage à travers le moyen âge des premiers gnostiques aux Messaliens, Pauliciens, Bogomiles et Cathares. Imaginée par les gnostiques, reprise et diffusée par les Manichéens, cette interprétation du mystère de la Croix, qui devait pénétrer jusqu'en Chine à travers l'Asie Centrale, et en Afrique, apparaît vivace, aux Xe–XIIe s., dans les Balkans d'où elle devait rayonner grâce au Livre Secret de l'évêque dualiste Nazaire jusqu'en Occident. V. L.

U. Riedinger, Die Heilige Schrift im Kampf der griech. Kirche . . . (Vgl. B. Z. 49 [1956] 483.) – Bespr. von **H.-G. Beck,** B. Z. 51 (1958) 141–143. F. D.

A. Wenger, L'assomption de la T. S. Vierge. . . (Vgl. B. Z. 48 [1955] 224). – Bespr. v. **M. Gordillo,** Orient. Christ. Period. 22 (1956) 394–395; von **P. Joannou,** B. Z. 51 (1958) 143–145. H.-G. B.

A. Stuiber, Refrigerium interim. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 520). – Besprochen von **J. A. Fischer,** Theol. Literaturzeitung 82 (1957) 930–934; von **F. W. Deichmann,** B. Z. 51 (1958) 152–154. H.-G. B.

J. Beckmann, Quellen zur Geschichte des christlichen Gottesdienstes. Gütersloh, Bertelsmann 1956. XII, 315 S. – Besprochen von **A. Stuiber,** Zeitschr. f. Kirchengesch. IV 6 (68) (1957) 347–348. Die orientalische Liturgiegeschichte wird nach Stuiber – abgesehen von der Chrysostomos-Liturgie – mit dem 4. Jh. verlassen. H.-G. B.

S. F. Pedretti, Papiri Cristiani Liturgici. II. Aegyptus 37 (1957) 23–31. – Zwei Papyri aus dem 6.–7. Jh. B. S.

P. Trembelas, Autour d'un projet de restauration de la Liturgie byzantine. Proche-Orient Chrét. 7 (1957) 305–309. Conditions majeures à remplir pour une édition critique des textes (confrontation des plus anciennes éditions avec les manuscrits antérieurs au XIXe s.; importance de l'évolution en matière de discipline liturgique). Loin de vouloir pratiquer un archéologisme stérile, l'a. voudrait que la réforme s'inspirât surtout du ,,souci du pasteur qui suit avec prudence et vigilante attention la piété impressionnable et susceptible du peuple chrétien adorant son Dieu". Il s'inscrit néanmoins résolument contre tout raccourcissement de la Liturgie actuelle, réprouvant en cela les suppressions envisagées dans cette même revue (ibid., p. 250–260) par les PP N. Edelby et P. Mateos. V. L.

N. Royackers, Maria-Heiligdommen en Maria-verering in het Oosten. Het christelijk Oosten en Hereniging 7 (1954/55) 251–273. – Nach Riv. Arch. Christ. 31 (1955) 292, Nr. 224. F. W. D.

G. G. Meersseman, Der Hymnos Akathistos im Abendland. I. Akathistos-Akoluthie und Grußhymnen. [Spicilegium Friburgense. Texte zur Geschichte des christlichen Lebens, 2.] Freiburg/Schw., Universitätsverlag. XII, 228 S. *Schw. Fr. 20,70; DM 20.* – Wird besprochen. F. D.

R. A. Fletcher, Three early Byzantine hymns and their place in the liturgy of the church of Constantinople. B. Z. 51 (1958) 53–65. F. D.

F. Scheidweiler, Zwei Anmerkungen zum Engelkult. Zeitschr. Kirchengesch. IV, 6 (68) (1957) 319–320. – Anm. 2 bezieht sich auf Laod. can. 35. Sch. ergänzt ἀγγέλους ⟨θεούς⟩ ὀνομάζειν und bezieht es auf einen häretischen Kult von Völkerengeln. Er bezieht auf diesen Kult auch das folgende συνάξεις ποιεῖν, indem er αὐτῶν ergänzt. Ich halte erstere Ergänzung nicht für nötig; denn ὀνομάζειν in einem Sinne, der sich der kultischen Anrufung sehr nähert, ist doch z. B. 2 Tim. 2, 19 oder Act. 19, 13 gut bezeugt. Die mittelalterlichen Kommentatoren, Balsamon, Zonaras usw. verstanden ὀνομάζειν in diesem Zusammenhang durchwegs als synonym mit ἐπικαλεῖσθαι. Die Engel einfach θεοί zu nennen, könnte auch nicht mehr als κεκρυμμένη εἰδολολατρεία angesprochen werden, wie es der gleiche Kanon tut. H.-G. B.

O. Heiming, Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert. Archiv f. Lit.-Wiss. 5 (1957) 104–136. – H. bespricht in diesem die Neuerscheinungen auf dem Gebiet der ostkirchlichen Liturgik z. T. ausführlich würdigenden Literaturbericht auch eine große Zahl von Werken, welche in unser Berichtsgebiet fallen. Es sind 157 Nummern aus den Jahren 1952–1954. F. D.

P. Joannou, Plan d'un dictionnaire de la Liturgie byzantine. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 283. F. D.

J. F. Th. Perridon, De vasten in de Byzantijnse kerk. Het Christ. Oosten 10 (1957/58) 3–21. 81–117. H.-G. B.

Th. Spasskij, La Pâque de Noël. Étude sur l'avant-fête de Noël dans le rite byzantin. Irénikon 30 (1957) 289–306. – Une particularité très curieuse du calendrier ecclésiastique byzantin applique à la fête de Noël le nom de „Pâques", et la fait précéder d'une avant-fête de cinq jours. L'a. se demande à ce propos en premier lieu quand fut introduite la célébration insolite des cinq jours. Son enquête établit que l'usage n'en fut instauré que vers le milieu du XIe s. (p. 291) ou vers la fin (p. 297), usage dont témoignent le typicon de l'Evergetis et le synaxaire d'Iviron! Quant au „contexte théologique" suivant lequel les hymnes liturgiques et les homélies orientèrent le sens religieux de la fête de Noël, il repose sur l'idée visant au rapprochement des deux grands événements: incarnation et résurrection, la divine Liturgie présentant dans son ensemble et sous une seule image „celui qui, né à Bethléhem, la Maison du Pain, est entré dans la mort comme Agneau Pascal et est ressuscité le troisième jour"! – Les questions d'histoire littéraire soulevées au cours de l'exposé ne semblent pas très familières à l'auteur. V. L.

V. Saxer, Les saintes Marie Madeleine et Marie de Béthanie dans la tradition liturgique et homilétique orientale. Rev. Sc. Relig. n° 115 (1958) 1–37. – L'a., qui prépare un ouvrage sur le culte de S. Marie Madeleine, s'attache à rechercher les origines du culte de Marie de Magdala et de Marie de Béthanie, nettement distinguées par la tradition orientale; il en note ensuite les diverses manifestations, au cours des siècles, dans la seule liturgie, l'enquête, qui eût été complémentaire, sur les lieux du culte étant intentionnellement laissée de côté. L'évolution du culte se fait en deux phases, l'une – celle du début – où la célébration de ces saintes apparaît comme globale et faisant corps avec la solennité pascale; l'autre où elles s'individualisent et prennent place à part, à des dates différentes, dans le calendrier. La première période couvre „l'époque où se sont définitivement constituées les liturgies d'Orient, c'est à dire les Ve et VIe siècles", la seconde se prolonge tard dans le moyen âge. L'on distingue deux groupes principaux de fêtes, celui des fêtes de Marie de Béthanie et celui des fêtes de Marie Madeleine. Cette dualité semble a priori correspondre à la dualité des traditions attestée pour le culte, la palestinienne pouvant concerner Marie de Béthanie et l'éphésienne Marie de Magdala. Que le souvenir de la première de nos saintes se rattache à un lieu de culte à Jérusalem et plus spécialement au Mont des Oliviers, c'est ce qui semble certain à S. Mais l'église et l'ex-voto qui le rappellent ne permettent pas d'affirmer qu'elle ait été enterrée là. Il

n'y est fait mention d'elle que pour rappeler le souvenir d'un lieu sanctifié par le passage et les miracles du Christ. On ne sait donc pas où son corps fut déposé et honoré. Pour Marie Madeleine les conclusions sont légèrement plus fermes. Son culte est lié à la ville d'Ephèse; il y est né et y a grandi „dans le même terroir où a fleuri la légende des sept dormants", et en étroite connexion avec celle-ci, c'est à dire entre 449 et 590. Du coup il en emprunte la valeur historique et religieuse! V. L.

E. Hammerschmidt, Die koptische Gregoriusanaphora. Syrische und griechische Einflüsse auf eine ägyptische Liturgie. [Berliner byzantinistische Arbeiten, 8.] Berlin, Akademie-Verlag 1957. XI, 193 S., 10 Taff. br. *DM 39.* – Wird besprochen. F. D.

H. Engberding, Zum anaphorischen Fürbittgebet der ostsyrischen Liturgie der Apostel Addaj und Mar(j). Oriens Christ. IV, 5 (41) (1957) 102–124. H.-G. B.

J. Lemarié, Les antiennes 'Veterem hominem' du jour octave de l'Épiphanie et les antiennes d'origine grecque de l'Épiphanie. Ephemerides Lit. 72 (1958) 3–38. – Alcune antifone per l'Ottava dell'Epifania presentano lo stesso testo nella liturgia armena e nell'antico Ufficio romano abolito da Pio V, risalendo ad un archetipo greco perduto. L. lamenta giustamente che 'le formulaire actuel du 13 janvier demeure trop exclusivement centré sur l'Adoration des Mages'. C. G.

I.-H. Dalmais, La liturgie du mariage dans les Églises Orientales. Structure, histoire, signification. Maison-Dieu 50 (1957) 58–69. V. L.

A. Baumstark, Nocturna laus. (Cf. B. Z. 50 [1957] 520). – Rec. par **A. Olivar,** Analecta Sacra Tarracon. 29 (1957) 411–414. V. L.

J. Gouillard, Kleine Philokalie zum Gebet des Herzens (übertr. aus d. Französischen v. J. Schwarzenbach). Zürich, Thomas-Verlag 1957. 242 S. *Gbd. DM. 12,50* Wird besprochen. F. D.

I. Hausherr, L'hésychasme. Étude de spiritualité. Orient. Christ. Period. 22 (1956) 5–40. 247–285. – Eine ausgezeichnete, grundsätzliche Studie zu einem der wichtigsten Aspekte der byzantinischen „spiritualité", die opera interrupta eines Buches. Hausherr gibt zunächst eine Wortgeschichte von ἡσυχία, behandelt dann das Problem ihres Verhältnisses zum Liebesgebot und schließlich die Haupterfordernisse der ἡσυχία: Fuge, tace, quiesce, um mit einem Abschnitt über die νῆψις zu endigen. H.-G. B.

Y. Becker, „Training autogène". Yoga et hésychasme. Vie Spirituelle, Suppl. 41 (1957) 219–239. – A propos d'une méthode de relaxation mentale mise au point par un neurologue berlinois; ce qui la différencie essentiellement des procédés de concentration à référence métaphysique ou religieuse, et, dans ce dernier cas, des techniques usitées par l'hésychasme. V. L.

O. Lampsides, Ἰωάννου τοῦ Εὐγενικοῦ, Ὁποῖον χρὴ εἶναι τὸν πνευματικὸν πατέρα. Ἀρχεῖον Ἐκκλησ. καὶ Κανον. Δικαίου 12 (1957) 190–193. – Der Text der kurzen Schrift aus Paris. gr. 2075. F. D.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

A. P. Každan, Osnovnye problemy istorii Vizantii (Die Grundprobleme der byzantinischen Geschichte). Vestnik istorii mirovoj kultury 1957, H. 3 S. 64–80 (mit engl. Zsfg.). – Als die wichtigsten Probleme betrachtet K. das Problem des byzantinischen Feudalismus, die Frage der sozialen Beziehungen im byzantinischen Dorfverband des 8.–11. Jh., die Geschichte der byzantinischen Stadt, die Besonderheiten der staatlichen und politischen Ordnung in Byzanz, die Frage der byzantinisch-slavischen Beziehungen usw. Er hebt die Notwendigkeit der Ausgabe gewisser Hilfsmittel, z. B. eines byzantinischen Lexikons, einer Encyklopädie usw. hervor. I. D.

Z. V. Udalcova, Osnovnyje probl. vizantinov. v sovj. istor. nauke (Vgl. B. Z. 48 [1955] 461). – Besprochen von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 157. Gy. M.

N. H. Baynes, Byzantine Studies . . . (Vgl. B. Z. 49 [1956] 487). – Besprochen von **W. H. C. Frend,** Journ. Hell. Stud. 77 (1957) 368 f.; von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 278 f. F. D.

G. Ostrogorsky, Gesch. d. byz. Staates (Vgl. B. Z. 49 [1956] 486). – Besprochen von **A. Ceresa-Gastaldo,** Orpheus 1957, S. 97 ff. F. D.

G. Ostrogorsky, History of the Byzantine State. Translated from the German by Joan Hussey. With a Foreword by P. Charanis. New Brunswick-New Jersey, Rutgers University Press 1957. XXVI, 548 S., 1 Bl. Mit 41 Abb. auf Taff. u. 12 farb. Karten. *Gbd. 12 Doll. 50 c.* – Nach den Besprechungen der ersten und der zweiten Auflage der originalen deutschen Fassung dieser, wie Charanis im Vorwort mit Recht hervorhebt, „zweifellos besten einbändigen Geschichte des byzantinischen Reiches" (B. Z. 42 [1943/9] 252–264 und 47 [1954] 131–133) erübrigt es sich, anläßlich des Erscheinens der englischen Übersetzung die Vortrefflichkeit dieses Grundwerkes unserer modernen byzantinistischen Literatur neuerdings ausführlich hervorzuheben; hier möchte es vielmehr genügen, Dank und Anerkennung der Übersetzerin zu zollen, welche sich der nicht leichten Aufgabe mit großem Geschick unterzogen hat. Mit dieser Übersetzung, welche – abgesehen vom Titelblatt und einem besonderen Vorwort von P. Charanis (S. VII) sowie von einigen noch zu nennenden besonders erfreulichen Beigaben in der amerikanischen Ausgabe – auch in Text und Seiteneinteilung bei Blackwell in Oxford und in der Rutgers University Press gleichlautend erschienen ist, ist der englisch lesenden Fachwelt nun die Möglichkeit geboten, sich an Hand dieses zuverlässigen, lebendig geschriebenen und eingehend dokumentierten Führers in die Geschichte von Byzanz, des byzantinischen Staates und der byzantinischen Kirche einzuarbeiten und sich notfalls rasch und sicher über Einzelfragen der byzantinischen Geschichte zu orientieren. Die englische Ausgabe hat gegenüber der letzten deutschen Ausgabe (1952) manche Zusätze erfahren, Änderungen nur in ganz geringem Umfang. Wie ein Vergleich des Literaturverzeichnisses und der Anmerkungen zeigt, sind die byzantinistischen Neuerscheinungen bis 1953 (selten bis 1954) eingearbeitet (man vermißt z. B. den III., 1954 erschienenen Band von Runcimans Kreuzzugsgeschichte; S. 87, Anm. 1 läse man gerne die Titel der nach O.s Aufsatz vom Jahre 1954 zur Frage der Themenordnung erschienenen umfangreichen Literatur); Ergänzungen, zumeist als Zusätze zu den Anmerkungen, stellt man fest z. B. S. 85, Anm. 3 zur Frage der Slaven auf der Peloponnes oder S. 321, A. 3 zur Frage des Hilferufs des Kaisers Alexios I. an den Papst. O. war offensichtlich bemüht, die Anregungen, welche ihm die Besprechungen seiner deutschen Ausgaben vermitteln wollten, zu verwerten, und ist diesen Anregungen auch teilweise gefolgt (z. B. S. 306 hinsichtlich der Erklärung des Beinamens des Kaisers Michael VII. Dukas: Parapinakes; lies dort: παρὰ πινακίου statt παρὰ πινακίον), teilweise hat er sich jedoch von neueren Auffassungen anderer Forscher nicht überzeugen lassen (vgl. S. 380, Anm. 2 betr. das Kaisertum des Konstantinos Laskaris). Die Einführung über die „Entwicklung der byzantinischen Studien" (S. 1–20) ist ergänzt und einer vorsichtigen Revision unterzogen worden. Wir dürfen von der englischen Ausgabe erhoffen, das Interesse an Byzanz und seinen politischen und kulturellen Werten auch an einen stark erweiterten Kreis von historisch interessierten Lesern heranzutragen und damit der byzantinischen Geschichte jenen Grad der Beachtung zu verschaffen, welcher ihr als unabtrennbarem Bestandteil der Geschichte Europas gebührt. – Die amerikanische Ausgabe hat vor der in England erschienenen den vom Herausgeber P. Charanis in seinem Vorwort nicht ohne berechtigten Stolz hervorgehobenen Vorzug einer reichen Bebilderung durch vorzüglich gelungene Abbildungen aus der byzantinischen Kunst, aus Architektur, Mosaikkunst, Miniatur- und Ikonenmalerei, aus der byzantinischen Landschaft und aus der byzantinischen Münzprägekunst sowie der Ausstattung mit neuartigen, auf physikalisch-geographischem Untergrund gezeichneten buntfarbigen Karten, in welchen ein Teil der Karten

der deutschen Ausgabe, welche manchmal zu viel auf einem Blatt veranschaulichen wollen, in mehrere Blätter zerlegt ist. F. D.

Handbuch der Weltgeschichte. Herausgegeben von **A. Randa.** Bd. I. II. Olten und Freiburg, Otto Walter 1954. 1956. XXVII S., 1159 Spalten; XXXI S., Sp. 1165–2684. Mit zahlreichen, teils farb. Bildtaff. und Karten sowie Karten im Text. – Band I (uns allein zugegangen) wird besprochen. F. D.

P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. (Cf. B. Z. 50 [1957] 532). – Rec. par **R. Folz,** Rev. Hist. 218 (1957) 124–127). V. L.

P. Lemerle, La notion de décadence à propos de l'empire byzantin. Classicisme et Déclin Culturel dans l'Histoire de l'Islam. Bordeaux 1957, p. 263–277. V. L.

G. Batakliev-St. Maslev, Podbrani izvori . . . (Vgl. B. Z. 50 [1957] 523). – Bespr. von **O. Ivanovski,** Glasnik na Inst. za nac. ist. I 2 (Skopje 1957) 181–189. V. I.

E. Barker, From Alexander to Constantine . . . (Vgl. B. Z. 50 [1957] 257.) – Besprochen von **R. Marcus,** Journ. Near Eastern Stud. 16 (1957) 215–216. F. W. D.

A. D. Ljublinskaja, Istočnikovedenie istorii srednich vekov. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 486). – Die Kapitel 6 u. 18 betreffend die Quellenkunde der byzantinischen Geschichte. Besprochen von **I. F. Fichman,** Viz. Vrem. 12 (1957) 284–289; vgl. ferner die Bespr. von **E. V. Gutnova** u. **A. P. Každan,** Srednie Veka 10 (1957) 229–235. I. D.

H.-J. Diesner, Spätantike Widerstandsbewegungen: das Circumcellionentum. Aus d. byzant. Arbeit der D. Dem. Rep. I (Berliner byzantin. Arbeiten, 5) (1957) 106–112. – D. schildert die aus der kirchlichen Widerstandsbewegung der Donatisten hervorgegangene und weiterhin auf diese sich stützende, von ihren Heimsuchungen des offenen Landes mit seinen Großgütern und Lagerhäusern (*cellae*) ihre Bezeichnung ableitende Bauernbewegung mit teilweise sozialrevolutionärem Charakter, die nach 100 Jahren (ca. 311–411) durch die Tätigkeit des Augustinus ihre Stoßkraft verlor. F. D.

L. Voelkl, Der Kaiser Konstantin 306/337. Annalen einer Zeitenwende. München, Prestelverlag (1957). 296 S., 1 Bl., 92 Taff., 1 Karte. *Gbd. DM 29.50.* – Wird besprochen. F. D.

A. F. Norman, The Illyrian Prefecture of Anatolius. Rhein. Museum, N. F. 100 (1957) 253–259. F. W. D.

L. M. Melikset-Bek, Graeco-byzantina v drevnearmjanskom Liber epistolarum (Graecobyzantina im altarmenischen Liber epistolarum). Viz. Vrem. 12 (1957) 263–269. – Die armenische Sammlung von 98 (100) Urkunden aus der Periode des 5.–13. Jh. herausgegeben im J. 1901 in Tiflis und bekannt unter dem Namen *Liber epistolarum,* ist nach M.-B. als eine der wichtigsten Quellen für das Studium der armenisch-byzantinischen Beziehungen im 5.–7. und im 9.–10. Jh. anzuerkennen. Die Urkunden, unter denens ich z. B. ein Brief des Photios und die „Plerophorien" des Johannes von Maiouma befinden, sind größtenteils Übersetzungen und Rückübersetzungen aus dem Griechischen. I. D.

G. V. Gentili, Auximum (Osimo). Regio V-Picenum. Italia Romana: Municipi e Colonie. Serie I. Vol. xv. [Roma, Istituto di Studi Romani 1955.] Pp. 172. Avec 9 fig., 20 pl. et 3 plans. – Rec. par **J. Mertens,** L'Ant. Class. 26 (1957) 275 s. A signaler pour „l'heure de gloire" que connut Osimo lors des luttes contre les Goths et les Byzantins. V. L.

E. Dupré-Theseider, Ravenna capitale. Corsi di cultura sull'arte ravennate e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) fasc. 2, S. 63–64. – Stichwortartiger Überblick. F. W. D.

G. Cencetti, Il contributo dei papiri alla conoscenza di Ravenna nei secoli VI e VII. Corsi di Cultura sull'arte ravennate e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) Fasc. 2, S. 5–16. F. W. D.

Ch. Courtois †, Les Vandales et l'Afrique (Vgl. B. Z. 50 [1957] 524.) – Besprochen von **J. Le Gall,** Rev. Belge Phil. et d'Hist. 35 (1957) 442–444. F. W. D.

H. G. Pflaum, Les Vandales et l'Afrique d'après Chr. Courtois. Rev. Africaine 101 (1957) 147–151. – Rezension des vorgenannten Buches. F. W. D.

F. Leglay, Bibliographie. V. Periodes vandale et byzantine. Libyca 4 (1956) 353–354. – Bibliographie Algerien betreffend für das Jahr 1956. F. D. W.

P. Goubert, Byzance avant l'Islam. II, 1: Byzance et les Francs. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 526.) – Besprochen von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 218 f. F. D.

A. P. Korsunskij, K voprosu o vizantijskich zavoevanijach v Ispanii VI–VII vv. (Zur Frage der byzantinischen Eroberungen in Spanien im 6.–7. Jh.). Viz. Vrem. 12 (1957) 31–45. – Nach einer Übersicht über die byzantinischen Eroberungen in Spanien und den Widerstand der Westgoten schließt K., daß der Zusammenbruch der kaiserlichen Politik auf der Pyrenäen-Halbinsel nur eine Folge des Zerfalls des oströmischen Weltreichs im 7. Jh. war. I. D.

G. Ju. Aliev, Rannie christianskie istočniki legendy o Chozrove i Širin (Die frühen christlichen Quellen über die Legende von Chosrau und Shīrīn) (mit engl. Zsfg.). Sovetskoe Vostokovedenie 1957, H. 6, 87–96. – Aus den christlichen Geschichtsquellen in griechischer Sprache über die bekannte Legende von Chosrau (II.) und Shīrīn erwähnt der Verf. Theophyl. Sim., Hist. V, 13–14 (213, 21 ff. de B.). Evagrius (vgl. letztens M. J. Higgins, B. Z. 48 (1955) 89 ff.) und Theophanes, Chron. (323, 19 ff.; 325, 16 ff. de B.). I. D.

R. Dussaud, La pénétr. d. Arabes en Syrie av. l'Islam. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 248.) – Besprochen von **G. E. v. Grunebaum,** Journ. Near Eastern Stud. 17 (1958) 93–94; von **D. Sourdel,** Rev. Ét. Anc. 59 (1957) 126 f. F. W. D.

R. Guilland, L'Empire d'Orient. . . . Artikel in der Encyclopédie de la Pléiade IV (1957) 140–270. – Fortsetzung und Abschluß des B. Z. 49 (1956) 487 notierten Artikels; G. behandelt die Geschichte des byzantinischen Reiches von Herakleios bis zum Fall (1453). F. D.,

B. Grafenauer, Razmerje med Slovani in Obri do obleganja Carigrada (626) in njegove gospodarsko- družbene podlage (Die Beziehungen der Slawen zu den Avaren und ihre wirtschaftlich-sozialen Grundlagen bis zur Belagerung von Konstantinopel [626]). Zgodovinski Časopis 9 (1955, ersch. 1957) 145–153. F. D.

F. Dölger, Byzanz und das Abendland vor den Kreuzzügen. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 478.) – Besprochen von **P. Váczy,** Századok 91 (1957) 361–365. Gy. M.

A. Guillou, Prise de Gaza par les Arabes au VII[e] siècle. Bulletin Corr. Hell. 81 (1957) 396–404. – La pénétration arabe en Palestine à ses débuts est bien connue dans son ensemble. Sa chronologie n'en est pas moins restée confuse sans qu'on ait consenti d'effort suffisant pour en préciser les dates majeures. Pour illustrer cette affirmation, G. prend un exemple. A quelle date le général arabe Amr s'est-il emparé de Gaza, l'important centre caravanier des confins du Nedjeb? Les sources sont discordantes, du moins en apparence. Elles ont suggéré aux historiens trois dates: 634, 637 et 640. C'est à l'année intermédiaire – soit exactement juin-juillet 637 – que l'a., usant „d'une certaine souplesse d'interprétation", donne son accord. V. L.

Istorija na Bŭlgarija I. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 230.) – Die Darstellung der mittelalterlichen Geschichte, bespr. von **I. Dujčev,** Spisanie Bulg. Akad. d. Wiss. 1957, H. 1, S. 105–111; von **A. Burmov,** Voprosy Istorii 1957, H. 2, S. 185–187. I. D.

D. Angelov – M. Andrev, Istorija na bŭlg. dŭržava i pravo (Vgl. B. Z. 49 [1956] 194.) – Besprochen von **E. Niederhauser,** Századok 91 (1957) 441–443. Gy. M.

J. Deér, Die Vorrechte des Kaisers in Rom (772–800). Schweizer Beiträge z. allg. Gesch. 15 (1957) 5–63. – Wir hatten B. Z. 45 (1952) 465 und dann wieder B. Z. 50 (1957) 488 die Stichhaltigkeit der von P. E. Schramm in seinem (inzwischen auch als Sonderheft erschienenen) Aufsatz: Die Anerkennung Karls d. Gr. als Kaiser, Hist. Zeitschr. 172/3 (1951) 449–515 vorgebrachten Argumente in Zweifel gezogen und ins-

besondere seine Interpretation der Einhardstelle über angebliches Anlegen kaiserlicher Gewandung und roter Schuhe bei seinen Einzügen in Rom vor dem Jahre 800 bestritten. D. widerlegt nun hier Punkt für Punkt die Auffassungen, welche Sch. in jenem Aufsatz vorgetragen hat, und zeigt, daß sämtliche Argumente, welche Sch. für seine Meinung anführte, Karl d. Gr. habe längst vor der Krönung im Jahre 800 kaiserliche Vorrechte (Datierung, Münzprägung, Führen des Vexillum Romae, Bildrecht in den Kirchen, Prozessionsrecht, liturg. Vorrechte, Kaisertracht, gehabt, nicht stichhaltig sind, daß sie also Karl d. Gr. in Wirklichkeit nicht besessen hat oder daß diese in dem in den Quellen gemeinten Sinne dar keine kaiserlichen Vorrechte waren. Vielmehr hat in der Zeit, in welcher die Autorität des Ostkaisers in Rom schwand, der Papst, insbesondere Hadrian I., die Rolle eines „Papstkaisers" gespielt, und diese Entwicklung ist nur dadurch unterbrochen worden, daß Papst Leo III. für seinen Kriminalprozeß einen Kaiser brauchte und dieserhalb Karl d. Gr. zum Kaiser ausrufen ließ. Mit dieser Erkenntnis dürfte auch die Ansicht Sch.s, die Krönung des Jahres 800 sei eigentlich keine „Kaiserkrönung" und die Investitur des deutschen Kaisers durch den Papst datiere erst von der Krönung Ludwigs d. Fr. (816) an, an Wahrscheinlichkeit bedeutend verlieren.

W. Ohnsorge, Zur Frage der Töchter Kaiser Leons VI. B. Z. 51 (1958) 78–81. F. D.

Gy. Moravcsik, Die byz. Kultur u. d. ma. Ungarn. (Cf. B. Z. 49 [1956] 194.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Et. Byz. 15 (1957) 269 s. V. L.

M. de Taube, Nouvelles recherches sur l'histoire politique et religieuse de l'Europe Orientale à l'époque de la formation de l'Etat russe (IXe et Xe siècles) (à suivre). Istina 5 (1957) 265–278 (à suivre). – VI. Légendes et histoire concernant les Grands-ducs Oleg et Igor, unificateurs de la Russie ancienne. VII. Une révélation sur l'état du christianisme en Russie sous le prince Oleg: Institution à Kiev de la fête mariale du „Pokrov". VIII. L'expédition du prince Oleg contre Constantinople, ses traités avec les Grecs et ses rapports avec les Chrétiens de Russie. Cf. B. Z. 50 (1957) 540. V. L.

M. V. Levčenko, Očerki po ist. russko-vizant. otnoš. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 491.) – Besprochen von **A. A. Zimin** u. **G. L. Kurbatov,** Viz. Vrem. 12 (1957) 270–284. I. D.

N. Bănescu, Les duchés byzantins de Paristrion (Paradounavon) et de Bulgarie. [Institut Roumain d'Études Byzantines, Nouv. Série 3.] Bucarest 1946. 194 S., 3 Taff. – In ausführlicher Auseinandersetzung hauptsächlich mit V. Zlatarski, P. Mutafčiev und anderen Gelehrten faßt B. hier die Ergebnisse seiner vorangegangenen Studien zusammen, indem er zeigt, daß nach der Eroberung Bulgariens durch Johannes Tzimiskes (971) bzw. Basileios II. (1018) aus dem eroberten Gebiet zwei Themen gebildet wurden: Paristrion, auch Paradunavon genannt, mit der Hauptstadt Dorostolon (Dristra) und das Thema Bulgaria mit der Hauptstadt Skopia (Skoplje), welche mindestens bis zur Entstehung des selbständigen bulgarischen Staates (1185) Bestand hatten. B. unterzieht die politischen Verhältnisse dieser Themen unter byzantinischer Herrschaft, ihren Ursprung und ihre Bezeichnung, die Reihe der Kommandanten und deren Titel, ihre militärische Bedeutung und ihre ethnologische Zusammensetzung einer eingehenden, auch an neuen Ergebnissen reichen Untersuchung. F. D.

V. Laurent, Le thème byzantin de Serbie au XIe siècle. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 185–195. – L'existence de ce thème, acceptée par Skabalanović, a été et est présentement rejetée. Je me propose ici, en reprenant une étude ancienne, d'en démontrer la réalité. Deux sceaux, dont l'un était connu (sceau de Lvov) mais mal interprété, et l'autre est encore inédit, prouvent en effet que, dans la réorganisation des Balkans après la chute de l'empire bulgare (1019), il y eut, à côté des thèmes de Bulgarie et de Thessalonique, une autre circonscription militaire, celle de Serbie, dont ces petits monuments font connaître l'un des premiers commandants, Constantin Diogène. A partir de cette donnée l'étude des textes historiques et diplomatiques permet de situer en gros dans

le temps et sur la carte cette unité administrative. Son existence ne semble pas avoir été continue et ses dimensions ont dû varier. Malgré cela le thème de Serbie fut une réalité incontestable. V. L.

M. Tarchnichvili, La découverte d'une inscription géorgienne de l'an 1066. Bedi Karthlisa. Revue de Karthvélologie, N° 26-27 (1957) 86-89. – Découverte en juin 1957 dans une grotte aérienne du district de Karelli, non loin du village Threkhvi, l'inscription mentionne, en plus du dédicant, l'évêque ou archevêque de Rouissi, un événement qui peut avoir son importance pour l'histoire byzantine: la dévastation de la Géorgie, en 1066, par le sultan seldjoucide Alp Arslan. Texte géorgien et traduction française. V. L.

St. Runciman, Geschichte der Kreuzzüge. Aus dem Englischen übertragen von P. de Mendelssohn. I. Band: Der Erste Kreuzzug und die Gründung des Königreichs Jerusalem. München, C. H. Beck 1957. XIV S., 1 Bl., 416 S. 1 Bl., 8 Taff. u. 5 Karten auf Taff. *Geh. DM 20,–, gbd. DM 24.–.* – Wir haben das Werk St. Runcimans nach der Originalfassung bereits in B. Z. 45 (1952) 404–406, 46 (1953) 384–386 und 48 (1955) 170 f. ausführlich gewürdigt und brauchen unsere Anerkennung anläßlich der nun mit ihrem I. Bande in deutscher Übersetzung von P. de Mendelssohn vorliegenden Neuausgabe kaum zu wiederholen. Die Übersetzung ist ebenso getreu wie flüssig, die Tafel- und Karten-Ausstattung ist dieselbe geblieben. Wir knüpfen an das Buch die Erwartung, daß auch in deutschen Leserkreisen die Kreuzzüge mehr und mehr als ein Weltunternehmen verstanden werden, dessen Verästelungen tief in die byzantinische (und überhaupt vorderorientalische) Geschichte eingreifen und das nur durch deren Eingliederung in unser Vorstellungsbild voll verstanden werden kann. F. D.

M. Setton, A History of the Crusades, I. (Cf. B. Z. 50 [1957] 252.) – Rec. par **J. Richard,** Journal d. Sav. 1957, p. 119–131. V. L.

K. N. Juzbašjan, Klassovaja borba v Vizantii v 1180–1204 gg. i četvertyj krestovyj pochod (Der Klassenkampf in Byzanz in den J. 1180–1204 und der IV. Kreuzzug). Erevan 1957. 69 S. – Nach der Darstellung der inneren politischen Lage in Byzanz während der Periode 1180–1204 schließt J., daß die Niederlage des Reiches im J. 1204 die Folge der inneren politischen Krise und der Schwäche des Reiches, nicht aber der Stärke der Kreuzfahrer war. I. D.

M. Ja. Sjuzjumov, Vnutrennjaja politika Andronika Komnina i razgrom prigorodov Konstantinopolja v 1187 godu (Die innere Politik des Andronikos Komnenos und die Zerstörung der Vororte Konstantinopels im J. 1187). Viz. Vrem. 12 (1957) 58–74. – Als Grundzüge der Politik Andronikos' I. Komnenos betrachtet S. die Ablehnung des Pronoia-Systems, die Einführung einer strengeren Zentralisierung der Verwaltung und die Durchführung einer feindlichen Haltung gegen die Lateiner, was die Interessen der byzantinischen Großhändler befriedigte. In Ergänzung dazu berührt er die Frage des Aufstandes des Alexios Branas und der Zerstörung der Vororte Konstantinopels nach der Niederwerfung des Aufstandes. Leider gibt S. eine ungenaue Datierung des Aufstandes des Branas im J. 1187 (statt zum Anfang des 1186, nicht später als 22. März oder 21. April; vgl. I. Dujčev, Byzantinoslavica 12 [1952–1953] 230ff.; Izvestija Inst. f. bulg. Gesch. 6 [1956] 355 ff.; vgl. auch B. T. Gorjanov, in: Istorija Bolgarii. I. Moskau [1954] 121). I. D.

R. Lee Wolf, Greeks and Latins before and after 1204. Ricerche di Storia Religiosa. Studi in on. di G. La Piana (= Rivista di Studi Storico-religiosi 1) (1957) 320–334. – Vue cavalière portant d'une part sur la mentalité, les incompréhensions et les affrontements qui aboutirent au sac de Constantinople en 1204, et d'autre part sur les conséquences, encore sensibles de nos jours, produites par cet événement tragique. Deux conclusions me semblent ou exagérées ou démenties par les faits: 1) que la fureur éprouvée par les Grecs après 1204 ait tourné aussitôt en cette sorte de haine recuite que distillent toujours certains écrits anachroniques. En effet sous sa forme virulente, ce sentiment a pénétré dans la masse plus tard par réaction contre les sévices exercées par

Michel VIII Paléologue pour imposer sa politique proromaine. 2) que la fameuse déclaration par laquelle les Grecs de 1453 déclarèrent préférer le turban à la tiare représente a genuine Greek popular attitude! Il ne faudrait pas prendre un slogan publicitaire pour le cri de tout un peuple. V. L.

A. Bon, Dalle funéraire d'une princesse de Morée (XIII[e] siècle). Fond. E. Piot. Monuments et Mémoires 49 (1957) 129–139. Mit 4 Abb. – Es handelt sich um den Deckel des Steinsarkophages der Maria Angelina Komnene, Tochter Michaels II. von Epeiros und, in Anna umbenannt, dritten Gattin des Fürsten Wilhelm II. Villehardouin. Vgl. unten S. 227. F. D.

D. M. Nicol, The Despotate of Epiros. Oxford, Basil Blackwell 1957. XII, 251 S. Mit 1 Karte. *Gbd. sh 32.* – Wird besprochen. F. D.

V. Popov, Bitkata pri Klokotnica v 1230 godina (Die Schlacht bei Klokotnica im J. 1230). Voenno-Istorič. Sbornik 26 H. 3 (1957) 78–85. I. D.

N. P. Sokolov, Venecija i Vizantija pri pervych Paleologach (1263–1328) (Venedig und Byzanz unter den ersten Palaiologen 1263–1328). Viz. Vrem. 12 (1957) 75–96. – Die Beziehungen zwischen Byzanz und Venedig zur Zeit der ersten Palaiologen waren, betont S., sehr unbeständig und schwankend. Nach dem J. 1261 suchte Venedig seine frühere Stellung im Orient auf friedlichem Wege wiederzugewinnen, was auch den Interessen der byzantinischen Regierung entsprach. Der Vertrag von 1268 wurde im J. 1273 erneuert, aber während des letzten Dezenniums des 13. Jh. verschlechterten sich die Beziehungen von neuem und wurden erst wieder im J. 1302 durch einen Vertrag geregelt. So wechselte die gegenseitige Politik der beiden Mächte bis zum Ende der Regierung des K. Andronikos II. Die Republik Venedig kam sodann endlich zu der Einsicht, daß es besser sei, die Lage von Byzanz nicht mehr zu entkräften und zu erschweren, da für Venedigs Handelstätigkeit das schwache byzantinische Reich ein viel vorteilhafterer Partner war als der immer stärker werdende osmanische Staat. Zur Frage der antibyzantinischen Koalition Karls von Anjou und der Balkanstaaten (S. 82 ff.) s. ergänzend noch F. Carabellese, Carlo d'Angiò nei rapporti politici e commerciali con Venezia e l'Oriente, Bari 1911, S. 106 ff.; K. Jireček, Istorija Srba I (1922) 235 ff.; V. N. Zlatarski, Istorija, III (1940) 520 ff., mit Quellenangaben. I. D.

P. Lemerle, L'émirat d'Aydin. (Cf. B. Z. 50 [1957] 530.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Et. Byz. 15 (1957) 263–265; par **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 145–147. V. L.

St. Runciman, Despina Khatun. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 334. – Das Schicksal der Gattin des Mongolenherrschers Abaga, Tochter des Kaisers Michael VIII. Palaiologos: Maria. F. D.

Pia Schmid, Die diplomatischen Beziehungen zwischen Konstantinopel und Kairo zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Rahmen der Auseinandersetzung Byzanz – Islam. Maschinenschr. Dissertation München 1956. VII, 278 S. F. D.

Pia Schmid, Zur Chronologie von Pachymeres, Andronikos L. II–VII. B. Z. 51 (1958) 82–86. F. D.

I. Ševčenko, Nicolas Cabasilas' „Anti-Zealot" Discourse. A reinterpretation. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 81–171. – Der Λόγος περὶ τῶν παρανόμως τοῖς ἄρχουσιν ἐπὶ τοῖς ἱεροῖς τολμωμένων des Nikolaos Kabasilas vom Jahre 1344 bezieht sich nicht, wie bisher angenommen, auf die Zelotenherrschaft in Thessalonike, sondern auf die Konfiskationen, welche Apokaukos, das Haupt der loyalistischen Partei in Konstantinopel, 1342–1344 zugunsten seiner militärischen Maßnahmen durchführte. – Vgl. oben S. 100. F. D.

M. Lascaris, Deux chartes de Jean Uroš, dernier Némanide (novembre 1372, indiction XI). Byzantion 25/7 (1955/57) 277–323. Mit 7 Taff. u. 5 Textabb. – Grundlegender Aufsatz zur Geschichte Thessaliens, Makedoniens und Serbiens in der II. Hälfte des 14. Jh. Vgl. oben S. 175. F. D.

R.-J. Loenertz, Fragment d'une lettre de Jean V Paléologue à la commune de Gênes 1387–1391. B. Z. 51 (1958) 37–40. F. D.

R.-J. Loenertz, Hospitaliers et Navarrais en Grèce 1376–1383. Regestes et documents. Orient. Christ. Period. 22 (1956) 319–360. – Die schwierige Geschichte der Festsetzung der Navarresen in Griechenland ist durch C. Hopf und das unverdiente Vertrauen, das man seinen Angaben schenkte, mit zahlreichen Unrichtigkeiten und Fehlern belastet – L. demonstriert dies an einem Beispiel sehr anschaulich. L. stellt deshalb regestenartig in 68 Nummern die Geschichte der Jahre 1376 bis 1383 zusammen unter Berücksichtigung nicht nur der Navarresen selbst, sondern auch der Hospitaliter, des Fürstentums Achaia, des Despoten von Morea, der byzantinischen Kaiser, des lateinischen Titularkaisers Jacques de Beaux, der Herren von Neapel und Venedig, – soweit ein Zusammenhang mit den Navarresen direkt oder indirekt gegeben ist. Die Regesten werden zum Teil durch neue Quellen ergänzt, und zwar durch Urkunden des Hospitaliterordens und venezianische Senatsprotokolle. H.-G. B.

V. Kutikov, Edna interesna stopanska klauza v dogovora meždu despot Ivanko i genuezcite ot 1387 g. (Eine interessante wirtschaftliche Klausel im Vertrag des Despoten Ivanko und der Genuesen vom J. 1387). Ist. Pregled 13, H. 4 (1957) 82–95. – Rechtsgeschichtliche Erklärung des § 10 des bekannten bulgarisch-genuesischen Vertrags vom 27. Mai 1387. I. D.

B. Krekić, Dubrovnik i Levant. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 495.) – Bespr. von **A. P. Každan,** Voprosy Istorii 1957, H. 3, S. 185–186. I. D.

A. E. Bakalopulos, Ὁ ἀρχιεπίσκοπος Γαβριὴλ καὶ ἡ πρώτη τουρκικὴ κατοχὴ τῆς Θεσσαλονίκης (1391–1403). Μακεδονικά 4 (1956/57) 371–373. – Auf Grund der neuerdings veröffentlichten Predigttexte des Metropoliten Gabriel von Thessalonike und anderer neuerer Studien über die Geschichte der Stadt von 1391–1403 modifiziert und erweitert B. das Bild vom segensreichen Wirken des Metropoliten Gabriel. F. D.

C. Marinesco, Deux empereurs byzantins: Manuel II et Jean VIII Paléologue, vus par des artistes occidentaux. Le Flambeau, n°s 9–10 (Bruxelles 1957) 759–762. Avec 1 pl. – Deux empereurs grecs du XVe s. résidèrent plus de deux ans en Occident, Manuel II à Paris (juin 1400 à fin 1402) et Jean VIII à Ferrare-Florence (début 1438 à fin 1439). Leur comportement et leur train somptueux auraient frappé les artistes des deux pays au point que ceux-ci en auraient campé les personnages dans leurs oeuvres. La chose était bien connue pour Jean VIII dont le profil a inspiré des peintres (Benozzo Gozzoli et Piero della Francesca) et des graveurs (surtout Pisanello à la célèbre médaille). M. Marinesco croit avoir retrouvé Manuel II sur une miniature des Très Riches Heures du duc de Berry, plus précisément dans la scène de la rencontre des trois Rois Mages, de trois princes dont deux sont vêtus à l'orientale et un à l'occidentale. L'empereur, figuré au premier plan, monterait un cheval blanc, ce coursier blanc dont, selon la chronique, Charles VI lui aurait fait don. Il ferait face à celui de son jeune frère, Théodore ou Michel, qui, d'après les comptes de Philippe le Hardi, aurait été de sa suite en Occident. Bien que la différence d'âge entre les deux parents semble trop accusée, l'hypothèse mérite considération et gagnerait à être creusée. V. L.

R.-J. Loenertz, Épître de Manuel II Paléologue aux moines David et Damien 1416. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 293–340. – L. pubblica dal cod. Cript. Z. δ. I il testo di una lettera di Manuele II agli ieromonaci atoniti David e Damiano, coi quali era probabilmente venuto a contatto in occasione di donazioni da lui fatte a monasteri della S. Montagna. La lettera, interessante per le notizie sulla guerra civile in Morea e le fortificazioni dell'Hexamilion, serve a scusare Manuele del ritardo nell'invio di un'operetta ascetica trasmessa nello stesso codice e munita di un'altra lettera-prefazione (questa anche nel Vat. gr. 1107). C. G.

R.-J. Loenertz, Une erreur singulière de Laonic Chalcocandyle: Le prétendu second mariage de Jean Paléologue. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 176–184. –

Chalkokandyles berichtet, Manuel Palaiologos habe – zu Lebzeiten seines Vaters Johannes V. – um eine Tochter des Kaisers von Trapezunt, Witwe eines türkischen Fürsten, gefreit, doch habe ihm Johannes V. angesichts der Schönheit der Braut diese weggenommen und sie selbst geheiratet. Dieser Irrtum beruht auf der Verwechslung des Vaters Manuels (Johannes' V.) mit dessen mütterlichem Schwiegervater Konstantin (Dejanović), der in der Tat in zweiter Ehe Eudokia, Tochter des Kaisers Alexios III. von Trapezunt, nach dem Tode von deren erstem Gatten, dem Emir Tadjeddin, geheiratet hat (Berichte des Sphrantzes und des Panaretos). – S. 182 Nachweise für den Geburts- und Todestag des letzten Palaiologen sowie für einen Versuch Manuels II. zur Versöhnung mit seinem Rivalen und Neffen, Johannes VII., den er 1373 adoptierte, während Johannes VII. den erstgeborenen Sohn Manuels, Johannes VIII., adoptiert.
F. D.

J. Gill, John VIII Palaeologus. A character study. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 152–170. – Eine sorgfältige Monographie über das Leben des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos, des sowohl mit den Bildungsgütern seiner Zeit wie mit der Kriegskunst wohlvertrauten Fürsten, des an dem Prestige seiner Weltherrscherwürde unentwegt festhaltenden Kaisers, des leidenschaftlichen Jägers und Pferdefreundes, des unbeirrbaren, wenn auch erfolglosen Verteidigers der kirchlichen Union. F. D.

H. Inalcik, An Ottoman Document on Bayezid I.s Expedition into Hungary and Wallachia. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 220–222.– I. veröffentlicht in Übersetzung einen „offiziellen" Bericht über Bajesids I. Feldzüge gegen Ungarn und die Walachei aus dem Top Kapu Sarai N. 6374. Das Dokument liefert Anhaltspunkte für die sicherere (bisher zwischen 1391 u. 1395 schwankende) Datierung der Feldzüge. F. D.

L. S. Chačikjan, Pamjatnye zapisi armjanskich rukopisej XV veka. (Die Marginalien in den armenischen Hss des 15. Jh.). Erevan 1955. 16, 820 S. – Nach der Besprechung von **I. S. Kusikjan,** Viz. Vrem. 12 (1957) 289–291, enthält das Werk auch wichtige Materialien für die byzantinische Geschichte. Der Verf. veröffentlicht 744 Randbemerkungen aus den J. 1401–1450. I. D.

V. Laurent, Le dernier gouverneur byzantin de Constantinople, Démétrius Paléologue Métochite grand stratopédarque. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 196–206. – Partant d'un horismos inédit du despote de Lemnos Démétrius Paléologue et ici édité d'après le Vatic. gr. 1557, f. 110, je reconstitue le cursus honorum de Démétrius Métochite: protovestiarite dès octobre 1433 au moins et, en cette qualité, chargé de traiter avec la Curie Romaine et le concile de Bâle de la réunion d'un concile oecuménique; grand primicier entre 1435 et 1437, titre qu'il porte comme gouverneur général (καθολικὴ κεφαλή) de Lemnos dans l'adresse de l'acte susmentionné; grand stratopédarque en 1444, mais sans doute déjà depuis 1437; enfin depuis janvier 1449 au moins et sans doute plus tôt, gouverneur (κεφαλή) de Constantinople. Mort héroïquement sur les murs de la capitale le 29 mai 1453. Sa fille Euphrosyne († 30. IV. 1455) avait épousé un autre haut dignitaire, Démétrius Léontaris. V. L.

B. INNERE GESCHICHTE

(KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE)

G. Arnaldi, Giovanni Immonide e la cultura a Roma al tempo di Giovanni VIII. Bullett. Ist. Stor. Ital. per il Medio Evo 68 (1956) 33–89. – Riguarda i nostri studi il paragr. 1 ('Le traduzioni dal greco e la politica orientale di Giovanni VIII'), in cui si parla di Anastasio bibliotecario, di Gauderico vesc. di Velletri e del diacono G. Immonide. 'La consapevolezza della superiorità culturale del mondo greco

nei riguardi dell'area Latinitatis ... impose la soluzione più sbrigativa, consistente nell'attingere direttamente al patrimonio culturale bizantino per mezzo di traduzioni'. A G. Immonide venne affidata la compilazione di una storia ecclesiastica che avrebbe dovuto difendere il punto di vista di Roma sui luoghi controversi ('non più un semplice tentativo di adeguamento al livello della cultura bizantina, ma una sfida apertamente lanciata'): non si sa se tale opera sia mai stata composta, e comunque nulla ce n'è pervenuto. C. G.

C. Giannelli, L'ultimo ellenismo nell'Italia meridionale. Atti 3º Congr. Internaz. Studi sull'Alto Medioevo ... (14–18 ott. 1956) Spoleto, 1958. Pp. 24 (estr.). – Si esamina a larghi tratti lo sviluppo della cultura bizantina in Italia sino all' avvento della signoria normanna. – Indicazioni di testi poco noti o sconosciuti che saranno editi da me o da altri: omelie di Angelo Calabro (s. XV ex.) e sermoni di provenienza salentina (sec. XIII) (n. 7), 'temi svolti' di Giacomo Diassorino (n. 8), canoni di Giuseppe l'innografo (n. 28) e di Teofane Siculo (pp. 8 s.), Vita greca di S. Apollinare di Ravenna e Miracolo di S. Michele Arcangelo al Gargano (p. 15), formule relative alla 'manumissio in ecclesia' in mss. italo-greci (pp. 23 s.). C. G.

Dj. Bošković, Vizantijskaja archeologija v Jugoslavii pered novymi problemami (Die byzantinische Archäologie in Jugoslavien vor neuen Problemen). Viz. Vrem. 12 (1957) 53–57. – Allgemeine Betrachtungen über einige Grundprobleme der mittelalterlichen Geschichte und Archäologie der Balkanhalbinsel, z. B. das Problem des Überganges der Balkanterritorien von der römischen Herrschaft in das System des byzantinischen Reiches, ihre Bedeutung für die Entstehung der byzantinischen Kultur, die Frage der Entstehung der slavischen Kultur unter dem Einfluß von Konstantinopel und Rom usw. I. D.

Gy. Moravcsik, Die byzant. Kultur u. d. mittelalterl. Ungarn. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 200.) – Besprochen von **B. T. Gorjanov,** Viz. Vrem. 12 (1957) 326–329. I. D.

V. L. Janin, Iz istorii russkoj chudožestvennoj i političeskoj žizni XII v. (Aus der Geschichte der russischen Kunst und Politik im 12. Jh.). Sov. Archeologija 1957, H. 1 S. 113–131. Mit 9 Abb. – Mittels einer kritischen Untersuchung der schon bekannten russischen Bleisiegel mit griechischer Legende entdeckt J. einen Schnitzer von Novgorod aus dem 12. Jh. und sucht die Frage der russischen Protoproëdren aus derselben Epoche zu erklären. Die letzte Frage bedarf noch weiterer Erforschung. I. D.

L. Valensi, Quelques réflexions sur le pouvoir impérial d'après Ammien Marcellin. Bulletin Ass. G. Budé. Supplément. Lettres d'Humanités 16 (1957) 62–107. – I. Les fondements du pouvoir impérial. II. Les caractères du pouvoir impérial. III. L'évolution du pouvoir impérial. V. L.

M. F. Köprülü, Alcune osservazioni ... (Vgl. B. Z. 47 [1954] 236.) – Bespr. von **F. Barjaktarević,** Prilozi za orijentalnu filologiju 5 (Beograd 1954/55) 346. V. I.

A. F. Norman, Notes on some consulares of Syria. B. Z. 51 (1958) 73–77. F. D.

R. Guilland, Études sur l'histoire administrative de l'Empire Byzantin: I Proconsul, ἀνθύπατος; II. Dishypate, Biconsul, ὁ διούπατος. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 1–41. – ἀνθύπατος ist in den Jh. IV–VI die Amtsbezeichnung der Gouverneure der Provinzen Europa, Achaia, Africa und Asien. Nach Änderungen unter Justinian I. nimmt der ἀνθύπατος im 7. Jh. mehrere zivile Agenden des Praefectus praetorio auf. Im Laufe der folgenden allmählichen Umwandlung der Provinzialverwaltung in Themenbezirke treten weitere Änderungen ein. Seit dem 8. Jh. beginnt die ἀνθυπατεία neben dem Strategat ihren Amtscharakter zu verlieren; im 9. Jh. ist ἀνθύπατος nur mehr ein Titel (eine Würde), der über dem Patriziat steht und zumeist mit diesem zusammen genannt wird. – διούπατος entspricht ursprünglich dem iterum consul; es begegnet uns als Titel (Würde) erst im 8. Jh., besonders im 11. Jh.; dieser scheint im 12. Jh. verschwunden zu sein und erscheint im 14. Jh. als – nicht seltener – Familienname. – G. zählt zu beiden Titeln die Träger auf und fügt ein

Register der Namen und Amts-(Würden-)Bezeichnungen bei. – Zu S. 27: Kalligas empfiehlt, den „Leviten Manuel Disypatos", Stifter der über den byzantinischen Kaiser und die Visconti nach Freising gelangten Muttergottesikone, mit dem Erzbischof von Thessalonike dieses Namens (Opsaras) gleichzusetzen (vgl. B. Z. 39 [1939] 304). F. D.

R. Guilland, Les patrices byzantins sous le règne de Constantin VII Porphyrogenète (913–959). Contribution à l'histoire administrative et à la prosopographie de l'Empire Byzantin. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 188–221. – G. stellt hier aus den zeitgenössischen Quellen der 1. Hälfte des 10. Jh. an die 80 Persönlichkeiten zusammen, welche den Titel πατρίκιος trugen. Die Aufzählung ist alphabetisch, jedem Namen sind die bekannten Lebensdaten beigefügt. Drei Register weisen aus: 1. sämtliche vorkommenden Namen, 2. die mit dem Patrikiostitel jeweils verbundenen Amts- und sonstigen Würde-Bezeichnungen; 3. die Ortsnamen. F. D.

C. Kunderewicz, La responsabilité des fonctionnaires en Égypte ptolémaïque, romaine et byzantine. Revue int. droits ant. III, 4 (1957) 167–217. B. S.

G. R. Monks, The administration of the Privy Purse. An inquiry into Official Corruption and the Fall of the Roman Empire. Speculum 32 (1957) 748–779. – M. schildert an Hand des Cod. Theodos. und der justinianischen Gesetzbücher sowie der sonstigen zeitgenössischen Quellen die Zusammensetzung und das Funktionieren der res privata (comitiva sacri patrimonii seit Anastasios) während des 4.–6. Jh., hauptsächlich die wachsende, aus diesen Quellen ersichtliche Korruption der höheren und der mittleren Beamtenschaft. Diese führte, wie M. meint, im Westen schon im 5. Jh. zur Auflösung der Ordnung und zum Falle des Reiches, im Osten gelang es den Kaisern durch ihren zähen Kampf gegen den Mißbrauch der Delatoren und Petitoren, wenigstens das staatliche Finanzwesen in Ordnung zu halten und die für die dauernden Kämpfe nötigen Mittel zu beschaffen. F. D.

H. Hunger, Die Logistie – ein liturgisches Amt (Pap. Gr. Vindob. 19799/19800). Chronique d'Égypte 32 (1957) 273–283. Mit 1 Facs. – Vgl. oben S. 175. F. D.

L. Petit, Libanius et la vie munic. à Antioche. (Cf. B. Z. 50 [1957] 533.) – Rec. par **P. Cloché,** Rev. Hist. 218 (1957) 349 s. V. L.

R. Sprandel, Dux und comes in der Merovingerzeit. Zeitschr. Sav.-Stg. 74 (= Zeitschr. Rechtsg. 87), Germ. Abt. (1957) 41–84. B. S.

J. Ferluga, L'archontat de Dalmatie. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 307–315. – Das Taktikon Uspenskij (zw. 845 und 856) nennt als Spitze der Verwaltung mehrerer, mit der Hauptstadt des Reiches in lockerer Verbindung stehenden Provinzen, darunter Dalmatien, den ἄρχων. F. erweist ihn als eine Einrichtung der Entwicklung Dalmatiens auf dem Wege zum Thema (ca. 870); der *prior Dalmatiae* in Zadar (Zara) entspricht in seiner Stellung etwa dem πρωτεύων von Cherson. F. D.

J. Ferluga, Archontat Dalmacii (Die Archontie Dalmatien). Viz. Vrem. 12 (1957) 46–52. – In Fortsetzung früherer Studien (vgl. B. Z. 47 [1954] 239; 48 [1955] 480) weist F. nach, daß Dalmatien wahrscheinlich schon seit den ersten Dezennien des 9. Jh. als byzantinische Archontie anerkannt war; der Prior von Zadar war auch byzantinischer Archon von Dalmatien; erst bald nach 870 wurde Dalmatien zum Thema erhoben. Vgl. jetzt ausführlich **Ja. Ferluga,** Vizantiska uprava u Dalmacii, Beograd 1957, S. 38–67. I. D.

J. Ferluga, Vizantiska uprava u Dalmaciji (L'administration byzantine en Dalmatie). Vizantološki Institut. Posebna izdanja No 6. Beograd 1957. 169 S. – Wird besprochen. V. I.

I. Barnea, Un vicar de Odessos la Tomis (Ein vicarius von Odessos in Tomi) (mit russ. u. franz. Zsfg.). Studii şi Cercetări de Istorie Veche 8 (1957) 347–352. Mit 1 Abb. – Auf einer Grabplatte in Odessos (Varna) findet sich der Name eines βικάρις

ὠδυσιτᾶνος Markellos. B. datiert die Inschrift in die Zeit zwischen dem Ende des 5. Jh., als das Vikariat von Thrakien verschwand, und 536, als der quaestor Justinianus exercitus geschaffen und Odessos Sitz der quaestura exercitus wurde. F. D.

P. Charanis, A note on the origin of the theme of the Carabisiani. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 72–75. – Indem Ch. die Stelle der Miracula S. Demetrii vom στρατηγὸς τῶν καράβων und die Identifizierung des Kuver mit dem Bulgarenchan Kubrat, dessen Revolte „zwischen 638 und 645" stattgefunden haben müßte, kombiniert, kommt er zu dem Schluß, daß „das Thema der Karavisiani zu dieser Zeit schon existierte und von Herakleios geschaffen worden sein muß" (S. 75). Dagegen ist zu erwidern, daß 1. diese Folgerung nicht einmal für den angegebenen zeitlichen Spielraum schlüssig ist (Herakleios † 641), 2. daß in den Mir. S. Dem. keineswegs von einem Thema der Karavisiani die Rede ist. Niemand leugnet, daß schon unter Herakleios gewisse militärische Zusammenfassungen von Truppenkörpern zu bestimmten aktuellen Zwecken stattgefunden haben können; es bleibt jedoch nach wie vor unerwiesen und unwahrscheinlich, daß Herakleios der Schöpfer des Themen-Systems gewesen sei. – Einige nach dem Jahre 1953 zu der Frage erschienene Publikationen scheinen Ch. unbekannt geblieben zu sein. F. D.

Sir E. Barker, Social and Political Thought in Byzantium ... (Vgl. B. Z. 50 [1957] 531). – Besprochen von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 249 f. F. D.

D. Angelov, Krupnoto manastirsko stopanstvo vo Severna i Sredna Makedonija vo XIV vek (Der Großgrundbesitz und die Großwirtschaft der Klöster in Nord- und Mittelmakedonien während des XIV. Jh.) (mit dtsch. Zsfg.). Glasnik na Inst. za nac. ist. I 2 (Skopje 1957) 81–138. – Darstellung der Entwicklung der Klostergüter in Mazedonien im XIV. Jh., damals innerhalb der Grenzen des serbischen Staates, auf Grund zahlreicher Quellen, zumeist Schenkungsurkunden serbischer Herrscher und einheimischer Feudalherren. Diese Arbeit hat allgemeinen Charakter; besondere Fragen hierzu hat A. dargelegt in Istor. Pregled 13, 1 (Sofia 1957) 30–66 (cf. B. Z. 50 [1957] 534) und in Viz. Vrem. 11 (1956) 135–162. V. I.

P. Lemerle, Esquisse pour une histoire agraire de Byzance: les sources et les problèmes. Rev. Hist. 219 (1958) 32–74 (zur Forts.). – Ein vorzüglich orientierender kritischer Überblick über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchungen über die byzantinische Agrargeschichte im Hinblick auf die Interpretation der Quellen. In diesem I. Teil seiner Studie behandelt L. die protobyzantinische Epoche (4.–6. Jh.) (Gemeinde, Patronat, Kolonat, Steuersystem, Epibole u. ä.); den Nomos Georgikos (Textgeschichte, Datierung, Einzelauslegung, Kollektiv-Steuerverpflichtung, Soldatengüter u. ä.). Der Artikel zeigt, wie sehr die Vieldeutigkeit der in den einschlägigen byzantinischen Texten gebrauchten Termini (vgl. btr. χωρίον S. 43, A. 2 und 52, A. 1) die exakte Auslegung der Quellenangaben erschwert und der Interpretation verschiedene und vielfach recht subjektive Möglichkeiten läßt, wie weit wir also noch von einer allseitig anerkannten Verständigung über die Bedeutung mancher Quellenstellen entfernt sind. – Zu S. 50, A. 4: wenn die in der Ausgabe des Hexabiblos des Harmenopulos von Heimbach edierte Fassung des Nomos Georgikos auch „nur eine der spätesten Versionen der Ecloga ad Prochirum mutata" gegenüber der Fassung des Paris. gr. 1384 ist (was mir keineswegs strikte bewiesen erscheint), so könnten die in diese Fassung aufgenommenen Artikel des Nomos Georgikos sehr wohl dessen originaler Gestalt angehört haben (woher sollen sie sonst genommen sein?); die aus diesem Argument hergeleiteten Schlußfolgerungen scheinen mir also der Beweiskraft zu entbehren. F. D.

F. Lot, Nouv. rech. sur l'impôt foncier ... (Cf. B. Z. 50 [1957] 260.) – Rec. par **Émilienne Demougeot,** Rev. Ét. Anc. 59 (1957) 190–201; par **A. H. M. Jones,** Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 256 f. V. L.

A. H. M. Jones, Capitatio and Iugatio. Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 88–94. – Aus den Bestimmungen des Cod. Theod. bzw. Iustin., welche J. zusammenstellt, ergibt

sich ihm, daß die Besteuerung des Grundbesitzes nach *iuga* und *capita* eine Besteuerung war, in welcher das jugum einerseits und eine diesem jeweils entsprechende Zahl von Arbeitskräften (Kolonen, Sklaven usw.) andererseits die Steuereinheit bildeten. Dabei bedeutet in den Gesetzen vielfach *iugatio* allein oder *capitatio* allein das ganze System, wobei weder überall die Kombination *iugatio-capitatio* noch ein für alle Provinzen gleiches Maß für die Größe des jugum angewandt wurde. – Die reiche Literatur, welche es zu dem Thema gibt, zieht der Verf. nicht heran. F. D.

Hélène Glykatzi, A propos de l'épitéleia. Byzantion 25/27 (1955/57) 369–372. – Erwiderung auf meine in B. Z. 49 (1956) 501 f. zu dem Aufsatz der Verf. in Byzantion 24 (1954) 71–93 vorgetragenen kritischen Bemerkungen. Ich glaube nicht, daß die Verf. hier irgend etwas vorgebracht hat, was ihre Auffassung vom Charakter der ἐπιτέλεια stärken und die m. W. bisher von allen an der Erforschung der byzantinischen Staatsfinanz Beteiligten angenommene Auffassung erschüttert hätte, daß die ἐπιτέλεια eine Maßnahme zur Sicherung des Steuereingangs beim Fiskus ist, indem der Erwerber eines Grundstückes verpflichtet wird, die Grundsteuer für das erworbene Grundstück so lange an Stelle des bisher für das Grundstück in den Steuerlisten eingetragenen Besitzers zu bezahlen, bis die Steuerauflagen auf Grund einer umfassenden Neuaufmessung und Neuschätzung des betr. ganzen Steuerbezirks neu festgelegt werden. Ihre Erwiderungen beruhen z. T. auf Mißverständnis meiner Bemerkungen, indem sie mir Äußerungen zuschreibt, die ich nicht gemacht habe, z. T. auf unzureichender Beachtung meiner Einwände. Es ist mir unmöglich, Gesagtes immer wieder zu wiederholen. Hier nur soviel: S. 369 sagt H. G.: nach meiner Hypothese dürfte die ἐπιτέλεια in den Praktika überhaupt nicht erwähnt sein. Zunächst: ich sage S. 501, Z. 36 genau das Gegenteil. Die Auffassung H. G.s geht an der Tatsache vorbei, daß πρακτικόν jede Amtshandlung eines „πράκτωρ" bedeuten kann und in der Tat sowohl ein παραδοτικὸν γράμμα, d. h. die amtliche Übergabe eines Einzelgrundstücks an einen neuen Besitzer bedeuten kann (wobei die ἐπιτέλεια-Klausel natürlich u. U. sogar wesentlich ist) oder die großen Bestandsaufnahmen des gesamten Güterkomplexes eines Grundbesitzers gelegentlich jener Neuvermessung und Neuschätzung des Bezirkes eines ἀπογραφεύς (vgl. dazu m. Beitr. z. Gesch. d. byz. Finanzverw. 100; Schatzk. S. 185; Soloviev-Mošin, Povelje 483 f.; Actes de Lavra, Index fin. s. v. πρακτικόν); auch in dem von H. G. angeführten Beispiel der Übergabeurkunde Schatzk. n. 62 handelt es sich keineswegs um eine Zahlung „von Privaten an Private", sondern der mit der Übergabe beauftragte Beamte bezeichnet darin nur einen Komplex von 350 Modioi Land, welcher – im Gegensatz zu den unmittelbar zuvor genannten Komplexen – keinen Flurnamen oder eine ähnliche Bezeichnung trägt, dadurch näher, daß er sagt, es handle sich um jenen Komplex, dessen ἐπιτέλεια, d. h. die vom Vorbesitzer (Docheiariu?) dem Fiskus dafür geschuldete Grundsteuer, statt an den Fiskus an den (Pronoiar) Komnenutzikos (direkt als Pronoia oder Teil derselben) gezahlt worden war. – Zu S. 371: H. G. gesteht zu, daß αὐθέντης kein technischer Ausdruck ist, welcher das Rechtsverhältnis einer Person zu einer anderen eindeutig ausdrückt; wenn sie dann feststellt, daß dieser Ausdruck „häufig" auf das Verhältnis des Zinsbauern zum Grundherrn angewandt wird, so bin ich mit ihr völlig einig, verstehe aber nicht, inwiefern ihre Bemerkung meine Argumentation entkräften soll. – Keinesfalls hat die Verf. auch nur versucht, die m. E. naheliegende Annahme einer der Regelung der Verantwortlichkeit für die Zahlung der Grundsteuer an den Fiskus dienenden Einrichtung zugunsten ihrer Annahme, daß die ἐπιτέλεια eine private Einnahme des Empfängers sei, zu entkräften. – Über das Verhältnis des Xenos Legas, „sicherlich Zinsbauern des Lembiotisaklosters" (S. 371), „der aber für gewisse Güter dem Pronoiar Syrgares zinspflichtig ist, ohne daß man daraus schließen dürfte, daß er ein Paroike des Syrgares ist" (was ist er dann?), schweigt sich H. G. leider aus; ich hätte gerne ihre Meinung über den von mir dem Begriff des ὑποστατικός gegebene Erläuterung vernommen. F. D.

J. G. Tait and **C. Préaux,** Greek Ostraca in the Bodleian Library at Oxford. Vol. II: Ostraca of the Roman and Byzantine Period. London, Egypt.

Explor. Society 1955. IV, 434 S. – Der Band enthält Quittungen u. ä. aus byzantinischer Zeit, in welchen manche Termini der Erklärung noch Schwierigkeiten bereiten. Vgl. oben S. 171. F. D.

F. M. Heichelheim, Domäne. Art. im Reall. f. Ant. u. Christt. IV (1958) 49–91. – Sp. 57–91 behandelt H. Entwicklung, Verwaltungsorganisation und Rechtsstellung des Kirchenbesitzes (nicht nur der kirchlichen „Domäne") in christlicher Zeit, indem er die Verhältnisse in den einzelnen Kirchenprovinzen, vom 4. bis zum 7. Jh., besonders ausführlich diejenigen Italiens unter Papst Gregor I., zuletzt auch in einem knappen Überblick die Entwicklung in Byzanz bis in das 14. Jh. hinein schildert. – Sp. 84, 23 lies: Akoimetoi; Sp. 87, 24 lies: χαριστίκιον. – Sp. 87, 33: G. Ostrogorsky, Féodalité Byz. 23, leugnet mit Recht, daß der Kirche jemals πρόνοιαι zugewandt worden seien. – Sp. 88–91 eine reiche, aber sehr ungleichmäßige Bibliographie; es werden darin Arbeiten aufgeführt, welche mit dem Thema nichts zu tun haben, anderseits fehlen manche, welche einschlägig wären. Mein Vortrag: Die Frage des Grundbesitzes in Byzanz hätte in seiner revidierten und mit Literaturangaben versehenen Gestalt in: Byzanz u. d. europ. Staatensystem (1953) 217–231 angeführt werden sollen. F. D.

G. Widengren, Recherches sur le féodalisme iranien. Orientalia Suecana 5 (1956, gedr. 1957) 79–182, 1 Karte. – Unter reichlicher Bezugnahme auf mittel- und neupersische, armenische, byzantinische, arabische, syrische und lateinische Quellen sucht W. das Wesen des parthischen und sassanidischen Feudalismus zu erfassen. Er geht den verschiedenen Seiten desselben nach: Lehnsverhältnis und Huldigung, Investitur und Lehnseid, Lehnsfolge und Erbschaft, die wirtschaftlichen, administrativen und militärischen Folgen des iranischen Lehnswesens; zuletzt folgt eine Untersuchung über den Begriff *asrβārān*. Ein Wörterverzeichnis und eine Karte vervollständigen diese eingehende Untersuchung. E. G.

G. Ostrogorsky, Pour l'hist. de la féod. byz. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 500). – Besprochen von **P. Topping,** Rev. Belge de Phil. et d'Hist. 35 (1957) 453–456. F. W. D.

B. T. Gorjanov, Pozdnevizantijskij feodalizm (Očerki vnutrennej istorii Vizantii XIII–XV vv.) (Spätbyzantinischer Feudalismus [Skizzen der inneren Geschichte von Byzanz in den Jahrhunderten XIII–XV]). Moskau, Akademie der Wissensch., Histor. Institut 1956. 28 S., 1 Bl. – Ein als Manuskript gedrucktes ausführliches Selbstreferat über die Doktordissertation des Verfassers, in welcher er in 9 Kapiteln an Hand der Schilderung der seit der lateinischen Eroberung (1204) in Byzanz in ständigem Wachstum begriffenen Ausbreitung des Feudalismus dartut, daß das byzantinische Reich an diesem Übel zugrunde ging, indem seine erschöpften inneren Kräfte dem Ansturm der Osmanen im Jahre 1453 nicht mehr gewachsen waren. F. D.

B. T. Gorjanov, Pozdnevizantijskij immunitet (Die spätbyzantinische Immunität). Viz. Vrem. 12 (1957) 97–116. – Fortsetzung und Schluß der schon notierten Studie (vgl. B. Z. 50 [1957] 260). Mittels einer Analyse der Quellenangaben verfolgt G. die Verleihung von Immunitätsrechten an Klöster, Kirchen und Laienfeudale. Nach ihm entstehen die byzantinischen ἐξκουσσεία-Rechte im 10. und 11. Jh. zuerst als Steuerentlastung und erreichen ihren Höhepunkt mit der Verleihung von Gerichtsimmunität im 13.–14. Jh. Die Entwicklung der ἐξκουσσεία-Rechte verstärkte den feudalen Großgrundbesitz-Adel und begünstigte in dieser Weise die feudale Zersplitterung von Byzanz. I. D.

G. Ostrogorskij, Quelques probl. d'hist. de la pays. byz. (Cf. B. Z. 50 [1957] 534). – Rec. par **J. Bompaire,** Rev. Hist. 218 (1957) 127–130; par **I. Božić,** Istor. Časopis 7 (1957) 422–425; von **A. P. Každan,** Viz. Vrem. 12 (1957) 330–340. V. L.

A. Deroko, Quelques réflexions sur l'aspect de l'habitation byzantine. – Les vieilles serrures byzantines. Actes X Congrès Intern. d. Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 124–126. Mit Taff. XI u. XII. F. D.

Ja. A. Manandjan, O torgovle i gorodach Armenii v svjazi s mirovoj torgovlej drevnich vremën (V v. do n. e.–XV v. n. e.) (Über den Handel und die

Städte Armeniens im Zusammenhang mit dem Welthandel der ältesten Zeiten vom 5. Jh. v. Chr. bis z. 15. Jh. n. Chr.) 2. Ausg. Erevan 1954. 347 S. – Notiert nach der Besprechung von **G. Gh. Sarkisjan,** Vestnik Drevnej Istorii 1957 H. 4 (62) S. 142–146. I. D.

G. Richard, Le problème du blé à Byzance. L'Information Historique 19 (Paris 1957) 93–99. V. L.

A. R. Lewis, Nav. Power and Trade in the Medit. (Cf. 46 [1953] 472). – Rec. par **Cl. Cahen,** Rev. Hist. 218 (1957) 120–122. V. L.

P. Grierson, The Coin List of Pegolotti. Studi in on. di A. Sapori (Milano-Varese, Ist. Edit. Cisalpino 1957) 485–492. – Pegolottis *Pratica della Mercatura,* 1340 abgeschlossen, gibt in dem I. und umfangreichsten Teil, welcher dem Vergleich der verschiedenen Währungen gewidmet ist, wie G. am Vergleich der römischen, aquilejanischen, triestinischen, niederländischen, französischen, englischen und ostmittelmeerischen Währungen zeigt, mit geringfügigen späteren Ergänzungen hins. der kyprischen Verhältnisse den Zustand von ca. 1290 wieder. Die „Pratica" scheint also eher die antiquarische Kompilation eines im Ruhestand schriftstellernden Kaufmanns als ein für die Praxis des Handelsbeflissenen der Mitte des 14. Jh. nützliches Handbuch gewesen zu sein. F. D.

Il libro dei conti di Giacomo Badoer, I. Testo a cura di **U. Dorini e T. Bertelè** (Cf. B. Z. 50 [1957] 536.) – Rec. di **R. Romano,** Riv. Stor. Ital. 69 (1957) 446 s.; di **B. Krekić,** Istor. Časopis 7 (1957) 433–435; di **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 265 s. C. G.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

The Oxford Dictionary of the Christian Church. Edited by **F. L. Cross.** London, Oxford University Press – New York – Toronto 1957. XIX,1492S.gr. 8⁰. *Gbd.* 70 *sh.* – Wird besprochen. F. D.

R. Janin, Les Églises orientales . . . (Vgl. B. Z. 50 [1957] 263). Besprochen von **M. Bayer,** Ostkirchl. Studien 6 (1957) 182 f. F. D.

L. H. Grondijs, La diversità delle sette manichee. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 176–187. – Rilevata la frammentarietà delle nostre informazioni sul Manicheismo e il carattere spesso contraddittorio delle dottrine manichee, dovuto alla mancanza di una 'chiesa' saldamente organizzata, G. esamina successivamente la differenza dell'atteggiamento dei Cristiani e dei Manichei durante le persecuzioni, l'insegnamento manicheo su 'il Cristo e i Paracleti' (i Manichei del III sec. imitarono su questo punto i Montanisti: il Vangelo di Cristo era una preparazione a quello di Mani e Mani, come già Montano, il Paracleto annunciato da Gesù) nonche 'l'estrema diversità delle qualità e delle funzioni . . . attribuite (a Gesù) dalle sette manichee': Gesù non ha mai occupato un posto preciso nella dottrina di Mani e ha finito col ridursi presso gli Uiguri (s. VII) ad uno spirito celeste inferiore a Mani. Ancor più vario è il panorama delle sette manichee nel mondo extra-cristiano, dove i settari potevano gettare la maschera (cf. la polemica di Fozio contro il manicheo Agapio, suo contemporaneo) e giungevano talora (Fihrist) all'identificazione di Gesù col diavolo. C. G.

V. C. de Clercq, Ossius of Cordova. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 484). – Besprochen von **B. Altaner,** Theol. Litztg. 83 (1958) 41–43. F. D.

W. H. C. Frend, Donatismus. Art. im Reall. f. Ant. u. Christt. IV (1958) 128–147. – Geschichte der kirchlichen Bewegung bis ins 6. Jh., deren Verwurzelung im früheren Saturnus-Kult und im Judentum, ihre sozialen und der griechisch-römischen Kulturtradition feindlichen Aspekte. F. D.

F. Dvorník, L'idée de l'apostolicité à Byzance et la légende de l'apôtre André. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 323–326. – D. ist der Ansicht, daß die seit dem VII. Jh. nachweisbare Legende von der Gründung

des Bischofssitzes von Konstantinopel durch den Apostel Andreas für die Behauptung des kirchlichen Ranges der Stadt von geringer Bedeutung gewesen sei. Vgl. dagegen meine Ausführungen in Byzanz u. d. eur. Staatenwelt (1953) 111 ff. F.D.

K. Amantos, Συμβολὴ εἰς τὴν μεσαιωνικὴν ἱστορίαν τῆς Ἐκκλησίας τῆς Χίου. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (Roma 1957) 9–13. – Notizie sulla sede episcopale, poi (da una data incerta a mezzo circa il sec. XIV) metropolitana di Chio, dal primo vescovo noto Doroteo, che prese parte al I concilio ecumenico di Nicea, a tutto il periodo della dominazione genovese. C. G.

M. Ormanian, The Church of Armenia. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 538). – Besprochen von **R. Marcus,** Journ. Near Eastern Stud. 16 (1957) 218. F. W. D.

V. Inglisian, Armenien im Fahrwasser des angehenden Dreikapitelstreites. Die Korrespondenzen der Bischöfe Proklos und Akakios mit den Armeniern (armen.) [Nationalbibliothek, 181.] Wien, Mechitharisten 1957. 44 S. – Nach Anal. Boll. 75 (1957) 461. F. D.

V. Inglisian, Die Beziehungen des Ptr. Proklos v. Kpl. und des Bischofs Akakios von Melitene zu Armenien. Oriens Christ. 41 (1957) 35–50. – Behandelt wird die Bekämpfung des Theodoros v. Mopsuestia in Armenien und die Anrufung des Ptr. v. Kpl. als Gutachter. A. B.

F. Scheidweiler, Die Verdopplung der Synode von Tyros vom Jahre 335. B. Z. 51 (1958) 87–99. F. D.

H. Marot, Les conciles romains des IV[e] et V[e] siècles et le développement de la Primauté. Istina 4 (1957) 435–462. – Voir surtout III. Rome et les conciles d'Antioche et de Nicée à propos de l'arianisme. IV. Début de l'affaire d'Athanase: concile de Rome de 340 et concile de Sardique. VI. Les conciles damasiens et le schisme d'Antioche. VIII. Rome, Ephèse et Chalcédoine. V. L.

Ch. Courtois †, Victor de Vita et son œuvre. (Cf. B. Z. 50 [1957] 265.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 79 (1957) 1102; **S. J. de Laet,** L'Ant. Class. 26 (1957) 242 s. V. L.

G. Khouri-Sarkis, Réception d'un évêque syrien au VI[e] siècle. L'Orient Syr. 2 (1957) 137–184. – Traduction française et commentaire d'un petit traité: Cérémonial selon lequel il convient que l'évêque fasse son entrée dans la ville! L'opuscule, publié en 1908 par Mgr. Rahmani, est passé inaperçu. Le texte est en syriaque, mais les interventions de l'archidiacre et du diacre grecs sont en grec transcrit en caractères syriaques. L'intérêt de ce document pour les études byzantines est dans le parallèle, négligé par l'auteur, de ce rituel antique avec les documents analogues de la tradition grecque, au moyen âge. En revanche l'a. note bien que ce cérémonial bilingue, où se fourvoie jusqu'à un mot latin, dut servir dans un évêché ou une ville frontière dont la population parlait le syriaque à la différence de la garnison et sans doute de l'évêque lui-même hellénophones. Date de composition: début du VI[e] s. – milieu du VII[e]. Lieu d'origine: les frontières des empires grec et perse. V. L.

R. Paret, Dometianus de Mélitène et la politique religieuse de l'empereur Maurice. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 42–72. – Sorgfältig dokumentierter Lebenslauf des mit dem Kaiser Maurikios verwandten und zu seinem intimen Berater gewordenen Bischofs von Melitene († 10./11. 602) unter Heranziehung besonders auch der nichtgriechischen Quellen. S. 51 ff.: Dometian als Verfolger der Monophysiten. S. 53 ff. setzt sich P. eingehend mit der von Y. Janssens vorgetragenen und von H. Grégoire verteidigten These auseinander, Maurikios sei monophysitenfreundlich gewesen (vgl. B. Z. 37 [1937] 542 f. und 38 [1938] 525–528). F. D.

E. Dupré-Theseider, La questione dell'autocefalia della Chiesa di Ravenna. Corsi di cultura sull'arte ravennate e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) fasc. 2, S. 65–66. – Th. sieht für das Schisma zwischen Rom und Ravenna von 666 als Gründe u. a. auch die Machtkrise in Byzanz, die Politik der Hellenisierung der heraklidischen Dynastie, die Gleichzeitigkeit mit dem monotheletischen Schisma an. F. W. D.

A. Grabar, L'iconoclasme byzantin. Dossier archéologique. Paris, Collège de France 1957. Pp. 277. Avec 163 fig. hors texte. V. L.

M. V. Anastos, Church and State during the first Iconoclastic controversy, 726–787. Ricerche di Storia Religiosa. Studi in on. di G. La Piana (= Rivista di Studi Storico-religiosi 1 [1957] 279–280). – A. souligne le pouvoir discrétionnaire que les basileis se sont arrogé durant la période envisagée en matière dogmatique, dictant les doctrines à promouvoir et les faisant sanctionner d'autorité par des synodes à leur dévotion. Ce droit souverain est considéré as regular Byzantine political theory! A juste titre! Néanmoins il eût été plus indiqué d'en chercher la justification non tant dans les faits que dans la tradition juridique. V. L.

M. V. Anastos, The transfer of Illyricum, Calabria and Sicily to the jurisdiction of the patriarchate of Constantinople in 732/33. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 14–31. – V. Grumel hatte vorgeschlagen (vgl. uns. Not. B. Z. 45 [1952] 479 f.), die von Theophanes zum Jahre 732/33 berichtete und mit dem Beginn der Streitigkeiten um die Bilder motivierte Abtrennung der Kirchenprovinz Illyricum mit Kalabrien und Sizilien vom Patriarchat Rom in die Zeit von 752/57 zu verlegen. A. macht dagegen unter Hinweis besonders auf zwei Briefe der Päpste Hadrian und Nikolaus I. Bedenken geltend. F. D.

W. Gericke, Wann entstand die Konstantinische Schenkung? Zeitschr. Sav.-Stg. 74 (= Zeitschr. Rechtsgesch. 87) Kan. Abt. 43 (1957) 1–88. – Der Text des Constitutum Constantini ist nach G. im Jahre 754 entstanden, wurde aber in den Jahren 766 bis 797 dreimal durch Ergänzungen erweitert. B. S.

P. J. Alexander, The Patriarch Nicephorus of Constantinople. Ecclesiastical Policy and Image Worship in the Byzantine Empire. Oxford, The Clarendon Press 1958. XII S., 1 Bl., 288 S. Mit 1 Taf. *Gbd. 50 sh.* – Wird besprochen. F. D.

F. Dvorník, The Slavs, Their early Hist. and Civ. (C. f. B. Z. 49 [1956] 508.). – Rec. par **R. Draguet,** Rev. Hist. Eccl. 52 (1957) 913–915. V. L.

D. Obolensky, Byzantium, Kiev and Moscow: a study in ecclesiastical relations. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 23–78. – Ausführliche und dokumentierte Darlegung der von O. auf dem Kongreß in Palermo vorgetragenen und in dessen Atti gedruckten Untersuchungsergebnisse (vgl. B. Z. 46 [1953] 478) betr. die von Nikephoros Gregoras behauptete (und zwischen 1237 und 1378 jedenfalls durch die faktische Abfolge bestätigte) vertragsmäßig alternierende Abfolge griechischer und einheimischer Inhaber der Metropolie von Kiev. Dagegen läßt sich vor 1237 eine derartige strikte Abmachung zwischen Konstantinopel und Kiev nicht erweisen; die von O. breit behandelte Diskrepanz im kanonischen Recht („Apostelkanones": Wahl des Bischofs durch die benachbarten Bischöfe; Novelle 123 Justinians: Wahl dreier Kandidaten durch die Vornehmen und den Klerus der betr. Stadt, Bestimmung der Person durch den die Weihe Erteilenden) scheint nach dem Prinzip der οἰκονομία ausgelegt worden zu sein: „von Zeit zu Zeit durften die Russen ihre eigenen Kandidaten nominieren" (S. 77) und es scheint, daß „die Byzantiner zahlreiche eingeborene Kandidaten, die dort gewählt und vielleicht sogar geweiht worden sind, anerkannt haben" (S. 60). Eingehend werden die (ausnahmsweise durch Quellenstellen erhellten) Erhebungen der Metropoliten Hilarion (unter Jaroslav 1051) und Klemes (1147) untersucht und u. a. von der ersteren festgestellt, daß sie nichts mit den Selbständigkeitsbestrebungen Jaroslavs zu tun haben kann (S. 63 f.). F. D.

M. de Taube, Nouvelles recherches sur l'histoire politique et religieuse de l'Europe orientale à l'époque de la formation de l'État russe (IXe et Xe s.). Istina No 3 (1957) p. 265–278 (à suivre). – Cf. B. Z. 50 (1957) 540. V. L.

M. Loos, Deux contributions à l'histoire des Pauliciens. Byzantinoslavica 18 (1957) 202–217. – Fortsetzung des B. Z. 49 (1956) 508 notierten Aufsatzes. Hier geht es L. um den Ursprung des Namens der Paulikianer. Die Berichte des Petros

von Sizilien, welche auch fälschlicherweise die Lehre der Paulikianer an diejenige der Manichaeer anknüpfen, stimmen nicht überein und weisen die Spuren einer älteren Überlieferung neben späteren legendären Identifizierungen auf. Der Paulos, nach welchem die Paulikianer ihren Namen haben, ist nicht der Gründer der Sekte, sondern der vielleicht in Samosata geborene, etwa zwischen 696 und 717 als Erneuerer der Sekte tätige Paulos, Vater des Genesios. Johannes, der ihm in der Tradition an die Seite gegeben wird, ist ein legendäres Produkt der Etymologisierung des Namens Παυλικ-ιάνοι. F. D.

R. Bartikjan, Zur Würdigung einiger Geschichtsquellen über die paulikianische Bewegung (arm.). Izvestija Akad. d. Wiss. d. Armen. SSR 1957, H. 6, S. 85–96. I. D.

P. L'Huillier, Sv. Patriarch Fotij i christijanskoto edinstvo (Der hl. Patriarch Photios und die christliche Einheit). Duch. Kultura 38, H. 2 (1958) 5–11 (zur Fortsetzung). – Zu S. 9: Die richtige und verbreitetste Namensform ist Boris und nicht Bogoris (vgl. Moravcsik, Byzantinoturcica II S. 93–94). I. D.

F. Grivec, Constantinus philosophus – amicus Photii. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 415–422. H.-G. B.

M. Lacko, L'épiscopat de S. Cyrille dans le codex Vaticanus Lat. 9668. Orient. Christ. Period. 22 (1956) 385–388. – Die famose Entdeckung von P. Meyvaert und P. Devos, mit welcher der Streit um den Episkopat des Slavenapostels Kyrillos negativ entschieden ist, beruht auf dem Codex Pragensis der Legenda Italica. Der Text der Legende, der von einem Episkopat beider Brüder sprach, beruht auf dem Vat. lat. 9668. Die Hs. ist heute an dieser Stelle sehr verstümmelt, aber eine minutiöse Analyse der Reste macht es sehr wahrscheinlich, daß auch im Vat. nur von einer Bischofsweihe des Methodios die Rede ist. H.-G. B.

E. Werner, Bogomilstvoto i rannosrednovekovnite eresi v latinskija Zapad (Der Bogomilismus und die frühmittelalterlichen Häresien im lateinischen Westen). Istor. Pregled 13, H. 6 (1957) 16–31. – W. weist auf Häretiker in Norditalien ca. Anfang des 11. Jh. hin, die sich unter dem Einfluß der Bogomilen befanden. Die tiefsten Gründe für die Entstehung der abendländischen häretischen Bewegungen sind nach ihm die feudale Struktur und der Zustand der Klassen im mittelalterlichen Europa. Als ein Beweis für die Existenz von Beziehungen zwischen der Balkanhalbinsel, den byzantinischen Provinzen und Italien zu dieser Zeit betrachtet W. schon den Namen der Patarener, der seiner Meinung nach byzantinischen Ursprungs und nicht mit dem Viertel Pataria in Mailand oder mit Patara in Kleinasien, sondern mit Batenoi (vgl. G. Fikker, Die Phundagiagiten. Lpz. 1908, S. 37, 84) in Verbindung zu setzen wäre. Die Formen des Häretikernamens Πατερίνοι, Patereni oder Patherini usw. weisen aber auf eine andere Erklärung dieses Namens hin. So wie der Name der Massalianer oder Euchiten, ist die Benennung Paterenoi vielleicht mit der Gewohnheit der Häretiker, oftmals tags und nachts das Gebet Πάτερ ἡμῶν zu wiederholen, zu erklären. I. D.

D. A. Kazačkova, Kŭm vŭprosa za bogomilskata eres v drevna Rusija prez XI v. (Zur Frage der bogomilischen Häresie in Altrußland während des 11. Jh.). Ist. Pregled 13, H. 4 (1957) 45–78. – Ausführliche, mit Quellenangaben dokumentierte Studie. Die altrussische häretische Bewegung war nach der Meinung der Verf. ein Resultat des sozialen Lebens im Kiever Staat des 11. Jh., der antiklerikalen Opposition und der Überreste des slavischen Heidentums (des s. g. dvuverie). I. D.

M. Ja. Sjuzjumov, „Razdelenie cerkvej" v 1054 godu (Die Kirchentrennung im J. 1054). Voprosy Istorii 1956, H. 8, 44–57. – Nach der Meinung Sj.s stellte der Bruch zwischen den Kirchen im J. 1054 nur ein gesetzmäßiges geschichtliches Ereignis dar, das von der spezifischen feudalen Entwicklung des Ostens und des Westens hervorgerufen wurde. I. D.

M. Şesan, Orthodoxie, Byzance et Rome. Byzantinoslavica 18 (1957) 218–223. – Ş. setzt hier seine B. Z. 45 (1952) 481 notierte Studie über den Gebrauch des Terminus *orthodoxus* im östlichen und im westlichen Bereich der christlichen Kirchen fort. Wenn

auch seit dem X. Jh. in westlichen Texten der Gebrauch des Wortes *catholicus* für die „rechte" Lehre häufiger wird, so hat selbst der Bruch des Jahres 1054 nicht bewirkt, daß *orthodoxus* in westlichen Schriften für die Ostkirche außer Gebrauch kommt, wenn es auch vorwiegend für die lateinische Lehre und Kirche in Anspruch genommen wird. Erst mit der Entscheidung des Papstes Pius IV. v. J. 1564 wurde die Bezeichnung *orthodoxus* für die westliche Kirche offiziell durch *verus catholicus* ersetzt und damit, wie Ş. meint, eine „Brücke zerstört", welche noch zwischen östlicher und westlicher Christenheit bestand. F. D.

D. van den Eynde, L'oeuvre littéraire de Géroch de Reichersberg. [Spicilegium Pontificii Athenaei Antoniani, 11.] Rome 1957. Pp. 423. – À citer pour ce qu'il y est dit (p. 115–121) du Contra errores Graecorum de Géroch et de ses relations, malheureusement escamotées, avec Hugues Ethérien, son correspondant alors à Constantinople. Quant au rapport existant entre la doctrine trinitaire du théologien allemand et la querelle du Pater maior me est (cf. B. Z. 48 [1955] 346 suiv.), il est simplement tû. P. 137: le père de la femme d'Etienne de Hongrie, Isaac Comnène, n'était pas basileus mais sébastocrator. V. L.

J. Šidak, Problem bogomilstva v Bosni (Das Problem des Bogomilismus in Bosnien). Zgodovinski Časopis 9 (1955) (ersch. 1957) 154–162. F. D.

V. Laurent, Le métropolite de Pergame Arsène, mélode et polémiste antilatin. Rev. Et. Byz. 15 (1957) 125–130. – Personnalité et œuvre littéraire d'un prélat, connu par G. Pachymère (II, 349) et qui dut marquer sous les deux premiers Paléologues tant dans la politique d'opposition à Rome que dans le renouveau des lettres en relation avec Maxime Planude et sous l'égide de Théodora Rhaoulaina. Je présente d'abord le moine et l'évêque de Pergame (de 1295 à 1316 au moins), puis l'écrivain. Bien que Arsène manifestât assez d'intérêt pour les sciences pures au point de copier de sa main un gros traité d'arithmétique (Ambros. gr. 438), ses écrits repérables en font – et c'est normal – un auteur exclusivement ecclésiastique. Mélode, il nous a laissé une composition liturgique dans un canon en neuf odes en l'honneur de la Théotocos (inédit); polémiste, il a combattu essentiellement un ouvrage où le patriarche Beccos présentait les témoignages des Pères favorables au Filioque. De cette réfutation, dont la première rédaction semble remonter à l'époque où l'auteur n'était encore que moine, je n'ai retrouvé à ce jour que de courts fragments. Mais une enquête serrée reste à faire qui restituera sans doute au dossier littéraire de cet auteur telle œuvre passée dans les manuscrits sous le nom de l'un de ses nombreux homonymes. V. L.

V. Laurent, Un prélat fantôme. L'archevêque d'Ochrida Anthime Métochite (XIVe s.). Rev. Et. Byz. 15 (1957) 207–211. – Toutes les listes établies donnant la succession épiscopale du siège d'Ochrida font bonne place, à la suite de Le Quien, à Anthime Métochite, théologien et orateur remarquable, et, de surcroît, palamite décidé qui aurait, le 2 février 1347, souscrit à la déposition du patriarche Jean XIV Calécas. Le prélat serait aussi l'auteur d'écrits non négligeables dont les titres alléchants sont produits. Or 1) le nom de ce personnage n'est mentionné en aucune source! 2) les écrits placés sous son nom ne se sont rencontrés nulle part. Au reste Lequien que tous les bibliographes postérieurs ont copié, tient tout ce qu'il nous apprend d'un insigne faussaire, Niccolò Comnène Papadopoli. Je conclus donc, après avoir montré l'invraisemblance des faits allégués par cet informateur et la fausseté patente de ses références, à l'inexistence d'Anthime Métochite, archevêque d'Ochrida et, de surcroît, théologien. V. L.

I. Melas, Ἱστορία τῆς νήσου Ἰκαρίας. Ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς ἐποχῆς μας. Τόμ. II. Athen, Selbstverlag 1957. 308 S., 6 Bl. – Wir haben den I. Band dieser verdienstvollen Darstellung der Geschichte der Insel Ikaria in B. Z. 48 (1955) 474 angezeigt. Nun liegt der abschließende II. Band vor. Er behandelt die Zeit der Türkenherrschaft und die neueste Zeit, geht also über den Rahmen unserer Berichtszeit hinaus. Wir machen indessen auf einen kurzen kirchengeschichtlichen Überblick auf S. 249 ff. aufmerksam, in welchem sich einige Bemerkungen über das

Bistum Ikaria vom Ende des 12. bis zum Anfang des 15. Jh. finden. Historisch beglaubigte Nachrichten über die Klöster in byzantinischer Zeit sind nicht vorhanden. F. D.

J. Meyendorf, Humanisme nominaliste et mystique chrétienne au XIVe siècle. Nouvelle Rev. Théol. 79 (1957) 905–914. – Plaidoyer pour le palamisme à partir d'une opposition supposée entre l'Hellénisme profane des intellectuels partisans de l'union avec Rome et le Monachisme, traditionaliste et antilatin. La pensée de Palamas, le docteur le plus représentatif du mouvement contraire à l'essor de l'humanisme, a été et est déformée en Occident. M. a entrepris de la réhabiliter en „replaçant les textes authentiques dans les catégories patristiques et spirituelles qui étaient les siennes"! Il y a en effet dans ce domaine beaucoup à faire, mais il me semble que l'auteur, ici comme au reste dans ses autres études, est d'avance trop gagné à la cause de son héros. Et ceci le porte à accuser indûment le nominalisme de Barlaam et à donner, dès le départ, l'impression que le conflit était essentiellement entre le mouvement de Renaissance littéraire et artistique et l'essor spirituel du monachisme au XIVe s. Que l'Hésychasme fut en marche dès la seconde moitié du XIII s., rien de plus certain. Son éveil latent est même contemporain des premières grandes manifestations qui marquèrent la première effloraison de ce que l'a. appelle l'humanisme profane. Mais c'est trop dire que l'Eglise ait été mise en demeure d'accepter ce mouvement ou de s'y refuser. La fameuse controverse, qui donnera à l'Eglise byzantine une doctrine trinitaire encore mal inventoriée, est postérieure de plus d'un demi siècle. L'humanisme exécré avait fourni une belle carrière à laquelle des moines patentés, comme Maxime Planude et Thomas Magistros, avaient ajouté quelque lustre, cet humanisme que Nicolas Cabasilas lui-même défendit si âprement contre le sectarisme de certains religieux. Si le mouvement intellectuel tourna court ce ne fut point qu'il ait été stopé par le palamisme triomphant; c'est en premier lieu parce que les guerres civiles et l'invasion turque en Macédoine avaient dispersé les centres d'étude et poussé vers l'étranger les têtes à penser. P. 906, Théolepte de Philadelphie, „promoteur d'une vie sacramentelle et ecclésiale plus intense et plus sincère"! Cette affirmation, qui serait à justifier, ne manque pas de piquant. Son influence, de plus d'un quart de siècle, sur sa fameuse pénitente, Irène-Eulogie Paléologine, n'empêcha pas cette princesse de devenir et de rester jusqu'à sa mort une ennemie passionnée de l'hésychasme, dont son père spirituel avait indubitablement subi quelque teinte. L'action de ce dernier, que M. étend indûment à son époque, a été profonde sur le couvent du Sauveur Philanthrope, mais elle n'a pas, que je sache, rayonné au loin. Les écrits spirituels de ce „théologien mystique", au demeurant peu original, n'ont pas dû beaucoup circuler. Je n'en connais en effet que deux témoins, le Vatic. gr. 405 qu'Eulogie eut vraisemblablement en mains et sa copie tardive (XVIe et non XIVe s.), le cod. Bibl. Patr. Alex. 131. Cf. B. Z. 50 (1957) 516. C'est indubitablement trop pour généraliser et en faire un autre Syméon le N. Théol. En conclusion, je dois regretter qu'actuellement des recherches très poussées soient entreprises sur Barlaam et Palamas sans que les savants qui s'y consacrent confrontent leurs conclusions, ce semble, assez divergentes. Le prochain Congrès de Munich ne pourrait-il saisir l'occasion d'un débat où les spécialistes engagés essayeraient de faire le point des donnéesac quises? L'approche du sixième centenaire de la mort de Palamas († 1359) donne à cette confrontation comme un droit de priorité! V. L.

R.-J. Loenertz, Gregorii Acindyni Epistulae selectae IX ex codice Veneto Marciano 155. Edidit R.-J. L. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 27 (1957) 89–109. – Vgl. oben S. 190. F. D.

G. Hofmann †, Untersuchung über die Konzilsrede Isidors von Kiew am 14. Nov. 1438. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 227–232. – Cod. Vat. gr. 1896 enthält auf ff. 139r–156r eine Rede des Kardinals Isidoros von Kiev, in welcher dieser einer vom Kardinal Cesarini gehaltenen Rede über den Sinn des im Ephesinum ausgesprochenen Verbots, dem nikänischen Glaubensbekenntnis ἑτέραν δόξαν beizufügen, seine strenge, jeglichen Zusatz ablehnende Mei-

nung entgegensetzt. H. analysiert diese Rede unter Anführung wichtiger Stellen im Originaltext. Es ist nicht sicher, ob diese Rede wirklich vorgetragen wurde, doch ist sie, wie die Diskussionen zeigen, von den späteren Konzilsrednern benutzt worden. F.D.

J. Gill, The „editio princeps" of the Greek acts of the Council of Florence. Orient. Chr. Period. 22 (1956) 223–225. – Die „editio princeps" von 1577 enthält am Ende von Bessarions Panegyrikos je im Singular eine Apostrophe an den Kaiser und an den Patriarchen, während die hsl. Grundlage der Ausgabe von 1953 die Apostrophe im Plural an beide zusammen enthält. Außerdem enthält die editio princeps drei kurze Sätze, die in der Ausgabe von 1953 fehlen. Wenn sich Gill gegen die Editio princeps stellt unter Hinweis auf die lateinische Übersetzung des Panegyrikos durch Nicolò Sagundino und darin einen „decisive proof" sieht, so sei ein Zweifel an der methodischen Richtigkeit dieses Arguments angemeldet. V. Laurent bemerkt ergänzend dazu: Ce n'est pas seulement le manuscrit, qui a servi de base à l'editio princeps, qui présente les divergences signalées, mais l'ensemble des témoins de la famille II, dont D est, selon Gill, le prototype! Cf. REB, XII, 1954, 206. Il est d'autre part impensable que Bessarion, alors tout jeune prélat, ait, en plein concile, associé l'empereur et le patriarche dans une seule et même adresse. Le monarque ne l'eût pas toléré et Syropoulos, si friand de tout ce qui opposait le prince au clergé, l'eût certainement noté! H.-G. B.

J. Gill, The Cost of the Council of Florence, Orient. Christ. Period. 22 (1956) 299–318. – Wenn wir auch die Höhe der Kosten, welche Papst Eugen mit der Synode von Ferrara-Florenz entstanden, nicht mehr ermitteln können, so gibt es doch eine Reihe von Quellen, aus denen sich gewisse Schlüsse ziehen lassen. H.-G. B.

J. Gill, Personalities of the Council of Florence I.: Pope Eugenius IV. Unitas (engl. Ausg.) 9 (1957) 236–244. H.-G. B.

A. Salač, Prag und Konstantinopel im Jahre 1452. (Verhandlungen über eine Kirchenunion.) Aus der byzantinist. Arbeit der Tschechoslowakei [Berliner byzantinist. Arbeiten, 9] (1957) 48–53. – Vgl. oben S. 117. F. D.

D. MÖNCHTUM

Antonius Magnus Eremita (356–1956), cura **B. Steidle** (Cf. B. Z. 50 [1957] 268.) – Rec. di **R. Manselli,** Annali Scuola Norm. Sup. di Pisa, S. II, 25 (1956) 334–337. C. G.

E. Amand de Mendieta, Le système cénobitique basilien comparé au système cénobitique pachômien. Rev. Hist. Rel. 152 (1957) 31–80. H.-G. B.

J. Řezáč, De forma unionis monasteriorum s. Pachomii. Orient. Christ. Period. 23 (1957) 381–414. H.-G. B.

R. Draguet, Un morceau grec inédit des vies de Pachôme apparié à un texte d'Euagre en partie inconnu. Le Muséon 70 (1957) 267–306. – Mitteilung einer Pachomianischen Episode aus dem Cod. Vatic. gr. 2091 (Historia Lausiaca), die in den vitae graecae und copticae fehlt. Der Verf. nimmt besonders auf Grund der ntl. Zitate, aber auch auf Grund sonstiger Stilvergleichungen an, daß der Text auf eine koptische Vorlage zurückgeht. Diesem Abschnitt schließt sich ein Kommentar der Erzählung an mit einem Zitat aus Euagrios' Practicus I 16. Hier lassen sich die vorher erwähnten Stileigentümlichkeiten nicht nachweisen. Der historische Wert des Abschnittes liegt in der Bezeugung des Übergangs von der 1. in die 2. Epoche des Pachomianischen Koinobitentums. A. B.

E. Amand de Mendieta, Le Mont Athos. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 543.) – Besprochen von **P. O. A. Sherrard,** Journ. Hell. Stud. 77 (1957) 338. F. D.

Teodoro (Minisci), I monaci basiliani in Sicilia e in Albania. Bollett. B. Greca Grottaferrata, N. S. 11 (1957) 73–89. – Conferenza tenuta a Palermo il 20-X-1957 durante la Settimana per l'Oriente cristiano. C. G.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

F. Dölger, Das Kaiserjahr d. Byzantiner. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 210.) – Besprochen von **H. Kappesowa,** Studia Zródłoznwcze. Commentationes 1 (1957) 291 f. F. D.

V. Grumel, La chronologie des patriarches de Constantinople Etienne II d'Amasée et Tryphon. [Mélanges, III.] Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 214–217. – Die Regierungszeiten der beiden Genannten sind wie folgt anzusetzen: „Stephan II. von Amaseia: August 925–Juli (viell. 18.) 927; Tryphon: 14. Dez. 927–August 931." – Das Ergebnis ist nur bei der Annahme mehrfacher Fehlerhaftigkeit der erzählenden Überlieferung zu erreichen. – S. 215, Z. 15 lies: „Étienne" st. „Tryphon"; Z. 16 ist „au mois d'août de la 3e indiction c'est à dire en août 931" nicht recht verständlich, denn der August der 3. Indiktion gehört regelrecht in das Jahr 930. – S. 215, Z. 25/4: die btr. Novelle des K. Romanos I. gehört in das Jahr 934, nicht 935 (vgl. Kaiserreg. 628). – S. 215, Anm. 2 lies „ed. Bon, . . . 744 . ." st. „747". F. D.

A. Piganiol, Histoire Romaine (1951–1955). Rev. Hist. 219 (1958) 97–139 (sera continué). A consulter pour le dernier exposé: V. Histoire du Bas-Empire (p. 129–139). V. L.

Z. Kádár, Dix années de recherches relatives aux monuments byzantins de Hongrie (1945–1955). Byzantinoslavica 18 (1957) 275–291. – Ein Forschungsbericht, welcher eine willkommene Übersicht bietet über die hauptsächlich archäologischen Arbeiten ungarischer Gelehrter (Czallany, Fettich, Nagy, Fehér, Dercsény, Gyóni u. a.) zur Frühgeschichte Ungarns und seiner Beziehungen zur byzantinischen Kultur. F. D.

Bibliotheca Classica Orientalis. (Cf. B. Z. 50 [1957] 544.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 270 s. V. L.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

S. Eyice, Byzantion. Art. in Türk Ansiklopedisi IX (1957) 130–148. Mit 11 Abb. u. einem Plan. – Kurze Geschichte und Topographie von Byzantion und Konstantinopel. F. D.

R. Boulanger, Istanbul et ses environs. [Les Guides Bleus Illustrés.] Paris, Hachette 1957. 176 S. – Besprochen von **S. Eyice,** Istanbul Enstitüsü Dergisi 3 (1957) 193–199. F. D.

A. M. Schneider †, Konstantinopel. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 270.) – Besprochen von **S. Eyice,** Belleten 21 (1957) 497–500. F. D.

E. A. Voretzsch. Byzanz I. Archäologisch. Religion in Gesch. u. Gegenw. I³ 1572–1573. F. W. D.

M. Hürlimann, Istanbul-Konstantinopel. Zürich-Freiburg/Br., Atlantis-Verlag (1957). 146 S., einschl. 102 Abb., dar. 5 farb. *Gbd. DM 15.–.* – Dieses Buch tritt in seiner Absicht neben das B. Z. 50 (1957) 186 f. besprochene Werk von A. M. Schneider†: auch H. geht es darum, einem breiteren Lesepublikum in wissenschaftlich anspruchsloser Form an der Hand zahlreicher Lichtbilder, in deren wirkungsvoller Darbietung H. Meister ist, einen Eindruck von der großen Geschichte dieser Stadt zu vermitteln, welche so viele Jahrhunderte hindurch Mittelpunkt zweier Weltreiche gewesen ist. Denn auch H. stellt, wie A. M. Schneider, den Glanz der Sultansresidenz, der sich dem Beschauer heute noch in repräsentativen, unzerstörten Denkmälern zeigt, neben die zumeist nur mehr aus imposanten Trümmern hervorschimmernde Pracht der Residenz der βασιλεῖς

'Ρωμαίων. Eine zusammenfassende Einleitung, welche sich, wie verständlich, auf anerkannte moderne Darstellungen der Geschichte beider Reiche stützt, gibt einen Überblick über das Gesamtschicksal der Stadt vom 3. Jh. an bis heute und verschafft dem Leser in den 102 Abbildungen, welche jeweils von ausführlichen sachlich-historischen Erläuterungen begleitet sind, ein wohlgerundetes und lebendiges Bild der heutigen Stadt mit ihren byzantinischen und osmanischen Denkmälern (H. Sophia, Kahrieh Djami, Stadtmauern, Hippodrom, Tekfur Serai, Sergios und Bakchos, Pammakaristos u. a., Achmed-Moschee, Fatichmoschee, Ejüb und vieles andere). F. D.

R. Janin, La région occidentale de Constantinople. Étude de topographie. Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 89–122. Mit 1 Kartenskizze. – J. untersucht hier im einzelnen die zum Teil kontroversen Fragen des Westteiles von Konstantinopel (H. Mokios, Exokionion, Xerolophos usw.), insbesondere die Straßen und Tore sowie die im nw. Teile des Gebietes besonders dicht gelagerten Klöster und Kirchen. F. D.

P. Verzone, Quartadecima Regio. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 174–177. – V. möchte die 14. Region nicht in den Blachernen, sondern in Bakir Köy (Hebdomon) lokalisieren: zur Entstehungszeit der Notitia hat der Blachernenpalast noch nicht bestanden, während andererseits der für die 14. Region bestimmte militärische und höfische Charakter für das Hebdomon bezeugt ist. Die topographischen Gegebenheiten entsprechen ebenfalls. – Auch ein Pons Sublicius, so genannt nach der ältesten Brücke Roms, würde sich in Bakirköy lokalisieren lassen. F. W. D.

D. Talbot Rice, The Great Palace of The Byzantine Emperors. Archaeology 10 (1957) 174–180. Mit 10 Abb. – R. entscheidet sich bei den Mosaiken nicht für ein genaues Datum: 5. Jh., wenn auch nahe verwandt den Mosaiken des 6. Jh. von Antiochien, aber andererseits bestehen Ähnlichkeiten mit den Mosaiken von Piazza Armerina. Die Ähnlichkeiten dürften nach R. auf Musterbücher zurückgehen, die innerhalb der ganzen römischen Welt in Gebrauch waren. F. W. D.

R. Guilland, Le Grand Palais Sacré de Byzance: le Palais de la Magnaure. 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζαντ. Σπ. 27 (1957) 63–74. – Die Magnaura des Kaiserpalastes in Konstantinopel, ihre Lage und Einrichtung, die sich dort abspielenden Zeremonien. F. D.

F. Dirimtekin, La forteresse byzantine de Selymbria. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 127–129. Mit Taff. XIII–XVI. – Geschichte der Befestigung und deren Beschreibung. F. D.

M. Beck, Anatolien. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 216.) – Bespr. v. **H.-G. Beck,** B. Z. 51 (1958) 147–148. F. D.

G. Schildt, Ikaros' hav. (Das Meer des Ikaros). Stockholm, Wahlström & Wifstrand 1957. 208 S., 32 Taf., 7 Karten, 1 Grundriß. – Der bekannte Verf. schildert eine Reise mit seinem Schiff „Daphne" in den östlichen Teilen des Aegaeischen Meeres und längs der Südküste Anatoliens. Wie gewöhnlich gibt er kultur- und kunstgeschichtliche Ausblicke auf die Verhältnisse in älterer Zeit, und zwar nicht zum wenigsten in byzantinischer Zeit. E. G.

M. Avi-Yonah, The Madaba Mosaic map. Reproduction in colour with introduction and commentary. 1957. F. D.

M. Join-Lambert, Jérusalem israélite, chrétienne, musulmane. Paris, A. Guillot 1956. 176 S., 149 Fotos, 10 Pläne, 1 Karte. H.-G. B.

A. Caillemer u. **R. Chevallier,** Die römische Limitation in Tunesien. Germania 35 (1957) 45–54. Mit 10 Abb. – Vor allem die Ergebnisse durch Luftaufnahmen, die die Limitation des Geländes am besten erscheinen lassen. S. 53: Man könnte leicht auf den Blättern des neuen Atlas die etwa 30000 Centurien der Constitutio vom 20. 2. 422 n. Chr. abzählen, die anscheinend zum Privatvermögen des Kaisers gehört haben. F. W. D.

Anna Marava-Chatzenikolau, Πάτμος. Μὲ 200 φωτογραφὲς ἐκτὸς κειμένου. [Collection de l'Institut Français d'Athènes, 63.] Athen 1957. 82 S., 116 Taff. – Das gut ausgestattete Büchlein verfolgt den Zweck, ein allgemeines Bild von der schönen

Insel zu geben und dabei die wichtigsten Elemente ihrer Geschichte sowie ihre Denkmäler vorzuführen aus dem Altertum, der römischen und byzantinischen Epoche, aus der Türkenzeit und aus der Zeit der Wiedergeburt Griechenlands bis heute. Literaturangaben S. 75–77 geben dem Leser Fingerzeige zu weiterem Studium. F. D.

J. Čangova, Tûrgovski pomeštenija kraj južnata krepostna stena v Preslav (Handelsläden bei der südlichen Festungsmauer in Preslav) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Arch. Inst. 21 (1957) 233–272. Mit 19 Taff. – Ergebnisse der Ausgrabungen in Preslav seit dem J. 1950. Aus den Funden sind besonders ein Bleisiegel aus dem 11. Jh. mit dem Namen Julianos, ein unbestimmtes Bleisiegel aus dem 11. Jh., Münzen von Konstantin VII. und Johannes Tzimiskes, eine Amphora mit griechischer Inschrift TOV ΔIMITP aus dem 10. Jh. usw. zu erwähnen. Die entdeckten 18 Handelsläden sind ins 10.–11. Jh. zu datieren. I. D.

J. Moreau, Κούηστρις und Πάλματις. Rhein. Mus. N. F. 100 (1957) 198 f. – V. Beševliev deutet in seiner B. Z. 49 (1956) 218 f. notierten Schrift über die Ortsnamen lateinischer Herkunft in Moesien den ON Κούηστρις (Prok., De aedif. IV, 7) durch Equestris und glaubt, daß der Name sich von der Ansiedlung ausgedienter römischer Reitersoldaten herleite. M. weist indessen auf das nahe dabeistehende Πάλματις hin, welches an die Pferderasse der Palmatii (Cod. Theod. X 6 u. anderw.) erinnert und vermuten läßt, daß die ganze dortige Gegend der kaiserlichen Pferdezucht gewidmet war. F. D.

J. Velkov, Bosnek, Edini star rudarski cent'r Krai Vitoša (Bosnek, ein altes Bergbauzentrum bei Witoscha) (m. dtsch. Zsfg.). Vjesnik Arh. Hist. Dalmat. 56/58 (1954/7) 163–168. Mit 1 Abb. – Die Gegend war schon im Altertum und Mittelalter für den Bergbau wichtig. Aus dem 4. Jh. stammen eine Festung sowie weitere Festungsruinen des 10./12. Jh. F. W. D.

P. S. Nasturel, Asezarea orasului Vicina şi tărmul de apus al Mării Negre în lumina unui portulan grec (L'emplacement de Vicina et la côte occidentale de la Mer Noire à la lumière d'un portulan grec.) (M. russ. u. frz. Zsfg.) Studii şi Cercetari de Istorie Veche 8 (1954) 295–305. Mit Karte. – Es handelt sich um ein griechisches Hafenbuch, das aus dem Venezianischen übersetzt zu sein scheint und von A. Delatte 1947 veröffentlicht wurde. Vicina liegt danach an dem Orte von Chilia des Donaudeltas; es muß bei Isaccea liegen. Wahrscheinlich ist der Name eine genuesische Veränderung des byz. Namens Ditzina. N. gibt des weiteren die anderen im Hafenbuch erwähnten Orte der Schwarzmeer-Küste. F. W. D.

T. Tomoski, Kade ležel gradot Qorytos? (Wo lag Idrisi's Qorytos? (mit dtsch. Zsfg.). Glasnik na Inst. za nac. ist. I 2 (Skopje 1957) 147–151. – Die Lokalität mit dem Namen Qorytos und Kürtas (Idrisi), bzw. Coriton (Urkunde des Alexius III. an Enrico Dandolo 1199) und τῶν Κορυτῶν (Demetrios Chomatianos) identifiziert T. als das heutige Djurište auf dem Ovče Polje (südöstl. von Skopje) unter Verwerfung der bisherigen Identifizierung mit der Stadt Kratovo. Der Beitrag ist sehr nachlässig angefertigt mit zahlreichen Fehlern bei der Zitierung von Quellen und Literatur. V. I.

F. Papazoglou, Le municipium Malvesatium et son territoire.' Živa Antika VII 1 (Skopje 1957) 114–122. – Bei seiner Verteidigung der These, daß die Hauptstadt der Provinz Dacia Maluensis (der heutige Distrikt Požega-Užice, Serbien) Malua hieß (heute Visibaba, bei Požega), ist P. der Ansicht, daß zu dem gleichen Gebiet auch die Festung Καπόμαλβα gehöre, die bei Prokop, De aedif. IV 4, H. 120, 37 Erwähnung findet. V. I.

F. Papazoglou, Prilozi istoriji Singidunuma i srednjeg Podunavlja u antičko doba (Contributions à l'histoire de Singidunum et des régions voisines dans l'antiquité) (mit frz. Zsfg.). Istor. Časopis 7 (1957) 303–321. – Abhandlung über die Nordgrenze von Moesia Superior, über den Stamm Singoi und den Namen Singidunum, sowie über den Sitz der keltischen Taurisci und Scordisci, ausgehend von den Quellen und mit einer kritischen Beleuchtung einiger jüngster Arbeiten zu den gleichen Themen (R. Marić, B. Gavela u. a.). V. I.

B. ETHNOGRAPHIE

J. Banner-I. Jakabffy, A Közép-Dunamedence régészeti bibliográfiája ... (Vgl. B. Z. 49 [1956] 515). – Besprochen von **J. Harmatta,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 3 (1956) 212–213; von **E. Németh,** Archaeologiai Értesítö 82 (1955) 103–106. Gy. M.

F. Altheim und **H.-W. Haussig,** Die Hunnen in Osteuropa. Ein Forschungsbericht. I. Teil. Palaeologia 6, 1 (Osaka 1957) 1–14. – Der Aufsatz setzt sich mit O. Pritsak, Die bulgarische Fürstenliste und die Sprache der Protobulgaren, Wiesbaden 1955, auseinander, welcher an Hand der in einem altrussischen Sammelwerk aus alttestamentlichen sowie aus Malalas, Georgios Monachos und aus zwei aneinandergereihten, auf griechische Inschriften zurückgehenden Chan-Listen geschöpften Nachrichten zu erweisen sucht, daß Hiungnu, Hunnen und Protobulgaren von der gleichen Häuptlingssippe regiert wurden. Ein Zusammenhang läßt sich nach A. u. H. nur für die Hunnen und Protobulgaren aus der Gemeinsamkeit von Stammeseinrichtungen erweisen, während sie die Thesen P.s und dessen gewagte Identifizierungen ablehnen. – Vgl. auch die Besprechung von Pritsaks Werk durch **F. W. Haussig,** Südost-Forschungen 16 (1957) 241–246. F. D.

J. Werner, Beitr. z. Archaeol. d. Attilareiches. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 548.) – Besprochen von **Th. von Bogyay,** Südostforschungen 16 (1957) 179–184; von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 154–156. F. D.

D. Csallány, Archäol. Denkm. d. Awarenzeit in Mitteleur. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 516.) – Besprochen von **J. Harmatta,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 135–136; von **M. Párducz,** Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung. 7 (1956) 279–280. Gy. M.

E. C. Skržinskaja, O Sklavenach i Antach, o Mursianskom Ozere i o gorode Novietune (Über die Sklavinen und die Anten, über den Mursianischen See und die Stadt Novietunum). Viz. Vrem. 12 (1957) 3–30. – Die Verf. analysiert die Behauptung des Jordanes, daß die Sklavinen das Gebiet „*a civitate Novietunense et laco qui appellatur Mursiano usque ad Danastrum*" bewohnten. Ihrer Meinung nach ist der Plattensee (der mit *lacus Pelso* nicht identifizierbar sein soll [vgl. aber R. Nachtigal, Antikes „Pelso" für Plattensee ist nicht slavisch „pleso": Wiener Slav. Jahrbuch 4 (1955) 15–19), der *lacus Mursianus* und *civitas Noviotunensis* wäre *Neviodunum* am Sava, in Pannonia Superior. Ferner gibt die Verf. nach Jordanes und den byzantinischen Angaben eine Übersicht über der Geschichte der Anten. Die Legende des Antenfürsten Boz wird, trotz der Erklärung von V. Rozov, Byzantinoslavica 1 (1929) 208–209 nochmals wiederholt. Über die Spali (S. 21 ff.) vgl. noch G. Vernadsky, The Spali of Jordanis and the Spori of Procopius, Byzantion 13 (1938) 263–266. S. betrachtet (S. 27 ff.) die Hypothese der Identität der Anten mit dem russischen Stamm der Dulebi als unannehmbar. Unannehmbar ist aber auch die Datierung (S. 13 Anm. 35) der Dialogi des Pseudo-Kaisarios auf den Anfang des 5. Jh. I. D.

B. Grafenauer, Razmerje med Slovani in Obri do obleganja Carigrada (626) in njegove gospodarsko-družbene podlage (Die Beziehungen der Slawen zu den Awaren und ihre wirtschaftlich-sozialen Grundlagen bis zu der Belagerung von Konstantinopel 626). Zgodov. Časopis 9 (1955) 145–153. – In dieser Arbeit, die als Mitteilung auf dem X. Kongreß der Historiker in Rom 1955 gehalten ist, gibt G. eine Zusammenfassung seiner Schlüsse aus früheren Arbeiten über die awaro-slawischen Beziehungen (vgl. B. Z. 45 [1952] 176, 177; 46 [1953] 486; 49 [1956] 194) und unterwirft einer Kritik gewisse Thesen, die von G. Labuda (vgl. B. Z. 43 [1950] 434), von A. Kollautz (vgl. B. Z. 47 [1954] 50) und von H. Preidel vertreten werden (Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens, Gräfelfing bei München 1954). V. I.

B. Grafenauer, Sklabarhontes = „gospodarji Slovanov" ali „slovanski knezi"? (Sklabarchontes = „die Herren der Slawen" oder „die slawischen Fürsten"?)

(mit dtsch. Zsfg.). Zgodov. Časopis 9 (1955) 202–219. – Es handelt sich um die Übersetzung des Ausdrucks τοὺς Χρωβάτους καὶ τοὺς λοιποὺς Σκλαβάρχοντας (De adm. imp. 29, 113 Mor.), der sich auf die Teilnahme dalmatinischer Slawen auf der Seite von Byzanz am Krieg gegen die Araber um Bari 870 bezieht. L. Hauptmann übersetzt den angeführten Ausdruck mit „Kroaten und übrige Fürsten der Slawen" und benutzt dies als Hauptargument für seine über 30 Jahre hartnäckig verteidigte These über das Bestehen eines kroatischen Uradels. Seiner Auffassung nach haben sich die Kroaten schon seit ihrer Ankunft auf dem Balkan von den übrigen dalmatinischen Slawen nicht nur ethnisch, sondern auch sozial unterschieden, dadurch, daß sie als Stamm über diese herrschten. G. polemisiert mit Hauptmann bereits seit 1950 und analysiert in dieser Arbeit alle Nachrichten über den byzantinisch-arabischen Krieg 870, wobei er überzeugend darlegt, daß Χρωβάτους in dem angeführten Ausdruck von Porphyrogennetos attributiv aufzufassen und zu übersetzen sei, bzw. daß Χρωβάτους in Wirklichkeit „kroatische Fürsten" bedeutet, da hier augenscheinlich nur von kroatischen und übrigen slawischen Fürsten die Rede ist. V. I.

R. A. Nasledova, Makedonskie slavjane . . . (Vgl. B. Z. 50 [1957] 272). – Bespr. von **O. Ivanovski,** Glasnik na Inst. za nac. ist. I 2 (Skopje 1957) 192–194. V. I.

T. Bogyay, Forschungen zur Urgeschichte der Ungarn nach dem 2. Weltkrieg. Ural-Altaische Jahrbücher 29 (1957) 93–114. – In diesem kritischen Bericht über die Behandlung der stark umstrittenen Fragen der ungarischen Vor- und Frühgeschichte kommt der Verf. S. 108 ff. auch auf die byzantinischen Quellen (Konst. Porph., De adm. imp.) und ihre Widersprüche zu den Berichten der arabischen Geographen zu sprechen. F. D.

M. Ghişvasi-Comşa, Unele concluzii istorice pe baza ceramicii din secolele VI–XII (Einige historische Schlußfolgerungen aus dem Studium der Keramik des VI.-XII. Jh.) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studii şi Cercetări 8 (1957) 267–294. Mit 3 Falttaff. – G.-C. schließt aus den Gefäßformen der Friedhöfe in den rumänischen Provinzen auf die Zusammensetzung der Bevölkerung (hauptsächlich slavisch, sodann auch magyarisch und romanisch) und deren Entwicklung. F. D.

E. M. Hoppe, Die türkischen Gagauzen-Christen. Ein Beitrag zu ihrer Kenntnis. Oriens Christ. 41 (1957) 125–137. – Diese Türken sind in byzantinischer Zeit vor der osmanischen Eroberung des Balkans Christen geworden. Wichtig sind die beigegebenen Bemerkungen zu ihrem Brauchtum. A. B.

H. Ditten, Laonikos Chalkokondyles und die Sprache der Rumänen. Aus der byzant. Arbeit d. D. Demokr. Rep. I (Berliner byzantin. Arbeiten, 5) (1957) 93–105. – Vgl. oben S. 169. F. D.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

M. Laurent, L'art chrétien primitif des origines à Justinien. Nouvelle édition posthume revue et corrigée, publ. par **M. S. Clerckx-Lejeune, H. Dantine** et **M. J. Squilbeck.** Bruxelles, A. Leclercq 1957. Pp. 280. Avec. 109 pl. h. t. *Pr.: 3000 fr. fr.* V. L.

J. Kollwitz, Byzantinische Kunst. Religion in Gesch. u. Gegenw. I³ 1560–1569. – Vorzügliche kritische Zusammenfassung, die alles Wichtige von Konstantin bis zum Ende der Palaiologenzeit enthält. F. W. D.

K. Wessel, Vom Wesen justinianischer Kunst. Aus der byzant. Arbeit der DDR II (Berlin 1957) 96–109. Mit Abb. – W. liegt es vor allem daran nachzuweisen, daß in der behandelten Epoche sowohl noch die Spätantike herrscht als auch bereits „frühbyzantinische", mittelalterliche Formen auftauchen. Die Hypothese bedürfte einer weiteren Vertiefung, da manche genannten Beispiele (Sophienkirche von K/pel, Mosaiken Ravennas) eine andere Beurteilung erlauben. F. W. D.

H. Riehl, Der Bedeutungswandel der Kunst im Ablauf der Geschichte. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 146–153. – Enthält auch einen Abschnitt über das Christliche. F. W. D.

A. Grabar, L'iconoclasme byzantin. Dossier archéologique. Paris, Collège de France 1957. 277 S. 163 Abb. F. D.

D. Talbot Rice, On „Seeing" Byzantine Art. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 144–145. Mit Taf. 53–56. – R. bringt einige bezeichnende Beispiele dafür, wie sich seit dem 17. Jh. die Wiedergabe und damit zugleich die Deutung der byzantinischen Kunst verändert hat. F. W. D.

Festschrift W. Sas-Zalociecky zum 60. Geburtstag. Graz, Akadem. Druck- u. Verlagsanst. 1956. 4 Bl., 212 S. 1 Bl. Mit 1 Porträt u. 68 Taff. – Wird bespr. F. D.

G. Galassi, Roma o Bisanzio. I (sec. edizione). II. Roma 1957. XVI, 304. S. VIII, 384 S. 158 + 8 Taff., 163 + 262 Abb. – Uns nicht zugänglich. F. D.

D. V. Saravianov, De la relation entre l'art byzantin et l'art ancien russe. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 158–161. – „Das alte Rußland hatte das Erbe von Byzanz organisch assimiliert, ohne in sklavische Abhängigkeit von ihm zu verfallen. Tätig und schöpferisch zog es Nutzen aus den Lehren der byzantinischen Kultur, indem es fortlaufend die gegebenen Formen erneuerte und neue Formen und neue Ausdrucksweisen schuf." F. D.

Ulya Vogt-Göknil, Byzanz und die türkische Baukunst. Atlantis 29 (1957) 540–549. Mit 8 teils farb. Abb. u. 2 Grundrissen – „Die Wandlung, welche die türkische Architektur nach der Begegnung mit Byzanz erfährt, bleibt . . . auf das Formale beschränkt. . . . Der eigentliche Sinn dieser Kirche" (der H. Sophia) „d. h. der Vollzug der Entkörperlichung im architektonischen Erlebnis, bleibt für sie irrelevant." F. D.

B. EINZELNE ORTE

P. A. Underwood, Die Mosaiken und Fresken der Kahriye-Moschee. Atlantis 29 (1957) 526–539. Mit 16 teils farb. Abb. – U. berichtet über die Arbeiten des Byzantine Institute an der H. Sophia und an der Kahrije Djami, besonders auch an den Fresken der Nebenkirche. Hervorzuheben sind die vorzüglichen Abbildungen (Mosaiken des Narthex sowie von Fresken der Apsis und der Kuppel der Nebenkirche der Kahrije Djami sowie Aufnahmen der Mosaiken der südl. Eingangstür und der Galerie der H. Sophia). F. D.

P. A. Underwood, Second Preliminary Report on the Restoration of the Frescoes in the Kahriye Camii at Istanbul by the Byzantine Institute, 1955. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 172–220. Mit Abb. – U. veröffentlicht nunmehr weitere Fresken des Parekklesions in der vorbildlichen Art wie im vorangehenden Bericht (Vgl. B. Z. 50 [1957] 275): vier Dichter-Hymnographen in den Pendentifs; Medaillons mit Christus und Melchisedech; vier Szenen mit dem Tragen der Bundeslade und der hl. Gefäße zum Allerheiligsten des Salomonischen Tempels; Moses und der brennende Busch; Prophezeiung Jesaiahs; Der Engel erschlägt die Assyrer vor Jerusalem; Aaron und seine Söhne vor dem Altar. – Mit diesen Arbeiten ist nunmehr das ikonographische System des Parekklesions geklärt, da bereits auch der Inhalt der noch nicht vollständig gereinigten Mosaiken erkannt werden konnte: Auferstehung und Paradies im Ostteil vermittelt die Erlösung durch Gottes Sohn und weist auf die Funktion der Kapelle für Begräbniszwecke hin. Fast alle Bilder über dem Gesims sind der Verherrlichung der Theotokos gewidmet. Die nächste Parallele zu diesem Zyklus, aber weniger reich entwickelt, bieten die Fresken des Narthex von Lesnovo. – Zum Schluß werden noch die besonders gut erhaltenen Fresken der Apsiswand behandelt mit der Darstellung von sechs Kirchenvätern und der stehenden Figur der Jungfrau mit Kind (Eleusa). F. W. D.

Machteld J. Mellink, Archaeology in Asia Minor. Amer. Journ. Archeol. 62 (1958) 91–104. Mit Abb. – S. 99, Ephesos: byzantinisches Bad östlich der Marienkirche; S. 97, Misis-Mopsuestia: Fund der Bischofskirche mit wichtigen Mosaiken. F. W. D.

F. Miltner, XXI. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. Jahreshefte Österr. Archaeol. Inst. 43 (1957), Beiblatt, S. 1–63. Mit 32 Abb. – Aus den reichen Ergebnissen der Grabungscampagne 1955 interessieren uns hier vor allem: 1) die weit vorgeschrittene Freilegung des byzantinischen Bades ostnordöstl. der Marienkirche (Abb. 1–8 mit Grundriß); 2) die weiteren Arbeiten an der an der scharfen Biegung der Theaterstraße zur Kuretenstraße gelegenen Therme der Scholastika, deren (ihres Kopfes beraubte) Statue mit der zugehörigen 4-zeiligen metrischen Inschrift, welche sie als Wiederherstellerin des Baues rühmt, an ihrem einstigen Standort wieder aufgestellt wurde (S. 17–24; Abb. 9–15); sie gehört nach M. dem Ende des 4. Jh. an; 3) Inschriften in einem Gangraum am Abhang des Bülbüldag, welche Anrufungen des H. Paulus sind und einen altchristlichen Kultraum vermuten lassen (S. 54–58). F. D.

G. H. Forsyth, Architectural Notes on a Trip through Cilicia. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 223–236. Mit 45 Abb. – F. legt einige Photos und Notizen einer Kilikienreise vor: bei der Kuppelkirche von Meryamlik möchte er eher über der Vierung ein hölzernes Pyramidaldach rekonstruieren. Bei der Grabeskirche extra muros lehnt er S. Guyer und Herzfelds Rekonstruktion eines ursprünglich isolierten Vierpasses ab und möchte dessen vorhandenes Element, die westliche Exedra, als gleichzeitig mit der Kirche ansehen, an Stelle der seitlichen Exedren sodann gerade Kolonnaden rekonstruieren. Gute Photos werden von Alahan Kilisse veröffentlicht. F. möchte über der Vierung der Kirche ein Pyramidaldach rekonstruieren. Trotz der vorhandenen Grabinschriften des 5. Jh. schlägt F. vor, die Architekturplastik in justinianische Zeit zu datieren. – Die Kirche von Dag Pazarli (Kestel), von der ebenfalls gute Ansichten und Details gehalten werden, gehört nach F. auch dem 6. Jh. an. F. W. D.

S. Eyice, La ville byzantine de Side en Pamphylie. Actes X Congr. Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 130–133. Mit 1 Plan u. 6 Abb. auf Taff. XVII–XX. – Die Überreste der Stadt aus christlicher Zeit; die Stadt wird bis ins 10. Jh. in byzantinischen Quellen erwähnt. F. D.

P. Verzone, Un monumento dell'arte tardo-romana in Isauria. Alahan Monastir. Con un capitolo epigrafico di **G. E. Bean** ed uno sui 'Sepolcri di Alahan' di **M. Usman.** (Torino) Viglongo (1956). IX, 65 S., 7 Taf., 127 Abb. z. T. a. T. – Vgl. die türkische Ausgabe: B. Z. 48 (1955) 498. F. W. D.

J. Kollwitz, Die Grabungen in Resafa. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 141–144. Mit Taff. XXV–XXVI. F. D.

M. Avi-Yonah, Places of Worship in The Roman and Byzantine Periods. Antiquity and Survival 2 (1957) 262–272. Mit Abb. – Synagogen von Iaphia, She'-albim, Caesarea, Huldah, Tirat Zvi; Kirchen von Evron, Susilha-Hippos (Abb. 6 u. 7 einer Schrankenplatte, die prokonnesisch zu sein scheint), Hazor, Caesarea. F. W. D.

E. Mader †, Mambre. (Cf. B. Z. 50 [1957] 276.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 277 s. V. L.

W. R. Farmer, Soundings at Khirbet Wadi ez Zaranig. Bull. Amer. Schools Oriental Res. 147 (1957) 34–36. – Feststellung einer Klosteranlage des 6. Jh. westl. des Toten Meeres, bei der es sich wahrscheinlich um die Gründung eines Diakonen Jeremias nach seiner Rückkehr aus K/pel im Jahre 531 handelt. F. W. D.

D. Baldi, I santuari Mariani in Terra Santa. Studi Biblici francescani 3 (1952/3) 219–269. – Nach Riv. Arch. Christ. 31 (1955) 290, Nr. 212. F. W. D.

P. P. Kahane, Some aspects of Ancient Glass from Israel. Antiquity and Survival 2 (1957) 208–224. Mit Abb. – Die Abb. 24–34 zeigen Beispiele frühchristlichen und byzantinischen Glases, z. T. mit jüdischen Symbolen (S. 223 f.). F. W. D.

J. Daumas, Vestiges chrétiens des montagnes sinaitiques. Bull. Soc. d'Etudes hist. et géogr. de l'Isthme de Suez 5, 1953/4 (1954) 123–153. – Nach Fasti Archeol. 10 (1957) 530: Gärten, Wohnbauten, Magazine, befestigte Anlagen, Kirchen, Straßen, im Wadi Schreich und Wadi Rimhan. F. W. D.

G. A. Sotiriu, Τοιχογραφίαι τῆς σκηνῆς τοῦ μαρτυρίου εἰς παρεκκλήσια τοῦ τείχους τῆς Μονῆς Σινᾶ. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 389–391. Mit 4 Taff. F. D.

L. D. Haynes, An Archaeological and Historical Guide to the pre-Islamic Antiquities of Tripolitania. 1957. 180 S. 32 Taf., 1 Plan. F. W. D.

C. Courtois †, Sur un baptistère découvert au Cap Bon (Tunésie). Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 123. F. D.

J. Lassus, Fouilles à Mila. Campagne préliminaire (Juin-Juillet 1957). Libyca 4 (1956) 199–239. Mit Abb.– Münzfunde von Constantius II. – Untersuchungen über einen interessanten Turm der byzantinischen Mauern. F. W. D.

P. Marcillet-Jaubert, Francis Garnier: Mosaique géométrique. Libyca 4 (1956) 339–341. Mit 1 Abb. – Es handelt sich um das wohl dem 4. Jh. angehörige Bodenmosaik, wahrscheinlich einer Villa, zwischen Cherchel und Ténès gelegen. F. W. D.

S. Lancel, Une nécropole chrétienne à Tébessa. Libyca 4 (1956) 319–331. Mit 2 Abb. – Fund zweier Mosaikepitaphien wohl des 5. Jh. F. W. D.

E. Marec, Les dernières fouilles d'Hippo Regius, ville épiscopale de Saint Augustin. Augustinus Magister 1 (1954) 1–18. Mit Abb. – Nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 295, Nr. 244, Fund zweier großer Basiliken-Komplexe. F. W. D.

J. Lassus, Hippo Regius, Hippone. Fouilles et découvertes. Fasti Archeol. 10 (1957) 539–540. – Fund eines Hauses bei der fünfschiffigen Basilika mit Mosaikfußboden; weitere Bodenmosaik-Funde; industrielle Anlage. F. W. D.

O. Perler, L'église principale et les autres sanctuaires chrétiens d'Hippone-la-Royale, d'après les textes de Saint-Augustin. Rev. ét. augustiniennes 1 (1955) 299–343. – Nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 292, Nr. 223. F. W. D.

J. Lassus, Vingt-cinq ans d'Histoire Algérienne. Recherches et Publications (1931–1956). L'Antiquité. Rev. Afric. 100 (1956) 81–119. – In diesem Bericht über die reichen Ergebnisse der französischen Grabungsarbeit in Algerien werden auch die Arbeiten an den christlichen Stätten in Timgad, Djemila, Tipasa erwähnt und die Veröffentlichungen von E. Albertini, J. Gagé, J. Lassus, H. Grégoire, L. Leschi, Ch. Courtois †, R. Devreesse und W. C. H. Frend gewürdigt. F. D.

J. Lassus, Tipasa: Fouilles et découvertes. Fasti Archeol. 10 (1957) 541. Mit Abb. 152. – Ausgrabungen in der Peter-Pauls-Basilika mit Sarkophagfunden, im Rundmausoleum mit Fund des zentralen Grabes, von Kapitellen und Halbsäulenfragmenten; in der West-Nekropole wurden ein Hypogeum sowie 300 Felsgräber, vor denen sich mehrere mensae befinden, aufgedeckt. F. W. D.

J. Lassus, Tigisis, Ain-el-Bordj (Constantine). Fouilles. Fasti Archeol. 10 (1957) 540–541. Mit Abb. 151. – Ausgrabung der Zitadelle von Tigisis, die von Procop. bell. Vand. II 13, 5; aed. VI 7, 10 erwähnt ist und ganz unter Justinian erbaut wurde. F. W. D.

J. Lassus, Cuicul, Djemila. Fouilles dans l'église du Quartier Ouest. Fasti Archeol. 10 (1957) 539. – Fortführung der Grabungen im Jahre 1955 mit Fund eines Grabes, wohl unter dem Altar. F. W. D.

J. Lassus, Archéologie punique, romaine et chrétienne en 1955. Rev. Africaine 101 (1958) 186–204. – S. 188, Cherchel: Kleine Kirche mit Baptisterium; es sind Fußbodenmosaiken mit Jonasdarstellungen erhalten. – S. 191, Tipasa: Sarkophage in der Peter-Pauls-Kirche, Ergänzung der Ausgrabung des Rundmausoleums. – S. 192, Gräber in der Nekropole. – S. 192, Djemila: Gräber in der Kirche. S. 199, Hippona: verschiedene Gebäude des christl. Viertels. F. W. D.

J. Baradez, Le Castellum du Mazafran et la Colonia Aelia Augusta Tipasensium. Libyca 4 (1956) 265–290. Mit 8 Abb., 1 Kt. – Fund von Bronzemünzen des 4. Jh. sowie eines Ringes mit Christogramm in der Nekropole des Kastells. F. W. D.

J. Lassus, Caesarea, Cherchel. Fouilles à Trois Ilots. Fasti Archeol. 10 (1957) 538–539. Mit Abb. 149. 150. – Fund einer spätrömischen Villa, einer dreischiffigen Säulenbasilika (Abb. 149) mit später angebautem Baptisterium und wohlerhaltener Piscina. In der Basilika wurden Mosaikreste aufgedeckt, unter ihnen der Meerwurf des Jonas (Abb. 150). F. W. D.

R. Thouvenot, Recherches archéologiques à Mogador. Hesperia 41 (1954) 463/467. – Nach Fasti Archeol. 10 (1957) 370: Die Insel war von Militär über das 4. Jh. hinaus besetzt. F. W. D.

A. Stylianos, Αἱ περιηγήσεις τοῦ ῥώσσου μοναχοῦ Βασιλείου Γρηγορόβιτς Βάρσκυ-Πλάκα-Ἄλποβ ἄλλως Βασιλείου Μοσκοβορώσσου Κιεβοπολίτου ἐν Κύπρῳ. Κυπριακαὶ Σπουδαί 21 (1957) 1–158. Mit 36 Taff. – Auszüge und Übersetzungen aus den „Stranstvovanija" des Mönches Vasil Grigorovič Barskij nach der Ausgabe von N. Varsukov, Teil I u. II 1985/86: die Reisen Barskijs auf Kypros (und Chios) 1723–1744 mit den Beschreibungen der dortigen Kirchen und Klöster in griechischer Übersetzung. Ein englischer Auszug ist beigegeben. Die Tafeln bringen u. a. Zeichnungen Barskijs von Städteansichten und Klöstern auf Kypros. Taff. 22 u. 23: Fresken des 12. Jh. aus der Neophytos-Enkleistos-Eremitage. F. D.

A. H. S. Megaw, Cyprus. Annual Report of the Director of Antiquities for the Year 1946. Nicosia 1957. 20 S., 33 Abb. a. Taf. – Unter den genannten Unternehmungen der Denkmalspflege ist zu erwähnen: Galata, Panayia Podhithou: Reinigung der Malereien; Lagoudhera, Panayia Arakou: Restaurierung des Narthex; Ausgrabungen von Salamis: Fund eines Glasmosaiks des 4. Jh. an der Wand einer Exedra (Abb. 5) das besonders wichtig erscheint; weitere Untersuchung der großen Basilika des 6. Jh., die ursprünglich je drei Nebenschiffe zu seiten des Mittelschiffs hatte, eine außergewöhnliche Disposition; Curium, frühchristliche Basilika: Fund von Bodenmosaiken, die Kirche hatte je 12 Säulen zu seiten des Mittelschiffs, Fund des Episcopiums und des Baptisteriums; Komi Kebir: Fund von 23 Goldmünzen des 7. Jh., jetzt im Cyprus Museum. F. W. D.

K. D. Kalokyres, Αἱ βυζαντιναὶ τοιχογραφίαι τῆς Κρήτης. Συμβολὴ εἰς τὴν χριστιανικὴν τέχνην τῆς Ἑλλάδος. Habilitationsschrift der Theologischen Fakultät der Universität Athen 1957. 192 S., 103 Taff., 1 Bl. F. D.

P. Dikaios, Drepanum, Cap. Excavations. Fasti Archeol. 10 (1957) 528–529. – Weiterführung der Grabung in der Stadt: Badeanlage des 5. Jh., restauriert im späten 6. Jh.; dreischiffige Säulen-Basilika mit ionischen Kämpferkapitellen, Fragmente eines Apsismosaikes; Grabfunde im Narthex mit Münzen, deren späteste des Heraclius. F. W. D.

M. S. F. Hood, Cnosus. Early christian Martyrion. Fasti Archeol. 10 (1957) 525.– Nördlich des minoischen Palastes kam ein Martyrium, das dem 7. Jh. angehören dürfte, in einem römischen Friedhof zum Vorschein. Der dreischiffige Bau hatte Bodenmosaiken, im Mittelschiff befinden sich Gräber, die bis zum Beginn des 4. Jh. zurückzugehen scheinen. F. W. D.

N. K. Kontoleon, Ἀνασκαφὴ ἐν Νάξῳ. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 330–338. Mit 11 Abb. – Umwandlung eines archaischen Heiligtums in eine christliche Kirche. F. W. D.

A. K. Babritsas, Ἀνασκαφὴ Κρατηγοῦ Μυτιλήνης. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 317–329. Mit 15 Abb. – Fund eines Schatzes mit silbernen Pfannen, Schalen, Löffeln, Leuchtern usw. sowie Münzen, darunter vier Goldmünzen des Phokas, zwanzig des Herakleios; Aufdeckung der Kirche H. Paraskevi, in der ersten Periode ein dreischiffiger, dreiapsidaler Bau, wo die Funde gemacht wurden. F. W. D.

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1956. I. L'activité archéologique en Grèce sauf les travaux de l'École Française. Bull. Corr. Hell. 81 (1957) 496–636. Mit Abb. – S. 534, Abb. 18 Lechaion, Aus-

grabungen einer großen frühchristlichen Basilika des Endes des 5. Jh. mit gewölbtem Bema, in der Apsis Fund des Synthronon, Fragmente von Marmor-Imitationsmalerei im Südostteil; Dedikationsinschrift, vgl. S. 247 u. 253. – Der Bau ähnelte wahrscheinlich der Ilissos-Basilika. Wahrscheinlich ist der Bau mit dem im Menologion von Patmos (Cod. 254) erwähnten Martyrium des Märtyrers Leonides und seiner Kameraden zu identifizieren. – S. 545 f. Abb. 41–43, Hermione, Basilika: Beendigung der Ausgrabung, Ausgrabung der nördlich anschließenden Bauten mit Fund des apsidalen Baptisteriums; Fußbodenmosaik aus dem Hause Mediani mit Vogel- und Tierdarstellungen; – S. 551, Mistra: Freilegung des Hofes westlich der H. Sophia, Feststellung von Gräbern in dieser Kirche; – S. 552, Abb. 11 u. 12 Kitta: Restaurierung der Kirche H. Georgios; – S. 581, Abb. 4, Klapsi: Fund eines Bodenmosaiks mit großer Gründungsinschrift, vgl. unten S. 253. – S. 581, Arta: Restaurierungen in der Kirche der Paregoretissa. – S. 581 ff. Abb. 5, Nikopolis: Ausgrabung der Basilika Δ, die der lokalen Form gemäß ein Querschiff, mit Rundapsis und äußeren Streben hat, sowie einen Narthex mit apsidalem Nebenraum im Süden, der als Diakonikon gedeutet wird; in ihm Mosaikfunde. Die Anlage gehört in die Wende vom 5. auf das 6. Jh. – S. 585, Dodona: Unter der Basilika wurde der Boden einer vorausgehenden Kirche entdeckt, vielleicht mit Querschiff. – S. 590 ff. Abb. 1. 7. Nea Anchialos: Beendigung der Ausgrabung der Hauptstraße; Fund eines frühchristl. Gebäudes sowie eines gewölbten Grabes des 5./6. Jh. sowie weiterer Gräber, die durch Inschriften auf das 5. u. 6. Jh. datiert sind. – S. 604, Athos: Anlage eines Inventars der Trag-Ikonen, Entdeckung einer großen Zahl von unbekannten Ikonen des 12.–15. sowie des 16. Jh. Wichtigste Entdeckung war ein Elfenbein, vgl. S. 247. – S. 617 Kreta, Avdu Pediados: Frühchristl. Basilika mit Atrium oder Baptisterium; Fußbodenmosaik mit Pfauen. – S. 620 Abb. 5–7, Kera (Κερὰ 'Ρεθύμνης); dreischiffige Basilika des 6. Jh., deren Bema und Nordpastophorie dekorative Fußbodenmosaiken haben, ebenso wie der Narthex. – S. 622, Vyzari (Nomos von Rethymnos): dreischiffige dreiapsidale Basilika des 8./9. Jh. – S. 632 ff. Abb. 30–33, Chersonesos (Kreta), Kastri: Ausgrabung einer zweiten frühchristlichen dreischiffigen Basilika vom Ende des 5. Jh. mit einer Apsis, die durch die Pastophorienwände östlich eingefaßt ist; Narthex, Mittelschiff und Apsis hatten dekorative Fußbodenmosaiken; Altarbasis mit 5 Beinen für den Altar, unter dessen mittleren sich das leere Erkainion fand. Nach der Zerstörung wurde die Basilika im 7./8. Jh. in verringerten Dimensionen neu aufgebaut.
F. W. D.

Chronique des Fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1956. II. Travaux de l'École Française. Bull. Corr. Hell. 81 (1957) 637–718. Mit Abb. – S. 707, Delphi: Bei der Kapelle H. Georgios wurden in geringer Tiefe die Reste eines Mosaikbodens des 4./5. Jh. gefunden, die im Jahrgang 1958 derselben Zeitschrift durch E. Goffiniet veröffentlicht werden sollen. F. W. D.

St. Maslev, Byzantinische Sarkophagplatte aus Ladža Köj. Mit 2 Abb. B. Z. 51 (1958) 113–116. F. D.

A. Bon, Dalle funéraire d'une princesse de Morée (XIIIe siècle). Fond. E. Piot. Monuments et Mémoires 49 (1947) 129–139. Mit 4 Abb. – Die in Andravida gefundene fragmentarische Grabplatte mit äußerer und innerer Reliefverzierung und der französischen Inschrift, welche gestattet, sie als Deckel des Steinsarges der Anna Angelina Komnene, als dritte Gattin des Fürsten Wilhelm II. Villehardouin (1258) in Agnes umbenannt, zu bestimmen sowie 1286 als ihr Todesjahr festzustellen. Die erhaltene obere Hälfte weist auf der Innenseite ein von 2 Kreisen umschlossenes, um ein Kreuz gruppiertes Achtblattmotiv, auf der Außenseite ein nach Art einer Stickerei angeordnetes Kreuz mit etwas mißglückten Pfauen sowie mit Salamandern in den Eckfeldern auf. B. vermutet in dem Sculptor einen mit den byzantinischen Motiven nicht besonders vertrauten Abendländer, vielleicht aus Süditalien. F. D.

A. Bon, Ruines de style ogival en Grèce: le couvent d'Isova. Rev. Archéol. 50 (1957) 148 s. – Observations, avec compléments bibliographiques, sur l'étude de **N. Moutsopoulos** signalée ici même (cf. B. Z. 50 [1957] 278, 557). V. L.

A. K. Orlandos, Ἀναστηλωτικαὶ ἐργασίαι τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας κατὰ τὸ 1954. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 383–394. Mit Abb. – Restaurierungsarbeiten u. a. in H. Lukas, an der Basilika von Brauron, in Mistra und Arta. F. W. D.

P. Courbin, Argos. Fouilles de l'École Française d'Athènes e) les mosaiques. Fasti Archeol. 10 (1957) 137–138. Mit Abb. – Mosaikenfußboden eines dem 5./6. Jh. angehörigen Hauses, mit Monatsdarstellungen, die ins Museum von Argos verbracht wurden. F. W. D.

R. Ginouvès, La mosaique des mois à Argos. Bull.Corr.Hell. 81 (1957) 216–268. Mit 38 Abb. – G. bearbeitet die Monatsdarstellungen ausführlich und sorgfältig, gleichsam in Form einer endgültigen Publikation. F. W. D.

D. Pallas, Ἀνασκαφὴ ἐν Παλαιᾷ Κορίνθῳ. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1953 (1956) 175–183. Mit 4 Abb. – Bericht über die Ausgrabung der großen dreischiffigen Basilika mit Narthex und runder Apsis, vor der die Spuren von Altar und Ciborium innerhalb des von Schranken abgeschlossenen Bema aufgefunden wurden. F. W. D.

D. Pallas, Ἀνασκαφὴ ἐν Παλαιᾷ Κορίνθῳ. Πρακτ. Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 210–218. Mit 7 Abb. – Fortsetzung der in voriger Notiz erwähnten Ausgrabungen: Aufdeckung des Baptisteriums mit kreuzförmiger Piscina. F. W. D.

A. K. Orlandos, Ἀνασκαφὴ Σικυῶνος. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 219–231. Mit 13 Abb. – O. legt vor allem die Untersuchungen des Hierons: Apsis, und Altarraum, der durch Schranken vom übrigen Mittelschiff abgeschlossen ist, vor. Am Standplatz des Altars wurde das Enkainion gefunden, sowie die Standspuren des Ciboriums. Im Diakonikon wurde in der Apsis eine ausgemauerte Vertiefung aufgedeckt, in der Mitte der Altar, den weitere Reste zu rekonstruieren erlauben (Abb. 5). Im Mittelschiff wurde die Basis des Ambo gefunden, dessen Rekonstruktion O. ebenfalls vorlegt. F. W. D.

A. K. Orlandos, Ἀνασκαφὴ τῆς βασιλικῆς τῶν Αἰγοσθένων. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1958) 129–142. Mit 13 Abb. – Vorlage der Ausgrabung der fünfschiffigen Basilika mit einer Apsis, einem Narthex im Westen, einem quadratischen Zentralbaptisterium im Süden anschließend. Fußboden-Mosaiken und andere Funde weisen auf eine Entstehung an der Wende vom 5. zum 6. Jh. hin. O. behandelt des weiteren die spätere, mittelbyzantinische Geschichte. F. W. D.

E. Stikas, Συνέχισις τῆς ἀνασκαφῆς τῆς παρὰ τὴν Βραυρῶνα παλαιοχριστιανικῆς βασιλικῆς. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 123–128. Mit 6 Abb. – Es handelt sich vor allem um das nördlich neben der Apsis liegende Baptisterium, mit dem Grundriß eines Halbrundes, bei dem die Reste der Stuckverkleidung der Wände gefunden wurden, die eine Rekonstruktion (Abb. 6) von durch Pilaster gefaßten Feldern erlauben. F. W. D.

G. A. Soteriu, Ἀνασκαφαὶ ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 143–152. Mit 9 Abb. – Ausgrabungen und Funde in Basilika Γ, Atrium, mit Fund von Faltkapitellen und Bodenmosaiken; des Episcopium (?); Basilika Δ, Fußbodenmosaiken. F. W. D.

E. G. Stikas, Une église des Paléologues aux environs de Castoria. Mit 18 Abb. B. Z. 51 (1958) 100–112. F. D.

E. Dyggve Fouilles et recherches faites en 1939 et en 1952–53 à Thessaloniki. Recherches sur le palais impérial de Thessalonique: Architecture et mosaiques. Corsi di cultura sull'arte ravennata e bizantina (31. 3.–13. 4. 1957) Fasc. 2, S. 79–88. F. W. D.

D. Pallas, Ἀνασκαφὴ εἰς τὸ Γλυκὺ τῆς Παραμυθίας. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 194–200. Mit 4 Abb. – P. klärte durch weitere Ausgrabungen die bereits von Evangelides aufgedeckte Kirche (Πρακτ. Ἀρχ. Ἑτ. 1953 [1957] 159 ff.) in verschiedenen Einzelheiten: die aufgefundenen Marmorglieder, z. T. Kapitelle, gehören dem 8. bis 10. Jh. an. F. W. D.

F. Dirimtekin, İncegiz mıntıkasıntaki Mağara-Manastir ve Kiliseleri (Les monastères et les églises rupestres dans la région d'İnceğiz) (türk. mit frz. Zsfg.) Türk Arkeoloji Dergisi 7/II (1957). S.-Abdr. 8 + 8 S., 11 Abb. u. X Grund- u. Aufrisse auf Taff. – Bei dem Dorfe İnceğiz (9 km nö. Čatalca) befinden sich auf dem rechten Ufer des Karasu (Athyras) 3 Gruppen von Höhlenklöstern mit Kirchen, von welchen D. die I. und III. Gruppe beschreibt. Die Höhlen liegen in 2 Stockwerken übereinander, wobei das obere Stockwerk mit dem unteren nicht verbunden ist. In der I., bedeutendsten Gruppe liegt, mit dem zugehörigen Kloster nicht verbunden, eine Kirche mit 3 Apsiden und Halbkuppel, 28 m lang und 9 m breit; im oberen Stockwerk findet sich eine Kapelle, wiederum mit Apside und Halbkuppel sowie mit Resten von Figuren. Ähnliche Verhältnisse liegen bei der III. Gruppe vor; die II. Gruppe soll im kommenden Jahre näher untersucht werden. – D. weist die Anlagen dem XII. Jh. zu und nimmt an, daß sie nicht länger als bis zum Ende des XIV. Jh. in Gebrauch waren. Leider sind die Wände und Decken stark verrußt, weil die Höhlen Hirten für ihren Aufenthalt gedient haben. F. D.

Materialy po archeologii jugo-zapadnogo Kryma (Vgl. B. Z. 50 [1957] 558.) – Besprochen von **E. Francès,** Byzantinoslavica 18 (1957) 305–310. F. W. D.

W. Sas-Zaloziecky, Die byzantinische Baukunst in den Balkanländern und ihre Differenzierung unter abendländischen und islamischen Einwirkungen. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 231). – Besprochen von **P. Goubert,** Orientalia Christ. Per. 23 (1957) 471–472. F. W. D.

Archeologičeski otkritija v Bŭlgarija (Die archäologischen Entdeckungen in Bulgarien). Nauka i Izkustvo. Sofija 1957. 239 S. – Der Sammelband enthält u. a.: **St. Mihajlov,** Pliska-stolicata na pŭrvata bŭlgarska dŭržava (Pliska – Hauptstadt des ersten bulgarischen Staates) (S. 137–159). – **V. Ivanova,** Veliki Preslav (Groß-Preslav) (S. 163–195). – **St. Mihajlov,** Serdica – Sredec – Sofija (S. 199–216). I. D.

K. Mijatev, Edna važna nachodka v Bačkovskija manastir (Ein wichtiger Fund im Bačkovo-Kloster) (mit frz. Zsfg.) Izvestija Arch. Inst. 21 (1957) 316–320. Mit 5 Abb. – Bei zufälligen Ausgrabungen im September 1955 wurden die zwei Apsiden der früheren Kloster-Kirche in Bačkovo entdeckt. Diese dreischiffige Kirche wurde im J. 1083 von Gregorios Pakurianos errichtet und Ende des 16. Jh. zerstört; an ihrer Stelle wurde im J. 1604 die heutige, größere Kirche erbaut. I. D.

K. Tzonev, Frescoes in Boyana Church. Sofija, Bŭlg. Hudožnik (1957) S.-Abdr. 14 S., 48 Taf. I. D.

K. Mijatev, Razkopki na Carevec v Tŭrnovo (Ausgrabungen in Carevec in Tirnovo). Priroda 5, H. 1 (1956) 31–34. I. D.

Ja. Nikolova-T. Tunev, Tŭrnovo. Pŭtevoditel (Tirnovo. Führer). Sofija 1957. 87 S. – Neue erweiterte Ausgabe (vgl. B. Z. 50 [1957] 279). I. D.

T. Ivanov, Archeologičeski proučvanija pri Sapareva Banja (Archäologische Forschungen beim Dorf Sapareva Banja). Izvestija Archäol. Inst. 21 (1957) 211–232 (mit dtsch. Zsfg.). – Bei Ausgrabungen in der Gegend Gradišteto beim Dorf Sapareva Banja (SW-Bulgarien) wurden im Sommer 1951 die Reste von fünf Gebäuden aus den Jh. III–VI entdeckt. Nach I. ist in der Nähe des heutigen Bades in Sapareva Banja das Zentrum der antiken Stadt Germania, erwähnt auch im 6. Jh. (s. Prokop, De aedif. 122, 6, 9 H.; De bellis III, 11, 21 H.), zu suchen I. D.

S. Radojčić, Crkva u Konjuhu. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 251.) – Bespr. von **K. Mijatev,** Izvestija Arch. Inst. 21 (1957) 332–334. I. D.

Maria Theochare, Byzantine Art in Kastoria. Hellenia (Athen) Heft 34 und 35 (1957) 8–13; 5–11. Mit 17 Abb. – Populäre Übersicht über Landschaft und Kunstschätze Kastorias (Bauten und Fresken). F. D.

G. Novak, Ulpiana. Scavi e scoperte. Fasti Archeol. 10 (1957) 528. – Bei der Fortführung der Grabungen wurde ein Gebäude, wahrscheinlich eine Basilika, mit Krypta

entdeckt. Im Zentrum der Nekropole fanden sich Gebäudereste, in einem Grab wurden drei goldene Ohrringe gefunden. Nach den Münzfunden ist alles in das 4. Jh. zu datieren. F. W. D.

Dj. M. Stričević, Meister der Baukunst des VI. Jahrhunderts im Ostillyricum. Actes X Congr. Études Byzantines (Istanbul 1957) 171-180. Mit Taf. 34 u. 35. – St. hat nicht feststellen können, daß Baumeister etwa auf den Festungsbau oder den Kirchenbau spezialisiert waren. Andererseits konnte den Klerikern ein nur beschränkter Einfluß auf die Architektur zustehen. Der Bauherr gab nur ein allgemeines Dimensions- und Raumprogramm an. Da z. B. die Trikonchos-Bauten von Caričin Grad und Kuršmulija fast gleich sind, ist anzunehmen, daß sie auf denselben Entwurf zurückgehen. – St. versucht sodann an einigen Bauten Ostillyriens das Plan-Konstruktions-System zu erklären, wobei er vitruvianische Grundlagen annimmt. Es erhebt sich damit die Frage, inwieweit mehrfach nachzuweisende geometrische Grundsätze zur Chronologie oder Herkunft der Formen etwas aussagen können. Die bisher noch mangelnden genauen Grundlagen für solche Untersuchungen lassen die Frage offen erscheinen. F. W. D.

D. Koco et **P. Milković-Pepek,** La basilique de St. Nicolas au village Monastir dans la région de Moriovo. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 138-140. Mit Taff. XXIII-XXIV. F. D.

Dj. Bošković, Problem manastira Sv. Djordja – „Gorga" na Seravi. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 560). – Bespr. von **T. T(omorski),** Glasnik na Inst. za nac. ist. 2 (1957) 170-172. V. I.

E. Čerškov, „Saška crkva" kod Novog Brda. („Église des Sas" près de Novo Brdo) (mit frz. Zsfg.). Starinar N. S. 7-8 (1956-1957) 338-340. Mit 2 Abb. – Südöstl. außerhalb der Festung Novo Brdo wurden die Fundamente einer Kirche freigelegt, die höchst wahrscheinlich Ende des XIV. oder zu Beginn des XV. Jh. errichtet worden war. V. I.

R. Ljubinković, Isposnica Petra Koriškog – Istorija i živopis. (L'église rupestre de St. Pierre de Koriša. Histoire et peinture) (mit frz. Zsfg.). Starinar N. S. 7-8 (1956-1957) 95-114. – Die Höhlenkirche des hl. Petrus aus Koriša gehört zu den bemerkenswertesten und ältesten Kirchen dieser Art aus der Umgebung des Prizren. Der Verf. analysiert zwei literarische Quellen über das Leben des Einsiedlers Peter – eine Biographie und eine ihm gewidmete Akoluthie – und Überreste der Malerei aus seiner Kirche und kommt dann zu dem Schluß, daß Peter Ende des XII. und zu Beginn des XIII. Jh. gelebt und höchstwahrscheinlich selbst einen alten Meister engagiert hat, der zu Beginn des XIII. Jh. die Höhlenkirche mit einer Malerei dekorierte, deren Stil recht archaisch ist. V. I.

Dj. Bošković, Isposnica Petra Koriškog – Arhitektura. (L'église rupestre de St. Pierre de Koriša – L'architecture) (mit frz. Zsfg.). Starinar N. S. 7-8 (1956-1957) 93-95. Mit 5 Abb. – Beschreibung der Architekturreste einer wahrscheinlich vor 1343 errichteten Einsiedelei. V. I.

I. Zdravković, Iskopavanje u Novom Brdu 1955 godine. (Les fouilles à Novo Brdo en 1955) (mit frz. Zsfg.). Starinar 7-8 (1956-1957) 341-343. Mit 19 Abb. – Bericht über die Ausgrabungen und Konservierungsarbeiten der Festungsmauern und der Sächsischen Kirche in Novo Brdo. V. I.

I. Zdravković, Otkopavanje crkve Sv. Nikole u Novom Brdu 1956 godine. (Travaux de déblaiment de l'église de St. Nicolas à Novo Brdo en 1956) (mit frz. Zsfg.). Starinar 7-8 (1956-1957) 349-357. Mit 20 Abb. – Die Kirche des hl. Nikolaus befand sich an der Ostseite der Festung Novo Brdo. Aus den freigelegten Resten der architektonischen Skulpturdekoration ist zu ersehen, daß auch diese Kirche zur sog. Morava-Schule der mittelalterlichen serbischen Architektur aus dem Ende des XIV. und dem Beginn des XV. Jh. gehört. V. I.

D. Sergejevski, Basilika u Dabravini. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 561). – Bespr. von **S. Marjanović,** Godišnjak Istor. Društva Bosne i Hercegov. 8 [1956] 344-346. V. I.

I. Marović, Arheološka istraživanja u okolini Dubrovnika. (Les recherches archéologiques aux environs de Dubrovnik) (mit frz. Zsfg.). Anali Hist. Inst. u Dubrovniku 4–5 (1956) 9–30. Mit 15 Abb. – Von Interesse sind bescheidene Skulpturfragmente der inneren Kirchendekoration, die ihrem Stil nach ins V. u. VI. Jh. gehören. V. I.

Dj. Bošković-B. Vulović, Caričin Grad-Kuršumlija-Studenica (mit frz. Zsfg.). Starinar N. S. 7–8 (1956–1957) 173–180. – Die Identität der Pläne der trikonchalen Kirchen in den Orten Caričin Grad und Kuršumlija war schon früher festgestellt worden (vgl. B. Z. 47 [1954] 258). Die frühbyzantinischen Ziegel mit gleicher Inschrift wie in der trikonchalen Kirche in Kuršumlija, in der Kirche des hl. Nikolaus, ebenfalls in Kuršumlija, und in der Muttergotteskirche in Studenica stellen nach Meinung der Verf. Spolien dar. V. I.

Dj. Mano-Zisi, Iskopavanja na Caričinom Gradu 1955 i 1956 godine. (Les Fouilles à Caričin Grad en 1955 et 1956) (mit frz. Zsfg.). Starinar N. S. 7–8 (1956–1957) 311–328 mit 40 Abb. – Die Ausgrabungen an dieser sehr interessanten archäologischen Stätte umfaßten in den angeführten Kampagnen eine Straße südlich des Kreisplatzes. Im Westportikus dieser Straße wurden Reste slawischer Häuser und typisch slawischer Schmuck gefunden. Im NW-Stadtteil haben Sondierungen Überreste einer Zisterne freigelegt, und außerhalb der Stadtmauern wurden an der östl. Seite Reste von Thermen mit Fußbodenmosaik, Hypokaustum und sehr bescheidener architektonischer plastischer Dekoration aufgefunden. V. I.

N. Petrović, Proporcije i mere osnova crkvenih gradjevina u Caričinom Gradu. (Études sur les proportions des églises à Caričin Grad) (mit frz. Zsfg.). Starinar N. S. 7–8 (1956–1957) 165–172. – Die Verf. versucht festzustellen, welche geometrischen Formen bei dem Projekt der Kirche auf dieser archäologischen Lokalität angewandt wurden, und kommt zu dem Schluß, daß dies am häufigsten ein Quadrat war. V. I.

I. Nikolajević-Stojković, Chapitaux de Tsaritchin Grad. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz (1955). (Istanbul 1957) 166–170. Mit Taff XXXII–XXXIII. F. D.

E. Dyggve, Oltarna pregrada u krunidbenoj crkvi kralja Zvonimira. (Chancel presbytérial dans l'église du couronnement du roi Zvonimir) (mit frz. Zsfg.) Mit 6 Taf. Antidoron M. Abramić I (= Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku 56–59) (1954–1957) 238–243. – Der Verf. beweist, daß das jetzt im Baptisterium in Split befindliche, bekannte Relief mit einer Darstellung des Herrschers den kroatischen König Zvonimir darstellt und aus Šuplja Crkva, aus der Umgebung von Solin stammt, wo dieser Herrscher 1076 gekrönt wurde. V. I.

P. Miljković-Pepek, Materijali za makedonskata srednevekovna umetnost, freskite vo svetilišteto na crkvata Sv. Sofija vo Ohrid. (Matériaux sur l'art macédonien du Moyen-Age, les fresques du sanctuaire de Sainte Sophie d'Ohrid) (mazed., mit frz. Zsfg.). Recueil d. travaux du Musée Archéolog. Skoplje 1 (1956) 37–70. Mit 31 Taf. – Repertorium der Kompositionen, die das Heiligtum der Kirche der H. Sophia in Ochrid schmücken. In der allgemeinen Konzeption der Fresken und in ihrem Stil stellt der Verf. einen Einfluß der Malerei aus Konstantinopel fest, jedoch ist der Einfluß der Malerei im Narthex der H. Sophia in Thessalonike trotzdem vorherrschend. V. I.

D. Sergejevski, Nadgrobni relief iz Višnjice. (Das spätantike Relief aus Višnjica) (m. dtsch. Zsfg.). Vjesnik Arh. Hist. Dalmat. 56/58 (1954/57) 108–114. Mit 2 Abb. – Das Grabrelief zeigt einen Mann, eine Frau und ein Kind und ist nach S. Ende des 3. oder in den Anfang des 4. Jh. zu datieren. F. W. D.

Gertrude Gsodam, Die Fresken von Nerezi. Ein Beitrag zum Problem ihrer Datierung. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 86–89. Mit Taf. 30 u. 31. – G. stellt die frühe, übliche Datierung der Fresken (1164) in Frage: erstens sagt die Gründungsinschrift für die Fresken noch nichts aus, weil die Fresken nicht erwähnt sind. Vieles spricht nun dafür, daß die Fresken erst nach einer Bauänderung angebracht wurden. Stilistische Vergleiche lassen auf eine Entstehung im 13. Jh. schließen (vor allem mit Mileševo [zwischen 1210 und 1230]). F. W. D.

Angelina Vasilić, Riznica Manastira Studenice. (Cf. B. Z. 50 [1957] 460.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Et. Byz. 15 (1957) 269. V. L.

S. M. Nenadović, Studenički problemi (Probleme von Studenica) (mit frz. Zsfg.). Saopštenja Zavoda za zaštitu i naučno proučavanje spomenika kulture NRS. Buch III, Beograd 1957. 100 S. mit 121 Abb. – Anläßlich umfangreicher Arbeiten zur Erhaltung des Klosters Studenica, eines sehr bedeutenden Denkmals serbischer Architektur aus dem Ende des XII. Jh., konnten einige Fragen des ursprünglichen Aussehens der Kirchendekoration gelöst und das Bestehen einiger Gebäude um das Kloster herum bestätigt werden. V. I.

Dj. Bošković-V. Korać, Ratac (mit frz. Zsfg.). Starinar N. S. 7–8 (1956–1957) 39–75. Mit 60 Abb. – Ratac ist eine Halbinsel an der montenegrinischen Küste mit einem im Mittelalter sehr bekannten Kloster und einer Muttergotteskirche. Die Verf. veröffentlichen Resultate der Untersuchung der Ruinen dieses Klosters, in dem Überreste von drei Kirchen aus dem XI., XII. und XIII. Jh. entdeckt wurden. V. I.

R. Bratanić, Prilog k topografiji Poetovija (Beitrag zur Topographie von Poetovio) (mit dtsch. Zsfg.). Antidoron M. Abramić I (= Vjesnik za archeol. i hist. dalm. 56–59 [1954–1957]) 156–162. Mit 1 Karte. – Allgemeine Übersicht über das bisher bekannte archäologische Material von Poetovio. V. I.

J. Petricioli, Plutej s figuralnim kompozicijama iz Zadarske crkve sv. Lovre. – Le chancel presbytériel à compositions figurés de l'église de Saint-Laurent à Zadar. (mit frz. Zsfg.) Zbornik Inst. Hist. Nauke u Zadru [Filos. Fakultet Svenčilišta u Zagreba] (Zadar 1955) 59–80. Mit Abb. – Die Schrankenplatte zeigt die Darstellung der hl. Drei Könige, deren erster eine Krone hat, ein Zug, der zuerst im Menologion Basileios' II. vorkommt; daher ist die Platte ins 11. Jh. zu datieren. F. W. D.

G. Novak, Singidunum, Beograd. Scoperte archeologiche. Fasti Archeol. 10 (1957) 486. – Nekropole des 3. und 4. Jh. F. W. D.

Z. Kadar, Dix années de recherches relatives aux monuments byzantins de Hongrie (1945–1953). Byzantinoslavica 18 (1957) 275–291. – Ausführlicher kritischer Bericht über die mit den byzantinischen Denkmälern zusammenhängenden Forschungen des angegebenen Zeitraums, mit der Bibliographie in den Anmerkungen. F. W. D.

J. Jeamoray, La nécropole paléo-chrétienne de Saint-Paul à Narbonne. CXII^e Congrès archéol. de France 1954 (Paris 1955) 486–502. – Friedhof des 4./5. Jh., nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 297, Nr. 256. F. W. D.

R. Rey, La cathédrale de Narbonne. CXII^e Congrès archéologique de France 1954 (Paris 1955) 446–475. – Nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 296, Nr. 249, Angaben über die frühchristliche Kirche. F. W. D.

G. H. Forsyth, Jr., The Church of St. Martin at Angers. [Princeton Monographs for Art and Archaeology, XXVIII.] Princeton, Univ. Press 1953. XIV, 267 S., 229 Abb. 16 Taf. – Besprochen von **R. Krautheimer,** Art Bull. 39 (1957) 147–150. F. W. D.

H. G. Franz, Die erste Kirche St. Martin in Tours und der vorkarolingische Kirchenbau in Frankreich. Forschungen und Fortschritte 32 (1958) 17–23. Mit 6 Abb. – F. versucht die durch Bischof Perpetuus (461–491) erbaute Martinskirche, von der es einige unklare und unzulängliche Beschreibungen gibt, zu rekonstruieren. F. vermutet eine Beeinflussung der Anlage aus dem Osten, kommt aber auf Grund der großen Anzahl der erwähnten Säulen (von denen auch einige wohl dem Atrium angehören könnten – man weiß, wie ungenau solche Beschreibungen sind) zur Rekonstruktion einer Art von Exedrabasilika, des Typus von S. Sebastiano zu Rom oder S. Lorenzo, vgl. hier S. 237 (Gatti). Alles muß begreiflicherweise völlig hypothetisch bleiben. F. W. D.

A. Gras, Cimitères paiens et cimitères chrétiens. Annales de Bourgogne 26 (1954) 102–107. – Dijon; – vgl. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 297, Nr. 255. F. W. D.

A. Blanc, Le baptistère de Valence (Drône). Gallia 15 (1957) 87–116. Mit 24 Abb. u. 1 Taf. – Die stratigraphischen Verhältnisse weisen den Bau mit kreuzförmigem Grundriß zwischen das 3. und 6. Jh. B. ist der Meinung, daß Piscina und Mosaiken mit dem Bau gleichzeitig sind. F. W. D.

M. Labrousse, Xe Conscription. Tarn-et-Garonne. – Labastide-du-Temple. Gallia 15 (1957) 273–274. Mit 2 Abb. – Fund eines Mosaikfußbodens mit geometrischen Mustern, wohl einer Villa des 3. oder des 4. Jh. F. W. D.

W. Reusch, L'Aula Palatina de Trèves et le palais préconstantinien qui l'a précédée. Bull. Soc. Nat. Ant. de France 1954/55 (1957) 127–131. – Vgl. B. Z. 49 (1956) 223. F. W. D.

O. Doppelfeld, Ein spätrömisches Oktogon aus Köln. Vjesnik Arh. Hist. Dalmat. 56/58 (1954/57) 211–223. Mit Abb., 1 Plan u. Taf. 24/25. – Es handelt sich um den beim Umbau des Rathauses 1953 entdeckten letzten römischen Bau (IV): Über die ganze Grabung vgl. B. Z. 50 (1957) 281. Bei dem behandelten spätesten Bau muß es sich um die regia, von der Ammianus Marcellinus berichtet, handeln: wohl von Konstantin als eben legitimiertem Augustus um 310 erbaut. F. W. D.

F. Fremersdorf, Ältestes Christentum mit besonderer Berücksichtigung der Grabungsergebnisse unter der Severinskirche in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 2 (1956) 7–26. Mit 20 Taf. – F. veröffentlicht in guten Abbildungen zuerst die Kölner Funde der frühchristlichen Kleinkunst, die alle dem 4. Jh. angehören und bereits weitgehend bekannt sind, bis auf eine Gemme des Guten Hirten. Die Grabungen von St. Gereon, St. Ursula und vor allem von St. Severin werden ebenfalls behandelt. Bei dem römischen Friedhof unter St. Severin stellt F. vor allem die Frage, inwieweit hier nun nicht doch Zeugnisse des für die Rheinlande literarisch belegten vorkonstantinischen Christentums vorhanden sind: F. will vor allem in einer auf nach 160 n. Chr. sicher datierbaren Doppelbestattung ein christliches Grab erkennen, das später unter die Apsis, also die wahrscheinliche Stelle des Altars in dem christl. Coemeterialbau des 4. Jh. zu liegen kam. Hier erhebt sich allerdings die Frage, ob ein solches Grab im 4. Jh. überhaupt noch bekannt war. F. vermutet, daß das Christentum in vorkonstantinischer Zeit sich in Privathäusern, ähnlich jenen mit dem Dionysosmosaik, sammelte und den Kult vollführte. Doch ist F.s Vorstellung von der Entwicklung der Lateranskirche in Rom aus dem Hause der Laterani irrig. – Besonders wichtig ist die Darlegung der Phasen der Severinskirche mit Plänen: 1. ein apsidaler Bau, nach Westen gerichtet, den F. in konstantinische Zeit datiert (allerdings wäre damals noch kein Altargrab anzunehmen, wie F. S. 15 darlegt); 2. Vergrößerung des Einapsidenbaus in einen dreischiffigen mit Vorhalle, wohl noch vor 400, mit wahrscheinlichem Grab des hl. Severin in der Vorhalle; 3. Veränderung in frühchristlicher Zeit, Zufügung einer Vorhalle im Westen, wohl 5. Jh.; 4. Neubau des 6. Jh.,; 5. Neubau der frühkarolingischen Zeit. F. W. D.

F. Fremersdorf, Die Anfänge des Christentums im römischen Köln. Vjesnik Arh. Dalmat. 56/58 (1954/57) 198–211. – Mit 7 Abb. – F. behandelt vor allem die Ergebnisse der Grabungen der Ursulakirche, St. Severin, bei St. Pantaleon usw., vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

R. Will et **J. Himly,** Les édifices religieux en Alsace à l'époque préromane (V^e – Xe siècle). Rev. d'Alsace 93 (1954) 36–76. Mit Abb. – Besprochen von **M. Aubert,** Rev. Archéol. 6 s. 49 (1957) 125. F. W. D.

R. Laur-Belart, Eine frühchristliche Kirche mit Baptisterium in Zurzach (Aargau). Mit einem Beitrage von **R. Fellmann** über die Kleinfunde. Ur-Schweiz 19 (1955) 65–90. Mit 16 Abb. – Nach Fasti Archeol. 10 (1957) 551: Kirche mit Apsis datierbar um 500, innerhalb des spätrömischen Kastells und an Stelle von römischen Kasernen. F. W. D.

L. Blondel, Le Temple de l'Auditoire. Ancienne église de Notre-Dame-La-Neuve. Genava N. S. 5 (1957) 97–128. Mit Abb. – Ausgrabungen förderten unter Notre-Dame-La-Neuve einen einschiffigen frühchristlichen Bau mit Apsis zutage, den

B. gegen das Ende des 5. Jh. datiert. Später wurde eine Krypta mit Zugangskorridor zum Hauptaltar eingebaut (8./9. Jh.). An der linken Seite befand sich, neben dem Sanktuarium, das rechteckige Baptisterium. F. W. D.

H. Vetters, Tutatio, Georgenberg. Fortsetzung der Ausgrabungen. Fasti Archeol. 10 (1957) 487. – In christlicher Zeit wird der Tempel zerstört und Teile von ihm in einem Profanbau, der dem sog. Kommandantenhaus von Duel ähnlich ist, weiter verwendet; die Anlage ist in die Zeit nach Konstantin zu datieren. F. W. D.

H. Vetters, Der Georgenberg bei Micheldorf, Oberösterreich. Jahrsh. Österr. Arch. Inst. 43 (1957) Beibl. 123–146. Mit Abb. – Ausführlicher Vorbericht der Grabungen, vgl. vorige Notiz. F. W. D.

P. L. Zovatto, Le aule paleocristiane della basilica di Aquileia e una nuova, ma inconsistente teoria. Mem. Stor. Forogiuliesi 42 (1956/57) 177–181. – Gegen J. Fink, vgl. B. Z. 49 (1956) 524, entsprechend G. Brusin, vgl. B. Z. 50 (1957) 564. F. W. D.

P. L. Zovatto, La basilica gradese di Piazza Vittoria. Mem. Stor. Forogiuliesi 42 (1956/57) 183–186. Mit 1 Abb. u. Taf. 5. – Geschichte der beiden aufeinanderfolgenden Anlagen: erster einschiffiger Bau des 5. Jh., zu dem ein oktogonales Baptisterium gehört, zweiter dreischiffiger Bau, wohl von Erzbischof Elias gegen Ende des 6. Jh. errichtet. F. W. D.

P. L. Zovatto, Monogrammi Gradesi del sec. VI. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 200–204. Mit Taf. 65–68. – Die Monogramme der Bischöfe Probinus (570–571) und Helias (571–588), die jeweils für die Datierung der Denkmäler wichtig sind. F. W. D.

P. L. Zovatto, Notizia sommaria delle ricerche nel Monastero di Santa Maria in Valle (estate 1955). Mem. Stor. Forogiuliesi 42 (1956/57) 267–269. – Z. hat in der Kirche ausgegraben und eine ältere rechteckige kleinere gefunden, deren Entstehung er zwischen der zweiten Hälfte des 6. und der ersten Hälfte des 7. Jh. annimmt. F. W. D.

P. L. Zovatto, scene di caccia e di uccellagione nei mosaici opitergini. Il Noncello 7 (1956). Sonderdr. 22 S., 19 Abb. – Besprochen von **Mirella Marini**, Mem. Stor. Forogiuliesi 42 (1956/57) 183–186. – Mosaiken einer Villa der 1. Hälfte des 4. Jh. zu Oderzo (Treviso). F. W. D.

S. Bettini, Saggio di critica „alla Viennese" di una città come opera d'arte (Venezia). Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 10–20. – B. betont u. a. die römische, vor allem spätantike Tradition der Stadt. F. W. D.

Bruna Forlati Tamaro, Verona. Scavi alla Biblioteca Capitolare. Fasti Archeol. 10 (1957) 537–538. Mit Abb. 147. 148. – Fortführung der Untersuchungen der frühchristlichen, parallel zum Dom liegenden Basilika: ein großer Teil des Mittelschiffs nnd des linken Seitenschiffs wurden zugänglich gemacht; Neufunde von Mosaiken, reich an Inschriften und tadellos erhalten. F. W. D.

G. Monaco, I mosaici di Piazza del Duomo e la primitiva chiesa parmense. Aurea Parma 41 (1957), April–Sept. S.-Abdr. 13 S. – Es handelt sich um die Aufdeckung eines Mosaikfußbodens im Jahre 1955, auf dem Platz vor dem Dom von Parma, der dem 5./6. Jh. angehören dürfte. Er enthält Stifterinschriften und gehörte wohl zu einer Kirche, möglicherweise zum Vorgänger des Doms von Parma. F. W. D.

G. Monaco, Parma. Rinvenimento di mosaici in Piazza del Duomo. Fasti Archeol. 10 (1957) 535. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

E. Villa, Come risolse S. Ambrogio il problema delle chiese alla periferia di Milano. Ambrosius 32 (1956) 1–25. Mit 7 Abb. – V. behandelt nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 292, Nr. 225 die vor Ambrosius errichteten und ihm zugeschriebenen Kirchen, vor allem ihre Anlage und ihrer besondere Funktion als Pfarrkirchen. F.W.D.

G. Panazza, La chiesa dei SS. Gervasio e Protasio a Pavia e i suoi avanzi paleocristiani. Boll. Soc. Pavese Stor. Patr. n. s. 7 (1955) 109–123. Mit 19 Abb. –

Mauerreste der frühchristlichen, dem 5./6. Jh. angehörigen Kirche fanden sich im Campanile, vor der Fassade die außen mit Lisenen versehenen Apsisreste. Dem frühchristlichen Bau gehören vielleicht auch an der Triumphbogen, der große Bogen des dritten Joches und ein Wandstück an dem dritten südlichen Strebepfeiler. F. W. D.

V. N. Lasareff, Gli affreschi di Castelseprio. Sibrium 3 (1957) 87–102. Mit Taf. F, 1–11. – Italienische Übersetzung des B. Z. 47 (1954) 505 angezeigten Artikels. F. W. D.

M. Schapiro, Notes on Castelseprio. I. The Three-Rayed Nimbus. II. The Clavus on the Thigh. Art Bull. 39 (1957) 292–299. Mit 11 Abb. – Sch. erhärtet durch neue Untersuchungen nochmals seine Meinung (vgl. Art. Bull. 34 [1953] 156. 160. 162f.), daß die Fresken von Castelseprio gegen Ende des 8. Jh. entstanden sein müssen: dafür spricht der Stil, der sich am besten zwischen die Formen der Fresken von S. Maria Antiqua und dem Klassizismus der karolingischen Schulen einfügt, dagegen weniger gut zwischen die byzantinischen Miniaturen und die ottonische Kunst paßt. Sch. weist nun nach, daß der Nimbus mit nadelförmigen Strahlen, die über dem Nimbus herausragen, nicht erst im 9. Jh. erscheint, wie Grabar, Cah. Archéol. 7 (1954) 157 ff. meint, sondern bereits frühere Beispiele sich nachweisen lassen. Ebenso ist der Ornamentstreifen des Mantels, der sich über den Schenkel spannt, nicht erst karolingisch; er kommt z. B. in der Malerei auf dem Murano-Diptychon in Ravenna vor, wenn auch hier nicht erwiesen werden kann, daß die Malerei der Skulptur gleichzeitig ist. F. W. D.

M. Mazzotti, La Basilica di Sant'Apollinare in Classe. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 263). – Bespr. v. F. W. Deichmann, B. Z. 51 (1958) 156–158. F. D.

G. de Francovich, I primi sarcofagi cristiani di Ravenna. Corsi di cultura sull'arte rav. e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) Fasc. 2, 17–46. – F. hält den Sarkophag des Liberius v. S. Francesco nur für überarbeitet in der Barockzeit, nicht für eine Arbeit der Renaissance, wie Kollwitz es vorschlug. F. schlägt nunmehr für die ravennatischen Sarkophage folgende Datierungsreihe vor: Liberius-Sark. ca. 378/80; Sarkophag v. S. Maria in Porto 400/10; Exuperantius-Sark. 410/20; Pignatta-Sark. 390/400; Isaccius-Sark. 390/400; Sarkophag des Nationalmuseums ca. 390/400, Rinaldus-Sark. 420/30; Sarkophag d. 12 Apostel in Classe 430/40; Barbatianus-Sark. 440/50. – Die Skulptur-Schule von Ravenna hängt von K/pel ab. Doch unterscheidet sie sich deutlich von den östlichen. Sie entwickelt nicht nur stilistische, sondern auch ikonographische Eigenheiten. Die Traditio legis an Paulus möchte F., im Gegensatz zu K. Wessel (Arch. Anz. [1950/51], 359) nicht als eine gegen Rom gerichtete Darstellung ansehen, da ja in dieser Zeit die Beziehungen zwischen Rom und Ravenna ausgezeichnet waren. – Die symbolischen Sarkophage des Mausoleums der Galla Placidia sieht F. als die ursprünglichen für die Mitglieder der kaiserlichen Familie gefertigten an und damit etwa dem 3. Jahrzehnt des 5. Jh. zugehörig. F. weist auf ikonographische Analogien, vor allem das Kreuz, zwischen Mosaiken und Sarkophagen des Mausoleums hin. F. W. D.

E. Dyggve, „Basilica Herculis". Mit Anhang: Cathedra Sancti Petri. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 34–39. Mit 3 Abb. – D. sieht in der von Cassiodor erwähnten Basilica Herculis zu Ravenna nicht, wie man bisher meist annahm, eine eigentliche Profanbasilika, sondern eine Palastbasilika; als Analogie dient der Vierpaß-Bau von Piazza Armenia, der der Verherrlichung des Hercules diente. – Für die Cathedra Petri erwägt D. die Hypothese, daß sich in ihrem Bildschmuck ein enger Zusammenhang zwischen Herculeskult und Herrscher ausdrücke: so habe vielleicht dieser Thron ursprünglich in einer Basilica Herculis gestanden. F. W. D.

E. Dyggve, Excursus sulla „Basilica Herculis" ricordata da Cassiodoro. Corsi di cultura sull'arte rav. e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) fasc. 2, S. 75–78. – Italien. Fassung des 1. Teils des vorausgehend notierten Artikels. F. W. D.

G. Bovini, Note sulla successione delle antiche fasi di lavoro nella decorazione musiva del Battistero degli Ariani. Felix Ravenna III, 24 (75) (1957)

5-24. Mit 6 Abb. – Jüngst durchgeführte Restaurationsarbeiten haben ermöglicht, die Phasen des Kuppelmosaiks erneut festzustellen: zur ersten Phase gehört das Medaillon mit der Darstellung der Taufe, der Thron darunter mit den beiden flankierenden Aposteln Petrus und Paulus, sowie der Paulus folgende Apostel, zu einer zweiten Phase gehören die anderen Apostel; während in der ersten wahrscheinlich 3 Mosaizisten arbeiteten, waren in der zweiten Phase wohl nur deren zwei tätig. F. W. D.

M. Mazzotti, La „Anastasis Gothorum" di Ravenna ed il suo Battistero. Felix Ravenna III, 24 (75) (1957) 25-62. Mit 19 Abb. – Erweiterung des Artikels vgl. B. Z. 50 (1957) 564. F. W. D.

G. Bovini, Die Mosaiken von Ravenna. Mausoleum der Galla Placidia – Baptisterium der Kathedrale – Erzbischöfliche Kapelle – Baptisterium der Arianer – Sant' Apollinare Nuovo – San Vitale – Sant' Apollinare in Classe. 45 Tafeln in der Originalfarbe und im Originalgold. 15 Schwarz-Weiß-Illustrationen. 3. Auflage. Mailand-Würzburg/Wien/„Silvana" Editoriale d'Arte/Andreas Zettner (1956). 56 S., 3 Bl., 46 farb. Taff., 1 Bl. Mit 15 Textabb. 2°. *DM 98.*–. – Das vorliegende Werk, eine monumentale Wiedergabe der wichtigsten und schönsten Mosaiken der im Titel geannten Kirchen von Ravenna, konnte nun in verhältnismäßig kurzer Zeit nach seinem Ersterscheinen schon in 3. Auflage vorgelegt werden. Dies ist ein erfreuliches Zeichen für die wachsende Beachtung, welche weitere kunstgeschichtlich interessierte Kreise der byzantinischen Kunst des 5. und 6. Jh. zuwenden. Für weitere Kreise ist auch der gut orientierende Text B.s geschrieben, welcher die einzelnen Mosaiken beschreibt, zeitlich einordnet, in ihren Einzelheiten ikonographisch und typologisch erläutert und in den Zusammenhang der Entwicklung der byzantinischen Mosaikkunst hineinstellt. Die mit dem Streben nach Vermeidung fehlerhafter Farbnuancen sorgfältig hergestellten Farbtafeln vermitteln indessen nicht nur dem Kunstliebhaber, sondern auch dem Gelehrten eine willkommene Möglichkeit, Details der abgebildeten Figuren am Schreibtisch mühelos zu studieren. – S. 56 ff. hat B. ein Literaturverzeichnis beigegeben, welches freilich wohl der einen oder anderen Ergänzung fähig wäre (vgl. z. B. B. Z. 46 [1953] 104–109). F. D.

G. Bovini, Chiese di Ravenna. [Musei e Monumenti.] Novara, Ist. Geogr. De Agostini (1957). 165 S., 167 z. T. ganzseit. Abb., davon 30 Farbtaf. – Das mit großer Sorgfalt hergestellte Buch gibt unter den jüngst erschienenen den besten Überblick über Architektur und Mosaiken Ravennas. B. hat die Auswahl mit sicherer Hand getroffen. Viele neue Aufnahmen, auch gute Details, vermitteln eine Anschauung der Technik und des künstlerischen Reizes der Mosaiken. Begrüßenswert ist vor allem, daß B. auf einen allgemeinen Text verzichtet hat, dafür aber jeder Abbildung eine ausführliche Beschreibung zufügte, die alles Wichtige, auch das Historische zu jedem Denkmal, enthält. Das Werk erhält daher einen besonders anschaulich-didaktischen Charakter, der vor allem für die, welche in die frühchristlich-byzantinische Kunst eingeführt sein wollen und sollen, von besonderem Wert sein dürfte: und nicht zuletzt spricht sich eine intime Kenntnis der Monumente in den knappen Sätzen aus. F. W. D.

A. Gotsmich, Das Grabmal Theoderichs in Ravenna. Universitas 12 (1957) 1183–1195. F. W. D.

E. Dyggve, Mausoleo di Teodorico: le origini della cupola. Corsi di cultura sull'arte rav. e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) 67–73. – D. lehnt mit Recht die Herleitung der Kuppel von nordischen Megalithbauten ab. Im Obergeschoß sieht D. einen Kultraum, zu dem man allerdings über angelegte Holztreppen hätte gelangen müssen. Die Apostelnamen auf den „Streben" der Kuppel führt D. auf Konstantin und sein Mausoleum zurück: epigraphisch erscheinen die Inschriften jedoch als mittelalterlich und nicht als spätantik, wie es vor allem aus der Form des U hervorgeht. – D. vergleicht in ihrer Form sodann mit Recht die Kuppel mit jener der K/pler Sophienkirche: der Entwurf sah vielleicht eine gewölbte Kuppel vor, die Streben blieben auch dann erhalten, als man sich entschlossen hatte, den Bau mit einer monolithischen Kuppel einzudecken. Die Streben sind jedenfalls eine Erfindung der Architektur zu Beginn des 6. Jh. F. W. D.

G. A. Mansuelli, Ravenna. Rinvenimenti nell'area della città. Fasti Archeol. 10 (1957) 535. – Ecke Via di Roma – Via Diaz: Fundamentreste eines Gebäudes, vielleicht der Theoderichzeit; Via Mariani: Mauer mit Apsidiole, vielleicht zur Kirche S. Paolo gehörig. F. W. D.

L. Hertling u. **E. Kirschbaum,** Die röm. Katakomben u. ihre Märt. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 226.) – Besprochen von **Ch. Delvoye,** Latomus 16 (1957) 411–413. F. W. D.

Th. Klauser, Die römische Petrustradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 565). – Besprochen von **Joycelin M. C. Toynbee,** Amer. Journ. Archeol. 62 (1958) 126–129. F. W. D.

Joycelyn Toynbee and **J. Ward Perkins,** The Shrine of St. Peter and the Vatican Excavations. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 565.) – Besprochen von **S. J. de Laet,** Latomus 16 (1957) 413–415; von **C. A. Ralegh Radford,** Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 276–278. F. W. D.

C. Cecchelli, I mosaici della Basilica di Santa Maria Maggiore. 1956. – Besprochen von **G. Zander,** Palladio N. S. 7 (1957) 47–58. F. W. D.

D. Balboni, Di una singolare scena graffita nella Catacomba di Domitilla. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 252–259. Mit 2 Abb. – Das Bruchstück einer Loculusplatte des 4. Jh. zeigt zweifellos den Teil einer Augenbehandlung, vgl. den Sarkophag des C. Sosius Julianus in Ravenna, dessen entsprechende Szene wohl abgebildet wird, aber dessen grundlegende Behandlung durch R. Egger, Mitt. d. Dtsch. Arch. Inst. 4 (1951) 35–63, B. entgangen ist: Nach Egger handelt es sich in Ravenna um eine Salbung des Auges, und zwar im mystisch-ekstatischen Sinne, eine Deutung, die ebenfalls auf die Loculusplatte zutreffen könnte, da die Darstellung außerordentlich ähnlich ist. F.W.D.

A. Ferrua, Catacomba ai Giordani. Bull. Com. 75, 1953/54 (1956) 167–171. Mit Abb. – Kleine 1953 an der Via Prenestina aufgedeckte Katakombe, unter einem Komplex von Grabbauten mit vorwiegend loculi-Bestattungen. Die christl. Verwendung ist nicht sicher, da alle Funde von Beigaben, Inschriften usw. fehlen. F. W. D.

A. Ferrua, La Catacomba della Santa Croce. II. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 153–171. Mit 17 Abb. – In der Katakombe, die dem 4. Jh. z. Teil angehören dürfte (vgl. Riv. Arch. Crist. 29 [1953] 7 ff.), wurden eine Reihe von christlichen Sarkophagfragmenten gefunden, Apostel, Guter Hirt usw. F. W. D.

L. de Bruyne, Un nuovo sarcofago strigilato con scene bibliche. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 173–197. Mit 5 Abb. – Der S. befindet sich im Villino Franchetti an der Via Appia und hat folgende Szenen: Brotvermehrung in der Mitte, Opfer Abels und Erweckung des Lazarus an den Ecken, und ist nach de B. um 335 zu datieren. B. schließt noch längere Ausführung über die Bedeutung der Szenen an. F. W. D.

A. Chastagnol, Quelques documents relatifs à la basilique Saint-Paul-hors-les Murs. Bull. Soc. Nat. Ant. de France 1954/55 (1957) 125–127. – Neue Lesung der Gründungsinschrift der Drei-Kaiser-Basilika (Silvagni, Inscr. Christ. Urbis Romae, N. S. 2, Nr. 4778): Datum 18. Nov. 491. Die Inschrift ist außerdem das erste Zeugnis dafür, daß der Praefectus Urbi für christliche Bauten sorgt. F. W. D.

G. Gatti, Scoperta di una Basilica cristiana presso S. Lorenzo fuori le Mura. Capitolium 32 [1957] 16–20. Mit 3 Abb. – G. gibt einen Auszug aus dem für das Bull. Comunale bestimmten Bericht von W. Frankl, ihm selbst und R. Krautheimer über die im Sommer 1957 unternommenen Grabungen im Campo Verano, bei denen sich die bereits 1950 gefundenen Reste eines Gebäudes mit westlicher, eingezogener Exedra als Teile einer dreischiffigen Exedrabasilika konstantinischer Zeit in den außerordentlichen Ausmaßen von 99,47 m zu 36,00 m erwiesen. Die Grabungen haben glücklicherweise die wichtigsten Elemente gesichert: Lage der südlichen und westlichen Außenwand, Ansatz der nördlichen Kolonnade mit der Basis der ersten Säule. Die Kolonnaden sind stärker

als die Außenmauern fundamentiert, so daß sie unzweifelhaft einen Obergaden trugen. Alles läßt darauf schließen, daß der Bau die im Liber Pontificalis genannte Basilica Maior ist, ursprünglich am Fuße des Hanges am Veranushügel, der die Katakombe mit dem Grabe des Märtyrers Laurentius barg. Es handelt sich also mit größter Wahrscheinlichkeit um die konstantinische Laurentius-Kirche, die nicht über dem Grab errichtet war, analog den konstantinischen Coemetrialkirchen von SS. Marcellino e Pietro und S. Agnese. F. W. D.

M. Wegner, Ornamente kaiserzeitlicher Bauten Roms. Soffitten. [Münsterische Forschungen, 10.] Köln/Graz, Böhlau-Verlag 1957. 109 S., 69 Abb. a. Taf. – Enthält auch Soffitten-Ornamentik einiger Konstantinischer Bauten. F. W. D.

S. Bottari, L'architettura del Medioevo in Sicilia. Atti VII Congr. Naz. Stor. Architettura 1950 (1956) 109–151. Mit Abb. – Zusammenfassende Übersicht, die auch die frühchristlichen und byz. Denkmäler enthält, die aber keine neuen Elemente für die Datierung z. B. der frühmittelalterlichen, sizilianischen Quaderbauten bietet, deren Untersuchung durch gründliche Ausgrabungen ein wichtiges Desiderat ist. F. W. D.

G. Agnello, Sculture bizantine della Sicilia IV. Siculorum Gymnasium N. S. 10 (1957) 101–102. Mit 25 Abb. – Vor allem Reliefreste von Schrankenplatten, vorwiegend mittelbyzantinische Zeit, sowie einige Kapitellreste z. T. möglicherweise 3. Jh. F. W. D.

G. Agnello, I nuovi affreschi bizantini della catacomba di S. Lucia in Siracusa. Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (= Studi Biz. e Neoell. 9) (1957) 1–8. Mit 5 Taff. F. D.

G. Rizza, Sicilia XXIV. Acitrezza (Catania). – Tombe di età bizantina in contrada „Feudo". Notizie Scavi 8. S. 11 (1957) 199–200. Mit 1 Abb. – Münzfunde von Constans II, Constantin IV, Heraclius, Tiberius. F. W. D.

G. Agnello, Sicilia Cristiana. I. Monumenti dell'agro netino. 2. Gli ipogei di Stafenna. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 201–222. Mit 6 Abb. – Die 10 Hypogeen und der Friedhof sub divo, alle ohne Funde, sind in der in Ostsizilien üblichen Art angelegt. F. W. D.

F. Basile, Le nuove ricerche sull'architettura del periodo Normanno in Sicilia. Atti VII Congr. Naz. Stor. Architettura 1950 (1956) 257–266. Mit Abb. – B. betont mit Recht den vorwiegend arabischen Charakter der frühnormannischen Architektur: diese Bauten sind nur erklärlich, wenn arabische Baumeister auch unter den Normannen weiterwirkten. M. E. handelt es sich überhaupt um die Weiterführung einer einheimischen vornormannischen Tradition, die aber doch auch byzantinische Elemente aufgenommen hat. – Erst im Laufe des 12. Jh., z. B. in der Martorana in Palermo, kommt eine neue Welle des Byzantinischen nach Sizilien. F. W. D.

G. V. Gentili, La villa imperiale di Piazza Armerina. Atti VII Congr. Naz. Stor. Architettura 1950 (1956) 247–250. Mit 4 Abb. – Der Grundriß ist leider ohne Maßstab. – Die abgebildete Bauplastik weist auf etwa tetrarchische Zeit. F. W. D.

G. V. Gentili, Lucerne cristiano-bizantine e croce normanna nella villa imperiale di Piazza Armerina. Nuovo Didaskaleion 1953/55, 82–89. Mit Taf. 2. – Nach Fasti Archeol. 10 (1957) 517: Zwei in des Villa von Piazza Armerina gefundene Lampen afrikanischen Typus, auf der einen die Darstellung der drei Jünglinge vor Nabuchodonosor, auf der anderen die Himmelfahrt Christi. F. W. D.

P. Griffo, Agrigentum. Scavi e sistemazioni nella necropoli paleocristiana. Fasti Archeol. 10 (1957) 532. – Fortführung der Grabungen in der christlichen Nekropole. F. W. D.

G. Pesce, Sarcofagi Romani di Sardegna. Roma, L'Erma di Bretschneider 1957. 136 S., 114 Taf. – Besprochen von **F. Matz,** Gnomon 29 (1957) 634–635; von **F. Benoit,** Latomus 16 (1947) 555–556; von **G. Becatti,** Atene e Roma N. S. 2 (1957) 248–250. – Enthält auch die frühchristlichen Beispiele. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

L. Réau, Iconogr. de l'Art Chrét. II. Iconographie de la Bible: Ancien Testament. (Cf. B. Z. 50 [1957] 566.) - Rec. par **J. Lavalleye,** Rev. Hist. Eccl. 52 (1957) 907-909 et par **A. Lefèvre,** Recherches de Sc. Relig. 46 (1958) 139. V. L.

L. Réau, Iconogr. de l'Art Chrét. II. Iconographie de la Bible: Le Nouveau Testament. - Rec. par **P. Doncoeur,** Recherches Sc. Rel. 46 (1958) 139-144. Jugement sévère, longuement motivé, sur les „regrettables déficiences", théologiques et exégétiques de l'ouvrage. „Le moins qu'on puisse dire de l'Iconographie de L. Réau, c'est qu'elle s'est mise trop souvent à l'opposé du point de vue qui commande et explique es oeuvres commentées. Il ne lui était pas demandé de croire à ce qu'elles expriment, mais de les laisser parler selon leur foi". V. L.

H. Gerstinger, Über Herkunft und Entwicklung der anthropomorphen byzantinisch-slavischen Trinitätsdarstellungen des sogenannten Synthronoi- und Paternitas- (Otéchestowo) Typus. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 79-85. Mit Taf. 26-29. - Ein Fresko zu Kastoria des 13./14. Jh. mit Gottvater als dem „Alten der Tage" mit dem als bärtiger Mann gebildeten, in seinem Schoß sitzenden Sohn, ist nur unter dem Einfluß westlicher Ikonographie zu erklären. - Der sog. Synthronoi- oder Nebeneinander-Typus wie der erwähnte Ineinander-Typus sind in dem byzantinisch-slavischen Denkmälerbestande erst seit dem 14. bzw. 12. Jh. nachweisbar, und erst durch binitarische Umdeutungen und Komplettierung abendländischer Vorbilder entwickelt worden. „Durch Umdeutung des Gott-Christus («Alten der Tage») auf den Gottvater, des Emmanuel auf die zweite Göttliche Person und Hinzufügung der Geistestaube entwickelte sich dann in spätbyzantinischer Zeit der Trinitätstypus der Paternitas" (S. 81). F. W. D.

Erika Dinkler-v. Schubert, Christusbild. Religion in Gesch. u. Gegenwart I[3] 1789-1798. - Die frühchristliche Zeit ist 1789/90 behandelt. F. W. D.

H. Paulus, Christusportrait. Religion in Gesch. u. Gegenwart I[3] 1798-1799. F. W. D.

F. J. Dölger, ΙΧΘΥΣ. V. Band. Die Fischdenkmäler in der frühchristlichen Plastik, Malerei und Kleinkunst. 9. u. 10. (Schluß-) Lieferung. Münster, Aschendorf 1943. Fotomechan. Nachdruck 1957. S. 641-796, XXIII S. - Besprochen von **J. Ortiz de Urbina,** Orientalia Christ. Per. 23 (1957) 469. F. W. D.

H. Michaelis, Philosophenrolle oder Gesetzesrotulus? Ein neuer Beitrag zur Ikonographie der altchristlichen Kunst. Wiss. Zeitsch. d. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald. Ges.- u. sprachwiss. Reihe Nr. 3, 6 (1956/57) 157-163. Mit 2 Abb. - Entgegen der Interpretation der Rolle in der Hand Christi durch F. Gerke als Evangelienrolle, als Zeichen der wahren Philosophie, deutet M. die Rolle als die des Gesetzes. F. W. D.

Th. Michels, Die Dornenkrönung als Triumph Christi. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 119-124. Mit Taf. 37-39. - M. geht von Lat. 171 als dem frühesten bekannten Beispiel aus: hier wird der Triumph Christi besonders deutlich. Eine Untersuchung der betreffenden Stellen bei den Kirchenvätern bestätigt, daß die Dornenkrönung als Triumph Christi aufgefaßt wird. F. W. D.

H. Michaelis, Eine Abendmahls-Ikone in der Kirchlichen Sammlung zu Sofia. Byzantinoslavica 18 (1957) 244-232. Mit 1 Abb. - Wir notieren diesen Aufsatz über eine frühestens gegen Ende des 18. Jh. entstandene Abendmahlsikone, weil der Verf. im Zuge seiner eingehenden Analyse häufig auf Fragen der byzantinischen Ikonographie eingeht. F. D.

A. Grillmeier, Der Logos am Kreuz. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 164 ff.) - Besprochen von **H. M. Biedermann,** Ostkirchl. Studien 6 (1957) 179-182; von **E. Lucchesi Palli,** Zeitschr. Kath. Theol. 79 (1957) 488 f. F. D.

J. Fink, Grundlagen des Kreuzigungsbildes. Theol. Revue 53 (1957) 241–248. Mit 4 Abb. – F. vermißt in den Darlegungen von A. Grillmeier, Der Logos am Kreuz (vgl. B. Z. 50 [1957], 166f.) die ,,Verknüpfung des frühchristlichen Typus mit dem vorchristlichen Bildgut" und betont, daß die Antike die Toten grundsätzlich als Lebende darstellt, die offenen Augen des frühchristlichen Kreuzigungstypus also in Anbetracht der mächtigen Tradition nichts Auffälliges haben. – Er fordert in seinem Schlußwort eine intensivere Zusammenarbeit zwischen christlicher Archaeologie und Theologie. F. D.

H. Michaelis, ,,Pharmakon Athanasias". Ein neuer Beitrag zur spätantik-frühchristlichen Kultsymbolik. Forschungen u. Fortschritte 31 (1957) 346–350. Mit 5 Abb. – Es handelt sich um zwei Kalksteinplatten aus Ossenowo im Museum von Varna, die dem 6. Jh. angehören dürften, mit der gegenständigen Darstellung je eines Pfauen, der aus einem Kelch zu trinken sich anschickt. – M. sieht in den Darstellungen einen Hinweis auf die Eucharistie, wofür ihm der Fund im Ostteil der Kirche eine weitere Begründung bietet. F. W. D.

K. Wessel, Regina Coeli. Forschungen und Fortschritte 32 (1958) 11–16. – W. berührt bei der Betrachtung des Muttergottesbildes der Goldenen Pforte zu Freiberg i. Sa. die spätantiken Vorstufen. F. W. D.

V. Lossky, La Dormition de la Mère de Dieu. Messager de l'Exarchat du Patr. Russe en Eur. Occ. (Vestnik Russk. Zapadno-Evrop. Patr. Eksarchata) 7 (1957) 130–132. Mit 1 Abb. – Die dogmatische und liturgische Bedeutung des Festes der Himmelfahrt Mariae und die Ikonographie der κοίμησις. F. D.

J. Fink, Noe der Gerechte . . . (Vgl. B. Z. 48 [1955] 267.) – Bespr. v. **F. W. Deichmann,** B. Z. 51 (1958) 154–156. F. D.

J. R. Martin, The Death of Ephraim in Byzantine and Early Christian Painting. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 499). – Besprochen von **A. M. Ammann,** Orientalia Christ. Period. 23 (1957) 467–468. F. W. D.

H. Michaelis, Sanctus Christophorus Cynocephalus. Zwei Ikonen aus dem Sofioter Nationalmuseum. Forschungen u. Fortschritte 31 (1957) 311–317. Mit 6 Abb. – M. veröffentlicht zwei Ikonen, deren eine dem 19. Jh., die andere dem 17. Jh. angehört und die das Fortleben spätbyzantinischer Tradition zeigen. F. W. D.

M. Ljubinković-Ćorović, Uz problem ikonografije srpskih svetitelja Simeona i Save. (Sur le problème de l'iconographie des deux saints serbes St. Simeon et St. Sava) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 7–8 (1956–1957) 77–90. Mit 12 Abb. – Simeon (Nemanja) u. seinem Sohn Sava (Rastko) war im mittelalterlichen Serbien ein besonderer Kult gewidmet, dessen politisch-religiöse Manifestationen die Verf. bemüht ist auf Grund ikonographischer und literarischer Quellen näher festzustellen. V. I.

H. Michaelis, Der Thronbaldachin (Zum Verständnis eines Herrschersymbols). Aus der byz. Arbeit der DDR 2 (Berlin 1957) 110–119. Mit Abb. – M. verfolgt in Übersicht die Entwicklung des Thronbaldachins. Kaiser bzw. Kaiserin sind durch den Baldachin ,,gleichsam als Abbild des Allherrschers" dargestellt. F. W. D.

M. Simon, Hercule et le Christianisme. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 568.) – Besprochen von **Adelaide D. Simpson,** Latomus 16 (1957) 540–543. F. W. D.

G. Ristow, Zur Personifikation des Jordan in Taufdarstellungen der frühen christlichen Kunst. Aus der byz. Arbeit der DDR 2 (Berlin 1957) 120–126. Mit Taf. 19, 20. – R. arbeitet zwei Typen heraus: den antiken Flußgott, der der Taufe beiwohnt, als den vorjustinianischen Typus, und den östlichen Typus seit justinianischer Zeit, den ,,Flußdämon", der sich abwendet. F. W. D.

J. R. Martin, The Illustration of the Heavenly Ladder. . . . (Vgl. B. Z. 50 [1957] 290). – Besprochen von **A. M. Ammann,** Orientalia Christ. Period. 23 (1957) 467–468. F. W. D.

C. O. Nordström, Spätjüdische Reminiszenzen in der altchristlichen und byzantinischen Kunst. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957)

150 f. – N. weist auf Einzelmotive in altchristlichen oder auch byzantinischen Mosaik- und Miniaturdarstellungen alttestamentlicher Szenen hin, bei denen jüdische (rabbinische) Legendenzüge verwendet sind. F. D.

A. V. Soloviev, Le symbolisme des monuments funéraires bogomiles et cathares. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 162–165. Mit Taff. XXIX–XXXI. – Über den – seltenen – symbolischen Schmuck bosnischer BogomilenGrabsteine. F. D.

K. Petrov, Smešano sidanje vo nekoliko zgradi vo Makedonija od III do VI vek. (Parament arasé dans quelques édifices du IIIe au VIe s. en Macédoine) (mit frz. Zsfg.). Recueil d. travaux du Musée Archéologique Skopje 1 (1956) 71–78. – Unter Anlehnung an die Studie von S. N. Bobčev (vgl. B. Z. 47 [1954] 263) versucht der Verf., die Chronologie einzelner architektonischer Objekte in Stuberra, Stobi und Heraclea Lyncestis festzustellen. V. I.

D. ARCHITEKTUR

Dj. Bošković, Architektura Srednjeg Veka (Architektur des Mittelalters). Belgrad, Universität 1957. 3 Bl., 351 S., 5 farb. Taff., 466 Textabb. 4°. – Soll besprochen werden. F. D.

E. Stommel, Domus aeterna. Reallex. f. Ant. u. Christt. III (1957) 109–128. – Im Christlichen (124 ff.) ist in der Architektur und den Sarkophagen die Vorstellung von der domus aeterna kaum nachweisbar, vielleicht könnte man bei Katakombenkammern mit Architekturmalerei daran denken, sowie bei koptischen Portal- und Fassaden- u. ähnlichen Grabstelen. – Domus aeterna ist in der christl. Literatur sodann übertragen gebraucht, z. B. beim Ambrosiaster, wo sie als Gloria promissa in caelis gedeutet wird. F. W. D.

H. Weidhaas, Straße und Basilika. Aus der byz. Arbeit der DDR 2 (Berlin 1957) 1–95. Mit Abb. – S. 48: „Die Tatsache . . . unterstützt unsere These, daß die Basilika der konstantinischen Zeit den gleichen Erlebnischarakter gehabt hat wie die antike Straße." S. 56: „Straße und Basilika sind nicht genuin und wesenhaft verschiedene Ergebnisse baukünstlerischen Geschehens, sondern Spielarten der gleichen Raumgattung, nämlich des Zirkulationsraumes . . ." Es wird daher dann der basilica discoperta eine vorwiegende Stellung in konstantinischer Zeit zugewiesen. Viele der Ausführungen und Hypothesen scheitern an einer großen Zahl von faktischen Irrtümern, die aufzuzählen uns der Platz verbietet. F. W. D.

F. W. Deichmann, Untersuchungen zu Dach und Decke der Basilika. Charites. Studien z. Altertumswiss. (Bonn 1957) 249–264. – Untersuchung der literarischen Quellen auf die Frage, ob man aus ihnen das Vorhandensein einer Flachdecke oder eines offenen Dachstuhles schließen kann: Quellen wie Denkmäler ergeben, daß beide Abschlußformen in den frühchristlichen Kultbauten gewählt wurden. F. W. D.

F. W. Deichmann, Copertura delle Basiliche paleocristiane. Felix Ravenna 3 S. 34 (75) (1957) 63–73. Mit 2 Abb. – Italienische Zusammenfassung vorgenannten Artikels. – Die zeitweilige Entfernung der barocken Kassettendecke von S. Apollinare Nuovo in Ravenna ergibt ein ernstes Problem. Sicherlich entspricht die barocke Decke nicht der frühchristlichen Zeit, so daß ihre Wiederanbringung entschieden abzulehnen ist. F. W. D.

A. Grabar, Basilique et baptistère groupés de part et d'autre de l'atrium. Vjesnik Arh. Hist. Dalmat. 56/58 (1954/7) 224–230. Mit 3 Abb. – Bei der Mehrzahl der Kirchen ist nach G. die Lage des Baptisteriums zur Kirche von praktischen Gründen bestimmt: Bei manchen Beispielen werden jedoch beide durch die Achse gebunden, wie in Parenzo, wo auf die Basilika das Atrium folgt, an welches das Baptisterium anschließt; andere Beispiele sind in Norditalien wahrscheinlich, sodann sicher in der Provence und auf Mallorca nachzuweisen, während im Orient Beispiele fehlen. Daher ist

ein orientalischer Prototyp nicht anzunehmen. G. fragt nun, ob nicht die norditalienischen Architekten sich von älteren, vielleicht sogar heidnischen Denkmälern inspirieren ließen. Aber es ist nach G. anzunehmen, daß die Reihe Basilika – Atrium – Baptisterium auch anderwärts angewandt wurde: so wäre eine Stelle im Testamentum Domini Nostri Jesu Christi zu verstehen, des weiteren fand sich in Junca in Tunesien eine Basilika mit Hof und an dessen Achse anschließendem kleinen Bau, dessen Bestimmung jedoch nicht bekannt ist. Mit diesen Beispielen vergleicht nun G. das syrische Heiligtum vom Janiculum in Rom vom 4. Jh. Doch entspricht seine Beschreibung nicht den Tatsachen: es handelt sich nicht um eine dreischiffige Basilika, sondern um einen einschiffigen apsidalen Raum mit gleichlangen Nebenräumen, die in Nischen enden. Das Oktogon hat nicht einen „Choeur" tripartite avec apside, sondern eine Apsis, die von Nebenräumen flankiert ist, die wiederum beide die Verbindung, d. h. die Durchgänge zum Hofe darstellen, wohl eine durch die Mysterien begründete Disposition verdeckter Eingänge; und in der Mitte befindet sich nicht ein Bassin, sondern ein Kultgrab, das eine Götterstatuette enthielt. Außer einer axialen Anordnung von drei Teilen hat also der syrische Tempel vom Janiculum nichts mit den Kirchen – Baptisterium nach Art von Parenzo zu tun: die axiale Bindung ist in römischer und spätantiker Zeit immer wieder als architektonisches Gestaltungsmittel angewandt worden, ohne daß sie zu einer dauernden, verpflichtenden Regel je geworden ist. Daher gehen die Typen der Anordnung nebeneinander her, sowohl zeitlich wie örtlich, und das Erscheinen an verschiedenem Ort und zu verschiedener Zeit braucht noch nicht auf Interpendenz schließen zu lassen. F. W. D.

A. K. Orlandos, Ἡ ξυλόστεγος παλαιοχριστιανικὴ βασιλική. Εὑρετήριον τοῦ Α' καί τοῦ Β' τόμου. [Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας, 25.] Athen Ἀρχαιολ. Ἑταιρεία 1956 (auf dem Umschlag: 1957). 136 S. 4. – Ein ausführliches Register der Orts- und Personennamen sowie der Termini technici zu dem von uns zuletzt B. Z. 49 (1956) 231 notierten, B. Z. 48 (1955) 178 f. ausführlicher besprochenen Werke von Orlandos. F. D.

E. Langlotz, Zur Entstehung der Pendentiv-Kuppel. Festschrift f. C. Weickert z. 70. Geb. (Berlin, Gebr. Mann 1955) 35–40. – Ausgangspunkt ist für L. der im 2. Jh. n. Chr. über Götterbildern errichtete Tabernakel. Verbindungsglied zum christlichen Kultbau ist der Thronbaldachin. Der Übergang zur Kreuzkuppelkirche mit Pendentiv-Kuppel wäre dann erfolgt, indem an Stelle der Vorhänge Apsiden oder „kleine Langhäuser" getreten wären, etwa dem Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna ähnlich. F. D.

A. G. Luiks, Cathedra en Mensa. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 519.) – Besprochen von **F. van der Meer,** Bibl. Orientalis 14 (1957) 185–187. F. W. D.

A. Jacobs, De Iconostase. Het Christ. Oosten 10 (1957/58) 118–131. H.-G. B.

Dj. M. Stričević, Meister der Baukunst des VI. Jahrhunderts im Ostillyricum. Actes X Congrès Intern. Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 171–180. Mit Taff. XXXIV-XXXV. – Vgl. oben S. 230. F. D.

F. Basile, Le nuove ricerche sull'architettura del periodo Normanno in Sicilia. Atti VII Congr. Naz. Stor. Architettura 1950 (1956) 257–266. Mit Abb. – Vgl. oben S. 238. F. W. D.

R. A. Kacnelson, K voprosu o vzaimootnošenijach architektury vostočnych i južnych slavjan i Vizantii (Zur Frage der gegenseitigen Beziehungen der Architektur der Ost- und Südslaven und Byzanz). Viz. Vrem. 12 (1957) 242–262. Mit 20 Abb. – In den Fassaden der russischen Kirchen des 12.–15. Jh. findet K. eine Besonderheit, die er als einen Rest aus der Zeit der Holzkonstruktionen ansieht. I. D.

I. Dujčev, Beležki vŭrchu istorijata na bŭlgarskata architektura prez srednovekovieto (Bemerkungen zur Geschichte der bulgarischen Architektur im Mittelalter). Izvestija Inst. f. Urbanistik u. Archit. 11 (1957) 48–73. Mit 7 Abb. – Mit Hilfe der Schriftquellen, der archäologischen Funde und Wandmalereien suche ich die Terminologie, den Bauprozeß und einige Besonderheiten der Geschichte der bulgari-

schen Architektur im Mittelalter zu bestimmen. Die byzantinischen Schriftquellen und die Analogien aus der Geschichte der byzantinischen Architektur stellen ein wertvolles Hilfsmittel dazu dar. I. D.

E. H. Ayverdi, Éléments architecturaux chez les Turcs et Byzantins. Actes X Congr. Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 111–114. F. D.

E. PLASTIK

J. Kollwitz, Die Statue des Guten Hirten im Seminar für christliche Archäologie. Kunstwerke im Besitz der Universität Freiburg i. Br. (Freiburg 1957) 7–12. Mit 5 Abb. – Das aus dem Besitz des Prinzen Johann Georg v. Sachsen in Kairo erworbene Stück ist dem ägäischen Raum zuzuweisen und gehört dem beginnenden 4. Jh. an. Wie bei anderen von K. in einem Katalog aufgeführten Gute-Hirten-Statuen handelt es sich um ein sepulkrales Denkmal. Die nächstverwandte Gute-Hirten-Statue von Marsa Matruch wurde zusammen mit dem Bruchstück einer Mensa für Totenspenden gefunden. Eng verwandt sind Grabdenkmäler heidnischen Charakters mit Orpheus, Bellerophon oder Attis, von denen K. ebenfalls einen Überblick gibt. Die Statuen stammen aus Werkstätten, die für christliche und heidnische Besteller arbeiteten. F. W. D.

K. Wessel, Ein kleinasiatisches Fragment einer Brüstungsplatte. Staatl. Museen Berlin. Forschungen u. Berichte 1 (1957) 71–81. Mit 3 Abb. – Die von Rice behauptete Verwandtschaft des Sinopefragments mit dem K/pler Aposteltondo und dem Relief aus dem Studioskloster lehnt W. mit Recht ab und datiert das Stück gegen die Mitte des 5. Jh. Wie schon Dütschke sieht W. eine Verwandtschaft zu dem Rinaldus-Sarkophag und dem Zwölf-Apostel-S. in S. Apollinare in Classe, Ravenna, denen er noch als Gegenstück den Barbatianus-S. des Domes in Ravenna zufügt: hier findet sich zwar ein ähnlicher Petrustypus, während der Faltenwurf anders behandelt ist. Auch diese Parallelen stützen nach W. die Ansetzung des Sinope-Fragments um die Mitte des 5. Jh. Vergleiche mit Werken der Kleinkunst bestätigen des weiteren diese Datierung. – Das Relief bewahrt in stärkerem Maße als die gleichzeitigen westlichen Beispiele die klassische plastische Tradition. F. W. D.

R. Umeda, Yurianusu-tei no Shôzô no Mondai. (Problems arising from a portrait of Emperor Julian) (Japan.). Palaiologia 3, Nr. 4 (1955) 401–408. – Nach Fasti Archeol. 10 (1957) 513: Charakter Julians ausgedrückt im Marmorportrait, veröffentlicht in Amer. Journ. Archeol. 50 (1946) Taf. 13–14. F. W. D.

G. Agnello, Sculture bizantine della Sicilia IV. Siculorum Gymnasium N. S. 10 (1957) 101–122. Mit 25 Abb. – Vgl. oben S. 238. F. W. D.

G. de Francovich, I primi sarcofagi cristiani di Ravenna. Corsi di Cultura sull'arte ravenn. e biz. (31. 3.–13. 4. 1957) Fasc. 2, S. 17–46. – Vgl. oben S. 235. F. W.D.

L. de Bruyne. Un nuovo sarcofago strigilato con scene bibliche. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 173–197. Mit 5 Abb. – Vgl. oben S. 237. F. W. D.

A. Ferrua, La Catacomba della Santa Croce. II. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 153–171. Mit 17 Abb. – Über Sarkophag-Fragmente vgl. oben S. 237. F. W. D.

M. Usman, Sur quelques chapiteaux byzantins. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 181 f. Mit Taff. XXXVI–XXXIX. – U. weist eine Anzahl von Kapitellen, welche in Istanbul gefunden worden sind und keinem bestimmbaren byzant. Gebäude zugehören, auf Grund ihrer Dekoration dem VI. und VII. Jh. zu. F. D.

F. MALEREI

A. M. Ammann, La pittura sacra bizantina. Saggi. Roma, Pontif. Institutum Orientalium Studiorum 1957, 205 S., 41 Abb. u. Taf. *L 3.000.–*. Rein populäre Darstellung. F. W. D.

A. Grabar et **C. Nordenfalk,** Le Haut Moyen Age. De la fin de l'époque romaine au onzième siècle. [Les grands siècles de la peinture.] Genève, Skira 1957. 244 S., 98 Farbabb. – Auch in englischer Ausgabe erschienen. F. W. D.

R. Ginouvès, La mosaique des mois à Argos. Bull. Corr. Hell. 81 (1957) 216–268. Mit 38 Abb. – Vgl. oben S. 228. F. D.

A. Grabar, Peintures murales chrétiennes. Antiquité – Byzance – Art préroman et roman. Cahiers de Civilisation médiévale X–XIIe siècles 1 (Poitiers 1958) 9–15. Mit 4 Abb. auf Taff. F. D.

G. Millet †, La peinture du moyen-âge en Yougoslavie (Serbie, Macédoine et Monténégro). Album présenté par A. Frolow, Fasc. II. XIII S., 1 Bl., 103 Taff. 2^{0} (vgl. B. Z. 50 [1957] 280.) – Wird besprochen. F. D.

P. A. Underwood, Manuel Panselinos: a review article. Archaeology 10 (1957) 215–216. Mit 1 Abb. – U. unterzieht die These von A. Xyngopoulos in bezug auf eine makedonische Schule in der Palaiologenzeit einer kurzen, konzisen Kritik anläßlich des Werkes: Manuel Panselinos. Text by A. Xyngopoulos. Copied drawings and ornamental designs by Photis Zachariou. 28 S. Textabb., 13 Taf. Athen, Athend' Edition 1956. $ *10.00.–*. Die Malereien des Panselinos im Protaton von Kariyes gehören sicher der Palaiologenzeit, dem Beginn des 14. Jh. an. Sie unterscheiden sich deutlich von den Bildern der Kariye Camii oder denen der Apostelkirche, die letztere U. nicht als Werke einer makedonischen Schule, sondern als unmittelbar mit K/pel zusammenhängend ansieht: „if these (mosaics and frescoes of the Holy Apostles in Salonik) are examples of the work of a 'Macedonian' school, then the mosaics and frescoes of the Kariye Camii in C/ple, and most of what is known in Constantinopolitan art of the Paleologan period, would have to be considered 'Macedonian'." U. sieht die genaue Bestimmung von Schulen und ihrer Lokalisierung als noch verfrüht an, da die wichtigsten Werke zum größten Teil noch nicht veröffentlicht wurden. F. W. D.

A. Xyngopulos, Manuel Panselinos. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 531.) – Besprochen von **D. Talbot Rice,** Journ. Hell. Stud. 77 (1957) 351 f. F. D.

Sv. Radojčić, Majstori starog srpskog slikarstva. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 233.) – Bespr. von **D. Koco,** Recueil d. travaux du Musée Archéol. Skopje 1 (1956) 111–116. V. I.

R. Ljubinković, Majstori starog srpskog slikarstva. (Les maîtres de l'ancienne peinture serbe) (mit frz. Zsfg.). Naše Starine (Sarajevo 1957) 187–202. Mit 11 Abb. – In einer Behandlung der Studie von S. Radojčić (vgl. B. Z. 49 [1956] 233) legt der Verf. seine Bemerkungen und Ergänzungen dar. V. I.

M. Bonicatti, Miniatura bizantina ed italo-greca in alcuni codici della Badia di Grottaferrata. Accademie e Biblioteche d'Italia 25 (1957) 107–122. Con 36 tav. – Estratto da un più ampio studio (in preparazione) sulla miniatura bizantina nella Biblioteca Criptense, in cui vengono esaminate le caratteristiche ornamentali e iconografiche di due gruppi di codici, rispettivamente di provenienza orientale e italo-greca. Pp. 108–110 osservazioni sulle comuni (e bene spesso inevitabili) deficienze dei cataloghi di mss. per quanto riguarda la parte decorativa, espressione, nota B., della stessa civiltà e dello stesso momento storico che hanno prodotto il libro manoscritto. È da augurarsi che in futuro i catalogatori di codici greci richiedano sempre la collaborazione di storici dell'arte: molti errori di datazione potrebbero così essere evitati. C. G.

R. Bianchi Bandinelli, Hellenistic-Byzantine miniatures of the Iliad. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 571.) – Besprochen von **K. Weitzmann,** Gnomon 29 (1957) 606–616. F. W. D.

K. Weitzmann, The Octateuch of the Seraglio and the History of the Picture Recension. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 183–186. Mit Taff. XL–XLI. F. D.

M. Bonicatti, Un salterio greco miniato del periodo comneno. Bullett. Arch. Paleogr. Ital., N. S. 2/3 (1956–1957). Pp. I, 117–128, con 18 tav. – Accurato esame

storico-artistico del Marc. gr. 565 (Naniano 167), che B. mette a confronto col Vat. gr. 342 e il Barb. gr. 320: i tre minuscoli salteri di stile ricco sono di origine metropolitana e appartengono al periodo comneno: i primi due 'si connettono per una particolare concessione . . . alla parte decorativa aniconica', mentre nel Barberiniano 'è dato ravvisare una eco della florida tradizione aristocratica . . . del sec. IX–X. . . . in moduli formalmente semplificati'. C. G.

M. Bonicatti, Considerations on some late copies of Byzantine Miniatures existing in the Vatican Library. Actes X Congr. Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 117–121. Mit Taff. VII-X. – Der Cod. Barber. gr. 589 s. XVII enthält späte Nachahmungen von Miniaturen aus dem Menologium des Kaisers Basileios II. (Vat. gr. 1613). F. D.

H. Buchthal, Miniature Painting in the Latin Kingdom of Jerusalem. With Liturgical and Palaeographical Chapters by **F. Wormald.** Oxford, The Clarendon Press 1957. XXXIV, 163 S., 155 Taff. 4^0 *Gbd. 168 sh.* – Wird besprochen. F. D.

W. Felicetti-Liebenfels, Entstehung und Bildprogramm des byzantinischen Templons im Mittelalter. Festschrift W. Sas-Zaloziecki (Graz 1956) 49–58. Mit 2 Abb. – F. findet die Meinung von J. Goar, daß die Bilderwand bereits nach dem Bilderstreit entstand, bestätigt. Wenn auch Beispiele erst seit dem 17. Jh. erhalten sind, ist die sog. Ikonostasis viel älter: dafür zeugen Symeon von Thessalonike, und noch früher abendländische Retabeln und Altarvorsätze, die von byzantinischen Bilderwänden beeinflußt sein müssen oder Retabeln, deren berühmtestes Beispiel die Pala d'Oro in S. Marco in Venedig ist. Die Hauptbilderreihe ist Christus und der Mutter Gottes gewidmet, es folgen, in kleinerem Format, die Festtagsbilder. Von beiden Typen haben sich einzelne mittelalterliche Beispiele erhalten. – Die einheitliche Zusammenfassung einer Bilderwand möchte F. etwa im 11. Jh. entstanden denken, während es zu einer wirklich organischen Zusammenfassung erst gekommen sei, „als die Deesis ein formalorganisierendes Prinzip mit dem Schwerpunkt in der Mitte wurde." Das muß mindestens seit dem 14. Jh. der Fall gewesen sein. F. W. D.

W. Felicetti-Liebenfels, Geschichte der byzantinischen Ikonenmalerei. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 531). – Besprochen von **K. Onasch,** Dtsche Literaturz. 79 (1958) 18–22. F. W. D.

H. P. Gerhard, Welt der Ikonen. Mit 4 Karten, einer vergleichenden Zeittabelle und 90 Abb., darunter 23 Farbtaf. Recklinghausen, Aurel Bongers (1957) 225 S., Kart. und Taff., wie oben. – Wird besprochen. F. D.

St. Pelekanides, Ἡ φορητὴ εἰκὼν τῆς Ὁδηγητρίας τῆς Μονῆς Χιλανδαρίου. Ἀρχαιολ. Ἐπετηρίς 1953/54 (Athen 1956) 75–83. Mit 1 Abb. – P. hält die jüngst durch Ph. Zachariu restaurierte Ikone der Hodegetria im Athoskloster Chilandar für ein hauptstädtisches Werk des 12. Jh.: Sabbas könnte es von seinem der Gründung des Chilandar-Klosters vorangegangenen Besuch in Konstantinopel als Geschenk des Kaisers mitgebracht haben. F. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

D. Csallány, A bizánci fémművesség emlékei II. (Les monuments de l'industrie byzantine des métaux II.) Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 250–274. – Ungarische Übersetzung des russischen Aufsatzes (vgl. B. Z. 50 [1957] 572. Gy. M.

Gy. László, Jegyzetek a nagyszentmiklósi kincsröl (Notes sur le trésor de Nagyszentmiklós). Folia Archaeologica 9 (1957) 141–152 (mit franz. Zsfg.). – Auf Grund eingehender Untersuchung des Originals gelangt L. zum Ergebnis, daß der Schatz aus zwei kompletten Speiseservicen besteht. Das erste, das Inschriften in Kerbschrift trägt und ein Produkt der Goldschmiedeateliers der ungarischen Könige zu sein scheint, kann auf die erste Hälfte des XI. Jh. datiert werden. Das andere mag in der Gegend des Kau-

kasus angefertigt worden und als Gabe der dort verbliebenen ungarischen Christen (Σάβαρτοι ἄσφαλοι) zu den Árpáden gelangt sein. Was die griechische Inschrift anbelangt, bezweifelt L. die Richtigkeit der Lesung von Fehér (vgl. B. Z. 45 [1952] 241). Gy. M.

Éva Kovács, A magyar korona a legújabb kutatások tükrében (Die ungarische Krone im Spiegel der neuesten Forschungen). Müvészettörténeti Értesítö 6 (1957) 128–130. – Kritische Übersicht der Forschungen von Magda B. Oberschall, J. Deér, Mathilde Uhlirz, P. J. Kelleher und Th. v. Bogyay. Gy. M.

M. C. Ross, A Byzantine Gold Medaillon at Dumbarton Oaks. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 247–261. Mit 13 Abb. auf Taff. – Es handelt sich um das Medaillon aus dem Schatz von Lambusa (Kypros) mit dem Bilde der zwischen Engeln stehenden Theotokos mit Christuskind. F. D.

A. K. Babritsas, Ἀνασκαφὴ Κρατηγοῦ Μυτιλήνης. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 317–329. – Zum Schatzfund vgl. oben S. 226. F. W. D.

B. Aleksova, Gde je sahranjena Marija Paleologova? (Marie Paléologue estelle enterrée près du monastère de Djurište?) (mit frz. Zsfg.). Anali Hist. Inst. u Dubrovniku 4–5 (1956) 213–229. – In einem Grab bei dem Kloster Djurište auf dem Ovče Polje (Ostmazedonien) wurde ein goldenes Ohrgehänge und ein goldenes Medaillon gefunden. Auf dem Ohrgehänge sind das Ornament eines doppelköpfigen Adlers und ein Monogramm mit den Buchstaben Μ Π Α dargestellt, Dieses Monogramm ähnelt sehr den Monogrammen der Familie der Palaiologen und die Verf. schreibt es Maria Palaiologina zu, der zweiten Frau des serbischen Königs Stefan Dečanski, die auch als Nonne Martha Erwähnung findet. Im Gegensatz zu Laskaris, der annimmt, daß diese Herrscherin in Skopje beigesetzt worden sei, ist A. der Meinung, daß Maria bei dem Kloster begraben worden ist, das sich auf dem Territorium befindet, das ihr nach ihres Mannes Tod zur Nutzung übergeben wurde. Es läßt sich jedoch nur schwer denken, daß eine Nonne mit dem Schmuck beigesetzt wurde, der an ihre weltliche Würde erinnert. Das Medaillon, von dem die Verf. annimmt, es sei eine Arbeit byzantinischer Goldschmiede, ist wahrscheinlich italienischer Import. V. I.

B. Aleksova, Eden nov naod od Skopje. (Une nouvelle découverte à Skopje) (mazed. mit frz. Zsfg.) Recueil d. travaux du Musée Archéol. Skopje 1 (1956) 1–11. Mit 12 Abb. – Aus einer mittelalterlichen Nekropole an der Nordostseite Skopljes stammt der Fund von Ohrgehängen mit Perpendulien, die die Verf. nach analogen Funden in das XIV. oder XV. Jh. datiert. V. I.

B. Aleksova, Naodi od srednovekovnite grobovi vo Kratovo (Les découvertes dans les tombeaux du Moyen-Age de Kratovo) (mazed. mit frz. Zsfg.). Glasnik na Inst. za nac. ist. 1 (1957) 7–30. Mit 4 Abb. u. 12 Taf. – Die Verf. befaßt sich besonders mit runden Ohrgehängen, die sie auf Grund einer Analyse und eines Vergleichs mit analogen Darstellungen von Ohrgehängen in mittelalterlichen Freskomalereien in das Ende des XIV. und in das XV. Jh. datiert. V. I.

B. Aleksova, Okrugli naušnici od Demir Kapija. (Les boucles d'oreilles rondes de Demir-Kapija) (mazed. mit frz. Zsfg.). Glasnik na Inst. za nac. ist. 1 (1957) 47–60. Mit III Taf. – Von den zahlreichen Funden aus der reichen mittelalterlichen Nekropole in Demir Kapija veröffentlicht die Verf. nur einen Typ von Ohrgehängen aus dem XIV. oder XV. Jh., der als Schmuck bei niedrigen Schichten auftritt, d. h. in die Folklore übergeht, jedoch typologisch vollständig von den Exemplaren abhängig ist, die von der höheren Schicht getragen wurden. V. I.

A. Alföldi, A Sassanian Silver Phalera at Dumbarton Oaks. With a Contribution on the Stamps by **Erica Cruikshank.** Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 237–245. Mit 12 Abb.– C. untersucht die drei byzantinischen Kontrollmarken mit Figuren, die vorikonoklastisch sein müssen. Sie haben keine unmittelbaren Gegenstücke, gehören nicht der kaiserlichen Gruppe an. Sie wurden erst nach der vollkommenen Fertigstellung des Stückes angebracht, im Gegensatz zu den üblichen, während der Bearbeitung angebrachten Marken. Es ist anzunehmen, daß das Stück aus einer

Beute stammt. – Die Christusbüste und Kreuznimbus einer Marke erscheint in einer kaiserlichen Marke von 610. Doch erweisen die Marken der Phalera sich als später als die kaiserlichen, aber wohl noch in die Zeit des Heraklios gehörig. – A. kommt daher zu dem Ergebnis, daß die Phalera als Kriegsbeute wohl in den Bereich des Heraklios gelangte und dann in ein Trinkgefäß umgewandelt wurde. F. W. D.

W. F. Volbach, Les ivoires sculptés de l'époque carolingienne au XIIe siècle. Cahiers de Civilisation Médiévale X–XIIe siècles 1 (Poitiers 1958) 17–26. Mit 6 Abb. auf Taff. F. D.

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1956. I. L'activité archéologique en Grèce sauf les travaux de l'Ecole Française. Bull. Corr. Hell. 81 (1957) 496–636. Mit Abb. – Vgl. S. 226/7. – S. 535, Lechaion, Basilika: Fund einer Tonlampe mit Abrahamsopfer. – S. 604. Taf. 17 Athos, Dionysiu: Entdeckung einer Elfenbeintafel (20 × 12 cm) mit Kreuzigung 10. Jh. F. W. D.

St. Runciman, The Popular Bronze Reliquary Crosses of Byzantium. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 154–157. Mit 4 Abb. – Die Kreuze, die eine beträchtliche Rolle im Volksleben gespielt haben müssen, können in zwei Typen aufgeteilt werden: Im 6. Jh. und in der Folgezeit erscheint Christus lebend am Kreuz. Außerdem gibt es Beispiele mit der Jungfrau und Heiligen. Die Darstellung ist eingeritzt. Der zweite, spätere Typ zeigt ein Flachrelief. Der Gebrauch solcher Reliquiarkreuze dieses Typus hat wahrscheinlich noch den Fall von Byzanz überdauert. F. W. D.

Maria José Aroso Reis, Mais um 'oscultatorio' encontrado em Portugal. Elementos para a sua cronologia. Assoc. Portuguesa para o Progresso das Ciências, XIII Congr., 8, 1950 (1954) 665–671. Mit 2 Abb. – Ring mit 2 Tauben, gefunden zu Lagoaça (Bragança), der dem 4. Jh. angehören soll. F. W. D.

G. P. Bognetti, La Fibula bizantina di Riva San Vitale, i sepolcreti di Stabio (Canton Ticino), e una pagina di storia religiosa della diocesi di Como. Sibrium 3 (1957) 80–84. – Unter den aufgefundenen Gräbern enthält nur dasjenige mit der Bronzeschnalle eine Beigabe. In Stabio wurden zwei klar unterschiedene Nekropolen aufgedeckt: eine ist als langobardische, die andere als der einheimischen Bevölkerung dienend anzusehen; letztere ist ohne Beigaben. – B. denkt daher bei dem Grab in Riva S. Vitale an einen konvertierten Langobarden, der sich wie andere Angehörige seines Volkes mit byzantinischem Schmuck begraben ließ. F. W. D.

J. Werner, Byzantinische Gürtelschnalle aus Riva San Vitale. Sibrium 3 (1957) 79. Mit Taf. E. – Die vergoldete Bronzeschnalle, die im Umgang des Baptisterium gefunden wurde, gehört dem 7. Jh. an und ist ein nicht häufiger, aber weitverbreiteter Typus (Ukraine, Syrien, Italien). Sie könnte östlicher Import, aber auch ein Erzeugnis des Exarchats sein. F. W. D.

J. Werner, Zwei gegossene koptische Bronze-Flaschen aus Salona. Vjesnik Arh. Hist. Dalmat. 56/58 (1954/57) 115–128. Mit 1 Abb. u. 2 Karten. – Die beiden Gefäße gehören spätestens in das ausgehende 6. Jh. Sie gehören zur Gruppe A der koptischen Bronzen. W. gibt nochmals eine Zusammenfassung der Probleme. Die Gruppe A der koptischen Gefäße scheint früher als die Gruppe B hergestellt zu sein, deren letztere Vertreter sich erst in Gräbern der 2. Hälfte des 7. Jh. finden. Die Herstellung in Alexandrien erscheint als die wahrscheinlichste, von wo aus der Export nach nördlichen Ländern ging. Die Gefäße wurden wahrscheinlich in Serien fabrikmäßig in großen Gießereien hergestellt. Ihre Verbreitung ist im Mittelmeergebiet und nach Norden zwischen Justinian und Heraklios anzusetzen. F. W. D.

P. de Palol Salellas, Ceramica estampada paleocristiana. I. Congr. Archeol. del Maruecos Español Tetuan 1954 (1955) 431–434. Mit 1 Taf. F. W. D.

A. Grabar, Les ampoules de Terre Sainte. Monza-Bobbio. Paris, Klincksieck 1957. Pp. 72. Avec 56 pl. h. t. V. L.

P. P. Kahane, Some aspects of Ancient Glass from Israel. Antiquity and Survival 2 (1957) 208–224. – Vgl. oben S. 224. F. W. D.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

N. Aberg, The Occident and the Orient in the art of the sev. cent. I. 1943. II. 1945. III. 1947. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 245.) – Besprochen von **O. Sargnon,** Rev. Archeol. 6. S. 49 (1957) 126–127. F. W. D.

G. Šamšalović, Byzantinische Einflüsse auf die südslavischen und die Volksliteratur des Westens. Živa Antika VII 1 (Skopje 1957) 108–113. V. I.

R. Dölling, Byzantinische Elemente in der Kunst des 16. Jahrhunderts. Aus der byz. Arbeit der DDR 2 (Berlin 1957) 148–186. Mit Taf. 32–70. – Es handelt sich um die Einwirkungen auf die abendländische Kunst: Weiterleben byz. Marientypen, Vera Icon, u. a. m. F. W. D.

Elisabeth Lucchesi-Palli, Ein bisher unbeachtetes Relief an der Kirche San Michele in Lucca. Festschrift W. Sas-Zaloziecky (Graz 1956) 109–113. Mit Taf. 34 u. 36. – Die Darstellung des Erzengels Michael zeigt eine deutliche Mischung von byzantinischen und abendländischen Elementen; zum byzantinischen gehören Weltkugel, Loros, die unbeteiligte repräsentative Haltung. F. W. D.

A. Andersson, L. Pettersson u. **M. Blindheim,** Byzantinischer Stileinfluß [in den vier nordischen Ländern] (schwed. u. norweg.). Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid från vikingatid till reformationstid 2 (Malmö. Allhems förlag 1957) 431–444. – Die byzantinische Kunst hat die des Nordens beeinflußt teils durch direkte Einfuhr, z. B. von Münzen, die nachgeahmt und als Schmuck getragen wurden, und von Stoffen, von denen die Sagen berichten, teils mittelbar, durch Anregungen von seiten der russisch-byzantinischen Kunst. In Schweden sind mit Ausnahme von Münzen echt byz. importierte Gegenstände sehr selten, russisch-byzantinische dagegen sehr gewöhnlich; der byz. Einfluß ist sowohl in der Architektur, der kirchlichen Skulptur und Malerei wie in der Textilkunst und den Goldschmiedearbeiten des früheren Mittelalters spürbar, vor allem gilt dies auf Gotland; während des Spätmittelalters ist dies kaum mehr der Fall. In Finnland stammt der Einfluß ganz überwiegend aus dem russisch-byzantinischen Kulturgebiete und wird durch Nowgorod und die griechisch-orthodoxe Kirche vermittelt. Das Einflußgebiet in Finnland ist während des ganzen Mittelalters fast ausschließlich auf die beiden Provinzen Karelien und Savolax beschränkt. Die kirchliche Architektur ahmt offenbar diejenige der russisch-byzantinischen nach, aber auch die Profanarchitektur, vor allem der karelische Bauernhof, geht zunächst auf den nowgorodischen Hof und letzten Endes auf die byzantinische Palastarchitektur zurück. Auch in den verschiedenen Einzelheiten der architektonischen Ausschmückung des Bauernhofs sowie in seiner Möblierung findet man dieselbe Überlieferung. Derselben Entwicklungslinie kann man nachgehen in den Grabmälern, in der Ikonenmalerei, in den in Holz geschnittenen oder in Metall gegossenen Ikonen und anderen Metallreliefs und endlich auch in der Textilkunst. In Norwegen kann der byzantinische Stileinfluß in der Architektur, Skulptur und dem Kunstgewerbe festgestellt werden, meistens handelt es sich jedoch hier um einen nur mittelbaren Einfluß, der durch die anderen nordischen Staaten oder durch Mittel- oder Westeuropa vermittelt worden ist. Norwegische Könige wie Harald Hårdråde und Sigurd Jorsalafarer haben jedoch längere Zeit in Konstantinopel verweilt, und während der Regierung des erstgenannten kamen sogar armenische Geistliche nach Island, was von näheren Beziehungen zu Byzanz zeugt. Wahrscheinlich sind auf diese Weise einst byzantinische Gegenstände direkt nach Norwegen gekommen, die kulturell anregend gewesen sind. – Eine Übersicht über den byzantinischen Stileinfluß in Dänemark fehlt leider. Reiche Literaturangaben verweisen auf die Originalberichte. E. G.

G. Galster, Fremder Einfluß auf das Münzwesen Dänemarks im Mittelalter (dän.) Fra Nationalmuseets arbeidsmark 1957, S. 15–24. Mit 6 Abb. – Vgl. unten S. 251. E. G.

A. Suhle, Der byzantinische Einfluß auf die Münzen Mitteleuropas vom 10.–12. Jahrhundert. Aus der byzantinist. Arbeit der D. Demokr. Rep. II (1957) 282–292). – Vgl. unten S. 252. F. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

K. Wessel, Die Frühchristlich-byzantinische Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin. Aus der byzantin. Arbeit der D. Demokr. Rep. II (1957) 346–350. F. D.

A. Giuliano, Catalogo dei ritratti romani del Museo Profano Lateranense. Con prefazione di **F. Magi.** [Monumenti Vaticani d'Archeologia e d'Arte, X.] Città del Vaticano, Tipogr. Poligl. Vat. 1957. XII, 103 S., 64 Taf. – Nr. 98–100, Taf. 58–60: Porträts des 4. Jh. F. W. D.

Kul'tura i iskusstvo Vizantii IV–XV vv. Bližnego i srednego vostoka III–XVIII vv. (Kultur u. Kunst von Byzanz, 4.–15. Jh.; des Nahen und Mittleren Ostens 3. – 18. Jh.) [Gosud. Ermitaž. Putevoditeli po vystavkam. (Staatl. Ermitage. Führer d. Ausstellungen.)] Moskva, Isskustvo 1957. 65 S., 41 Abb. a. Taf. F. W. D.

Dŭržaven Ermitaž. Kratŭk pŭtevoditel (Eremitage. Kurzer Führer). Moskau (1956). – S. 63–65: Kultur und Kunst von Byzanz im 4.–15. Jh. I. D.

Gisela M. A. Richter, Catalogue of Greek and Roman Antiqu. in the Dumbarton Oaks Coll. (Vgl. B. Z. 50 [1956] 575.) – Besprochen **P. P. Bober,** Latomus 16 (1957) 552–553. F. W. D.

S. Georgieva, u. **V. Velkov,** Bibliografija na bŭlgarskata archeologija [1879–1955] (Bibliographie der bulgarischen Archäologie 1879–1955). Sofija, Bulg. Akademie d. Wiss., 1957, 382 (1) S. – Ein sehr nützliches bibliographisches Handbuch, wo auch die Publikationen über die Archäologie des bulgarischen Mittelalters angezeigt sind. I. D.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

R. Mauny, Monnaies antiques trouvées en Afrique au Sud du limes romain. Libyca 4 (1956) 249–261. Mit 1 Karte. – Die interessante Zusammenstellung ergibt, daß die antiken Münzen, die südlich des Limes gefunden wurden, wenig zahlreich sind. Spätantike Münzen des 4. Jh. fanden sich in Marocco und der algerischen Sahara. F. W. D.

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1956. I. L'activité archéologique en Grèce sauf les travaux de l'École Française. Bull. Corr. Hell. 81 (1957) 496–636. Mit Abb. – Vgl. S. 226/7. – S. 498 Reiche Münzfunde vor allem komnenischer und palaiologischer Münzen, die ins Numismatische Museum von Athen gelangten. F. W. D.

A. K. Babritsas, Ἀνασκαφὴ Κρατηγοῦ Μυτιλήνης. Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑτ. 1954 (1957) 317–329. Mit 15 Abb. – Vgl. S. 226. – Goldmünzen des Phokas (4) und des Herakleios (20). F. W. D.

T. Gerasimov, Kolektivni nachodki na moneti prez 1955 godina (Kollektive Münzfunde des J. 1955) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Arch. Inst. 21 (1957) 323–327. – Es wurden u. a. entdeckt: Münzen von Theodosios II. (Devnja, bei Varna, d. h. in den Ruinen von Marcianopolis), Kupfermünzen von Justin II. (Pliska), von Johannes Tzimiskes, verschiedene byzantinische Kupfer- und Silbermünzen aus dem 11.–13. Jh., 12 Goldmünzen von Alexios I. Komnenos und Johannes II. Komnenos (Bezirk von Čirpan), wie auch bulgarische Silber- und Kupfermünzen aus dem 14. Jh. I. D.

M. Chiaudano, La moneta di Genova nel secolo XII. Il Risparmio 5 (1957) 1461–1493. – S. 1488–1490 untersucht Ch. das Wertverhältnis zwischen den von Genua seit der Verleihung des Münzrechtes (1138) geprägten Denaren und dem Hyperper in einer von 1156–1191 reichenden Tabelle. F. D.

F. Babinger, Das Rätsel um die Goldbeute von Byzanz (1453). Zeitschr. D. Morgl. Ges. 107 (1957) 539–550. – Die zeitgenössischen Berichte über den Umfang der dem Eroberer 1453 in Konstantinopel in die Hände gefallenen Beute an gemünztem Gold (d. s. hauptsächlich die zu jener Zeit in Byzanz umlaufenden venetianischen und florentinischen Prägungen) sind uneinheitlich, doch muß sie „Hunderttausende von Zechinen betragen haben, vom Silbergelde ganz zu schweigen" (S. 542). – „Mehmed II. hat also allem Anschein nach unmittelbar nach der Einnahme der byzantinischen Hauptstadt deren Goldschätze, dann aber auch die den Griechen entzogenen Gold- und Silbermünzen für seine Zwecke umprägen lassen. Seine fremden Münzpräger haben diese Arbeit so gründlich besorgt, daß wohl alle Prägungen der letzten byzantinischen Kaiser aus dem Verkehr gezogen wurden und daß Goldmünzen, falls sie jemals vorhanden waren, bis zum heutigen Tage nicht zum Vorschein gekommen sind" (S. 550). – Vgl. dazu die Notiz zu T. Bertelè, B. Z. 45 (1952) 251 u. V. Laurent, Rev. Et. Byz. 9 (1952) 245. F. D.

K. Christ, Antike Siegesprägungen. Gymnasium 64 (1957) 504–533. Mit Taf. 18–24. – Ch. behandelt auch Siegesprägungen Konstantins d. Gr. F. W. D.

R. A. G. Carson, Rare coins of The Late Roman Empire. Brit. Mus. Quarterly 21 (1957) 44–46. Mit Abb. – Goldmünzen Constantins II. und Theodosius' II. F. W. D.

Laurent Victor (sic!), Un portrait inédit de Romain Ier Lécapène. Festschrift W. Sas-Zaloziecky zum 60. Geburtstag (Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1956 paru en 1958) 102–108. Avec 1 pl. – Édition et commentaire d'une effigie, d'une finesse et d'un réalisme inaccoutumés, de l'empereur Romain Ier Lécapène, effigie gravée sur un sceau conservé au Fogg Art Museum de l'Université Harvard (n. 51). L'a. passe d'abord en revue les effigies connues du monarque en question et montre ensuite par ce que les textes nous apprennent, au physique et au moral, de la personne même de Romain que ce nouveau document a valeur de portrait, tel du moins que les concevaient les artistes de cour. L'absence de Christophore aux côtés des princes (Constantin VII et Étienne) figurés à droite et à gauche de Romain Ier permet de placer l'émission de la pièce entre août 931 et décembre 944. Celle-ci nous conserve donc quelque trait valable du monarque sexagénaire. V. L.

M. C. Ross, A Byzantine Gold Medaillon at Dumbarton Oaks. Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 247–261. Mit 13 Abb. – R. veröffentlicht das von der Dumbarton Oaks Collection jüngst erworbene, früher im Besitz von J. Strzygowski befindliche Medaillon, bei dem es sich um das beste erhaltene Stück aus dem 6./7. Jh. handelt. Es stammt zweifellos aus einem kyprischen Schatzfund, der Stücke vor allem des beginnenden 7. Jh. enthielt und heute auf verschiedene Sammlungen verteilt ist. R. zeigt nun, daß die Stücke dieses Schatzes vorwiegend aus K/pel kommen müssen. Das als Enkolpion gefaßte Medaillon zeigt auf der einen Seite Geburt und Magieranbetung, auf der anderen die Taufe Christi. R. lehnt mit Recht Strzygowskis Meinung ab, daß es sich um ein Pilger-Medaillon des Hl. Landes handelt; wie bereits Grabar erwies, stellt das Medaillon die Epiphanie dar. Es ist also kein Eulogion von den hl. Stätten, sondern es feiert den Adventus Christi am 6. Januar. Technische Untersuchungen von W. J. Young haben außerdem ergeben, daß das Stück geprägt ist: es ergibt sich also seine Prägung in der kaiserlichen Münze und seine Ausgabe in Serie, nicht als Einzelstück. Die stilistischen Parallelen weisen auf Goldmünzen unter Justin II. und Tiberius II., und man kann daher mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß das Medaillon in K/pel innerhalb der Zeit der beiden Kaiser geprägt wurde. Solche Medaillons müssen daher vor allem besondere Wichtigkeit für die Verbreitung der Ikonographie K/pels gehabt haben. F. W. D.

J. Walker, Arab-byzantine and post-reform Umayad coins. (Cf. B. Z. 50 [1957] 579.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Et. Byz. 15 (1957) 276 s. V. L.

V. Laurent, Le boullotirion byzantin du Fogg Art Museum. Rev. Et. Byz. 15 (1957) 211–214. – C. Vermeule, éditant (dans The Numismatic Circular 61 [1953] et à part) le coin à pinces conservé dans la collection Th. Whittemore au Musée de l'Université Harvard, hésite sur la provenance, comme sur la nature de l'objet et se trompe

sur sa date. Je fais l'historique de cette pièce qui est passé entre mes mains; je montre qu'il s'agit là d'un appareil – le troisième connu! – à fabriquer des bulles de plomb et non des monnaies. Le sceau, au nom d'un certain Etienne, est ensuite décrit. Il porte au droit une effigie de S. Nicolas en buste et date, sans doute possible, de la seconde moitié du XIe s. Les études numismatiques n'ont donc qu'en faire. V. L.

D. L. Lang, Studies in the Numismatic History of Georgia in Transcaucasia. [Numismatic Notes and Monographs, 130] New York, Amer. Num. Soc. 1955. XII, 138 S., 1 Zeichnung, 1 Karte, 15 Taf. – Besprochen von **D. Sourdel,** Syria 34 (1937) 196–197. F. W. D.

H. E. Ives-Ph. Grierson, The venetian gold ducat and its imitations. [Numismatic Notes and Monographs, 128.] New York, The American Numism. Society 1954. – Vgl. B. Z. 49 (1956) 240. – Uns auch inzwischen nicht zugegangen. Vgl. die Besprechung von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 275 f. F. D.

B. Saria, Die Entwicklung des altserb. Münzwesens. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 280.) – Bespr. von **S. Ćirković,** Istor. Glasnik 2 (1956) 112–113. V. I.

G. Galster, Jahresbericht der Kgl. Mønt- og Medaillesamling [Kopenhagen] 1954 (dän.). Nordisk numismatisk årsskrift 1955 (gedr. 1957) 155–160. Mit 1 Abb. Hier wird u.a. von einer i. J. 1953 bei Brœndesgård, Ksp. Ibsker, Bornholm, gefundenen Nachbildung eines Solidus aus der Zeit Theodosios' II. berichtet und ein Photo davon publiziert. E. G.

G. Galster, Fremder Einfluß auf das Münzwesen Dänemarks im Mittelalter (dän.). Fra Nationalmuseets arbejdsmark 1957, S. 15–24. Mit 6 Abb. – Die ältesten münzähnlichen Nachprägungen oströmischer Medaillons im Norden sind die Goldbrakteaten; von ihnen ist einer abgebildet, der einer Goldmedaille des Konstantios II. als Caesar aus den Jahren 324/26 in sehr barbarischer Weise nachgeformt ist. Die ältesten dänischen Münzen aus der Zeit nach 768 bilden aber solche Karls d. Großen nach. Dann folgen Reihen von Münzen, die sich genau an die angelsächsischen anlehnen. Schon während der Regierung König Hardeknuds (1035–42) finden wir aber Münzen, die nach dem Muster der byzantinischen Kaiser Basileios II. und Konstantinos VIII. geformt sind, und zwar dem Vorbild so genau folgen, daß zwei Herrschergestalten dargestellt sind, obwohl Hardeknud alleiniger König war. Während der Regierung König Sven Estridsens (1047–74) wird dieser byzantinische Einfluß noch stärker. Eine Münze, die mit Sicherheit in den ersten Jahren seiner Regierung geprägt ist, ist eine Nachbildung einer byzantinischen Silbermünze, ohne Kaisername, aber mit einem Hexameterverse zur Ehre der Theotokos; gewöhnlich wird diese byzantinische Münze dem Kaiser Romanos IV. zugeschrieben, aber die dänische Nachbildung zeigt, daß es sich vielmehr um Kaiser Romanos III. handelt. Eine andere Münze mit dem Prägenamen PVLFETONLV (= Wulfet in Lund) ist eine Nachbildung der Münze eines Kaisers Michael, und zwar kann es sich in diesem Fall nicht, wie meistens behauptet wird, um Michael VI. handeln, sondern entweder um Michael IV. oder Michael V. Die meisten dieser Nachprägungen stammen aus dem wichtigsten der dänischen Prägeorte, Lund in Schonen, aber auch andere Orte wie Borgeby, Thumatorp, Odense und Hedeby sind belegt. E. G.

Rasmusson, N. L., Holst, H. u. Rosenstock, L. H., Byzantinische Münzen [in den vier nordischen Ländern] (schwed., norweg., dän.). Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid från vikingatid till reformationstid, 2 (Malmö, Allhems förlag 1957) 428–431. – Aus der Periode 800–1100 sind in Schweden mit Ausnahme von Schonen etwa 420 byz. Münzen gefunden worden, davon etwa 400 auf Gotland. In Finnland wurden etwa 12 gefunden. Mit Ausnahme von 2 Goldmünzen und 8 Kupfermünzen sind die in Schweden gefundenen Münzen alle aus Silber, sie stammen aus der Zeit von Theophilos bis Romanos IV. Diogenes. Der größte Fund von byz. Münzen in Schweden stammt aus Oxarve, Ksp. Hemse, Gotland, wo 98 Münzen aus der Zeit des Konstantin IX. Monomachos und 2 aus der Zeit des Romanos IV. Diogenes stammen, sie sind alle stempelfrisch und zeugen so davon, daß sie von heimkehrenden Söldnern mitgebracht

sind. – In Norwegen wurden insgesamt 19 Gold-, 6 Silber- und 1 Kupfermünze gefunden aus der Zeit von Theodosios II. bis auf Romanos III. Argyros. – In Dänemark sind 23 byz. Münzen aus der Zeit 900–1016 und 23 aus der Zeit 1016–1067 gefunden worden, davon 14 in Schonen und 13 auf Bornholm. Wahrscheinlich sind sie als Zahlung russischer Kaufleute anzusehen, die dänische Waren gekauft haben. Gute Literaturangaben verweisen auf die Originalberichte. E. G.

A. Suhle, Der byzantinische Einfluß auf die Münzen Mitteleuropas vom 10. bis 12. Jahrhundert. Aus der byzantin. Arbeit der D. Demokr. Rep. II (1957) 282–292. – S. weist Nachahmungen byzantinischer Münzbilder bei den Fürsten Mitteleuropas in überraschender Anzahl nach: die Merovinger ahmen die Typen mit Stufenkreuz oder mit Kreuz auf der Weltkugel, Karl d. Gr. ahmt Konstantin d. Gr. (Brustbild mit Lorbeerkranz und Tempe) nach (dazu hätte R. Gaettens [vgl. B. Z. 46 (1953) 502] zitiert werden sollen). Des weiteren finden sich zwischen dem 10. und 12. Jh. zahlreiche Prägungen deutscher weltlicher und geistlicher Fürsten, welche im Münzbild (Christus, auf dem Thron, Brustbild Christi auf Kreuz, Herrscher mit Kreuzstab, Christus, die Gottesmutter oder Heilige als Krönende, Mauerring mit Tor und Türmen u. a.) das byzantinische Muster nachbilden. F. D.

N. Bănescu, Notes de sigillographie et de prosopographie byzantines. Bulletin Sect. Hist. Acad. Roum. 27 (1946) 42–55. – In dieser B. Z. 43 (1950) 236 nur mit dem Titel angezeigten, jetzt aber zu unserer Kenntnis gelangten Abhandlung ergänzt B. eine Anzahl von Lesungen von Siegeln, welche in den Veröffentlichungen von Konstantopulos, Lichačev und Pančenko nur fragmentarisch oder mit irrigen Ergänzungen verzeichnet sind und historisch auch aus anderen Quellen bekannten Persönlichkeiten angehören, zu deren Prosopographie B. hier Näheres mitteilt. Es handelt sich um die Siegel: 1. des Magistros und Dux Petros von Antiocheia (s. XI; Konst. S. 297); 2. des Kuropalates Philaretos Brahamios (s. XI; Konst. S. 322); 3. des Magistros Niketas Panokomites (s. XI/XII; Konst. S. 113); 4. des Magistros und Strategos von Groß-Preslav Leon Pegonites (s. XI/XII; Konst. S. 178); 5. eines Protospatharios und Strategos Anatolikon Basileios (s. XI [?] Lich., Ist. Znač. S. 60); 6. der Proedrissa Eudokia Philokalina (s. XI; Panč., Kat. mol. S. 35). F. D.

M. Maclagan, Le blason en Byzance. Actes X Congrès Intern. d'Ét. Byz. (1955) (Istanbul 1957) 230 f. – „Weder der Doppeladler noch das Kreuz zwischen 4 B's hatten einen wirklich heraldischen Charakter; man wandte sie an als Abzeichen (devise ou 'badge')". – Der Aufsatz ist leider nicht dokumentiert und weist als benutzte Literatur lediglich auf den Aufsatz von A. Soloviev (vgl. B. Z. 35 [1935] 505 f.) hin. F. D.

9. EPIGRAPHIK

L. Jalabert et **R. Mouterde †,** Inscriptions ... de la Syrie, IV. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 298.) – Besprochen von **W. M. Calder,** Journ. Hell. Stud. 77 (1957) 337 f.; von **J. Pouilloux,** Syria 34 (1957) 172–174; v. **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 148 f. F. D.

R. Mouterde † et **Cl. Mondésert,** Deux inscriptions grecques de Hama. Syria 34 (1957) 278–287. Mit Abb. – Die zweite behandelte Inschrift, die aus Hexametern besteht, ist eine Stifterinschrift eines Elias für die Vergrößerung eines Bades; sie ist nicht genau zu datieren: alles weist auf das 4. bis 6. Jh. hin. F. W. D.

M. Burzachechi, La πηγή e la παρθένος ἁγνή dell'iscrizione di Abercio. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 261–267. – B. sieht in πηγή und παρθένος ἁγνή Allusionen auf die Jungfrau Maria. F. W. D.

R. Egger, Allerlei aus Inschriften. Antidoron M. Abramić I (= Vjesnik za arheol. i hist. dalm. 56–59 [1954–1957]) 129–135. Mit 2 Taf. – Unter anderem verbessert E. die

frühere Lesung einer frühchristlichen Grabinschrift aus Aquileia, und ein bisher nicht entziffertes Monogramm liest er als CHAERE. Dieses Monogramm ist als älteres Muster für kreuzförmige Monogramme bemerkenswert. V. I.

A. Deroko, Neki spomenici iz srpskog vremena u Serezu i okolini (Quelques monuments du temps des Serbes à Serres médiéval et dans ses environs) (mit frz. Zsfg.). Spomenik SAN 106, Kl. f. Sozialwiss., N. F. 8 (1956) 61–66. Mit 18 Abb. – Während der serbischen Domination von 1345–1371 wurde in Serres auf dem höchsten Turm der Befestigung, die von OPECTHC errichtet wurde, eine Inschrift angebracht, in der ein Monogramm höchst wahrscheinlich den Namen des serbischen Königs und Kaisers Stefan Dušan enthält. Eine derartige Lesung des Monogramms deckt sich völlig mit dem Jahr, das in der Inschrift von A. Xyngopulos entziffert wurde. V. I.

B. Lifshitz, Une inscription byzantine de Césarée en Israel (Caesarea Maritima). Rev. Ét. Gr. 70 (1957) 118–132. Avec une pl. – Plaque de marbre gris trouvée, en 1954 dans le sol, en douze fragments au nord-est de l'hippodrome de Césarée de Palestine; dimensions: 106 cm en hauteur sur 88 en largeur. La surface est couverte d'une inscription disposée en deux colonnes et se référant aux palefreniers qui devaient fournir de chevaux l'hippodrome en question. Celle de droite contiendrait, selon l'auteur, une liste de taxes levées au bénéfice des ἱπποτρόφοι, celle de gauche une liste de dépenses (paiements aux éleveurs de chevaux et au personnel des écuries). Le lien entre ces deux parties n'étant pas perceptible, L. est porté à croire que l'inscription, incomplète, devait être primitivement composée de quatre colonnes. On n'en aurait de ce fait retrouvé que la moitié. L'a. n'est pas très fixé sur l'époque de l'inscription qu'il attribue ici (p. 130) à l'époque d'Anastase (498–514), là (p. 131) plutôt aux VIe/VIIe s.! Le déchiffrement du texte et son commentaire mériteraient qu'on les reprenne. V. L.

S. Lancel, Une nécropole chrétienne à Tébessa. Libyca 4 (1956) 319–331. Mit 2 Abb. – Vgl. S. 225. – Mosaikepitaph mit griech. Inschrift eines Εὐλόγις (= Εὐλόγιος) Ἀνατολικός. F. W. D.

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1956. I. L'activité archéologique en Grèce sauf les travaux de l'Ecole Française. Bull. Corr. Hell. 81 (1957) 496–636. Mit Abb. – S. 534 f. Lechaion, Basilika, vgl. S. 227 oben. Gemalte Dedikationsinschrift des 5. Jh., wo das Wort χαμοκέντησις = Fußbodenmosaik bemerkenswert ist. – S. 581 Klapsi: Bodenmosaik mit großer Gründungsinschrift. F. W. D.

V. Velkov, G. Michailov, V. Beševliev, J. Gerasimov, J. Venedikov, St. Stančev, Madarskijat Konnik (Vgl. B. Z. 49 [1956] 541.) – Besprochen von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 4 (1957) 156–157. Gy. M.

I. Barnea, Un vicar de Odessos la Tomis (Ein vicarius von Odessos in Tomi) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Mit 1 Abb. Studii şi Cercetări de Istorie Veche 8 (1957) 347–352. – Vgl. oben S. 207. F. D.

P. Griffo, L'iscrizione di Teoctisto e Lucio nelle Catacombe di S. Lucia a Siracusa. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 273–274. – Neuer Ergänzungsvorschlag. F. W. D.

N. Bonacasa, Documenti cristiani sul Monte Pellegrino (Palermo). Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 269–273. Mit 4 Abb. – Es handelt sich um Graffitti, deren eines B. liest: δοξά-|ζου πάντῃ ἀὲν ὦ | Θεός. F. W. D.

E. Littmann, Griechische Monogramme aus Syrien und aus Abessinien. Scritti in on. di G. Furlani = Rivista d. Studi Orientali 32 (1957) 749–756. Mit 3 Abb. – L. erläutert 3 Monogramminschriften auf Felsen nahe il-'Alā östl. Hama und 6 Inschriften auf Amphoren aus Adulis, welche zwar ediert sind (von Prentice bzw. Paribeni), aber noch nicht gedeutet wurden. Es handelt sich durchweg um christliche Namen, unter denen der Name MHPOΠIȢ des unter Konstantin d. Gr. mit 2 Begleitern, den späteren Aposteln des Christentums in Aksum, durch Abessinien reisenden und dort getöteten Philosophen aus Tyrus, und der Name APIȢ die interessantesten sind. F. D.

10. BYZANTINISCHES RECHT. QUELLEN UND GESCHICHTE

H. Braunert, Zum gegenwärtigen Stand der juristischen Papyrusforschung. 3. Die griechischen Urkunden. Zeitschr. vgl. Rechtswiss. 60 (1957) 117–183. – Vgl. oben S. 171. B. S.

H. Klos, Zum gegenwärtigen Stand der juristischen Papyrusforschung. 4. Die lateinischen Urkunden. Zeitschr. vgl. Rechtswiss. 60 (1957) 183–190. – Vgl. oben S. 171. B. S.

S. Daris, Dai papiri inediti della raccolta milanese. Aegyptus 37 (1957) 89–103. – Vgl. oben S. 171. B. S.

P. Ourliac-J. de Malafosse, Droit romain et ancien droit. I. Les obligations. [Thémis. Manuels juridiques, économiques et politiques.] Paris, Presses Universitaires 1957. Pp. X, 419. – *ffr. 1100.* – Die Entwicklung des Obligationenrechts und seiner einzelnen Institutionen wird allenthalben bis in die byzantinische Zeit hinein verfolgt. B. S.

A. V. Soloviev, L'infl. du droit byz. dans les pays orthodoxes. (Vgl. B. Z. 48. [1955] 531.) – Besprochen von **Gy. Moravcsik,** Századok 90 (1956) 766–767. Gy. M.

I. Sindik, Odnos grada Budve prema vladarima iz dinastije Nemanjića (Die Beziehungen der Stadt Budva zu den Herrschern aus der Dynastie der Nemanjiden) (mit dtsch. Zsfg.). Istoriski Časopis 7 (1957) 23–36. – Bei einer Analyse des städtischen Statuts von Budva, einer autonomen Stadt im Serbien der Nemanjiden (1186–1371), weist S. auch auf die Einflüsse des byzantinischen Rechts hin (sog. Gesetze Justinians, Prochiron, Matthaios Blastares). V. I.

J. Ferluga, Vizantiska uprava u Dalmaciji (Byzantinisches Recht in Dalmatien). [Srpska Akademija Nauka. Posebna Izdanja, 291 = Vizantološki Institut, 6.] Beograd, Akad. d. Wiss. 1957. XIII S., 1 Bl. 169 S. – Das Buch enthält S. 154–162 ein ausführliches französisches Résumé. F. D.

L.-R. Ménager, Notes sur les codifications byzantines et l'Occident. Varia. Études de droit romain 3. [Institut de Droit Romain de l'Univ. de Paris 16.] (1958) 239–303. – M. untersucht die Stärke etwaiger abendländischer Einflüsse auf die byzantinischen Rechtsbücher. Er stellt dabei fest, daß die Mutmaßungen K. E. Zachariaes und G. Ferraris bezüglich einer besonderen Gesetzgebung der Normannenkönige für ihre griechischen Untertanen irrig sind. Die angeblichen Spuren einer solchen Gesetzgebung, die man in einigen italienischen Handschriften byzantinischer Rechtskompendien erkennen wollte, sind zumeist östlicher Provenienz. Bei genauer Untersuchung schmilzt die Zahl der aus Süditalien stammenden Paragraphen stark zusammen. M. zeigt im einzelnen, daß die *Ecloga privata aucta*, entgegen Zachariae, nicht in Unteritalien entstanden sein kann – damit wird auch der zeitliche Ansatz Zachariaes (12. Jh.) hinfällig, – daß die *Ecloga ad Prochirum mutata* ebenfalls dem Osten entstammt, daß das *Prochirum Calabrense* (= Proch. legum), eine wohl erst im 13. Jh. entstandene scholastische Arbeit, für die damalige Praxis keine Bedeutung hatte, und daß auch bei der *Epitome legum* und ihren Tochterkompilationen, auch bei den *Leges Navales* und dem *Nomos Georgikos* das Einströmen okzidentaler Rechtsanschauungen stark einzuschränken ist. Die Verwandtschaft einiger Bestimmungen des Nomos Georgikos mit den *leges barbarorum* wird von M. mit Recht auf gemeinsame römisch-rechtliche Wurzeln zurückgeführt. – Daneben geht M. den Verhältnissen im süditalienischen Normannenstaat nach und warnt vor einer Überschätzung der griechischen Rechtskultur in Unteritalien. Der byzantinische Einfluß auf die Gesetzgebung der Normannen ist zwar unverkennbar, doch darf seine Intensität nicht übertrieben werden. – Zu S. 274 f.: Die in Epit. leg. XL, 21, Epit. ad Proch. mut. XL, 20 und Ecloga ad Proch. mut. XXXVII, 13 genannte Verbannung „aus Italien" gibt keinen Datierungshinweis, da es sich offensichtlich um eine gedanken-

lose Nachschreibung aus einer Summe von D. 47, 14, 3, 3 (nicht 47, 14, 1, 3) handelt (In Bas. 60, 25, 3, § 3 ist die Stelle abgewandelt). B. S.

J. Gaudemet, Un problème de la codification théodosienne: Les constitutions géminées. Revue int. droits ant. III, 4 (1957) 253–267. – G. behandelt Entstehung und Bedeutung der *leges geminatae* im Codex Theodosianus. Bemerkenswert ist seine Feststellung, daß der Gesetzeswortlaut in spätklassischer Zeit nicht die Stabilität besaß, wie wir sie heute gewohnt sind. Dies dürfte auch für die weitere byzantinische Gesetzgebung zutreffen. B. S.

A. Guarino, La méthode de compilation des „Digesta Iustiniani". Revue int. droits ant. III, 4 (1957) 269–288. – In diesem Aufsatz, der verkürzten Fassung einer in den Atti dell'Accademia di Scienze morali e politiche di Napoli 68 (1957) erschienenen Abhandlung, lehnt G. zwar ein einziges, umfassendes Prädigestum ab, glaubt aber, daß die von Justinian eingesetzte Kommission ihrer Arbeit drei verschiedene Prädigestenwerke zugrunde legte, deren Inhalt dem der drei großen Massen in den Digesten entsprach. Nur die Bücher der sog. Appendix-Masse seien unmittelbar herangezogen worden. B. S.

V. Arangio-Ruiz, Frammenti di Ulpiano, libro 32 ad edictum, in una pergamena di provenienza egiziana. Archivio giuridico VI, 22 (1957) 140–158. – A. analysiert PSI 1449 (4. Jh.), den vorjustinianischen Text zu D. 19, 2, 13, 4 und D. 19, 2, 15, 1–2. Mehrere Interpolationsvermutungen werden hinfällig. Dafür lassen sich andere Textveränderungen erkennen, darunter wohl eine aus nachklassischer Zeit. B. S.

L. Bove, La legislazione di Giustiniano e i Basilici. Labeo 3 (1957) 389–395. – Ist die Kodifikation Justinians durch Leon VI. außer Kraft gesetzt worden? B. vertritt den Standpunkt A. Bergers (vgl. B. Z. 47 [1954] 516), indem er diese Streitfrage, entgegen H. J. Scheltema, bejaht. Dabei stützt er sich vornehmlich auf die Prooimien Leons zu den Basiliken und zur Novellensammlung, ohne auf die von Scheltema (Über die Natur der Basiliken, vgl. B. Z. 48 [1955] 529 mit Anm. F. Dölgers) zuletzt vorgebrachten Argumente einzugehen. – Eine einseitige Einstellung wird dem Problem nicht gerecht. Zweierlei ist bei den Überlegungen zu berücksichtigen: 1. Leon VI. suchte das gesamte Recht zusammenzustellen, also zu kodifizieren. Dabei wollte er alle entgegenstehenden und überholten Gesetze teils ausdrücklich, teils stillschweigend eliminieren; Basiliken und Procheiron sollten die alleinigen Quellen der Rechtsprechung sein. Die Basiliken erhielten Gesetzeskraft, waren nicht nur als Hilfsmittel für die Rechtsfindung gedacht. Soweit des Kaisers Absichten. In der Praxis hatte Leon VI. insoweit Erfolg, als die justinianische Gesetzgebung (mit ihren Übersetzungen und Kommentaren) weitgehend verdrängt wurde. Bis hierher ist der Meinung A. Bergers und Boves zuzustimmen. 2. Die Byzantiner waren traditionsgläubig. Justinian stand bei ihnen als Gesetzgeber allezeit in hohen Ehren, mithin auch seine Kodifikation. Allenthalben, wo die alten Texte weiter tradiert wurden (etwa in Scholien, Epitome legum, Nomocanon XIV titt.) und sich praktisch anwenden ließen, sah man sie als rechtsgültig an, sofern keine entgegenstehende Novelle bekannt war (als Belege hierfür können, mit der nach F. Dölger gebotenen Vorsicht, auch etliche Zeugnisse aus der Peira herangezogen werden). So konnte es im 12. Jh. zu der bekannten Kontroverse kommen, die zugunsten der Alleingeltung der Basiliken im offiziellen Recht entschieden wurde und die den Anlaß zu Balsamons Kommentar zum Nomocanon XIV titulorum bot. Das justinianische Recht hat also neben den Basiliken fortgegolten, aber ohne den Willen Leons VI. B.S.

F. Pringsheim, Zum Plan einer neuen Ausgabe der Basiliken. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 582.) – Bespr. v. **E. Seidl,** Tijdschrift Rechtsgesch. 25 (1957) 405–410; von **V. Grumel,** Rev. Et. Byz. 15 (1957) 242–245. B. S.

M. Κριτοῦ τοῦ Πατζῆ Τιπούκειτος. Librorum LX Basilicorum Summarium. Libros XLIX–LX ediderunt **Stephania Hoermann** nata de Stepski-Doliwa et **E. Seidl.** [Studi e Testi, 193.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1957. XII, 351 S. – Wird besprochen. F. D.

E. Levy, Weströmisches Vulgarrecht. Das Obligationenrecht. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 300.) – Bespr. v. **G. Pugliese,** Archivio giur. VI, 21 (1957) 150–164; von **J. Gaudemet,** Labeo 3 (1957) 372–378. B. S.

S. Vryonis, The will of a provincial magnate, Eustathios Boilas (1059). Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 263–277. – Vgl. oben S. 175. F. D.

J. Herrmann, Bemerkungen zu den μίσθωσις-Urkunden der Papyri Michaelidae. Chronique d'Égypte 32 (1957) 121–129. – H. behandelt auch Papyri der byzantinischen Periode. B. S.

F. M. de Robertis, La responsabilità del „negotiorum gestor" nel diritto giustinianeo. Eos 48, 3 (= Symbolae R. Taubenschlag dedicatae, III) (1957) 197–205. – R. schließt aus Iust. inst. 3, 27, 1, daß Justinian die Haftung des *negotiorum gestor* (*exactissima diligentia*) sowohl von der *diligentia diligentis* als auch von der *diligentia quam suis* her bestimmte. B. S.

W. Osuchowski, Le caractère juridique de l'actio civilis incerti à la lumière des scolies des Basiliques (Note critique sur l'interprétation du D. 2, 14, 7, 2.). Eos 48, 3 (= Symbolae R. Taubenschlag ded. III) (1957) 455–465. – O. nimmt an, es habe schon in klassischer Zeit bei den Innominatkontrakten eine *actio civilis incerti* gegeben. Er sucht diese Ansicht mit Argumenten aus drei Scholien zu Bas. 11, 1, 7 (BS 187 sq; 192; 341) zu unterbauen, die seiner Meinung nach bis zu Ulpian selbst zurückführen. Selbst wenn man die Benützung vorjustinianischen Materials durch die Scholiasten annimmt, ist damit die Entstehung der *a. civilis incerti* für die klassische Zeit noch keineswegs erwiesen. Die neue Basilikenausgabe H. J. Scheltemas hätte noch besser berücksichtigt werden können. B. S.

H. Kupiszewski, „Locatio-conductio rei suae". Labeo 3 (1957) 344–353. – Aus dem erst kürzlich veröffentlichten P. Strasb. 248 (560 n. Chr.) weist K. auf Abweichungen des lokalen Rechts von der Kodifikation Justinians hin. Die *conductio rei suae* wurde nach Justinian auch gemäß dem offiziellen Recht zulässig (Bas. 20, 1, 55 mit Scholion). B. S.

A. P. Christophilopulos, Ἑλλην. ἐκκλησ. δίκαιον Τ. Γ'. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 547.) – Bespr. v. **H. F. Schmid,** Zeitschr. Sav.-Stg. 74 (= Zeitschr. Rechtsgesch. 87) Kan. Abt. 43 (1957) 503–512. B. S.

A. P. Christophilopulos, Τὸ ἑλληνικὸν ὀρθόδοξον ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον κατὰ τὰ ἔτη 1954 καὶ 1955. Θεολογία 28 (1957) S.-Abdr. 43 S. – Ch. beginnt mit dieser 417 Nummern umfassenden Bibliographie der Erscheinungen der Jahre 1954 und 1955 auf dem Gebiete des griechischen orthodoxen Kirchenrechts damit, den Lesern der Θεολογία eine periodische Übersicht über die neuesten Arbeiten zu geben. Die aufgezählten Titel, welche auch byzantinische Kirchengeschichte, Hagiographie und Hilfswissenschaften umfassen, soweit sie irgendwie mit dem Kirchenrecht in Beziehung stehen, sind nach dem System seines Handbuches zum griechischen Kirchenrecht geordnet. F. D.

A. P. Christophilopulos, Θέματα βυζαντινοῦ ἐκκλησιαστικοῦ δικαίου ἐνδιαφέροντα τὴν σύγχρονον πρακτικήν. Athen, D. N. Tzakas-S. Delagrammatika 1957. 116 S. – Wird besprochen. F. D.

H. Hess, The canons of the council of Sardica A. D. 343. Oxford, University Press 1957. 184 S. H.-G. B.

J. Darrouzès, Un discours de Nicétas d'Amasée sur le droit de vote du patriarche. Ἀρχεῖον Πόντου 21 (1957) 162–178. – Vgl. oben S. 189. F. D.

H. I. Kotsones, Ἡ ἀπὸ κανονικῆς ἀπόψεως ἀξία τῆς μυστηριακῆς ἐπικοινωνίας ἀνατολικῶν καὶ δυτικῶν ἐπὶ λατινοκρατίας καὶ ἐνετοκρατίας. Γρηγόριος Παλαμᾶς 40 (1957) 468 f.; 472 f. – K. führt Beispiele an für das liturgische Zusammenwirken der östlichen mit der westlichen Geistlichkeit und Laienschaft in der Zeit nach 1204 in griechischen Gebieten mit lateini-

scher Herrschaft. Er hebt jedoch hervor, daß solche sakramentale Handlungen nach dem strengen Rechte der Ostkirche keine Gültigkeit haben können und auch vielfach nur unter dem Druck der weltlichen Herrschaft und unter dem Widerstand der orthodoxen Bevölkerung zustande kamen. F. D.

R. Janin, Pénitence en droit oriental. Dictionnaire Droit Canon. 6 (1957) 1324–1327. V. L.

E. F. Bruck, Kirchenväter und soziales Erbrecht. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 458.) – Bespr. v. **M. Lauria,** Labeo 3 (1957) 384–389; von **J. Rosenthal,** B. Z. 51 (1958) 149–152; von **J. Michel,** Latomus 16 (1957) 529–532. B. S.

J. A. Papadopulos, Τινὰ περὶ τῆς πρὸ τῆς μοναχικῆς κουρᾶς δοκιμασίας κατὰ τὰ ἐν τῇ Ἀνατολικῇ Ὀρθοδόξῳ Ἐκκλησίᾳ. Ἐκκλησιαστικὸν Βῆμα 24 (1957) Novemberheft. S. 1–5. – P. sammelt die Stimmen der Väter für den Nachweis des Gebots einer dreijährigen Vorbereitungszeit des Novizen vor der Mönchsweihe. F. D.

11. FACHWISSENSCHAFTEN

(NATURWISSENSCHAFTEN. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFT)

J. Théodoridès, La Science byzantine. [Histoire Générale des Sciences, t. I: La science Antique et Médiévale (des origines à 1450)]. Paris, Presses Universitaires 1957, p. 490–502. – Treize pagesen tout dans un gros volume où il est fait plus de place à la Science hébraïque médiévale! L'auteur, qui travaille visiblement de seconde main, n'a du sujet qu'une connaissance très fragmentaire. – Besprochen von **J.-G. Préaux,** Latomus 16 (1957) 550–551. V. L.

O. Neugebauer, The Exact Sciences in Antiquity. Second Edition. Providence, Rhode Island, Brown University Press 1957, XVI, 240 S., 14 Taff. *Gbd.* **$** *6.* – Wird besprochen. F. D.

Marg. H. Thompson, Textes grecs inédits rel. aux plantes (Cf. 50 [1957] 585.) – Rec. par **J. Bompaire,** Rev. Et. Gr. 70 (1957) 284–286; par **J.-M. Jacques.** Rev. Et. Anc. 59 (1957) 216. 220. V. L,

W. Putzger, Byzantinische Erinnerungen an klassische medizinische Literatur. Aus der byzantinistischen Arbeit der D. Demokr. Rep. II (1957) 253–262. – Bei Ideler, Phys. et med. gr. min. I, 294 f. und 303 f. findet sich ein kurzer Auszug aus den hippokratischen Schriften Περὶ φύσιος παιδίου und Περὶ φύσιος ἀνθρώπου, den ein byzantinischer Arzt als Anhänger der pneumatischen Lehre des Hippokrates angefertigt haben muß. P. vergleicht die Texte. F. D.

Št. Atanasov, I. Dujčev, D. Angelov u. a., Voennoto delo na jugoiztočnite slavjani i pŭrvobulgarite (Das Kriegswesen der Südostslaven und der Protobulgaren). Voenno-istorič. Sbornik 26, H. 2 (1957) 3–36. – Es werden auch die Angaben der byzantinischen Schriftsteller benützt. I. D.

L. Bobčeva, Vŭorŭženieto v našite zemi prez kŭsnorimsko vreme (IV–VII v.) (Die Bewaffnung in den bulgarischen Territorien während der spätrömischen Zeit, 4.–7. Jh.). Voenno-istorič. Sbornik 26, H. 2 (1957) 37–67. – Auf Grund der archäologischen Funde und der Schriftquellen. I. D.

L. Bobčeva, Vŭorŭženieto na slavjani i pŭrvobŭlgari (ot VII do načoloto na IX v.) (Die Bewaffnung der Slaven und der Protobulgaren, vom 7. bis Anfang des 9. Jh.). Voenno-istorič. Sbornik 26. H. 3 (1957) 41–77. – Zum Teil auf Grund der byzantinischen Schriftquellen, die aber nicht im Urtext benützt sind. I. D.

EIN NEUES BYZANTINISCHES INSTITUT AN DER UNIVERSITÄT KÖLN

Nun hat auch die Universität Köln ihrem Altertumskundlichen Institut eine Byzantinische Abteilung angegliedert. Der Leiter ist Professor Dr. Bertold Rubin.

Wir werden in der nächsten Nummer ausführlicher über die Neugründung berichten. F. D.

CONVEGNO DI STUDI ORIENTALI

Das Pontificio Istituto di Studi Orientali hielt vom 9.–12. April 1958 an seinem Sitze in Rom (Piazza S. Maria Maggiore 7) ein Convegno mit dem Titel: Il Monachesimo orientale ab. F. D.

CAHIERS DE CIVILISATION MÉDIÉVALE X^e - XIIe SIÈCLES

Im Verlag des Centre d'Études Supérieures de Civilisation Médiévale bei der Universität Poitiers erscheint unter der Leitung von R. Crozet und E.-R. Labande eine neue, dem Hochmittelalter (X.–XII. Jahrhundert) und dessen Kultur gewidmete Viermonatszeitschrift, welche sich zum Ziele setzt, die an dem 1953 von G. Berger gegründeten Centre d'Études Supérieures de Civilisation Médiévale in Poitiers gehaltenen Vorträge zu veröffentlichen. Das 1. uns vorliegende Heft enthält aus unserem Berichtsbereich die Aufsätze von A. Grabar (vgl. S. 244) und W. F. Volbach (vgl. S. 247). F. D.

DER XI. INTERNATIONALE BYZANTINISTEN-KONGRESS

Der 11. Internationale Byzantinistenkongreß findet in München vom 15. bis 20. September dieses Jahres statt. Tagungsort ist die Universität München (Hauptgebäude), Geschwister-Scholl-Platz. Der Kongreß wird am 15. September 9.30 Uhr in der Großen Aula der Universität eröffnet.

Der Kongreß steht unter dem hohen Patronat des deutschen Bundespräsidenten

Professor Dr. Theodor Heuss

Präsident des Vorbereitenden Komitees ist Prof. Dr. Franz Dölger, München 13, Agnesstraße 38/II, Generalsekretär Prof. Dr. Hans-Georg Beck, München 42, Willibaldstr. 8 d, Vertrauensmann für die ausländischen Delegationen Dr. Perikles P. Joannou, München-Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 54.

1. Vizepräsident: Prof. Dr. Wilhelm Enßlin (Erlangen); 2. Vizepräsident: Prof. Dr. Friedrich Gerke (Mainz).

Die Arbeiten des Kongresses zerfallen in zwei Gruppen:

a) Vortrag wissenschaftlicher Einzelreferate. Es liegen ca. 180 Anmeldungen vor. Die Kürze der Kongreßdauer erlaubt es nicht, weitere Anmeldungen entgegenzunehmen. Die Referate werden auf sechs Sektionen verteilt: 1) Geschichte; 2) Philologie und Literaturgeschichte; 3) Theologie und Kirchengeschichte; 4) Archaeologie und Kunstgeschichte; 5) Einzelwissenschaften (Rechtsgeschichte, Musikgeschichte, Geographie usw.); 6) Methodologie und wissenschaftliche Arbeitsvorhaben.

Leiter der Sektionen sind: a) Geschichte: Prof. Dr. W. Enßlin (Erlangen), Prof. Dr. B. Rubin (Köln); b) Philologie und Literaturgeschichte: Prof. Dr. F. Dölger (München), Prof. Dr. R. Keydell (Berlin); c) Theologie und Kirchengeschichte: Abt Dr. J. Hoeck (Ettal), Prof. B. Spuler (Hamburg), Prof. Dr. H. Biedermann (Würzburg); d) Archaeologie und Kunstgeschichte: Prof. Dr. J. Kollwitz (Freiburg), Prof. Dr. F. W. Deichmann (Rom); e) Einzelwissenschaften: für Jurisprudenz: Prof. Dr. E. Seidl (Köln), Dr. B. Sinogowitz (München); für Musikwissenschaft: Prof. Dr. T. Georgiades (München); für Geographie: Prof. Dr. G. Stadtmüller (München); f) Methodologie: Prof. Dr. F. Dölger (München).

b) Diskussion größerer Themen aus den einzelnen Sektionen. Dieses Programm umfaßt

1. Geschichte: 15. September 11–13 Uhr. Die byzantinische Themenverfassung. Referent: A. Pertusi (Milano). Korreferent: G. Ostrogorsky (Beograd).

2. Philologie und Literaturgeschichte: 16. September 9–13 Uhr.

   a) Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugrieschisch. Referent: S. Kapsomenos (Thessalonike). Korreferenten: D. Tabachovitz (Bälgviken), J. Irmscher (Berlin).

   b) Stand und Aufgaben der Digenis-Akritas-Forschung. Referent: S. Kyriakides (Thessalonike). Korreferent: H. Grégoire (Bruxelles).

3. Theologie und Kirchengeschichte: 17. September 9–13 Uhr.

   a) Maximos der Bekenner und der Origenismus. Referent: P. Sherwood (Roma). Korreferenten: J. Hausherr (Roma), E. v. Ivánka (Graz).

   b) Das neue Bild des Patriarchen Photios. Referent: F. Dvornik (Dumbarton Oaks). Korreferenten: P. Stéphanou (Roma), K. Bonis (Athen).

4. Archaeologie und Kunstgeschichte: 17. September 15–17 Uhr. 18. September 9–11 Uhr.

   a) Die byzantinische Kunst zwischen Justinian und dem Bilderstreit. Referent: E. Kitzinger (Dumbarton Oaks). Korreferenten: R. Bianchi-Bandinelli (Roma), M. Kalligas (Athen).

   b) Die Entstehung des Palaiologenstils in der Malerei. Referent: O. Demus (Wien). Korreferenten: S. Radojčič (Beograd), A. Xyngopulos (Athen).

5. Einzelwissenschaften: 18. September 11–13 Uhr, 19. September 9–13 Uhr

   a) Die byzantinische Jurisprudenz zwischen Justinian und den Basiliken. Referent: P. Zepos (Athen). Korreferenten: H. Scheltema (Groningen), J. de Malafosse (Toulouse).

   b) Byzantinisches in der karolingischen Musik. Referenten: E. Jammers (Heidelberg), R. Schlötterer, H. Schmid und E. Waeltner (München). Korreferent: E. Wellesz (Oxford).

   c) Die byzantinische Stadt. Referent: E. Kirsten (Bonn). Korreferenten: P. Lemerle (Paris), D. Zakythinos (Athen).

6. Methodologie: 20. September 9–11 Uhr. Probleme der Kodikologie. Referent: A. Dain (Paris). Korreferenten: C. Giannelli (Rom), H. Hunger (Wien).

Kongreßsprachen sind: Deutsch, Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch und Russisch.
Änderungen im Zeitplan bleiben vorbehalten.

Da der Tag vor dem Kongreß ein Sonntag ist, an dem die Universität und somit auch das Kongreßbüro geschlossen sind, werden diejenigen Kongressisten, welche am Sonntag den 14. September in München ankommen, gebeten, sich an das Büro des „Verkehrsvereins München" (im Hauptbahnhof) zu wenden, wo sie alle nötigen Auskünfte, auch über Hotelzimmer usw., erhalten. Das Kongreßbüro in der Universität ist Samstag den 13. September von 8 bis 12 Uhr und Montag den 15. September ab 7.30 Uhr geöffnet. Der Generalsekretär des Kongresses ist während der genannten Zeiten im Kongreßbüro zu erreichen, am Sonntag unter Telefon München 14908.
Die Mitgliederkarte wird den Teilnehmern noch rechtzeitig zugesandt. Notfalls kann sie im Kongreßbüro abgeholt werden.
Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Deutsche Bundesbahn den Kongreßteilnehmern keine Fahrpreis-Ermäßigung gewährt.
Alle schriftlichen Anfragen sind zu richten an das Generalsekretariat des Kongresses, München 22, Geschwister-Scholl-Platz (Universität, Zimmer 325).

Hans-Georg Beck

ARBEITSVORHABEN

Herr Dr. phil. Jürgen Werner, Assistent am Philologischen Seminar der Universität Leipzig, Leipzig W 31, Oeserstr. 29, beschäftigt sich auf Grund einer der dortigen Philosophischen Fakultät eingereichten Dissertation mit der Sammlung und Erläuterung der aus der Antike stammenden und der reinsprachlichen byzantinischen Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten u. dgl. Er bittet um Zusendung einschlägiger Arbeiten (Sonderdrucke u. dgl.). F. D.

TOTENTAFEL

N. Mavrodinov † 28. Februar 1958 A. Michel † 10. Mai 1958

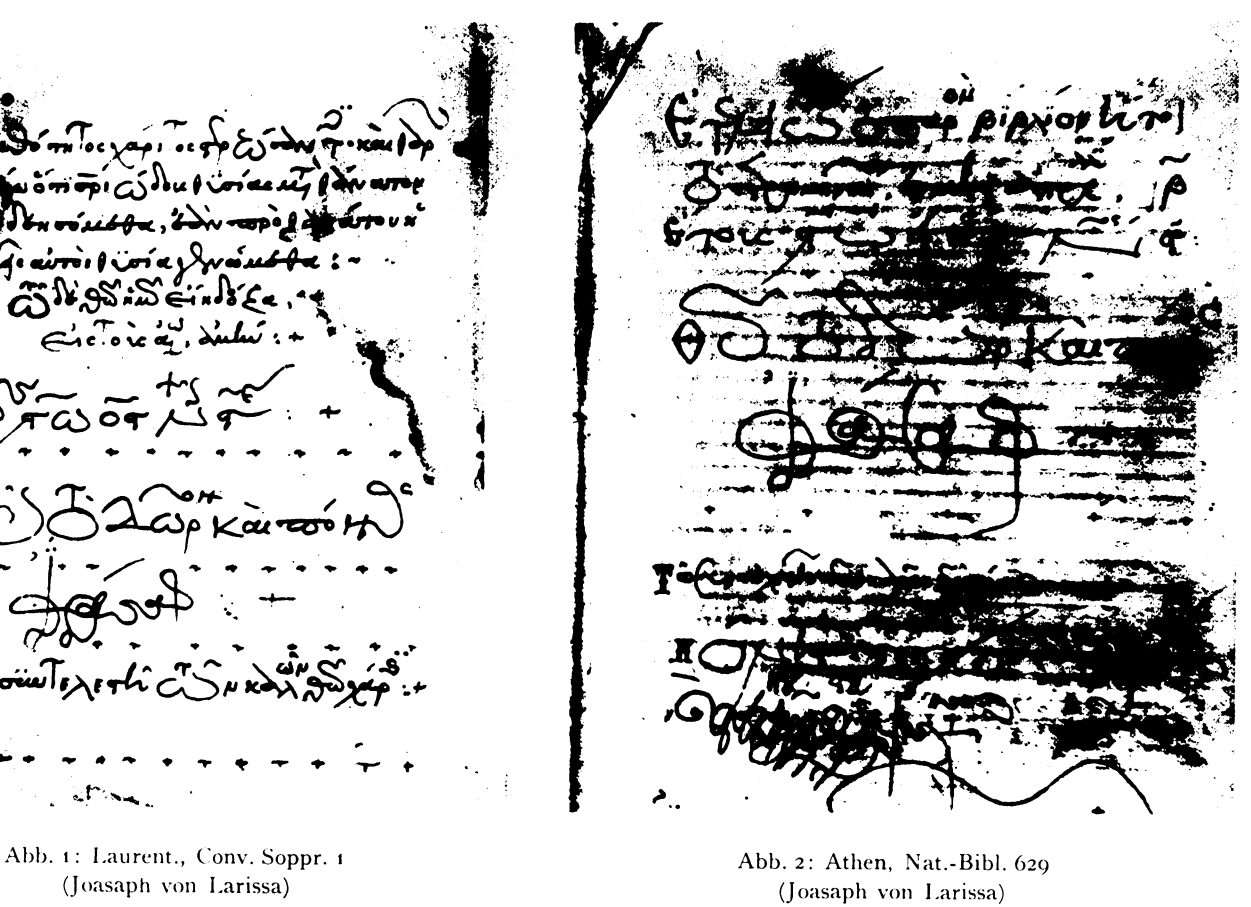


Abb. 1: Laurent., Conv. Soppr. 1 (Joasaph von Larissa)

Abb. 2: Athen, Nat.-Bibl. 629 (Joasaph von Larissa)

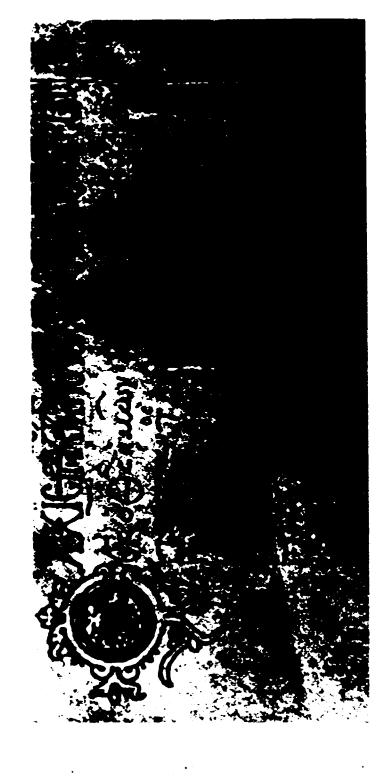


Abb. 4: Athos, Pantel. 82
(Joasaph Nr. 1, a. 1360)

Abb. 3: Athos, Kutlum. 331
(Joasaph von Larisaa)

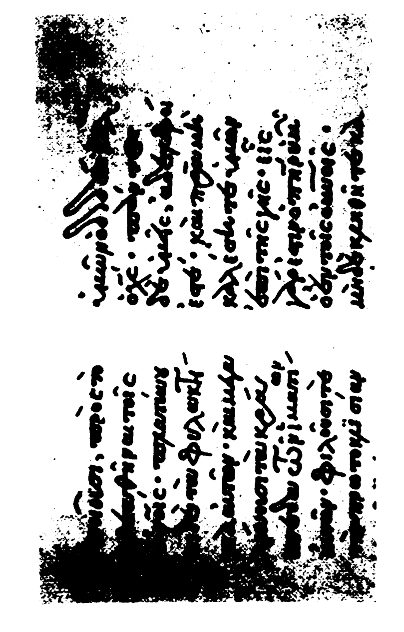


Abb. 6: Konstantinopel, Hag. Trias 10
(Joasaph Nr. 28, a. 1403)

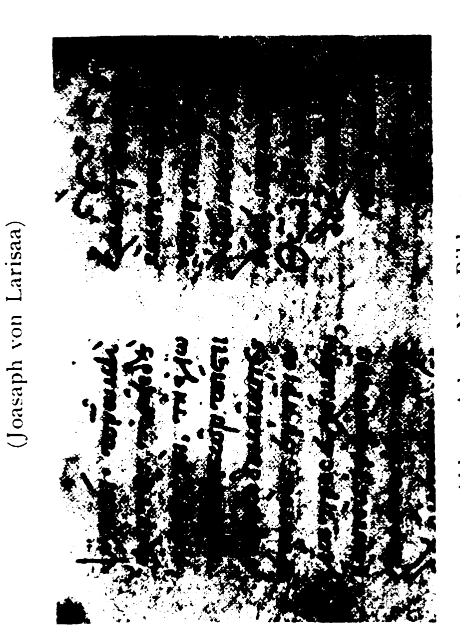


Abb. 5: Athen, Nat.-Bibl. 2532
(Joasaph Nr. 20, a. 1388)

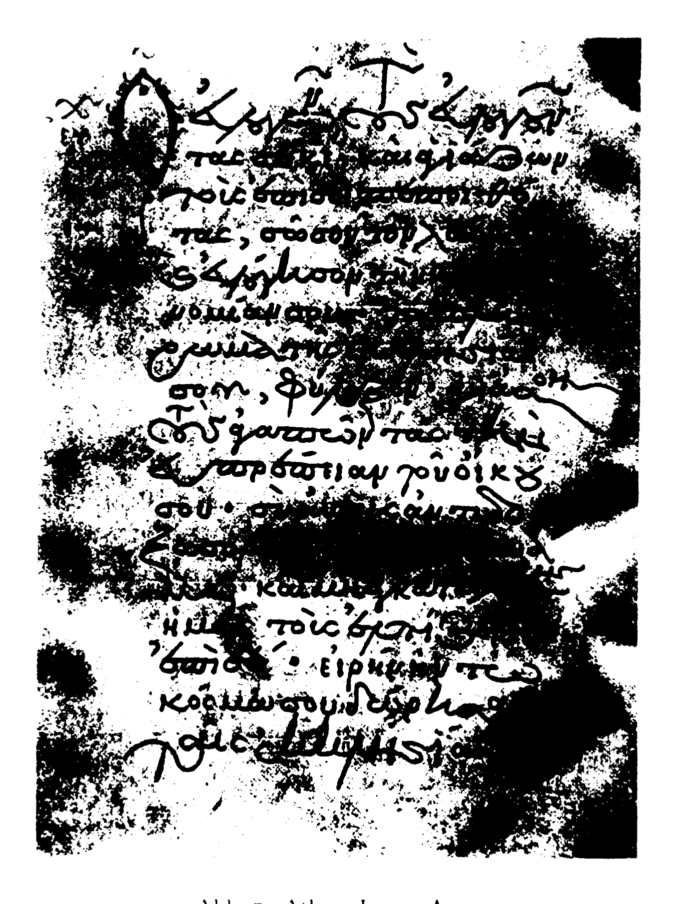


Abb. 7: Athos, Lavra Λ 103
(Joasaph Nr. 26, a. 1394)

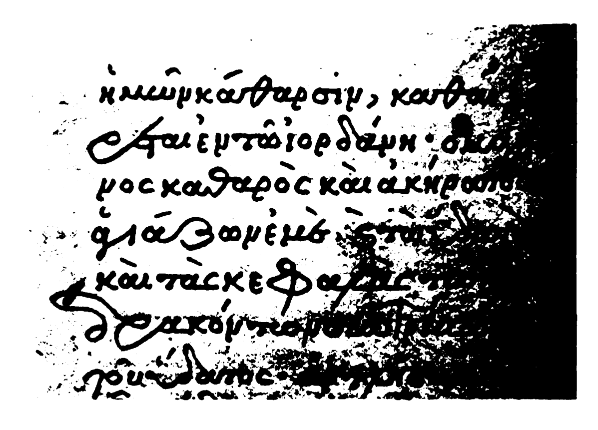


Abb. 8: Athos, Lavra H 152

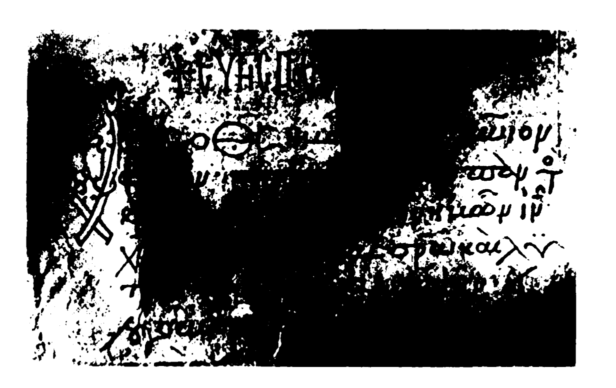


Abb. 9: Athos, Vatop., lit. Rolle Nr. 5
(Joasaph Nr. 32, undat.)



Fig. 1: L'église d'Omorphoclissia: vue du Sud-Est



Fig. 2: L'église d'Omorphoclissia: vue du Nord-Ouest

Fig. 3: On voit le joint perpendiculaire entre le corps et les annexes

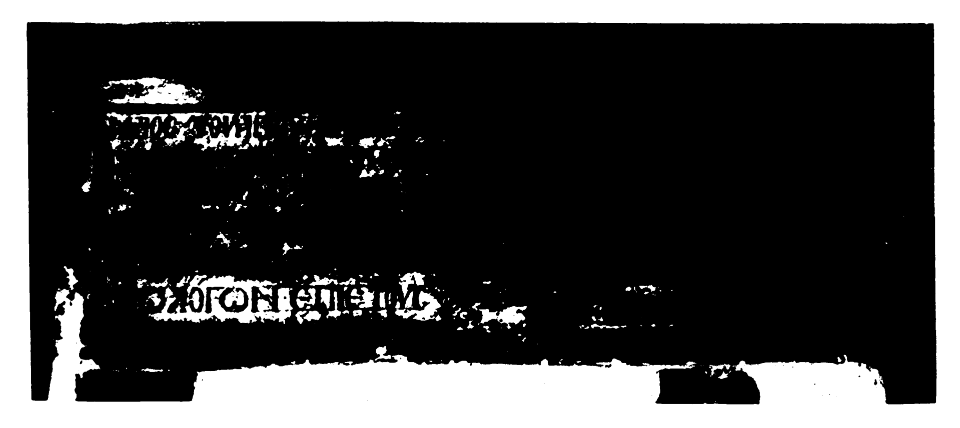


Fig. 4: L'inscription dédicatoire



Fig. 5: Fresques du Narthex: Saint Joasaph



Fig. 6: Fresques du Narthex: Saint Barlaam



Fig. 8: Fresques du Narthex: Saint Étienne le Jeune



Fig. 7: Fresques du Narthex: Saint Chariton



Fig. 9: Fresques du Narthex:
Saint Théodore Stoudite



Fig. 10: Fresques du Narthex:
Saint Poimen



Fig. 12: Fresques de l'étage supérieur du clocher: La Vierge de l'Annonciation

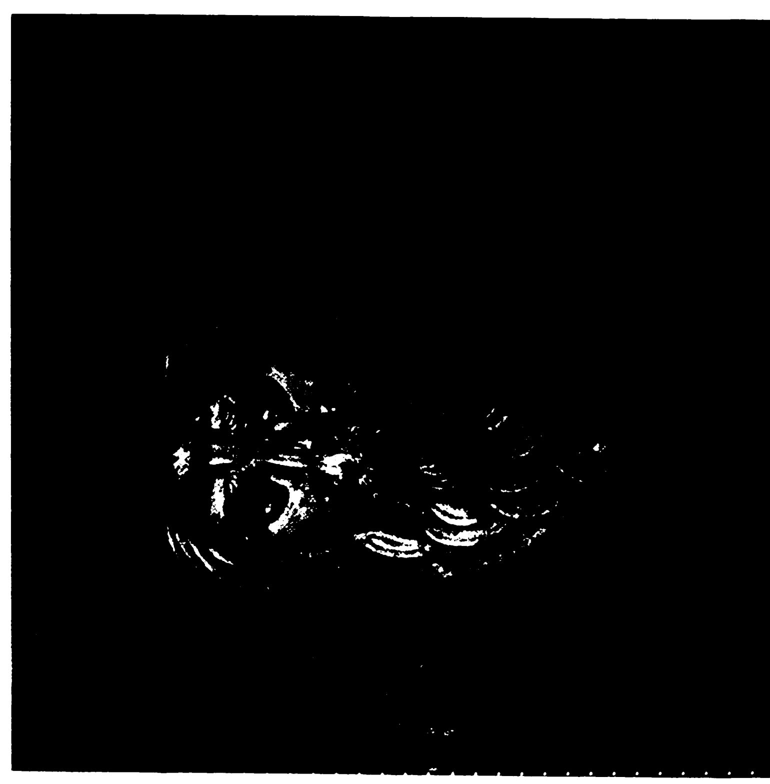


Fig. 11: Fresques du Narthex: Saint André de Crète



Fig. 14: Fresques de l'étage supérieur du clocher: Saint Daniel le Stylite



Fig. 13: Fresques de l'étage supérieur du clocher: Saint Spyridon

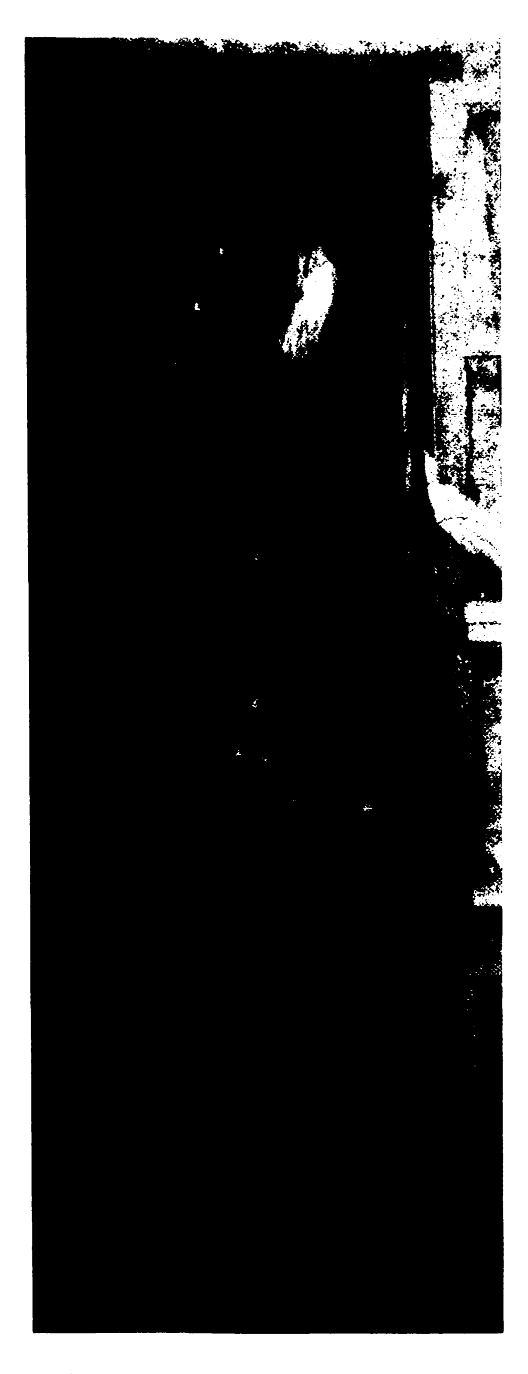


Fig. 15: La statue en bois de St. Georges



Abb. 1: Die marmorne Sarkophagplatte aus Ladža Köj

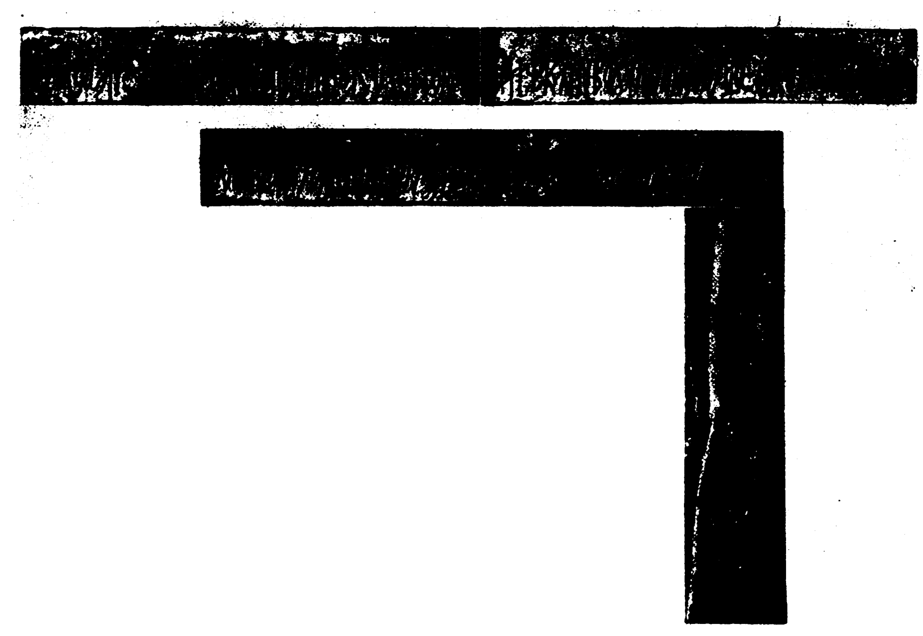


Abb. 2: Inschrift auf der Sarkophagplatte aus Ladža Köj



I. ABTEILUNG

EINE SCHREIBERSCHULE IM KLOSTER ΤΩΝ ΟΔΗΓΩΝ

L. POLITIS / THESSALONIKE

(Fortsetzung)

Mit Tafelabb. 10–32

II. Die Schreiberschule des Klosters τῶν Ὁδηγῶν*

Am Ende des I. Teiles dieses Aufsatzes wurde besonderer Wert auf die Feststellung gelegt, daß der Schreiber Joasaph ein Mönch des berühmten, in Konstantinopel gelegenen Hodegon-Klosters war, und darauf hingedeutet, daß, wie aus vielen Erwägungen hervorgeht, das Kloster τῶν Ὁδηγῶν während des 14. und der I. H. des 15. Jh. Zentrum einer blühenden Schreiberschule gewesen ist, die eine typische, leicht zu erkennende Schriftweise ausgeprägt hat[58] und der viele bekannte Schreiber angehörten.

Als erster in dieser Reihe kann ein Schreiber erwähnt werden, der vor Joasaph tätig ist und von dessen Hand ebenfalls prächtige, für kaiserliche und andere hohe Personen bestimmte Handschriften herrühren. Es ist Chariton, Mönch im Kloster τῶν Ὁδηγῶν, der in den Jahren 1319–1346 tätig ist, zumindest wie es aus den von ihm erhaltenen Handschriften zu ersehen ist.

In den Facsimiles von Omont[59] fällt, wenn man mit der typischen Schriftweise von Joasaph vertraut ist, wegen der großen Ähnlichkeit der Schrift mit der bekannten Schrift des Joasaph, sofort der Cod. Paris. Gr. 311 auf. Er zeigt dieselbe ungezwungene, flüssige Schreibweise, die großen Buchstaben, die Hand eines erfahrenen Schreibers; die Hs ist zudem liturgischen Inhalts, ein Evangeliar, wie jene Hss, die Joasaph zu schreiben pflegte.

Die Pariser Hs ist aber im J. 1336 geschrieben, d. h. 24 Jahre vor der ersten bekannten Hs des Joasaph, und hat die Unterschrift eines anderen Schreibers, der sich aber genau derselben Formel wie Joasaph bedient: Ἐτελειώθη ἐν ἔτει ͵ςωμδʹ μηνὶ ἰουλίῳ ἰνδ. δʹ. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. Noch wichtiger ist, daß die Hs, nach der in ihr vor-

---

* Fortsetzung des Aufsatzes S. 17–36.

[58] R. Janin, Géogr. eccl. III, S. 215 (Bibliothèque) spricht von nur wenigen Hss, die aus der Bibliothek des Klosters stammen, und erwähnt bloß Joasaph (fälschlich: Joseph) als Schreiber (auf Grund der zwei Eintragungen bei VG unter Ἰωάσαφ ἀπὸ τῆς μονῆς τῶν Ὁδηγῶν).

[59] H. Omont, Facsimiles des mss grecs datés de la Bibliothèque Nationale du IXe au XIVe siècle (Paris 1891) Taf. 82.

liegenden Widmungsnotiz (s. unten Nr. 7), auf Bestellung des ἱερομόναχος Ἰγνάτιος, „δικαῖος" im Kloster τῶν Ὁδηγῶν geschrieben wurde. Das legt die Vermutung nahe, der Schreiber Chariton sei ebenfalls ein Mönch der Hodegon-Klosters gewesen; ja, es bestätigen sogar manche Redensarten der oberen Widmungsnotiz (πατὴρ ἡμῶν, τοῦ πανσέπτου τοῦδε ναοῦ) m. E. diese Vermutung.

Von diesem Chariton bekannt sind folgende von ihm unterschriebene Hss:

1. Athos, Dion. 30 (L 3564), a. 1319, Perg.: Vier Evangelien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. Ἐτελειώθη ἐν ἔτει ,ϛωκϛ' ἰνδ. α'.

2. Athos, Iviron 505, a. 1323, Perg.: Vier Evangelien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν.[60] Ἐτελειώθη ἡ ἱερὰ βίβλος ἥδε ἐν ἔτει ,ϛωλα' ἰνδικτιῶνος . . . [om. VG].

Die Hs, mit Ornamenten und Bilderschmuck versehen, ist von Lambros nicht beschrieben und wird heute in der Schatzkammer der Klosters aufbewahrt.[61]

3. Athos, Lavra Γ123 (Eustrat. 363), a. 1331, Perg.: Apostelgeschichte. – Ἴσχεό μοι χεὶρ ἠὲ δόναξ ἐπὶ τέρμα μολοῦντ(ι). Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. Ἐτελειώθ(η) μηνὶ μαΐω ἕκτη ἰνδ. ιγ' [!] ἔτους ,ϛωλθ'.

4. Athos, Vatop. 299 (Eustrat.), a. 1332, Perg.: Chrysostomos, Matthäus-Kommentar. – Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. Ἐγράφη ἐν ἔτει ,ϛω[μ' ἰνδ. ιε'].[62] [om. VG] (Abb. 10).

„Die Hs gehört zu den schönsten", steht im Katalog; und tatsächlich ist sie prächtig geschrieben, mit Goldornamenten und -initialen. Sie bildet eine Reihe mit den zwei folgenden (Nr. 5 u. 6), die auch Chrysostomoswerke enthalten.

5. Athos, Vatop. 306 (Eustrat.), a. 1333, Perg.: Chrysostomos, Johannes-Kommentar, Homilien I–XLV. – Ἐτελειώθη μη(νὶ) μαΐω ἰνδ. α' ἔτους ,ϛωμα'.[63] [om. VG].

Die Hs weist nicht den Namen des Chariton auf, aber schon die Katalogverfasser haben bemerkt, daß sie von demselben Schreiber wie die nächste Hs geschrieben wurde. In der Tat bilden die zwei Hss eine Fortsetzung (den ersten und den zweiten Band, Homilien I–XLV und XLVI–LXXXII, desselben Johannes-Kommentars des Chrysostomos). Vielleicht hat der Schreiber deswegen seinen Namen nur am Ende des 2. Bandes hingesetzt.

6. Athos, Vatop. 310 (Eustrat.), a. 1334, Perg.: Chrysostomos, Johannes-Kommentar, Homilien XLVI–LXXXII. – Ἐτελειώθη ἐν ἔτει ,ϛωμβ' ἰνδ. β'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. [om. VG].

---

[60] Der Hexameter begegnet auch sonst in vielen Hss des Joasaph, s. unsere Liste S. 30 Nr. 19 und die Notiz ebenda.

[61] Ein Katalog von allen Iviron-Hss, die von Lambros nicht beschrieben sind, wird von G. P. Kurnutos veröffentlicht werden. Ich danke ihm bestens für den Hinweis und für die Beschreibung der Hs.

[62] Das Eingeklammerte ist heute verwischt. Im Katalog von Arkadios-Eustratiades nur: ,ϛωμ'.

[63] Im Katalog der Druckfehler: ,ζωμα'.

Fortsetzung der obigen Hs; – s. die Notiz dort. Leider ist ein genaueres Datum nicht angegeben, so daß wir die Zeit nicht berechnen können, die der Schreiber für das Abschreiben eines so starken Bandes gebraucht hat.

7. Paris. Gr. 311, a. 1336, Perg.: Evangeliar. – 'Ετελειώθη ἐν ἔτει ,ςωμδ' μηνὶ ἰουλίω ἰνδ. δ'. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος.[64] Und die Widmungsnotiz: Καὶ ταύτην δὴ τὴν θείαν καὶ ἱερὰν καὶ πάνσεπτον βίβλον τοῦ ἁγίου Εὐαγγελίου ὁ αὐτὸς οὗτος ὁσιώτατος πατὴρ ἡμῶν καὶ δικαιώτατος τῆς σεβασμίας μονῆς τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῶν 'Οδηγῶν ἱερομόναχος κῦρις 'Ιγνάτιος συνδραμών τε καὶ συγκροτήσας λόγῳ καὶ ἔργῳ συνέταξέ τε καὶ ἀνέθηκε τῇ ἱερᾷ καὶ θείᾳ τραπέζῃ τοῦ πανσέπτου τοῦδε ναοῦ εἰς κοινὴν ὠφέλειαν καὶ φωτισμὸν ψυχῆς τε καὶ σώματος, καὶ οἱ ἐντυγχάνοντες . . .

Noch eine andere Hs, aus dem J. 1327, jedoch von der Hand des Schreibers Joachim geschrieben, ist ,,διὰ συνδρομῆς" desselben Ignatios χρηματίσαντος δικαίου ἐν τῇ περιωνύμῳ μονῇ τῶν 'Οδηγῶν geschrieben (s. unten, Joachim).

8. Athos, Lavra A 67 (Eustrat. 67), a. 1342, Perg.: Evangelien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χ[αρίτωνος] πόνος. 'Ετελειώθη ἐν ἔτει ,ςων' ἰνδικτικτιῶνος ι' μ̣η̣ν̣ὶ̣ ἰ̣ο̣υ̣λ(ίω) ιζ'.[65] [om. VG].

Die Schrift ist die typische des Chariton; der einzig übriggebliebene Anfangsbuchstabe ist sicher ein X, so daß die Ergänzung des Namens als völlig gesichert gelten kann. Die Hs ist prächtig geschrieben, mit Goldstreifen und -initialen.

9. Sinait. 55 (Gardthausen), a. 1344, Perg.: Psalter. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. 'Ετελειώθη ἐν ἔτει ,ςωνβ' ἰνδ. ιβ'.

Charakteristisch bemerkt Gardthausen, daß er die Hs, gäbe es die Schreibernotiz nicht, wohl in das 15. Jh. datiert hätte.

10. Athos, Iviron 1384 (L 5504), a. 1346, Perg.: Psalter. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. "Αννα βασιλὶς ἡ Παλαιολογίνα || Δαυὶδ θεόπνουν πυκτίον βασιλέως || ἔδρασε λαμπρὸν εἰς Θεοῦ μολπὴν λόγου || αὐτῆς τε σῶστρον καὶ γόνου βασιλέως. || 'Ετῶν χιλίων ἑξάκις περιόδῳ || ὀκτακοσίων σύν γε πεντηκοντάδι || καὶ τετράδι τέτευχε Δαυὶδ πυκτίδα || "Αννα βασιλὶς ἀγλαὴν λαμπρὰν λίαν.

Die Verse der Schreibernotiz deuten auf das Datum hin: ,ςωνδ' = 1346. Die Hs ist nach dem Katalog prächtig, ,,hervorragend wegen der Schönheit der Schrift und der Ornamente"; die erste Seite ist völlig mit goldenen Buchstaben geschrieben, mit Ornamenten und mit bunten, blau-goldenen Initialen verziert. Die kostbare Hs wird heute in der Schatzkammer des Klosters aufbewahrt.

Die Anna Palaiologina, die in der Schreibernotiz als Stifterin erwähnt wird,[66] ist Anna von Savoyen, zweite Frau von Andronikos III. Palaiologos und nach dessen Tod (1341) Vormund ihres unmündigen Sohnes Johannes V. (αὐτῆς τε σῶστρον καὶ γόνου βασιλέως V. 4). Bekannt sind in der Geschichte ihre Streitigkeiten mit Johan-

---

[64] Siehe auch Omont, Facsimiles, Taf. 82. J. Ebersolt, La miniature byzantine (Paris-Bruxelles 1926) 60 Anm. 6 u. Taf. 67, 1.

[65] Das Unterpunktierte ist sehr schwach zu lesen, das Eingeklammerte vollkommen verwischt. Die Notiz ist nicht im Katalog von Eustratiades veröffentlicht, sondern nur im Γρηγόριος Παλαμᾶς 1 (1917) 59, aber auch dort fälschlich: Θεοῦ τὸ δῶρον λ . . . πόνος usw. (Deswegen bei VG, S. 255, unter dem Lemma Λ . . . aufgeschrieben.)

[66] Im Katalog von Lambros wird nichts über die Person der Anna Palaiologina bemerkt; s. aber Sp. Lambros, 'Ελληνίδες βιβλιογράφοι καὶ κυρίαι κωδίκων, 'Επιστ. 'Επετ. 'Εθν. Πανεπιστημίου 1 (1902–03) 248f.

nes VI. Kantakuzenos; die Hs ist geschrieben, bevor Anna den Kantakuzenos als Mitkaiser in Konstantinopel (3. Februar 1347) anzuerkennen gezwungen wurde.

Die kaiserliche Familie der Palaiologen hegte, wie es scheint, sehr enge Beziehungen zu dem Kloster τῶν 'Οδηγῶν,[67] das, wie bereits gesagt, in Konstantinopel selbst gelegen war. Andronikos III., der Gatte der Anna Palaiologina, zog sich in das Kloster τῶν 'Οδηγῶν zurück und ist dort gestorben, wie die byzantinischen Historiker erwähnen.[68] Kantakuzenos berichtet sogar ausdrücklich,[69] daß, nach dem Tode Andronikos' III., Kaiserin Anna „εἰς τρίτην μὲν ἡμέραν διεκαρτέρησεν ἐν τῇ μονῇ τῶν 'Οδηγῶν, μετὰ τοῦτο δὲ ἐν βασιλείοις γενομένη κτλ."

Diese engen Beziehungen der kaiserlichen Familie wurden auch in späterer Zeit bewahrt; Johannes V., der Sohn von Andronikos III. und der Anna von Savoyen, wurde, als er im Februar 1391 starb, ebenfalls im Kloster τῶν 'Οδηγῶν beigesetzt.[70] Ein weiteres Zeugnis für die Beziehungen der kaiserlichen Familie zu dem Kloster τῶν 'Οδηγῶν ist auch der prächtige Iviron-Psalter, geschrieben für Anna Palaiologina von Chariton, dem Mönch des Klosters τῶν 'Οδηγῶν.

11. Athos, Vatop. 1066 (Eustrat.), undatiert, Perg.: Liturgien. – Nur die ff. 32–89 (Basileios-Liturgie) sind von der Hand des Chariton. Ff. 1–31 (Chrysostomos-Liturgie) stammen von einer anderen Hand des 14. Jh., und ff. 90–112 (Chart.: Evangelien) von einer dritten Hand. – f. 89: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. [om. VG].

Die Hs London, Brit. Mus. Add. Mss 11868,[71] undatiert, Perg.: Gregorios Nyssa (erwähnt bei VG), trägt zwar die Unterschrift Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος, weist aber eine ganz andere Schreibweise, „literarischer" Art, auf; so ist sie m. E. nicht von Chariton des Hodegon-Klosters geschrieben. Omont und Richard datieren die Hs in das 15. Jh.; ich würde sie eher in die erste Hälfte des 14. Jh. ansetzen.

Die Verfasser des Kataloges der Vatopedi-Hss[72] schreiben Chariton zwei weitere Vatopedi-Hss zu, nämlich Nr. 320 (Chrysostomos) und Nr. 390 (Kyrillos v. Alexandreia). Doch weist die Schrift beider Hss überhaupt keine Ähnlichkeit mit der typischen Schrift des Chariton auf und sie sind auf keinem Fall ihm zuzuschreiben. Auch was sonst im Katalog (unter Nr. 390) über Chariton bemerkt wird, „er sei anscheinend der Schreiber von Andronikos Palaiologos, dem Despot von Thessalonike, gewesen, der im Vatopedi-Kloster gelebt hat und als Mönch Akakios genannt wurde", entbehrt jeder Begründung. Chariton ist, wie bereits erwähnt, in den Jahren 1319 bis 1346, d. h. ein ganzes Jahrhundert vor dem Despoten Andronikos, tätig. Es ist bekannt, daß dieser Despot Andronikos (dritter Sohn des Kaisers Manuel II. und Bruder des Joannes VIII. und des letzten Kaisers Konstantinos XII., wie auch der Despoten Theodoros, Demetrios und Thomas), der Thessalonike den Venetianern (1424) laut Vertrag übergeben hat, an Elephantitis erkrankt, sich als Mönch Akakios in das Pantokratoros-Kloster in Konstantinopel (und nicht nach Vatopedi) zurückzog und

---

[67] Siehe auch R. Janin, a. a. O. t. III, S. 213 f.

[68] Joh. Kantak. II 40: I 557, 10 f.; III 1: II 14, 4. Siehe auch Gregoras XI 10: 554, 10 ἔδοξε πρὸς τὸ θεῖον ἰέναι τῆς Θεομήτορος τέμενος, τῆς τῶν 'Οδηγῶν καλουμένης μονῆς· μεγάλας γὰρ εἶχε καὶ ἀρραγεῖς πρὸς αὐτὴν ἀεὶ εὐφραινούσας ἐλπίδας ἐν πάσαις ταῖς πράξεσι (wo mit πρὸς αὐτὴν die μονὴ und nicht die Θεομήτωρ gemeint ist.) Vgl. auch ibid. 559, 19 und XII 2: 576, 18.

[69] III 1: II 14, 4.

[70] Σπ. Λάμπρου-Κ. 'Αμάντου, Βραχέα Χρονικά (Athen 1932) S. 89, 47; und A. Th. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen, Diss. München 1938, Nr. 73.

[71] Siehe jetzt M. Richard, Inventaire des mss grecs du British Museum (Paris 1952).

[72] S. Eustratiades und Arc. Vatopedinos, Catalogue ... (Cambridge 1924).

dort im J. 1428 starb und begraben wurde.[73] Auf ihn bezieht sich ohne Zweifel das Epigramm („Τοῦ πανευτυχεστάτου Παλαιολόγου τὸ ἐπίγραμμα"), das sich im Cod. Vatop. 390 befindet und von den Katalogverfassern veröffentlicht wird (das hat sie bestimmt zu ihren falschen Schlüssen verleitet); doch ist das Epigramm nicht gleichzeitig mit der Hs, sondern in einem Schutzblatt von einer Hand des 15. (vielleicht sogar des 16.) Jh. geschrieben.

*

War Chariton, ein Schreiber, der so viele prächtige, von Kaisern bestellte Hss schrieb, der unmittelbare Lehrer des Joasaph? Die Ähnlichkeit der Schrift, die Tatsache, daß sie beide Mönche des Hodegon-Klosters waren, die Benutzung derselben Unterschriftsformel, die Spezialisierung auf liturgische Hss (schließlich auch der Hexameter, den sie beide hinzusetzen) sind Gründe genug für eine solche Annahme. Doch ist die letzte bekannte Hs von Chariton aus dem J. 1346 (oben Nr. 10), und die Tätigkeit des Joasaph beginnt erst fünfzehn Jahre später, im J. 1360. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, daß Chariton bis zum Jahre 1360 schrieb und die Hss aus den dazwischenliegenden Jahren nicht erhalten sind; doch einige Erwägungen führen zu anderen noch wichtigeren Schlüssen.

Die liturgische Rolle Nr. 16 von Lavra (Chrysostomos-Liturgie, undatiert)[74] weist zwar dieselbe, typische Schreibart des Joasaph (oder des Chariton) auf (s. Abbildung: Μακεδονικά 4 [1957] 396, Abb. 10), hat aber folgende Unterschrift: Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωακεὶμ πόνος [om. VG]. Außer der Ähnlichkeit der Schrift ist also die Unterschriftsformel die gleiche wie bei Chariton und Joasaph, und auch der Hexameter ist derselbe, den diese beiden benutzten. Derselbe Joachim muß auch die datierte Hs Laurent. 11, 1 (I 497) [VG] vom J. 1327 (Vita von Kosmas u. Damianos) geschrieben haben. Die Schrift ist mehr aufrecht und rund, hat aber große Ähnlichkeit mit der Lavra-Rolle. Die Unterschrift lautet anders: Ἰωακεὶμ ὄνομα τῷ γεγραφότι. Ἐτελειώθη κατὰ μῆνα ὀκτώβριον τῆς ια' ἰνδ. τοῦ ͵ϛωλϛ' ἕκτου ἔτους. Jedoch ist die Besitzernotiz, die gleich unten, von der Hand des Schreibers, folgt, äußerst wichtig: Τὸ παρὸν βιβλίον ἐγράφη διὰ ἀγῶνος καὶ συνδρομῆς τοῦ τιμιωτάτου ἐν ἱερομονάχοις κυροῦ Ἰγνατίου χρηματίσαντος δικαίω [sic] ἐν τῇ περιωνύμῳ τῶν Ὁδηγῶν μονῇ καὶ ἐτέθη ἐν αὐτῇ. ὁ δέ γε βουληθῆς ἐκποιήσασθαι τοῦτο τῆς τοιαύτης μονῆς ἵνα ἐπισπᾶται τὰς ἀρὰς τῶν θείων π(ατέ)ρων. Der hier erwähnte Ignatios ist bestimmt derselbe δικαῖος des Hodegon-Klosters, den auch das Pariser Evangeliar vom J. 1336, von Chariton geschrieben (oben Nr. 7), als Stifter erwähnt. Diese letzte Einzelheit sowie die Stiftung der Hs an das Kloster τῶν Ὁδηγῶν führen zu dem sicheren Schluß, daß auch der Joachim der Laurentianer Hs ein Mönch des Hodegon-Klosters und mit dem Schreiber der Lavra-Rolle identisch sein muß.

---

[73] Papadopulos, a. a. O. Nr. 93.
[74] Lavriotes-Politis, Nr. L 16.

Der Cod. Lavra K 80 (Eustrat. 1367, Chart.: Isaak der Syrer) weist dieselbe Unterschrift wie die Rolle Lavra Nr. 16, nur umgekehrt, auf: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωακεὶμ πόνος. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν [om. VG]. Er ist im Katalog irrtümlich ins 17. Jh. gesetzt; doch auf Grund des Wasserzeichens (cloche, wie Briqet 4019–4020) muß er in die Jahre um 1360 datiert werden. Die Schrift aber ist vollkommen verschieden.[75]. – Auch Cod. Lavra Ω 53 (Eustrat. 1863) vom J. 1385 (Chart.: Johannes Klimax) scheint, obwohl die Schrift eine gewisse ferne Ähnlichkeit mit der typischen des Hodegon-Klosters aufweist, nicht von demselben Joachim geschrieben zu sein (hier ist auch die Unterschrift verschieden). – Der Cod. Vatop. 837 [om. VG] bietet zwar dieselbe Unterschriftsformel (Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωακεὶμ πόνος), wird aber richtig vom Katalog ins 18. Jh. gesetzt. – Von dem Joachim des Cod. Coisl. 268 ist nicht sicher, ob er überhaupt ein Schreiber war; auf jeden Fall bezieht sich sein Name nur auf einen kleinen Teil des Codex (R. Devreesse, Le Fond Coislin, S. 247).

Es ist aber nicht nur Joachim, der in der gleichen, typischen Art wie Joasaph schreibt. Auch Theoleptos der Hs Lavra Γ 128 (Eustrat. 368) vom J. 1357 (Homilien des Chrysostomos) weist dieselbe Schreibart auf. Die Unterschrift ist etwas verschieden: Theoleptos benutzt dieselbe schlichte Art der Jahresangabe wie die anderen, aber nicht in Zahlen, sondern ausgeschrieben, und zum typischen Zwölfsilber (Θεοῦ τὸ δῶρον usw.) fügt er hinzu: μοναχοῦ καὶ θύτου. – Ἐτελειώθη μη(νὶ) αὐγούστω ἰνδ. ι' ἔτους ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ ἑξηκοστοῦ πέμπτου. – Ἐτελειώθη ἐν ἔτει ἑξακισχιλιοστῶ ω' ἑξηκοστ(ῷ) πέμπτω μηνὶ αὐγ(ού)στ(ῳ) ζ' ἰνδ. ι' † Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Θεολήπτου μοναχ(οῦ) καὶ θύτου † τῆς ἁγίας Λαύρας †[76] (Abb. 11).

Demselben Theoleptos muß, m. E., trotz des großen Zeitabstandes, auch das Tetraevangelon Alexandreia, Bibl. d. Patriarchats Nr. 451 [119][77] vom J. 1381/82 zugeschrieben werden. Die Unterschrift lautet: Ἐγράφη εἰς τὸ Ταμιὰθ διὰ τοῦ [τα]πεινοῦ μ(ητ)ροπολίτ(ου) Λυβίης Θεολ(ή)πτ(ου) καὶ ὑπ(ερ)τ(ίμου) καὶ προέδρ(ου) Ταμιαθίου, εἰς τὸ ϛωϟ' ἔτος ἰνδ. ϛ' [!] μηνὶ σεπτεμβρίω κδ', συνδρομ(ῇ) καὶ ἐξόδ(ῳ) Κυριακοῦ ἀναγνώστου τοῦ Δομήνικου. Die Schrift steht der bekannten typischen des Hodegon-Klosters sehr nahe (Abb. 12), obwohl sie gegenüber der flüssigen Schrift der Lavra-Hs etwas befangener und gleichsam senil erscheint:[78] zwischen beiden Hss liegen 25 Jahre, und der alte Metropolit kann natürlich nicht wie der junge Hieromonachos schreiben.

---

[75] Vielleicht bezieht sich die Schreibernotiz des Joachim nur auf die ff. 322–323, die eine spätere (aber nicht nach dem Ende des 15. Jh. liegende) Ergänzung bilden.

[76] Im Katalog ist die Notiz nicht mit Genauigkeit veröffentlicht (die Jahresangabe ist mit Zahlzeichen angegeben); in Γρηγόριος Παλαμᾶς 1 (1917) 337 ist nur der zweite Teil der Notiz abgedruckt. Die Zutat: τῆς ἁγίας Λαύρας stammt von der Hand des Schreibers; die Kreuze, die sie umgrenzen, verbieten uns, glaube ich, sie unmittelbar an μοναχοῦ καὶ θύτου anzuknüpfen (es ist also Theoleptos nicht notwendig ein Hieromonachos der Hagia Lavra); die Zutat ist eher als eine Besitzernotiz aufzufassen.

[77] Früher Kairo, Patr. Bibl. 77 [ol. 952] (zitiert bei VG); s. jetzt [Θ. Μοσχονᾶ], Κατάλογοι τῆς Πατριαρχικῆς Βιβλιοθήκης Α' (Alexandreia 1945) S. 328.

[78] Wegen der Beschaffung von Photographien der Alexandriner Hs bin ich dem Direktor der Patriarchat-Bibliothek u. Megas Hypomnematographos Herrn Th. Moschonas zu besonderem Dank verpflichtet.

Ferner weist auch die liturgische Rolle Vatopedi Nr. 19 a. d. J. 1380 (Basileios-Liturgie) dieselbe typische Schreibart des „Joasaph" auf; sie gehört aber einem Schreiber Gregorios, der mit folgenden drei Versen und der schlichten Jahresangabe unterschreibt: Δώρημα Θ(εο)ῦ καὶ Γρηγορίου πόνος || οἰκτροῦ μοναχοῦ καὶ παρ' ἀξίαν θύτου || οὗ τοιγαροῦν μέμνησο, ὦ Θ(εο)ῦ θύτα. Ἔτους ,ςωπη'. [om. VG] (Abb. 13)[79].

Sollte dieser Hieromonachos Gregorios (μοναχὸς καὶ παρ' ἀξίαν θύτης) derselbe sein, der an der von Joasaph geschriebenen Hs Bodl. Misc. 136 vom J. 1391 (oben Nr. 22) „mitgearbeitet" hat, so hätten wir einen Berührungspunkt beider Schreiber, und wahrscheinlich wäre dann Gregorios ebenfalls als ein Mönch des Hodegon-Klosters anzusehen.

In der Rolle von Vatopedi sind in die Diptychen der Toten von der Hand des Schreibers die Namen des Dorotheos Hieromonachos, der Mönche Joachim und Zenobia und deren Kinder und des Athanasios eingefügt. Genau dieselben Namen sind aber auch in den Diptychen der Toten in der Rolle Lavra Nr. 19 vorhanden. (Es ist kein Schreiber erwähnt; die Rolle ist am Ende verstümmelt.) Die Schrift ist nicht so ähnlich, daß man denselben Schreiber annehmen müßte, ist aber in beiden Rollen die typische des Hodegon-Klosters.[80]

Von Gregorios konnte ich keine andere Hs identifizieren.

Ein anderer Schreiber des 14. Jh., dessen Schreibweise viele Ähnlichkeit zu der typischen des Hodegon-Klosters bietet – und im besonderen zur strengeren der älteren Hss des Chariton – ist Nikolaos, der Schreiber des Praxapostolos Lavra A 91 (Abb. 14), vom J. 1384: Θ(εο)ῦ σὺν δώρω οὐ μικρὸν προείργαστο καὶ πόνος Νικολάου. Ἔτους ,ςωϟγ' ἰνδ. η' μηνὶ δεκε(μ)βρ(ί)ω κ'.[81] Von derselben Hand stammt m. E. auch das Evangelion Lavra A 68 (Eustrat. 68, ohne Schreibernotiz). Der Nikolaos des Cod. Laurent. 55, 7 vom J. 1314 (ich gebe hier nach einer Photographie die schwer zu lesende Unterschrift: Πεπλήρωται ἡ παροῦσα δέλτος κατὰ μῆνα δεκέμβριον τοῦ ,ςωκγ' ἔτους ἰνδ. ιγ' ἡμέρα β' ὥρα α' κγ' τοῦ μηνός) schreibt in unbefangener, „literarischer" Schreibweise. Auch der Nikolaos des Evangelions Iviron 608 (L 4728) vom J. 1338 (Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Νικολάου πόνος. Ἐτελειώθη ἐν ἔτει ,ςωμς' ἰνδ. ς') ist ein anderer; sein Schriftcharakter weist keine Ähnlichkeit mit der typischen Schrift von Hodegon auf.

Die Schreibertätigkeit des Joachim fällt zeitlich mit der des Chariton zusammen, die erste Hs von Theoleptos (1357) fällt genau in die Zeitspanne zwischen der Tätigkeit des Chariton und des Joasaph, während die Hss des Gregorios (und Nikolaos, 1380 u. 1384) in den Jahren geschrieben sind, in denen Joasaph seine Schreibertätigkeit völlig entwickelt hatte.

Wenn aber diese drei (oder vier) Schreiber (von denen Joachim sicher und Gregorios sehr wahrscheinlich Mönche des Hodegon-Klosters waren) während derselben Jahre zusammen mit den Hauptschreibern desselben Klosters, Chariton und Joasaph, tätig sind, gibt es auch Schreiber aus späteren Jahren, die genau dieselbe typische Schrift und auch die-

[79] Politis, a. a. O. Nr. 19.

[80] Lavriotes-Politis bei Nr. Lavra 19 u. Vatop. 19.

[81] Die Notiz (nach dem üblen Prinzip des Lavra-Katalogs) ist nicht im Katalog selbst, sondern in Γρηγόριος Παλαμᾶς 1 (1917) 60 abgedruckt (einige Fehler).

selbe Unterschriftsformel aufweisen und außerdem auf liturgische Hss (besonders liturgische Rollen) spezialisiert sind. Als erster sei Gedeon erwähnt, tätig von 1414 bis 1446. Er unterschreibt mit derselben typischen Formel: Ἔτους ... ἰνδ. ... μηνὶ ... Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ τοῦ Γεδεὼν πόνος. Auch bei VG (s. v.) ist er von den anderen gleichnamigen unterschieden und es werden ihm sieben Hss zugewiesen.[82] Innerhalb der typischen Schriftweise der „Schreiberschule von Hodegon" ist die Schrift des Gedeon vielleicht die am meisten differenzierte: großzügig, stark ausgeprägt, erinnert sie an die letzten Hss des Joasaph (von Anfang des 15. Jh.) und stammt eindeutig von jenen ab. Charakteristische Buchstaben sind das ξ, mit horizontalem oberen Strich, und ein großes λ, das aus den anderen Buchstaben herausragt (Abb. 15).

Als zweiter ist Sophronios zu nennen, der auch ungefähr in den gleichen Jahren, von 1418 bis 1438, tätig ist. Bei VG sind 3 Hss von ihm erwähnt: **1.** Lavra, Rolle Nr. 29, a. 1418: Chrysostomos-Liturgie. – **2.** Therapnai, Kloster der Hagioi Tessarakonta Nr. 5, a. 1432: Neues Testament. – **3.** Venet. 38, a. 1438 (s. unten): Evangelien.– Zu diesen sind noch folgende hinzuzufügen: **4.** Paris. Gr. 408, a. 1418: liturgische Rolle. – **5.** Athen, Nat.Bibl. 2638 (olim Serres, Prodromos-Kloster, Chart. A 34), a. 1423: Johannes Damaskenos, Anastasios Sinaites u. a. – **6.** Athos Kutlum. 86 (L 3155), ohne Jahresangabe[83]: Psalter. – Von den sechs von ihm geschriebenen Hss sind also fünf liturgischen Inhalts (2 liturg. Rollen, 2 Evangelien, 1 Psalter).

Sophronios unterschreibt in der typischen Art der vorigen Schreiber: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Σωφρονίου πόνος. Ἔτους ... ἰνδ. ... μηνὶ ...[84] Seine Schrift ist die typische der „Schreiberschule von Hodegon", unterscheidet

[82] Oder vielmehr 9, denn unter einer Nummer sind 3 liturgische Rollen untergebracht: Lavra Nr. 10, 22 u. 46 (Nr. 22 ist am Ende verstümmelt und entbehrt der Unterschrift, ist aber bestimmt von ihm geschrieben, s. Lavriotes-Politis L 22). Über die Hs Karak. 274 (L 6613), gleichfalls eine liturgische Rolle, s. L. Politis, ʽΑγιορειτικὰ ʼΑνάλεκτα, ʽΕλληνικά 16 (1958) 129ff.: sie sei bei Lambros irrtümlicherweise zweimal beschrieben, unter Nr. 246 (1759) und 274 (6613). In der Liste bei VG muß noch Vatop. 876, a. 1431 (Τάξεις Χειροτονιῶν), hinzugefügt werden. Die Rolle Paris. 411 ist wahrscheinlich auch von ihm geschrieben (s. unten S. 273, Nr. 12).

[83] Lambros datiert die Hs ins 14. Jh.; sie ist ein Palimpsest.

[84] Bei Nr. 5 (Athen, Nat.Bibliothek) fügt er hinzu: ... μηνὶ μαρτίω ια' ἡμέρα δ' τῆς μεσονηστίμου τοῦ ἁγ(ίου) Σωφρονίου (der 11. März war sein Namenstag: der Festtag des Hl. Sophronios von Jerusalem [doch fiel im J. 1423 der 11. März auf einen Donnerstag: Ostern auf den 5. April, s. Lietzmann, Zeitbestimmung]). Bei Nr. 3 (Venet. 38) lautet die Unterschrift (Castellani, Catalogus, S. 73): Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Σωφρονίου πόνος. Ἔτους ,ϛϡμζ' ἰνδ. β' μηνὶ νοεμβρίῳ. Und dazu die wichtige Zutat: ʼΕγράφη ἐν τῇ Φεραρίᾳ πόλει τῆς ʼΙταλίας. So ist die Hs im November des Jahres 1438, und nicht 1436, geschrieben, wie VG (ich weiß nicht, aus welchem Grund) korrigieren wollen. (Leider ist bei einer Restaurierung der sehr beschädigten Hs – wie mir mitgeteilt wurde – das Blatt mit der Schreibernotiz verlorengegangen). Die Hs ist also während der Abhaltung des Konzils von Ferrara (April-Dezember 1438) geschrieben worden, und es muß angenommen werden, daß Sophronios, wie so viele andere Prälaten und Mönche, zum zahlreichen Gefolge des Kaisers und des Patriarchen gehört hatte.

sich aber (besonders von der des Gedeon) als etwas runder und mehr konservativ (Abb. 16).[85]

Ein dritter Schreiber des 15. Jh., der Hieromonachos Matthaios, ebenfalls auf liturgische Hss spezialisiert, schreibt in der typischen Art der Schreiberschule von Hodegon; sein Schriftcharakter ist breit und ungezwungen und erinnert ganz besonders an die letzten Hss des Joasaph und an die des Gedeon (Abb. 17). Die Unterschriftsformel ist nicht fest, sondern in jeder einzelnen Hs verschieden.

Diesem Matthaios gehören folgende Hss an:

1. Athen, Nat.Bibl. 2603 (olim Serres, Prodromos-Kloster Γ 7), a. 1418, Perg.: Vier Evangelien. – Ἐτελειώθ(η) μηνὶ αὐ(γού)στω η' ἔτους ,ςϡκς' ἰνδ. ια'. Ματθαίου πόνος γε τοῦ θυτορακενδύτου. Ἴσχεό μοι χεὶρ ἠὲ δόναξ ἐπὶ τέρμα μολοῦντι.[86] – **2.** Paris. Gr. 12 (Omont), a. 1419, Perg.: Psalter, Horologium. – Ματθαίου πόνος τοῦ θυτορακενδύτου. Ἔτους ,ςϡκζ' ἰνδ. ιβ', μηνὶ φευρουαρ(ίῳ) θ' ἡμέρα ε' ὥρα ς'. f. 319: Καὶ τοῦτο πόνος Ματθαίου ταλαιπώρου. Ἔτους ,ςϡκζ' ἰνδ. ιβ' μηνὶ ἰουνίου ι' ὥρα α'. – **3.** Athos, Dion. 103 (L 3637), a. 1419, Perg.-Rolle: Chrysostomos-Liturgie. – Ματθαίου πόνος. Ἔτους ,ςϡκζ' ἰνδ. ιβ'. – **4.** Athos, Lavra-Rolle Nr. 37, undat., Perg.: Chrysostomos-Liturgie. – Μέμνησο θύτα Ματθαίου γεγραφώτος [om. VG]. (Abgeb.: Μακεδονικά 4 [1957] 401, Abb. 11.)

Die Nr. 3 und 4 sind von einer und derselben Hand geschrieben, es ist aber nicht absolut sicher, ob der Matthaios dieser beiden Hss identisch mit dem Matthaios θυτορακενδύτης der Nr. 1–2 ist.

Ich kann nicht sicher sagen, ob die Hss: 1. Sinait. 914 (Gardth.): Menologion und 2. Athos, Vatop. 968 (Eustrat.), Chart.: Praxapostolos (Ματθαίου πόνος, om. VG) demselben Matthaios zuzuschreiben sind. Letztere trägt, f. 173, die Notiz: Ματθαίου καὶ Φιλαδελφεινοῦ, ἐκεῖθεν καὶ Ὀψικείτου[87] [om. Katalog]. Im Katalog ist die Hs irrtümlich ins 16. Jh. gesetzt. Schriftweise und Wasserzeichen (ciseaux wie Briquet 3664 [1446–1449]) weisen sie in die Mitte des 15. Jh.

Das Menaion von Lavra Θ 77 (Eustrat. 939, om. VG) mit der Unterschrift πόνως καὶ δαπάνη Ματθέου μοναχοῦ ἐὰν καὶ θέλεις gehört nicht ins 15. Jh., wohin es der Katalog setzt, sondern in das Ende des 16. (Wasserzeichen: ancre dans un cercle, ungefähr wie Briquet 568 [1591–93] und 571 [1583].)

Das Sticherarion Paris. Coisl. 41 (R. Devreesse, Le Fond Coislin, Paris 1945, S. 37), ist von einem Priester Matthaios geschrieben. Er hat am Ende der Hs eine lange, sehr interessante, aber zum Teil schwer zu lesende und verwischte Notiz geschrieben, die bis jetzt unveröffentlicht geblieben ist. Ich gebe hier (nach Photographie) das Ende der Notiz, wo die bis jetzt unbemerkt gebliebene Jahresangabe steckt: . . . τὸ τέλος ἐδέξατο ἐν μη(νὶ) σεπτ(εμβ)ρ(ίῳ) πέντε πρὸς τοῖς εἴκοσι το | . . υ τέλους τῆσδε τῆς νῦν ἠνδίκτου, τρίτης οὐδ' ἂν δου . . . ατω | ἔτους ,ςψ . . κρατοῦντος δὲ τὰ σκῆπτρα τοῦ νῦν θέματος ἤτουν | Θεσσαλονίκης πανευδέμονος καὶ τάλλα πάντα . . . | τῆς .φ' ἧς αὐτ (. .), Δημητρ(ίου) τέ φημοι, τοῦ Ἀγγελοδούκα. Ὁ δὲ γρά | ψας Ματθαῖος τε καὶ θύτης, καὶ εὔχεσθαι ὅπως εὕρω παρὰ | Κ(υρίο)υ λύσιν ἐκ τῶν πολλῶν μου ἁμαρτιῶν, τὰ δ' ἄλλα . . . | . . . . ἀμήν, ἀμήν, ἀμήν. Demetrios Angelodukas war Despot in den Jahren

[85] Außer der Hs Nr. 2 (von Therapnai) habe ich die Schrift aller anderen Hss entweder am Original oder auf Grund von Photographien untersuchen können.

[86] Derselbe Hexameter (sogar mit dem gleichen Fehler: μολοῦντι) kommt auch bei Chariton (Nr. 3) vor.

[87] D. i. aus dem Thema Ὀψίκιον in Kleinasien.

1244–1246; da das Indiktionsjahr angegeben ist, ist die Jahresangabe sicher in ,ςψνγʹ [1244/45] zu ergänzen; die Hs wurde also am 25. September 1244 vollendet und gehört sicher ins 13. und nicht ins 14. Jh., wie bei Omont, VG, sogar auch bei Devreesse steht.

Ein Konstantinos unterschreibt die liturgische Rolle Athos, Dion. 111 (L 3645) mit der typischen Formel: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Κωνσταντίνου πόνος. Ἔτους ,ςϡκαʹ ἰνδ. ςʹ μηνὶ ἀπριλλί(ῳ). Doch ist die Schriftweise mit derjenigen der „Hodegon-Schule" nicht gleich. Bei VG ist einem Konstantinos auch die Hs Lavra Ω 31 (Eustrat. 1841), Liturgien u. a., a. 1457, zugeschrieben. Ich konnte nirgends in der Hs die Unterschrift eines Konstantinos auffinden (auch im Katalog ist sie nicht erwähnt). Nur auf f. 180 folgt, nach der Jahresangabe (Ἐγράφει τὸ παρὸν ἐν ἔτει ,ς^ω^ϡ^ω^ξ^ω^ε^ω^ ἰνδ. ε^ης^) das Monokondyll (s. unten S. 287), das als Ὁ πρωτέκδικος Σηλυβρίας zu lesen ist. Sollte der Name Konstantinos aus einer Verlesung dieses Monokondylls entstanden sein? – Die Hs Dion. 557 (L 4091, Liturgien) bietet im Gegenteil die Unterschrift Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Κωνσταντίνου (om. Lambros und VG); die Hs stammt aber nicht aus dem 17. Jh. (wie bei Lambros steht), sondern aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. (Wasserzeichen tête de boeuf wie Briquet 15366, vom J. 1474–1525). Die Schreibweise ist typisiert, etwas eckig, nicht weit von der späteren Überlieferung der „Hodegon-Schule" (s. unten).

*

Mit den drei letztgenannten Schreibern (Gedeon, Sophronios, Matthaios), vor allem mit den beiden ersten, haben wir es, glaube ich, sicher mit einer Fortsetzung der Schreiberschule des Hodegon-Klosters in der 1. Hälfte des 15. Jh. zu tun. Alle drei beginnen ihre Schreibertätigkeit nach dem Ende der Tätigkeit des Joasaph (1406), im zweiten Dezennium des 15. Jh. (1414 Gedeon, 1418 Sophronios und Matthaios), und setzen sie bis zu den Jahren unmittelbar vor dem Fall von Konstantinopel (1446 Gedeon) fort. Damit wird die Schreiberschule von Hodegon vom Anfang des 14. Jh. bis zur Mitte des 15. bestätigt.

Dieser Schreiberschule können, wie bereits gesagt (s. oben S. 33), auf Grund der typischen, schon leicht erkennbaren Schriftweise, auch andere Hss, besonders liturgische Rollen, zugeschrieben werden, die entweder keinen Schreibernamen aufweisen oder, am Ende verstümmelt, die Unterschrift eingebüßt haben. Wegen der Typisierung der Schrift ist es, zumindestens heute, sehr schwer, diese unterschriftslosen Hss einzelnen der obengenannten Schreiber zuzuweisen. Deswegen werden sie hier alle zusammen als Beispiele der Schreiberschule des Klosters τῶν Ὁδηγῶν aufgezählt; hie und da werden Hinweise für eine vermutliche Zuweisung an einen bestimmten Schreiber gewagt.

Vorher aber möchte ich der Schreiberschule von Hodegon zwei Hss absprechen, die möglicherweise auf Grund der Schreibernotiz ihr zugeschrieben werden könnten: **1.** Athos, Iviron 788 (L 4908): Menaion Juli-August. Die Hs weist am Ende folgende Schreibernotiz auf: Ἐτελειώθει ὁ παρὼν μὴν αὔγουστος διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ἁμαρτωλοῦ Μεθοδίου μοναχοῦ καὶ δομεστίκου τῆς μονῆς τῆς Ὁδηγητρίας κατὰ τὸ ,ςϡμ[δ]ʹ ἔτει ἰνδ. ιδʹ [1436].[88]

[88] Die Notiz wird hier unter Verbesserung einiger Fehler bei Lambros veröffentlicht; sie ist in der Hs völlig mit schwarzer Tinte überdeckt und deshalb äußerst schwer

2. Athos, Lavra Θ 50 (Eustrat. 912, Menaion Oktober): 'Ἐτελειώθη ὁ παρὼν μὴν ὀκτώβριος διὰ χειρὸς ἐμοῦ 'Ιωσὴφ ἱερομονάχου τάχα καὶ πνευματικοῦ καὶ ἡγουμένου μονῆς τῆς 'Ὁδηγήτριας, καὶ μὴ μέμφεσθε τὴν σκαμβώτητα καὶ ἀμουσίαν[89] σύνθεσιν τῶν γραμμάτων· καὶ γὰρ τῶν ὀφθαλμῶν ὑπάρχει τὸ αἴτιον· διὰ τὸ ὑγειῶς μὴ ἔχειν τὸ φῶς· μᾶλλον δὲ εὔχεσθε πρὸς Κύριον ὅπως ἵλεων αὐτὸν εὕρω ἐν τῇ ἡμέρα τῆς κρίσεως. 'Ἐτελειώθη δὲ ἐν μηνὶ ἰουλίω λα' ἡμέρα σαββάτω ἔτει ,ς϶ξδ' ἰνδ. ιδ' [1456].

R. Janin[90] gibt dem Kloster τῶν 'Ὁδηγῶν ohne Unterschied die Namen „τῶν 'Ὁδηγῶν" und „'Ὁδηγήτρια" und zählt in seiner verhältnismäßig kurzen Notiz über die Klosterbibliothek (S. 216) den Domestikos Methodios unter den Schreibern des Klosters auf; er stützt sich auch (S. 212) auf die Erwähnung des Hegumenos Joseph im J. 1456, um zu dem Schluß zu kommen, daß das Kloster nicht unmittelbar nach der Eroberung von Konstantinopel aufgelöst wurde, sondern vielleicht gegen 1467, als Mohammed II. sein neues Serail zu bauen anfing. Trotzdem weist aber, wie es an sich zu erwarten wäre, weder die eine noch die andere Hs, geschrieben von einem Domestikos und einem Hegumenos des Klosters τῶν 'Ὁδηγῶν, die bekannte Schriftart unserer Schreiberschule auf.

Wurde das Kloster aber tatsächlich ohne Unterschied bald τῶν 'Ὁδηγῶν und bald 'Ὁδηγήτρια genannt? Prüfen wir die Texte näher, so sehen wir, daß das Kloster immer ausdrücklich als μονὴ τῶν 'Ὁδηγῶν erwähnt wird, während das Heiligenbild der Muttergottes, das im Kloster aufbewahrt war, den Namen 'Ὁδηγήτρια trug.[91] Es scheint mir daher sicher, daß das

---

zu lesen. Bei der Jahresangabe ist δ nicht erkennbar, es ist aber Raum für einen Buchstaben vorhanden; das ιδ' der Indiktion ist im Gegenteil sehr klar. [Bei Lambros: ,ς϶μ' ἰνδ. ι']. Im gegenüberstehenden Schutzblatt hat außerdem ein Leser vom J. 7072 [= 1564] den Zeitabstand berechnen wollen und folgendes notiert: 6944. Die 7072
Schreibernotiz war also damals noch nicht überdeckt und konnte noch klar ,ς϶μδ' [6944] gelesen werden.

Der Methodios, der die Hs Konstantinopel, Panaghia Kamariotissa 139 (Tasakopulos a. a. O.), a. 1427, geschrieben hat (Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Μεθοδίου πόνος. 'Ἐτελειώθη ,ς϶λε' ἰνδ. ε') [om. VG], ist mit dem Methodios der Iviron-Hs identisch, wie aus der Gleichheit der Schrift erkennbar ist. (Der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats bin ich für die Erlaubnis zur Beschaffung von Photographien äußerst dankbar.)

[89] 'Ὁδηγητρίας – σκαμβότητα – ἀκουσίαν im Katalog.

[90] R. Janin, a. a. O. t. III, S. 208–216.

[91] Ich habe alle Zitate bei Janin a. a. O. nachgeprüft. Ausdrücklich wird die Benennung der Ikone von jener des Klosters bei Nic. Chon. 497 unterschieden: τὴν εἰκόνα τῆς Θεομήτορος, ἥτις ἐκ τῆς τῶν 'Ὁδηγῶν μονῆς, καθ' ἣν προσκεκλήρωται, 'Ὁδηγήτρια ἐπικέκληται. Vgl. Nic. Chon. 698: τῇ ἀκτῇ προσίσχουσι τῆς μονῆς τῶν 'Ὁδηγῶν. Theoph. Contin. 204: ὃς οὕτω δὴ 'Ὁδηγοὶ κατονομάζεται. Genes. 103: πρὸς μονὴν γείτονα ἥπερ 'Ὁδηγοὶ κατωνόμασται. Bei den späteren Schriftstellern wird das Kloster ständig μονὴ bzw. ναὸς τῶν 'Ὁδηγῶν genannt: Cedr. II 179. Pachym. I 402, II 122, 231, 580, 615. Greg. I 554, 559, 576. Kantak. I 557, II 14. Auch in den amtlichen Urkunden, MM I 341 (v. J. 1354): σεβασμίᾳ μονῇ τῇ εἰς ὄνομα τιμωμένῃ τῆς ὑπεράγνου δεσποίνης καὶ θεομήτορος καὶ ἐπικεκλημένῃ τῶν 'Ὁδηγῶν; vgl. ebenda 381, 395, 443, 551. Wenn mit

in beiden Hss vorkommende und ausdrücklich als μονὴ τῆς Ὁδηγητρίας bezeichnete Kloster nicht das bekannte Kloster τῶν Ὁδηγῶν in Konstantinopel ist, sondern ein anderes, das, lediglich auf Grund dieser beiden Schreibernotizen, nicht leicht zu identifizieren ist.[92]

Nach dem Ausschluß dieser beiden Hss kommen wir nun zu denjenigen, die, wie bereits gesagt, keinen Schreibernamen aufweisen und nur wegen der Ähnlichkeit der Schrift der „Schreiberschule von Hodegon" zugewiesen werden können. Es sind folgende (ausdrücklich erwähnt werden die Fälle, wo die Hs am Ende verstümmelt ist, sie trug also vielleicht ursprünglich eine Notiz mit dem Namen des Schreibers):[93]

I. Liturgische Rollen

a) datiert

1. Athos, Vatop. Rolle Nr. 24, a. 1374. – Ἔτους ͵ςωπβʹ ἰνδ. ιβʹ μηνὶ μαρτ(ίῳ) καʹ. – In Einzelheiten weicht die Schrift von jener des Joasaph aus denselben Jahren ab und erinnert vielmehr an die des Gregorios (s. oben S. 267).

2. Athos, Lavra Rolle Nr. 32, a. 1384. – Ἔτους [͵ςωϟβʹ ἰνδ.] ζʹ μηνὶ αὐγ[ούστῳ . . .]. Die Ergänzung ist möglich wegen der Erwähnung der Namen des Kaisers Johannes V. und seiner zweiten Frau Eudokia im Texte der Liturgie.[94] Vielleicht ist sie von Joasaph selbst geschrieben, an

---

τῆς Ὁδηγητρίας das Kloster bezeichnet werden soll, so geht ausnahmslos eine Bezeichnung der Gottesmutter (Θεομήτωρ u. dgl.) voraus: Greg. I 542: νεὼν τῆς ὑπεράγνου θεομήτορος τῆς Ὁδηγητρίας, Kantak. I 168, 305, II 300, 438, 607, III 259: θεομήτορος τὸ τῆς Ὁδηγητρίας τέμενος. A. Papadopulos, Varia Graeca Sacra: μονὴν τῆς πανυπεράγνου δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου τῆς Ὁδηγητρίας. Als Odighitria ist das Kloster weiter bei den russischen Reisenden (allerdings in der Übersetzung von B. Khitrovo, Itineraires russes, bei Janin a. a. O.) erwähnt. Ich konnte nicht nachprüfen, ob nicht auch hier, was mir wahrscheinlich ist, eine Bezeichnung der Gottesmutter vorausgeht. Schließlich bezieht sich das Zitat bei Dukas 41 auf eine Pforte ἐπονομαζομένη τῆς Ὁδηγητρίας, nicht auf das Kloster.

[92] Eine spätere Notiz auf dem Schutzblatt des Cod. Iviron 788: Ἰωάννης ὁ ψυχουίὸς τοῦ π(ατ)ριάρχου καὶ ὁ κανονάρχης τῆς μεγάλης ἐκκλησίας Ἰωάννης τοῦ Καλλίστου ὁ ἀδελφὸς καὶ ἀναγνώστης τῆς μεγάλης καὶ καθολικῆς Χριστοῦ ἐκκλησίας bietet m. E. keinen Beweis, daß das Kloster von Hodegetria in Konstantinopel lag. In einem Brief des Akindynos an einen Metropoliten von Monembasia vom Jahre 1344/45 (R. J. Loenertz, Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 27 [1957] 91, 41) wird ein Ὑάκινθος, οἰκήτωρ μονῆς Ὁδηγητρίας τῆς Παναγοῦς [l. Παναγίας? Πανάγνου ?] Θεομήτορος, νῦν ἀρχιερεὺς Θεσσαλονίκης erwähnt. Sollte ein Kloster τῆς Ὁδηγητρίας in Thessalonike gelegen haben?

[93] Da die Zuweisung nur auf Grund der Schriftähnlichkeit möglich ist, sind hier nur Hss erwähnt, die ich selbst gesehen oder von denen ich Photographien bekommen habe. Bei umfassender Untersuchung könnte natürlich die Liste vermehrt werden.

[94] Lavriotes-Politis L 32. Die Erwähnung der Eudokia stellt ein historisches Problem. Denn, wie V. Laurent, Rev. Et. Byz. 13 (1955) 133–138, 14 (1956) 200, gegen die frühere Annahme (Papadop. Nr. 73), nachgewiesen hat (vgl. auch R. J. Loenertz, Rev. Et. Byz. 15 [1957] 176–184), lebte die (erste) Frau des Johannes V. Helene-Hypomone bis 1396, also noch nach seinem Tod. Es gibt aber in diesen Jahren (auch wenn die Ergänzung nicht stimmt, gehört die Hs sicher in das Ende des 14. Jh. –

dessen letzte Hss (besonders die Nr. 26, 28, 32) sie erinnert (die Schrift ist aber auch der des Gedeon ähnlich).

b) undatiert

3. Lavra Rolle Nr. 19 (Ende verstümmelt). – Die Schrift ist etwas runder. Bei den Diptychen der Verstorbenen werden genau dieselben Namen erwähnt wie in der Rolle Vatop. Nr. 19 (Schreiber Gregorios, a. 1380, s. oben S. 267), doch ist die Schrift der zwei Rollen in Einzelheiten nicht gleich. Die Hs ist vielleicht von der Hand des Joasaph geschrieben.

4. Lavra Rolle Nr. 30. Die Schriftart, großzügig und eckig, steht in der Mitte zwischen Gregorios und Gedeon.

5. Lavra Rolle Nr. 40. Sie erinnert an Hss des Josasaph aus dem Ende des 14. Jh.

6. Vatop. Rolle Nr. 25.

7.–8. Zwei Rollen, Iviron, ohne Nummern. Die eine steht der Schrift des späten Joasaph bzw. des Gedeon näher.

9. Athos, Dion. 104 (L 3638). Die Schrift ist aufrecht, mit Elementen des 15. Jh. (vgl. Gedeon, Matthaios).

10. Athen, Nat.Bibl. 748. Auch hier ist die Schrift eher spät, vielleicht von Joasaph selbst (Abb. 18).

11. Athen, Byz. Museum: Christl. Arch. Gesellsch. Nr. 5 (2219).[95]

12. Paris. Gr. 411 (Omont): Chrysostomos-Liturgie. Die Schrift ist derjenigen des Gedeon so absolut identisch, daß die Hs sicher von ihm geschrieben sein muß (Abb. 19; s. auch oben S. 268 A. 82).

13. Genf, Bibl. Publ. et Univ. 25 (H. Omont, Zentralblatt f. Bibliotheksw. 1886): Basileios-Liturgie. Vielleicht von Joasaph selbst (Ende des 14. Jh.; Omont datiert die Hs in das 15. Jh.).

14. Genf, ebda 27 A (Omont a. a. O.): Basileios-Liturgie (Anfang und Ende verstümmelt).

II. Codices

15. Athos, Kutlum. 33 (L 3102), Perg.: Synodikon (vielleicht der Metropolis von Adrianupolis). Bei der Liste der verstorbenen Kaiser steht als letzter Andronikos (III. † 1341); von einer zweiten Hand sind nachträglich die Namen des Johannes (V. † 1391) und Johannes (VI. Kantakuzenos † 1383) eingetragen, von einer dritten, späteren, der des Manuel (II. † 1425). Als letzte Kaiserinnen sind Theodora-Eugenia (wohl die Frau des Michael VIII. † 1303), Eirene (von Montferrat, 2. Frau des Andronikos II. † 1317), Eirene (von Braunschweig, 1. Frau des Andronikos III. † 1324)

---

höchstens in den Anfang des 15.) kein anderes kaiserliches Ehepaar mit den Namen Johannes und Eudokia. Sollte sich Helene-Hypomone ins Kloster zurückgezogen haben und Eudokia als Kaiserin anerkannt worden sein?

[95] N. A. Bees, Δελτ. Χριστ. Ἀρχ. ʽΕταιρείας 6 (1906) 55. D. Pallas, Πρακτ. Χριστ. Ἀρχ. ʽΕταιρ. Γ' 2 (1933) [= Byz. Neugr. Jahrb. 1936] μδ'. Bei Bees ist die Inventar-Nr. fälschlich als 2494 zitiert; die richtige Nr. ist 2219. Bees setzt die Hs in das 12. Jh.

und Maria-Xene (die Frau des Michael IX. † 1333) genannt. Es folgt in der Hs eine Lücke von einem Blatt, und auf dem nächsten Blatt steht: „... ἡμῶν τῆς διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθείσης Εὐγενίας μοναχῆς αἰων(ία) ἡ μνήμη, γ'". Es ist wohl Eirene, die Frau von Johannes Kantakuzenos gemeint, die sich im J. 1355 zugleich mit ihrem Mann unter dem Namen Eugenia das Mönchskleid angezogen hat.[96] Nachträglich ist auch hier, mit derselben zweiten Hand wie oben, Helene-Hypomone (die Frau des Joannes V. † 1396)[97] eingetragen worden. Bei den Patriarchen ist der letzte Name Isidoros († 1349; vielleicht aber ist auch hier eine Lücke vorhanden). – Die Hs muß also in der Zeit zwischen dem Tod der Eirene-Eugenia († ?) und dem des Johannes Kantakuzenos († 1383) geschrieben worden sein; auf jeden Fall nach 1355, in welchem Jahr Eirene Nonne wurde.

16. Athen, Nat.Bibl. 807 (Sakkelion), Perg.: Synodikon. Anfang verstümmelt. In der Liste der verstorbenen Kaiser steht hier als letzter der Name des Johannes-Joasaph Kantakuzenos († 1383), „τοῦ στερρῶς ὑπὲρ τῆς ἐκκλησίας Χ(ριστο)ῦ καὶ τῶν ὀρθῶν αὐτῆς δογμάτων καὶ λόγοις καὶ πράξεσι καὶ διαλέξεσι καὶ συγγράμμασιν ἀγωνισαμένου". (Es folgt eine Lücke.) Bei den Kaiserinnen, nach dem Namen der Maria-Xene, steht folgende Eintragung: „Ἄννης τῆς ἐν εὐσεβεῖ τῇ μνήμῃ γενομένης ἀοιδίμου δεσποίνης ἡμῶν τῆς διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθείσης Ἀναστασίας μοναχῆς, τοῖς ἔργοις καὶ λόγοις ὅλῃ ψυχῇ διὰ βίου ἀγωνισαμένης ὑπέρ τε τῆς συστάσεως τῶν ἀποστολικῶν καὶ π(ατε)ρικῶν τῆς ἐκκλησίας δογμάτων καὶ τῆς καθαιρέσεως τῆς πονηρᾶς καὶ ἀθέου τοῦ Βαρλαάμ ... (leider ist auch an dieser Stelle eine Lücke vorhanden; es sollten bestimmt noch andere Eintragungen folgen). Die erwähnte Kaiserin Anna kann m. E. nur Anna von Savoyen, die 2. Frau des Andronikos III., sein, deren Todesjahr bis jetzt unbekannt ist; auch die Tatsache, daß sie Nonne unter dem Namen Anastasia wurde, erfahren wir, soviel ich weiß, zum erstenmal.[98]

In der darauffolgenden Patriarchenliste kommt als letzter Philotheos (1364–1376) vor. Demnach ist die Hs nach 1383 (dem Todesjahr des Kantakuzenos), wohl aber vor 1388 (dem Todesjahr des Nachfolgers des Philotheos: Patriarchen Neilos) geschrieben.

Die Hs ist also später als die vorige entstanden; es scheint, daß sie entweder aus ihr direkt abgeschrieben wurde, oder daß beide Hss eine gemeinsame Vorlage benutzen. So können die Lücken bei der Kaiserinnenliste auf Grund beider Hss zum Teil ergänzt werden. Die Reihe wäre: Maria-Xene, Anna-Anastasia, (noch eine Eintragung?),[99] Eirene-Eugenia. Die Namen sind in chronologischer Reihe, auf Grund des Todesjahres, aufgeschrieben: so ist Anna-Anastasia nach Maria-Xene († 1333)

---

[96] Kantak. III 307, 11. Vgl. Gregoras III 243, 21.

[97] V. Laurent, a. a. O. (Rev. Et. Byz. 13 [1955] 135–138; 14 [1956] 200–201).

[98] Die russische Prinzessin Anna, 1. Frau des Johannes VIII., ist 1418 als Kaiserin, nicht als Nonne, gestorben (Sphrantzes ed. Papad. I 26: 114, 11). Zudem kann die Hs nicht so spät sein. Weitere Gründe gegen diese Annahme s. gleich unten.

[99] Beide Hss sind in sehr breiter Schrift geschrieben; die Hs Nr. 15 (von Kutlumus) hat 11 Zeilen (ungefähr 200 Buchstaben) auf jeder Seite. Sollte die Erwähnung der Kaiserin Anna-Anastasia in derselben ausführlichen Form, wie in der Hs von Athen,

und vor Eirene-Eugenia († sicher vor 1383 – s. vorige Hs) gestorben; das ist auch ein weiterer Grund, warum mit Anna-Anastasia nicht die Frau des Johannes VIII. († 1418) gemeint werden kann.

Die Schrift beider Hss ist wohl von einer Hand, die in Einzelheiten an die späteren Hss des Joasaph erinnert. Vielleicht stammen beide von seiner Hand (Abb. 20).

17. Athos, Lavra B 22 (Eustrat. 142), Perg.: Liturgien, Apostoloevangelien u.a. (Ende verstümmelt). – Die Schrift ist der des Joasaph sehr ähnlich.

18. Athos, Lavra E 119 (Eustrat. 581), Chart.: Basileios-Liturgie. – Die Hs ist vom Katalog irrtümlicherweise ins 17. Jh. gesetzt. Laut Wasserzeichen (cercle, deux cercles, wie Briquet 2941 [1357], 2943 [1385], 3168 [1361], 3172 [1372], 3171 [1376], 3183 [1381]) ist sie ungefähr in die Jahre 1360–1380 zu datieren. Die Schrift ist die typische des Joasaph.

19. Athos, Vatop. 1055 (Eustrat.), Chart.: Basileios-Liturgie. – Auch diese Hs ist im Katalog fälschlich ins 17. Jh. gesetzt. Die Schrift ist die typische des Hodegon-Klosters (Ende des 14.–Anfang des 15. Jh.).

20. Athos, Vatop. 1591: Liturgie [om. Eustratiades].

Man kann die Frage aufwerfen, ob es nicht möglich wäre, diese typische Schrift der „Schreiberschule von Hodegon“, die wir ungefähr vom Anfang des 14. Jh. bis zur Einnahme von Konstantinopel verfolgen konnten, auch rückwärts, bei Hss des 13. bzw. des 12. Jh., zu identifizieren. Auf diese Frage kann ich leider keine sichere Antwort geben. Vom 11. Jh. gibt es eine Hs, Cod. Paris. 637, geschrieben im J. 1057 von Antonios unter Laurentios, Hegumenos des Klosters τῶν 'Οδηγῶν.[100] Doch ist der Zeitabstand allzu groß, um eine Brücke zwischen dieser frühen Hs und den ersten Beispielen unserer Schule (Chariton 1319) zu schlagen. Dagegen gibt es vom Anfang des 14. Jh. einige Beispiele, die mit unserer Schreiberschule irgendwie in Beziehung stehen können:

Das Tetraevangelon Athos, Dion. 9 (L 3543), vom J. 1304 (ohne Angabe des Schreibers) weist große Ähnlichkeit zu der ersten bekannten Hs des Chariton (Nr. 1, Dion. 30) auf; doch ist die Schrift strenger und weniger eckig, so daß man sie schwer dem Chariton selbst zuschreiben

---

gestanden haben, so erstreckte sie sich wohl auf das ganze Recto und die Hälfte des Verso des ausgefallenen Blattes und ließ kaum Raum für einen anderen Namen vor dem Namen der Eirene-Eugenia.

[100] Omont, Facsimiles I, 25. Kirsopp and Silva Lake, Dated Greek Minuscule Mss to the Year 1200, Bd. IV (Boston 1935) Taf. 282–283. Doch scheinen Jahresangabe sowie die Erwähnung des Klosters τῶν 'Οδηγῶν nicht absolut sicher zu sein. Heute ist die Schreibernotiz wegen eines Fleckes gerade bei den betreffenden Stellen, auch mit Hilfe von ultravioletten Strahlen, unlesbar (s. das Facsimile bei Lake, a. a. O.); auch Omont hat anscheinend die Notiz nicht selbst lesen können und sich auf die Lesung von Montfaucon, Palaeogr. Gr. S. 51, gestützt, zu dessen Zeit vielleicht die Notiz leichter zu lesen war. (Ich verdanke diese Einzelheiten der Liebenswürdigkeit von Ch. Astruc).

kann. Von derselben Hand stammt auf jeden Fall das Tetraevangelon Lavra A 54 (Eustrat. 54), ebenfalls a. d. J. 1304. Außer der absoluten Identität der Schrift ist auch die chronologische Notiz genau dieselbe, geschrieben an genau derselben Stelle des Blattes am Schluß des Codex: Lavra A 54: 'Ετελειώθη μηνὶ ἀπριλλ(ίῳ) ϛ' ἰνδ. β' τοῦ ,ϛωιβ' ἔτους. Dion. 9: 'Ετελειώθη μη(νὶ) ὀκτωβρίω ι' ἰνδ. γ' τοῦ ,ϛωιγ' ἔτους.

Ferner weist das Evangelion Kutlum. 62 (L 3131) die typische Schrift der Hodegon-Schule auf, jedoch in einer früheren Stufe, so daß man es als ein frühes Beispiel, aus dem Anfang des 14. Jh., betrachten könnte.

Es sei weiter eine prächtige Hs erwähnt, das Evangelion Lavra A 111 (Abb. 21), vom Katalog ins 11. Jh. gesetzt; doch sind die Katalogverfasser, m. E., gerade von der Pracht der Schrift, die eine ältere nachahmt, irregeführt worden, während die Hs in Wirklichkeit in spätere Zeit, und zwar in den Anfang des 14. Jh., zu setzen ist; die Schrift steht den früheren Beispielen des Chariton sehr nahe und könnte die früheste Stufe der Schreiberschule sehr gut vertreten. Sie ist, wie gesagt, prächtig auf geglättetem Pergament geschrieben und mit Bildern der 4 Evangelisten und künstlerisch ausgefertigten Initialen geschmückt, („die ganze Hs in unübertrefflicher Kunst geschrieben", nach dem Katalog). Auf dem letzten Blatt steht in großzügiger „Monokondyl"-Schrift die Widmungsnotiz:[101] Προσετέθη τὸ παρὸν ἅγιον Εὐαγγέλιον ἐν τῇ λαύρα τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν 'Αθανασίου παρὰ Εἰρήνης τῆς εὐσεβεστάτης αὐγούστας τῆς Παλαιολογίσσης καὶ οἱ ἀναγινώσκοντες αὐτὸ εὔχεσθε ὑπὲρ αὐτῆς. Οἱ πατέρες μέμνησθε τοῦ Δημητρίου τοῦ τὸ εὐαγγέλιον αἰτησαμένου. Eirene Augusta Palaiologissa kann entweder Eirene von Montferrat, die zweite Frau des Andronikos II. (∞ 1285, † 1317), oder Eirene von Braunschweig, die erste Frau des Andronikos III. Palaiologos (∞ 1318, † 1324), sein;[102] die Hs muß also in die Jahre 1285–1324 gesetzt werden. Der Fall, daß Kaiserin Eirene ein älteres Evangelion des 11. Jh. in das Kloster der Megiste Lavra gestiftet hätte (wie die Katalogverfasser anscheinend gemeint haben), ist, glaube ich, höchst unwahrscheinlich und dem Geist der Zeit nicht entsprechend. Außerdem ist die Schrift, obwohl sie eine ältere sehr gelungen nachahmt, doch die typische vom Anfang des 14. Jh.; sie ist eckig, etwas mehr aufrecht und äußerst sorgfältig, ebenfalls an die frühen Hss des Chariton erinnernd. Auf Grund der Schrift wäre ich deshalb geneigt, Eirene, die Frau von Andronikos III. (1318–1324), als Stifterin anzusehen und die Hs, wenn nicht Chariton selbst, so doch der Schreiberschule von Hodegon, als eines der frühesten Beispiele, zuzuschreiben. Halten wir sogar vor Augen, welche enge Beziehungen, nach dem Zeugnis des Gregoras,[103] Andronikos III. zum Kloster von Hodegon unterhielt, so wird die Wahrscheinlichkeit größer, daß diese prächtige Hs in den Jahren um 1320 im Hodegon-Kloster geschrieben wurde.

[101] Veröffentlicht nur in Γρηγόριος Παλαμᾶς 1 (1917) 145.
[102] A. Papadopulos, Versuch, Nr. 58 und 68.
[103] XI 10: 554, 10; s. hier oben S. 264, A. 68.

Einen anderen Fall irrtümlicher früher Datierung bildet, m. E., die Hs Athos, Philotheu 17 (L 1780, Praxapostolos); obwohl von Lambros ins 12. Jh. datiert, bietet die prächtig geschriebene und geschmückte Hs ein Beispiel der typischen Schreibweise der liturgischen Hss vom Anfang des 14. Jh., welche die ältere des 12. auf so gelungene Weise nachahmen (Abb. 22). Doch möchte ich die Hs Philotheu mit der Schreiberschule von Hodegon nicht in Verbindung bringen.

*

Während nun die Vorgänger der Schreiberschule von Hodegon sich nur in spärlichen Beispielen bestätigen lassen, so ist es bemerkenswert, daß wir derselben typischen Schreibart auch nach der Mitte des 15. Jh., besonders bei Hss, die Liturgien enthalten, begegnen. Es ist sogar nicht nur die Schrift allein, die als eine Fortsetzung der bekannten typischen Schriftweise des Hodegon-Klosters klar erscheint, sondern in den meisten Beispielen kommt auch dieselbe typische und schlichte Unterschriftsformel des Schreibers vor: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ . . . πόνος. Natürlich kann in diesen späteren Jahren kaum mehr von einer Schreiberschule im Kloster selbst (das bestimmt nach der Einnahme von Konstantinopel oder etwas später aufgelöst wurde) die Rede sein. Anscheinend hatte aber diese Schreiberschule eine bestimmte, für liturgische, und insbesondere für Liturgie-Hss typische Schriftart geschaffen, die sich gleich vielen anderen Überbleibseln aus der byzantinischen Zeit auch in späterer Zeit fortsetzt.

Als erstes und charakteristisches Beispiel dafür kann der Schreiber Alexios, Protopsaltes aus Arta, erwähnt werden, den wir von 1458 bis 1483 in folgenden Hss, sämtlich liturgischen Inhalts, verfolgen können:

1. Paris. Suppl. Gr. 1272, a. 1458: Liturgien. – Δόξα σοι ὁ Θ(εὸ)ς ἡμῶν δόξα σοι, ἀμήν. Χ(ριστ)ὲ δίδου μογήσαντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν. (Monokond.:] Ἀλέξιος. Ἔτους ,ϛϠξϛ' ἰνδίκτου ϛ' μηνὶ ἰουνίω κα'.

2. Athen, Nat.Bibl. 1905, a. 1464: Evangeliar. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἀλεξίου τάχα καὶ πρωτοψάλτου Ἄρτης, ἐν μηνὶ ὀκτωβρίω ἰνδ. ιγ' τοῦ ,ϛϠογ' ἔτους. [om. VG].

3. Μονῆς Βυλίζης Nr. 7 (Lambros Δελτ. Ἱστ. Ἐθν. Ἑτ. 4 [1893/94] 355), a. 1465: Evangelien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Ἀλεξίου . . .[104] ἐν μηνὶ ἰανουαρίω ἰνδ. ιγ' τοῦ ,ϛϠογ' ἔτους.

4. Sinait. 877 (Gardth.), a. 1466: Horologion. – Δόξα σοι ὁ Θ(εὸ)ς ἡμῶν δόξα σοι. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἀλεξίου [Monokond.:] πόνος τάχα καὶ πρωτοψάλτου Ἄρτης. Ἐγεγόνει δὲ ἐκ συνεργείας καὶ ἐξόδου τοῦ τιμιωτάτου ἐν ἱερομονάχοις κῦρ Ἰακώβου τοῦ Θαλασσινοῦ, τοῦ ἀπὸ τῆς νύσου Κεφαλωνίας, ἐν ἔτει ,ϛϠοε' ἰνδ. ιε' μηνὶ σεπτεβρ(ίῳ) ϑ'. – Μνήσθητι Κ(ύρι)ε τὴν ψυχὴν τοῦ δούλου σου Ἀλεξίου καὶ συγχώρησον [αὐτῷ πᾶσαν] ἁμαρτίαν διὰ τοῦ ἐλέους σου.

5. Athos, Vatop. 1085 (Eustrat.), a. 1483: Liturgien. – Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἀλεξίου πρωτοψάλτου [im Rand:"Αρτης] καὶ νομοφύλακος τοῦ εὐλογημένου ἐν τῷ ἁγ(ίῳ) π(ατ)ριαρχείῳ Κωνσταντινουπόλεως, ἐν μηνὶ νο(εμβρί)ῳ τοῦ ,ϛϠϟβ' ἔτους, ἰνδ. β'. [om. VG] (Abb. 23).

[114] So bei Lambros.

Der Alexios des Cod. Palat. Gr. 116 (VG s. XIV) ist ein anderer. Er unterschreibt: Ὦ Χ(ριστ)ὲ βοήθει μοι τῷ δούλῳ σου Ἀλεξίῳ τῷ ἁμαρτωλῷ; seine Schriftweise ist ungezwungener und ,,literarisch", literarisch ist auch der Inhalt der Hs (Aristophanes). – Ein anderer ist auch der Alexios des Cod. Bern, Bürgerbibliothek 348: Chronik des Manasses (Omont, Catal. des mss. grecs des Bibliothèques de Suisse, Nr. 93; VG s. XIV–XV). Er unterschreibt in fünf Zwölfsilbern (παρ' ἐμοῦ Ἀλεξίου); seine Schrift ist ausgesprochen ,,literarisch".

Die Schrift des Alexios Protopsaltes ist der typischen der Hodegon-Schreiberschule sehr ähnlich, offenbar von den späteren Beispielen des Gedeon und Matthaios stammend, nur jetzt freier und kühner geworden. Alexios ist in Arta gebürtig, aber in Konstantinopel tätig gewesen, wo er ein bedeutendes Amt im Patriarchat innehatte (Nr. 5). Und das ist eben wichtig. Denn nach dem Fall von Byzanz hat das Patriarchat die meisten Institutionen bei sich aufgenommen und gerettet. Die Abschrift von liturgischen Hss für Klöster und Kirchen der nach dem Zusammenbruch geretteten Orthodoxie mußte bestimmt eine der ersten Sorgen des Patriarchats sein. Und es gab in Konstantinopel selbst eine Schreiberschule, die in den unmittelbar vorausgehenden Jahren ihre Tätigkeit gerade auf die Abschrift liturgischer Hss konzentriert hat. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß das Patriarchat die Mönche und Schreiber des aufgelösten Klosters mit der Abschrift der liturgischen Bücher beauftragte; so ging natürlicherweise auch die typische Schrift der Hodegon-Schreiberschule auf das Patriarchat über und wurde als offizielle Schrift für die liturgischen Hss auch in späterer Zeit sanktioniert.

In einen anderen Bereich des Griechentums nach der Einnahme von Konstantinopel, in das von den Venetianern besetzte Kreta, führt uns ein anderer Schreiber, Johannes Plusiadenos, der auch als Schriftsteller und Theologe unter dem Namen Joseph von Methone und als Freund des Kardinals Bessarion und der Union der Kirchen bekannt ist.[105] 2 datierte und 4 undatierte von ihm geschriebene Hss weist ihm die Liste bei VG zu: **1.** Lavra E 83 (Eustrat. 545), a. 1467: Chrysostomos-Liturgie. – **2.** Marc. 364, a. 1469: Herodot, Thukydides, Xenophon. – **3.** Bologna 2378: Ermahnung an den Klerus von Kreta. – **4.** Laurent. Conv. Soppr. 3:⊕ Akten des Florentinischen Konzils. – **5.** Paris. Gr. 828: Augustinus in der Übersetzung des Planudes. – **6.** Paris. 1723: Verschiedene Schriften Julians. – Diesen sollen zwei weitere Hss hinzugefügt werden: **7.** Ambros. 429 (H 41 sup., olim T 357): Polemische Schriften von ihm selbst. (Nach L. Petit, Dict. Théol. Cathol. 8 [1925] 1527, vielleicht autograph). – **8.** Paris. Gr. 423: Akten des Florentinischen Konzils. (Nach I. Gill, Quae supersunt Actorum Graecorum Concilii Florentini, Rom 1953, S. V und XXX, von derselben Hand wie Laurent. Conv. Soppr. 3, autograph).

Plusiadenos schreibt ohne Unterschied literarische und liturgische Texte; bei den ersten ist die Schrift kleiner und ungezwungener, doch wird sie bei den liturgischen Hss (z. B. Nr. 1, Abb. 24) größer und typischer; sie zeigt deutlich, daß sie von den letzten Beispielen der Schreiberschule von Hodegon stammt, und erinnert unmittelbar an die Schrift des Alexios Protopsaltes.

---

[105] GBL² 118 f. S. auch zuletzt B. Laurdas, Κρητικὰ Χρονικά 5 (1951) 252–262; N. Tomadakes, Ἐπετηρ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 134–139 und M. Manusakas, Ἐπετ. Μεσ. Ἀρχείου 6 (1957) 176 A. 5. Eine ausführliche Biographie wird demnächst von M. Manusakas in Rev. Et. Byz. (Mélanges Salaville) veröffentlicht werden. Ich verdanke ihm den Hinweis für die zwei nicht bei VG erwähnten Hss.

Daß Plusianos von einer so wichtigen Stelle, wie Kreta für das Griechentum in diesen Jahren ist, herkommt, ist nicht ohne Bedeutung. Ein anderer wichtiger Schreiber, Vertreter des humanistischen Geistes des ausgehenden Byzanz, Michael Apostolis,[106] überführt seine Schreiberschule von Konstantinopel nach Kreta; und diese Schreiberschule hat eine Überlieferung geschaffen und zur Entwicklung der humanistischen Bewegung der Renaissance in Italien beigetragen. Ein anderer Bereich, in dem Kreta die Fortsetzung der byzantinischen, ja in engerem Sinne konstantinopolitanischen Überlieferung aufnimmt, ist die religiöse Malerei. Die „kretische" nachbyzantinische Schule, eine der wichtigsten Erscheinungen der griechischen Kunst nach der Eroberung von Konstantinopel, wird heute von den Kunsthistorikern als die unmittelbare Fortsetzung der „hauptstädtischen" Kunst der Palaiologenzeit angenommen.[107]

In den Anfang des 16. Jh. gelangen wir mit dem Schreiber Nikolaos Euripiotes, der den Cod. Athos, Chiland. 15 (L 236), a. 1513: drei Liturgien, geschrieben hat. Seine Unterschrift lautet:[108] Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος ἁμαρτωλοῦ δούλου Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστο)ῦ Νικολάου ἱερέως Εὐριπιότου καὶ κακογράφου: καὶ εὔχεσθ(ε) ,ζκα' ἰνδ. α'. (Monokond.:) Τέρμα.[109] Die Schrift des Euripiotes ist in noch größerem Maße frei, ungezwungen und schwungvoll; die schrägen Striche bei α, χ, λ, die Schleifen vieler Buchstaben gehen über die Zeilengrenze hinaus und geben der Schrift einen betonten, ausgeprägten Charakter (Abb. 25).

Aus venetianischem Einflußgebiet wie Plusiadenos stammt vielleicht auch der ungefähr dem Euripiotes gleichzeitige Polos (italienische Dialektform für Paulos?), der im J. 1518 den Cod. Vatop. 1050 (Liturgien, om. VG) schreibt und mit dem typischen Zwölfsilber (der kein Zwölfsilber mehr ist!) Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Πόλου πόνος unterschreibt. Ein weiterer Zeitgenosse ist Georgios, von dem wir die drei folgenden Hss kennen: **1.** Athos, Dion. 403 (L 3937), a. 1519: Menaion. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Γεωργίου πόνος. Ἐν ἔτει ,ζκη' μηνὶ σεπτεμβρίου ς' ἰνδ. η'. – **2.** Paris. 1577, a. 1519: Menologion. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Γεωργίου πόνος. Ἐτελειώθ(η) τὸ παρὸν βιβλίον ἐν ἔτ(ει) ,ζκη' ἰνδ. η' ἐν μηνὶ νοεμβρίω κθ' usw. – **3.** Vatop. 1090, undat.: Liturgien. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Γεωργίου πόνος [om. VG]. Die Schrift beider Schreiber erinnert unmittelbar an die typische der „Hodegon-Schule", sie ist nur etwas mehr zurückhaltend und entbehrt des Schwunges der Plusiadenos und Euripiotes.

Die freie und kühne Schrift dieser beiden letzteren scheint ein anderer Schreiber im 2. Drittel des 16. Jh. fortzusetzen, ja sogar in übertriebener, fast barocker Form: Ambrosios ἡγούμενος τῆς μονῆς τῶν Ἀνδρείων auf Kypros (Abb. 26). Er hat folgende Hss geschrieben:

---

[106] Siehe zuletzt M. Wittek, Pour une étude du scriptorium de Michel Apostolis et consorts, Scriptorium 7 (1953) 290–297.

[107] Siehe z. B. die zusammenfassende Arbeit von A. Xyngopulos, Ἡ θρησκευτικὴ τέχνη τῆς Τουρκοκρατίας, Νέα Ἑστία 58 (1955), Weihnachtsheft, S. 416–429 (besonders S. 418–420). Jetzt ausführlicher: Ders., Σχεδίασμα ἱστορίας τῆς θρησκευτικῆς ζωγραφικῆς μετὰ τὴν Ἅλωσιν (Athen 1957).

[108] Die Schreibernotiz fehlt bei Lambros; darum ist Nikolaos Euripiotes auch bei VG nicht erwähnt.

[109] Über dieses Monokondyll s. L. Politis, Paläographische Miszellen vom Heiligen Berg, B. Z. 50 (1957) 318f.

1. Sinait. 950, ca 1530: Θηκαρᾶς.[110] – **2.** Hierosol., Metochion Konstantinopel 12 (Papad.-Ker. IV 34), a. 1530: Menaion Januar. Ἐτελειώθη τὸ παρὸν μηναῖον ὁ Γεννάριος διὰ χειρὸς ἐμοῦ Ἀμβροσίου ἱερομονάχου ὑπὸ τὴν μονὴν Ἀνδρείων ἐχρονίας ‚αφλ' Χ(ριστο)ῦ καὶ κατετέθη εἰς τὴν μονὴν τῆς ὑπερ(αγίας) Θ(εοτό)κου τῶν Ἀψιθίων. Δόξα σοι ἁγία Τριὰς καὶ ὁ πανάγαθος Θ(εὸ)ς νὰ ἀξιώσῃ τῆς βασιλείας τῶν οὐ(ρα)νῶν εἴ τις ἦτον ἡ ἀρχεῖ νὰ γινοῦν τοῦτα τὰ βιβλία. – **3.** Hierosol. Σταυροῦ 9 (ibid. III 31), a. 1535: Evangeliar. In f. 295–296 ein langes Epigramm vom Schreiber, dann: Μνήσθητι, Κύριε, τῆς δούλης σου Ξένης (μον)αχ(ῆς) τῆς Κυπριότησσας, τῆς πόθω κτισαμένης τὴν ἁγίαν βίβλον ταύτην. Ἐγράφη δὲ χειρὶ Ἀμβροσίῳ ἱερο(μον)άχ(ου) τάχα καὶ ἀνάξιος ποιμὴν τῆς μονῆς τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου τῶν Ἀνδρείων ἐν πόλει Λευκουσία. Καὶ εἴ τις βουληθῇ συλῆσαι τὸ ἅγιον εὐαγγέλιον τοῦτον ἀποῦ τὴν ἁγίαν Ἱερουσαλὴμ νὰ ἔχῃ ἀντίδικον τὸν δεσπότην ἐν ἡμέρα κρίσεως. ἐχρονίας τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας ‚αφλε' Χ(ριστο)ῦ. Μνήσθητί μου Κύριε ἐν τῇ βασιλεία σου. Τέλος. – **4.** Kosinitza 298 (Papad.-Ker.), a. 1537: Liturgien. Ἐτελειώθησαν ἡ παρούσαις λειτουργίαις ... διὰ χειρὸς ἐμοῦ Ἀμβροσίου ἱερο(μον)άχ(ου) τάχα καὶ ἡγουμένου μονῆς τῆς ὑπεραγίας Θ(εοτό)κου τῶν Ἀνδρῶν. ‚αφλζ'. – **5.** Paris. 872, a. 1552: Johannes Klimax. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ εὐτελοῦς Ἀμβροσίου ἱερο(μον)άχ(ου) πόνος, τάχα καὶ καθηγουμένου μονῆς Ἀνδρείων ...... Ἐγράπτη εἰς τὴν μονὴν τῶν Ἀνδρίων ἐν μηνὶ γενναρίω λ' ἐν χρονίας ‚αφνβ' Χ(ριστο)ῦ ...[111] – **6.** Paris. Suppl. 1105, undat.: Evangeliar. Τέλος τῶν ἕνδεκα ἑωθινῶν. Διὰ χειρὸς ἐμοῦ Ἀμβροσίου ἱερο(μον)άχ(ου) καὶ καθηγου(μένου) μονῆς τῆς μεγάλης τῶν Ἀνδρίων. – **7.** Athos, Dion. 795, undat.: Liturgische Papierrolle, Chrysostomos-Liturgie [om. Lambros und VG]. Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Ἀμβροσίου ἱερομονάχου καὶ καθηγουμένου μονῆς τῆς ὑπεραγίας Θ(εοτό)κου τῶν Ἀνδρείων.

Ein Gerasimos, der mit der Formel Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Γερασίμου πόνος unterschreibt, hat in der Mitte des 16. Jh.[112] mit derselben ungezwungenen, freien, doch nicht so zugespitzten Schriftweise den Cod. Vatop. 1076 (Liturgien, om. VG) geschrieben. Im Gegensatz dazu weist in derselben Zeit Demetrios, der im J. 1549 die vier Menaien Dochiar. 170–173 (L 2844–47) „διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ ἀρχιεπισκόπου α' Ἰουστινιανῆς Προχόρου, νέου κτήτορος“ des Klosters Dochiariu, schrieb, in seiner Schriftart ein konservatives Zurückgehen auf strengere Formen der ursprünglichen Hodegon-Schule auf. Die Unterschriftsformel ist auch bei ihm die typische: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Δημητρίου πόνος. Ἐν ἔτει ‚ζνε' ἰνδ. ε'.[113]

---

[110] Unter Ambrosios „ohne nähere Bestimmung“ bei VG.

[111] Fälschlich 1558 bei VG; richtig bei Omont, Inventaire.

[112] Die Datierung wird auch durch die Wasserzeichen bestätigt. Im Katalog ist die Hs ins 15. Jh. gesetzt.

[113] Die Hss Iviron 742 (L 4862), a. 1489: Lexikon u. a., und Kutlum. 352 (L 3425), a. 1526: Psalter, stammen nicht von demselben Demetrios. Auch nicht die Hs Lavra Λ 58 (Eustrat. 1548), a. 1549: Θηκαρᾶς, mit der Unterschrift: Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Δημητρίου. Ἐπὶ ἔτους ‚ζνη' ἐν μηνὶ σεπτεβρίω [1549], im Katalog fälschlich: ‚ζμη'

Diesen „Klassizismus" veranschaulicht am besten ein Schreiber mit reicher Tätigkeit in der II. H. des 16. Jh. (1554–1577): Theokletos. Seine Schrift ahmt offenbar die älteren Vorbilder der Schreiberschule von Hodegon aus dem 14. Jh. nach; der bewußte Archaismus tritt sogar bei einzelnen Buchstaben wie λ, ζ, ψ hervor (Abb. 27). Seine Unterschrift ist bei allen Hss die gleiche: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Θεοκλήτου πόνος (nur bei Nr. 4: καὶ πόνος Θεοκλήτου) mit schlichter Datumsangabe: ἔτους ... ἰνδ. ... (bei Nr. 1 statt Indiktionsangabe: μηνὶ ἰουλλίῳ κζ'). Von Theokletos sind sechs datierte und vier undatierte Hss bekannt, sämtliche auf dem Heiligen Berg, die folgenden: **1.** Iviron, 427 (L 4547), a. 1554:[114] Martyrologion. – **2.** Dochiar. 237 (L 2911), a. 1564: Θηκαρᾶς. – **3.** Kostam. 54 (L 490), a. 1570: Liturgien. – **4.** Dion. 389 (L 3923), a. 1571: Psalter. – **5.** Esph. 191 (L 2204), a. 1573:[115] Theotokarion. – **6.** Vatop. 982, a. 1577: Parakletike [om. VG]. – Undatiert: **7.** Dion. 545 (L 4079): Liturgien. – **8.** Iviron 278 (L 4398): Gregorios v. Nazianz. – **9.** Vatop. 1057: Liturgien [om. VG]. – **10.** Dion. 551 (L 4085), f. 1–32; Chrysostomos-Liturgie [om. VG].[116]

Neben Theokletos kann ein weiterer Schreiber, Christophoros, zu ungefähr denselben Jahren tätig, erwähnt werden, dessen Schrift ausgesprochene Ähnlichkeit zu der des Theokletos und überhaupt zur Überlieferung der „Hodegon-Schreiberschule" aufweist (Abb. 28). Die von ihm geschriebenen Hss sind weit zahlreicher als die in der Liste bei VG angeführten und verteilen sich auf die Jahre 1564[117]–1594 (es gibt aber auch viele undatierte). Seine Unterschrift lautet: ᾿Εγράφη (oder ἐγράφη τὸ παρὸν ... βιβλίον usw.) ἐπὶ ἔτους ... (oder ἐν ἔτει ...), manchmal auch: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Χριστοφόρου πόνος. Oft setzt er in ein Kreuz die Abkürzung seines Namens: χ̄ | ς̄ / φ̄ | ρ̄ .

[1540]; sie weist eine verschiedene, sich mehr der „literarischen" annähernde Schriftart auf. Ein Demetrios (Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Δημητρίου πόνος ὁ γράψας) hat auch den wegen seiner vulgärgriechischen Texte wohlbekannten Cod. Vindob. Theol. Gr. 244 geschrieben. Entgegen der Behauptung von G. Morgan, Κρητ. Χρονικά 8 (1954) 66 scheint er mir mit den Demetrioi der Athos-Hss nicht identisch zu sein.

[114] Die Jahresangabe lautet: ,ζζu' [= ,ζξβ' = 1554] nicht ,ζξη' wie bei Lambros.

[115] ,ζπα' ἰνδ. α', nicht ,ζπ' ἰνδ. δ' wie bei Lambros.

[116] Eine Unterschrift ist nicht vorhanden, die Schrift ist aber bestimmt die des Theokletos; außerdem befindet sich, von der Hand des Schreibers, in den Diptychen der Lebenden folgende Erwähnung: Μνήσθητι Κ(ύρι)ε τοῦ δούλου σου Θεοκλήτου (μον)αχ(οῦ); ferner in den Diptychen der Verstorbenen: Μνήσθητι Κ(ύρι)ε τὰς ψυχὰς τῶν δούλων σου ᾿Ιωάννου καὶ Καλῆς, was genau gleich auch in der Hs Dion. 545 (hier Nr. 7) steht. Von Theokletos stammen nur ff. 1–32 der Hs, die Chrysostomos-Liturgie enthaltend; die ff. 33–65 (Basileios-Liturgie) hat im J. 1606 der Schreiber Ignatios [om. L.] geschrieben; und die ff. 67–88 (Προηγιασμένων-Liturgie) der Schreiber Serapheim im J. 1610.

Im Gegensatz dazu ist die Hs Iviron 904 (L 5024), Theotokarion, mit der Unterschrift Θ(εο)ῦ τὸ δῶρον καὶ Θεοκλήτου πῶνος äußerst nachlässig geschrieben und stammt nicht von unserem Theokletos (auch Cod. Lavra K 158 [Eustrat. 1445] ist von einem anderen Theokletos im 18. Jh. geschrieben).

[117] Der Christophoros aber der Hs Stavronik. 112 (L 977), vom J. 1564, ist ein anderer.

Beide Schreiber, Theokletos und Christophoros, sind höchst wahrscheinlich Mönche auf dem Heiligen Berg gewesen, in welchem Kloster, können wir nicht sagen. Jedoch läßt sich am Ende des 16. und am Anfang des folgenden Jahrhunderts in einem bestimmten Kloster, dem Kloster Dionysiu, die Existenz einer wichtigen Schreiberschule feststellen, über die ich an anderer Stelle ausführlicher zu sprechen hoffe. Die Tätigkeit dieser Schule beginnt anscheinend mit dem Schreiber Theonas (1580–1599), der später auch Hegumenos wird und dem bestimmt die reiche Schreibertätigkeit im Kloster zu verdanken ist; die Tätigkeit wird mit den Schreibern Daniel (1594–1604), Ignatios (1602–1629), Kyriakos (1613–1636), Joasaph (1621–1658) und Galaktion (1627–1666) fortgesetzt. Es ist bemerkenswert, daß alle diese Schreiber in einer absolut gleichen Art schreiben und daß diese typisierte Schreibart in der Überlieferung der Schrift an die Schreiberschule von Hodegon anknüpft (Abb. 29). (Nur Ignatios unterscheidet sich mit seiner freieren und barocken Schriftart, die in etwa an die Schrift des Nikolaos Euripiotes erinnert; s. Abb. 30).

In dieselbe Zeit, das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jh., gehört die Tätigkeit einiger ausgezeichneter Schreiber, die auf liturgische, insbesondere Liturgie-Hss, spezialisiert sind. Sie üben ihre Schreibertätigkeit in den Fürstentümern der Moldau und Walachei aus, wo innerhalb des phanariotischen Bereiches gerade zu dieser Zeit die neugriechische Aufklärung und ein „religiöser Humanismus", wie er trefflich genannt wurde, zu gedeihen beginnt (mit den Hauptvertretern Patriarchen Meletios Pegas und Kyrillos Lukaris).

Im Zentrum steht Lukas Bischof von Buzău in der Moldau (Λουκᾶς Μποζέου) aus Kypros, wohl der Altmeister dieser ganzen Schreibertätigkeit, ein hervorragender Schreiber, der weit zahlreichere Hss als die zwei (aus den J. 1577 u. 1588), die VG ihm zuweisen, geschrieben hat.[118] Wie aus dem Evangelion Iviron 1385 (L 5505) hervorgeht, war er noch im Jahr 1624 tätig. Die von ihm geschriebenen Hss sind vorwiegend Liturgie-Hss, aber auch Evangelien, Psalterien, Akoluthien; sie sind alle kunstvoll und mit äußerstem Prunk geschrieben und setzen in der Schriftweise die Überlieferung fort, wie wir ihr bei guten Schreibern der II. H. des 16. Jh., wie Theokletos, Christophoros u. a., begegneten (Abb. 31).

Zu den wichtigsten Schülern des Lukas Buzău gehört der Archimandrit Matthaios aus Pogoniane in Epeiros, der spätere Metropolit von Myra. Matthaios Myreon ist als Schriftsteller wohl bekannt (hauptsächlich wegen seiner in Versen geschriebenen Geschichte von Ungarn und der Walachei), aber auch ein hervorragender Kalligraph.[119] 27 oder noch mehr an der Zahl sind die uns bekannten von ihm geschriebenen

---

[118] Mit Lukas Buzău und seinen Schülern hoffe ich mich einmal ausführlicher beschäftigen zu können.

[119] Über Matthaios Myreon s. zuletzt die zusammenfassende Arbeit von D. Russo, Studii istorice greco-romåne, t. I (Bucureşti 1939) 157–179. Dort auch (S. 168–174) eine Liste der von ihm geschriebenen Hss, in die aber nicht alle aufgenommen sind.

Hss,[120] zu denen andere, noch nicht identifizierte, hinzugefügt werden können. Sie sind fast ausschließlich Liturgie-Hss (15) und Evangelien (10), auch diese sämtlich äußerst kunstvoll geschrieben, mit goldenen bzw. bunten Initialen, Miniaturen usw. verziert. Die Schriftweise ist sofort zu erkennen, hat einen persönlichen Charakter und weist keine Ähnlichkeit zur Überlieferung der Hodegon-Schule auf. Doch sehen wir in einigen Hss, besonders seiner Frühzeit, daß er die Schriftart seines Meisters Lukas Buzău nachahmt.[121] Die datierten Hss des Matthaios Myreon dekken die Zeitspanne von 1595 bis 1624, dem Jahr seines Todes (s. die Notiz im Cod. Lavra E 68: Eustrat. 530).

Weitere Schüler des Lukas Buzău sind Hierotheos Kukuzelis, aus Kypros (datierte Hss von 1603 bis 1626), Porphyrios Hieromonachos (Hss um 1613–1635), Jakobos ἀρχιερεὺς πρῴην Γάνου Χώρας (der u. a. den Psalter Athos Simop. 140 [L 1408], von Lukas begonnen, beendete), mit Hss datiert von 1627 bis 1642 (Abb. 32),[122] vielleicht auch Anthimos ὁ ἐξ Ἰωαννίνων (1638–1641). Es gibt auch andere Schreiber von prächtigen Liturgie-Hss im 17. Jh., wie Theodosios μητροπολίτης Μηδείας, Gregorios von Laodikeia u. a., die keinen Bezug zum Kreis von Lukas Buzău zu haben scheinen.

Auf jeden Fall stechen die Liturgie-Hss des 17. (sogar des 18.) Jh. unter den geringwertigen, üblichen Hss dieser Zeit wegen der Sorgfalt der Schrift und ihrer reichen Verzierung hervor. Sie bilden ein besonderes Kapitel, das wert ist, von den Paläographen und den Historikern der neugriechischen Kunst untersucht zu werden, denn diese Hss bieten ein gutes Beispiel für den Übergang der Tradition der byzantinischen in die neugriechische, echte Volkskunst. Wer an diese Aufgabe herangeht, wird uns berichten können, ob die typisierte Schriftweise dieser Liturgie-Hss des 17. und des 18. Jh. (und zwar nur Liturgie-Hss und ganz vereinzelt Psalterien), so sehr verschieden von der üblichen zeitgenössischen Schreibart, letzten Endes nicht hervorgegangen ist aus der Schrift, die im 14. und 15. Jh. im Hodegon-Kloster zu Konstantinopel speziell für liturgische Hss geschaffen wurde.

Zusätze zum ersten Teil

1. Dem Joasaph aus der II. H. des 15. Jh., der seine Hss mit der Formel: Κάλαμος γράφει καὶ χεὶρ καυχᾶται. Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ ξύσμα unterschreibt, kann ich jetzt, zu den 3 oben (S. 24–25) erwähnten eine 4. Hs zuschreiben: den Cod. Monac. 56

---

[120] Bei VG sind nur die bis zum J. 1600 geschriebenen aufgenommen – auch diese nicht alle.

[121] In der Notiz des Cod. Pantel. 426 (L 5933) schreibt Lukas, daß „ταύταις ἡ θείαις καὶ ἱεραῖς λειτουργίαις ὑπάρχουν τοῦ ἐν Χ(ριστ)ῷ μου ἀδελφοῦ κυρίου ἱερομονάχου τοῦ Ματθαίου". Vielleicht war Matthaios nicht viel jünger als Lukas, doch beginnt die Schreibertätigkeit dieses letzteren in früheren Jahren.

[122] Die frühen Hss unterschreibt er als Ἰάκωβος ἱερομόναχος, weiter als ἀρχιερεύς, und die letzten (1640–1642) als ἀρχιερεὺς πρῴην Γάνου Χώρας. Siehe L. Politis, Ἁγιορειτικὰ Ἀνάλεκτα, Ἑλληνικά 16 (1958) 132.

(Hardt 1, 301) oder vielmehr den ersten Teil, ff. 1–302 (der 2. Teil, ff. 303–455, ist von einer anderen Hand des 16. Jh. geschrieben). Auf f. 302 steht die bekannte Unterschrift des Schreibers: Κάλαμος γράφει usw. (Hardt S. 302). Die Hs ist zwar in die Liste bei VG aufgenommen (S. 218, als vorletzte der Ἰωάσαφ „ohne nähere Bestimmung"), aber fälschlich in d. J. 1547, August datiert; doch findet sich dieses Datum am Schluß der Hs (s. Hardt S. 305) und bezieht sich auf den 2. Teil (M[arie] V[ogel] hat trotzdem, S. 218 A. 3, richtig erkannt, daß f. 311 von einer späteren Hand stammt).

2. Nr. 5 der Joasaph-Liste (S. 28), Cod. Madison, Drew Theol. Semin. 1, trägt die übliche Unterschriftsformel des Joasaph. Auf S. 23 habe ich die Frage geäußert, wo VG die Bezeichnung „μοναχὸς πρεσβύτερος" aufgefunden haben. Es handelt sich um eine Verwechslung, die sich nicht nur auf VG beschränkt. Im Drew Theol. Seminary in Madison (U. S. A.) gibt es nämlich zwei Hss, beide von einem Schreiber Joasaph geschrieben: Nr. 1 und Nr. 8. Nr. 1 ist die Nr. 5 unserer Liste (S. 28), geschrieben in den Jahren 1366 und 1369 von Joasaph dem Mönch des Hodegon-Klosters; Nr. 8 ist ein Fragment von 12 Blättern, geschrieben von einem anderen Joasaph, im 16. Jh. Die Unterschrift lautet: Ἰωάσαφ μοναχὸς κ'πρ.[123] Die drei letzten Buchstaben, bis jetzt als κ(αὶ) πρ(εσβύτερος) gelesen, sind neulich von J. Darrouzès, Rev. Et. Byz. 15 (1957) 134, m. E. mit guten Gründen, als κύπριος gedeutet worden.

In der Literatur besteht eine ständige Verwechslung zwischen diesen zwei Madison-Hss. So haben, wie schon erwähnt, VG die Hs Nr. 1 v. J. 1366–69 dem Joasaph μοναχὸς πρεσβύτερος zugeschrieben, ohne einen zweiten Ἰωάσαφ im 16. Jh. zu nennen. (Es ist also jetzt dieser Ἰωάσαφ μοναχὸς Κύπριος unter den Schreibern des 16. Jh. einzutragen).[124] Gregory hat in seiner Textkritik beide Madison-Hss beschrieben (1: Nr. 960, I 308; 8: Nr. 953, I 453), die Hs Nr. 8 aber fälschlich in das 14. Jh. gesetzt. Seymour de Ricci u. J. Wilson[125] behaupten, die Hs Nr. 1 sei „written by Joasaph the elder monk" (wobei „elder" eine Mißdeutung von πρεσβύτερος = Priester ist), und fügen bei der Beschreibung der Nr. 8 hinzu, diese letzte sei „written by Joasaph (cf. n. 1)", also vom selben Schreiber! Auch bei Clark-Goodspeed a. a. O., ist, obwohl beide Hss ausführlich beschrieben sind, die Sache nicht völlig klar; denn bei der Beschreibung der Hs Nr. 1 ist VG zitiert,[126] ohne daß die dort bestehende Verwechslung richtiggestellt wird.

I. GRIECHISCHE NAMEN

[(S.) bedeutet: Schreiber]

[123] Siehe Facsimile bei K. W. Clark-E. J. Goodspeed, A descriptive Catalogue of Greek N. T. Mss in America (Chicago 1937) Taf. LXII.

[124] Ob nun dieser mit dem Schreiber des Venet. 8 (Castellani S. 18, Taf. 3) identisch ist, wie Darrouzès a. a. O. vermutet, scheint mir sehr fraglich; der letztere gehört ins 14. Jh.; s. oben S. 23.

[125] Seymour de Ricci u. J. Wilson, Census of Medieval and Renaissance Mss in the United States and Canada I–III (N. York 1935–1940), Bd. II S. 1170f.

[126] Irrtümlicherweise: S. 127, anstatt des richtigen S. 126.

II. CODICES

DAS TESTAMENT DES PATRIARCHEN MATTHAIOS I.
(1397–1410)

H. HUNGER / WIEN

Mit einer Tafel

Um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert hing die politische Existenz des kleinen byzantinischen Reststaates einige Jahre lang nur mehr an einem sehr dünnen Faden. Das Despotat Morea hatte zwar auch schon Türkeninvasionen hinter sich, war aber dem feindlichen Zugriff nicht so ausgesetzt wie die Hauptstadt, die seit 1394 aus der eisernen Umklammerung des militärisch überlegenen Gegners nicht mehr freizukommen schien. Während Kaiser Manuel II. als Hilfesuchender seine lange Reise an die Fürstenhöfe Mittel- und Westeuropas unternahm (1399–1403), sank die Moral und auch die wirtschaftliche Kapazität der blockierten Metropole am Bosporus zusehends. Wenn auch Byzanz aus dieser scheinbar ausweglosen Notlage durch den Mongolensturm Timurs und die vernichtende Niederlage Bajezids I. bei Ankara (1402) befreit wurde und sich daraufhin rund $1^1/_2$ Jahrzehnte lang einer gewissen Bewegungsfreiheit und politischen Selbständigkeit erfreuen konnte, so kehrten doch die Zeiten finanzieller Stärke und wirtschaftlicher Blüte von einst nicht wieder. Ein Symptom unter anderen für die bescheiden gewordenen Ansprüche der Byzantiner des letzten halben Jahrhunderts vor der ἅλωσις ist die geringe Zahl griechischer Pergamenthandschriften des 15. Jh., die nicht auf italienischem, sondern auf byzantinischem Boden entstanden sind. Außer Kaiser und Patriarch scheint es kaum byzantinische Autoren gegeben zu haben, deren Schriften um diese Zeit noch auf vorzüglichem und gut gearbeitetem Pergament aufgezeichnet wurden. Die Österreichische Nationalbibliothek besitzt zwei Handschriften dieser Art. Der Cod. phil. gr. 98 enthält eine Sammlung von Werken Kaiser Manuels II., der Cod. hist. gr. 55 ist eine Art Gegenstück dazu, das von des Kaisers Patriarchen Matthaios I. stammt.

Der Block dieser Handschrift besteht aus 7 Quaternionen feinen, gut kalzinierten Ziegenpergaments, denen noch zwei beschriebene Einzelblätter aus demselben Material folgen; von den beiden vorderen Deckblättern ist nur mehr eines erhalten. Eine geübte kalligraphische Hand, wahrscheinlich die eines Notarios der Patriarchatskanzlei, deren Züge im Gesamtbild an den Duktus des Johannes Rhosos erinnern, hat den ganzen Kodex geschrieben sowie Titel und verschiedene Marginalien und Initialen in Rot ergänzt. Über dem Titel der ersten Schrift findet sich, vermutlich von der Hand des Schreibers, ein größerer Zierbalken in roter

Federzeichnung mit ausgesparten Palmetten in herzförmigen Ranken.[1] Anlaß für die Anfertigung des Kodex war offenbar der Wunsch des Patriarchen Matthaios, sein „Testament" in würdiger Form niederzulegen. Durch die Subscriptio dieses Testaments, die neben der Datierung die autographe Unterschrift des Patriarchen enthält, sind wir in der Lage, unsere Handschrift auf 1407 zu datieren. Die an das Testament in der Handschrift unmittelbar anschließende Hypotyposis des Patriarchen ist im Titel auf das Jahr 1398 datiert. Das ist natürlich ihr Entstehungsjahr, nicht – wie beim Testament – das Jahr der Niederschrift, da die Hypotyposis f. 43v–55v der Handschrift umfaßt und somit auf einer Versoseite desselben Blattes beginnt, auf dessen Rektoseite die Subscriptio des Patriarchen mit der obenerwähnten Datierung steht. Matthaios hat also diese Hypotyposis 1407 im Anhang an sein Testament noch einmal abschreiben lassen und sie, um ihr größere Durchschlagskraft zu verleihen, ebenfalls eigenhändig unterschrieben (55v), obwohl seine Urheberschaft im Titel eindeutig zum Ausdruck kam. Auf den noch verbleibenden drei Blättern ließ der Patriarch von demselben Schreiber in etwas kleinerer und platzsparender Schrift die *Oratio contra barbarorum incursiones* seines ehemaligen Abtes, Protektors und Amtsvorgängers, des Patriarchen Neilos, abschreiben, die der spätere Besitzer Johannes Sambucus aus diesem Kodex 1555 in Padua in lateinischer Übersetzung herausgeben sollte.[2] Nicht uninteressant ist es, daß Kardinal Bessarion die beiden eleganten Pergamenthandschriften (Phil. gr. 98 und Hist. gr. 55) nach Italien mitnahm und seiner Bibliothek einverleibte.[3]

Das Testament des Patriarchen Matthaios, im Originaltitel als Ἐπιτελεύτιος βούλησις καὶ διδασκαλία bezeichnet, enthält nach einer Einleitung über den Zweck der Schrift eine autobiographische Skizze (bis f. 12r: so weit reicht der im folgenden zusammenhängend abgedruckte Text) sowie eine von dem Mönch Markos stammende und seinerzeit von Neilos aufgezeichnete Hypotyposis (bis f. 29r), deren Lektüre und Befolgung der Patriarch seinen Mönchen wärmstens ans Herz legt. Daran schließt er als sein eigentliches Vermächtnis an die Mönche eine Art Typikon in 17 Kapiteln, das sich in manchen Punkten mit der Hypotyposis des Markos überschneidet. Ein Schlußkapitel (es ist unten S. 15f. abgedruckt) faßt noch einmal die wichtigsten Ermahnungen zusammen und nennt den als Abt seines Klosters ausersehenen Nachfolger. Eine Parallele zu

---

[1] Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich NF IV 2 = Buberl-Gerstinger, Die byzantinischen Handschriften, Lpz. 1938, S. 139, wo an der Echtheit der Patriarchenunterschrift unbegründete Zweifel geäußert werden.

[2] Die eigenhändige Eintragung des Sambucus steht am oberen Rand von f. 56r; vgl. H. Gerstinger, Joh. Sambucus als Handschriftensammler, Wien 1926, S. 303 und Anm. 1.

[3] Während Hist. gr. 55 noch heute das eigenhändige griechisch-lateinische Exlibris Bessarions aufweist, sind im Phil. gr. 98 die Provenienzvermerke wahrscheinlich beim Neubinden 1754 verlorengegangen; Lambeck und Nessel nennen Bessarion als Vorbesitzer dieser Handschrift.

dem hier vorliegenden Beispiel von Literatur, einer Art Mischung von Memoiren mit persönlich gefärbten Anweisungen, die den bekannten Typika mehr oder weniger nahestehen, ist die Ἐπιτελεύτιος ὁμιλία und die Hypotyposis des Makarios Chumnos aus Thessalonike (gest. 1382/83), die V. Laurent vor kurzem ediert hat.[1] Das Typikon in der Form eines Testaments ist aber nicht erst eine Erfindung der Palaiologenzeit. Es findet sich ähnlich bei Athanasios vom Berg Athos, bei Christodulos von Patmos, bei Neophytos von Kypros und schließlich bei Johannes Eremites.[2]

In dem Patriarchen Matthaios haben wir zweifellos eine ziemlich profilierte Persönlichkeit vor uns. Seit früher Jugend für die Ideale des Mönchtums begeistert, trat der sechzehnjährige Novize in das Charsianiteskloster in Konstantinopel ein und verblieb hier unter der geistlichen Führung des Mönchs Markos und nach dessen Tod unter der Obhut des Abtes Neilos, der ihn zum Priester weihte. Bald wurde Matthaios πνευματικὸς πατήρ, und als Neilos den Patriarchenthron von Konstantinopel bestieg, übernahm Matthaios die Führung des Charsianitesklosters. 1387 wurde er zum Metropoliten von Kyzikos und Exarchen des Hellesponts bestellt.[3] Im Jahre 1397, nach dem Tode Kallistos' II., wurde der energische und strebsame Prälat zum Patriarchen erhoben. Aber schon im Dezember dieses Jahres legte Makarios von Thessalonike, Metropolit von Ankyra, lebhaften Einspruch gegen die Inthronisation des Matthaios ein.[4] Wie sich Matthaios als Abt des Charsianitesklosters durch Erwerb von Grundstücken und Dependancen, durch Neubauten und Restaurierungen, aber auch durch strenge Überprüfung der klösterlichen Zucht hervortat, so setzte er auch an den Beginn seines Patriarchats jene Hypotyposis von 1398, die den ranghöchsten Angehörigen des Patriarchatsklerus ihre Pflichten in Erinnerung rufen und ihnen zum Teil detaillierte Anweisungen geben wollte (Hist. gr. 55, f. 43v–55v). Aus all dem und noch mehr aus den Patriarchatsregistern – wir kennen über 160 Urkunden allein aus der Zeit von Mitte 1399 bis Anfang 1402 – geht hervor, daß Matthaios ein höchst rühriger, ja überbetriebsamer Mann gewesen sein muß – man würde ihn heute vielleicht als Manager bezeichnen –, der sich keine Ruhe gönnte und in allen, auch den kleinsten und unbedeutendsten Streitfällen selbst Entscheidungen treffen wollte. Die große Masse seiner in den Patriarchatsregistern überlieferten Urkunden betrifft private Rechtsfälle von untergeordneter Bedeutung. Dieser Charakterzug steht in merkwürdigem Gegensatz zu dem zurückgezogenen und allen weltlichen Dingen abgewandten Leben, das Matthaios seinen Mönchen als Ideal hinstellt. Mit Recht hat ihn F. Dölger als den „schreibfreudigsten unter

---

[1] Ἑλληνικά 14 (1955) 40–86.

[2] Ed. H. Delehaye, in: Deux typica byzantins de l'époque des Paléologues, Brüssel 1921, Appendice, S. 191–196.

[3] Miklosich-Müller, Acta et Diplomata II Nr. 399, S. 108–111.

[4] Hierzu und zum Folgenden vgl. R.-J. Loenertz in: Studi e Testi 152 (1950) 94.

den Prälaten der spätbyzantinischen Zeit" bezeichnet.[1] Wenn wir die Texte des Hist. gr. 55 aufmerksam durchlesen, gewinnen wir den Eindruck, Matthaios habe mit einer großen Leidenschaft für das Reglementieren einen auffälligen Mangel an Dispositionsfähigkeit verbunden.

Obwohl Manuel II. den obenerwähnten Gegner des Matthaios, Makarios von Ankyra, auf seine Europareise mitgenommen hatte, blieb der Patriarch von Intrigen nicht verschont. Zwar bemühte er sich redlich, seinen Gegnern zu verzeihen und über ihre Angriffe großmütig hinwegzusehen, aber eine Verleumdung konnte er doch nicht auf sich sitzen lassen: Als man sich in Konstantinopel in schlimmster Bedrängnis, von den Türken eingeschlossen, keinen Rat wußte, habe Matthaios mit dem Feind Fühlung genommen, um sich für den Fall einer Eroberung der Stadt persönlich zu sichern.[2] In heller Empörung weist der Patriarch diese niedrige Verdächtigung zurück. Jedenfalls gelang es seinen Gegnern, wie auch aus der autobiographischen Darstellung im Testament hervorgeht, Matthaios in Abwesenheit des Kaisers zu stürzen. Der Patriarch selbst schiebt in diesem Text die Hauptschuld an seiner Absetzung Johannes VII. zu, der seinen Onkel Manuel während dessen Abwesenheit von Konstantinopel in der Führung der Regierungsgeschäfte vertrat und den Verleumdern des Patriarchen sein Ohr lieh.[3] Am 14. Juni 1403, unmittelbar nach der Rückkehr des Kaisers, wurde Matthaios wieder als Patriarch eingesetzt.[4] Sein alter Gegner Makarios schwieg nur vorübergehend und nahm schon 1404 seine Angriffe wieder auf.[5] Er wurde 1405 von einer

[1] Dölger, Schatzkammern Nr. 97 B.

[2] MM II Nr. 626, S. 465, 9.–7. Z. v. u.: ὡς ἐγὼ πέμψας τινὰ εἰς τὸν ἀμηρᾶν κατέστησα ἐμαυτόν, εἴπερ ἁλωθείη ἡ μεγαλόπολις αὕτη, ἔχειν με εἰς τὰ ἴδιά μου ἀσφάλειαν ἀπ' αὐτοῦ.

[3] F. 9v: ὧν δὴ καὶ ταῖς καθ' ἡμῶν ὑποβολαῖς ὑπαχθεὶς ὁ τότε κρατῶν τῆς ἐκκλησίας ἡμᾶς ἐξωθεῖ.

[4] Das Datum kennen wir aus einer Stelle des Par. gr. 1379, f. 74r; vgl. R.-J. Loenertz in: Studi e Testi 152, S. 94 A. 2; 19. 6. 1403 nach Mitteilung von V. Laurent. Im Original steht aber ιδ', nicht ιθ'; es handelt sich also um den 14. Juni 1403. Die Rückkehr des Kaisers fiel auf den 9. Juni 1403. (Par. gr. 1379, f. 74r).

[5] Was dieser fanatische Querulant in langen Jahren weit ausholend aus juristischen und kanonistischen Quellen an Material zur Polemik gegen Matthaios zusammengetragen hatte, liegt uns heute noch in dem unedierten Cod. Par. gr. 1379 vor, den mir die Bibliothèque Nationale freundlicherweise zur Benützung an die Österreichische Nationalbibliothek sandte, wofür an dieser Stelle mein Dank ausgesprochen sei. An Überschneidungen und Wiederholungen fehlt es in diesem Sammelsurium nicht. Ein Brief des Makarios und des Bischofs Matthaios von Medeia an den auf seiten des Patriarchen stehenden Metropoliten von Serres etwa erscheint in extenso f. 9r, 55r und 87v. – F. 20r–22v werden 10 Kephalaia mit Gründen für die Ablehnung des Patriarchen Matthaios zusammengestellt. Diese Kapitel kehren in der folgenden übermäßig breiten und zerfließenden, detaillierten Polemik zum Teil wieder. Die 3 hauptsächlichen Beschuldigungen des Makarios lauten: 1. Matthaios sei als Bischof von Chalkedon, Kyzikos und Konstantinopel ein τρισεπίσκοπος. Dieser Terminus kommt in der Handschrift hundertemale vor. 2. Die Erhebung zum Bischof von Kyzikos sei nicht rechtmäßig erfolgt (οὐκ ἐψηφίσθη πάλιν ἐς Κύζικον, ἀλλὰ μόνον ἐχειροτονήθη, f. 20v). 3. Matthaios habe seine Erhebung zum Patriarchen dem Kaiser zu danken; sie sei daher unkanonisch (καὶ ὅτι χρυσοβούλλῳ καὶ οὐ κανόσι πατριαρχεύει, 20v;

Synode abgesetzt[1] und nach mehrjähriger Wühlarbeit 1409 endgültig exkommuniziert.[2] Matthaios war zweifellos ein Mann von großer Energie, der das Leben zu meistern wußte; diesen Eindruck gewinnen wir auch aus seiner stolzen Namensunterschrift, die aus Hist. gr. 55 hier zum erstenmal publiziert wird.[3]

Der im folgenden abgedruckte Text des autobiographischen Teiles des Testaments verdient in mehrfacher Hinsicht Beachtung. Einmal ist er für Matthaios und seine Wesensart charakteristisch. Der Patriarch erzählt Ausschnitte aus seinem Leben unter weitgehender Anwendung von Schablonen, z. B. für die Jugendzeit und den Eintritt ins Kloster. Seine Wahl zum Patriarchen stellt er als eine Fügung Gottes hin,[4] verschweigt aber den Protest gegen seine Inthronisation. Den persönlichen Feinden gewährt er wortreich Verzeihung, ohne auch nur eine Verleumdung einzeln anzuführen; die Beschuldigung von 1401 hatte 1407 ihre Aktualität verloren. – Bezeichnend erscheint mir unser Text auch für die Bedeutung des Mönchtums in spätbyzantinischer Zeit zu sein. Einmal mehr sehen wir, daß die Klöster den eigentlichen Nährboden für den byzantinischen Klerus darstellten und daß gerade die hochgestellten Geistlichen sich

---

παρὰ κοσμικῆς ἐξουσίας τὸ πατριαρχεῖον ἀνῃρημένον, 9v); er nennt Matthaios deshalb auch ἀρχοντοεπίσκοπος (60v, 86r) und χρυσοβουλλάτος (86r). Ein sehr häufig wiederkehrender Vorwurf ist der von unberechtigten Neuerungen des Patriarchen, seine vielberufene καινοτομία. Konkretes lesen wir wenig, etwa von der Aufhebung eines Synodalbeschlusses aus der Zeit des Patriarchen Antonios und der Einsetzung eines damals gemaßregelten Bischofs als μητροπολίτης τῆς Μαυροβλαχίας (21r). Scharf übt Makarios an dem autokratischen Vorgehen des Kaisers bei der Wiedereinsetzung des Matthaios Kritik, f. 18/1r: ... ὥσπερ ἐπανελθὼν ἀπὸ τῆς Ἰταλίας ἐπεὶ ὥρισε πρὸς τοὺς ἀρχιερεῖς, ἵνα ὑπάγωσιν αὐτὸν ἀνεξετάστως εἰς τὸ πατριαρχεῖον, οἱ δὲ ἀπεκρίθησαν γενέσθαι τοῦτο, εἰ δεήσοι, μετὰ τὴν κανονικὴν ἐξέτασιν, ὠργίσθη αὐτοῖς καὶ μετὰ πολλοὺς λόγους βάρους προσέθηκε καὶ τοῦτο· ὅτι εἴ τις ἔχει αὐτὸν πατριάρχην, ἔχει καὶ ἐμὲ βασιλέα καὶ ὅστις οὐκ ἔχει αὐτὸν πατριάρχην, οὐδὲ ἐμὲ ἔχει βασιλέα, οὕτω κἂν τῇ εἰς τὸ παλάτιον συνόδῳ αὐτὸς ἦν ὁ κρινόμενος καὶ ὁ κρίνων. Derselbe Vorwurf kehrt z. B. f. 61r, 73r, 85r–v wieder. Überraschend ist die Offenheit und wohl auch Naivität, mit der Makarios die Zeugnisse der Gegenseite abschreibt, etwa die Briefe des Metropoliten von Serres oder die kaiserlichen ὁρισμοί, die den Querulanten Makarios gelegentlich treffend charakterisieren (vgl. f. 52r–v).

Alles in allem kann ich nach der Durchsicht dieser Handschrift nur das Urteil L. Petits unterschreiben, das dieser Gelehrte über das antilateinische Elaborat des Makarios fällte: „... l'impression d'un salmigondis des textes, où les mêmes arguments sont ressassés cent fois et finissent par dégager pour le lecteur moderne un ennui dense et intolérable." (Dict. théol. cath. IX/2, Paris 1927, Sp. 1442). Das gilt auch für den Inhalt des Par. gr. 1379.

[1] Der Synodalbeschluß gegen Makarios und den Bischof von Medeia Matthaios steht im Par. gr. 1379, f. 60r und ist dort auf den 14. September 6914 = 1405 datiert. Der entscheidende Satz lautet: διαγινώσκομεν καὶ ἀποφαινόμεθα καθῃρημένους αὐτοὺς (scil. τὸν Μακάριον καὶ Ματθαῖον) εἶναι καὶ ἀπογεγυμνωμένους τέλεον τῆς ἀρχιερωσύνης.

[2] L. Petit, Dict. théol. cath. IX/2, Sp. 1441.

[3] Vgl. Taf. 19. Eine von F. Dölger edierte Urkunde trägt nur das Menologem des Matthaios, wozu der Herausgeber (Schatzkammern Nr. 97) bemerkt: „Das Menologem des Patriarchen ist kräftig und verrät eine selbstbewußte Natur."

[4] S. 13, 12: κρίμασιν οἷς οἶδε Θεός: Dieselbe Wendung MM II Nr. 626, S. 465 Mitte.

aus Priestermönchen rekrutierten. So ging der Patriarch Neilos aus dem Charsianiteskloster hervor und hielt zeit seines Lebens seine schützende Hand über diese Mönchsgemeinschaft; wir wissen auch, daß sich Neilos im Charsianiteskloster bestatten ließ.[1] Ebenso scheint Matthaios aufs engste mit seinem Kloster verbunden zu sein, in dem er vom Novizen zum Abt aufgerückt war. Seine unermüdliche Sorge für die materiellen und geistlichen Belange seiner Mitbrüder hielt auch zur Zeit seines Patriarchats unvermindert an. Gerade unser Testament, das sich an die Mönche wendet, ist der beste Beweis für diese Einstellung des Patriarchen. Die Anweisungen des Markos und die in Kapitel gegliederte Hypotyposis des Matthaios sind ja der Sorge um die Regelung des Klosterlebens entsprungen. Im übrigen scheint Matthaios auch noch als Patriarch die Funktionen eines Abtes des Charsianitesklosters ausgeübt zu haben, oder besser gesagt, es wurde nach seiner Erhebung zum Patriarchen kein neuer Abt mehr gewählt. Er sagt ausdrücklich, daß er bis jetzt (1407) an der Spitze des Klosters stehe;[2] nur so erklärt es sich, daß Matthaios in seinem Testament die Einsetzung eines neuen Abtes – für die Zeit nach seinem Tode! – vorsieht. Allerdings wußte er 1407 noch nicht den Namen des Auserwählten (oder wollte ihn nicht vorzeitig nennen?): In der Handschrift ist an der Stelle des Namens etwa eine halbe Zeile freigelassen. Nur daß es ein Priestermönch sein sollte, ist aus dem Text ersichtlich.

Neu für die Konstantinopler Lokalgeschichte sind die Angaben über das Charsianiteskloster. Bisher wußten wir von diesem Kloster, das offiziell der Theotokos Νέα περίβλεπτος geweiht war, herzlich wenig.[3] Außer zwei Handschriften aus dem Besitz des Klosters kannten wir die Erwähnung seines Namens in der Überschrift einer Bildbeschreibung eines sonst unbekannten Makarios Asprophrydes, die Krumbacher aus einem Wiener Kodex in seiner Geschichte der Byzantinischen Litteratur[4] notiert hatte. In meiner demnächst erscheinenden Edition dieses Textes glaube ich die Autorfrage dieser Ekphrasis geklärt zu haben;[5] außerdem konnte ich dort Daten zur Geschichte des Klosters für die Zeit von ca. 1350 bis 1453 zusammentragen.

Wir erfahren weiter aus dem Testament des Matthaios, daß es 1354, beim Einmarsch und der Machtübernahme Johannes' V. Palaiologos, offenbar ziemlich turbulent zuging; jedenfalls hatten die Parteigänger des Johannes Kantakuzenos nichts zu lachen. Dieser selbst erscheint – was bisher auch nicht bekannt war – als langjähriger Insasse des Charsianitesklosters, dessen Gönner er während seiner Herrschaft gewesen war. Hatte

---

[1] Cod. Athen. 1379, f. 329r.

[2] S. 297, 16 ff.: πρότερον μὲν τῶν καλογήρων μου τῶν ἁγίων αὐτῆς προστατούντων, ὕστερον δὲ καὶ τῆς ἡμῶν μετριότητος ἄχρι δὴ τοῦ παρόντος.

[3] Vgl. R. Janin, Géographie ecclésiastique I 3, Paris 1953, S. 516 f.

[4] ²1897, S. 498.

[5] Sie wird im Jahrbuch der Österr. Byz. Gesellschaft 7 (1958) erscheinen.

er doch das Grundstück Παλατίτζια[1] durch Chrysobullos Logos dem Kloster geschenkt! Johannes V. wiederum hatte nichts Eiligeres zu tun, als diese Schenkung rückgängig zu machen und auf das Studiukloster zu übertragen. Wir dürfen wohl auch annehmen, wenngleich das nicht ausdrücklich gesagt ist, daß Kantakuzenos bis zu seinem Tode (1383) als Mönch Joasaph im Charsianiteskloster verblieb. Wahrscheinlich ist also auch sein Geschichtswerk und ein Großteil seiner theologischen Schriften im Charsianiteskloster entstanden.

Vindob. Hist. gr. 55

f. 1ᵛ Ἐπιτελεύτιος βούλησις καὶ διδασκαλία τοῦ παναγιωτάτου ἡμῶν δεσπότου τοῦ οἰκομενικοῦ πατριάρχου πρὸς τοὺς ὑπ' αὐτὸν μοναχούς, περιλαμβάνουσα μὲν ἐξ ἀρχῆς μέχρι τέλους τὰ κατ' αὐτόν, ἔχουσα δὲ καί τινα ἔκθεσιν ἐν κεφαλαίοις διῃρημένην τῶν ἐμπεριειλημμένων τῇ προγεγονυίᾳ ὑποτυπώσει παρὰ τοῦ καλογήρου αὐτοῦ τοῦ πανοσιωτάτου ἐν μοναχοῖς κυροῦ Μάρκου.

1. Πολλῶν ὄντων οἷς ὁ κατὰ Θεὸν χαρακτηρίζεται βίος ἕν τι καὶ τοῦτο διαφερόντως μέγιστον καὶ λυσιτελέστατον τὸ συνοικεῖν ἀδελφοὺς ἐπὶ τὸ αὐτό, τὴν αὐτὴν ἐπανῃρημένους ζωὴν χεῖρα τε ἀλλήλοις ὀρέγοντας πρὸς τὴν τῆς ἀρετῆς ἐργασίαν καὶ κτῆσιν καὶ κοινὰ προτιθέντας τὰ παρ' ἑκάστοις γινόμενα κατορ-
5 θώματα· οἱονεὶ γὰρ μεθόριόν ἐστι ἡ τοιαύτη πολιτεία τῶν τε καθάπαξ ἐρημικῶν καὶ τῶν ἐκ διαμέτρου κοινωνικῶν καὶ μιγάδων τοῖς σώμασι μὲν τὸ δοκοῦν διαιρουμένη, τῇ δὲ ψυχῇ καὶ τῇ καρδίᾳ ὥσπερ ποτὲ τοῖς ἀποστόλοις περιῆν εἰς
1ᵛ ἓν ἀλλήλους | ἐπισυνάπτουσα σῶμα. ἣν δὲ καὶ μᾶλλον ἡγοῦμαι τῶν ἄλλων ἐπιτομωτέραν πρὸς οὐρανὸν ὁδὸν καὶ ἀνάβασιν καὶ παντὸς ἀπηλλαγμένην κινδύνου.
10 τοῖς μὲν οὖν τῷ κόσμῳ τούτῳ προσηλωμένοις τὸν νοῦν πατράσι καὶ περὶ τὰ βιωτικὰ πράγματα κεχηνόσι πάντως ἑπόμενόν ἐστι καὶ περὶ τοὺς σφῶν παῖδας πολλὴν ἐπιδείκνυσθαι τὴν φροντίδα, ὡς ἂν πλούτου τε καὶ δόξης διηνεκῶς ἀπολαύωσι. τοῖς δέ γε πνευματικοῖς πατράσι μάλα προσῆκον φροντίζειν τὰ δέοντα καὶ λυσιτελοῦντα καὶ πρὸς κατόρθωσιν ἀφορῶντα καὶ πνευματικὴν προκοπὴν
15 τῶν ὑπαρχόντων κατὰ πνεῦμα τέκνων αὐτοῖς. τὰ δέ ἐστιν ὑπόμνησις θείων λογίων καὶ πατρικῶν παραγγελμάτων εἰσηγήσεις καὶ ὑποθῆκαι, δι' ὧν πέφυκεν ἀρετὴ κατορθοῦσθαι.

ὅπερ δὴ καὶ ἡ μετριότης ἡμῶν προὔργου παντὸς ποιουμένη δεῖν ἔγνω τὰ καθήκοντα τῷ μοναχικῷ ἐπαγγέλματι ἐγγράφως ἐκθεῖναι καὶ καταλιπεῖν
20 ὑμῖν μετ' εὐχῆς ὥσπερ τινα πατρῷον κλῆρον καὶ θησαυρὸν ἀναφαίρετον, ἐρανισαμένη ταῦτα ἀπὸ τῶν πράξεων καὶ παιδευμάτων τῶν καλογήρων μου τῶν ἁγίων, ὧν ἀπέλαυσα παρ' ἐκείνοις παιδοτριβούμενος προνοίᾳ Θεοῦ, εἰ
2ʳ καὶ τῆς αὐτῶν ἀρετῆς δι' οἰκείαν ῥαθυ|μίαν οὐδ' ὅσον εἰπεῖν ἀπολέλειμμαι.

Χρὴ δὲ πρῶτον ἄνωθεν ὡς ἐν βραχεῖ διαλαβεῖν περὶ τῶν κατ' ἐμὲ πραγμάτων –
25 πάντα οἶμαι πρὸς δόξαν ὄντα Θεοῦ τοῦ πάντα πρὸς τὸ συμφέρον οἰκονομοῦντος –, ἔπειτα δὲ καὶ περὶ τῶν λοιπῶν ἐκθεῖναι ὡς οἷόν τε ἁπλοϊκοῖς πάντως τοῖς ῥήμασιν. ἔχει δὲ οὕτω.

[1] Παλατίτζιον (= kleiner Palast), eine Örtlichkeit unbekannter Lage: Janin, Constantinople byzantin, Paris 1950, S. 471. – Τὰ Παλατίτζα bei H. Delehaye, Deux typica byzantins de l'époque de Paléologues, Brüssel 1921, S. 133, 8.

2. Ἐμοὶ πάνυ νέῳ τυγχάνοντι καὶ μήπω τὸν δωδεκαέτη παραλείψαντι χρόνον ἔννοια τοιαύτη καὶ λογισμὸς ἐπεισῄει κατεγνωκέναι μὲν τὴν τοῦ παρόντος κόσμου ματαιότητα ὡς παντοίων κακῶν ἀφορμήν, ἐπὶ δέ γε τῷ τῶν μοναχῶν προσκεχωρηκέναι βίῳ ἅτε δὴ ὑπὸ πολλῆς πάντοθεν τῆς ἡσυχίας γαληνιῶντι καὶ κέρδος οὐ μικρὸν καὶ πνευματικὴν ἐμπορείαν τῇ ψυχῇ προξενοῦντι. ὅθεν καὶ 5 ἄπαυστον εἶχον παρ' ἐμαυτῷ τὴν περὶ τούτου φροντίδα πάντων ἀποστήσας τὸν νοῦν τῶν παρόντων, ἐφ' οἷς τοὺς νέους τὸ ἁπαλὸν τῆς φύσεως προστετηκέναι καὶ χαίρειν παρασκευάζει· ἀντὶ πάντων δὲ καὶ διανοίᾳ φανταζόμενος ἦν καὶ γλώττῃ διηγούμενος καὶ θαυμάζων τοὺς τῷ Θεῷ καθιερωμένους ἄνδρας καὶ ἀγγελικὴν ἐπὶ γῆς διαιτωμένους κατάστασιν, ηὐχόμην τε τῷ Θεῷ ὑπὸ τοιούτῳ 10 με ζῆν καθηγεμόνι καὶ παιδοτρίβῃ καὶ οὕτω ῥυθμίζεσθαι | τὴν ψυχὴν καὶ τὰ 2v πνευματικὰ ἐκπαιδεύεσθαι, ὥστε τῶν τῆς ἀρετῆς ἀγαθῶν ἐκείνου καὶ τῶν εὐχῶν ἀπολελαυκότα τῆς ἐμῆς μὴ διαμαρτεῖν σωτηρίας.

Τῶν οὖν τοιούτων λογισμῶν ὁσημέραι κατεχόντων μου τὴν ψυχὴν καὶ δίκην πυρὸς διαθερμαινόντων, ἐπεὶ παρ' ἐμαυτοῦ οὐχ' οἷόντε ἦν ῥᾳδίως τοῦ ποθουμένου τυχεῖν, τὸν τοιοῦτον σκοπὸν τοῖς γονεῦσιν ἠναγκάσθην ἀνακαλύψαι καὶ 15 οἷον τούτοις κοινώσασθαι τὴν ἐμὴν ἐκ τοῦ κόσμου φυγὴν καὶ τὴν πρὸς τὸν μοναδικὸν βίον ἐπιθυμίαν, ἐξ οὗ σαφῶς ἐπεπείσμην ἀκέραιόν τε καὶ ἄκρατον τὸ τῆς ἡσυχίας ἕξειν καλόν. οὓς καὶ παρακαλῶν οὐκ ἀνίειν λόγοις συνείρων δάκρυα, εἴ τι δύναιντο συνάρασθαί μοι πρὸς τὴν τοιαύτην ἐπιθυμίαν ἀμεταθέτως 20 παντάπασιν ἔχοντι, καὶ οὐδ' ἂν εἴ τι καὶ γένοιτο ἄλλως ᾑρημένῳ ποιήσειν καὶ μὴ βουλομένων αὐτῶν. οἳ δ' ἀνιαρὸν τοῦτ' ἐποιοῦντο καὶ ἥκιστα τοὺς ἐμοὺς παρεδέχοντο λόγους ὑπὸ τοῦ τῆς φύσεως ἡττώμενοι φίλτρου, ἐξ οὗ καὶ πάντα κάλων ἐκίνουν ἐκεῖνοι τὸ δὴ τοῦ λόγου, εἴ πως δυνηθεῖεν μικρόν τι τὸν τόνον τῆς ἐμῆς προθυμίας ἐκλῦσαι καὶ τὴν πολλὴν ἔνστασιν. διεξῄεσάν τε τὸν τῶν μονα- 25 χῶν ἐπίπονον βίον καὶ τὴν τοῦ σώματος τῆξιν καὶ τὴν ἄκραν σκληραγωγίαν καὶ κάκωσιν, ἃ δὴ πάντα ἐργώδη καὶ ἥκιστα φορητὰ | τοῖς ἄωρον κομιδῇ καὶ 3r νέαν ἡλικίαν ἄγουσι παραπλησίως ἐμοί. ἀλλ' ὅμως καὶ ταῦτα λεγόντων τοσοῦτον ἀπέσχον σφίσι πεισθῆναι ἢ δειλίαν μικράν τινα προσλαβεῖν ἐκ τούτων, ὥστε με καὶ προσθυμότερον μᾶλλον γενέσθαι, ὥσπερ ἂν εἰ τοὺς παρακλητικοὺς 30 ἠκηκόειν λόγους. ἐπιπλέον γὰρ ἀνεφλεγόμην τε τὴν ψυχὴν καὶ τὸν τοιοῦτον βίον ἐπόθουν διηνυκέναι τὸν μηδὲν ἄπονον ἐσχηκότα μηδὲ διωμαλισμένον, ἀλλὰ τραχὺν μὲν τυγχάνοντα καὶ ἀνάντη, δυνάμενον δὲ παραπέμπειν τοὺς οὕτω βιοῦν ᾑρημένους πρὸς τὴν μακαρίαν τῳόντι καὶ ἄληκτον ζωήν, τὴν ἀληθῆ πατρίδα καὶ τέλος οὐκ ἔχουσαν. 35

3. Χρόνων τοίνυν τριῶν διαγεγονότων, ἐν οἷς ἀκμάζουσαν εἶχον καὶ καταμηδὲν ἐνδιδοῦσαν τὴν ἐξαρχῆς μοι προθυμίαν καὶ τὸν σκοπὸν καὶ δῆλος ἦν τοῖς γονεῦσιν ἀπό τε τῶν λόγων καὶ τῶν πραγμάτων αὐτῶν τῇ ἐπὶ πλέον ἄχθεσθαι τοῦ κόσμου διατριβῇ, μόλις εὗρον αὐτοὺς ὑπείξαντας τῇ ἐμῇ γνώμῃ, τὸν παρελθόντα χρόνον ὡσπερεὶ διδάσκαλον σαφῆ ποιουμένους τῆς ἐσομένης μοι προ- 40 θυμίας περὶ τὸ πρᾶγμα ἐπαινοῦντας τε καὶ συνευχομένους μοι πέρας ἀπὸ Θεοῦ δεξιόν. τὸ δ' ἦν θειοτέρας οἶμαι προνοίας ἔργον ἀμφοτέρων προνοουμένης ἐξίσης, ὥστε καὶ αὐτοῖς πρόξενον τὸ τοιοῦτον | μισθοῦ καταστῆναι κά- 3v

24 κάλλων Cod.

μοὶ πολλῆς ἡδονῆς μετ' εὐχῶν καὶ γνώμης ἐκείνων τοῦ ποθουμένου πράγματος ἅψασθαι. καὶ δὴ συμπαραλαβόντες πρὸς τὸν πανοσιώτατον ἐν μοναχοῖς κῦριν Μάρκον ἄγουσιν. οὗ τὸ τῆς ἀρετῆς περιὸν οὐδείς ἐστι τῶν ἁπάντων, ὃς ἰδὼν ἢ καὶ ἀκούσας οὐ διὰ θαύματος ἄγει καὶ μνήμης πολλῆς, ἀλλὰ καὶ αὐτοῖς
5 τοῖς πάντα ἄγουσι βασιλεῦσιν αἰδέσιμος ἦν, οἳ καὶ ὡς κοινῷ πατρὶ προσεῖχον καὶ διδασκάλῳ.

Τούτῳ προσιόντες τὸν ἐμὸν ἄνωθεν ἀφηγοῦνται σκοπόν, ἀξιοῦσί τε καὶ ἱκετεύουσι προσδέξασθαί με καὶ τῷ ὑπ' αὐτὸν ἐντάξαι τῶν μοναχῶν χορῷ. ὁ δέ, τηναρχὴν ἐπὶ | τῇ παραδοχῇ διστάζειν δοκῶν διὰ τὴν τῆς νεότητος ἁπα-
10 λότητα ἀπ' ἄλλων εἰς ἄλλα περιτρεπομένην ὡς ταπολλὰ καὶ ῥᾳδίως πρὸς τὸ τῆς ἀρετῆς ἀπαγορεύουσαν σύντονον καὶ τηνταχίστην ἀποπηδῶσαν, τέλος προνοίᾳ τοῦ κρείττονος κατανεύει τῇ τούτων αἰτήσει καὶ ὑποδέχεται μετ' εὐχῶν πολλὴν πρότερον ἐπ' αὐτῶν τὴν διδασκαλίαν ποιησάμενος πρός με. τοῦτο δ' ἦν ὡσειπεῖν ἄλλη τις προθυμία καὶ δύναμις πνευματικὴ διὰ τῆς ἱερᾶς
15 ἐκείνου γλώττης καὶ τῶν ἀψευδῶν σειρήνων ἐπὶ τὴν ἐμὴν διιοῦσα ψυχήν. παρε-
4r θάρρυνέ τε γὰρ οὐ μετρίως | ἐξ αὐτῆς ὃ δή φασι τῆς γραμμῆς πρὸς τοὺς τῆς ἀρετῆς πόνους καὶ μεγίστην ἐνῆκεν αὐτῇ τὴν ὠφέλειαν τοῖς τῶν παραινετικῶν καὶ πατρικῶν ἐκείνων λόγων φαρμάκοις.

4. Ἐξ ἐκείνου τοίνυν διῆγον ἐν τῷ ὑπ' αὐτὸν κοινοβίῳ πολλὴν χάριν καθομο-
20 λογῶν τῷ Θεῷ καὶ μεθ' ἡδονῆς ὅτι καὶ πλείστης σπουδῆς ἐκπληρῶν τὰ ἐντεταλμένα μοι. οὔτε γὰρ ὄκνῳ τινὶ καὶ ῥαθυμίᾳ τῶν δεόντων ἐνέλιπον πώποτε οὐδ' ἀναβάλλεσθαι ὅλως ἢ δυσχεραίνειν ἐδόκουν καὶ αὐτῶν δὴ τῶν ἐπιπονωτέρων καὶ μοχθηροτέρων ἔργων ἁπτόμενος, ἀλλ' ὥσπερ εὐεργετούμενος μᾶλλον ἢ προσταττόμενος, οὕτω διήνυον ἀσμένως τὰ προσταττόμενα τῆς δεσποτικῆς
25 ἐκείνης καὶ θείας μεμνημένος φωνῆς, ἥ φησιν· ὅταν πάντα τὰ διατεταγμένα ποθήσητε, λέγετε ὅτι ἀχρεῖοι δοῦλοι ἐσμέν, ὃ ὀφείλομεν ποιῆσαι πεποιήκαμεν. ὅθεν τῇ τοῦ Θεοῦ χάριτι καὶ ταῖς εὐχαῖς τοῦ δεξαμένου πατρός τε καὶ καλογήρου μου ἐκ προοιμίων μέχρι τέλους τὴν αὐτὴν προθυμίαν ἐφ' ἅπασι φυλάττων διατετέλεκα, ἵνα μὴ λέγω τι πλέον κατὰ τὴν
30 ἀποδοχὴν ἐκείνου καὶ βούλησιν. καὶ τοῦτ' ἦν ἐμοὶ μυρίων θησαυρῶν καὶ πάσης |
4v ἄλλης τιμῆς καὶ δόξης κρεῖττον πολλῷ καὶ τιμιώτερον τὸ πάντα πόνον καὶ προθυμίαν ἐπιδείκνυσθαι ὑπὲρ τῶν ἀρεσκόντων ἐκείνῳ.

5. Οὐ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ μετὰ τὴν τούτου πρὸς ὃν ἐπόθει Θεὸν μακαριωτάτην πορείαν διάδοχόν τε καὶ κληρονόμον τῆς ἀρετῆς καὶ τοῦ κοινοβίου καταλειφθέντα
35 τὸν ἁγιώτατον πατριάρχην κῦριν Νεῖλον σαφεῖς τοὺς τοῦ διδασκάλου καὶ πατρὸς διασῴζοντα τῆς ἀρετῆς χαρακτῆρας οὐδὲν ἧττον καὶ πρὸς αὐτὸν ἀκέραιον τὸ τῆς ἐμῆς ψυχῆς διατετήρηκα φίλτρον, καὶ οὐδὲν ἦν τῶν ἐμῶν λογισμῶν οὐ μικρὸν οὐ μεῖζον, ὃ μὴ δῆλον αὐτῷ πάντως ἐποίουν ὡς αὐτῷ τῷ τὰς καρδίας τῶν ἀνθρώπων εἰδότι Θεῷ. παρ' οὗ δὴ καὶ μείζονος ἑκάστοτε τῆς πατρικῆς
40 διαθέσεως καὶ εὐμενείας ἀπέλαυον ὡς καὶ εἰς τὴν αὐτὴν ἀποκαταστῆναι τάξιν, οἵας ἐκεῖνος ἠξίωτο παρὰ τοῦ κοινοῦ πατρός. οὐ μόνον ὅτε διήγομεν ἐν τῷ κοινοβίῳ, ἀλλὰ πολλῷ μᾶλλον, ἡνίκα τὴν τῆς οἰκουμενικῆς ἐκκλησίας ἐπανῄρητο προστασίαν ψήφῳ Θεοῦ οὐκ ἀνασχομένου πάντως, μὴ καὶ πρὸς πάντα τὸν κόσμον ἐκλάμψειν τὸ μέγα φῶς τῆς ἀρετῆς ἐκείνου καὶ τῆς διδασκαλίας. τότε γὰρ

25 f. Luk. 17, 10   38 f. Vgl. Luk. 16, 15 u. Job 34, 24.

ἥκιστα ἐμαυτοῦ ἐφεισάμην πολλὴν ὅτι μάλιστα καὶ συχνὴν συνεισενεγκὼν τὴν σπουδὴν | ἕνεκεν τῶν πρὸς ἀρέσκειαν καὶ ἀνάπαυσιν ἀφορώντων ἐκείνου. ἀξίαν 5r μὲν οὐκ ἂν εἴποιμι τῶν πρὸς αὐτοῦ μοι γεγενημένων δωρεῶν, ψυχικῶν τέ φημι ἅμα καὶ σωματικῶν, τῆς δέ γε βουλήσεως ὅμως οὐκ ἐνδεεστέραν ἐκείνου, ὡς ἔδειξεν οὗτος ὕστερον ἀφ' ἑαυτοῦ πρὸς τοῦτο κεκινημένος τὸ τὴν διαδοχὴν 5 καὶ προστασίαν παντὸς τοῦ φροντιστηρίου κἀμοὶ παραδεδωκέναι τὸν ὅμοιον τρόπον, καθ' ὃν δὴ καὶ αὐτὸς ὑπὸ τοῦ κοινοῦ πατρὸς εἶχε τοῦτο παρειληφώς, διαθηκῴοις τε γράμμασι τε πάντοθεν κεκτημένοις τὸ ἐρρωμένον τὴν τούτου μοι ἐξουσίαν καὶ ἀρχὴν ἐπιβεβαιώσας. ὅπερ δὴ καὶ κατὰ γνώμην ἐκείνου παραλαβόντι μοι πολλῆς ἐδέησε τῆς ἐπιμελείας ἐπί τε ψυχικοῖς ὁμοῦ καὶ σωματικοῖς 10 πράγμασι τοῦ καιροῦ πρὸς τοῦτο με συνωθοῦντος, πῇ μέν τινων κακίᾳ τῶν ἐνοικούντων, πῇ δὲ καὶ ταῖς τῶν πραγμάτων συγχύσεσι καὶ ἀνωμαλίαις, ὡς μικρὸν ὕστερον ἐν τῇ οἰκείᾳ μερίδι τοῦ λόγου ῥηθήσεται.

6. Νῦν δ' ἀναγκαῖον ὡς ἐν κεφαλαίῳ διαλαβεῖν καὶ περὶ τῆς καθ' ἡμᾶς ταύτης ἱερᾶς καὶ θείας μονῆς, ὅπως τε ἐξαρχῆς αὕτη συνέστη καὶ παρὰ τίνος καὶ μέχρι 15 πόσου τὰ κατ' αὐτὴν ἐπιδέδωκε πρότερον μὲν τῶν καλογή|ρων μου τῶν ἁγίων 5v αὐτῆς προστατούντων, ὕστερον δὲ καὶ τῆς ἡμῶν μετριότητος ἄχρι δὴ τοῦ παρόντος. ὁ μακαρίτης ἐκεῖνος κῦρις Ἰ ω ά ν ν η ς ὁ Χ α ρ σ ι α ν ε ί τ η ς, ὃς δὴ καὶ τὴν τοῦ Ἰὼβ πεπλούτηκεν κλῆσιν, τοῦ ἀγγελικοῦ τῶν μοναχῶν σχήματος καταξιωθείς, τοῖς κατὰ τὸν παρόντα βίον εὐθηνούμενος πράγμασι καὶ βασι- 20 λεῦσι καὶ ἄρχουσιν ἐπίσημος ὢν καὶ τιμῆς καὶ δόξης εἴπερ τις παρὰ πάντων ἀπολαύων οὐκ ἐλαχίστης, ὅμως δὲ ταύτην ἐπισφαλῆ πάντως εἰδὼς ἄλλοτε ἄλλως περὶ τὰ ἐπίκηρα πράγματα μεταβαλλομένην καὶ περιφερομένην ὥσπερ ἐν κύβοις, καὶ τὸν πλοῦτον τοῖς μὴ πρὸς τὸ δέον καὶ φιλοσοφίας ὑπόθεσιν καὶ ἀρετῆς τοῦτον μετοχετεύουσιν ἀπωλείας ψυχικῆς αἴτιον ὄντα, καὶ διὰ τοῦτο 25 μικρὰ τὰ ἐν τῷ κόσμῳ πάντα νομίσας καὶ οὐδὲ ἄξιον ὅλως τὸν πρὸς αὐτὰ πόθον, ψυχῆς εὐγενοῦς τε καὶ μεγαλόφρονος δεῖν ἔκρινεν, ὡς ἂν τὸν ἅπαντα βίον αὐτοῦ καθιερώσῃ τῷ δεδωκότι Θεῷ, καὶ διὰ τῶν προσκαίρων τούτων καὶ ταχὺ παραρρεόντων πραγμάτων ἴσα καὶ ἠρινοῖς ἄνθεσι τὴν μὴ διαπίπτουσαν ἐκείνην καὶ μακαρίαν ἀλλάξασθαι δόξαν. ἐφεῦρε τοίνυν μάλα συνᾷδον τῷ θείῳ 30 τούτου σκοπῷ, μοναχοῖς | ἀνδράσιν ἐκ τῶν ἑαυτοῦ φροντιστήριον ἀνεγεῖραι καὶ 6r τούτῳ τὴν αὐτοῦ προσκυρῶσαι περιουσίαν, βουλόμενος ἀπερισπάστως τοὺς ἐν αὐτῷ τὸ τῆς ἀρετῆς καὶ τῆς ἡσυχίας καλὸν συντηρεῖν ἐκ τοῦ μηδενὸς τῶν εἰς χρείαν ἐπιδεεῖς καθίστασθαι.

Τοῦ τοίνυν Ἄ μ π α ρ ο ς ἐκείνου τοτηνικαῦτα ἴδιον ἔχοντος κτῆμα τὸν τόπον, 35 ἐφ' ὃν νῦν ἡ τοιαύτη μονὴ καθίδρυται, καὶ μόνην ἐκκλησίαν περισῳζομένην ἐν αὐτῷ καί τινα σεσαθρωμένα οἰκήματα καὶ στοὰς παλαιάς, ἄλλως δ' ἔρημον ὄντα καὶ συρφετώδη εἰς διατριβὴν λῃστῶν καὶ φονέων ἀνδρῶν – εὕρηνται γὰρ πολλάκις καί τινες ἐν αὐτῷ πεφονευμένοι –, πρὸς ἐξώνησιν τούτου τὸν Χαρσιανείτην γενέσθαι ποιεῖ τὸ ἐκ τοῦ τόπου ἐρημικόν τε καὶ ἐπιεικῶς ἥσυχον, ὃ 40 μάλα πέφυκεν συντελοῦν πρὸς ἀρετῆς ἐργασίαν ἀνδράσι τῷ Θεῷ καθιερωμένοις. ὃν δὴ καὶ παραλαβὼν πλείστην ὅσην εἰσήνεγκε τὴν σπουδὴν – ᾔδει γάρ, οἷον ἑαυτῷ πορίζοι τὸ κέρδος – πρῶτον μὲν ἐπὶ τῇ τοῦ θείου ναοῦ κοσμήσει, εἶτα καὶ τἄλλα πάντα ἐξεκάθηρε πρὸς τὸ εὔχρηστον καὶ κόσμιον μεταστήσας καὶ κελλία μικρά τινα ἐδείματο, ἃ δὴ καὶ εἰς δεῦρο ἑστήκασι, πρὸς καταμονὴν τῶν 45

6ᵛ εὑρεθησομένων μοναχῶν | προσαπένειμέ τε καὶ χωρίον τὸ οὕτω πῶς ἐπικεκλημένον τὰ Παλατίτζια, ὅπερ ἐξεχωρήθη αὐτῷ διὰ θείου καὶ σεπτοῦ χρυσοβούλλου λόγου παρὰ τοῦ μακαρίτου καὶ ἀοιδίμου βασιλέως τοῦ Καντακουζηνοῦ, ὑπὲρ οὗ ἐπορίσατο καὶ πατριαρχικὸν σιγιλλιῶδες γράμμα, καὶ ἀμπέλια 5 δύο ἔξω τῆς μεγαλοπόλεως ἀπαντικρὺ τῆς Χρυσίας πύλης, καὶ ἕτερον ἀμπέλιον περὶ τὴν χώραν τῶν Σαυρῶν, ἔτι δὲ καὶ δύο οἰκήματα, τὸ μὲν ἓν περὶ τὸ καλούμενον Μίλιον, θάτερον δὲ περὶ τὴν Ὡραίαν πύλην μετὰ τοῦ περιαυλίου αὐτοῦ, καὶ ἀμπέλιον ἐντὸς περὶ τὰ Κυπαρίσσια. Ἀλλὰ τὸ φροντιστήριον μέντοι τοῦτ᾽ ἀνοικοδομήσας, προσαφιερώσας τὲ καί, ἅπερ ἔφθημεν 10 δεδηλωκότες, οὐκ ἀποχρῶν ᾠήθη μέχρι τούτου στῆναι, οὐδ᾽ ἀμελὴς ὤφθη καὶ ὕπτιος περὶ τὴν τοῦ καλοῦ ζήτησιν, ἀλλ᾽ ἐπιμελῶς ἀνηρεύνα καὶ ἐπεζήτει κατὰ τοὺς δεινοὺς τῶν φιλοχρημάτων, εἴ που κεκρυμμένου τινὸς θησαυροῦ ἐπιτύχοι, ἀνδρός φημι δι᾽ ἀρετῆς τῷ Θεῷ προσῳκειωμένου, καὶ τοῦτο πρὸς αὐτὸν παραδοίη τῆς τούτου δεσποτείας καὶ κτήσεως παντάπασιν ἑαυτὸν ἀποστήσας, ἐπεί-15 περ ἅπαξ ἀνείθη παρ᾽ αὐτοῦ τῷ Θεῷ.

7. Ἐπεὶ δὲ κατ᾽ ἐκεῖνο καιροῦ μεγάλως ἐπ᾽ ἀρετῇ τε καὶ τῇ κατὰ Θεὸν φιλοσο-7ʳ φίᾳ διενεγκόντα | τὸν μακαρίτην καλόγηρον μου κῦριν Μάρκον ἐμάνθανε καὶ ἀπὸ τῆς Σκήτεως πρὸς τὴν Κωνσταντίνου ἐπιδεδημηκότα διὰ τὰς ἐκεῖσε τῶν ἀσεβῶν ἐπιδρομὰς κἀνταῦθα τῆς μεγάλης τοῦ Κοσμειδίου μονῆς τὴν ἡγου-20 μενείαν ἐγχειρισθέντα βασιλικῇ ἀξιώσει, τούτῳ δὴ προσελθὼν ὁ εἰρημένος κτήτωρ καὶ πολλῇ τῇ ἱκετείᾳ χρησάμενος καὶ τῇ δεήσει οὐ μόνον δι᾽ ἑαυτοῦ, ἀλλὰ καὶ δι᾽ ἄλλων πολλῶν ἀξιολόγων ἀνδρῶν, καὶ καταφανῆ παραστήσας τὴν ἐξαρχῆς αὐτοῦ προθυμίαν καὶ τὸν θεοφιλῆ σκοπὸν μόγις πέπεικε τοῦτον, ἀφεῖναι μὲν τὴν πολλὴν ἐκείνων τῶν μοναχῶν προστασίαν καὶ τὸ φροντιστήριον 25 ἀναδέξασθαι τοῦτο τὸ ἥσυχον τούτου διαφερόντως ἀποδεξάμενον καὶ τὴν ἄλλην αὐτοῦ θέσιν τε καὶ κατασκευήν. ὑφ᾽ ὧν πρὸς τοῦτο παρεκινήθη, ἀεὶ τῆς φίλης ἡσυχίας μεταποιούμενος καὶ ἀσχολίαις βιωτικαῖς καὶ φροντίσιν ἥκιστα προσανέχειν πεπαιδευμένος.

Παραδεξάμενος τοίνυν αὐτῷ τρόπῳ τῷ εἰρημένῳ ἐν αὐτῷ τὰς διατριβὰς 30 ἐποιεῖτο ἐφόρῳ τῆς ἰδίας ζωῆς, μηδὲν ἕτερον πλὴν τῶν εἰρημένων προσθέντος τοῦ κτήτορος, βουλομένου μὲν καὶ πλείω τούτων ἐν αὐτῷ προσ-7ᵛ κυρῶσαι συχνὴν κεκτημένου περιουσίαν, ὑπὸ δὲ τῆς τῶν πραγμάτων | συγχύσεως κωλυθέντος ἀνάλογον τῇ προαιρέσει ἐπιθεῖναι τὸ πέρας. ὅτε γὰρ ὁ μακαρίτης καὶ ἀοίδιμος βασιλεὺς κῦρις Ἰωάννης ὁ Παλαιολόγος εἴσω τῆς 35 μεγαλοπόλεως ἐγεγόνει, τοῦ δήμου παντὸς ταραχθέντος, οἷα φιλεῖ νεωτερίζεσθαι ἐν τοιαύταις καιρῶν μεταβολαῖς καὶ συγχύσεσιν, οὐδ᾽ αὐτὸς τὴν τοῦ ὄχλου μανίαν ἐξέφυγε διὰ τὸ προσκεῖσθαι δῆθεν τῷ βασιλεῖ Καντακουζηνῷ. ἐξαίφνης γάρ τινων ἐπιδραμόντων αὐτοῦ τῇ οἰκίᾳ καὶ ἀμφοτέραις αὐτὴν ἐκκενούντων καὶ μηδεμιᾶς ἀξιούντων φειδοῦς, μᾶλλον δὲ καὶ αὐτὸν ζῶντα κατο-40 ρύξαι ἐπιζητούντων φθάσας ἐκεῖνος τῇ μεγάλῃ τοῦ Θεοῦ προσέδραμεν ἐκκλησίᾳ καὶ οὕτω μόλις τὸν ἐπηρτημένον αὐτῷ κίνδυνον ἠδυνήθη διαφυγεῖν καὶ σῶς ὁρᾶσθαι, εἰ καὶ τῆς οὐσίας πάσης γεγύμνωτο. μετ᾽ ὀλίγον γε μὴν καὶ ὁ βασιλεὺς

9 ἀνωκοδομήσας Cod. 17 ἐμάνθενε Cod. 38 ἐξαίφθης Cod. ἀμφοτέραις scil. χερσίν.

οὗτος τὸ εἰς τὰ Παλατίτζια χωρίον ἀφῃρηκὼς τῇ μονῇ προσεκύρωσε τῶν Στουδίου.

8. Ὅσα δὲ ὕστερον τῇ μονῇ προσετέθη, τῶν ἱδρώτων εἰσὶ καὶ τῶν πόνων καρποί, οὓς οἱ καλόγηροί μου οἱ ἅγιοι κατεβάλοντο φιλοπόνως. τοῦ τοίνυν ἀοιδίμου βασιλέως τοῦ Καντακουζηνοῦ τὴν τῆς ἡμετέρας μονῆς ἀσπασαμένου δια- 5 τριβὴν καὶ ἑαυτὸν ὑποτάξαντος τῷ | καλογήρῳ μου τῷ ἁγίῳ ὡς πολλὴν περὶ 8ʳ τὴν ἀληθῆ φιλοσοφίαν πεῖραν συναγηοχότι καὶ τοὺς αὐτῷ προσιόντας ἀνάγειν πρὸς τὴν τῆς ἀρετῆς τελειότητα καλῶς ἠσκημένῳ, ἐπεὶ οὐδὲν ἕτερον ὑπῆρχεν ἀξιολογώτερον κελλίον εἰς καταμονὴν αὐτοῦ καὶ ἀνάπαυσιν, ἐδόθη αὐτῷ τὸ ἡγουμενεῖον. ὁ δ' ἀνέκτισε τὸν ἡλιακὸν καὶ τὸ ὑπερφέρον μικρὸν ἀνώγεων, 10 κονίᾳ τε καὶ πρασίνῳ ἐπέχρωσε χρώματι τὰ ἐντὸς τῶν κελλίων, καθὼς καὶ ἐν τῷ παρ' αὐτοῦ οἰκειοχείρῳ διαλαμβάνεται γράμματι. παρ' ἄλλου δέ τινος τῶν ἁπάντων, οὐ βασιλέως, οὐκ ἄρχοντος ἀφιέρωταί τι τὸ οἱονοῦν πρὸς τὴν τοιαύτην μονήν· ἀμπέλια γὰρ ἕτερα παρὰ τῶν καλογήρων μου προσετέθησαν καὶ ὁ νῦν καθορώμενος ἀνῳκοδόμηται πύργος. ἀλλὰ δὴ καὶ περιβόλια ἕτερα ἐξω- 15 νήθησαν πρότερον πάνυ μικρῶν περιαυλίων ἑκατέρωθεν τοῦ μονυδρίου εὑρισκομένων.

9. Ἐπεὶ δ' ὁ μὲν καλόγηρώς μου ὁ κῦρ Μάρκος ἐκ τῶν ὧδε πρὸς τὰς αἰωνίους προσεκλήθη σκηνάς, μετ' οὐ πολὺ δὲ καὶ ὁ ἁγιώτατος καὶ ἀοίδιμος πατριάρχης κῦρις Νεῖλος ἐπὶ τὴν οἰκουμενικὴν ἀνετέθη λυχνίαν, οἷά τις ἥλιος ταῖς 20 οἰκείαις τῶν λόγων ἀκτῖσι πάντας | καταφωτίζων, καὶ καταλέλειπται τὸ φρον- 8ᵛ τιστήριον ἔρημον τοῦ προστατοῦντος, διεφθάρησαν καταμικρὸν τὰ ἐν αὐτῷ κτήματα καὶ πρό γε τούτων οἱ ἐνοικοῦντες, τὸ μὲν τῇ τοῦ προστάτου ἀποδημίᾳ, τὸ δὲ τῇ ἐκείνων περὶ τὰ κρείττω ὀλιγωρίᾳ. διὸ καὶ τούτου πρὸς ὃν ἐπόθει Θεὸν μεταστάντος αὐτὸς πρὸς τὸ φροντιστήριον ἐπανελθὼν ἀγῶσι πολλοῖς ἐχρη- 25 σάμην καὶ πόνοις ἐπὶ τὸ καὶ τοὺς ἀνθρώπους κατὰ τὸ ἐγχωροῦν βελτιῶσαι καὶ τῆς ἐνοικούσης αὐτοῖς ἀπαλλάξαι νωθρότητος καὶ τὴν τῶν κτημάτων περιποιήσασθαι σύστασιν κατάκρας ἀμεληθέντων. ὅθεν χωράφια ἐξωνησάμην καὶ ἀμπέλια, ἕτερα δὲ ἐκ νέου συνεστησάμην καὶ ὡσειπεῖν οὐδὲν παρῆκα τῶν εἰς ἐπιμέλειαν αὐτοῖς συντεινόντων, ἃ καὶ πολλὴν τὴν σύστασιν καὶ ἐπίδοσιν 30 ἐσχηκότα ἱκανὴν παρεῖχον προμήθειαν, οὐ μόνον τοῖς ἐν τῷ φροντιστηρίῳ ἐνασκουμένοις, ἀλλὰ καὶ πολλοῖς ἑτέροις πτωχοῖς τε καὶ ξένοις. τοῦτο δ' ἦν μέχρι καιροῦ τινος.

Τῆς γὰρ κοινῆς ἐπενεχθείσης ζημίας τοῦ Θεοῦ πάντως συγκεχωρηκότος πρὸς ἡμετέραν παιδείαν λόγοις ἀρρήτοις, οἷς αὐτὸς ἐπίσταται, καὶ τῶν ἀσε- 35 βῶν τὰ κύκλῳ δῃωσαμένων ταῦτα δὴ μετὰ τῶν ἄλλων ἀπωλείᾳ παραδοθέντα πρὸς τὸ μὴ ὂν ᾤχοντο μικρῶν | τινων ῥιζῶν ἔνθεν κἀκεῖθεν περιληφθεισῶν ἐν αὐτοῖς 9ʳ μήτε δένδρου μήτ' ἄλλου τινὸς τοπαράπαν ἐναπομείναντος. μεταξὺ δὲ τῆς τοιαύτης τῶν πραγμάτων φθορᾶς ὁ μὲν πατριάρχης κῦρις Ἀντώνιος μεταλλάττει τὸν βίον. εὐθὺς δὲ μετ' ἐκεῖνον πατριάρχης χειροτονεῖται ὁ κῦρις Κάλ- 40 λιστος, ὃς καὶ μικρὸν ἐπιβιοὺς πρὸς τὴν ἐκεῖθεν καὶ αὐτὸς διαβαίνει μακαριότητα.

10. Τῆς τοίνυν ἐκκλησίας χηρευούσης καὶ νυμφίον ἐπιζητούσης πνευματικὸν ψήφῳ τε πάσης τῆς συνόδου καὶ προβλήσει τοῦ θειοτάτου βασιλέως ἡ μετριότης ἡμῶν κρίμασιν, οἷς οἶδε Θεός, τὴν ταύτης ἐμπιστεύεται προστασίαν. καίτοι 45

γε διαμέλλων περὶ τὴν τοῦ πράγματος αἵρεσιν καὶ ἀναδυόμενος σφόδρα, τοῦτο δέ με φρονεῖν ἐποίει τό τε πρὸς τὴν ἐμὴν ἐσχατιὰν ἀφορᾶν καὶ τὴν τοῦ πιστευομένου μεγαλειότητα. ἀλλ' ὅμως τὰ καθ' ἡμᾶς τῇ ἄνωθεν ἀναθέντες προνοίᾳ διεμένομεν ἐν αὐτῇ εἰρηνικῶς ἔχοντες τῇ τοῦ Θεοῦ χάριτι, τοῦ θειοτάτου βασι-
5 λέως ἐν τῇ μεγαλοπόλει ταύτῃ εὑρισκομένου.

Ἐπεὶ δ' ἐδέησεν ὑπὲρ τῆς τῶν χριστιανῶν βοηθείας τὸν μὲν βασιλέα τὸν ἅγιον καὶ τοῦτον τὸν ἆθλον ὑπελθεῖν καὶ πρὸς τὰ τῆς Ἰταλίας μέρη ἀποδε-
9v δημηκέναι τοὺς ἐκεῖθεν πρὸς τὴν ἡμετέραν ἄξοντα συμμαχίαν, τὸν δ' οἰκεῖον | ἀνεψιόν τε καὶ βασιλέα μετὰ διαλλαγῶν προσκαλέσασθαι καὶ τούτῳ τὴν πόλιν
10 ὡς ἐπιτρόπῳ καταλιπεῖν, μέχρι μέν τινος καιροῦ καὶ ἐπ' αὐτοῦ τὰ τῆς ἐκκλησίας εἰρήνην ἦγε τινά. εἶτα καταμικρὸν ὥσπερ ἀπὸ σπινθῆρος ἀρχὴν τοῦ κακοῦ λαμβάνοντος ἐφ' ὕψους ἐξήφθη τὰ τῆς κακίας πολὺ ὑπό τινων ἀνθρώπων ἰδίας ὀρέξεις ἐπεκδικεῖν βουλομένων. οἳ καὶ πρότερον μὲν τὴν τῆς ἐκκλησίας ὤδυνον ταραχὴν καὶ τὴν κατ' αὐτῆς ἐπανάστασιν. τότε δὲ καὶ φανερῶς εἰς
15 ἔργον ἐξήγαγον ὥσπερ ἑρμαίου τινὸς λαβόμενοι τὴν τοῦ βασιλέως τοῦ ἁγίου ἀποδημίαν τὴν ὑπὲρ τῶν χριστιανῶν. ὧν δὴ καὶ ταῖς καθ' ἡμῶν ὑποβολαῖς ὑπαχθεὶς ὁ τότε κρατῶν τῆς ἐκκλησίας ἡμᾶς ἐξωθεῖ. ὅτε καὶ ἀδείας οὗτοι τυχόντες ὥσπερ ὠνειροπόλουν καθ' ἑαυτοὺς συνετάραξάν τε πᾶσαν τὴν τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν καὶ οὐ τὴν τυχοῦσαν ἐνῆκαν βλάβην ταῖς τῶν ἀκουόντων
20 ψυχαῖς διασπειρομένων ὕβρεων πανταχοῦ καὶ συκοφαντιῶν ἀμυθήτων κατὰ τοῦ σεμνοτάτου τῶν χριστιανῶν ὀνόματος, καὶ ὅσον τὸ καταυτοὺς εἰς καταγέλωτα πᾶσι συνέβη προκεῖσθαι καὶ διασυρμὸν τὴν ἄσπιλον καὶ καθαρὰν τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν, ἐφ' ᾗ τηνικαῦτα ὑπερβαλόντως λελύπημαι καὶ τὴν ψυ-
10r χὴν καιρίως ἐπλήγην. τὸ γὰρ κατ' |ἐμοῦ σκαιωρηθὲν ἐν οὐδενὶ λόγῳ ἐποιούμην
25 Ἰακώβῳ πειθόμενος τῷ σοφῷ, ὃς γράφων φησίν· ἀδελφοί, πᾶσαν ἡγήσασθε χαράν, ὅταν πειρασμοῖς περιπέσητε ποικίλοις, καὶ ἡ αἰτία, ὅτι τὸ δοκίμιον ὑμῶν τῆς πίστεως ἐργάζεσθαι οἶδεν ὑπομονήν· ἡ δὲ ὑπομονὴ δοκιμήν, ἡ δὲ δοκιμὴ ἐλπίδα, ἡ δὲ ἐλπὶς οὐ καταισχύνει, καὶ ὁ μέγας δὲ Παῦλος φησί· πειρασμὸς ἡμᾶς
30 οὐκ εἴληφεν εἰ μὴ ἀνθρώπινος, τουτέστι πρόσκαιρος. καθὼς δὴ ὁ τῆς οἰκουμένης φωστὴρ καὶ διδάσκαλος Ἰωάννης τὴν γλῶτταν χρυσοῦς ἐπιεξηγούμενος διδάσκει· καὶ μακρὸν ἂν εἴη καταμέρος λέγειν ἁπάσας τὰς τῶν ἁγίων φωνὰς ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν ἐχούσας σκοπόν. ὅθεν τὸ μὲν παρ' ἐκείνων δολίως συσκευασθὲν καὶ μόνην εἰς ἐμὲ τὴν ἐπήρειαν ἔχον προφανῶς ἀφίημι καὶ συγχωρῶ
35 τοῖς τετολμηκόσιν, εἴ τινες ἄρα καὶ εἶεν, καὶ ζῶν ἤδη καὶ μετὰ τὴν ἐμὴν ἀποβίωσιν ἀπὸ καθαρᾶς διαθέσεως καὶ ψυχῆς καὶ εὔχομαι τῷ Θεῷ μου μηδεμίαν αὐτοὺς εὐθύνην ἀπαιτηθῆναι τούτου γε ἕνεκεν, μήτε ἐν τῷ προσκαίρῳ τούτῳ αἰῶνι, μήτε ἐν τῇ μελλούσῃ ἐκείνῃ καὶ φρικτῇ παρουσίᾳ τοῦ Χριστοῦ.

Εἰς ὅσον δὲ συκοφαντικῶς καὶ ἀδίκως, καθὼς οἶδεν ὁ τὰς καρδίας ἐφορῶν
10v 40 τῶν ἀνθρώπων – ἀληθεύων γὰρ ἐν καθαρᾷ συνειδήσει τοῦτο φημὶ | ἐπὶ μάρτυρι τῷ Θεῷ – πρὸς κατάλυσιν καὶ ὕβριν τῆς τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίας ἀπηρυθριασμένως εἰργάσαντο, δέομαι τοῦ Θεοῦ δοθῆναι αὐτοῖς νοῦν ἐπιγνώμονα καὶ σύνε-

25–27 Jak. epist. 1, 2 28–29 Röm. 5, 4 29 f. 1 Kor. 10, 13
28 δοκιμήν] δοκιμή Cod. 29 ἡμᾶς] ὑμᾶς 1 Kor. 10, 13 39 Vgl. Luk. 16, 15 u. Job 34, 24

σιν ἀληθῆ, ὡς ἂν μεταβαλόντες ἐπιστραφῶσι διὰ μετανοίας καὶ ἵλεω τύχωσι τοῦ Θεοῦ συνιδόντες, οἵας ἀπωλείας καὶ ἑαυτοῖς καὶ ταῖς τῶν ἀνθρώπων ψυχαῖς κατέστησαν αἴτιοι εἰς καταγέλωτα προθέντες καὶ διασυρμὸν ὅσον τοκαταυτοὺς τὴν τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν. οὐ γάρ ἐστιν ἔγκλημα μικρὸν οὐδὲ τὸ τυχὸν τὸ εἰς Θεὸν ἁμαρτεῖν τινα καὶ τὸ καλῶς παρ' αὐτοῦ συναρμολογηθὲν 5 σῶμα τῆς ἐκκλησίας εἰς μέλη διασπάσαι καὶ μέρη.

11. Οὕτω τοίνυν πρότερον ηὐχόμην αὐτοῖς, ἔτι τοῦ περὶ τὴν ἐκκλησίαν χειμῶνος ἐκείνου συνισταμένου παραχωρήσει Θεοῦ, καὶ νῦν ἐγγράφως πρὸς πληροφορίαν ἐκτίθημι τῆς ἐκκλησίας καλῶς ἐχούσης τῇ τοῦ Χριστοῦ χάριτι καὶ τὴν οἰκείαν ἀπολαβούσης τιμήν τε καὶ δόξαν τοῦ βασιλέως τοῦ ἁγίου λαμπρῶς 10 ὑπὲρ αὐτῆς ἀγωνισαμένου, ἵνα τοῖς πολλοῖς αὐτοῦ καὶ γενναίοις ἀγωνίσμασι καὶ τοῦτο κατ' ἐξαίρετον προστεθῇ τὸ τὴν ἐκκλησίαν τοῦ Χριστοῦ δεινῶς διαιρεθεῖσαν εἰς συμφωνίαν ἐπανελθεῖν καὶ σταθηρὰν εἰρήνην παρὰ τῆς ἀρίστης αὐτοῦ καὶ βασιλικωτάτης ψυχῆς. οὐ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ τῶν κοσμικῶν πραγμάτων εἰς εἰρήνην ἐπανελθόντων | τῇ τοῦ Θεοῦ περὶ ἡμᾶς ἀφάτῳ κηδεμονίᾳ 11r 15 ἐκτρίψαντος μὲν τὸ τοῦ βαρβάρου φρόνημα καὶ παντελεῖ παραδεδωκότος φθορᾷ, τὸν δὲ βασιλέα τὸν ἅγιον ἀπὸ τῆς Ἰταλίας ἐπανελθεῖν εὐδοκήσαντος πρὸς τὴν ἰδίαν πόλιν καὶ βασιλείαν, πάντων τε ἀρξαμένων τὰ ἑαυτῶν ἀνακαινίζειν κτήματα καὶ ἡμεῖς τῆς τῶν ἡμετέρων ἡψάμεθα κατὰ τὸ δυνατὸν ἐπιμελείας καὶ βελτιώσεως χερσωθέντων παντάπασιν ὑπὸ τῆς μακρᾶς ἐκείνης πολιορ- 20 κίας· ἐφ' ὧν καὶ πλείστας ἐξόδους καταβαλλόμενοι ἀνεκαινίσαμεν ταῦτα κατὰ τὸ δυνατόν, ἔτι δὲ καὶ τὸν ἐκεῖσε πύργον ὑπὸ τῶν ἀσεβῶν πυρποληθέντα καὶ καταπεσεῖν κινδυνεύοντα, ὥστε Θεοῦ βοηθοῦντος καὶ ἐπὶ πλέον ἐπίδοσίν τε καὶ αὔξησιν ταῦτα λαμβάνειν καὶ πρὸς παραμυθίαν ἀρκετὴν εἶναι τοῖς ἐν τῷ φροντιστηρίῳ εὑρισκομένοις ἀδελφοῖς. 25

Ἠξίωσα δὲ καὶ τὸν βασιλέα τὸν ἅγιον περὶ αὐτῶν, ὃς δὴ καὶ εὐηργέτησε μετὰ πολλῆς εὐμενείας τὴν χάριν ἀποδεδωκὼς τῇ παναγίᾳ μου, ἀπὸ τοῦ ἐν τῷ μετοχίῳ γεωργουμένου οἴνου κατ' ἐνιαυτὸν τὴν βασιλείαν λαμβάνειν μόνον εἰς τὰ ἑκατὸν μέτρα ὑπέρπυρα τρία καὶ ἀφ' ἧς ἔχομεν γῆς ζευγαρίων δύο διατηρεῖσθαι διηνεκῶς τὴν τοῦ ἑνὸς ζευγαρίου γῆν ἐλευθέραν καὶ ἀναπαίτητον 30 παντελῶς τοῦ συνήθους | δεκατημορίου ἐκ τῶν ἐξ αὐτῆς γεωργουμένων, ἔτι 11v δὲ καὶ πᾶσαν τὴν καθόλου ἡμετέραν γῆν ἀνωτέραν τέλους, ὥσπερ καὶ πρότερον εἴχομεν. τὰ γὰρ πλείω τῶν ἡμετέρων ἐξάμπελα ἦσαν καὶ ἀτελῆ. οὗ χάριν καὶ ἐπισκήπτω καὶ παρακελεύομαι, ὡς ἂν κατ' ἑβδομάδα ἐπιτελῆται θυσία μονοπροσώπως ὑπὲρ τοῦ βασιλέως τοῦ ἁγίου καὶ τῆς συνοδίας αὐτοῦ παρὰ τῶν 35 εὑρισκομένων μοναχῶν ἐν ταύτῃ τῇ ἱερᾷ μονῇ. καὶ οὐ μόνον ἀρκεῖσθαι μέχρι τούτου, ἀλλὰ καὶ ὁσάκις ἂν ἐπιτελῆται θυσία, ἀναφέρηται καὶ τὸ ὄνομα τοῦ βασιλέως τοῦ ἁγίου καὶ τῆς συνοδίας αὐτοῦ.

12. Οὐκοῦν ἐπειδὴ καὶ ἐξαρχῆς ἔτι τῶν καλογήρων μου τῶν ἁγίων περιόντων, ὡς ἔφθην δεδηλωκώς, πολλὴν εἰς τὸ φροντιστήριον τοῦτο τὴν ἐπιμέλειαν 40 ἐπεδειξάμην, καὶ μετὰ τῶν ἐκείνων θάνατον πολλῷ μείζονα. προσετέθησαν γὰρ παρ' ἐμοῦ τοῖς παρ' ἐκείνων καταλειφθεῖσι καὶ ἕτερα ἐν αὐτῷ δὲ τῷ μοναστηρίῳ καὶ ἐν τῷ μετοχίῳ, ἃ καὶ παράγειν ὀνομαστὶ περιττὸν ἥγημαι. καὶ νῦν αὖθις μετὰ τὴν ἐκ τῆς μάχης αὐτῶν φθορὰν ἀναλώμασι καὶ πόνοις πολλοῖς καλλιέργησα ταῦτα κατὰ τὸ ἐγχωροῦν καὶ συνεστησάμην πρὸς προμήθειαν 45

διαρκῆ, καὶ πορισμὸν τῶν εὑρισκομένων ἀδελφῶν ἐν τῇ ἱερᾷ ταύτῃ μονῇ ἀναγ-
12r καῖον | ᾠήθην φροντίσαι καὶ περὶ τῶν ψυχικῶν καὶ πνευματικῶν ἔργων, καὶ
τύπον αὐτοῖς ἐκδοῦναι τινὰ καὶ τάξιν ἔγγραφον, δι' ὧν πολιτευόμενοι καὶ Θεῷ
εὐάρεστοι ἔσονται καὶ τὰ πρὸς χρείαν οὐ μόνον αὐτοῖς ἀλλὰ καὶ ἄλλοις διαρκῶς
5 παρέξουσι συνάρσει Θεοῦ.

Ἐφάνη μοι τοίνυν πρὸς τὸ τῆς ψυχῆς ἐμοῦ βούλημα καὶ τὸν σκοπὸν ἀξία
οὖσα καὶ ἱκανὴ ἡ ὑποτύπωσις, ἣν ὁ ἅγιος καλόγηρώς μου ὁ κῦρις Μάρκος
φθάσας ἐξέθετο, συγγραφεῖσα παρὰ τοῦ ἁγιωτάτου καὶ ἀοιδίμου πατριάρχου
κυροῦ Νείλου, πάντα περιλαμβάνουσα ἀκριβέστατα τὰ τῇ μοναχικῇ καὶ κοι-
10 νοβιακῇ προσήκοντα ἱερᾷ πολιτείᾳ καὶ καταστάσει. ᾗ καὶ ἡ μετριότης ἡμῶν
ἀρκουμένη πᾶσιν ἐπισκήπτει καὶ παρακελεύεται, τοῖς τε νῦν οὖσι καὶ τοῖς μεθ'
ὑμᾶς εὑρίσκεσθαι μέλλουσιν ἀδελφοῖς, ἐν τῇ ἱερᾷ ταύτῃ μονῇ καὶ μάλιστα τῷ
προστησομένῳ ἀσπάζεσθαι ταύτην ὡς πλάκας ἱερὰς καὶ νόμους Θεοῦ, καὶ
μηδὲν ἀτέλεστον πειρᾶσθαι καταλιμπάνειν τῶν παρ' αὐτοῖς νομοθετουμένων.
15 Ἣ δὴ καὶ ἔχει ῥήμασιν αὐτοῖς οὕτως·

41v Ταῦτα τοίνυν παρὰ τῆς ἡμῶν μετριότητος ἐκτέθειται σαφηνείας χάριν, ὡς
εἴρηται, ἅμα μὲν πρὸς ὑπόμνησιν ὄντα τῆς μοναχικῆς καὶ κοινοβιακῆς καταστά-
σεως, ἅμα δὲ καὶ πρὸς φυλακὴν καὶ συντήρησιν τῶν τε προδιατετυπωμένων
ἁπάντων, ἀλλὰ καὶ τῶν νῦν παρ' ἡμῶν ἐκτεθέντων. καὶ εὔχομαι τῷ Θεῷ μου
20 ἐργάτας ὑμᾶς δοκίμους ἀναφανῆναι τῆς ἀρετῆς ἀφορῶντας πρὸς τὰ γεγραμμένα
ὥσπερ εἴς τινα πίνακα καλοῦ παντὸς καὶ ἀρχέτυπον, ὡς εἴ τις μοχθηρίᾳ γνώμης
χρησάμενος καὶ τὰς πρὸς Θεὸν συνθήκας ἠθετηκὼς συγχέειν ταῦτα καὶ
42r ἀνατρέπειν τολμήσειεν, ὁ τοιοῦτος καὶ παρὰ τοῦ Θεοῦ πολλὴν ὑφέξει | τὴν κατα-
δίκην καὶ ὑπὸ ἐπιτίμιον ἔσται τῆς ἡμῶν μετριότητος, εἰ μὴ μετανοίᾳ διορθώ-
25 σηται ἑαυτόν. ἐπὶ τούτοις, ἐπεὶ τῇ τοῦ Θεοῦ χάριτι μέχρι τοῦ νῦν ἐλευθέρα
καὶ ἀδούλωτος ἡ τοιαύτη διετηρήθη μονὴ παρά τε τῶν κατὰ καιροὺς ἀοιδίμων
βασιλέων καὶ τῶν ἁγιωτάτων πατριαρχῶν, τοῦτο καὶ μετὰ τὴν ἐμὴν ἀποβίωσιν
ἐπὶ τῆς αὐτῆς ἐλευθερίας διατηρηθῆναι ταύτην εὔχομαι τῷ Θεῷ καὶ δέομαι καὶ
ἀξιῶ τοὺς ἐσομένους βασιλεῖς τε καὶ πατριάρχας, τὴν αὐτὴν φυλάξαι γνώμην
30 περὶ αὐτήν, ἣν καὶ οἱ πρὸ αὐτῶν, καὶ μήτε παρὰ γνώμην τοῦ εὑρισκομένου τῆς
μονῆς προστάτου ἕτερον εἰς προστασίαν προχειρισθῆναι, μήτε δωρεαστικὸν
ἀδελφάτον ἐκδοῦναι τινὶ τῶν ἁπάντων, μήτε ἄλλην τινὰ κάκωσιν καὶ ἐπήρειαν
ἢ τὴν οἱανοῦν ἀπαίτησιν τοῖς μοναχοῖς ἐπιθεῖναι, μητέ τινα τῶν μοναχῶν
ἢ τῶν κοσμικῶν πολλῷ πλέον παραπεμφθῆναι εἰς τὴν μονὴν παρὰ βασιλέως
35 ἢ πατριάρχου. τὸν γὰρ τοιοῦτόν τι ἐπιχειρήσοντα, ἢ καθόλου ἢ ἐν μέρει, ὡς
ἄδικον καὶ παράλογον καὶ τὰ καλῶς κανονισθέντα καὶ τυπωθέντα συγχέοντα
καὶ τὴν τάξιν τῆς μοναχικῆς πολιτείας, ὅσον τὸ κατ' αὐτόν, ἀνατρέποντα ἀφω-
42v ρισμένον καὶ ἀσυγχώρητον ἔχει ἡ μετριότης ἡμῶν ἀπὸ Θεοῦ παντοκράτορος.|

Ὥσπερ οὖν ὁ πανοσιώτατος καὶ μακαρίτης καλόγηρώς μου ὁ κῦρις Μάρκος
40 τὸ φροντιστήριον τοῦτο παρέδωκε πρὸς τὸν ἁγιώτατον καὶ ἀοίδιμον πατριάρ-
χην κῦριν Νεῖλον, ὁ δὲ παρέπεμψεν αὖθις αὐτὸ πρὸς τὴν ἡμῶν μετριότητα, εἰς
ὃ δὴ καὶ αὐτὸς οὐκ ὀλίγον ἀγῶνα καὶ σπουδὴν εἰσήνεγκα πρὸς ἐπίδοσιν αὐτοῦ
καὶ βελτίωσιν, οὕτω κατὰ διαδοχὴν καὶ ἡ μετριότης ἡμῶν παραπέμπει τοῦτο
πρὸς τὸν τιμιώτατον ἐν ἱερομονάχοις . . . ., ὃν καὶ διέκρινα τῶν ἄλλων

πολλῷ διαφέροντα ἐπ' οἰκοδομῇ καὶ βελτιώσει συναιρομένου Θεοῦ τῶν εὑρεθησομένων ἐν τῷ κελλίῳ τούτῳ ψυχῶν. βούλομαι τοίνυν αὐτὸν ὡς ἡμέτερον διάδοχον πᾶσαν ἄδειαν καὶ ἐξουσίαν ἔχειν ἐν αὐτῷ. ὃς δὴ καὶ ὀφείλει, ὅτε καὶ αὐτὸς τῶν παρόντων ἀπανίστασθαι μέλλει καὶ πρὸς Θεὸν μεταβαίνειν, ἐπαφεῖναι τοῦτο πρὸς ὃν ἂν ἐκλέξηται κρείττω τῶν ἄλλων καὶ ἱκανῶς ἔχοντα 5
προστῆναι ψυχῶν καὶ ὁδηγῆσαι πρὸς τὴν τῆς σωτηρίας ὁδόν, τοῦτο δὲ γίνεσθαι ἐφεξῆς κατὰ διαδοχὴν ἄχρις αἰῶνος. κτήτορα δὲ καὶ οἰκονόμον καὶ ἡγούμενον ἐξαρχῆς μέχρι τουνῦν τὴν παναγίαν μου ἐσχήκαμεν μόνην, καὶ ταύτην ἐπαφίημι πρὸς ὑμᾶς προστάτιν καὶ χορηγὸν ἀδιάλειπτον καὶ ἐγγυῶμαι πᾶσιν ὑμῖν καὶ διαμαρτύρομαι | τοῖς ἐν Χριστῷ ἀγαπητοῖς μου τέκνοις, ὡς εἰ μετὰ προθυ- 10 43r
μίας καὶ σπουδῆς ἐν τῇ μονῇ ταύτῃ διαμείνοιτε μέχρι τέλους τὴν ἀρετὴν ἀγωνιζόμενοι καὶ τὰ διατετυπωμένα φυλάττοντες, τῶν ὁμοίων ἀμοιβῶν καὶ στεφάνων τεύξεσθε τῶν τοῖς ἱεράρχαις τὲ καὶ ὁσίοις καὶ μάρτυσιν ἐπηγγελμένων παρὰ τοῦ ἀγωνοθέτου Θεοῦ ἐν τῇ μεγάλῃ καὶ ἐπιφανεῖ ἡμέρᾳ τῆς δικαιοκρισίας αὐτοῦ, ᾧ πρέπει κράτος, δόξα, τιμὴ καὶ βασιλεία νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας 15
τῶν αἰώνων. ἀμήν.

ἐγράφη καὶ ὑπεγράφη κατὰ μῆνα σεπτέβριον τοῦ ,ςϡις' ἔτους, ἰνδ(ικτίωνος) α'.

Ματθαῖος ἐλέῳ Θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως
Νέας Ῥώμης καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης.

Anmerkungen

Orthographie: Bemerkenswert ist die Zusammenziehung zweiteiliger adverbialer Bestimmungen zu einem Wort mit einem Akzent (oft verdeutlicht durch einen kleinen waagrechten Strich unter der Zeile zwischen den beiden Bestandteilen): ἐξαρχῆς, τηναρχήν, τηνταχίστην, ταπολλά, τοτηνικαῦτα, τοπαράπαν, τωόντι, καταμηδέν, καταμέρος, καταμικρόν, ὡσειπεῖν.

Manchmal schwankt der Brauch in der Setzung des Akzents. So lesen wir z. B. S. 295, 38 und 301, 23 ἐπὶ πλέον, aber S. 295, 31 ἐπιπλέον, oder gegenüber einem τοκαταυτούς ein τὸ κατ' αὐτόν (S. 302, 37).

Itazismen sind nicht selten, z. B. λιστῶν (= ληστῶν S. 297, 38), ἐπίκοον (f. 38 r, Z. 7; 55 v, 10 [die nicht gedruckten Stellen zitiere ich nach der Handschrift]), γιίνων (= γηίνων 38 r, 13), κρητηρίου (47 r, 6. Z. v. u.), δεσποτηκή (34 r, 2. Z. v. u.), διδαχθείσει (54 v, 8. Z. v. u.), ἀσίστατον (51 r, 7. Z. v. u.), σιχνάκις (53 r, 2. Z. v. u.), ἐλάβεται (55 r, 1).

Verwechslung von einfachen und Doppelkonsonanten sowie einfache Schreibfehler finden sich gelegentlich: κάλλων (= κάλων S. 295, 24), βούλλομαι (55 v, 4), ἀναβάλεσθαι (S. 9, 32), ὑποπτήσειν (45 v, 8), ἔλατον (54 v, 10. Z. v. u.). – ἐχρούς (= ἐχθρούς 32 r, 10), ἐγκαλινδεῖσθαι (= ἐγκυλινδεῖσθαι 37 r, 2), προῖμα (= προῖκα 45 v, 13), σευῶν (= σκευῶν 50 r, 4), ἐξαίφθης (= ἐξαίφνης S. 298, 38). Sprachlich bemerkenswert sind Schreibungen wie ἀναγκεῖλαι (49 r, 9. Z. v. u.) und ἀποφύγοιε (37 r, 3).

S. 296, 33 ff.: Die anakoluthe Ausdrucksweise ist bei Matthaios nicht selten.

S. 297, 8: Für das von διαθήκη abgeleitete Adjektiv διαθηκῷος führt das Lexikon von Demetrakos Beispiele aus Psellos und Eustathios an.

S. 297, 35: Ἄμπαρος: Ob der Name des Verstorbenen (ἐκείνου!) mit dem christianisierten Tatarennamen Ἄμπα (Moravcsik, Byzantino-Turcica 2. Aufl., Bd. 2 S. 68; Anfang 14. Jh.) in Verbindung gebracht werden darf?

S. 298, 2: Παλατίτζια vgl. oben S. 294, A. 1.

S. 298, 4 f.: Außer durch Chrysobullos Logos Johannes' VI. Kantakuzenos wurde die Übereignung des Grundstücks Παλατίτζια dem Kloster noch durch einen Siegelbrief des Patriarchen (σιγιλλιῶδες γράμμα: vgl. Dölger, Schatzkammern, S. 214 ff.) bestätigt.

S. 298, 5: Das Goldene Tor ist das südlichste der Theodosianischen Westmauer. Die beiden Weinberge liegen also etwa im Gebiet des Exokionion (zu dieser Schreibung gegenüber Hexakionion vgl. jetzt R. Janin in: Rev. Et. Byz. 15 [1957] 93 f.). – Die Saurer waren ein thrakischer Stamm: Σαῦραι, ἔθνος Θρᾴκιον Hesych. Auch dieser Weinberg lag also im Westen vor der Stadt (?).

S. 298, 7: Das Milion lag westlich der Hagia Sophia: Janin, Constantinople Byzantin, Paris 1950, S. 104 f.

S. 298, 7: Das Schöne Tor (ὡραία πύλη) entspricht dem Neorion-Tor am Goldenen Horn, gegenüber von Galata: vgl. Janin, a. a. O. S. 274 f.

S. 298, 8: Κυπαρίσσια: Eine im westlichen Bezirk Psamathia gelegene Örtlichkeit hieß nach dem Zypressenbestand Kyparission: vgl. Janin, a. a. O. S. 350.

S. 298, 18 f.: Σκήτεως (der Nominativ σκήτη oder σκῆτις): Die berühmtesten Sketen befanden sich in spätbyzantinischer Zeit auf dem Athos und bei den Meteoraklöstern; vgl. P. de Meester, De monachico statu, Rom 1942, S. 299 f. Da von Türkeninvasionen die Rede ist, wird man vielleicht nicht an Karyes denken, weil der Athos von den Türken verschont blieb.

S. 298, 19: Das Kloster τοῦ Κοσμιδίου: Die Örtlichkeit war nach Kirche und Kloster der Heiligen Kosmas und Damian benannt; vgl. Janin, a.a.O. S. 421; erwähnt z. B. MM II Nr. 352. 657; Delehaye, Deux typica byzantins, S. 84, 13 f. u. 93, 30.

S. 299, 7: συναγηοχότι: Der Gebrauch dieser rein literarisch-klassischen Form ist für Matthaios charakteristisch.

S. 299, 10 ff.: Johannes Kantakuzenos, der das Kellion des Abtes bezieht, sorgt für dessen Ausgestaltung, indem er den Balkon ausbauen und die Zelle im Innern frisch verputzen und grün ausmalen läßt. Darüber existierte noch zur Zeit des Matthaios ein eigenhändiges Schreiben des Exkaisers (S. 299, 12). Die ursprünglich enge Umzäunung des Klosters wird durch Erwerb von Gärten und Weingütern erweitert, ferner ein Turm erbaut.

S. 299, 34 ff.: Nach dem Sieg über das westliche Kreuzheer bei Nikopolis (25.9.1396) verstärkten die Türken neuerlich ihren Druck auf den byzantinischen Reststaat. Den Plünderungen vor den Mauern von Konstantinopel fielen auch die Dependancen des Charsianitesklosters zum Opfer. Die Wiederaufbauarbeiten nach Abzug der Türken und Rückkehr des Kaisers (1403) werden unten erwähnt (S. 301, 18 ff.): u. a. wurde der in Mitleidenschaft gezogene Klosterturm restauriert.

S. 299, 39 ff.: Der Patriarch Antonios IV. regierte 1389/90 und 1391–1397, Kallistos II. vom Mai bis August 1397.

S. 300, 6 ff.: Die Reise Manuels II. erstreckte sich über die Jahre 1399–1403.

S. 300, 30–32: Johannes Chrysostomos. In epist. 1 ad Corinthios hom. 24: PG 61, 197 ff.

S. 301, 14 ff.: Hier wird die folgenreiche Niederlage Bajezids I. bei Ankara (1402) umschrieben.

S. 301, 26 ff.: Im Rahmen des Wiederaufbaus nach der Rückkehr des Kaisers wird dem Charsianiteskloster auf Intervention des Patriarchen von Manuel II. ein Steuer- und Zehntnachlaß gewährt. Da ihn Matthaios besonders anführt, muß er fühlbar gewesen sein. Für je 100 Metra Wein, der in den Dependancen des Klosters gelesen wurde, sind der Staatskasse nur 3 Hyperpera jährlich abzuliefern. Da uns die Größe des Metron bis jetzt nicht bekannt ist (vgl. Dölger, Schatzkammern Nr. 59/60, 129 ff.) und ich auch sonst keine Vergleichszahlen zur Hand habe, läßt sich das Ausmaß dieser Ermäßigung schwer abschätzen. Von dem „üblichen" (συνήθους) Zehnten wird das Ackerland des Klosters zur Hälfte befreit, da nur das eine der beiden Zeugaria zehntpflichtig bleibt. Ein Zeugarion ist eine Landwirtschaft, die mit einem Paar Ochsen betrieben werden kann; gebildet ist das Wort wie das deutsche Flächenmaß „Joch", dem es auch in der Größe ungefähr entsprechen dürfte (vgl. Dölger, Schatzkammern Nr. 13, 9 B). Darüber hinaus bleibt der ganze Grundbesitz des Klosters steuerfrei wie bisher (ἀνωτέραν τέλους S. 301, 32). Als besondere Begründung wird noch hinzugefügt, daß der Großteil des klösterlichen Grundes außerhalb der Stadt

gelegene Weingärten seien (ἐξάμπελα: vgl. Dölger, Schatzkammern Nr. 12, 9 B). Bemerkenswert ist die Verwendung des Terminus δεκατημόριον für den Zehnten, der sonst als δεκατεία bzw. μορτή bezeichnet wird. H. F. Schmid hat in einer Spezialuntersuchung „Byzantinisches Zehntwesen" (Jahrb. d. Österr. Byz. Ges. 6 [1957] 45–110) die zweimalige Verwendung von δεκατημόριον als einer Art Beurkundungsgebühr nachgewiesen (S. 67). – Auf Grund dieser Wohltaten soll für den Kaiser und seine Familie einmal wöchentlich eine stille Messe (μονοπροσώπως) gelesen und ihre Namen in die Diptychen aufgenommen werden.

Paraphrase der Hypotyposis und des Schlußwortes (Hist. gr. 55, f. 12r–43r)

Vor den Härten und Schwierigkeiten des Klosterlebens darf man nicht zurückschrecken; man muß sich an das Vorbild aller asketisch lebenden Väter halten, die uns den schmalen Pfad der Tugend gewiesen haben (f. 13r). Schon die Apostel (Petrus und Paulus) bedienten sich dabei gegebenenfalls der Strafe, die sie kraft des Pneumas verhängen konnten. Markos muß allgemeine Anweisungen bzw. einen Typos für das Mönchsleben aufstellen (14r). Unter den vielen Möglichkeiten eines frommen Klosterlebens hebt Markos die reinen Eremiten (Mystiker, die mit dem göttlichen Licht eins werden wollen), die Idiorrhythmiker und die Koinobiten (wie im Charsianiteskloster) hervor (15r).

An der Spitze steht der Gehorsam gegenüber dem Abt, mit dem die Mönche eine Gemeinschaft bilden; die Unterordnung unter den Vorgesetzten, in dem man Christus selbst zu sehen hat, ist freiwillig. Als wertvollstes Erbstück hinterläßt der Abt den Mönchen die Ermahnung zur Einigkeit in den guten Werken und in der gegenseitigen Liebe. Erkrankt ein Mönch an Leib oder Seele, so sollen sich alle Mitbrüder um ihn annehmen (16v). Privatbesitz ist streng verboten (17r); das gilt selbst von Erbauungsbüchern. (Wir sehen hierin eine deutliche Absage an die damals aufblühende Idiorrhythmie). Wenn ein Mönch aus der Reihe tanzt, muß ihn der Abt auf den rechten Weg führen oder, wenn er unbelehrbar ist, aus der Gemeinschaft ausstoßen. Auch besondere Freundschaften unter einzelnen Mönchen schaden der koinobitischen Gemeinschaft (17v). Daher sind private Besuche in den Zellen anderer Mönche untersagt; wer über Auftrag einem Mitbruder etwas mitzuteilen hat, soll vor dessen Zellentür stehen bleiben und so mit ihm sprechen (18r). Der Abt soll im Kloster nicht wie ein absoluter Fürst herrschen, sondern wie ein guter Vater seine Kinder lenken (19r). Markos hat nach langen Überlegungen als seinen Nachfolger den Töpfer Neophytos ausersehen (19v), den trefflichsten unter seinen Mönchen; auch der soll wieder den Tüchtigsten zum Nachfolger bestimmen (20r). Wenn es aber im Kloster selbst an fähigen Männern mangelt, darf nicht ein unfähiger genommen werden, wie man ja auch ein Schiff nicht einem Bauern oder Schuster anvertrauen kann, sondern man muß sich den Abt von auswärts holen (20v).

Wie erfolgt die Aufnahme des Novizen? Er muß zunächst auf seinen Besitz verzichten (Zitate aus Luk. 14, 33; Matth. 16, 24; Luk. 14, 26); er darf nichts von seiner Habe für Alter oder Krankheit zurücklegen (22r); er darf keine privaten Geschäfte machen oder sich mit seinen Verwandten abgeben (23r). Eine ausreichende Zeit hindurch muß der Novize geprüft werden, ob seine Lebensart zu dem Gelübde paßt, ob er den Härten des Klosterlebens gewachsen ist, ob er den rechten Gehorsam kennt oder gar dem Wankelmut unterliegt. Bei der Aufnahme wäre es ganz sinnwidrig, von dem Novizen Geld zu verlangen. Das hieße, daß man einerseits auf Besitz verzichten muß, um selig zu werden, andererseits aber etwas besitzen muß, um Mönch zu werden! (23v). Wer nichts hat, muß mit um so größerer Freude aufgenommen werden, da er für das Klosterleben besser vorbereitet ist. Wer aber reich ist, soll seinen Besitz vor dem Eintritt ins Kloster an Arme oder Verwandte und Freunde verteilen (24r). So ist auch die Einrichtung von Adelphaten[1] energisch zu unterbinden, da sie dem Klosterleben nur schaden. Auch der idiorrhythmisch lebende Mönch ist ein gefährliches und schädliches Glied der Klostergemeinschaft (25r). Wenn er als Kelliot das asketische Leben nur zum Schein führt, gleicht er den „übertünchten Gräbern" des Evangeliums (Matth. 23, 27); aber auch wenn er es ehrlich meint, gibt er noch immer ein schlechtes Beispiel durch mangelnde Unterordnung (25v). Fremde soll man im Kloster zwei bis drei Tage lang bewirten, sich dafür nach ihrem Belieben etwas geben lassen und sie dann in Frieden weiterziehen lassen (27r).

Die wichtigsten Regeln für den Bestand eines koinobitischen Klosters sind also: 1. Gehorsam gegenüber dem Abt, 2. Eintracht untereinander, 3. Verbot des Privatbesitzes, 4. Energischer Einsatz gegen jede Auflösungs- und Zersetzungserscheinung innerhalb des Klosters (hiermit ist vor allem die damals um sich greifende Idiorrhythmie gemeint: 28r).

Was der selige Markos in Form eines Testaments hier niedergelegt hat, will nun Matthaios in anderer Fassung, in 17 Kapitel gegliedert, klarer darlegen (29v).

Kap. 1: Der Abt darf einzelne Mönche nicht bevorzugen. Den Mönchen ist es verboten, Sklaven oder Diener zu halten sowie mit weltlichen Kreisen zu verkehren. Geschäftliche Einrichtungen wie Kramläden (καπηλεῖον), Brotläden (μαγκιπεῖον bzw. μαγκίπιον = manucipium)[2] und Pretiosenläden (τζυμιλαρεῖον)[3] sind verboten. Novizen

[1] Pfründen, bestehend aus Verpflegung (und Quartier), die das Kloster Außenstehenden, also Laien, oder auch Mönchen für einmalige Zuwendungen oder Stiftungen gewährte: vgl. dazu E. Herman in: Orientalia Christ. Period. 7 (1941) 444 ff.

[2] Vgl. H. Delehaye, Deux typica byzantins, Brüssel 1921, S. 95, 7. – Actes de Kutlumus, ed. P. Lemerle, Paris 1946, Nr. 8, 13; 18, 42; ferner Ph. Kukules, Βίος καὶ πολιτισμὸς τῶν Βυζαντινῶν Bd. 5, 1952, S. 19.

[3] τζυμιλαρεῖον, das sonst nicht belegt zu sein scheint, möchte ich mit ital. cimelio in Zusammenhang bringen: ich denke an die verschiedenartigen Souvenirs, die heute noch in manchen Athosklöstern angeboten werden.

sollen erst nach dreijähriger Probezeit in die Klostergemeinschaft aufgenommen werden.[1]

Kap. 2: Im Kloster sind keine weiblichen Tiere zu halten.[2] Frauen dürfen nicht aufgenommen werden, auch nicht ihre Leichen. Die Einrichtung der Adelphate ist abzulehnen. Novizen sind erst vom 16. Lebensjahr an aufzunehmen (30r).

Kap. 3: Heimlich zu essen (λαθροφαγεῖν) oder bei gemeinsamer Tafel etwas Besonderes an seinen eigenen Platz zu stellen gilt als Zeichen der Idiorrhythmie und ist streng verboten. Die Speisen hat der zu diesem Dienst bestimmte Bruder vorzusetzen. Nur bei Krankheiten darf mit Genehmigung des Abtes eine Ausnahme gemacht und dem kranken Mönch auch Süßes verabreicht werden (31r).

Kap. 4: Gäste sind an der gemeinsamen Trapeza, nicht in der Zelle des Abtes, u.z. mit dem allen gemeinsamen Essen zu bewirten; auch wenn sie außerhalb der Essenszeit kommen, werden sie zum gemeinsamen Tisch geladen, mit dem Unterschied, daß die Mönche dann nicht mitessen.

Kap. 5: Bei der Aufnahme von Gästen muß man Vorsicht walten lassen (31v).

Kap. 6: Auskünfte an Fremde werden nur vom Abt erteilt; für die Mönche selbst ist immer der eigene Abt, nicht ein fremder zuständig; für die strenge Beachtung dieser Regel hat der Abt zu sorgen (33v).

Kap. 7: Die Mönche dürfen sich nicht in Prozesse einlassen (Zitat aus Matth. 18, 15–17). In Streitfällen soll man den Partner zuerst unter vier Augen, dann vor ein bis zwei Zeugen zum Ersatz des Schadens zu bewegen suchen; erst wenn das nichts nützt, ist Anzeige beim Bischof zu erstatten (34r). Sind die Mönche angeklagt, Mobilien oder Immobilien unrechtmäßig an sich genommen zu haben, so sollen sie, wenn die Klage zu Recht besteht, das Entwendete noch vor einer Gerichtsverhandlung zurückerstatten. Sind sie aber zu Unrecht angeklagt, dann sollen sie vor das kirchliche oder kaiserliche Gericht (τὸ αὐτοκρατορικὸν καὶ βασιλικὸν σέκρετον) gehen und sich dem Urteilsspruch fügen, ohne nachher etwas zu unternehmen (keine πολυπραγμοσύνη! 34v).

Kap. 8: Alle wie immer gearteten kommerziellen Unternehmungen sind dem Kloster untersagt (35r). Von den landwirtschaftlichen Erträgen ist dem Kaiser wie bisher der gesetzliche Anteil an Naturalien ungeschmälert (ἀνακρωτηριάστως) abzuliefern (gemeint ist offenbar der Zehnt). Den Erhebungsbeamten darf nichts verschwiegen werden; wer sich an Steuerhinterziehung (παρυποκρατῆσαι: das Wort fehlt in den Lexika) gewöhnt, verfällt der πλεονεξία, d. h. soviel wie dem Götzendienst (Zitat Kol. 3, 5: 36r).

---

[1] Vgl. P. de Meester, De monachico statu, S. 355 f.
[2] Vgl. P. de Meester, a. a. O., S. 168.

Kap. 9: Kein Mönch darf Vormund oder Kurator sein, noch als Zeuge vor Gericht auftreten; er würde sonst zu sehr in den weltlichen Gerichtsbetrieb verwickelt werden; die Mönche sollen aber nach dem Wort des hl. Paulus (Kol. 3, 3) für die Welt abgestorben sein (37v).

Kap. 10: Beim gemeinsamen Mahl sind Lesungen aus den Asketika des hl. Basileios oder aus den Gerontika durchzuführen. Zum Monatsbeginn (νεομηνία) soll der Typos des Markos aus der Feder des Neilos und die Zusammenfassung des Matthaios gelesen werden (38v).

Kap. 11: Privatbesitz an Kleidern ist den Mönchen verboten; der Abt soll monatlich die Zellen visitieren und eine Art „Spindkontrolle" (ἔρευναν καὶ ἀναθεώρησιν τῶν ἐν τῷ κελλίῳ ἑκάστου) durchführen.

Kap. 12: Die Mönche haben nicht an kirchlichen Feierlichkeiten in der Hagia Sophia teilzunehmen; der Abt soll nur zweimal im Jahr, zu Beginn der Fastenzeit und in der Osterwoche, den Patriarchen besuchen (39r).

Kap. 13: Die verstorbenen Mitbrüder sind durch Mnemosyna und durch die Liturgie zu ehren. Am Tage nach dem Tode wird zur Todesstunde eine Totenmesse gelesen; dieser Brauch wird 40 Tage lang wiederholt. Des Abends sprechen die Brüder 40 Tage lang nach den Apodeipna das: ἀνάπαυσον, Κύριε, τὴν ψυχὴν τοῦ δούλου σου τοῦ δεῖνος. Zu kranken Brüdern ist der Arzt zu holen und sein Rat, ohne Rücksicht auf die Kosten, zu befolgen (39v).

Kap. 14: Das Fest Mariae Himmelfahrt ist in der traditionellen Weise zu feiern. Am Klostertor werden an die Armen $^1/_2$ Modios[1] Brotgetreide, Wein und gekochte Speisen in ausreichender Menge verteilt. Ähnliches gilt für das Fest des hl. Demetrios (40r).

Kap. 15: Am 1. Februar findet eine Feier zu Ehren des verstorbenen Patriarchen Neilos mit Mnemosynon und hl. Messe statt, an die Armen werden $^1/_4$ Modios Brotgetreide, Wein und gekochte Speisen verteilt. Am 1. (? im Text nur κατὰ τὴν τοῦ Μαρτίου) März ist eine analoge Feier zu Ehren des seligen Markos mit Armenausspeisung zu veranstalten. An allen anderen Tagen des Jahres werden zwei größere Brote an die Armen ausgegeben (40v).

Kap. 16: Die Mönche dürfen einander in den Zellen nicht besuchen, um zu plaudern; besonders nach den Mahlzeiten soll jeder in seine Zelle gehen und Reue erwecken.

Kap. 17: Die liturgischen Gesänge zur Fastenzeit sind durch das Typikon vorgeschrieben. Nur an Samstagen und Sonntagen dürfen mit Öl gekochte Speisen und Wein genossen werden; wird an den anderen Tagen gekocht, dann soll Essig statt Öl genommen werden. An Dienstagen und Donnerstagen ist der Weingenuß erlaubt (41r). Die Liturgie der Oster-

[1] Die absolute Größenbestimmung des Hohlmaßes Modios ist bis jetzt noch nicht gesichert; vgl. Dölger, Schatzkammern Nr. 13, 13 B.

woche ist nach dem Typikon durchzuführen; die Gesänge des Hesperinos an den einzelnen Wochentagen werden einzeln angeführt. Für alle Montage, Mittwoche, Freitage (außer Herrenfesten oder großen Heiligenfesten) und für die 40 Tage vor der Geburt Christi ist Öl- und Weingenuß verboten. Es gilt das Gebot der einmaligen Sättigung (μονοσιτεῖν), des Essens trokkener Speisen (ξηροφαγεῖν) und des Wassertrinkens (ὑδροποτεῖν); Früchte sind erlaubt (41 v).

Wer sich gegen die Gebote dieses Typos vergeht, unterliegt der Bestrafung seitens des Patriarchen. Die schlimmsten Übertretungen wie der Versuch, einen neuen Abt gegen den Willen des jeweiligen Abtes zu wählen, Adelphate einzurichten und Laien oder Mönche über Auftrag des Kaisers oder Patriarchen ins Kloster aufzunehmen,[1] werden mit der Exkommunikation bestraft. – Es folgt die Nennung eines Nachfolgers als Abt, wobei – wie oben erwähnt – der Name freigelassen ist; wahrhaft Stifter, Verwalter und Abt des Klosters in einer Person ist aber die hochheilige Theotokos. Mit einem Aufruf zu heiligmäßigem Leben schließt das Testament. Die Datierung auf September 6916 der Welt entspricht dem Jahr 1407 n. Chr.

[1] . . μήτε τινὰ τῶν μοναχῶν ἢ τῶν κοσμικῶν πολλῷ πλέον παραπεμφθῆναι εἰς τὴν μονὴν παρὰ βασιλέως ἢ πατριάρχου. Hier sind offenbar die sog. κατάπεμπτοι oder ἀπεσταλμένοι gemeint. Unsere Stelle bestätigt die Richtigkeit der Vermutung E. Hermans (Or. Chr. Per. 7, 1941, 449), daß die hohen Auftraggeber, die diese Personen ins Kloster schicken, Kaiser und Patriarch sind. Matthaios spricht das offen aus, was in anderen Urkunden nur umschrieben wird.

LA TRADITION EN „VOLGARE ITALIANO" DES DIPLOMES GRECS DU PATIR DE ROSSANO.

NOTULE

L. R. MÉNAGER / PARIS

Sollicitée par les notes du R. P. Teodoro Minisci,[1] la curiosité des érudits a récemment fait sortir de l'oubli diverses copies de documents, précieuses à divers titres pour l'histoire du monachisme italo-byzantin. Le caractère isolé des efforts dépensés par les chercheurs à la suite de ces révélations, est le seul responsable d'une remarquable concomitance de travaux consacrés au „fondo Basiliani" de l'Archivio Vaticano.[2] C'est ainsi que, publiant dans cette revue l'un des actes en question,[3] nous avions connaissance, durant l'impression de notre article, d'un travail légèrement antérieur de M. Oronzo Parlangeli[4] portant sur les mêmes données et que nous ne pouvions que signaler rapidement. Pour autant qu'elle participe de disciplines et de soucis différents, il y a tout lieu de se réjouir d'une simultanéité de recherches qui conduit à une connaissance plus exacte et circonstanciée de la diplomatique médiévale calabraise. Aussi est-ce pour nous un très agréable devoir de signaler, avec tout l'intérêt qu'elle mérite, la nouvelle étude publiée par M. Parlangeli à propos du diplome gréco-calabrais accordé par Roger II, en 6630/1122 à la Nouvelle Conductrice de Rossano.[5]

Ce document nous a été conservé dans une forme assez curieuse – une traduction italienne en caractères grecs, que j'avais conjecturé remonter au XVIe siècle, mais que O. Parlangeli, avec des arguments adéquats, date de la seconde moitié du XVe – qui, diplomatiquement, mérite au plus haut chef la qualification appliquée par Georges Espinas[6] aux copies, „formes différentes de représentation de l'acte". C'est à cette optique que nous avions cédé en donnant ce texte, avec toutes les réserves qu'appelaient et sa nature et notre incompétence en matière de dialectologie italienne. Il faut dire – et c'est le but essentiel de cette

[1] *Il fondo „Basiliani" dell'Archivio Segreto Vaticano*, Bollett. Bad. Gr. di Grott. 6 (1952) 68.

[2] Outre l'article cité *infra*, note 4, cf. entre autres A. F. Parisi, *Il monastero del Vioterito e la „Vita di S. Luca"*, Arch. Stor. Cal. e Luc. 25 (1956) 319–340.

[3] B. Z. 50 (1957) 335–338.

[4] *Nuova carta rossanese volgare in caratteri greci*, Bollett. Bad. Gr. di Grott. 10 (1956) 3–23.

[5] *Una carta rossanese in dialetto calabrese in trascrizione greca*, Silloge Bizantina in on. di S. G. Mercati (1957) 322–337.

[6] *Le Moyen-Age* 41 (1931) 272.

notule –, que le sentiment péjoratif des diplomatistes pour cette forme seconde ou troisième de tradition du texte original, n'est pas absolument injustifié. Et M. Parlangeli, à son corps défendant, nous en administre la preuve. En dialectologue confirmé – nous nous rendons parfaitement compte maintenant combien il était important qu'il le fût pour un document de cette sorte, – après une très soigneuse édition diplomatique, il nous restitue de cette curieuse pièce un texte élucidé, accompagné d'une traduction que la langue de l'apographe ne rend pas inutile. Ainsi, le document lavé de ses imperfections, resurgissent des indications précieuses[1] qui accroissent sensiblement le crédit que nous avions, pour notre part, attribué au prototype dont est issue la traduction italo-grecque.[2] A quelques réserves près,[3] on aura compris, en tout cas, par ce qui précède, que

---

[1] Nous n'en signalerons qu'une: là où nous avions cru livre Γορδαν(ο) καπριλιγ(γα), M. Parlangeli propose, beaucoup plus justement Σζορδάν(ο) Καπριόλου. Ceci ajoute un élément très utile à notre connaissance des familles normandes en Italie méridionale. Que les 'Capriol' soient de bonne souche normande, nous le tenons d'Orderic Vital lui-même. Lorsqu'en 1061 Robert de Grandmesnil, abbé de St. Evroul-sur-Ouche, fut contraint de fuir le ressentiment ducal et qu'il s'exila en Calabre, où Robert Guiscard devait lui confier la restauration du monastère s. Maria di Sant'Eufemia, il était accompagné de onze moines ebrulfiens, au nombre desquels était *Rainaldus Capreolus* (Orderic Vital, *Historia Ecclesiastica*, éd. A. Le Prévost, tom. II, p. 86). En 1062, un frère de Renaud, Guillaume *Capriolus*, souscrit le diplome de restauration de Sant'Eufemia (Francesco Adilardi di Paolo, *Memorie storiche sulla città di Nicastro* [Nicastro, 1869] 67) et plusieurs diplômes de Roger I attestent qu'il prenait rang parmi les grands barons de la cour comtale (cf. notre *Catalogue des Actes de Roger I*, nn. 20, 24 et 65). Γιδὲλ υἱὸς Καπριούλου est connu pour ses donations au monastère de Patti (Septembre 6620/1111, dans S. Cusa, *I diplomi greci ed arabi di Sicilia* [Palermo, 1868–1882], n° 27, p. 531) et un *Guido Capriolus, domini Boamundi comistabulus* souscrit en octobre 6634/1125 une donation de Bohémond II, prince d'Antioche, à s. Elia di Carbone (G. Robinson, *Orient. Christ.* XV, 2, n° 53 [1929], doc. n° XXVII, p. 256). Quant à notre Jourdain il souscrit en décembre 1096 la charte de restauration de l'évêché de Squillace (notre *Catalogue des Actes de Roger I*, n° 67).

[2] B. Z. 50 (1957) 344–345.

[3] Ligne 12, là où nous avions lu Ραναλ δε Τιζουν, O. P. lit: ῥανάλ(δο) τζοῦν. Il faut lire 'Ρανάλ(δο) δε Τιροῦν; 3 lignes plus bas, on trouve dans φρατοι une forme identique du ρ de Τιροῦν. Renaud de Tiron (Tiron, Eure-et-Loir, arrondissement de Nogent le Rotrou) est un personnage connu pour ses donations à l'abbaye s. Maria di Valle Giosafat (cf. L. T. White, *Latin monasticism in Norman Sicily* [Cambridge-Mass., 1938] 213; cf. également C. A. Garufi, *I documenti inediti dell'epoca normanna in Sicilia* [Palermo 1899] 71 et la bulle *J. L. 8096*). Il figure dans l'entourage immédiat de Roger II à l'occasion de trois diplomes solennels: E. Caspar, *Roger II und die Gründung der normannisch-sicilischen Monarchie* (Innsbruck 1904), Reg. nn. 21, p. 487 et 35, p. 492; V. Tromby, *Storia critico-cronologica diplomatica del patriarca S. Bruno*, tom. III (Napoli 1775), Appendix I, n° XXVI, p. CXXXVII). Ligne 13, il s'agit, comme nous l'avons signalé (*loco cit.* p. 336, note b) du camerlingue Payen (Παένος καμβριλλίγας), connu par deux diplomes d'août 1121 et décembre 1125, et que le traducteur n'a pas su lire correctement. L'émir Jean est, lui aussi, un personnage central de la cour panormitaine, d'où la nécessité de réviser en ce sens la traduction de O. P. (ἀμηρᾶς = emiro). Lignes 26 et 35, c'est persister dans l'erreur faite par le scribe, ligne 13, que de résoudre l'abréviation πρωτονου⟨υ=β⟩ par πρωτο(μινου), alors que l'on sait pertinemment (cf.

la leçon scrupuleuse de O. Parlangeli, assortie de la compétence du spécialiste, marque une incontestable sureté par rapport à celle que nous avions proposée.

Cela dit, revenant à notre propos, il reste à savoir le crédit que mérite la version dans laquelle nous a été transmis le diplome rogérien. Car si O. Parlangeli, à propos de son auteur, en vient finalement à cette conclusion que „i suoi errori di traduzione sono pochi e non gravi“,[1] ce ne peut être, évidemment, que par pétition de principe. En regard du texte grec à peu près identique d'un autre diplome rogérien en faveur du Patir de Rossano,[2] il apparait au contraire, comme le souligne d'ailleurs O. Parlangeli en plusieurs endroits,[3] que le traducteur de l'acte de 6630/1122 a éprouvé, pour le moins, quelques difficultés dans le champ de la paléographie et de l'idiomatique. Alors se repose la question de la valeur intrinsèque de tels modes de tradition, au double point de vue documentaire et diplomatique. L'argument est de poids si l'on considère que les erreurs, la mésintelligence ou la négligence d'un simple copiste peuvent déjà altérer la teneur, rigoureusement déterminée, du discours diplomatique original; à plus forte raison, la part inéluctable d'interprétation d'un traducteur rend-elle inopérante une critique qui ne peut porter que sur des approximations.

S'agissant du chartrier du Patir de Rossano, les réserves que doit susciter la traduction italo-grecque précitée, par rapport à l'original présumé, s'accentuent encore plus si on met celle-ci en relation avec une autre traduction, sans aucun doute contemporaine, d'un diplome expédié par Roger II, en septembre 1118.[4] A cela près que, au lieu d'être rédigée en italien, cette dernière se veut exprimée en latin, et, pour partie seulement,

---

O. Parlangeli lui-même, p. 325) qu'il s'agit du protonobilissime Christodule; il faut donc lire: πρωτονοβ(ελισσιμο). Ligne 27, le texte porte bien *koum kouélloi dé lou féou dé Basoltzéres* (Foulques de Bassonger, personnage lui aussi connu: cf. F. Chalandon, *Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile* [Paris 1907] I, p. 374, n. 8 et II, 626) mais pareille lecture comporte une tautologie impossible; l'original devait porter, comme dans le sigillion de mai 6638/1130, σὺν τῶν τοῦ Φουλκ. δὲ Βασολζέρης, et notre traducteur a transformé le prénom de Bassonger en Φέου. (Cf. déjà O. P., article cité dans Boll. Bad. Gr. Grott., p. 11.) Nous laisserons de côté d'autres détails de peu de poids, pour terminer par quelques observations sur la date. La dernière ligne du texte porte exactement μηνὶ ιζ' (pour le ζ, cp. ligne 30: 'Αλεζανδ(ρο) et, d'une manière générale, les doublets σζ) ἰνδ. ιε ὡς ἄνω γέγραπται, ce qui ne donne aucun sens possible. De toutes façons, diplomatiquement comme grammaticalement, on attend après μηνί l'annonce du mois, non un quantième qui figurerait alors sous la forme εἰσ τὰς ιζ' ἡμέρᾳ. Les sigles ιζ' ne peuvent représenter que la date ménographique, c'est à dire, dans l'original, soit 'ιϑᴺ, soit 'ιϑ^λ = juin ou juillet (cf. V. Gardthausen, *Griechische Paläographie*[2] [Leipzig, 1913] 347). Si nous avons choisi „juin“, c'est parce qu'il est paléographiquement le plus vraisemblable et qu'on le trouve, d'ailleurs, dans la version italienne qui accompagne le texte italo-grec dans le fondo Basiliani, vol. 74, quaderno 2, 4⁰, version qui a, avec l'original présumé, des rapports beaucoup plus étroits que ceux d'une simple traduction du texte italo-grec.

[1] *Op. cit.* 335.

[2] Cf. B. Z. 50 (1957) n⁰ 3, p. 341–342.

[3] *Loc. cit.* 326.

[4] Cf. B. Z. 50 (1957) 334–335.

en „volgare italiano“. En fait, le latin du traducteur est à ce point exécrable que le document est devenu presque illisible; quant à la partie italienne, c'est de longue date qu'elle a été retenue par les dialectologues[1] et elle vient encore de fournir matière à plusieurs écrits récents.[2] Du simple point de vue de la tradition archivistique, il ne peut échapper que ces deux traductions répondent à des besoins identiques, donc, qu'elles émanent d'une même époque. Et si l'une est rédigée dans la langue natale du traducteur, c'est fort vraisemblablement parce que celui-ci s'était senti très mal à l'aise dans son essai de version latine. C'est aux spécialistes qu'il appartiendra désormais de confronter les deux et de dire si notre opinion est philologiquement valable. Mais, encore une fois, il se révèle à propos de ces actes combien la collaboration des chercheurs, pliés à des disciplines complémentaires, est seule capable d'aboutir à des résultats probants.[3]

---

[1] Cf. déjà E. Monaci, *Crestomazia italiana dei primi secoli* (Città di Castello 1912) 6–8, qui avait reédité l'acte, d'après F. Ughelli.

[2] A. Monteverdi, *Intorno alla carta rossanese,* Cultura neolatina 9 (1949) 136–142; E. Monaci, *Crestomazia italiana dei primi secoli, per cura di* F. Arese, *con una presentazione di A. Schiaffini* (Roma-Napoli 1955) 8–9; A. Colonna, *Tradizione ed esegesi della cosiddetta „Carta di Rossano“*, Rendic. Ist. Lomb. di Sc. e Lett., Cl. di Lett. e Sc. mor. e stor. 89–90 (1956) 9–26.

[3] En collaboration avec O. Parlangeli, nous comptons reprendre sous peu toute la matière des pièces normandes du chartrier de la Nouvelle Conductrice de Rossano, pour tenter de dégager un jugement exact sur leur valeur diplomatique, historique et juridique.

RUFINUS VON AQUILEJA ALS FÄLSCHER DES ADAMANTIOSDIALOGS*

V. BUCHHEIT/SAARBRÜCKEN

Um 300 nach Christus – so nimmt man wenigstens bisher an – ist eine fingierte anonyme Streitschrift in Dialogform entstanden, in der sich ein gewisser Adamantios als Hauptsprecher der orthodoxen Lehre mit verschiedenen Anhängern des Markionismus auseinandersetzt und sie widerlegt. Diese Schrift, von hoher Bedeutung für die Geschichte des Markionismus, wird in Kürze in der Reihe „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte" neu herausgegeben werden. Bei der Vorbereitung dieser Ausgabe stellten sich verschiedene Probleme, von denen das folgende, für die Beurteilung der Textgeschichte des Dialogs von erheblichem Gewicht und geistesgeschichtlich nicht ohne Interesse, hier herausgegriffen werden soll.[1]

I

Der griechische Text ist zwar in 10 Handschriften überliefert; sie gehen aber alle auf einen Venetus aus dem 11. Jh. zurück, der selbst schon reichlich verderbt ist.[2] Es war daher bedeutsam, daß Caspari 1883 in einer Origeneshandschrift der Stadtbibliothek von Schlettstadt aus dem 12. Jh. die Übersetzung des Dialogs durch Rufin,[3] den berühmten Origenesübersetzer, fand und herausgab.[4]

Sofort stellte sich die Frage, welchen Wert diese Übersetzung für die Beurteilung und Herstellung des griechischen Textes sowie der Textgeschichte habe. Wie so oft wurde der neue Textzeuge z. T. maßlos überschätzt.

Caspari selbst hat sich nur kurz in der Einleitung seiner Ausgabe dazu geäußert, aber bereits eine These aufgestellt, die von allen Gelehrten, die dazu Stellung nahmen, gebilligt und bestätigt wurde: Er erkannte richtig,

---

* Zugrunde liegt ein Vortrag, der hier leicht verändert wiedergegeben wird. Einige kritische Hinweise verdanke ich J. Moreau.

1 Über Fragen, die mit dieser Schrift zusammenhängen, vgl. Einleitung der letzten Ausgabe in den GCS, besorgt von van de Sande Bakhuyzen (Leipzig 1901). IX–LV; ferner O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchl. Lit. II² (Freiburg 1914). 292–299 (mit Lit.); A. v. Harnack, Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott². Leipzig 1924 (Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. 45). 56*–63*.

2 Über die Abhängigkeit der griechischen Hss wird eigens zu handeln sein.

3 Um 400–409 entstanden: vgl. Bardenhewer a. O. III² 554.

4 Rufins lat. Übersetzung der Origenes fälschlich beigelegten fünf Dialoge gegen die Gnostiker. Anecdota I 1 (Christiana 1883), veröffentlicht von C. P. Caspari.

daß der griechische Text und die Übersetzung an zwei entscheidenden Stellen beträchtlich auseinandergehen.[5] Nach dem griechischen Text wäre die Schrift nicht vor dem Tode des Licinius (324) geschrieben, wahrscheinlich sogar etwas später, nach der Übersetzung reichte sie noch in die Verfolgungszeit. Ohne eigentliche Prüfung folgerte Caspari daraus, daß der griechische Text überarbeitet sein müsse, während Rufin die ursprüngliche Fassung biete.[6]

Einige Jahre später kam Theodor Zahn in einem umfangreichen Aufsatz[7] darauf zurück, ging weit über Caspari hinaus und behauptete, der Dialog sei in der Zeit zwischen 330 und 337 durchgreifend überarbeitet worden, während Rufin als vorzüglicher Textzeuge zu gelten habe.

Van de Sande Bakhuyzen, der letzte Herausgeber des Dialogs, hat zwar die These Zahns von der durchgreifenden Überarbeitung eingeschränkt[8] und die Zuverlässigkeit der Übersetzung vorsichtiger beurteilt,[9] zog aber für die Textbeurteilung nicht die Konsequenzen und hielt außerdem an der Interpolation des griechischen Textes fest.[10] Dieser Standpunkt ist bis heute gültig geblieben, und so hervorragende Kenner wie A. v. Harnack[11] und O. Bardenhewer[12] haben zugestimmt.

Zusammenfassend sieht die Problemlage nach der bisherigen Forschung etwa wie folgt aus: Der griechische Text ist mindestens an zwei Stellen interpoliert. Diese Interpolation kann nicht vor 324 (dem Tod des Licinius) erfolgt sein. Rufin bietet eine relativ getreue Übersetzung; er überträgt einen Text, der noch nicht durch Interpolation entstellt ist. Seine Textvorlage reicht daher nahezu unmittelbar in die Zeit der Abfassung des Dialogs, da dieser wohl kaum vor 311, dem Tod des Methodios von Olympos, dessen Werke er geradezu ausplündert,[13] abgefaßt sein kann[14]

[5] Auf beide Texte, bes. den wichtigen ersten, wird weiter unten eingegangen (S. 320 ff.)

[6] Caspari in der Einl. seiner Ausg. S. IV mit Anm.

[7] Die Dialoge des „Adamantius" mit den Gnostikern. Zeitschr. f. Kirchengesch. 9 (1888) 193–239, bes. 196–221 (Das Original des Rufinus und der vulgäre Text); Ders., Geschichte des ntl. Kanons II 2, 1 (Leipzig 1892) 419–426.

[8] Einl. S. XVIII–XXII.

[9] Einl. S. XLI–XLIX.

[10] Paul Koetschau hat in der Besprechung der Ausgabe Bakhuyzens (Theol. Lit. Zeit. 24 [1901] 474–480) diesen sogar gerügt, die Übersetzung Rufins zu niedrig eingeschätzt zu haben, und gab mit Hilfe Rufins eine große Zahl von Textvorschlägen, die aber – in Verkennung des Wertes der Übersetzung – nahezu alle abzulehnen sind.

[11] Geschichte der altchristl. Lit. bis Eusebius. I (Leipzig 1893), 479–480; II 2 (Leipzig 1904), 149–151; Ders., Marcion² S. 58*.

[12] A. O. II² 292; vgl. auch A. Vaillant, Le de autexusio de Méthode d'Olympe. Patrol. Orientalis 22 (1930) 657; G. Bardy, Rev. Bénéd. 47 (1935) 374; Ders., Art. Dialog in: Reallex. Ant. Christentum 3, 949; M. Stenzel, Rufin v. Aquileja u. die Bibel (Diss. Freiburg 1942) 79.

[13] Vgl. den Aufweis in der Einl. bei Bakhuyzen S. XXXVIII–XXXIX, der sich noch erweitern läßt.

[14] Zur unhaltbaren Hypothese von A. Vaillant, es handle sich offensichtlich in Adamantios um einen Schüler des Methodios, der im Auftrag des Lehrers dessen Schriften benützt habe, weiter unten S. 327; für eventuell frühere Abfassung treten ein Zahn, Zeitschr. f. Kirchengesch. 9 (1888) 237 u. Bakhuyzen, Einl. S. XVI.

und kaum später als 330 interpoliert sein wird. Wir hätten damit den nahezu einmaligen Fall, daß wir durch die Textvorlage Rufins in zeitliche Nähe des Autographon kämen.[15]

II

Zwei Gründe indes stimmen bei näherem Zusehen skeptisch gegenüber der bisherigen Annahme, Rufins Übersetzung biete an den besagten Stellen den urtümlichen Text, und die griechische Vorlage habe eine Interpolation erfahren.

1. Abgesehen von dem etwas ungewöhnlichen Glücksfall, daß Rufin gerade ein nichtinterpoliertes Exemplar aus fast unmittelbarer Abfassungszeit erwischt hätte, ist die Selbstsicherheit der bisherigen Beurteiler der Übersetzung verwunderlich angesichts der sonstigen Übersetzertätigkeit Rufins. Nicht nur, daß wir eine Reihe seiner zahlreichen Übersetzungen mit den Originalen vergleichen können und trotz Berücksichtigung der damaligen Auffassung von der Aufgabe des Übersetzens zu dem Urteil gelangen, daß er sehr willkürlich vorging, ganze Partien ausließ, längere Passagen zusammenstrich und seine Vorlagen korrigierte:[16] Er macht selbst kein Hehl daraus, wie er sein Übersetzerhandwerk betrieben hat. Seine Angaben sind für uns deswegen so aufschlußreich, weil er sie immer im Zusammenhang mit seinen Origenes-Übersetzungen mitteilt und unser Dialog von ihm ja ebenfalls als Werk des Origenes ausgegeben wird, worauf wir noch zurückkommen werden.

So äußert er sich sehr ausführlich in der Einleitung seiner Übersetzung zu Origenes' trinitarischem Hauptwerk De principiis, welche Methode er angewandt habe.[17] Er beruft sich zu Beginn auf die Übersetzungen des

---

[15] Dieser bedeutsame Schluß, der sich aus den Argumenten der bisherigen Forschung ergäbe, sofern die übliche Einschätzung der Übersetzung stimmte und an der Interpolation des griechischen Textes festzuhalten wäre, ist bisher nicht gezogen worden.

[16] Vgl. die Philocalia of Origen, ed. by J. A. Robinson (Cambridge 1893) XXXI–XXXIX; Bakhuyzen, Einl. S. XLI–XLIX; Eusebius, Kirchengeschichte, hrsg. v. E. Schwartz, Berlin 1909. Bd. 3 (GCS 9, 3), XLII f.; Tyrannii Rufini orationum Gregorii Nazianzeni novem interpretatio ed. A. Engelbrecht, Wien 1910 (CSEL 46), XIX ff.; G. Bardy, Recherches sur l'histoire du texte et des versions latines du „De Principiis" d'Origène (Lille 1923), 89 ff.; Ders., Recherche science rél. 30 (1940) 294–301; M. M. Wagner, Rufin, the Translator, Washington 1945; P. Courcelle, Les lettres grecques en Occident² (Paris 1948), 88–90 u. passim.

[17] Zum Verständnis des Folgenden muß man gegenwärtig halten, daß die anfangs engen Freunde Rufin und Hieronymus durch den Origenesstreit einander spinnefeind wurden. Rufin suchte die Orthodoxie des Origenes mit allen Mitteln zu verteidigen, Hieronymus kämpfte gegen dessen Lehre an. Beide übersetzten (i. J. 398), jeder zu seinem Zweck, De Principiis. Dies führte zu weiteren, wenig würdigen Streitschriften; vgl. bes. J. Brochet, St. Jérome et ses ennemis (Paris 1905); M. Villain, Rufin d'Aquilée. La querelle autour d'Origène. Recherches science rél. 27 (1937) 5–37. 165–195), sowie die Einl. in: Tirannio Rufino, Apologia. A cura di M. Simonetti (Paoline 1957)

Origenes durch Hieronymus[18] und schildert dessen Art des Übersetzens:[19] in quibus (gemeint sind die Schriften des Origenes) cum aliquanta offendicula inveniantur in Graeco, ita eliminavit omnia interpretando atque purgavit, ut nihil in illis, quod a fide nostra discrepet, Latinus lector inveniat (Migne, PL 11, 112 B).[20] Damit rechtfertigt Rufin seine eigene Übersetzung. Er fährt nämlich fort: Hunc ergo etiam nos licet non eloquentiae viribus, disciplinae tamen regulis[21] in quantum possumus, sequimur, observantes scilicet, ne ea, quae in libris Origenis a seipsis discrepantia inveniuntur atque contraria, proferamus (112 B–113 A).

Rufin verfaßte sogar eine Schrift mit dem bezeichnenden Titel: De adulteratione librorum Origenis.[22] Darin sagt er, in den Schriften des Origenes fände sich so manches non solum diversa, sed etiam contraria. Diese Widersprüche seien aber nicht Origenes anzukreiden, sondern die Häretiker hätten seine Schriften verfälscht.[23] Zum Beweis führt er einen Brief des Origenes vor,[24] in dem sich dieser selbst schon über solche Verfälschungen beschwert habe. Daraus leitet Rufin für sich das Recht ab, alles auszumerzen bzw. zu verbessern, was Origenes widerspricht (632 AB).[25]

Diese Art der Übersetzung bestätigt sich nun auch in der Übertragung unseres Dialogs. Zwar war Rufin dabei nicht in Verlegenheit, nach seiner Meinung dogmatisch Anstößiges zu eliminieren, aber die seit Caspari[26] oft wiederholte These, Rufin habe diese Schrift erheblich getreuer übersetzt als die sonstigen Werke des Origenes, läßt sich trotzdem nicht aufrechterhalten. Rufin überträgt auch hier ganz nach eigenem Gutdünken;

---

und allgemein Bardenhewer a. O. III² 550 f. 633 f.; vgl. auch Augustinus, epist. 73 an Hieronymus.

[18] Hieronymus hatte schon vor 398 zahlreiche Homilien (63) übersetzt.

[19] Was ihm Hieronymus sehr übel vermerkt hat. In einem Brief an seine Freunde Pammachius und Oceanus (epist. 84) verteidigt er sich, er habe nur den Exegeten in Origenes, nicht den Dogmatiker hochgeschätzt und anerkannt.

[20] Wenn wir den Sachverhalt auch nicht mehr genau überprüfen können, so scheinen die Angaben Rufins doch glaubwürdig, weil Hieronymus den Origenes vor 392 nur verehren konnte, wenn er über manches in dessen Schriften hinwegsah. Dies bleibt bestehen trotz Hieronymus' Rechtfertigung in epist. 84, 2 (s. vorh. Anm.): Laudavi interpretem, non dogmatisten, ingenium, non fidem, philosophum, non apostolum.

[21] Eine raffinierte, auf Wirkung abzielende Verbeugung vor Hieronymus und ein geschicktes Werben bei dem Leser.

[22] Als Anhang zur Übersetzung der Apologie des Origenes durch Pamphilus (Migne, PL 17, 615–632).

[23] Vgl. auch Migne, PL 11, 113 B–114 A; dazu G. Bardy, Rev. Bénéd. 47 (1935) 379 f.

[24] Dazu Bardenhewer a. O. II² 179 f.

[25] Diese Form der Übersetzung hat Hieronymus für Rufin ausdrücklich bestätigt und ihm vorgehalten: abstulit, quae erant, dicens ab haereticis depravata, et addidit quae non erant, asserens ab eodem in locis aliis disputata (Apol. adv. Ruf. I 7, Migne, PL 23, 421 A).

[26] Caspari, Einl. S. IV; Bakhuyzen, Einl. S. XLI; Bardenhewer a. O. II² 292, Anm. 1

er läßt aus, drängt zusammen, formuliert selbständig, erweitert, fügt eigene Beispiele ein, und dies auf jeder Seite mehrmals.[27]

Selbst beim Übersetzen der Schriftzitate ist Rufin nicht anders verfahren. Ich darf mich darauf beschränken, einen Eindruck durch eine bloße Statistik zu vermitteln. Von den 178 im griechischen Text verwendeten Zitaten aus dem NT sind von Rufin 42 stark erweitert, 7 erheblich gekürzt, 40 leicht verändert, 5 durch Paraphrase wiedergegeben, 18 ausgelassen und nur 66 wörtlich übertragen, bzw. aus bereits vorhandenen Übersetzungen übernommen worden. Von diesen 66 Zitaten sind aber 41 von so geringem Text, daß ihre wörtliche Übertragung selbstverständlich ist.

Schließlich hat Rufin auch im Umkreis der sogenannten Interpolationen (besonders der entscheidenden ersten) nach Herzenslust geändert, so daß diese Partien schon rein äußerlich zum sonstigen Eindruck von seiner Übersetzerwillkür passen. Man vergleiche nur[28] 38, 13–15 mit 39, 14–16; 38, 20–21 mit 39, 20–22; 38, 27–29 mit 39, 27–29, von kleineren Änderungen abgesehen (vgl. 40, 1–11 mit 41, 1–11).

Unter diesen Umständen darf mit Recht gefragt werden, ob wir weiterhin ohne jede Prüfung glauben sollen, daß Rufin an den besagten Stellen den rechten Text bietet. Liegt es nicht näher, anzunehmen, Rufin habe diese Texte abweichend von der Vorlage übersetzt? Dies führt zu einer weiteren Überlegung, die uns noch skeptischer stimmen muß.

2. Die Tatsache, daß der Name des Hauptredners des Dialogs, Adamantios, auch als Beiname des Origenes geläufig war,[29] hat begünstigt, daß unsere Schrift schon im 4. Jh., mindestens seit Abfassung der Philokalia[30] (wahrscheinlich i. J. 358),[31] als Werk des Origenes angesehen wurde.[32] Auf diese Weise wird sie auch das Interesse Rufins erregt haben. Sie mußte ihm um so willkommener gewesen sein, als er bei näherer Einsichtnahme merkte, daß er hier eine absolut orthodoxe Lehre vorfand. Rufin hat diese Chance genützt, um noch einmal seinen verehrten Ori-

---

[27] Schon Bakhuyzen hätte an Hand seiner Zusammenstellungen (Einl. S. XLI–XLIX) die naheliegenden Konsequenzen für die Beurteilung Rufins als Textzeugen mit Nachdruck ziehen können und müssen.

[28] Zitate aus dem Dialog stets nach Seite und Zeile der genannten (oben Anm. 1) Ausgabe.

[29] Mindestens schon um 300: vgl. Eusebios, Hist. eccl. 6, 14, 10; Photios, Bibl. cod. 118; geläufig auch bei Hieronymus, epist. 33, 4; 43, 1 und Epiphanios, Panar. 64, 1.

[30] An der Echtheit der Unterschrift in der Philokalia 24, 8: αὐτολεξεὶ δὲ ταῦτα ηὕρηται κείμενα ἐν τῷ 'Ωριγένους πρὸς Μαρκιωνιστὰς καὶ ἄλλους αἱρετικοὺς διαλόγῳ κτλ. (225, 29–226, 3 Robinson) ist nicht zu zweifeln. Wenn also so bedeutende Köpfe wie Gregor v. Nazianz und Basileios in Origenes den Verfasser sahen, darf man mit einer allgemeinen Verbreitung dieser Ansicht rechnen.

[31] Vgl. Bardenhewer a. O. III[2] 132.

[32] Was noch dadurch unterstützt worden sein mag, daß Origenes selbst gegen die Markionisten geschrieben hatte.

genes zu rechtfertigen,[33] als dessen Werk er den Dialog ohne Zweifel angesehen wissen wollte und übersetzte.[34]

Eines macht uns dabei aber stutzig: Wer kannte die Werke des Origenes, seine Art zu schreiben, zu argumentieren usw. besser als sein Übersetzer Rufin? Also hätte, oder sagen wir besser, hatte Rufin doch merken müssen, daß er unter keinen Umständen ein Werk des Origenes vor sich hatte. Das läßt sich deshalb so nachdrücklich behaupten, weil gerade unser Dialog in Fragen der Komposition und des Stils ungewöhnlich niedrig einzuschätzen ist. Die ganz und gar andere Schreibweise kann Rufin nicht entgangen sein.[35] Warum aber hat er den Dialog trotzdem als Werk des Origenes übersetzt und ausgegeben? Offenbar, weil diese Schrift seinen apologetischen Absichten hinsichtlich des Origenes sehr gelegen kam durch ihre streng orthodoxe Lehre.

Ich halte es daher für mehr als wahrscheinlich, daß Rufin die Tradition, es handle sich um ein Werk des Origenes, bewußt mißbraucht und sich daher einer Fälschung schuldig gemacht hat.

Diese Überlegung verstärkt erst recht den Verdacht, Rufin könnte an den in Frage stehenden Stellen den Text in seiner Übersetzung anders wiedergegeben haben. Hätten doch Texte, die auf eine Zeit weisen, welche erst lange nach Origenes eingetreten war, die These, es handle sich um ein Werk des Origenes, über Bord geworfen.

III

Doch prüfen wir die Texte selbst; zunächst den entscheidenden Passus im ersten Teil des Dialogs (40, 12–32 bzw. 41, 12–43, 2).[36] Die Situation ist folgende: In Frage steht der zentrale Glaubenssatz des Markionismus, der das Alte Testament strikt ablehnt. Der Markionist Megethios behauptet, die Gebote des AT stammten von einem anderen Gott als die des NT und Christus habe das AT aufgehoben. Der Gott des AT sei der Gott der Juden und nicht der der Christen, ebensowenig sei er der Vater Christi. Dies wird von Megethios in mehreren Variationen zu erweisen versucht. Eine davon haben wir vor uns.

---

[33] Man wird die Übersetzung daher mit einiger Sicherheit in das erste Jahrzehnt des 5. Jh., der Zeit der Kontroverse mit Hieronymus, datieren.

[34] Das darf man aus dem Begleitbrief an Paulus (1, 8–9 [vgl. die selbstverständliche Beanspruchung des Namens Adamantius für Origenes durch Hieron., epist. 33, 4; 43, 1]. 1, 14–15 Bakh. [überraschende Übereinstimmung mit Rufin, Lib. de adult., Migne, PL 17, 615 B]) sowie aus Sidon. Apollinaris, epist. 2, 9, 5: quos inter Adamantius Origenes Tyrannio Rufino interpretatus sedulo fidei nostrae lectoribus inspiciebatur etc. (42, 12 ff. Mohr) schließen; vgl. die Übersetzung selbst 237, 17–239, 1: Viae autem veritatis idoneus satis et fidelis assertor est Origenes qui et Adamantius, worin allerdings eine Glosse stecken mag. Wäre der Text anonym bekannt gewesen, so hätte ihn Rufin kaum einer Übersetzung würdig erachtet; vgl. noch Bakhuyzen, Einl. S. XIII; Bardenhewer, a. O. II² 295; III² 553.

[35] Es ist verwunderlich, daß dieses Problem in der bisherigen Forschung nicht gesehen worden ist.

[36] Da nicht erwartet werden kann, daß der längst vergriffene Text in der Ausgabe Bakhuyzens zur Hand ist, müssen wir die Texte in extenso vorführen.

40, 12–32

(12) ΜΕΓ: Ἐκ τοῦ διωχθῆναι ἡμᾶς πολλάκις καὶ μισεῖσθαι οὐκ ἔστι φανερὸν ὅτι ἄλλου ἐσμὲν θεοῦ καὶ τοῦ τῆς γενέσεως ἀλλότριοι; λέγει γάρ· καρδία βασιλέως ἐν χειρὶ θεοῦ. δῆλον οὖν ὅτι αὐτὸς (15) ὁ τῆς γενέσεως θεὸς ἡμᾶς ἐδίωκεν ἀπὸ τοῦ ἐν χερσὶν ἔχειν τὰς καρδίας τῶν βασιλέων.

ΑΔ: Ταῦτα μέν, εἰ πρὸ τούτων τῶν χρόνων ἐσοφίζου, ὅπως ποτὲ εἶχε λόγον, εἶχε δὲ καὶ εὐχερῆ τὴν ἐπίλυσιν· οἴομαι δὲ ἀναρμόστως καὶ ἀνεπιτηδείως τοῦ καιροῦ σε προαγηοχέναι τοῦτο τὸ κεφάλαιον. (20) νῦν δὲ τοῦ βασιλέως ὄντος θεοσεβοῦς, τί φὴς ἕτερον τὸν ἐν τοῖς πρὸ τούτου κατέχοντα τὰς καρδίας ἐκείνων καὶ διώκοντα, καὶ ἕτερον θεὸν τὸν κατέχοντα τὴν καρδίαν τούτου; κρεῖττον γὰρ καὶ τοὐναντίον τῶν βασιλέων ἐκείνων αὐτὸς βασιλεύει. ἃ γὰρ ἐκεῖνοι καθεῖλον αὐτὸς ἀνῳκοδόμησεν, οὓς ἐκεῖνοι ἐμίσησαν οὗτος ἠγάπησεν, οὓς ἐκεῖνοι ἐτίμων ναούς τε καὶ εἴδωλα αὐτὸς καθεῖλε. (25) κατὰ σὲ οὖν ἄλλος θεὸς ἦν ἐν ἐκείνοις καὶ ἕτερος ἐν τούτῳ· πολλὴ ἐν τούτῳ ἄνοια. ἀλλ' οὐ μόνον ἡμεῖς ἐδιώχθημεν, ἀλλὰ καὶ οἱ προφῆται πολλοὶ ἐμαρτύρησαν, ἀλλὰ καὶ οἱ τρεῖς παῖδες πρὸ τούτου. καὶ τοῦτό φησιν ὁ προφήτης· „ἕνεκα σοῦ θανατούμεθα ὅλην τὴν ἡμέραν", ὅθεν καὶ Παῦλος, τῇ αὐτῇ προφητικῇ φωνῇ χρησάμενος, (30) ἔλεγεν· „ἕνεκα σοῦ θανατούμεθα ὅλην τὴν ἡμέραν." ὁμοίως δὲ καὶ οἱ τοῦ Χριστοῦ μαθηταί, κατόπιν τῶν προφητῶν βαίνοντες, ὡσαύτως ἐδιώκοντο.

41, 12–43, 2

(12) Meg.: Vel ex eo quod in persecutionibus sumus semper, manifestum debet esse quod alterius dei sumus, contrarii huius qui fecit mundum et odit nos cum suo mundo. Denique sic scriptum est, quia (15) cor regis in manu dei est, huius scilicet qui praeest huic regno et habet in manu sua cor regis et inclinat illud ad persequendum nos.

Adam.: Haec quidem, si de uno aliquo tempore commentari posses, viderentur fortasse habere aliquid verisimile, licet facile etiam istud posset absolvi. Nunc autem valde inconvenienter caput obiectionis istius (20) protulisti. Secundum etenim hanc rationem quam dicis omnes reges, quippe quorum cor in manu eius dei sit qui adversatur boni dei famulis et favet his qui sui sunt, deberent omnes omnino persequi Christianos, nec umquam aliud agere posteriorem liceret quam egit prior. Nunc autem videmus quod aliquos oderat ille qui prior fuit, et alios (25) diligit iste qui nunc est. Nam et Cyrus templum dei in Hierosolymis aedificavit, quod alii nihilominus reges postmodum destruxerunt. Quid ergo? Alius in illo erat deus, alius in istis? Satis hoc stultum est. Sed nec nos soli persecutionem patimur. Et prophetae eadem passi sunt, ... et multi ex ipsis martyres extiterunt, et tres pueri martyrium pertule (30) runt, licet mirabiliter Dei virtute liberati sunt. Machabaei tamen consummatum martyrium cum sanguinis profusione duxerunt. Sed

et propheta dicit: „Propter te morte afficimur tota die". Similiter autem (43, 1) Christi discipuli, exempla prophetarum sequentes, persecutionum saevitiam tolerant.

Vergegenwärtigen wir uns kurz Gedankengang und Unterschied der jeweiligen Textfassung. Zu Beginn des griechischen Textes sagt der Markionist Megethios, die Christen dienten einem anderen Gott als dem Weltenschöpfer. Das ergebe sich daraus, daß sie sich oft in Verfolgung befunden hätten; wichtig das διωχθῆναι ἡμᾶς πολλάκις (Z. 12). Weil diese Verfolgungen aber vom Judengott und Weltenschöpfer ausgingen, in dessen Hand nach Prov. 21, 1 das Herz des Königs liege, sei der König dessen Werkzeug. Ihm antwortet Adamantios, der orthodoxe Verfechter, daß dieser Einwand sinnvoll, wenn auch nicht unwiderlegbar wäre, hätte ihn Megethios vor den gegenwärtigen Zeiten gemacht (17 ff.). Unter den jetzigen Zeitverhältnissen sei er aber unpassend. Da der jetzige König gottesfürchtig sei (20 ff.), müßte Megethios annehmen, daß die Könige der Verfolgungszeit in der Hand eines anderen Gottes gewesen seien als der jetzige, der ja das genaue Gegenteil der anderen vollführe. Diese Annahme sei aber unsinnig. Außerdem seien nicht nur die Christen verfolgt worden (wieder Vergangenheit ἐδιώχθημεν Z. 25), sondern auch die Propheten und vor ihm schon die 3 Jünglinge im Feuerofen (vgl. noch Z. 32 von den Schülern Christi: ἐδιώκοντο).

Die Version Rufins dagegen versetzt uns in die Verfolgungszeit. Ich verzeichne nur die wichtigsten Unterschiede: Quod in persecutionibus sumus semper (Z. 12); habet in manu sua cor regis et inclinat illud ad persequendum nos (Z. 16); sed nec nos soli persecutionem patimur (Z. 28); saevitiam tolerant (43, 1).

Aber nicht nur die verschiedene Zeitlage, sondern auch mehrere sachliche Unterschiede fallen auf. Ich glaube nun durch einen Einzelvergleich erweisen zu können, daß der griechische Text ursprünglich ist und Rufin bei der Übersetzung geändert hat. Der Beweis beschränkt sich auf das Markante.

Beginnen wir mit dem ersten Satz: Im Griechischen heißt es: διωχθῆναι und πολλάκις, im Lateinischen: in persecutionibus sumus und semper. Hätte der Grieche geändert, so müßte ursprünglich dagestanden haben: διώκεσθαι und ἀεί. Dieses ἀεί bzw. πολλάκις im Gegensatz zu semper ist für unseren Erweis recht aufschlußreich. Wie sähe es mit dem gesamten Beweis im Griechischen aus, wenn statt πολλάκις ἀεί überliefert wäre? Hätte der angenommene Interpolator ἀεί in πολλάκις geändert, so müßte die Änderung für den folgenden Beweis des Interpolators von erheblicher Bedeutung gewesen sein. Das trifft aber nicht zu. Es ist durchaus gleich, ob im Text πολλάκις oder ἀεί steht; ja, ἀεί wäre sogar noch treffender, weil

diesem ἀεί das Argument: πρὸ τούτων τῶν χρόνων zusammenfassend entsprechen und die bisherige Zeit der Verfolgungen dem Jetztzustand unter dem christlichen Kaiser entgegenstehen würde. Für so ungeschickt wird man aber den Interpolator nicht halten, daß er sogar das für seine Änderungen passendere ἀεί durch das weniger prägnante πολλάκις ersetzt hätte. Dagegen ist das lateinische semper unersetzlich, soll der Beweisgang Rufins nicht auseinanderfallen. Setzte man dafür saepe, wie nach πολλάκις zu fordern wäre, so fiele die Rufinsche Argumentation (Z. 17 ff.) auseinander. Denn Rufin kommt es einzig darauf an, in der Aussage des Megethios diesen geschlossenen Zeitraum der ständigen Verfolgungszeit zu konstruieren (Z. 20 ff.). Beachten wir die auffallende Betonung dieses Sachverhalts durch Rufin, bes. Z. 20: omnes reges und Z. 22: omnes omnino persequi Christianos, sowie Z. 23: nec umquam aliud agere posteriorem liceret quam egit prior: Der Text in 20–23 fordert also in Z. 12 notwendig semper. Da nun πολλάκις eine Änderung eines Interpolators ist und von Anfang an im Text gestanden hat, müßte in der Übersetzung ein saepe erwartet werden. Folglich kann nur Rufin geändert haben.[37]

Einen schlagenden Beweis, daß Rufin geändert hat, liefert das von ihm zitierte Beispiel: Nam et Cyrus templum dei in Hierosolymis aedificavit, quod alii nihilominus reges postmodum destruxerunt (Z. 25–26). Es fehlt im Griechischen und kann dort nicht gestanden haben, paßt aber auch nicht in den lateinischen Text. Das lehrt der Zusammenhang bei Rufin. Es ist Z. 20–28 und auch vorher (in den Worten des Megethios) eindeutig von der Christenverfolgung die Rede. Rufin läßt den Adamantios sagen, die These des Megethios wäre durchschlagend, wenn alle Könige ohne Ausnahme die Christen verfolgt hätten und nicht ein einziges Mal der Nachfolger dem Vorgänger zuwidergehandelt hätte (Z. 20–30). Nach Rufin will aber Adamantios diese Kontinuität der Verfolgungszeit bestreiten. Das kann er nur, wenn er Belege bringt, nach denen es Könige gab, die sich der Verfolgung enthalten haben. Dies geschieht zunächst in dem Satz: Nunc autem videmus, quod aliquos oderat ille qui prior fuit et alios diligit iste, qui nunc est (Z. 24–25). Als Beispiel für diligit iste qui nunc est folgt dann widersinnig besagtes Beispiel von Kyros, das wahrhaftig mit der Verfolgungszeit der Christen nichts zu tun hat.

Daß die zeitliche Einheit in diesem Abschnitt gewahrt sein soll, d. h. die Zeit der Christenverfolgungen, beweist auch das kurz darauf folgende: Sed nec nos soli persecutionem patimur (Z. 27–28). Erst nach diesem Satz tritt – ähnlich dem griechischen Text – die Zeit des Alten Bundes in den Blickpunkt der Beweisführung.

---

[37] Am Rande sei vermerkt, daß ein Interpolator, der διώκεσθαι in διωχθῆναι geändert hätte, sicher auch konsequent das μισεῖσθαι (Z. 12) durch μισηθῆναι ersetzt hätte. Für den ursprüglichen Verfasser sind aber Aorist und Präsens in dieser Zeit, die bereits die Tempora miteinander vertauscht, bes. im Infinitiv, durchaus nebeneinander denkbar.

Schließlich ist das Kyrosbeispiel dem vorhergehenden Satz unlogisch angefügt. In dem Text vorher wird nämlich die frühere Zeit als solche der Verfolgung hingestellt und die Jetztzeit als eine von Verfolgung freie entgegengehalten. Dafür soll dann beweisend Kyros mit seinem Tempelbau und der späteren Vernichtung eintreten, wo die Situation ja gerade umgekehrt liegt.

Während also der logische Aufbau des griechischen Textes intakt ist, weist der des Rufin Widersprüche auf, deren schärfster in dem erläuterten Kyrosbeispiel liegt. Rufin hatte es allerdings schwer, als er seine Vorlage änderte, ein Beispiel zu finden, das bewiesen hätte, daß bis zur Zeit des Origenes einmal ein heidnischer Herrscher den Christen nicht nur wohlgesinnt gewesen wäre, sondern sie sogar geliebt und gefördert hätte. Sagt Rufin doch ausdrücklich: diligit iste, qui nunc est (Z. 25). Das mag ihn verführt haben, nach einem so unpassenden Beispiel[38] zu greifen, mit dem er sich als Änderer verraten mußte.

Zu diesem scharfen Widerspruch gesellen sich aber noch andere. Überraschend sind bei Rufin die Übereinstimmungen mit dem griechischen Text.[39] Obwohl nach ihm die Verfolgung noch andauert, bedient er sich trotzdem der gleichen Argumentation wie der Grieche, indem er der frühen Zeit der Verfolgung die jetzt davon verschiedene verfolgungsfreie Zeit gegenüberstellt. Das ist klar in dem nec umquam . . . (Z. 23) zusammen mit dem Nunc autem videmus . . . (Z. 24–25) ausgesprochen.[40] Dieser Satz gibt genau den Sachverhalt im Griechischen an (Z. 23–24).

Bestechend sind die Übereinstimmungen im einzelnen, so zwischen τί φῂς ἕτερον . . . (Z. 20) und nec umquam . . . (Z. 23) und wörtlich νῦν δὲ τοῦ . . . (Z. 20) mit nunc autem . . . (Z. 24), sowie ἐκεῖνοι – οὗτος (Z. 23–24) mit aliquos ille-alios iste (Z. 24–25) und κατὰ σὲ οὖν ἄλλος . . . ἐν τούτῳ ἄνοια (Z. 25–26) mit Quid ergo? Alius . . . alius in istis (Z. 26–27). Während aber im Griechischen dieser Syllogismus so treffend den Gedanken abschließt, fällt er im Lateinischen widersprüchlich aus, weil ja das Kyrosbeispiel mit der Christenverfolgung nichts zu tun hat, im folgenden Satz aber wieder darauf angespielt wird: Sed nec nos . . . Wir können auf einen weiteren Einzelvergleich verzichten.[41] Es sei nur zur Abrundung unserer

---

[38] Das übrigens Adamantios, einmal abgesehen davon, daß es vom logischen Aufbau her nicht hereinpaßt, auch deshalb nicht angeführt hätte, weil es aus dem AT stammt und das AT von den Markionisten, wie erwähnt, abgelehnt wurde.

[39] Die beweisen, daß er im Grunde den Beweisgang der griechischen Textvorlage beibehalten hat und sie damit auch als ursprünglich bestätigt.

[40] Daran ist, gegen Caspari, Einl. S. IV, Anm. 2, und Zahn, Zeitschr. f. Kirchengesch. 9 (1888) 205, Anm. 1 und 207, nach der Textvorlage unbedingt festzuhalten. Man darf die Übereinstimmung mit dem griechischen Text nicht übersehen.

[41] Rückblickend noch ein Hinweis auf den unterschiedlichen Text πρὸ τούτων τῶν χρόνων (Z. 17) und de uno aliquo tempore (Z. 17). Griechischer und lateinischer Zusammenhang fordern den griechischen Text. Nur so wird bei beiden der auf einer veränderten Zeitlage basierende Beweis verständlich. Rufin konnte aber den griechischen Text nicht ohne weiteres übernehmen, weil er ja die Verfolgungszeit aufrechterhalten

Beobachtungen darauf verwiesen, daß Rufin, seiner sonstigen, hundertfach geübten Praxis entsprechend, auch den weiteren Text sehr freimütig, sei es kürzend, sei es erweiternd, übertragen hat.[42]

Es bleibt uns noch ein Blick auf den zweiten Passus, an dem die griechische Vorlage ebenfalls der veränderten Zeitlage angepaßt worden sein soll: 242, 8–12 bzw. 243, 5–9. Der Dialog mündet in eine Doxologie aus, die von Eutropios, dem Schiedsrichter, ausgesprochen wird: „Ihm (Christus) dient gerechtermaßen der ganze Erdkreis, die Schar der Bischöfe und ihre Lehre οἷς (τοῖς ἐπισκόποις) εὐσεβῶς πειθόμενοι συναγελάζονται βασιλεῖς καὶ πάντες ἄρχοντες, σύμψηφοι μὲν τῆς ἀληθείας γιγνόμενοι, ἀπωθεῖσθαι δὲ καὶ ἀποκλείειν τὸ ψεῦδος πειρώμενοι (242, 8–12)". Rufin übersetzt: cui deservit omnis creatura in coelo et in terra simulque et ecclesia catholica gaudens ordine sacerdotum et doctrina patientis, cui obtemperare reges terrae et principes populorum atque omne convenit humanum genus. Commune namque mortalium bonum est cultus verae religionis (243, 5–9). Für die folgende Interpretation ist es wichtig, noch den nächsten Satz hinzuzunehmen: Verum autem et iustum religionis cultum constat non alibi esse nisi in ecclesia catholica, sicut Adamantius . . . (Z. 9–10). Eine Überarbeitung ist in diesem Falle weniger zwingend,[43] wenn auch die Texte auseinandergehen. Wenn aber aus Gründen einer inzwischen veränderten Zeitlage am Text Änderungen vorgenommen worden sind, dann dürften wir nach den bisherigen Feststellungen folgern, daß Rufin auch hier der „Verbesserer" war. Es läßt sich aber auch in diesem Falle nachweisen, daß der überlieferte griechische Text ursprünglich ist und Rufin frei übertragen hat; ob in der gleichen Absicht wie oben, soll dabei nicht unbedingt betont werden. Den griechischen Text könnte man sich näm-

---

wissen will. So greift er zu dem etwas blassen de uno aliquo tempore, wobei das aliquo hier mit großer Wahrscheinlichkeit als alio zu verstehen ist. Wir haben 2 Parallelen in der Übersetzung des Dialogs, so in unserem zitierten Text: quod aliquos oderat . . . et alios (Z. 24). aliquis ist durch den Codex unicus belegt und ist gegen die Herausgeber wieder herzustellen; denn auch S. 25, 2 ist überliefert: quod diversum est aliud ab aliquo. Dieser Gebrauch des aliquis für alius ist für diese Zeit gut belegt; vgl. E. Löfstedt, Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität (Stockholm 1907) 115. Nur so kommt etwas Farbe und Sinn in de uno aliquo tempore. Wenn auch das auffällige pro des griechischen Textes vermieden wurde, so ist doch die griechische Vorlage deutlich erkennbar.

[42] Sichere Erweiterung ist licet mirabiliter Dei virtute liberati sunt, was für den Beweis bei Rufin u. Adam. ohne jedes Gewicht ist. Diese Bemerkung forderte wiederum das Beispiel: Machabaei tamen consummatum martyrium cum sanguinis profusione duxerunt (30–31), das Bakhuyzen zu Unrecht als ursprünglich betrachtet. Verkürzt ist sodann 40, 28–30. Das wichtige Zitat von der Übereinstimmung zwischen Propheten und Paulus, durch das die Einheit des Geschehens und des Gottes erwiesen werden soll, ist von Rufin im zweiten Teil (Pauluswort) ausgelassen und mit dem Folgenden zusammengearbeitet worden. Beide Zitate sind aber hier unbedingt erforderlich. Auch die folgenden Worte des Eutropios (42, 3–5) setzen sowohl das Propheten- als auch das Apostelwort voraus.

[43] Siehe schon Bakhuyzen, Einl. S. XIX.

lich auch vor 325 geschrieben denken, teils als Zukunftswunsch, teils als Ausmalung verschiedener Bibelstellen, die sich dafür anboten.

Doch zur Interpretation: Es fällt schon auf, daß Rufin in der ersten Hälfte des ersten Satzes sehr freimütig übersetzt. Für Erdkreis (οἰκουμένη πᾶσα) sagt er omnis creatura in coelo et in terra. Im Griechischen wird auch nicht von ecclesia catholica gesprochen; ebenso weicht Rufin ab in doctrina patientis.[44] Ähnlich spricht er im folgenden Satz statt βασιλεῖς und πάντες ἄρχοντες von reges terrae et principes populorum und fügt als 3. Gruppe das humanum genus hinzu. Nun bestand aber gerade im bisher betrachteten Text aus dogmatischen Gründen oder aus Rücksicht auf eine veränderte Zeitlage kein Grund zu ändern oder zu verbessern. Folglich dürfen wir der griechischen Vorlage trauen, während Rufin, wie so oft im Dialog, freimütig übertragen hat. Das ist im Hinblick auf den folgenden Satz wichtig, der am ehesten als nachnizänisch verstanden werden könnte:[45] σύμψηφοι μὲν τῆς ἀληθείας γιγνόμενοι[46] ἀπωθεῖσθαι δὲ καὶ ἀποκλείειν τὸ ψεῦδος πειρώμενοι (Z. 11–12). Es läßt sich jedoch noch bei Rufin erkennen, daß auch dieser Text Rufin vorgelegen haben muß, als er seine Übersetzung anfertigte. Der erste Teil ist versteckt vorhanden in Commune namque mortalium bonum est cultus verae religionis (Z. 8–9). Der Text Rufins wird im Zusammenhang erst dann voll verständlich, wenn man die unmittelbaren Anklänge an das Griechische beachtet, so an σύμψηφοι (commune) und τῆς ἀληθείας (verae religionis).

In der Annahme, daß Rufin unserer griechischen Vorlage folgt, werden wir besonders durch seinen weiteren Text bestärkt. Der Codex bietet nämlich eine noch nicht ausgewertete Textverderbnis, die uns weiterführt. In der Hs folgt nach verae religionis: Cultum constat non alibi esse suis et solare mendacium. Verum autem et iustum religionis cultum constat non alibi esse, nisi . . . Der erste Satz: Cultum bis mendacium ist jedoch in der Hs durch einen Strich unter der Zeile getilgt. Von dem Vorgang der Textverderbnis läßt sich noch sicher erkennen, daß zuerst wegen des Homoioteleuton der Abschreiber in die folgende Zeile rutschte und einen ganzen Satz ausließ. Entweder hat er sein Versehen selbst bemerkt und schrieb den ausgelassenen Text darüber bzw. an den Rand, oder ein folgender Leser oder Abschreiber hat die Korrektur durch Vergleich mit einer anderen Hs angebracht. Wie viele Hände dann noch beteiligt waren, um uns einen teilweise unverständlichen und offenbar auch unvollständigen Text zu hinterlassen, muß offen bleiben. In dem mit einem Strich getilgten Satz ist aber noch eine eindeutige Spur der zweiten Hälfte des griechischen Satzes: ἀποθεῖσθαι δὲ καὶ ἀποκλείειν τὸ ψεῦδος πειρώμενοι

[44] Patientis bietet der Cod. Caspari und Bakh. setzen dafür pietatis. Von der Überlieferung abzugehen, besteht kein Grund. Es ist von der dienenden Ecclesia die Rede, die sich der Lehre vom leidenden Herrn erfreut.

[45] Anders Bakhuyzen, Einl. S. XIX.

[46] So ist mit BA zu lesen entgegen der Angabe Bakhuyzens.

festzustellen, nämlich in dem solare et mendacium,[47] das sinngemäß dem griechischen Text entspricht.[48] Mendacium[49] als Übersetzung für ψεῦδος lesen wir bei Rufin ebenfalls eine Seite vorher (241, 2).

Damit ist auch in diesem Falle gesichert, daß der griechische Text an der angezogenen Stelle nicht überarbeitet ist. Die Unterschiede gehen, soweit sie infolge einer Textverderbnis in der Übersetzung Rufins erkennbar sind, zu Lasten Rufins.[50]

Zusammenfassend ergibt unsere Interpretation der beiden Texte, daß die Annahme einer Interpolation des griechischen Textes in der Absicht, den Dialog den mit 325 geschaffenen neuen Zeitverhältnissen anzupassen, nicht aufrechterhalten werden kann. Vielmehr hat Rufin den Versuch unternommen, den Dialog in die Zeit der Verfolgungen, eben in die Zeit des Origenes zurückzudatieren. Da Rufin aber gemerkt haben mußte, daß der Dialog nicht von Origenes stammen kann, muß ihm eine absichtliche Fälschung zugemutet werden.

IV

Aus unseren Feststellungen ergeben sich für den Dialog und damit zusammenhängende Fragen einige wichtige Folgerungen.

Es ist jetzt kein Zweifel mehr möglich, daß der Dialog mindestens nach 325, eher sogar etwas später, geschrieben worden ist. Damit ist ein sicherer terminus post quem gefunden. Es ist daher zu überlegen, ob nicht auch theologische Formulierungen, die schon stark nachnizänisch klingen und bisher als spätere Interpolationen ausgeklammert wurden, ebenfalls ursprünglicher Bestandteil des Textes sind. Dabei darf uns nicht mehr von vornherein irritieren, daß sie in der Rufinschen Übersetzung fehlen. Dieses

---

[47] Siehe schon die Vermutung Bakhuyzens im App. z. St.

[48] Vermeintliche Schwierigkeiten bereitet zunächst solare. Während Caspari sola re vermutet, das aber vom Verständnis erst recht abführt, schien mir eine leichte Verlesung aus solvere wahrscheinlich. Doch wird man an dem seltenen solare festhalten dürfen. Solare als Verbum läßt sich einstweilen nur bei Sen., Oed. 4 und Stat., Theb. 4, 36 (hier sogar mit Var. spoliare); 5, 149 belegen in der Bedeutung „einsam machen". Spätere Stellen fehlen, soweit Wörterbücher und zahlreich geprüfte Indices erkennen lassen. Nun ist aber solare als Rückbildung des seit Vergil überall geläufigen desolare in gleicher Bedeutung anzusehen (Walde-Hofmann. Lat. etym. Wörterbuch.[3] 557). Dieses desolare läßt sich mehrfach in der unserer Stelle entsprechenden übertragenen Bedeutung nachweisen (z. B. Hieron. in Ezech. 10, 1 carbones desolantes vitia atque peccata; s. Thes. L. L. s. v. 734), so daß man postulieren darf, daß auch solare in gleicher Bedeutung verwendet worden ist. An unserer Stelle ist auch der Gesichtspunkt der lectio difficilior geltend zu machen.

[49] Geläufiger Begriff für Irrlehre bei den christlichen Vätern, auch bei Rufin; vgl. Thes. L. L. s. v. B 3.

[50] Gleichzeitig ist erwiesen, daß uns sein Text an dieser Stelle fehlerhaft überliefert und folgendermaßen zu ergänzen ist: Nach verae religionis (243, 9) ist ein + zu setzen und fortzufahren mit suis et solare mendacium. Es folgt dann der reguläre Text: Verum autem . . .

Argument spricht nach unseren Untersuchungen eher für den Urbestand dieser Texte.[51] Daß es nur wenige Texte sind, die erst nach dem Konzil von Nikaia formuliert sein können, läßt sich leicht daraus erklären, daß unsere Schrift großenteils als Kompilation ähnlicher Werke aus früherer Zeit zu verstehen ist.[52]

Wenn wir nun berechtigt sind, die Abfassung des Dialogs frühestens unmittelbar nach 325 anzusetzen, so trifft das gut mit der Tatsache zusammen, daß zu dieser Zeit in Kleinasien[53] noch mehrere feste markionistische Gemeinden bestanden haben, die in ihrer Zusammenballung noch als Gefahr des orthodoxen Glaubens empfunden worden sein konnten und daher eine Schrift wie die unsrige herausgefordert haben mögen.[54]

Es ist nun auch die von A. Vaillant vertretene These[55] hinfällig, nach der die Ausbeutung methodianischer Schriften dadurch erklärt wird, daß Methodios als Vorsteher einer christlichen Schule einen Schüler, eben den Schreiber unseres Dialogs, die Schrift gegen Markion habe abfassen lassen und seine Schriften dafür zur Verfügung gestellt habe.[56]

Des weiteren ergibt sich, daß die vielgeschmähte und als äußerst schlecht beurteilte Überlieferung[57] des Textes in einem entscheidenden Punkt an Ansehen gewonnen hat und uns für die Neuausgabe Berechtigung und Aufgabe erwachsen, die griechische Vorlage entschieden ernster zu nehmen als der bisherige Herausgeber. Dagegen kommt zur auch sonst begründeten Vorsicht gegenüber Rufin als Textzeugen eine neue, noch wesentlich schärfere Mahnung hinzu, seinen Text mit aller Skepsis und von Fall zu Fall sehr kritisch zu beurteilen. Eine durchgehende Interpretation nach Kollation der beiden Vorlagen gibt uns darin recht. Das läßt sich nach dem Stand der Vorarbeiten sagen.

---

[51] Von unseren Ergebnissen her verdient Beachtung, daß schon E. Weigl, Untersuchungen zur Christologie des hl. Athanasius, Paderborn 1914 (Forsch. z. christl. Lit. u. Dogmengesch. 12, 4), S. 69 auf Grund theologischer Erwägungen vermutet hat, der Dialog sei in die 2. Hälfte des 4. Jh. zu datieren.

[52] Über die Quellen, die freilich teilweise nicht mehr genau bestimmbar sind, vgl. Zahn, Zeitschr. f. Kirchengesch. 9 (1888) 221–236; Bakhuyzen, Einl. S. XXXVII f.; Harnack, Marcion² S. 58*–60*.

[53] Dem wahrscheinlichen Ort der Entstehung unserer Schrift; vgl. Zahn a. O. 236 f.

[54] Vgl. Harnack, Marcion² S. 158. 341*–344*.

[55] Patrol. Orientalis 22 (1930) 648 f.

[56] Methodios ist bereits 311 gestorben. Aber abgesehen von dem rein zeitlichen Indiz ist eine solche Hypothese schon aus einer Reihe anderer Gründe abzulehnen. Es wäre auch für spätantike Verhältnisse schwer verständlich, daß ein Lehrer seine eigenen Schriften einem Stümper zur Verfügung gestellt und dann noch eine Veröffentlichung zugelassen hätte, zumal der Verfasser sehr willkürlich mit dem Text des Methodios umgegangen ist. Weiterhin würde er kaum akzeptiert haben, daß der Hauptredner des Dialogs mit einem Namen eingeführt wird (vgl. oben Anm. 29), der auf den von ihm bekämpften Gegner Origenes hinweist.

[57] Neben vielen anderen, darunter Bakhuyzen (Einl. S. XXVI), zuletzt Vaillant, Patrol. Orientalis 22 (1930) 657.

Schließlich[58] wirft der dargelegte Sachverhalt neues Licht auf die Übersetzertätigkeit und den dabei gehandhabten Radikalismus Rufins. Er hat nicht nur bewußt Origenes eine Schrift unterschoben, er hat sie sogar in einzelnen Punkten gefälscht, um die Unterschiebung in jeder Hinsicht glaubhaft zu machen. Damit reiht sich Rufin in die große Reihe literarischer Fälscher ein, für die wir nicht nur in der antiken, sondern auch in der christlichen,[59] ja, in jeder Literatur ohne Anstrengung zahlreiche Vertreter benennen könnten. Die Geschichte der literarischen Fälschungen ist noch nicht geschrieben. Es wäre eine lohnende und ohne Zweifel recht erregende Aufgabe.[60]

---

[58] Der Dialog ist auch aus der Liste der Schriften zu streichen, die nach H. Emonds, Zweite Auflage im Altertum, Leipzig 1941 (Klass. philol. Stud. 14), 307 f., eine 2. Auflage erfahren haben.

[59] Vgl. G. Bardy, Faux et fraudes littéraires dans l'antiquité chrétienne. Rev. Hist. Eccl. 32 (1936) 5–23. 275–302.

[60] Vgl. F. Dölger, Urkundenfälscher in Byzanz. Festschrift f. E. E. Stengel, Münster-Köln 1952, 3–20, bes. 3–5 (= Byzantinische Diplomatik, Ettal 1956, 384–386).

DER HEILIGE GEIST IN DEN SCHRIFTEN DES NIKETAS STETHATOS

L. H. GRONDIJS / SCHEVENINGEN*

Für eine richtige Beurteilung von Niketas Stethatos' Wortgebrauch, Gotteslehre und Asketik, darf man nicht die Tatsache aus dem Auge verlieren, daß er ein begeisterter Schüler, Bekenner und Biograph des größten Sehers gewesen ist, dessen die orthodoxen Kirchen sich rühmen können, des Symeon Junior, den er verherrlicht und dessen Lehren er in weiten Kreisen verbreitet hat. Einzelne geringe Abweichungen ausgenommen, hat er die Tradition unverändert weitergeführt, welche von Symeon in die byzantinische Mystik eingeführt worden ist und bis zum heutigen Tage auf dem Heiligen Berge und in zahlreichen anderen Klöstern gelehrt und befolgt wird.

Als er seine eigenen mystischen Erlebnisse beschrieb, lehnte Symeon sich häufig an die asketischen Erfahrungen der frühesten Wüstenväter und auch späterer Anachoreten an. Dabei hat er nicht immer die übliche Terminologie gebraucht und die rechtgläubigen Lehren der Kirchenväter zu Rate gezogen, obwohl er diese gelegentlich erwähnt, ohne jedoch eine gründliche Kenntnis ihrer Schriften zu bekunden. Bei der Beurteilung solcher Autoren wie Symeon und seine gleichgearteten Nachfolger soll man deshalb versuchen, sich zuvörderst die Kenntnis ihrer besonderen Idiome und abweichenden Lehrmeinungen anzueignen, welche sie sich ausgewählt hatten, um ihre überraschenden inneren Erfahrungen und deren Deutungen zum Ausdruck zu bringen.

Wohl hatte das „göttliche" Licht, das unaufhörlich in Niketas' Lebensbeschreibung des Symeon wiederkehrt, schon bei Plotin den Seher mit dem Einen verbunden, und dies war auch von den späteren Neuplatonikern den Weisen in Aussicht gestellt. In frühchristlichen Erzählungen hat es mehrere Asketen als Belohnung ihrer frommen Übungen und als Ankündigung geheimer Offenbarungen umgeben. Aber bei Symeon, wie später bei den Hesychasten und ihrem Wortführer Gregorios Palamas,

---

* Der vorliegende Aufsatz steht an Stelle des Abdrucks einer Entgegnung, welche vom Verfasser auf die Besprechung der von L. H. Grondijs aufgestellten Thesen durch A. Michel, B. Z. 50 (1957) 164–167 in Aussicht genommen war. Der Verfasser hat auf eine solche Erwiderung, welche nur eine endlose Polemik und Antipolemik hervorzurufen pflegt, freundlicherweise verzichtet und sich bereit erklärt, seine Gegenargumente in dem vorliegenden zusammenfassenden Aufsatze darzulegen. Die hier vorgetragenen Gedanken drücken ausschließlich die Ansicht des Verfassers aus [Die Red.].

ist es ein unerschaffenes Licht gewesen. Dieser Lichtglanz, der allmählich in der Ostkirche mit Christi Glorie in der Transfigurationsszene identifiziert werden sollte, hat bei Symeon schon alle Charakteristiken des in der abendländischen Theologie rein metaphysisch gehaltenen „lumen gloriae" in sich aufgenommen und kündete in seiner Mystagogie ein integrales Herabsteigen der Gottheit in den Begnadeten an.

Tatsächlich hatte Symeon das Licht, das den Seher in seiner kontemplativen Euphorie umschließt und das auch in der abendländischen Hagiographie eine nicht immer klare Deutung empfangen hatte, als eine Offenbarung Gottes interpretiert. Er hat ihm überdies eine für das Abendland unannehmbare Henosis-Lehre hinzugefügt, die zwar von zeitgenössischen byzantinischen Theologen bestritten, aber dennoch vom Patriarchat als ein Theologumenon zugelassen wurde, weil sie mit der Trinitätslehre in Übereinstimmung gebracht werden könne. Es ging hier um nichts weniger als um eine Reinkarnation des Logos im Asketen während seiner tiefsten Askese.

Vor drei Jahrhunderten ist Symeon auf Veranlassung des Dominikaners Franz Combefis wegen verdächtiger Lehren von den damaligen Redaktoren der Acta Sanctorum keines Platzes unter den anerkannten christlichen Heiligen gewürdigt worden. In den letzten Dezennien hat sich unter den abendländischen Theologen eine Umkehr zu seinen Gunsten vollzogen. Combefis' Argument, daß in Symeons Unterricht die Quelle der hesychastischen und vor allem der palamitischen Verirrungen zu finden sei, wirft jedoch noch heute einen Schatten über jeden Versuch im katholischen Abendland, sich um ein gesundes Verständnis der merkwürdigen Anschauungen Symeons und des Niketas zu bemühen, welche so tief in die Mönchsmystik des christlichen Ostens eingedrungen sind.

Der neuerdings den Kirchen griechischen Ritus gegenüber eingeleiteten Annäherungspolitik des katholischen Abendlandes darf man den guten Willen zutrauen, ein genaues Studium der theologischen, liturgischen und mystischen Systeme zu unternehmen, die eine Erbschaft der byzantinischen Kirche sind und heute ein wesentliches Element im Leben der orthodoxen Kirchen ausmachen. Leider findet man in diesen Versuchen, den von den rein katholischen Lehrsätzen abweichenden ostchristlichen religiösen Meinungen innerhalb eines etwas erweiterten katholischen Lehrgebäudes einen Platz zu gewähren, alle Kunstgriffe und Mißverständnisse wieder, welche jede Apologistik mit sich zu bringen pflegt.

Vor einigen Jahren habe ich in den Studia Catholica in einer Polemik mit einem meiner Nijmeegschen Kollegen[1] eine Warnung ausgesprochen vor den Gefahren, welchen – bewußt oder unbewußt – die kirchlichen Apologisten in ihren Ausführungen sich aussetzen, wenn sie 1. den Eindruck wecken wollen, daß die Unterrichtung der großen Kirchen während neunzehn Jahrhunderten ein homogenes Ganzes gebildet hat,

[1] t. XVII, 6. pp. 353–359.

und 2., wenn sie versuchen, um der Annäherung an den christlichen Osten willen alle Unterschiede zwischen dem katholischen und dem orthodoxen Katholizismus zu minimisieren.

Für eine rein wissenschaftliche Behandlung der kirchengeschichtlichen Probleme kann die Anwendung apologistischer Methoden nur schädlich sein, und es ist erwünscht, die vom kirchlichen Gesichtspunkt aus vielfach verdienstlichen Deutungsversuche nicht immer ernst zu nehmen. So stoßen wir – um nur einige Beispiele anzuführen – in den Dogmengeschichten auf die absichtliche Verschweigung der apollinaristischen oder wenigstens den Apollinarismus nahe streifenden Christologie des H. Athanasios, der aphthartodoketischen Verirrungen des H. Hilarius, der oft mit dem Monophysitismus verwandten Christologie des H. Gregorios von Nyssa, der vom H. Augustinus in seinen späteren Schriften entwickelten gefährlichen Lehrneigungen, etc.

Ein treffendes Beispiel der bei den abendländischen Theologen der ostchristlichen Gotteslehre gegenüber eingewurzelten Vorurteile findet man selbst bei verdienstlichen Theologen wie M. Jugie: in seinem bekannten Aufsatze im Dict. de Théol. Cath. wendet er behufs einer kritischen Behandlung des palamitischen Gottesbegriffes unermüdlich auf dessen Usia-Energeiai-Lehre die aristotelisch-thomistischen Kategorien des (abstrakt) Einen, des actus purus, des primum movens usw. an, während allgemein bekannt sein sollte, daß die nach-dionysische Theologie im Osten sich in der spätneuplatonischen Begriffswelt bewegt. Es geht dort um eine Denkart, wo das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten nicht immer gültig ist. Zur Verbreitung solcher „Mißverständnisse" hat viel beigetragen, daß die Präposition ὑπέρ, welche seit dem Areopagiten den logischen Kategorien der klassischen Philosophie vorangestellt worden ist in der Absicht, ganz neue (meta-) logische Begriffe anzudeuten, immer – in der Migneschen Tradition – als Andeutung eines Komparativs oder Superlativs übersetzt worden ist. Es wäre ebenso ungereimt, einer geometrischen Konfiguration im Riemannschen Raume dieselben Eigenschaften zuzuschreiben, welche das gleichnamige Gebilde im Euklidischen Raume innehat.

Eine verschiedene, aber ebenso unwissenschaftliche Methode wird von mehreren Apologisten bei der Deutung und Zusammenfassung mystischer Schriftsteller aus der byzantinischen Welt angewendet. Weil diese öfter, trotz ihrer von der abendländischenDogmatik stark abweichenden Lehren, in der orthodoxen Frömmigkeit eine zentrale Stellung einnehmen, ziehen viele katholische Apologisten in ihrem Bestreben, die orthodoxen Ansichten so nahe wie möglich an ihre eigenen Lehren heranzurücken, es vor, entweder den Sinn gewisser auffallender Sentenzen abzuschwächen, oder der in orthodoxen Kreisen üblichen Terminologie ganz verschiedene Termini zu unterschieben.

Großes Ärgernis erregen zum Beispiel immer die starken Ausdrücke, mit welchen viele byzantinischen Mystiker das Herabsteigen der göttlichen

Personen in den begnadeten Seher beschreiben. Es steht außer allem Zweifel, daß Autoren wie Symeon Junior, Niketas Stethatos und ihre zahlreichen Nachfolger eine wirkliche Verschmelzung mit Gott in der asketischen Ekstase gelehrt haben, welche an die alten Mysterienideen erinnert. So läßt I. Hausherr in seiner bekannten Arbeit über Symeon den Neuen Theologen gelegentlich einer Stelle in dessen Biographie durch seinen Schüler Niketas, wo dieser eine Einwohnung des Heiligen Geistes im Seher erwähnt, die Bemerkung fallen: „Toujours des métaphores!"[2] Es geht hier jedoch nicht um eine Metapher, sondern um eine auf inneren Erfahrungen gegründete und mit großer Sicherheit formulierte Lehre. Man wäre geneigt, unsren zeitgenössischen Apologisten die früheren katholischen Polemisten vorzuziehen, weil die letzteren in ihrem kampflustigen Eifer jedenfalls die Irrlehren in ihrer nackten Wahrheit zusammenfaßten. Die heutigen Apologisten und Kirchenhistoriker versuchen allzuoft, die in den mittelalterlichen byzantinischen Texten von ihrer eigenen Orthodoxie abweichenden Stellen als nachlässig hingeworfene Sentenzen hinzustellen und deren Ausdrücke derart zu mildern und zu glätten, daß sie schließlich verdienen, als eine Art hybrider Auswüchse in ein nach katholischer Auffassung ökumenisches Gebäude aufgenommen zu werden.

Symeon und Niketas haben ein wirkliches Herabsteigen der göttlichen Personen in den Asketen gelehrt. Das Abendland hat nur in einzelnen Visionen, z. B. der H. Theresa, ähnliche Erscheinungen kennengelernt, wo die Spanierin erzählt, Christi leibliche Gegenwart neben sich gefühlt, seine Hände vor sich gesehen zu haben, und ein einziges Mal sogar den Heiland in seiner vollen Glorie – das erste Mal seit der Himmelfahrt reinkarniert – geschaut zu haben.

Bei Symeon geht es um etwas ganz anderes: mit seiner Lehre, daß das Wort sich, kaum anders als in Seiner Mutter mit Seiner eigenen menschlichen Natur, mit jedem Gläubigen zu einer Hypostase verbinden könne, und daß jeder Christ – sei es auch nur vorübergehend wegen seiner Sündhaftigkeit – Gottmensch werden könne, hat Symeon im byzantinischen Bereiche eine durchgreifende, wenn auch kurzlebige mönchische Renaissance eingeleitet.

Er weiß es, wie neu und überraschend seine Lehre seinen Zeitgenossen vorkommen würde. Andererseits wäre es in seinen Augen sündhaft und ketzerisch, die Möglichkeit und gerade die Notwendigkeit einer endlos wiederholbaren „Menschwerdung Gottes" in Zweifel zu ziehen. „Ich schaudere und befürchte, daß du meinen Worten keinen Glauben beimessen werdest, und, o mein Bruder, aus Unwissenheit in eine Gotteslästerung verfallen, deine Seele in Gefahr bringest. Wie werde ich mich benennen, den (Gott) mit sich vereinigt hat? Zum Gotte, zum zweifachen Wesen, zwei Naturen in einer Hypostase, hat Er mich gemacht, und du siehest, daß Er mir eine doppelte Benennung verliehen hat. Dies ist die

[2] I. Hausherr, Vie de Syméon le Nouveau Théologien, Orientalia Chr. 45 (1928) XXXIII.

Unterscheidung: Mensch bin ich von Natur, Gott durch Gnade. Sieh, von welcher Gnade ich spreche, von der Einigung mit Ihm, sinnlich und dem Verstande nach, geistig und dem Wesen nach."[3] „Weil ich teilnehme an Seinem Lichte, partizipiere ich an Seiner Herrlichkeit, und mein Antlitz glänzet wie das Antlitz desjenigen, nach dem ich mich sehne, meine Glieder fangen an zu glänzen, ich werde schöner als die Schönsten, reicher als die Reichsten, mächtiger als die Mächtigsten, bei weitem über alles Sichtbare erhaben, nicht nur irdisch und an allem Irdischen teilhabend, sondern himmlisch und alles Himmlischen teilhaftig, und den Schöpfer aller Wesen in mir tragend."[4]

Kaum drastischer und überzeugender als in den folgenden Sätzen hätte Symeon seine Erfahrungen und Lehren zum Ausdruck bringen können: „Meine Hand, Verächtlicher der ich bin, und mein Fuß sind Christus. Und Christi Hand und Fuß sind ich, Armseliger. Wenn ich die Hand bewege, so ist es wiederum Christus, dessen Hand die meinige ist. Erfasse dies: es gilt hier die untrennbare Gottheit. Bewege ich den Fuß? Sieh, wie er aufleuchtet. Sage nicht, daß ich lästere, sondern stimme zu und bete Christus an, weil er dich so geschaffen hat. In Wahrheit, auch du, wenn du es so willst, könntest teil an Ihm haben. Die Körperteile eines jeden von uns können Körperteile Christi werden, und Christus seine Körperteile. Alles Unschöne und Mißgestaltete wird er schön und recht machen dadurch, daß er es mit der Schönheit und Glorie seiner Gottheit verziert. So werden wir, wie Götter, mit Gott eng verbunden, ohne irgendeinen Makel an unsrem Körper, wir alle, dem ganzen Körper nach, Christo gleichen, weil wir alle den ganzen Körper Christi in dem unsren haben werden."[5] Es ist deutlich, daß Symeon für das Herabsteigen des Wortes in Seele und Körper des begnadeten Sehers dieselben Ausdrücke benutzt wie für des Wortes Menschwerdung in Maria.[6]

Weil Symeon sich die jedesmal flüchtige, aber substanzielle Verschmelzung mit der Gottheit als eine Inkarnation in die menschliche Natur des Asketen gedacht hat, könnte hier anfänglich nur von der zweiten Person der Trinität die Rede sein. In seiner Doktrin treten jedoch, mit dem Logos, auch die beiden anderen Personen der Dreifaltigkeit in die gereinigte Natur des Sehers hinein. Wiederholt hat er den Nachdruck gelegt auf eine völlig zusammenhängende und kaum differenzierte Wirkung der drei Personen. Gegen jede Form des in der griechischen Theologie von den frühchristlichen Dynamis-Lehren ererbten Subordinationismus hat er sich,

---

[3] Ἔρωτες τῶν θείων ὕμνων (in Pontanus' Übersetzung): PG 120, col. 556 D.

[4] ib. col. 532 D.

[5] ib. col. 532 B.

[6] „τοιγαροῦν καὶ ὁλοψύχως πιστεύοντες καὶ μετανοοῦντες θερμῶς συλλαμβάνομεν . . . τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν ὡς ἡ παρθένος". „μακάριος ὁ τὸ φῶς τοῦ κόσμου ἐν ἑαυτῷ μορφωθὲν θεασάμενος, ὅτι αὐτὸς ὡς ἔμβρυον ἔχων τὸν Χριστὸν μήτηρ αὐτοῦ λογισθήσεται" (Coislin. 291, f. 194r und f. 296v: v. K. Holl, Enthusiasmus und Bußgewalt, p. 71).

ohne Namen zu nennen, zur Wehr gesetzt. In der von ihm selber erfahrenen Hinausergießung der Trinität sieht er hauptsächlich die Eine Substanz, worin „keine der drei Personen eine erste Stelle einnimmt und keine der Grund einer andern ist“.[7] Eine der mißlichsten Fragen, welche sein Gegner, der Synkellos Stephanos, ihm gestellt hat, betraf deshalb die von Symeon in Gefahr gebrachte Differentiation innerhalb der Trinität: „Löse mir das folgende Problem: unterscheidest du den Sohn und den Vater durch eine vernunftgemäße oder durch eine reelle Distinktion?“[8]

Das völlige Hineintreten der Trinität in den Seher bezeugt Symeon öfters; meistens erwähnt er neben dem Logos den H. Geist, wobei er gerne das Paulinische Wort: „ὁ κύριος τὸ πνεῦμά ἐστιν“ (II Cor. 3, 17) anführt. „Das Himmelreich (das dem Asketen, Symeons Lehre zufolge, schon auf Erden zuteil werden kann) ist ein Teilhaben am Heiligen Geiste. Dies ist die Bedeutung des Schriftwortes: „das Himmelreich ist innerhalb ihrer“ (Luc. 17, 21), „auf daß wir versuchen sollen, den H. Geist zu empfangen und zu besitzen“.[9] .... damit sie Götter werden und, wie Paulus sagt, in zweifachem Wesen, vollständig in doppelter Natur, und in gepaartem Willen, innerhalb ihrer die ganze Glorie Gottes innehaben werden“;[10] „in ihnen wohnen gänzlich der Logos mit dem Vater und dem Geiste“.[11]

In dieser Doktrin Symeons muß man einen gänzlich unerwarteten und verblüffenden, aber in den damaligen klösterlichen Sphären annehmbaren Folgesatz der orthodoxen Trinitätslehre und Christologie erblicken. Sie war geeignet, dem byzantinischen Mönchtum, dem in den Ostkirchen immer der ehrenvollste Platz eingeräumt worden war, eine unerreichbare Überlegenheit über das weltliche Priestertum zu verleihen. Auf die Dauer konnte sie dem Mönche die Wiedererstattung der Altarprivilegien sichern, welche ihm infolge der areopagitischen Sakramentslehre genommen und den Weltpriestern vorbehalten worden waren.

In ihrem Kampfe gegen solche mönchische Vermessenheiten hat öfters die Prälatur der Hauptstadt Stellung nehmen müssen, und der bekannte Streit zwischen Symeon und seinem gelehrten Feinde, dem Synkellos Stephanos, welcher anfänglich vom Patriarchen zugunsten des letzteren entschieden worden war, bildet nur eine Episode des jahrhundertelangen Kampfes zwischen den zwei großen Kirchenmächten. Schließlich hat der Patriarch nachgeben müssen. Freilich hatte eine Hofkabale unter Führung des Patriarchen Genesios und anderer höfischer Verehrer des berühmten Mönches den Patriarchen Sergios etwas schmiegsamer gemacht

---

[7] „τὰ γὰρ ἀεὶ ἡνωμένα καὶ ἀεὶ ὡσαύτως ὄντα ἀλλήλων πρῶτα εἶναι οὐ δύνανται, ἢ ἀλλήλων αἴτια εἶναι οὐ δύνανται“ (Coislin. 291, f. 160v: v. Holl p. 104).

[8] „Λυσόν μοι τὸ θεώρημα· πῶς, εἶπε, χωρίζεις τὸν υἱὸν ἀπὸ τοῦ πατρός, ἐπινοίᾳ ἢ πράγματι;“ (Vita Symeonis f. 31): Hausherr p. 104.

[9] PG 120, col. 352 AB.

[10] col. 525 D.

[11] Coislin. 291, f. 243r (Holl, p. 71–72).

(„der Patriarch fürchtete, daß die Affäre vor den Kaiser gebracht würde und mit seiner eigenen feierlichen Verurteilung zum Abschluß käme").[12]

Für uns ist interessant, daß Symeon auch in der theologischen Kontroverse wieder zu Ehren gekommen ist. Vor seiner richterlichen Entscheidung hat der Patriarch die σύνοδος ἐνδημοῦσα zu Rate gezogen. Von den Metropoliten machte dem Symeon keiner einen Vorwurf, viele tadelten den Synkellos wegen seines Auftretens, viele andere priesen den Heiligen wegen seiner Gedanken und seines frommen Lebenswandels.[13]

Es scheint, daß die damalige byzantinische Theologie gegen Symeons überraschende, aber dennoch (oder vielleicht gerade deshalb) bald in die mächtige Mönchswelt eingedrungene Neuerungen nichts einzuwenden hatte. Durch die Inkarnation des Wortes war die menschliche Natur in die göttliche Dreifaltigkeit aufgenommen worden. Konnte es ehrlich sein, aus einem rein formal-dogmatischen Gesichtspunkte die Möglichkeit einer Einigung der Trinität mit irgendeinem, nicht aus Maria geborenen Menschen gänzlich zu leugnen? Ein Wiederaufleben origenistischer Irrlehren brauchte man nicht zu fürchten. Weiterhin konnten Leiden, Tod und Auferstehung des Gottmenschen nur innerlich, im frommen Nachsinnen des Asketen, niemals aber historisch wiederkehren, und dessen Versenkung in die gottmenschliche Tragödie – welche Symeon wiederholt beschrieben hat – konnte gerade durch die Präsenz des Wortes deren volle Tiefe ausfüllen. Symeon hat es unermüdlich gelehrt: die Ökonomie von Christi Menschwerdung brachte unvermeidlich die Vollendung seines Opfers durch sein endlos wiederholtes Herabsteigen in die Gläubigen mit.

Weil in der Führung der Ostkirchen das Unfehlbarkeitsprinzip kaum irgendwo in Wirkung treten konnte, hat Symeons Lehre, in der Form eines Theologumenons von den kirchlichen Behörden zugelassen, aber nicht in den offiziellen Unterricht aufgenommen, während einer ziemlich kurzen Zeit ihre Gültigkeit bewahren können. Sie fußte jedoch auf keiner kirchlichen Tradition und war ausschließlich auf Symeons persönliche Erfahrungen gegründet. Seinem Zeugnisse haben seine Zeitgenossen Glauben beigemessen; kein Seher der späteren Zeit hat sie mit derselben Sicherheit nachempfunden.

Die Lehre des Niketas Stethatos

Symeons eingeweihter Schüler und Nachfolger Niketas Stethatos hat dessen Lehre unabgeändert verteidigt, entwickelt und verbreitet. Auch für ihn hat gegolten, daß die drei Personen der göttlichen Dreifaltigkeit

---

[12] „δείσας μὴ καὶ μέχρι βασιλέως τὰ τοῦ δράματος ἔλθῃ καὶ εἰς μεγάλην αὐτοῦ κατάγνωσιν ἀποβῇ, κελεύει ἐπὶ συνόδου ταῦτα ἀναγνωσθῆναι" (Vita Sym. f. 42v: Hausherr 142).

[13] „πολλοὶ μὲν ἐκ τούτων τοῦ δραματουργοῦ κατεστέναζον τῶν τοιούτων τοῦ συγκέλλου, πολλοὶ δὲ καὶ ὑπερελάλουν τοῦ φρονήματος τοῦ ἁγίου καὶ τῆς καθαρᾶς πολιτείας αὐτοῦ". (Vita Symeonis, f. 42v: Hausherr, 142).

tatsächlich, vorübergehend aber in ihrer ganzen Fülle, in die Seele, den Geist und den Körper eines jeden Christen eintreten können.

Was ihn von Symeon unterscheidet, ist, daß er dessen besonderer Vergöttlichungen nicht teilhaft geworden zu sein scheint und deswegen selten auf eine ausführlichere Beschreibung der Henosis eingegangen ist. In seinen Ausführungen liegt der Nachdruck vielmehr auf einer gänzlichen Einwohnung des Heiligen Geistes, welchen er freilich, in Nachfolge seines großen Lehrers, als Werkzeug des Logos einführt. Es ist Christus, der seinen Gläubigen die Gaben des H. Geistes spendet.[14]

Auch bei Niketas treten alle Gnadenmittel, welche die Kirche den Gläubigen verleihen kann, zurück hinter den Vorrechten, welche die für jeden Menschen erreichbare göttliche Einwohnung sofort für ihn mitbringt. Die Taufgnade, die in den sakramentalen Handlungen verliehenen Charismata, jedes mündliche Bekenntnis zur christlichen Glaubenslehre, verlieren ihren Wert, falls sie nicht zur Henosis mit der Trinität führen. Niketas kehrt zur alten gnostischen Terminologie zurück, wenn er die „Psychikoi", die „seelischen" Christen, d. h. die gewöhnlichen Gläubigen, welchen die Einwohnung der Dreifaltigkeit nicht verliehen ist, von jeder Teilnahme am H. Geiste ausschließt und ihnen damit alle Segnungen der genossenen Altargaben verweigert.[15]

Wenn er auch den Nachdruck legt auf den Eintritt des H. Geistes in die menschliche Seele, so bringt dieser doch unmittelbar auch die Einwohnung der konsubstantiellen anderen beiden Personen, des Vaters und des Sohnes, mit sich.[16] Um diese göttlich-menschliche Vollkommenheit zu erreichen und sich zur „mystischen Theologie", d. h. zur restlosen Offenbarung der geheimnisvollsten göttlichen Wahrheiten, erheben zu können, muß der Gläubige die folgenden drei Phasen durchmachen: er muß die zweite (also die höhere) Apatheia des Geistes erreichen, nachher seine Seele durch Gebet, Reue und Tränen reinigen und endlich die Einwohnung der göttlichen Dreifaltigkeit erhalten; dann werden die Erleuchtungen des H. Geistes, der Reinigung seiner Seele gemäß, ihr die Offenbarung der Geheimnisse des Himmelreiches und die Enthüllungen der in seiner Seele verborgen gebliebenen göttlichen Schätze bringen.[17]

Es geht hier also um eine reelle, erstaunlicherweise von neueren Apologisten geleugnete oder abgeschwächte Präsenz der Trinität im Seher.

---

[14] „ὁ Βασιλεὺς Χριστὸς ὁ Θεός . . . τὰς δωρεὰς διανέμων τοῦ ἁγίου αὐτοῦ Πνεύματος" (Physicarum capitum centuria secunda, c. 42).

[15] „ψυχικὸς ἄνθρωπος οὐ δέχεται τὰ τοῦ Πνεύματος . . . κενοὶ γὰρ ὄντες Πνεύματος ἁγίου, ἄμοιροί εἰσι καὶ τῶν χαρισμάτων αὐτοῦ" (ib. II, 6).

[16] „ὅλος αὐτὸς ἐκεῖνος ὁ λόγος μετὰ τοῦ πατρὸς καὶ πνεύματος οἰκεῖ ἐν αὐτοῖς" (Coislin. 291, f. 243r; Holl p. 71/72).

[17] „Τρίτην, τὴν ἐν ἡμῖν τῆς ἁγίας Τριάδος ἐνοίκησιν· ἐξ ἧς αἱ φωτοχυσίαι τοῦ Πνεύματος, αἱ πρὸς τὸ συμφέρον ἐν ἑκάστῳ τῶν καθαιρομένων γινόμεναι, εἰς φανέρωσιν τῶν μυστηρίων τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, καὶ ἀνακάλυψιν τῶν κεκρυμμένων ἐν τῇ ψυχῇ θησαυρῶν τοῦ Θεοῦ". (Practicorum capitum centuria I, c. 1).

Niketas wendet dieselben Ausdrücke an, mit denen Symeon in seinem malerischen Stile seine persönlichen inneren Erfahrungen beschrieben hatte: die Einwohnung des H. Geistes im Gläubigen ist eine ἐπιδημία,[18] eine Partizipation, μετουσία,[19] ein Sichniederlassen, κατοίκησις.[20]

Diese Metusia des H. Geistes bedeutet für den Gläubigen nicht eine Teilnahme an irgendeiner göttlichen Kraft, sie verleiht ihm vielmehr eine wirkliche Vergöttlichung. „Ganz und gar transformiert sind wir, vergöttert, mit Gott eins geworden".[21] Gedanke sowohl als Ausdruck sind seinem großen Meister entlehnt. Bei Symeon fängt mit unsrer inneren Reinigung die Partizipation am H. Geiste an; ist die Berührung verwirklicht, so ist die Katharsis vollendet und wir sind Götter geworden.[22]

Man möchte geneigt sein, in dieser Hinsicht an die emphatischen Beschreibungen der neuplatonischen Einswerdungsvisionen zu denken. Der Gegensatz zwischen der Plotinischen oder der Proklischen Henosis und dem hier erwähnten Schauen ist jedoch offenbar. Dort erhebt sich der menschliche zum göttlichen Nus durch ein Entfliehen aus dem Körper und der sinnlichen Welt, und die Henosis findet jenseits der intelligiblen Welt und der Σιγή statt, welche das „Eine" oder das „Erste" umgibt. Bei Symeon und Niketas handelt es sich – in der Umrahmung des Inkarnationsgedankens – um ein Herabsteigen (vermittelst eines Gnadenaktes) der Gottheit in ihrer ganzen Fülle in den ganzen Komplex Mensch, in Geist, Seele und Körper, und gerade auf die Umwandlung des Körpers wird oft der Nachdruck gelegt.

Die folgenden Sätze Symeons lassen auch nicht den geringsten Zweifel übrig an der physischen Realität dieser Transformation: „Derjenige, in dessen Innern das Licht des sehr heiligen Geistes entzündet ist, kann diesen Anblick nicht ertragen. Er stürzt, das Haupt voran, zu Boden. Er ruft und schreit in seinem Entsetzen und seiner Furcht vor dieser übernatürlichen Erscheinung, welche er erblicken und ertragen muß und welche jedes Denken und Begreifen übersteigt. Er gleicht einem Menschen, des-

---

[18] „. . . τὴν καρδίαν καθαίρει διὰ δακρύων, καὶ πληροῖ γαλήνης αὐτὴν ἐν τῇ ἐπιδημίᾳ τοῦ Πνεύματος· οὕτω δὲ τούτων διατεθέντων, διατρανοῦται ὁ Λόγος ἐντεῦθεν αὐτοῖς τῆς γνώσεως τοῦ Θεοῦ, καὶ ἐν θεωρίᾳ ἔρχονται τῶν μυστηρίων τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, καὶ αὐτῶν τῶν λόγων τῆς κτίσεως" (l. c. II, 40) auch II, 25; II, 46; II, 65 usw.

[19] III, 38. Der vollständige Text: Fußnote 2.

[20] „Ἐν οἷς οὖν εἰσι καὶ ἀναθεωροῦνται τὰ τοῦ Ἁγίου Πνεύματος, ἐν αὐτοῖς ἐστι καὶ ἡ κατοίκησις τοῦ Θεοῦ" (II, 31).

[21] „ἐν μετουσίᾳ δὲ τοῦ Πνεύματος γινομένοις ἡμῖν τοῦ Ἁγίου, καὶ τὴν καλὴν ἀλλοιουμένοις ἡμῖν ἀλλοίωσιν, ἐν τῇ ἀνακαινίσει τοῦ νόος ἡμῶν, τότε Θεὸς ὤν, Θεοῖς συνέσεται ἡμῖν, ὡς ἀποθανατίζων τὸ πρόσλημμα" (Niketas II, 91).

[22] „Τίς τὸ ἄστεκτον καὶ οὐράνιον πῦρ ἐν καρδίᾳ δεξάμενος, οὐ πυρωθήσεται καὶ λαμπρυνθήσεται καὶ τὰς τῆς θεότητος αὐγάσει καὶ αὐτὸς ἀστραπὰς κατὰ ἀναλογίαν τῆς καθάρσεως καὶ τῆς μετοχῆς τοῦ πυρός· ἡ γὰρ μετοχὴ τῇ καθάρσει, τῇ δὲ μετέξει συνέπεται κάθαρσις· τούτου δὲ γενομένου, Θεὸς ὅλος κατὰ χάριν ὁ ἄνθρωπος (Syméon le Nouveau Théologien. Chapitres théologiques, gnostiques et pratiques. Edition J. Darrouzès, Paris 1957: III. 59).

sen Eingeweide entzündet sind durch ein Feuer, dessen Sengen er nicht aushalten kann, der deshalb außer sich ist und seine Selbstbeherrschung verloren hat. Durch die Tränen, welche er vergießt, wird er erfrischt, doch flammt das Feuer seines Verlangens noch stärker auf. Dann fließen die Tränen noch reichlicher, und durch deren Ausfluß gereinigt, leuchtet er selbst noch glänzender auf. Wenn er dann, gänzlich entflammt, gleichsam (reines) Licht geworden ist, so wird das Wort wahr: „Gott, mit den Göttern vereint und von ihnen anerkannt" und, vielleicht in dem Grade, wie er sich schon mit denen vereinigt hatte, welche mit ihm verbunden waren, und denjenigen geoffenbart, welche ihn erkannt hatten."[23]

In Niketas' Texten kehren dieselben drastischen Ausdrücke wieder. Ohne sich auf ähnliche Visionen berufen zu können, welche die vorübergehenden Inkarnationen des Wortes im Seher begleiten, erwähnt er doch öfters nicht weniger fühlbare Eintritte des H. Geistes in seine Seele und seinen Körper und entlehnt dabei Ausdrücke Symeons, zum Beispiel wo er sagt, daß durch Ideen und Offenbarungen die tiefen göttlichen Wahrheiten durch den Logos denjenigen enthüllt werden, welche den H. Geist in ihren Eingeweiden (ἐν τοῖς ἐγκάτοις statt ἐν τοῖς σπλάγχνοις) empfangen hatten.[24] Anderswo beschreibt er die Anwesenheit des H. Geistes als eine sinnlich fühlbare Präsenz, als das Eindringen einer unaussprechlichen Kräftesteigerung und eines herrlichen Duftes, so daß dessen Wohlgeruch seine ganze Körperform durchströmt und er sich dann nicht mehr innerhalb der Grenzen seines natürlichen Wesens halten kann.[25]

Wie in der Lehre Symeons, so wird bei Niketas der Gläubige, in dem der H. Geist seinen Eintritt (ἐγκατοίκησις) genommen hat, gänzlich von ihm ausgefüllt und gelenkt; die Früchte sind Tröstung, seelischer Frohsinn, Sündenvergebung, seelische Ruhe, Austreibung von Dämonen und bösen Gedanken, Zutrauen, Sicherheit, Einsicht. Sein Geist, mit dem Geiste innig vereint, steigt auf zum höchsten Licht, und selbstredend werden ihm sowohl die tiefsten Geheimnisse Gottes als die verborgensten Wahr-

---

[23] „Ὁ ἔνδον αὐτοῦ τὸ φῶς τοῦ παναγίου Πνεύματος ἔχων, μὴ φέρων τοῦτο ὁρᾶν, εἰς γῆν πρηνὴς πίπτει, κράζει τε καὶ βοᾷ ἐν ἐκπλήξει καὶ φόβῳ πολλῷ ὡς ὑπὲρ φύσιν, ὑπὲρ λόγον, ὑπὲρ ἔννοιαν πρᾶγμα ἰδὼν καὶ παθών· καὶ γίνεται ὅμοιος ἀνθρώπῳ ποθὲν ἀναφθέντι τὰ σπλάγχνα ὑπὸ πυρός, ὑφ' οὗ φλεγόμενος καὶ τῆς φλογὸς τὸν ἐμπρησμὸν μὴ δυνάμενος φέρειν, ὑπάρχει ὥσπερ ἐξεστηκώς· καὶ μηδὲ ἑαυτοῦ γενέσθαι ὅλως ἰσχύων, τοῖς δάκρυσι δὲ καταντλούμενος ἀενάως καὶ ὑπὸ τούτων καταψυχόμενος τὸ πῦρ ἐξάπτει τοῦ πόθου σφοδρότερον. Ἐντεῦθεν τε τὰ δάκρυα προχέει πλειόνως καὶ τῇ τούτων ἐκχύσει πλυνόμενος λαμπρότερον ἀπαστράπτει· ὅτε δὲ ὅλως ἐκπυρωθεὶς ὡς φῶς γένηται, τότε πληροῦται τὸ φάσκον „θεὸς θεοῖς ἑνούμενός τε καὶ γνωριζόμενος" καὶ τοσοῦτον ἴσως ὅσον ἤδη τοῖς συναφθεῖσιν ἡνώθη καὶ τοῖς ἐγνωκόσιν ἀπεκαλύφθη" (l. c. III, 21).

[24] „Ταύτας δὲ φυσικῶς ἐκεῖνος ἐγκολπωσάμενος, διατρανοῖ τὰ βάθη τοῦ Πνεύματος διὰ τοῦ λόγου πᾶσι τοῖς ἔχουσι Πνεῦμα θεῖον ἐν τοῖς ἐγκάτοις, καὶ δημοσιεύσει τῶν δαιμόνων τοὺς δόλους κτλ." (l. c. II, 67).

[25] „Ὁπηνίκα γένηταί τις ἐν μετουσίᾳ τοῦ ἁγίου Πνεύματος, καὶ τὴν ἐπιφοίτησιν τούτου διά τινος ἀῤῥήτου ἐν ἑαυτῷ γνῷ ἐναργείας, καὶ εὐωδίας, ὡς διατρέχειν τὴν εὐωδίαν αὐτοῦ καὶ κατὰ τὴν τοῦ σώματος ἐπιφανείαν, τηνικαῦτα μένειν ὁ τοιοῦτος ἐν ὅροις φύσεως τοῦ λοιποῦ οὐκ ἀνέχεται . . ." (l. c. III, 38).

heiten, die in der menschlichen Seele schlummern, enthüllt.[26] Alle zur Einwohnung der Gottheit vorherbestimmten und geheiligten Geister bewegen sich zyklisch (hier findet man nach byzantinischer Tradition die zyklischen Bahnen aller geistigen Wesen des Proklos wieder) in sich selbst, umeinander, und gen die Eine Substanz in den drei Personen. Standhaft, ohne irgendeine Abweichung, den Blick unverwandt auf das Göttliche gerichtet,[27] nähern sie sich Gott, dem Mittelpunkt und der Ursache ihres Bewegens.[28] So werden die Geister miteinander und mit Gott eins.[29]

Nachdem er die zweite Apatheia erreicht hat, wird der Gläubige vom Geiste durchleuchtet, d. h. er wird mit ihm vereint. Weil dessen Wesen Licht, Leben und Frieden ist, wird sein eigenes, durch Tränen gereinigtes Herz durch dessen Gegenwart mit Ruhe erfüllt. Für ihn fließt daraus die Kenntnis aller Wesen, die Weisheit des Logos und der Geist Christi wird in ihm geboren. Dann erlernt er alle Geheimnisse des Himmelreiches und dringt in die Tiefen des Geistes.[30] Er wird auch mit den Grundgedanken der Schöpfung vertraut.[31]

Man könnte also die Symeonisch-Niketische Lehre wie folgt wiedergeben: jede menschliche Seele kann durch innere Reinigung genau dasselbe Wissen und Schauen erreichen, welche die christliche Theologie bis dahin nur der (geschaffenen) Seele Christi zugeschrieben hatte. Unter allen möglichen Auffassungen bezüglich der „visio beatifica Christi" haben Symeon und Niketas gerade die radikalste Interpretation gewählt, nämlich diejenige einer vollkommenen Identität zwischen dem Wissen der schauenden Seele und der Weisheit Gottes.

---

[26] „Ἡ μυστικὴ καὶ τελειοποιὸς τάξις, τῶν ἤδη πάντα διαδραμόντων ἐστὶ καὶ εἰς μέτρον ἡλικίας ἐλθόντων τοῦ Χριστοῦ. Καὶ ἴδιον μὲν αὐτοῖς τὸ διατεμεῖν τὸν ἀέρα, καὶ τοῦ παντὸς ὑπερκύψαι, τὸ περὶ τὰς ἄνω τάξεις γενέσθαι τῶν οὐρανῶν, καὶ τῷ πρώτῳ φωτὶ πλησιάσαι, καὶ τὰ βάθη τοῦ Θεοῦ ἐρευνῆσαι διὰ πνεύματος" (l. c. III, 44).

[27] Der feste, unverwandt gerichtete Blick der θεωρία im vierten (l. c. III, 44) geistigen Alter: Τετάρτη βαθμὶς καὶ μεθηλικίωσις πνευματικὴ ἡ τοῦ πρεσβυτέρου καὶ πολιοῦ, ὅπερ ἐστὶν ἡ τῆς θεωρίας ἀκλινὴς ἐνατένισις, ἥτις ἐστὶ τῶν τελείων (I. Hausherr, La méthode d'oraison hésychaste, Orientalia Christ. Nr. 36, pp. 167/68).

[28] „. . . κύκλῳ μὲν ἀλήκτως κινοῦνται περὶ Θεόν, ὡς πρὸς κέντρου, καὶ τῆς τοῦ κύκλου κινήσεως αἴτιον· ἵστανται δὲ μονίμως, καὶ ἀῤῥεπῶς, ὡς πρὸς κύκλον, μὴ διασκεδασθῆναι δυναμέναι ἐκ τῆς ἰδίας ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνοχῆς, πρὸς τὴν αἴσθησιν, καὶ τὴν κάτω πλάνην τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων . . . ὥστε κινουμένους ἵστασθαι, καὶ μονίμως ἱσταμένους κινεῖσθαι περὶ τὰ θεῖα (l. c. III, 29).

[29] „Πάντες οἱ νόες, αὐτοί τε καθ' ἑαυτοὺς καὶ πρὸς ἑαυτοὺς καὶ πρὸς τὸ ὄντως ὂν διὰ τῶν τριῶν ἑνοειδῶς φερόμενοι, συνελίσσονται· καὶ τοὺς πλησίον φωτίζοντες μυσταγωγοῦσι τὰ θεῖα καὶ τελειοῦσιν ὡς καθαιρόμενα πνεύματα διὰ τῆς οὐρανίου σοφίας, αὐτοὺς ἑαυτοῖς, καὶ τῇ ἑνάδι ἑνοποιοῦντες" (l. c. III, 32).

[30] „Φῶς καὶ ζωὴ καὶ εἰρήνη τὸ Πνεῦμα. Ὁ οὖν ὑπὸ τοῦ θείου φωτιζόμενος Πνεύματος γαληναίαν εἰρηνεύων διανύει ζωήν. Ἐντεῦθεν δὲ ἡ γνῶσις αὐτῷ τῶν ὄντων, καὶ ἡ σοφία τοῦ λόγου πηγάζει, καὶ ὁ νοῦς τοῦ Χριστοῦ ἐπιγίνεται· οὗτος οἶδε τὰ τῆς βασιλείας μυστήρια, εἰς τὰ βάθη χωρεῖ τοῦ Θεοῦ . . ." (l. c. III, 46).

[31] „τὴν καρδίαν καθαίρει διὰ δακρύων, καὶ πληροῖ γαλήνης αὐτὴν ἐν τῇ ἐπιδημίᾳ τοῦ Πνεύματος· οὕτω δὲ τούτων διατεθέντων, διατρανοῦται ὁ λόγος ἐντεῦθεν αὐτοῖς τῆς γνώσεως τοῦ Θεοῦ, καὶ ἐν θεωρίᾳ ἔρχονται τῶν μυστηρίων τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, καὶ αὐτῶν τῶν λόγων τῆς κτίσεως" (l. c. II, 40).

Apologistische Exegesen

Es war zu erwarten, daß die abendländischen Apologisten, wenn es galt, die erstaunlichen Doktrinen Symeons und Niketas' ihrer eigenen Orthodoxie anzunähern und zu diesem Zwecke gewissermaßen zu rechtfertigen, es nicht unterlassen würden, dieselben durch Anwendung exegetischer Kunstgriffe annehmbar zu machen. Schon Pontanus hatte in seiner Übersetzung gewisse anstößige Stellen ausgelassen. Die bei Migne gedruckten lateinischen Übersetzungen der Werke beider Autoren sollte man, gerade wie Übertragungen anderer orientalischer Kirchenväter, scharf kontrollieren (so findet man oft für die ἐπιδημία des H. Geistes das Wort gratia). Das neuerdings erwachte Interesse für die kurze Symeonische Episode in der byzantinischen Theologie hat ebenfalls eine – von dem wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus tadelnswerte – „Beschönigung" der charakteristischen theologischen Ausdrücke in den Abhandlungen beider Autoren veranlaßt.

In seiner Arbeit „Vie de Syméon le Nouveau Théologien" hat I. Hausherr gleichsam das Thema für alle späteren apologistischen Wiedergaben beider Lehren angegeben. Wo Niketas sagt: „Wenn er seinen Geist mit einem unaussprechlichen Lichte und mit Gedanken der höchsten Weisheit erfüllt sieht, dann möge er darin das Eintreten des Geistes in seine Seele erblicken, um ihm die in seinem Inneren verborgenen Schätze des Himmelreiches zu enthüllen, und fortan soll er dann sich selbst behüten als Palast und Wohnung des Geistes",[32] ruft Hausherr aus: „Toujours des métaphores! Il en ressort du moins, que tout est affaire d'exercice intime, de conscience psychologique."[33]

Von einer Metapher ist hier jedoch gar keine Rede; wir haben gesehen, daß man die benutzten Ausdrücke buchstäblich auffassen muß. Im angeführten Text hat man keine Explosion rhetorischer Emphase vor sich, sondern die kunstgerechte Formulierung eines Theologumenons, welches, obwohl von der Kirche nicht gelehrt und kaum gutgeheißen, mit den geltenden Dogmata doch nicht im Widerspruch steht. Der Gedanke eines Herabsteigens des Logos und der ganzen Trinität in einen lebenden Menschen konnte als eine logische Folgerung aus der damaligen Christologie aufgefaßt werden.

Nachdem jede Variante des Arianismus und Semiarianismus im IV. Jh. aus dem kirchlichen Unterricht entfernt worden war, war in der herrschenden Theologie ein Zweifel übriggeblieben bezüglich Christi menschlicher Natur. Weder Athanasios noch die Kappadokier hatten genügenden Nachdruck auf die Indelebilität der menschlichen Natur in

[32] „. . . ὅταν δὲ φωτὸς ἀῤῥήτου πληρούμενον αἴσθηται τὸν ἑαυτοῦ νοῦν, καὶ νοημάτων σοφίας τῆς ἐπιδημίαν εἶναι καὶ γίνεσθαι τοῦ Παρακλήτου ἐν τῇ ψυχῇ αὐτοῦ, εἰς φανέρωσιν τῶν κεκρυμμένων ἐν αὐτῷ θησαυρῶν τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, καὶ ὡς παλάτιον Θεοῦ καὶ κατοικητήριον Πνεύματος, ἀκριβῶς ἑαυτὸν φυλαττέτω" (III, 23).

[33] Vie de Syméon le Nouveau Théologien, S. XXXIII.

der Fleischwerdung des Wortes gelegt. Erst die völlige Einbürgerung der Begriffe und Vorstellungen, welche aus der Kategorie des ἐνυπόστατος hergeleitet werden konnten, hat es ermöglicht, in der göttlichen Person Christi das Zusammenwohnen von Jesu in jeder Hinsicht mit der unsrigen übereinstimmenden Natur mit der göttlichen Natur anzuerkennen.

Nachdem das Problem von Christi gleichzeitig rein-göttlicher und reinmenschlicher Natur für alle Zeiten in der Kirche gelöst war, hat es sowohl im Orient als im Abendland bis ins späte Mittelalter von Sekten doketischer Natur gewimmelt. Gegen die Leugnung oder Abschwächung von Christi Menschsein durch Gnostiker, Manichäer, Monophysiten, Eutychianer, Aphthartodoketen, Bogomilen, Katharer usw. haben die Kirchenväter in steigendem Maße den Nachdruck legen müssen auf alle Eigentümlichkeiten der menschlichen Natur Christi. Die Entwicklung der Kreuzigungsvorstellungen in der kirchlichen Kunst geben uns einen Hinweis auf diesen Kampf gegen jede Form des Doketismus. Man darf annehmen, daß nach jahrhundertelangem Widerstande erst gegen Ende des VI. Jh. der gekreuzigte Heiland in der Kunst erschienen ist, weil es notwendig geworden war, Christi physisches Wesen durch das Zurschaustellen durchbohrter Hände und Füße hervorzuheben.[34] Auch in den späteren Jahrhunderten kann man immer jede Welle verstärkter Kreuzesverehrung erklären als eine kirchliche Reaktion gegen das Emporkommen einer neuen monophysitischen oder manichäischen Strömung.

So verlegte der Theologe mehr und mehr die Natur des gewöhnlichen Menschen, d. h. das Wesen eines jeden von uns, in die zweite Person der Gottheit, in die Mitte der Trinität hinein. Dem Menschen Christus wurden alle unsre körperlichen und seelischen Schwächen zugeteilt, Unschlüssigkeit, Unkenntnis der Zukunft, Ermüdung, Verwundbarkeit, Leiden, Tod.

Wenn nun die der unsrigen gleichende menschliche Natur Christi, seine gleich der unsrigen geschaffene Seele und sein Körper, mit der göttlichen Natur innig vereint, in die zweite Person, also als eins ihrer unzertrennlichen Elemente in die Trinität vorgerückt wurde, kann es da wundernehmen, daß in einem frommen Mönchsgehirn die Schlußfolgerung gezogen wurde, die durch das kirchliche Dogma verbürgte Verbindung des irdischen Menschen mit der Dreifaltigkeit könne auf ähnliche Weise, in umgekehrter Richtung, innerhalb jedes Menschen wiederhergestellt werden? Wie hätte die damalige Kirche die Möglichkeit einer derartigen Henosis leugnen können? Für Symeon und Niketas war das Herabsteigen der Trinität in den Gläubigen – nach dessen Katharsis – das logische Korrelat zur einmaligen Menschwerdung Christi.

In meinem Kreuzigungsbuch[35] habe ich Hausherrs irrige Einstellung der theologischen Lehre des Niketas gegenüber nicht besonders hervor-

[34] Siehe mein Quelques remarques sur les vantaux extérieurs de s. Sabine à Rome: Actes du Ve Congrès Intern. d'Archéol. Chrét. Aix-en-Provence. Città del Vaticano-Paris 1957, S. 457–465.

heben wollen, weil ich befürchtete, in dieser hauptsächlich ikonographischen Abhandlung theologischen Erwägungen schon zu viel Platz eingeräumt zu haben. Ich mußte jedoch damit rechnen, daß spätere Apologisten Hausherr zum Beispiel nehmen würden.

Als Vorbild solch einer m. E. unzulässigen Behandlung byzantinischer theologischer Thesen führe ich eine bekannte Stelle aus Niketas' Polemik gegen den Gebrauch von Azymen in der abendländischen Abendmahlsliturgie an. Zur Erklärung des wunderbaren, drei Stunden nach Christi Tode geschehenen, vom Evangelisten ganz besonders verbürgten[36] Blutausflusses aus dessen Seite nimmt Niketas an, daß nach der Trennung von der Seele in Christo der Heilige Geist im Körper geblieben wäre und daß infolgedessen in der Leiche das Blut warm zu fließen fortgefahren habe. Ich drucke hier unten den Text ab: „Im Wort, das heißt im Körper Christi, gibt es drei lebende (Elemente), welche allen, die es würdig genießen, das Leben erteilen, der Geist, das Wasser und das Blut, gerade wie Johannes, der sein Haupt an Christi Brust gelegt hat, bezeugt: ‚drei geben das Zeugnis ab, der Geist, das Wasser und das Blut, und die Drei sind Eins';[37] es ist klar, daß dies Christi Körper gilt. Das hat sich auch gezeigt bei der Kreuzigung des Herrn, als durch die Verwundung seines Fleisches mit der Lanze Wasser und Blut aus seiner fleckenlosen Seite geflossen sind. Denn da ist der lebende Heilige Geist in seinem vergöttlichten Körper geblieben. Wenn wir es essen in dem durch den Geist transformierten und zu seinem Fleische gewordenen Brot, so leben wir in ihm, weil wir ein lebendes und vergöttlichtes Fleisch genießen. Und wenn wir, ebenso, das lebende und sehr warme Blut zusammen mit dem aus seiner reinen Seite geflossenen Wasser trinken, dann werden wir von allen Sünden gereinigt und mit dem Heiligen Geiste erfüllt, denn, wie ihr seht, trinken wir es aus dem Kelche warm, wie es aus der Seite des Herrn geflossen ist. Denn aus dem durch den Geist lebendig gebliebenen und warmen Fleische Christi sind für uns Blut und Wasser geflossen."[38]

---

[35] „L'Iconographie byzantine du Crucifié mort sur la croix", 2e éd. Ed. Byzantion & S-té d'éd. Kemink & zn, Utrecht 1947.

[36] Joh. 19, 35. [37] I Joh. V, 8.

[38] „. . . ἐν δὲ τῷ ἄρτῳ, ἤγουν τῷ σώματι τοῦ Χριστοῦ, τρία τὰ ζῶντα καὶ ζωὴν παρέχοντα τοῖς αὐτὸν ἀξίως ἐσθίουσι· τὸ πνεῦμα, τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα, ὡς καὶ αὐτὸς ὁ τοῦ Χριστοῦ ἐπιστήθως 'Ιωάννης συμμαρτυρεῖ τῷ λόγῳ· ‚τρεῖς γάρ εἰσιν οἱ μαρτυροῦντες' φησί ‚τὸ πνεῦμα, τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα, καὶ οἱ τρεῖς εἷς'. τὸ ‚ἕν εἰσιν', δηλονότι τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ. ὁ καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς τοῦ κυρίου σταυρώσεως δῆλον γέγονεν, ὁπηνίκα τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα ἐκ τῆς ἀχράντου πλεύρας αὐτοῦ ἔρρευσε, λόγχῃ νυγείσης αὐτοῦ τῆς σαρκός. τὸ δὲ ζῶν καὶ ἅγιον πνεῦμα ἔμεινεν ἐν τῇ τεθεχμένῃ σαρκὶ αὐτοῦ, ἣν ἐσθίοντες ἡμεῖς ἐν τῷ ἄρτῳ, τῷ μεταβαλλομένῳ διὰ τοῦ πνεύματος καὶ γινομένῳ εἰς σάρκα Χριστοῦ, ζῶμεν ἐν αὐτῷ, ὡς ζῶσαν καὶ τεθεωμένην σάρκκ ἐσθίοντες, οὕτω καὶ τὸ αἷμα τὸ ζῶν καὶ θερμότατον αὐτοῦ πίνοντες, μετὰ τοῦ ἐκρεύσαντος ὕδατος ἐκ τῆς ἀκηράτου πλευρᾶς αὐτοῦ καθαιρόμεθα πάσης ἁμαρτίας καὶ ζέοντος πληρούμεθα πνεύματος. Θερμὸν γὰρ ὡς ὁρᾶτε, οἷα δὴ ἐκ τῆς πλευρᾶς τοῦ κυρίου, τὸ ποτήριον πίνομεν· ἐπειδὴ ἐκ ζώσης σαρκὸς τῷ πνεύματι καὶ θερμοτάτης Χριστοῦ, θερμότατον τὸ αἷμα ἡμῖν καὶ τὸ ὕδωρ ἐξέβλυσεν." (Dialexis, an die griechischen Gläubigen in Unter-Italien gerichtet).

Man bemerke, daß in dieser Textdeutung und der neuen Textdeutung des Niketas alles in Übereinstimmung ist mit seiner und des Symeon Christologie. Im Bibelvers unterstreicht er das Wort πνεῦμα. Dieses wird noch dreimal wiederholt, und zweifelsohne in der Bedeutung des Heiligen Geistes, weil ihm die Wandlung des Brotes in das Fleisch des Herrn zugeteilt wird. Weiter spricht Niketas vom „lebenden Geiste", womit wir durch den Genuß des „lebenden warmen Blutes und des aus seiner reinen Seite geflossenen Wassers erfüllt werden." Als er den im Leichnam verbliebenen Heiligen Geist als die Macht erwähnt, welche das Blut im Flusse erhält, spricht er endlich vom „lebenerweckenden Heiligen Geist".

Der Text ist ganz klar. Man soll ihn überdies in Verbindung denken mit dem von uns weiter oben entwickelten Wortgebrauch des Autors, wenn er die tiefgehenden Wirkungen im Menschen dem zu ihm herabgestiegenen und in ihm einwohnenden Heiligen Geiste zuschreibt.

Was den Ausdruck „der verbliebene Heilige Geist" anlangt, so soll man sich erinnern, daß Symeon, und nach ihm Niketas, die Untrennbarkeit der drei göttlichen Personen gelehrt haben und den Nachdruck stark auf die Eine Substanz gelegt haben, „in welcher keine der drei Personen eine erste Stelle einnimmt, und keine der Grund einer anderen ist".[39] Ihrer Lehre und Symeons inneren Erfahrungen gemäß tritt niemals eine göttliche Person (das Wort, der Geist), ohne von den beiden anderen begleitet zu werden, in einen Menschen als ihr κατοικητήριον ein. Der lebende Christ war, gerade wie später der begnadete Seher, nur nicht vorübergehend wie dieser, von den drei Personen „bewohnt", obwohl im Gottmenschen die Verbindung beider Naturen, sein Leben, Leiden, Tod und Auferstehung nur innerhalb der zweiten Person stattfinden konnte.

Wenn auch durch Christi Tod nicht jede Beziehung zwischen Körper und Logos gelöst war, wie die Kirchenlehrer vor dem V. Jh. (Athanasios, Augustinus, Epiphanios, Ambrosius, Hilarius etc.) gelehrt hatten, so war doch, einer alten Überzeugung gemäß, das Band zeischen beiden Naturen so locker geworden, oder hatte eine so verschiedene Form angenommen, daß der Tod nicht ausbleiben konnte. Nachdem im christologischen Lehrgebäude die Untrennbarkeit der beiden Naturen, auch im Tode, festgestellt war und die Kirche mit der Ansicht der älteren Kirchenväter gebrochen hatte, daß der Tod des Gottmenschen unmöglich war, solange der Logos nicht gänzlich vom Körper losgelöst war, so blieb doch eine Frage, welche seit dem christlichen Altertume die Theologen beunruhigt hatte, unbeantwortet: wie konnte – drei Stunden nach Christi Tode – das Herausfließen warmen Blutes aus seiner Seite in Übereinstimmung gebracht werden mit dem durch den Logos gewollten Tod des Herrn? Diese Aporie wurde um so dringender, als das am Kreuze geschehene Wunder durch die Einführung des Zeon-Ritus ins Herz der Abendmahlsliturgie seine endgültige Aufnahme in die Christologie fand.[40]

---

[39] Siehe oben Fußnote 7.

[40] L. H. Grondijs, La mort du Christ et le rit du Zécn. Byzantion 33 (1954) 264.

Ich habe wahrscheinlich gemacht,[41] daß die Bereicherung der byzantinischen eucharistischen Riten durch das Zeon im VI. Jh. Ausdruck der aphthartodoketischen Lehre gewesen sein kann, zu welcher sowohl Justinian als die Prälaten der Hauptstadt sich bekannt hatten. Ihre baldige Verwerfung durch die anderen Patriarchate und durch Justinians Nachfolger beseitigte die einzige dogmatische Begründung des neuen Ritus, welcher sich dennoch erhalten hat, weil er einer alten kirchlichen Überzeugung entsprach, daß dem Körper unmöglich das Los eines jeden anderen dem Tode verfallenen Menschen widerfahren konnte. Erst fünf Jahrhunderte später hat Niketas diese Leere ausgefüllt.

Niketas hat hier den Heiligen Geist eingreifen lassen, der zusammen mit den beiden anderen göttlichen Personen Christi menschliche Natur bewohnt hatte. Er nahm an, daß Er, nachdem die Seele sich vom Körper getrennt und das Wort seine Verbindung mit dem Menschen Jesus dermaßen gelockert hatte, daß der Tod möglich geworden war, den Leichnam nicht verlassen habe und auf diese Weise ihn nicht jener Phtharsis überlassen habe, welche den Mördern beschieden war.

In diesem Punkte setzt, beeinflußt von Hausherrs m. E. falscher Vorstellung, die Kritik Grillmeiers ein.[42] In seinem Bestreben, die Einwohnung des Niketas abzuschwächen, bringt er vor, daß für den Ausdruck τὸ ἅγιον πνεῦμα gelesen werden muß τὸ πνεῦμα, d. h. irgendein göttlicher (oder menschlicher) Geist, welcher die Phtharsis hatte verhindern können. Weil er etwas später einsieht, daß nach Niketas' Ansicht der Geist (mens bei Grillmeier) nicht zugereicht hätte, um gewisse Lebenserscheinungen zu stabilisieren, ändert er seine Interpretation in der Absicht, die Fortdauer des Blutumlaufs im Leichnam Christi zu erklären, hätte Niketas die Worte τὸ ἅγιον πνεῦμα gebraucht für die Seele Christi. Dieser neue Ausweg führt aber natürlich zu nichts: wenn Christi Seele den Körper nicht verlassen hätte, wäre der Heiland nicht gestorben. Alle patristischen Abhandlungen über Christi Tod erklären ihn nämlich – nach antiker Auffassung – durch eine Trennung von Seele und Körper. In meiner bis heute unbeantworteten Replik[43] habe ich mehrere andere Argumente angeführt, auf welche ich den Leser verweise. Ich werfe hier die rein technische Frage auf: war es erlaubt, in einer nicht nur apologistisch gemeinten Arbeit den Ausdruck τὸ ἅγιον πνεῦμα als mens oder anima zu übersetzen? Ist nicht die erste Pflicht für einen Gelehrten, der sich dazu anschickt, den Text eines Autors wiederzugeben, sich mit dessen persönlichem Idiom vertraut zu machen? Käme man nicht zu einer ungenügend fundierten Arbeit, wenn man Kant auslegen wollte, ohne vorher die genaue Bedeutung der technischen Termini transzendent, transzendental, Apperzeption, Postulat usw. genau zu bestimmen, oder Hegel zu kommentieren,

---

[41] „L'iconographie byzantine" S. 42 ff.
[42] Bibliotheca Orient. 10 (1953) 66–70.
[43] „La mort du Christ et le rit du Zéon" (Byzantion 23 [1953] 251–274).

ohne festgestellt zu haben, was Idee, Wirklichkeit, Aufhebung in der Synthese usw. bedeuten?

1. Kann man im Ernst annehmen, daß ein sakrosankter Ausdruck wie „der Heilige Geist", der jeden Tag unzählige Male im Munde eines jeden Priesters, in geweihten Formen des Gebets, der Segnung, des eucharistischen Dienstes wiederkehrt, auf einmal durch den frommen Studiten im Sinne irgendeiner geistigen Kraft (also sinnbildlich) oder eines menschlichen Geistes oder einer menschlichen Seele angewendet worden sein könnte?

2. Niketas war kein nachlässiger Schriftsteller, welchem man solch einen terminologischen Mißgriff zumuten könnte. Liest man seine Centurien durch, dann findet man den Ausdruck τὸ ἅγιον πνεῦμα abwechselnd mit τὸ θεῖον πνεῦμα und ὁ Παράκλητος gebraucht, jedesmal ohne irgendeine Ausnahme im Sinne der dritten Person der Dreifaltigkeit. Aber selbst da, wo er abkürzt und τὸ πνεῦμα erwähnt, ist beinahe immer „der Heilige Geist" gemeint.[44]

3. Niketas' Wortgebrauch hat dem Worte πνεῦμα nirgendwo bei der Beschreibung des menschlichen Wesens einen Platz eingeräumt. In Übereinstimmung mit dem dreifachen Wesen der göttlichen Substanz hat er als Konstituenten der menschlichen Natur drei Elemente angegeben, untrennbar verbunden: die geistige Seele, den menschlichen Nus, seinen Logos.[45]

4. Übrigens braucht man nur auf den in Niketas' Ermahnungen zum heiligen Lebenswandel in Gebet, Entsagung und Reuetränen angerufenen und endlich mitsamt beiden anderen Personen der Trinität in den Beter herabgestiegenen Heiligen Geist hinzuweisen, um deutlich zu machen, daß der Autor die Präsenz des Heiligen Geistes im göttlichen Leichnam nach der teilweise erfolgten Abtrennung des Logos mindestens ebenso drastisch aufgefaßt hat wie sein Herabsteigen in den vergötterten Asketen.

5. Ist es überflüssig, daran zu erinnern, daß Kardinal Humbert in seiner scharfen Replik Niketas' τὸ ἅγιον πνεῦμα mit „spiritus sanctus vivificus" übersetzt? Humbert deutet auf die Gotteslästerung, welche in Niketas' doppelter Annahme enthalten sei: daß der Heilige Geist im Leichnam verblieben sein sollte und daß dessen Anwesenheit die Erhaltung des Blutumlaufs mitgebracht habe. Hätte Niketas recht, dann – behauptet Humbert – wäre Christus nicht am Kreuze gestorben. Niketas hätte antworten können, daß die Realität von Leben oder Tod nur zusammenhängen könne mit dem göttlichen Charakter des Wortes und daß

---

[44] Centuria I, 24; I, 31; I, 94; I. 98; II, 5; II, 20; II, 34; II, 40; II, 46; II, 47; II, 54; II, 63; II, 70; II, 71; II, 88; II, 97; III, 23; III, 43; usw.

[45] „Τρισυπόστατον τὸ θεῖον ἐν Πατρὶ καὶ Υἱῷ καὶ ἁγίῳ Πνεύματι προσκυνούμενον, τρισὶν ἐπιθεωρεῖται μερισμοῖς καὶ ἡ παρ' αὐτοῦ πλασθεῖσα εἰκὼν ὁ ἄνθρωπος, ψυχῇ, νοΐ καὶ λόγῳ προσκυνῶν αὐτὸν τὸν ἐξ οὐκ ὄντων τὰ πάντα πεποιηκότα Θεόν" (l. c. III,7). „Εἰκὼν γὰρ Θεοῦ, ψυχὴ νοερά, νοῦς καὶ λόγος, ἡ μία ἀδιαίρετος φύσις" (ib. III, 8) usw.

die wunderbare Gegenwart des Heiligen Geistes wohl – rein dogmatisch gesprochen – ein Mirakel im göttlichen Körper hätte veranlassen können, aber niemals die Aufhebung des Todes. Kann man annehmen, daß Humbert in seiner Übersetzung den Ausdruck „spiritus sanctus vivificus" eingeführt hätte, wenn nicht seiner Meinung nach sein Gegner die dritte Person der Dreifaltigkeit im Auge gehabt hätte? Was Niketas angeht, erinnere ich daran, daß nach der Ansicht Symeons und Niketas' im lebenden Gottmenschen neben der zweiten Person auch (der Vater und) der Heilige Geist eingewohnt hatten.[46]

Mit ähnlicher Argumentation hat A. Michel das von Grillmeier angerührte Problem mit einigen nicht ganz klaren Sätzen abgetan.[47] Man wundert sich über die Lässigkeit, mit der auch er die im höchsten Maße für das Verständnis der in den mittelalterlichen byzantinischen Mönchskreisen verbreiteten Auffassungen wichtige Lehre des Symeon und des Niketas einfach beiseite schieben will. Einzelne unzusammenhängende Scheinargumente sind, wie bei Hausherr und Grillmeier, dazu bestimmt, das ganze eigentümliche Theologumenon beider Schriftsteller verdächtig zu machen.

„In Symeons Schriften wie in Niketas' Leben Symeons bedeutet pneuma nicht immer den Heiligen Geist". Wer hat das jemals behauptet? Uns geht nur an, daß in allen Schriften Symeons und Niketas' τὸ ἅγιον Πνεῦμα niemals etwas anderes bedeutet als die dritte Person der Dreifaltigkeit.

Michel bringt πνεῦμα im zitierten Johannesbriefe zusammen mit πνεῦμα in Niketas' Abhandlungen. Natürlich wäre es möglich, daß – mit einer Distanz von 10 Jahrhunderten – mit beiden Worten dasselbe gemeint wäre, nämlich der Heilige Geist. Was hat jedoch Niketas' Exegese des Johannestextes – falls sie auf einem Irrtum beruhen sollte – mit unserem Problem zu schaffen? Wir fragen nur, wie des Niketas polemischer Satz gedeutet werden soll.

Wenn auch Symeon und Niketas „sich eng an die Lehre und den Typus unsrer Väter – Überlieferung in der gottinspirierten Ausbildung des großen Martyrers Christi und Bekenners Theodor, unseres gemeinsamen Vaters und Lehrers, gehalten haben", folgt daraus, daß sie selbst nicht eine von ihm nicht geteilte oder uns nicht überlieferte Auffassung gehabt hätten und in casu nicht in jeder heilvollen Wirkung innerhalb eines menschlichen Wesens und deshalb auch in der menschlichen Natur Christi (Körper und Seele) den Einfluß und Gnadenakt des in sie herabgestiegenen Geistes gespürt haben? Usw.

---

[46] „. . . Parva sunt haec et pene nulla ad comparationem sequentia blasphemiae, qua asserere laboras, quod tempore Dominicae passionis et crucifixionis, quando aqua et sanguis ex latere ejus exivit, sanctus et vivificus spiritus in deifica ejus carne remansit . . . Quod si constituit, mortuus non fuit." PG 120, 1024.

[47] B. Z. 50 (1957) 164–167.

Solchen apologistischen Ausweichversuchen gegenüber bleibt es richtig, immer aufs neue das ursprüngliche Problem zu stellen.

In der von mir in meinem Kreuzigungsbuch vorgeschlagenen Deutung des oben zitierten Niketastextes sind die zwei folgenden Fragen gestellt und, nach meiner Meinung, beantwortet:

1. Für Niketas und seine Zeitgenossen hatte die Überzeugung, welche dem Zeon-Ritus zugrunde lag, einen ebenso unabweisbaren Wert wie irgendein kirchliches Dogma. Die von der Kirche gelehrte Verbindung des Logos mit dem Körper hätte nicht ausgereicht, dessen Tod zu verhindern; liegt da nicht eine Verlegenheit vor, deren Lösung nur darin gefunden werden kann, daß wir die Fortdauer des Blutumlaufes einer anderen geistigen Macht zuschreiben? War nicht gerade in der von Christus angekündigten Ersetzung des Logos durch den Parakleten eine Antwort auf diese Frage zu finden, und dies selbstredend, weil, der Symeon-Niketischen Lehre zufolge, der Logos in jeder Präsenz, also auch im lebendigen Körper Christi, vom Heiligen Geiste begleitet worden war?

2. Welchen Einfluß hat des Niketas Hypothese auf die Liturgie, die Mystik, die Theologie, die Kunst ausgeübt?

Beide Fragen habe ich ausführlich beantwortet. Michels Urteilsspruch: „damit fällt die dogmatische Grundthese Grondijs' zusammen" beruht, wie wir gesehen haben, auf einer unzureichenden Vertrautheit und Vertiefung in den Gegenstand.

Auch die Argumente, welche Grillmeier und Michel mehreren Kunsthistorikern entlehnt haben und welche dahin gehen, daß schon vor dem XI. Jh. der tote Christus am Kreuze abgebildet worden sei, muß ich abweisen aus dem Grunde, daß für kein einziges der angeführten Kunstwerke das angebliche Datum bewiesen worden ist.[48]

---

[48] Es scheint wohl, daß wir, der Mehrzahl der Kunsthistoriker gegenüber, dazu verurteilt sind, immer zu wiederholen, daß es nur eine einzige richtige Methode gibt, die Chronologie einer historischen Begebenheit festzustellen. In jedem vorkommenden Falle soll der Kunsthistoriker nur von unzweifelhaft richtig datierten Dokumenten oder Geschehnissen ausgehen und mit der rigorosesten Logik daraus das Datum des vorliegenden Monumentes ableiten. Gelingt ihm das nicht, dann bleibt ihm das Recht, bescheiden irgendeine auf weniger sicheren Gründen basierte Meinung zu äußern, aber nicht, diese als Argument in eine Diskussion, wo auch chronologische Fragen im Spiele sind, hineinzuwerfen. Für ein Kunstwerk muß die Datierung mit derselben Strenge geführt werden wie die Feststellung des Datums für eine Schlacht, für einen Regierungsantritt, für den Eröffnungstag eines Konzils. In meinem Kreuzigungsbuch habe ich deshalb meine Schlußfolgerungen nur auf mit Sicherheit datierte Dokumente und Kunstwerke gegründet und alle zweifelhaften Prämissen nur gelegentlich und unverbindlich erwähnt. In meinen akademischen Vorlesungen habe ich öfters hinweisen können auf die vielfach ungenügend aufgebauten und hier und dort skandalös leichtfertig hingeworfenen Datierungen in einem dem leichtgläubigen Publikum von unternehmenden Verlegern vorgeführten prachtvoll illustrierten und verschwenderisch eingebundenen Sammelwerke oder Kunstgeschichten.

Man kann schwerlich von mir fordern, daß ich für jedes der willkürlich datierten, wiederholt und auch diesmal von A. Michel gegen meine Thesen ausgespielten Kunst-

Zusammenfassung

Hausherr, Grillmeier und Michel haben die schöne Gelegenheit versäumt, die vollkommen einzige Charakteristik von Symeons und Niketas' Doktrinen sachlich zu studieren, zusammenzufassen und zu würdigen und ihnen den ganz besonderen Platz anzuweisen, welchen sie in der Geschichte

---

werke die Fehlerhaftigkeit der angewendeten Untersuchungsmethode nachweise. Mehrere Beispiele solcher Kakographien findet man u. a. in meinem Aufsatze in der Dölger-Festschrift der B. Z. oder in meiner Mitteilung auf dem Kongreß für christliche Archäologie 1954 (Aix-enProvence), wo ich die hölzerne Türe von S. Sabina in Rom einer neuen Untersuchung unterwerfe, oder in meinem Kreuzigungsbuch usw. Für alle anderen habe ich Dossiers angelegt behufs späterer Veröffentlichungen. Diesmal habe ich, zur Beantwortung mehrerer „vernichtender" Kritiken seitens meiner Kollegen Kunsthistoriker und Theologen (worunter Grillmeier, Michel, Gaillard, Martin, Frau v. Lucchesi-Palli usw.), eine berühmte Miniatur unter das Vergrößerungsglas genommen, ich meine den Chludov-Psalter, welcher überall dem IX. Jh. zugewiesen wird und worin eine Abbildung des toten Gekreuzigten enthalten sein sollte.

In einem Aufsatz, welcher vor kurzem in der Zeitschrift Byzantion erschienen ist, beweise ich die Brüchigkeit und Unzuverlässigkeit aller Argumente, welche Kondakov für seine Datierung gesammelt hatte. Nun gilt in der Gruppe von Wissenschaften, zu der Kunstgeschichte und kirchliche Apologistik gehören, noch immer die Regel des Ipse dixit, welche, oft jahrhundertelang, die wissenschaftlichen Nachkommen einer „Autorität" von der Erneuerung einer Untersuchung entbindet. So ist denn Kondakovs Datierung des Psalters ganz einfach – ohne die Spur einer Kontrolle – von Tikkanen, Diehl, Malicky, Mariès, Gaillard, Martin usw., selbstredend auch von Grillmeier und Michel usw. übernommen worden. Sie haben vergessen, daß jedem Gelehrten sein Beruf die Pflicht auferlegt, niemals ein Argument anzuführen, ohne es sorgfältig nachgeprüft zu haben.

Das geradezu Komische in dieser, Kondakovs Datierung des Chludov-Psalters entlehnten Argumentation ist, daß in diesem Ms gar kein toter Gekreuzigter abgebildet ist. Meine Gegner haben sich auf die Abbildung S. 445 in O. Wulffs Altchristl. und Byz. Kunst gestützt, wo in ziemlich grober Weise eine ursprünglich von Kondakov publizierte Skizze reproduziert wurde. Schlägt man dessen erste Monographie über den Psalter (Moskva 1878) oder die beweiskräftigeren Photographien des Psalters auf (Prof. Lazarev hat die Güte gehabt, mir einzelne derselben zukommen zu lassen), dann sieht man, daß Christi Augen geöffnet sind und der Heiland nicht „das Haupt auf die Brust gesenkt hat", sondern dem „guten Mörder" zuwendet, der seinerseits zu Christus hinaufblickt. Es ist die Szene, wo der Gottmensch sagt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Aber auch wenn in dieser Hs Christus tot vorgestellt wäre, so wäre doch das Argument Michels (und meiner anderen Opponenten) hinfällig. Persönlich denke ich an die erste Hälfte des XI. Jh. als Datierung des Chludov-Psalters, aber für diese Meinung kann ich, wegen Mangels an strengen Beweisen, höchstens eine größere Wahrscheinlichkeit als für die Kondakovsche Konjektur beanspruchen.

Darf ich hinzufügen, daß z. B. E. Mâle – mit dem ich mich über diese Frage vor mehreren Jahren unterhalten habe – sich wegen der Hinfälligkeit der öfters auf mittelalterliche Kunstwerke angewandten nur auf Stilüberlegungen gegründeten Untersuchungsmethoden immer geweigert hat, in der abendländischen Kunst für den „toten Gekreuzigten" eine frühere Abbildung anzuerkennen als das schöne Kirchenfenster in Chartres (XII. Jh.)? – Übrigens hat L. Réau im neuerdings erschienenen 3. Band seiner monumentalen sechsbändigen Christlichen Ikonographie das XI. Jh. als terminus post quem für die Abbildungen des toten Gekreuzigten festgestellt.

der byzantinischen Theologie eingenommen haben. Neben des Pseudo-Dionysios' metalogischen Formulierungen, Leontios' Ausarbeitung des Hypostasisbegriffes und Palamas' Usia-Energeiai-Lehre gehört die Symeon-Niketische Doktrin zu den wichtigsten und überraschendsten Korollarien der trinitarischen und christologischen Dogmata der byzantinischen Kirche.

Symeons (und Niketas') Lehre von der Einwohnung der Trinität im begnadeten Seher ist zweifelsohne von den Prälaten der Hauptstadt mißtrauisch begrüßt worden. Kein Theologe hat ihnen jedoch vorwerfen können, daß ihre Doktrin, rein formell genommen, mit der kirchlich für immer festgestellten Christologie in Widerspruch stehe. Es ist zu bemerken, daß das zentrale Thema in ihrer Lehre: die visio beatifica im Asketen, von ihnen auf identische Weise aufgefaßt worden ist, wie die Frage der visio beatifica in Christi Seele in der abendländischen Scholastik. Der Nachdruck, den die Theologie in ihrem Kampfe mit allen möglichen Formen des Doketismus auf die rein irdischen Eigenschaften in Christi menschlicher Natur hat legen müssen, hatte bei Symeon dazu geführt, den begnadeten Asketen in seinen Ekstasen vollkommen mit der in das göttliche Wort aufgenommenen menschlichen Natur Christi zu identifizieren. Christus und jeder Asket in seiner Ekstase hätten durch die περιχώρησις mit der göttlichen Natur einen gleichen Anteil an der göttlichen Weisheit.

Wenn auch die asketischen Abhandlungen beider Autoren zur beliebtesten Lektüre der ostchristlichen Askese gehörten und bis auf den heutigen Tag als Vorbereitung zu Gebet und mystischer Versenkung in allen ihren Einsiedeleien im Gebrauche sind – vor zwei Jahrzehnten sah ich sie, russisch und griechisch, in den Händen der Inselanachoreten des Walaamoarchipels –, so haben sich die asketischen Übungen doch schon längst von der „Einwohnungslehre" losgemacht.

Vor Symeon hätte es wahrscheinlich niemals ein Asket gewagt, öffentlich, auf Grund innerer Erfahrungen, für seine eigene Seele und Körper dieselben mystischen Vorrechte zu beanspruchen, für welche durch die Verkündung die Frucht im Schoße Marias auserwählt worden war. Für eine kurze Zeit von der byzantinischen Kirche geduldet, hat Symeons Lehre wegen ihrer Neuheit und Verwegenheit – sie entsprach keiner kirchlichen Lehrtradition – in der byzantinischen Mystik keine Wurzel schlagen können und ist ins Nichts zurückgesunken. Die offizielle Duldung der Einwohnungslehre hat ihre Urheber kaum überlebt.

K. Holl hat unrecht, wenn er aus seiner Vergleichung mit der Lehre der späteren Hesychasten folgert, daß diese letzteren die Symeonische Doktrin beibehalten und weitergeführt hätten. Das Gegenteil ist richtig; die offizielle Hesychastenlehre hat ihr das Ende bereitet. Daß die vom Asketen visionär erfahrenen oder künstlich in ihm erregten „Offenbarungen der Glorie Gottes" eine Fortsetzung der wunderbaren Lichterscheinungen in der kirchlich autorisierten Hagiographie waren, leidet keinen Zweifel.

Daß sie nach Symeons Epoche eine immer wichtigere Rolle gespielt haben in der byzantinischen mönchischen Askese, ist ebenfalls unleugbar.

Was jedoch die Lehre bezüglich dieser Lichtvisionen betrifft, so haben sich in der byzantinischen Theologie ähnliche Differenzen herausgebildet wie bei der Entwicklung des „visio beatifica Christi"-Problems in der abendländischen Scholastik. Vollkommen identische Varianten haben sich ergeben bei der Beantwortung der beiden folgenden Fragen: inwiefern der geschaffenen Seele Christi und inwiefern der begnadeten Seele des Asketen mehr oder weniger vollständige Enthüllungen der göttlichen Weisheit und der Schöpfungsgeheimnisse beschieden sind. Für Symeon und Niketas fallen beide Probleme und ihre Lösungen völlig zusammen. Am Ende hat in der byzantinischen Mönchsmystik die weniger radikale Lösung gesiegt: gerade wie es der Fall war für mehrere abendländische Theologen. Niemals mehr hat im byzantinischen Bereiche ein Mönch gewagt, sich dem Symeonischen Einwohnungsglauben hinzugeben.

Die schließlich im XIV. Jh. von der byzantinischen Kirche in großartigem Stile bestätigte „lumen gloriae-"Lehre läßt die Lichtvisionen nur als göttliche Energien gelten. Diese Energien machen wirklich einen Teil der Gottheit aus, werden jedoch streng unterschieden vom göttlichen Wesen, ihrer οὐσία, welche jenseits liegt von jeder möglichen menschlichen Erkenntnis, Vision oder irgendeiner inneren Erfahrung. Der fromme Asket konnte, nach einer völligen Katharsis, mit einer Umkleidung von göttlichen Energien begnadet werden; so blieb ihm die eigentliche Gottheit nach wie vor unzugänglich. Von einer „Einwohnung der Trinität" und folglich von einer spontanen Offenbarung der himmlischen Arcana war keine Rede mehr. Bei dieser Lösung der Henosisprobleme ist Gregorios Palamas weniger weit gegangen als zahlreiche abendländische Theologen. Keine Visio beatifica in irgendeiner menschlichen Natur konnte, nach Palamas' Lehre, weder „totam" noch „totaliter", die Gottheit selbst zum Gegenstand haben.

Kehren wir ein letztes Mal zu dem in Frage stehenden Niketastext zurück. Seine Hypothese zur Erklärung des Blutumlaufes im Leichnam Christi hat ihre sofortige Auswirkung in wichtigen und einflußreichen Gruppen innerhalb der byzantinischen Kirche nicht verfehlt. Kurz nach seiner Veröffentlichung kopiert der Patriarch Petros von Antiocheia ihn buchstäblich in einem Brief an den Erzbischof von Grado und Aquileia.[49] Man verliere auch nicht aus dem Auge, daß Niketas in seiner Anti-Azymen-Polemik mit Kardinal Humbert als Vorkämpfer des mächtigsten

---

[49] „... Τὸ Πνεῦμα, τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα· καὶ οἱ τρεῖς τὸ ἕν εἰσι". δηλονότι τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ. Ὁ καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς τοῦ Κυρίου σταυρώσεως δῆλον γέγονεν, ὁπηνίκα τὸ αἷμα καὶ τὸ ὕδωρ ἐκ τῆς ἀχράντου πλευρᾶς αὐτοῦ ἔῤῥευσε, λόγχῃ νυγείσες αὐτοῦ τῆς σαρκός· τὸ δὲ ζῶν ἅγιον Πνεῦμα ἔμεινεν ἐν τῇ τεθεωμένῃ σαρκὶ αὐτοῦ· ἣν ἐσθίοντες οἱ πιστοὶ ἐν τῷ μεταβαλλομένῳ ἄρτῳ διὰ Πνεύματος ἁγίου εἰς σάρκα Χριστοῦ, ζῶμεν ἐν αὐτῷ, ὡς ζῶσαν καὶ τεθεωμένην σάρκα ἐσθίοντες." (PG 120, 765 B.)

Klosters in der ostchristlichen Welt gegen die päpstliche Delegation auftrat und daß wir annehmen dürfen, die in der Kirche und am Hofe einflußreichste Mönchsgemeinschaft stehe hinter ihm in seinen Diskussionen. In ihren Jahrhunderte dauernden Kämpfen um das Monopol oder die Teilnahme an der Bußgewalt hatten die Klosterparteien in seiner Lehre von der Einwohnung der Trinität im Asketen eine äußerst starke Waffe in die Hand bekommen, weil die im allgemeinen jedem Gläubigen in Aussicht gestellten geistigen Privilegien schließlich nur für Mönche zugänglich sein konnten.

Den schönsten Beweis für das schnelle Eindringen von Niketas' Kreuzigungshypothese in die byzantinische Mystik findet man im sofortigen Aufblühen einer neuen Kreuzigungsikonographie gerade in der Klosterkunst (Hs im Studioskloster, Mosaiken in Daphni, Hosios Lukas, in den Kappadokischen Klöstern usw.). Die kausale Verbindung dieser neuen Kreuzigungsvorstellungen mit der neuen aufsehenerweckenden Hypothese ergibt sich aus dem gleichzeitigen Neuauftreten von vier ikonographischen Themata:

1. Der Gottmensch hat die Augen geschlossen (in Daphni sind die nicht gänzlich geschlossenen Augen, in ihrer realistischen Wiedergabe, die nicht zugedrückten Augen eines Toten. Der Tod wird durch die Seitenwunde bewiesen).

2. Das Haupt ist auf die Brust gesenkt („er senkte das Haupt auf die Brust und gab den Geist auf").

3. Das Blut spritzt in einem weiten Bogen aus der Wunde (das ikonographische Zeichen für den ununterbrochenen Blutumlauf).

4. Der Schädel Adams ist unter dem Kreuze abgebildet.[50]

Niketas' logisch aus seinem Theologumenon folgende Hypothese beabsichtigte im XI. Jh., gerade wie die Julianische Irrlehre im VI., das Unbehagen zu beseitigen, welches veranlaßt worden war durch den unleugbaren Widerspruch zwischen dem in den Rahmen der göttlichen Heilsökonomie passenden leiblichen Tod des Heilands und dem nichtsdestoweniger ununterbrochenen Blutumlauf in dem gewissermaßen lebendig gebliebenen Leichnam.[51] Nach kurzer Frist sind beide Hypothesen aus dem kirchlichen Unterricht entfernt worden. In beiden Fällen hat jedoch der Zeonritus, wenn auch jede dogmatische Begründung aufgehoben war, seine Rechtfertigung in der alten unerschütterlichen Überzeugung beibehalten, daß aus irgendeinem anderen ausreichenden Grunde Christi Leichnam unverweslich gewesen sein mußte.

Die auf Niketas folgenden Generationen von Theologen haben seine Grundlehre nicht gebilligt und den von ihm gebotenen Ausweg nicht eingeschlagen. Die Kanonisten, wie Balsamon und Blastares, die Theo-

---

[50] L'iconographie byzantine du Crucifié mort sur la croix, S. 130–141.
[51] ibidem S. 114–119.

logen, wie Kabasilas, Panaretos, Symeon Thessalonicensis, haben wohl äußerst nachdrücklich die Erhaltung des Blutumlaufs im göttlichen Leichnam ausgesagt und die alte unerschütterliche Überzeugung beibehalten, daß, aus irgendeinem anderen ausreichenden Grunde, Christi Leichnam unverweslich gewesen sein sollte.

Die auf Niketas folgenden Generationen von Theologen haben seine Grundlehre kaum gebilligt. Obgleich die von Symeon in der Beschreibung seiner mystischen Erlebnisse und der Ausarbeitung seiner Henosislehre benutzten Ausdrücke in der Nachwelt zurückgekehrt sind, haben sie in den theologischen Abhandlungen späterer Jahrhunderte niemals mehr dieselbe Bedeutung beibehalten. Für Symeon wird die Einigung mit der Gottheit nach tiefgehenden persönlichen Vorbereitungen, mittels einer dem Asketen persönlich verliehenen Gnade, nach einer ihn seelisch und körperlich durchdringenden unstreitig göttlichen Präsenz, als Inkarnation der zweiten Person und Einwohnung der ganzen Trinität erreicht. Solche wunderbaren Erfahrungen konnten sich ohne irgendeine aus kirchlichen Einstellungen und rituellen Handlungen hervortretende Beeinflussung entwickeln.[52]

Nikolaos Kabasilas hat oft den Symeonischen Ausdrücken ähnelnde Formeln gebraucht, aber sie sind bei ihm immer aus einer sakramentalen Mystik abgeleitet und schließen sich eng an den kirchlichen Unterricht an. In der Lehre des Kabasilas ist übrigens von einer mit der Perichoresis seiner beiden Naturen in der Person des Gottmenschen vollkommen identischen Einwohnung der Gottheit im Seher selbstverständlich niemals die Rede. Übrigens hat nach Symeon kein Theologe es jemals gewagt, der begnadeten und schauenden Seele wegen ihrer Aufnahme in die Trinität (oder deren völligen Einwohnung in ihr) die vollkommene Enthüllung aller göttlichen Geheimnisse in Aussicht zu stellen.

Was die Überzeugung, daß die Leiche des Gottmenschen gewissermaßen lebendig geblieben sei, und die diesbezügliche Niketische Hypothese betrifft, haben die späteren Kanonisten wie Blastares und Balsamon und die Theologen wie Kabasilas, Panaretos usw. wohl äußerst nachdrücklich die Erhaltung des Blutumlaufs im göttlichen Leichnam ausgesagt und deswegen jeden Einwand gegen den Zeonritus als grobe Ketzerei verurteilt, weil „der Gläubige das Blut im Kelch warm genießen soll, wie es warm aus Christi Seite geflossen ist", aber vom „verbliebenen Heiligen Geiste"

[52] Die Überzeugung, daß die Charismata den Gläubigen ebenso reichlich oder reichlicher aus der Mönchsaskese als aus den kirchlichen Sakramenten zufließen, hat in den ostchristlichen Klöstern bis zum heutigen Tag heimlich fortgelebt. Die Einsiedler, welche ich im Ladogasee auf ihren Inseln besuchte, waren von der Klosterbehörde jeder Verpflichtung, den Gottesdiensten in der Klosterkirche beizuwohnen, enthoben, obwohl nur zwei unter ihnen Hieromonachen waren. Nur an den vier großen liturgischen Festtagen ruderten sie in ihren kleinen Kähnen über den See oder durch die künstlichen Kanäle zum Kloster, um an den großartigen Feierlichkeiten teilzunehmen.

war bei obengenannten Schriftstellern jede Spur verschwunden.[53] Einzelne Stellen um die Wende des XIV. Jh. bei Symeon Thessalonicensis lassen vermuten, daß in gewissen Mönchskreisen Niketas' Annahme damals noch Anhänger fand.

Nach dem oben zitierten Briefe des Petros von Antiocheia findet man die Hypothese des Niketas in der theologischen Literatur nicht oder nur im Vorübergehen erwähnt; deutliche Spuren ihrer Nachwirkung findet man jedenfalls in einer neuen Zeonformel wieder. Schlägt man die ältesten Codices der Johannes-Chrysostomos-Liturgie auf, so sieht man den Zeonritus überhaupt das erste Mal in dem von Brightman aus Codices vor dem IX. Jh. beigebrachten Text erwähnt.[54] Hier und in den nächstfolgenden Codices wird der Anteil des Heiligen Geistes an den Umwandlungen im Altarsakrament ausgedrückt in der althergebrachten Form: Εἰς πλήρωμα Πνεύματος ἁγίου. Diese kehrt in drei Codices aus dem X., XI. und XII. Jh. wieder.

Von den erhaltenen Codices mit der vollständigen neuen Zeonformel gehören die frühesten, aus dem XIII. Jh. stammenden, der Bibliothek auf Patmos an. Vor und nach dem Eingießen des heißen Wassers wird die neue Formel ausgesprochen: „Ζέσις Πνεύματος ἁγίου".[55] Diese wird vereinzelt oder neben der alten Formel: Πλήρωμα Πνεύματος ἁγίου rezitiert. Bemerkenswert ist schon hier, zwei Jahrhunderte nach der Veröffentlichung von Niketas' Erfindung, daß der Liturgist der Formel und dem Gedanken, denen der Boden schon großenteils entzogen zu sein scheint, dermaßen treu bleibt, daß er diesmal deren Rechtfertigung textlich und literarisch bei den älteren Kirchenvätern zu finden versucht. Er beruft sich auf einen Text des H. Basileios, und auf den dem Johannes Damaskenos zugeschriebenen Pfingsthymnus, welcher heute in das Pentekostarion als Troparion der vierten Ode im Pfingstkanon aufgenommen ist, weil er dort die „Wärme des Heiligen Geistes" wiederfindet.[56]

Auch Symeon Thessalonicensis († –1429) hält noch, obgleich mit großer Vorsicht, an der Niketischen Mutmaßung fest, wenn er neben dem vom „lebendig gebliebenen toten Körper Christi" „nicht abgeschiedenen göttlichen Wesen" ganz besonders die „von der Leiche nicht getrennten sämtlichen Energien des H. Geistes" erwähnt und hinzufügt, daß er nicht der

---

[53] L'iconogr. etc., S. 86.

[54] ibid. S. 87–88.

[55] „ὁ ἱερεὺς σφραγίζων λέγει· Ζέσις πνεύματος ἁγίου. Τίθεμαι δὲ καὶ τὸ ζέον ὕδωρ ἐν τῷ κρατῆρι, καθὼς λέγει ὁ μέγας Βασίλειος, διὰ τὸ δηλοῦν τὴν ζέσιν τοῦ ἁγίου Πνεύματος, ἀλλὰ καὶ Ἰωάννης ὁ Δαμασκηνὸς τάδε φησί· (folgt der Pfingsthymnus des Johannes Damaskenos).

[56] „Λουτρὸν τὸ θεῖον τῆς παλιγγενεσίας,
Λόγῳ κεραννὺς συντεθειμένῃ φύσει,
Ὀμβροβλυθεῖς μου ῥεῖθρον ἐξ ἀκηράτου
Νενυγμένης σου πλευρᾶς, ὦ Θεοῦ Λόγε,
Ἐπισφραγίζων τῇ ζέσει τοῦ Πνεύματος."

einzige sei, welcher meint, daß die Kirche bezüglich dieser Auffassung ihr Zeugnis gebe, indem sie beim Eingießen des heißen Wassers die Worte spreche: „Ζέσις Πνεύματος ἁγίου. Sonst findet man die „Wärme des H. Geistes" in der Zeonformel noch in einem von Dimitrievsky dem XV. Jh. zugeschriebenen Codex.[57]

Bald tauchte die neue, definitive Zeonformel auf, worin durch eine bedeutsame Hinzufügung ihr ganzer Sinn geändert wurde. Die dem Kelche hinzugetane Wärme führte uns künftighin nur den Glauben an den Heiligen Geist vor. Neben dem Satze Πλήρωμα Πνεύματος ἁγίου trat in einem 1306 datierten Codex des Klosters Esphigmenu die neue Formel auf: Ζέσις πλήρης πίστεως Πνεύματος ἁγίου.[58] Diese neue Formel ist jedoch bis auf den heutigen Tag von der Pfingststrophe als Reminiszenz an die alte Niketische Lösung begleitet, wegen des bedeutungsvollen Satzes: 'Ομβροβλυθεῖς μου ῥεῖθρον ἐξ σου πλευρᾶς, ὦ Θεοῦ Λόγε, ἐπισφραγίζων τῇ ζέσει τοῦ Πνεύματος.

Weil in zahlreichen Codices der Ort der Herkunft nicht erwähnt ist und die Datierung oft auf einer Vermutung beruht, und weil weiterhin die byzantinischen Klöster an der Niketischen Lehre und an den darauf gegründeten liturgischen Formeln länger festgehalten haben als der Episkopat, ist es zur Zeit unmöglich, sich auszusprechen über die bezüglich des Zeon-Ritus in der Hauptstadt gültigen Formeln und Deutungen, welche allein für die offiziellen Doktrinen maßgebend sind.

Weil die Symeon-Niketischen Lehren im römischen Bereiche niemals Eingang gefunden haben, findet man dort nirgendwo deren auch nur flüchtigste Erwähnung. Das Zeon selbst wird in keinem aus Süditalien stammenden Codex angeführt. Obwohl die Liturgie der Klöster in Groß-Griechenland die in Byzanz gebräuchliche war, fehlt das Zeon selbst in den Mönchsgenossenschaften, welche von Studiten gegründet worden waren und deren Typikon befolgten.

---

[57] L'Iconographie Byzantine etc., S. 92.
[58] ibid. S. 90.

A FOURTEENTH CENTURY LIST OF THE BARONS OF ACHAEA (1377?)

A. T. LUTTRELL / ROMA

One of the most important documents for the political history of the Morea in the second half of the fourteenth century is a list of the barons of the Principality of Achaea, preserved in the Archives of the Knights Hospitallers at Malta. Consisting of two sheets, which are written in Italian in a uniform hand and bound into a codex of much later date, it is headed: „Quisti sono li castelli che madama ave in lo principato de Achaya"[1]. It was first used in 1868 by Karl Hopf who summarized its contents and ascribed it to the year 1364, on the assumption that the lady referred to in the title was Marie de Bourbon, who ruled the Princepality for a short time in that year after the death of her husband, Robert of Anjou-Taranto, titular Emperor of Constantinople and Prince of Achaea.[2] Hopf later published the article (with a few errors), giving the date without any further discussion as 1364, as if no doubt existed.[3] The document has since been extensively used and Hopf's dating of it is still accepted, although (as Hopf himself was well aware) on the death in November 1373 of Robert of Taranto's successor, his brother Philip, the barons of Achaea offered the Principality to another lady, Joanna of Anjou, Queen of Naples, who ruled it from 1374 to 1382.[4]

The title of the document could, therefore, equally well have referred to Joanna in which case the document would belong to the period 1374–1382. Its presence, unamended, in the Archives of the Hospitallers creates a strong presumption that this was the case, since in about 1376 Joanna leased the Principality to the Hospitallers, who returned it to her not long before her death in July 1382.[5] Little is known about the barons of the Morea at this time and it is difficult to date the list by evidence of changes in the ownership of the castles it mentions. But the Aragonese

---

[1] Royal Malta Library, Valletta: Archives of the Order of St. John of Jerusalem; cod. 55.

[2] K. Hopf, *Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf die neuere Zeit*, ii (J. S. Ersch-J. G. Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, 85), Leipzig 1868, p. 7.

[3] K. Hopf, *Chroniques gréco-romanes, inédites ou peu connues, publiées avec notes et tables généalogiques*, Berlin 1873, pp. 227–229; for the date, p. xxviii.

[4] Hopf, *Geschichte*, ii, 10–11.

[5] R.-J. Loenertz, 'Hospitaliers et Navarrais en Grèce, 1376–1383: regestes et documents', *Orient. Christ. Per.* 22 (1956); Hopf knew at least something of this (*Geschichte*, ii, 11).

version of the Chronicle of the Morea (unknown to Hopf), which was completed by 1393, states that Philip of Taranto gave the castle and barony of Stamirra to Centurione Zaccaria, apparently in 1370 or 1371.[6] Since this castle appears on the list as belonging to Centurione it is almost certain that the document is posterior to 1370–1371 and therefore belongs to the rule of Joanna from 1374 to 1382, and probably to about the year 1377 when the Hospitallers were occupying the Principality.

It is not completely certain that the list was compiled in connection with this occupation and the problem of dating the document within the period 1374–1382 is made difficult by the lack of information about the barons of the Morea at this time. I hope later to solve this problem with a comprehensive survey of the material available about these barons and a more precise identification of the castles mentioned, and to accompany this with a corrected version of the document itself. Meanwhile, if it is scarcely necessary to provide yet another example of the unreliability of Hopf's work, the importance of the list for a period of Greek history in which evidence is so scarce seems to justify the present note.

---

[6] *Libro de los fechos et conquistas del principado de la Morea compilado por comandamiento de Don Fray Johan Ferrandez de Heredia maestro del Hospital de S. Johan de Jerusalem*, ed. A. Morel-Fatio, Geneva 1885, p. 155.

ENTSTEHUNG UND BEDEUTUNG DES NOMOS GEORGIKOS

J. KARAYANNOPULOS/ATHEN

1. Die byzantinische Rechtsquelle, die unter dem Namen des Nomos Georgikos bekannt ist, bildet eine der meist-diskutierten, aber auch meistumstrittenen Fragen in der Erforschung der inneren Geschichte von Byzanz.

Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß es trotz der reichen handschriftlichen Überlieferung unserer Quelle weder sichere Daten gibt, um sie zeitlich zu bestimmen, noch andere genaue Angaben, die ihren Charakter erläutern könnten.

So konnten die Forscher verschiedene und gegensätzliche Theorien über diese Quelle aufstellen und sie als Basis zu sehr unterschiedlichen Schlußfolgerungen bezüglich der sozialen Entwicklung und Struktur des byzantinischen Reiches verwenden.

Die eigentliche Problematik des NG dreht sich im Grunde genommen um folgende drei Fragen:

a) Wann ist unsere Quelle entstanden?

b) Welches ist ihr Charakter, d. h. ist sie ein offizielles Gesetzeswerk oder eine Privatsammlung? und

c) Was für ein Recht gibt sie wieder?

Je nach der Beantwortung dieser Fragen kommt man zu entsprechenden Schlüssen bezüglich der Bedeutung des NG.

2. Den Anlaß zur Entstehung der Problematik um den NG gaben Rechtshistoriker wie Cujas, Reitz, Bach und Schoell. Sie vertraten die Ansicht, der im Titel des NG erwähnte Kaiser Justinian könne keineswegs Justinian I. (527–565) sein; denn sie konnten keine Entsprechungen zwischen den Verfügungen des NG und den Anordnungen der justinianischen Gesetzgebung finden. Für diese Ansicht schien auch die ungepflegte Ausdrucksweise des NG zu sprechen, die wohl für die Zeit der großen Juristen unter Justinian I. undenkbar wäre. So sagten sie, der NG sei eine Auswahl agrarrechtlicher Verordnungen, nicht der Zeit Justinians I. entstammend, dessen gesetzgeberisches Werk im übrigen sehr bekannt sei, sondern es stamme aus der Zeit des hundertfünfzig Jahre späteren Kaisers Justinian II. Rhinotmetos (685–695 und 705–711).[1]

[1] Nachweise bei J. A. B. Mortreuil, Histoire du droit byzantin ou du droit romain dans l'Empire d'Orient, depuis la mort de Justinien jusqu'à la prise de Constantinople en 1453, I (Paris 1843) 395: vgl. F. Dölger, Ist der Nomos Georgikos ein Gesetz des

Gegen diese Ansicht wandte sich J. A. B. Mortreuil, nach dem der NG agrarrechtliche Verfügungen aus den vier Sammlungen des CJC ohne jede Neuerung, außer einigen strafrechtlichen Bestimmungen, wiedergibt,[2] und vor allem C. W. E. Heimbach, Jr. Nach ihm ist der NG wohl eine Auswahl aus dem Gesetzeswerk Justinians I., aber nicht aus dessen ursprünglichem Text, sondern aus den griechischen Bearbeitungen.[3] Heimbach konnte jedoch für seine Ansicht keine systematischen Nachweise liefern, und so fand sie wenig Anklang.[4]

3. Dazu trug auch K. E. Zachariä v. Lingenthal mit einer neuen These bei. Danach zeige das Recht des NG einen starken slavischen Einfluß.[5] Außerdem sei diese Quelle mit der Ekloge, dem offiziellen Gesetzeswerk der Kaiser Leon III. (717–741) und Konstantin V. (741–775), eng verwandt. Dies sowie die Tatsache, daß der NG in einem großen Teil der Überlieferung in der Appendix Eclogae steht, sprächen dafür, daß der NG auch ein offizielles Gesetzeswerk der beiden ersten „Isaurier" darstelle, das gleichzeitig mit der Ecloga oder nur wenig später entstanden sei.[6] Damit falle die Datierung des NG in die Jahre zwischen 726 und 741.[7]

Daraus bildeten russische Historiker die sog. slavische Theorie, wonach das Recht des NG ein durchaus slavisches sei, was es durch Gemeineigentum an Grund und Boden und periodische Teilungen desselben – angebliche Charakteristika des frühslavischen Rechts – bezeuge.[8]

Alle diese Behauptungen wurden jedoch widerlegt. Daß der NG in der Appendix Eclogae überliefert wird, ist kein Argument für die gemeinsame Autorschaft der Ecloga und des NG; in der Appendix Eclogae werden nämlich unter anderem auch die Leges militares und der Nomos

---

Kaisers Justinian II.? Festschrift L. Wenger (= Münchner Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte 35, München 1945) 20 u. 33: G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates² (München 1952) 74 Anm. 4.

[2] J. A. B. Mortreuil, Histoire I. 395.

[3] C. W. E. Heimbach, Geschichte des griechisch-römischen Rechts (= J. S. Ersch–J. G. Gruber, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste 86 (1868) 278 ff.

[4] Vgl. F. Dölger, Ist der Nomos 20 u. 33; G. Ostrogorsky, Geschichte 74 Anm. 4.

[5] Geschichte des griechisch-römischen Rechts (= photomechanischer Nachdruck der 3. Aufl., Berlin 1892, vermehrt um ein Vorwort von M. San Nicolò, Aalen in Württ. 1955) 250; 253–54.

[6] K. E. Zachariä v. Lingenthal, Geschichte 250 Anm. 821.

[7] Über das umstrittene Promulgationsjahr der Ekloge siehe L. Wenger, Die Quellen des römischen Rechts, Wien 1953.

[8] V. G. Vasiljevskij, Zakonodateljstvo ikonoborcev (= Die Gesetzgebung der Bilderstürmer), Žurnal Min. Nar. Prosv. 200 (1878) 97 ff.; F. I. Uspenskij, K istorii krestjanskogo zemlevladenija v Vizantii (= Zur Geschichte des bäuerlichen Landeigentums in Byzanz), Žurnal Min. Nar. Prosv. 225$_1$ (1883) 30–87 u. 301–60; vgl. G. Vernadsky, Sur les origines de la loi agraire byzantine, Byzantion 2 (1925) 170; G. Ostrogorsky, Die ländliche Steuergemeinde des byzantinischen Reiches im 10. Jh., Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 20 (1927) SD-Seiten 1–108, S. 12; Ders., Geschichte 109 Anm. 3; F. Dölger, Ist der Nomos 25; E. E. Lipšic, Byzanz und die Slaven (Weimar 1951) 10.

Rhodion Nautikos überliefert,[9] von denen jetzt allgemein angenommen wird, daß sie nicht in die Zeit der ersten Bilderstürmer gehören.[10]

W. Ashburner zeigte ferner, daß zwischen dem NG und der Ecloga Verschiedenheiten bestehen,[11] die gegen die Annahme einer gemeinsamen Autorschaft der beiden Werke sprechen während die – übrigens nicht zu starken – Ähnlichkeiten zwischen ihnen aus der Tatsache erklärt werden können, daß sie aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen, nämlich aus dem CJC.[12]

F. Dölger machte dann in einer systematischen Gegenüberstellung von Artikeln des NG und des CJC die engen Beziehungen der beiden Werke zueinander ersichtlich.[13]

B. Pančenko zeigte, daß das Grundvermögen der Bauern, von dem im NG die Rede ist, deren uneingeschränkten und erblichen Besitz bildet, und daß das Gemeineigentum an Boden im byzantinischen Dorfe kein teilbares, sondern unaufgeteiltes Land ist.[14]

G. Ostrogorsky bemerkte, daß der NG keine periodischen Teilungen des Gemeindebodens vorsieht,[15] was heute auch die sowjetische Historiographie zugibt.[16]

---

[9] J. A. B. Mortreuil, Histoire I. 376–77; J. de Malafosse, Les lois agraires à l'époque byzantine, Recueil de l'Acad. de Législation de Toulouse 19 (1949) 3–4.

[10] Vgl. G. Ostrogorsky, Über die vermeintliche Reformtätigkeit der Isaurier, B. Z. 30 (1929/30) 394 ff.; Ders., Geschichte 75 Anm. 2; 174 Anm. 6.

[11] W. Ashburner, The Farmer's Law, Journal of Hellen. Stud. 32 (1912) 75 f.; F. Dölger, Ist der Nomos 34 Anm. 1.

[12] W. Ashburner, The Farmer's Law 32. 72 ff.; F. Dölger, Ist der Nomos 34; E. E. Lipšic, Byzanz 42 ff., die auf die alte slavische Theorie zurückgekommen ist, sucht die Ergebnisse W. Ashburners dadurch zu erschüttern, daß sie folgenden Unterschied zwischen der Ekloge und dem NG auf der einen Seite und dem CJC auf der anderen Seite hervorhebt: die beiden ersten Werke seien deutlich kasuistisch, während das CJC im allgemeinen die Verallgemeinerung erstrebe. Aber das einzige Beispiel, das E. E. Lipšic anführt, ist aus den Institutionen genommen. Die Form dieses Rechtsbuches, das den jungen Juristen als eine Einführung in das juristische Studium dienen sollte, mußte jedoch natürlicherweise eine andere sein als die des NG und der Ekloge, die dazu bestimmt waren, konkrete Rechtsfragen zu regeln. – Andere Argumente führt E. E. Lipšic nicht an. Sie begnügt sich mit der Äußerung, auch die übrige Beweisführung W. Ashburners sei nicht ergebnisreich, ohne freilich diese ihre Meinung näher zu begründen, obwohl sie am Ende ihrer Ausführungen doch zugibt, daß „einzelne seiner (= W. Ashburners) Beweise richtig sind, und sie eine Reihe äußerst interessanter Beobachtungen enthalten" (= Byzanz 44).

[13] F. Dölger, Ist der Nomos 35–38; Ders., Harmenopulos und der Nomos Georgikos, Τόμος Κωνσταντίνου Ἀρμενοπούλου ἐπὶ τῇ ἑξακοσιοστῇ τῆς Ἑξαβίβλου αὐτοῦ (1345–1945), Θεσσαλονίκη 1952, S. 157–60.

[14] B. A. Pančenko, Krestjanskaja sobstvennostj v Vizantii (= Das bäuerliche Eigentum in Byzanz), Izvestija Russk. Archeol. Inst. v K/pole 9 (1904) 84.

[15] G. Ostrogorsky, Die ländliche Steuergemeinde 40 f.

[16] E. E. Lipšic, Byzanz 18: „Periodische Neuaufteilungen des Landes jedoch werden weder in dem Gesetz (sc. NG) noch in zeitgenössischen Quellen erwähnt." Vgl. M. Ja. Sjuzjumov, O charaktere i suščnosti vizantijskoj obščiny po zemledelčeskomu zakonu (= Der Charakter und das Wesen der byzantinischen Gemeinde nach dem NG), Viz. Vremennik 10 (1956) 38 ff. – Bei der Übersetzung des obengenannten Artikels hat

Endlich haben russische Gelehrte zugegeben, daß wir von dem frühslavischen Bodenrecht so gut wie nichts wissen,[17] und daß die Institution des Mir, das man als Vorbild der byzantinischen Dorfgemeinde mit Gemeineigentum an Boden betrachten wollte, eine Erscheinung aus dem Ende des 16. Jh. ist,[18] die nur über einen groben Anachronismus auf das frühslavische Bodenrecht übertragen werden konnte.[19] Übrigens liegt gerade darin der große Unterschied zwischen der russischen und der byzantinischen Dorfgemeinde: die byzantinische Gemeinde ist im Gegensatz zur russischen keine Boden-, sondern nur eine Fiskalgemeinde.[20]

Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß die sog. slavische Theorie heute in der Gelehrtenwelt – mit Ausnahme der sowjetischen Historiographie[21] – keinen Anklang mehr findet.

4. Im Bewußtsein dieser unüberwindlichen Schwierigkeiten der slavischen Theorie versuchte G. Vernadsky einen anderen Weg einzuschlagen. Seiner Theorie nach ist das Recht des NG weder römisch noch slavisch, sondern altes ägyptisches Lokalrecht, das schon in der Ptolemäerzeit in Kraft war. Nach der Besetzung Ägyptens durch die Araber (641) seien die höheren Beamten mit ihren Verwaltungsbüchern nach Konstantinopel geflohen, und so sei das ägyptische Recht in der Regierungszeit Justinians II. offiziell auf das ganze Reich übertragen worden.[22]

Vernadsky stützt seine Theorie über die Verpflanzung des ägyptischen Lokalrechts auf das Wort ἴδιος, von dem er annimmt, es ließe sich nicht mit „eigen" übersetzen, sondern es bedeute die Eintragung in die Steuerrolle.[23] So interpretiert er den Ausdruck ἴδιος ἀγρὸς im NG nicht als „eigenen Acker", sondern wie es manchmal – wohlgemerkt: nicht immer! –

---

mir Frau Tatjana Panayotides geholfen. Sie möchte auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank entgegennehmen.

[17] Vgl. z. B. G. Vernadsky, Sur les origines 174: „. . . en fait, nous ignorons à peu près tout du droit agraire slave à cette époque."

[18] Vgl. H. v. Loesch, Das Mirsystem, 1934: G. T. Robinson, Rural Russia under the Old Regime (New York 1949) 32 f.: vgl. auch G. Ostrogorsky, Geschichte 109 Anm. 3 auf S. 110.

[19] Vgl. B. A. Pančenko, Krestjanskaja 84 f.; F. Dölger, Beiträge zur byzantinischen Finanzverwaltung besonders des 10. und 11. Jh. (= Byzantinisches Archiv H. 9, Leipzig-Berlin 1927) 65 Anm. 7; Ders., Ist der Nomos 25; G. Ostrogorsky, Geschichte 109 Anm. 3 auf S. 110.

[20] Vgl. G. Vernadsky, Sur les origines 175: „La commune de la loi agraire est avant tout une institution de droit fiscal et cette institution s'explique par tout le régime financier de Byzance." Vgl. H. Ostrogorsky, Die ländliche Steuergemeinde 45: „Die byzantinische Gemeinde ist also eine finanzielle und administrative Einheit, aber auch nur das."

[21] Auf die ältere slavische Theorie greift neuerdings E. E. Lipšic in ihrem schon erwähnten Werk „Byzanz und die Slaven" zurück. Indem sie aber von Resten der Mir-Einrichtung im NG spricht (= Byzanz 18), begeht sie denselben Anachronismus wie die Anhänger der älteren slavischen Theorie, ohne irgendein neues Argument beizubringen, das dieses Aufwärmen der erwähnten Theorie rechtfertigen könnte.

[22] G. Vernadsky, Sur les origines 172 f.: 174 f.: 178–179 f.

[23] G. Vernadsky, Sur les origines 177.

in Ägypten der Fall ist, als „das Stück Land, wofür man in das Steuer- und Bevölkerungsregister eingetragen ist“.[24] Dazu bringt er einen Papyrus als Beleg bei, um die terminologische Verwandtschaft des NG mit den Papyrusquellen zu beweisen.[25]

Seine Argumente sind jedoch nicht stichhaltig. Zunächst hat sich G. Vernadsky, der natürlich auch die Bedeutung „eigen“ für das Wort ἴδιος kennt,[26] für die ägyptische Interpretation nur deshalb entschieden, weil wir sonst zu unüberwindlichen Schwierigkeiten geführt würden:[27] Die Koexistenz von Gemeineigentum am Boden und von „eigenen“ Landparzellen innerhalb der byzantinischen Dorfgemeinde sei nämlich unmöglich. Das stimmt aber nicht; denn die Kritik der slavischen Theorie hat gezeigt, daß die Annahme eines Gemeineigentums am Boden[28] mit dem Bestehen von privaten Landparzellen keineswegs unvereinbar ist.[29]

Weiterhin leugnete Vernadsky die Bedeutung „eigen“ für ἴδιος im NG mit der Behauptung, dafür werde das Wort γονικὸς gebraucht.[30] Γονικὸς bekommt aber diese Bedeutung, wie F. Dölger bemerkte, erst seit dem 13. Jh.[31]

Übrigens dürfen wir, wie ebenfalls von F. Dölger bemerkt wurde, der Terminologie des NG keinen so hohen Grad der Akribie zumessen. Es wird wohl allgemein anerkannt, daß sich der NG keiner gelehrt-juristischen Terminologie bedient, sondern einer volkstümlichen Ausdrucksweise.[32]

Was endlich die Ähnlichkeit der Papyrusquelle mit dem NG betrifft, so ist diese von F. Dölger erklärt worden: beide Belege schöpfen aus einer gemeinsamen Quelle; es ist dies eine Stelle aus den justinianischen Digesten.[33]

Die Argumentation G. Vernadskys kann also keineswegs beweisen, daß das Recht des NG aus einer en bloc übertragenen Verpflanzung des ägyptischen Lokalrechts ins übrige Reich herrühre, sie kann vielmehr nur bestätigen, was freilich selbstverständlich ist, daß Ägypten das römische Recht gekannt hat.[34]

---

[24] G. Vernadsky, Sur les origines 178: „le lieu pour lequel chaque habitant est enregistré au rôle des impôts et inscrit aux registres de la population“.

[25] Den P. Petri III 26 = Royal Irish Academy. Cunningham Memoirs 11 (Dublin 1905) 56: G. Vernadsky, Sur les origines 179.

[26] G. Vernadsky, Sur les origines 176.

[27] G. Vernadsky, Sur les origines 176: „. . . une pareille conception du mot ἴδιος nous mène à des contradictions insolubles“.

[28] Wohlgemerkt: an unaufgeteiltem Boden.

[29] Vgl. M. Ja. Sjuzjumov, O charaktere 36.

[30] G. Vernadsky, Sur les origines 176: „c'est le mot γονικός, et non celui de ἴδιος, qu'on emploie pour exprimer la notion de propriété héréditaire patrimoniale“.

[31] F. Dölger, Ist der Nomos 25 Anm. 2 auf S. 26.

[32] F. Dölger, Ist der Nomos 25 Anm. 2.

[33] Dig. IX 2. 39, 1; vgl. F. Dölger, Ist der Nomos 27 u. 36.

[34] Vgl. F. Dölger, Ist der Nomos 27–28.

Unter solchen Umständen ist klar, daß die Theorie G. Vernadskys trotz mancher richtigen Punkte[35] in der Form, in der sie dargeboten wird, nicht annehmbar ist. Natürlich hat es einen unmerklichen gegenseitigen Einfluß der verschiedenen Lokalrechte im Reiche gegeben. Aber in der Form der Übertragung en bloc und der von oben oktroyierten Verpflanzung eines lokalen Bodenrechtes wirkte dieser Einfluß bestimmt nicht. Niemand glaubt heute mehr an diese Möglichkeit.[36]

5. Merkwürdigerweise hat sich jedoch trotz Ablehnung der übrigen Theorie ein Punkt der These Vernadskys durchgesetzt: das Zurückführen der Autorschaft des NG auf Justinian II. Das nahm die Mehrheit der Byzantinisten an.[37]

G. Ostrogorsky brachte sogar ein zusätzliches Argument bei. Er vertrat die Ansicht, für die Autorschaft Justinians II. spräche auch die Tatsache, daß der Titel der meisten älteren Hss lautet: „Κεφάλαια νόμου γεωργικοῦ κατ' ἐκλογὴν ἐκ τοῦ 'Ιουστινιανοῦ βιβλίου". Wenn es sich nun um Justinian I. handelte – so argumentiert G. Ostrogorsky –, dann müßte es im Titel doch wohl „... βιβλίων", heißen, denn das CJC bestand bekanntlich aus mehreren Büchern.[38]

Dieses Argument ist aber von zweifelhaftem Wert. Wie nämlich F. Dölger bemerkte, ist die Verwechslung von -ου und -ων seitens der Schreiber bei der Lesung bzw. Abschreibung der Abkürzung βιβλ' paläographisch sehr leicht zu erklären.[39] P. Lemerle selbst, der gewöhnlich G. Ostro-

---

[35] So z. B., wenn er sagt, daß das, was als Neues in NG erscheint, in Wirklichkeit eine herkömmliche Tendenz in der sozialen Struktur des Reiches ist = Sur les origines 174: „ce qui paraît nouveau dans la loi agraire n'est que la tendance traditionelle de la structure sociale de l'Empire byzantin"; vgl. ebda 175, wo er betont, daß die byzantinische Gemeinde eine „institution de droit fiscal" und als solche im Reiche herkömmlich ist.

[36] Trotz dieser Übertreibung Vernadskys ist es nötig und richtig zu betonen, wie wichtig sein Beitrag zum Verständnis des gegenseitigen Einflusses und der Ähnlichkeit der agrarrechtlichen Institutionen in den verschiedenen Provinzen des Reiches ist. Trotz der lokalen Eigentümlichkeiten in jeder Provinz macht sich überall die Wirkung des Reichsrechts bemerkbar. Insbesondere müssen wir uns von der Auffassung befreien, als hätten die Papyruserzeugnisse ausschließlich nur für Ägypten Geltung. Durch die papyrologische Forschung ist es heute deutlich genug geworden, wie organisch das Leben dieser Provinz mit dem des übrigen Reiches verknüpft war. Die Byzantinistik darf nicht mehr die Ergebnisse der Papyrusforschung außer acht lassen, vor allem, wenn es um die innere Geschichte von Byzanz geht. Aus der reichen Literatur der letzten Jahre verweise ich auf folgende Abhandlungen: A. Steinwenter, Was beweisen die Papyri für die praktische Geltung des justinianischen Gesetzgebungswerkes? Aegyptus 32 (1952) 131–137; H. J. Wolff, Faktoren der Rechtsbildung im hellenistisch-römischen Ägypten, Zeitschr. Sav.-Stift. f. Rechtsgesch., Röm. Abt. 70 (1953) 20–57; H. Gerstinger, Zur Frage der praktischen Geltung des justinianischen Gesetzgebungswerkes in byz. Aegypten, 'Επετ. 'Εταιρ. Βυζαντ. Σπουδῶν. 23 (1953) 206–212 (Auszug davon in: Anzeiger d. Österr. Ak. d. Wiss. 92 [1955] 115–118); H. Kupiszewski, „Locatio-conductio rei suae", Labeo 3 (1957) 353.

[37] Vgl. G. Ostrogorsky, Geschichte 74 Anm. 7.

[38] Geschichte 74 Anm. 7.

[39] F. Dölger, Ist der Nomos 30 Anm. 5 auf S. 31.

gorsky folgt, kann in diesem Fall mit ihm nicht übereinstimmen. Er gibt zu, wenn auch nur in rhetorisch unklarer Weise, daß dieses Argument, dem G. Ostrogorsky eine so große Bedeutung beimißt,[40] in Wirklichkeit sehr schwach ist, und deshalb neigt er zu der Ansicht, daß der erwähnte Kaiser Justinian nicht der II., sondern der I. sei.[41]

Aber darüber hinaus hängt die Frage nach der Urheberschaft des NG wohl mit der Frage zusammen, ob der NG ein offizielles gesetzgeberisches Werk ist oder nicht. Die letztere war das Objekt einer speziellen Untersuchung von F. Dölger, der auf Grund der Textüberlieferung des NG zu dem Schluß kam, diese Rechtsquelle sei keineswegs ein offizielles Gesetzeswerk eines bestimmten Kaisers.[42] Sie könne nur eine private Sammlung von bäuerlichen Rechtssatzungen sein.[43] Die Argumente, mit denen F. Dölger seine Ansicht stützt, sind folgende:

a) „In den zahlreichen Hss der Überlieferung fehlt jede Berufung auf einen kaiserlichen Autor des Gesetzes, dieses bezeichnet sich vielmehr nur als eine Auswahl aus dem justinianischen Gesetzeswerk, während z. B. die vielfach verwandte, eben offiziell publizierte Ekloge nicht nur im Titel die beiden Kaiser als Gesetzgeber nennt, sondern auch die Promulgationsnovelle hinzufügt."[44]

b) „Die einzelnen Bestimmungen des NG sind gegenständlich ziemlich bunt durcheinandergewürfelt, und es ist schwer, z.T. unmöglich, sie in eine systematische Ordnung zu bringen ... Ein, wie üblich, von einer Kommission kaiserlicher Juristen vorbereitetes offizielles Corpus könnte nach allen Analogien, die wir haben, unmöglich solche Mängel der Ordnung und Systematik aufweisen wie der NG."[45]

c) „Auch das Mittelalter hat den NG nicht als offizielle kaiserliche Gesetzgebung betrachtet; schon der Überlieferungszustand, der so ungewöhnlich zahlreiche Abweichungen im Wortlaut, Zusätze und andere Veränderungen aufweist, die man sich bei einem offiziellen Gesetze niemals gestattet hätte, läßt den Respekt vor der unmittelbaren Verlautbarung des kaiserlichen Willens vermissen, wie man ihn sonst zu wahren pflegte".[46]

---

[40] Vgl. G. Ostrogorsky, Agrarian conditions in the Byzantine Empire in the Middle Ages (= The Cambridge Economic History of Europe from the Decline of the Roman Empire, Vol. I: The Agrarian Life of the Middle Ages, Cambridge 1942) 198 Anm. 1; Ders., Geschichte 74 Anm. 4.

[41] Esquisse pour une histoire agraire de Byzance: Les sources et les problèmes, Revue historique 219 (1958) 54: „Pour ma part, je ne trouve pas d'argument qui emporte la conviction en faveur de Justinien II ... J'incline donc à croire que la mention de Justinien, dans le titre des manuscrits, se rapporte à Justinien I."

[42] Diese Meinung F. Dölgers vertritt neuerdings auch P. Lemerle, Esquisse 54, freilich ohne zusätzliche Argumente und ohne auf F. Dölger hinzuweisen.

[43] Vgl. F. Dölger, Die Frage des Grundeigentums in Byzanz (= Byzanz und die europäische Staatenwelt, Ettal 1953) 222: Ders., Ist der Nomos 44; 48; Ders., Harmenopulos 161.

[44] F. Dölger, Ist der Nomos 44–45.

[45] F. Dölger, Ist der Nomos 45.

[46] F. Dölger, Ist der Nomos 45–46.

Diesen Ergebnissen F. Dölgers schloß sich auch J. de Malafosse an.[47] G. Ostrogorsky antwortete darauf folgendermaßen: „Gegen die Ansicht von Zachariä, daß der NG ein offizielles Gesetzwerk sei, sucht F. Dölger zu zeigen, daß die Schrift vielmehr eine private Kompilation darstelle. Ob nun aber das uns vorliegende Bauerngesetz offiziellen oder inoffiziellen Ursprungs ist, so war doch das ‚Buch Justinians', aus dem es ausgewählte, auf das Bauernleben bezügliche Bestimmungen bringt, jedenfalls ein offizielles Gesetzwerk, und wie die obigen Bemerkungen zeigen, scheint alles dafür zu sprechen, daß es ein Gesetzwerk Justinians II. war. Wichtiger als die Frage der Autorschaft ist indes die Frage der Entstehungszeit des Bauerngesetzes."[48]

Aus diesen Worten G. Ostrogorskys wird zweierlei deutlich:

a) Er hat nichts einzuwenden gegen die Ansicht F. Dölgers, der NG sei eine private Sammlung. Denn wenn Ostrogorsky sagt, die Frage der Entstehungszeit sei wichtiger als die Frage der Autorschaft, so versucht er damit nur über diese Frage hinwegzugehen. Es ist aber klar, daß die Frage nach der Autorschaft eines offiziellen Gesetzeswerkes, wofür G. Ostrogorsky den NG hält, und nach seiner Entstehungszeit notwendigerweise zusammengehören.

b) Das einzige Argument, das Ostrogorsky für die Ansicht vorbringt, der NG stamme aus einem offiziellen Gesetzeswerk Justinians II., ist, daß „alles dafür zu sprechen scheint".

Fragt man sich nun, was dies „alles" sei, so bekommt man das schon diskutierte fragwürdige Argument zur Antwort, das der Variante der Lesart von βιβλίον bzw. βιβλίων entstammt; weiter aber erfährt man, daß im NG neue Institutionen auf dem Steuergebiet festzustellen seien, die es vor der Zeit Justinians II. nicht gegeben habe.

6. Die Ansicht G. Ostrogorskys, zu deren Darlegung wir hiermit übergehen, ist nämlich, daß der NG Verhältnisse widerspiegle, die sich im byzantinischen Reich erst als Folge der slavischen Ansiedlungen herausbildeten. Lassen wir G. Ostrogorsky selbst dazu sprechen: „Freie Bauernkräfte brachte in großer Zahl auch der Zuzug fremdstämmiger Kolonisten, insbesondere der Slaven, die in großen Mengen angesiedelt wurden. So kommt in Byzanz im Laufe des 7. Jh. eine breite Schicht von freien und freizügigen Bauern auf. Mit besonderer Klarheit spiegelt sich dieser Umstand in dem berühmten Bauerngesetz wider."[49]

Aber das Aufkommen dieser breiten Schicht von freien Kleingrundbesitzern, so meint G. Ostrogorsky, zog noch andere wichtige Folgen nach sich. Das Prinzip der früheren Epibole, die auf den Mangel an Arbeitshänden in der frühbyzantinischen Zeit zurückging,[50] wurde durch das

---

[47] J. de Malafosse, Les lois agraires 72–73.
[48] Geschichte 74 Anm. 4 auf S. 75.
[49] Geschichte 109: vgl. Ders., Agrarian conditions 198.
[50] Vgl. G. Ostrogorsky, Agrarian conditions 195; 202 f.

Prinzip der einfachen gegenseitigen Steuerhaftung ohne Landübertragung abgelöst. Das byzantinische Dorf bildet eine Steuereinheit, und die convicani haften gegenseitig für die Aufbringung des Steuersolls ihres Dorfes.[51] G. Ostrogorsky drückt seine Ansicht folgendermaßen aus: „In Umbildung des spätrömischen Systems der Epibole, das eine zwangsweise Übertragung des Ödlandes an Besitzer ertragfähigen Bodens vorsah und diesen infolgedessen auch die Steuerpflicht für das zugeschlagene Gut auferlegte, überträgt man jetzt die Steuer für die verödeten Grundstücke an die Nachbarn, denen demgemäß auch das Recht der Nutznießung an den betreffenden Grundstücken zufällt. Diese neue Ordnung der solidarischen Haftpflicht für die Steuereingänge, die später unter der Bezeichnung ἀλληλέγγυον erscheint, tritt uns zum erstenmal im Bauerngesetz entgegen."[52]

Deshalb besteht er also so sehr darauf, den NG auf Justinian II. zurückzuführen; deshalb betont er so stark, daß der NG in keine andere Zeit besser paßt als in das Ende des 7. Jh.,[53] also die Zeit der Regierung Justinians II.; denn wir wissen, daß dieser Kaiser die unterworfenen Slavenstämme nach Bithynien transportiert und dort angesiedelt hat.[54]

Es ergibt sich aber daraus, daß die ganze Theorie G. Ostrogorskys davon abhängt, ob die Frage: bilden die steuerlichen Institutionen, die im NG vorkommen, eine Neuerung? – positiv oder negativ beantwortet wird. Ist die Antwort negativ, so ist die ganze Theorie von G. Ostrogorsky einschließlich seiner Ansicht über den Charakter und die Autorschaft des NG hinfällig.

Wir werden nun im folgenden diese Frage zu beantworten suchen. Der Artikel des NG, auf den G. Ostrogorsky seine Annahme stützt, ist der Art. 18: „Wenn ein Bauer verarmt und sein Grundstück verläßt, so mögen diejenigen, die für den Weggegangenen die Steuern bezahlen, die Ernte aus seinen Grundstücken an sich nehmen; wenn er zurückkommt, brauchen sie ihn dafür nicht zu entschädigen."[55]

G. Ostrogorsky sagt zu diesem Artikel: „Man hat diese Bestimmung mit der Epibole in Zusammenhang gebracht. Nach dem vorher Ausgeführten brauche ich nicht mehr viel Worte darüber zu verlieren, daß es sich hier nicht um die Epibole ... handelt: eine Übertragung des Landbesitzes ist hier eigentlich gar nicht erfolgt, wie aus dem Schlußsatz be-

---

[51] Ebenda 202–203.

[52] G. Ostrogorsky, Geschichte 109–110.

[53] G. Ostrogorsky, Das Steuersystem im byzantinischen Altertum und Mittelalter, Byzantion 6 (1931) 240; Ders., Geschichte des byzantinischen Staates (München (1940) 53–54: etwas abgeschwächt in der 2. Aufl. dieses Werkes (München 1952) 74.

[54] Theophanes 364. 11 ff.: 365. 30 f.: vgl. G. Ostrogorsky, Geschichte 106–107.

[55] Nach der Übersetzung G. Ostrogorskys, der die Ausgabe von G. Ferrini benutzt hat. Hier der griechische Text: „ἐὰν ἀπορήσας γεωργὸς πρὸς τὸ ἐργάσασθαι τὸν ἴδιον ἀγρὸν διαφύγῃ καὶ ξενιτεύσῃ, οἱ τῷ δημοσίῳ ἀπαιτούμενοι λόγῳ ἐπιτρυγήτωσαν αὐτόν, μὴ ἔχοντος τοῦ ἐπανερχομένου γεωργοῦ ζημιοῦν αὐτόν τι τὸ οἱονοῦν" (= NG 18 = G. Ferrini, Edizione critica del νόμος γεωργικός, B. Z. 7 (1898) 561).

sonders klar ersichtlich ist (und wenn er zurückkommt, brauchen sie ihn nicht zu entschädigen) ... In dem NG haben wir also ein eindeutiges Zeugnis für die Wirksamkeit jener Ordnung, die später die Bezeichnung ἀλληλέγγυον erhält."[56]

Indes stehen die Quellenzeugnisse in krassem Gegensatz zur Theorie von Ostrogorsky, die trotz der Einwände F. Dölgers[57] durch die Autorität des Byzant. Handbuches von den meisten Byzantinisten ungeprüft übernommen worden ist.

7. Wir haben eine ganze Reihe von literarischen, Rechts- und Papyrusquellen des 4. bis 6. Jh., also der ganzen frühbyzantinischen Zeit, aus denen deutlich hervorgeht, daß die solidarische Haftpflicht der Gemeindemitglieder für die Steuereingänge ohne Landübertragung in jener Periode ununterbrochen in Geltung war. An anderer Stelle, wo speziell von der kollektiven Steuerverantwortung in der frühbyzantinischen Zeit die Rede ist, wird eine Reihe solcher Belege angeführt; es sei mir erlaubt, auf diese Belege hinzuweisen.[58] Hier werde ich mich darauf beschränken, je ein Zeugnis aus der Gesetzgebung, aus der Literatur und aus den Papyri anzuführen, um das Gesagte zu veranschaulichen.

Schon Aurelian hatte die ordines civitatum verpflichtet, die Lasten der brachliegenden Ländereien ihrer civitates zu übernehmen. Konstantin d. Gr. bestätigte dieses Gesetz und ordnete des weiteren an, daß diese Steuerlasten nach dreijähriger Befreiung unter den possessiones und den territoria des Bezirkes aufzuteilen seien: „cum divus Aurelianus parens noster civitatum ordines pro desertis possessionibus iusserit conveniri et pro his fundis, qui invenire dominos non potuerunt quos praeceperamus, earundem possessionum triennii immunitate percepta de solemnibus satisfacere, servato hoc tenore praecipimus, ut, si constiterit ad suscipiendas easdem possessiones ordines minus idoneos esse, eorundem agrorum onera possessionibus et territoriis dividantur."[59] Wie aus dem Tenor des Gesetzes deutlich hervorgeht, spricht es von Verteilung der Steuerlasten unter die Grundbesitzer, d. h. es sieht die Anwendung der kollektiven Steuerverantwortung vor, aber eine Landübertragung ist mit dieser Verantwortung nicht verbunden. Das Gesetz spricht einfach von „onera eorundem agrorum".[60]

---

[56] G. Ostrogorsky, Das Steuersystem 239–40; vgl. Ders., Agrarian conditions 202.
[57] B. Z. 36 (1936) 158 Anm. 1.
[58] J. Karayannopulos, Die kollektive Steuerverantwortung in der frühbyzantinischen Zeit, Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 43 (1956) 298 f.; 300 f.; 306 f.; 314 f.; Ders., Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates, München 1958, S. 236 ff.; 248 ff.
[59] C. J. 11. 59. 1 – o. J.; vgl. J. Karayannopulos, Die kollektive Steuerverantwortung 307 Anm. 87.
[60] Vgl. K. E. Zachariä v. Lingenthal, Geschichte 229 Anm. 741: „... übrigens kommen ... auch Steuerzuschläge vor, die nicht mit einer Übertragung von Eigentum verknüpft sind ... Beispiele in C. J. 11. 59."

Kyrillos von Skythopolis erzählt in seiner Vita des heiligen Sabas: ,,οἱ κατὰ καιρὸν τρακτευταὶ καὶ βίνδικες τῶν κατὰ Παλαιστίνην δημοσίων, ἑκατὸν χρυσίου λίτρας ἐξ ἀπόρων προσώπων καὶ δυσπράκτων ἀνυσθῆναι μὴ δυναμένας εἰσπραττόμενοι, ἠναγκάσθησαν ἐπιρρῖψαι τὴν τούτων εἴσπραξιν τοῖς κατὰ τὰ Ἱεροσόλυμα συντελεσταῖς κατ' ἀναλογίαν τῆς ἑκάστου δυνάμεως.''[61]
Auch diese Stelle bildet einen sehr deutlichen Beleg für die kollektive Steuerverantwortung ohne Vergabung von Grundstücken.[62]
Schließlich bringen die Papyri den dritten Beleg, von dem wir fast sagen möchten, er sei uns gerade zu dem Zweck erhalten, um damit die Theorie G. Ostrogorskys zu widerlegen: so stark ist die Ähnlichkeit der Gegebenheiten, von denen er spricht, mit der Regelung des NG!
Es handelt sich um Gerichtsakten aus dem Dorfe Caranis. Die Erben eines gewissen Atikios aus diesem Dorf verließen ihre Grundstücke und flohen, da sie ihren Steuerverpflichtungen nicht nachkommen konnten.[63] Daraufhin übergab der Praepositus pagu ,,wegen der eigenen Sicherheit und wegen der Steuereingänge'' die Ländereien den verbliebenen Bauern zur Bestellung.[64]
Bis jetzt scheint alles dafür zu sprechen, daß wir uns vor einem klaren Epibole-Fall befinden: Flucht der Bauern, daraus resultierend die Ankunft des Gau-Praipositos, der ,,προνοούμενος τῆς ἀσφαλείας ἑαυτοῦ καὶ τῶν δημοσίων εἰσφορῶν'' die Länderein den verbliebenen Bauern zur Bestellung übergab. Doch führt uns der Papyrus in seinem weiteren Text zu ganz anderen Schlüssen. Zunächst berichtet er, daß die Grundbesitzer über fünf Jahre in der Fremde bleiben konnten, ohne jedoch ihr Eigentum zu verlieren;[65] denn als sie zurückkehrten, ,,verlangten sie ihre Ländereien zurück und übernahmen sie wieder.''[66]

---

[61] Vita Sabae (= E. Schwartz, Kyrillos von Skythopolis [Leipzig 1939] 85–200) 145–46: vgl. E. Stein, Histoire du Bas-Empire II. De la disparation de l'Empire d'Occident à la mort de Justinien (476–565), Paris-Bruxelles-Amsterdam 1949, S. 194–95; E. Bussi, Ricerche intorno alle relazioni fra retratto bizantino e musulmano (= Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore, Ser. 2da: Scienze giuridiche, Vol. 41, Milano 1933) 23–24.

[62] Vgl. K. E. Zachariä v. Lingenthal, Geschichte 229 Anm. 741; J. Danstrup, The State and Landed Property in Byzantium, Classica et Mediaevalia 8 (1946) 248: ,,Here is no idea of transfer of land, no adiectio sterilium''.

[63] P. Columbia Inv. No 181 (19) + 182 Col. I Z. 14–15 [= C. J. Kraemer, Jr.-N. Lewis, A Referee's Hearing on Ownership, Trans. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. 68 (1937) 372]: ,,ἀλλ' ἔδοξεν ἵνα μὴ πολλὰ λέγω, τελευτῆσαι τὸν πατέρα τῶν ἀντιδίκων ἐπὶ κληρονόμοις ταῖς θυγατράσιν, λέγω δὴ ταῖς ἀντιδίκαις, αἵτινες ἀντέχειν μὴ δυνηθεῖσαι πρὸς τὰ ζητούμενα τελέσματα τῶν αὐτῶν ἀρουρῶν, φυγῇ ἐχρήσα[ν]το''.

[64] P. Columbia Inv. No 181 (19) + 182 Vol. I Z. 15 ff. (= C. J. Kraemer, Jr.-N. Lewis, A Referee's Hearing 372): ,,καὶ τί ἠδύνατο ποιεῖν ὁ πραιπόσιτος τοῦ πάγου; τῆς ἀσφαλείας ἑαυτοῦ προνοούμενος ὁμοῦ τε καὶ τῶν δημοσίων εἰσφορῶν, παραγενόμενος ἐπὶ τῆς κώμης ἐκδέδωκε ταύτας τοῖς ἀγροίκοις πρὸς γεωργίαν''.

[65] Vgl. P. Columbia Inv. No 181 (19) + 182 Col. II Z. 31 ff. (= C. J. Kraemer, Jr.-N. Lewis, A Referee's Hearing 372): ,,φυγῇ χρησαμένων τῶν πρὸς ἐμοῦ βοηθουμένων ἔτεσιν πέντε καὶ πρός, καὶ ἐπὶ τῆς ἀλλοδαπῆς διατριβόντων . . .''

[66] P. Columbia Inv. No 181 (19)+ 182 Col. I Z. 17 ff. (= C. J. Kraemer, Jr.-N.

Dieser Beleg ist ein vollkommen eindeutiges und unbezweifelbares Zeugnis für die Anwendung der kollektiven Steuerverantwortung ohne Übertragung des betreffenden Landbesitzes. Derjenige, der den Boden im Stiche gelassen hatte, blieb der Eigentümer – obwohl er mehr als fünf Jahre abwesend war –,[67] wurde als solcher anerkannt und konnte das Land ohne weiteres wiederbekommen. Die Ländereien werden also lediglich zur einfachen Nutzung überlassen, und zwar nur für die Dauer der Abwesenheit der eigentlichen Besitzer. Dies ist gerade das, was auch der NG vorsieht. Unser Beleg aber stammt aus dem Jahre 341.[68]

Aus dem Gesagten wird deutlich, daß der NG auf dem Gebiet der steuerlichen Institutionen keine Neuerung aufweist, sondern von etwas spricht, was im Reiche schon im 4. Jh. als Regel angesehen wurde.

8. Fassen wir die bisherigen Ausführungen zusammen, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

a) In Anbetracht der nicht widerlegten Argumente F. Dölgers müssen wir annehmen, daß der NG eine private Sammlung ist.

b) Wie die von F. Dölger und in kleinerem Ausmaße auch von W. Ashburner[69] angestellte Untersuchung bewies, stammt der das Strafrecht betreffende Teil dieser Sammlung aus älterem Recht.

c) Auch auf dem Gebiet des zivilen Rechts, insbesondere des Steuerrechts und der Steuerinstitutionen, gibt der NG, wie wir sahen, altes Recht wieder.

Dieses ältere Recht stammt hauptsächlich aus dem CJC, aber auch aus lokalem Recht, das auch in der frühbyzantinischen Zeit in Geltung war, wie es der Codex Justinianus ausdrücklich vorsieht.[70]

Unter solchen Umständen können wir doch nicht annehmen, daß der NG besser zum Ende des 7. Jh. als zu einer früheren Zeit paßt. Rechtsverfügungen passen natürlich am besten in die Zeit, in der sie erlassen worden sind. Und die Verfügungen des NG gehen, wie wir sahen, zum größten Teil auf die frühbyzantinische Zeit zurück – längst bevor die Slaven sich im Reiche niedergelassen hatten.

Lewis, A Referee's Hearing 372): „ἡ δὲ μία τῶν ἀντιδίκων . . . μετῆλθε τοὺς ἀπὸ τῆς κώμης . . . καὶ ἀπήτησεν καὶ εἰς τὸ ἴδιον ἀπηνέγκατο ὡς δεσπότης τυγχάνων τῶν γῶν."

[67] Später beschränkte sich diese Zeitspanne auf zwei Jahre: vgl. C. T. 5. 11. 12–391; C. J. 11. 59. 8; vgl. C. T. 5. 11. 11–386; vgl. auch A. C. Johnson-L. C. West, Byzantine Egypt: Economic Studies (Princeton 1949) 33.

[68] Angesichts dieses papyrologischen Zeugnisses und der analogen Verfügungen der beiden Codices (siehe Anm. 66) können freilich die Worte J. de Malafosses (= Le droit agraire au Bas-Empire et dans l'Empire d'Orient, Rivista di Diritto Agrario 1 (1955) 55: „Effectivement, chaque fois qu'il est fait mention (im NG) d'un agriculteur qui abandonne sa terre, loin de prévoir des moyens pour l'obliger à revenir on fait tout pour faciliter son retour volontaire –. . . C'est là une conception très différente de celle en honneur au Bas-Empire", nicht stichhaltig sein.

[69] F. Dölger, Ist der Nomos 35–38; Ders., Harmenopulos 157–60: W. Ashburner, The Farmer's Law 32. 87 ff.

[70] Vgl. z. B. C. J. 4. 65. 8: „aut mos regionis postulat"; C. J. 4, 65. 19: „contra consuetudinem regionis".

Infolgedessen können wir die Theorie G. Ostrogorskys nicht billigen: Die private Sammlung, die unter dem Namen NG bekannt ist, kann kein offizielles Gesetzeswerk Justinians II. sein, das deshalb dem Ende des 7. Jh. angehören müßte.[71]

9. Es erhebt sich nun die Frage: Wann ist sie dann entstanden? F. Dölger setzte sie in die Zeitspanne zwischen dem Anfang des 7. Jh. und dem ersten Viertel des 8. Jh.[72] Die Bestimmung einer so geräumigen Grenze ist vollkommen gerechtfertigt.[73] Vielleicht läßt sich diese Zeitspanne sogar noch erweitern.

Der NG wird nämlich in mehr als 80 Hss überliefert, die aus der Zeit vom 11. bis zum 17. Jh. stammen.[74] Die Textüberlieferung des NG läßt sich in drei Gruppen einteilen:

a) Die Einzelüberlieferung, die aus 82 bis 86 Artikeln besteht und gewöhnlich in der Appendix Eclogae überliefert wird. Die ältesten Hss dieser Gruppe stammen aus dem 11. Jh.[75] W. Ashburner unterschied innerhalb der Einzelüberlieferung drei Hss-Familien.[76] Man bemerkte jedoch bald, daß diese Einteilung nur von relativem Wert ist. Zunächst zeigt der Vergleich dieser Hss deutlich, daß keine von ihnen den anderen als Quelle gedient hat. Zudem kann keine der drei Familien für sich das Recht beanspruchen, daß sie die beste sei; oft sind es Hss des dritten, also nach W. Ashburner des schlechtesten Zweiges, die allem Anschein nach gerade eine bessere Textfassung enthalten als die anderen Hss. So wird man

---

[71] E. E. Lipšic, Byzanz 71, stellt einen Gegensatz zwischen CJC und NG fest. Im C. J. 8. 4. 11–532 kommt die eigenmächtige Inbesitznahme eines Grundstückes in Abwesenheit des Besitzers einem Diebstahl gleich. Im NG 21 dagegen sorgt man bloß dafür, daß der Besitzer einen gerechten Ersatz für das Geraubte bekommt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Bemerkung von Lipšic richtig ist. Wir müssen aber folgendes in Betracht ziehen, was den Schluß, den Lipšic erstrebt, nämlich daß der NG slavisches Recht wiedergibt, in Frage stellt: a) der NG 21 spricht von einem ganz speziellen Fall (Bau eines Hauses; Errichtung eines Weinberges); b) vor allem aber dürfen wir nicht vergessen, daß wir vom frühslavischen Recht so gut wie nichts wissen; folglich sind wir auch nicht in der Lage, darüber zu entscheiden, ob diese Regelung slavischen Ursprungs ist oder nicht. Es ist durchaus möglich, daß sie irgendein anderes Lokalrecht widerspiegelt, denn im allgemeinen tritt das lokale Recht im NG stark hervor.

[72] F. Dölger, Ist der Nomos 48; Ders., Harmenopulos 161.

[73] Vgl. J. de Malafosse, Le droit agraire 54 Anm. 56: „... les normes et les coutumes fixées par la loi se sont dégagées au cours d'un long processus. C'est aussi notre avis ...“

[74] J. de Malafosse, Les lois agraires 1; vgl. W. Ashburner, The Farmer's Law, Journal Hell. Stud. 10 (1910) 86; E. E. Lipšic bereitet die Ausgabe des Cod. 318/467 des Staatlichen Historischen Museums zu Moskau (= Gosudarstvennyj istoričeskij muzej) vor, den sie (= Byzanz 34 Anm. 1 und 36 Anm. 1) in das 9. Jh. setzt.

[75] F. Dölger, Harmenopulos 153; E. E. Lipšic, Byzanz 34; J. de Malafosse, Les lois agraires 2 ff.; 11 ff.

[76] a) Marc. gr. fond. ant. 579–s. XI; Marc. gr. fond. ant. 167–s. XII; b) Vat. gr. 2075–s. XI; Vallicell. E 55–s. XII; Ambros. Q 25 sup.–s. XIII; c) Paris. gr. 1367–s. XII; Paris. gr. 1384–s. XII; vgl. W. Ashburner, The Farmer's Law 30. 87.; E.E. Lipšic, Byzanz 35.

auch hier auf den in der Textkritik so wichtigen Satz geführt: recentiores non deteriores. Schließlich ist auch zu bemerken, daß oft Hss verschiedener Familien miteinander ähnlicher sind als mit Hss, die derselben Familie angehören. All dies sind Beobachtungen, die zu dem Schluß führen, daß wir, im Gegensatz zu W. Ashburner, keine der drei Familien als beste bezeichnen können. Zugleich aber treten dadurch starke Zweifel an der Richtigkeit der Einteilung W. Ashburners auf.[77]

b) Eine zweite Überlieferungsgruppe wird in der Ecloga ad Prochiron mutata aus dem 10. bis 12. Jh. überliefert.[78] Diese Überlieferung enthält jedoch, wie F. Dölger bemerkte, von den Artikeln der Einzelüberlieferung nur 64; aber dafür 11 neue, die in der ersten fehlen.[79]

c) Die dritte Überlieferungsgruppe des NG gibt die Hexabiblos des Nomophylax von Thessalonike Konstantinos Harmenopulos in ihrer dritten Ausgabe.[80] Sie gehört in die Mitte des 14. Jh. Diese Harmenopulos-

---

[77] Vgl. E. E. Lipšic, Byzanz 36.

[78] W. Ashburner, The Farmer's Law, 30. 87. Die Datierung nach K. E. Zachariä v. Lingenthal, in der Praefatio der Ecloga ad Prochiron mutata bei J. u. P. Zepos, Jus Graecoromanum 6 (Athen 1931) 220–21. Wie J. de Malafosse, L'Ecloga ad Prochiron mutata, Archives d'Histoire du Droit Oriental 5 (1950) 13, bemerkt hat, gilt diese Datierung für den Text des Cod. Paris. gr. 1384–s. XII, nicht aber für den des Cod. Paris. gr. 1720–s. XV. – P. Lemerle, Esquisse 50 Anm. 4, griff deshalb diejenigen an, welche die Ausgabe K. E. Zachariä v. Lingenthals benützen. Ein vorsichtiges Studium des Aufsatzes von J. de Malafosse hätte ihn jedoch davon überzeugt, daß die beiden Texte des NG keine wesentlichen Unterschiede darbieten und daß sich alle Bemerkungen J. de Malafosses nicht auf Artikel des NG beziehen. Vgl. auch F. Dölger, BZ 51 (1958) 208: „wenn die in der Ausgabe des Hexabiblos des Harmenopulos von Heimbach edierte Fassung des Nomos Georgikos auch 'nur eine der spätesten Versionen der Ecloga ad Prochirum mutata' gegenüber der Fassung des Paris. gr. 1384 ist (was mir keineswegs strikte bewiesen erscheint), so könnten die in diese Fassung aufgenommenen Artikel des Nomos Georgikos sehr wohl dessen originaler Gestalt angehört haben (woher sollen sie sonst genommen sein ?); die aus diesem Argument hergeleiteten Schlußfolgerungen scheinen mir also der Beweiskraft zu entbehren."

[79] Es sind folgende: XXV. 17; 18; 21; 25–29; XXVI. 15–17; vgl. F. Dölger, Harmenopulos 156 Anm. 1.

[80] Vgl. F. Dölger, Harmenopulos 152–54. Diese Ansicht von K. E. Zachariä v. Lingenthal (= Geschichte 249; vgl. F. Dölger, Harmenopulos 151) und von F. Dölger lehnt P. Lemerle, Esquisse 52, ab. Er stützt sich dabei auf J. de Malafosse, Les lois agraires 27–28, der eine solche Möglichkeit in Abrede stellt. Aber was sind nun die Argumente J. de Malafosses (P. Lemerle bietet keine eigenen Argumente an)? Zunächst, daß der Harmenopulos-Text des NG keine neue Fassung ist, sondern ganz einfach „une disposition plus logique des articles, qui seront groupés sous diverses rubriques" (= Lois 27). Aber gerade diese „disposition plus logique des articles" bildet nach F. Dölger den Beweis für das Eingreifen der „ordnenden Hand des Sachkundigen" (= Harmenopulos 153: „. . . der NG erscheint hier zwar in seinem vollen materiellen Bestand, wie wir ihn aus seiner Einzelüberlieferung kennen, aber in einer Redaktion, welche die teilweise sprachlich, besonders aber juristisch ordnende und sichtende Hand des Sachkundigen mit aller Deutlichkeit verrät"). Es ist klar, daß J. de Malafosse von Harmenopulos eine völlig neue Fassung des NG erwartete; aber die Aufgabe des großen Juristen war, wie F. Dölger, Harmenopulos 153–54, betont hat, eine viel bescheidenere: das Ordnen und die systematische Klassifizierung des

Überlieferung enthält: Die ganze Einzelüberlieferung, drei von den neuen Artikeln der Ecloga ad Prochiron mutata und dazu zehn völlig neue Artikel.[81]

Diese Verschiedenheiten führten F. Dölger zu dem Schluß, daß die genannten Überlieferungszweige voneinander unabhängig sein müssen. Er nimmt lediglich an, daß die Harmenopulos-Überlieferung und die Ecloga ad Prochiron mutata auf eine gemeinsame Fassung zurückgeführt werden können, was durch das Vorhandensein von drei in der Einzelüberlieferung fehlenden Artikeln in diesen beiden Überlieferungsgruppen nahegelegt wird.[82]

Diese gemeinsame Fassung enthielt ca. 105 Artikel.[83] Ihr terminus ante quem muß das Ende des 12. Jh. sein; denn dies ist der Spättermin der Kompilation der Ecloga ad Prochiron mutata.[84]

Diese gemeinsame Vorlage geht nun wiederum auf eine Fassung zurück, die auch für die Einzelüberlieferung als Vorlage diente, wie gemeinsame Lesarten und Leitfehler zwischen dem Cod. Paris. 1367 und der Harmenopulos-Überlieferung zeigen.[85]

Aber vielleicht könnte man neben der Annahme einer gemeinsamen Fassung noch folgende Ansicht vertreten: Der Unterschied in der Anzahl der Artikel in den verschiedenen Überlieferungsgruppen – und so auch innerhalb der Einzelüberlieferung – sowie die Unterschiede innerhalb der Hss der Einzelüberlieferung erlauben die Annahme eines gleichzeitigen Bestehens mehrerer Urfassungen, deren große Ähnlichkeit aus der ge-

---

vorhandenen Materials, was freilich nur ein Kenner machen konnte. – Das andere Argument von J. de Malafosse, Les lois agraires 27, besteht darin, daß der Cod. Paris. Coisl. 154, fol. 306ff., der die Hexabiblos überliefert, nicht den üblichen Harmenopulos-Text, sondern einen der Einzelüberlieferung nahestehenden Text enthält. Dieses Argument hält P. Lemerle, Esquisse 50 Anm. 4, für „décisif". Es muß jedoch folgendes bemerkt werden: Sowohl G. E. Heimbach, der Herausgeber der Hexabiblos (= Constantini Harmenopuli Manuale legum sive Hexabiblos cum appendicibus et legibus agrariis, Leipzig 1851, S. XV f.), wie auch J. de Malafosse und freilich auch P. Lemerle, führen das Datum dieses Codex nicht an. In Wirklichkeit handelt es sich um einen sehr späten Codex aus dem 16. Jh. (= R. Devreesse, Catalogue des manuscrits grecs II: Le fonds Coislin [Paris 1945] 139), dessen Schreiber Jakobos Diassorinos – wir wissen nicht, weswegen (vielleicht, weil seine Vorlage ein Codex der ersten Ausgabe der Hexabiblos war) – nicht den Harmenopulos-Text aus der dritten Ausgabe der Hexabiblos aufnahm, sondern die Einzelüberlieferungs-Version des NG hineinschob. Sollen wir etwa dieses Unikum aus dem 16. Jh. für einen zureichenden Grund halten, um seinetwegen die zahlreichen Hss aus dem 14.–17. Jh. mit dem festen Harmenopulos-Text außer acht zu lassen? Auch P. Lemerle dürfte es als zu übertrieben empfinden.

[81] F. Dölger, Harmenopulos 154–55: es sind: I. 17; IV. 2; V. 3; VI. 6–7; VII. 5–6; VIII. 6; X. 2–3; 5; 10–11; vgl. F. Dölger, Harmenopulos 154 Anm. 4.

[82] Es sind: Eclog. XXV. 17 = Harmen. X. 5; Eclog. XXV. 18 = Harmen. X. 2; Eclog. XXV. 27 = Harmen. X. 11; vgl. F. Dölger, Harmenopulos 156 Anm. 2.

[83] Das heißt die Artikelzahl der Einzelüberlieferung und die neuen Artikel, welche die Ecloga ad Prochiron mutata und der Harmenopulos-Text hinzufügen.

[84] F. Dölger, Harmenopulos 156.

[85] Liste davon bei F. Dölger, Harmenopulos 156 Anm. 3.

meinsamen Quelle – dem CJC –, aus der sie abgeleitet wurden, zu erklären sein könnte. Viele Exemplare des CJC waren bekanntlich im Umlauf,[86] und es ist durchaus möglich, daß sich die Richter jeder Diözese bzw. Provinz eines Auszuges bedienten, der ihnen zusammen mit lokalen Rechtssatzungen bei der Rechtsprechung half.

So haben wir den terminus post quem: das ist die Ausgabe der Paratitla schon in der zweiten Hälfte des 6. Jh.

Den terminus ante quem liefert uns eine andere Überlegung: Die verschiedenen Fassungen des NG waren voneinander unabhängig. Nur eins verband sie: Sie schöpften aus einer gemeinsamen Quelle. Sie gestalteten sich aber allmählich durch Aufnahme lokaler Rechtssatzungen heraus, wenngleich diese letzteren in Anbetracht des Konservativismus des bäuerlichen Lebens nicht sehr unterschiedlich sein konnten.

In der Zeit der großen Privatsammlungen, also ungefähr im 10. Jh., wurde die Mehrzahl dieser Fassungen kodifiziert. In der Zeit der Ecloga ad Prochiron mutata entstand eine zweite Privatsammlung, die eine Auswahl aus der alten Kompilation war und die außer ihr noch andere Hss und lokale Rechtssatzungen berücksichtigte. Schließlich stellte Harmenopulos um die Mitte des 14. Jh. die dritte und vollständigste aller Sammlungen her, wofür er noch andere Hss und Rechtssatzungen heranzog, die in den erwähnten Fassungen unberücksichtigt blieben.

Die Datierungen dieser verschiedenen Kompilationen bilden auch die termini ante quos der verschiedenen Fassungen des NG.

Diese Auffassung würde zu der Theorie F. Dölgers über den inoffiziellen Charakter des NG am besten passen. Die Textüberlieferung des NG führt nämlich zu dem Schluß, daß wir es nicht mit einem Gesetzeswerk zu tun haben, das als abgeschlossenes Werk zu einem bestimmten Zeitpunkt erlassen worden war. Es handelt sich vielmehr um eine Sammlung von Rechtssatzungen, die sich im Werden und im ständigen Wandel befindet. Erst seit dem 14. Jh., seit dem Harmenopulos-Text des NG, scheint diese Sammlung eine gewisse Festigkeit und eine logische Anordnung des Inhalts bekommen zu haben.

Aus dem Gesagten und aus der Tatsache, daß zahlreiche Hss noch unediert oder gar ungeprüft sind, ergibt sich, daß die Schwierigkeiten, die uns der Text des NG anbietet, sehr groß sind, und es zeigt sich, welch ein Aufwand an Umsicht nötig ist, um bei jedem Versuch die Urform unserer Quelle aufzuspüren. Diese Schwierigkeiten werden dadurch vermehrt, daß wir es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit einer Urfassung zu tun haben, sondern mit mehreren. Trotz dieser Schwierigkeiten steht jedoch das eine fest: Keine kritische Ausgabe des NG kann diesen Namen beanspruchen, wenn sie nicht die ganze Hss-Überlieferung dieser Quelle unter die Lupe nimmt.

---

[86] Vgl. z. B. die Promulgationsnovelle der Ekloge bei J. und P. Zepos, Ius Graecoromanum 2 (Athen 1931) 13–14.

Es ist freilich durchaus möglich, daß, bis wir zur endgültigen Gestaltung des Textes gelangen, neue Lesarten und entsprechende Änderungen im Text entstehen werden. Aber eins steht fest: Auf Grund der bis jetzt seitens der verschiedenen Forscher geleisteten Arbeit sind wir sicher, daß der NG als Ganzes älteres Recht wiedergibt, und folglich steht seine Erscheinung in keiner genetischen Beziehung zu irgendwelchen äußeren Faktoren des 7. Jh.

10. Was ist nun die Bedeutung des NG? Bis jetzt wurde sie sehr hoch eingeschätzt. Man hielt ihn für den Grenzstein am Übergang von der frühbyzantinischen zur mittelbyzantinischen Periode, zumal man von ihm annahm, daß er die neuen Verhältnisse widerspiegle, die sich etwa als Folge der Ansiedlung der slavischen Stämme im Reich entwickelt hatten.[87]

Aus allem, was wir im vorhergehenden gesagt haben, geht deutlich hervor, daß diese Ansicht der Kritik nicht standhalten kann.

Da der NG, der als Ganzes nur älteres Recht wiedergibt, keine Neuerungen aufweist und von keiner Institution zeugt, die nicht schon früher bestand, kann er nicht als Grenzstein oder gar als Zeuge einer Zeitwende betrachtet werden.

Der NG ist eine Rechtsquelle von gleicher Bedeutung wie die anderen privaten Sammlungen und er kann höchstens bezeugen, was vielleicht allzuoft vergessen wird, daß sich die Entwicklung der Institutionen in Byzanz nicht ruckweise, sondern in langsamem, aber ständigem Fortgang vollzieht.

Die einzige Bedeutung, die dem NG darüber hinaus beigemessen werden könnte, bestünde darin, daß auch diese Rechtsquelle das ununterbrochene Nebeneinanderbestehen des Reichs- wie des Lokalrechtes bezeugt.[88]

---

[87] Vgl. G. Ostrogorsky, Agrarian conditions 197: Ders., Geschichte 79; J. de Malafosse, Le droit agraire 57; P. Lemerle, Esquisse 63–64.

[88] Vgl. über diese Frage zuletzt F. Pringsheim, Zu „Reichsrecht und Volksrecht", Journ. Jurist. Papyr. 7/8 (1953/54) 163–168; S. v. Bolla, Zur Rechtskontinuität der Volksrechte in Aegypten, Journ. Jurist. Papyrol. 7/8 (1953/54) 149–156. Vgl. auch V. Arangio-Ruiz, Les documents du droit romain, Mus. Helv. 10 (1953) 246–247.

ZUR GESCHICHTE DES BOGOMILISMUS IN THRAKIEN IN DER I. HÄLFTE DES 14. JAHRHUNDERTS

D. ANGELOV/SOFIJA

Unter den Quellen, welche sich auf die bogomilische Bewegung in Thrakien während des 14. Jh. beziehen, findet sich, wie bekannt, ein Beschluß des Konstantinopolitanischen Synodalgerichtes vom Juni 1316. Dieser Beschluß enthält die Entscheidung des Gerichts anläßlich der Anklage gegen den Priester Garian, der in der Nähe von Χαριούπολις (dem heutigen Hairabol, südwestlich von Lüle-Burgas) wohnte.[1] Auf Grund eines Briefes, der von einem gewissen Pamphylos Chalkeopulos verfaßt war und dem Verwalter von Chariupol Wlastar überreicht wurde, wurde der Priester Garian angeklagt, daß er im Jahre 1307 sich in einem thrakischen Dorf namens Bukowik (Ποκοβίκου) mit den dortigen Paterinen, d. h. Bogomilen getroffen hatte und sich von ihrer Lehre anstecken ließ. Die Häretiker hätten ihm 50 Goldmünzen (ὑπέρπερα) und ein Pferd gegeben, und so habe er sich ihnen angeschlossen (καὶ ἐγένετο εἰς μετ' αὐτούς). Chalkeopulos behauptete weiter in seinem Brief, daß Garian kurz darauf Kirchengeräte gestohlen und das Dorf verlassen habe. Dabei habe er auch ein gewisses Symbol der Bogomilenlehre (μαγαριασμόν) unter seinem Priesterhut mitgenommen.

Der Priester Garian wurde vor die Kirchensynode gerufen. Er gestand dort, daß er im Jahre 1307 wirklich in einem gewissen Dorfe Bukowik gewesen sei in der Hoffnung, dort für sich und seine Familie Wohnung und Nahrung finden zu können. Als ihn aber einige Leute gewarnt hätten, daß in diesem Dorfe die Häresie der Bogomilen herrsche, habe er Bukowik sofort verlassen und sich in der Nähe von Hariupol angesiedelt. Die Angaben anderer Zeugen bestätigten die Angaben Garians. Es stellte sich heraus, daß die Anklage gegen ihn aus persönlichem Haß veranlaßt worden und der Priester völlig unschuldig war.

Der Synodalbeschluß aus dem Jahre 1316 und die Angaben, die dort über das Dorf Bukowik und seine häretischen Einwohner erhalten sind, wurden in der wissenschaftlichen Literatur bereits einige Male benützt.[2] Im Jahre 1952 hat sich mit diesem Dokument auch A. Solovjev in seiner Abhandlung über die verschiedenen Namen der Bogomilen auf dem Bal-

---

[1] Herausgegeben bei Miklosich-Müller, Acta I S. 59–61.

[2] Vgl. D. Angelov, Der Bogomilismus auf dem Gebiete des Byzantinischen Reiches, II. Teil [Jahrbuch der Sofioter Universität, Hist.-Phil. Fakultät 46] (1949/50) 36. D. Obolensky, The Bogomiles, Cambridge 1948, S. 258.

kan eingehend beschäftigt.[3] Diese Angaben sind aber nicht die einzigen. Über Bukowik und die dortigen Bogomilen finden wir eine weitere Erwähnung in einem anderen Synodalbeschluß des Patriarchatsgerichts in Konstantinopel, der im Februar 1330 verfaßt worden ist.[4] Dieser Synodalbeschluß ist bisher meines Wissens außer acht gelassen, und man hat ihn nicht als Quelle für das Bogomilentum benützt. Auch in der obengenannten Abhandlung von A. Solovjev wird er nicht berücksichtigt. Indessen sind die Nachrichten, die dort über dieses häretische Dorf und die Rolle seiner Einwohner zu finden sind, sehr interessant und verdienen besondere Beachtung.

Der Synodalbeschluß wurde anläßlich eines langjährigen Streites um einen Gutshof namens Irini abgefaßt, der unter dem Domestikos der westlichen Themen[5] Georgios Strategos einerseits und einem gewissen Johannes Laskaris anderseits ausgebrochen war. Dieser Gutshof befand sich in der Nähe der Stadt Wira (des heutigen Fere, nördlich von Enos). Sein früherer Eigentümer war ein gewisser Theodor Padyates, wahrscheinlich ein einheimischer Großgrundbesitzer, der bereits gestorben war. Theodor Padyates hatte zwei Söhne, Georgios Padyates und den obenerwähnten Johannes Laskaris. Georgios Padyates hatte sich mit der Tochter des Domestikos der westlichen Themen Georgios Strategos verheiratet, die eine stattliche Mitgift erhielt. Aus Gründen, die in dem Synodalbeschluß nicht angegeben sind, verfügte aber Theodor Padyates über die Mitgift seiner Schwiegertochter und vergeudete sie gänzlich. Da er dann nicht imstande war, den verschleuderten Wert wiederherzustellen, bestimmte er noch zu seinen Lebzeiten, daß der Gutshof Irini nach seinem Tode in den Besitz der Tochter des Georgios Strategos übergehen solle. Diese Verfügung wurde nach seinem Tode durchgeführt, und die Tochter des Domestikos samt ihrem Gatten Georgios Padyates erhielten den ganzen Gutshof. Der andere Sohn des Theodoros Padyates aber, Joannes Laskaris, war damit nicht einverstanden und erhob Einwendungen dagegen. Zweimal strengte er bei der kirchlichen Synode in Konstantinopel einen Prozeß an, wartete jedoch nicht auf die Entscheidung des Gerichtes, weil er, wie es im Protokoll heißt, fürchtete, daß die Entscheidung für ihn nicht günstig sein werde. Schließlich machte er auch vor dem kaiserlichen Gerichte (καὶ ἐπὶ τοῦ σεκρέτου) seine Ansprüche geltend. Nach einer genauen Untersuchung des Tatbestandes wurden aber diese Ansprüche nicht anerkannt. Das kaiserliche Gericht entschied vielmehr, daß der Gutshof Irini von

[3] A. Solovjev, Fundajajiti, Paterini i Kudugeri u vizantiskim izvorima, Zbornik Radova 21 = Vizant. Instituta SAN 1 (1952) 126–130.

[4] Herausgegeben bei Miklosich-Müller, Acta I, S. 151–154.

[5] Über die in der Palaiologenzeit bereits funktionslos gewordenen Hoftitel τοῦ δομεστίκου τῶν δυσικῶν θεμάτων vgl. E. Stein, Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, Mitteilungen zur osmanischen Geschichte II (Hannover 1925) 51 f., dazu jedoch R. Guilland, Le grand domesticat à Byzance, Échos d'Or. 37 (1938) 62.

Rechts wegen der Tochter des Georgios Strategos gehöre, weil er ihr seitens des verstorbenen Theodor Padyates als Kompensation für die verschleuderte Mitgift übergeben worden war.

Joannes Laskaris fand sich scheinbar mit dem Urteil des Gerichtshofes ab, doch in der Tat entschloß er sich, den Kampf mit seinen Gegnern mit anderen Mitteln zu führen. Er raubte einige Pferde, die seinem Bruder gehörten, und zog nach Konstantinopel. Als ihm dort der Domestikos Georgios Strategos Vorwürfe wegen dieses Diebstahls machte, versprach er ihm, seinem Bruder die Pferde sofort zurückzugeben, und verließ die Hauptstadt, wobei er sogar noch vom Domestikos eine Geldsumme und einen Brief für Georgios Padyates erhielt. Anstatt aber zu seinem Bruder zurückzukehren, der sich zur Zeit auf seinem Gutshof Irini befand, begab sich Laskaris zu den in Bukowik wohnenden „Gottlosen" (. . . πρὸς τοὺς τὴν Μποκοβίκον οἰκοῦντας ἀσεβεῖς ἀπελθών). Er nahm von ihnen eine bedeutende Zahl bewaffneter Leute mit sich (. . . καὶ ἱκανοὺς ἐξ αὐτῶν ὡπλισμένους λαβών) und griff den Gutshof unerwartet an. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Diener des Georgios Padyates getötet, und er selbst wäre beinahe ums Leben gekommen. Die Angreifer raubten große Mengen Nahrungsmittel, Wein und andere Dinge, die den Bewohnern des Gutshofes gehörten.

Ohne sich der verübten Tat zu schämen, versuchte Laskaris noch einmal, vor dem kaiserlichen Gericht in Konstantinopel einen Prozeß anzustrengen und auf den Gutshof bei Wira Ansprüche zu erheben. Anstatt den kaiserlichen Richtern wurde aber die Untersuchung des Tatbestandes der kirchlichen Synode überlassen. Bei dieser Untersuchung wurden alle Einzelheiten des Raubangriffs klargelegt, der auf Betreiben des Laskaris verübt worden war. Gegen die klaren und starken Beschuldigungen konnte sich Laskaris nicht rechtfertigen. Die Synode entschied erneut, daß der Gutshof im Besitz der Tochter des Domestikos und ihres Mannes bleiben solle. Außerdem wurde festgesetzt, daß Johannes Laskaris als eines Mordes schuldig sich den kirchlichen ἐπιτίμια unterziehen müsse.

Das ist, zusammenfassend erzählt, der Inhalt des Synodalbeschlusses vom Februar 1330. Wie man sieht, stellt er für den Forscher ein sehr interessantes Dokument dar. Interessant ist er vor allen Dingen deswegen, weil in ihm erneut von dem Dorf Bukowik und den darin lebenden Häretikern die Rede ist. Es kann kein Zweifel bestehen, daß dieses Dorf identisch mit dem Dorfe Bukowik ist, welches in dem Protokoll vom Jahre 1316 erwähnt ist. Wie man sieht, hatte in Bukowik immer die Häresie die Oberhand. Es wohnten dort mehr als 20 Jahre (von 1307 bis 1330) Bogomilen, und die weltliche wie die kirchliche Gewalt in Konstantinopel war nicht imstande, sie zum orthodoxen Christentum zu bekehren. Das beweist die Stärke der bogomilischen Bewegung zu dieser Zeit und zugleich die Hilflosigkeit der herrschenden Schichten im Byzantinischen Reiche im Kampfe gegen die Häresien.

Wo genau wir das Dorf Bukowik zu suchen haben, ist aus den knappen Angaben der Quellen nicht ersichtlich. Man kann jedenfalls aus dem zweiten Synodalbeschluß vom Jahre 1330 den Schluß ziehen, daß dieses häretische Dorf in Südthrakien, und zwar in der Nähe der Stadt Wira lag. Diese Vermutung wird um so wahrscheinlicher, wenn man sich vor Augen hält, daß die südthrakischen Gebiete im Laufe von Jahrhunderten ein starkes Zentrum der bogomilischen Propaganda bildeten. Wie bekannt, berichtet uns über die bogomilischen Gemeinden auf der Halbinsel Gallipoli Michael Psellos in seinem Werke „περὶ ἐνεργείας δαιμόνων"[6]

Bogomilen in Südthrakien finden wir in dem warnenden Sendschreiben des Mönches Euthymios von Akmonia erwähnt, das ebenfalls aus dem 11. Jh. stammt.[7] In diesen Gebieten wirkte wahrscheinlich am Ende des 11. Jh. und in den ersten Jahren des 12. Jh. der berühmte bogomilische Prediger Basileios.

Der Name des Dorfes Bukowik ist offensichtlich südslawischer Herkunft. „Buk" heißt auf bulgarisch, wie bekannt, Buche.[8] Es ist wahrscheinlich, daß auch die Einwohner des Dorfes Bulgaren waren. Wir wissen, daß in Südthrakien, und zwar in dem Gebiet von Änos an der Mündung der Maritza, im 12. Jh. das bulgarische Element verbreitet war. Ein Zeugnis dafür geben uns solche Ortsnamen wie Βράνιστα, Δελβοζιάνους, Δελιάνου, Δραγάβαστα, Νεβοσέλους, Ῥαυνιάνους, Τζερνίκου u. a., welche im Typikon des Klosters Kosmosotira vom Jahre 1152 zu finden sind.[9]

Dieses Element blieb vermutlich auch im Laufe der folgenden zwei Jahrhunderte dort bestehen; der Bogomilismus war wohl unter den Bulgaren Südthrakiens am meisten verbreitet.

Der von uns als Quelle herangezogene Synodalbeschluß vom Jahre 1330 stützt erneut die Annahme, daß die bogomilische Bewegung hauptsächlich eine bäuerliche Bewegung war. Dabei erscheinen, was besonders zu unterstreichen ist, hier die Bogomilen nicht als friedlich gesinnte Asketen, welche gegen Blutvergießen predigen, sondern als bewaffnete Leute, die den Gutshof eines byzantinischen Feudalherren angreifen. Vermutlich wurden sie dazu von einem anderen Feudalherren (Johannes Laskaris) veranlaßt, der ihren Haß und ihre Bereitwilligkeit ausnützen wollte, um seine eigenen persönlichen Ziele zu erlangen. Doch unabhängig davon bleibt die Tat-

---

[6] Herausgegeben bei Migne, PG 112, Sp. 819–876.

[7] Vgl. G. Ficker, Die Phundagiagiten, Leipzig 1908, S. 26.

[8] Der Name dieses Dorfes fehlt bei M. Vasmer, Die Slaven in Griechenland. Dort ist nur ein Bukovik (Μπούκοβικ) im Gebiet von Florina (Lerin) belegt. Vgl. S. 193. Erwähnt sind auch einige Ortschaftsnamen, die mit „Buche" im Zusammenhang stehen: Μπουκόβο, Μπουκοβίτσα, Μπουκοβίνα, Μπούκια (vgl. S. 95 und 297). Es ist interessant zu bemerken, daß in Nordthessalien im 14. Jh. sich ein Hügel mit dem gleichen Namen (βουνὸ τοῦ Μπουκοβίκου) findet (vgl. Miklosich-Müller, Acta V, S. 272). Bei Vasmer fehlt auch dieser Beleg. Der Hügel lag in der Nähe von Siedlungen, in denen Wlachen, Albaner und auch Bulgaren wohnten.

[9] Herausgegeben von L. Petit, Typicon du monastère de la Kosmosotira près d'Aenos (1152) in Izvestija Russk. Archeol. Instituta v K/polje 13 (1908) 17–77.

sache bestehen: eine Gruppe von Bogomilen macht sich, Waffen in der Hand, auf, um Angriffe und Plünderungen in einer Feudalherrschaft durchzuführen.

Wenn man die Ideologie der Bogomilen behandelt, ist es üblich, den Gedanken hervorzuheben, daß diese Häretiker als wahre Nachfolger der evangelischen Ethik gegen den Gebrauch von Gewalt predigten und infolgedessen keinesfalls an Aufständen und Empörungen aller Art teilnehmen durften. Einen solchen Standpunkt vertreten viele Forscher des Bogomilentums und unter anderem auch D. Obolensky, einer der besten Spezialisten auf diesem Gebiete in letzter Zeit. Er behauptet, die Bogomilen hätten keinen Anteil an den Aufständen des bulgarischen Volkes während der byzantinischen Herrschaft genommen, weil ein solches Verhalten mit ihren Grundprinzipien nicht vereinbar war.[10]

Skeptisch betrachtet die Quellenangaben, die für eine revolutionäre Tätigkeit der Häretiker zeugen, auch Linda Sadnik.[11]

Obolensky und die anderen Gelehrten, die so meinen, begehen aber m. E. einen methodologischen Fehler insofern, als sie keinen Unterschied zwischen den orthodoxen Sektierern und den gewöhnlichen Anhängern der Häresie machen. Für die orthodoxalen Sektierer, welche an der theoretischen Seite der Lehre festhielten, war die evangelische Ethik ein festes Gesetz, dem man treu folgen mußte. Sie predigten gegen das Blutvergießen, gegen den Gebrauch des Schwertes. Für sie galt Kain als der erste und schlimmste Verbrecher, weil er ja den Mord auf der Welt eingeführt hatte. Für die bloßen Anhänger der bogomilischen Lehre aber, welche vorwiegend arme Bauern und Städter waren und für die das Bogomilentum vor allen Dingen ein Mittel zum Kampf gegen die offizielle Kirche und feudale Gewalt darstellte, konnte diese rein christliche Geduld ratende Ethik kaum eine bedeutende Rolle spielen. Sie haßten ihre Feudalherren, die großen Grundbesitzer, und waren bereit, gegebenenfalls gegen sie die Waffen zu erheben. Solche antifeudale Tendenzen erblickt man klar, wenn man z. B. die Anathemen gegen die Bogomilen in dem bekannten Synodik des bulgarischen Königs Boril vom Jahre 1211 liest. Solche Tendenzen haben zweifellos auch eine entscheidende Rolle bei der von uns erzählten Episode mit dem Angriff auf den Gutshof in der Nähe von Wira gespielt.

---

[10] Vgl. D. Obolensky, The Bogomils, S. 195–196, und Bogomilism in the Byzantine Empire (Actes du VI[e] Congrès international d'ét. byz. [1950] 291). Mit Recht erhebt Einwendungen gegen seine Schlüsse E. Werner in Byzantinoslavica 18 (1957) 101.

[11] Vgl. L. Sadnik, Religious and Social reform movements amongst the Slave Nations, Eastern Reviev 1949, p. 48.

II. ABTEILUNG

Aus der byzantinistischen Arbeit der Deutschen Demokratischen Republik. II. Herausgegeben von J. Irmscher. [Berliner Byzantinistische Arbeiten, 6.] Berlin, Akademie-Verlag 1957. VI, 360 S., 70 Taff. *DM 78.–*.

Wir haben auf das bevorstehende Erscheinen des II. Bandes der Aufsatzsammlung: Aus der byzantinistischen Arbeit der Deutschen Demokratischen Republik, II schon in der Besprechung des I. Bandes (B. Z. 50 [1957] 437) hingewiesen. Dieser Band, wiederum in mustergültiger äußerer Erscheinung, liegt nun vor. Er enthält, wie schon angekündigt, 18 Aufsätze, von denen sich 7 auf die byzantinische Kunstgeschichte, 5 auf Wissenschaft und Technik (Medizin, Numismatik, Bibliothekskunde) und 6 auf die Geschichte der Byzantinistik beziehen. Soweit sie in den sachlichen und zeitlichen Rahmen unserer Berichterstattung fallen, haben wir schon im 1. Halbjahresheft dieses Bandes in unserer Bibliographie die einzelnen Aufsätze an zutreffender Stelle angezeigt. Auch dieser stattliche Band zeugt wieder von der emsigen und erfolgreichen Arbeit der Byzantinisten in der Deutschen Demokratischen Republik.

München F. Dölger

Mélanges offerts à Octave et Melpo Merlier à l'occasion du 25e anniversaire de leur arrivée en Grèce III. [Collection de l'Institut Français d'Athènes, 94.] Athen 1957. 3 Bl., 486 S.

Den beiden in B. Z. 50 (1957) 144 angezeigten Bänden der Festschrift für Octave und Melpo Merlier ist nun ein dritter Band gefolgt, der 17 Aufsätze aus verschiedenen Arbeitsgebieten unter dem Namen der beiden Philhellenen vereinigt und mit besonders reicher Bebilderung ausgestattet ist.

Die gute Hälfte der in dem Bande dargebotenen Aufsätze gehört in unser Berichtsgebiet; wir verzeichnen sie einzeln an derjenigen Stelle unserer Bibliographie, an welche sie sachlich gehören. Es sind folgende: D. Zakythenos, Μανουὴλ Β' ὁ Παλαιολόγος καὶ ὁ καρδινάλιος 'Ισίδωρος ἐν Πελοποννήσῳ (S. 45–69; vgl. B. Z. 49 [1956] 213 f.); M. Joannidu-Barbarigu, Οἱ καππαδοκικὲς παραλλαγὲς τοῦ Νεκροῦ ἀδελφοῦ (S. 71–83; vgl. unten S. 426); U. Lampsides, La tradition manuscrite de la Chronique de Panaretos (S. 93–97; vgl. unten S. 422); A. K. Orlandos, 'Η φραγκικὴ ἐκκλησία τῆς Στυμφαλίας (S. 99–116; vgl. unten S. 491); K. Rhomaios, Τὸ τραγοῦδι τῆς 'Απαρνημένης (S. 137–172; vgl. unten S. 426); G. Sepheres, Τρεῖς μέρες στὰ μοναστήρια τῆς Καππαδοκίας (S. 185–215; vgl. unten S. 484); A. Chatzenikolau, Εἰκόνες τοῦ ἁγίου Χριστοφόρου τοῦ Κυνοκεφάλου (S. 225–233; vgl. B. Z. 49 [1956] 483); N. Chrysochoïdes, Τὰ τονιαῖα διαστήματα τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς μετὰ καὶ σχετικῶν διαγραμμάτων (S. 235–253; vgl. unten S. 441); N. Bees, Fragments d'un chrysobulle du couvent de Lykousada (Thessalie) (S. 479–486; vgl. unten S. 432 f.).

München F. Dölger

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I: Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker. Zweite, durchgesehene Auflage. [Berliner Byzantinistische Arbeiten, 10.] Berlin, Akademie-Verlag 1958. XXVIII, 609 S. *DM. 77.–*.

Die erste, 1942 erschienene Auflage des vorliegenden, von langer Hand vorbereiteten, groß angelegten Werkes haben wir in Bd. 42 (1943/9) dieser Zeitschrift 215–218 eingehend gewürdigt. Es war ein höchst begrüßenswerter Entschluß des Verf., nun nach 16 Jahren eine neue Auflage erscheinen zu lassen, welche die inzwischen erzielten Fortschritte der Forschung auf diesem Gebiete berücksichtigt und die Angaben der weitverstreuten Literatur auf den neuesten Stand ergänzt.

Die bewährte Einteilung des Stoffes ist die gleiche geblieben wie in der 1. Auflage: S. 1–200 (in der 1. Auflage S. 18–97!) finden wir in einer I. Abteilung die zusammenfassenden Kapitel: I. Byzanz und die Türkvölker: a) Einführung in die Geschichte und den wissenschaftlichen Apparat der Byzantinistik; b) kurze Übersicht über die byzantinische Geschichte (S. 1–37) (mit erschöpfenden Literaturangaben); 2. die Türkvölker (ihre Geschichte und ihre Beziehungen zur griechischen Welt und zu Byzanz): Hunnen, Saraguren, Oguren, Onoguren, Sabiren, Ephthaliten, Avaren, Alttürken, Chazaren, Vardarioten, Petschenegen, Uzen (Torken), Kumanen (Polovcer), Seldschuken, Mameluken, Mongolen, Bulgaren, Ungarn und Osmanen (S. 37–164). In einem II. Hauptabschnitt behandelt M. die byzantinischen Quellen: 1. Charakteristik nach Gattungen, einschließlich Urkunden, Inschriften, Münzen und Siegel; 2. die Methodik der Quellenforschung (Textgeschichte, Textkritik, Sprache, Chronologie, Völkernamen, byzantinische rhetorische Topoi für die Charakteristik der Fremdvölker). In diesem ersten großen Hauptabschnitt des Werkes hat M. die entsprechenden Kapitel der Erstauflage stark umgearbeitet, vermehrt und z. T. umgruppiert, auch einiges hinzugefügt (wie ein kurzes Kapitel über die Vardarioten; das Kapitel über die Seldschuken ist gegenüber den nur die S. 65 der Erstauflage einnehmenden Bemerkungen auf die Seiten 94–100 angewachsen). Überall ist die einschlägige Literatur bis in die neueste Zeit ergänzt.

Die große II. Abteilung des Werkes (S. 201–580) enthält wiederum die einzelnen byzantinischen Quellenschriften, welche über Türkvölker berichten, in alphabetischer Folge der Vornamen der Autoren. Hier hat M. am Texte verhältnismäßig wenig geändert, aber natürlich der neueren Forschung überall gewissenhaft Rechnung getragen. Auch hier sind die neueren Veröffentlichungen zu den einzelnen Schriftstellern in den umfangreichen Literaturverzeichnissen ergänzt, auch Quellen, deren Texte erst seit Erscheinen der Erstauflage bekannt geworden sind oder von denen sich erst inzwischen herausgestellt hat, daß sie auch Nachrichten über Türkvölker enthalten, neu hinzugefügt (z. B. S. 227 f. Asterios von Amaseia, S. 264/65 Euthymios Malakes, Euthymios Tornikes und Euthymios Zigabenos; S. 292 Georgios Antiochos und viele andere mehr); auch Quellen in metrischer Form sind neu hinzugefügt (z. B. 225 die Anthologie; S. 229 der Belthandrosroman; S. 246 f. Digenis Akritas; S. 252 Emanuel Georgillas usw.).

Nach dem Erscheinen der Erstauflage war von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert worden, die einzelnen Lemmata des alphabetischen Autorenverzeichnisses möchten nicht, wie es dort der Fall ist, nach den Vornamen der Schriftsteller geordnet werden, sondern nach deren Familiennamen; es sollte also z. B. Niketas Choniates nicht unter Niketas, sondern unter Choniates zu finden sein. M. hat sich indessen nicht entschließen können, die Anordnung der Lemmata in diesem Sinne zu ändern, hat dafür aber das in der Erstauflage etwas knappe Register der Familiennamen am Schlusse des Bandes, welches das Auffinden der den Autor betreffenden Stellen des Buches ermöglicht, stark erweitert (S. 581–592), so daß man den gesuchten Autor unter seinem Familiennamen dort nachschlagen kann und dort nicht nur die Hauptstelle verzeichnet findet, an welcher er behandelt ist, sondern auch andere Stellen, wo er erwähnt wird. Konservativität bekundet M. auch sonst, wenn er z. B. „Suidas“ unter diesem Titel beläßt (trotz der von ihm bestätigten Feststellung, daß der Titel ursprünglich „Suda“ geheißen habe und wahrscheinlich eine Metapher „im Sinne einer weitläufigen, mühsamen, aber wohlgeplanten, geordneten und nützlichen Baukonstruktion“ sei [S. 512]; oder wenn er beim Artikel Georgios Phrantzes zwar die Korrektur V. Laurents am Namen dieses Autors („Sphrantzes“) als zutreffend anerkennt, ihn auch im Kontext so nennt, aber das Lemma doch in der Form „Georg Phran“ beläßt.

Eine neue, sehr willkommene Zugabe ist S. 593–607 das umfangreiche, nach Bibliotheks-Orten geordnete Verzeichnis der Handschriften, in welchen sich die von M. behandelten Schriften finden; es ist zugleich ein imposanter Beleg für die staunenswerte Handschriftenkenntnis, welche sich M. in langen Jahren durch den Besuch aller wichtigen Handschriftenbibliotheken erworben hat.

Die sich zum Teil über viele Seiten erstreckenden Literaturangaben sind für den Benutzer eine unerschöpfliche Fundgrube bibliographischer Information. Mißlich ist, daß

hier mitunter Ungleichwertiges nebeneinandersteht oder auch sachlich Zusammengehöriges (wie z. B. These und Antithese bei einem historischen oder philologischen Problem) getrennt sind; wer aber möchte vom Verfasser eines solchen Werkes verlangen, daß die Titel auch noch systematisch geordnet wären? Auch hier sei nochmals (wie in der Besprechung der Erstauflage) hervorgehoben, daß M. auch die russischen, serbischen, bulgarischen, ungarischen, rumänischen und türkischen Titel in erreichbarer Vollständigkeit mit aufzählt, Titel, welche z. T. in anderen Spezialbibliographien fehlen. Gewiß könnte man da und dort noch geringfügige Ergänzungen bringen (so S. 177 bei Aufzählung der Enzyklopädien, welche Literatur zu den theologischen Schriften mit einschlägigem Inhalt darbieten: hier hätte neben den aufgeführten Lexika das Lexikon für Theologie und Kirche, welches soeben in 2. Auflage erscheint, Erwähnung verdient), doch dürften die Angaben M.s an Vollständigkeit praktisch nicht zu übertreffen sein. Besondere Hervorhebung verdient auch die Sauberkeit und bibliographische Korrektheit der aufgeführten Titel, eine angesichts der wimmelnden Zahlen, fremdartigen Namen und der Verschiedenheit der Sprachen für sich staunenswerte Leistung. Es dürfte nur in ganz seltenen Fällen möglich sein, ein Versehen nachzuweisen (S. 189 lies Bick statt Brick).

Da fast alle berichtenden Quellen irgendwo etwas über eines der Türkvölker oder über Persönlichkeiten solcher Herkunft oder solchen Namens äußern, stellt das Werk M.s praktisch ein auf den neuesten Forschungsstand gebrachtes Nachschlagewerk zur byzantinischen historischen Literatur dar und ist deshalb für jeden Geschichtsforscher eine „unentbehrliche und unschätzbare Forschungshilfe", wie wir das Werk schon in unserer Besprechung der Erstauflage charakterisiert haben. Auch der Byzanz-Abteilung des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gebührt hohe Anerkennung für den Entschluß, diesen kostspieligen Druck unter ihre „Byzantinistischen Arbeiten" aufzunehmen. Der Verf. aber dieser für die Byzantinistik grundlegenden Darstellung verdient für dieses monumentale Werk, welches die Kräfte eines einzelnen Forschers zu übersteigen scheint, unseren Dank und unsere uneingeschränkte Bewunderung.

München F. Dölger

P. Joannou, Christliche Metaphysik in Byzanz I: Die Illuminationslehre des Michael Psellos und Joannes Italos. [Studia Patristica et Byzantina, 3.] Ettal 1956. VIII, 152 S.

P. Joannou, Ioannes Italos Quaestiones Quodlibetales. (Ἀπορίαι καὶ λύσεις) Editio princeps. [Studia Patristica et Byzantina, 4.] Ettal 1956. 8°, XII, 192 S.

Es ist in letzter Zeit viel für die Erforschung der byzantinischen Philosophie geschehen. Wir denken da weniger an die Tatsache, daß in der von E. Bréhier herausgegebenen Histoire de la Philosophie (als deuxième fascicule supplémentaire) von B. Tatakis eine Gesamtdarstellung der Geschichte der byzantinischen Philosophie veröffentlicht worden ist (La Philosophie Byzantine, Paris 1949); solche Synthesen sind verfrüht, und es war unvermeidlich, daß über das Buch von Tatakis sehr streng geurteilt worden ist (fourmille d'erreurs historiques, sagt z. B. Ch. Moeller in: Das Konzil von Chalkedon I. Würzburg 1951 S. 640 A. 11). Was hingegen heute schon gemacht werden kann, ja gemacht werden muß, sind Einzeluntersuchungen, monographische Behandlungen einzelner Gestalten und Epochen, und Texteditionen, die neue Quellen erschließen. Und in dieser Hinsicht ist in letzter Zeit Erhebliches geleistet worden. Es sei nur auf L. Mohlers Werk: „Aus Bessarions Freundeskreis" (Paderborn 1942) hingewiesen, auf die Ausgabe, die L. G. Westerink von Michael Psellos: „De omnifaria doctrina" veranstaltet hat (Utrecht 1948), und auf F. Masaes vorzügliches Buch: Plethon et le Platonisme de Mistra (Paris 1956) – hier wird auch schon vorsichtig versucht, vom Einzelgegenstand her die allgemeinen Zusammenhänge, von der behandelten Epoche aus die durchgehenden Traditionslinien zu charakterisieren –, um die kleineren Untersuchungen gar nicht zu erwähnen, die seit R. Guillands „Essai sur Nicéphore Grégoras" (Paris 1926) sowohl

Gregoras selbst als Manuel Chrysoloras, Demetrios Kydones, Theodoros Metochites und anderen gewidmet worden sind.

In die Reihe dieser Forschungen stellen sich auch die beiden hier vorliegenden Arbeiten. Im Grunde sind beide dem Joannes Italos gewidmet. SeinSchülerverhältnis zu Psellos bedingt aber auch die Einbeziehung dieses letzteren, und so wird die Lehre des Italos nicht nur parallel zu der des Psellos behandelt, wo sie übereinstimmen, sondern auch in der Antithese zu ihr entwickelt, wo sie eigene Wege geht. Die quellenmäßige Grundlage der Darstellung bieten vor allem die im zweiten Heft edierten Quaestionen, typische „Zetemata" im Sinne der spätantiken philosophischen Literatur, sprunghaft in der Problemstellung, mannigfach in Anlehnung an Gedankengänge von Vorgängern gelöst, so daß wir bald den Einfluß der Gedanken Gregors von Nazianz, bald von solchen der spätantiken philosophischen Kommentarliteratur wahrnehmen. Der mehr traditionalistisch-bewahrende als spekulativ-neuernde Zug des byzantinischen Denkens kommt hier deutlich zum Ausdruck; „Neuerung" liegt nur insofern vor, als Gedankengänge der antiken Philosophie, die im christlich-byzantinischen Milieu befremden mußten, oft in sehr kühner Weise neubelebt werden, und dann wieder, wo eine Verchristlichung vollzogen wird, diejenigen Väter mit ihren Gedanken zur Geltung kommen, die am Anfang des chrisrlichen Philosophierens eine solche Verchristlichung des hellenischen Denkens zuerst in Angriff nahmen. Es ist offenbar, daß bei einem solchen Stande der Dinge es fast unmöglich ist, ein „System" herauszuarbeiten. Charakterisiert doch J. selbst den einen von ihnen, Psellos, als einen „die bedeutendsten und schwierigsten Probleme mit einer gewissen Gelassenheit erfassenden Epitomator, keinesfalls aber einen selbständigen Philosophen", und von Italos kann er nur anerkennend sagen: „Auch wenn er zwei sich widersprechende Sätze nacheinander verteidigt, trägt die Beweisführung nirgends den Schleier der scherzenden Skepsis" (Christliche Metaphysik . . . S. 22). Was also an Gesamtdarstellung der Lehre geboten wird, hat einen einigermaßen vorläufigen Charakter und ist mehr als Inventarisierung der jeweils an den betreffenden Stellen vorgetragenen Lehrmeinung zu bewerten, als daß sich daraus eine konsequente philosophische Haltung, eine eigene spekulative Leistung erschließen ließe. Die Hauptaufgabe wäre die Quellenanalyse in jedem einzelnen Falle – und hier wäre noch sehr viel Arbeit zu leisten. Was J. bietet, ist dagegen oft nur Vorarbeit. Wenn z. B. die Bemerkung des Psellos über die „erstrangigen und zweitrangigen Gottheiten" nicht als Zitat von Ps.-Dionysius-Areopagita MPG 3, 816 C erkannt ist (Christliche Metaphysik . . . S. 50), und für viele typisch neuplatonische Umformungen platonischer Gedanken nur die betreffende Stelle bei Platon als Quelle angeführt wird, so sieht man, wie ergänzungsbedürftig viele der hier versuchten Feststellungen noch sind und wie wenig auch sie noch ein charakterisierendes Endurteil gestatten. Aber die Grundlagen dazu sind in diesen beiden Arbeiten gelegt worden – in der mustergültigen Edition sowohl als in der Darstellung des Lehrgehalts, die – der Natur der Sache nach – eben nur als Inventarisierung der jeweils gebotenen Lehrmeinungen zu bewerten ist, an die die quellenanalytische Arbeit anzuknüpfen haben wird. Ein besonderes Verdienst des Werkes ist der historische Teil, die Klarstellung der Hintergründe der Verfolgung des Italos, deren Motive im Politischen, nicht im Philosophischen liegen, wie J. überzeugend nachweist (Christliche Metaphysik . . . 23–29). Die beiden Bücher sind eine überaus wertvolle Bereicherung unserer Literatur zur byzantinischen Philosophiegeschichte.

Graz E. v. Ivánka

A. Turyn, The Byzantine Manuscript Tradition of the Tragedies of Euripides. [Illinois Studies in Language and Literature, 43.] Urbana, The University of Illinois Press 1957. X, 415 S., 24 Facs.-Taff. *Gbd. 7 $, brosch. 6 $.*

Nach langjährigen Studien hat A. Turyn seinen Untersuchungen über die Textgeschichte der beiden älteren Tragiker[1] nunmehr diese umfangreiche Monographie zur

[1] The Manuscript Tradition of the Tragedies of Aeschylus (= Polish Institute Series Nr. 2) New York City 1943. – The Sophocles Recension of Manuel Moschopu-

Überlieferungsgeschichte des Euripides folgen lassen. Wie schon aus dem Titel hervorgeht, ist es das Anliegen des Verf., die Tätigkeit der byzantinischen Philologen am Euripidestext zu ermitteln und die Beziehungen der späteren, von ihnen beeinflußten Handschriften zu klären. Trotzdem wird aber auch eine ausführliche Liste der *veteres* gegeben (307 ff.) und in dem tief eindringenden Kapitel über das Verhältnis von L und P wiederholt auf die Probleme der gesamten, auch vor der byzantinischen Zeit liegenden Überlieferungsgeschichte eingegangen. Unter „Byzantinern" versteht T. cum grano salis die Philologen der Palaiologenzeit, genauer jene zwei Generationen von Gelehrten, deren Tätigkeit sich im wesentlichen mit der Regierungszeit Kaiser Andronikos' II. Palaiologos (1282–1328) deckt. Die vier Männer, deren Spuren im Euripidestext der Verf. nachgeht, sind Maximos Planudes, Manuel Moschopulos, Thomas Magistros und Demetrios Triklinios, also dem Byzantinisten und Kodikologen vertraute Namen. Und doch ist es T., der sich auf die reiche Erfahrung aus seinen früheren Arbeiten stützen konnte, diesmal gelungen, unsere Kenntnisse über diese Männer wesentlich zu bereichern und ein wichtiges Stück byzantinischer Philologiegeschichte mit neuen Zügen zu beleben.

Die Methode – für T. bereits eine Routineangelegenheit – geht von den Scholien aus. Unter den erhaltenen euripideischen Dramen sind bekanntlich 3 Gruppen zu scheiden: 1. Die byzantinische Trias (Hekabe, Orestes, Phoinissai), 2. Sechs weitere mit Scholien überlieferte Stücke, die auf eine frühe kommentierte „Auswahl" schließen lassen (Alkestis, Andromache, Hippolytos, Medeia, Rhesos, Troades), 3. Zehn ohne Scholien überlieferte Stücke einer „alphabetischen", d. h. einst wahrscheinlich alphabetisch angeordneten Ausgabe (Bakchai, Elektra, Helene, Herakleidai, Herakles, Hiketides, Ion, Iphigeneia Aul., Iphigeneia Taur., Kyklops). Während die alten, aus der Vorpalaiologenzeit stammenden Scholien in der kritischen Ausgabe von E. Schwartz (2 Bde, Berlin 1887 u. 1891) vorliegen, beruht die Edition der byzantinischen Scholien von Dindorf (4 Bde, Oxford 1863) auf unzureichenden Voraussetzungen. T. gliedert die Scholienmasse nach seiner bereits bewährten Methode: Die mit einem vorgesetzten Kreuz versehenen Scholien sind Moschopulos (das ist ausdrücklich bezeugt!), die mit vergrößerten, vorgezogenen Initialen ausgestatteten dem Thomas Magistros zuzuweisen; die in Handschriften des Triklinios mit ἡμέτερον versehenen Scholien gehören selbstverständlich diesem Philologen. Nachdem so auf Grund der Scholien für jeden der drei Byzantiner eine möglichst große Zahl charakteristischer Konjekturen und Interpolationen festgestellt ist, werden nach eingehendem Studium aller Handschriften jene Textzeugen ausgewählt, deren Euripidestext a potiori als jeweiliger Repräsentant der Moschopulos-, Thomas- und Trikliniosrezension gelten kann. Ich sage a potiori; denn fürs erste haben nicht alle von T. als charakteristisch herangezogenen Lesarten auch nur annähernd das gleiche Gewicht, und zum zweiten zeigt sich gerade aus den Listen und Stichproben T.s, daß ein sehr großer Teil der Euripideshandschriften Mischrezensionen aufweist. Von den über 110 Moschopuloshandschriften (119 ff.) z. B. ist mehr als ⅓ ausdrücklich als interpoliert bzw. aus verschiedenartig beeinflußten Textpartien zusammengesetzt gekennzeichnet. Behält man diese Tatsache im Auge, so kann man sich im übrigen T.s Methode getrost anvertrauen.

Auf der Suche nach Spuren des Maximos Planudes im Euripidestext (53 ff.) geht T. von dem Cod. Neapol. II F 9 (= Y) aus, in dem eine Reihe von Scholien mit dem Zusatz μαξ (offenbar = Μαξίμου τοῦ Πλανούδη) versehen sind. Übereinstimmung einzelner Scholien führt zu einer weiteren Handschrift, dem Laur. Conv. soppr. 98 (= Yf), der sich ebenfalls als Träger von Planudesscholien entpuppt, die gelegentlich auf Eustathios von Thessalonike zurückweisen (59). Aus der Tatsache, daß in diesen (und auch in anderen) Handschriften die Planudesscholien einen Moschopulostext begleiten und selbst unter Moschopulosscholien eingestreut sind, schließt T., daß es

lus in: Transactions of the American Philological Association 80 (1949) 94–173. – Studies in the Manuscript Tradition of the Tragedies of Sophocles (Illinois Studies in Language and Literature, 36) Urbana 1952.

wahrscheinlich keinen eigenen Planudestext gegeben habe (60). Mittels einer Analyse der sog. Paraphrasen, d. h. jener paraphrasierenden Scholien der Trias, die in der Palaiologenzeit gerne als συντάξεις bezeichnet wurden (Anm. 115), beweist der Verf., daß sie nicht, wie Dindorf meinte, von dem ersten Herausgeber der Scholien, Arsenios von Monembasia (1465–1535), allein stammen, sondern von diesem Byzantiner mit Kürzungen und gewissen Modifikationen aus dem Marc. gr. 469 (= Yv), einer 1413 entstandenen Bessarionhandschrift in Venedig, abgeschrieben wurden (67 ff.). Etwas kühn scheint es mir jedoch, aus der Übereinstimmung mancher Scholien in Y und Yv auf den planudeischen Charakter der genannten Paraphrasen zu schließen (70). Auch in einer anderen Einzelheit kann ich mich dem kategorischen Urteil T.s nicht anschließen. In einem Scholion zu Hek. 971 erklärt Thomas Magistros, „fast alle" (μικροῦ πάντες) hätten diese Stelle mißverstanden – „of course, he meant Planudes", sagt T. (73). Da es kein Moschopulosscholion zu dieser Stelle gebe, habe sich die Polemik des Thomas nur gegen Planudes richten können. Ich möchte aber doch meinen, daß es außer den wenigen bekannten Namen noch mehr byzantinische Grammatiker und Philologen gegeben hat, die zum Tragikertext etwas zu bemerken hatten. Ich glaube auch nicht, daß die zu Hek. 945 angeführte Polemik des Thomas, wo er unfreundlich von τίνες τῶν ψυχρῶν spricht, auf Planudes gemünzt war, nur weil sie auf ein Scholion in Yf bezogen werden kann. Hierzu fällt übrigens T. selbst der Widerspruch zu dem respektvollen Ton auf, den Thomas an anderer Stelle dem älteren Planudes gegenüber anschlägt (81, Anm. 129). Aus ähnlichen Polemiken des Thomas erschließt T. die zeitliche Abfolge der byzantinischen Euripideseditionen: Moschopulos-Thomas-Triklinios.

Bei der Feststellung der spezifischen Moschopulos-Lesarten nach der oben geschilderten Methode (102 ff.) ergibt sich eine größere Zahl brauchbarer Verbesserungen in den gesprochenen Textpartien (iamb. Trimeter, troch. Tetrameter), die heute Gemeingut der modernen Editionen geworden sind, ohne daß sie bisher – wie ein Blick in den kritischen Apparat der Murrayschen Ausgabe zeigt – als Konjekturen des Moschopulos gekennzeichnet wären (mit ganz wenigen Ausnahmen). Hier wird der zukünftige Herausgeber auf Grund der Vorarbeiten T.s genauere Angaben als „Byzantini" oder „recc." machen können. Bei aller Anerkennung der Verdienste des Moschopulos um den Euripidestext, d. h. die Trias, darf man aber nicht verschweigen, daß er auch viele grobe Fehler, u. a. in metrischer Hinsicht, übernommen bzw. selbst verschuldet hat. Da der Moschopulostext des Euripides derart hinter dem Sophoklestext desselben Philologen weit zurücksteht, meint T., Moschopulos habe die Euripidesausgabe zu einer Zeit gemacht, als er noch nicht auf der Höhe seines kritischen und metrischen Könnens stand, etwa um 1290 (118). Jedenfalls erfreute sich diese in Konstantinopel redigierte Ausgabe ebenso wie die Sophoklesausgabe sehr großer Beliebtheit, was aus der großen Zahl zugehöriger Handschriften hervorgeht (119–164).

Während die Hauptrepräsentanten des Moschopulostextes in den Handschriften Oxf., Auct. F. 3. 25 (= X) und Oxf., Barocci 120 (= Xa), beide 14. Jh., vorliegen, sieht T. die Handschrift Cambr. UB, Nn. 3. 14 (= Z, frühes 14. Jh.) und ersatzweise Brit. Mus. Arundel 540 (= Za, 15. Jh.) als charakteristische Vertreter der ersten Euripidesausgabe des Thomas Magistros an. Mit großem Nachdruck unterscheidet der Verf. noch eine zweite Thomasausgabe der euripideischen Trias mit dem Repräsentanten Vat. gr. 51 (= Zb, 14. Jh.) (100. 165 ff.). Will man aber die im ganzen nicht zahlreichen und, wie mir scheint, auch nicht sehr wesentlichen Differenzen schon als Grundlage für die Annahme einer zweiten Ausgabe verwenden, so bleibt doch noch immer eine gewisse Unsicherheit in bezug auf den Grammatiker, der diese Ausgabe veranstaltet hat; schließlich sind wir bei Zb nicht in der glücklichen Lage wie bei der Trikliniosausgabe, wo uns ein Autograph des Herausgebers vorliegt (darüber unten). Geht man die Liste der charakteristischen Thomaslesarten durch (168 ff.), so kommt man unweigerlich zu dem Schluß, daß sie – mit wenigen Ausnahmen – ihrem geistigen Vater keine Ehre machen. Besonders seine Vorstellungen von antiker Metrik erscheinen in kläglichem Licht, da er immer wieder iambische Trimeter mit mehr als 12 Silben ohne Rücksicht auf die quantitierende Metrik auf Zwölfsilbler zu reduzieren sucht, wie sie

dem Byzantiner geläufig waren. Phoin. 487 möchte ich allerdings den Ergänzungsvorschlag des Thomas – im Murrayschen Apparat läuft er unter Triklinios – τὸν ἴσον αὖϑις ⟨αὖ⟩χρόνον (176) dem T.s (αὖϑις ⟨εἰς⟩ χρόνον Anm. 186) vorziehen: man vgl. etwa Or. 279, Herakl. 796, Ion 1513. – Aus der ebenfalls stattlichen Reihe der Thomashandschriften erwähne ich nur Ambros. I 47 sup. (= Zm, 14. Jh.), in dem die Thomasscholien ausdrücklich als solche bezeichnet sind (182). Eine kritische Neuausgabe der byzantinischen Euripidesscholien bleibt, wie T. mit Recht bemerkt, eine Zukunftsaufgabe (167).

Der begabteste und vielleicht auch regste unter den uns bekannten Philologen der Palaiologenzeit war Demetrios Triklinios. Mit seiner Euripidesausgabe verbindet sich ein schwieriges paläographisches Problem, auf das ich näher eingehen möchte. Die textgeschichtlich und kodikologisch bedeutsamste Entdeckung T.s in dem vorliegenden Werk ist wohl die Feststellung, daß in dem Cod. Angel. gr. 14 (= T) das authentische und weitgehend autographe Exemplar der Euripidesausgabe des Triklinios erhalten ist (23 f. 49 f.). Darüber hinaus gewährt die Zusammensetzung des Kodex interessante Einblicke in die Arbeitsweise des byzantinischen Gelehrten. Scholien und Glossen der ganzen Handschrift stammen von der Hand des Triklinios, darüber gibt es keinen Zweifel. Eine große Zahl von Blättern wurde aus dem ursprünglichen Buchblock herausgenommen und durch neue Blätter ersetzt, die ebenfalls von Triklinios geschrieben sind, wie die Gegenüberstellung mehrerer anderer Tkliniosautographen bei T. zeigt. Noch mehr: Eine Fülle von Varianten und Korrekturen, ebenfalls in der Handschrift des Triklinios, ist sowohl in den neuen wie in den ursprünglichen Blättern des Kodex interlinear eingetragen. T. zeigt nun überzeugend, daß Triklinios hier einen ursprünglichen Thomastext (u. z. die sog. zweite Ausgabe der Trias) als Arbeitsexemplar herangezogen und ihn im Laufe vieler Jahre zu seiner eigenen Ausgabe der euripideischen Trias umgebaut hat. Dieser glänzend geführte Nachweis erhält eine weitere Stütze – wenn er einer solchen noch bedürfte – durch die etwa gleichzeitig mit T.s Buch erschienene Monographie von W. J. W. Koster, Autour d'un manuscrit d'Aristophane écrit par Démétrius Triclinius, Groningen 1957. Koster erbringt, ohne von T.s Ergebnissen zu wissen, den analogen Nachweis für die im Par. Suppl. gr. 463 erhaltene Aristophanesausgabe des Triklinios. Auch hier hat Triklinios zunächst eine Thomashandschrift zugrunde gelegt, den Text revidiert, den Kommentar vor allem durch metrische Scholien und Auszüge aus den „alten" Scholien erweitert und so eine neue Ausgabe geschaffen. Das äußere Bild dieser Handschrift ähnelt überraschend dem des Angel. gr. 14. So hat auch T. (Taf. IV. V) je eine Seite der beiden Handschriften einander gegenübergestellt, um die paläographische Übereinstimmung in den Text- sowie Scholienpartien vor Augen zu führen. So weit, so gut.

Während aber Koster in dem Par. Suppl. gr. 463, u. z. auch in den ursprünglichen Textpartien der Thomasausgabe, ein Autograph des Triklinios sieht, m. E. mit Recht, weist T. die Thomaspartien des Angel. gr. 14 einem anderen Schreiber zu, der allerdings auch nach T.s Meinung mit dem Schreiber des Par. Suppl. gr. 463 identisch ist, was übrigens durch die Gegenüberstellung der beiden Textseiten bei T. evident wird. Koster bedeutete die Frage „Autograph oder nicht" in seiner Monographie mehr als T., und so hat er diesem Problem eine ausführliche paläographische Untersuchung gewidmet (S. 1–34). Die Schwierigkeit liegt darin, daß der allgemeine Duktus dieses fraglichen Schreibers von dem Duktus der Trikliniosblätter im Angel. gr. 14 und der sonstigen Trikliniosautographen in etwa abweicht. Die Lösung dürfte in der starken Wandlung der Schrift des Triklinios liegen, für die gerade T. ein markantes Beispiel anführt. Die schon früher – so von Fraenkel – beobachteten archaisierenden Spiritus in der eckigen bzw. halbierten Etaform (⊢ ⊣) lösen die ursprünglich runden Formen in der Schreibweise des Triklinios zwischen 1316 und 1319 ab: eine feine Beobachtung T.s an Hand der zwei datierten Subscriptiones im Marc. gr. 464 (27, Anm. 43 u. Taf. XVI. XVII)! Auch auf die zunehmende Dünne bzw. Schärfe der Schriftzüge des Triklinios weist T. treffend hin (28) und betont, daß die in früherer Schrift des Triklinios geschriebenen Scholien im Angel. gr. 14 Thomasscholien, die in späterer geschriebenen

Moschopulos- und eigene Scholien darstellen. Unter diesen Umständen erscheint aber auch für die euripideische Trias die Annahme nicht abwegig, daß Triklinios selbst zunächst eine Thomashandschrift abschrieb, um sich ein Arbeitsexemplar zu verschaffen, in das er laufend Scholien und Interlinearglossen eintrug. Wo ihm dann der Änderungen zu viele wurden, vor allem in den lyrischen Partien, tilgte er die alten Blätter und ersetzte sie durch solche in seiner späteren Schrift, die nun von den alten Blättern deutlich abstechen.

Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die besonderen Charakteristika der Schrift des Triklinios untersucht und frühere sowie spätere Schriftproben des Byzantiners daraufhin vergleicht. Koster hat in dieser Richtung schon gediegene Arbeit geleistet, wozu ich den interessierten Leser aus Raummangel auf S. 6 ff., 20ff. und 29 ff. des Kosterschen Werkes verweisen möchte. Nur ein paar zusätzliche Beobachtungen seien angeführt. Triklinios neigt in Einzelheiten seiner Schrift zum Archaisieren: außer den alten Formen der Spiritus verweise ich auf die spitze Ligatur von Epsilon-Rho. Dazu paßt auch seine Gewohnheit, das Iota subscriptum gelegentlich rechts unter den Vokal und machmal etwas erhöht zu setzen. Dieselbe Gewohnheit beobachten wir im Text des Par. Suppl. gr. 463 (z. B. Turyn, Taf. IV, Z. 4 δόξῃ, Z. 8 τῷ: ebenso Taf. VII, Z. 10 τῷ). Auch die archaisierende Ligatur Epsilon-Kappa, derart daß vom Epsilon nur die obere Hälfte geschrieben und auf die Spitze des Kappa gesetzt wird, findet sich hier wie dort (Taf. VI, Z. 2 νεκρός: Taf. V, Z. 12 ἐκ). Die Verbindung Alpha-Ny scheibt Triklinios häufig so, daß er am Ende des Alpha unter die Zeile gerät und durch den Verbindungsstrich zum Minuskel-Ny den Eindruck eines unzialen Ny erweckt: man kann manchmal nicht entscheiden (zumindest im Faksimile), ob die unziale oder die Minuskelform gemeint ist. Dieselbe Erscheinung liegt im Par. Suppl. gr. 463 und bei der „ersten Hand" des Angel. gr. 14 vor (vgl. z. B. Taf. IV, Z. 11 μάντις, 14 τοὐναντίον; Taf. V letzte Z. θανεῖν; Taf. VII, Z. 2 θανεῖν; Taf. IX, Z. 2 ἀνὰ; Taf. X, Z. 7 ἀκούσαντες u. ö.). Diese Beobachtungen erhärten die Ansicht Kosters, der den Par. Suppl. gr. 463 für ein Autograph des Demetrios Triklinios hält; sie gelten gleichzeitig für die übereinstimmende erste Hand des Angel. gr. 14! Dazu kommt noch, daß Koster an Hand einer Hypothesis seiner Aristophaneshandschrift (Taf. VI A) allmähliche Formveränderungen in der Schrift des Triklinios sozusagen von einer Zeile zur anderen nachweisen konnte (S. 33 f.) und – last not least – außer der paläographischen Untersuchung eine Reihe „innerer", textlicher Gründe für seine Zuweisung der Handschrift an Triklinios anführen kann. Die zweifellos vorhandene Unterschiedlichkeit im Duktus ist auf Grund dieses Befundes offenbar dadurch zu erklären, daß die Schrift des Triklinios a) an sich eine große Variationsbreite besaß und b) sich im Laufe der langen Zeit seiner Arbeit an T eben nicht unwesentlich geändert hat. T. hat für die Arbeit des Byzantiners an der euripideischen Trias die Zeit von ca. 1310 bis ca. 1325 erschlossen (49). Natürlich kann T selbst noch um Jahre früher geschrieben sein, bevor die eigentliche Arbeit am Text begann. Es wird also die Sigle T^1 bei T. (der „ursprüngliche" Schreiber von T) in Zukunft zu vernachlässigen und durch T zu ersetzen sein.

Diese Feststellung kann und soll keineswegs die Bedeutung der Turynschen Entdeckung schmälern, die uns Triklinios selbst und die Genesis einer seiner Ausgaben um ein gutes Stück nähergebracht hat. Daß die Stärke dieses Philologen weniger in der Kritik der Dialogpartien als in der Neubearbeitung der lyrischen Teile liegt, ist bekannt. Seine Verbesserungen im Hinblick auf die Einhaltung der Responsion in den Chorliedern sind zahlreich und oft treffend. Als ein Beispiel für viele sei Phoin. 1556 erwähnt, wo Triklinios gegen die gesamte hsl. Überlieferung σός statt ὁ σός schreibt, was aber durch den Papyrus Straßburg WG 307 + 305 (3. Jh. v. Chr.) glänzend bestätigt wird. Für die intensive Arbeit am Text sprechen auch Selbstkorrekturen des Triklinios, wie sie T. (etwa 191 unten) anführt.

Wie bei Aischylos und Sophokles hat der Zug zur Vereinfachung in spätbyzantinischer Zeit zum Ausscheiden des dritten Stückes der Trias und damit zur Bildung einer Zweiergruppe (Hekabe, Orestes) geführt, ein Vorgang, den T. ins 15. Jh. legen

möchte. Er unterscheidet dabei auf Grund der Handschriftenanalyse zwei Rezensionen, die im Grunde wertlos und nur für den Vergleich mit den analogen Ausgaben der älteren Tragiker von Interesse sind (206 ff.).

Das umfangreichste Kapitel des Buches ist den Euripideshandschriften L (Laur. 32, 2) und P (Vat. Pal. gr. 287 + Laur. Conv. soppr. 172) sowie dem Trikliniostext von 15 euripideischen Stücken gewidmet (222–306). Die Beobachtung, daß Triklinios die Arbeit an seiner Hesiodausgabe in L zwar begonnen, dann aber abgebrochen und im Marc. gr. 464 vollendet hat, führt mit Rücksicht auf die Datierung des Hesiod-Teiles dieser Handschrift (f. 78r = 20. 8. 1316) für L auf eine Entstehungszeit zwischen 1300 und 1315. Neben dem Hauptschreiber nimmt T. für L ein bis zwei weitere Schreiber an, deren einen er durch paläographischen Vergleich mit der subskribierten Herodothandschrift Laur. 70, 6 (Taf. XII. XIII) als Nikolaos Triklinios (oder Triklines) erweist, der vielleicht ein jüngerer Bruder des Demetrios war und in dessen Auftrag geschrieben haben könnte. Bei der Untersuchung der Lagenverhältnisse von L, dessen Kustoden von der Hand des Demetrios Triklinios stammen, gelang es T., Teile der zwischen dem Hesiod- und Euripidestext in L fehlenden Lagen 10–12 im Cod. Par. gr. 2722 wiederzufinden (234 f.). Er konnte aber auch Demetrios Triklinios als Korrektor von L (vgl. Taf. XI) erweisen und zeigen, daß er den Text mit der Vorlage von L für 15 Stücke kollationierte, fehlende Hypotheseis ergänzte und auch sonst Lücken ausfüllte (244 ff.). Ferner hat Triklinios den Aufbau der Lieder (στροφή, ἀντιστροφή, ἐπῳδός) und die Responsion studiert, die Kola durch Doppelpunkte abgeteilt und die jeweilige Versform in Marginalien beigesetzt. Mehrfach sind überflüssige Wörter oder Silben von Triklinios eingekreist und manchmal noch dazu mit einem περισσόν versehen. All das veranlaßt T. zu der Feststellung, daß L ein Arbeitsexemplar des Triklinios darstellt, das uns das über die Trias weit hinausgehende Interesse des Byzantiners am Euripidestext bezeugt (253).

Was das gegenseitige Verhältnis von L und P betrifft, behandelt T. in ziemlich breiter Diskussion und Polemik die von Wecklein und mit Modifikationen von Vitelli vertretene „Derivationstheorie", die P für direkt oder indirekt aus L abgeschrieben hält. Da man sich allgemein darüber einig ist, daß P die Korrekturen in L (früher l genannt, jetzt als Triklinios identifiziert und von T. als L^t bezeichnet) nicht kannte, so gewinnen alle jene Fälle besondere Bedeutung, deren allgemeine Formel im kritischen Apparat lautet: „om. L^1: add. L^t (= Triklinios), habet P". Diese wiederholte Notierung, die z. B. für die Hypothesis der Herakliden gilt, beweist, daß L^t und P aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich der Vorlage von L und P schöpften, die Triklinios bei seiner Durcharbeitung von L kollationieren konnte. Für T. sind also L und P Zwillingshandschriften, deren gemeinsame Vorlage dem in Thessalonike arbeitenden Triklinios in dieser Stadt vorgelegen haben dürfte. So erklärt sich auch leicht das Vorhandensein des vollständigen Bakchentextes in P, während in L die zweite Hälfte des Stückes fehlt (280). Noch einen Schritt weiter führt die Untersuchung des Cod. Harleian. 5743 (= Q, ca. 1475). Diese Handschrift enthält die Troades, die zwar auch in P, nicht aber in L überliefert sind. Ein Vergleich des vollständigen Textes in V (Vat. gr. 909, 13. Jh.) mit den an drei Stellen jeweils fehlenden 2 bis 3 Halbzeilen in P und Q läßt auf eine mechanische Beschädigung in der gemeinsamen Vorlage von P und Q schließen. Da Q mit LP bzw. P übereinstimmt, ohne von ihnen abhängig zu sein, ergibt sich eine gemeinsame Quelle von LPQ, die um 1475 zumindest noch in Teilen vorhanden gewesen sein muß. In einem kodikologisch elegant geführten Nachweis zeigt T., daß es sich um ein einziges beschädigtes Blatt, u. z. – bei zweispaltiger Anordnung – um die zwei bzw. drei obersten Zeilen der gemeinsamen Vorlage von LPQ gehandelt haben muß (294 ff.). Daß diese LPQ-Quelle auf ein von Eustathios von Konstantinopel nach Thessalonike mitgenommenes Euripidesexemplar zurückging, das auch die „alphabetischen", nicht kommentierten Stücke enthielt, ist nicht mehr als eine Möglichkeit (304 f.).

Der Vollständigkeit halber bietet T. auch eine ausführliche Liste der *veteres* (307 ff.), an deren Spitze er ein provisorisches Handschriftenstemma setzt (308). Wie-

viel hier noch problematisch bleibt, ist dem Verf. wohl bewußt (312) und bei der enormen Zahl der Euripideshandschriften – T. beschreibt deren rund 270! – nicht zu verwundern. Darunter finden sich so manche Textzeugen, die wie der Vossianus gr. Q 33 (15./16. Jh.) mit ihrem heillos interpolierten Text aller näheren Einordnungsversuche spotten (339). Unter den *veteres* fehlen auch nicht die entsprechenden Angaben über die Reste der alten Unzialkodizes, die uns in dem Pariser Phaethon (Par. gr. 107 B, 5. Jh.) und der Berliner Μελανίππη ἡ δεσμῶτις (Berl. P. 5514, 5. Jh.) greifbar sind. Während T. die jüngere Gruppe der *veteres*, d. h. die von byzantinischen Interpolationen nicht freien Vertreter der alten Überlieferung, in seiner letzten Monographie (Studies in the Ms. Trad. of the Trag. of Sophocles, Urbana 1952, S. 125 ff.) noch als *deteriores* bezeichnet hatte, wurde nunmehr für die analoge Gruppe der Euripideshandschriften – offenbar unter dem Einfluß der Parole Pasqualis – der passendere Ausdruck *recentiores* gewählt (17. 320 ff.).

In einem Anhang „Johannes Chortasmenos und der Cod. Urb. gr. 142" (389 ff.) weist T. auf ein Gedicht dieses späten Byzantiners, eines Zeitgenossen Kaiser Manuels II. Palaiologos, hin, das sich f. 4 r dieser Handschrift findet. Vf. bietet eine sehr dankenswerte Bibliographie zu Johannes Chortasmenos und eine Zusammenstellung jener Handschriften, die von Chortasmenos geschrieben wurden bzw. sich in seinem Besitz befanden. Hier ist der von mir ans Licht gezogene Cod. Suppl. gr. 75 der Österreichischen Nationalbibliothek hinzuzufügen, der fast zur Gänze ein Autograph des Chortasmenos darstellt und zum erstenmal eine bunte Sammlung seiner literarischen Produkte aufweist, die dem Namen Chortasmenos in Zukunft einen Platz in der byzantinischen Literaturgeschichte sichern dürften (vgl. H. Hunger, Joh. Chortasmenos, ein byzantinischer Intellektueller der späten Palaiologenzeit, in: Wr. Stud. 70 [1957] 153–163). Zu den einzelnen Beobachtungen in diesem Anhang wäre noch verschiedenes zu sagen; ich möchte nur darauf hinweisen, daß T. in einer von Chortasmenos etwas erweitert wiederholten Titelzeile mit dem Autornamen γρηγορᾶ im Vat. gr. 1365 (f. 1 r) ein Autograph des Nikephoros Gregoras zu sehen geneigt ist. Joh. Chortasmenos, auf den der zwar vom Bücherwurm stark mitgenommene, aber noch erhaltene Einband des berühmten Wiener Dioskurides-Kodex (Med. gr. 1) zurückgeht, hat außer der diesen Einband betreffenden Notiz sämtliche Transkriptionen der alten Unziale des frühen 6. Jh. in die Minuskel seiner Zeit in der umfangreichen Handschrift durchgeführt (Wr. Stud. 70, 155). Diesen Nachweis hat auch T. gleichzeitig und unabhängig von mir geführt. Das bei T. (Taf. XXII) abgebildete Gedicht des Chortasmenos paßt zu den ähnlichen Erzeugnissen dieser Art im Wiener Suppl. gr. 75. Es ist zweifellos autograph und enthält Z. 5 die einzige von mir (Wr. Stud. 70, 161, Anm. 17) aus anderen Stellen notierte nicht korrekte Schreibung Εὐριππίδην. Sicher war Chortasmenos Besitzer des Urb. gr. 142. Euripideszitate habe ich in seinen unedierten Briefen wiederholt gelesen.

Wien H. Hunger

F. Masai, Pléthon et le platonisme de Mistra. [Les Classiques de l'Humanisme, Études, 5.] Paris, Les Belles Lettres 1956. 419 S., 2 Bl.

Nous attendions avec impatience ce livre sur la pensée philosophique de Pléthon, qu'avait déjà annoncé l'enquête de l'auteur sur l'œuvre du philosophe de Mistra [R. et F. Masai, L'œuvre de Georges Gémiste, Pléthon, Rapport sur des trouvailles récentes: autographes et traités inédits, dans: Bulletin de l'Acad. royale de Belgique, Classe des Lettres, 1954, p. 536–555; cf.: V. Laurent, in B.Z. 48 (1955) 190], et notre attente ne fut pas déçue. Avec une étonnante érudition et une connaissance profonde de la philosophie tant ancienne que chrétienne l'auteur nous expose l'étrange tentative de la «restauration du paganisme hellénique». La bibliographie exhaustive des ouvrages qui ont traité ex professo du maître de Mistra (p. 16–23) montre l'intérêt que celui-ci n'a cessé de susciter parmi les savants; ce qui étonne un peu, c'est que, sauf la publication et

le commentaire de la „Liturgie Pléthonienne» par M. Anastos, dont l'importance fut en son temps signalée dans cette revue (B. Z. 43 [1955] 62), aucun d'entre eux n'ait cherché à dépasser pour cette étude les fragments du Traité des Lois de Pléthon, réunis et annotés par C. Alexandre il y a déjà un siècle (C. Alexandre: Pléthon, Traité des Lois. Trad. A. Pellissier, Paris 1858) et dont l'enseignement fut récemment résumé par B. Tatakis, Histoire de la philosophie byzantine (1949) 301 sqq.; c'est le mérite de F. Masai d'avoir recherché et étudié en vue de l'œuvre présente tout ce que la poussière des bibliothèques nous tenait encore caché.

Mû par un patriotisme intense, dont le réveil chez les Grecs de l'empire byzantin serait dû à l'antilatinisme issu de la 4ème croisade (p. 45), et encouragé par la défaite des Turcs à Ancyre en 1402, Pléthon crut à la possibilité de la création d'un état hellénique limité au Péloponnèse (p. 46-48). Ses deux mémoires à l'usage des despotes Théodore II (p. 67) et Manuel (p. 83) devaient justement servir à l'organisation politique, militaire et administrative de cet état-miniature, conçu sur le modèle de la république platonicienne; à son armature philosophique et religieuse devaient pourvoir „les Lois". L'option philosophique de Pléthon va au platonisme «pur», nous dit l'auteur (p. 103) par opposition à celui des Pères (p. 104-107); s'appuyant uniquement sur la raison (p. 112-113, cf. 103; cependant p. 128: Dieu garant de la véracité!), le consentement universel (p. 115-127) et l'accord des «sages» (p. 140), Pléthon cherche à renouer avec la «philosophie éternelle» (p. 130 sqq.). Cependant il serait exagéré, me semble-t-il, de croire que Pléthon pût faire revivre le platonisme pur des débuts. Est-ce d'ailleurs possible ? Le dynamisme de la pensée de Platon, qui a ébauché plutôt que de donner des solutions définitives, se prête moins que tout autre système à pareille résurrection. En fait, Pléthon emprunte, sans s'en douter peut-être, les notions communes (p. 115) et l'appel à la garantie divine pour l'objectivité des propositions indémontrables (p. 126) à la Stoa; l'infaillibilité de l'intuition (p. 147] au Néoplatonisme; et s'il nie que les «Idées» soient en Dieu (enseigné en premier lieu par Numenius et non par les Chrétiens!), sa conception de la trinité Dieu-Nous-Idées (p. 158) est prise à Philon d'Alexandrie; les exposés sur le problème du mal, de la liberté, de la morale et de la destinée humaine (p. 226-268) sont la version néoplatonicienne du stoicisme; l'ascension vers le Divin en se libérant du mal (p. 246) est inconciliable avec le fatalisme islamique (p. 243). Il faut excuser Pléthon d'avoir mis, sciemment ou non, tout cela sur le compte de Platon, qui était alors à la mode. Pléthon a-t-il été polythéiste convaincu ? L'exposé de son polythéisme rappelle non seulement Plotin, mais encore et surtout le monothéiste strict que fut Philon: la terminologie est la même. Je crois plutôt que Pléthon a sacrifié à son désir de se singulariser (cf. p. 142) et à l'engouement de certains milieux florentins de son époque pour tout ce qui était grec, y compris la mythologie. Son «credo» ou plutôt sa conception du monde n'est point du Platon, mais du Philon pur.

L'auteur est bien dur pour l'homme que fut Pléthon: «À maintes reprises il a dû se montrer hypocrite» (p. 321); c'est qu' il avait l'ambition d'arriver et puis de se maintenir dans le poste influent conquis. Et son influence fut considérable; le chapitre magistral que lui consacre l'auteur (p. 327) est une esquisse de l'humanisme et en même temps de la lutte entre aristotelisme et platonisme en Italie.

Je signale à l'attention du lecteur les cinq précieux appendices (p. 384 sqq.): sur le nom de Pléthon (la vérité, je crois, se trouverait dans la combinaison de toutes les 4 hypothèses); la chronologie des deux Mémoires (1418 et 1407-1415); l'auteur et la date du livre sur les Latins (par Pléthon contre Argyropoulos peu avant 1450); la date et la tradition manuscrite des Lois (écrites après le retour de Florence); enfin la date de la Réplique à Scholarios (1450-1452), dont l'auteur prépare l'édition d'après l'autographon vénitien.

La grande érudition de l'auteur et les excursions, qui risquent parfois de paraître tendancieuses, à travers les siècles rendent ça et là difficile le départ de ce qui est purement pléthonien: les arbres y finissent par cacher la forêt, je veux dire l'importance du livre présent pour la compréhension de l'école de Mistra et de son rayonnement. Grâce à la connaissance parfaite qu'il a du milieu byzantin de l'époque, l'auteur fut à même de

mieux nous faire comprendre la renaissance italienne, en la rapportant à ses sources. Je fais mien le juste éloge que décerne à l'auteur notre cher Maître M. H. Grégoire [Bulletin de l'Acad. royale de Belgique, Classe de Lettres, 5e Série, t. XLII (1956) p. 548]: «Le livre de M. François Masai marquera une date.»

München P. Joannou

A. Borst, Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. Band I: Fundamente und Aufbau. Stuttgart, A. Hiersemann 1957. VIII, 357 S. – *Gbd. DM 40.–.*

Die Antwort, welche im Jahre 1296 der Katharer Bonigrinus von Verona im Verhör seinem Richter gab: es existierten 72 Sprachen auf der Welt und also auch 72 Religionen, hat den Verfasser veranlaßt, dem Ursprung und der Geschichte dieses Topos nachzugehen und dabei zu untersuchen, wie sich die einzelnen Weltkulturen zu dem Phänomen der Vielfalt der sie umgebenden Völker und deren voneinander abweichenden Sprachen gestellt haben. Er tut das in dem vorliegenden I. Bande seines auf 3 Bände berechneten und so bereits im Gesamtmanuskript vorliegenden Werkes auf die gründlichste Weise, indem er diese Einstellung von den Anfängen bei den Naturvölkern bis zum Ende des Mittelalters (in einzelnen Kapiteln auch darüber hinaus) zunächst für den östlichen Teil der antiken und mittelalterlichen Oikumene verfolgt. Es stellt sich dabei heraus, daß der vermeintlich einheitliche Glaube des Mittelalters an die von Gott geschaffene, dem Menschengeschlecht in der Person Adams geschenkte, sich mit den bezeichneten Dingen deckende Ursprache, die erst in Babel infolge der Hybris des Turmbaus entsprechend den 72 vorhandenen Stämmen in ebenso viele Sprachen aufgeteilt und dann erst durch das Pfingstwunder von der verwirrenden Wirkung dieses göttlichen Eingriffs wieder befreit wurde, keineswegs einheitlich ist, sondern daß die einzelnen Elemente dieses Erzählungstopos aus den verschiedensten älteren Anschauungen abgeleitet, verschiedenartig motiviert und auf die verschiedenste Weise miteinander verbunden worden sind; es dauerte lange, bis zu den traditionalistischen, im Religiösen verankerten, die Völker- und Sprachenvielfalt als immanente göttliche Schöpfung betrachtenden und den bestehenden Zustand aus der Offenbarung lediglich exegetisch auslegenden Auffassungen der Ansatz eines geschichtlichen Entwicklungsbegriffes trat. Das Bewußtsein vom Vorhandensein vieler fremder Stämme mit abweichender Sprache ist seit den ältesten Zeiten in den verschiedensten Varianten nachweisbar. B. geht ihnen unter Benutzung aller erdenklichen Züge im einzelnen nach: die Ägypter führen schon Völkerlisten; die Chinesen folgen der nominalistischen Sprachtheorie des Konfuzius, ähnlich teilweise auch die übrigen fernöstlichen Völker; bei den Indern finden wir eine durch den Buddhismus bestimmte Indifferenz gegenüber der Vielfalt der Völker, verbunden mit einer überheblichen Geringschätzung derselben; die buntgemischten Völker des Vorderen Orients nehmen das Vorhandensein fremder Nationen ebenfalls als ein der vorgeschichtlichen Erklärung nicht bedürftiges Weltenschicksal hin, wobei bei den Babyloniern zuerst die Zahl 72 in ihrer später so häufigen Verwendung als eigentliche Symbolzahl auftaucht; auch die Deutung der Sprache durch die Griechen ist im Grunde noch „ungeschichtlich"; erst die Juden haben nach Gen 11, 1–9 sowie 10 und 11 in der Mannigfaltigkeit der Sprachen und Völker einen auf einem geschichtlichen Wirken Gottes beruhenden Vorgang gesehen und erst durch das Zusammenschießen jüdischer und diesseitsbezogener Vorstellungen des späteren Hellenismus, wie es dann im politischen Rahmen des römischen Weltreiches eintreten und zur Auswirkung kommen konnte, vor allem in der LXX, wird jene Formulierung der Turmbaugeschichte und der Völker- und Sprachenzahl geschaffen, welche von da an, im astrologisch beeinflußten Synkretismus des 2. Jh. immer wieder mit der Zahl 72 (Varianten: 70–75) verbunden, in die mittelalterliche Vorstellung eindringt und sie beherrscht. Das frühe Christentum verband das Pfingstwunder als Lösung der babylonischen Sprachverwirrung zum Lobe des Herrn Christus mit den alttestamentlichen Elementen und die Gnosis brachte Zahlenmystik und Astrologisches in den Gedankenkomplex ein. Die alten griechischen Kirchenväter, Origenes vor

allem, gestalteten mit den in der H. Schrift vorgegebenen Linien bald in mystischer Interpretation, bald in mehr dogmatischer Exegese ein Bild der Völker- und Sprachvielfalt als eines providentiellen Gottesplans. Auf deren Grundlage bauen die christlichen „Orientalen“ auf, bei denen – so hauptsächlich bei den Syrern – zwar in dem Anspruch, jeweils die „Ursprache“ zu besitzen, Nationalismus und kirchlicher Separatismus zuweilen seltsame Blüten treiben, aber doch auch ein gewisses universalhistorisches Interesse stärker hervortritt als bei größeren Völkergruppen. So schätzen im Gegensatz zu ihnen die Byzantiner nur ihre eigene Sprache, das Griechische, und ein wirklich theoretisch-historisches Interesse an der Vielfalt der „barbarischen“ Völker und ihrer Sprache ist bei ihnen nicht zu erkennen; als „zeitloser Fels Gottes im Meer der Völker“ stand Byzanz der Frage gegenüber in dem Gefühl, eine „hohe Kulturtradition durch tägliche Wirrnisse tragen zu müssen, aber auch unversehrt tragen zu können“ (S. 315). Die slavischen Völker des Balkans standen ganz im Banne der von der byzantinischen Mission übernommenen Anschauungen, und auch die Russen eigneten sich, nachdem sie anfänglich ein beachtliches Verständnis für fremde Sprachen gezeigt hatten, seit dem 15. Jh. mit dem Anspruch auf das politische Erbe von Byzanz auch dessen Überheblichkeit in der Einschätzung fremder Sprachen und Völker an. In ähnlicher Weise bauen die islamischen Vorstellungen, welche B. am Schlusse seines Buches ausführlich behandelt, auf der Bevorzugung des Arabischen unter den von Gott den Völkern zugeteilten Sprachen auf.

Was B. in dem vorliegenden, hier nur skizzenhaft in den Hauptergebnissen vorgestellten Buche im einzelnen ausführt, ist das Ergebnis eines erstaunlich umfänglichen, auf der Verarbeitung von Hunderten von Quellentexten, Monographien und Aufsätzen aus den verschiedensten Kultur- und Sprachbereichen beruhenden Studiums einer verhältnismäßig engumgrenzten Frage, die aber doch mit weltweiten Problemen der Sprachphilosophie, Sprachgeschichte, Völkerpsychologie und Religionsgeschichte jeweils in engem Zusammenhang steht. Es ist wohl die Folge dieser Spannung zwischen der verhältnismäßigen Enge des Problems und der Weite der den Forscher auf Schritt und Tritt lockenden Ausblicke, wenn B. überall weit ausholt und mit klugen und wohldurchdachten Reflexionen in jene Gebiete abschweift, vielleicht mit Recht auch spürt, daß er dem mit der Geisteswelt jener Kultursphären zumeist wenig vertrauten Leser jeweils eine gewisse Einführung schuldig ist, dabei aber den Leser in der erdrückenden Fülle der Einzelheiten leicht den Faden verlieren läßt, insbesondere auch deshalb, weil die Quellenschriften der einzelnen behandelten Völkergruppen, welche B. gewissenhaft und mit erstaunlich sicherem Verständnis der Reihe nach verhört, unter sich so verschiedene Meinungen aufweisen. So fällt es manchmal schwer, das Gemeinsame der von B. aufgestellten Gruppen in seinen Zusammenfassungen zu erkennen, und man hat den Eindruck, daß B. dabei gelegentlich auf Kosten der Klarheit in eine allzu blasse Abstraktion seine Zuflucht nimmt.

Die Abschnitte über die griechischen Kirchenväter (S. 227–257), über die christlichen „Orientalen“ (258–292) und über Byzanz und die Slaven (S. 292–325), welche uns hier besonders angehen, zeichnen sich aus durch die auch sonst erfreulich zutage tretende Vollständigkeit (ich wüßte für die Byzantiner keine Stelle zum Thema zu nennen, welche B. nicht behandelt hätte), durch die treffende Charakteristik der einzelnen herangezogenen Schriftsteller, durch das reife Verständnis der benutzten Texte sowie durch die wohldurchdachte Auswahl der Sekundärliteratur. Angesichts der Masse der zu berücksichtigenden Texte und des Mangels an Sachindices und ähnlichen Hilfsmitteln in unseren Ausgaben stellen diese Abschnitte für sich allein – ganz abgesehen von der schon erwähnten Verarbeitung der altägyptischen, indischen, altorientalischen und christlich orientalischen Quellen – eine erstaunliche Leistung eines jungen Gelehrten dar, der gegenüber Hinweise auf da und dort übersehene neuere Literatur kleinlich wären. Wir dürfen von dem Verfasser des Buches weitere sich auf solides Quellenstudium stützende, von echt historischem Geiste getragene Werke einer zahlreiche Kulturkreise umspannenden Synthese erwarten.

München F. Dölger

Gertrud Böhlig, Untersuchungen zum rhetorischen Sprachgebrauch der Byzantiner mit besonderer Berücksichtigung der Schriften des Michael Psellos. Mit einem Geleitwort von F. Dölger. [Berliner Byzantinistische Arbeiten, 2.] Berlin, Akademie-Verlag 1956. XXV, 278 S. gr. 8⁰. – *DM 48.*

Diese Arbeit zielt, wie Verf. in einer ,,Vorbemerkung" hervorhebt, darauf hin, eine Stufe zu bilden zwischen dem bekannten Werk von Wilhelm Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratos und dem sprachlichen und stilistischen Index zur Rede des Megas Drungarios Gregorios Antiochos von F. Dölger in B. Z. 40 (1940) 402–405. Die Verf. ist offenbar von dem richtigen Gesichtspunkt ausgegangen, daß die von Schmid, der von Rechts wegen als Pionier auf diesem Gebiete bezeichnet werden kann, gewonnenen Ergebnisse in mancher Hinsicht ergänzt werden müssen. Demgemäß hat sie ein Werk geschaffen, das auf Schritt und Tritt von ihren gründlichen Studien Zeugnis ablegt und Byzantinisten aller Art großen Nutzen gewähren wird. Mit Recht begründet Prof. Dölger in einem besonderen Geleitwort die Notwendigkeit solcher Untersuchungen u. a. damit, daß manche geschichtlich wertvolle Schrift aus byzantinischer Zeit noch unediert ist, weil ihre verwickelte Rhetorik abschreckend wirkt und dem Geschichtsforscher den nicht ganz richtigen Gedanken einflößt, hinter der Rhetorik stecke das leere Nichts. Gilt es in die Geheimnisse dieser schwer zu deutenden Werke zu dringen, so werden Gertrud Böhligs Untersuchungen gute Hilfe leisten.

In der Einleitung handelt es sich hauptsächlich um die Definition des Begriffes ,,Attizismus" der attizistischen Lexika, die auf uns gekommen sind. Diesem Abschnitt läßt sich manche gute Beobachtung entnehmen. So wird z. B. S. 2 richtig bemerkt, daß ἀττικῶς und 'Αττικοί in diesen Lexika sich häufig nicht auf den attischen Dialekt beschränkt, sondern auf die klassische Literatur im allgemeinen Bezug hat. Wie sehr solche klarlegenden Auseinandersetzungen über den Begriff des Attizismus notwendig sind, wird m. E. durch die Tatsache bewiesen, daß sogar in sonst tadellos wissenschaftlichen Werken der neuesten Zeit eine gewisse Unklarheit darüber vorherrscht. Es wird z. B. in einem modernen Kommentar wie E. Haenchens Die Apostelgeschichte, Göttingen 1956, zwar betont, daß die Sprache des Evangelisten Lukas im großen und ganzen als Koine bezeichnet werden kann; außerdem wird noch bemerkt (a. a. O. S. 73), was wohl heutzutage als ausgemacht zu gelten hat, daß die Sprache der Septuaginta auf diejenige des Lukas großen Einfluß geübt hat. Wenn aber von H. S. 71 behauptet wird, Lukas habe ebenso viele attizistische Wörter verwendet wie Lukian von Samosata, und daß er, was den Wortschatz anbelangt, von allen neutestamentlichen Schriftstellern der attizistischen Literatursprache am nächsten steht, so ist eine solche Behauptung irreführend. Der Unterschied zwischen attizistischer Literatursprache und mehr oder weniger literarisch abgestufter Koine läßt sich durch mehrere Beispiele beleuchten, von denen ich hier eines vorlegen will. Im Markusevangelium 2, 11 spricht Jesus zum lahmen Mann: σοὶ λέγω, ἔγειρε ἆρον τὸν κράβατόν σου καὶ ὕπαγε εἰς τὸν οἶκόν σου. Laut Matthäus 9, 6 sagte Jesus: ἔγειρε ἆρόν σου τὴν κλίνην καὶ ὕπαγε εἰς τὸν οἶκόν σου. Lukas schildert seinerseits das Ereignis mit u. a. folgenden Worten (5, 24–25): σοὶ λέγω, ἔγειρε καὶ ἄρας τὸ κλινίδιόν σου πορεύου εἰς τὸν οἶκόν σου. καὶ παραχρῆμα ἀναστὰς ἐνώπιον αὐτῶν, ἄρας ἐφ' ὃ κατέκειτο ἀπῆλθεν εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ. Unzweifelhaft vermeiden hier sowohl Matthäus wie Lukas das von Markus gebrauchte κράβατος, aber dies bedeutet ja nicht, κλινίδιον im Lukasevangelium sei ein Attizismus. Attizistische Lexika, die G. Böhlig S. 3 zitiert, deuten mit den Worten Ἕλληνες oder κοινόν an, daß κράβατος zur Alltagssprache gehörte, während sie σκίμπους durch die Bezeichnung ἀττικῶς, ῥητορικόν als das von ihnen gebilligte Wort angeben. Außerdem gibt es, was die Ausdrucksweise der angeführten Evangelienstellen betrifft, eine nicht beachtete attizistische Parallele in Lukians Schrift ,,Der Lügenfreund" (Φιλοψευδής). Es heißt nämlich hier in einer Erzählung (c. 11), die den neutestamentlichen Schilderungen von Wunderheilungen in mancher Hinsicht ähnlich ist: καίτοι ὁ Μίδας αὐτὸς ἀράμενος τὸν σκίμποδα, ἐφ' οὗ ἐκεκόμιστο, ᾤχετο ἐς τὸν ἀγρὸν ἀπιών. Dieser Satz macht

sogar den Eindruck, als hätte Lukian hier den volksmäßigen Erzählungsstil der Evangelien in die damalige attizistische Kunstsprache transponiert. Sicher war σκίμπους zur Zeit Lukians der lebendigen Rede abhanden gekommen. Aber auch die bei ihm sehr beliebte Redewendung ᾤχετο mit Partizip gehörte eben nicht zur Alltagssprache der Zeit, und was ἀράμενος betrifft, das der von den Evangelisten verwendeten aktiven Form mit dem Genitivus possessivus des Pronomens entspricht, so ist in Erwägung zu ziehen, daß die Attizisten bestrebt sind, die Medialformen, die in der täglichen Rede mehr und mehr zu schwinden beginnen, in gekünstelter Weise neu zu beleben.

Erwähnenswert ist ferner die Beobachtung der Verf., daß spätere attizistische Lexikographen wie z. B. Thomas Magister in seiner Ἐκλογὴ ὀνομάτων καὶ ῥημάτων Ἀττικῶν auch namhafte Attizisten unter die Musterschriftsteller einreihen. Ebendies sowie der Umstand, daß in diesen späten Lexika sogar Homer und die Tragiker zu den Attikern zählen, zeugen von der breiten Kluft, die nunmehr Schriftsprache und natürliche Rede voneinander trennen. In Anbetracht dieser Tatsache kann ich der Meinung der Verf. nicht beipflichten, Psellos, in dessen Schriften wie bei den anderen Byzantinern ein buntes Gemisch von Formen und Konstruktionen zum Vorschein kommt, habe sich dabei von dem Stilprinzip der Variatio leiten lassen. Der stilistische Gesichtspunkt verlangt, daß man beim Wählen des rechten Wortes eine ästhetische Abwägung vornimmt, und letzteres setzt naturgemäß ein lebendiges Gefühl für sprachliche Nuancen voraus. Wenn z. B. Thukydides sich so ausdrückt: (1. 1, 2) οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα, so finden wir an diesem Präpositionswechsel Gefallen – zum Teil wegen der hier herrschenden Symmetrie. Von Stil kann aber keine Rede sein, wenn Psellos in den Textabschnitten, die Verf. ihren statistischen Berechnungen zugrunde gelegt hat, den Instrumentalis (S. 158) teils mit dem Dativ (316mal), teils mit einem Durcheinander von präpositionalen Wendungen ausdrückt (ἐκ einmal, ἐν 27mal, σύν fünfmal, διά m. Gen. 54mal, διά m. Akk. einmal, μετά m. Gen. 31mal).

In dieser Frage kann ich demnach der Verf. nicht beistimmen. Es gibt aber sonst in diesem Werke eine Fülle richtiger Beobachtungen und gut unterbauter Bemerkungen. Der Wert der Arbeit wird durch ein ausführliches Literaturverzeichnis erhöht und vor allem durch einen Sachindex, der eine wirkliche Fundgrube für weitere Forschungen auf diesem Gebiete ausmacht.

Uppsala D. Tabachovitz

J. T. Pring, A Grammar of Modern Greek on a Phonetic Basis. 2nd impression 1952, 3rd impression 1955. London, Univ. of London Press 1950. 127 pages. *12/6 sh.*

The second impression of this book was briefly announced in this journal,[1] but since an improved third impression appeared in 1955, a review of it may be in order here, the more so because it is the only grammar of Modern Greek on a phonetic basis and has been successful in practical teaching.[2]

The purpose of this grammar "is to present the essentials of accidence and syntax in a practical form suitable for the beginner who wishes to acquire rapidly a simple, educated style of conversational Greek" (p. 5). Its contents are as follows:

Introduction, pp. 5–6, Note 9.
Part. I: Pronunciation (sounds and accents), 11–32.
Part. II: Grammar (inflections and syntax [in 15 chapters]), 33–111.
Appendices A, B, C, D, E, F, G, 112–126.
A selective bibliography of ten "Useful Books" (5 grammars, 3 dictionaries, and 2 anthologies), 127.

---

[1] F. Dölger, B. Z. 46 (1953) 213.

[2] I used the book as one of the textbooks in class work at the University of Utah for two years (1951–1953).

The book is to be commended as a textbook especially for the use in the schools and universities of England and America. It offers the phonetic transcription not only of Greek words but also of whole phrases, and also good exercises in phonetics, so that the learner who masters the phonetic alphabet would be able to acquire a nearly perfect pronunciation in modern Greek.

In the following I propose to confine myself to a few general remarks on the book.

1. Historical explanations. – Although Pring's grammar is intended to be descriptive and practical for the learner, yet it contains a few brief historical explanations of the genesis of words or word forms, some of which are in fact unhistorical and incorrect. For instance, the explanation of the preposition form σ' from σέ (p. 20, line 7) is erroneous; actually the preposition εἰς [is] yielded, on the one hand, the form 'ς (written σ' and with the article σ: στό, στή, στούς, στίς, etc.) and, on the other hand, the medieval εἰσέ [isé] and modern Greek σέ [se] (terminating in -έ probably by analogy with the preposition μέ). The explanation of the second component of the periphrastic perfect and pluperfect, e. g. ἔχω γράψει and εἶχα γράψει, passive ἔχω πλυθῆ and εἶχα πλυθῆ, as "the 3rd person singular of the aorist subjunctive of the verb concerned" (p. 121) is on the surface correct, if one follows the spelling -ει for subjunctive -η, but is historically untenable: for the forms γράψει and πλυθῆ are merely the infinitive aorists γράψειν (for still earlier, i. e. classical and Koine, γράψαι) and πλυθῆν for earlier πλυθῆναι) respectively, without their final -ν. There are a few more similar incorrect details.

2. Standard modern Greek pronunciation. – Since Pring's grammar is one of common (and standard) modern Greek, the pronunciation given should consequently be that of common modern Greek. The author claims, indeed, that "the pronunciation given here is that of many educated Athenians" (p. 5) and believes that he has given the "well established and acceptable" form of words, though other forms will be found preferable by some Greeks (p. 6). I am glad to state that in most cases this is true. In many other cases, however – in spite of the corrections he has already made –, Pring gives substandard, regional or dialectal pronunciation as Athenian and common Greek, obviously because his informants, though educated, did use such forms in their speech. For many inhabitants of Athens today are not Athenians by birth, so they still use in their homes and their social environment a dialectally tinged speech which they had acquired in the area in which they were brought up before they settled in Athens. The author should therefore have selected his informants on the basis of information concerning their individual background and not on that of their present residence in Athens. As he did not do so, the result is that in his material we find many forms which derive from the dialectal speech of the islands in the Aegean Sea[1] and are not Athenian or common Greek.

3. – Katharevousa borrowings in common modern Greek. – A knowledge of the relation between common modern Greek and the puristic language (the katharevousa) is of fundamental importance in composing a book like this one. It seems to me that in this respect Pring's statement that the katharevousa "is not entirely absent even from everyday speech" (p. 6) confuses the issue. For the katharevousa as a separate language with its own grammatical structure is not present in the colloquial speech of the average Greek speaker; otherwise, common modern Greek language (and literature) would be a motley hodgepodge. Let me elaborate on this point: The language of some educated speakers is abnormal (and the speech of some of them is also mixed with many French words, etc.), as one may observe, but such language is confined to a few individuals and should not be accepted as common modern Greek. Abnormalities observable in a country should not be charged to the account of the whole society but only to the individuals concerned: similarly, abnormalities obser-

[1] Cf. A. Mirambel, Bull. Soc. Lingu. de Paris 46 (1950), c.-r., fasc. 2, No. 133, p. 80, who noted that tš and dž are dialectal.

vable in a speech community should not be charged to the account of their common language but only to the individual speakers concerned. For what is really valid about a common language is the ideal abstraction, not the actual realization in individual cases.

The actual state of affairs is as follows: The katharevousa is a language on its own and its grammar has not been (and could not be) adopted into the modern language (the demotic): but numerous learned words (ecclesiastical, scientific, and other katharevousa words) have been adopted into common modern Greek. The katharevousa words are taken over into the modern language with their sounds and grammatical forms unchanged and these are relatively few. For instance, some feminine nouns with gen. sing. in -εως (τῆς κυβερνήσεως), nomin. and accus. plur. in -εις (οἱ and τὶς κυβερνήσεις), verb forms in -ῶ, -εῖς (ὁμολογῶ, παρακαλῶ), -οῦμαι, -εῖσαι, etc. (ἐξομολογοῦμαι, παρεξηγοῦμαι, περιποιοῦμαι), etc. Furthermore, the demotic and learned provenience of vocabulary items is exemplified in double sets of forms such as

νύχτα, νυχτώνει, etc.: διανυκτερεύω,
πέφτω [not πέπτω!]: πτῶμα,
φτωχός, φτώχια: πτωχεύω, πτώχευση
φτύνω, φτυστός: αἱμόπτυση

etc., etc. It is true that the katharevousa is present as a paper language (for laws, administration, scientific studies, newspapers in part, etc.) but not in the everyday speech of nearly eight million Greeks or in modern Greek literature.

Modern Greek dialects (except Tsakonian) derive from the Koine and represent the living development of change in the pronunciation of the Koine. Since common modern Greek of today arose from a particular centrally located dialect group, we have in it the evolved modern pronunciation. Conversely, the katharevousa, a traditionally written form of the Koine or of a variety of it, never had a pronunciation of its own but varied in pronunciation with the continually changing spoken language. For instance, λύκος is pronounced: ˈl̂ikos in katharevousa and πονεῖ is pronounced poˈñi, etc., because this is the pronunciation of these words in the spoken language. Thus the speech habits of the modern language are substituted for those of the earlier phase of the same language. The same happens to Latin in Italy when it is read, or to any language which is no longer normally spoken. In addition, even the katharevousa, when it is not the strictly archaic form, has borrowed numerous modern Greek words and grammatical forms, e. g. εἶναι 'is', the periphrastic future θά + subj. pres. or aor., etc.

This reviewer reserves further remarks and corrections (including examples for the preceding §§ 1–2) to be given elsewhere.[1]

Grand Forks D. J. Georgacas

Handbuch der Weltgeschichte. Herausgegeben von **A. Randa.** Bd. 1. Mit 29 teils farb. Taf. und Karten u. zahlr. Karten im Text. Olten und Freiburg/Br. O. Walter 1954. XXVII S., 1159 Spalten. 4⁰. *Gbd. DM 62,50.*

Dieses Werk, von dem uns soeben erst der schon vor 4 Jahren erschienene (und inzwischen durch den 1956 erschienenen, uns jedoch nicht zugegangenen II. Band ergänzte) I. Band vorgelegt worden ist, unternimmt den – originellen – Versuch, Weltgeschichte einmal nicht nach dem heute nicht mehr voll zu rechtfertigenden Schema Altertum–Mittelalter–Neuzeit und nicht mehr unter Beschränkung auf die Geschichte des europäischen Abendlandes, und zwar in vorwiegend machtpolitischer Schau, zu schreiben, sondern mittels einer Konfrontierung von „Kulturkreisen" das staatliche, kulturelle und soziale Leben auf der ganzen bewohnten Erde in ein Totalbild der

---

[1] Orbis 7 (1952) 536–558. My thanks are extended to Dr. J. E. Bickersteth, fellow at Dumbarton Oaks, for reading these lines and making stylistic suggestions.

Menschheit und der in ihr geschichtlich webenden Kräfte zusammenzufangen. Da derartiges in wirklich sachkundiger und verantwortlicher Weise nur von einem ganzen Stabe von Spezialisten als team work geleistet werden kann, hat A. Randa – dieses sein Verdienst ist nicht hoch genug zu werten – etwa 170 hervorragende Kenner der weitverzweigten Materie zu einem imposanten Gemeinschaftswerk vereinigt und die einzelnen Beiträge durch verbindende, vielfach von ihm selbst verfaßte Kapitel koordiniert sowie auf leitende Grundtendenzen der geschichtlichen Entwicklung orientiert. Denn – und dies ist die immanente Problematik dieser Art von Darstellung – die Einzelbeiträge bleiben eben doch immer mehr oder weniger im gewohnten fachwissenschaftlichen Geleise der nach Völkergruppen und Einzelvölker oder deren Kulturen zugeschnittenen Partikulargeschichten. Freilich kann auch bei freiester Würdigung der Kulturleistungen fremder Kontinente und Religionen einem solchen Werk ein einheitlicher Wertakzent nicht fehlen: es ist der hier eindeutig zum Ausdruck gebrachte Standpunkt eines gläubigen Christentums mit der Konsequenz, daß die auf diesem aufbauende politische, kulturelle und soziale Existenz des europäischen Abendlandes (ihr ist im wesentlichen der II. Band des Werkes gewidmet) Kern und Mittelpunkt der Weltgeschichte und Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung der Menschheit ist.

Was für unsere Wissenschaft am bedeutsamsten ist, ist die Tatsache, daß der Herausgeber, seinen früheren Spezialinteressen entsprechend, in seiner Weltgeschichte der Geschichte von Byzanz und der durch dessen Kultur geprägten Völker sowie dem gesamten Kulturkreise des östlichen Christentums besonderes Augenmerk geschenkt und verhältnismäßig breiten Raum gewährt hat. Er selbst würdigt Sp. 579 f. den Übergang von Rom zu Byzanz. Sp. 763–768 behandelt A. Pagliaro das Ringen um die Weltherrschaft zwischen dem persischen Sassanidenreiche und Byzanz. Aus dem Zusammenfließen von Kaiserkult, Mysterienglauben, jüdischer Heilserwartung und Bekenntnisfreudigkeit des frühen Christentums sehen wir sodann die „Welt des Ostchristentums" erstehen, welcher R. den großen VIII. Abschnitt des Werkes widmet (Sp. 793 ff.). Nachdem H. F. Schmid (Sp. 793–798 und 802 f.) die Leser mit Wesen, Eigenart und Wirkungsbereich des östlichen Christentums vertraut gemacht und B. Spuler die Funktion der byzantinischen Orthodoxie als Reichskirche (Sp. 797–802) betont hat, handelt E. v. Ivánka (Sp. 803–809) über die byzantinische Geistes- und Literaturgeschichte, J. M. Hussey (Sp. 809 f.) über die byzantinische Erziehung, P. Lemerle (Sp. 810 f.) über die byzantinische Kunst, L. Birchler in einem originellen Kapitel (Sp. 802–16) über die besonders in der Architektur sich präsentierende „Reichskunst", R. Guilland (Sp. 816–821) über die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von Byzanz, O. Gigon über die politische Geschichte von Byzanz für die Zeit von 306 bis 518 (Sp. 821–831) und schließlich A. Randa selbst (Sp. 831–865) über die politische Geschichte von Byzanz in der Zeit von 518–1453. Vom gleichen Verfasser folgt Sp. 861–865 eine eindrucksvolle Zusammenfassung der geistigen und künstlerischen Beziehungen zwischen Byzanz und dem Abendland: ihr ist dankenswerterweise Sp. 865–870 ein besonderer Artikel über das im letzten Jahrzehnt so lebhaft diskutierte, für das Verständnis der europäischen mittelalterlichen Geschichte so wichtige Problem des Doppelkaisertums von W. Ohnsorge hinzugefügt.

Sp. 869 ff. befassen sich mehrere Autoren, unter welchen wiederum H. F. Schmid, B. Spuler und A. Randa hervortreten, mit den christlichen Außenkirchen und Randstaaten (Nestorianismus, Monophysitismus, armenischer Staat und armenische Kirche, Georgien). In einem besonderen von H. F. Schmid verfaßten Kapitel: „Der kirchenslawische Kulturkreis" kommt die Auffassung der mittelalterlichen (und neuzeitlichen) Balkangeschichte als Einheit und ihr Zusammenhang mit byzantinischen Staats- und Kirchengedanken programmartig zum Ausdruck (Sp. 887–891). Es folgen noch, hauptsächlich von J. Matl und A. Randa betreut, die Darstellungen der Geschichte der Bulgaren, Serben und Rumänen (Sp. 891–923), schließlich noch die in ihren Anfängen im Geiste von Byzanz verwurzelten Tendenzen der russischen Geschichte (Sp. 923–932, H. Koch und L. Réau).

Die Anlage des Werkes beabsichtigt augenscheinlich, es zugleich zu einem auf der Höhe des heutigen Wissenschaftsstandes stehenden Hilfsmittel des nach weltgeschichtlicher Zusammenschau und zuverlässiger allgemeiner Orientierung sich umsehenden Lesers wie auch zu einem Hilfsmittel rascher gelegentlicher Konsultation über Einzeldaten zu machen. In der Tat stehen den kultur- und geistesgeschichtlichen Partien des Werkes, welche dem reflektierenden Leser Wissen in Form vorsichtiger Synthese vermitteln, die chronologisch geordneten, die politischen Fakten „plötz"-artig zusammendrängenden Kapitel gegenüber, die augenscheinlich bestimmt sind, dem rasch Nachschlagenden Einzeldaten ins Gedächtnis zurückzurufen. Es ist unter solchen Umständen nötig, daß diese Daten angesichts des Doppelzweckes eines solchen Werkes mit größtmöglicher Präzision gegeben werden. In diesem Punkte hätte mindestens das Kapitel über die politische Geschichte von Byzanz von 518–1453 einer schärferen Überprüfung bedurft. Nur weniges kann hier angeführt werden. Ob jeder in dem Sp. 838 als „hl. Johannes Chrysorrhoas" bezeichneten Verfasser der „Bilderreden" den dann 23 Zeilen weiter unten „Johannes von Damaskos" genannten Kirchenvater oder in dem ebenda angeführten „Feldherrn Patricius", der (unter Konstantin VI.) „Streifzüge gegen die peloponnesischen Slawen ohne greifbaren Erfolg durchführt", den Patrikios und λογοθέτης τοῦ ὀξέως δρόμου Staurakios (Theoph. 465, 25 de B. z. J. 782/83) wiedererkennt, möchte ich dahingestellt sein lassen. – Sp. 842 trägt der Kaiser Nikephoros Phokas unerklärlicherweise den Beinamen Bringas, Sp. 846 wird Nikephoros Botaneiates ein halbes Dutzend Mal Botoneiates und sein Nebenbuhler Basilakes: Basiliakes genannt, Sp. 850 der Sohn des Kaisers Manuel I. Alexios (II.): „Manuel Alexis". Daß Sp. 863 aus den βιβλία ἱστοριῶν des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos „das 'Historion' Johannes' VI." geworden ist, läßt dem Zweifel Raum, ob der Verfasser dieses Abschnittes jemals griechische Quellen herangezogen hat. Störend wirkt es endlich, wenn bei Werken wie diesem die Schreibung der byzantinischen Namen weder in der zeitgenössischen lautlichen Gestalt noch in der humanistischen Latinisierung noch in der von den Bibliotheken angewandten Umschrift einheitlich durchgeführt ist (die Verwirrung ist außerordentlich stark, ich erwähne nur als Einzelbeispiele: Sp. 837: Philippikos neben Anastasius; Sp. 838: Leo neben Ardabasdos und Kopronymos; Germanikeia neben sonst beliebig nebeneinander verwendeten: Antiocheia, Antiochia und Antiochien: Sp. 838/39 Eirene neben Irene usw.). Auch diese Kleinigkeiten sähe man in dem sonst äußerlich so musterhaft dargebotenen Bande gerne in sauberer Ordnung.

Als besonderer Vorzug des Werkes seien die zahlreichen, teils farbigen Kartenbeigaben erwähnt, welche in modern-dynamischer Zeichnungsart Bewegungen und Veränderungen der Bevölkerung, des politischen Machtbereichs u. dgl. mit einem Blick erfassen lassen, sowie die hervorragend reproduzierten, thematisch treffsicher ausgewählten Abbildungen. Was man vermißt, was aber zweifellos auch den Rahmen des Werkes sprengen und über die Absichten des Herausgebers hinausgehen würde, ist eine Dokumentation, welche es dem Nachschlagenden ermöglichen würde, sich über die Grundlagen der aufgestellten Sätze und über deren quellenmäßige Bezeugung zu unterrichten. Im ganzen dürfte das Werk, nach dem uns vorliegenden I. Bande zu schließen, auch für den Byzantinisten eine höchst nützliche und bequeme Orientierungshilfe sein, für deren Planung und Durchführung der Herausgeber unser aller Dank und unser aller Bewunderung verdient.

München F. Dölger

L. Voelkl, Der Kaiser Konstantin 306/337. Annalen einer Zeitenwende. München, Prestelverlag (1957). 296 S., 1 Bl., 92 Abb. auf Taff. 1 Karte. *Gbd. DM 29.50.*

Das Buch präsentiert sich in glänzender Aufmachung mit hervorragendem Satz und Druck und mit 92 vorzüglichen, meist ganzseitigen Wiedergaben von Bilddokumenten zur konstantinischen Zeit. In einem in München erschienenen Werk würde man zwar das

Silbermedaillon der Staatlichen Münzsammlung eher erwarten als eine aus zweiter Hand stammende Photographie des Gipsabdruckes des Leningrader Exemplars (Abb. 74), auch wären statt der schäbigen Konsekrationsmünzen (Abb. 83. 84) unschwer bessere Vorlagen greifbar gewesen, und als Plan von Konstantinopel ließe sich wohl Besseres bieten als die Pause aus Meyers Reisehandbuch von 1888 (Abb. 22); jedoch kann man im ganzen die Auswahl als wohl gelungen anerkennen. Die Treffsicherheit der Bildbeschriftungen kann allerdings nicht immer voll befriedigen, auch wenn man Verständnis dafür hat, daß die Problematik mancher Porträtbenennungen nicht abgehandelt wird.

Der Text ist in 32 Jahreskapitel von 306 bis 337 gegliedert. Das Vorbild der Zusammenfassungen vor den Büchern der Vita Constantini ist evident. Die Art des Euseb hat aber leider auf die ganze Darstellung stark abgefärbt. Einer streng chronologisch nach einzelnen Jahren vorgehenden Anordnung, die auch ihre unleugbaren Vorzüge besitzt, konzediert man selbstverständlich ein gewisses zwangsläufiges Zerflattern der thematischen Linien, jedoch hat sich der Verf. von der Freude am bunten Oberflächenmosaik etwas zu nachhaltig bestimmen lassen. So wird z. B. die tiefere Problematik der Bekehrung des Kaisers kaum berührt. Die ganze Diskussion um die Vision Konstantins findet man mit rhetorischen Fragen so kurz behandelt, daß sich der einschlägige Passus zitieren läßt: „Wer ergründet die Vision von Grand, die ihm dreimal zehn Jahre beschied ? Was hatte es mit dem Sonnenwunder auf sich, das ihm Sieg um Sieg in Aussicht stellte ? Entsprach es den Tatsachen, daß seine magischen Zeichen den Gegner zu blenden und kampfunfähig zu machen vermochten ? Fragen über Fragen, die keiner zu beantworten wagte“ (S. 43). Dazu kommt wenig später bei der Schilderung des Einzuges in Rom 312: „Alle versuchten, das Feldzeichen (labarum) des Kaisers zu sehen, dessen schwere purpurne Seide mittels einer vergoldeten Querstange an einem Lanzenschaft befestigt war, und dessen abschließender Knauf das Sonnenmedaillon mit den Bildnissen des Kaisers und Sonnengottes umschloß. Mit eigenen Augen hatte es der Kaiser im gleißenden Glast der Sonne geschaut und es nach eigenen Angaben in Auftrag gegeben“ (S. 45). Als Beleg wird in der Anmerkung Vita Constantini I 37 ausgeschrieben, I 29–31 dagegen nicht erwähnt. Im übrigen erfährt man zwei Seiten später, daß die vorher geschilderte aufregende Sol-Standarte doch das „Namenszeichen Christi“ trug.

Man kann dem Verf. gewiß ein fleißiges und vollständiges Zusammentragen der Fakten bestätigen, jedoch begegnen nicht wenige Flüchtigkeiten und Mißverständnisse. So ist z. B. sichtlich unbekannt, daß „Divus“ nur für den verewigten Kaiser gebraucht wurde. Man liest: „War dieser Flavier wirklich ein Gott unter Menschen (divus) ?“ (S. 43), oder: „Münzprägungen feierten die Ankunft seiner höchsten Majestät des Kaisers von Gottes Gnaden (Adventus Divi)“ (S. 44 mit Anm., ähnlich S. 72. 78). In den Anmerkungen werden Münzen mit „Adventus Divi“ oder „Profectio Divi“ genannt. Selbstverständlich gibt es dergleichen nicht. Maurice hat in der Einleitung lediglich Zitate aus dem Kalender von 354 angeführt, wobei natürlich der bereits verstorbene Kaiser Divus heißt. Ebenso ist es nur ein Mißverständnis einer richtigen Angabe von Maurice, wenn S. 129 Helena und Theodora auf ein und derselben Münze erscheinen, oder S. 146 eine Münze als Ausdruck des politischen Programms des Jahres 325 falsch beschrieben wird.

In Verbindung mit dem Namen von Thessalonike ist S. 66 auf die Wirkung Alexanders d. Gr. als Vorbild für Konstantin hingewiesen. Dabei liest man mit einiger Verblüffung: „Vertrauten Freunden gleich grüßten ihn die Meilensteine des Weltbezwingers“. Über die wenig präzise Belegangabe in der Anmerkung kann man schließlich ermitteln, daß hier aus den in Philostrats Leben des Apollonius, II 43, erwähnten Altären, die Alexander am Hypasis gleichsam als Grenzsteine seines Reiches errichtete, Meilensteine an den Wegen Konstantins wurden. Von den militärischen Verhältnissen erfährt man S. 269 Anm. 3: „Unter dem Oberkommando des Kaisers stand der General der Infanterie (tribunus militum), der General der Kavallerie (tribunus equitum) sowie der Flottenadmiral (tribunus classis)“. Daß bei den scheinbaren Gewährsleuten Stein und Kromayer-Veith diese Sammlung von Tribunen sich nicht findet, braucht kaum gesagt zu

werden. Das peculium castrense erscheint als ,Frontzulage für die kämpfende Truppe' (S. 150), die coloni sind als ,Kolonisten' (S. 196) vorgestellt. Bei der Gründung von Konstantinopel „schürft Konstantin als oberster Priester (pontifex maximus) mit dem liturgischen Wurfstab (lituus) die Erde auf."

Das Bemühen, die mit anerkennenswerter Vollständigkeit gesammelten Details durch eine lebendige Sprache zu einem anschaulichen Bild zusammenzufügen, sei gerne anerkannt. Bisweilen wirken aber die Formulierungen mit „totaler Urlaubssperre" (S. 125), „Schreibstubenpersonal" (S. 150), „Vollzugsmeldungen" (S. 228), „Aktivisten" unter den Bischöfen (S. 224) und ähnlichem allzu modern, und man empfindet es eher peinlich, wenn mißliebige Personen regelmäßig „liquidiert" werden (z. B. S. 64. 161. 186), oder Dalmatius einen „Beweis von Linientreue" erbringt (S. 210) und „die streitbaren Geister der Orthodoxen und Arianer auf einen einheitlichen Nenner gebracht" werden (S. 210).

Die oft recht großzügige Handhabung der geographischen Gegebenheiten im Text wird durch eine entsprechende Karte: „Der Raum des römischen Weltreichs zur Zeit des Regierungsantritts Konstantins" ergänzt. Sie deutet leider nicht einmal die Grenzen der verschiedenen Herrschaftsgebiete an, verwendet dagegen willkürlich moderne und antike Bezeichnungen, bietet Schreibfehler wie „Crysopolis" und „Thyros" und setzt den Namen Lampsakos nicht nördlich von Ilion, sondern unterhalb von Lemnos.

S. 246–251 findet man eine nach Erscheinungsjahren geordnete, recht brauchbare Bibliographie. Die Prinzipien der Auswahl bleiben freilich da und dort rätselhaft. So wird z. B. Lietzmanns Geschichte der Alten Kirche in der englischen Übersetzung von 1950 angeführt, aber es ist keine der drei deutschen Auflagen erwähnt.

Zur Sicherheit sei noch bemerkt, daß die genannten Mängel nur eine charakterisierende Auswahl aus einer reichhaltigen Collection darstellen.

München K. Kraft

B. D. Grekow †, L. W. Tscherepnin, W. T. Paschuto, Geschichte der UdSSR. I. Feudalismus 9.–13. Jh. 1. Halbbd. Übertragen von H. Bruschwitz. – 2. Halbbd. Übertragen von A. Specht. Berlin, Rütten und Löning 1957. 1072 S., 2 Bl. Mit 10 Karten und 136 Abb. 2 Bände. *In Leinen gbd. und Kartenmappe. DM 68.–.*

Das Werk macht es sich zur Aufgabe, die „Ergebnisse darzustellen, welche von den sowjetischen Historikern bei der Erforschung der Geschichte des Feudalismus vom 9.–15. Jh. erzielt wurden" (S. 8), „die Geschichte der Völker der UdSSR möglichst vollständig darzustellen" (also auch die Geschichte Georgiens, Armeniens, Aserbaidshans, der Völker des Nordkaukasus, des Baltikums, des Moldau- und Wolgagebietes, des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens) (S. 16), ferner „die Geschichte der Werktätigen darzustellen und den Klassenkampf zu zeigen, den diese gegen die feudalen Unterdrücker führten" (S. 22). Wie man aus der Tatsache erahnt, daß B. D. Grekov als „verantwortlicher Redakteur" zeichnet, und wie die Einleitung auch ausführlich auseinandersetzt, beruht die Grundauffassung des Werkes auf den Marx-Leninschen Theorien vom Staat als Schützer der die Volksmassen knechtenden Adelsklassen der verschiedenen Völker. Nach den Ausführungen des Werkes liegt die Entstehung des russischen Staates in der II. Hälfte des 6. Jh. (S. 58); Byzanz ist der böse Geist in der Geschichte der Völker, welche auf dem Boden der heutigen UdSSR gelebt haben; das von dort nach Rußland gekommene Christentum war zwar „ein Fortschritt gegenüber dem Heidentum, und die Slawen haben mit dem Christentum zugleich gewisse Elemente der höheren byzantinischen Kultur übernommen", aber die „Kirche hat als Instrument der herrschenden Klasse bei der ideologischen Beeinflussung der werktätigen Massen" eine verhängnisvolle Rolle gespielt (S. 106 f.). Die „Normannentheorie" wird als „legendäre Erfindung der Chronisten" abgelehnt; es wird die These vertreten, daß es „im damaligen mittelalterlichen Europa" (vom 9. bis 11. Jh.) „nur zwei Staaten gab, die eine so große Rolle in der

Weltgeschichte gespielt haben. Diese beiden Staaten waren das Reich Karls des Großen und der russische Staat" (S. 271).

Uns gehen hier nur diejenigen Abschnitte des Werkes näher an, welche sich mit den Beziehungen der „Rus" (d. h. des altrussischen Staates) mit Byzanz beschäftigen. Angesichts der oben charakterisierten Gesamteinstellung des Werkes zu Byzanz tritt dieses Reich sowohl als Staat wie als Kulturmacht stets hinter dem russischen Staat zurück; es ist der große Intrigant, welcher durch seine Politik immer wieder nicht nur die Einigung der russischen Fürstentümer, sondern auch der übrigen Völker (Georgier, Armenier) durch Unterstützung der Angehörigen der die Masse des Volkes ausbeutenden Adelsklasse verhindert.

Der vorliegende I. Band des Werkes zerfällt in folgende 5 Hauptkapitel: 1. „Die alte Rus (9. und 10. Jh.)" (vorangeht ein ausführliches Kapitel über die „Geschichtsschreibung", in welchem die bürgerliche russische Geschichtsschreibung eingehend kritisiert wird); 2. „Die Entwicklung der Feudalverhältnisse und die Voraussetzungen für die feudale Zersplitterung in der Rus (11. Jh. bis Anfang 12. Jh.)"; 3. „Die russischen Feudalfürstentümer vom 12. bis ins 1. Viertel des 13. Jahrhunderts" (hier wird u. a. die Geschichte der 10 russischen Teilfürstentümer einzeln behandelt); 4. „Die feudale Zersplitterung"; 5. „Der Unabhängigkeitskampf des russischen Volkes im 13. Jh. und seine internationale Bedeutung". In diesen Kapiteln werden die Beziehungen zu Byzanz häufig berührt; wir verzeichnen die wichtigsten Stellen: S. 63: Die Verträge von 911 und 934. – S. 67: Der Vertrag v. J. 944. – S. 75: Die Gesandtschaft der „Ros" zum Kaiser Theophilos (839). – S. 76: Byzantinisch-russischer Freundschaftsvertrag v. J. 866/67. – S. 92: Die Tätigkeit des Kalokyros. – S. 106 ff. und 113: Bewertung der Einführung des Christentums unter Vladimir. – S. 152: Der Handel mit Byzanz. – S. 180: Jaroslav und die byzantinische Kirche. – S. 193: Kaiser Michael VII. und Vsevolod. – S. 234: Die Übersetzungen der Bibel und der griechischen Väterschriften sowie sonstiger byzantinischer Literatur. – S. 386: Andronikos, der spätere Kaiser, und das Fürstentum Halitsch (1164). – S. 418: Tmutarakan (Matracha), die Russen und die Byzantiner. – S. 596: Byzanz und Georgien um die Jahre 1025–1074. – S. 644: Basileios I. und Aschot von Armenien. – S. 646 ff.: Armenien und Byzanz im 10. und 11. Jh. (–1071). – S. 681 ff.: Aserbaidshan (Alanien) und Byzanz ca. 10. Jh.–12. Jh.

Das in der Einleitung verkündete Prinzip, die Ergebnisse der Studien der s o w j e t i s c h e n Gelehrten darzustellen (S. 8), ist mit solcher Strenge eingehalten, daß ausschließlich sowjetische russische Literatur zitiert wird (vgl. das Literaturverzeichnis S. 961 ff.; dort erscheint nicht einmal A. A. Vasiliev, dessen Name, soviel ich sehe, nur einmal auf S. 421, Anm. 447, vielleicht versehentlich, auftaucht) und daß die abendländischen Arbeiten, auch solche ohne jede ideologische Färbung, vollständig ignoriert werden; dafür erscheinen in den Anmerkungen Hinweise auf völlig veraltete russische Literatur; direkte Quellenangaben sind äußerst selten und zumeist nach überholten Texten (der byzantinische Historiker Leon Diakonos wird z. B. nach einer russischen Ausgabe des Jahres 1820 zitiert [S. 81]). Es ist daher kaum möglich, sich mit den zumeist mit großer Bestimmtheit ausgesprochenen kühnen Thesen der insgesamt 50 russischen Gelehrten auseinanderzusetzen, welche (nach S. 23/24) die einzelnen Abschnitte der Darstellung bearbeitet haben (ein Verfahren, das, wie bei allen solchen Gemeinschaftsarbeiten, lästige Wiederholungen zur Folge hat). Es sei gerne anerkannt, daß die Einzelepisoden in den Beziehungen zwischen der „Rus" und Byzanz vollständig erfaßt und im ganzen – in zuweilen sehr vorsichtiger Formulierung – zutreffend und wohl zumeist auch in Kenntnis der nichtzitierten nichtrussischen Forschung dargestellt sind. Mitunter freilich stößt man auf Behauptungen, bei denen man das Fehlen einer Quellenangabe schmerzlich vermißt. So ist es mir nicht gelungen festzustellen, woher der Verf. S. 92 die Nachricht schöpft, Kalokyros habe den Kaiser Nikephoros Phokas ermordet; weder Skylitzes-Kedrenos noch Jahjah, welche beide einige der Mitverschwörer des Johannes Tzimiskes namentlich nennen, führen Kalokyros als Mittäter auf. Wie peinlich die Ignorierung der westlichen Forschung ist, fällt z. B. bei der Behandlung des Poljudje (S. 100) auf; der Leser müßte doch auf die interessante Kontroverse zwischen

Stender-Petersen und S. Blöndal (vgl. B. Z. 41 [1941] 250 f.) hingewiesen werden. Derartige Lücken sind aber überaus häufig zu konstatieren.

Die Kartenmappe enthält 10 Karten, von denen insbesondere die erste für uns von Interesse ist: „Völker und Staaten auf dem Territorium der UdSSR im 9. und 10. Jh. (bis in die 80er Jahre des 10. Jh.).“ Ganz Osteuropa (mit Aussparung des Karpathenbeckens und Ungarns) ist dort bis nach Magdeburg und Wien als ein von Ost-, Süd- und Westslaven besiedeltes oder stark durchsetztes Gebiet gekennzeichnet, und auch vom Balkan bleibt bis in die südliche Spitze der Peloponnes hinein wenig nichtslavisches Gebiet übrig. – Sehr willkommen ist die reiche Bebilderung des Werkes, in welcher sonst schwer erreichbare Abbildungen von Baulichkeiten, Kunstgegenständen, Fresken, Miniaturen, Inschriften usw. gezeigt werden. Trotz der von der abendländischen Geschichtsauffassung grundverschiedenen ideologischen Einstellung des Werkes (oder vielleicht gerade deswegen) ist diese Geschichte der UdSSR auch für den Byzantinisten geeignet, seinen geschichtlichen Horizont in schätzenswerter Weise zu erweitern; im einzelnen ist es eine brauchbare Informationsquelle über die Beziehungen zwischen Byzanz und den zahlreichen Völkern der heutigen UdSSR und macht den westlichen Byzanzhistoriker mit einer reichen Fülle bisher wenig beachteter russischer Literatur bekannt.

München F. Dölger

D. M. Nicol, The Despotate of Epiros. Oxford, Basil Blackwell 1957. XII, 251 S. Mit 1 Karte. *Gbd. sh 32.*

D. M. Nicol fait observer après bien d'autres, et avec raison, que l'histoire du Despotat d'Épire souffre du discrédit jeté sur celui-ci par les chroniqueurs „nicéens“, tels que Georges Acropolite et Pachymère: à leurs yeux, il n'est rien de plus qu'un usurpateur, un rival illégitime et finalement malheureux de l'empire de Nicée – Constantinople. L'ouvrage de Miliarakis lui-même, qui remonte d'ailleurs à la fin du siècle dernier, n'a pas corrigé cette image déformée du XIIIe siècle byzantin. J'ai moi-même demandé naguère (Ἑλληνικά 4 [1953] 405) qu'on rouvrît ce procès, en considérant que les Ange Comnène Doukas ont été, en Macédoine, en Épire, en Thessalie, les défenseurs souvent habiles et efficaces de l'hellénisme, et que si ces régions n'ont pas été perdues pour Byzance à un moment où cette perte pouvait être pour elle mortelle, c'est aux princes épirotes que le doivent les Lascaris et les Paléologue: un nouvel examen du problème, en partant des sources, et d'abord des sources épirotes, me semblait aussi nécessaire que riche de promesses. C'est donc avec espoir que j'ai ouvert le livre, bien présenté, bien imprimé, bien relié, de D. M. Nicol. Quand je l'ai refermé, l'espoir avait fait place à la déception.

L'ouvrage est divisé en onze chapitres (un douzième, dont je dirai un mot plus loin, étant consacré à ce qui est curieusement appelé „l'archéologie du Despotat“), qui découpent en tranches chronologiques l'histoire du Despotat d'Épire et de l'empire de Thessalonique entre les deux termes que l'auteur leur assigne, la quatrième croisade d'une part, la reconquête de Constantinople en 1261 de l'autre. Acceptons le point de départ: encore fallait-il prendre soin de déterminer avec précision la date à partir de laquelle on peut réellement parler d'un despote et d'un despotat indépendant d'Épire; en premier lieu, il fallait faire une attentive étude de titulature, fondée sur les sources contemporaines. L'auteur ne s'en est point douté. Dès la p. 14, après des généralités sur la croisade de 1203–1204, puis sur la famille de Michel Ange Comnène Doukas (notons qu'il ne résoud ni le problème de sa première épouse, ni celui de son fils Constantin), il montre tout à coup Michel indépendant, sans établir sur quoi reposerait cette indépendance, qui correspond tout au plus à un état de fait; et il déclare, sans avancer de preuves, que Michel prend le titre de despote, ce qui a chance d'être faux, d'après l'étude des sources à laquelle est en train de se livrer M. Stiernon. Il est vrai que Nicol propose une explication: Michel ayant payé la rançon de l'ex-empereur Alexis III prisonnier des Francs à Thessalonique, et Alexis III s'étant alors pour un temps, avant de gagner l'Asie Mineure,

réfugié avec sa femme Euphrosyne en Épire, il aurait en remerciement du service rendu „reconnu officiellement le despotat et confirmé qu'il était la légitime propriété de Michel et de ses successeurs"; à quoi Nicol ajoute que „la ratification de l'autorité de Michel par l'empereur Alexis III a dû avoir un certain poids auprès de la noblesse d'Épire" (p. 14–15). Mais tout cela n'est qu'hypothèse sans même un commencement de preuve, et sans grande vraisemblance: je suis persuadé qu'une étude sérieuse conduira à de tout autres résultats. L'histoire des origines du despotat et celle du titre de despote d'Épire sont encore à faire, et réservent des surprises.

Je ne comprends pas davantage pourquoi l'auteur arrête son livre brusquement à 1261: en quoi la date de l'entrée de Michel VIII à Constantinople marque-t-elle la conclusion logique d'un ouvrage intitulé The Despotate of Epiros? Même en ne traitant, comme il peut être légitime de le faire, que du despotat grec, il fallait aller au moins jusqu'à l'assassinat de Thomas en 1318 par Nicolas Orsini, et donc traiter des dernières années de Michel II, ainsi que de Nicéphore I et de Thomas I.

Il y a plus grave: entre les deux termes choisis par l'auteur, son livre ne nous donne qu'une succession d'événements complexes et confus, batailles, alliances de famille, négociations, traités aussitôt violés que conclus, où nous perdons bientôt pied. Certes, il fallait rappeler les faits, ou plutôt il aurait fallu les établir solidement, et ce n'était pas chose facile, tant sont compliquées les relations des princes d'Épire avec les Grecs de Nicée ou de Thessalie, les Serbes, les Bulgares, les Albanais, les Latins, les Vénitiens, les papes, Frédéric II. Il fallait donc choisir, et mieux dégager l'important. Mais surtout il fallait au moins poser les vrais problèmes, ceux des institutions, de la population, de la vie des campagnes et des villes, de l'économie, des relations et des routes commerciales, de la civilisation enfin. Sur un seul point, en dehors des faits politiques, l'auteur a bien vu un problème: il consacre son quatrième chapitre aux „Ecclesiastical repercussions: the division of the Orthodox Church". Mais il devait examiner si, comme je suis porté à le croire, les querelles de légitimité, de juridiction et de préséance ecclésiastiques ne sont pas, au lieu de simples répercussions, l'un des facteurs qui ont le plus contribué à empêcher l'union contre les Latins des deux tronçons de l'empire grec. Il aurait pu aussi, accessoirement, nous donner une bonne géographie et prosopographie ecclésiastique du despotat.

Ainsi la conception même du livre est, à mes yeux, criticable et décevante. L'information, chose plus fâcheuse encore, ne l'est pas moins. Information moderne: les lacunes de la bibliographie sont nombreuses (exemple: une note sur le mésazôn ne mentionne ni Verpeaux ni Beck), et même des travaux ou des éditions intéressant directement l'Épire semblent avoir échappé à l'auteur. Mais surtout, l'étude critique des sources n'est pas même esquissée. A propos du texte essentiel, mais inquiétant, qu'est la Vie de Sainte Théodora (épouse de Michel II) par le moine Job, Nicol se borne à dire qu'elle a été composée au XVIIe siècle, alors que nous en possédons des manuscrits sensiblement plus anciens; après quoi, il en fait néanmoins état, tout comme ses devanciers. De la Chronique de Galaxidi, il affirme sans plus qu'elle a été écrite en 1703. Les écrits et la correspondance de Georges Bardanès, de Jean Apokaukos et de Démétrios Chomatianos devaient, avant toute autre chose, faire l'objet d'une étude approfondie qui, manifestement, n'a pas été faite. Les documents d'archives pouvaient apporter beaucoup, et sur ce point des articles de M. Marković et de moi-même avaient un peu préparé la voie, en ce qui concerne les seuls documents conservés dans leur texte: Nicol n'a pas poussé plus loin, et n'a pas tenté de faire l'étude, qui eût été pour lui riche d'enseignements, de la diplomatique épirote. Le chap. XII, „Archaeology of the Despotate of Epiros and the Kingdom of Thessalonike 1204–1261", veut traiter en moins de vingt pages des sources monumentales, épigraphiques, numismatiques, sigillographiques: il n'ajoute pas à ce qu'ont dit Orlandos sur les monuments, Bertelè sur les monnaies, Marković sur les sceaux. Il apparaît que la formation technique de Nicol, pour les diverses „sciences auxiliaires" de la byzantinologie, n'est pas complète.

Je regrette de devoir paraître sévère envers un byzantiniste que je suppose jeune, qui est sûrement plein de mérites, et auquel on voudrait savoir gré de s'intéresser à ces diffi-

ciles problèmes. Je souhaite que M. Nicol nous donne bientôt un autre ouvrage, dans lequel il fera la preuve qu'il connaît les techniques de l'histoire, et qu'il a le sens de l'histoire: j'ai confiance qu'il en est capable, et que ce n'est qu'affaire de temps. Mais c'est être honnête envers lui-même, et envers ses lecteurs, que de les avertir que le livre sur le Despotat d'Épire reste à faire.

Paris P. Lemerle

P. J. Alexander, The Patriarch Nicephorus of Constantinople. Ecclesiastical Policy and Image Worship in the Byzantine Empire. Oxford, The Clarendon Press 1958. XII S., 1 Bl., 228 S. Mit 1 Taf. - *Gbd. sh. 50.*

La carrière et, plus encore, l'activité littéraire du patriarche N. sont inséparables de la crise iconoclaste. Le successeur de Tarasios a pâti des divisions suscitées dans l'Eglise par les Isauriens; ses écrits, au *Breviarium* près, sont essentiellement iconologiques. On conçoit, dès lors, qu'un livre consacré à la vie et l'oeuvre de N. privilégie la question des images.

Cette situation a inspiré à A. une rétrospective liminaire sur la pratique iconique (ch. 1) et sur les doctrines iconologiques (ch. 2). Ce hors-d'oeuvre, souvent suggestif, déséquilibre la composition. Ses éléments fondamentaux auraient trouvé place plus naturellement dans les développements doctrinaux intéressant immédiatement le sujet (ch. 6, § 1 et ch. 8). Surtout, un élargissement aussi vaste du champ n'est pas propice à une revision personnelle des solutions plus anciennes et nuit quelque peu à la rigueur.

Malgré des cautions respectables, la Νουθεσία γέροντος éditée par B. Melioranskij n'est pas „le procès-verbal (= record, p. 11) d'une de ces réunions de propagande" multipliées par Constantin V à la veille de Hiereia (754). La construction du dialogue est trop partiale, et imagine-t-on le porte-parole du basileus prêtant pour lectures favorites à son maître l'arien Georges d'Alexandrie et le monophysite Sévère d'Antioche (voir B. Melioranskij, *Georgij Kiprjanin* . . ., Pétersbourg, 1901, p. XXVII)?. – La tirade de l'*Adversus Constantinum Caballinum* (P. G. 95, 329c–332a) sur le clergé séculier n'a rien de commun avec la simonie (p. 14, n. 1, et p. 82, n. 1). Elle condamne le train de vie, l'incurie et l'arbitraire des pasteurs. Cette diatribe, beaucoup plus sommaire dans la forme primitive, et inédite, du texte (*B. H. G.* 1378 f), est un cliché qui avait déjà servi: cf. Léonce de Neapolis, *Vita Ioannis Eleemosynarii* (*B. H. G.* 886, ed. H. Gelzer, § XXI, p. 39).

A. distingue trois grandes théories iconologiques: symboliste, essentialiste, christologique. La première, d'origine païenne, passe dans la théologie chrétienne aux 6e–7e siècles. Cette adoption illustre le choc produit sur certaines consciences par l'invasion des images saintes. Le témoignage de Jean de Thessalonique utilisé par A. (pp. 31 ss.) n'est pas unique; on y ajoutera celui de Constantin le chartophylax, de veine analogue (*P. G.* 88, §§ 15–18, 496d–501a). – Le thème essentialiste (entendez de l'image conçue comme une assimilation spirituelle, opposée à la figuration matérielle) avec son dérivé, „l'argument de sainteté", auxquels A. tient beaucoup (pp. 39–43, 140), est à peine ébauché, encore qu'il soit subtil. Il couvre, à vrai dire, des courants très divergents, qui orthodoxes qui sectaires. A ce sujet, notons que les Novatiens accusés par la *Nouthesia* d'avoir forgé les „faux" épiphaniens (p. 12, n. 2 et p. 177, n. 1) appartiennent à la branche sectaire. Les hérésiologues byzantins les marient volontiers aux Cathares, aux Sabbatiens ou aux Athinganes. Ces associations doivent être interrogées par qui veut préciser la part du dualisme, de l'antiritualisme, etc., dans certains mouvements essentialistes. – Le thème christologique (opportunité ou répugnance de la notion d'image du Christ) est longuement discuté (pp. 43–53). Suivant A., le 82e canon du concile quinisexte présenterait une pointe antimonophysite (p. 46). Ni texte ni contexte ne semblent suggérer une telle exégèse. L'agneau est désormais un symbole anachronique, qu'on le remplace par la figuration même du Christ, qui rappelle éloquemment la réalité de l'Economie: le canon ne dit rien d'autre. Les théologiens des 7e et 8e siècles qui justifient la figuration du Christ parlent de docétisme et non de monophysisme (v. g. Constantin le chartophylax, *loc. cit.*, ou Germain patr., *P. G.* 98, 173b). L'auteur trouve à la terminologie de Con-

stantin le même relent monophysite (p. 48) que naguère G. Ostrogorskij (*Studien zur Geschichte des byz. Bilderstreites*, Breslau, 1929, pp. 24–28). Mieux, il découvre un schéma apollinariste (pp. 50 ss.) au dilemme de Constantin V: ou le peintre prétend figurer l'humanité et alors il introduit une quarte personne dans la Trinité, ou il prétend figurer en même temps la personne divine et sa nature, et alors sa prétention est absurde, puisqu'il circonscrit l'incirconscriptible. Le schéma serait parvenu à l'empereur théologien par une filière monophysite (pp. 52 ss.). Malheureusement les schémas ne coïncident qu'au prix de manipulations, et si l'on songe que le dualisme essentiel du donné christologique est fertile en dilemmes possibles, le rapprochement d'A. risque de paraître plus habile que convaincant.

La vie et l'activité patriarcale de N. (ch. 3–6) amènent A. sur un sol plus ferme. Il tire un bon parti de sourc es parfois ingrates. La compétition autour de la succession de Tarasios est bien analysée (pp. 65 ss.). Un détail: p. 70, n. 1, la profession de foi de Méthode (Grumel, *Regestes*, 417) [414 doit être un erratum] est suspecte, car elle copie quasi littéralement (version du *Mosqu.* 412) la synodique de Jean de Jérusalem (*B.H.G.* 1378f). Alexander propose une bonne explication de la réhabilitation de l'économe Joseph qui ranima le schisme stoudite: elle récompensa les bons offices du personnage lors de l'usurpation de Bardanès (pp. 86 ss.).

Les relations avec l'Occident (pp. 101–110) sont replacées dans l'évolution amorcée par Léon III l'Isaurien. Soucieux d'exploiter la mention de l'onction de l'an 800 dans la synodique de N. (Grumel, *Regestes*, 382) au pape Léon III, A. néglige un passage très révélateur des sentiments de N. à l'égard de Rome. Paul y est mis en vedette aux dépens de Pierre. Mais surtout N. fait plus qu'insinuer l'inanité de toute préséance entre les deux Romes: οἱ τὸ νέον τῶν Ῥωμαίων ὄνομα κληρωσάμενοι . . . κατ' οὐδὲν ἐν πίστει τὰ δεύτερα τῶν πρεσβυτέρων ἀποφερόμεθα· ἐν γὰρ ἐκκλησίᾳ τοῦ Θεοῦ οὐκ ἔστι τὸ προαριθμούμενον . . . Encore laïc, N. avait lu devant les Pères du second concile de Nicée une lettre d'Adrien I[er] (J. E. 2448) préalablement remaniée dans le sens des conceptions byzantines. Cet ensemble de faits valait d'être exploité.

N., jusque là docile aux impératifs de son homonyme impérial comme aux velléités de Michel Rangabe, ne révèle un caractère que devant la menace d'un nouvel iconoclasme et alors que les Stoudites se retrouvent de son côté. Dans le tableau très dense brossé par A. (ch. 5 et 6) des événements de 813 à 829 (mort de N.), certaines affirmations seront contestées. D'abord l'interprétation des témoignages de N. sur la composition du parti iconoclaste dans la capitale (pp. 113–125). Le patriarche y dénonce un fort contingent d'anciens soldats licenciés à la limite d'âge ou pour délit, aigris par le dénuement et cultivant la nostalgie du bon temps de Constantin V. 1° A. voit là d'anciens membres de la garnison (p. 121) les termes de N. sont-ils aussi limitatifs: τῶν καταλόγων ἐξώσθησαν τῶν στρατιωτικῶν, τῶν ἐν στρατιωτικοῖς τάγμασι τελούντων ποτέ. 2° A. ne peut pas y reconnaître des déclassés de l'armée régulière, que son statut paysan garantissait du besoin depuis le 7[e] siècle (pp. 116–117): rien ne permet de généraliser ce statut à l'époque en cause; quant à l'expression στρατιωτικὰ κτήματα, elle n'apparaît pas encore dans les textes. – 3° Ces éléments proviendraient surtout des levées extraordinaires faites par Nicéphore I[er] parmi les „pauvres" (p. 121) et auraient été victimes d'une épuration moralisatrice sous Michel I[er]: cette épuration est une hypothèse: l'adhésion immédiate de ces recrues à l'iconoclasme, qui semble résulter de N., s'expliquerait mieux de soldats de carrière nourris dans les traditions héritées des Isauriens. Quant aux στρατευόμενοι impliqués dans l'affaire des SS. Apôtres (Theophanes, ann. 6305, 501 de Boor), ils peuvent avoir été en activité à ce moment, et il n'est pas nécessaire de les rattacher eux aussi à la purge de Michel I[er] (p. 124). Les développements d'A. sur le rôle et les mouvements de l'armée byzantine à ce moment sont inégalement persuasifs, malgré l'abondance des références. Ils pèchent par un usage trop littéral des sources combiné avec un concordisme des témoignages, censés d'égal crédit (v. g. p. 120, § c).

A. nuance sa précédente étude (*Dumbarton Oaks Papers* 7, 1953, pp. 37 ss.) sur le Synode iconoclaste de 815 en fonction des objections de Milton V. Anastos (*ibid.*, 8, 1954, 151 ss.). Trop sommairement peut-être. Quant à affirmer que les Pères de Hiereia

auraient reproché au peintre d'empiéter sur la prérogative divine de conférer la vie (p. 138), leur horos n'insinue rien de tel: il juge simplement sacrilège de figurer dans une matière inerte des vivants immortels.

Les derniers chap. appellent peu de réserves. R. P. Blake (*Byzantion*, 14, 1939, 1 ss.) avait mis de l'ordre dans la tradition manuscrite de N. Alexander poursuit l'entreprise par une bonne analyse des écrits (en appendice, une analyse fouillée du grand oeuvre inédit de N., *Refutatio et Eversio*) et par leur classement chronologique. Ceux qui ont buté contre la dispersion et le désordre des textes publiés en sauront gré à A. Deux suggestions mineures: 1° „synodal books" (p. 164) me paraît une traduction moins probable de πρακτικὰ βιβλία que „livres moraux, parénétiques", i. e. sans intention dogmatique; 2° (p. 187) la datation 318 pour Nicée (325) peut résulter d'une équivoque entre 5500 et 5508, deux dates reçues pour la naissance de J.-C.; cf. *Vatic. gr.* 341 qui porte 1029/6529 au lieu de 6537 (R. Devreesse, *Introd. à l'étude des mss. grecs*, Paris, 1954, p. 53, n. 1).

Le chap. final sur l'iconologie de N. mérite l'intérêt de toux ceux qui s'occupent des formes et de la matière de l'enseignement à Byzance à cette époque. Théodore Stoudite et N. ouvrent ce qu' A. dénomme justement „l'âge scolastique" de la controverse. Ils adaptent à leur réfutation des doctrines isauriennes les catégories et la logique d'Aristote. Maladroitement parfois, chez N. surtout que n'effraie pas un paralogisme. Il n'importe. Toute théologie à part – N. brille rarement par l'originalité – ce procédé, très bien illustré par A., jette un jour précieux sur la nature de l'enseignement philosophique après le concile de Nicée (787). Certains traits relevés par A. devraient mettre sur la voie des manuels en usage (à noter, p. 204, n. 2, la mention d'une cause instrumentale). – Placé entre deux interprétations de l'iconologie de Constantin V (pp. 209 ss.), celle de G. Ostrogorskij et celle d'H. Barion, A. se rallie à la première. La pensée de l'empereur, telle qu'elle résulte des fragments conservés pris tous ensemble n'est-elle pas susceptible d'une exégèse plus souple ? Constantin exige l'*homoousios* de toute image (frg. 1), donc sans distinction du Christ ou des saints: à la lettre, cette conception frise l'absurdité, qui n'est pas à exclure mais doit rester la solution du désespoir. Cette solution ne semble pas s'imposer. Pour Constantin une image peinte ne pourrait légitimement se prétendre du Christ (frg. 14 et 15) que si elle figurait les deux natures, ce qui est rigoureusement impossible: on ne montrera jamais dans l'espace la nature divine incirconscriptible. Dans cet ordre, qui est celui de l'hypothèse, rien n'oblige à prendre consubstantiel au sens strict. Il se trouve que, dans l'ordre du fait, il existe une image consubstantielle, au sens étroit, du Verbe incarné, l'Eucharistie. Mais cette consubstantialité ne permet pas d'inférer ce que Constantin entendait par l'*homoousios* de l'image en général.

A. n'a pas épuisé le sujet, ce n'était pas son propos. Il lui arrive d'embrasser trop, mais ces digressions ne sont pas indifférentes. Son livre compose, en définitive, un dossier très riche des sources touchant N. et son temps. L'interprétation elle-même est inégale: l'intérêt d'un détail amène parfois des développements qui estompent l'ensemble (le militaire dans le substrat social du second iconoclasme); le morceau de bravoure qui couronne la conclusion (pp. 229–231) ne remplace pas un portrait dépouillé de N., etc. Mais là ou A. peut se livrer à l'analyse des textes, sans avoir à prendre trop de recul par rapport à ses sources, il apporte de l'excellent et du nouveau. Son livre est, à cet égard, indispensable à l'étude des années 780–830 de l'histoire byzantine, qu'il s'agisse de la conjoncture politique ou de la civilisation.

Paris J. Gouillard

D. Talbot Rice, The Beginnings of Christian Art. London, Hodder & Stoughton (1957). 223 S. Mit 51, dar. 3 farb. Taff. u. 21 Textabb. *Gbd. sh. 42.*

Der bekannte britische Byzantinist hat sein Buch nicht für die Fachwelt geschrieben, sondern als eine Einführung für interessierte Laien, denen zugleich ein Bild vom der-

zeitigen Stande der Forschung geboten werden soll. Er schließt bewußt die architektonische Entwicklung aus seiner Betrachtung aus und bevorzugt die Geschichte von Malerei und Mosaik, zieht freilich auch, angesichts der Lückenhaftigkeit des Materiales, die Plastik mit heran.

Fünf Teile umfaßt das Buch: The Foundations, The first Flowering, Developments in the West, The second Flowering in the East und Later Byzantine Art. Schon diese Titel zeigen, daß hier weit mehr versucht wird als eine überblicksweise Geschichte der ältesten christlichen Kunst, wie der Titel vielleicht vermuten ließe; vielmehr treibt der Verf. seine Betrachtungen für Italien und den europäischen Westen bis ins 12. Jh. hinein, d. h. bis an die Grenzen der „Romanik“, für den christlichen Osten gar bis in die Neuzeit hinein. Es kommt ihm dabei darauf an, die Kontinuität der malerischen Künste jeweils von den spätantik-frühchristlichen Anfängen bis jeweils an die äußersten Grenzen der von diesen ausgehenden Entwicklungen zu zeigen.

Als Grundlagen der christlichen Kunst der Anfänge scheidet Verf. drei Stilrichtungen, den malerischen, den expressionistischen und den neuattischen Stil, nach denen er denn auch die drei Kapitel des ersten Teiles überschreibt. Der malerische Stil soll an pompejanischen Fresken u. ä. verdeutlicht werden. Der expressionistische Stil erscheint als ein mehr orientalisches Gewächs, wobei Koptisches, Syrisches, Kleinasiatisches und Konstantinopolitanisches ineinander verquickt werden. Als neuattisch schließlich tritt alles auf, was sich in der Spätantike in renaissancehafter Haltung an der griechischen Antike orientiert, wobei der Istanbuler Prinzensarkophag neben das Diptychon Barberini und die India-Schale zu Istanbul tritt.

Diesem grundlegenden Teil schließen sich dann die übrigen an, bauen auf ihm auf. Teil II behandelt in kurzen Übersichten die frühchristliche Kunst in Rom, dem übrigen Italien sowie Konstantinopel und dem östlichen Mittelmeerraum, um mit dem Kapitel „The Eighth Century in the East and Problems of Dating“ zu schließen. Teil III führt die Malerei in Italien vom 8. bis zum 12. Jh., die Kunst nördlich der Alpen bis zum 12. Jh. und die älteste christliche Kunst Britanniens vor. Teil IV beschreibt das 9. bis 11. Jh. in Byzanz, dann das 12. Jh. im Osten und schließlich „Byzantine Art in Italy in the Eleventh and Twelfth Centuries“. Schließlich bringt Teil V in drei Kapiteln noch die balkanische Malerei vom 13. zum 16. Jh., die spät- und postbyzantinische Malerei in Griechenland und die Tafelmalerei im byzantinischen Bereiche.

Schon diese sehr knappe Inhaltsangabe bietet Anlaß zu Bedenken. Man mag streiten, ob man die italienische Entwicklung und die „byzantinische Malerei“ in Italien so weit trennen darf, wie das hier getan wird – sehr günstig scheint dies angesichts der Verflechtungen nicht. Fraglicher aber ist doch, ob die drei als Grundlagen festgestellten Stile dem Material gerecht werden. Hinzu kommt, daß besonders der „expressionistische Stil“ allzu heterogene Elemente in sich vereinigen soll und daß gerade hier manche Irrtümer bzw. Fehlurteile sich eingeschlichen haben. Ein paar Beispiele: die Malereien der Synagoge und der Kapelle von Dura sind weder beide aus dem Jahre 245 noch so verwandt, daß an Meister- oder Werkstattgleichheit gedacht werden dürfte – der Qualitätsunterschied ist dazu viel zu groß (S. 33); es ist falsch, zu behaupten, in westlichen Darstellungen der Verkündigung käme der Engel stets von links, in östlichen dagegen von rechts – für solche Thesen reicht unser Material nicht aus (S. 35); es geht nicht an, auf Grund eines einzigen christlichen Stückes, das der Sidamara-Gruppe kleinasiatischer Sarkophage nahesteht, davon zu sprechen, die Apostel nähmen die Gestalt philosophischer Heiden an und Christus werde gewöhnlich in apollinischer Gestalt gezeigt (S. 41), ganz abgesehen davon, daß doch die ganze Gruppe eher klassizistisch als expressionistisch ist; ohne jede Begründung ist die These, der expressionistische Stil sei durch syrische Einflüsse besonders verbreitet worden (S. 43), usw. Außerdem verblüfft es, die Tetrarchen-Gruppen von San Marco und den großartigen schmalen ephesinischen Kopf, den Verf. (S. 41) ohne Begründung als Apostel anspricht, in einer Stilrichtung vereinigt zu sehen. All das ist wenig überzeugend. Ebenso läßt die Darstellung des „neuattischen“ Stiles unbefriedigt. Hier kommt es z. B. vor, daß der Istanbuler Prinzensarkophag ins endende 4. oder frühe 5. Jh. datiert und im gleichen Absatz als Zeichen dafür, wie der

neuattische Stil um 500 ausah, gewertet wird (S. 47)! Solche Ungenauigkeiten kommen häufiger vor, z. B. wird S. 52 die India-Schale von Lampsakos ins 5. Jh. datiert, auf der Nebenseite in der Bildunterschrift aber als 6. Jh. ausgegeben. An diesen 3 Kapiteln wird deutlich, daß eine Scheidung der Grundlagen allein auf der Basis recht individueller Stilunterscheidungen nicht möglich ist. Hier müßten sehr viel eingehender und klarer die Gegebenheiten der einzelnen Provinzen bzw. größeren Bereiche geschieden werden mit all den zahlreichen Einflüssen, die aus der eigenen Geschichte, den Handels-, Kultur- und Religionsbeziehungen, der politischen, rechtlichen, gesellschaftlichen und nationalen Struktur kommen. Was auf den ersten Blick verwandt erscheinen mag, wird sich dann als aus ganz verschiedenen Wurzeln kommend, von völlig anderen Traditionen beladen und in recht unterschiedliche Richtungen weisend ergeben. Was hier geboten wird, ist allzu große Vereinfachung und damit Verunklärung.

Mit Ausnahme des letzten Kapitels, das einen guten Überblick über die sehr schwierige Problematik des 8. Jh. gibt, ist auch Teil II wegen der vielen Ungenauigkeiten nicht recht befriedigend. Es sei nur einiges genannt: S. Costanza ist nicht zwischen 306 und 337 errichtet (S. 63), denn Constantin hat ja Rom erst 312 erobert, mit Beginn des Baues vor der Lateransbasilika kann kaum gerechnet werden; der bartlose und der bärtige Christus in maiestate verteilen sich nicht geographisch auf West und Ost (S. 66), sie kommen nebeneinander im Westen vor, während für die in Rede stehende Zeit (4. Jh.) im Osten überhaupt kein Christusbild erhalten blieb; überraschend ist die Meinung, die Mosaiken von S. Maria Maggiore seien vielleicht von anderswo her genommen (S. 66); der Wiener Dioscurides ist zweifellos constantinopolitanisch, auch im Stil nicht römisch (S. 68), seine Stifterin war keine Tochter Galla Placidias, sondern des Flavius Anicius Olybrius und seiner Gattin Placidia, einer Tochter Valentinians III. – S. 93 wird die Dame gar als Schwester des Honorius bezeichnet, sie hätte demnach bei Herstellung ihres Bildnisses im Wiener Dioscurides, das Verf. um 512 ansetzt, etwa 120 Jahre alt sein müssen! Das Mosaik von Ss. Cosma e Damiano in Rom ist kaum östlichen Charakters (S. 69), denn es unterscheidet sich klar von allem Östlichen. Überhaupt ist der Überblick über die sich zeitlich hier anschließenden Mosaiken bis ins 12. Jh. hin etwas unklar. Ebenso enthält das Kapitel über die Kunst Italiens außerhalb Roms einige Ungenauigkeiten; so sind z. B. Ranken und Tiere über den Fenstern des Baptisteriums der Orthodoxen in Ravenna nicht Grisaille-Malereien (S. 78), sondern, wie einige Reste zeigen, ursprünglich Stuckreliefs gewesen, die abgeschlagen wurden; die Datierung der theodoricianischen Mosaiken von Sant' Apollinare Nuovo ebenda ins Jahr 504 ist sicher zu früh (S. 78), vor 520 sind sie kaum entstanden; für Sant' Apollinare in Classe wird nicht beachtet, daß die Mosaiken aus sehr verschiedenen Zeiten stammen (S. 81), außerdem wird das Privilegium-Mosaik ebenda als Darstellung Justinians und Theodoras angeführt, *similar to but less successful than those in San Vitale* (S. 82); auf der gleichen Seite wird das Apsis-Mosaik dieser Kirche als *connected with a great and prosperous patron like Justinian* bezeichnet, obwohl wir aus Andreas Agnellus wissen, daß Julianus Argentarius der Geldgeber war. In der Behandlung der östlichen Kunst wird z. B. S. 92 die Wiener Genesis mit einem Datum kurz vor 500 sicher zu früh gesetzt, das vom Verf. genannte Werk von Gerstinger liefert genug Anhaltspunkte für eine Ansetzung um rund 50 Jahre später; überraschend ist die Kunde (S. 95), im koptischen Ägypten sei Mariae Rolle als Gottesmutter zugelassen worden – gerade das genaue Gegenteil ist der Fall, waren doch die Kopten die kompromißlosen Vorkämpfer des Theotokos-Titels. Dieser ganze Teil ist nicht ganz gelungen, die hier auswahlweise angeführten Ungenauigkeiten schaden ihm noch besonders. Man kann sich beim Lesen des Gefühls nicht ganz erwehren, der Verf. bewege sich hier auf ihm nicht vollkommen geläufigem Boden und habe auch nicht ganz mit der wünschenswerten Genauigkeit seine Überblicksthesen dargelegt.

Im Teil III sind weniger Einzelanmerkungen zu machen, freilich ist hier die Überschau derart komprimiert, daß man schon einiger Material- und Fachkenntnis bedarf, um dem Verf. folgen zu können. Einige kleine Fragezeichen mögen hier noch gesetzt werden: Kann man (S. 112) aus dem Fehlen der *characteristic Byzantine highlights* auf

der Madonna in S. Maria Novella in Rom wirklich auf nichtbyzantinische Herkunft der Ikone schließen? Das Stück war völlig übermalt und ist nur teilweise freigelegt; wieviel ist vom Ursprünglichen verloren? Ich halte byzantinische Herkunft für wesentlich wahrscheinlicher. Nicht ganz einzusehen ist die S. 123 hingeworfene These, die Bibel von S. Paolo fuori le mura folge dem Ashburnham-Pentateuch wie der Utrecht-Psalter dem Josua-Rotulus, bzw. einem diesem nahestehenden Vorbild. Geschichtlich kaum haltbar ist die Vermutung, byzantinisch geschulte Künstler seien im 7. Jh. aus Italien nach England gekommen *driven from their homeland by Gothic invasions* (S. 131) angesichts der Tatsache, daß der Gotenstaat in Italien im Jahre 555 endgültig beseitigt worden war. Übrigens hätte man gerade das von der Entwicklung auf den britischen Inseln handelnde Kapitel von diesem Verf. gerne etwas überzeugender und klarer gesehen.

Von Teil IV an wird die Lektüre zur Freude. Hier ist der Verf. in seinem eigensten Element. Nur gelegentlich wird man anderer Meinung sein können, z. B. bei der Beurteilung der Mosaiken der Sophien-Kirche in Kiew (S. 158), die Verf. wohl allzu stark vom Byzantinischen trennt. Ein kleiner Irrtum sei berichtigt: das Lateinische Kaiserreich endet 1261, nicht 1258 (S. 165). Aber im ganzen sind all diese Kapitel ganz hervorragend als Orientierung und sehr instruktiv hinsichtlich des Überblicks über die Forschungslage. Verf. versteht es, hier z. B. über die Malerei der Balkanslawen auf knappem Raum ein umfassendes und sehr eindrückliches Bild zu zeichnen. Auf diesen Kapiteln liegt das Schwergewicht, in hnen ruht der Wert dieses Buches!

Was Verf. angestrebt hat, ist sehr zu begrüßen. Eine Darstellung, die nicht irgendwo willkürlich eine Grenze zieht, sondern von den Anfängen an den Weg der christlichen Kunst in den einzelnen kulturellen Bereichen der Alten Welt und des von ihr abhängigen Mittelalters bis an die äußersten Grenzen einer nachweisbaren Kontinuität verfolgt, ist an sich schon ein verdienstliches Werk, denn es bringt zum Bewußtsein, wie eng die Verbindungslinien zwischen später Antike und Mittelalter sind. D. Talbot Rice hat damit der Kunstgeschichtsschreibung seines Faches neue Wege gewiesen. Und der christliche Archäolog wird ihm besonders dankbar sein müssen, rückt er doch die Bedeutung der allzu lange arg vernachlässigten Jahrhunderte altchristlicher Kunst ins rechte Licht. Trotzdem wird man des hier vorgelegten Versuches nicht recht froh. Es sind nicht nur die hier angedeuteten Mängel – z. T. sind es ja nur, aufs Ganze gesehen, Kleinigkeiten – daran schuld, nicht nur die kaum annehmbaren drei Stile, die das Ganze als Fundament tragen sollen, sondern vor allem auch eine gewisse Geschichtslosigkeit dieser Kunstgeschichte. Kann man heute noch so wenig Rücksicht auf die äußere Geschichte, die des Geistes, der Verfassung, der menschlichen Institutionen, der Kirche und ihrer Abzweigungen, kurz: der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die doch letztlich die Kunst trägt, bei der Darstellung einer kunstgeschichtlichen Entwicklung nehmen? Muß nicht, um mit Hauser zu reden, die „Sozialgeschichte der Kunst" auch und gerade in einer solchen Darstellung für Laien weit mehr berücksichtigt werden? Hier liegt ein dringendes Desiderat an den Verf.: in seiner „Byzantine Art" hat er die Kapitel Historical Background und The Geographical Basis of Byzantine Culture vorangestellt; sollte dieses sein neues Werk eine neue Auflage erleben, möge es durch ähnliche Skizzen mit dem geschichtlichen Leben verbunden werden!

Die Ausstattung des Buches mit Bildern erfolgt in dreifacher Art: Zeichnungen, Schwarz-weiß-Reproduktionen und Farbtafeln. Diese sind leider sehr wenig gelungen. Die zweite Kategorie ist ausgezeichnet, die Zeichnungen wird man, angesichts ihrer Qualität, um der Verbilligung wegen in Kauf nehmen können, zumal es sich größtenteils um oft reproduzierte und also leicht zugängliche Stücke handelt.

Jedes Kapitel gibt anhangsweise einige Literaturhinweise, die freilich nur für englische Leser von Wert sind, da sie sich in erster Linie auf Werke in englischer Sprache beschränken und auch nur das Allerwichtigste in nicht immer überzeugender Auswahl bieten.

Berlin K. Wessel

Maria Cramer, Archaeologische und epigraphische Klassifikation koptischer Denkmäler des Metropolitan Museum of Art, New York, und des Museum of Fine Arts, Boston, Mass. Wiesbaden. O. Harrassowitz 1957. 4 Bl., 39 S., 30 Taff. *DM 15.–.*

In dieser Studie veröffentlicht M. Cramer, schon durch mehrere einschlägige Arbeiten bekannt, 59 koptische Denkmäler, meist Grabstelen und Inschriften (6.–10. Jh.) aus dem Besitz des Metropolitan Museum of Art, New York, und des Museum of Fine Arts, Boston, Mass. Die Publikation bringt ausgezeichnete Photos der einzelnen Denkmäler, Text, Übersetzung und alle erforderlichen Angaben in übersichtlicher und gedrängter Form. 19 Denkmäler werden hier erstmals veröffentlicht. 4 hatte die Verf. schon in früheren Arbeiten bekannt gemacht, 18 hatte H. Thompson in J. E. Quibell, Excavations of Saqqara IV, Kairo 1912, bearbeitet, die übrigen waren bereits anderweitig publiziert. Doch gelang es der Verf. auch bei bereits publizierten Inschriften häufig, die Lesungen zu verbessern und Lücken zu ergänzen, wobei ihr besonders ihre jahrelange Beschäftigung mit dieser Materie zustatten kam. Daß dennoch an manchen Stellen noch Zweifel bestehen blieben, ist in dem zum Teil schlechten Erhaltungszustand und in der schweren Lesbarkeit mancher Inschriften begründet.

Eine erste Gruppe von insgesamt 32 Denkmälern wird nach archäologischen Gesichtspunkten gegliedert. Dazu gehören 20 Stelen mit architektonischen Motiven, die meist Türen und Fassaden koptischer Kirchen darstellen, 2 Stelen mit dem altägyptischen Lebenszeichen und 10 Stelen und Türstürze mit umkränzten Kreuzen und Christusmonogrammen. Dagegen wird die zweite Gruppe von 27 Inschriften nach epigraphischen Typen gegliedert in Inschriften mit liturgischen Texten (Nr. 33–39), mit den koptischen Formeln „Erbarme dich der Seele" (Nr. 40–48), „Guter Gott" (Nr. 49 und 50), „Der Tag des Gedächtnisses" (Nr. 51–54) und sonstige (Nr. 45–59). Daran schließt sich eine Liste der Personennamen und Berufe, eine Vergleichsliste der Accessionsnummern, das Literaturverzeichnis und 30 Tafeln Abbildungen. Alle, die sich mit koptischer Philologie und Archäologie beschäftigen, werden der Verf. dafür dankbar sein, daß sie in entsagungsvoller, viel Geduld und Scharfsinn erfordernder Arbeit diese 59 koptischen Denkmäler geschlossen publiziert hat.

Im einzelnen seien folgende Bemerkungen gestattet:

Der Einheitlichkeit halber hätte es sich empfohlen, auch den Nrn. 26, 27, 35, 39, vielleicht auch Nr. 8–10, eine Übersetzung beizugeben.

S. 5 Nr. 4 Z. 1 f. ist wohl aufzulösen in ὑπὲρ μνή(μη)ς τῆς statt MNHCTHC als μνῆστις zu lesen. Vgl. dazu etwa G. Lefebvre, Recueil des Inscriptions Grecques-Chrétiennes d'Egypte, Le Caire 1907, Nr. 619.

S. 18 Nr. 33 Z. 2: statt MIX lies mit Thompson MIMX!

S. 20 Nr. 35 Z. 3: statt OAΓIA lies ΘAΓIA, ebenso S. 24 Nr. 41 Z. 3!

S. 23 Nr. 38 Z. 7: statt NAPHTH lies NAPETH!

S. 24 Nr. 40 Z. 7: lies MΠNMAKAPIOC!

Z. 8: lies ΠΤΟΛΟΜΑΙΟC!

S. 25 Nr. 42 Z. 3: statt API OY O NA lies wahrscheinlich APIOYONA, wobei OYO eine auffällige Schreibung des unbestimmten Artikels zu sein scheint, vgl. zu S. 27 Nr. 46 Z. 7!

S. 25 Nr. 42 Z. 6: statt TAEMTON lies mit Thompson TABMTON.

S. 25 Nr. 43 Z. 1 f.: statt APIOYNA lies APINA!

Z. 8 vermag ich auf der Photographie nicht festzustellen.

S. 27 Nr. 46 Z. 7: [OC NTAΦ]EP[OY]NO ist zu lang und berücksichtigt das vor NO deutlich sichtbare O nicht. Außerdem erwartet man einen Wunsch, wie etwa: (Gott ...) „mache ein großes Erbarmen": vielleicht ist zu lesen: [OC EK]EP[OY]ONO Z. 8 [ϭNN]A; auffällig ist die Schreibung OYO statt OY. Vgl. S. 25 Nr. 42 Z. 3 API OYONA! Die Wendung EKEPOYNA findet sich in ähnlichem Zusammenhang in T. Mina, Inscriptions Coptes et Grecques de Nubie, Le Caire 1942, Nr 91 und 253. Auch die Ergänzung EΦEP „er mache" wäre denkbar, vgl. T. Mina Nr. 76! Nr. 46

Z. 15: wohl zu lesen [EB]OṬ XIAAKϨ

S. 28 Nr. 47 Z. 1 ist zu lang. Streiche NOϭ! Z. 2: statt NNA lies NA!

S. 34 Nr. 56 Z. 7: statt XOY lies wahrscheinlich ϫOY[ΩT] (er starb am) 20.

S. 34 Nr. 57 Z. 3: statt ΠOY lies ΠẸY!

S. 35 Nr. 58 Z. 3 f.: statt MHMA lies mit Thompson den Namen MHNA (Menas)! Der fragliche Buchstabe ist wohl ein spiegelverkehrtes N (И), wie Nr. 6, Nr. 24 Z. 2; Nr. 47 Z. 4.

Aschau im Chiemgau J. Aßfalg

A. Boeckler †, Formgeschichtliche Studien zur Adagruppe. [Abhandlungen Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., N. F. 42.] München, Bayer. Akad. d. Wiss. 1956. 30 S. 24 Taff. 4°.

In den letzten Jahren vor seinem frühzeitigen Tode, der Albert Böckler mitten aus einer fruchtbaren Schaffensperiode herausriß, hat der hervorragende Kenner der frühen abendländischen Buchmalerei sich eingehend mit dem Problem der Grundlagen der Adaschule beschäftigt, jener karolingischen Gruppe von Prachthandschriften, die am Hofe Karls des Großen entstanden ist. Dabei ist er auf enge Zusammenhänge mit der byzantinischen Buchmalerei gestoßen und hat gleichzeitig richtig erkannt, daß das Byzantinische nicht die einzige Quelle ist. Wegen der heterogenen Elemente, die in der Hofschule zusammentreffen, war es methodisch durchaus angebracht, die einzelnen Bestandteile der üppigen Handschriftendekoration getrennt zu untersuchen. B. hat daher die Evangelisten- und Kanonbögen der Adagruppe in zwei vorangehenden Studien behandelt (Münch. Jahrb. für Bildende Kunst 3/4–5 [1952/53–1954]) und den übrigen Schmuck in der dritten hier zu besprechenden Studie. Die folgenden Bemerkungen setzen sich nur mit dieser dritten auseinander, die gleich den zwei früheren manche neuen und aufschlußreichen Beziehungen aufgedeckt hat, u. a. auf dem Gebiete der Ornamentgeschichte, während in der Analyse der figürlichen Kompositionen unseres Erachtens noch manche Frage offengeblieben ist.

Das erste Kapitel, das den sogenannten Lebensbrunnen behandelt, beginnt mit einem Vergleich der entsprechenden Miniaturen des Godescalc- und des Soissons-Evangeliars (Taf. 2–3), und B. kommt dabei zu dem Schlusse, daß das Bild in letzterem der gemeinsamen Vorlage näherstünde wegen des klassisch-byzantinischen Motivs der Hintergrundsnische, die der Kopist des Godescalc-Evangeliars „weggelassen" habe (S. 9). Als Parallele zu dieser Nischenarchitektur verweist B. mit Recht (S. 9) auf ein Evangelistenbild im griechischen Evangeliar Stauronikita 43, während seine Parallele zum Pfingstlied im Pariser Gregor (Taf. 1) weniger zutreffend ist. Nun ist diese Nische aus der Hyposkenionwand des römischen Theaters abzuleiten, wo sie zur Aufnahme von Porträtfiguren bestimmt war. Sie ist daher als Hintergrund eines von einer antiken Porträtfigur abzuleitenden Evangelistenbildes sinnvoll, während ihre Verbindung mit einem Tholos ohne inneren Zusammenhang ist. In den den antikisierenden Quellen soviel näherstehenden byzantinischen Miniaturen kommt sie denn auch nur im Zusammenhang mit Porträtfiguren, aber niemals mit dem Tholos vor. Es scheint uns daher zweifelhaft, ob die Kombination von Nische und Tholos wirklich auf eine östliche Vorlage zurückgeht oder nicht vielmehr die Schöpfung eines karolingischen Künstlers ist, wie wir denn überhaupt annehmen möchten, daß die Adakünstler die östlichen Einflüsse selbständiger verarbeiteten, als B. mitunter annimmt, obgleich auch er mit vollem Recht den karolingischen Sinn für dekorative Flächenaufteilung betont hat.

Die Parallele zum griechischen Evangeliar Stauronikita 43 wirft noch eine andere Frage auf. Dieses Evangeliar stammt aus der Mitte des 10. Jh. und ist somit ungefähr 150 Jahre jünger als die Adahss. Auf der anderen Seite zeigen die griechischen Evangelistenbilder vom Ende des 9. und frühen 10. Jh., die den Adahss zeitlich noch näherstehen, keine so rein klassischen Architekturelemente. B. geht auf das chronologische Verhältnis der Adahss und der von ihm herangezogenen byzantinischen Parallelen nicht näher ein, und man gewinnt oft den Eindruck, daß, wenn er von byzantinischen

Einflüssen spricht, er mehr oder weniger an gleichzeitige Hss denkt. Indessen deuten Architekturhintergründe, wie sie Stauronikita 43 zeigt, auf gute Kopien frühchristlicher Vorlagen, und ihre Ähnlichkeit mit denen karolingischer Miniaturen kann daher, u. E., nur aus der Benutzung einer gemeinsamen Vorlage verstanden werden, die ein gutes Teil früher sein muß als die Adakopien.

B. hat richtig gesehen, daß der in einigen Evangelienhandschriften vorkommende Tholos ein Sanctuarium ist, das vom Bau des Heiligen Grabes abzuleiten ist, und daß in den karolingischen Beispielen mit dem Tholos außerdem noch die Idee der fons vitae verbunden ist. Nun nimmt B. an, daß auch die auf den Lebensbrunnen zu beziehenden Elemente byzantinischer Herkunft sind, und er stützt sich dabei auf äthiopische Beispiele (Taf. 5a). Diese gehören bereits der Wende vom 14. zum 15. Jh. an, und ob sie wirklich auf byzantinische Vorlagen zurückgehen, scheint uns keineswegs so sicher zu sein, eben weil die byzantinischen und die von ihnen direkt abhängenden georgischen und zahlreichen armenischen Kopien diese auf das Baptisterium bezüglichen Elemente nicht besitzen. Was immer die gemeinsame Quelle der äthiopischen und karolingischen Beispiele sein mag, sie stellen einen zweiten Typus dar, der vom byzantinischen Grabestypus schärfer zu unterscheiden ist.

Das zweite Kapitel ist einer Miniatur des Soissons-Evangeliars gewidmet (Taf. 6), die über einer schlanken Säulenstellung in einem hohen Überbau die Anbetung des Lammes darstellt. Auch hier spielt die antike Theaterarchitektur hinein, wie B. richtig gesehen hat, und als Vergleich zieht er die Skene frons des antiken Theaters von Orange heran (Taf. 8c). Nun scheint uns dieser Vergleich insofern nicht ganz zutreffend, als diese Skene frons ursprünglich ja nicht aus nackten Wänden bestand, sondern mit übereinander angeordneten Säulenstellungen verkleidet war. Es ist überhaupt fraglich, ob dieser Miniatur eine Skene frons, wenn auch noch so mißverstanden, zugrunde gelegen hat, da eines ihrer wesentlichsten Bestandteile hier fehlt, nämlich die Porta Regia, die in byzantinischen Hss wie dem Lukasbilde von Stauronikita 43 (Taf. 8b) deutlich zu sehen ist. Uns will vielmehr erscheinen, daß der karolingische Maler die Nische einer Hyposkeniumwand, wo runde und rechteckige Nischen abwechselten, als dekoratives Grundmotiv benutzte und durch Aufstocken multiplizierte, und wir glauben daher, ihm eine derartige schöpferische Umbildung im Sinne ornamentaler Flächenfüllung zutrauen zu dürfen.

Über dem Architrav mit den Evangelistensymbolen hat der Künstler einen schmalen Zwischenstreifen eingefügt mit Motiven einer Flußlandschaft (Taf. 9a), – dem gläsernen Meer der Apokalypse. B. zieht Mosaiken aus Nordafrika als Parallelen heran (Taf. 9b), um den westlichen Ursprung dieses Motivs zu erweisen. Man könnte darauf hinweisen, daß eine solche Fluß- oder Nillandschaft auch im armenischen Mlke-Evangeliar, d. h. in der östlichen Buchmalerei vorkommt. Trotzdem hat B. hier recht, daß das Motiv in diesem speziellen Falle aus der westlichen Tradition kommt, und zwar weil es der Apokalypse entnommen ist und am unteren Rande der Apsidendekoration römischer Kirchen vorkommt, wie z. B. in Santa Maria Maggiore, wo Torriti sicherlich dem Vorbilde aus der Zeit Sixtus' III. aufs genaueste gefolgt ist. Ein direkter Zusammenhang mit der Apsidendekoration römischer Kirchen läßt sich u. E. auch für die figürliche Komposition der Anbetung des Lammes glaubhaft machen: die weite Trennung der beiden Gruppen der 24 Ältesten entspricht ihrer Anordnung an der Stirnwand eines Triumphbogens, während das Ausbiegen des farbigen Hintergrundes nicht, wie B. annehmen möchte (S. 16), als dekoratives Linienspiel anzusehen ist, sondern u. E. realistisch gedeutet werden muß als ein Versuch, die Apsiswölbung wiederzugeben.

Im dritten Kapitel wird eine Miniatur des Lorscher Evangeliars behandelt, die im oberen Bildfelde eine Darstellung der Genealogie Christi enthält (Taf. 10a). B. hat u. E. die Miniatur formal sehr richtig beurteilt, wenn er annahm, daß die Vorlage vermutlich nur eine Bildeinheit mit einer zentralen Figurenkomposition besaß, die dann vom Miniaturmaler zweimal wiederholt und leicht abgewandelt wurde. Die von B. herangezogenen Parallelen, eine Miniatur aus der S. Paolo-Bibel und ein Relief des Septimius Severus-Bogens (Taf. 11a–b) sind indessen zu allgemein, da es sich hier um eine Person handelt, die eine Ansprache, d. h. eine Adlocutio, hält, während im Lorscher Evangeliar ein

„Brustbild in besonderem Rahmen groß herausgehoben ist" (S. 17). B. denkt an die Akklamation eines Kaiserbildes als letzte Quelle, und damit ist er auf der richtigen Spur. Nur braucht man mit der Vorlage nicht so weit zurückzugehen, da die byzantinische Kunst diese Vorstellung der Akklamation oder Verehrung eines Bildes, d. h. einer Ikone, bereits entwickelt und vorgebildet hatte. U. E. handelt es sich bei der karolingischen Miniatur ganz deutlich um die Darstellung einer Ikonenverehrung, und eine bildhafte Parallele findet sich in einem 13. Jh.-Psalter des Benaki-Museums in Athen (Vit. 34–12 fol. 194), in dem eine aufgehängte Ikone der Halbfigur Mariae mit dem Kinde von zwei Gruppen junger Männer in kurzen Tuniken angebetet wird. Man darf in diesem Falle wohl annehmen, daß dieses Thema, wenn schon nicht im selben Stile, so doch in ähnlicher kompositioneller Anordnung lange vor dem 13. Jh. bestanden hat. Während wir für die karolingische Miniatur also auf eine byzantinische Quelle schließen möchten, hat B. (S. 20) eine italienische Vorlage des 6. Jh. angenommen in Analogie zur Soissons-Miniatur mit der Anbetung des Lammes, die ja sicher westlichen Ursprungs ist.

Im vierten Kapitel beschäftigt sich B. mit der Miniatur des thronenden Christus, für den er eine byzantinische Vorlage annimmt, und zur Stützung dieser These verweist er (S. 21) auf die Hintergrundsarchitektur des Christus im Godescalc-Evangeliar (Taf. 12a). Nun ist es zwar richtig, daß es sich auch hier, wenngleich sehr verbalhornt, um Formen handelt, die auf die antike Theaterarchitektur zurückgehen. Es muß aber dabei berücksichtigt werden, daß in byzantinischen Miniaturen, in durchaus organischer Weise, nur hinter den von antiken Dichterfiguren abgeleiteten Evangelistenbildern, aber niemals hinter einem Christus solche Architekturformen vorkommen. Die Kombination von Christusfigur und Theaterarchitektur geht, u. E., wiederum auf die Neigung des karolingischen Künstlers zum Dekorativen zurück.

Als engste Stilparallele zum Christus im Soissons- und im Lorscher Evangeliar (Taf. 13a und 14) zieht B. den Christus des Lünettenmosaiks der Hagia Sophia heran (Taf. 13b). Bei aller Ähnlichkeit, vor allem in der Faltengebung, muß aber auf den verschiedenen Plastizitätsgrad der Figur hingewiesen werden. Im Christus des Mosaiks liegt das Gewand enger an den Körper an und modelliert ihn stärker. Da dieser hohe Grad von Plastizität erst mit der Renaissance um die Wende des 9. zum 10. Jh. einsetzt, muß man annehmen, daß die östliche Vorlage des abendländischen Kopisten weniger stark modelliert und flächenhafter war, wie dies der byzantinischen Kunst eigen war in den Jahrhunderten, die dem Bilderstreit unmittelbar vorausgingen.

Die letzten drei Kapitel sind ausschließlich der Ornamentik gewidmet: dem großen Kreisrahmen der Titelseite, der Rahmen- und der Initialornamentik. Hier ist, um B.s treffende Worte zu wiederholen, „ein ungeheuerer Schatz an Motiven, den die Buchkunst des Abendlandes hier – zum größten Teile erstmalig – aus Byzanz übernimmt" (S. 27). In diesen drei Abschnitten bringt B. eine ganze Reihe schlagender Parallelen herbei, die an einem Zusammenhang mit byzantinischen Vorlagen keinen Zweifel lassen. In der Tat sind auf dem Gebiete der Ornamentik die Zusammenhänge sehr viel enger als in den von B. angeführten figürlichen Parallelen, was einen doppelten Grund hat. Erstens haben wir aus dem 9. Jh., aus dem nur wenige figürliche Miniaturen in byzantinischen Hss sich erhalten haben, eine ganze Reihe von ornamentierten Hss, die den karolingischen zeitlich noch verhältnismäßig nahestehen; und zweitens hat in der byzantinischen Buchmalerei, als um die Wende vom 9. zum 10. Jh. ein klassischerer Figurenstil sich durchsetzte, die Ornamentik sich noch bis etwa zur Mitte des 10. Jh. in traditionellen Bahnen bewegt.

Es ist das Verdienst B.s, klar erkannt zu haben, daß die Probleme der Adagruppe nicht ausschließlich vom abendländischen Standpunkte aus diskutiert werden können und daß eine Auseinandersetzung mit der byzantinischen Buchmalerei vonnöten ist. Wenn, u. E., in Einzelfragen von B. zuweilen keine endgültigen Lösungen erreicht wurden, so ist das im wesentlichen der byzantinischen Kunstforschung zur Last zu legen. Auf der einen Seite wissen wir noch zu wenig über griechische illustrierte Hss, die kurz vor oder während des Bilderstreites angefertigt wurden, also den frühkarolingischen Hss unmittelbar vorausgehen oder gleichzeitig sind, und auf der anderen Seite ist die

byzantinische Miniaturenforschung, trotz aller Fortschritte der letzten Jahrzehnte, noch in Widersprüche verwickelt, und eine eindeutige Entwicklungslinie ist noch nicht allgemein akzeptiert worden. B. hat diese Unsicherheit gespürt und ist daher auf die Frage der Chronologie der herangezogenen griechischen und der Ada-Hss nicht näher eingegangen. Nichtsdestoweniger ist es das Verdienst dieser und der vorangegangenen Studien, den Weg vorgezeichnet zu haben, den die Forschung der karolingischen Buchmalerei zu gehen hat.

Princeton K. Weitzmann

L. Guerrini, Le stoffe copte del museo archeologico di Firenze (Antica collezione). [Istituto di Archeologia. Università degli Studi di Milano. Tesi di Laurea. 2.] Roma, „L'Erma di Bretschneider", 1957. 109 S., 114 Abb. auf 40 Taff. gr. 8°. – *3500 Lit.*

Die Verf. unterscheidet in ihrer Arbeit, den Farben und Motiven entsprechend, drei Hauptperioden der Herstellung koptischer Stoffe:

1. die hellenistische Periode vom 4.–6. Jh.;
2. die Periode des Übergangs, 6.–7. Jh.;
3. die koptische Zeit, 7.–8. Jh.

Die Motive der hellenistischen Zeit sind in der Hauptsache der griechisch-römischen Mythologie entnommen. Die Figuren wirken puttenartig, dekorativ. Die nächsten Vorbilder sind in Ägypten die Skulpturen von Ahnas:[1] Tafeln I–III (Nr. 47), Taf. XII (Nr. 48 und 49) und Taf. XIII (Nr. 50). Auch Tiermotive sind beliebt wie Taf. III (Nr. 3) der springende Löwe, ferner Hasen und Pfauen. Sehr ähnliche Tierfiguren finden sich etwa vom 8.–9. Jh. ab in koptischen Manuskripten (vgl. die Pierpont Morgan-Sammlung in New York und deren Photobände im Britischen Museum und in der Vatikanischen Bibliothek). Unter den pflanzlichen, dekorativen Elementen tritt die aus der Vase aufsteigende Weinranke als bekanntes hellenistisches Motiv besonders hervor: Taf. III und IV. Mit Taf. VII zeigt sich der Beginn der geometrischen Ornamentik. Wie sich durch zahlreiche Beispiele im Koptischen Museum zu Kairo nachweisen läßt, ist die geometrische Ornamentik auch auf Steinplatten beliebt. Auch Manuskripte versehen einzelne Seiten und Halbseiten gern mit geometrischen Verzierungen.

Die Farben sind in der hellenistischen Zeit in der Hauptsache purpur-violett (porpora-viola) auf hellem Leinengrund. Die Zweifarbigkeit kennzeichnet im großen und ganzen diese Zeit. Vereinzelt gibt es, vielfach aus Achmim stammend, mehrfarbige Stoffe mit gelblich-grünen, rötlichen, rosa und violetten Tönen. Leider bringt die Publikation keine Farbtafel. Es wäre wünschenswert gewesen. – Die Hauptfundstelle für alle Stoffe ist Achmim, das bekanntlich lange Zeit hindurch ein Zentrum der Herstellung koptischer Wirkereien war.

Die Zeit des Übergangs zeichnet sich durch byzantinische und persisch-sassanidische Einflüsse aus: Taf. XIX–XXXV. Wie in der vorhergehenden Periode sind die Hauptmotive figürlicher und ornamentaler Art. Auch Altägyptisches zeigt sich, wie das Lebenszeichen (Taf. XXVI). Grüne und rote Wolle werden gern als Material verwendet, zuweilen auf blauem Grund.

Wirkereien der Koptischen Zeit (7.–8. Jh.) zeigen die Tafeln XXXVI–XL. Die Farbtechnik erinnert an die altägyptische Art, die einzelnen Töne hart nebeneinander zu setzen. Das Material ist Wolle auf Leinen. Man liebt es, Figuren, wie die populären „Reiter-Heiligen", in ein Oval oder einen Kreis hineinzukomponieren. Unter der pflanzlichen Ornamentik sind Rebzweige, wie in der hellenistischen Zeit, beliebt.

Die Arbeit ist eine interessante, in einen historischen Ablauf hineingestellte Darstellung der Entwicklung koptischer Wirkereien. Auch der Zusammenhang mit neueren größeren Werken über koptische Stoffe ist gewahrt, wie das Literaturverzeichnis erkennen läßt.

Münster/Westf. M. Cramer

---

[1] U. Monneret de Villard, La scultura ad Annas, Milano 1923.

O. Neugebauer, The Exact Sciences in Antiquity. Second Edition. Providence, Rhode Island, Brown University Press 1957. XVI, 240 S., 14 Taff. *Gbd.* $ 6.

In der vorliegenden zweiten Auflage des bedeutsamen Werkes zur Geschichte der exakten Wissenschaften im Altertum gibt der Verf. neben einem einleitenden Abschnitt (Kap. I S. 3–28) über Zahlenschrift und Zahlensysteme sowie einem höchst interessanten Kapitel (III S. 53–70) über die Entzifferung und Auswertung der Quellen einen Überblick über Mathematik und Astronomie bei den Ägyptern (IV S. 71–96) und den Babyloniern (II S. 29–52 und V S. 97–144), worauf abschließend (VI S. 145–190) dargelegt wird, was man über die Entstehung der hellenistischen Wissenschaft und ihre Fortentwicklung gesichert aussagen kann. Neu beigegeben sind zwei Anhänge, von denen der erste (S. 191–207) das System des Ptolemaios und der zweite (S. 208–227) einzelne Gebiete der griechischen Mathematik (Trigonometrie, graphische Methoden u. a.) zum Gegenstand hat. – Das Schwergewicht liegt auf der Darstellung des Astronomischen, einmal der Entwicklung der babylonischen numerischen Methoden zur Festlegung der Mond- und Planetenbewegungen und ihrer Bedeutung für die griechischen Astronomen (als Material für die Konstruktion geometrischer Modelle), dann der verschiedenen geometrischen Methoden (Eudoxos, Apollonios, Hipparch, Ptolemaios), neben denen aber auch die alten babylonischen noch existierten. Dabei räumt der Verf. mit einer Reihe von Legenden auf, wie: Existenz einer ägyptischen Geheimwissenschaft, Überschätzung der ägyptischen Astronomie, Annahme einer jahrtausendealten babylonischen Astronomie (Wissenschaft ist sie erst seit der Seleukidenzeit) oder einer uralten chaldäischen Astrologie (das 1. Horoskop stammt vom Jahre 410 v. Chr.).

Man hat dem Verf. den „irreführenden" Titel des Buches zum Vorwurf gemacht; G. Sarton (Isis 43, 1952, 72) spricht von einer Hamletvorstellung ohne Hamlet. Tatsächlich wurde auf eine Gesamtdarstellung der Entwicklung der griechischen Mathematik bewußt verzichtet, so daß der Leser zu einer ersten Information die in den Noten gegebenen Literaturhinweise berücksichtigen muß. Aber in den Erläuterungen und vor allem in der Darlegung des Zusammenhangs zwischen Ost und West, in der Schilderung des babylonischen Einflusses auf das vorhellenistische und hellenistische Griechenland sind ganz wesentliche, auch vielfach neue und geistreiche Gedanken zur Gesamtgeschichte der griechischen Mathematik enthalten. Wichtig und sicher richtig ist die Ansicht, daß neben der wissenschaftlichen, beweisenden Mathematik auch stets die ältere, primitivere orientalen Ursprungs weiterbestanden hat, die mit ihrem arithmetisch-algebraischen Charakter später bei Heron, Diophant oder in den Papyri zutage tritt. Ergänzend (zu S. 179) sei bemerkt, daß auch in der chinesischen „Arithmetik in neun Büchern" aus dem 2. vorchristlichen Jh. sich zahlreiche Parallelen zu babylonischen Aufgaben und Methoden sowie zu der Heronischen rechnenden Geometrie (z. B. Einschreiben eines Quadrats oder Kreises in ein Dreieck) vorfinden. Bezüglich des Weiterlebens hellenistischer Gedanken in Byzanz weist der Verf. (S. 172) darauf hin, daß ein astrologisches Gedicht von Dorotheos von Sidon (1. Jh. n. Chr.) über Abū Maʿshar zur Vorlage wurde für den Dialog „Hermippos" und daß astronomisches griechisches Wissen im 13. Jh. über den Osten wieder nach Byzanz zurückgelangte. Freilich könne die Bedeutung des umfangreichen, aber noch unedierten byzantinischen astronomischen Schrifttums noch nicht beurteilt werden, so daß man nicht weiß, was aus der Ptolemaios-Theonischen oder aus der arabischen Tradition stammt und was an Eigenem dazugekommen ist.

München K. Vogel

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von N. Bănescu, Bukarest (N. B.), H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Halle (A. B.), F. W. Deichmann, Rom (F. W. D.), F. Dölger, München (F. D.), I. Dujčev, Sofija (I. D.), C. Giannelli, Rom (C. G.), E. Gren, Uppsala (E. G.), J. M. Hussey, London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka, Belgrad (V. I.), V. Laurent, Paris (V. L.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.) und B. Sinogowitz, Erlangen (B. S.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfanges der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wird, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

G. Valentini, Poesia, melodia, pittura e loro mutue rispondenze nell'arte bizantina. Corsi di cultura sull'arte ravenn. e biz., fasc. 1 (1958) 87–125. C. G.

N. Tomadakes, Βυζαντινὴ γραμματολογία, Φραγκοκρατία καὶ Παλαιολόγειοι χρόνοι. Τόμ. Α': Ὁ δέκατος τρίτος αἰών. Athen 1957. – Uns nicht zugegangen. F. D.

K. Lechner, Hellenen und Barbaren... (Vgl. oben 159.) – Bespr. von **Eva Kopp,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 5 (1958) 132–133. Gy. M.

K. M. Setton, The Byz. Background to the It. Renaissance. (Cf. B. Z. 49 [1956] 446.) – Rec. di **S. Borsari,** Riv. Stor. Ital. 70 (1958) 136–139. C. G.

G. Puccioni, La fortuna medievale della Origo gentis romanae. [Biblioteca di Cultura Contemporanea, 60.] Messina-Firenze, G. d'Anna s. a. (ca. 1957). – Die „Origo gentis romanae" ist eine dem Aurelius Victor und dem Ende des 4. Jh. zugeschriebene Schrift, welche im Mittelalter nur geringe Spuren hinterlassen hat. Solche finden sich u. a. bei Landulfus Sagax (X./XI. Jh.), doch mit Zusätzen. Mommsen hatte geglaubt, diese Zusätze, welche sich inhaltlich in der Vita Romuli des Plutarch, bzw. bei Dionysios von Halikarnass und bei Dio Cassius finden, auf eine uns verlorene ausführlichere Version der Origo zurückführen zu müssen. P. ist indessen der Ansicht, daß sie direkt aus den genannten griechischen Quellen geschöpft sind. Um diese Möglichkeit zu erhärten, fügt er S. 178–206 ein ausführliches Kapitel über die literarischen Beziehungen zwischen Byzanz und Italien (Übersetzungen u. dgl.) bis ins 12. Jh. hinzu. F. D.

Byzantinische Geschichtsschreiber I–VI. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 491.) – Besprochen von **I. Dujčev,** Byzantinoslavica 19 (1958) 122–125. I. D.

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker. Zweite, durchgesehene Auflage. [Berliner Byzantinistische Arbeiten, 10.] Berlin, Akademie-Verlag 1958. XXVIII, 609 S. *DM* 77.–. – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 379–381. F. D.

T. Lascaris Comneno, La Historiografia en Bizancio. Oriente Europeo, nº 29 (1958) 52–57. V. L.

D. A. Zakythenos, Βυζαντινὰ κείμενα. [Βασικὴ Βιβλιοθήκη, 3.] Athen, I. N. Zacharopulos (1957). ις', 358 S., 1 Bl. – Auch diese Anthologie prosaischer byzantinischer Texte kommt einem offenbaren, erfreulichen Bedürfnis weiterer Kreise nach einem näheren, quellenmäßig unterbauten Kennenlernen der byzantinischen Welt entgegen. In der Einleitung betont Z. diese Absicht. Ihr entspricht es, wenn die Texte ohne kritischen Apparat erscheinen (nach den jeweils neuesten Ausgaben, doch, wie Z. S. ιδ' freimütig angibt, mit gelegentlichen eigenen Korrekturen an Orthographie und Interpunktion sowie an „offensichtlich kranken Lesungen"; Angaben über solche Korrekturen fehlen bei den einzelnen Stücken). Die Beschränkung des zur Verfügung stehenden Raumes hat es auch nicht gestattet, den Texten sprachliche oder sachliche Anmerkungen beizugeben; doch ist jeder Text mit biographischen und bibliographischen Hinweisen versehen. – Z. hat die Auszüge, die er bringt, aus 32 Schriftstellern genommen; die Stücke sind in 5 Abschnitten im wesentlichen chronologisch (zwischen 353 und 1453) aneinandergereiht. Es sind folgende: Libanios an den Kaiser Theodosios Ὑπὲρ τῶν ἱερῶν; Markos Diakonos, Bios des H. Porphyrios; die Tricennalienrede des Eusebios an den Kaiser Konstantin; Stücke aus den Bella, aus De Aedificiis und aus den Anekdota Prokops; aus dem Bios des Philaretos; die Grabkatechese auf seine Mutter und die Briefe an Platon und an den Sakellarios Leon des Theodoros Studites; aus dem Bios des Symeon Νέος Θεολόγος von Niketas Stethatos; die 2. Predigt des Photios auf den Angriff der Russen und der Brief an den Bulgarenherrscher Boris-Michael (vom Mai 866); 2 Briefe des Arethas: an diejenigen, welche über seine Unklarheit im Ausdruck spotten, und an den Geheimsekretär des Kaisers: Stephanos; eine Tischrede desselben vor Leon VI.; ein Brief des Kaisers Romanos I. Lakapenos an den Bulgarenzaren Symeon; Stücke aus De admin. imp. und De caerim. des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos; aus Leon Diakonos; aus dem Toparcha Gothicus (hier hätte der durch reiche Anmerkungen ausgezeichnete Text von F. Westberg [1901] erwähnt und als Vorlage für den Auszug benutzt werden sollen); die Novelle des Kaisers Konstantinos IX. Monomachos über die Gründung der juristischen Hochschule in Konstantinopel; aus dem Geschichtswerk des Michel Psellos; dessen Traktat

über die Ideen, wie Platon sie versteht, und der Brief an den Patriarchen Johannes Xiphilinos; aus der Alexias der Anna Komnene; aus des Eustathios Eroberung von Thessalonike und seiner 'Επίσκεψις βίου μοναχικοῦ; die Einstandsrede des Michael Choniates in Athen; aus desselben Beschwerdeschrift an den Kaiser Alexios; aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates: das Stück ,,Post urbem captam"; die Thronrede des Kaisers Theodoros I. Laskaris vom Jahre 1208; aus der Selbstbiographie des Nikephoros Blemmydes; die Selbstbiographie des Kaisers Michael VIII. Palaiologos; aus des Theodoros Metochites Διήγησις περὶ τῶν καθ' ἑαυτόν; der Brief des Nikephoros Gregoras an Andronikos Zaridas; aus dem Brief des Gregorios Palamas aus der Gefangenschaft in Kleinasien an seine Kirche; des Nikolaos Kabasilas Schreiben an die Kaiserin über die Zinsen; aus dem Geschichtswerk des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos; der Συμβουλευτικός des Demetrios Kydones an die Rhomäer; aus des Georgios Gemistos Plethon Denkschrift über die Verhältnisse auf der Peloponnes; ein Brief des Kardinals Bessarion an den Despoten Konstantinos; aus dem Geschichtswerk des Dukas. F. D.

F. Scheidweiler †, Byzantinische Quellen zur deutschen Geschichte. Philologus 102 (1958) 162–167. – Sch. macht zu der B. Z. 45 (1952) 424 und 46 (1953) 112 und 409 angezeigten Anthologie von Texten, welche G. Soyter als Quellen für das Verhältnis von Deutschen (Germanen) und Byzantinern zusammengestellt hat, Vorschläge zu Textkorrekturen oder zur Korrektur der von Soyter vorgelegten Übersetzung. F. D.

M. Sicherl, Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen von Jamblichos De mysteriis (Aegyptiorum). Eine kritisch-historische Studie. [Texte und Untersuchungen, 62.] Berlin, Akademie-Verl. 1957. XVI, 226 S. H.-G. B.

P. Petit, Libanius et la vie municipale à Antioche au 4e siècle après J.-C. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 161.) – Besprochen von **M. L. W. Laistner,** Gnomon 30 (1958) 67–69; von **P. Courcelle,** Rev. de Philol. 32 (1958) 137–140. F. W. D.

Libanius. Discours sur les patronages. Texte traduit ... par **L. Harmand.** (Vgl. B. Z. 51 [1958] 161.) – Bespr. v. **F. Grelle,** Labeo 4 (1958) 189–196. B. S.

G. Downey, Themistius' First Oration. Greek and Byzantine Studies 1958, S. 49–69. – Englische Wiedergabe der I., im Jahre 350 an den Kaiser Constantius gerichteten Rede des Themistios. F. D.

G. Verbeke, Thémistius. Commentaire sur le traité de l'âme d'Aristote. Traduction de Guillaume de Moerbeke. [Corpus latinum commentariorum in Aristotelem graecorum, 1.] Louvain, Publications Universitaires, Pp. xcviii + 332. – Volume liminaire d'une Collection où seront publiés une série de commentaires sur Aristote. Les points intéressant nos études sont: 1. la recherche du manuscrit grec qui servit à Moerbeke et des autres manuscrits conservant l'ouvrage de Thémistius. L'enquète serait sur ce point insuffisante. 2. l'inclusion dans l'ouvrage de V. de deux extraits assez étendus du commentaire de Jean Philopon, également traduits par Moerbeke. 3. l'index grec-latin jugé extrêmement incomplet. – Rec. par **C. Vansteenkiste,** Rev. Hist. Eccl. 53 (1958) 514–526. V. L.

Asterii Sophistae Comment. in Psalmos ... ed. **M. Richard.** (Vgl. oben S. 185.) – Besprochen von **N. B. Tomadakes,** 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 420f. F. D.

A. Garzya, Per l'edizione delle epistole di Sinesio, 1–3. Bollettino Comit. per la prepar. della ediz. naz. dei class. gr. e lat., N. S. 6 (1958) 29–39. – Der Verf., welcher eine Ausgabe der Briefe des Synesios vorbereitet, kritisiert in Kap. I die Methode der Arbeit von Wilhelm Fritz (vgl. B. Z. 15 [1906] 675). Ein drittes Kapitel ist dem Cod. Neapol. III AA 14 (H) gewidmet. F. D.

A. Garzya, Per l'edizione delle epistole di Sinesio, 4. Rendiconti Cl. Scienze Mor., Stor. e Filol. d. Accademia Naz. dei Lincei, Ser. VIII, Vol. 13, fasc. 5/6 (1958) 1–18. – In diesem 4. Beitrag zur Vorbereitung der Neuausgabe handelt G. ausführlich über die von den Byzantinern veranstalteten Ausgaben des Briefcorpus. F. D.

A. Garzya, Per l'edizione delle epistole di Sinesio, 5. Rendiconti Accad. Archeol., Lett. e d. Arti di Napoli 33 (1958). S.-Abdr. 23 S. – Über die Anordnung der Briefe des Synesios in den einzelnen Hss. Für sich steht die Anordnung der Briefe im Cod. Scor. Y. III. 9, die wahrscheinlich auf Manuel Moschopulos zurückgeht. F. D.

B. Lewin, Job d'Edesse et son Livre des Trésors. Orientalia Suecana 6 (1957, gedr. 1958) 21–30. – L. verfolgt seine Untersuchungen über die Nachwirkung der griechischen Philosophen, zunächst die des Proklos, in die arabische und syrische Literatur (vgl. B. Z. 49 [1956] 156 und 448). Bei dem Syrer Job aus Edessa liegt kaum eine direkte Übertragung vor, sondern eher eine indirekte durch Vermittlung einer nicht näher zu bestimmenden verlorenen syrischen Arbeit, was durch eine Einzeluntersuchung erhärtet wird. E. G.

Ernst Vogt, Zu den Hymnen des Neuplatonikers Proklos. Rhein. Mus., N. F. 100 (1957) 358–377. – Kritik der Hss-Behandlung durch A. Ludwich in dessen Ausgabe der Hymnen des Proklos (1897); Emendationsvorschläge zu I, 5; I, 31; I, 46; IV, 4; VII 11 sowie II, 10 f. und VII, 42. F. D.

Enea di Gaza, Teofrasto a cura di **Maria Elisabetta Colonna.** Napoli, Salv. Iodice [1958?]. XL S., 2 Bl., 162 S. gr. 8°. – Neuausgabe des seit 120 Jahren (Boissonade) nicht mehr neu herausgegebenen Dialogs zwischen Theophrastos und Euxitheos. M. E. C. bietet einen mit großer Sorgfalt hergestellten kritischen Text mit italienischer Übersetzung, biographischer Einleitung, Inhalts- und Quellenanalyse (Platon wird nachgeahmt, Gregor von Nyssa spielt neben Plotin eine Hauptrolle), Untersuchung der Überlieferung (mit Stemma), Quellen-, Namen- und Wort-Index. Ein ausführlicher Kommentar ist beigegeben. Die Ausgabe ist ein sehr begrüßenswertes specimen des glücklichen Fortlebens einer leider allenthalben im Schwinden begriffenen philologischen Editions-Tradition aus der Schule V. de Falcos. F. D.

R.-J. Loenertz, Observations sur quelques lettres d'Enée de Gaza. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 438–443. – Emendationsvorschläge zu den Briefen 1, 9, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 23, 24 und 25 (letzterer ist in franz. Übersetzung beigefügt). F. D.

R. Benedicty, Egy Priskos-hely történeti hiteléről (Über die historische Authentizität einer Priskos-Stelle.) Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 5 (1958) 75–78. – Der Bericht des Priskos über die Heirat von Kunchas, dem Anführer der Kidariten-Hunnen (Exc. de leg., ed. de Boor 153–154), zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit Herodots Erzählung über die Eheschließung des Kambyses (III. 1.). Verf. beweist, indem er orientalische Quellen (Josua Stylites, Baladuri) zuzieht, daß zwei Elemente des Priskos-Berichtes (die Kämpfe des Peroses gegen die Kidariten-Hunnen und die Eheschließung selbst) auf geschichtliche Tatsachen gegründet sind, zu denen Priskos novellistische Elemente aus Herodot hinzugefügt hat. Er kleidet also hier wie auch anderwärts historische Wahrheiten in eine antike Hülle, indem er dieselbe Geschichte, die Herodot erzählt hat, mit anderen Personen vorträgt. Gy. M.

R. Dostálová-Jeništova, Poznámki k životopisu Nonna z Panopole (Bemerkungen zur Biographie des Nonnos von Panopolis) (čech. mit dtsch. Zsfg.). Listy Filolog. 6 (31) (1958) 46–55. – Die Verf. untersucht hauptsächlich die Frage der religiösen Stellung des Nonnos und kommt auf Grund der Analyse der zeitgenössischen Quellen, welche ein Bild des geistigen Lebens in Ägypten in der Zeit von 425 bis 450 vermitteln, zu dem Schlusse, daß Nonnos immer Christ, also nicht Konvertit war. F. D.

A. R. Sodano, La saga Peleo-Teti..e i suoi riflessi nel ... Quinto Smirneo. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 446.) – Besprochen von **R. Dostálová,** Byzantinoslavica 18 (1957) 210 f. F. D.

I. Düring, Aristotle in the ancient biographical tradition. [Studia Graeca et Latina Gothoburgensia, 5. = Acta Universitatis Gothoburgensis – Göteborgs universitets årsskrift, 63, 2.] Stockholm, Almqvist & Wiksell 1957. 490 S., 1 Taf. *Schw. Kr. 32,00.* – D. hat die erhaltenen Dokumente zur Biographie des Aristoteles gesammelt

und kritisch beleuchtet. Viele davon stammen aus byzantinischer Zeit wie aus Hesychios, Vita Marciana und Vita vulgata u. a. E. G.

Anicii Manlii Severini Boethii Philosophie Consolatio. Edidit **L. Bieler.** [Corpus Christianorum, Series Latina, XCIV, Pars I.] Turnhout, Brepols 1957. XXVIII, 124 S., 1 Facs.-Taf. *150 fr. b.* – Diese Ausgabe der Consolatio Philosophiae will keine Neuausgabe im vollen Sinne sein, sondern stützt sich auf die Ausgabe von Weinberger unter Heranziehung einiger schon von Peiper benutzter, von Weinberger aber vernachlässigter sowie einiger weiterer Handschriften. Wir weisen auf die ausführliche Bibliographie zu Boethius hin, welche sich auf den S. XVI–XXVI findet und die Schriften über die Lebensgeschichte und die Philosophie des Boethius mitumfaßt. F. D.

K. Bonis (Μπώνης), Σωφρόνιος Ἱεροσολύμων ὡς θεολόγος, ἐγκωμιαστὴς καὶ ῥήτωρ (634–11 μαρτίου 638). Τιμητικὸς τόμος Ἀ. Ἀλιβιζάτου (Athen 1958). Sond.-Abdr. 30 S. Mit 1 Bildn. – Biographie, Schriftenverzeichnis und kritische Würdigung der schriftstellerischen Tätigkeit des Sophronios. Die Schrift hätte durch Benutzung der Sophronios-Studien I–III (B. Z. 37 [1937] 66–95; 39 [1939] 89–115; 349–381) von Th. Nissen, welche u. a. ein weiteres Betätigungsfeld des vielseitigen Sophronios, nämlich als ἰατροσοφιστής, ins Licht gestellt hätten und zahlreiche Emendationen zu den von B. mit Recht als überaus fehlerhaft bezeichneten Texten bei Migne bieten, sehr gewinnen können. Bei der Behandlung der Dichtungen des Sophronios (S. 26ff.) vermißt man einen Hinweis auf die Neuausgabe der Anakreonteen von M. Gigante (1957) (vgl. B. Z. 50 [1957] 513) mit ausführlicher biographischer und literarischer Einleitung. F. D.

A. Pertusi, I frammenti della III Acroasi dell'‘Eracliade’ di G. Pisida, Miscell. del Centro di Studi medievali, Pubbl. dell'Univ. Catt. del S. Cuore, N. S. 62 (Miscell. del Centro di Studi medievali, Ser. II [1958]). – Ottimo tentativo di ricostruzione, della III acroasi (perduta) dell'Eracliade sulla base di Teofane e del Lex. Suda, e, secondariamente, dello Ps. Zonara e delle raccolte gnomologiche bizantine. C. G.

A. Pertusi, Per una nuova edizione critica dell' „Expeditio Persica“ di Giorgio di Pisidia. Jahrbuch Österr. Byz. Gesellschaft 6 (1957) 11–24. – P. untersucht nach kritischer Prüfung der früheren Ausgaben von Querci und Bekker sowie der Beiträge von Sternbach die 5 Hss der „Expeditio Persica“ des Georgios Pisides auf ihre überlieferungsmäßige Stellung. Unter Berücksichtigung der indirekten Überlieferung (Theophanes, Suda) gelangt er zu seinem S. 23 aufgezeichneten Stemma. F. D.

M. Gigante, Un codice inesplorato dei tetrastici di Ignazio e dei suoi imitatori. Πεπραγμένα Θ' Διεθνοῦς Βυζαντ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Γ' (1957) 114–124. – Zitiert nach Bollettino Grottaferr. 12 (1958) 78. F. D.

P. Karlin-Hayter, Vita S. Euthymii. Appendix. Byzantion 25–27 (1955/57) 747–778. – Wohl zur Illustration des in Kap. 20 der Vita Euthymii wiedergegebenen Schreibens des Arethas von Kaisareia druckt K.-H. den Text des Briefes des Patriarchen Nikolaos, durch welchen er Arethas als der Bischofswürde verlustig erklärt, und des entsprechenden Briefes des Arethas an Nikolaos nach dem Drucke bei Papadopulos – Kerameus, Varia graeca sacra (1909), nochmals ab. – S. 772–776: ein Index der bemerkenswerteren Glossen, S. 777 f. ein Index der Personennamen (für die Ortsnamen bleiben wir auf den Index de Boors angewiesen). Schmerzlich vermißt man den auf Blatt 3 des Bandes 25/27 des Byzantion in Aussicht gestellten Sachkommentar (vgl. oben S. 164). F. D.

R. Browning u. **B. Laurdas,** Τὸ κείμενον τῶν ἐπιστολῶν τοῦ κώδικος BM 36749. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 151–212. – Die beiden Autoren, welche unabhängig voneinander sich gleichzeitig mit der 122 Briefe umfassenden Sammlung von Briefen im Cod. Mus. Brit. Add. 36749 beschäftigt hatten (vgl. B. Z. 48 [1955] 187 und 50 [1957] 110), haben sich entschlossen, diese Texte, soweit nicht einige von ihnen schon in den zitierten Aufsätzen veröffentlicht worden sind, im ganzen herauszugeben (auf die schon herausgegebenen Briefe wird hier

jeweils verwiesen). – Die Briefe sind stark rhetorisch, und ein beträchtlicher quellenmäßiger Gewinn für die byzantinische Geschichte ist aus ihnen kaum zu erwarten. Mir will auch scheinen, daß nicht wenige Emendationen nötig sein werden, um die Texte verständlich zu machen. Leider haben die Herausgeber es unterlassen, die rhetorischen Zitate, besonders auch die zahlreich verwendeten Sprichwörter zu identifizieren. So ist noch manches an den Texten zu tun. Wir wollen uns jedoch freuen, daß wir sie nun zur Verfügung haben und nicht auf ihre Bearbeitung warten müssen. – S. 153, Brief N. 3, Z. 13 lies ἀπωθούντων st. ἀποθούντων: vgl. Brief N. 116: S. 211, Z. 2096. F. D.

S. G. Mercati, Intorno al titolo dei less. di Suida-Suda e di Papia (Cf. sopra 165 s.). – Rec. de **G. Schirò,** Da Suida-Suda a guida, Arch. Stor. Calabria e Luc. 27 (1958) 171–176. C. G.

P. Papaeuangelu, Μιχαὴλ Ψέλλου Περὶ δαιμόνων. Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 41 (1958) 53–66. – Analyse der bekannten Dämonenschrift des Psellos (PG 122, 820–876), ohne Benützung der Literatur (Svoboda, Wellnhofer, Joannou usw.). H.-G. B.

R. Katičić, Ἄννα ἡ Κομνηνὴ καὶ ὁ Ὅμηρος. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 213–223. – K. glaubt in dem Erzählungsstil der Anna Komnene über die längst von anderen gemachten Beobachtungen betr. die rhetorische Ausbildung der Prinzessin hinaus einen besonderen „epischen“ Zug zu erkennen, den er wiederholt mit einem „homerischen“ Zuge gleichsetzt. Dieser Zug soll von der „Gedankenwelt der feudalen Familien“ herrühren, aus der auch „die gelehrte Überlieferung des akritischen Epos stammen“ soll, und soll ein „Ausdruck der zeitgenössischen Wirklichkeit“ sein. Tatsächlich handelt es sich darum, daß Anna, wie viele Zeitgenossen, eine ausgezeichnete klassische Bildung genossen hatte und damit auch in ihrer Alexias prunkt. Kannte sie doch ebenso wie Homer die Tragiker (vgl. G. Bucklers Buch), und wenn diese bei ihr hinter Homer zurücktreten, so liegt dies am Genos, in welchem Anna schreibt. Krumbacher hat also, was K. S. 222 bestreitet, ganz richtig gesehen, wenn er Anna von echtem Humanismus erfüllt sein läßt. Man braucht ja zum Vergleich nur etwa einige Reden der Hofhumanisten vom Ende des 12. Jh. zu lesen, um festzustellen, daß diese in den gleichen „epischen“ Ton verfallen, wenn sie die Taten des Kaisers preisen. F. D.

B. Leib, Les silences d'Anna Comnène ou ce que n'a pas dit l'Alexiade. Byzantinoslavica 19 (1958) 1–11. – Ein Vergleich der Nachrichten der Anna Komnene mit denen des Zonaras (der A. K. indessen benutzt hat) sowie mit Nikephoros Bryennios und Niketas Choniates zeigt, daß Anna Komnene an zahlreichen Stellen ihres Geschichtswerkes Dinge verschweigt, welche das strahlende Bild, das sie von ihrem Vater entwirft, zu trüben geeignet wären. F. D.

Nicéphore Bryennios, Les quatre livres des Histoires. Traduction française avec notes par **H. Grégoire.** Byzantion 25/27 (1955/57) 881–926. – Fortsetzung der B. Z. 48 (1955) 188 angezeigten Übersetzung in Byzantion 23 (1953, ersch. 1954) 463–530. F. D.

M. A. Šangin †, A. F. Višnjakova, Iz kommentarija k „Zapiske grečeskavo toparcha“ (Aus dem Kommentar zur Notiz des griechischen Toparchen). Viz. Vrem. 14 (1958) 99–102. – Auf Grund der Prüfung astrologischer Hinweise suchen die Verf. zu ermitteln, ob die in der Notiz beschriebenen Ereignisse sich irgendwo in Thrakien Ende 970 abgespielt haben, und ob die dort erwähnten „Barbaren“ mit den Russen, den Petschenegen oder Madjaren zu identifizieren sind. I. D.

P. Joannou, Christl. Metaphysik in Byzanz I. (Vgl. oben 167) und Ioannes Italos, Quaestiones Quodlib. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 211.) – Besprochen von **E. v. Ivánka,** B. Z. 51 (1958) 381 f. F. D.

F. Grabler, Die Krone der Komnenen. Die Regierungszeit der Kaiser Joannes und Manuel Komnenos (1118–1180) aus dem Geschichtswerk des

Niketas Choniates übersetzt, eingeleitet und erklärt. [Byzantinische Geschichtsschreiber, 7.] Graz-Wien-Köln, Styria 1958. 314 S., 3 Karten. – Wird besprochen. F. D.

F. Grabler, Abenteurer auf dem Kaiserthron. Die Regierungen der Kaiser Alexios II., Andronikos und Isaak Angelos (1180–1195) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates übersetzt, eingeleitet und erklärt. [Byzantinische Geschichtsschreiber, 8.] Graz-Wien-Köln, Styria (1958). 291 S., 3 Karten, 1 Portr. – Wird besprochen. F. D.

E. Jamison, Admiral Eugenius of Sicily. (Cf. B. Z. 50 [1957] 494.) – Rec. by. **L. White,** Jr., Am. Hist. Rev. 63 (1958) 645–647. – W. gives his reasons for not accepting J.'s attempt to show that Eugenius wrote the Historia de Regno Sicilie and Epistola ad Petrum attributed to Hugo Falcandus; rev. also by **Marguerite Mathieu,** Byzantion 25/7 (1955/7) 947–950. J. M. H.

Mélanges Carsten Høeg (= Classica et Mediaevalia 17 [1956]). – Rec. di **M. Gigante,** La Parola d. Passato 55 (1957) 317–319. – Al G. spiace il tono col quale ho rilevato alcune mende della sua pur meritoria edizione di Poeti italobizantini (Cf. B. Z. 50 [1957] 212), ma debbo ripetere che le mie non sono proposte di 'varianti' bensì correzioni di errori. C. G.

Nicolas Mesarites, Description of the Church of the Holy Apostels at Constantinople. Greek Text. Edited.... by **G. Downey.** (Cf. supra 167.) – Rec. par **R. M(outerde),** Mélanges de l'Univ. St.-Joseph 34 (1957) 282 s. V. L.

G. Schirò, Un poemetto bizantino inedito per gli apostoli Pietro e Paolo. Atti Ist. Ven. di Sc. Lett. ed Arti 115 (1956–57) 187–209. – Edizione sul cod. Vat. gr. 703 (sec. XIV) di 200 Ἴαμβοι εἰς τοὺς κορυφαίους τῶν Ἀποστόλων che S. riconduce all'epoca e all'ambiente di Nicola Mesarites, 'il più probabile autore del poemetto'. – Cf. più giù 448. C. G.

N.. B. Tomadakes, Οἱ λόγιοι τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου, Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 3–62. – T. behandelt biographisch, literargeschichtlich und hinsichtlich ihres politischen und kirchlichen Wirkens folgende Persönlichkeiten: Johannes Apokaukos, Metropolit von Naupaktos (mit Verzeichnis der von ihm und an ihn geschriebenen Briefe und sonstigen Schriften; S. 37 alphabetisches Verzeichnis der Adressaten bzw. Schreiber dieser Briefe); Georgios Bardanes, Metropolit von Kerkyra (S. 53–56 wiederum Verzeichnis seiner Korrespondenz) und Demetrios Chomatianos, Erzbischof von Achrida. – Es wäre verdienstlich, die nur in dem kaum mehr aufzufindenden Buche von Mustoxides, Delle cose corciresi ... 1848 enthaltenen Brieftexte in neuer Ausgabe zugänglich zu machen. F. D.

G. B. Alberti, Questioni Tucididee. Per la storia del testo. Bollettino Comit. per la prepar. della ediz. naz. dei class. gr. e lat., N. S. 6 (1958) 41–59. – Vergleichende Würdigung von 10 Hss des Thukydides aus den Jahrhunderten X–XIV, darunter einigen bisher nicht herangezogenen „recentiores". Der Aufsatz setzt die B. Z. 50 (1957) 212 notierte Untersuchung fort. F. D.

J. Irigoin, Les scholies métriques de Pindare. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études, 310.] Paris, H. Champion 1958. 193 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

M. Gigante, Ciceronis Somnium Scipionis in graecum a Maximo Planude translatum. La Parola del Passato, fasc. 59/60 (1958) 173–194. – Neuausgabe mit kritischem Apparat und mit Gegenüberstellung des lateinischen Originals nach der Ausgabe von L. Catiglioni (1947). F. D.

A. Turyn, The Byz. manuscr. trad. of the tragedies of Euripides. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 495.) – Besprochen von **E. Delebecque,** Rev. Études Anciennes 60 (1958) 194–196; von **L. Pepe,** Giorn. ital. di filol. 11 (1958) 168; von **H. Hunger,** B. Z. 51 (1958) 382–388. F. W. D.

R.-J. Loenertz, Études sur les chroniques brèves byzantines. Orient. Chr. Period. 24 (1958) 155–164. – Mit Recht hält L. eine wissenschaftliche Klassifizierung der

byzantinischen Klein-Chroniken für ein wichtiges Desiderat. Er arbeitet in diesem Artikel gerade auf diesem Gebiet einem künftigen Editor vor. Chronik 36 (Lampros-Amantos) erweist sich als besonders wertvoll. Von ihr abhängig 5, 10 und 39. Chronik 9, 29 und Vat. gr. 162 hängen vom Chronicon minus des Sphrantzes ab. Die Untersuchung führt zu wichtigen chronologischen Präzisierungen der ersten Türkenjahre in Europa. H.-G. B.

Prebyvanie Mazarisa v podzemnom carstve (Die Hadesfahrt von Mazaris). Übersetzung von S. P. Kondratjev, Einführung u. Kommentar von T. M. Sokolova. Viz. Vrem. 14 (1958) 318–357. – Die Erläuterungen sind leider ergänzungsbedürftig, besonders in bezug auf einige Personennamen und Termini. Die Familie Tzamplakos ist wohlbekannt nicht nur in der Peloponnes im 15. Jh. (S. 332 u. Anm. 14), sondern auch im 14.–15. Jh. in Byzanz, in Bulgarien usw. Über Georgios Tzamplakon vom J. 1378 s. F. Dölger, Facsim. byz. Kaiserurk., nr. 32,3; vgl. S. 40; vgl. I. Dujčev, Izvestija Bulg. Arch. Inst. 7 (1933) 440. Über Alexios = Arsenios Tzamplakon und Antonios Tzamplakon in der 1. H. d. 14. Jh. s. wertvolle Hinweise bei F. Dölger, B. Z. 31 (1931) 450–452, in Ergänzung zu N. Bănescu, Peut-on identifier le Zamblacus des documents ragusains? Mélanges Ch. Diehl I (1930) 31–34; St. Binon, B. Z. 38 (1938) 383; Dölger, SchHB n. 43/4, 87 u. 138 mit S. 124 Anm. Über den bulgarischen Schriftsteller Gregorii Tzamblak (Ende d. 14.–1. Hälfte des 15. Jh.) s. besonders A. I. Jacimirskij, Grigorij Camblak, SPetbg. 1904; Iz istorii slavjanskoj propovedi v Moldavii, SPetbg. 1906; E. Turdeanu, Grégoire Camblak, Rev. ét. slaves 22 (1946) 46–81. Über den Metropoliten Kiprian Camblak s. letztens J. Ivanov, Bŭlgarskoto knižovno vlijanie v Rusija pri mitropolit Kiprian (1375–1406), Izvestija Inst. f. bulg. Lit. 6 (1958) 25–79. Über den Megas-Primikjurios Camblak im Bulgarien der 2. H. des 14. Jh. s. die Erwähnung bei M. G. Popruženko, Sinodik carja Borila, Sofija 1938, 90 § 135. S. auch die Angaben bei P. A. Syrku, K istorii ispravlenie knig v Bolgarii v XIV vêkê, I, 1 (SPetbg. 1898) X ff. Über den türkischen Titel σούπασις (S. 339 u. Anm. 31) s. Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica II, 245, wo diese Angabe fehlt (insgesamt muß die Hadesfahrt von Mazaris als Quelle für die Geschichte der Türkvölker in Moravcsiks Byzantinoturcica I ergänzt werden). Über Alusianos (S. 341 u. Anm. 39) s. die Angaben bei Moravcsik, a. a. O. I, 69–70, wo die Angabe fehlt; I. Dujčev, B. Z. 51 [1958] 181. Über Asan (S. 346 u. Anm. 52) s. die Hinweise bei Moravcsik ebda, II, 76–77. Über die sieben Stämme auf der Peloponnes und die Bedeutung der Zahl 7 als παρθένος (S. 351 u. Anm. 68) s. besonders F. Dölger, Antike Zahlenmystik in einer byzantinischen Klosterregel, 183ff. Über den slavischen Titel βοέβοδος (s. den Urtext in Ellissens Ausgabe, S. 214 = Prebyvanie 341) s. Moravcsik ebda, 91; I. Dujčev, B. Z. 46 [1953] 123. Zur S. 348 u. Anm. 56: es handelt sich um tzakonische Wörter. I. D.

U. Lampsides, La tradition manuscrite de la chronique de Panaretos. Mélanges O. et M. Merlier III (1957) 93–97. – Bemerkungen zur Hs Cod. Marc. 608 und Emendationsvorschläge zu den bisher vorliegenden Ausgaben des Panaretos. – Vgl. jetzt die Ausgabe des Panaretos von Lampsides. F. D.

O. Lampsides, Μιχαὴλ τοῦ Παναρέτου Περὶ τῶν Μεγάλων Κομνηνῶν. Εἰσαγωγή, ἔκδοσις, σχόλια (mit frz. Zsfg.) [Ποντικαὶ Ἔρευναι, 2.] Athen (Selbstverlag des Verfassers?) [Athen-Kallithea, Sokratus 144]) 1956. 128 S. – Eine neue, die bisherigen kritischen Bemerkungen zu den Ausgaben von Fallmerayer, Lampros und Pampukes berücksichtigende Ausgabe des Panaretos, die schon deshalb hochwillkommen ist, weil die genannten früheren Ausgaben nicht leicht zugänglich waren. Nach einer bibliographischen Übersicht über die bisherigen Veröffentlichungen über das Komnenenreich von Trapezunt und über Panaretos folgt eine Biographie des Panaretos (†um 1390) und Bemerkungen über sein Verhältnis zu Byzanz und zur Orthodoxie. Die Chronik, von J. Ph. Fallmerayer entdeckt und 1827 zum erstenmal herausgegeben, und ihre Geschichte ist der Gegenstand des folgenden Kapitels (S. 34f.). L. erklärt den auf die Heirat des letzten Komnenenkaisers David bezüglichen, zeitlich um 1430 zu datierenden Zusatz in der Hs Marc. gr. 608 und berichtigt einige chronologische

Unstimmigkeiten des Textes. S. 52ff. wird über den ursprünglichen Titel der Chronik des Panaretos sowie über paläographische und orthographische Besonderheiten des Cod. Marc. gr. 608 gehandelt (Fascimile von f. 278: S. 82). Dann folgt S. 61–81 der sorgfältig konstituierte Text mit dem kritischen Apparat, S. 83–86 ein Index der Personen- und Ortsnamen. S. 87f. bringen Bemerkungen zur Topographie der Stadt Trapezunt, S. 89 einen Index der im Texte vorkommenden Titel und Würdenbezeichnungen, S. 90–94 die Erklärung idiomatischer Ausdrücke des Panaretos, S. 95–106 eine zusammenfassende Übersicht über die örtlichen Verhältnisse des Kaiserreichs, über Kaisertum, Beamtenschaft und Volk in Trapezunt. Mit Einzelerläuterungen zu zahlreichen Stellen der Chronik (S. 107–121) und einer Stammtafel der trapezuntischen Komnenen schließt die Ausgabe, die dem Benutzer kaum etwas zu wünschen übrig läßt, ab. F. D.

N. A. Oikonomides, Αἱ χρονολογίαι εἰς τὸ Χρονικὸν Μιχαὴλ τοῦ Παναρέτου. Νέον Ἀθηναῖον 2 (1957) 71–86. – Oi. bringt 16 Korrekturen zum Texte des Panaretos, an welchen die Zahlen in den Datumsangaben verderbt sind. Die meisten dieser Korrekturen decken sich mit den von U. Lampsides in seiner Neuausgabe (s. o.) angebrachten. F. D.

F. Masai, Pléthon et les platon. de Mistra. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 214.) – Besprochen von **P. Joannou,** B. Z. 51 (1958) 388–390. F. D.

V. Grecu, Ducas, Istoria turco-bizantină (1341–1462). Ediţie critică. (Doucas, histoire turco-byzantine. Edition critique). Editura Academiei R. P. R. 1958. Pp. 503. – L'auteur a estimé nécessaire cette édition critique, étant donné que les carences de Bullialdus, à qui l'on doit la première édition reproduite depuis dans tous les corpus byzantins, n'avaient pas été écartées, personne n'ayant plus étudié le manuscrit. – A côté du manuscrit grec 1310 de la Bibliothèque Nationale de Paris, utilisé par tous les éditeurs, l'auteur de cette édition met à contribution aussi le manuscrit grec 1766 de la même bibliothèque, qui est une copie fidèle du premier, et la traduction italo-vénitienne imprimée par Bekker à la fin de son édition. L'Introduction retrace les circonstances de la vie de l'historien et fournit des données sur son oeuvre, sur les éditions antérieures et les manuscrits, de même que sur l'apparat critique. Quand à ce dernier, on ne comprend pas ce qui peut justifier la conservation dans le texte de formes comme Adramyntion et Kapatianè (la Phrygie), qui auraient eu mieux leur place dans l'apparat critique. A la fin, un Index grammatical, un autre des mots employés plus particulièrement par Doucas, et un troisième des noms et des choses. Une traduction en roumain accompagne le texte grec qu'éclaircit un commentaire assez minutieux. – On regrettera les trop nombreuses fautes d'impression. N. B.

Laonic Chalcocondil, Expunere istorice în romîneşte de **V. Grecu.** [Scriptores Byzantini, 2.] Editura Academii Republicii Populare Romîne 1958. VIII, 355 S. *In Leinen 22,50 Lei.* – Rumänische Übersetzung der Ἱστοριῶν ἀποδείξεις des Laonikos Chalkokondyles nach der Ausgabe von E. Darkò (1927) (die Seitenzahlen der Bonner Ausgabe sind am Rande vermerkt). – S. 317–349 ausführlicher Namenindex. F. D.

V. Grecu, K voprosu o biografii i istoričeskom trude Laonika Chalkokondila (Zur Frage der Biographie und des Geschichtswerkes des Laonikos Chalkokondyles). Viz. Vrem. 13 (1958) 198–210. – Nach G. kehrte Laonikos (durch Metathese von Nikolaos) Chalkokondyles, geboren 1423 (s. schon bei Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica, I², 391) nach der Eroberung der Peloponnes in seine Heimatstadt Athen zurück und schrieb dort sein Geschichtswerk. Im 2. Teil seines Aufsatzes gibt G. Textverbesserungen und Kommentare zum Chalkokondyles-Text, von denen einige leider unannehmbar erscheinen. So z. B. ist bei Chalk. II, 176, 20–177, 17 nicht vom ersten, wie G. 207 meint, sondern vom zweiten Feldzuge Mohammeds II. gegen Serbien im J. 1455, d. h. im zweiten Jahre nach der Eroberung Konstantinopels vgl. K. Jireček, Istorija srba, II [1923] 163ff.; F. Babinger, Mahomet II le Conquérant et son temps, Paris 1954, 153 ff.) die Rede, und Chalkokondyles berichtet

über die Einnahme von Novobrdo am 1. Juni 1455. Zu Chalk. II, 180,8 (G. 207/08) vgl. auch die Deutung von E. Darkó, ebda II, 349: φαρμακός victima purgatrix, die zum Text paßt. Zu Chalk. II, 199, 14 schlägt G. 208 die Lesung γοστίναν (rum. goština, eine Art Schafzins?) vor; vgl. aber meine Interpretation bei Moravcsik, Byzantinoturc. II, 94; B. Z. 47 (1954) 460; 488. I. D.

E. B. Veselago, Ešče raz o Laonike Chalkokondile i ego istoričeskom trude (Nochmals über Laonikos Chalkokondyles und sein Geschichtswerk). Viz. Vrem. 14 (1958) 190–199. – Kritische Bemerkungen und Ergänzungen zum Aufsatz V. Grecu (s. hier oben). Die Verf. lehnt 1423 als das Geburtsjahr des Chalkokondyles ab. In bezug auf Chalk. II, 176, 20ff. nimmt V. 199 die irrige Deutung G.s an und sucht sie weiter zu begründen. I. D.

A. Anasjan, Neopublikovannyj armjanskij perevod chroniki Georgija Frandzi (Unveröffentlichte armenische Übersetzung der Chronik von G. Sphrantzes) (armen.). Vestnik Matenadarana 3 (1956) 121–129. I. D.

I. B. Papadopulos, Αἱ περὶ τοῦ Γεωργίου Φραντζῆ διατριβαί. Ἐκδ. ἐπιμελείᾳ Ο. Λαμψίδου. Athen (Selbstverlag) 1957. 127 S., 1 Bl., 3 Taf. u. 1 Portr. – Wird besprochen. F. D.

Ş. Baştav, Ordo Portae. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 203.) – Besprochen von **P. Ş. Năsturel,** Studia et Acta Orientalia 1 (Bukarest 1958) 383. F. D.

B. VOLKSLITERATUR

G. Zoras, Χρονικὸν περὶ τῶν τούρκων σουλτάνων (κατὰ τὸν Βαρβερινὸν κώδικα 111). Athen, Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν 1958. 383 S., 1 Bl. Mit 6 Fascim.-Taf. – Zu diesem Denkmal volksgriechischer Prosa vgl. unten S. 464. F. D.

St. Kyriakidis, Forschungsbericht zum Akritas-Epos. [Berichte zum XI. Internat. Byzantinisten-Kongreß, II, 2.] München 1958. 33 S. H.-G. B.

H. Grégoire, Nouvelles notes épiques. I. Akritas cité par Théodore Prodrome. Byzantion 25/7 (1955/57) 779–781. – Unter Hinweis auf die Tatsache, daß Adamantios Koraïs in den Ἄτακτα den in den Versen 164 und 400 y des Äbtegedichtes (ed. Hesseling-Pernot) genannten ἀκρί(ή)της nicht als den byzantinischen Nationalhelden erkannte, emendiert G. überzeugend in dem Gedicht des Theodoros Prodromos über die Expedition Kaiser Manuels I. nach Ancona (1155/56) in V. 87: ἀτρύτα μου κατάκοπε in Ἀκρίτα μου κατάσκοπε und weist vorläufig kurz auf die Beziehungen der Chanson de Geste von Jean Lancon (de l'Ancon) zu den bei dieser Aktion hervorgetretenen Persönlichkeiten (u. a. „Alori" = Robert a Loritello) hin. F. D.

H. Schreiner, Welche der großen volksgriechischen Dichtungen weisen keine oder nur geringe Spuren gelehrter Überarbeitung auf? Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζαντολ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης (= Ἑλληνικά, Παράρτ. 9) Γ' (1957) 227–248. – Sch. sieht in den Romanen Phlorios und Platziaphlora, Imberios und Margarone (dessen unmittelbare Abhängigkeit von dem italienischen Cantare er verneint) und dem Belisarlied gegenüber den Romanen Kallimachos und Chrysorrhoe, Belthandros und Chrysantza sowie Libistros wegen des Fehlens „gelehrter" Elemente (Ekphraseis u. dgl.) die volkstümlicheren und ursprünglicheren Dichtungen. Die letzteren seien „gelehrte Überarbeitungen", nicht für das Volk, sondern für vornehme Auftraggeber und deren Unterhaltungsbedürfnis bestimmt. Sch. erkennt in weitem Umfang die Berechtigung der Thesen von A. Sigalas (vgl. B. Z. 45 [1952] 432 f.), denen zufolge „ursprüngliche" Fassungen dieser Romane durch die Geschwätzigkeit der „Diaskeuasten" auf ein Vielfaches ihres Umfanges angewachsen wären, an und hält sie nur in ihren Schlußfolgerungen auf die Erfordernisse der Textgestaltung für übertrieben. Ich darf demgegenüber meine Bedenken gegen eine der-

artig massive Zusammenstreichung der Texte wiederholen, insbesondere erneut betonen, daß es eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung ist, die „ursprüngliche" Gestalt dieser Dichtungen müsse auch die kürzest mögliche gewesen sein; ich füge die Frage hinzu, wie es kommt, daß uns in dem zwar spärlichen Handschriftenbestand der Überlieferung für die gleichen Gedichte zwarzumeist mehrere leicht voneinander abweichende Versionen, auch mit leichten Zusätzen auf der einen oder anderen Seite, erhalten sind, wir infolge eines wunderbaren „Zufalls" aber niemals einem Beispiel jener angeblich nur einen Bruchteil des vorliegenden Umfangs betragenden „ursprünglichen" Version begegnen, und weshalb wir immer wieder auf Verse stoßen, welche gerade durch die offenkundigen Mißverständnisse der Vorlage die Absicht des Diaskeuasten (oder Abschreibers) erkennen lassen, einen als Ganzes in der überlieferten Gestalt als „verbindlich" anerkannten Text, wenn auch mit eigenmächtigen, aber verhältnismäßig geringfügigen Änderungen oder Verzierungen wiederzugeben? Es wäre ferner auch ein Irrtum, die Einreihung von Beschreibungen u. dgl. als ein untrügliches Zeichen der Tätigkeit beflissener Diaskeuasten anzusehen: die Freude der Byzantiner an solchen klischeeartig feststehenden Ekphraseis ist eine durchweg zu beobachtende Eigenart byzantinischer Literaturästhetik. Sch. vermag S. 232 denn auch dem aufmerksamen Leser nicht wegzudisputieren, daß in der von ihm als „ekphrasisfrei" gerühmten (bekanntlich ja fragmentarischen) E-Version des Digenisliedes in den Versen 1623 ff. eine regelrechte „gelehrte" Ekphrasis mit allem Zubehör (ὀρθομαρμάρωσις u. dgl.) vorliegt. – Mit den von Sch. S. 248 aufgestellten Editionsgrundsätzen kann man sich einverstanden erklären. F. D.

G. S. Maridakes, Ἡ ἐν Γλαρέντζᾳ δίκη (1276) μεταξὺ Βιλλεαρδουΐνου „πρίγκιπα τοῦ Μωρέως" καὶ τῆς ντάμας Μαργαρίτας τοῦ Πασσαβᾶ. Λόγος κατὰ .. ἀνάληψιν τοῦ πρυταν. ἀξιώματος. Athen, Universität 1958. 28 S. – Zur Chronik von Morea V. 7353–7632. Vgl. unten S. 517. F. D.

Le Roman de Callimaque et de Chrysorrhoé, éd. **M. Pichard** (Cf. B. Z. 50 [1957] 214.) – Rec. par **F. Thiriet,** Rev. Et. Anc. 54 (1957) 430 s. V. L.

Ἰάκωβος Τριβώλης, Ποιήματα ed. **J. Irmscher.** (Vgl. o. 170.) – Bespr. von **A. Ja. Syrkin,** Viz. Vrem. 13 (1958) 297–300. I. D.

G. Th. Zoras, Πανάρατος. Μονόπρακτος λαϊκὴ διασκευὴ τῆς Ἐροφίλης. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 110–126. – Der Aufsatz ist textgleich mit der selbständig erschienenen Broschüre gleichen Titels (vgl. B. Z. 50 [1957] 496). – Es wäre wünschenswert, wenn derartige bibliographische Umstände, ohne deren Kenntnis der Benutzer irregeführt werden kann, jeweils ausdrücklich erwähnt würden. F. D.

St. Karatzas, Σμύρνης Τραγωδίες. Δύο ἀνέκδοτα ποιήματα σχετικὰ μὲ ταραχὲς στὴ Σμύρνη (1788, 1810). ["Ἔκδοσις τοῦ Γαλλικοῦ Ἰνστιτούτου Ἀθηνῶν (Collection de l'Institut Français d'Athènes), 20 = Ἰωνία 2.] Athen, Institut Français d'Athènes 1958. 100 S., 1 Bl., 4 Facs.-Taf. – K. ediert aus dem Archiv des K. Nikolopulos in der Bibliothek des Institut de France in Paris 1) die aus 603 Versen bestehende „Tragödie aus Smyrna, enstanden aus Anlaß des Aufstandes der Volksmassen gegen die Vornehmen der Stadt i. J. 1788" (ein threnosartiges Zwiegespräch zunächst zwischen Ailios Aristides und Homer über den Niedergang der Geburtsstadt des letzteren, daran anschließend zwischen den über die hohe Steuerbelastung erregten Volksmassen und den Behörden; letztere rechtfertigen sich und geben einem Aufwiegler die Schuld an dem Aufstand; dieser endet mit der freiwilligen Wiederunterwerfung der Volksmassen). In seiner historischen Einleitung stellt K. fest, daß es sich bei den bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Steuererhebungen um Auflagen der türkischen Regierung anläßlich des Krieges mit Rußland und Österreich (1787–1792) handelt. Das Gedicht muß unmittelbar nach Ausbruch der Unruhen (Mai 1788) entstanden sein. – 2. Die „Tragödie gegen die Gemeindeältesten von Smyrna, welche am 10. August 1810 die beiden von den vorhergehenden Gemeindeältesten neuerrichteten literarischen, wissenschaftlichen und grammatischen Schulen verwarfen". Hier handelt es sich um einen Schulstreit in Smyrna: die kirchlich konser-

vativen Kreise der Stadt benutzten eine Neuzusammensetzung der Stadtverwaltung im Jahre 1810, um die von den fortschrittlichen Kreisen ins Leben gerufene westlich orientierte Schule (unter Kumas) zugunsten der Evangelischen Schule in Smyrna zu unterdrücken. Der Dichter beklagt dieses Ereignis in einem threnosartigen Gedicht von 152 gereimten Achtsilblern. – K. gibt zu den Gedichten eine historische und sprachliche Einführung, einen sprachlich-sachlichen Kommentar und einen Index der Namen. – Die Sprache beider Gedichte ist eine ,,mittlere" Volkssprache, diejenige des zweiten Gedichts ist mit zahlreichen türkischen und venezianischen Wortelementen vermischt. F. D.

D. A. Petropulos, Ἑλληνικὰ δημοτικὰ τραγούδια. Α'. Ἐκλογή κειμένων, σχόλια καὶ εἰσαγωγή. [Βασική Βιβλιοθήκη, 46.] Athen, I. N. Zacharopulos 1958. λα', 274 S., 2 Bl., 9 Bildtaff. – Der I. Band einer neuen Auswahlsammlung griechischer Volkslieder. Der vorliegende Band enthält (dem Einteilungsprinzip von N. Polites folgend) 1. die Akritenlieder, 2. die balladenartigen, legendäre Stoffe besingenden Lieder (παραλογές), 3. die Lieder, welche historische Stoffe der letzten byzantinischen sowie der neueren Zeit behandeln, 4. die Klephtenlieder. Der II. Band wird die Lieder religiösen Inhalts, die Hochzeits-, Liebes- und Totenlieder (u. ä.) enthalten. Der vorliegende Band bringt eine ausführliche Einleitung, welche über die Geschichte der Beschäftigung mit den griechischen Volksliedern (man vermißt S. ι'/ια' unter den aufgezählten Namen solche wie J. W. v. Goethe, W. v. Haxthausen u. a.) über die Frage der zweckmäßigen Auswahl, über die Ausscheidung ,,unechten" Materials und über ähnliche Fragen unterrichtet. – Hinsichtlich der Akritenlieder spricht sich P. sehr entschieden für die Meinung aus, daß sie erst nach und aus dem Epos entstanden sind (S. κ'). F. D.

Vl. Nejstadt, Grečeskie narodnye pesni (Griechische Volkslieder). Moskau 1957. 302 (1) S. – Unter den Liedern finden sich auch einige Volkslieder epischen und historischen Charakters (z. B. Fragmente aus Digenis Akritas) in russischer Übersetzung mit Erläuterungen. I. D.

G. K. Spyridakes, Εἰδήσεις περὶ σκωπτικῶν ᾀσμάτων τοῦ λαοῦ ἐκ τῶν βυζαντινῶν χρόνων. Ἑλληνικά 15 (Τιμητ. Τόμος Σ. Β. Κουγέα) (1957) 295–278. – Sp. erläutert 3 Stellen: aus der Vita Stephani Junioris v. J. 767, aus Theoph. Contin. (Mitte des 9. Jh.) und aus der Vita des Symeon Salos des Leontios von Neapolis (7. Jh.), aus welchen hervorgeht, daß die Byzantiner auf politische Persönlichkeiten, aber auch auf ganze Gruppen von Geächteten (Bilderverehrer unter Konstantin V.) Spottlieder sangen, und zwar nach Melodien der kirchlichen Musik. F. D.

M. Joannidu-Barbarigu (Μπαρμπαπρήγου), Οἱ καππαδοκικὲς παραλλαγὲς τοῦ Νεκροῦ ἀδελφοῦ. Mélanges O. et M. Merlier III (1957) 71–83. – Die Verf. untersucht die kappadokischen Varianten des Liedes vom Toten Bruder mit dem Ergebnis, daß diese einer neueren Entwicklungsstufe angehören. S. 80–82 ediert J.-B. zwei kappadokische, S. 82 f. eine sarakatsanäische Fassung der Ballade. F. D.

K. Rhomaios, Τὸ τραγοῦδι τῆς Ἀπαρνημένης. Mélanges O. et M. Merlier III (1957) 137–172. – Rh. stellt 3 Grundtypen der Ballade von der ,,Verlassenen" auf, deren kranker Gatte sie aussendet, um für seine Heilung ἀδύνατα wie z. B. Hasenkäse und Milch von der Wildziege zu besorgen, und während ihrer Abwesenheit eine andere zur Frau nimmt. Rh. untersucht die verschiedenen Versionen und Einzelmotive sowie die Varianten, welche zum Teil auf akustischen Mißverständnissen älterer Fassungen beruhen. S. 143 ff. zeigt er, daß der Akritzis der kappadokischen Versionen nichts mit dem Akritenepos zu tun hat, sondern daß der Name von ἀγουρίτζης abzuleiten ist. F. D.

St. Kyriakides, Μακεδονικὰ ᾄσματα καὶ ἔθιμα καὶ δοξασίαι. Μακεδονικά 4 (1958) 501–531. – Vgl. unten S. 427. F. D.

P. I. Samaras, Λεσβιακή λαογραφία. Λεσβιακὸν Ἡμερολόγιον (ἐκδ. P. I. Samaras) 1954, S. 59–64. – Lesbische Volkslieder. F. D.

Th. P. Kostakes, Τσακωνικὰ παραμύθια. Λαογραφία 17 (1957/58) 93–178. F. D.

C. SAGEN. VOLKSKUNDE

N. Pigulevskaja, Sirijskaja legenda ob Aleksandre Makedonskom (Die syrische Legende über Alexander d. Großen). Palestinskij Sbornik 3 (66) (1958) 75–97. – Russische Übersetzung und Erläuterungen der syrischen christlichen Legende über Alexander den Großen (herausgegeben bei E. A. Budge, The History of Alexander the Great, Cambridge 1889, S. 255–275), die wahrscheinlich im 6.–7. Jh. teilweise auf Grund griechischer Tradition entstanden ist. I. D.

G. A. Megas, Greek Calendar Customs. Athens, Press and Information Department, Prime Minister's Office 1958. 159 S. Mit 24 Taff. – Ein für ein breiteres Publikum bestimmter, vom griechischen Turismos veranlaßter Führer durch die griechischen Festbräuche. F. D.

G. A. Megas, Ἑλληνικαὶ ἑορταὶ καὶ ἔθιμα τῆς λαϊκῆς λατρείας. Athen 1956. Mit 8 Taff. u. 6 Textabb. – Ein willkommenes Repertorium der Festtagsbräuche des griechischen Laienvolkes. Es ist eine erweiterte Ausgabe des in der vorigen Notiz aufgeführten Buches. Ein Index ist hier beigegeben. F. D.

St. Kyriakides, Μακεδονικὰ ᾄσματα καὶ ἔθιμα καὶ δοξασίαι. Μακεδονικά 4 (1958) 501–531. – K. veröffentlicht 13 Volkslieder aus Bogatsiko, zumeist nach Aufzeichnungen von K. Tsurkas, darunter eine Version des Liedes von Christodulos, welcher eine Jüdin (sonst auch Türkin, Armenierin, Fränkin) liebt (N. 1). – S. 510 ff. beschäftigt sich K. mit den Volksvorstellungen von dem 40-tägigen Aufenthalt der Seelen der Verstorbenen auf der Erde und ihrem darauf folgenden Eingang in den Himmel sowie mit den damit zusammenhangenden Totenfeiern am 3., 9., 30. und 40. Tag nach dem Hinscheiden; nach K. sind es christianisierte antike Totenbräuche. F. D.

D. SCHÖNLITERARISCHE BEHANDLUNG BYZANTINISCHER STOFFE

S. Axelson, Claudianus. En poets självbiografi. Uppsala, Bokgillets förlag 1958. 230 S. *Geh. Schw. Kr. 19,50.* – A., der einst eine Dissertation über Claudianus verfaßt hat, gibt hier eine romantisierte Darstellung des Lebens des Dichters in Form seines Selbstberichts, wobei natürlich auch die oströmischen Züge Beachtung finden. E. G.

K. Hermann, Der Brand von Byzanz. Weimar 1956. 323 S. – Ein Roman. Vgl. die Bespr. von **M. Ja. Sjuzjumov** u. **I. S. Cernova,** Viz. Vrem. 13 (1958) 290–292. I. D.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTENKUNDE UND BÜCHERKUNDE

J. Irigoin, Les filigranes de Fabriano (noms de papetiers) dans les manuscrits grecs du début du XIVe siècle. Scriptorium 12 (1958) 44–50. – Les papiers de Fabriano ont connu une diffusion beaucoup plus large qu'on ne l'a cru. Exportés vers la côte dalmate et dans l'Italie méridionale, ils ont pénétré dans l'empire byzantin jusqu'à Constantinople. Il s'ensuit „que la présence dans un manuscrit de filigranes au nom d'un papetier" ne permet pas de déterminer l'endroit où il a été copié. Mais l'examen méthodique de ces marques peut fournir des indications précieuses tant

pour l'histoire économique que pour l'histoire du papier". P. 49: l'acte du patriarche Niphon du Vatic. gr. 847 est d'octobre 1310 et non 1311. V. L.

A. Dain, Rapport sur la codicologie byzantine. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VI.] München 1958. 22 S. H.-G. B.

C. Giannelli, 1. Korreferat zu **A. Dain,** Rapport sur la codicologie byzantine. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII] (München 1958) 52-55. H.-G. B.

H. Hunger, 2. Korreferat zu **A. Dain,** Rapport zur la codicologie byzantine. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII] (München 1958) 56-59. H.-G. B.

L. Politis, Eine Schreiberschule im Kloster Τῶν 'Οδηγῶν (Forts.). – B. Z. 51 (1958) 261-287. F. D.

E. E. Granstrem, K voprosu o vizantijskom minuskule (Zur Frage der byzantinischen Minuskel). Viz. Vrem. 13 (1958) 222-245. Mit 14 Abb. – In dieser nützlichen und gut informierten Studie ist besonders wertvoll die Verwertung der paläographischen Materialien aus der Hss-Sammlung der Staatl. Öffentl. Bibliothek Leningrad. G. betont die Notwendigkeit einer neuen Klassifikation und Chronologisierung der bekannten paläographischen Denkmäler. I. D.

P. Maas, Textkritik. 3., verb. u. verm. Aufl. (Cf. B. Z. 50 [1957] 499.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Anc. 60 (1958) 186. V. L.

J. Ziegler, Jeremiaszitate in Väterschriften. Zugleich grundsätzliche Betrachtungen über Schriftzitate in Väterausgaben. Histor. Jahrbuch 77 (1958) 347-357. – Z. zieht bei seinen Anweisungen über Schrift-, hauptsächlich Jeremiaszitate auch griechische Ausgaben heran. Daß Zitate (seien sie aus der Hl. Schrift oder anderswoher genommen), durch Kursivdruck oder Sperrung im Texte hervorgehoben und in einem besonderen Apparat verifiziert werden, ist längst eine strenge Forderung der Herausgabe byzantinischer Texte. Freilich läßt sich eine Stelle bei Hatch-Redpath vielfach nicht so „einfach" finden, wie Z. S. 350 meint. In Fällen, wo das Zitat nicht wörtlich ist (S. 352), haben dem Referenten oft (leider nicht immer) die Konkordanzen im Stuttgarter Biblischen Nachschlagewerk gute Dienste getan. Wesentlich ist natürlich, daß der Herausgeber die Anspielung auf die Bibel überhaupt erkennt. F. D.

M. Richard, Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs. Deux. édition. [Publications de l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, 1.] Paris, Centre National de la Recherche Scientifique 1958. XIX, 276 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

G. Garitte, Bibliographie. Manuscrits grecs, II (1950-1955). Scriptorium 12 (1958) 118-148. – Suite au précédent Bulletin (cf. B. Z. 45 [1952] 437) couvrant la période 1940-1950. Une différence dans la présentation: l'ordre alphabétique des noms d'auteurs a été substitué à l'ordre systématique. V. L.

W. Hörmann, Das Supplement der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Χάλικες. Festgabe f. d. Teilnehmer am XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, München 15.-20. IX. 1958 (Zusgest. u. herausgeg. von H.-G. Beck) (München, Institut f. Byzantinistik d. Universität 1958) 41-65. – Kurze Beschreibung der etwa 50 griechischen Handschriften, welche nach Abschluß des Katalogs von Ignaz Hardt in den Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek gelangt sind. F. D.

J. Porcher, Marie Louise Concasty, Ch. Astruc, Bibliothèque Nationale. Byzance et la France médiévale. Manuscrits à peinture du IIe au XVIe siècle. Paris, Bibl. Nationale 1958. Pp. xxiii, 95. Avec. 32 pl. en noir et 4 en coul. – Ce Guide, d'une belle présentation, décrit et analyse des oeuvres byzantines conservées en France ou des imitations occidentales choisies dans le domaine français. Les notices qui signalent

les premières ne sont malheureusement pas toujours complètes ou exactes. Ainsi, pp. xiv et 42, les auteurs font un cas exagéré de la médiocre effigie de Jean VIII Paléologue contenue dans le Suppl. gr. 1188. Le malheureux (sic) signataire du concile de Florence a inspiré aux graveurs et aux peintres italiens des portraits d'une extrême noblesse (voir ci contre l'article signalé de C. Marinesco). Le creux qui se remarque partout aux joues du monarque lui venait, non de ses difficultés politiques et religieuses, mais d'une constitution maladive qui ne l'empêcha au reste pas de mener joyeuse vie sur les bords de l'Arno. P. 30, le Coislin gr. 200 a une histoire très connue. Quoi qu'on en dise il fut bien offert à saint Louis par une ambassade qui vint, en 1269, prier le roi de France de calmer son remuant cadet, Charles d'Anjou, alors résolu à reprendre Constantinople aux grecs. L'énigmatique Joh. Parastrus n'est autre que le célèbre franciscain Jean Parastron dont l'historien du temps, G. Pachymère, lui-même, a fait le plus bel éloge. P. 50, n° 88: on semble prendre pour le nom de famille du scribe Mathieu le terme Θυτοραχενδύτης, qui, plus précis et plus prétentieux que celui de ἱερομόναχος, veut seulement signifier que le copiste était à la fois prêtre et moine, ce qui n'était pas le cas le plus courant. P. 80, l'explication des termes Graduel, Ménées et Sacramentaire ne saurait satisfaire, etc.

V. L.

R. Devreesse, Les manuscr. gres de l'Italie Mérid. (Cf. B. Z. 49 [1956] 165.). – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 76 (1958) 261 s.; par **J. Irigoin,** Rev. de Philol. 32 (1958) 144–146. V. L.

M. I. Manusakas, Χειρόγραφα καὶ ἔγγραφα τοῦ Ἁγίου Ὄρους. S.-Abdr. aus Μεγάλη Ἑλλην. Ἐγκυκλοπαιδεία, Συμπλήρωμα Α' (1958) 262γ–267α. – Eine umfassende Übersicht über die Kataloge und Ausgaben der in den Klöstern des Athos aufbewahrten Handschriften und Urkunden. F. D.

Mönch **Euthymios** von Dionysiu†, Συμπληρωματικὸς κατάλογος ἑλληνικῶν χειρογράφων Ἱερᾶς Μονῆς Διονυσίου Ἁγίου Ὄρους. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 233–271. – Eu. fügt dem von Sp. Lampros im I. Bande seines Katalogs der Athoshss verzeichneten 586 Hss des Klosters Dionysiu die Nummern 587–804 hinzu. Die von K. A. Manaphes S. 270 zusammengestellte Übersicht weist 1 Hs (N. 589) des Jahres 1201, 2 Hss aus dem 14., 2 Hss aus dem 15. und 5 Hss aus dem 16. Jh. auf. S. 268 f. und 271: Verzeichnisse der Autoren und der Schreiber. F. D.

K. A. Manaphes, Σύμμεικτα περὶ τῶν συμπληρωματικῶν, καταλόγων τῶν χειρογράφων τῆς Ι. Μ. Διονυσίου. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 387–392. – M. gibt hier eine Nummernkonkordanz zwischen dem in der vorhergehenden Notiz angezeigten Supplementkatalog des Athosklosters Dionysiu von Euthymios und einem handschriftlich vorliegenden, nur 762 Nummern umfassenden Katalog aus der Feder von Eulogios Kurilas. F. D.

I. Snegarov, Iz starinite v Makedonija (Aus den Altertümern Makedoniens) (mit frz. Zsfg.). Godišnik Geistl. Akad. Sv. Kliment Ochridski 6 (32) (1957) 391–422. – Bericht über eine Studienreise in Makedonien im J. 1942, mit Angaben u.a. über einige griechische Hss, Inschriften und Kunstdenkmäler. I. D.

Maria Kubinyi, Libri manuscr. Gr. in biblioth. Budapest. ass. (Cf. supra 172.) – Rec. par **K. A. de Meyier,** Scriptorium 12 (1958) 149–152. A propos du scribe du ms 4 (p. 150), il est à noter que la même signature se retrouve dans d'autres codices, par ex. dans les Vatic. gr. 378 et 380 (cf. R. Devreesse, Codd. Vatic. gr. II, p. 72, 75 qui l'attribuent également à Jean Scoutariôtès). V. L.

E. E. Granstrem, Grečeskie rukopisi Gosudarstvennoj Publičnoj Biblioteki im. M. E. Saltykova-Ščedrina (Die griechischen Handschriften in der Staatl. Öffentl. Bibliothek M. E. Saltikow-Ščedrin). Trudy Gosud. Publič. Biblioteki im. M. E. Saltykova-Štedrina 2 (5) (1957) 211–237. Mit 3 Abb. – Die Sammlung von ungefähr 800 Hs entstand größtenteils im 19. Jh. Nach einer kurzen Geschichte der Sammlung berichtet G. über die 16 Papyri, die mittelalterlichen und neugriechischen Hss. Zu S. 225: Eine Abschrift des Spaneas? I. D.

Istoričeskij očerk i obzor fondov rukopisnavo otdela biblioteki Akademii Nauk (Geschichte und Übersicht der Hs-Abteilung der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften). II. Moskau-Leningrad, Akademie d. Wissenschaften USSR. Bibliothek. 1958. 398 S. – S. 272–284: E. E. Granstrem, Die griechischen Hss der Bibliothek der Akademie d. Wissenschaften, mit 4 Abb. Bericht über 277 Hss aus dem 8.–19. Jh. Zu bemerken: eine Abschrift der Chronik des Glykas aus dem 13. Jh.; eine Abschrift der griechischen Übersetzung der Chronik von Eutychios von Alexandreia aus dem 17./18. Jh.; eine Abschrift der Chronik des Pseudo-Dorotheos aus d. J. 1622; ein Sammelband aus dem 13.–14. Jh. nebst historiographischen Werken usw. I. D.

I.-A. Khalifé, Catalogue raisonné des manuscrits de la bibliothèque orientale de l'Université Saint Joseph. Mélanges Univ. St. Joseph 34 (1957) 3–200. F. W. D.

J. Nasrallah, Catalogue raisonné des manuscrits de la Bibliothèque Orientale de l'Université Saint-Joseph. Proche-Orient Chrétien, 8 (1958) 130–136. – A signaler pour les précisions et identifications apportées qui corrigent et améliorent le catalogue des manuscrits arabes chrétiens que le P. I. Abdo Khalifé a entrepris en continuation du P. Cheikho. On y rencontre en traduction des traités byzantins, polémiques pour la plupart. Quelques auteurs: Syméon de Thessalonique, Grégoire Palamas, Marc d'Ephèse; ajoutons les théologiens grecs modernes comme Kymènitès et Mélèce Syrigos. V. L.

J. Irigoin, L'Aristote de Vienne. Jahrbuch Österr. Byz. Gesellschaft 6 (1957) 5–10. Mit 1 Facsim.-Taf. – I. datiert auf Grund paläographischer Beobachtungen den bisher bald dem IX/X., bald dem X. Jh. zugeteilten Cod. Vindob. phil. gr. 100, verschiedene Schriften des Aristoteles enthaltend, in die Mitte des 9. Jh.; die dortigen Marginalien und Akzentformen verraten nach I. die gleiche Hand wie die von T. W. Allen als „Philosophen-Sammlung" bezeichnete und der Zeit 850–880 zugeschriebene Handschriftengruppe. Besonders nahe steht der Vind. phil. gr. 100 dem Laurent. 28, 18. F. D.

N. Pigulevskaja, Greko-siro-arabskaja rukopis IX v. (Eine griechisch-syrisch-arabische Handschrift des 9. Jh.). Palest. Sbornik 1 (1954) 59–90. Mit 8 Abb. – Ausgabe der Fragmente der Psalmen 70, 7–16; 73, 4–14; 77, 28–38 u. 79, 9–18 in griechischer, syrischer und arabischer Sprache, die sich in der aus dem 9. Jh. stammenden Hs 432 der Leninischen Bibliothek Moskau befinden. I. D.

T. D. Mosconas, La correspondance de Théolèpte de Philadelphie avec Irène Paléologue. Analecta (= 'Εκδόσεις τοῦ 'Ινστιτούτου 'Ανατολικῶν Σπουδῶν τῆς Πατριαρχικῆς Βιβλιοθήκης 'Αλεξανδρείας, 7 (Alexandreia 1958) 32–36. Mit 45 Facsim. auf Taff. – Betrifft den Cod. 131 der Bibliothek.–Vgl. unten S. 449. F. D.

F. Dölger, Byzant. Diplomatik. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 460.) – Besprochen von **W. Ohnsorge,** Archiv. Zeitschr. 54 (1958) 198–200; von **D. M. Nicol,** Journ. Hell. Stud. 78 (1958) 175 f. F. D.

H. Fichtenau, Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln. [Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 18.] Graz-Köln, H. Böhlau Nachf. 1957. 244 S. *Brosch. DM 10, geb. DM 12.*– An nicht weniger als 472 Beispielen von Arengen aus meist abendländischen Kaiser- und Königsurkunden bis zum Interregnum, ferner aus päpstlichen Prooimien und Arengen, endlich aus „Privat"-Arengen, welche säntlich im vollen Wortlaut angeführt werden, studiert F. die Auffassungen des Mittelalters von politischen Tugenden (virtus, clementia, pietas, iustitia), aequitas, von der Herrschaft und ihrer Verbindung mit dem Göttlichen (fortuna, felicitas, tranquillitas, gloria), von Herrscheramt und Herrschaftszweck und anderen Ideenkomplexen des Mittelalters. Untersuchungen über Ausweitung und Verengung der mit den Formelworten verbundenen Begriffe, Kontinuität der rhetorischen Formulierung vom Altertum her, gegenseitige Beeinflussung des Arengenstils zwischen Kaisertum und Papsttum, Einschlag

volkstümlicher Philosophie (Sprichwörter, Gemeinplätze usw.), die Weiterwirkung der früh- und hochmittelalterlichen Urkunde auf die spätmittelalterliche und die neue (bis zur neuesten) Zeit sowie zahlreiche andere Gesichtspunkte geben dem Verf. Gelegenheit, mittelalterliches politisches Denken in seiner Beharrung und in seinem Wandel dem Leser vor Augen zu führen; eine Skizze, von welcher der Verf. selbst weiß, daß sie ausbaufähig ist, die aber doch zum erstenmal den Grund legt zur Erschließung einer bisher allzusehr vernachlässigten Quelle des Verständnisses mittelalterlichen Denkens. – Es wird nicht wundernehmen, daß die byzantinischen Urkunden in dieser vorwiegend auf das Abendland abgestellten Untersuchung zurücktreten, ohne indessen ganz übersehen zu sein. S. 22 hebt F. die Bedeutung des byzantinischen Schulwesens mit seiner Betonung der Rhetorik hervor, welche die Grundlage der Formulierung der Arengen und Proömien bildet; S. 82: „die spätrömischen und byzantinischen Prooimien waren der 'wissenschaftlich' gepflegten Kunstrede und Stilistik verbunden, während sich im Abendlande diese Zusammenhänge lockerten". In dem hinsichtlich der sich aus der Untersuchung ergebenden Aufgabenstellung weit ausgreifenden Schlußwort weist F. auch auf die Aufgabe hin, die „byzantinischen Ausstrahlungen in das östliche Mitteleuropa" zu bestimmen, was aber erst möglich sei, wenn das Arengenmaterial der mittel- und spätbyzantinischen Zeit voll erschlossen ist. Einiges [über das von F. Zitierte hinaus] scheint uns schon geschehen und weiteres möglich, schon jetzt möglich zu sein. F. D.

H. Fichtenau, Monarchische Propaganda in Urkunden (Auszug aus einem Vortrag.) Anzeiger Österr. Akad. d. Wiss. 94, 1957 (Wien 1958) 149–151. – F. weist darauf hin, daß wie in Byzanz auch im Abendland, teils auf spätrömischer Wurzel, teils auf Übernahme von Byzanz beruhend, ein Nebenzweck der feierlichen Urkunde die Propaganda der Monarchie ist. F. D.

A. Guillou et J. Bompaire, Recherches au Mont Athos. Bull. Corr. Hellén. 82 (1958) 172–192. – Die beiden Verfasser haben im Jahre 1957 den Athos, im besonderen die Klöster Xeropotamu, Dionysiu, H. Pavlu und die Lavra, besucht, um das von G. Millet hinterlassene photographische Material und die Beschreibungen zu kontrollieren, eventuell zu ergänzen und zu berichtigen. Die Ergebnisse dieser Aktion, die nicht zu einem vollen Erfolg geführt hat, werden hier bekanntgegeben. Zu bedauern ist, daß die Verfasser, entgegen dem allgemeinen wissenschaftlichen Usus und ihrer eigenen Versicherung (S. 173 Anm. 2), zwar nur die Arbeiten der École Française d'Athènes in Betracht ziehen (ohne indessen, wie es heißt, „ausländischen Forschern ehrende Erwähnung zu versagen"), in Wirklichkeit aber sich damit begnügen, nur dort, wo sie z. B. an den Feststellungen des Referenten etwas auszusetzen zu haben glauben, mit einem kräftigen „malgrè x" ihr angeblich besseres Wissen allzu unbekümmert unterstreichen. Dazu nur einige Beispiele, welche sich auf der einzigen Seite 179 finden. Es heißt da zu „No. 7: Chrysobulle de Jean VII, de février 1307" (was ein fataler Druckfehler für 1407 ist): „On a complété la lecture de l'importante notice marginale, postérieure à la chute de Constantinople qui donne la date de la mort de Jean VII à Thessalonique. On ajoutera à la lecture de F. Dölger, Facsimiles, no. 56 col. 60/1:"(folgt die Notiz). Die Bemerkung erweckt den Eindruck, daß die Verfasser mittels dieser Notiz zum ersten Male das Todesdatum Johannes' VII. feststellten; ich darf, von anderen Stellen abgesehen, nur auf meine Anmerkung 1 in B. Z. 31 (1931) 36 hinweisen, wo das genaue Datum längst dokumentarisch festgelegt ist. – Ebenda wird gesagt, daß das von den Verf. in der Lavra eingesehene Exemplar der chrysobullen Güterbestätigung d. J. 1407 „malgré F. Dölger, Schatzk. p. 130" nicht, wie es dort in der Tat heißt, eine „original Prostagma-Kopie" (wie das Exemplar von Vatopedi), sondern ein „chrysobulle original" sei. Meine Angabe über das von mir nicht eingesehene Stück der Lavra an der bezeichneten Stelle ist eine auf Analogie beruhende und als solche hinreichend gekennzeichnete, auf Grund der bisher einzigen Ausgabe ausgesprochene Vermutung; sie dürfte nicht unberechtigt gewesen sein; denn es läge hier der einzige Fall vor, daß ein Kaiser eine Einzelprivilegierung zweimal durch einen kanzleigerechten Chrysobullos Logos ausgestellt hätte. Wir hoffen, mit einer Facsimilierung des Stückes durch die Verf. rechnen zu

dürfen. – Auf derselben Seite behaupten die Verf. zu ihrer No. 34, einer Parakeleusis des Despoten Demetrios Palaiologos „(ca. 1322)“, wo ich in der N. 28 (nicht „29“, wie die Verf. auch hier wiederum irrig schreiben) das Datum [μηνὶ ... ἰνδ. ς'] in eckigen Klammern wiederhergestellt habe (dies wird mit „contra“ betont), dieses Datum sei auf dem Stück „purement et simplement omise“. Ich darf auf das in den Schatzk. wiedergegebene Facsimile verweisen, das deutlich zeigt, daß die Datumsangabe in der in der Tat stark zerstörten Zeile 21 des Stückes gestanden haben kann (vgl. die starke Zerstörung einzelner Teile der roten Unterschrift des Despoten). Ich habe dieses Datum, eben als Ergänzung, regelrecht in eckige Klammern gesetzt, welche die Verf. bei ihrem Zitat einfach weglassen; die Ergänzung habe ich durch Anführung von parallelen Beispielen und die (von den Verf. anscheinend approbierte) Datierung selbst in den Anmerkungen begründet. Davon sagen die Verf. kein Wort. – S. 178: der Dorsalvermerk auf dem Chrysobull des Stefan Dušan für Xeropotamu v. Mai 1346 ist schon von Soloviev-Mošin, Grčke povelje srpskich vladara (1936) 92 angeführt. – Inhalt und Incipit des von den Verf. S. 187 lediglich registrierten Chrysobulls des Michael VIII. Palaiologos v. Jan. 1359 ist bereits in N. 1866 meiner Regesten (samt Teilausgaben des Stückes) vermerkt. – S. 188, N. 20: Chrysobullos Logos der Lavra v. Okt. 1445 ist von mir Schatzk. n. 26 mit Angabe der früheren (bei den Verf. nicht verzeichneten) Erwähnungen herausgegeben. – S. 180, N. 19: Chrysobullos Logos v. Dez. 1342 ist schon in dem (von den Verf. nirgends erwähnten) Katalog der Athosurkunden von S. Sophronios in Ἑλληνικά 2 (1929) 353 samt Inhaltsangabe verzeichnet.–S. 189: die Angabe „Chrysobulle de Jean VIII: août ind. 12, 6912 (1404)“ kann nicht richtig sein. Eustratiades a.a.O. 367 nennt diesen angeblichen Johannes nach Cod. B, f. 84/6 ebenfalls „einen Sohn Manuels“. – Trotz dieser (und weiterer) Mängel werden die – freilich zum großen Teil belanglosen – Notizen der beiden Verf. bei der Herausgabe der Urkunden der Klöster Xeropotamu und Lavra gute Dienste tun. – Vgl. unten S. 481. F. D.

N. A. Bees (Βέης) †, Fragments d'un chrysobulle du couvent de Lycousada (Thessalie). Mélanges O. et M. Merlier III (1957) 479–486. – Schon vor 100 Jahren hatte L. Heuzey in den Meteoren Urkunden des thessalischen Klosters Lykusada entdeckt, welche beim Verfall dieses Klosters im 18. Jh dorthin gebracht worden waren. Darunter befinden sich 6 Fragmente einer stark zerstörten Privilegurkunde, durch welche der Aussteller der Panagia von Lykusada zum Dank für den ihm gegen seine Feinde gewährten Schutz eine Reihe von Besitzungen in den Themen Phanarion (Thessalien) und Arta (Epeiros-Aetolien) bestätigt. Das Datum ist nicht und von der in roter Tinte geschriebenen Unterschrift sind nur die Worte Ἄγγελος ὁ Δούκας erhalten. B. hat hierzu zwei weitere Fragmente entdeckt, gibt sie hier, leider in der von ihm beliebten „beinahe unleserlichen“ (Laskaris in Byzantion 25/7 [1955/7] 292, A. 2.) Gestalt, wieder und möchte in dem Stück ein Chrysobull des Kaisers Andronikos III. aus dem Jahre 1339 (als der Kaiser Arta eroberte) erkennen. Das ist indessen deshalb nicht möglich, weil Andronikos II. zwar vor dem Januar 1315 seine Chrysobulloi Logoi mit sämtlichen kaiserlichen Namen (also Δούκας Ἄγγελος Κομνηνὸς Παλαιολόγος) signierte (wie das von B. als Beispiel angeführte Chrysobull für Lykusada v. J. 1289), die Palaiologenkaiser aber ab spätestens 1316 nur mehr mit dem Familiennamen Παλαιολόγος; daß ich dies wiederholt (z. B. B. Z. 34 [1934] 126, A. 1; 35 [1935] 258; 505; 39 [1939] 333, A. 3 u. a.) festgestellt habe, ist B. entgangen. Es handelt sich vielmehr um den Despoten Nikephoros II. Dukas Angelos von Epeiros, der in den Jahren 1356–1358 Thessalien und Epeiros unter seiner Herrschaft vereinigt (vgl. Chron. d. Johannes u. Komnenos, ed. Cirac Estopañan, Legado della Maria ... I [1943] III, 5; J. Bogiatzides, in Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 1 [1924] 170), wie Heuzey schon richtig vermutete (zitiert bei B.: S. 481). Vermutlich ist vor dem erhaltenen Fragment der Unterschrift zu ergänzen: Νικηφόρος.

Daß die Despoten teilweise, insbesondere diejenigen von Thessalien, nur mit ihrem Namen und mit roter Tinte unterzeichneten, habe ich ebenfalls in Schatzk. 77 f. festgestellt. – Zu S. 480: Das Chrysobull Stefan Dušans (n. II der Aufzählung von

B.) vom November 1348 ist zuletzt herausgegeben von Soloviev-Mošin, Grčke povelje srpskich vlad. (1936) 152 ff. – Herr Koll. M. Laskaris teilt mir brieflich seine Ansicht mit, daß es sich vielmehr um den Despoten Johannes Orsini, den Vater des Nikephoros (1323–1335), handelt, der ebenfalls für einige Monate (1332) Thessalien besetzt hatte. F. D.

A. Dold, Das Geheimnis einer byzantinischen Staatsurkunde aus dem Jahre 1351. [Aus der Arbeit des Palimpsestintitutes der Erzabtei Beuron.] Beuron (Hohenzollern), Beuroner Kunstverlag 1958. 16 S. Mit 6, dar. 1 farb. Abb. 4⁰ Querform. – D. behandelt in dieser mit vorzüglichen Reproduktionen ausgestatteten Studie nochmals das von ihm in der Baseler Universitätsbibliothek entdeckte und von mir näher bestimmte Fragment des Tomos des Jahres 1351 (vgl. B. Z. 46 [1953] 426). – S. 12 f. eine von der meinigen abweichende Erklärung der roten Abklatschspuren auf der Rückseite des Stückes. F. D.

L.-R. Ménager, Notes critiques sur quelques diplômes normands de l'Archivio Capitolare di Catania. Bullettino dell',,Archivio Paleogr. Ital.", N. S. 2/3 (1956/57), P. 2, S. 145–174. Mit 2 Urk.-Facs. – M. unterzieht 5 sich auf die angeblich um 1091/92 durch den Grafen Roger I. von Kalabrien und Sizilien erfolgte Neugründung des Bistums Catania beziehende Urkunden aus dem Kapitel-Archiv von Catania an Hand einer Neuausgabe einer genauen diplomatischen und historischen Kritik und stellt fest, daß die 3 lateinischen, dem Grafen Roger I. zugeschriebenen Stücke Fälschungen späterer Zeit sind. Die beiden griechischen Stücke des Komplexes, deren Facsimiles beigegeben sind, nämlich eine Schenkung des Bischofs Iakobos von Catania an S. Agatha v. J. 1103 und eine Schenkung des Fürsten Roger II. an den Bischof Moritz von Catania v. J. 1125, werden von M. als „Kanzleikopien" (d. h. in der Fürstenkanzlei angefertigte Kopien) erwiesen, die wahrscheinlich beide von der gleichen Hand hergestellt sind. M. vermutet wohl mit Recht, daß die Originale in den Kämpfen des 11. Jh., besonders aber in dem Erdbeben des Jahres 1168 verlorengegangen und unsere Stücke gegen Ende des 12. Jh. (darauf deutet der Schriftcharakter) nach Kopien (oder nach einem Register?) kopiert worden sind. – Man beachte die berechtigte allgemeine Kritik. M.s an der bisherigen Behandlung der normannischen Urkunden. F. D.

W. Ohnsorge, Der griechische Papstpapyrus aus Erfurt. Χάλικες. Festgabe f. d. Teilnehmer am XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß München 15.–20. IX. 1958. (Zusgest. u. herausgeg. v. H.-G. Beck) (München, Institut f. Byzantinistik d. Universität 1958) 9–37. Mit 1 Facs. – Ein nur im Lichtbild erhaltener Papyrusfetzen des Stadtarchivs Erfurt dürfte entsprechend der Entzifferung, Ergänzung und Interpretation durch den Verfasser ein (griechisches) Handschreiben des (griechischen) Papstes Leo III. sein, welches dieser, von Karl d. Gr. auf der Synode von Aachen (Jan. 805) mit seinen auf dem aus Rom mitgebrachten Constitutum Constantini beruhenden Wünschen zurückgewiesen, auf der Rückreise zum Süden, spätestens in Ravenna, als Trost- und Drohbrief an seine Anhänger im Frankenreich auf Papyrus gekritzelt hat. Das Stück wurde vielleicht durch die Mönche auf dem Petersberg zu Erfurt von dem i. J. 806 durch Erfurt kommenden Bischof Amalarius erbeten. F. D.

H. Hunger, Das Testament des Patriarchen Matthaios I. (1397–1410). Mit 1 Taf. B. Z. 51 (1958) 288–309. F. D.

H. Hunger, Ein griechischer Patriarchen-Geleitbrief des 18. Jahrhunderts. Jahrbuch Österr. Byz. Gesellschaft 6 (1957) 145–149. Mit 1 Facs.-Taf. – H. veröffentlicht und kommentiert einen Geleitbrief, welchen der Patriarch Seraphim im Jahre 1759 einem gewissen Georgios aus Arta zum Sammeln von Spenden ausstellte; Georgios hatte die Haftung für das einer Klephtenbande gezahlte Lösegeld übernommen, welches sein Bruder von verschiedenen Gläubigern aufgenommen hatte. F. D

J. R. Ménager, La tradition en „volgare italiano" des diplômes grecs du Patir de Rossano. Notule. B. Z. 51 (1958) 310–313. F. D.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

H.-G. Beck, Byzantinistik. Rel. in Gesch. u. Gegenw. I[3] (Tübingen 1958) 1569–1572. H.-G. B.

H.-G. Beck, Byzantinistik. Lexikon Theol. u. Kirche II[2] (1958) 864. H.-G. B.

Gy. Moravcsik, Byzantinologie, Byzantiologie oder Byzantologie? Jahrbuch Österr. Byz. Gesellschaft 6 (1957) 1–4. – M. prüft die Ausdrücke „*byzantinisch*", „*byzantin*", „*bizantino*", „*byzantine*", „*vizantijskij*" usw., ferner *Byzantinologie*, *Byzantiologie*, *Byzantologie*, *Byzantinistik* auf ihre semasiologische Berechtigung hin. Zu verwerfen ist, wenn es sich um „die Wissenschaft, die sich mit Byzanz beschäftigt", handelt, nur *Byzantologie*. F. D.

A. Keller, Two Byzantine Scholars and their Reception in Italy. Journ. Warburg and Courtauld Inst. 20 (1957) 363–370. – Gemistos Plethon, Demetrios Raul Kavakes. F. W. D.

A. Hamman, Eine patristische Renaissance: Das Werk des Abbé Migne. Das Altertum 3 (1957) 234–246. H.-G. B.

H.-G. Beck, Die byzantinischen Studien in Deutschland vor Karl Krumbacher. Χάλικες. Festgabe f. d. Teilnehmer am XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß München 15.–20. IX. 1958. (Zusgest. u. herausgeg. von H.-G. Beck) (München, Institut für Byzantinistik a. d. Universität 1958) 66–120. Mit 1 Taf. – Von Martin Luther, Philipp Melanchthon und Hieronymus Wolf bis Wilhelm v. Christ hat sich eine stattliche Anzahl deutscher Gelehrter mit Byzanz beschäftigt. F. D.

J. B. Aufhauser, Karl Krumbacher. Erinnerungen. Χάλικες. Festgabe f. d. Teilnehmer am XI. Intern. Byzantinistenkongreß München 15.–20. IX. 1958. (Zusgest. u. herausgeg. von H.-G. Beck) (München, Institut für Byzantinistik der Universität 1958) 163–187. Mit 1 Gruppenportr. – Im Anhang Auszüge aus Briefen K. Krumbachers an A. Ehrhard. F. D.

F. Dölger, Karl Krumbacher. Χάλικες. Festgabe f. d. Teilnehmer am XI. Intern. Byzantinistenkonkreß München 15.–20. IX. 1958. (Zusgest. u. herausgeg. von H.-G. Beck) (München, Institut für Byzantinistik d. Universität 1958) 123–135. Mit 1 Taf. (Gruppenbild). – Vortrag, gehalten am 15. XII. 1956 anläßlich der Feier des 100jährigen Geburtstages K. Krumbachers in der Universität München im Rahmen eines Zyklus von Vorträgen über geistig führende Persönlichkeiten dieser Universität. F. D.

F. Dölger, August Heisenberg. Χάλικες. Festgabe f. d. Teilnehmer am XI. Intern. Byzantinistenkongreß München 15.–20. IX. 1958. (Zusgest. u. herausgeg. von H.-G. Beck) (München, Institut f. Byzantinistik der Universität 1958) 139–187. Mit 2 Porträttaf. – Gekürzter Nekrolog auf A. Heisenberg nach Jahresber. d. Fortschr. d. klass. Alttwiss. 241 B (1933) 25–55 (vgl. B. Z. 33 [1933] 172). F. D.

J. Irmscher, Berlin und die Byzantinistik. Byzantinoslavica 19 (1958) 12–25. – Der Schwerpunkt der byzantinistischen Studien, welche seit dem 18. Jh. in Berlin betrieben wurden, liegt bei der Akademie, bei der Universität und bei den Museen, besonders aber bei der ersteren. Neben den bekannten Bemühungen I. Bekkers, B. G. Niebuhrs und A. Harnacks weist I. besonders auf Namen wie J. Wegelin (1721–1791), F. Wilken (1777-1840), sowie auf die neuerlichen Verdienste der Deutschen Akademie der Wissenschaften (besondere byzantinistische Arbeitsgruppe mit den Berliner „Byzantinischen Texten" und den „Berliner Byzantinistischen Arbeiten") hin. F. D.

H. Drerup, Richard Delbrueck †. Gnomon 30 (1958) 414–416. F. W. D.

Člen-kor. prof. N. Mavrodinov. Ist. Pregled 14, H. 3 (1958) 129–131. – Nachruf. I. D.

A. M. Mansel, Aziz Ogan 1888–1956. Belleten 22 (1958) 117–135. Mit 1 Abb. – Mit Bibliographie der Schriften O. s. F. W. D.

N. B. Tomadakes, † Ἰωάννης Παπαδόπουλος (1875–1957). Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 393–395. F. D.

N. B. Tomadakes, Μία εἰκοσιετηρίς: Ἰωάννης Συκουτρῆς. Λεσβιακὸν Ἡμερολόγιον (ἐκδ. P. I. Samaras) 1958, S. 42–45. F. D.

Dr Ivan Velkov. Ist. Pregled 14, H. 3 (1958) 131–132. – Nachruf. I. D.

Vizantinovedenie v SSSR za 40 let (Die Byzantinistik in USSR während der letzten 40 Jahre). Viz. Vrem. 13 (1958) III–XV. I. D.

J. M. Hussey-V. G. K. Friend, Vizantinovedenie v Velikobritanii (Die Byzantinistik in Großbritannien). Viz. Vrem. 13 (1958). 336–367. Mit 7 Abb. F. D.

J. Irmscher, Vizantinovedenie v Germanskoj Demokratičeskoj Respublike. (Die Byzantinistik in der DDR). Viz. Vrem. 13 (1958) 313–327. F. D.

H. Kappesowa, Issledovanija po vizantinovedeniju v Polše (Die Byzanzforschungen in Polen). Viz. Vrem. 13 (1958) 327–336. I. D.

H.-G. Beck (so richtig statt des Druckfehlers: „Bar"), Das Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie der Universität München. Χάλικες. Festgabe f. d. Teilnehmer am XI. Intern. Byzantinistenkongreß München 15.–20. IX. 1958. (Zusgest. u. herausgeg. von H.-G. Beck) (München, Institut f. Byzantinistik d. Universität 1958) 191–203. F. D.

Historisches Jahrbuch ... herausgeg. von J. Spörl, 77. Jahrgang, Berthold Altaner in dankbarer Verehrung zur Erinnerung an seinen 70. Geburtstag. München-Freiburg, K. Alber 1958. XX, 600 S., 1 Portr. *DM 45.* – Dieser stattliche Band, welcher nahe an 50 Beiträge prominenter Fachgenossen aus mehreren Ländern Europas umfaßt, ist der Ehrung eines Mannes gewidmet, welcher auch in unserer Zeitschrift nicht selten als Autor von Beiträgen, häufiger aber noch in deren Bibliographie als Verfasser von Schriften begegnet, welche in unseren Berichtskreis gehören. Unter den Beiträgen, deren Gegenstände sich von der Antike über Bibelwissenschaft, Frühchristentum, griechische und lateinische Patristik, Liturgie und Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit erstrecken, gehören acht (von O. Perler, G. Jouassard, A. Grillmeier, W. Dürig, J. Loenertz, W. Enßlin, A. Dondaine, Th. Schieffer) ganz oder zum Teil zu den uns unmittelbar angehenden Objekten und sind infolgedessen in unserer Bibliographie am zutreffenden Orte angezeigt. In der Fülle des in dem Festbande behandelten Stoffes spiegelt sich der Interessenbereich des Jubilars. Die byzantinische Zeitschrift schließt sich den Wünschen an, welche der Herausgeber des Historischen Jahrbuches, J. Spörl, für eine zahlreiche Gemeinde von Freunden und Verehrern Altaners vorträgt. Es geschieht im Rahmen eines von warmherziger Verbundenheit getragenen Vorworts von J. Spörl (S. XI–XX): „Theologie aus dem Geist der Geschichte", in welchem das Bild eines im innersten von seiner Aufgabe überzeugten, trotz schwerster Prüfungen des Lebens unentwegt seiner Wissenschaft, der „Patrologie als Grundlagenforschung aus dem Geiste der Geschichte" (S. XIX f.), treuergebenen Forscher und Bahnbrecher seines Wissenschaftsfaches vor unserem Auge lebendig wird. S. 576–600 machen uns mit der reichhaltigen Bibliographie B. Altaners bekannt. F. D.

P. Lemerle, Ejnar Dyggve et l'archéologie chrétienne. Byzantion 25/27 (1955/57) 375–382. F. W. D.

Βιβλιογραφία δημοσιευμάτων Σωκράτους Β. Κουγέα. Ἑλληνικά 15 (Τιμητ. Τόμος Σ. Β. Κουγέα) (1957) ζ'–ιε'. Mit 1 Portr. – S. γ'–ε' geht eine kurze biographische Notiz über den 80-jährigen Jubilar voraus. F. D.

H. S. Francis, William M. Milliken. The Bulletin of the Cleveland Museum of Art 45 (1958) 99–107. Mit 3 Abb. F. W. D.

Z. V. Udalcova u. V. S. Šandrovskaja, Berlinskaja konferencija po voprosam vizantijskoj i novegrečeskoj literatury (Die Berliner Konferenz über die Probleme der byzantinischen und neugriechischen Literatur). Viz. Vrem. 14 (1958) 370–378. – Bericht über die Konferenz in Berlin am 15.–19. April 1957. I. D.

A. Dostál, Réunion de travail des byzantinologues à Prague. Byzantinoslavica 19 (1958) 151 f. – Über ein Treffen der Byzantinisten der Oststaaten vom 27. X. bis 2. XI. 1957. F. D.

D. Angelov, Konferencija na vizantinisti ot SSSR i ot stranite s narodna demokracija v Praga (Eine Konferenz in Prag der Byzantinisten von UDSSR und der Volksdemokratien). Istor. Pregled 14, H. 1 (1958) 106–108. I. D.

Τὸ ΙΑ' Διεθνὲς Συνέδριον Βυζαντινῶν Σπουδῶν. Ἀρχεῖον Ἐκκλησ. καὶ Κανον. Δικαίου 13 (1958) 140–142. F. D.

B. L. Dentakes, Τὸ ἐν Μονάχῳ 24ον Συνέδριον τῶν Ἀνατολιστῶν. Θεολογία 28 (Athen 1957) 423–631. – S. 627–631 berichtet D. über die in der Sektion „Christlicher Osten und Byzanz" des Orientalistenkongresses in München (1957) gehaltenen Vorträge. F. D.

3. SPRACHE. METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

A. Borst, Der Turmbau von Babel, (Vgl. oben S. 178.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 390 f. F. D.

M. Coens, Utriusque linguae peritus. En marge d'un prologue de Thierry de Saint-Trond. Anal. Boll. 76 (1958) 118–150. – A signaler la deuxième partie de cette étude (p. 131 suiv.) où est esquissée l'histoire d'une expression qui, désignant la possession des deux langues officielles de l'empire chrétien, voulait surtout mettre l'accent sur le savoir et la culture du clerc occidental appliqué le plus souvent à farcir avec un bonheur inégal ses écrits latins de termes grecs. La question des traductions d'une langue dans l'autre est, comme bien l'on pense, sous-jacente et l'exposé y touche occasionnellement. Enfin la science du grec nous est révélée chez des personnes auxquelles on ne l'aurait pas d'emblée accordée, par ex. chez des monarques comme Charlemagne ou Louis le Pieux! V. L.

W. Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. Fünfte, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Berlin, A. Töpelmann 1957/58. 5 Bl., 1780 Spalten 4°. *Ganzlein. DM 73.* – Das bekannte Werk, dessen beide ersten Faszikel wir B. Z. 50 (1957) 222 f. angezeigt haben, ist nun in rascher Folge der insgesamt 9 Faszikel in 5., verbesserter und vermehrter Auflage erschienen. Die Vermehrung gegenüber der 4. Auflage kann der Leser schon äußerlich am Anwachsen der Spaltenzahl von 1490 auf 1780 erkennen, also um mehr als ein Sechstel, dann aber bei näherer Betrachtung auch an der beträchtlichen, im wesentlichen auf den Nachtrag der seit der 4. Auflage (1952) bedeutend angewachsenen Literatur beruhenden Mehrung. Wir vermerken dabei mit Befriedigung, daß bei der Notierung der Literatur nicht engherzig verfahren worden ist, sondern daß zu den einzelnen Glossen auch Arbeiten angeführt worden sind, welche über den Zeitraum der „urchristlichen Literatur" hinausgehen. Der Byzantinist wird also vielfach Hinweise auf lexikographische und semasiologische Monographien finden, deren Auffindung an anderer Stelle schwierig und zeitraubend ist. Stichproben haben gezeigt, daß der greise Verf. trotz des beklagenswerten Zustandes seines Augenlichts die einschlägige Literatur mit großer Sorgfalt und Vollständigkeit aufgezeichnet hat. Bedauerlich ist, daß er unserem oben angeführten kritischen Hinweis auf die Bibliographie der B. Z. nicht überall gefolgt ist; dort wären z. B. zu finden gewesen: zu Sp. 586: ἐπιούσιος: die Arbeiten von A. Debrunner in Mus. Helvet. 9 (1952) 60/2 (vgl. B. Z. 46 [1953] 215), F. Dornseiff, Glotta 35 (1956) 145–149 (vgl. B. Z. 49 [1956] 172), sowie von E. V. in Biblica 35 (1954) 136 f. – Zu Sp. 497: ἐλεύθερος die von W. C. Till, Le Muséon 64 (1951) 251/9 (vgl. B. Z. 46 [1953] 435) für das Wort im Koptischen nachgewiesene Bedeutung „unbescholten",

die zu N. 3 des Lexikonartikels zu vermerken gewesen wäre. – Zu Sp. 703: θέμα die neuere zahlreiche Literatur zur Bedeutung dieses semasiologisch vieldeutigen und interessanten Wortes. – Zu Sp. 1737 f.: χάρισμα die Dissertation von F. Grau, Der neutestamentliche Begriff χάρισμα, seine Geschichte und seine Theologie, maschinenschr. Diss. der Theol. Fakultät Tübingen 1947. – Auch hat B. die Darbietung der Verba contracta in der offenen Form (also -άω, -έω, -όω) ohne Hinzufügung der kontrahierten Form (z. B. Sp. 1780: ὠφελέω), welche D. J. Georgacas in Class. Philology 47 (1952) 167/9 m. E. mit Recht bemängelt hat, auch in der neuen Auflage beibehalten .– Die Liste solcher z. T. nötigen, z. T. erwünschten Ergänzungen und Verbesserungen könnte vermehrt werden; doch bedeuten sie angesichts der riesenhaften Leistung, welche das Wörterbuch darstellt, und angesichts seiner weit über den Kreis der neutestamentlichen Forscher hinausgehenden Nützlichkeit keine Schmälerung der uneingeschränkten Anerkennung, die ihm gebührt. F. D.

P. Katz, Zum neuen Nestle. Theol. Lit.-Zeitung 83 (1958) 313–318. – Besprechung von E. Nestle, NT graece in der Neuausgabe von D. E. Nestle und D. K. Aland (Stuttgart 1957) mit wichtigen Hinweisen zur Graezität der Koine. H.-G. B.

M. I. Manusakas, Κανονισμὸς ἀποδελτιώσεως. Προλεγόμενα καὶ εὑρητήριον. Παράρτημα zu Bd. 7 (1957) der 'Επετηρὶς τοῦ Μεσαιωνικοῦ 'Αρχείου. – Die Vorschrift über die Form der Verzettelung des Materials für das Μεσαιωνικὸν 'Αρχεῖον der Athener Akademie. In den Prolegomena gibt M. die Geschichte der Institution, welche seit ihrer Begründung im Jahre 1930 manche Peripetien durchgemacht hat; das Unternehmen zerfällt heute in einen historischen und einen sprachlichen Teil; seine Aufgabe ist, das entsprechende Material für Griechenland aus der Zeit der Türkenherrschaft (1453–1821), also hauptsächlich Glossen, Personen- und Ortsnamen, wissenschaftlich bearbeitet darzubieten. – Ein Index ermöglicht die rasche Feststellung des Paragraphen, welcher jeweils über die erforderliche Behandlungsweise Auskunft gibt. F. D.

St. G. Kapsomenos, Ἔρευναι εἰς τὴν γλῶσσαν τῶν ἑλληνικῶν παπύρων, Σειρὰ πρώτη. 'Επιστημ. 'Επετηρὶς Φιλοσοφικῆς Σχολῆς Πανεπιστ. Θεσσαλονίκης Ζ' (= Μνημόσυνον Χ. Χ. Χαριτωνίδου) (1957) 325–372. – K. behandelt 38 Stellen aus griechischen Papyri der Jahrhunderte I–III n. Chr., an denen er auf Grund sprachgeschichtlicher (phonetischer, morphologischer, syntaktischer und etymologischer) Erwägungen frühere Ergänzungsversuche verbessert oder neue Lesungen vorschlägt. Die Arbeit bezeichnet K. selbst S. 25, Anm. 1 als „eine Art Ergänzung" zu seinen 1938 als Münchener Dissertation erschienenen „Voruntersuchungen zu einer Grammatik der Papyri der nachchristlichen Zeit". Wir dürfen wohl erwarten, daß die weiteren „Reihen" dieser überaus willkommenen Untersuchung sich auch auf die Papyri der Jahrhunderte IV–VIII, also auf unser engeres Berichtsgebiet, erstrecken werden. F. D.

S. G. Kapsomenos, Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugriechisch. [Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß, II, 1.] München 1958. 39 S. H.-G. B.

D. Tabachovitz, Korreferat zu **S. G. Kapsomenos,** Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugriechisch. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 9–12. H.-G. B.

F. Rundgren, Über einige iranische Lehnwörter im Lateinischen und Griechischen. Orientalia Suecana 6 (1957, gedr. 1958) 31–65. – Die Wörter, die hier sorgfältig untersucht werden, sind *clibanarii*, das durch κλίβανον, κλιβάνιον aus mitteliranisch *grīv-pān*, *grīv-βān*, „Körperschutz" hergeleitet wird, und ferner lat. *zancan*, aram. *barzanqā*, griech. μουτζάκιον, μώκιον. Diese letzteren leitet R. aus mitteliranisch *mōk*, „Schuh, Stiefel" ab. Er bespricht auch beiläufig Wörter wie ζάγγη und βαυκίδες. E. G.

H. Renée Kahane and **A. Tietze.** The Lingua Franca in the Levant. Turkish Nautical Terms of Italian and Greek Origin. Urbana, University of Illinois Press 1958. XIII S., 1 Bl., 752 S. 4⁰. *$ 15.*– In diesem monumentalen Werke sind in nicht weniger als 878 Kapiteln diejenigen türkischen Termini der Seeschiffahrt und der Fischerei etymologisch behandelt, welche aus dem Romanischen (Venetianischen, Genuesischen, Spanischen) oder aus dem Griechischen in die türkische Seemannssprache gelangt sind. Die Zusammenstellung illustriert auf das schlüssigste die Tatsache, daß hier eine Berufssprache mit einem bestimmten Bestand an technischen Ausdrücken von den seefahrenden Völkern des Mittelalters nach dem Gesetz einer seemännischen Gemeinsprache in die Fachsprache der osmanischen Türken übernommen worden ist, seitdem diese vom 15. Jh. an in steigendem Maße das Mittelmeer beherrschten. Die Übernahme der romanischen Termini dürfte dabei in der Regel über das Griechische erfolgt sein. – Das Buch beruht auf einer Gemeinschaftsarbeit zwischen den Romanisten Kahane, welche schon früher in zahlreichen Einzelveröffentlichungen sich mit der Übernahme romanischer Seemannsausdrücke in die byzantinische und nachbyzantinische Gräzität erfolgreich befaßt haben, und dem Turkologen der Universität Istanbul A. Tietze. Die Lemmata sind nach dem Alphabet des romanischen Ausdrucks, der jeweils an der Spitze steht, geordnet, und dort mit dem Nachweis der lexikographischen Belege für die angegebene Bedeutung versehen; dann folgt ein Absatz mit den türkischen Formen und deren Bedeutung, ein dritter Absatz nennt die weiteren romanischen und griechischen Varianten, ebenfalls mit entsprechenden Belegen, gegebenenfalls auch slavische, rumänische und persische Ableger des Etymons, ebenfalls mit den entsprechenden Quellennachweisen; abschließend werden zusätzliche Beobachtungen und weitere Literatur sowie die türkischen Termini in arabischer Schrift mitgeteilt. Bei den griechischen (byzantinischen) Paralleltermini ist die lexikographische Hilfsliteratur sehr sorgfältig verzeichnet. S. 639–646 sind die romanischen und die griechischen Etyma in Sachgruppen mit Angabe der Nummer der zutreffenden Abschnitte des Buches aufgeführt; S. 648–752 folgen alphabetische Verzeichnisse der lateinischen, romanischen, rumänischen, dalmatinischen, albanischen, griechischen, germanischen, iranischen, arabischen (nordafrikanischen) und türkischen Vertreter der Lingua-Franca-Sprache des Mittelmeers. Eine ausführliche Einleitung orientiert über türkische Seemannsausdrücke vor der türkischen Eroberung Konstantinopels, bei welcher zum erstenmal eine osmanische Flotte als entscheidendes militärisches Element auftritt; die Entwicklung wird in einem historischen Überblick über das Emporsteigen der osmanischen Macht (S. 10–29) und deren Niedergang (S. 29–38) geschildert (zu S. 10: die Schlacht bei Varna fand nicht im Jahre 1437, sondern 1444 statt); ein weiteres Kapitel (S. 38–45) bietet eine Übersicht über die romanischen und griechischen Lehnwörter im Türkischen, über Lehnübersetzungen, über metaphorischen Gebrauch der Seemannsausdrücke u. ä. S. 616–638: ein Literaturverzeichnis, welches vom Byzantinischen her kaum eine einigermaßen wichtige Schrift vermissen läßt. So ist auch den verzeichneten Lemmata selbst vom Griechischen her kaum etwas hinzuzufügen (es sind 155 griechische Termini behandelt). – Zu N. 713 vermisse ich einen Hinweis auf βούλτα (Erzähl. v. Esel, Wolf u. Fuchs, V. 143 ed. Wagner); zu N. 834: ποδόσταμα = „Vorder- oder Hintersteven“: könnte nicht das sonst schwer erklärliche Wort ποδότας (Erzähl. v. Esel usw.: V. 144; Pulologos: V. 528 ed. Wagner), welches offenbar „Steuermann“ bedeutet, zu dieser Wortfamilie gehören (vgl. Ducange, Gloss. s. v.)?

F. D.

H. and **R. Kahane,** Two Nautical Terms of Greek Origin: *Typhoon* and *Galley.* Etymologica (W. von Wartburg z. 70. Geburtstag) (Tübingen 1958) 417–439. – Wir verfolgen die verschiedenen, teils über das gelehrte Griechisch und seine lateinischen Übersetzungen, teils über das byzantinische Volksgriechisch und teils über die Vermischung beider Provenienzen über das ganze Mittelmeergebiet, aber auch auf niederländisch-deutsches Gebiet („*Taifun*“) und bis nach China sich ausdehnenden Wege, welche die Bezeichnung des Wirbelwindes mit dem ursprünglich

einem griechischen Dämon zukommenden Namen: τυφῶν genommen hat. – Ebenso hat die im Mittelmeergebiet weitverbreitete Bezeichnung einer Schiffsart *(Galere)* griechischen Ursprung: von γαλέα-γαλία, was „Wiesel" bedeutet, aber auch bald „Seequappe", bald „Hai", und in übertragener Bedeutung im byzantinischen Griechisch ein rasches und wendiges Kriegsschiff bezeichnet. F. D.

H. and **R. Kahane,** Toponyms as Anemonyms. Names 5 (1957) 241–245. – 4 im Randgebiet des Mittelmeers in allen romanischen Sprachen geläufige Windbezeichnungen sind griechischen Ursprungs: der gemeinmittelmeerisch so bezeichnete *greco,* der „Nordwestwind", der zu dieser Bezeichnung am ehesten in Griechenland selbst gelangt sein kann, wo er – nach K. – heute noch, als „Eingeborener" unerkannt, γρέος heißt. – Die gemeinmittelmeerische Bezeichnung für den „Südwestwind" ist *libéč* von λιβυκὸς (ἄνεμος) – λιβύκιον; die Bezeichnung scheint im ägyptischen Griechisch entstanden und von dort über das ganze Mittelmeer gewandert zu sein. – *Provenca, prevenza,* zumeist einen „scharfen West- oder Nordwind" bedeutend, scheint ebenfalls nach einem in der Magna Graecia so genannten, von der Provence kommenden Wind so zu heißen. – Schließlich wird der Name *scirocco,* der allgemein einen „heißen Südwind" bezeichnet, entgegen früheren Erklärungsversuchen auf ein *ἐξαλωτής, welches wiederum von einem im Agr. belegbaren ἔξαλος = „vom Meer her kommend" abgeleitet werden kann, zurückgeführt (Ende 13. Jh.: provenz.: *eissalot*). F. D.

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica II. Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen. Zweite durchgearbeitete Auflage. [Berliner Byzantinistische Arbeiten, 11.] Berlin, Akademie-Verlag 1958. XXV, 376 S. gr. 8°. *DM 68.–* – Wird besprochen. F. D.

N. A. Meščerskij, K voprosu o zaimstvovanijach iz grečeskavo v slovarnom sostave drevnerusskavo literaturnavo jazyka (Zur Frage der Entlehnungen aus dem Griechischen im Wortschatz der altrussischen Literatursprache). Viz. Vrem. 13 (1958) 246–261. – M. analysiert die altrussische, während der II. H. des 11. Jh. oder Anf. des 12. Jh. entstandene Übersetzung der „Geschichte des jüdischen Krieges" von Flavius Josephus. In dieser unmittelbar aus dem Griechischen gemachten Übersetzung sind zahlreiche Gräzismen vorhanden, die teilweise vom Übersetzer eingefügt, teilweise aus dem Urtext aufgenommen wurden. Zu S. 254: über die Manglabiten s. noch L. Bréhier, Les institutions, S. 134 (mit Bibliographie). I. D.

Gertrud Böhlig, Unters. z. rhetor. Sprachgebrauch d. Byzantiner. ... (Vgl. B. Z. 50 [1957] 505.) – Besprochen von **D. Tabachovitz,** B. Z. 51 (1958) 392 f. F. D.

J. T. Pring, A Grammar of Modern Greek ... sec. impr. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 213.) – Besprochen von **D. J. Georgacas,** B. Z. 51 (1958) 393–395. F. D.

H. Seiler, L'aspect et le temps dans le verbe néogrec. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 463.) – Besprochen von **S. C. Caratzas,** Kratylos 2 (1957) 54–60. F. D.

B. Skubaras, Ἰχνηλατῶντας τὶς λέξεις. Ἐτυμολογικὰ τῆς νεοελληνικῆς. Σειρὰ δευτέρα. Volos (Selbstverlag des Verfassers [?], Volos, Kumunduru 65) 1957. 89 S. – S. setzt hier mit 113 alphabetisch geordneten und durchweg erwägenswerten etymologischen Erklärungen seine von uns B. Z. 48 (1955) 446 kurz gewürdigte Arbeit fort. F. D.

I. Ch. Pulos, Ἀνάλεκτα ἐτυμολογικά. Πελοποννησιακά 2 (1957) 441–444. – P. bespricht den ON Λέχοβα und die Adjektiva δικιάρις und δικαιάρικος. F. D.

F. Ruello, Étude du terme Ἀγαθοδότις dans quelques commentaires médiévaux des noms divins. Rech. Théol. Anc. et Médiév. 24 (1957) 225–226 (à suivre). – L'a. se propose de rechercher la signification que prend chez un certain nombre de commentateurs des noms divins le terme grec précité replacé dans son contexte immédiat. Ce mot se trouve trois fois dans les oeuvres de Denys le Ps.-Aréopagite. On se demande donc comment l'ont compris saint Maxime, Scot Erigène,

Thomas Gallus, Pierre d'Espagne, le commentateur anonyme du cod. Paris Mazarine 873, Robert Grossetête, Albert le Grand et Thomas d'Aquin. R., qui semble prendre son sujet de loin, donne ici une analyse lexicographique des termes grecs usités par Denys avec le sens donné à chacun par ses interprètes latins. V. L.

D. A. Petropulos, Ἡ ἱστορία μιᾶς λέξεως. Πελοποννησιακά 2 (1957) 438 f. – P. weist das Wort καπερόνι (heute auf der Peloponnes = ,,Hahnenkamm") in V. 3436 der Chronik von Morea (dort = ,,fränkische Kopfbedeckung") nach und vermutet, daß es aus dem französischen *chaperon* stammt. F. D.

Henry and **Renée Kahane,** Pearls before swine? A reinterpretation of Matt. 7. 6. Traditio 13 (1957) 421–424. – Nachweis der Bedeutung: *Krume, Brosame des Eucharistiebrotes* bei Johannes Chrysostomos (Ecloga 47) und im interpolierten Text der Hist. Mystag. des Ptr. Germanos von Konstantinopel (Migne PG 98, 388/89) für μαργαρίτης. Im Neugr. bedeutet μαργαριτάρι in der Phrase δὲν ἔβαλε μαργαριτάρι στὸ στόμα του: soviel wie οὐδὲ γρύ. F. D.

D. B. Bagiakakos, Σημασιολογικὰ καὶ ἐτυμολογικὰ ἐκ τῆς Ποντικοῦ διαλέκτου. Ἀρχεῖον Πόντου 22 (1958) 179–190. – B. behandelt die Glossen λευρός-λιβρός- εὔλερος, λῶμαν, κιτάρι und das Sprichwort: ἡ μάννα φίδι ἐγέννησε καὶ τὸ ἐλυπήθη. F. D.

N. Andriotes, Ἐτυμολογίες λεσβιακῶν λέξεων. Λεσβιακὸν Ἡμερολόγιον (ἐκδ. P. I. Samaras) 1954, S. 33–35. F. D.

N. P. Andriotes, Γλωσσικὰ τῆς Λέσβου. Λεσβιακὸν Ἡμερολόγιον (ἐκδ. P. I. Samaras) 1958, S. 36–41. F. D.

G. E. Pangalos, Περὶ τοῦ γλωσσ. ἰδιώμ. τ. Κρήτης. I. (Cf. B. Z. 50 [1957] 227.) – Rec. di **O. Parlangèli,** Paideia 13 (1958) 170–173. C. G.

K. Kyrres, Κυπριακὰ Σύμμεικτα. Ἐπωνύμια καὶ τοπωνύμια ἐκ Λαπήθου (ἐπαρχία Κερυνίας). Πλάτων 8 (1956) 129–143. – K. gibt sprachliche Erläuterungen zu 26 Orts- und Flußnamen. F. D

G. Rohlfs, Messapisches und Griechisches aus dem Salento. Sybaris (Festschrift H. Krahe) (Wiesbaden, O. Harrassowitz 1958) 121–128. – S. 124 f.: *láχri Farnkraut:* ,,damit ist zum erstenmal auch für die apulische Gräzität die Erhaltung eines alten Dorismus, auf alle Fälle eines alten Dialektismus, nachgewiesen." – Fortsetzer von σμύρνον *(Küchenkraut): nzirnia* u. Ä. –*prisunia, bresunia, parmasia, bisaunia* (Lecce), *parafsomia, parafsomia, parassomia* (Salento) = *Mahlzeit,* welche die Nachbarn während der Zeit, während der im Trauerhause kein Feuer angezündet werden darf, den Trauernden ins Haus senden: von παρ-οψονία. F. D.

St. K. Karatzas, Ἕνα δωρικὸ κατάλοιπο στὶς ἑλληνικὲς καὶ ρωμανικὲς διαλέκτους τῆς Καλαβρίας καὶ Σικελίας θεωρούμενο δωρικό. Ἑλληνικά 15 (Τιμ. Τόμος Σ. Β. Κουγέα) (1957) 26–39. – Es handelt sich um die Glosse *záccanu,* welche in Kalabrien und – seltener – in Sizilien ,,eine Hürde für Kälber . . ., welche diese von ihren Müttern trennt", aber auch (z. B. in Cosenza) ,,Fels" bedeutet. G. Rohlfs hatte das Wort vom arabischen *sàkan* bzw. *sahra* abgeleitet. K. zeigt, daß es vielmehr von σακός (mit dem das Organ bezeichnenden Suffix -ανον) abzuleiten und auf einen dorischen, auch in anderen, dorische Dialektelemente gerne bewahrenden Gegenden (Kyme) sich findenden, anderwärts durch ion.-att. σηκός ersetzten Terminus des Hirtenlebens zurückzuführen ist. F. D.

St. C. Caratzas, L'origine des dialectes néogrecs de l'Italie méridionale. [Collection de l'Institut d'études byzantines et néohelléniques de l'Université de Paris, 18.] Paris, Les Belles Lettres 1958. 333 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

S. C. Kapsomenos, Ἡ μαρτυρία τοῦ λεξιλογίου γιὰ τὴν ἐπιβίωση τοῦ ἑλληνισμοῦ στὴν μεσημβρινὴ Ἰταλία. Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζαντολ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Γ' = Ἑλληνικά, Παραρτ. 9 (1957) 299–324. – Nach kurzer Darstellung des historischen Verlaufes der Sprachentwicklung behandelt K. neben den von ihm schon

früher (vgl. B. Z. 43 [1950] 91) für die Kontinuität der unteritalischen Dialekte geltend gemachten Glossen ἀσκλούνη(ς) – χλούνης und προ(υ)σβεία-πρεσβεία (hier Auseinandersetzung mit F. Ribezzo) als neue Beispiele die Glossen σπιθίο-σπιθής, πιβνό-σπιδνός und οὔμαι-οἶμαι, θάμαι-ἤθελα οἶμαι (*umme* = ναί). F. D.

G. Rohlfs, Glossaire de la „Terre d'Otrante". (Vgl. B. Z. 51 [1958] 182.) – Besprochen von **A. C.,** Rev. Belge de Philol. et d'Hist. 36 (1958) 275–276. F. W. D.

Vl. Georgiev, Vŭprosi na bŭlgarskata etimologija (Probleme der bulgarischen Etymologie). Sofia 1958, 158 S., 1 Karte. – S. 67–88: Die ältesten slavischen Ortsnamen auf der Balkanhalbinsel und deren Bedeutung für die bulgarische Sprache und Geschichte. G. studiert hier die topographischen Benennungen bei Prokop, De aedif. Nach ihm sind ungefähr 60 Ortsnamen bei Prokop. sicher oder möglicherweise als slavisch zu betrachten. Auf Grund dieser Behauptung zieht er einige Schlußfolgerungen in bezug auf die slavische Kolonisation der Balkanhalbinsel. I. D.

W. C. Till, Coptic and its value. Bull. John Rylands Library Manchester 40 (1957) 229–258. J. M. H.

K. Tschenkéli, Einführung in die georgische Sprache. Bd. I: Theoretischer Teil. – Bd. II: Praktischer Teil. Zürich, Amirani Verlag (1958). 1 Bl., LXIV S., 1 Bl., 628 S. – X, 614 S. – *Sfr. 70,45 od. DM 68.* – Wird besprochen. F. D.

B. METRIK UND MUSIK

R. Schlötterer, Byzantinische Kirchenmusik. Rel. in Gesch. und Gegenw. I³ (Tübingen 1958) 1559. H.-G. B.

K. G. Fellerer, Byzantinische Kirchenmusik. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 848–849. H.-G. B.

C. Høeg, Les rapports de la musique chrétienne et de la musique de l'antiquité classique. Byzantion 25/7 (1955/57) 383–412. – In Auseinandersetzung mit C. Schneider, der in seiner Geistesgeschichte des antiken Christentums eine Kontinuität der griechischen frühchristlichen Musik mit der antiken annimmt, betont H., daß zwar die Musik der ältesten christlichen Kirche im Orient die Tür den verschiedensten Einflüssen offenließ, daß jedoch die Strenge der klösterlichen Tradition den Musikstil der Juden als Grundlage der Kirchenmusik durchsetzte. Nur in der ekphonetischen Notation haben die Byzantiner ein klassisches Element der musikalischen Rezitation bewahrt. Freilich hat sich rasch – im Osten und im Westen – eine neue Musik sui generis entwickelt. F. D.

N. A. Chrysochoïdes, Τὰ τονιαῖα διαστήματα τῶν κλιμάκων τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς μετὰ καὶ σχετικῶν διαγραμμάτων. Mélanges O. et M. Merlier III (1957) 235–253. F. D.

H. J. W. Tillyard, The hymns of the Hirmologium. Part III. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 228.) – Bespr. v. **B. di Salvo,** Orient. Chr. Period. 24 (1958) 227–229. H.-G. B.

Monumenta Musicae Byzantinae, IV: Contac. Ashburnham. ed. **C. Høeg.** (Vgl. B. Z. 50 [1957] 228.) – Transcripta IX: The Acathistos Hymn ed. **E. Wellesz.** (Vgl. B. Z. 50 [1957] 228.) – Besprochen von **H. J. W. Tillyard,** Journ. Hell. Stud. 78 (1958) 176 f. F. D.

A. Sayegh, Melodecte. Recueil de chants byzantins. Composés et annotés par A. S. Vol. I. (Jérusalem, Séminaire Sainte-Anne) 1956. 202 S. 4°. – Wird besprochen. F. D.

E. Jammers-R. Schlötterer-H. Schmid-E. Waeltner, Byzantinisches in der Karolingischen Musik. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, V, 2.] München 1958. 29 S. H.-G. B.

E. Wellesz, Korreferat zu: Byzantinisches in der karolingischen Musik. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 46–47. H.-G. B.

R. Jakobson, Fragmenta Chilandarica palaeoslavica. A. Sticherarium. – B. Hirmologium. [Monumenta Musicae Byzantinae, V.] Copenhagen, Ej. Munksgaard 1957. 26 S. 220 Taff. 4°. – 14 S. 144 Taff. 8°. *450 dän. Kr.* – Wird besprochen. F.D.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

H. Lietzmann †, Kleine Schriften, II. [Studien zum Neuen Testament. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Kirche, 68 = V, 13.] Berlin, Akademieverlag 1958. X, 303 S. *Brosch. 26 DM.* – Wird besprochen. F. D.

F. Halkin, Études patristiques et byzantines. Coup d'oeil sur des publications récentes. Anal. Boll. 76 (1958) 224–244. – I. „Sources Chrétiennes", à l'occasion de leur 50e numéro. II. „Bibliothèque Byzantine" récemment fondée par M. Lemerle. III. „Subsidia patristica et byzantina" des Instituts jumelés de Scheyern et d'Ettal. IV. „Dumbarton Oaks Papers". V. Hymnographie et musique. VI. Épigraphie et archéologie. VII. Peinture et iconographie. VIII. De Constantin au schisme d'Occident. IX. Acolouthies et pèlerinages. Malgré cette abondance de rubriques, comme le soustitre le laisse entendre, le tableau n'est pas complet. Il y a même des ouvrages entiers, d'un contenu très neuf et passablement hagiographique, comme le volume du P. Wenger sur l'Assomption dans la tradition byzantine (cf. supra, p. 143–145) qu'on eut été en droit d'y voir figurer. P. 227, j'ai déjà dit ailleurs (Rev. Et. Byz. 15 [1957] 268) que la nouvelle édition du typicon marque une nette régression par rapport à celle du P. Jugie. J'ajoute ici, après examen de la source même, que le P. Jugie a travaillé, non sur la copie de Mgr Petit qu'il a cependant eue entre les mains, mais sur le manuscrit même de Notaras retrouvé depuis dans ses papiers. V. L.

H.-G. Beck, Byzantinische theologische Literatur. Lexikon Theol. u. Kirche II² (Freiburg 1958) 860–863. H.-G. B.

B. L. Dentakes, 'Η ὑπὸ Hans-Georg Beck δευτέρα ἔκδοσις τῆς Βυζαντινῆς Θεολογίας τοῦ Ehrhard. Θεολογία 29 (1958) 165–169. – Vorschau auf die demnächst erscheinende 2. Auflage der Geschichte der byzantinischen Theologie und der byzantinischen geistlichen Literatur, welche von H.-G. Beck verfaßt ist. F. D.

R. Payne, The Holy Fire. The story of the Fathers of the east church. New York, Harper and Bros 1957. XXII, 313 S. – Eine Darstellung der Welt der griechischen Väter von Klemens von Alexandreia über Joannes Damaskenos bis Gregorios Palamas mit ausgiebigen Zitaten aus den Vätern selbst und offenbar nicht ohne Eigenmächtigkeiten in Auswahl und Bewertung. H.-G. B.

M. Spanneut, Le Stoïcisme des Pères de l'Église. (Cf. supra p. 184.) – Rec. par **L. Gaillard,** Rev. Hist. Eccl. 53 (1958) 497–499. V. L.

W. Telfer, The Fourth Century Greek Fathers as Exegetes. Harvard Theol. Rev. 50 (1957) 91–105. J. M. H.

V. Buchheit, Studien zu Methodios von Olympos. [Texte und Untersuchungen z. Geschichte d. altchristlichen Literatur, 69 = V. R., 14.] Berlin, Akademie-Verlag 1958. XVI, 181 S. *DM 22,50.* – Wird besprochen. F. D.

A.-H. Hamelin, Le Tractatus de Usuris de maître Alexandre d'Alexandrie, [Pontif. Athen. Antonianum, Fac. S. Theol., Theses ad lauream, Fasc. 104.] Rom. Athen. Anton. 1955. – Nach Ostkirchl. Stud. 7 (1958) 140. F. D.

Eusebius Werke, vol. VIII, pt. 2, ed. **K. Mras.** (Cf. B. Z. 50 [1957] 507.) – Rev. by **R. P. Casey,** Journ. Theol. Stud. N. S. 8 (1957) 335–337. J. M. H.

Eusèbe de Césarée, Histoire Ecclésiastique. Livres VIII–X. Tome III, éd. **G. Bardy †.** [Sources Chrétiennes, 55.] Paris, Les Éditions du Cerf 1958. Pp. VIII + 177 doubles. – Sera recensé. V. L.

F. Scheidweiler†, Zur Kirchengeschichte des Eusebios von Kaisareia. Zeitschr. Kirchengesch. 49 (1958) 123–129. – Drei Miszellen zur „apologetischen Chronologie" des Eusebios betreffend Christi Geburt und Tod, zum Edikt des Antoninus Pius (IV 13) und zum Schreiben der Gemeinde von Vienne und Lyon (V 1). – Zur ersten Miszelle wäre auf Instinskys Bemerkungen zu antiken Datierungen zu verweisen. Daß E. beim Abwägen der chronologischen Daten zwischen Josephus und der Bibel mala fide zugunsten der Bibel entschieden hätte, setzt einen Standpunkt der Beurteilung voraus, der Eusebios nicht gerecht wird. Le pire n'est pas toujours sûr. H.-G. B.

M. J. Suggs, Eusebius and the Gospel Text. Harvard Theol. Rev. 50 (1957) 307–310. F. W. D.

E. Beck, Ascétisme et monachisme chez saint Éphrem. L'Orient Chrétien 3 (1958) 275–298. V. L.

Φιλοκαλία τῶν ἱερῶν νηπτικῶν. I. 3. Aufl. Athen, Astir 1957. κδ', 336 S. – Enthält den Teil von Antonios bis Theodoros von Edessa. H.-G. B.

Eusèbe d'Emèse. Discours conservés en latin, II, par **F. M. Buytaert.** (Vgl. oben S. 185.) – Besprochen von **J. Gribomont,** Rev. Hist. Eccl. 53 (1958) 84–90. F. D.

J. Muyldermans, Les homélies d'Eusèbe d'Émèse en version arménienne (Cod. Ven. Mech. 1706). Le Muséon 71 (1958) 51–56. – Hinweis für die Edition der Werke des Euseb von Emesa. Der behandelte Codex ist eine Kopie der Hs 110 von Djoulfa. A. B.

W. Schneemelcher, Der Sermo „De anima et corpore" ein Werk Alexanders von Alexandrien? Festschrift G. Dehn (1957) 119–143. – Diese Abhandlung wurde auf Grund eines bedauerlichen Versehens in B. Z. 50 (1957) 507 f. irrtümlich W. Scheidweiler zugeschrieben. Zum Inhalt vgl. dort. F. D.

F. Paschke und **G. Hansen,** Arbeitsbericht der patristischen Arbeitsgruppe. Aus der byzantin. Arbeit der D. Demokr. Republ. II (1957) 332–336. – Bericht über die Arbeit der Kommission für spätantike Religionsgeschichte (früheren Kirchenväterkommission) der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Wir weisen besonders auf den Bericht über die Athanasios-Ausgabe (S. 335) hin. F. D.

Athanase d'Alexandrie, Apologie à l'empereur Constance, apologie pour sa fuite. Introduction, texte critique, traduction et notes par **J.-M. Szymusiak.** [Sources Chrétiennes, 53.] Paris, Éditions du Cerf 1958. Pp. 276. – Sera recensé. V. L.

L. Th. Lefort, L'homélie de S. Athanase des papyrus de Turin. Le Muséon 71 (1958) 5–50. – Edition einer dem Athanasios zugeschriebenen koptischen Homilie über „die hl. Jungfrau Maria, die Theotokos, und über Elisabeth, die Mutter des Johannes, wobei er den Arius zurückweist und beschämt, über die, welche die Schande der Heiden machen, und über Manasse, den König von Juda, und über die Trunkenheit und die Hurerei" nach einer Turiner Papyrus-Hs. Der Verf. legt in dem Artikel, der fortgesetzt werden soll, eine über die von O. v. Lemm vorgenommene Auswertung der Hs vor; er vervollständigt den Text durch bisher noch nicht identifizierte und eingeordnete Frgm. und gibt dafür eine ausführliche Begründung. A. B.

C. Scanzillo, Lo Pseudo-atanasiano „Quod Deus sit unus" e l'interpretazione apollinaristica del Lequien. Studi in on. di D. Mallardo (Neapel 1957) 119–136. F. D.

H. Rahner, Basileios d. Gr. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 33–35. H.-G. B.

W. Jaeger, Basilius und der Abschluß des trinitarischen Dogmas. Theol. Lit.-Zeitung 83 (1958) 255–258. – Ausführliche Würdigung von **H. Dörries,** De Spiritu Sancto (vgl. B. Z. 49 [1956] 483). H.-G. B.

H. Dörries, De Spiritu Sancto. (Cf. B. Z. 50 [1957] 508.) – Rev. by **J. N. D. Kelly,** Journ. Theol. Stud., N. S. 9 (1958) 164–166. J. M. H.

G. L. Prestige, St Basil the Great and Apollinaris of Laodicea. (Cf. B. Z. 50 [1957] 508.) – Rev. by **K. J. Woollcombe,** Journ. Theol. Stud., N. S. 9 (1958) 154–164. W. gives an able survey of the problem, pointing out its bearing on the vital question of the Homoousion between A. D. 325 and 381. He concludes that there are strong reasons for promoting the correspondence ,,from the ranks of the Spuria of Basil to the Dubia". J. M. H.

J. Karmires, 'Η ἐκκλησιολογία τοῦ Μεγάλου Βασιλείου. Athen 1958. 41 S.; S.-Abdr. aus 'Επιστημ. 'Επετηρὶς Θεολ. Σχολῆς Πανεπιστ. 'Αθηνῶν 1956/7. F. D.

W. Hafner, Basiliusregel. Lex. Theol. u. Kirche II[2] (1958) 46. H.-G. B.

W. Eltester, Catenae. Rel. in Gesch. u. Gegenw. I[3] (Tübingen 1958) 1627–1628. H.-G. B.

J. Reuss, Matthäus-Kommentare aus der griechischen Kirche. Aus Katenenhandschriften gesammelt und herausgegeben. [Texte und Untersuchungen, 61.] Berlin, Akademie-Verlag 1957. XLVII, 463 S. *DM 66.* – Wie seinerzeit K. Staab auf seine Untersuchungen zu den Paulus-Katenen die Ausgabe der unedierten Vätertexte folgen ließ, so legt jetzt Reuss nach seinen Untersuchungen über die Katenen zu Mt., Lk. und Jo. den ersten Band der bisher nur mangelhaft oder gar nicht edierten Texte vor. Vertreten sind Apollinaris von Laodikeia, Theodoros von Herakleia, Theodoros von Mopsuestia, Theophilos von Alexandreia, Kyrillos von Alexandreia, Photios und Fragmente unbekannter Herkunft. Geplant ist ein Band mit Lemmata zu Lukas und zu Joannes. Es wäre dem Verf. und der Wissenschaft zu wünschen, daß diese beiden Bände so rasch wie möglich folgen könnten. Vgl. die Bespr. von **K. Schelkle,** Theol. Quartalschr. 138 (1958) 221–222. H.-G. B.

Th. Michels, Gregor von Nazianz, Macht des Martyriums. Sechs geistliche Reden an den Hochtagen der Kirche, eingeleitet und übersetzt. [Alte Quellen neuer Kraft.] Düsseldorf, Patmosverlag 1956. 126 S. – Nach Ostk. Stud. 7 (1958) 142 handelt es sich um die ,,mitunter recht eigenwillig" wiedergegebenen Reden 1, 38, 39, 41, 44, 45 mit Auslassungen. F. D.

F. Lefherz, Studien zu Gregor von Nazianz. Mythologie, Überlieferung, Scholiasten. Diss. Bonn a. Rh. Mechan. vervielfältigt. 311 S. – Exemplare sind beim Verf., Düsseldorf-Wersten, Richratherstr. 9, unter Einsendung von *4,50 DM* auf dessen Postscheckkonto Köln 175732 erhältlich. – Wird besprochen. F. D.

Grégoire de Nysse, La Vie de Moïse . . . Trad. de **J. Daniélou.** (Cf. supra 186.) – Rec. par **J. Sirinelli,** Rev. de Philol. 32 (1958) 141 s. V. L.

W. Völker, Gregor von Nyssa als Mystiker. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 509.) – Besprochen von **B. Otis,** Gnomon 30 (1958) 201–203. F. W. D.

J. Daniélou, L'état du Christ dans la mort d'après Grégoire de Nysse. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 63–72. F. D.

O. Perler, Pseudo-Ignatius und Eusebius von Emesa. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 73–82. – P. weist auf die geistige Verwandtschaft der pseudoignatianischen Briefe (ca. 360–370?) mit den Schriften des Semiarianers Eusebios von Emesa hin. Den Namen des Fälschers möchte P. vorläufig nicht bestimmen. F. D.

O. Perler, Basileios von Ankyra. Lex. Theol. u. Kirche II[2] (1958) 31–32. H.-G. B.

L. I. Scipioni, Ric. s. cristol. del 'Libro di Eraclide' di Nestorio. (Cf. B. Z. 50 [1957] 211.) – Rev. by **W. Telfer,** Journ. Theol. Stud., N. S. 9 (1958) 167–169. J. M. H.

V. Buchheit, Rufinus von Aquileja als Fälscher des Adamantios-Dialogs. B. Z. 51 (1958) 314–328 F. D.

F. Floëri et **P. Nautin,** Homélies pascales, III. Hom. anatolienne ... (Vgl. oben S. 186.) – Besprochen von **J. Gribomont,** Rev. Hist. Eccl. 53 (1958) 90–92. F. D.

W. Eltester, Chrysostomus. Rel. in Gesch. u. Gegenw. I³ (Tübingen 1958) 1818–1819. H.-G. B.

A. Wenger, Jean Chrysostome. Huit catéchèses baptismales. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 186.) – Bespr. v. **I. Ortiz de Urbina,** Or. Chr. Period. 24 (1958) 222–223. H.-G. B.

D. Staniloae, Cunoaşterea lui Dumnezeu la sfîntul Ioan Gură de Aur (La connaissance de Dieu chez saint Jean Chrysostome). Ortodoxia 9 (1957) 555–567. V. L.

N. Mladin, Sfîntul Ioan Gură de Aur. Despre desăvîrşirea creştină (Saint Jean Chrysostome, De la perfection chrétienne). Ortodoxia 9 (1957) 568–585. V. L.

K. D. Muratides, Ἡ οὐσία καὶ τὸ πολίτευμα τῆς Ἐκκλησίας κατὰ τὴν διδασκαλίαν Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου. Συμβολὴ εἰς τὰ θεμελιώδη προβλήματα τοῦ κανονικοῦ δικαίου. Διατριβὴ ἐπὶ ὑφηγεσίᾳ ὑποβληθεῖσα εἰς τὴν Θεολογικὴν Σχολὴν τοῦ πανεπιστημίου Ἀθηνῶν. Athen 1958. 253 S. – Der Verfasser beleuchtet in seinen auf gründlichem Studium der Literatur zum allgemeinen Problem beruhenden Ausführungen die Antinomie zwischen dem von ihrem Stifter geprägten übernatürlichen Wesen der Kirche und der unumgänglichen menschlichen Institution ihrer Verfassung, aufbauend auf den Gedanken des großen Verfechters der Einheit des kirchlichen Organismus, Johannes Chrysostomos. F. D.

G. Jouassard, Ad Theodorum lapsum. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 140–150. – Unter dem angegebenen Titel sind zwei Briefe an einen Theodoros überliefert, der eine eine Art Traktat, der andere ein wirklicher Brief, beide unter dem Autornamen des Johannes Chrysostomos. J. verfolgt die Überlieferung und Benutzung dieser Stücke, beginnend mit der lateinischen Übersetzung des Annianus (ca. 419) bis zu Justinian I., und kommt zu dem Schlusse, daß die Beziehung dieser Stücke, in welchen ein Mönch, der geheiratet hat, zur Rückkehr in den Mönchsstand ermahnt wird, auf Theodoros von Mopsuestia zuerst in der Kirchengeschichte des Sozomenos auftaucht, also zu einer Zeit, als man Theodoros von Mopsuestia nach dem Vorgang Kyrills von Alexandreia zu verketzern begann. Die Beziehung der beiden Stücke auf Theodor von Mopsuestia erscheint also unbewiesen. F. D.

A. Favale, Teofilo d'Alessandria (345–c. 412). Scritti, Vita e Dottrina. [Biblioteca del „Salesianum", 41.] Torino, S. E. I. 1958. 236 S. – Offenbar Buchausgabe der B. Z. 50 (1957) 232 und 509 angeführten Aufsatzreihe. H.-G. B.

W. J. Burghardt, The Image of God in Man according to Cyril of Alexandria. [Catholic Univ. of Am. Studies in Christian Antiquity, 14.] Washington, D. C., Cath. Univ. of Am. Press 1957. Pp. XVI, 194, $ *3.00.* – Rev. by **M. Wiles,** Journ. Theol. Stud., N. S. 9 (1958) 166–167. J. M. H.

S. Trooster, De Heilige Geest en de menswording bij Cyrillus van Alexandrie. Bijdragen 18 (1957) 375–397. F. D.

H. M. Diepen, Aux origines de l'anthropologie de Saint Cyrille d'Alexandrie. Brüssel, Desclée 1947. 114 S. F. D.

L. Abramowski, Diodore de Tarse. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 495–504. – I. Vie. II. Oeuvres (tradition grecque, tradition syro-nestorienne); fragments conservés (exégétiques [grecs et latins]), dogmatiques. III. Théologie. V. L.

A. van Roey, Didyme l'Aveugle. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 416–427. V. L.

K. McNamara, The Problem of Theodore of Mopsuestia. The Irish Theol. Quart. 24 (1957) 175–184. F. D.

F. A. Sullivan, The christology of Theodore of Mopsuestia. (Cf. B. Z. 49 [1956] 473.) – Rev. by **R. V. Sellers,** Journ. Theol. Stud. N. S. 8 (1957) 338–341. J. M. H.

Luise Abramowski, Ein unbekanntes Zitat aus Contra Eunomium des Theodor von Mopsuestia. Le Muséon 71 (1958) 97–104. – Die Verf. behandelt

insbesondere die Echtheitsfrage, die sie bis auf eine auszuscheidende Glosse positiv beantwortet. A. B.

D. Stiernon, Diadoque de Photicè, évêque épirote et auteur spirituel du Ve s. Dict. Hist. et Géogr. Éccl. 14 (1958) 374–378. – Col. 376, il y eût eu quelque intérêt à dire dans la notice consacrée à Photicè que la restauration de cette cité par Justinien est implicitement indiquée par Hiéroclès dans son Synecdémus (éd. Honigmann, p. 19, n. 652[5]). V. L.

Théodoret de Cyr. Discours sur la Providence. Trad. par Y. Azéma. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 140.) – Bespr. v. **F. Petit,** Rech. Théol. Anc. et Médiév. 24 (1957) 186–187. H.-G. B.

A. Kreuz, Basileios von Seleukeia. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 36 bis 37. H.-G. B.

R. Roques, Denys le Pseudo-Aréopagite. Dict. Hist. et Géogr. Éccl. 14 (1958) 266–290. – I. État de la question. 1° La légende. 2° La date des Areopagitica. 3° Hypothèses récentes sur l'auteur et le milieu. II. Analyse du Corpus dionysien. 1° En marge du Corpus. 2° Le corpus intégral selon Denys. 3° Analyse des écrits „authentiques" conservés. III. Influence du Corpus sur la théologie et la spiritualité en Orient au Moyen âge. A propos de ce dernier point, l'a. ne tient pas assez compte dans sa conclusion du fait qu'aucune enquète particulière n'a été entreprise touchant l'influence de Denys sur les écrivains byzantins. Au nombre de ceux qui en ont reçu quelque touche j'hésiterai à placer le patriarche Jean Beccos (col. 288). Quant au commentaire de Pachymère (col. 289), il n'est sûrement pas du début du XIVe s., la plus ancienne copie datant de 1299! V. L.

I. Colosio, La prima traduzione italiana di tutte le opere di Dionigi Areopagita ed una nuova soluzione della questione dionisiana. Riv. Asc. e Mist. 2 (1957) 295–302. F. D.

A. Kreuz, Basileios Kilix. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 35–36. H.-G. B.

R. Hespel, Le florilège cyrillien réf. par Sévère d'Antioche. (Cf. B. Z. 50 [1957] 233.) – Rev. by **R. P. Casey,** Journ. Theol. Stud. N. S. 8 (1957) 337–338. J. M. H.

E. Mioni, Romano il Melode. Due inni sul S. Natale. Bollett. B. Greca di Grottaferrata, N. S. 12 (1958) 3–17. – Edizione dei due contaci Ὁ πρὸ Ἑωσφόρου e Κατεπλάγη Ἰωσήφ, dei quali il secondo quasi completamente inedito e il primo accessibile (o, per meglio dire, inaccessibile) nell'infelicissima edizione dell'Eustratiades in Ἀπόστολος Βαρνάβας. Da rilevare parecchi fastidiosi errori di stampa, come Τὶς I, 32; Χερυβίμ I, 76; τεχούσης I, 114 ecc. C. G.

A. D. Komines, Πηγαὶ τοῦ Εἰς τὸν Νιπτῆρα ὕμνου Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 224–232. F. D.

The Akathistos Hymn. Intr. and Transcr. by **E. Wellesz.** (Vgl. oben S. 189.) – Besprochen von **B. Mandelaras,** Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1958) 410–416. F. D.

J. Schmid, Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 476.) – Bespr. v. **B. Botte,** Recherches Théol. Anc. et Médiév. 24 (1957) 173–174. H.-G. B.

H. Rahner, Barsanuphios. Lexikon Theol. u. Kirche II² (1958) 3. H.-G. B.

K. Bones (Μπώνης). Σωφρόνιος Ἱεροσολύμων ὡς Θεολόγος, ἐγκωμιαστὴς καὶ ῥήτωρ (634–11 μαρτίου 638). Τιμητικὸς τόμος Ἀ. Ἀλιβιζάτου (Athen 1958). Sond.-Abdr. 30 S. – Vgl. oben S. 419. F. D.

P. Sherwood, Maximus and Origenism. Ἀρχὴ καὶ τέλος. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, III, 1.] München 1958. 27 S. H.-G. B.

E. v. Ivánka, 1. Korreferat zu **P. Sherwood,** Maximus and Origenism. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 13–14. H.-G. B.

I. Hausherr, 2. Korreferat zu **P. Sherwood,** Maximus and Origenism. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 15–16. H.-G. B.

P. Sherwood, Exposition and use of scripture in St. Maximus as manifest in the Quaestiones ad Thalassium, Or. Christ. Period. 24 (1958) 202–207. H.-G. B.

St. John Damascene, De Fide Orthodoxa. Versions of Burgundio and Cerbanus ed. **E. M. Buytaert.** (Vgl. B. Z. 50 [1957] 234.) – Besprochen von **B. Kotter,** Theol. Lit.-Ztg. 83 (1958) 359 f. F. D.

E. M. Buytaert, St. John Damascene, De fide orthodoxa. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 234.) – Bespr. von **B. Kotter,** Theol. Lit.-Zeitung 83 (1958) 359–360 und **C. Vansteenkiste,** Angelicum 35 (1958) 91–98. H.-G. B.

B. Studer, Die theol. Arbeitsweise des Johannes von Damaskus. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 477.) – Besprochen v. **P. Joannou,** Theol. Revue 54 (1958) 62–64 mit wichtigen kritischen Bemerkungen zum methodischen und geistesgeschichtlichen Ansatzpunkt; ferner von **B. Kotter,** Theol. Lit.-Ztg. 83 (1958) 197–199 mit neuer Darstellung der Überlieferungsgeschichte der Pege. H.-G. B.

D. M. Lang, The Life of the Blessed Iodasaph: a new Oriental Christian version of the Barlaam and Ioasaph romance (Jerusalem, Greek Patriarchal Library: Georgian MS 140). Bull. Or. and African Stud. 20 (1957) 387–407. – L. examines this newly discovered Jerusalem text and finds further evidence for the view that the Georgian Christian version is „an adaptation of the Arabic Book of Balauhar and Būdāhsaf, whereas the Greek Barlaam is a Byzantine reworking of the Georgian in an ornate Athonite style, with the insertion of such patristic hors-d'oeuvres as the Apology of Aristides". J. M. H.

M. Tarchnišvili †, Les deux récensions du „Barlaam" géorgien. Le Muséon 71 (1958) 65–86. – I. Abouladse hat i. J. 1957 aus Cod. Hieros. 140 (s. XI) eine mit I bezeichnete Version der georgischen Erzählung von Balahvar und aus einer Reihe weiterer Jerusalemer Codices des 17. und 18. Jh. eine als II bezeichnete, gegenüber I zahlreiche Kürzungen aufweisende Version veröffentlicht. S. 67–72 gibt T. eine willkommene Konkordanz beider Versionen. T. versucht den Nachweis, daß beide Versionen auf eine gemeinsame ältere Vorlage zurückgehen. F. D.

M. Tarchnišvili †, Le roman de Balahvar et sa traduction anglaise. Orientalia Christ. Period. 24 (1958) 83–92. – Über das Verhältnis der längeren, im Cod. Hierosol. 140 enthaltenen georgischen Version des Balahvar-Romans zu der von D. M. Lang ins Englische übersetzten kürzeren Version des Cod. Hierosol. 36. Die Abhängigkeit der griechischen Version von einer georgischen Vorlage wird in den Ausführungen T.s – ohne jeglichen hinreichenden Grund und auch ohne Begründung – vorausgesetzt. F. D.

D. M. Lang, The Wisdom of Balahvar. [Ethical and Religious Classics of East and West, 20.] London, George Allen and Unwin 1957. Pp. 135. – Rec. par **P. Devos,** Anal. Boll. 76 (1958) 258–260. Encore le Roman de Barlaam et de Joasaph dont les métamorphoses sont notées par un ibérisant qui voit dans la version géorgienne longue, située entre 800 et 900, „le chaînon rêvé entre la version arabe non chrétienne . . . et la pièce hagiographique BHG, 224, point de départ des autres versions". V. L.

G. Garitte, Le témoignage de Georges l'Hagiorite sur l'origine du „Barlaam" grec. Le Muséon 71 (1958) 57–68. – G. berichtigt einen Übersetzungsfehler in P. Peeters' lateinischer Wiedergabe des Passus in der von Georgios Hagiorites verfaßten Vita des H. Euthymios, welcher bisher als ein Hauptargument für die Autorschaft des Euthymios am griechischen Barlaam herangezogen wurde. S. 63: „Cette rectification laisse évidemmment intact le fait que l'hagiographe affirme qu'Euthyme a traduit notamment le ‚Balahvar' du Géorgien en grec, mais il montre qu'il n'est pas permis de dire que Georges prétend avoir trouvé ce renseignement dans les colophons de manuscrits euthymiens. La source, si source il y a, où le biographe d'Euthyme a puisé son information sur la traduction du ‚Balahvar' en grec, est inconnue." F. D.

F. Halkin, Les différentes éditions de la Synodique à l'empereur Théophile. Anal. Boll. 76 (1958) 63. – H. macht auf die von ihm in der Neuauflage der Bibliotheca

Hagiogr. Graeca übersehene Ausgabe des Synodikons vom Jahre 836 von L. Duchesne (1913) aufmerksam. - Vgl. unten S. 476. F. D.

C. Mango, The Homilies of Photius Patriarch of Constantinople. [Dumbarton Oaks Studies, 3.] English Translation, Introduction and Commentary. Cambridge Mass., Harvard University Press 1958. XII, 327 S. $ 6. - Wird besprochen. F. D.

B. Kotter, Basileios II. v. Kaisareia. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 35. H.-G. B.

Syméon le Nouveau Théologien, Chapitres théologiques, gnostiques et pratiques. Introduction, texte critique, traduction et notes de **J. Darrouzès.** [Sources Chrétiennes, 51.] Paris, Editions du Cerf 1957. 139 S. (S. 40–113 doppelt), 1 Bl. - Eine ganze Reihe von Herausgebern hat im letzten Jahrzehnt die Absicht verkündet, die - dringend nötige - Ausgabe der Kephalaia des Symeon Νέος Θεολόγος zu liefern; die nun vorliegende Ausgabe ist insofern eine Überraschung, als sie - unangekündigt - von einem anderen Herausgeber veranstaltet worden ist. - D. gibt zunächst in einer Einleitung die Biographie Symeons, im wesentlichen nach der Vita des Niketas Stethatos, des Schülers Symeons. Es folgt eine Würdigung seiner Werke, eine Übersicht über die bisherigen Ausgaben und dann eine Beschreibung der 49 Handschriften, welche D. in 5 Familien und eine Klasse: „isolierte Handschriften" aufteilt. Sie lassen sich in die Familien A¹ und A² zusammenfassen, eine Klassifikation, welche D. S. 24 ff. ausführlich und überzeugend begründet. S. 28–32 charakterisiert D. Komposition und Stil der Kephalaia (man vermißt in ihnen jegliche Rhetorik und alles Künstliche, es fehlt nicht an Konstruktionen wie εἰ c. conj. oder Ersatz des Futurums durch den conj. aor.). Das Schlußkapitel der Einleitung ist der Lehre der Kephalaia gewidmet. Symeon will seinen Leser zur erhabenen Betrachtung Gottes führen und „aus dem Vollkommenen ein lebendiges Buch machen". Dazu dient ihm seine eigene mystische Erfahrung und er bezieht sich dabei nicht auf andere Motive, sondern steht ganz auf sich selbst. Wenn die Seele zum Genuß des göttlichen Lichtes gelangt, fühlt sie sich mit Gott vereint. Γνῶσις und θεωρία machen den Menschen zum Engel und in dieser Hinsicht zum Sohne Gottes. Zur Erklärung der Art und Weise des Vorgangs dieser Kenntnis bedient sich Symeon der Kategorien der Theologie des Dionysios Ps.-Areopagites. - Die Kephalaia sind keine systematische Anleitung zur Vergöttlichung der Seele, sondern die Kapitel folgen sich ohne inneren Zusammenhang. Einige Kapitel, welche in die Überlieferung eingedrungen, Symeon aber fremd sind, sind auszuscheiden. - Die älteste unter den von D. aufgezählten Handschriften ist der Cod. Ath. Vatoped. 472, der (S. 16) ins 12. Jh. datiert wird; wie umstritten indessen die Datierungen sind, mag man aus der Bemerkung von D. S. 116 entnehmen, daß der Cod. Vatic. gr. 658 nach dem Ansatz von „Experten" aus der 1. Hälfte des 12. Jh., vielleicht vom Ende des 11. Jh., stammen könnte, während ihn D. in seiner Aufzählung dem 14. Jh. zuteilt. - S. 99, A. 1: spricht D. von den Oneirokritika und nennt besonders Achmet und Patriarch Nikephoros; er verweist dabei auf K. Krumbacher GBL² 630, statt auf die vorliegenden Ausgaben von F. Drexl (1924 und 1922). F. D.

L. H. Grondijs, Der Heilige Geist in den Schriften des Niketas Stethatos. B. Z. 51 (1958) 329–354. F. D.

G. Schirò, Un poemetto bizantino inedito per gli apostoli Pietro e Paolo. Atti Istit. Veneto di Sc., Lett. ed Arti 115 (Classe di Sc. mor. e lett.) 115 (1957) 187–209. - S. ediert aus Cod. Vat. gr. 703 s. XIV ein aus 200 Zwölfsilblern bestehendes, mit vielen Lücken und Fehlern des Schreibers behaftetes Gedicht auf die Apostel Petrus und Paulus. Er führt - nach ausführlicher Wiedergabe des Inhalts - eine Reihe von inneren Gründen dafür an, daß das Gedicht, welches auf Grund der Apostrophierung des θεοστεφὴς ἀγγελώνυμος ἄναξ (V. 193) in die Zeit zwischen 1185–1204 zu gehören scheint (die Gründe, welche S. S. 193 für eine noch genauere Datierung anführt, dürften kaum stichhaltig sein), daß der nicht genannte Dichter mit Nikolaos Mesarites identisch sein könnte. Vgl. o. S. 421. F. D.

B. Kotter, Basileios Pediadites von Kerkyra. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 35. H.-G. B.

B. Kotter, Basileios von Achrida. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 31. H.-G. B.

T. D. Mosconas, La correspondance de Théolepte de Philadelphie avec Irène Paléologue. Analecta 1958 (= 'Εκδόσεις τοῦ 'Ινστιτούτου 'Ανατολικῶν Σπουδῶν τῆς Πατριαρχικῆς Βιβλιοθήκης 'Αλεξανδρείας, 7.) (Alexandreia 1958) 32–36. Mit 45 Fasc. auf Taff. – M., welcher in den Analecta der Patriarchalbibliothek Alexandreia 1957, S. 95ff. (vgl. B. Z. 50 [1957] 516) Incipits und Explicits der 4 auf den „Fol." (es scheint sich indessen um Seiten zu handeln) 314–339; 339–354; 354–357 und 357–359 enthaltenen 4 Briefe des Theoleptos an seine geistliche Tochter Eirene herausgegeben und Facsimiles des Cod. Patr. Alex. 131 beigegeben hatte, erklärt hier, daß er auf Grund der ihm inzwischen bekannt gewordenen Tatsache, daß V. Laurent und S. Salaville eine Edition der Briefe nach Escor. Φ III/11 bzw. Cod. Vatic. gr. Ottobon. 405 in Vorbereitung haben, auf seine Absicht der Edition verzichten wolle. Er gibt dafür Facsimiles der betr. „Folia" des Cod. Alex. Patr. 131 der angeführten Texte (mit der Begründung, daß „die Schrift so klar und leserlich sei, daß er es für überflüssig gehalten habe, sie zu transkribieren" – könnte man dieses Beispiel nicht auch in anderen Fällen nachahmen?) und publiziert noch einmal die schon in Analecta 1957 bekanntgemachten Incipits und Explicits der 4 Briefe. F. D.

C. Buda, Il tomismo a Bisanzio nel sec. XIV. Arch. Stor. Calabria e Luc. 26 (1957) 291–323; 27 (1958) 3–33. – Mediocre edizione (in cui non è nemmeno fatto il tentativo di dare un'interpunzione conforme all'uso moderno) di un opuscolo antitomista di Matteo questore Angelo Panareto, dal cod. Marc. CLIII (gli altri codici elencati da B. sarebbero senza valore per la costituzione del testo). Segue una versione italiana. C. G.

R. Browning, David Dishypatos' Poem on Akindynos. Byzantion 25/7 (1955/7) 713–745. – B. ediert aus Cod. Oxon. Laud. gr. 87 und Cod. Paris. gr. 1238 eine aus 586 Zwölfsilblern (+ 24 Einleitungsversen) bestehende Replik des David Dishypatos, eines Anhängers des Palamas, gegen Akindynos, der seine Lehre ebenfalls in Versen, „mit welchen die Jugend leichter zu gewinnen ist" (V. 8), dargelegt hatte. Bemerkungen über die Metrik (S. 719f.) und ein Sachkommentar begleiten die sorgfältig hergestellte Erstausgabe des, wie B. wahrscheinlich macht, zwischen Herbst 1342 und 4. XI. 1344 entstandenen Streitgedichts. – Im Anhang teilt B. 4 Stellen mit, welche die von David Dishypatos für die Kaiserin Anna verfaßte „Erklärung der Irrtümer des Akindynos" im Cod. Oxon. Misc. gr. 120 mehr bietet als die Ausgabe dieses Traktats von M. Candal in Orient. Christ. Period. 15 (1949) (vgl. B. Z. 43 [1950] 459). F. D.

A. N. Oikonomides, Μάρκου τοῦ Εὐγενικοῦ Λόγος πρὸς τὸν βασιλέα 'Ιωάννην τὸν Η' ἀπορήσαντα, ἐκδιδόμενος ἐξ 'Αθηναϊκῶν κωδίκων. Μικρασιατικὰ Χρονικά 8 (1958). S.-Abdr. 32 S. – Die Rede des Markos Eugenikos an den Kaiser Johannes VIII., der gefragt hatte, weshalb Gott die Menschen mit so vielen Schwächen behaftet geschaffen und sie dann nach dem Sündenfall bestraft habe, ist seit 1845 aus der Ausgabe von A. Jahn (nach Monac. gr. 495) bekannt. Ohne diese Ausgabe zu kennen, hat N. B. Tomadakes die Rede in 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 22 (1952) 114–134 (vgl. B. Z. 46 [1953] 202) als Rede des Georgios Amirutzes nach Cod. Ath. Vatop. 478 neu veröffentlicht. Oi. zeigt hier überzeugend, daß die Rede dem Markos Eugenikos gehört, und gibt sie (sie ist in 15 Hss bekannt) aus 3 Codices der Nationalbibliothek Athen (N. 2182 bietet unter ihnen den besten Text) mit kritischem Apparat nochmals heraus. – S. 31 f. gibt Oi. die Texte der kurzen Traktate des Markos Eugenikos Περὶ ὅρου ζωῆς und 'Αναλογίαι τῶν ἀπειλουμένων κολάσεων πρὸς τὰ ἁμαρτήματα nach Cod. 272 des Benakis-Museums. F. D.

G. Andrès, Los Manuscritos escurialenses de la „Genealogía de Christo" de Demetrio Cidonio. La Ciudad de Dios 74 (1958) 271–276. – Es handelt sich um die kydonianische Übersetzung eines Werkes von Pierre de Poitiers († 1205) über die

Genealogie von Adam bis in die apostolische Zeit und über den Stammbaum Christi und die vier Weltzeitalter. A. gibt einige Nachrichten über die Geschichte der Hss. Σ I 1, Θ I 17 und Ω I 5. Erstere ist kein Autograph des Kydones. H.-G. B.

C. Kern, Les traductions russes des textes patristiques. (Cf. supra 191.) – Rec. par **P. Devos,** Anal. Boll. 76 (1958) 260 s. V. L.

B. Kotter, Bessarion, Kardinal. Lex. Theol. u. Kirche II[2] (1958) 301. H.-G. B.

J. Gill, Personalità del concilio di Firenze II. Il cardinale Bessarione. Unitas (Ed. Ital.) NS 1958, S. 65–74. H. G.-B.

O. Lampsides, Ἰωάννου τοῦ Εὐγενικοῦ Ὁποῖον χρὴ εἶναι τὸν Πνευματικὸν Πατέρα. Ἀρχεῖον ἐκκλ. καὶ κανον. δικαίου 12 (1957) 190–193. – Ausgabe eines kleinen, aber interessanten Traktates aus Paris. gr. 2075, einem Autograph des Eugenikos. H.-G. B.

B. APOKRYPHEN

Aurelio de Santos Otero, Los Evangelios Apócrifos. (Cf. B. Z. 50 [1957] 237.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 76 (1958) 246. V. L.

C. HAGIOGRAPHIE

P. Devos, L'oeuvre de Guarimpotus hagiographe napolitain. Anal. Boll. 76 (1958) 151–187. – Naples fut, aux IX[e] et X[e] s., sous domination byzantine, un „foyer d'intense activité hagiographique". Une pléiade de traducteurs mirent en latin nombre de vies de saints grecs. D. a choisi de nous entretenir de l'un d'entre eux, de Guarimpotus, personnage resté mystérieux. Il dut vivre sous l'évêque Athanase II (875–898) et a laissé une oeuvre facilement discernable. L'a. en recense les parties certainement attribuables: la passion de S. Eustrate et de ses quatre compagnons martyrs en Arménie (BHL, 2778); la Passion de S. Blaise et des sept femmes martyrs de Sébastée (BHL, 1370–1379); la Passion de Ste Fébronie (BHG[3], 659 et BHL, 2843); la Passion de S. Pierre d'Alexandrie, généralement attribuée à Anastase le bibliothécaire (BHL, 6692–6693); enfin une cinquième oeuvre, originale celle là, a quelque chance d'être également sortie de la plume de Guarimpotus, une biographie de S. Athanase 1[er], évêque de Naples († 872). Cette attribution au lettré napolitain est jugée digne d'attention. Le bilan n'est pas clos ot l'on prévoit que d'autres opuscules viendront le grossir. La fidélité de Guarimpotus à son modèle grec? Plus qu'honorable, là du moins où tendance à fleurir son style ne le portait pas à modifier le texte. Par ses travaux d'interprète comme par sa biographie de S. Athanase 1[er], si elle est bien de lui, l'auteur s'avère ainsi comme un précieux témoin des rapports gréco-latins au haut moyen âge. V. L.

M. Tarchnišvili †, Publications récentes relatives à la littérature géorgienne. Le Muséon 71 (1958) 173–189. – Ausführlicher Bericht über folgende Publikationen: 1. G. Garitte, Catalogue des mss. géorgiens littéraires du Mont Sinai. [Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, vol. 165, Subsidia 9.] Louvain 1956. XIV, 322 S. (vgl. auch o. S. 172). – 2. G. Garitte et A. de Halleux, Le sermon géorgien du moine Martyrius et son modèle syriaque. Le Muséon 69 (1956) 243–312. – 3. G. Garitte, La passion géorgienne de S. Golindouch (vgl. B. Z. 50 [1957] 239). – 4. G. Garitte, Vies géorgiennes de S. Syméon Stylite l'Ancien et de S. Éphrem (vgl. o. S. 193). A. B.

N. V. Pigulevskaja, Sirijskij sbornik agiologičeskich pamjatnikov i legend (Eine syrische Sammlung hagiologischer Denkmäler und Legenden). Trudy Gosud. Publič. Biblioteki im. M. E. Saltykova-Ščedrina 2 (5) (1957) 17–20. – Es handelt sich um eine Pergament-Hs aus dem 6. Jh. (cod. syr. 4 der Staatl. öffentl. Bibliothek Leningrad), die einige Texte byzantinischen Ursprungs in syrischer Übersetzung enthält. I. D.

G. da Costa Louillet, Saints de Constantinople aux VIII[e], IX[e] et X[e] siècles. Byzantion 25/7 (1955/57) 783–852. – Vgl. unten S. 460. F. D.

A. Pertusi, L'encomio di S. Anastasio, martire persiano. Anal. Boll. 76 (1958) 5–63. – Sur les quatre mss. qui ont conservé le texte de la Vie de saint Anastase le Perse trois l'attribuent à Georges Pisidès, un seul au patriarche de Jérusalem Sophrone. P. élimine d'abord ce dernier et établit la paternité du poète et diacre de sainte Sophie, au surplus contemporain de son héros. Le panégyrique – car l'écrit est plutôt cela – aurait été prononcé devant le patriarche, en séance solennelle, mais en l'absence de l'empereur retenu en Orient, entre 629/630 et 638, soit plus probablement entre le mois de mars 631 et le début de 632. Après un court excursus sur le culte du cavalier en Perse, qui lui donne l'occasion d'insister sur l'historicité du fond narratif, P. dresse un court stemma de ses trois anciens témoins, le quatrième dérivant de l'un d'entre eux, et définit leurs rapports mutuels. Vient enfin l'édition, sans traduction, du texte déjà avantageusement connu (cf. BHG^3, 86). V. L.

P. M. Peterson, Andrew, Brother of Simon Peter. His History and his Legends. [Supplements to Novum Testamentum, I.] Leyde, Brill 1958. Pp. vii, 69. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 76 (1958) 245 s. V. L.

D. A. van Ruijven, 958–1958. Premier millénaire de l'arrivée de saint Athanase au Mont Athos. Irénikon 31 (1958) 156–164. – Court rappel de ce que fut le principal législateur du monachisme athonite, des circonstances qui l'ont amené sur la Sainte Montagne et de ses premières réalisations monastiques. V. L.

P. Joannou, Basileios der Jüngere († 944). Lex. Theol. u. Kirche II^2 (1958) 35. H.-G. B.

B. Laurdas, Τὸ ἐγκώμιον τοῦ Δημητρίου Χρυσολωρᾶ εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. Γρηγόριος Παλαμᾶς 40 (1957) 342–354. F. D.

K. Mamones, Περί τινα ἀνέκδοτον ἀκολουθίαν εἰς Μάρκον Εὐγενικόν. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 369–386. – Aus dem Cod. 19 des Benakis-Museums v. J. 1753. F. D.

Denise Paulme, La statue du Commandeur. Rev. Hist. d. Relig. 153 (1958) 34–67. – A citer pour le développement consacré (p. 57–67) à l'épisode du cycle de saint Mercure ressuscitant pour aller tuer Julien l'Apostat et au Songe de saint Basile qui le contient. S. Mercure, ministre de la justice divine, serait une „première ébauche du Commandeur", châtiant don Juan dans la pièce de Tirso de Molina, El Burlador de Sevilla y Convidado de piedra. V. L.

J. Henninger, Ist der sogenannte Nilus-Bericht eine brauchbare religionsgeschichtliche Quelle? Anthropos 50 (1955) 81–148. – Zitiert nach Anal. Boll. 76 (1958) 249. F. D.

V. Laurent, La Vie merv. de s. Pierre d'Atroa. (Cf. supra 194.) – Rec. par **J. Gill,** Orient. Christ. Period. 23 (1957) 453 s. V. L.

V. Laurent, La Vita retractata et les Miracles posthumes de saint Pierre d'Atroa. Texte grec édité, traduit et commenté. [Subsidia Hagiographica, n° 31.] Bruxelles, Société des Bollandistes 1958. Pp. 187. – La Vie de saint Pierre d'Atroa († 837) a été présentée ici (B. Z. 50 [1957] 240 et supra 194) dans sa première rédaction. Je signalais en même temps la découverte d'une nouvelle recension de la Vie, une édition largement corrigée et augmentée d'épisodes nouveaux, de chapitres entiers et d'un supplément aussi long qu'inattendu, le tout contenu dans un manuscrit récemment trouvé, le cod. Glasg. B. X. 8. Sans bouleverser radicalement la physionomie du texte original, le nouveau témoin enrichit celui-ci de données telles qu'il en prend une valeur nettement accrue. Il a dès lors semblé bon de lui consacrer un volume à part où je me suis efforcé, 1) de relever les divergences remarquées entre les parties communes aux deux copies. La première offre en effet un certain nombre de passages difficiles ou désespérés que la seconde permet d'améliorer; 2) les retouches incessantes qui bouleversent jusqu'à des phrases entières précisant une date ou une intention, levant un anonymat devenu inactuel ou glosant par simple fantaisie; 3) les développements dont la Vie ancienne est ici

gonflée et qui vont de la simple phrase à des chapitres entiers; 4) enfin et surtout le recueil final, parfaitement soudé au corps même de la Vie remaniée, de nombreux miracles posthumes. Toutes les parties inédites sont traduites et largement commentées. Une longue introduction met en relief l'intérêt spécial des renseignements y contenus sur l'histoire du monachisme bithynien, la naissance d'un culte populaire dans une campagne byzantine, principalement sur les derniers sursauts de l'iconoclasme durant le premier pontificat de Photius. On s'est aussi efforcé de retracer l'histoire du précieux manuscrit, un volume du Xe s., émigré de l'Anatolie en Écosse après être passé par les mains d'un médecin de Tours, le dr du Poirier († après 1709), helléniste méconnu dont je retrace les travaux scientifiques. L'occasion aidant, j'aborde en appendice une question assez importante de topographie et tente de localiser le camp de Malagina, première étape des armées impériales en marche vers l'est sur la voie qui menait de Constantinople à Dorylée. Des tables détaillées ferment l'ouvrage (Index des termes notables avec 32 mots nouveaux; liste de prénoms et de lieux qui enrichiront la prosopographie et la carte monastiques; un Index grammatical où réapparaissent, quoique avec une fréquence décrue, les principaux phénomènes du parler mi-littéraire mi-populaire). La richesse de l'ensemble rend d'autant plus déplorable l'accident, très ancien, qui a fait perdre ou égarer la moitié environ des feuillets contenant la Vita retractata. Rien d'impossible à ce que les parties absentes du codex de Glasgow ne se trouvent reliées ailleurs dans un ménologe de même format. Aux descripteurs de manuscrits hagiographiques de s'en souvenir à l'occasion. V. L.

Marie Delcourt, Le complexe de Diane dans l'hagiographie chrétienne. Rev. Hist. d. Relig. 153 (1958) 1–33. – L'horreur de la femme pour la condition féminine! C'est ce que l'auteur entend par complexe de Diane et retrouve chez un certain nombre de saintes, vierges ou pécheresses repenties qui ,,se retirent du monde pour aller vivre, non point comme tant d'autres parmi les religieuses, mais dans un couvent d'hommes, ou parfois en marge du monastère, en se donnant pour eunuques". L'hagiographie byzantine s'est complue incontestablement à broder sur ce thème du travestissement masculin; elle en a tiré la trame romanesque de nombreuses vies ,,utiles à l'âme". Philologues et hagiographes se sont préoccupés d'en découvrir surtout les sources. M. D. se propose d'en rechercher la signification, se refusant à n'y voir, comme les critiques les plus réputés, qu'un simple procédé littéraire ou un thème du folklore oriental. Et d'y découvrir un double symbolisme: rupture avec le passé féminin, puis hostilité à l'égard de la famille et de l'autorité avec renoncement à la vie sexuelle. Je ne sais ce que les historiens de sainte Jeanne d'Arc penseront de l'explication certainement abusive qui est faite de son cas. Je constate seulement que l'auteur n'a certainement pas lu dans le texte les historiettes que son relevé est loin de nommer toutes; elle n'a par ailleurs du folklore byzantin qui les a inspirées qu'une vue lointaine. L'indiscipline et la dissimulation n'ont pour le moins qu'y faire. P. 21: vers 340, saint Basile allait sur ses onze ans. Comment se serait-il attaqué à son maître Eustathe de Sébaste avec lequel il ne se brouilla au reste qu'à partir de 372! Et cela au synode de Gangres dont la vraie date est incertaine et où la présence du saint docteur n'est nulle part signalée? Au fait l'a. a-t-elle seulement ouvert Mansi à l'endroit qu'elle cite? On y chercherait en tout cas en vain ces ,,interprétations de plus en plus catégoriques du canon 12" qu'elle dénonce. P. 31: On nous dit qu'à bien des égards le concile de Nicée (325) représente le triomphe de la pondération occidentale sur l'Orient hellénisé. Le croira qui voudra! En outre, ce n'est pas vers 200, mais en 230 qu'Origène fut ordonné prêtre, etc. V. L.

D. DOGMATIK, LITURGIK USW.

B. Krivocheine, The Holy Trinity in Greek Patristic Mystical Theology. Sbornost, Ser. 3, No. 21. 22. (1957) 462–469. 529–537. – K. untersucht die Rolle der Trinität bei Origenes, Euagrios Pontikos, Maximos Confessor und Symeon ὁ νέος θεολόγος. Entgegen der Auffassung einiger westlicher Theologen

(Urs von Balthasar wird namentlich genannt) glaubt K. feststellen zu können, daß die Trinität – abgesehen vielleicht von Origenes – in der Mystik der griechischen Väter eine bedeutende Rolle spielt. Die Verschiedenheit in der Auffassung der östlichen und der westlichen Theologie hat nach K. ihre Wurzeln u. a. in der in der Filioque- Kontroverse sich äußernden Differenz in der Frage des Prinzips (der ἀρχή) der Trinität. F. D.

G. J. M. Bartelink, Μισόκαλος, épithète du diable. Vigiliae Christ. 12 (1958) 37–44. – B. geht der Geschichte dieses fast rein christlichen Terminus nach. Der Haß des Teufels wird meist mit seinem Neid erklärt, doch bildet Ps.-Dionysios eine Ausnahme, ihm erlaubt es seine Metaphysik nicht, dem Teufel alles Gute abzusprechen. Die Untersuchung wird bis Psellos heraufgeführt. H.-G. B.

W. Pannenberg, Christologie II. Dogmengeschichtlich. Rel. in Gesch. u. Gegenw. I^3 (Tübingen 1958) 1762–77. – Mit guter Berücksichtigung der frühbyzantinischen Zeit. H.-G. B.

T. E. Pollard, The Origins of Arianism. Journ. Theol. Stud., N. S., 9 (1958) 103–111. – P. argues for an Antiochene influence on Arius which is doctrinal as well as exegetical. Arius would then be linked with the Antiochene tradition of Logos-doctrine of which Paul of Samosata was a representative, and Arianism would be a fusion of the opposed Antiochene and Alexandrian traditions of Logos-interpretation. J. M. H.

D. Stăniloae, Iĕsus Hristos ca prototip al icoanei sale (Jésus Christ en tant que prototype de son image). Mitropolia Moldovei şi Sucevei 34 (1958) 244–272. – I. Différence entre l'image et son prototype. II. Parallèle: le rapport entre l'image et le prototype d'une part et le rapport entre la prédication et le sujet de la prédication d'autre part. III. Le lien entre l'image et le prototype. En relation directe avec la querelle des images. V. L.

J. Daniélou, Terre et Paradis chez les Pères de l'Eglise. Eranos Jahrbuch 22 (1953) 433–472. F. D.

V. Lossky †, The Mystical Theology of the Eastern Church. London, James Clarke 1957. Pp. 252. – A translation by a group of members of the Fellowship of St Alban and St Sergius of Essai sur la Théologie Mystique de l'église d'Orient. Paris, Aubier 1944. J. M. H.

J. Leclercq, L'amour des lettres et le désir de Dieu. (Cf. supra 194.) – Rec. par **B. de Gaiffier,** Anal. Boll. 76 (1958) 254–256; par **P. Debongnie,** Rev. Hist. Eccl. 53 (1958) 508–511. V. L.

E. Bertaud et **A. Rayez,** Échelle spirituelle. Dictionn. de Spirit. 4 (1958) 62–86. – A noter surtout le développement historique d'Origène à saint Jean Climaque tout en regrettant que l'enquète n'ait pas été poussée plus avant dans la littérature byzantine et néo-grecque, voire slave. Les quelques noms produits col. 72–74 n'ont même pas valeur d'échantillonnage. V. L.

J. Leroy, ΕΓΚΑΤΑΛΕΙΨΙϹ (La déréliction chez les Orientaux). Dictionn. de Spirit. 4 (1958) 344–357. – 1. Notions et bases scripturaires. 2. Vue d'ensemble chez les Pères Orientaux. 3. Source commune du concept de déréliction: Origène. 4. La tradition intellectuelle et la tradition messalienne; principaux auteurs (Évagre, le Ps.-Macaire, Diadoque de Photicè, Isaac de Ninive, Maxime le Confesseur, Anastase le Sinaïte et saint Jean Damascène). P. 356. – Peut-on affirmer de façon aussi absolue que „à partir du Xe siècle, la littérature spirituelle n'est plus à Byzance que plagiat ou compilation"? L'a. avance en outre que les moines Calliste et Ignace Xanthopoulos étaient frères. Ce point serait à démontrer. V. L.

J. Kirchmeyer, Écriture Sainte et Vie spirituelle dans les Lettres et les Arts. F. Dans l'Église Orientale. Dictionn. de Spirit. 4 (1958) 242–247. – Le culte de l'Écriture est ce qui rapproche le plus les orientaux de Rome. Quelques figures seulement, plus représentatives, sont étudiées (Maxime le Confesseur, Isaac de Ninive, Syméon le Nouveau Théologien, Nicolas Cabasilas, Nicodème l'Hagiorite). C'est peu!

Quant au parti – essentiel – que l'art byzantin a su tirer de la Bible et des Évangiles, il n'y est pas fait une seule allusion. – Cf. la rec. de **P. Nautin,** Rev. Hist. Eccl. 53 (1958) 499 s. V. L.

J. G. Davies, Daily Life in the Early Church. London, Lutterworth 1955. 180 S. – Vgl. die französische Übersetzung (B. Z. 50 [1957] 244). – Besprochen von **H. Musurillo,** Latomus 17 (1958) 405. F. W. D.

Die Pilgerreise der Aetheria (Peregrinatio Aetheriae). Eingeleitet und erklärt von Hélène Pétré. Übersetzt von K. Vretska. Stift Klosterneuburg, Berninaverlag (1958). 280 S., 3 Bl. – *Gbd. 112 öst. Schill., = 20,70 DM.* – Vgl. unten S. 482. F. D.

D. E. Lanne, Liturgie alexandrine et liturgie romaine. L'onction des martyrs et la bénédiction de l'huile. Irénikon 31 (1958) 138–155. – La bénédiction de l'huile des infirmes dans les liturgies de langue latine a-t-elle une histoire absolument indépendante de celle en usage dans les liturgies orientales? Un historien du rite dans la tradition occidentale l'avait affirmé. L'enquête de L. à l'encontre „fait découvrir la trace d'une phase grecque de la liturgie romaine intermédiaire entre la Tradition Apostolique et la rédaction des formulaires latins et elle montre une fois de plus qu'à une époque très reculée d'étroits contacts ont uni les rites de Rome et ceux d'Alexandrie". V. L.

A. Raes, L'authenticité de la liturgie byzantine de S. Jean Chrysostome. Orient. Christ. Period. 24 (1958) 5–16. – Der Name Chrysostomos stand im 8. Jh. bestenfalls – aber mit wenig Recht – vor einem Proskomidie-Gebet. Vor eine Liturgie kam er kaum recht viel später. Eine Analyse der syrischen Zwölf-Apostel-Liturgie im Vergleich mit der sog. Chrysostomos-Liturgie verrät große Ähnlichkeit. Diese Texte sind aber spätestens im vierten und vielleicht schon im dritten Jahrhundert entstanden. Von einer Abfassung durch Chrysostomos kann nicht die Rede sein. H.-G. B.

C. Korolevskij, Liturgie in lebender Sprache. Orient und Okzident. Übersetzt von K. Rudolf. Klosterneuburg, Volksliturgisches Apostolat (1958). 249 S., 1 Bl. – *Brosch. 85 öst. Schill. = 15,60 DM.* – Es handelt sich um die Übersetzung des B. Z. 49 (1956) 186 angezeigten Werkes. Der Hauptinhalt des Buches ist der Gegenwartslage auf dem Gebiete der Einstellung der römischen Kurie zum Gebrauch der Nationalsprachen in der Liturgie gewidmet und unterrichtet über die zum Teil sehr komplizierten Vorgänge in allen Teilen der Welt mit einzigartiger Sachkenntnis. Im Rahmen unserer Bibliographie darf besonders auf die gute Schilderung des Verhältnisses der griechischen Liturgie zu deren Sprache (S. 95–98) sowie auf die ausführliche Darstellung der Einführung der slavischen Liturgiesprache durch die Slavenapostel Kyrill und Methodios (S. 111–133) hingewiesen werden. F. D.

J. Lemarié, Les antiennes „Veterem hominem" du jour octave de l'Epiphanie et les antiennes d'origine grecque de l'Epiphanie. Ephemerides Liturg. 72 (1958) 3–38. H.-G. B.

A. Stuiber, Doxologie. Art. im Reall. Ant. u. Christ. IV (1958) 210–226. F. D.

K. Gamber, Das Eucharistiegebet von Dêr-Balizeh und die Samstagabend-Agapen in Ägypten. Ostkirchl. Studien 7 (1958) 48–65. – Die von C. Roberts und B. Capelle 1949 herausgegebenen und als Reste eines ägyptischen Euchologions des 6. Jh. (spätestens Anfang des 7. Jh.) erklärten griechischen Papyrusfragmente aus dem koptischen Kloster Dêr Balizeh hält G. vielmehr auf Grund einer ausführlichen Untersuchung des 4. Gebets für „Reste von Gebeten, wie sie bei einer Agape mit Eucharistiefeier am Samstagabend in Ägypten im 4./5. Jahrhundert gebraucht worden sind" (S. 65). F. D.

A. Raes, Cherubikon. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 1044–45. H.-G. B.

A. Raes, La Risurrezione di Gesù Cristo nella liturgia bizantina. Gregorianum 39 (1958) 481–493. H.-G. B.

P. Doncoeur, Les rouleaux d'Exultet. Paroisse et Liturgie 37 (1955) 73–78. – Nach Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 282. F. W. D.

W. E. Pitt, The Anamneses and Institution Narrative in the Liturgy of Apostolic Constitutions Book VIII. Journ. Eccl. Hist. 9 (1958) 1–7. J. M. H.

E. Hammerschmidt, Die koptische Gregoriosanaphora. (Vgl. o. S. 197.) – Bespr. v. **A. Raes,** Or. Christ. Per. 24 (1958) 224–226. A. B.

S. Buzan, Hirotonie şi hirotesie. Ortodoxia 9 (1957) 586–613. – La base canonique de cette étude est insuffisante; à quoi s'ajoute une ignorance déplorable de la littérature récente même orthodoxe. V. L.

L. Delatte, Un office byzantin d'exorcisme (Ms de la Lavra du Mont Athos, Θ 20). [Académie Royale de Belgique, Cl. des L. et des Sc. mor. et pol., Mémoires, t. 52, fasc. 1.] Bruxelles 1957. Pp. 165. V. L.

Th. Schnitzler-J. A. Jungmann, Begräbnis. III. Byzantinisch. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 117–119. H.-G. B.

E. Galbiati, La Quaresima e la settimana santa nel rito bizantino. Unitas (Ed. Italiana) NS 1958, S. 33–40. H.-G. B.

P.-Th. Camelot, ΕΓΚΡΑΤΕΙΑ (Continentia). Dictionn. de Spirit. 4 (1958) 357–370. – Seulement un bref exposé sur les alexandrins (de Clément d'Alexandrie à Origène), le monachisme basilien et la pensée de plusieurs Pères (Jean Chrysostome, Grégoire de Nysse) ou d'écrivains ecclésiastiques (v. g. Astérius d'Amasée). A quoi font suite de brèves notations sur les rapports de la continence et de la spiritualité monastique selon les grands spirituels (saint Épiphane, Évagre, Nil, Thalassius et saint Maxime le Confesseur). V. L.

K. Onasch, Das Weihnachtsfest im orthodoxen Kirchenjahr. Liturgie und Ikonographie [Quellen und Untersuchungen zur Konfessionskunde der Orthodoxie, 2.] Berlin, Evangel. Verlagsanstalt (1958). 296 S. Mit zahlr. Textabb. – Eine gründliche und wohl erschöpfende Analyse der Weihnachtsliturgie und die mit ihr in engstem Zusammenhang stehende Ikonographie der Geburt Christi. Nach einer willkommenen Einführung in die Gattungen der liturgischen Bücher der Ostkirche (Menäen, Menologion, Triodion, Pentekostarion) erläutert O. die einzelnen Texte der Liturgie der Herrenfeste nach dem Menologion und im Oktoëchos; dabei stellt sich heraus, daß die Griechen die alten Liturgien weitergebildet und – im Gegensatz zu Rom und den Jakobiten – den Gehalt des Weihnachtsmysteriums geteilt haben, indem sie die Epiphanie zum Fest der Erleuchtung des Menschen und des Kosmos, das Fest der Geburt Christi zum Fest der jungfräulichen Geburt Christi mit der Gottesmutter als Mittelpunkt gemacht haben. Es folgt ein Kapitel über den Aufbau der Liturgie durch Beifügung der im Verlauf der byzantinischen Jahrhunderte kunstvoll gesteigerten, sinntiefen Begleittexte zu dem ursprünglich einfachen Grundformular. Anschließend beschäftigt sich O. mit den Festlesungen und den Lektionarien im byzantinischen und slavischen Bereich und mit deren variabler Gestalt. (S. 121–124: Varianten der Weihnachtslektionen); er zeigt, wie sich in der Auswahl und Anordnung der Perikopen die Gedanken von Christi Geburt, Epiphanie und Anastasis (Ostern) in der griechischen Umgestaltung der alten Liturgien zu einem mystagogischen Sinninhalt verbinden. Ausführlich bespricht O. sodann die Ikonographie der Darstellung der Geburt Christi (mit 29 Umrißzeichnungen [S. 274–296] der von ihm S. 149–159 einzeln beschriebenen, aus dem 11.–18. Jh. stammenden Beispiele). Insbesondere interessiert ihn die Figur „X", womit er die bald als „alter Hirt", bald als „Satan" erklärte weißhaarige Greisengestalt auf den Bildern bezeichnet. Die von O. angewandte „ikonographische Hermeneutik" ergibt im Zusammenhang mit der „mystagogischen Entschlüsselung der Festliturgie", in welcher der Prophet Isaias eine hervortretende Rolle spielt, daß es sich bei der Figur des Alten um Isaias handelt, der von einem jungen Hirten (als „Offenbarungsträger") begleitet wird. Zahlreiche andere treffliche Beobachtungen (z. B. die Auslegung der Höhle, in welcher die Gottesmutter in der Weihnachtsdarstellung in der Regel erscheint, als ihre Gebärmutter) erweisen die Ergiebigkeit einer Betrachtungsweise, welche nicht nur Liturgie und Ikonographie im allgemeinen, sondern auch die Gedanken einander benachbarter Festliturgien,

und zwar möglichst lückenlos, zusammenfaßt (also vor allem auch unter Einschluß der slavischen Liturgie) und auch die historische Entwicklung von der ältesten Zeit bis heute verfolgt. O. erweist sich hier als ein Meister dieser Methode. Seine auf breitester Quellen- und Literaturkenntnis beruhende Untersuchung der Weihnachtsliturgie wird sich an Tiefe und an Reichhaltigkeit der Ergebnisse kaum übertreffen lassen. – S. 220–267 druckt O. den Text der orthodoxen Weihnachtsliturgie in extenso ab. F. D.

A. Frolow, The Veneration of the Relics of the True Cross in the End of the Sixth and the Beginning of the Seventh Centuries. St. Vladimir's Seminary Quarterly 1958, II, 1. Sonderabdr. 18 S. – Zwar erweisen sich die in das Ende des 6. und Anfang des 7. Jh. datierten Kreuzreliquiare als einer späteren Zeit (um 1000) angehörig. Doch wird zu dieser Zeit das Kreuz zur weitaus verehrungswürdigsten Reliquie und sein Kult zur Staatsinstitution. F. D.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

E. Schulin, Die weltgeschichtliche Erfassung des Orients bei Hegel und Ranke. [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 2.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1958. X, 325 S. *DM 32.–*. Es handelt sich um eine einläßliche Untersuchung der Frage, welchen Platz der „Orient" in der von Hegel und Ranke begründeten weltgeschichtlichen Geschichtsschau einnimmt. „Orient" bedeutet bei beiden so gut wie ausschließlich den alten Orient (Ferner Osten, Indien, Vorderasien und Ägypten), während die alten Griechen und Römer den für die weitere Entwicklung allein gültigen Kulturtypus repräsentieren; der Balkan tritt erst wieder mit dem Entstehen des Osmanischen Reiches in das Blickfeld der beiden Väter des deutschen Historismus des 19. Jh., deren Gemeinsamkeiten, insbesondere aber deren Unterschiedlichkeit in Auffassung und Darstellung der Weltgeschichte Sch. deutlich herausarbeitet. – Es ist interessant, daß Byzanz weder bei Hegel noch bei Ranke eine seiner Bedeutung für die Weltgeschichte entfernt gemäße Rolle spielt. „Hegel sah Byzanz als den noch erhaltenen aber langsam sterbenden Teil des römischen Reiches" (S. 114, Anm. 215), und es ist berechtigt, wenn Sch. der Ansicht ist, er „brauche nicht näher darauf einzugehen, da Hegel im byzantinischen Reiche ... keine orientalischen Züge aufzeige." Auch in Rankes Geschichtsbild stehen sich als die Hauptrepräsentanten der mittelalterlichen weltgeschichtlichen Entwicklung „Germanen und Araber" gegenüber. Ranke behandelte die Byzantiner 1834/35 zum erstenmal im Kolleg (S. 208). Auch im V. Bande seiner Weltgeschichte tritt Byzanz als Vertreter des „Orients" hinter dem Islam ganz zurück; er geht zwar auf Byzanz „im Vergleich zu früheren Arbeiten relativ ausführlich ein, aber auch jetzt noch finden sich nur übergreifende Bemerkungen über dieses Reich. Auch richtete er sich weitgehend nach Exzerpten der Assistenten" (S. 232 f.) – S. 289 läßt Sch. einen Exkurs über J. Burckhardt folgen: „Gereizt durch die verächtlichen und negativen Beurteilungen, die diesem Reich 'von Gibbon bis Dahn' zuteil wurden, besonders wenn sie mit einer 'abgeschmackten Vorliebe für den Islam' verbunden waren", beurteilte er die Bedeutung der Byzantiner für die mittelalterliche Kulturgeschichte weit positiver als seine Vorgänger. F. D.

Handbuch der Weltgeschichte. Herausgegeben von **A. Randa.** Bd. 1. Mit 29 teils farb. Taf. u. Karten u. zahlr. Karten i. Text. Olten und Freiburg/Br., C. Walter 1954. XXVII S., 1159 Spalten. 4°. – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 395–397. F. D.

Historia Mundi, VI: Hohes und spätes Mittelalter. Bern, Francke-Verlag (1958). 43 S., 1 Tabelle. *DM 34,00*. – Wird besprochen. F. D.

Joan M. Hussey, The Byzantine World. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 457f.) – Besprochen von **P. Charanis**, Speculum 30 (1958) 294 f.; von **P. D. Whiting**, History 43 (1958) 126 f. F. D.

S. Runciman, Byzantium, Russia and Caesaropapism. Canadian Slavonic Papers 2 (1955) 1–10. – A very general survey. J. M. H.

H.-G. Beck, Byzantinisches Reich. Lexikon Theol. u. Kirche II[2] (1958) 856–859. H.-G. B.

Ch. Diehl †, I grandi problemi della storia bizantina. Pp. 236 (trad. A. Saitta). Bari 1957. – Rec. di **N. Scivoletto**, Giorn. Ital. di Filol. 11 (1958) 176–179. – Per S. la civiltà bizantina 'rovinò di colpo, senza trasmettere alcuna eredità ai popoli che aveva cercato di dominare' ecc.: parole ben strane in bocca di chi poche righe più sopra aveva affermato che 'la missione civilizzatrice svolta in special modo per opera dell'ortodossia e tra i popoli slavi' è 'stata di grande efficacia'. C. G.

G. Ostrogorsky, Hist. of the Byz. State. Transl. by J. Hussey. (Vgl. oben 198 f.) – Besprochen von **R. Browning**, Journ. Hell. Stud. 78 (1958) 175. F. D.

K. Amantos, Ἱστ. τοῦ Βυζ. Κράτους. Δευτ. Ἔκδ. Τόμ. Α'. Τόμ. Β'. (Zum I. Band vgl. B. Z. 46 [1953] 457.) – Besprochen von **G. T. Kolias**, Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 421–425. F. D.

K. Amantos, Ἱστορία τοῦ Βυζαντινοῦ Κράτους. Ἔκδοσις δευτέρα. Τόμ. Β'. Athen, Ὀργανισμὸς Ἐκδόσεως Σχολικῶν Βιβλίων 1957. 405 S. – Uns nicht zugegangen. Zitiert nach der Besprechung in Ἐπετηρὶς Ἑτ. Βυζ. Σπ. 27 (1957) 421. F. D.

A. J. Rustum, History of the Byzantine Empire. Vol. II (en arabe). Beyrouth, Dâr el-Makchouf 1956. 346 S. – Besprochen von **A. Khalifé**, Mélanges Univ. St. Joseph 34 (1957) 283–284. F. W. D.

P. Lemerle, La notion de décadence à propos de l'Empire Byzantin. Classicisme et Déclin Culturel dans l'Histoire de l'Islam (Symposion de Bordeaux) (1957) 263–277. – L. möchte den Begriff der Dekadenz, wenigstens soweit er eine moralische Diffamierung mitenthält, auf die Geschichte von Byzanz, welche er hier in großen Zügen ihres Auf und Ab darstellt, nicht angewendet sehen, selbst nicht unter Berücksichtigung der sich steigernden Auswirkung destruktiver Elemente, wie des Anwachsens der geistigen und damit materiellen Übermacht des Klerus im byzantinischen Staat und der Privilegierung des Großgrundbesitzes (den L. nicht als „Feudalisation" bezeichnet wissen möchte). Nach L. spielt Byzanz bewußt die Rolle eines „Erben" der Vergangenheit. Das Verschwinden des Hellenismus aus Kleinasien ist das Zurückweichen einer menschlichen Gesellschaft vor einer anderen, also eine Erscheinung der „Mutation", nicht der Dekadenz. – Daran schließt sich eine interessante Aussprache mit Cl. Cahen und anderen Teilnehmern an dem Symposion. F. D.

H. Hunger, Byzanz in der Weltpolitik vom Bildersturm bis 1453. Historia Mundi VI (1958) 386–444. F. D.

W. Ohnsorge, Abendland und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums. Weimar, Böhlaus Nachfolger 1958. VIII, 573 S., 4 Taf. *DM 27,40*. – Wird besprochen. F. D.

Istorija na Bŭlgarija I. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 230.) – Kritisch besprochen von **N. Mavrodinov †**, Istor. Pregled 14, H. 1 (1958) 74–98. I. D.

Kratka istorija na Bŭlgarija (Kurze Geschichte Bulgariens). Sofija, Bulgarische Akademie d. Wissenschaften 1958. – Die Geschichte des Mittelalters (S. 11–73) von **D. Angelov**. I. D.

G. Batakliev-St. Maslev, Podbrani izvori ... (Vgl. o. S. 199.) – Besprochen von **M. M. Frejdenberg**, Viz. Vrem. 14 (1958) 272–276. I. D.

Fontes latini historiae bulgaricae. Ediderunt **I. Dujčev, M. Vojnov, B. Primov, V. Velkov**. Serdicae Academia litterarum bulgarica. Institutum Historicum 1958. 452 S. Mit 2 Karten. – Urtext und bulgarische Übersetzung nebst Einführungen und

Erläuterungen der Quellen in lateinischer Sprache für die bulgarische Geschichte des 3.–8. Jh. I. D.

L. Voelkl, Der Kaiser Konstantin. (Vgl. o. S. 199.) – Besprochen von **A. Schuchert,** Röm. Quartalschr. 55 (1958) 124–128; von **K. Kraft,** B. Z. 51 (1958) 397–399. F. D.

H. Dörries, Das Selbstzeugnis K. Konstantins. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 245.) – Besprochen von **L. Voelki,** Röm. Quartalschr. 53 (1958) 113–124. F. D.

A. J. Festugière, Julien à Macellum, Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 53–58. J. M. H.

G. Downey, The Emperor Julian and the Schools. Class. Journ. 53 (1957) 97–102. J. M. H.

A. D. Nock, Deifications and Julian. Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 115–123. J. M. H.

G. L. Kurbatov, Vosstanie Prokopija (365–366 gg.) (Der Aufstand des Prokop. i. J. 365–366). Viz. Vrem. 14 (1958) 3–26. I. D.

Emilienne Demougeot, Attila et les Gaules. Mémoires Société d'Agriculture, Commerce, Sciences et Arts du Département de la Marne 73 (1958). S.-Abdr. 42 S. – D. verfolgt in einem wohldokumentierten Überblick die Geschichte der Beziehungen der Hunnen zu Europa seit ihrem Erscheinen in Moesien und Scythia Minor um das Jahr 400, im besonderen aber die Geschichte der Beziehungen zwischen Attila und dem Westteil des Röm. Reiches bis zur Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (bei Mauriac) und bis zum Tode Attilas in Italien (453). – S. 26 bietet eine Kartenskizze zur Marschroute Attilas in Gallien. F. D.

C. P. T. Naudé, Ammianus in die lig van die antieke geskiedskrywing (Diss., Leiden), Leiden: Drukkerij „Luctor et Emergo", 1956. Pp. vi, 144. – Rev. by **R. Pack,** Class. Philol. 53 (1958) 67–68. J. M. H.

A. E. R. Boak, Manpower Shortage. (Cf. B. Z. 49 [1956] 193.) – Rev. by **J. A. McGeachy, Jr.,** Class. Philol. 53 (1958) 266–267. J. M. H.

K. Hannestad, Les relations de Byzance avec la Transcaucasie et l'Asie Centrale aux 5e et 6e siècles. Byzantion 25/27 (1955/57) 421–456. – Wird besprochen. F. D.

J. Elgvin, Der Fall des römischen Reiches (norweg.). Kirke og Kultur 63 (1958) 167–176. – E. gibt eine Übersicht über die verschiedenen Erklärungen für die Ursachen, welche den Untergang des weströmischen Reiches hervorgerufen haben, und über die Verschiedenheiten der Entwicklung in Ostrom an der Hand eines Referats über die Arbeit von A. E. R. Boak, Manpower shortage (vgl. B. Z. 49 [1956] 121–123). E. G.

R. Dussaud, La pénétration des Arabes en Syrie avant l'Islam. (Vgl. oben 200.) – Besprochen von **Ch. P(icard),** Rev. Archéol. 50 (1957) 107–109; von **J. Ryckmans,** Bibl. Orientalis 15 (1958) 141–142. F. W. D.

T. Kawar, The Last Days of Salīḥ. Arabica (Leiden) 5 (1958) 145–158. – Die Verbindung der Nachrichten aus arabischen und aus byzantinischen Quellen erlaubt die chronologische Fixierung der Beziehungen von Byzanz mit dem Araberstamm Salīḥ (ca. 370–ca. 400), dessen Phylarchat im Jahre 502 durch dasjenige der Gassaniden abgelöst wird. Die Salīḥ halten sich als christliche Gruppe innerhalb des arabischen Reiches bis ins 9. Jh. F. D.

G. I. M. Chassin, Bélisaire, généralissime byzantin (504–565). Paris 1957. 254 S., 4 Karten. – Uns nicht zugegangen. Zitiert nach Byzantinoslavica 19 (1958) 170 f. F. D.

B. Rubin, Πρόγραμμα καὶ πραγματικότης τῆς ἑνοποιήσεως τοῦ μεσογειακοῦ κόσμου. Δελτίον Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. Ἑταιρ. τ. Ἑλλάδος 12 (1957) 361–368. – Eine Zusammenfassung der schon in früheren Arbeiten des Verf. ausgesprochenen Gedanken R.s zur Politik Justinians: sein Versuch, die – damals die Oikumene bedeutende – Welt um das Mittelmeer in der Idee „Rom" durch Gewaltmittel zu einigen, ist trotz der anfänglich loyalen Politik Theoderichs gescheitert, sobald das Gleichgewicht der

Kräfte des Ostens und des Westens ins Wanken gekommen war. R. vergleicht damit die heutige Situation, in der es um die wirkliche Weltherrschaft geht. F. D.

E. Bach, Théodoric, romain ou barbare? Byzantion 25/27 (1957) 413–420. – Bedeuten die Bluttaten Theoderichs: die Ermordung Odoakers und die Hinrichtung des Boëthius und des Symmachus, einen Rückfall des Gotenkönigs aus seiner in seinen Bauten und in seinen Regierungsakten hervortretenden römischen civilitas in die Barbarei? B. antwortet (S. 419): „Théodoric avait compris le prix du succès d'un chef germanique dans l'empire romain; il lui fallait strictement respecter la souveraineté de l'empire romain, mais il ne pouvait admettre aucune autre puissance à ses côtés en Italie . . . „sa conduite . . . s'inspirait en revanche des vieilles et solides traditions romaines". F. D.

P. Goubert, Byzance avant l'Islam. II, 1: Byzance et les Francs. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 488.) – Bespr. v. **G. Vismara,** Studia et Doc. Hist. et Iur. 23 (1957) 471–474; von **R. M(outerde),** Mélanges Univ. St. Joseph 34 (1957) 284 f.; von **W. Ohnsorge,** Hist. Zeitschr. 185 (1958) 125–128. B. S.

W. Goffart, Byzantine Policy in the West under Tiberius II and Maurice, the Pretenders Hermenegild and Gundovald (579–585). Traditio 13 (1957) 73–118. – Eingehende Untersuchung der Ereignisse der Jahre 579–585 und der wechselreichen und mit Intrigen aller Art ausgefüllten Verbindungen zwischen Byzanz, Austrasien, Neustrien, den Ost- und Westgoten in diesem Zeitraum. – S. 74, A. 1 bemerkt G., daß er mit P. Goubert's in dessen Buch Byzance et les Francs (vgl. oben 200) dargelegter Interpretation des Abenteuers Gundovalds „selten übereinstimmen könne". F. D.

B. D. Grekow-L. W. Tscherepnin-W. T. Paschuto, Geschichte der UdSSR. I: Feudalismus 9.–13. Jh. 1. Hlbd. Übertr. v. H. Bruschwitz. 2. Hlbd. Übertr. v. A. Specht. Berlin, Rütten u. Loening 1957. 1072 S., 2 Bl. Mit 10 Karten und 136 Abb. *Geb. 68,- DM.* – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 51 (1958) 399–401. F. D.

M. Čurakov, Zavoevanie Severnoj Afriki Arabami (Die Eroberung Nord-Afrikas durch die Araber). Palestinskij Sbornik 3 (66) (1958) 107–126. – Darstellung der arabischen Eroberung hauptsächlich auf Grund arabischer Geschichtsquellen. I. D.

G. Sarkisjan, O metode ispolzovanija istočnikov Moysesom Chorenaci (Über die Methode der Benützung der Geschichtsquellen durch Moses Chorenazi) (armenisch). Vestnik Matenadarana 3 (1956) 31–42. I. D.

J. Karayannopoulos, Contribution au problème des „Thèmes" byzantins. L'Hellénisme Contemp. 10 (1956) 457–502. – K. zeigt, daß die Themenordnung nicht der Verfassungsakt eines einzelnen Kaisers, sondern das Ergebnis einer langen, in die ersten byzantinischen Jahrhunderte zurückreichenden Entwicklung ist, deren verfassungsmäßig ausgebildete Form wir erst zu Ende des 8. Jh. erkennen können. Der Aufbau einer auf einheimischem Boden angesiedelten Miliz vollzieht sich in den gleichen Zeiträumen unabhängig davon und ist gegen Ende des 6. Jh. beendet. Ein soziales Element ist in dieser Entwicklung nicht zu erkennen. F. D.

A. Pertusi, La formation des thèmes byzantins. [Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß, I.] München 1958. 40 S. H.-G. B.

G. Ostrogorsky, Korreferat zu **A. Pertusi,** La formation des thèmes byzantins. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 1–8. H.-G. B.

O. Bertolini, I rapporti di Zaccaria con Costantino V e con Artavasdo nel racconto del biografo del Papa e nella probabile realtà storica. Archivio Società Rom. di Storia Patria III, 9 (1955). Sond.-Abdr. 21 S. – B. prüft aufs neue den Bericht des Liber Pontif. über die Beziehungen des Papstes Zacharias (741–752) zu Konstantin V. und dessen Gegenkaiser Artavasdos im Zusammenhang mit den Briefen des Papstes. B. schlägt vor, die Gesandtschaft des Papstes mit der „synodica" und der „suggestio" von dem im Papstbuch später erwähnten „missus apostolicus" zu trennen. F. D.

S. Szyszman, Les Khazares. Problèmes et controverses. Rev. Hist. d. Rel. 152 (1957) 174–221. – Wer möchte leugnen, daß die Geschichte der Chazaren zahlreiche Probleme aufweist und zu zahlreichen Kontroversen Anlaß gibt? S. legt uns diese Probleme mit ausgezeichneter Sach- und Literaturkenntnis vor, wobei er in den großen Linien den Auffassungen von Dunlops Chazarenbuch (vgl. die Besprechung von J. Aßfalg, B. Z. 49 [1956] 123/5) folgt. Das chazarische Volk und der Chazarenstaat und seine Kultur werden durchaus positiv bewertet (vgl. dagegen die Charakteristik dieses Volkes und Reiches in der durch B. D. Grekov vertretenen offiziellen sowjetrussischen Geschichtschreibung, etwa in der o. S. 399 ff. angezeigten Geschichte der UdSSR, I, 1 [1957] 55; 83; 205: „primitiver Nomadenstaat"); ein solches Urteil hat zur Voraussetzung, daß er die bezüglich ihrer Echtheit angezweifelten Quellen (die sog. „chazarische Korrespondenz", den „Anonymus von Cambridge") im wesentlichen als echt ansieht, in der Kontroverse Harkavy-Firkowicz die Partei Firkowicz' ergreift und den u. a. von H. Grégoire (Byzantion 12 [1937]) als Fälscher gestempelten Firkowicz in Schutz nimmt (S. 192 ff.). – Was die Beziehungen der Chazaren zu Byzanz anlangt, so legt S. auf Grund der neuen Ausgrabungen von M. Artamonov den Bericht der Contin. Theoph. und des Konstantinos Porph., De adm. imp. so aus, daß die dort berichtete Gründung der Festung Sarkel durch Petronas nur eine politische Mission der Byzantiner, nicht aber deren technische und architektonische Hilfeleistung bedeuten könne (S. 212, Anm. 6). F. D.

Ju. Kostin, Iz istorii kitajsko-vizantijskich otnošenij (Aus der Geschichte der chinesisch-byzantinischen Beziehungen). Viz. Vrem. 13 (1958) 292–297. – Besprechung von **Zi-Sy-Che,** Čğungo che Bajčğantin digodi guansi (chines.). Schanghai 1956. 37 S. I. D.

G. da Costa Louillet, Saints de Constantinople aux VIIIe, IXe et Xe siècles. Byzantion 25/7 (1958) 783–852. – Die Verfasserin setzt hier die geschichtliche Auswertung der Heiligenleben der genannten Jahrhunderte (vgl. oben 249 f.) mit der Analyse folgender Viten fort: der H. Eudokimos (807–840); der H. Hilarion vom Kloster des Dalmatos (775–845); der H. Nikolaos vom Studiukloster; der H. Joseph Hymnographos; die H. Theophano, Gattin Leons VI.; die H. Thomais aus Lesbos; der H. Lukas Stylites. Auch hier ergibt sich wiederum eine Fülle historischer, prosopographischer und sozialgeschichtlicher Ergänzungen, z. T. Berichtigungen unserer erzählenden Quellen. Es wäre zu wünschen, daß die Serie dieser Aufsätze zusammengefaßt und mit Indices der Personen- und Ortsnamen sowie der „Realien" ausgestattet würde, welche wir aus den Viten erfahren und welche unser Bild von der byzantinischen Gesellschaft in willkommener Weise beleben. – Zu S. 822, A. 1: die Kaiser, welche Joseph den Hymnographen – offenbar gleich nach dem Regierungsantritt Basileios' I. – zum Skeuophylax der H. Sophia machten, sind wahrscheinlich nicht Basileios I. und Leon (VI.), sondern Basileios und sein schon im Jahre 868 (vor Febr. 16; vgl. E. Stein, Postconsulat 298, A. 2) zum Mitkaiser erhobener Sohn Konstantin. – S. 847, Z. 2 lies 961 statt 951. F. D.

B. Dendakis, Basileios I. Makedon. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 36. H.-G. B.

M. A. Šangin †, A. F. Višnjakova, Suščestvovale li „Vnešnjaja Rus"? (Existierte eine „Äußere Rus?"). Viz. Vrem. 14 (1958) 97–98. – S. meint, daß in dem Ausdruck τῆς ἔξω 'Ρωσίας, der nur bei Konst. Porphyr., De adm. imp. (ed. Moravcsik 9, 3) zu finden ist, der Name 'Ρωσία als eine in den Text später eingefügte Glosse zu betrachten sei. I. D.

N. Ja. Polevoj, O date vtorova pochoda Igorja na grekov i pochoda Russkich na Berdaa (Über das Datum des zweiten Feldzuges Igors gegen die Byzantiner und des Feldzuges der Russen gegen Berdaa). Viz. Vrem. 14 (1958) 138–147. – Igors zweiter Feldzug gegen Byzanz fiele nach P. in das J. 943. Zu bemerken ist, daß die slavische Inschrift aus der Dobrudscha (S. 141 ff.; vgl. darüber J. Kudrnáč in Vznik a počátky Slovanů I [Praha 1956], 270 mit Bibliogr.) kaum in Verbindung mit dem Feldzug Igors zu bringen ist. Zu den byzantinisch-bulgarischen Beziehungen in dieser Zeit vgl. noch V. N. Zlatarski, Istorija I, 2 (1928) 543 ff.; zur Invasion der Madjaren im J. 943

(S. 145) s. ergänzend P. Mutafčiev, Madžaritê i bŭlgaro-vizantijskitê otnošenija prez tretjata četvŭrt na X. v., Godišnik Univers. - Sofija, Hist.-phil. Fak. XXXI, 8 (1935) 15 ff. I. D.

D. L. Talis, Iz istorii russko-korsunskich političeskich otnošenij v IX–X vv. (Aus der Geschichte der russisch-chersonischen politischen Beziehungen im 9.–10. Jh.). Viz. Vrem. 14 (1958) 103–115. – Der Feldzug Vladimirs gegen Cherson wurde im August-September 988 unternommen; die Stadt wurde nach 9-monatiger Belagerung im April–Mai erobert. Zur selben Zeit schickte der Kiever Fürst ein russisches Heer, um dem Kaiser Basileios II. Hilfe zu leisten. Durch die Eroberung Chersons beabsichtigte Vladimir erstens, Byzanz zur Erfüllung des byzantinisch-russischen Vertrags zu zwingen, und zweitens, gegen die Stadt selbst einen entscheidenden Schlag zu führen. I. D.

B. Dendakis, Basileios II. Bulgaroktonos. Lex. Theol. u. Kirche II[2] (1958) 32. H.-G. B.

A. F. Grabskij, Po povodu polsko-vizantijskich otnošenij v načale XI v. (Zur Frage der polnisch-byzantinischen Beziehungen am Anfang des 11. Jh.). Viz. Vrem. 14 (1958) 175–184. – Nach Erörterung der kirchlichen und ökonomischen Beziehungen zwischen Polen und Byzanz im 9.–10. Jh. untersucht G. die Angabe in Thietmars Chronicon VIII, 33, daß Fürst Boleslav im J. 1018 „ad Graeciam quoque sibi proximam nuncios" mit Versprechungen und Drohungen schickte, d. h. zum Kaiser Basileios II. Nach G. handelt es sich hier um die Abberufung der Russen, die zu dieser Zeit in der byzantinischen Armee in Süditalien kämpften. Unter Gualani (S. 181, 184 Anm. 62) sind m. E. die Alanen (= gli Alani) zu verstehen (vgl. G. Ostrogorsky, GBS[2], S. 294 über die ethnische Zusammensetzung der byzantinischen Armee im 11. Jh.). I. D.

A. L. Jakobson, K istorii russko-korsunskich svjazej (XI–XIV vv.) (Zur Geschichte der russisch-chersonischen Beziehungen im 11.–14. Jh.). Viz. Vrem. 14 (1958) 116–128. Mit 4 Abb. – Es gibt keine sicheren Belege für regelmäßige Handels- und Kulturbeziehungen zwischen dem Kiever Staat und Cherson bis zu dem Feldzug Vladimirs im J. 988–989. Kein Denkmal russischen Ursprungs des 11.–12. Jh. wurde in Cherson gefunden. Erst um die Mitte des 13. Jh. entstand in dieser Stadt, infolge der Invasion der Tataren, eine russische Kolonie, deren Existenz durch gewisse archäologische Denkmäler (silberne Armreife aus Novgorod, Keramik, Enkolpia usw.) nachgewiesen ist. I. D.

E. Werner, Die Kreuzzugsidee im Mittelalter. Wiss. Zeitschr. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig. Ges.- u. sprachw. Reihe 5 (1957/58) 135–140. – Kritische Auseinandersetzung mit X Congr. Intern. di Sc. Stor. Roma 1955, Relazioni III, 543–652, insbes. mit den Anschauungen von P. Rousset über die „reine" Kreuzzugsidee. Es ist zweifellos richtig, daß gerade die Kreuzzugsbegeisterung der Normannen schon für den 1. Kreuzzug Motive ahnen läßt, die mehr als nur unreflektiertes Substrat der reinen Idee waren. Ebenso geben auch die byzantinischen Befürchtungen gegenüber den ersten Kreuzfahrern dem Zweifel an der „reinen" Kreuzzugsidee bis zu einem gewissen Grad recht. Ich möchte allerdings zu bedenken geben, daß bei den Byzantinern wohl nicht nur Unverständnis für die Idee des Hl. Krieges Pate stand und auch nicht nur die Angst, der Westen könne gar keinen Hl. Krieg meinen, sondern einmal ganz allgemein die Besorgtheit um die Wiedergewinnung der Souveränität in den zu erobernden Gebieten und zum andern das besondere Verhältnis der Byzantiner gegenüber den Seldschuken, deren sie diplomatisch besser Herr zu werden hofften als durch Kriegszüge fremder, unter eigenem Kommando stehender Truppen, denen die diplomatische Situation in Kleinasien fremd war. Das Unverständnis der Byzantiner für die westliche Kreuzzugsidee darf methodisch nicht gegen die Reinheit dieser Idee ausgespielt werden, es sei denn, diese Idee – und damit scheint mir W. recht zu behalten – war von Anfang an nicht „rein", jedenfalls nicht so rein, wie Rousset annimmt. H.-G. B.

S. Runciman, A Hist. of the Crus., I–III. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 493 und 47 [1954] 479.) – Bespr. von **M. A. Zaborov,** Viz. Vrem. 14 (1958) 298–313; II u. III von **R. C. Smail,** Engl. Hist. Rev. 72 (1957) 680–687. F. D.

A. Waas, Geschichte d. Kreuzzüge. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 529.) – Besprochen von **Hans Eberhard Mayer,** Gött. Gel. Anzeigen 211 (1957) 234–246. F. D.

K. M. Setton, A History of the Crusades, I. (Cf. B. Z. 50 [1957] 252.) – Rev. by **R. C. Smail,** Engl. Hist. Rev. 72 (1957) 680–687; by **J. M. Hussey,** History 43 (1958) 130 s.; by **V. J. Parry,** Bull. Or. and Afr. Stud. 21 (1958) 191 s. J. M. H.

M. A. Zaborov, Krestovye pochody. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 252.) – Besprochen von **O. G. Čajkovskaja,** Viz. Vrem. 14 (1958) 262–271. I. D.

R. C. Smail, Crusading Warfare. (Cf. B. Z. 50 [1957] 529.) – Rev. by **M. R. Powicke,** Engl. Hist. Rev. 73 (1958) 135–136; by **R. H. C. Davis,** History 42 (1957) 216–217. J. M. H.

S. Lišev, Tretijat krŭstonosen pochod i bŭlgarite (Der dritte Kreuzzug und die Bulgaren) (mit russ. u. fr. Zsfg.). Izvestija Inst. f. bulg. Gesch. 6 (1957) 205–240. I. D.

Gunther von Pairis, Die Gesch. d. Erob. v. Konstantinopel. Übers. u. erl. v. **E. Assmann.** (Vgl. B. Z. 49 [1956] 494.) – Bespr. von **M. A. Zaborov,** Viz. Vrem. 13 (1958) 300–302. I. D.

D. M. Nicol, The Despotate of Epiros. (Cf. supra p. 203.) – Recensé par **A. de Halleux,** Rev. Hist. Eccl. 511 s. – Recension laudative d'un ouvrage de valeur très moyenne; cf. la réc. de **P. Lemerle,** B. Z. 51 (1958) 401–403. V. L.

P. O. Karyškovskij, Vosstanie Ivajla. Krestjanskaja vojna v srednevekovoj Bolgarii v 1277–1280 gg. (Der Ivajlo-Aufstand. Der Bauernkrieg im mittelalterlichen Bulgarien i. d. J. 1277–1280). Viz. Vrem. 13 (1958) 107–135. – Nach einer Übersicht über die Bibliographie und die Geschichtsquellen gibt K. eine Darstellung der Ereignisse in Bulgarien während der Periode des großen Bauernkrieges Ivajlos mit Berichtigung gewisser Einzelheiten. Zu S. 112 Anm. 30 s. jetzt die Studie von P. Petrov, angezeigt B. Z. 50 (1957) 213. Zu S. 113 Anm. 32: methodologisch ist es unberechtigt, den Chrysobullos des Konstantin Asen als ein gefälschtes Dokument zu betrachten, gleichzeitig aber seine Angaben ständig (S. 113, 114, 115 usw.) zu verwerten. Die Bedenken gegenüber dieser wichtigen Geschichtsquelle sind m. E. unbegründet. I. D.

S. Runciman, The Sicilian Vespers: a history of the Mediterranean world in the later thirteenth century. Cambridge Univ. Press, 1958. Pp. xiii, 356; 3 pl., 3 maps. J. M. H.

R.-J. Loenertz, Athènes et Néopatras. Regestes et documents pour servir à l'histoire ecclésiastique des Duchés Catalans (1311–1394). Archivum Fratr. Praedic. 28 (1958) 100–212; 428–431. – Mit einem Personen- und Ortsnamen-Index. F. D.

Irène Mélikoff-Sayar, Le destān d'Umar pacha (Vgl. B. Z. 50 [1957] 254) und **P. Lemerle,** L'émirat d'Aydin . . . (Vgl. oben 203 u. B. Z. 50 [1957] 530.) – Besprochen von **G. G. Arnakis,** Speculum 30 (1958) 304–308; von **A. Guillou,** Rev. Hist. 219 (1957) 369 f. F. D.

P. Lemerle, L'émirat d'Aydin. (Cf. supra 203.) – Rec. par **Cl. Cahen,** Rev. Hist. 220 (1958) 157 s. V. L.

F. Thiriet, Régestes des délibérations du Sénat de Venise concernant la Romanie. T. Ier: 1329–1399. [Documents et recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques et slaves et leurs relations commerciales au moyen-âge, I.] Paris-La Haye, Mouton & Co. 1958. 246 S., 1 Bl., 1 Karte. – Wird besprochen. F. D.

A. T. Luttrell, A Fourteenth Century List of the Barons of Achaia (1377 ?). B. Z. 51 (1958) 355–356. F. D.

G. Ostrogorski, Byzance, état tributaire de l'Empire Turc. Zbornik Radova 9 (1958) 49–58. – O. illustriert eindrucksvoll die so selten im Zusammenhang behandelte Periode der Vasallität des byzantinischen Reiches gegenüber dem Osmanischen Reiche von 1371 bis 1424. F. D.

C. Marinesco, Deux empereurs byzantins en Occident: Manuel II et Jean VIII Paléologue. Académie des Inscr. et B.-L. Comptes Rendus, Paris 1957, p. 23–35.

Avec 9 fig. – Le long séjour que Manuel II fit à Paris de juin 1400 à novembre 1402 permit à des artistes d'admirer son faste de monarque et de s'en inspirer. Ainsi les deux belles médailles représentant l'une Constantin et l'autre Héraclius, médailles conservées au Cabinet des Médailles, tiendrait de près à son personnage. La première serait imitée d'une bulle en or appendue à l'un de ces privilèges qu'il distribuait volontiers à sa clientèle occidentale; l'autre, dont l'effigie est nettement plus ressemblante, serait l'oeuvre d'un graveur très vraisemblablement flamand qui, ayant pu approcher le monarque, en aura saisi le profil. Serait-ce Jacques Coene à qui les dessins qui servirent de modèles auraient été fournis par les miniaturistes des Riches Heures du duc de Berry? Ceux-ci connaissaient bien la silhouette impériale, puisqu'ils l'avaient traitée sur leurs feuillets. Cf. supra p. 204. – Jean VIII Paléologue, resté lui aussi près de deux bonnes années en Occident, a laissé une large trace dans la gravure et la peinture du quatro cento. La médaille de Pisanello est à l'origine d'un certain nombre de fresques qui reproduisent le portrait impérial et ont créé un thème iconographique où, sous les traits du basileus, nous sont présentés une série de personnages historiques: Ponce Pilate, Constantin, Héraclius, voire Salomon et, sous le pinceau de Benozzo Gozzoli, l'un des rois mages! Tous ces rapprochements, fort suggestifs, seraient à approfondir, à l'aide des mémoires du temps. Notons, pour finir, un document assez peu remarqué, le portrait de Jean VIII ayant à ses côtés le patriarche Joseph II, sur l'un des volets représentant Les Miracles de saint Bernardin (fig. 8) à la Pinacothèque Vanucci de Pérouse. V. L.

P. S. Năsturel, Une victoire du voévode Mircea l'Ancien sur les Turcs devant Silistra (ca. 1407–1408). Studia et Acta Orientalia 1 (Bukarest 1958) 239–247. Mit 1 Taf. – N. deutet das Fragment einer griechischen Inschrift im Museum von Constantza mit dem Datum 5916 (unbekannter Provenienz) auf eine Entsetzung des von den Türken belagerten Silistria im Jahre 1407–1408. F. D.

K. M. Setton, „The emperor John VIII Slept Here". Speculum 33 (1958) 222–228. Mit 1 Facsim. – S. gibt aus einem Notizbuch des Giovanni de' Pigli, welches als Cod. II, IV, 128 der Biblioteca Nazionale in Florenz erhalten ist, dessen Beschreibung des Empfanges wieder, welchen Giovanni dem Kaiser Johannes VIII. in seinem Hause bereitete, als dieser, geleitet von dem Beauftragten der Signoria von Florenz Angelo di Jacopo Acciaiuoli und begleitet von einer Anzahl griechischer Vornehmer, am 27. Juli 1439, also nach Schluß des Konzils, Pistoia und Prato besuchte. Acciaiuoli traf Giovanni auf dem Kirchplatz von Peratola, wohin dieser den ermüdeten Kaiser zum dortigen Priester bringen wollte, um ihn Mittag essen und ausruhen zu lassen. Giovanni, der sich gerade auf dem Platz befand, bot sich Angelo an, diese Aufgabe zu übernehmen. In seinem Notizbuch schildert er in köstlicher Weise den Empfang (samt dem ganzen Speisezettel). – Die Notiz ist schon früher, zuletzt von Sp. Lampros (Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά III, 327–329), jedoch fehlerhaft und vor allem mit dem falschen und irreführenden Datum 1438 (statt 1439) herausgegeben worden. S. kombiniert zutreffend mit dieser Episode einen Eintrag in der „Uscita" von Florenz zum 31. Juli und 30. September 1439, nach welcher an einen gewissen Francesco di Guccio und an Angelo Acciaiuoli 80 Grossi als Spesenvergütung für den Ausflug des Kaisers ausgezahlt wurden. F. D.

A. S. Anasjan, Armjanskie istočniki o padenii Vizantii (Die armenischen Geschichtsquellen über den Fall Konstantinopels) (armen. u. russ.). Erevan 1957. 149 S. – Einführung, Urtext und russische Übersetzung (S. S. Arevšatjan) der Gedichte von Abraam von Ankira, Arakel von Bageš (schon veröffentlicht in Viz. Vrem. 7 [1953] 444–466; vgl. B. Z. 47 [1954] 450) und Jeremias Čelebi Keomurdǧjan. I. D.

Povest o Skanderbege (Die Erzählung von Skanderbeg). Herausgegeben von N. N. Rozov u. N. A. Čistjakova. Moskau-Leningrad 1957. 242 S. – Die russische Erzählung aus dem 17. Jh. über den nationalen Helden Albaniens. In Beilage (S. 57–92): A. Buda, Borba albanskago naroda pod voditelstvom Skanderbega

protiv tureckich zavoevatelej (Der Kampf des albanischen Volkes unter der Führung Skanderbegs gegen die türkischen Eroberer). I. D.

F. Babinger, Dâwûd Celebi, ein osmanischer Thronwerber des 15. Jahrhunderts. Südostforschungen 16 (1957) 297–311. Mit 2 Facsim.-Taf. – B. behandelt das abenteuerliche Schicksal Dâwûds (Davids), des zweiten Sohnes des „blinden Kaisers" Murad, Günstlings Kaiser Sigismunds und Prätendenten auf den osmanischen Sultansthron. B. hat die Grabschrift dieses 1453 verstorbenen Osmanenprinzen in Sacile (Veneto) entdeckt. F. D.

G. Zoras, Χρονικόν περὶ τῶν τούρκων σουλτάνων (κατὰ τὸν Βαρβερινὸν ἑλληνικὸν κώδικα 111). Athen, Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστήμου Ἀθηνῶν 1958. 383 S., 1 Bl. Mit 6 Facsim.-Taf. – Z. faßt hier seine früheren Studien über den anonymen griechischen, im venetianischen Herrschaftsgebiet lebenden Autor der zwischen 1519 und 1532 in der Volkssprache geschriebenen, in ihrem jetzigen Zustand am Anfag und Schluß etwas verstümmelten „Chronik der türkischen Sultane" zwischen 1373 und April 1513 und die von ihm schon früher herausgegebenen Abschnitte des Textes aus Cod. Barb. gr. 111 s. XVI zu einem stattlichen Buch zusammen. Nach Sp. Lampros hatte sich zuerst Gy. Moravcsik im Jahre 1930 eingehender mit dem Texte befaßt (vgl. B. Z. 31 [1931] 125) und festgestellt, daß sich der Anonymus eng an Laonikos Chalkokandyles und Leonardus Chiensis anschließt. Später hat Z. die Untersuchung des Textes wiederaufgenommen (vgl. B. Z. 43 [1950] 394; 45 [1952] 127; 46 [1953] 416; 47 [1954] 188; 235; 450; 49 [1956] 451) und uns mit einzelnen Abschnitten der Chronik bekannt gemacht, auch schon Anmerkungen und Indices hinzugefügt. Nun liegt das Ganze vor. Z. teilte das Buch in 3 Teile. Der I. Teil enthält nach einer Einleitung über den Cod. gr. Barb. 111 und seinen orthographischen Zustand die kritische Ausgabe des Textes (S. 25–144), der II. Teil enthält (S. 147–303) den Nachweis der Quellen, vielfach mit Gegenüberstellung der parallelen Quellentexte im Wortlaut und mit Hinweisen auf die jeweils einschlägige Literatur, der III. Teil enthält Bemerkungen über die Quellen, über die Zeit der Abfassung der Chronik, über die Person des Autors und den Kopisten. Es ergibt sich dabei, daß die Hauptquellen, denen der Chronist zumeist wörtlich folgt, Laonikos Chalkokandyles und Leonardus Chiensis sind (dies hatte schon Gy. Moravcsik ermittelt). Diese Quellen reichen bis 1463, bis zu welchem Zeitpunkt die Ausführungen des Chronisten ausführlich sind; viel kürzer und spärlicher sind seine Mitteilungen über die folgende Zeit; sie stammen aus einer dem Chronisten und dem italienischen Geschichtsschreiber Paolo Giovio gemeinsamen Quelle (S. 319 ff.). Der Anonymus weist seinen Vorlagen gegenüber Auslassungen, gelegentlich, freilich weit seltener, auch Zusätze auf, welche die Chronik stellenweise zu einer Originalquelle machen (3. 337 und 341). Die Sprache ist eine „einfache, flüssige und lebendige Dimotiki" (S. 318). – S. 347–372 finden wir einen Index der Personen- und Ortsnamen, S. 373–383 ein Glossar. F. D.

F. Babinger, Maometo il Conquistadore ... (Vgl. B. Z. 50 [1957] 530.) – Besprochen von **N. B. Tomadakes,** Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 417–419. F. D.

B. INNERE GESCHICHTE (KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE)

A. P. Každan, Novye materialy po vnutrennej istorii Vizantii X–XV vv. (Neue Materialien über die innere Geschichte Byzanz' im 10.–15. Jh.). Viz. Vrem. 13 (1958) 302–313. – Der Verf. bespricht **F. Dölger,** Aus den Schatzkammern (vgl. B. Z. 46 [1953] 208); Sechs byz. Praktika (vgl. B. Z. 46 [1953] 211); **V. Mošin** u. **A. Sovre,** Dodatki (vgl. B. Z. 45 [1952[135); **A. Guillou,** Les arch. de S. Jean-Prodrome (vgl. B. Z. 51 [1957] 129 u. 174); **F. Dölger,** Ein Fall slav. Einsiedlung (vgl. B. Z. 47 [1954] 197 u. 210) u. a. I. D.

W. Dürig, Der theologische Ausgangspunkt der mittelalterlichen liturgischen Auffassung vom Herrscher als Vicarius Dei. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 174–187. – D. untersucht den Begriff des Herrschers als vicarius Dei von dem Zusammenhang mit der Vorstellung des Imago- und Imitationsbegriffes aus, wie er im Abendlande im Verlaufe der Entwicklung der Zweigewaltentheorie ausgebildet wurde, und zwar ausschließlich auf den westlichen Herrscher bezüglich. Das wenige, was er über die völlig verschiedene byzantinische Herrschertheorie S. 185 f. zu sagen weiß, ist unzulänglich. D. ignoriert die reiche Literatur zum Thema: „der byz. Kaiser als Stellvertreter Christi" (z. B. Treitinger, vor allem auch Michel) vollständig. An dem dort wirksamen Einfluß hellenistischer, in das römische Kaisertum eingegangener und durch Konstantin d. Gr. verchristlichter Vorstellungen von der Stellvertreterschaft Christi in der Person des Kaisers, welche aus ganz anderen Gedankengängen (θεοπρόβλητος) erfließen, ist nicht zu zweifeln. F. D.

E. H. Kantorowicz, Laudes Regiae. A Study in Liturgical Acclamations and Medieval Ruler Worship. With a Study of the Music of the Laudes and Musical Transcriptions by **M. F. Bukofzer.** Berkeley-Los Angeles, University of California Press 1958. XXI, 292 S., 15 Taf. $ *6.50.* – Wird besprochen. F. D.

P. A. Spranger Der Grosse. Untersuchungen zur Entstehung des historischen Beinamens in der Antike. Saeculum 9 (1958) 22–58. – Diese Untersuchungen, welche u. a. feststellen, daß „der höchste Tribut an staunender Bewunderung schon seit Jahrtausenden durch die Verleihung des Beinamens 'der Große'" gezollt wird, beschränken sich auf das Altertum (S. 22); wenn S. aber gegen Schluß (S. 53 mit Konstantin d. Gr. bei Eusebios und Photios und S. 57 mit Karl d. Gr.) über diese Zeitschranken hinausgeht und an der ersteren Stelle (S. 55, A. 248) „zum Nachleben des Titels" auf Treitinger, Die oström. Kaiser- und Reichsidee, verweist, so hätte er doch dazusetzen müssen, daß bei den Byzantinern das Epitheton μέγας beim Kaiser eindeutig den „dienstälteren" und ranghöheren Kaiser, d. h. den Hauptkaiser im Gegensatz zu dem Nebenkaiser oder den Nebenkaisern bedeutet, wozu Treitinger die Literatur angibt; es wäre dabei auch auf meinen Aufsatz zur Entwicklung der Kaisertitulatur, Studies pres. to D. M. Robinson II (1953) 985–1005, jetzt: Byz. Diplomatik (1956) 130–152, im besonderen S. 142, zu verweisen gewesen, wo gezeigt ist, daß die byzantinischen Kaiser μέγας bzw. μέγιστος in offenbar adulatorischem Sinne nur mehr in den offiziellen Titulaturen der Auslandsbriefe verwenden, im inneren Schriftverkehr aber aufgegeben haben, eben weil das Wort hier eine andere Bedeutung angenommen hat. – Zu untersuchen wäre die Frage, weshalb sich die seit 1204 im trapezuntischen Reiche regierenden Kaiser sämtlich μεγάλοι Κομνηνοί nennen; die Frage, über welche A. A. Vasiliev gehandelt hat und zu der ich B. Z. 36 (1936) 223 einen Erklärungsvorschlag versucht habe, ist neuestens von U. Lampsides, Πανάρετος S. 108 (s. o. S. 422 f.) wieder aufgeworfen worden. – Wie ich schon in meinem Aufsatz über das byz. Mitkaisertum (B. Z. 36 [1936], jetzt Byz. Diplom. 113, A. 19) geäußert habe: „es würde zu den lohnendsten Aufgaben gehören, die Geschichte der Bezeichnung μέγας – magnus zu schreiben. Es wäre eine Geschichte der historischen Wertung der Persönlichkeit durch die Jahrhunderte." F. D.

P. E. Schramm, Herrschaftszeichen: gestiftet, verschenkt, verkauft, verpfändet. Nachrichten Akad. d. Wiss. Göttingen, I. Philos.-Hist. Kl. 1957, N. 5 (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1957) 161–226. *DM 4.–.* – Sch. weist hier eine erstaunlich hohe Zahl von Herrschaftszeichen nach, welche im Mittelalter gestiftet, verschenkt, verkauft oder verpfändet wurden. Was Byzanz angeht, so finden sich in der Abhandlung freilich nur Hinweise auf die sichere oder vermutliche Herkunft von Brokat- und Seidengewändern und Stoffen aus Byzanz, welche sich in den Händen westlicher Persönlichkeiten befanden: die Kasel des Bischofs Ulrich von Augsburg (S. 171); der berühmte, im Sarkophag Karls d. Gr. aufgefundene und nun im Aachener Domschatz verwahrte „Elefantenstoff", der vermutlich aus dem Brautschatz der Kaiserin Theophano stammt (S. 172); der „Chormantel" der Heil. Kuni-

gunde vom Ende des 10., Anf. des 11. Jh., ein Kaisermantel byzantinischer Webart (S. 175); der byzantinische Frauenreif, welchen Kaiser Heinrich II. zerschneiden ließ, um damit das nach ihm benannte Evangeliar (= Cod. Mon. lat. 4452) zu schmücken (der Frauenreif stammt wohl ebenfalls von Theophano) (S. 176); die Kasel des Heil. Albuin, Bischofs von Brixen von 975 bis 1006, aus purpurner Seide mit Adlermustern, wohl byzantinischer Herkunft, ein Geschenk Heinrichs II. (Ottos III.?); der „große Purpurmantel" nebst goldenem Reif und goldener Krone, welche Eirene, die Tochter des byzantinischen Kaisers Isaak Angelos und Gattin des Staufers Philipp von Schwaben, mit anderen Schätzen an die Kirche von Speyer schenkte (S. 183); der goldgestickte Loros an goldener Kette, welchen 1062 der als Gesandter nach Konstantinopel entbotene Erzbischof Gebhard von Salzburg von dort mitbrachte (S. 204, Anm. 1); die „palla altaris" in S. Symeon und Judas in Goslar, welche aus einem im Jahre 1056 vom byzantinischen Kaiser Michael VI. an Heinrich III. gerichteten Schreiben hergestellt worden war, und der dortige Kelch, zu dessen Herstellung die an diesem Schreiben befestigt gewesene goldene Bulle verwendet wurde (S. 206). – Man wundert sich, daß Sch. bei der Fülle der Beispiele diejenigen, welche in dem von ihm selbst (zusammen mit R. Elze) verfaßten „Herrschaftszeichen" II (1955) 855f. aufgezählten Abschnitt verzeichnet sind, nicht erwähnt: die „tabula" mit Reliquien, die der byzantinische Kaiser „wie ein Unterpfand des Reiches" bei festlichen Anlässen auf der Brust zu tragen pflegte und welche Günter von Pairis 1204 erbeutete und dem Staufer Philipp schenkte; das „Konstantinskreuz", das nach 1204 in die Sainte Chapelle in Paris gelangte und in der franz. Revolution unterging; das goldene Brustkreuz, das Alexios I. mit Reliquienkapsel an Kaiser Heinrich IV. sandte; das goldene Kreuzreliquiar, Geschenk der Kaiserin Eirene an die Gemahlin Heinrichs des Schwarzen von Bayern (Belege a. a. O.). Byzanz ist aber auch sonst übergangen; sicherlich hatten die κόσμια, welche in einem leider nicht erhaltenen Vertrage des Kaisers Andronikos II. mit Venedig, der auch das Verzeichnis der einzelnen Stücke enthielt, aufgezählt sind, Erwähnung verdient; diese „Schmuckstücke" u. der besonders große Edelstein (das παλάξιον), der den Venetianern für Geldschulden verpfändet wurde und in allen folgenden Verträgen bis zum letzten uns erhaltenen v. J. 1442 Mikl.-Müller, Acta III, 212,12) immer wieder erscheinen, gehörten zweifellos zu den Insignien des Kaisers. F. D.

Th. Schieffer, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Bericht über ein neues Buch. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 501–516. – Ausführliche Besprechung von P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (vgl. B. Z. 50 [1957] 532), sowie von dessen Abhandlung: K. Friedrichs II. Herrschaftszeichen. F. D.

Aikaterine A. Christophilopulu, Τὰ εἰς τοὺς ναοὺς τῆς Κωνσταντινουπόλεως αὐτοκρατορικὰ στέμματα. Ἑλληνικά 15 (Τιμητ. Τόμος Σ. Β. Κουγέα) (1957) 279 bis 285. – Ch. sammelt die Nachrichten, welche wir über Kaiserkronen haben (hauptsächlich nach Konst. Porph., De caerim. und De adm. imp.). Die Kaiser verwendeten für die zeremoniellen Aufzüge verschiedene und verschiedenfarbige Kronen, von denen manche in die H. Sophia und in andere Kirchen der Hauptstadt gestiftet wurden. F. D.

V. Beševliev, Vizantijski triumfalni običai, aklamacii i titli u Bŭlgarite prez IX v. (Byzantinische Triumphbräuche und Titel bei den Bulgaren im 9. Jahrhundert) (mit deutsch. Zsfg.). Izvestija Ethnogr. Instituts u. Museums 3 (1958) 3–38. Mit 27 Abb. – Mit Beziehung auf Theophanes, 491,17 ff. de B. weist B. nach, daß der in Byzanz verbreitete Brauch, bei einem Triumph den Kopf des Feindes aufzuspießen und zur Schau zu stellen, römischen Ursprungs ist. In der bekannten Čatalarinschrift (s. Beševliev, Pŭrvobŭlg. Nadpisi I, Nr. 11) deuten die Worte τὸν βασιλέαν καλο-[πατοῦντα] auf einen anderen Brauch römischen und byzantinischen Ursprungs hin, der auch in der Bibel und, wie B. ausführlich gezeigt hat, in zahlreichen Bilddenkmälern, nachzuweisen ist. Im Text der Inschrift ist aber καταπατοῦντα zu lesen, wie ich (Iz star. bŭlg. knižn. I [1943] 172 ff.) vorgeschlagen habe, wo schon Angaben

über die Erwähnung des Brauches bei biblischen und byzantinischen Schriftstellern, wie auch in der bildenden Kunst, gegeben sind, was B. in seiner Bibliographie ergänzen sollte. Man könnte noch zahlreiche andere Stellen aus der christlichen Literatur (vgl. z. B. im christlichen Glaubensbekenntnis) und Kunst anführen. – Interessante Deutungen gibt B. ferner über den Herrschertitel der protobulgarischen Fürsten, den Gebrauch des Kreuzes oder Christusmonogramms, die Darstellung eines Reiters, der einen Löwen tötet, als Symbol des Sieges und Triumphes, über einige Herrscherinsignien (die roten Schuhe), den Gebrauch der griechischen Sprache usw. Diese interessante und wichtige Studie könnte in gewissen Einzelheiten erweitert und ergänzt werden. Zur Konzeption der Ewigkeit in der Čatalarinschrift (S. 7, 16 ff.) vgl. meine Bemerkungen in Byzantinoslavica 15 (1954) 256 ff. I. D.

E. Jerg, Die „sustentatio" in der römischen Liturgie vor dem Hintergrund des kaiserlichen Hofzeremoniells. Zeitschr. Kath. Theol. 80 (1958) 316–324. – Die im alten liturgischen Zeremoniell öfters bezeugte sustentatio, d. h. Unterstützung eines Würdenträgers durch Begleitpersonen – die sich heute noch erhalten hat in der Form des Auseinanderhaltens der Enden der Chormäntel eines Priesters oder Bischofs durch Diakon und Subdiakon, hat ihre Parallele im kaiserlichen Zeremoniell, auch im Zeremonienbuch Konstantins VII., wo dafür besonders die Ausdrücke κρατεῖν oder παρακρατεῖν verwendet werden. In De caer. findet die Zeremonie seltener beim Kaiser, öfter beim Patriarchen u. bei fremden Gesandten und hohen Beamten Erwähnung. Sie läßt sich über die römische Kaiserzeit in den Orient (AT) zurückverfolgen. Reiske erklärte die Zeremonie als Sicherheitsmaßnahme. J. lehnt dies ab: mit Recht, soweit sie sich auf den Kaiser bezieht. In anderen Fällen kann sie sehr wohl so entstanden sein, weil auch bei solchen Zeremonien kein Kausalmonismus postuliert werden darf. Oft wird sie sich auch als Hilfsmaßnahme für einen in goldstrotzenden, starren Gewändern einherschreitenden Würdenträger erklären lassen. Auch das Halten der Fimbrien eines Chormantels in der heutigen Liturgie ist ja praktisch nicht ohne Wert und keine bloße Reminiszenz. H.-G. B.

P. A. van den Baar, Die kirchliche Lehre von der Translatio Imperii Romani. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 532.) – Bespr. v. **H. Grundmann,** Theol. Lit.-Zeitung 83 (1958) 362–364. H.-G. B.

G. Ostrogorsky, Das byzantinische Kaiserreich in seiner inneren Struktur. Historia Mundi VI (1958) 445–473. – Verwaltungs-, Sozial- und Finanzgeschichte des byzantinischen Reiches von Justininan bis 1453. F. D.

R. Guilland, Étude sur l'histoire administrative de l'Empire Byzantin: Les titres auliques des eunuques. Le protospathaire. Byzantion 25/7 (1958) 649–695. – G. gibt hier die Geschichte des Protospathariats. Ursprünglich (vom 5. bis Anf. 8. Jh.) wohl ein Einzel-Amt (Vorsteher einer Leibgarde des Kaisers), wird es von da an zur Hofwürde, hauptsächlich an höhere Militärs, aber auch an Zivilpersonen verliehen. Im 10. und 11. Jh. verfällt der Protospathariat der gleichen Entwertung wie andere Hoftitel. Mit der Reform des Titelwesens unter Alexios I. Komnenos (1098) scheint der Titel eines πρωτοσπαθάριος, schon im Laufe des 11. Jh. an Personen mittlerer sozialer Stellung verliehen, seine Bedeutung völlig verloren zu haben und taucht nur noch ganz sporadisch auf. – G. unterrichtet uns weiter über die verschiedenen Gattungen des Protospathariats (τοῦ χρυσοτρικλίνου, τοῦ Λαυσιακοῦ, τῆς Φιάλης), (letzterer stets ein Amt der kaiserlichen Flotte und kein bloßer Titel), über die Häufigkeit des Titels sowie über Abzeichen und Uniform der Protospatharioi. F. D.

Hélène Bibicou, Problèmes de la marine Byzantine. Annales. Economies – Sociétés – Civilisations 1958 (Paris) 327–338. – Die Verfasserin kleidet ihre Ausführungen in die Form einer Besprechung des (uns nicht zugegangenen) Buches: **C. A. Alexandris,** La puissance maritime dans l'histoire de l'Empire byzantine (1957) (in griechischer Sprache, von B. nur französisch zitiert). B. befaßt sich dabei 1. mit den ökonomischen Grundlagen, 2. mit der Rekrutierung der Mannschaften, 3. mit der technischen Entwicklung der byzantinischen Flotte. Dabei erscheint wieder-

holt die Klage über das Fehlen bestimmter Untersuchungen zu den einzelnen Fragen. Es zeigt sich indessen, daß die Literaturkenntnis der Verfasserin so bescheiden ist (ihre Kenntnis scheint sich nur auf griechisch oder französisch geschriebene Untersuchungen zu stützen und ist auch in dieser Beschränkung nicht vollständig), daß man ihr raten möchte, mit der Abfassung solcher für ein breiteres Lesepublikum bestimmten Artikel noch zuzuwarten, bis sie sich in der Literatur etwas mehr umgesehen hat. Man vermißt, um nur das Allernächstliegende zu nennen, die Verwendung solcher Arbeiten wie E. Eickhoff, Seepolitik zwischen Islam und Abendland bis zum Aufstieg von Pisa und Genua (650–1040), Saarbrücken 1954, und viele andere, begegnet dagegen gelegentlich scheinbar von der Verfasserin erstmalig gedeuteten, indessen längst erklärten Termini (wie z. B. S. 335 dem Terminus ἐκβολή) und anderen willkürlichen Behauptungen; so wäre wichtig zu erfahren, woher B. S. 331 das genaue Datum der Novelle des K. Konstantin VII. Porphyrogennetos über die Ausstattung der Marinesoldaten der südkleinasiatischen Themata („955") genommen hat; vgl. Kaiserreg. n. 673. S. 336 werden wir mit einem seltsamen Schiffstypus bekannt gemacht: den „stongula"; es sind die στρογγύλα damit gemeint (vgl. Ph. Kukules, Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 21 [1951] 19); der silocalamus (S. 335) aus dem lateinisch überlieferten Chrysobull für Venedig v. J. 992 (Kaiserreg. n. 781) ist sicherlich nicht der scribe de bateau, sondern als ξυλοκάραβος mit dem πρωτοκάραβος (Kukules a. a. O. 26) identisch oder verwandt. F. D.

Bibliographie des études de titulatures et de prosopographie byzantines de M. Rodolphe Guilland. Byzantion 25/7 (1955/57) 695f. – Willkommene Übersicht über die in mehreren Zeitschriften verstreuten Beiträge R. Guillands zur byzantinischen Verwaltungsgeschichte. F. D.

R. Guilland, Le consul. Index. Byzantion 25/7 (1955/57) 697–711. – Index der Namen, Titel und Orte zu dem Aufsatz über den byzantinischen Konsultitel in Byzantion 24 (1954) 545–578 (vgl. B. Z. 50 [1957] 257f.). F. D.

A. Chastagnol, Observations sur le consulat suffect et la préture du Bas-Empire. Rev. Histor. 219 (1958) 221–253. – I. La réforme du consulat. II. Le consulat suffect. III. La préture constantinienne. IV. La préture postconstantinienne. V. L.

P. Meloni, L'amministrazione della Sardegna da Augusto all'invasione vandalica. Rom, „L'Erma" di Bretschneider 1958. 311 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

J. Ferluga, Vizantiska uprava u Dalmaciji (L'administration byzantine en Dalmatie). [Posebna izdanja, Srpska Akademija Nauka, 291 = Vizantološki Institut, kn. 6.] XII S., 1 Bl., 169 S. – Bei der Notierung dieser Arbeit (oben 254) ist ein bedauerlicher Fehler unterlaufen, indem in der dortigen deutschen Wiedergabe des Titels „Recht" statt „Verwaltung" angegeben und infolgedessen der Titel bei der Zusammenordnung der Bibliographie unter „10 (Byz. Recht)" geraten ist, während er unter „5 B (Verwaltungsgeschichte)" gehört. – Die sorgfältig dokumentierte Studie F.s beschäftigt sich mit den Verwaltungsverhältnissen dieser byzantinischen Randprovinz, die sich aus einer spätrömischen Proconsularprovinz zu einem „Archontat" und erst etwa in den 70er Jahren des 9. Jh. zu einem Thema entwickelte, dessen „Archont" der jeweilige Prior von Zadar war. Die dalmatinischen Städte bewahrten sich allezeit große Selbständigkeit und entscheidenden Einfluß auf die Verwaltung der Provinz, welche stets als Thema einen besonderen Charakter mit außergewöhnlichen Beamtenkategorien hatte. Die effektiv seit langem bestehende Trennung Dalmatiens in zwei Teile: eine nördlich der Neretva gelegene kaiserliche Provinz Dalmatien und ein südlich dieses Flusses gelegenes Thema Dubrovnik tritt etwa 1018 in Erscheinung. Von diesem Zeitpunkt an sehen wir auch Venedig und später Ungarn in die Geschicke Dalmatiens eingreifen. Von 1069 bis 1165, wo Dalmatien, wenn auch nur zu einem beträchtlichen Teile, durch den Sieg der Byzantiner über die Ungarn wieder unter byzantinische Botmäßigkeit kommt, kann man von einer byzantinischen Verwaltung nicht sprechen. Trotz des sich zunehmend lockernden Kon-

takts zwischen Dalmatien und dem byzantinischen Reich enden die Beziehungen erst mit dem Jahre 1204. F. D.

J. Herrmann, Studien zur Bodenpacht im Recht der graeco-aegyptischen Papyri. [Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, 41.] München, C. H. Beck 1958. XII, 300 S. *Geh. DM 28.*–. – Wird besprochen. F. D.

A. H. M. Jones, Capitatio and Iugatio. Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 88–94. J. M. H.

M. Pallasse, La capitation et le problème du Bas Empire. Revue hist. du droit franç. et étr. IV, 36 (1958) 67–77. – P. behandelt das Verhältnis von capitatio und iugatio in der Zeit vom 3. bis 5. Jh. B. S.

F. Lot, Nouv. rech. sur l'impôt foncier ... (Cf. B. Z. 50 [1957] 260.) – Rev. by **A. H. M. Jones,** Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 256–257; by **N. J. Golubcova,** Viz. Vrem. 14 (1958) 313–317. J. M. H.

P. Lemerle, Esquisse sur une histoire agraire de Byzance: les sources et les problèmes. Rev. Hist. 219 (1958) 254–284; 220 (1958) 43–94. – Fortsetzung der o. 208 notierten Studie. Wir werden auf die Untersuchung zurückkommen, wenn sie abgeschlossen vorliegt. F. D.

J. Karayannopulos, Entstehung und Bedeutung des Nomos Georgikos. B. Z. 51 (1958) 357–373. F. D.

M. Avi-Yonah, The Economics of Byzantine Palestine. Israel Explor. Journ. 8 (1958) 39–51. – Erweiterte Form des Referates auf dem X. Byzantinisten-Kongreß. – Die Bodenforschung der letzten 20 Jahre in Westpalästina hat gezeigt, daß die byzantinische Periode eine Zeit hoher materieller Entwicklung des Landes war. A.-Y. unterstreicht drei Perioden: 1. Die Periode öffentlicher Investitionen unter Konstantin und seinen Nachfolgern, 2. die Periode privater Investitionen in verschiedener Art bis zum Tode der Eudokia im Jahre 460, 3. nach einer Stagnation die Wiederaufnahme öffentlicher Investitionen unter Justinian. – In der ersten Periode spielen für die Wirtschaft des Landes vor allem die kirchlichen Stiftungen Helenas und Konstantins eine Rolle; in der zweiten die kirchlichen Stiftungen von Privatpersonen. Wichtig für das Aufblühen des Landes waren aber auch die Pilgerströme, eine Einnahmequelle bildete weiterhin der Reliquienexport. – Das Kapital war vorwiegend in unproduktiven Händen, vor allem in denen des Klerus. F. W. D.

M. Avi-Yonah, Ten Years of Archeology in Israel. Israel Explor. Journ. 8 (1958) 52–65. – Landwirtschaft im Negev. Vgl. u. S. 489. F. W. D.

Z. V. Udalcova, Socialno-ekonomičeskie preobrazovanija v Italii v period pravlenija Totily (Die sozial-ökonomischen Veränderungen in Italien während der Regierung Totilas). Viz. Vrem. 13 (1958) 9–27. – In sorgfältiger Analyse der Quellenangaben verfolgt U. die Veränderungen im sozial-ökonomischen Leben Italiens während der Regierung Totilas: die Expropriation des Großgrundbesitzes, das Anwachsen des freien Kleingrundbesitzes, die Reformen im Steuerwesen, die Freilassung der Sklaven, die Befreiung der Kolonen und ihre Aufnahme in die Armee. I. D.

E. E. Lipšic, O putjach formirovanija feodalnoj sobstvennosti i feodalnoj zavisimosti v balkanskich i maloazijskich provincijach Vizantii (Über die Weise der Entstehung des feudalen Besitzes und der feudalen Abhängigkeit in den byzantinischen Provinzen auf der Balkanhalbinsel und in Kleinasien). Viz. Vrem. 13 (1958) 28–54. – Die ersten Entwicklungsstufen des byzantinischen Feudalismus sind, nach L., schon im 4.–6. Jh. festzustellen. Die frühbyzantinischen Städte wurden administrative oder Handwerker- u. Handelszentren, wo die für die feudale Entwicklung charakteristischen Prozesse schon zu beobachten sind. Die ersten Verleihungen von ἐξκουσσεία-Rechten als Besonderheit des Großgrundbesitzes sind schon mit dem Edikt Justinians II. vom J. 688 zu datieren. Der Kolonat muß als eine erste Form der feudalen Abhängigkeit betrachtet werden. I. D.

K. Watanabe, Probleme der grundherrschaftlichen Entwicklung im byzantinischen Reich I. Eine Analyse der betreffenden Stellen im Codex

Theodosianus. II. Eine Analyse der spätbyzantinischen Praktika (japan.) The Hitotsubashi Review 1956, Aug., S. 41–58; 1957, Sept., S. 51–72. – Der Verf. stellte mir freundlicherweise folgende deutsche Inhaltsangabe zur Verfügung: „I. Im ganzen ist nicht zu verkennen, daß die Grundherrschaft im sozialwirtschaftlichen Aufbau des spätrömisch-frühbyzantinischen Reiches in den Vordergrund trat. Aber der Codex Theodosianus zeigt zugleich, daß die Zentralgewalt diesem Feudalisierungsprozeß nicht freien Lauf ließ, sondern ihm Schranken zu setzen strebte, und zwar mit Erfolg. Infolgedessen wurde die Grundherrschaft als ein Bezirk der Staatsverwaltung militärisch (προστασία) und finanziell (Grundherrschaft als Steuerbezirk) in die Staatsorganisation eingegliedert. Die Entwicklung, welche dieser staatlichen Kontrolle bzw. dieser ‚Verstaatlichung' der Grundherrschaft parallel lief, war die ‚Verbeamtlichung' der Grundherrenschicht. – Es handelt sich dabei z. B. um die Familienhäupter der Apionen. In ihnen kann man nach den Quellen des 6. Jh. über ihre Laufbahn und ihr Benehmen am Hof von Konstantinopel nur die Gestalt von Reichsbeamten finden, nicht aber die Gestalt der wirklichen Feudalherren des 11. Jh. (wie sie z. B. das Strategikon des Kekaumenos zeigt)". – II. „Die spätbyzantinischen Praktika erweisen, daß das byzantinische Reich hinsichtlich seiner sozial-wirtschaftlichen Grundlagen am Endpunkte des Feudalisierungsprozesses steht, und bieten daher manche Analogien mit den grundherrschaftlichen Verhältnissen Westeuropas. Aber sie lassen uns den Blick zugleich rückwärts auf die Zustände wenden, die vor oder durch die Verleihung der (meistenfalls) vollkommenen Immunität erreichten Lage bestanden hatten. Denn in der byzantinischen Geschichte muß es einst eine Epoche gegeben haben, wo das οἰκούμενον formeli den Charakter einer Staatssteuer hatte. Als solche Epoche hat man die mittelbyzantinische Zeit anzusehen, wo der Staat stark genug war, die Grundherrschaft als seinen Steuerbezirk zu behandeln. Die aus den spätbyzantinischen Praktika rekonstruierbare finanzielle Beziehung des Staates zur privaten Grundherrschaft in dieser Zeit entspricht der von F. Dölger in seinem Aufsatz ‚Die Frage des Grundeigentums in Byzanz' geschilderten." Der Verf. bereitet für das Jahrbuch für die Wirtschaftswissenschaft der Hitotsubashi-Universität eine Arbeit: „Bemerkungen zur byzantinischen Bauerngemeinde" vor, in welcher er zu dem Schlusse kommt, daß „man durch die ganze Periode des byzantinischen Reiches hindurch die Existenz der freien Bauern behaupten" kann. F. D.

G. Ostrogorskij, K istorii immuniteta v Vizantii (Zur Geschichte der Immunität in Byzanz). Viz. Vrem. 13 (1958) 55–106. – Eine wichtige Studie. Mittels eingehender Erforschung der Quellenangaben zieht O. einige sehr interessante Schlußfolgerungen für die Entwicklung der Immunitätsrechte des feudalen Großgrundbesitzes in Byzanz. Im Gegensatz zu P. A. Jakovenko (1908) und K. N. Uspenskij (1923) zeigt er, daß die Verleihung der Immunitätsrechte an Geistliche und Laien sich schon seit der 2. Hälfte des 7. Jh. bis zum 15. Jh. verfolgen läßt. Die Immunitätsformeln verändern sich mit der Zeit. Den fiskalischen und administrativen Immunitätsrechten wurde auch Gerichtsimmunität beigefügt. Seit der 2. Hälfte des 14. Jh., als die türkische Gefahr immer größer wurde, tritt eine Neuverteilung des Großgrundbesitzes und der Immunitätsrechte zwischen Geistlichen und Laien ein, aber zugunsten der letzteren. Der Verf. benutzt auch einzelne Angaben der mittelalterlichen serbischen Urkunden. Einige Hinweise aus den bulgarischen Urkunden dieser Zeit hätten ebenfalls nützlich sein können. I. D.

M. M. Frejdenberg, Ekskussija v Vizantii XI–XII vv. (Die Exkusseia in Byzanz im 11.–12. Jh.). Učenye Zapiski Velikoluksk. Gosud. Pedag. Instit. 3 (1958) 339–365. – Besonders interessant sind die Hinweise auf die Verleihung von Gerichtsimmunität während des 11.–12. Jh. I. D.

E. E. Lipšic, K izučeniju ekonomiki prigorodov Konstantinopolja v X v. (Zum Studium des Wirtschaftslebens der Vororte Konstantinopels im 10. Jh.). Viz. Vrem. 14 (1958) 81–84. – In einem Anhang zu einer Studie von M. Ja. Sjuzjumov (vgl. B. Z. 50 [1957] 259) erörtert L. die Nachrichten der Geoponica, Kap. 1 des 12. Buches, das nach Meinung der Verf. um die Mitte des 10. Jh. geschrieben ist. I. D.

H. F. Schmidt, Byzantinisches Zehntwesen. Jahrbuch Österr. Byz. Gesellschaft 6 (1957) 45–110. – In diesem überaus sorgfältig dokumentierten Aufsatz greift Sch. die bisher vernachlässigte Forschung über Wesen und Bedeutung der byzantinischen δεκατ(ε)ία und der mit dieser im Bereiche des Grundbesitzrechtes gleichbedeutenden μορτή auf breitester Grundlage und mit ausführlichen Ausblicken auf die Verbreitung des Zehnts bzw. ihren Zusammenhang mit östlichen oder westlichen Traditionen im kirchlichen Bereich in den orthodoxen Ländern auf. Während der Zehnt im Westen – immer in Anlehnung an das Bibelwort – seit Karls d. Gr. Kapitular von Heristal (779) staatlich festgelegte Pflichtabgabe geworden ist und sich in Westeuropa (einschl. Ungarn) von dort bei allen neueren Staatengebilden verbreitete, ist es im Bereiche der Ostkirche zu einer staatlichen Normierung eines kirchlichen Zehntrechtes nur in Rußland (an der Wende des 10. und 11. Jh.) gekommen. Immerhin kennt auch Byzanz die δεκατεία (selten δεκατισμός) als Zollzehnt, weiterhin als Schweine- und Schaf-Abgabe (προβατοχοιροδεκατεία, χοιροδεκατεία) und Wald- und Weideflächen-Zehnt (χοιροεννόμιον = βαλανίστρον, προβατοεννόμιον) nebst Bienenzehnt (μελισσοεννόμιον) in den von Slaven und Vlachen besiedelten Gebieten, ferner als Agrarzehnt, der seit dem 13. Jh. vornehmlich μορτή genannt wird (erstes Aufkommen des Wortes im Νόμος γεωργικός) (S. 57). Sch. hat den gesamten Bestand der byzantinischen Urkunden durchgesehen und den Ausdruck μορτή bzw. μορτάζειν an 16 Stellen vom Jahre 1207 bis 1394 festgestellt (da auch ich mir diese Stellen seit langem aufgezeichnet habe, möchte ich bemerken, daß ich aus meinem „Vorrat" keine einzige weitere Stelle zuzufügen wüßte) und zieht aus diesem Material den Schluß, daß die μορτή offenbar die übliche Form der Vergabung kirchlichen Grundbesitzes, und wahrscheinlich auch staatlichen Domänenbesitzes war und sich, soweit wir sehen können, auf Kleinasien und die Umgebung von Konstantinopel beschränkte (S. 64ff.); die meisten Zeugnisse liegen nach dem 10. Jh. Als Beurkundungsgebühr wurde in Kaufurkunden ebenfalls ein Zehnt, das δεκατημόριον, der 10. Teil des Kaufwertes, erhoben. S. 69 ff. folgt die eingehende Untersuchung der Verhältnisse in den orthodoxen Ländern (Bulgarien, Serbien), wo ebenfalls – wahrscheinlich nach byzantinischem Vorbild – Schweine-, Schaf-, Bienen- und Agrarzehnt als staatliches Regal erhoben und vom Herrscher an privilegierte Klöster usw. übertragen werden, ferner in der Walachei und Moldau, schließlich in Rußland und in der Ukraine. Wie der in der Walachei seit Anfang des 5. Jh. gebräuchliche Ausdruck *djima (djižma)*, das wohl auf das römische *decima* zurückgeht, zeigt, hat sich hier eine altrömische Tradition erhalten und sich wahrscheinlich mit den aus dem Byzantinischen stammenden steuerlichen Einrichtungen verbunden. – Ein grundlegender Aufsatz. F. D.

B. T. Gorjanov, K voprosu ob obščestvenno-političeskom stroe Latinskoj imperii (Zur Frage der sozial-politischen Organisation des Lateinischen Reiches). Viz. Vrem. 14 (1958) 85–96. I. D.

S. W. Baron, A Social and Religious History of the Jews. Vol. III–V: High Middle Ages, 500–1200. Second Edition, Rev. and Enlarged. New York 1957, Columbia U. P. XI, 340; VI, 352; VI, 416 S. *$ 15* (einzeln *$ 6*). – In dieser neuesten Synthese jüdischer Geschichte in den Jahren 500–1200, die noch durch Bd. VI–VIII (über die exegetische, literarische, poetische, wissenschaftliche Tätigkeit der Juden) ergänzt werden soll, sind folgende Themen behandelt: Kap. XVI (des Gesamtwerkes): The Preislamic World; Kap. XVII: Mohammed and the Caliphate; Kap. XVIII: Protected Minority; Kap. XIX: Eastern Europe; Kap. XX: Western Christendom; Kap. XXI: The Age of the Crusades; Kap. XXII: Economic Transformations; Kap. XXIII: Communal Controls; Kap. XXIV: Socioreligious Controversies; Kap. XXV: Messianism and Sectarian Trends; Kap. XXVI: The Karaite Schism. Obwohl auf dem schwanken Boden spärlicher Quellen und Materialien errichtet, die zudem oft schwierig zu deuten sind (etwa die Visio Daniel als Geschichtsquelle, III, S. 183. 317 – ist der versuchte „Exodus" des Kreters Sokrates nicht überhaupt legendär?, zu V, S. 168. 366f.) und deswegen im einzelnen

wohl diskutierbar, so sei doch dankbar der Dienst der Blickausweitung anerkannt, den diese auch das Wirtschaftliche eingehend berücksichtigende Synthese leistet. Näherhin Byzantinisches findet sich in Kap. XVI: Judenrechtliches aus der Zeit Justinians (III, S. 4–15), Kap. XIX, das man auch mit „Byzanz und Khazaria" überschreiben könnte; auch die Schilderung der Anfänge des Judentums in Süditalien, Balkanländern, slav. Osteuropa entfernt sich nicht weit von dem Thema (III, S. 172–222) –, Samaritergeschichte (V, S. 170–177), Karäergemeinde in Konstantinopel (V, S. 272) und auf der Krim-Halbinsel (V, S. 271), jeweils mit den entsprechenden Notes, in denen die byzantinistische Literatur und die B. Z. ausgiebig herangezogen ist. In der Frage der byz. Judensteuer urteilt Baron ähnlich wie J. Starr; er betont ihre slightness (III, S. 321).
P. Nober

M. Sjuzjumov, O naemnom trude v Vizantii (Über die Lohnarbeit in Byzanz). Učenye Zapiski Uralsk. Gos. Univers. 25 (1958) 147–173. I. D.

A. R. Korsunskiy, O kolonatie v vostočnoy rimskoy imperii V–VI viekov. Viz. Vrem. 9 (1956) 45–77. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 504.) – Rec. di **C. Kunderewicz,** Iura 8 (1957) 480 s. C. G.

R. Browning, Rabstvo v vizantijskoj imperii (600–1200 gg.) (Die Sklaverei im byzantinischen Reiche). Viz. Vrem. 14 (1958) 38–55. – Nach einigen Angaben über die Geschichtsquellen und das Periodisierungsproblem untersucht B. die Nachrichten über die Benützung der Sklaven als Hausdiener, im Handwerkertum und in der Bauernwirtschaft, ferner die Frage nach den Quellen der Sklavenhaltung: natürlicher Zuwachs, Kriege und Sklavenhandel (Italien, Bulgarien und Süd-Rußland). B. untersucht endlich die Preise der Sklaven. I. D.

E. Kirsten, Die byzantinische Stadt. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, V, 3.] München 1958. 48 S. H.-G. B.

D. A. Zakythenos, Korreferat zu **E. Kirsten,** Die byzantinische Stadt. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 48–51. H.-G. B.

F. Vittinghoff, Zur Verfassung der spätantiken „Stadt". Vorträge und Forschungen 4 (Reichenau-Vorträge 1955/56) (Konstanz, J. Thorbecke 1958) 11–39. – Dieses gegenüber einem auf einem von Th. Mayer auf der Reichenau veranstalteten Historikertreffen gehaltenen Vortrag erweiterte Referat „will lediglich in einer vorläufigen Skizze die verfassungsmäßige Grundstruktur einer spätantiken ‚Stadt' bis etwa zur Mitte des 5. Jh., d. h. bis zur Bildung eigenständiger germanisch-romanischer Staaten auf dem Boden des Imperium Romanum, darlegen". F. D.

F. Dölger, Die frühbyzantinische und byzantinisch beeinflußte Stadt. Atti 3° Congresso di Studi sull'Alto Medio Evo (Benevento ecc. 14–18 Ott. 1956). Benevent 1958. Sond.-Abdr. 36 S. – Ich behandle dieses mir im Rahmen des Leitgedankens des Kongresses (Italienisches Städtewesen) gestellte Thema in folgenden Kapiteln: 1. Quellenlage; 2. Begriff und Bezeichnung der frühbyzantinischen Stadt; 3. Die äußere Gestalt der frühbyzantinischen Stadt; 4. Die Bevölkerung; Zahl und soziale Schichtung; 5. Das innere Leben; Verfassung und Verwaltung; 6. Der Bischof und seine Stellung; 7. Die Parteien; die Zünfte; der Markt; 8. Die Frage der Kontinuität. F. D.

B. T. Gorjanov, Vizantijskij gorod XIII–XV vv. (Die byzantinische Stadt im 13.–15. Jh.). Viz. Vrem. 13 (1958) 162–183. – Versuch einer Charakteristik des sozialökonomischen Lebens der byzantinischen Städte. Der Verfall dieser Städte ist nach G. eine Besonderheit der byzantinischen Geschichte während der Jahrhunderte XIII–XV.
I. D.

B. N. Arakeljan, Die soziale Zusammensetzung der mittelalterlichen Städte Armeniens (arm. mit russ. Zsfg.). Istoriko-filolog. Žurnal. Erevan 2 (1958) 39–66. I. D.

E. Condurachi, O naturalnom i denežnom obmene v Rimskoj imperii IV–V vv. (Über den Natural- und Geldaustausch im Römischen Reiche im 4.–5. Jh.). Viz. Vrem. 14 (1958) 27–37. I. D.

G. K. Spyridakes, Παρατηρήσεις ἐπὶ ἐνδυμάτων τινῶν κατὰ τὴν πρώτην βυζαντινὴν περίοδον. Ἐπετηρὶς Λαογραφ. Ἀρχείου Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 9/10 (1955/1957), Sond.-Abdr. 28 S. – S. behandelt für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte (ca. 2.–6. Jh. n. Chr.) die Kleidung der Byzantiner: Hemd (στιχάριον-καμίσιον – κολόβιον-δελματική), Oberkleid (ἱμάτιον-πάλλιον), Mantel (χλαμύς-μανδύας – μάντιον – βίρρος, letzterer = Mantel mit Kapuze). F. D.

B. A. Cvetkova, Novye dannye o christianach-spachijach na Balkanskom poluostrove v period tureckavo gospodstva (Neue Angaben über die Spahi-Christen auf der Balkanhalbinsel während der türkischen Herrschaft). Viz. Vrem. 13 (1958) 184–197. – Teilweise auch in unserem Zeitraum und auf Grund byzantinischer Geschichtsquellen. I. D.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

The Oxford Dictionary of the Christian Church. Ed. by **F. L. Cross.** (Cf. supra 211.) – Rev. by **H. Chadwick** in Journ. Theol. Stud. N. S. 9 (1958) 152–153; by **M. R. P. McGuire** in Catholic Hist. Rev. 44 (1958) 165–170 noting addenda. J. M. H.

H. Lietzmann, Kleine Schriften. I. und II. Hrsg. v. K. Aland. [Texte und Untersuchungen, 67. 68.] Berlin, Akademie-Verlag 1958. X, 486 S., 1 Bl., 15 Taf. und X, 303 S. *DM 30.–*; *DM 20.–* Die Bände enthalten u. a. den Wiederabdruck von: Der Glaube Konstantins des Gr., Die Anfänge des Problems Kirche und Staat, Die Entstehung der christlichen Kunst, Der Sator-Rebus in Pompeji. Der II. Band ist dem NT und seiner Umwelt gewidmet. – Sie sollen besprochen werden. H.-G. B.

H.-G. Beck, Byzanz. II. Kirchengeschichtlich. Rel. in Gesch. und Gegenw. I[3] (Tübingen 1958) 1573–1578. H.-G. B.

H. Mattingly, Christianity in the Roman Empire. Univ. of Otago, New Zealand, 1955. Pp. 100, 3 plates. *7s. 6d.* – Rev. **R. L. P. Milburn,** Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 259. Cited here for its survey of Constantine's achievement with references to contemporary coin-types. J. M. H.

G. Downey, The Byzantine Church and the presentness of the past. Theology Today 15 (1958) 84–99. J. M. H.

H. Koch, Constantin le Grand. Byzantion 25/7 (1955/57) 457–472. – Betrachtungen über die „Sphinx" Konstantin im Anschluß an die Konzeption von H. P. L'Orange von der Anpassung des Kosmokratormythos und des Sonnenkultes an die christliche Auffassung und an den christlichen Kult. – Sätze wie S. 470: „Le pape de Rome et le patriarche à Constantinople représentaient une Église égale à l'État" verraten kein quellenmäßig begründetes Urteil K.s über das Verhältnis Kirche – Staat im byzantinischen Bereich, wie sie von Konstantin d. Gr. bis zum Ende des Reiches herrschten; die Rolle des byzantinischen Kaisers in spiritualibus beschränkt sich vielmehr keineswegs auf ein „simplement écouter et accepter"; gerade Konstantin d. Gr. ist ein Beispiel gegen diese Auffassung. – Der Aufsatz ist nicht dokumentiert. F. D.

L. Bayer, Untersuchungen zu Konstantin und Athanasius. Philos. Diss. Tübingen 1955. XI, 144 S. (Maschinenschrift). – Zitiert nach Byzantinoslavica 19 (1958) 173. F. D.

R. Mehrlein, Dreizehn. Art. im Reall. Ant. u. Christt. IV (1958) 313–323. – Sp. 320 bis 322: Über Konstantin d. Gr. als „dreizehnten Apostel". F. D.

U. Domínguez del Val, Osio de Córdoba. Revista Esp. de Teologia 18 (1958) 141–165 (continuará). H.-G. B.

P. Linden, Chorbischof. Lex. Theol. u. Kirche II[2] (1958) 1080–81. H.-G. B.

E. A. Thompson, Christianity and the Northern Barbarians. Nottingham Medieval Studies 1 (1957) 3–21. – T. discusses the extent to which Christianity was

diffused among the Germanic peoples in the 4th and 5th c. and, in particular, steps taken to convert those who were still pagan when they settled within the Empire. J. M. H.

A. Lippold-E. Kirsten, Donauprovinzen. Art. im Reallex. Ant. u. Chr. IV (1958) 147–189. Mit Kartenskizze. – Sp. 169 ff.: Geschichte des Christentums nach 325 (Organisation, Bauten, Einbruch der Barbaren). F. D.

E. Schaffran, Frühchristentum und Völkerwanderung in den Ostalpen. Archiv. f. Kulturgesch. 37 (1955) 16–43. F. D.

Hermann Müller-Karpe, Archaeologische Zeugnisse des frühen Christentums in der Münchener Gegend. Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns (München, Manz-Verlag [1958] 11–52. Mit 5 Taf. – M.-K. stellt die Spuren frühen Christentums in der Gegend von München und in Südbayern vom 4. bis etwa 7. Jh. zusammen. Bis zum Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft in Raetien und Pannonien (Ende 5. Jh.) sind diese Spuren selten und z. T. von zweifelhafter Beweiskraft für die Annahme einer stärkeren Ausbreitung des Christentums. Bemerkenswert ist eine Kupfermünze des Kaisers Valens mit Labarum und das in Gold gemalte Bild vom Boden eines Glasgefäßes, welches Petrus und Paulus darstellt. An Überresten von Kirchenbauten werden die Begräbniskirche St. Georg bei St. Emmeram in Regensburg und die unterste Kirche unter der von J. Werner bei Epfach am Lech ausgegrabenen Lorenzkirche ins 4. Jh. datiert. Vgl. unten S. 495. F. D.

T. M. Popescu, Epoca sfintului Ioan Gură de Aur (L'époque de saint Jean Chrysostome). Ortodoxia. Revista Patriarhiei Romîne 9 (1957) 531–554. V. L.

G. Downey, The claim of Antioch to ecclesiastical jurisdiction over Cyprus. Proceedings Amer. Philos. Soc. 102 (1958) 224–228. – Die Geschichte des Ringens des Metropoliten von Kypros um seine Unabhängigkeit vom Patriarchat Antiocheia zwischen 413 und 692. Die wichtigsten Stationen dieser Entwicklung sind: der Beschluß des Ephesinums (431), daß Kypros seine Bischöfe selbst ordinieren könne, und derjenige einer vom Kaiser Zenon 488 einberufenen Synode, welche in der Auffindung des Grabes des H. Barnabas mit einer Abschrift des Evangeliums des Apostels Matthäus auf der Brust durch den Bischof von Konstantia eine Bestätigung der indirekt apostolischen Herkunft der kyprischen Kirche sah. F. D.

P. du Bourget, Entretien de Chenouté sur des problèmes de discipline ecclésiastique et de Cosmologie. Bull. Inst. Français Archéol. Orient. 57 (1958) 99–104. – Es handelt sich um die kritische Ausgabe eines Gespräches aus dem 4. Buch der Gespräche und Briefe des Schenute (Mém. Inst. Fr. Arch. Or. 23 [1911]) mit einer umfassenden Einleitung: der Text ist wichtig vor allem für das kirchliche Leben Ägyptens im 5. Jh. F. W. D.

A. Grillmeier und **H. Bacht,** Das Konzil von Chalkedon, 3. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 264.) – Besprochen von **J. N. Bakhuizen van den Brink,** Bibl. Orientalis 15 (1958) 135. F. W. D.

H. Bacht-A. Grillmeier, Chalkedon. II. Das Konzil. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 1006–09. H.-G. B.

H. Chadwick, Chalcedon (Synode). Rel. in Gesch. u. Gegenw. I³ (1958) 1636. H.-G. B.

A. Grillmeier, Der Neu-Chalkedonismus. Um die Berechtigung eines neuen Kapitels in der Dogmengeschichte. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 151–166. – S. 166: „Neu-Chalkedonismus ist also eine geschichtliche Erscheinung, die zur dogmengeschichtlichen Deutung des 6. Jh. in sich erfaßt werden muß. Als terminologische Synthese ist er überholt, als ideologische ist er noch immer unser Anliegen." F. D.

V. Inglisian, Die Beziehungen des Patriarchen Proklos von Konstantinopel und des Bischofs Akakios von Melitene zu Armenien. Oriens Christ. 41 (= IV, 5) (1957) 35–50. – Über die Versuche des von Rabulas beeinflußten Bischofs

Akakios von Melitene, Persisch Armenien in die Opposition gegen Theodoros von Mopsuestia und die antiochenische Stellung im christologischen Streit hereinzuziehen. Diesem Zwecke sollte auch der von den Presbytern Leontios und Abelios von Groß-armenien an den Patriarchen Proklos von Konstantinopel überbrachte, wahrscheinlich ohne Wissen des armenischen Katholikos Sahak (und dessen rechter Hand Maštotz) geschriebene Libellus dienen, der eine Stellungnahme des Patriarchen Proklos gegen den angeblich nestorianischen Theodoros von Mopsuestia herbeiführen sollte. Der berühmte „Tomus ad Armenios" des Proklos (435) antwortet darauf ausweichend, wie auch Sahak sich nicht für eine Stellungnahme gegen Theodoros gewinnen ließ. F. D.

W. F. Macomber, The Christology of the Synod of Seleucia-Ctesiphon, A. D. 486. Or. Christ. Per. 24 (1958) 152–154. – Die Christologie der Synode erweist sich als wirklich nestorianisch. Besonders wichtig ist dabei die Beobachtung, daß sie von der Theologie des Theodoros v. Mopsuestia abhängig und polemisch gegen die Hinneigung zum Monophysitismus im Henotikon des Zenon ausgerichtet ist. A. B.

E. Bergsträßer, Monophysitismus und Paulustradition bei Philoxenus von Mabbug. Theol. Diss. Erlangen 1953. 143 S. – Zitiert nach Byzantinoslavica 19 (1958) 173. F. D.

W. Enßlin, Papst Agapet I. und Kaiser Justinian I. Hist. Jahrbuch 77 (1958) 459–466. – E. vertritt gegenüber der Meinung von E. Caspar und E. Stein die Auffassung, daß sich das Verhältnis zwischen dem Kaiser Justinian I. und dem Papste Agapet I. (535–536) gelegentlich des Besuches des letzteren in Konstantinopel (Begrüßungszeremonien und Korrespondenz über dogmatische Fragen) als ganz ähnlich demjenigen bei der Begegnung Justins I. mit dem Papst Johannes I. erweist: „die ('dogmatische') Initiative blieb im Osten und dabei konnte der Kaiser seinen Willen durchsetzen; er erkannte entweder durch die Unterschriften der hohen Geistlichkeit oder durch eine konziliare Lösung seinerseits ein Mitwirkungs-, ja ein Entscheidungsrecht der Kirche an." F. D.

G. Downey, Justinian's view of Christianity and the Greek Classics. Anglican Theological Review 40 (1958) 3–12. H.-G. B.

J. Ryckmans, La persécution des chrétiens himyarites au sixième siècle d'après de récentes découvertes en Arabie centrale. [Publications de l'Institut Historique et Archéologique Néerlandais de Stamboul, 1.] Istanbul, Nederlands Hist.-Archaeol. Inst. in het Nabije Oosten 1956. 24 S., 5 Abb., 1 Kt. – Besprochen von **A. F. L. Beeston,** Bibl. Orientalis 15 (1958) 63–64; von **M. Höfner,** Oriental. Lit.-Ztg. 53 (1958) 153–155. F. W. D.

P. Kawerau, Die jakob. Kirche im Zeitalter der syr. Renaissance. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 265.) – Besprochen von **J. van der Ploeg,** Bibl. Orientalis 15 (1958) 134–135. F. W. D.

V. Grumel, Denys de Tellmahré, patriarche jacobite d'Antioche (813–845). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 310 s. V. L.

K. Baus, Bilderstreit, I. Der byzantinische. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 461–463. H.-G. B.

D. A. Zakythenos, Σκέψεις περὶ εἰκονομαχίας. Sond.-Abdr. aus: Τιμητικὸς Τόμος 'Α. 'Αλιβιζάτου (Athen 1957). 15 S. – Z. wendet sich gegen die Meinungen verschiedener Forscher, welche die ikonoklastische Bewegung aus ökonomischen, liberalistischen oder politischen Wurzeln ableiten wollen, und betont, daß die Ursprünge religiöser Natur waren, wenn sich dann auch im weiteren Verlauf der Entwicklung ökonomische, soziale und politische Folgen eingestellt haben. Der Ikonoklasmus ist in Kleinasien entstanden, dem klassischen Land der Haeresie, wo die Art des Lebensraums die Menschen zu pessimistisch-melancholischen Grüblern macht. Diese mystisch durchsetzte Geisteshaltung stellt sich der christlich-humanistischen des griechischen Festlandes in Europa gegenüber; die letztere hat zum Segen der byzantinischen Kulturentwicklung den Sieg davongetragen. F. D.

P. Alexander, The Patriarch Nicephorus of Constantinople. Ecclesiastical policy and image worship in the Byzantine church. Oxford, Clarendon Press 1958. XII, 287 S. – Besprochen von **J. Gouillard,** B. Z. 51 (1958) 403–405. H.-G. B.

F. Halkin, Les différentes éditions de la Synodique à l'empereur Théophile. Anal. Boll. 76 (1958) 64. – L'a. relève le fait que l'édition de Sakkelion, sous sa double forme, d'article de revue et de brochure séparée (extrait) est restée pratiquement ignorée même des byzantinistes. Il n'a certainement pas voulu dire de tous les byzantinistes: cf. Grumel, Regestes, n. 412, nota, où l'on trouvera également la référence à la réédition de Duchesne. – Cf. supra 447 f. V. L.

A. J. Rustum, Iconoclasm and Orthodox Sunday. Paper Submitted to the Eleventh International Congress for Byzantine Studies Sept. 15–20, 1958. [Publications de l'Université Libanaise, Section des Études Historiques, 5.] Beyrouth 1958. 68 S., 2 Bl. – Diese in arabischer Sprache abgefaßte Broschüre, welche den Teilnehmern am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß in München (Sept. 1958) als Gabe des Verfassers überreicht werden konnte, teilt in einem englisch geschriebenen Vorwort mit, daß sie eine Einführung arabischer Christen in die europäischen Forschungen zur Geschichte des Bilderstreites und des Sonntags der Orthodoxie sein will. – An drei arabischen Universitäten (Kairo, Damaskus und Beirut) sind die byzantinischen Studien in das offizielle Lehrprogramm aufgenommen. – „Training in Greek language, literature, philosophy and theology is not sufficient for a scientific study of Byzantine History. European centres of Byzantine studies must insist on thorough training in historical methodology" . . . „the liberal tendencies of Ommayad Courts" have been „exaggerated. Like every other Moslem state, the Ommayad Kingdom was first and foremost a Moslem institution." F. D.

F. Dvorník, The patriarch Photius in the light of recent research. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, III, 2.] München 1958. 56 S. H.-G. B.

P. Stephanou, 1. Korreferat zu **F. Dvorník,** The patriarch Photius in the light of recent research. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 17–23. H.-G. B.

K. Bonis, 2. Korreferat zu **F. Dvorník,** Photius in the light of recent research. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 24–26. H.-G. B.

P. L'Huillier, Sv. Patriarch Fotij i christianskoto edinstvo (Der H. Patriarch Photios und die christliche Einheit). Duch. Kultura 38, H. 3 (1958) 5–12. – Fortsetzung und Schluß der oben 214 angezeigten Studie. I. D.

G. T. Dennis, The „anti-Greek" character of the Responsa ad Bulgaros of Nicholas I?, Or. Chr. Period. 24 (1958) 165–174. – Man hat den Responsa ad Bulgaros des Papstes Nikolaus I. nicht selten einen antigriechischen Charakter zugeschrieben. Zuletzt F. Dvorník. D. versucht zu zeigen, daß dieser Vorwurf nicht aufrechterhalten werden könne. Der Papst bemerke häufig, daß eine von ihm wenn nicht verworfene, so doch bagatellisierte Ansicht dem Schreiben Boris' zufolge angeblich griechisch sei, und in zahlreichen Fällen lasse sich die angeführte Ansicht tatsächlich nicht als offizieller griechischer Standpunkt erweisen. In anderen Fällen stelle sich der Papst zwar nicht expresse auf den griechischen Standpunkt, verwerfe ihn aber auch nicht, sondern konstatiere höchstens die römische Ansicht. In zwei Fällen handle es sich offensichtlich um Mißbräuche, die u. U. sehr wohl von ungebildeten griechischen Missionaren gepredigt worden sein mögen, die allenfalls aber auch die byzantinische Kirche verdammt hätte. H.-G. B.

F. Dvorník, The Idea of Apostolicity in Byzantium and the Legend of the Apostle Andrew. [Dumbarton Oaks Studies, 4.] Cambridge/Mass., Harvard University Press 1958. X, 342 S. *6 $*. – Wird besprochen. F. D.

I. Dujčev, Vŭprosŭt za vizantijsko-slavjanskite ostnošenija i vizantijskite opiti za sŭzdavane na slavjanska azbuka prez pŭrvata polovina na IX

vek (Die Frage der byzantinisch-slavischen Beziehungen und die byzantinischen Versuche in der 1. Hälfte des 9. Jh., ein slavisches Alphabet zu schaffen) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Inst. f. bulg. Gesch. 7 (1957) 241–267 .– Nach einer Übersicht über die byzantinisch-slavischen Beziehungen bis zur Mitte des 9. Jh. befasse ich mich mit den Nachrichten in der slavischen Vita Constantini-Cyrilli, Kap. 14. Es ergibt sich, daß von byzantinischer Seite her, noch vor Konstantin-Cyrill, nämlich zur Zeit Michaels II. und des Theophilos, von verschiedenen Personen Versuche gemacht wurden, ein slavisches Alphabet zu schaffen, offensichtlich mit der Absicht, die Christianisierung und die Assimilation der Slaven zu fördern. I. D.

Teofilakt Ochridski, Žitie na Kliment Ochridski. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 458.) – Besprochen von **I. Snegarov,** Izvestija Inst. f. bulg. Gesch. 7 (1957) 419–439. I. D.

E. Werner-M. Erbstösser, Sozial-religiöse Bewegungen im Mittelalter. Wissensch. Zeitschr. d. Karl-Marx-Universität Leipzig. Ges.- u. sprachw. Reihe 7 (1957/58) 257–282. – Kritische Auseinandersetzung mit dem Bericht ,,Movimenti religiosi populari ed eresie nel Medioevo" in den Relazioni Bd. III des römischen Historikerkongresses. Im allgemeinen berührt diese Kritik unser Berichtsgebiet nicht, es sei denn, wo W. zu Recht immer wieder auf den Zusammenhang zwischen ,,Katharern" und den Balkan-Häresien hinweist, den besonders Morghen leugnet. Über den sozialen Charakter der Balkan-Häresien des Mittelalters sind freilich die Akten noch nicht geschlossen. Am antiklerikalen Zug dieser Häresien ist m. E. nicht zu zweifeln. Ein solcher Zug braucht aber nicht a priori sozial bedingt zu sein. Es gibt auch einen Antiklerikalismus, der nichts mit wirtschaftlichen Erwägungen zu tun hat. W.-E. berufen sich öfters auf Angelov. Ich muß jedoch gestehen, daß ich Angelovs Nachweis, etwa der Beziehungen zwischen den ,,Zeloten" und den Bogomilen, nicht für geglückt erachte. Die ἀκτημοσία der ,,Vollkommenen" ist ein altes christliches Ideal, das nicht ohne weiteres sozialrevolutionär zu sein braucht. Sicher: man möchte dieses sozialrevolutionäre Element gern immer wieder vermuten; aber es müßte exakt nachgewiesen werden, bevor es den Rahmen der reinen Hypothese verlassen darf. H.-G. B.

H. C. Puech und **A. Vaillant,** Le traité contre les Bogomiles de Cosmas le Prêtre. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 478.) – Besprochen von **J. Doresse,** Bibl. Orientalis 15 (1958) 58–60. F. W. D.

A. Borst, Bogomilen. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 557–558. H.-G. B.

V. S. Kiselkov, Săštestvuval li e pop Bogomil (Existierte der Priester Bogomil?). Ist. Pregled 14, H. 2 (1958) 57–67. – Ein kaum überzeugender Versuch, die historische Existenz des Begründers und Eponymos der bogomilischen Häresie zu bestreiten. I. D.

D. Obolensky, The Bogomils. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 480.) – Besprochen von **B. Primov,** Izvestija Inst. f. bulg. Geschichte 7 (1957) 405–418. I. D.

Ernst Werner, Bogomilstvoto i rannosrednovekovnite eresi v latinskija zapad (Bogomilismus und frühbyzantinische Häresien im lateinischen Westen). Istor. Pregled 13 (1957) 16–31. F. D.

Ernst Werner, Παταρηνοί-Patarini: ein Beitrag zur Kirchen- und Sektengeschichte des 11. Jahrhunderts. Vom Mittelalter zur Neuzeit. Zum 65. Geburtstag von H. Sprömberg (Berlin [1957] 404–419). – Den verschiedenen etymologischen Deutungen der Ketzerbezeichnung ,,Patareni" für die Pataria in Mailand stellt W. diejenige von A. Dondaine als die richtige gegenüber: von der Stadt Patara in Lykien, welche seit alters ein Ketzerzentrum und so wahrscheinlich auch eines der Bogomilen war. Die Bezeichnung kann durch die zahlreichen Verbindungen zwischen dem Vorderen Orient und Italien, vor allem durch Kaufleute und Wallfahrer, nach dem Westen gekommen sein. F. D.

I. Dujčev, Edno prenebregnato vizantijsko izvestie za bogomilite (Eine übersehene byzantinische Angabe über die Bogomilen). Izvestija Inst. f. bulg. Lit. 6 (1958) 247–250. – In der bekannten polemischen Schrift des G. Moschampar gegen die Lateiner, erhalten in Cod. Chisianus gr. 54 und in Cod. Alexandrinus (Cairensis) 285,

und im J. 1627 in Konstantinopel unter dem Namen des Bischifs Maximos Margunios herausgegeben, ist eine Angabe über die zwei Grunddogmen der Bogomilen enthalten: die Ablehnung der Heiligen-Reliquien und die Leugnung des Jüngsten Gerichtes, wie auch einige Nachrichten über die Kirchengeschichte Bulgariens im 9. Jh. Die Ausgabe von 1627 zeigt gewisse Ungenauigkeiten gegenüber der Textüberlieferung in Cod. Chisian. gr. 54. Zur Bibliographie s. noch V. Laurent, À propos de Georges Moschampar, polémiste antilatin, Échos d'Or. 35 (1936) 336–347 mit Bibliographie. I. D.

M. Vojnov, Za razriva meždu Boris I i Rim (Über den Abbruch zwischen Boris I. und Rom) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Inst. f. bulg. Gesch. 7 (1957) 321–328. – Berichtigung der Geschichte der bulgarisch-römischen kirchlichen Beziehungen im J. 870 (vgl. Zlatarski, Istorija I, 2, 141 ff., 145) auf Grund der Deutung einer Angabe in Vita Hadriani II: PL 128, col. 1395. I. D.

I. Rămureanu (Pulpea), Inceputurile creștinării ungurilor in credința ortodoxă a Răsăritului (Die Anfänge des ungarischen Christentums in der orthodoxen östlichen Gestalt). Studii Teol. 1/2 (1957) 23–57. – Zitiert nach Byzantinoslavica 19 (1958) 176. F. D.

I. Rămureanu, Creștinarea rușilor în lumina nailo cercetări istorice (Die Taufe der Russen nach den neuesten Forschungen). Studii Teol. 5/6 (1957) 386–413. – Zitiert nach Byzantinoslavica 19 (1958) 176. F. D.

M.-J. Le Guillou, L'Eglise catholique et les divisions. Istina, n° 2 (1958) 161–182. – II. La rupture des Eglises nestoriennes et monophysites. III. La rupture entre les Grecs et les Latins. – Généralités sur les principales causes du schisme byzantin. P. 177, le patriarche Grégoire III est encore appelé Mammas et de surcroît Le Protosyncelle! Un peu plus bas on nous présente à deux reprises l'historien Phrangès (sic) et-note 36 – le théologien Bryennion (Joseph). P. 176, au concile de Lyon (1274), les Grecs n'auraient pas parlé de la papauté comme d'une question délicate! Au fond, en l'absence totale des Actes de cette assemblée, nous n'en savons rien. Ce qui est certain, c'est que les adversaires de l'Union conclue alors combattirent la primauté avec d'autant plus d'acharnement que sa reconnaissance était imposée par l'empereur Michel VIII. V. L.

M. I. Siouzioumov, Le schisme de 1054. Recherches intern. à la lum. du marxisme 6 (1958) 64–86. – Übersetzung des oben S. 214 notierten Aufsatzes. I. D.

H. Daniel-Rops, Cathedral and Crusade. Studies of the medieval church 1050 to 1350. Transl. by J. Warrington. London, J. M. Dent 1957. XI, 622 S. – Auch die byzantinische Kirche wird gebührend berücksichtigt. H.-G. B.

O. Janse †, Versuchte Emund der Alte den griechisch-katholischen Glauben in Schweden einzuführen? (schwed.). Fornvännen 1958, S. 118–124. – Der schwedische König Emund der Alte (etwa um 1050 bis etwa 1060) wird von Adam von Bremen in besonders gehässiger Weise gescholten, was damit zusammenhängt, daß er sich gegen die Ansprüche des bremischen Bischofsstuhles wehrte. Seine Halbschwester Ingegerd war mit dem Großfürsten Jaroslav von Kiev verheiratet, und dadurch stand Emund auch mit der orthodoxen Kirche in Verbindung. Wahrscheinlich hat er sich einige Zeit vor 1050 in Kiev aufgehalten und dort die Orthodoxie kennengelernt. J. sucht zu zeigen, daß die verschiedenen Angaben über Emund dafür zu sprechen scheinen, daß er versucht hat, den griechisch-orthodoxen Glauben in Schweden einzuführen. Dabei spielt die Frage des etwaigen byzantinischen Einflusses auf die Bauform der unvollendeten St. Olof-Kirche in Sigtuna eine Rolle. Die Forscher sind sich aber nicht darüber einig, ob hier wirklich ein östlicher Einfluß vorliegt. Als Jaroslav, der besonders eifrig für den orthodoxen Glauben wirkte, im J. 1054 starb, veränderte sich die Lage schnell, und von Emunds Plänen ist nur sein böser Nachruf geblieben. E. G.

A. Dondaine, Hugues Ethérien et le concile de Constantinople de 1166. Hist. Jahrbuch 77 (958) 473–483. – D. hat in dem Cod. 92 der Provinzialbibliothek von Tarragona, eingebettet in einen zusammenhängenden, sich auf Hugo Etherianus beziehenden Schriftenkomplex (f. 143 r–190r), den D. beschreibt, die vollständige

Schrift Hugos: De minoritate ... Filii hominis ... gefunden, von welcher P. Classen in B. Z. 48 (1955) 339ff. einen bei Gerhoh von Reichersberg bewahrten Ausschnitt veröffentlicht und kommentiert hat. Es handelt sich um die Schrift Hugos, welche dieser auf Wunsch des Kaisers Manuel I. nach dem Konzil von 1166 verfaßt hat und welche Hugos, der römischen Lehre entsprechende Auslegung des Christuswortes: *Der Vater ist größer als ich* enthält, mittels welcher er vor dem Konzil die Zustimmung des Kaisers und des Patriarchen Lukas gegen die von einer starken Gruppe von Anhängern der Lehre des Demetrios von Lampe vertretene abweichende Interpretation gewonnen hatte. – D. veröffentlicht darüber hinaus aus demselben Codex (f. 187/8) einen Brief Hugos an den Magister Petrus in Wien, welcher außerordentlich wertvolle Aufschlüsse über den Zusammenhang der Lehre des Demetrios mit derjenigen Gerhohs von Reichersberg und über den ganzen Verlauf des Glaubensstreites vermittelt. F. D.

A. I. Gonța, Mitropolia și episcopiile ortodoxe Moldovenești în secolul al XV-lea (La métropole et les évêchés orthodoxes de Moldavie au XVe s.). Mitropolia Moldovei și Sucevei 34 (1958) 21–36. – Les relations de l'Église moldave avec le Patriarcat de Constantinople sont heureusement précisées. P. 26/27, il est inexact de dire que les métropolites de Moldavie étaient nommés par le Patriarcat byzantin. Le privilège de pourvoir ce siège et les autres similaires appartenait à l'empereur qui, à l'occasion – et ce fut le cas pour le transfert de l'évêque de Poléanina – n'hésitait pas à imposer son choix à l'Eglise. V. L.

D. Angelov, Zur Geschichte des Bogomilismus in Thrakien in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. B. Z. 51 (1958) 374–378. F. D.

J. Gill, A Tractate about the Council of Florence attributed to George Amiroutzes. Journ. Eccl. Hist. 9 (1958) 30–37. – G. führt überzeugende Argumente dafür an, daß der zuletzt von M. Jugie, Byzantion 14 (1939) 77–93 aus dem Cod. Vallic. 183 herausgegebene, dem Georgios Amoirutzes zugeschriebene Brief an einen (nicht identifizierbaren) „Herzog Demetrios von Nauplia" über das Konzil eine Fälschung ist und zwar wahrscheinlich eine Arbeit des Georgios Koresios aus Chios (17. Jh). F. D.

M. Șesan, Husiții și Ortodoxia (Les Hussites et l'Orthodoxie). Mitropolia Moldovei și Sucevei 34 (1958) 218–227. – L'exposé des tractations pour une union des Hussites avec l'Eglise de Constantinople avant 1453 est trop sommaire. On est étonné de ne rencontrer dans ce travail, sous pareil titre, aucune allusion aux négociations qui reprirent sous le pontificat de Gennadios Scholarios, négociations qui ont laissé plus de traces dans les archives. V. L.

A. Salač, Constantinople et Prague 1452 (Pourparlers en vue d'une union des Eglises). Rozpravy Československé Akademie Věd, ročník 68 (1958) sešit 11. 112 S., 3 Facs. – Wie S. anderwärts wiederholt ausgeführt hat, kam in den Jahren 1451/52 der (von Ubertino Puscolo [vgl. S. 95 f.] geschilderte, der utraquistischen Universität Prag angehörige) Peter Platrys, auch Zesis und „Anglikos" und nach seiner orthodoxen Taufe Konstantinos genannte Priester nach Konstantinopel, um über Verbindungen zwischen der orthodoxen Kirche und den Antipapisten des böhmischen Utraquismus zu verhandeln. Er kehrte mit einem von 7 Mitgliedern der Konstantinopler Synode, darunter Gennadios (Scholarios) unterzeichneten Schreiben, ferner mit einem „Libellos" (einem motiviertem, gegen Rom gerichteten Glaubensbekenntnis des Konstantinos) sowie mit einer ausführlichen „Ekthesis" (eingehender Darstellung der Dogmen der Orthodoxie durch die Synode) versehen, nach Prag zurück; des weiteren ist eine in zwei verschiedenen Versionen vorliegende lateinische Antwort bekannt, welche vermutlich Konstantin nach Konstantinopel zurückgebracht hat und welche nur auf mündliche Instruktionen verweist, welche Konstantin von der Prager Kirche erhalten hat. Darauf hören wir, abgesehen von einer (von S. gegenüber M. Pavlova hinsichtlich ihrer materiellen Richtigkeit bezweifelten) Nachricht des V. Valečovský, dieser Brief sei in die Hände des Papstes gefallen, nichts mehr von diesem Unionsversuch zwischen Konstantinopel und Prag. – S. veröffentlicht hier die genannten Dokumente: 1. das bisher an verschiedenen schwer zugänglichen Stellen veröffentlichte Synodalschreiben

nach dem aus der Bibliothek Lobkovic schließlich in das Archiv des Nationalmuseums in Prag gelangten Original vom 18. 1. 1452 (S. 16–19 mit der zum Original gehörenden lateinischen Übersetzung); 2. den „Libellos"; 3. die „Ekthesis" (jeweils nach Kopialüberlieferung und mit eigener frz. Übersetzung des Verf.); 4. den lateinischen dem Konstantin übergebenen Antwortbrief der Prager (des Erzbischofs Rokyczane) in den beiden voneinander abweichenden Versionen vom 29. 9. und vom 14. 11. 1452 (S. 63–66); sämtliche Dokumente werden sodann in tschech. Sprache vorgeführt (S. 82–94); S. 97–107 folgt eine Zusammenfassung der Diskussion über die einschlägigen Fragen in der Sitzung der Tschech. Akademie vom 25. 4. 1956 in Tschechisch und in Russisch sowie ein Verzeichnis der Literatur, der Namen und Termini technici. Zwischen den Texten erscheinen jeweils eingehende Erörterungen der zugehörigen Probleme. – Die Bemerkungen S. 5 zum griechischen Text des griech.-lateinischen Patriarchalschreibens vom 18. 1. 1451 (S. 20) erweisen die Untadeligkeit dieses Textes; denn in Zeile 3 steht in der Tat (was S. bezweifelt bzw. verneint) καὶ τοῖς und ἀνδρείοις (nicht ἀνδρῄοις); lies ferner Z. 4: καββαλαρίοις. – Die Ausführungen S. 69 ff. sind zwar in ihren Schlüssen zutreffend, lassen jedoch die Kenntnis der Literatur zur Kaisertitulatur vermissen, vor allem auch die Unterscheidung zwischen der Titulatur des byzantinischen Kaisers in der Intitulatio und in der Unterschrift eigener Urkunden sowie derjenigen in den Briefen anderer an den Kaiser (vgl. z. B. Sp. Lampros, Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά 3 [1926] 320 ff.). F. D.

O. Halecki, From Florence to Brest (1439–1596). Rom, Sacrum Poloniae Millennium (Via delle Botteghe Oscure 15), in Verbindung mit dem V. Band dieses Werkes; 1958. 444 S. 4°. – Der Hauptteil dieses bedeutenden, auf dem Studium neuer archivalischer Quellen beruhenden Werkes betrifft die Beziehungen Polens, Litauens und Rußlands zur römischen Kirche nach dem Florentiner Konzil bis zur Brester Union. Doch sind auch die einleitenden Kapitel: „From Lyons to Krevo" (dort wurde 1385 ein Vertrag der Kurie mit Jagiello von Litauen geschlossen) „and Constance 1245–1418", „The Origin of the Union of Florence and the Ruthenian Problem" sowie „The Attitude of Poland, Lithuania, and Moscow towards the Council of Florence" und „The Crusade of Varna and the Fall of Constantinople" (S. 1–82) wichtige Beiträge zur Geschichte der Kirchenpolitik zwischen Polen-Litauen, Rußland, Rom und Konstantinopel. F. D.

D. MÖNCHTUM

Il Convegno di studi sul monachesimo orientale tenutosi a Roma dal 9 al 12 aprile 1958. Bollett. B. Greca Grottaferrata, N. S. 12 (1958) 63–66. C. G.

Antonius Magnus Eremita (356–1956), cura **B. Steidle.** (Cf. supra 217.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 76 (1958) 246–248. V. L.

E. Amand de Mendieta, Le système cénobitique basilien comparé au système cénobitique pachômien. Rev. Hist. Rel. 152 (1957) 31–80. – Saint Basile a donné au cénobitisme une doctrine fondée sur les Écritures mais teintée de philosophie néoplatonicienne. Il a fait plus en mettant le cénobitisme revigoré au service de l'Église officielle. V. L.

S. V. Poljakova, Ἐγὼ διὰ τὸν Χριστὸν τοὺς τοίχους περῶ. Viz. Vrem. 14 (1958) 185–189. – Auf Grund der Lausiaca des Palladios und einiger Nachrichten bei Basileios d. Großen macht P. auf gewisse Anomalien und negative Erscheinungen im Leben der Mönche aufmerksam. I. D.

P. Joannou, Basilianer. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 37–39. H.-G.B.

J.-Cl. Guy et **J. Kirchmeyer,** Écriture sainte et vie spirituelle. Dictionn. de Spirit. 4 (1958) 159–167 – Le monachisme: 1. Le cénobitisme pachômien. 2. Le semi-anachorétisme. 3. Cassien. 4. Évagre et l'antirrhétique. 4. Saint Nil. V. L.

O. Volk, Chorakloster. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 1078–79. H.-G. B.

P. Joannou, Charistikarier. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 1030. H.-G. B.

P. Joannou, Christodulos von Patmos. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 1156. H.-G. B.

O. Volk, Bartholomaios von Simeri. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 8–9. H.-G. B.

S. Franken, Klossters in Palestina. Het Christ. Oosten 11 (1958/59) 25–30. H.-G. B.

A. Guillou et **J. Bompaire,** Recherches au Mont Athos. Bull. Corr. Hell. 82 (1958) 172–192. – À la fois carnet de voyage aux touches colorées et bilan d'une patiente enquête menée en mai 1957 dans les archives de Xéropotamou dont M. Bompaire s'apprête à éditer le cartulaire qu'il a la chance de posséder presque complet dans son état actuel et de la Grande Laure autour de laquelle s'affaire M. Guillou. A quoi les auteurs ajoutent un inventaire critique des actes visibles lors de leur passage aux archives de Saint-Paul. Leur réussite laisse bien augurer d'une prochaine reprise de la publication des Actes de l'Athos. Quelques remarques: P. 175, les actes de Pantocrator et de Xénophon n'ont pu être intégralement photographiés par Millet; bien plus, plusieurs des clichés par lui tirés ont été perdus. – P. 178 (bas de page): Inutile de songer à l'Athanase II du XVᵉ s.; il n'a jamais existé. En revanche Athanase 1ᵉʳ, un athonite, pourrait bien venir en cause, s'il pouvait s'agir d'une copie tardive. – P. 188, n. 23: Écrire Trikanas et non Trikanos. Jacques Trikanas mourut avant juillet 1378 évêque d'Hiérissos. Plaisante coquille: époque pour épopte, p. 180, 1. 3. – Cf. supra p. 431 s. V. L.

T. A. Gritsopulos, Αἱ πηγαὶ τῆς ἱστορίας τῆς μονῆς Φιλοσόφου. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 15–88. – Man hat von diesem angeblich schon im 10. Jh. bestehenden Kloster bei Karytaina (Peloponnes) für die byzantinische Zeit nur unsichere Quellen; die von G. veröffentlichten Urkunden aus dem Archiv des Klosters stammen aus dem 17. Jh. F. D.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

V. Grumel, La chronologie. [Traité d'Études Byzantines, I = Bibliothèque Byzantine.] Paris, Presses Universitaires de France 1958. XII, 488 S. *ca. 40 DM.* – Wird besprochen. F. D.

B. S. Angelov, Otnosno godinata na iznamiraneto na slavjanskata pismenost (Über das Entstehungsjahr des slavischen Alphabets). Ist. Pregled 14, H. 3 (1958) 101–107. – Gegen **K. Kuev,** Po koe letobroenie (vgl. B. Z. 50 [1957] 269) weist A. nach, daß im mittelalterlichen Bulgarien vorwiegend die byzantinische Ära (mit 5508) verwendet wurde. I. D.

M. I. Manusakas, Προσθῆκαι καὶ συμπληρώσεις εἰς τὴν Ἑλληνικὴν Βιβλιογραφίαν τοῦ E. Legrand (Συμβολὴ πρώτη). Ἐπετηρὶς Μεσαιων. Ἀρχείου Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 7 (1958) 34–83. Mit zahlr. Abb. – Nach einer Übersicht über bisherige Ergänzungen des Legrandschen Werkes gibt M. die Beschreibung von 27 (fast ausschließlich liturgischen, hagiographischen und beschaulichen) Druckwerken aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, welche bei Legrand nicht verzeichnet sind. Vielen Beschreibungen ist ein Facsimile des (mitunter vignettierten) Titelblattes beigefügt. F. D.

P. Lemerle, Chronique. Études byzantines. Rev. Ét. Slav. 34 (1957) 190–197. V. L.

F. Halkin, Études patristiques et byzantines. Analecta Bolland. 76 (1958) 224–244. – Eine bibliographische Übersicht über die Neuerscheinungen der letzten Jahre, welche mit der byzantinischen Patrologie und Hagiographie in Beziehung stehen. F. D.

B. A. Cvetkova, Problema padenija Konstantinopolja (Das Problem über den Fall Konstantinopels). Viz. Vrem. 14 (1958) 247–259. – Übersicht über die in UdSSR

und in den Volksdemokratien aus Anlaß des 500-Jahresgedenkens an die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im J. 1453 herausgekommenen Arbeiten. I. D.

K. A. Osipova, Zaščita dissertacii po vizantinovedeniju v Moskve v 1951–1957 gg. (Die byzantinistischen Dissertationen in Moskau i. d. J. 1951–1957). Viz. Vrem. 14 (1958) 358–370. I. D.

F. Russo †, Scritti storici calabresi (presentazione di L. Costanzo). Napoli, C.A.M. 1957. Pp. XVI, 458 (bibliogr. dell'a. pp. 447–454). – Interessano i nostri studi le sezioni I (Studi bizantini, pp. 3–106) e III (Varie, pp. 299–415), dove sono ristampati vari saggi apparsi in riviste e atti di congressi e ricordati nei vari fascicoli della B. Z. – Rec. di **A. F. Parisi,** Arch. Stor. Calabria e Luc. 26 (1957) 451–54. C. G.

Χάλικες. Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß München 1958. (Zusammengestellt und hrsg. v. **H.-G. Beck,** München, Inst. f. Byz. 1958). 203 S., 7 Taf. – Die einzelnen Beiträge werden gesondert angeführt. Das Büchlein ist durch das Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie an der Universität München für *DM 6.–* zu beziehen. H.-G. B.

Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß München 1958. München 1958. 12 Hefte mit gesonderter Paginierung. – Die Beiträge werden in dieser Bibliographie einzeln an Ort und Stelle vermerkt. Die Berichte wurden für die Kongreßteilnehmer in Heftform ausgegeben. In Bälde erscheinen sie als Band in Kommission bei C. H. Beck, München, Wilhelmstraße 9 – wohin auch alle Bestellungen zu richten sind – zum Preise von ca. *DM 60.–*. Einzelhefte können nicht abgegeben werden.
H.-G. B.

6. GEOGRAPHIE TOPOGRAPHIE ETHNOGRAPHIE

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

Die Pilgerreise der Aetheria (Peregrinatio Aetheriae). Eingeleitet und erklärt von Hélène Pétré. Übersetzt von K. Vretska. Stift Klosterneuburg, Berninaverlag (1958). 280 S., 3 Bl. – *Gbd. 112 öst. Schill. = 20,70 DM.* – Es erscheint gerechtfertigt, wenn diese neue Ausgabe der geographisch-topographisch und liturgiegeschichtlich so wichtigen lateinischen Quelle aus dem Jahrzehnt um 400 hier angezeigt wird. Es handelt sich um die deutsche Fassung der in den Éditions du Cerf, Paris, im Jahre 1948 erschienenen französischen Ausgabe von Hélène Pétré, welche den Text von P. Geyer zugrunde legt und einige seit jener Ausgabe (1898) gemachten Textbesserungen einarbeitet. Der lateinische Text ist begleitet von einer deutschen Übersetzung von K. Vretska. Ihr geht eine Einleitung über die Autorfrage, über sonstige Pilgerreisen im 4. Jh., über die topographischen Angaben, über die liturgischen und kirchlichen Berichte, sowie über Sprache und Stil der Peregrinatio voraus, welche nach dem Original von Hélène Pétré übersetzt ist, ebenso wie deren reichliche unter dem Texte und dessen kritischem Apparat abgedruckten Anmerkungen von K. Vretska ins Deutsche übertragen sind. Ein Nachweis der Zitate aus der Hl. Schrift, ein alphabetisches Namen- und Sachregister sowie Planskizzen des Reisewegs der Aetheria und der Örtlichkeiten in Jerusalem beschließen das Werk. Wie die Bibliographie S. 85–87 ausweist, ist der Übersetzer mit der einschlägigen Literatur wohlvertraut, so daß das Buch wohlgeeignet ist, nicht nur dem wissenschaftlichen Gebrauch zu dienen, sondern auch den einzigartigen Reisebericht in zuverlässiger Form einem breiteren Leserpublikum zu erschließen. F. D.

M. J. Rouët de Journel, À propos du voyage d'Antoine de Novgorod. Rev. Et. Slav. 34 (1957) 112–120. – Quelques extraits de lettres qu'échangèrent avec le P. I. M. Martinov, à la suite de la publication en 1872 du Voyage à Constantinople de l'archevêque Antoine de Novgorod le savant russe Sreznevskij et le byzantiniste (sic!) français Riant. V. L.

G. Tchalenko, Villages antiques de la Syrie. (Cf. B. Z. 50 [1957] 271.) – Rec. par **R. Mouterde,** Mélanges Univ. St-Joseph de Beyrouth 34 (1957) 253–256. V. L.

V. Tŭpkova-Zaimova, Kŭm vŭprosa za voennite pŭtišta prez pŭrvoto bŭlgarsko carstvo (Zur Frage der Heerstraßen während des ersten bulgarischen Reiches). Istor. Pregled 14, H. 1 (1958) 58–73. – Eine gut dokumentierte und nützliche Studie. Die Erforschung muß durch Heranziehung der archäologischen Materialien erweitert werden, da die Verf. nur die Angaben der Schriftquellen benützt hat. I. D.

S. Eyice, Istanbul. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 497.) – Besprochen von **K. Erdmann,** Ars Orientalis 2 (1957) 544. F. W. D.

R. Guilland, Études sur le Grand Palais de Constantinople. Byzantinoslavica 19 (1958) 26–72. – G. schließt aus den verschiedenen Texten, daß es sich bei 'Ιππόδρομος u. ὁ σκεπαστὸς 'Ιππόδρομος (= bedecktes Hippodrom) um zwei verschiedene Anlagen gehandelt haben muß: letzterer, der im Westteil des Palastes sich befindet, wird mit dem ersteren, dem Hippodrom der Wettkämpfe, verwechselt. Der bedeckte Hippodrom verband die westlichen Bauten des Palastes untereinander und führte zum großen Hippodrom. Im bedeckten Hippodrom warteten die Würdenträger auf die Eröffnung des Palastes und, wenn die Kaiser auf das Pferd aufsaßen oder davon absaßen. Die Stefanskirche des Hippodroms lag beim bedeckten H. Zwischen bedecktem H. und der Ostseite des großen Hippodroms lag der Hof von Daphne, so daß sich folgender Weg ergibt: vom großen H. aus betrat man den Daphne-Hof durch das Karea-Tor u. das Sphendonetor. Vom Daphne-Hof konnte man durch verschiedene Tore zum bedeckten H. gelangen, das nach der Tradition von Konstantin d. Gr. erbaut wurde, noch zu Beginn des 13. Jh. vorhanden war u. erst mit dem Großen Palast verschwand. F. W. D.

R. Guilland, Études sur l'Hippodrome de Constantinople. Jahrbuch Österr. Byz. Gesellschaft 6 (1957) 25–44. – Die Arena (πέλμα, ἐπίπεδον, στάδιον, δίαυλος [τῶν δρόμων], δίαυλοι); die Spina (τοῖχος, κρηπίς): es muß sich um eine niedrige Mauer handeln, welche zwischen Theodosios-Obelisk und Konstantinsobelisk in der Mitte der Arena verlief und auf welcher auch die Schlangensäule stand; die Grenzsteine (καμπτῆρες), um welche die Rennwagen herumfahren mußten; der Euripos, ursprünglich ein Wassergraben entlang dem Rand der Arena, um die Zuschauer vor den wilden Tieren zu schützen; nach Wegfall der Tierhetzen ging die Bezeichnung vielfach auf die Spina über oder bezeichnete eine Abgrenzung des Zuschauerraums gegen die Arena; die 7 τμήματα, στάβλαι sind 7 Querabschnitte, durch Kreidestriche (κριτάρια, σημεῖα, λευκαί, σχοινία) quer durch die Arena gekennzeichnet, Standort bzw. Ausgangspunkt zur Huldigung vor dem Kaiser für verschiedene Corpora, z. B. für das πολίτευμα. Das Stama oder Pi (στάμα, auch σκάμμα, πῖ), der mit einem Dach überdeckte, auf dem Niveau der Arena gelegene Platz unterhalb der zweistöckigen kaiserlichen Loge (κάθισμα), auf dem sich die Wagenlenker versammelten, um dem Kaiser nach Abschluß des Rennens zu huldigen. Schließlich erklärt G. noch die Ausdrücke παρασκευαί, die beiden Hallen rechts und links unterhalb der Kaiserloge, wo sich die Teilnehmer an Wettläufen versammelten, und τέντα, das Zelt gegenüber dem Kathisma, wo der ὕπαρχος dieser Wettkämpfe die Vorbereitungen dazu leitete. – S. 36 ein Plan des Hippodroms. F. D.

J. Théodoridès, Les animaux des jeux de l'Hippodrome et des Ménageries impériales à Constantinople. Byzantinoslavica 19 (1958) 73–84. Mit 9 Abb. – Th. weist die Quellenstellen nach, auf Grund deren Tierkämpfe im Hippodrom bis zum 12. Jh. angenommen werden dürfen oder exotische Tiere als Spectaculum für die Menge erwähnt werden. Ferner werden die bildlichen Darstellungen solcher Kämpfe zusammengestellt und es wird der Versuch unternommen, die jeweils erwähnten Tiere (Löwen, Elefanten, Giraffen, Panther, Geparden, Wildschweine, Wildesel u. a.) zoologisch zu bestimmen. F. D.

R. Janin, Chalkedon. I. Stadt und Bistum. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 1005–1006. H.-G. B.

R. Janin, Diocléa, évêché de la Ière Phrygie Salutaire, dépendant de Laodicée. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 494. V. L.

R. Janin, Dionysiopolis, évêché de la province de la IIe Phrygie Pacatienne, dépendant de Hiérapolis. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 506. V. L.

R. Janin, Derbè, évêché de la province de Lycaonie, dépendant d'Iconium. Dict. Hist. Géogr. Eccl. 14 (1958) 314. V. L.

G. Sepheres, Τρεῖς μέρες στὰ μοναστήρια τῆς Καππαδοκίας. Mélanges O. et M. Merlier III (1957) 185–215. Mit 50 Abb. auf Taf. – Beschreibung einer Reise durch das Gebiet der kappadokischen Höhlenklöster mit vorzüglichen Abbildungen der Landschaft und einzelner Kirchen wie in Korama, Milia und der Stephanoi-Kirche. F. D.

R. Janin, Diocésarée (1), évêché de la province d'Isaurie, dépendant de Séleucie. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 493. V. L.

R. Janin, Diocésarée (2), évêché de la Palestine IIe, dépendant de Scythopolis. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 493 s. V. L.

R. Janin, Dibon, évêché douteux de la IIIe Palestine, dépendant de Pétra. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 392 s. – Cet évêché fantôme, dont aucune source ne fait mention, n'en a pas moins été conféré dans l'Église latine. V. L.

R. Janin, Dionysias, évêché de la province d'Arabie, dépendant de Bostra. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 505 s. V. L.

O. Brogan and **D. Smith,** The Roman frontier settlement at Ghiza: an interim report. Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 173–184. With 4 plates and 4 figs. – A preliminary summary of expeditions in 1952, 1953, and 1955 of the southernmost Romano-Libyan frontier settlement known to have existed in the region between Gheriat and Bu Ngem. J. M. H.

P. Wittek, The Castle of Violets: from Greek Monemvasia to Turkish Menekshe. Bull. Or. and African Stud. 20 (1957) 601–613. J. M. H.

K. A. Rhomaios, Τοπογραφικὰ τῆς Φραγκοκρατίας. Πελοποννησιακά 2 (1957) 1–26. Mit 7 Abb. – Rh. beschreibt einige Örtlichkeiten südlich Andritsaina und Karytaina auf der Peloponnes (Μεγάλη 'Αράχοβα, Παλαιόπυργος, das Dorf Βούρβουρα, die Kirche "Αϊ Γιώργη, die Festung Beaufort, die Kirche τῆς 'Ωριᾶς u. a.) und schildert die Rolle, welche sie nach der Chronik von Morea (nach der griechischen und nach der französischen Version) während der letzten Hälfte des 13. und im Anfang des 14. Jh. unter der Frankenherrschaft gespielt haben. F. D.

A. Philippson †, Die griechischen Landschaften. Eine Landeskunde. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von **E. Kirsten.** Band II, Teil I: Epirus und der Pindos. Nebst einem Anhang: Beiträge zur historischen Landeskunde von Epirus und Kerkyra von **E. Kirsten.** – Teil 2: Das westliche Mittelgriechenland und die westgriechischen Inseln. Nebst einem Anhang: Beiträge zur historischen Landeskunde des westlichen Mittelgriechenlands und der vorgelagerten Inseln von **E. Kirsten.** Frankfurt a. M., V. Klostermann 1956–1958. 693 S., 4 Karten. *Kart. DM 28,50 + 25,00.* – Wird besprochen. F. D.

S. Pelekanides, Παρατηρήσεις τινὲς εἰς Συμεὼν Θεσσαλονίκης „Διάταξις ἀκριβὴς τῆς ἑορτῆς τοῦ 'Αγίου Δημητρίου". Μακεδονικά 4 (1957) 410–415. – P. entnimmt der jüngst von B. Laurdas herausgegebenen Διάταξις für das Fest des H. Demetrios (vgl. B. Z. 50 [1957] 243) topographische Anhaltspunkte für die Identifizierung der Acheiropoietos-Kirche mit der Καταφυγή, was wahrscheinlich der ältere Name der betr. Kulträume war. – Ebenso dürfte die Διάταξις Anhaltspunkte für den Weg geben, welchen die Περίοδος (der feierliche Umgang in der Kirche) nahm. F. D.

R. Janin, Didymoteichon, évêché de la province du Rhodope, dépendant de Trajanopolis, puis métropole. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 427–429. V. L.

R. Janin, Dercos ou Delcos, évêché de la province d'Europe sous Héraclée de Thrace, puis archevêché autocéphale et métropole. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 314–317. V. L.

R. Janin, Dioclétianopolis. 1. évêché de la province de Dardanie, dépendant de Skoplje. 2. évêché de Palestine 1ère, dépendant de Césarée. 3. évêché de la IIe Thébaïde, dépendant de Ptolémaïs (Egypte). 4. évêché de la province de Thrace, dépendant de Philippopolis. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1958) 495. V. L.

D. Krandžalov, Jak se ze staré pevnosti u Abobu stala Pliska (Wie die alte Festung bei Aboba zu Pliska geworden ist) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Sbornik Vysoké Skoly Pedag. v Olmouci, Historie 4 (1957). Sond.-Abdr. 22 S. Mit 9 Abb. auf Taff. – K. wendet sich gegen die in den Jahren 1899/1900 durch K. Škorpil und Th. I. Uspenskij in die Geschichte eingeführte Identifizierung der alten Festung Aboba mit Pliska, der Hauptstadt des altbulgarischen Staates. Weder der Stil der Inschriften paßt zu solchen, welche mit Sicherheit dem Chagan Omurtag zugeschrieben werden, noch kann die große Basilika, bei der nur Münzen und Siegel aus dem Ende des 10. Jh. gefunden wurden, in jene Zeit gehören. F. D.

A. Lippold-E. Kirsten, Donauprovinzen. Art. im Reallex. Ant. u. Chr. IV (1958) 147–189. Mit Kartenskizze. – Sp. 169 ff.: Weitere Ausbreitung des Christentums (nach 325) und heidnischer Widerstand; kirchliche Organisation und kirchliches Leben; Kirchenbauten, Christentum und Einbruch der Barbaren. F. D.

B. ETHNOGRAPHIE

St. Antoljak, Hrvati u Karantaniji (Prilog seobi Hrvata iz Dalmacije u prekosavske krajeve u 7. stoljéću) (Les Croates en Carinthie. Annexe à l'histoire de la migration des Croates de la Dalmatie dans les régions au delà de la Save, au 7me siècle) (mit frz. Zsfg.). Godišen Zbornik na Filol. Fakultet na Univerzitetog vo Skopje, Ist.-Fil. Oddel 9 (1956), N. 2, S. 8–38. – A. interpretiert die Stelle bei Konst. Porphyrog. wo dieser von den Chrovaten spricht, von welchen sich in Dalmatien ein Teil abspaltete und unter einem eigenen Archon „Illyrikum" und Pannonien besetzte, in der Weise, daß er die Slovenen in Kärnten in diese Volksgruppe eingeschlossen sein und an der Befreiung des Landes von den Avaren teilnehmen läßt. F. D.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

D. Talbot Rice, The Beginnings of Christian Art. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 550.) – Besprochen von **P. Goubert,** Orientalia Christ. Period. 24 (1958) 242–243. – Besprochen von **K. Wessel,** B. Z. 51 (1958) 405–408. F. W. D.

A. Rumpf, Stilphasen der spätantiken Kunst. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 550.) – Besprochen von **J. D. Breckenridge,** Amer. Journ. Archeol. 62 (1958) 356–358. F. W. D.

W. Sas-Zaloziecky, Byzantinische Kunst. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 849–856. Mit 11 Abb. H.-G. B.

J. Kollwitz, Byzantinische Kunst. Rel. in Gesch. u. Gegenw. I³ (Tübingen 1958) 1560–1569. H.-G. B.

H. P. L'Orange, Fra principat til dominat. En kunst- og samfundshistorisk studie i den romerske keisertid [Svenska Humanistiska Förbundet (Skrifter), 67]. Stockholm, P. A. Norstedt & Söners förlag 1958. 149 S., 1 Taf., 72 Abb. *Schw. Kr. 11,50.* – L. verfolgt die inneren Zustände in der diokletianischen Zeit und zeigt, wie sich diese

auch in der neuen Kunstauffassung spiegeln und so die Grundlagen zur folgenden Entwicklung gelegt werden. L'O. greift dabei immer wieder auf den fortgesetzten Formenwandel bis in die byzantinische Zeit hinein über und faßt das Ergebnis in zwei Punkte zusammen: massige Vereinfachung, in welcher alles Individuelle verschlungen wird, und eine statisch-mechanische Abstraktion, wo alle Formelemente in ein festes System eingereiht werden, das ganz der Systematisierung des Glaubens und des Staatslebens entspricht. Aber durch diese Einkapselung hat sich die Erbschaft aus der alten Welt in eine neue, die des Mittelalters, herüberretten können. E. G.

E. H. Swift, Roman Sources of Christian Art. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 277.) – Vgl. unten S. 510. – Besprochen von **R. Hamann-Mac Lean,** Deutsche Literaturzeitung 79 (1958) 531–536. F. W. D.

E. Kitzinger, Byzantine Art in the Period between Justinian and Iconoclasm. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß IV, 1.] München 1958. 50 S., 28 Abb. – Der Bericht verzichtet bewußt auf die Behandlung der Architektur und versucht Charakter und Stil der Kunst der Epoche an Beispielen der Kleinkunst (vor allem Silber und Elfenbein) und der Malerei zu erfassen und kommt zu ebenso überzeugenden wie wichtigen Ergebnissen, die z.T. für die Erkenntnis der gesamten byzantinischen Kunst Bedeutung haben. K. erklärt vor allem die Frage des 'permanent hellènism' rück- und vorwärtsschauend an den dieser Epoche angehörigen Denkmälern: er ist nur eine der charakteristischen Strömungen, er erscheint reiner als in der justinianischen Zeit und schließt sich eher an Werke des 5. Jh. an; und daher wurden häufig Denkmäler des 6./7. Jh. in das 5. Jh. datiert. Neue exakte Forschungen, vor allem auf dem Gebiete des Silbers, ergaben jedoch eine feste Grundlage, die vor allem die beherrschende Rolle Konstantinopels hervortreten läßt, die sich nun auf allen Gebieten bestätigt. Doch wird in dieser Zeit eine neue Stilrichtung ausgebildet, die abstrakt und expressiv eine Spiritualisierung der Form bedeutet. Denkmäler der beiden Stilrichtungen stehen nicht nur nebeneinander, sondern beide Stilrichtungen sind, zweifellos bewußt angewendet, auf ein und demselben Kunstwerke festzustellen. Als Thema ist vor allem die Ikone als Andachtsbild das Neue und Zukunftsweisende der Epoche, und an ihr wird vorzüglich der abstrakte Stil ausgebildet, während der hellenistische besonders auf profanen Denkmälern vorherrscht. K.'s Ausführungen über das Verhältnis der Stile zum Charakter der Kunstwerke sind besonders wichtig und wegweisend. – Auf die Fülle einzelner Beobachtungen und neuer Ergebnisse kann nur auswählend hingewiesen werden: die Datierung der Zustände der Mosaiken der Koimesis-Kirche von Nikaia, deren ältester vorikonoklastisch ist, der Vorschlag einer späteren Datierung des Mosaiks der Katharinenkirche vom Sinai ins 7. Jh., Charakter und Datierung der frühen Ikonen vom Sinai, die geringe Rolle Syriens in der behandelten Epoche, die Abhängigkeit der verschiedenen Strömungen in Rom von den gleichzeitigen des Ostens, der verschiedene Charakter der neutestamentlichen und alttestamentlichen Darstellungen überhaupt. F. W. D.

R. Bianchi-Bandinelli, Korreferat zu **E. Kitzinger,** Byzantine art between Justinian and iconoclasm. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII] (München 1958) 27–28. H.-G. B.

B. EINZELNE ORTE

Archim. **Papadopulos Kyprianos,** Ἀπὸ τὴν πηγὴν τοῦ Βυζαντίου. Ὁδοιπορικόν. Alexandreia 1958. 37 S., 1 Bl. – Populärer Führer durch die kirchlichen Denkmäler Konstantinopels. F. D.

F. W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 517.) – Besprochen von **P. Lemerle,** Gnomon 30 (1958) 410–411; **E. H. Swift,** Amer. Journ. Archeol. 62 (1958) 351–352. F. W. D.

S. A. Kaufman, Iz istorii Sofii Konstantinopolskoj (Aus der Geschichte der H. Sophia in Konstantinopel). Viz. Vrem. 14 (1958) 200–233. Mit 18 Abb. – Die H. Sophia in Konstantinopel soll nach Meinung des Verf. nicht als „ein Wunder rationaler Planung" und „idealer Realisation" betrachtet werden. Es müsse ihre historische Entwicklung noch vor der Zeit Justinians I. studiert werden. Trotz aller ihrer erstaunlichen Besonderheiten sei sie ohne Nachahmung in der Entwicklung der Architektur geblieben, da „den Erbauern und den Planern der tatsächliche Mißerfolg klar war". Zu S. 232, Anm. 105: über die H. Sophia-Legenden s. ergänzend noch T. Preger, Script. orig. Const. I (Lpz. 1901) 74–108; M. N. Speranskij, Jugoslavjanskie i russkie teksty Skazanija o postroenii chrama Sofii caregradskoj, Sbornik V. N. Zlatarski (Sofija 1925) 413–422. Über die türkische Legende s. F. Giese, Die altosmanischen anonymen Chroniken 2, Lpz. 1925, S. 121 ff. I. D.

Nikolaos Mesarites, Description of the Church of the H. Apostels by **G. Downey.** (Vgl. oben 167–168.) – Besprochen von **R. M(outerde),** Mélanges Univ. Saint Joseph 34 (1957) 282–283. F. W. D.

P. Verzone, Il „Tetrapilo Aureo". Contributo alla topografia dell'antica Constantinopoli. Monumenti Antichi 43 (1956) 126–203. Mit 54 Abb. – V. legt eine sorgfältige Untersuchung der Reste des Bogens sowie einen Rekonstruktionsversuch vor: es würde sich demnach um ein Tetrapylon handeln, das analog dem Bogen von Tripolis mit einem oberen Stockwerke zu ergänzen wäre; V. schlägt einen Tambur mit Holzkuppel vor. Er möchte das Monument mit dem Hist. Orig. Const., 181 Preger, beschriebenen Tetrapylon identifizieren. Untersuchungen zur Topographie des Taurus und seiner Umgebung ergeben, daß das Tetrapylon in der unter dem eigentlichen Forum liegenden Zone des Taurus sich erhob, und zwar am höchsten Punkt der Mese, an ihrer Kreuzung mit der Längsachse des darüberliegenden Forums. Das Tetrapylon war wahrscheinlich von einer halbrunden Porticus und öffentlichen Gebäuden umgeben. Das Forum Tauri wurde von Theodosius dem Großen errichtet, vielleicht ist das Tetrapylon gleichzeitig, aber vielleicht erst unter Theodosius II. vollendet worden. Die Architektur des Tetrapylon weist auf Entstehung in der zweiten Hälfte des 4. Jh. oder zu Beginn des 5.; es hängt eng mit der römischen Architektur Kleinasiens zusammen. Wie die neuen Funde jedoch erweisen, läßt sich V.s Hypothese eines Tetrapylons nicht aufrechterhalten, vgl. folgende Notiz. – Von den umgebenden Gebäuden war vielleicht die *basilica* theodosianisch, das *Capitolium* dagegen älter. F. W. D.

R. Duyuran, Bayazit'da yapilan arkeolojik arastirma ve bazi müsahedeler. (Engl. Übers. S. 71–73.) Istanbul Arkeol. Müzeleri Yilligi – Annual of the Archeolog. Museums of Istanbul – 8 (1958) 25–28. Mit 8 Abb. – Die Abtragung des Simkeşhane hat es ermöglicht, die Reste des sog. Theodosios-Bogens gründlicher zu erforschen: die beiden Bogenbasen sind 7,25 m voneinander entfernt und bestehen aus riesigen Marmorblöcken. Die weiteren Untersuchungen haben jedoch nicht mit Sicherheit ergeben, ob der Bogen drei Öffnungen oder nur eine mittlere hatte. Aber sicher hatte er nicht acht Basen mit vier Öffnungen, wie es in der Rekonstruktion der Englischen Expedition (Second Report upon the Excavation carried out in and near the Hippodrome of C/ple in 1928) zu sehen ist. Es ist sicher, daß es sich nicht um ein Tetrapylon handelte. Die breiten Kanäle zwischen den Säulen erweisen, daß die Straße durchführte. Es erscheint klar, daß an der Westseite sich ein Platz befand. – Auf dem Bayazit meydani wurden eine Reihe von Marmorstücken sowie die Reste von zwei Zisternen gefunden. – Abb. 26 zeigt einen in Bozhüyük gefundenen Block mit Akanthusblattfries und Inschrift justinianischer Zeit. F. W. D.

A. Grabar, La décoration des coupoles à Karye Camii et les peintures italiennes du Dugento. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 6 (1957) 111–124. Mit 13 Abb. – In der Karye Camii sind die Ornamente in den Mosaiken reicher als in der vorausgehenden Zeit. G. zeigt dieses Faktum an der mit Ornamentbändern verzierten Rippenkuppel des Parekklesions, deren System ähnlich dem von italienischen Beispielen des 12. und 13. Jh. ist. Die Frage einer Priorität möchte G. erst durch besondere Studien ent-

schieden wissen. – Ein weiteres Novum in Karye Camii ist, daß die Kuppeln mehrere Szenen haben, im Gegensatz zu den älteren, in denen nur eine Szene dargestellt ist. Die Gewölbeecken sind außerdem mit Pfauen oder Figuren ausgefüllt. Es erscheint außerdem ein zentrales ornamentales Motiv sowie in den Bogen Rauten, bei denen die plastischen Formen besonders hervorgehoben sind. Diese ganze Struktur will G. viel früher im Westen erkennen, so in Lambach im 11. Jh. Die Struktur der Kuppeln mit den Genesisdarstellungen in der Vorhalle von San Marco in Venedig würde auf diese Tradition zurückgehen. G. mißt in diesem Zusammenhang nun der antikisierenden Wandmalerei in Rom und Latium vom 11. bis 13. Jh. besondere Bedeutung bei, denn hier seien einige der Motive der Mosaiken der Karye Camii, wo sie unvermittelt auftauchen, langsam herausgebildet. Diese eminent „päpstliche" Malerei habe auch nach Oberitalien, Süddeutschland und Frankreich ausgestrahlt, und so habe sie sich auch auf das lateinische Kaisertum von K/pel ausdehnen können, das die Päpste besonders interessierte. G. glaubt daher weniger an eine Übertragung durch Venedig, wo z. B. islamische Formen erscheinen, die in der Dekoration der Karye Camii fehlen. Das Fehlen von byzantinischen Beispielen dieser Struktur und Dekoration in der vorausgehenden Zeit spräche weiter für eine westliche Beeinflussung. Nach G. muß man, um ähnliche Strukturen zu finden, im griechischen Gebiet bis ins 3. Jh. v. Chr. zurückgehen: also ein Beweis dafür, daß diese Dekoration nicht dem christlich-griechischen Gebiet eigen sei. F. W. D.

P. Verzone, Città ellenistiche e romane dell'Asia Minore. Palladio N. S. 7 (1957) 54–68. Mit 28 Abb. – Kanytelleis, Grab Nr. 2: entstammt dem 3./4. Jh. F. W. D.

F. Miltner, Ergebnisse der österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1956. Anzeiger phil.-hist. Kl. Österr. Akad. d. Wiss. 94–1957 (Wien 1958) 13–25. Mit 2 Taff. – S. 13: zum byzantinischen Bad; S. 16: zur Scholastik-Therme. F. D.

F. Miltner, Bericht über die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1957. Anzeiger phil.-hist. Kl. Österr. Akad. d. Wiss. 1958, N. 4 (1958) 79–89. Mit 2 Taf. u. 1 Grundriß. – Die Ausgrabungen in Ephesos wurden 1957 fortgesetzt, u. a. auch an der Freilegung der Scholastikia-Therme (so ist die Bezeichnung oben S. 224 zu verbessern). Sie wurde noch im 6. Jh. benutzt, wie Scherben aus einem Brunnen erweisen. Um 371 hat nach einer Inschrift eine „imponierende Restaurierung und Neugestaltung" des nördlichen Abschnitts der Kuretenstraße stattgefunden. Dort hat sich die Ehrenbasis für eine Statue des Arztes Alexandros vorgefunden, auch die Statue selbst, leider ohne Kopf. F. D.

M. Ş. Ipşiroğlu-S. Eyuboğlu, Sakli Kilise. (Une église rupestre en Cappadoce.) (Istanbul 1958). 36 S., 22 Abb. – Yazitlar (Les Inscriptions): **P. Moraux.** – Die Höhlenkirche mit sehr gut erhaltenen Malereien, die ausgezeichnet abgebildet sind, befindet sich zwischen Göreme und Ortahisar. Unter den Malereien sind zu nennen: Geburt, Darstellung im Tempel, Kreuzigung, Himmelfahrt, Tod Mariens sowie einzelne heilige Gestalten, meist durch Inschrift bezeichnet. Der Schriftcharakter läßt auf eine Entstehung zwischen der Mitte des 11. und den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. schließen. F. W. D.

G. Sepheres, Τρεῖς μέρες στὰ μοναστήρια τῆς Καππαδοκίας. Mélanges O. et M. Merlier III (1957 185–215. Mit 50 Abb. auf Taf. – Vgl. oben S. 484. F. D.

Monumenta Asiae Minoris Antiqua. Vol. VII, Monuments from Eastern Phrygia. Ed. by Sir **W. Calder.** [Publications of the American Society for Archaeological Research in Asia Minor.] Manchester, Univ. Press 1956. XLVIII, 160 S., 30 Abb. – Besprochen von **M. R. E. Gough,** Antiquaries Journ. 38 (1958) 109. F. W.D.

L. Budde, Die rettende Arche Noes. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 41–58. Mit 24 Abb. – Bei Ausgrabungen 1955 in Mopsuestia (Misis, Vilayet Adana) kam ein Teil eines Fußbodenmosaiks zutage, das zu einer Kirche gehört haben muß und als wichtigstes die Arche Noes inmitten von Tieren zeigt mit der Inschrift KIBΩTOCNOE P. B. möchte es in die erste Hälfte des 5. Jh. datieren. Noë selbst ist nicht dargestellt,

sondern nur die rettende Arche, womit nach B. die Kirche hier symbolisch gemeint sei. F. W. D.

Gl. Bănățeanu, Ein vernachlässigter Zweig der armenischen Kunst: Die Mosaik. Byzantinoslavica 19 (1958) 107–118. Mit 9 Abb. – 1951 wurde das Fußbodenmosaik mit geometrischen Mustern der Kathedrale von Dvin, die dem 5. Jh. angehören soll, aufgedeckt. Reste von Mosaik sind auch aus der Kirche von Zwartnotz bekannt. Das mit einer armenischen Inschrift versehene Mosaik, das 1894 in der Nähe des Damaskustors von Jerusalem aufgefunden wurde, heute im Jakobskloster, wird als dem 7. Jh. angehörig u. als von Armeniern hergestellt angesehen, hänge aber nach B. doch von der omayjadischen Kunst ab (!). – Von Wandmosaiken betrachtet B. jenes der östl. Apsis der Gregor-Kathedrale zu Dvin, aus dem 7. Jh., das Fragment der Apsis von Zwartnotz, ebenfalls aus dem 7. Jh. mit der Muttergottes u. dem Kinde. B. schließt aus dem Material das Vorhandensein einer bodenständigen armenischen Mosaikschule. – Vgl. unten S. 505. F. W. D.

G. Tchalenko, Vill. ant. de la Syrie du Nord. I. II. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 271.) – Besprochen von **R. Mouterde,** Mélanges Univ. Saint Joseph 34 (1957) 253–256. F. W. D.

G. U. S. Corbett, Investigations at „Julianos' Church" at Umm-el-Jemal. Mit Anhang (S. 65): Note on the Inscription of Flavius Lucianus, von J. M. Reynolds. Papers Brit. School Rome 25 (1957) 39–66. Mit 18 Abb., 6 Taf. – C. legt die Ergebnisse von Untersuchungen und Grabungen im Sommer 1956 vor, die von besonderer Bedeutung sind. Es wurde die ganze insula, in der sich die sog. Julianskirche befindet, untersucht und neu aufgenommen, an der Kirche selbst gegraben; mit dem Ergebnis, daß beim Bau der Kirche Teile eines älteren Gebäudes benutzt wurden, vielleicht einer älteren „Hauskirche". Die von Butler der Kirche zugewiesene Inschrift von 344, die einen Julianos nennt, kann nicht zur Kirche gehört haben, sondern stammt vielleicht aus einer Nekropole. Die Kirche ist dagegen zu Beginn des 5. Jh. erbaut, wie Ornamentvergleiche lehren. – Die Untersuchungen bringen weiterhin wertvolle Beiträge zur Topographie und dem Hausbau von Umm-idj-Djmal, vor allem auch gute Abbildungen der hauranischen Steindeckenkonstruktionen, die bei Butler gänzlich fehlen. F. W. D.

M. Avi-Yonah, Ten Years of Archeology in Israel. Israel Explor. Journ. 8 (1958) 52–65. – S. 60–62. The Byzantine Period: A.-Y. betont zuerst die plötzliche Blüte Palästinas als Heiliges Land im christlichen Reich und behandelt kurz die Ausgrabungen von Kirchen und kirchlichen Anlagen zu 'Evron, Susita, Beth Yerah, Giv'at Ram, Sha'ar ha-'Aliyah, Beth ha-Shiṭṭah und Caesarea in ihrer Bedeutung. – Im Negev wurde zum erstenmal die antike Landwirtschaft systematisch und fortlaufend erforscht. Die Landwirtschaft, die sich in byzantinischer Zeit hier weit ausdehnte, beruhte auf privater Initiative. – Besonders wichtig war der Fund von einer Reihe von Synagogen in Beth Yerah, Yafi'a, Huldah, She'albim und Nirim. F. W. D.

Notes and News. Israel Explor. Journ. 8 (1958) 134–135. – S. 134 f.: Shavei Zion: Ausgrabung einer Kirche ohne Narthex, deren letzte Instandsetzung durch eine griechische Mosaikinschrift des Atriums auf 485/6 datiert werden kann. Ein Schrankenplattenfragment trägt wahrscheinlich ein Datum zwischen 320 und 330, was von größter Wichtigkeit wäre, da damit die Gründung auf die konstantinische Zeit zurückginge. Reste von Wandmosaiks sind eindeutig festgestellt. Der ursprüngliche Mosaikboden zeigt ein Medaillon mit einem Kreuz, das aus einem phönikischen Zeichen entspringt, drei Dreiecken an einem Quadrat mit Hörnern (?) und an jeder Seite einem Granatapfel. Die Kirche wurde absichtlich zerstört. F. W. D.

Chronique Archéologique. Rev. Bibl. 65 (1958) 400–423. – S. 420: Ausgrabungen der Kirche von Shavei Zion, vgl. vorige Notiz; S. 421: Fund einer Basilika des 4./5. Jh. in 'Ajjur; S. 421 f.: Khirbet Ma'on (Nirim). Fund eines Fußbodenmosaiks (Taf. 12) mit Pfauen, Löwen und dem siebenarmigen Leuchter, der zu einer Synagoge gehört, Fund von Münzen Justinians I. und Tiberius' II. F. W. D.

B. Bagatti, Un acquarello del P. Horn (1727) di un distrutto musaico del S. Sepolcro. Studii Bibl. Francisc. 6 (1955–1956) 271–278. Mit Abb. – Nach Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 277: Das Aquarell zeigt ein verlorenes Mosaik mit den Bildern des Herakleios und der Helena und muß einer Kunstrichtung, die mit K/pel zusammenhängt, zugewiesen werden. F. W. D.

B. Bagatti, Scavo di un monastero al „Dominus Flevit" (Monte Oliveto – Gerusalemme). Studii Biblici 6 (1955–1956) 240–270. – Nach Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 264–265: Kloster des 7. Jh. mit Kapelle der Prophetin Anna und einem Oratorium mit der Stifter-Inschrift. F. W. D.

V. Corbo, Gli scavi di Kh. Siyar el-Ghanam (Campo dei Pastori) e i monasteri dei dintorni. [Pubblicazioni dello Studium Biblicum Franciscanum, 11.] Gerusalemme 1955. XVI, 170 S., 46 Abb., 63 Taf. – Nach Riv. Archeol. Christ. 32 (1956) 262: Fund einer Klosteranlage des 4./7. Jh., einer dreischiffigen Basilika sowie zweier einschiffiger Kirchen; Fund einer Fußbodeninschrift. F. W. D.

G. Lombardi, Nuove iscrizioni di Jaber (Transgiordania). Studii Bibl. Franc. 6 (1955–1956) 299–323. – Nach Riv. Archeol. Christ. 32 (1956) 286: Wahrscheinlich einer Kirche zugehörige Portale und Fensternischen mit Kreuzen, wohl aus dem 5./6. Jh. F. W. D.

Notes and News. Nirim (Hurvath Ma'on). Communicated by the Department of Antiquities. Israel Explor. Journ. 7 (1957) 265. – Fund einer Synagoge mit Mosaikfußboden: er hat von Weinranken umgebene Medaillons, die Tiere, Vögel, Vasen usw. umschließen. Münzfunde von Julian I. und Tiberius II. weisen auf die zweite Hälfte des 6. Jh. wie auch der Vergleich mit dem Mosaik aus der Kirche von Wadi Shellal (südl. Gaza) aus dem Jahre 561/62. F. W. D.

Reginetta Canova, Iscrizioni e monumenti protocristiani del paese di Moab. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 281). – Besprochen von **R. M(outerde),** Mélanges Univ. Saint Joseph 34 (1957) 266–268. F. W. D.

L. D. Haynes, Archaeological and Historical Guide to the pre-Islamic Antiquities of Tripolitania. (Cf. B. Z. 51 [1958] 225.) – Rev. by **C. Vermeule,** Am. Journ. Arch. 62 (1958) 354–355. J. M. H.

L. Leschi, Etudes d'épig., d'archéol. et d'hist. afric. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 555.) – Besprochen von **A. Grenier,** Rev. Et. Lat. 35 (1957) 438–440; von **R. Thouvenot,** Rev. Et. Anc. 60 (1958) 180–181. F. W. D.

G.-Ch. Picard, Un portrait présumé de Constance II à Carthage. Mon. et Mém. Piot 49 (1957) 83–91. Mit 4 Abb. – P. weist das 1954 gefundene Porträt Constantius II. zu und vermutet, daß es anläßlich des Aufenthalts des Kaisers in Carthago im Jahre 337 entstanden ist. F. W. D.

J. Thirion, Un ensemble thermal avec mosaiques à Thina (Tunisie). Mélanges Ecole Franç. de Rome 69 (1957) 207–245. Mit 19 Abb., 1 Plan. – Aufdeckung einer spätantiken Therme 12 km südlich von Sfax. Vor allem wichtig sind die Fußbodenmosaiken, die eher dem 5. als dem 4. Jh. angehören. Th. stellt fest, daß alle heidnischen Motive fehlen, dafür erscheinen Amphitheater, Ringkampf, ländliche Villa. Die Mosaiken sind ganz unnaturalistisch u. für die Epoche in Nordafrika typisch. F. W. D.

N. Duval, Trois inscriptions chrétiennes de Sbeitla (Sufetula). Karthago 6 (1955) 78–96. Mit 14 Abb. – D. veröffentlicht einen Plan der Kirche der hll. Gervasius, Protasius und Tryphon, den Altarsockel, sowie die Inschrift einer Reliquienkapsel mit der Angabe der Reliquiendepositionen, in zwei verschiedenen Inschriften: die auf die Deposition der hll. Gervasius und Protasius bezügliche erscheint als die spätere, ein Zeichen dafür, daß man diese Reliquien später zufügte. F. W. D.

J. P. Cèbe, Une fontaine monumentale récemment découverte à Sufetula (Byzacène). Mélanges Ecole Franç. de Rome 69 (1957) 163–206. Mit 20 Abb., 3 Pl. – Das Nymphaeum besteht aus einer Rückwand u. zwei kürzeren, im rechten Winkel

anschließenden Seitenwänden u. hat im Innern eine auf Postamenten vorgesetzte Säulenstellung, an der auch die Bauinschrift angebracht ist: sie nennt Valentinian u. Valens. C. gibt einen Überblick über die anderen Brunnen von Sbeitla u. reiht die Monumente in die Entwicklung der Nymphäen ein. F. W. D.

C. Courtois †, Sur un baptistère découvert dans la région de Kelibia (Cap Bon). Karthago 6 (1955) 98–123. Mit 30 Abb., 6 Taf. – Vgl. B. Z. 50 (1957) 554; 51 (1958) 225: hier wird die ausführliche Publikation vorgelegt, besondere Abbildungen und Pläne der Piscina und der glänzend erhaltenen Mosaiken. F. W. D.

S. Lancel et **P. Pouthier,** Première campagne de fouilles à Tigisis. Mélanges École Franç. de Rome 69 (1957) 247–253. Mit 8 Abb., 1 Pl. – Der Ort liegt etwa 60 km südöstlich von Constantine; Untersuchung der byz. Festung, die Procop erwähnt (aed. 6. 7, 10); mit einer Bauinschrift: [D(omino)] N(ostro) Imp(erante) Iusti[niano] . . . /factus est. . . F. W. D.

A. I. Dikigoropoulos and **A. H. S. Megaw,** Early Glazed Pottery from Polis. Report of the Department of Antiquities, Cyprus, 1940–1948 (1957) 77–93, 1 pl. 16 figs. in text. – A study of pottery current in Cyprus in the thirteenth century based on recent acquisitions. J. M. H.

E. Stassinopoulu, Scoperte archeologiche in Grecia. Riv. Archeol. Christ. 32 (1956) 94–99. Mit 4 Abb. – Pläne der Kirchen von Skutela, Ermione, Mastikari auf Kos und Chersoneso auf Kreta. F. W. D.

A. K. Orlandos, Βυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Ἄνδρου. Οἱ Ταξιάρχαι: Μεσαριᾶς, Μελίδας καὶ Ὑψηλοῦ καὶ ἡ Κοίμησις τῆς Θεοτόκου Μεσαδουρίου. Ἀρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τ. Ἑλλάδος 8 (1955/56) 1–67. Mit 49 Abb. F. D.

D. P. Paschales, Βυζαντιναὶ καὶ μεταβυζαντιναὶ ἐκκλησίαι τῆς Ἄνδρου. Θεολογία 28 (1957) 276–292; 440–451. – Fortsetzung des B. Z. 50 (1957) 278 notierten Aufsatzes. F. D.

T. Gritsopulos, Μονῆς Φιλοσόφου τὰ δύο καθολικά. Πελοποννησιακά 2 (1957) 180–218. Mit 8 Taf. – G. beschreibt auf S. 183–191 das „alte" (aus dem 10. Jh. stammende) Katholikon des südlich von Dimitsani (Peloponnes) gelegenen Klosters „des Philosophen" und dessen Freskenschmuck. F. D.

A. K. Orlandos, Ἡ φραγκικὴ ἐκκλησία τῆς Στυμφαλίας. Mélanges O. et M. Merlier III (1957) 99–116. Mit 6 Taf. u. 10 Abb. im Text. – Beschreibung der gotischen Kirche des antiken Stymphalos (Ruine „Kionia") auf der Peloponnes. Die Örtlichkeit heißt heute Zarakas (mit zahlreichen Nebenformen im Mittelalter, vgl. S. 114, A. 3). Die Kirche gehörte zu einem nach 1204 von Zisterziensern gegründeten und zwischen 1224 (1237) und 1276 verlassenen Kloster. F. D.

M. Gitakos, Ὁ εἰς Φιλιατρὰ βυζαντινῆς ἐποχῆς σταυροεπίστεγος ναὸς τῆς Ἀναλήψεως. Φιλιατρά 2, H. 7 (1958) 17–27. Mit 6 Abb. – G. möchte auf Grund einer Inschrift den behandelten Bau auf das Jahr 1151/53 datieren und ihn damit als den ältesten, mit kreuzförmig angeordneten Gewölben eingedeckten Bau erweisen, dessen Typus Orlandos, Βυζ. Μνημ. τῆς Ἑλλάδος 1 (1935) 41 ff. als erst seit dem 13. Jh. vorkommend ansieht. F. W. D.

A. K. Orlandos, Ἄγνωστος βυζαντινὸς ναὸς τῆς Λακωνίας. Ἑλληνικά 51 (Τιμητ. Τόμος Σ. Β. Κουγέα) (1957) 88–94. Mit 2 Taf. und mit Grund- und Aufriß im Text. – Beschreibung einer von O. entdeckten byzantinischen Kirche des Propheten Elias bei dem Dorfe Konditsa (zwischen Tripolis und Sparta). O. datiert den kuppelbedeckten Hauptteil in die I. Hälfte des 11. Jh., den Narthex um ca. 25–50 Jahre später, während der Glockenturm der Türkenzeit angehört. F. D.

R. L. Scranton, Corinth, Results of Excavations . . . Vol. 16: Mediaeval Architecture in the Central Area of Corinth. (Cf. B. Z. 50 [1957] 557.) – Rec. par **P. Lemerle,** Rev. Histor. 219 (1958) 366 s.; par **E. H. Swift,** Amer. Journ. Archeol. 62 (1958) 352 s.; par **Ch. D(elvoye),** Byzantion 25/7 (1955/57) 927–939. V. L.

M. Chatzidakis, Monuments byz. en Attique et Béotie. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 277.) – Besprochen von **A. Frolow,** Byzantinoslavica 19 (1958) 149; von **A. M. Ammann,** Orientalia Christ. Per. 24 (1958) 242. F. W. D.

F. Dirimtekin, Inceğiz mintikasindaki mağara – Manastir ve kiliseleri. Türk Arkeoloji Dergisi 7 (1957). S.-Dr. 6 S., 11 Abb., 10 Pl. – Franz. Übers.: Les monastères et les églises rupestres dans la région d'Inceğiz. Türk Arkeoloji Dergisi 7 (1957). S.-Dr. 6 S. – Es handelt sich um Felsenkirchen 9 km nordwestlich von Çatalca in Thrakien, im Karasu-Tal, deren Untersuchung fortgesetzt werden wird, abseits der großen Straßen. F. gibt eine Beschreibung der Architektur. Die Keramik, die bei der dritten Gruppe gefunden wurde, gehört dem 12. Jh. an. Von den Fresken sind kaum Spuren erhalten. F. W. D.

G. Stoikov, Die Kirche von Bojana. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 279.) – Bespr. von **W. Sas-Zaloziecky,** Südost-Forschungen 16 (1957) 511–512. I. D.

Maria Cramer, Lebenszeichen – ♀ – Kreuze in Alt-Bulgarien. Mitt. Dtsch. Archäol. Inst. Kairo 15 (1957) 41–46. Mit 16 Abb. – Die altbulgarischen Grabkreuze, aus den Bezirken Ruse, Orehovo und Vratza haben Formen, die den bekannten ägyptischen Anch-Kreuzen verwandt sind und wahrscheinlich aus dem 9. Jh. stammen. C. hält es für nicht möglich, eine Beeinflussung durch Ägypten über Byzanz zu erweisen; man könnte auch an eine einheimische Entwicklung denken. F. W. D.

A. Grabar, Les fresques d'Ivanovo et l'art des Paléologues. Byzantion 25–27 (1955/57) 581–590. Mit 15 Abb. – Die Fresken stehen in engem Zusammenhang mit der Kunst K/pels des 14. Jh. Sie sind des weiteren ein Bindeglied von K/pel und dem Stil des Novgoroder Meisters Theophanes des Griechen. F. W. D.

G. Oprescu, Arta romînească în epoca feudală (L'art roumain pendant l'époque féodale). București 1957. 305 S. – Nach Byzantinoslavica 19 (1958) 188: Es handelt sich um eine Geschichte der frühen rumänischen Kunst mit einem abschließenden Kapitel des 17. u. 18. Jh. Es werden Ausgrabungen von Dinogétia mit Kirche des 11./12. Jh. u. von Turnu Severin mit Fundamenten von zwei Kirchen des 12./13. Jh. erwähnt. F. W. D.

D. Tudor, Oltenia Romană. Ed. II[a] revizuită și adăugită (mit russ., franz. u. dtsch. Zsfgg.). București, Editura Ştiinţifică 1958. 530 S., 100 Abb., 3 Pl., 1 Kt. – T. behandelt auch ausführlich die Spätantike und ihre Denkmäler und Funde (S. 338–376, mit ausführlicher Bibliographie). F. W. D.

D. M. Pippidi, Les fouilles d'Istros (1914–1957). Bull. Corr. Hell. 82 (1958) 335–350. Mit 20 Abb. – Abb. 13: Plan der römisch-byzantinischen Stadt, die zu Beginn des 7. Jh. verlassen wurde. F. W. D.

Scurta Istorie a Artelor Plastice in R. P. R. 1. Arta Romîneasca în Epoca Feudală. [Acad. R. P. R., Inst. de Ist. Artei.] Bucarest, Editura Acad. R. P. R. 1957. 306 S. – Nach Byzantinoslavica 19 (1958) 188: vom 13. bis 18. Jh. F. W. D.

M. A. Musicescu și **M. Berza,** Mănăstira Sucevița. [Monografii de Monumente, 1.] Academia Republicii Populare Romîne 1958. 197 S. 1 Bl., 3 Falttaf., 3 farb. Taf. u. 153 Textabb. *38 Lei.* – Eine ausführliche Beschreibung dieses seit dem XVI. Jh. bestehenden Klosters mit reichlichen Abbildungen seiner architektonischen Elemente und der im byzantinischen Stil gehaltenen Fresken des Klosters. F. D.

E. Condurachi, Histria romano-bizantină în lumina ultimelor săpături (Histria, cité romano-byzantine, à la lumière des dernières fouilles archéologiques) (mit frz. und russ. Zsfg.). Monumente și Muzee (Bukarest, Acad. Rep. Pop. Rom. 1958) 21–39. Mit 11 Abb. F. D.

G. Millet-A. Frolow, La peinture du moyen âge en Yougoslavie. Fasc. 2. (Vgl. oben 244.) – Besprochen von **A. M. Ammann,** Orientalia Christ. Period. 24 (1958) 243–244. F. W. D.

S. Radojčić, Majstori Starov Srpkoj Clikarstva. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 244.) – Besprochen von **Ch. P.,** Rev. Archéol. 50 (1957) 121–122. F. W. D.

M. C. Ross, The Sixth Century Byzantine Silver Treasure in Kiew. Amer. Journ. Archaeol. 62 (1958) 225–226. – Die Stücke (u. a. zwei Trinkbecher, einer mit, einer ohne Fuß, ein Löffel), z. T. mit Kontrollmarken, der zweiten Hälfte des 6. Jh., zu denen sich Vergleichsstücke in Kypros und Syrien fanden, sind K/pler Herkunft und erweisen damit die frühere Meinung, sie seien in Syrien hergestellt worden, als irrig. Mit den Silberbechern sind in Halbedelstein hergestellte Becher stilistisch vergleichbar. F. W. D.

V. Lazarev, Nouvelles découvertes dans la cathédrale Sainte-Sophie de Kiev. Byzantinoslavica 19 (1958) 85–95. – L. hebt den beträchtlichen Anteil einheimischer Kunstübung baulicher und malerischer Gestaltung der H. Sophia in Kiev bei der Zusammenarbeit mit griechischen Künstlern hervor. – Vgl. B. Z. 48 (1955) 507. F. D.

S. Cruden, The Early Christian and Pictish Monuments of Scotland. Edinburgh, H. M. Stationery Off. 1957. 20 S., 23 Abb. – Besprochen von **C. A. R. Radford,** Antiquity 32 (1958) 46. F. W. D.

Recent Archaeological Excavations in Britain. Selected Excavations, 1939–1955, with a Chapter on Recent Airreconnaisance. Ed. by **R. L. S. Bruce-Mitford.** London, Kegan Paul 1956. 310 S., 81 Abb., 52 Taf. – Besprochen von **H. N. Savory,** Antiquity 32 (1958) 55–56. F. W. D.

F. Benoit, La Basilique Saint-Pierre et Saint-Paul à Arles. Etude sur les Cancels paléochrétiens. Provence Historique 7 (1957) 8–21. Mit 14 Abb. – B. beschäftigt sich zuerst mit den Verbindungen zu Rom in bezug auf die Apostelkirche von Arles und behandelt dann die zugehörigen Schrankenplatten mit geometrischen Motiven und vergleicht sie vor allem mit dem provenzalischen Material. F. W. D.

F. Benoit, Sarcophages paléochrétiens d'Arles et de Marseille. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 281.) – Besprochen von **M. Renard,** Rev. Belge de Philol. et d'Hist. 36 (1958) 167–168. F. W. D.

J. Saunier, Un fragment de sarcophage paléo-chrétien du quatrième siècle découvert à Lachal (Drome). Cahiers Rhodaniens 3 (1956) 63–65. Mit 1 Abb. – Fragment eines Deckels mit geflügelten Genien, der Inschriftentafel und eines Clipeus. F. W. D.

R. Boyer, Les faux épigraphiques et diplomatiques relatifs à l'ancienne église de Six-Fours (Var). Provence Historique 7 (1957) 240–253. Mit 3 Abb. – Die auf die Kirchengründung des 4. Jh. bezüglichen Inschriften werden als Fälschung erwiesen. F. W. D.

Chroniques. 1. Etat des fouilles archéologiques en Provence. Provence Historique 7 (1957) 227–228. Gallia 14 (1956) 234–238 et fouilles en cours. Cimiez. – In den Thermen wurde im 4./5. Jh. eine Kirche mit Baptisterium errichtet, welches letztere eine hexagonale Piscina hat. F. W. D.

R. Louis, Les églises d'Auxerre, Autessiodurum Christianum, des origines au XIe siècle. Paris, Clavreuil 1952. 129 S., 75 Abb. – Besprochen von **R. L.,** Rev. Archéol. 50 (1957) 120–121. F. W. D.

E. Salin, La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le lavoratoire. Troisième partie: Les techniques. Paris, A. et J. Picard 1957. 312 S., 103 Abb., 21 Taf. – Besprochen von **A. Grenier,** Rev. Ét. Anc. 60 (1958) 250–254. F. W. D.

E. Salin, Sépultures gallo-romaines et mérovingiennes dans la Basilique de Saint-Denis. Mon. et Mém. Piot 49 (1957) 93–128. Mit 33 Abb. – Ausführlicher Bericht über die Grabfunde, von denen einer dem 4. Jh., aus der Zeit vor der Gründung der Basilika durch König Dagobert, angehört. F. W. D.

H. Stern, Recueil Général des mosaiques de la Gaule publié sous les auspices de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres. I. Province de Belgique. 1. Partie Ouest. [Xe Supplément à „Gallia".] Paris, Centre Nat. Rech. Scient. 1957. 106 S., 1 Pl. i. Text, 56 Taf. – Dieser erste vorbildliche Faszikel des Recueil Général, das nun das ältere Inventaire ersetzen wird, ist vielversprechend für das ganze Unternehmen: Die Anordnung ist sehr übersichtlich, die Beschreibung konzis, die Dokumentation verschiedener Stücke umfassend, die Bibliographie reichhaltig, die Abbildungen sind ausgezeichnet. Somit wird der Grund für die weitere Forschung gelegt werden. – Es enthält die Mosaiken von römischer bis in romanische Zeit; als spätantike Mosaiken sind zu nennen Nr. 77 (Blanzy – lès Fismes), Nr. 80 (Vailly). F. W. D.

O. Doppelfeld, Die Domgrabung. VIII. Die Ausgrabungen am Petersbrunnen. Kölner Domblatt 12/13 (1957) 49–85. Mit 15 Abb. – Hinzuweisen ist auf die späten Bauperioden des beim Dom aufgedeckten römischen Viertels sowie auf einige Münzfunde: Helena, Constantius II., Arkadios, letztere in K/pel geprägt. F. W. D.

O. Doppelfeld, Die Ausgrabung unter dem Kölner Dom. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 322–328. Mit 4 Abb. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

F. Fremersdorf, Ergebnisse der Forschungen bei der St. Severinskirche in Köln. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 329–339. Mit 6 Abb. – Vgl. oben S. 233. F. W. D.

O. Doppelfeld, Das Praetorium unter dem Kölner Rathaus. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 331–321. Mit 7 Abb. – Vgl. oben S. 233. F. W. D.

H. Eiden, Ausgrabungen im spätantiken Trier. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 340–367. Mit 14 Abb. – Forschungen zur Entwicklung der römischen Stadt, an der Basilika, vgl. B. Z. 45 (1952) 228; Westfassade der Kaiserthermen, das Mysterienmosaik vom Kornmarkt, das der zweiten Hälfte des 4. Jh. angehört, sowie der frühchristlichen Grabkirche auf dem Friedhof von St. Maximin und das Diatretglas von Niederemmel aus dem 4. Jh. F. W. D.

W. Reusch, Die konstantinische Palastaula in Trier. (Bericht über die Forschungsarbeiten 1952–1956). Neue Ausgrabungen (Bericht Tagung Koldewey-Ges. Regensburg 23./27. 4. 1957) 39–43. Mit 3 Abb. – Vgl. oben 233. F. W. D.

T. K. Kempf, Trierer Domgrabungen 1943–1954. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 368–379. Mit 7 Abb. – Der knappe Bericht gibt einen guten Überblick über Verlauf und Ergebnisse der Grabungen. Wichtig sind die Vorlagen einer Rekonstruktion der Deckenmalerei der Südkirche; die Pläne des Domes in den verschiedenen Phasen. F. W. D.

K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 432–468. Mit 23 Abb. – Im Munde des Toten befand sich ein kaum abgenutzter Solidus Tiberius' II. Constantinus aus der K/pler Münzstätte. Der kostbare und hervorragend erhaltene verzierte Spangenhelm ist sicher eingeführt und wohl aus Oberitalien: sie entstanden während des 5. und 6. Jh. nach J. Werner in ostgotischen Werkstätten; doch zeigt der Morkener Helm, daß sie noch weiter hergestellt wurden. Man fand auch Reste von Seidenstoffen, die aus dem Mittelmeergebiet importiert sein dürften. – B. gibt sodann Beispiele von fränkischen Holzkirchen des Rheinlandes aus dem 7. und 8. Jh. F. W. D.

H. Borger, Die Ausgrabungen im Bereich des Xantener Domes. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 380–390. Mit 4 Abb. – B. gibt auf Grund des unveröffentlichten Berichts von W. Bader die Hauptdaten der ältesten Anlagen: Holzsarg mit Doppelgrab, das zwischen 358 und 363 datiert werden kann, über dem ursprünglich sich ein Grabhügel befand, wo Totenmahle abgehalten wurden. Kurz nach 383 wurde der Hügel planiert und ein querrechteckiges Holzgebäude über den Gräbern errichtet, das durch eine Holzwand unterteilt war. Um 400 brannte dieser Bau ab und wurde durch einen offenen Holzpfostenbau ersetzt. Um das Märtyrergrab entstanden sodann weitere Grabbauten. Nach 450 errichtete man einen langrechteckigen Neubau. Die Stätte blieb auch für die Franken bedeutsam. F. W. D.

A. Eckerle, Merowingische Gräber im Bereich der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 484 bis 491. Mit 4 Abb. – S. 488: Fund eines goldenen als Schmuckstück gefaßten Triens, der eine den Westgoten zuzuschreibende Nachprägung nach einer Münze des Mauritius Tiberius (582–602) ist; die Marke der Münzstätte ist mit ONO unvollständig wiedergegeben. F. W. D.

H. Müller-Karpe, Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in der Münchener Gegend. Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns (München 1958) 11–52. Mit 10 Abb., 5 Taf. – Behandelt auch die spätantike Zeit: Münzfunde, Gräber und Grabfunde. Das kostbare veröffentlichte Stück ist ein Goldglasboden aus Regensburg. Die älteste Kirche ist die Kirche von Mühltal im Isartal mit einer apsisförmigen Querwand; vielleicht stammt der Bau noch aus dem 5. Jh. Ein besonderes Kapitel behandelt die Schmuckstücke mit christlichen Symbolen, zum Teil bis ins 4./5. Jh. zurückreichend. Eine bronzene Scheibenfibel aus dem 7. Jh., aus München-Giesing, mit der mutmaßlichen Darstellung der Übergabe von Kränzen durch Christus an zwei Märtyrer dürfte auf byzantinische Medaillons zurückgehen. – Vgl. oben S. 474. F. W. D.

J. Sydow, Forschungsprobleme des frühen Regensburger Kirchenbaues. Neue Ausgrabungen (Bericht Tagung Koldewey-Ges. Regensburg 23./27. 4. 1957) 47–48. – Unter S. Emmeram wurden Pfeilerreste gefunden, die wohl zu einer spätantiken, apsislosen Kirche gehören. Es muß sich um eine Friedhofskirche gehandelt haben. F. W. D.

A. Stroh, Untersuchungen an der Römermauer in Regensburg. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 425–431. Mit 2 Abb., 1 Plan. – Das von der Legio III Italica nach den Markomannenkriegen erbaute Lager wurde nach Zerstörungen des 3. Jh. um 300 anläßlich der Neuorganisation der Provinz Rätien wieder aufgebaut. F. W. D.

H.-J. Kellner, Ein Fund spätrömischer Münzen in Regensburg. Germania 36 (1958) 96–103. – Der Münzschatz kam auf dem westlichen Domplatz 1900/01 ans Licht und enthält Münzen der Kaiser Konstantin d. Gr., Konstantin II., Konstans, Magnentius, Gallus, und wurde in der Mitte des 6. Jh. verborgen. 52% der Prägungen stammt aus östlichen Münzstätten, was die Donauverbindung für Raetia II in der spätrömischen Zeit besonders klar zeigt. F. W. D.

Fundbericht für die Jahre 1954–1956. Römische Kaiserzeit. Bayer. Vorgeschichtsbl. 22 (1957) 178–232. – S. 194–196, Augsburg: Fund der Reste einer frühchristlichen Kirche im Ulrich-Kloster-Komplex. – S. 209–211: Ulrichplatz 19, St. Jakobus, Fund einer Cella Trichora, die vielleicht noch spätantik ist. F. W. D.

J. Werner, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Ldkr. Schongau (Oberbayern). Germania 35 (1957) 327–337. Mit 5 Abb., 1 Plan. – Die Grabungen des Jahres 1956 brachten in der römischen Straßenstation

Abodiacum den überraschenden Fund der Fundamente einer Kirche: eines rechteckigen Saales mit drei östlichen Kammern. Münzfunde von Julian, Valentinian I., Valens, Gratian, Valentinian II. und Arkadios datieren den Bau in die zweite Hälfte des 4. Jh. – Die Kirche befand sich außerhalb der römischen Kaserne, aber innerhalb der Befestigungen der zweiten Hälfte des 4. Jh. Die Kirche war neben der Kaserne der einzige Steinbau der Station. F. W. D.

J. Werner, Abodiacum. Die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Ldkr. Schongau (Oberbayern). Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 409–424. Mit 14 Abb., 1 Plan. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

F. Salet, Chronique. Bull. Monumental 115 (1957) 283–302. – U. a. nach Vallesia 1957: L. Blondel hat in der Kirche von S. Maurice d'Agaune Grabungen durchgeführt, die erweisen, daß die älteste Memoria des 4. Jh. neben dem Grab des hl. Mauritius vom Ende des 4. Jh. lag, das man von einem Arcosolium in der Mauer sehen konnte. F. W. D.

D. Beck, Die Ausgrabungen am spätrömischen Kastell von Schaan. Ur-Schweiz 22 (1958) 9–16. Mit 8 Abb., 1 Pl. – Das im Fürstentum Liechtenstein gelegene Kastell wurde seit Herbst 1956 untersucht: Klein- wie Münzfunde stammen vorwiegend aus dem 4. Jh. Es sind u. a. ein Bad und eine frühe Kirchenanlage festgestellt worden, von welch letzterer man noch weitere Reste unter einer heutigen Kirche vermutet. F. W. D.

F. Miltner, Die Grabungen auf dem Kirchbichl von Lavant/Osttirol. Vierter vorläufiger Bericht. Jahresh. Österr. Archäol. Inst. 43, 1956 (1957) Beibl. 90–124. Mit 16 Abb., 1 Pl. – M. legt nunmehr den vollständigen Plan der Bischofskirche vor und klärt vor allem die Umbauten, deren wichtigster im 7. Jh. stattfand, indem man in den Westteil der Kirche das Baptisterium verlegte. – Eine umfangreiche Bauanlage an der Kalvarienberggruppe ist wahrscheinlich als das auch mehrfach umgebaute Episcopium anzusehen. F. W. D.

Johanna Haberl, Lebensbaum und Vase auf antiken Denkmälern Österreichs. Jahreshefte Österr. Archäol. Inst. 43, 1956 (1957) Beibl. 187–248. Mit 31 Abb. – H. behandelt auch die frühchristlichen Beispiele mit Lebensbaumdarstellungen. F. W. D.

J. Poulík, Some Early Christian Remains in Southern Moravia. Antiquity 32 (1958) 163–166. Mit 2 Abb., 2 Taf. – In Staré Město und Mikulčice in Mähren wurden eine Festung des 7./8. Jh. sowie Kirchen des 9. und 10. Jh. mit umgebenden Friedhöfen aufgedeckt, die neues Licht auf dieses Gebiet werfen: das Christentum bestand schon vor der Mission der hll. Cyrill und Methodius; die Funde zeigen westliche und byzantinische Elemente in Werken des einheimischen Kunsthandwerks. F. W. D.

P. M. Moro, Iulium Carnicum. [Pubblicazioni dell'Istituto di storia antica dell'Università di Padova, 2.] Roma 1956. 271 S., 79 Abb., 8 Taf. – Besprochen von **G. C. Menis,** Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 255–257. F. W. D.

G. Brusin-P. L. Zovatto, Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado. [Deputazione di Storia patria per il Friuli.] Udine 1957, 572 S., 260 Anm., 8 Taf., 11 Pl. – Wird besprochen. – Besprochen von **I. Furlan,** Felix Ravenna 76 (1957) 72–75. F. W. D.

J. Fink, Der Ursprung der ältesten Kirche am Domplatz von Aquileja. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 564.) – Besprochen von **G. C. Menis,** Riv. Archeol. Christ. 32 (1956) 253–255. F. W. D.

G. U. S. Corbett, A note on the arrangement of the early Christian buildings at Aquileia. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 99–106. Mit 1 Abb. – C. schlägt u. a. folgende Revision vor: der Eingang von der sog. Mittelhalle zur Nordaula führte von letzterer zur Mittelhalle, und nicht umgekehrt; der Eingang zur Nordaula muß in dem der Mittelhalle östlich vorliegenden Vestibül gelegen haben, wo auch der Haupteingang zur Südaula lag. Nach C. wäre demnach ursprünglich vielleicht die Mittelhalle ein Baptisterium, die Nordaula ein Catechumenium, die Südaula ein Oratorium gewesen. F. W. D.

P. L. Zovatto, La Basilica Apostolorum nel nuovo complesso cimiteriale paleocristiano di Iulia Concordia. Il Noncello 9 (1957) 27–44. Mit 12 Abb. – Z. faßt die Ergebnisse der Grabungen von Julia Concordia zusammen und veröffentlicht dazu die bisher vollständigste Planskizze mit der Trikonchos-Kirche. F. W. D.

P. L. Zovatto, Architetture paleocristiane della Venezia in epigrafi commemorative. Pordenone, Il Noncello 1958. 172 S., 58 Abb. – Behandelt die Bauten von Aquileia, Parenzo, Concordia, Grado, Padova. F. W. D.

Storia di Venezia. Vol. I, Dalla preistoria alla storia. Venezia, Centro Internaz. delle Arti e del Costume 1957. 555 S., 174 Abb., 11 Taf. – Besprochen von **A. Degrassi,** Gnomon 30 (1958) 405–407. F. W. D.

N. Drandakes, Παλαιολόγειος εἰκὼν Βρεφοκρατούσης τοῦ εἰς Βενετίαν ἑλληνικοῦ ναοῦ. Θεολογία 28 (1957) 238–251. F. D.

F. W. Deichmann, Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna. Aufnahmen von **F. Bartl** unter Mitarbeit von **Julie Boehringer.** Baden-Baden, Verl. f. Kunst u. Wiss. 1958. 21 S., 405 Taf. – Der Textband, der nochmals Abbildungen (Pläne, Schnitte, technische Aufnahmen sowie die Stücke in den Museen) enthalten wird, soll 1959 erscheinen. – Wird besprochen. F. W. D.

G. Bovini, Sarcofagi paleocristiani di Ravenna. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 264.) – Besprochen von **M. Renard,** Latomus 17 (1958) 415. F. W. D.

H. Michaelis, Ravennatische Skizze. Mitteilungsblatt f. d. Mitarbeiter d. D. Akad. d. Wiss. zu Berlin 3 (1957) 93–95. – Nach Byzantinoslavica 19 (1958) 193. F. W. D.

G. Bovini, Mosaici di S. Apollinare Nuovo di Ravenna. Il ciclo cristologico. Firenze, Arnaud 1958. 81 S., 40 Farbtaf. – Das kostbare, nur mit farbigen Abbildungen ausgestattete Buch gibt in seinem ausführlichen, reich mit Bibliographie versehenen Text eine umfassende Beschreibung und Beurteilung der Mosaiken. F. W. D.

G. Bovini, Osservazioni sui mosaici con scene cristologiche di Sant'Apollinare Nuovo di Ravenna. Arte antica e moderna 2 (1958) 114–125. Mit 2 Abb. – Wichtige Bemerkungen zum Stil und zur Ikonographie; vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

M. Mazzotti, La cripta di S. Apollinare in Classe. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 201–218. Mit 6 Abb. – S. 218, Abb. 6: Kämpfer mit Kreuz zwischen Akanthusblättern, der 1956 unmittelbar bei der Kirche gefunden wurde. F. W. D.

H. Michaelis, Der Himmelsthron im Andreas-Oratorium zu Ravenna (Ein neuer Beitrag zur Ikonographie Ravennatischer Mosaiken). Forschungen und Fortschritte 32 (1958) 87–90. Mit 1 Abb. – M. sieht in dem von vier Engeln getragenen Monogramm des Gewölbes eine Darstellung des Rex Mundi: die Engel repräsentieren die vier Weltteile, Apostel und Märtyrer umgeben als Hierarchie den Thron des Herrschers. – Man fragt sich aber, wie dann die beiden Medaillons Christi inmitten von je 6 Aposteln und die Christogramme zwischen Märtyrern und Märtyrerinnen zu deuten sind, wenn eine solche hierarchische Stufung dem Schmuck des Oratoriums zugrunde liegen soll: Christus erscheint mehrmals und in verschiedener „Gestalt". F. W. D.

A. Gotsmich, Il mausoleo di Teodorico (1). Felix Ravenna III, 25 (76) (1958) 56–71. Mit 4 Abb. – Vgl. B. Z. 50 (1957) 236. F. W. D.

Graziana Grosso, La ceramica tardo-romana e altomedioevale nei recenti scavi di Albingaunum. Riv. Ingauna e Intemelia N. S. 12 (1957) 135. F. W. D.

N. Lamboglia, La necropoli romana di Perti (Finale). Riv. Ing. e Intemelia N. S. 12 (1957) 31–47. Mit 44 Abb. – S. 38 ff. spätrömische Gräber, des 4./5. Jh. mit Funden von Keramik, eines Glasbechers des 4./5. Jh., Münzen Constantins I. und II. F. W. D.

N. Lamboglia, Bibliografia critica. Età paleocristiana e altomedioevale. Riv. Studi Liguri 23 (1957) 134–135. – Für Ligurien. F. W. D.

A. Amore, Notizie verbali delle adunanze della Società dei Cultori dell'Archeologia Cristiana. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 89–94. – S. 89: Entdeckungen von Fresken durch P. Fasola im coemeterium maius in Rom: u. a. Guter Hirt, Moses, Lazarus, Jonas. – S. 91 f.: P. Ferrua über die Acclamation Pie zeses: F. sieht sie als an den Toten gerichtet an, als Wunsch des Glückes ohne symbolischen Gehalt. – S. 92 f.: S. Carletti: Ausgrabungen im Coemeterium des Zoticus an der Via Labicana, das bis zum 5. Jh. belegt wurde. – S. 93: A. Apollonj-Ghetti: Änderungen an den Vorschlägen Krautheimers (Corpus Bas. Christ. Romae I 48 ff.) zu den Bauphasen und zur Rekonstruktion von S. Anastasia zu Rom. F. W. D.

G. Lugi, La tecnica edilizia romana con particolare riguardo a Roma e Lazio. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 284.) – Besprochen von **R. Bloch,** Rev. Etudes Lat. 35 (1957) 440–445; **M. Leglay,** Latomus 17 (1958) 152–158. F. W. D.

J. Toynbee and **J. W. Perkins,** The Shrine of St. Peter and the Vatican Excavations. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 237.) – Besprochen von **G. Downey,** Amer. Journ. Archaeol. 62 (1958) 247–248; von **C. A. Ralegh Radford,** Journ. Rom. Stud. 47 (1957) 276–279. F. W. D.

Th. Klauser, Die römische Petrustradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 237.) – Besprochen von **H. Chadwick,** Gnomon 30 (1958) 409–410; von **J. M. C. Toynbee,** Amer. Journ. Arch. 62 (1958) 126–129. F. W. D

A. Amore, Note di toponomastica cimeteriale romana. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 59–87. F. W. D.

Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores coepit **J. B. de Rossi** (†), compleverunt et ediderunt **A. Silvagni** (†) et **A. Ferrua.** N. S. vol. III: Coemeteria in via Ardeatina cum duabus appendicibus. Città del Vaticano, Pont. Inst. Arch. Christ. 1956. VI, 431 S., 3 Pläne, 21 Taff. – Besprochen von **P. Testini,** Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 106–114. F. W. D.

Renate Schumacher und **W. N. Schumacher,** Die Kirche San Giovanni a Porta Latina. Titelkirche S. E. Kardinal Frings in Rom. Kölner Domblatt 12/13 (1957) 22–38. Mit 6 Abb. und 6 Taff. – Die Arbeit gibt eine gute Zusammenfassung der Geschichte u. der Elemente dieser Kirche, vor allem auf Grund der bisherigen Forschung. Verf. können durch den Vergleich mit der Michaelskirche von Anderîn, die um 540 unter byzantinischem Einfluß entstand, erweisen, daß die Lösung des Sanctuariums der justinianischen Zeit angehört, was ich bereits B. Z. 50 (1957) 201 angenommen hatte. F. W. D.

A. Weis, Die Verteilung der Bildzyklen des Paulin von Nola in den Kirchen von Cimitile (Campanien). Röm. Quartalschrift 52 (1957) 129–150. Mit 3 Abb. – W. versucht zuerst einleuchtend die durch Grabungen klarer gewordene Anlage (vgl. folg. Notiz) mit den Beschreibungen des Paulinus zu identifizieren u. sodann die geschilderten Malereien in den einzelnen Bauten zu lokalisieren; einen in der älteren Felixbasilika gefundenen Freskenrest mit landschaftlicher Szenerie möchte W. einer neutestamentlichen Szene zuweisen. – Die an der Ädikula um das Felix-Grab angebrachten Verse weisen nicht auf Paulinus als Verfasser, u. W. schließt richtig, daß sie später gebaut sei: m. E. weisen darauf auch die sehr regelmäßig eingesetzten Kapitelle. F. W. D.

G. Chierici, Cimitile. Palladio N. S. 7 (1957) 69–73. Mit 3 Abb. – C. rekonstruiert folgende Phasen: 1. Martyrium des hl. Felix; zweimal nach Süden erweitert. 2. Ursprünliche Felix-Basilika, bei der die Verlängerung des Mittelschiffs das Felix-Grab aufnimmt. 3. Anfügung einer Apsis im Norden, in Breite des Mittelschiffs. 4. Die Paulinischen Bauten: a) Große Basilika mit Trikonchos, b) Ädikula um das Felixgrab, c) Öffnung von Triforien am Felixgrab zur Verbindung der Basiliken. – Leider ist auch dieser Bericht über diese wichtige Anlage abermals zu kurz, um die Resultate nachprüfen zu können. Jedenfalls dürfte sicher sein, daß sich die Anlagen um das Grab, und nicht über dem Grab, entwickelten. F. W. D.

S. L. Agnello, Scavi recenti nelle catacombe di Vigna Cassia a Siracusa. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 7–27. Mit 7 Abb. F. W. D.

G. Pesce, Sarcofagi romani di Sardegna. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 238.) – Besprochen von **Ch. Picard,** Rev. Etudes Lat. 35 (1957) 453–458; von **J. Marcadé,** Rev. Et. Anciennes 59 (1957) 477–479. F. W. D.

G. Bovini, I sarcofagi paleocristiani della Spagna. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 267.) – Besprochen von **M. Renard,** Latomus 17 (1958) 415–416. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

L. Réau, Iconographie de l'art chrétien. T. 1: Introduction générale. 1955 (vgl. B. Z. 50 [1957] 566). – T. II: Iconographie de la Bible: 1: Ancien Testament. 1956. – 2. Nouveau Testament. 1957 (vgl. o. S. 239). – Besprochen von **G. Gaillard,** Rev. Hist. 220 (1958) 163–165; von **G. Pariset,** Rev. Et. Anc. 60 (1958) 255–257; von **B. de Haiffier,** Arch. Bell. 76 (1952) 278–280. – Das Werk ist uns nicht zugegangen. F. D.

G. A. Soteriu, 'Η χριστιανικὴ καὶ ἡ βυζαντινὴ εἰκονογραφία. Γ'. 'Η εἰκὼν τοῦ Προδρόμου. Θεολογία 29 (1957) 489–492. Mit Abb. – Fortsetzung der B. Z. 49 (1956) notierten Studie. F. D.

D. Stăniloae, Simbolul ca anticipare şi temei al posibilităţii icoanei. (Le symbole comme anticipation et fondement de la possibilité de l'icone). Studii Teol. 7/8 (1957) 427–452. – Nach Byzantinoslavica 19 (1958) 191. F. W. D.

E. R. Goodenough, The Paintings of the Dura-Europos Synagogue: Method and an Application. Israel Explor. Journ. 8 (1958) 69–79. Mit 4 Abb. – G. streift die Frage des Fortlebens der ikonographischen Tradition z. B. der Geburt des Moses in Darstellungen der Mariengeburt, Geburt Christi und Geburt des Moses in der mittelbyzantinischen Kunst. F. W. D.

E. Stommel, Beiträge z. Ikonographie der konstantin. Sarkophagplastik. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 286.) – Besprochen von **W. N. Schumacher,** Röm. Quartalschr. 53 (1958) 93–101. F. D.

C.-O. Nordström, Some Jewish Legends in Byzantine Art. Byzantion 25/27 (1955/57) 487–508. Mit 9 Taf. – N. weist nunmehr weitere Züge der christlichen, vor allem byzantinischen Ikonographie nach, die aus der jüdischen Tradition stammen müssen, da sie auf außerbiblische jüdische Texte, auf Philon und die rabbinische Literatur zurückgehen (vgl. B. Z. 51, 1958, 240): so der Moses am brennenden Busch im Kosmas Indikopleustes, Cod. Laur. Plut. 9, 28., Josua hält Sonne und Mond an im Vatopedi-Oktateuch 602, David und Goliath im Pariser Psalter 139, im Buche der Psalmen, Vat. gr. 752, fol. 342[r] und fol. 445[v], in Jonasszenen der Lipsanothek zu Brescia, Bibl. Nat. gr. 510, fol. 3[r], Bibl. Nat. lat. 6 III fol. 83[r]. F. W. D.

A. Stuiber, Dreieck. Reallex. f. Ant. u. Christt. 4 (1957) 310–313. – Christlich vor allem als Trinitätssymbol. F. W. D.

K. Onasch, Das Weihnachtsfest im orthodoxen Kirchenjahr. Liturgie und Ikonographie. [Quellen und Untersuchungen zur Konfessionskunde der Orthodoxie, 2.] Berlin, Evangel. Verlagsanstalt (1958) 296 S. – Vgl. oben S. 455 f. F. D.

Jacqueline Lafontaine, Scènes de l'enfance de la vierge dans le temple dit de la Fortune Virile à Rome. Byzantion 25–27 (1955/57) 623–630. Mit 3 Abb. – Die Szenen der Kindheit der Jungfrau, die auf Matthäus und das Protoevangelium des Jakobus zurückgehen und dem 9. oder 10. Jh. angehören, befinden sich in der 4. Reihe von unten. L. kann in ihnen eine Reihe von ikonographischen Elementen feststellen, die in der mittel- und spätbyzantinischen Malerei erscheinen. F. W. D.

P. Singelenberg, The Iconography of the Etschmiadzin Diptych and the Healing of the Blind Man at Siloe. Art. Bull. 40 (1958) 105–112. Mit 12 Abb. –

S. erkennt in einer Szene des Elfenbeindeckels, die bisher als Heilung des Besessenen oder des Gichtbrüchigen angesehen wurde, die Heilung des Blinden von Siloah: es handelt sich um eine genauere Illustrierung zu Joh. 9,1 ff., im Gegensatz zu den anderen Darstellungen. Es ist das einzige bekannte Beispiel dieser Art. – S. veröffentlicht noch einen in 4 Gruppen eingeteilten Katalog der Denkmäler mit der Blindenheilung, bei der sich die historische Entwicklung der Ikonographie zeigt. F. W. D.

A. Grillmeier, Der Logos am Kreuz. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 528.) – Bespr. v. **O. Perler,** Freiburger Zeitschr. f. Philosophie u. Theol. 3 (1958) 229–231 und **A. Orbe,** Gregorianum 39 (1958) 643. H.-G. B.

L. H. Grondijs, Procédés d'apologistes. Byzantion 25–27 (1955/57) 617–622. – G. wendet sich gegen gewisse moderne Formen der Apologetik im allgemeinen und kommt in diesem Zusammenhang auf einen von ihm in seinem Buch Iconographie byzantine du crucifié mort sur la croix, 2e éd., 188 f. zitierten Text des Niketas zurück, wo vom ἅγιον πνεῦμα im toten Christus die Rede ist: G. betont im Gegensatz zu Grillmeier und Michel nochmals, daß es sich nur um den H. Geist handeln kann, auf Grund der Terminologie des Niketas. F. W. D.

V. Gurewich, Observations on the Iconography of the Wound in Christ's Side, with Special Reference to its Position. Journ. Warburg and Courtauld Inst. 20 (1957) 358–362. Mit 21 Abb. – Die älteste bekannte Darstellung auf einem Kasten des British Museum, vom 5. Jh., zeigt die Wunde auf der linken Seite, während der Rabula-Codex sie auf der rechten Seite hat, wie es für die ganze spätere Tradition verbindlich wird. F. W. D.

Jeanne Villette, La résurrection du Christ dans l'art chrétien du 2e au 7e siècle. Paris, H. Laurens 1957. 152 S., 48 Abb. – Besprochen von **M. Aubert,** Rev. Archéol. 1 (1958) 127–128. F. W. D.

J. Dauvillier, Les croix triomphales dans l'ancienne église chaldéenne. Eléona (1956) 11–17. Mit 10 Abb. – Nach Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 272: Die Kreuze sind vom 7. bis ins 11. Jh. zu datieren. F. W. D.

P. A. Février, Les quatre fleuves du paradis. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 177 bis 199. Mit 6 Abb. – F. stellt einleuchtend fest, daß die eigentliche Bedeutung der Paradiesesflüsse eschatologisch ist: die baptismale oder eucharistische Bedeutung hängt von der eschatologischen Symbolik ab. F. W. D.

L. Budde, Die rettende Arche Noes. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 41–58. Mit 24 Abb. – Vgl. oben S. 488. F. W. D.

K. Wessel, Durchzug durch das Rote Meer. Art. im Reall. Ant. u. Christt. IV (1958) 370–389. – Sp. 376ff.: Deutung des Durchzugs bei den Vätern als Typus; der Durchzug in Liturgie und Kunst. F. D.

H. P. L'Orange, Plotinus-Paul. Byzantion 25/27 (1955/57) 473–485. Mit 8 Abb. – O. weist nach, daß das Paulus-Bildnis vom Plotin-Porträt abhängt. Er vermutet, daß es nicht nur auf den allgemeinen Einfluß des Ideals des antiken Philosophen zurückzuführen, sondern besonders in der geistigen Konzeption des Paulus begründet sei. F. W. D.

A. Xyngopulos, Ἅγιος Δημήτριος ὁ Μέγας Δοὺξ ὁ Ἀπόκαυκος. Ἑλληνικά 15 (Τιμητ. Τόμος Σ. Β. Κουγέα) (1957) 122–140. Mit 3 Abb. – Auf einer Ikone des Barlaamklosters der Meteora vom Ende des 17./Anf. des 18. Jh., erscheint neben dem Soldatenheiligen Nestor ein auf einem Thron sitzender, Lanze, Schwert und Bogen haltender Heiliger, welcher durch Beischrift als Ὁ ἅγιος Δημήτριος ὁ μέγας δοὺξ Ἀπόκαυκος bezeichnet ist. Ein Fresco der Metamorphosiskirche der Meteoren v. J. 1483 zeigt ebenfalls den H. Demetrios, hier im Hofgewand mit kronenförmiger Kopfbedeckung, mit knaufbestücktem Stab und der Beischrift: Ὁ ἅγιος Δημήτριος ὁ μέγας δούξ. In ähnlicher Aufmachung sind in H. Athanasios in Kastoria vom Jahre 1384 auch andere Soldatenheilige dargestellt. X. führt diese Darstellungsweise auf

einen Traum zurück, von dem Gregorios Palamas nach einem vom Patr. Philotheos Kokkinos verfaßten Enkomion berichtet: es seien ihm und seinen Gefährten, als sie sich auf der Flucht vom Athos in Thessalonike befanden, Hofwürdenträger erschienen, welche um den Kaiser auf einem Throne standen und von denen einer im Gewande des Megas Dux auf ihn zugekommen sei und den Befehl des Kaisers übermittelt habe, in Thessalonike zu bleiben. Diese Szene dürfte sich um 1326/27 abgespielt haben, und die Darstellungen der Soldatenheiligen als Hofbeamte erscheinen in der Tat erst nach dieser Zeit, ebenso wie die Darstellung Christi als Kaiser und der Theotokos als Kaiserin in der Deesis ebenfalls erst nach diesem Zeitpunkt auftaucht und ebenfalls auf eine (ihrerseits auf Ps. 44, 10–12 beruhende) Stelle einer Predigt des Gregorios Palamas zurückgeführt werden kann. Was den Namen Apokaukos anlangt, der mit der Bezeichnung μέγας δούξ bisher nur aus der auf der Ikone des Barlaamklosters der Meteoren vollzogenen Kontamination bekannt ist, so vermutet X., daß sie auf einer durch die Mönche in die Legende übergegangenen Identifizierung des Megas Primikerios Johannes Apokaukos, des Sohnes des Megas Dux Alexios Apokaukos, beruhe, der 1345 die den Mönchen feindselig gesinnten Zeloten in Thessalonike vorübergehend beseitigt hatte, was die Mönche wohl der Hilfe des H. Demetrios zuschrieben. Diese letztere Deutung scheint mir freilich nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. – Zuletzt äußert X. die Vermutung, der Basilisk, auf welchen der H. Demetrios auf dem Bilde des Barlaamklosters seinen Fuß setzt, bedeute eben jene Zeloten. F. D.

M. Simon, Hercule et le Christianisme. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 240.) – Besprochen von **P. B.,** Rev. Bibl. 65 (1958) 148–150. F. W. D.

H. P. L'Orange, The antique origin of the medieval portraiture. Acta Congressus Madvigiani [Proceedings 2. Int. Congr. Class. Studies, III] 53–70. Mit 15 Abb. – L'O. kann aus der spätantiken Literatur eine Reihe von Stellen zusammenstellen, die eindrucksvoll das spätantike Porträt charakterisieren; es ist nicht die leibliche, sondern die seelische Erscheinung, die im Zentrum steht: das „pneumatische" Porträt ist der Ausdruck des spätantiken Transzendentalismus. – Besonders wichtig sind die Ausführungen über das Bild des Heros in der Antike, des Heiligen in der Spätantike, der vom sterblichen Menschen verschieden dargestellt wird, in einer „angelic beauty", in der sichtbaren χάρις. Der Sterbliche dagegen ist ohne diese dargestellt: in der christlichen humilitas erscheint das menschliche Porträt als eine Deviation der gottähnlichen Vollkommenheit. F. W. D.

Johanna Haberl, Lebensbaum und Vase auf antiken Denkmälern Österreichs. Jahresh. Öster. Archäol. Inst. 43. 1956 (1957) Beibl. 187–248. Mit 31 Abb. – Vgl. oben S. 496. F. W. D.

R. J. Gettens and **C. L. Waring,** The composition of some ancient Persian and other Near East silver objects. Ars Orient. 2 (1957) 83–90. Mit 2 Taf. – Die Verf. zeigen an 28 Beispielen von Silbergegenständen aus USA-Museen, daß durch spektrochemische Untersuchungen des Materials, von dem nur winzige Mengen zur Untersuchung benötigt werden, aus dem Mischungsverhältnis (zumeist 0,1–1,0% Gold und Wismut) wertvolle zusätzliche Anhaltspunkte für Alter und Herkunft von Fundstücken gewonnen werden können. Unter den untersuchten Stücken (Tabelle S. 88 f.) befinden sich neben sassanidischen und syrischen Stücken 8 Silbergegenstände aus Konstantinopel. F. D.

D. ARCHITEKTUR

J. A. Hamilton, Byzantine architecture and decoration. (Cf. B. Z. 50 [1957] 569.) – Rev. by **G. Mathew,** The Antiqu. Journal 38 (1958) 119. J. M. H.

N. Mavrodinov, Vizantijskata architektura. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 231.) – Bespr. von **R. A. Kacnelson,** Viz. Vrem. 14 (1958) 277–283. I. D.

L. Völkl-A. P. Frutaz, Basilika. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 40–45. H.-G. B.

E. Lucchesi-Palli, Bilderwand. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 467–468. H.-G. B.

A. Prandi, Questioni vecchie e nuove su alcuni tipi di basiliche paleocristiane. Byzantion 25–27 (1955–57) 539–580. – Im ersten Teil handelt es sich im wesentlichen um einen gekürzten, jedoch in den Hauptabschnitten wortwörtlichen Abdruck aus Prandi, Il complesso monumentale della basilica Celimontana dei SS. Giovanni e Paolo. 1953 (vgl. B. Z. 50 [1957] 285). An Stelle der Streichungen wurden neue verbindende Textstücke eingefügt. Daher verspricht der Titel zu viel, wenn er die Behandlung 'neuer Fragen' verkündet: denn in der Tat führt P. keine neuen Argumente gegen die These der basilica discoperta von E. Dyggve, dem dieser Band von Byzantion gewidmet ist, ins Feld, noch ist P.'s Hypothese einer basilica aperta durch diesen Neudruck überzeugender geworden; vgl. dazu meine Rezension B. Z. 50 (1957) 198. – Der zweite Teil ist eine Erwiderung auf diese meine Rezension der obengenannten Veröffentlichung. Bedauerlicherweise hat die Polemik in Ton und Inhalt eine so persönliche Form, daß es der Charakter dieser Zeitschrift nicht erlaubt, darauf zu antworten; es seien für die Art nur zwei Beispiele erwähnt: bereits auf S. 541 f. ist eine meiner Arbeiten in einer solchen Weise mißgedeutet, daß die Absicht klar erscheint, und S. 574 Anm. wird eine andere Arbeit als Beispiel für die Qualität meiner Forschungen in herabsetzender Weise abgetan, obgleich sie gar nichts mit dem behandelten Thema zu tun hat. Auf die sachlichen Einwände werde ich bei gegebener Gelegenheit eingehen, da es über den Rahmen der Bibliographie hinausführen würde. F. W. D.

C. Delvoye, Recherches récentes sur les origines de la basilique paléochrétienne. Annuaire Inst. de Philol. et d'Hist. Orient. et Slaves 14 (1954/57) 205–228. – Der Bericht über die Forschungen zur Entstehung der christlichen Basilica ist der umfassendste – er beginnt mit L. B. Alberti und verfolgt die Frage durch das 19. Jh. – und am besten dokumentierte, den wir besitzen; es fehlt keine irgendwie wichtige Arbeit zu diesem Problem. D. arbeitet zwei Grundthesen heraus: 1. Nachahmung der kaiserlichen Audienzhalle, 2. es handelt sich um einen in der römischen Welt weitverbreiteten Typus, der verschiedensten Zwecken diente. Die erste Hypothese setze voraus, daß die ersten Basiliken unter Konstantin erbaut wurden. Die zweite Hypothese, der auch D. zustimmt, würde voraussetzen, daß es schon christliche Basiliken im 3. Jh. gegeben hat: für Versammlungsräume war der basilikale Typus bevorzugt, ganz gleich, um welche Religion oder um welchen speziellen Zweck es sich handelte. D. mißt den symbolischen Deutungen mit Recht eine sekundäre Bedeutung zu. – Unzweifelhaft wird diese objektive kritische Sichtung sehr zur Klärung des gesamten Problems beitragen, wie D.s Schlußfolgerung zeigt, die das formale Entstehungsproblem in die richtige Richtung weist; für die historische Entstehungsfrage fehlen uns noch die Zeugnisse, um sicher entscheiden zu können. F. W. D.

A. Weckwerth, Das altchristliche und das frühmittelalterliche Kirchengebäude – ein Abbild des „Gottesreiches". Zeitschr. Kirchengesch. 69 (1958) 26–78. – Die Zusammenfassung lautet: „Das altchristliche Kirchengebäude (spätestens seit der Zeit Konstantins) und das mittelalterliche (bis etwa 1300) wurde als Abbild der göttlichen Weltordnung aufgefaßt und legt Zeugnis ab von der damaligen Lehre von der Kirche, d. h. der „Zwei-Gewalten-Lehre". Die Aufgabe der „Zwei-Gewalten-Lehre" war nicht nur für das Verhältnis von Staat und Kirche, sondern auch für die Gestaltung des Kirchengebäudes von entscheidender Bedeutung." H.-G. B.

E. Dyggve, Archäologie und Statik. Mit einem Beitrag von **R. Egger.** Jahreshefte Österr. Archäol. Inst. 43, 1956 (1957) Beibl. 77–90. Mit 5 Abb. – D. unterzieht die von Roksanda Maria Milenovič (vgl. B. Z. 47 [1954] 507) veröffentlichten Resultate einer statischen Untersuchung über die Nordbasilika (basilica discoperta) von Marusinac, welche die Überdachung dieser Anlage mit einem Satteldach über einem Oberlichtgaden des Mittelschiffs als möglich erweisen sollen, einer kritischen Prüfung. D. führt nochmals knapp die bereits in der Marusinac-Publikation veröffentlichten Argumente gegen eine solche Überdachung auf, die ganz überzeugen. Rein methodisch

weist D. darauf hin, daß die Beurteilung historischer Architektur vom (modernen) statischen Standpunkt aus nicht ausreichend ist: Zu Rekonstruktionen altchristlicher Bauwerke ist ein allseitiges Studium der Monumente der betreffenden Periode unbedingt erforderlich. R. Egger überprüft nochmals die Frage der Übersetzung von Itin. Hierosolym. p. 179: basilica aedificata in quatriporticus, in medio atrio discopertus und sieht auch durch die Vergleichstellen die Übersetzung bestätigt: „Basilika in Form der vierseitigen Hallen", „der Hof in der Mitte offen". F. W. D.

H. Petersen, Aus der Baugeschichte der Spätantike. 2. Die Erklärung der Doppelbauten (dän.). Dansk Teologisk Tidskrift 21 (1958) 95–99. – Die Doppelbasiliken in Aquileia und Trier sind nicht die einzigen ihrer Art, das Oratorium in Parenzo ist auch ein Doppelsaal, und vielleicht haben wir einen solchen auch bei Santa Maria Assunta und Santa Fosca auf der Insel Torcello. P. erklärt diese Anordnung aus der in der Alt- und in der Ostkirche gebräuchlichen Einteilung des Gottesdienstes in zwei verschiedene Teile: die Missionspredigt, der auch Heiden und Katechumenen beiwohnen durften, und die Eucharistie, die nur für die Eingeweihten bestimmt war. Zur ersten Gruppe wurden auch die Poenitenten gerechnet. In den Zeiten der letzten Kirchenverfolgung waren diese, bei denen ja die Abtrünnigen mit eingeschlossen waren, besonders zahlreich, und so war es notwendig beim Kirchenbau diesen Umstand zu berücksichtigen. So zeugt die Basilika in Aquileia von einer Entwicklung, in welcher die Kirche zum Bußinstitut wird. E. G.

J. Fink, Die Kuppel über dem Viereck. Ursprung und Gestalt. Freiburg/München, K. Alber (1958). 4 Bl., 80 S., 47 Abb. auf Taff. *Gbd. DM 13.–*. – Wird besprochen. F. D.

G. U. S. Corbett, Investigations at „Julianos' Church" at Umm-el-Jemal. Mit Anhang (S. 65): Note on the Inscription of Flavius Lucianus, von J. M. Reynolds. Papers Brit. School Rome 25 (1957) 39–66. Mit 18 Abb., 6 Taf. – Vgl. oben 489. F. W. D.

N. K. Mutsopulos, Ἡ ἀρχιτεκτονικὴ τ. ἐκκλ. καὶ τ. μοναστ. τ. Γορτυνίας. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 278.) – Besprochen von **T. A. Gritsopulos,** Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 404–407. F. D.

M. Stettler, St. Gereon in Köln und der sogenannte Tempel der Minerva Medica in Rom. Jb. Röm.-Germ. Zentr. Mus.Mainz 4 (1957) 123–128. Mit 3 Abb. – Der Vergleich ergibt einerseits die Ähnlichkeit der Gesamtkonzeption, andererseits die Verschiedenheit der Realisierung: in Köln Betonung der Achse durch Dehnung in das Oval gegenüber dem reinen Zentralbau in Rom, wo gegenüber Köln in der Struktur die Vertikalen herausgearbeitet sind. F. W. D.

A. K. Orlandos, Μοναστηριακὴ Ἀρχιτεκτονική. Κείμενον καὶ σχέδια. Δευτέρα ἔκδοσις ηὐξημένη. Athen (Selbstverlag?) 1958. 180 S., 177 Grundr. u. Abb. 4°. – Wir haben das Werk, welches sich seit Erscheinen der 1. Auflage (1926) klassische Geltung zu verschaffen wußte, damals in unserer Zeitschrift (B. Z. 28 [1928] 158 f.) ausführlicher gewürdigt. In der Neuauflage ist der Textumfang auf beinahe das Doppelte angewachsen und die Zahl der Abbildungen um etwa ein Viertel gegenüber der Erstauflage vermehrt. Wir dürfen auf jene Würdigung des Werkes durch E. Weigand verweisen und brauchen hier nur anzufügen, daß der Verfasser den Text durch viele neue Quellennachweise, besonders hinsichtlich des Verhältnisses der altchristlichen Kirchen Kleinasiens, durch Hinzufügung der Beschreibung neuer byzantinischer und nachbyzantinischer Denkmäler und einiger hauptsächlich der Behandlung klösterlicher Nebenräume (Skevophylakien, Brunnen, Ställe, Backstuben usw.) gewidmeter Kapitel sowie durch ausführliche Register der Namen, Sachen, Autoren und Klosternamen bereichert hat. Auch die Abbildungen haben eine willkommene Vermehrung erfahren. F. D.

H. Torp, Some Aspects of Early Coptic Monastic Architecture. Byzantion 25–27 (1955/57) 513–538. Mit 5 Abb. – T. kann den Typus der Tonnenwölbung einer Reihe von Bauten im Klosterbezirk von Bawît zurückverfolgen in der Grabarchitektur

Ägyptens des Alten Reiches. Im Gegensatz zu den ähnlichen Gewölben der altägyptischen Profanarchitektur, wo sie häufiger erscheinen, haben die Wölbungen in Bawît jedoch keine strukturale Funktion, sie sind weder Dach, noch tragen sie den Boden des darüberliegenden Geschosses. Zweistöckige Bauten dieser Art stehen ganz in der Tradition der ägyptischen Sepulkralarchitektur. Die Bauten von Bawît dagegen haben monastischen Charakter: wenn der obere Raum als Wohnung diente, möchte T. annehmen, daß im gewölbten unteren, ein Grab imitierenden Raum liturgische, mit dem Grabkult zusammenhängende Funktionen stattfanden. T. glaubt in Inschriften, die der Erinnerung verstorbener Mönche gewidmet sind, den Schlüssel zu finden: Grab und Totenkultstätte seien topographisch getrennt gewesen. T. weist auf die Analogie von Wadi Soga hin, wo Memorial-Tafeln für Mönche in den Zellen gefunden wurden, während Stelen usw. in der Nekropole fehlen. T. findet die Bestätigung für diesen Brauch in den Schriften des Schenute. F. W. D.

V. Sičinskij, Istorija ukrajinskogo mistectva. Architektura I. II. (History of Ukrainian Art. Architecture. I. II.) New York, Shevchenko Scientific Society in the USA 1956. 180 S., 16 Taf.; 11 S. 64 Taf. 4°. – Die beiden stattlichen Bände geben ein anschauliches Gesamtbild der Entwicklung der ukrainischen Architektur von der Antike bis zum 19. Jh. In den Kapiteln „Altchristliche Periode" (3.–8. Jh.), „Zeit des alten Fürstentums" (10.–13. Jh.) und „Übergangszeit" (14.–16. Jh.) sind jeweils der byzantinische Einfluß (Sarkel, Kiev, die „byzantinische Renaissance" des 13./14. Jh. auf dem Athos) wie auch kleinasiatische und syrische Einflüsse gebührend gewürdigt. Der I. Band enthält den Text, in welchem die Denkmäler einzeln beschrieben werden, und die Abbildungen der Baulichkeiten in ihrer heutigen Gestalt, der II. Band enthält Zeichnungen von Grundrissen, Aufrissen, Fassaden und Einzelstücken (ornamentalen Architekturteilen u. a.). F. D.

E. PLASTIK

V. Poulsen, Le premier Byzantin. Byzantion 25–27 (1955/57) 509–512. Mit 4 Abb. – Vgl. B. Z. 50 (1957) 570. F. W. D.

G.-Ch. Picard, Un portrait présumé de Constance II à Carthage. Mon. et Mém. Piot 49 (1957) 83–91. Mit 4 Abb. – Vgl. oben S. 490. F. W. D.

E. Schaffran, Eine völkerwanderungszeitliche Bronzestatuette eines christlichen Herrschers. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 243–249. Mit 2 Abb. – Sch. will die Bronzestatuette einer Wiener Privatsammlung einem germanischen Herrscher, der sich bewußt der antiken Kultur verbunden fühlte, doch Christ war und sich zu seinem Volkstum bekannte (!), zuweisen. – Die germanische Herkunft erscheint indessen wenig wahrscheinlich. F. W. D.

F. Matz, Stand und Aufgaben der Sarkophagforschung. Acta Congressus Madvigiani. [Proceedings 2. Int. Congr. Class. Studies, I.] 437–445. – Der Bericht gibt Rechenschaft u. a. über den Plan des Corpus der antiken Sarkophage, in dem als 8. Band die ravennatischen vorgesehen sind, die J. Kollwitz bearbeitet. F. W. D.

A. Ferrua, Il sarcofago lateranense 148 del presepio (Wilpert tav. 115, 2). Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 159–178. Mit 3 Abb. – F. legt die komplizierte Geschichte dieses S. und des Deckels dar und kann feststellen, daß der S. aus der Calixt-Katakombe stammt; eine Seite des Deckels gelangte in das Thermenmuseum mit dem Museo Kircheriano. F. untersucht erneut die Inschrift und gibt eine neue Ergänzung. F. W. D.

S. L. Agnello, Il Sarcofago di Adelfia (sic!). [Collezione Amici delle Catacombe, 25]. Città del Vaticano 1956. VI, 106 S. – Nach der Anzeige von **A. Lipinsky,** Bollettino Grottaferr. 12 (1958) 73 f. handelt es sich um einen ca. 340 in Rom hergestellten, ca. 340/45 nach Syrakus transportierten Sarkophag, der mit christlichen Szenen und (in der Mitte) mit den Porträts der Adelia (sic!) und ihres Gatten, des Comes Valerius, welcher vielleicht mit dem consularis Provinciae Siciliae von ca. 333 Lucius Aradius Valerius Proculus zu identifizieren ist, geschmückt ist. F. D.

F. MALEREI

Mara Bonfioli, Nota sullo stile di un gruppo di mosaici in Levante. Felix Ravenna III, 25 (76) (1958) 21–31. Mit 9 Abb. – B. vergleicht einige Mosaikmuster der Sophienkirche zu K/pel, vor allem die neu aufgefundenen Ranken (vgl. B. Z. 50 [1957] 273), mit entsprechenden Mustern in den Mosaiken des Felsendoms zu Jerusalem mit dem Resultat, daß letztere von Byzanz abhängig sind. F. W. D.

Notes and News. Nirim (Hurvath Ma'on). Communicated by the Department of Antiquities. Israel Explor. Journ. 7 (1957) 265. – Mosaiken. Vgl. S. 490. F. W. D.

B. Bagatti, Un acquarello del P. Horn (1727) di un distrutto musaico del S. Sepolcro. Studii Bibl. Franc. 6 (1955–1956) 271–278. Mit Abb. – Vgl. S. 490. F. W. D.

J. Thirion, Un ensemble thermal avec mosaiques à Thina (Tunesie). Mél. Ecole Franç. de Rome 69 (1957) 207–245. Mit 19 Abb., 1 Pl. – Mosaiken; vgl. S. 490. F. W. D.

G. Bănăţeanu, Ein vernachlässigter Zweig der armenischen Kunst: Die Mosaik. Byzantinoslavica 19 (1958) 107–118. Mit 9 Abb. – Vgl. S. 489. F. W. D.

L. A. Durnovo, Kratkaja istorija drevnearmjanskoj živopisi (Kurze Geschichte der altarmenischen Malerei). Erevan 1957. 58 S. Mit 24 Abb. I. D.

G. Bănăţeanu, La fresque en Arménie à l'époque ancienne et au moyen-âge. Studia et Acta Orientalia 1 (1958) 49–63. Mit 12 Taff. F. D.

T. K. Kempf, Trierer Domgrabungen 1943–1954. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958) 368–379. Mit 7 Abb. – Deckenmalerei. Vgl. S. 494. F. W. D.

O. Demus, Die Entstehung des Paläologenstils in der Malerei. [Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß IV, 2.] München 1958. 63 S., 32 Abb. – Eine Präzisierung der Problemstellung und eine umfassende Behandlung der Forschungsmethoden und Ergebnisse führen den Bericht ein: es ergibt sich, daß der paläologische Stil unter einer vermeintlichen Polarität gesehen wurde, der sog. kretischen und makedonischen Schule, die nach den neuesten exakten Forschungsmethoden abzulehnen ist: Es gibt mehrere Richtungen, und alle sind in K/pel selbst nachzuweisen. Charakteristisch ist, daß die bisher gültige Form aufgelöst wird, neue Werte hervortreten und in neuen Zusammenhängen erscheinen. Diese ganze Bewegung dauert bereits über das 13. Jh. an. Die Zeit von 1204 und 1261 ist keineswegs ein Hiatus. D. präzisiert nun die Phasen der Entwicklung vom Ende des 12. Jh. an, vor allem auf Grund sicher datierter Denkmäler des ganzen byzantinischen Kreises, einschließlich Süditaliens, Griechenlands und der Balkanländer, deren Denkmäler für das 13. Jh. eine ganz besondere Rolle spielen. Es ergibt sich, daß die Formentwicklung in einer gewissen Parallele zum Westen verläuft: Zu Beginn des 13. Jh. werden die Manierismen des späten 12. Jh. abgebaut, es folgt eine Vereinfachung der Formen. Es wird eine Klassik erreicht, die für neue Entwicklungen den Ausgang bildet. Bereits im 4. Jahrzehnt erscheinen die ersten Merkmale des paläologischen Stils, dessen Wurzeln damit weit zurück im 13. Jh. liegen. Doch leistet der Westen, einschließlich Süditaliens und Venedigs, zu dieser ganzen Entwicklung keinen irgendwie nennenswerten Beitrag, ebenso scheint der Orient keine Rolle zu spielen. Neue Kräfte zeigen sich dagegen vor allem in Serbien am Werke. Strittig muß noch die Stellung von Thessalonike bleiben, das zweifellos ein Zentrum war und nach Norden ausstrahlte, dessen Malerei aber ohne K/pler Einwirkung nicht zu denken ist. Während Trapezunt für die allgemeine Entwicklung keine Bedeutung gehabt haben dürfte, spricht viel dafür, daß Nikaia während der lateinischen Besetzung der Hauptstadt ein Sammelpunkt griechischer Künstler gewesen ist, die 1261 nach K/pel zurückkehrten. In der Zeit der Besetzung dürfte auch in K/pel die künstlerische Tätigkeit keineswegs ganz unterbrochen gewesen sein: Das gilt vor allem für die Buchmalerei und für die Ikonen. Wichtiger für die Entwicklung war jedoch die K/pler „Diaspora", vor

allem in den Balkanländern. Noch 1220 werden K/pler Künstler nach Serbien berufen. Nach 1261 sind zweifellos viele Künstler zurückgekehrt, die voller neuer Anregungen wohl zu jener besonderen neuen Entwicklung der Malerei gegen das Ende des 13. Jh. entscheidend beitrugen. K/pel wird nun wieder das bestimmende Zentrum. – Besonders wichtig im späteren 13. Jh. ist die neue Auseinandersetzung mit der hellenistischen Kunst: „nie vorher in der byzantinischen Malerei ... ist man der Antike so nahe gekommen ...", und der Begriff „Renaissance" ist am ehesten für die Zeit von 1260 bis 1300 richtig. D. mißt in dieser Entwicklung z. B. der mönchischen Kunst keine wirkliche Bedeutung bei. F. W. D.

S. Radojčić, 1. Korreferat zu O. Demus, Die Entstehung des Paläologenstils in der Malerei. Berichte zum XI. Intern. Byz.-Kongreß VII (München 1958) 29–32. – R. fügt dem Referat von Demus einige Betrachtungen zu, vor allem, daß in der behandelten Zeit der theologische Gehalt der Bilder einen entscheidenden Einfluß auf den Stil gehabt habe. R. betont den Oszillationsrhythmus der byzantinischen Kunst. „Alle Strengheiten und Kühnheiten der byzantinischen Kunst bewegten sich auf bereits bekannter Bahn." Dem steht gegenüber in derselben Epoche der „Wettstreit im Fortschritt" im Westen. Alles Zurückgreifen in die Vergangenheit ist wiederum eine ununterbrochene künstlerische Tradition. – Besonders wichtig ist in dieser Epoche die Geschichte der einzelnen Maler. F. W. D.

A. Xyngopulos, 2. Korreferat zu O. Demus, Die Entstehung des Paläologenstils in der Malerei. Berichte zum XI. Intern. Byz.-Kongreß VII (München 1958) 33–34. – X. weist auf den Gegensatz der verschiedenen Richtungen der Malerei in K/pel selbst hin, die sich auch in Griechenland widerspiegeln. X. hält in der sog. Makedonischen Schule der Malerei einen Einfluß der kleinasiatischen Ikonographie, besonders der kappadokischen, für wahrscheinlich. Vor allem verbinde auch der Realismus beide Schulen. Die realistischen Tendenzen der Makedonischen Schule erscheinen nicht in der paläologischen Malerei und seien daher eine Erbschaft der vorausgehenden Zeit, besondres des 12. Jh. F. W. D.

A. Grabar, La décoration des coupoles à Karye Camii et les peintures italiennes du Dugento. Jahrbuch Öst. Byz. Ges. 6 (1957) 111–124. – Vgl. S. 487. F. W. D.

A. Grabar, Les fresques d'Ivanovo et l'art des Paléologues. Byzantion 25–27 (1955/57) 581–590. Mit 15 Abb. – Vgl. S. 492. F. W. D.

J. Porcher, Marie Louise Concasty, Ch. Astruc, Byzance et la France médiévale. Manuscrits à peintures du IIe au XVIe siècle. Paris, Bibliothèque Nationale 1958. XXXII, 94 S., 1 Bl., Taf. A–D (farb.) und I–XXXII (schw.-w.). – Vgl. oben S. 428 f.. F. D.

H. Stern, Le calendrier de 354. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 290.) – Besprochen von **R. Dostálová**. Byzantinoslavica 19 (1958) 140–141. F. W. D.

R. Bianchi Bandinelli, Hellenistic-Byzantine miniatures of the Iliad. (Vgl. oben 244.) – Besprochen von **A. W. Byvanck**, Bibl. Orientalis 15 (1958) 53–58; von **C. Bertelli** und **V. Bartoletti**, La Parola d. Passato 57 (1957) 459–474; von **D. Talbot Rice**, Journ. Hell. Stud. 77 (1957) 351. F. W. D.

R. Bianchi-Bandinelli, Korreferat zu E. Kitzinger, Byzantine Art between Justinian and Iconoclasm. Berichte z. XI. Intern. Byz.-Kongreß VII (München 1958) 27–28. – B. betont vor allem, daß die Überlieferung hellenistischer Kunstformen in K/pel nicht eine vorübergehende Erscheinung unter Justinian und Herakleios ist, sondern auf eine fortlaufende Tradition zurückgeht. Dafür zeugt besonders die an das Ende des 5. oder Anfang des 6. Jh. zu datierende Mailänder Ilias, die nicht in Alexandreia, sondern in K/pel illustriert worden sein muß. F. W. D.

L. H. Grondijs, La datation des psautiers byzantins et en particulier du psautier Chloudof. Byzantion 25–27 (1955/57) 591–616. – G. unterzieht die Arbeitsmethoden Kondakovs und seiner Schule anläßlich der Frage der Datierung des Chludov-Psalters einer scharfen, aber berechtigten Kritik. G. erweist die Datierung des Psalters

durch Kondakov als arbiträr und kommt zu dem Ergebnis, daß er von dem Psalter von 1066 nur durch einen geringen vorangehenden Zeitraum getrennt sei. F. W. D.

H. Buchthal, Miniat. Painting in the Lat. Kingdom of Jerusalem. (Cf. supra 245.) – Rev. by **C. R. Dodwell,** Burlington Mag. 100 (1958) 219. J. M. H.

G. et **Maria Sotiriou,** Εἰκόνες τῆς μονῆς Σινᾶ. Icones du Mont Sinai (m. frz. Zusfg.) Tome I. Planches. Tome II. Texte. [Collection de l'Institut Français d'Athènes, 100. 102.] Athènes 1956. 1958. 26 S., 238 Abb. und Taf.; 247 S., 7 Abb. und Taf. – Das monumentale Werk bedeutet eine außergewöhnliche Bereicherung unserer Kenntnis der byzantinischen Malerei. Während Wulff-Alpatov 40 Ikonen veröffentlichte, sind in S.s Werk 238 publiziert, die jedoch nur eine Auswahl nach Qualität und Datum darstellen (die postbyzantinischen Stücke sind weggelassen). Die Ikonen repräsentieren Schulen der verschiedensten Regionen und ermöglichen daher nicht nur die Geschichte der tragbaren Ikonen zu erweitern, sondern tragen auch wesentlich zur Gesamtgeschichte der östlichen Malerei bei. Für die Spätzeit ist eine blühende Malerwerkstatt am Sinai selbst nachweisbar; aber Verff. nehmen mit Recht an, daß das Kloster schon viel früher eine Maler- und Kopierwerkstatt hatte. Leider ist kein Stück durch ein Datum festgelegt, die Inschriften beziehen sich allein auf die Darstellung. Es bleibt daher für ihre Datierung vor allem der stilistische Vergleich. Verff. bestimmen folgende Gruppen: 1. enkaustische Ikonen bis zur justinianischen Zeit, 2. ikonoklastische Periode im strengen klösterlichen Stil des Orients, der seinen Ursprung in den Klöstern Ägyptens, Syriens und Palästinas hat, 3. die mittelbyzantinische Periode, eine Blütezeit des Klosters, das enge Beziehungen zu Byzanz unterhielt. Aus dieser Periode enthält die Sammlung eine Anzahl georgischer Ikonen. 4. Die Zeit vom 13. Jh. an, aus der eine gewichtige Anzahl von Ikonen aus griechisch-venezianischen Schulen sowie dem kretischen Kreise stammt. 5. Späte Ikonen, die durch die Namen berühmter Künstler der Kretischen Schule nun datiert sind. – Die vielfältige Problemstellung, die sich aus dieser einzigartigen Sammlung ergibt, ist von den Verff. berührt, und sie haben bereits Wesentliches zu ihrer Lösung beigetragen: der Zusammenhang mit der Buchillustration, mit der Monumentalmalerei; ihre Verwendung, z. B. an der Ikonostasis. – Welche Wichtigkeit die frühen Sinai-Ikonen für die Geschichte der früh- und mittelbyzantinischen Malerei besitzen, geht bereits aus der jüngsten Forschung über diesen Gegenstand hervor, wenn auch die von Verff. vorgeschlagenen Daten bereits teilweise wesentliche Korrektur erfahren haben (vgl. Kitzinger, S. 486; Demus, S. 505). – Der sorgfältige Katalog ist in 10 Gruppen eingeteilt. Von jeder einzelnen Ikone werden mitgeteilt: Maße, Material, ausführliche Beschreibung, Klassifizierung und Datierungsvorschläge. F. W. D.

C. Cavarnos, Byzantine Sacred Art: Selected Writings of the Contemporary Greek Icon Painter Fotis Kontoglous on the Sacred Arts according to the tradition of Eastern Orthodox Christianity. New York, Vantage Press 1957. IX, 111 S., 12 Taf. – Es handelt sich um den zeitgenössischen Ikonenmaler Kontoglus, an dessen Werke C. Gedanken über orthodoxe Ikonen anknüpft. So nach der Anzeige des Buches von **K. J. Conant** in Speculum 30 (1958) 268 f. F. D.

K. Weitzmann, Eine Pariser-Psalter-Kopie des 13. Jahrhunderts auf dem Sinai. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 6 (1957) 125–143. Mit 8 Abb. – Die in dem Sinai-Cod. 38, der dem 13. Jh. angehört, einzig erhaltene Miniatur mit der Gesetzgebung des Moses ist eine besonders genaue Kopie der entsprechenden im Pariser Psalter cod. gr. 139. Besonders interessant sind die Veränderungen in Proportion und Plastizität, die gegenüber dem Vorbild den veränderten Stil ausdrücken. Daß der Sinai-Psalter nur eine Miniatur enthält, ist jedoch sicher nicht ursprünglich. W. gelingt es nun, die fehlenden Blätter anderenorts nachzuweisen: es sind Leningrad Nr. 269, vier Miniaturen, die sicher aus dem Sinaiticus 38 herausgeschnitten wurden, wie auch der Textzusammenhang erweist. Auch hier kehren die Stilmerkmale der Streckung und Entmaterialisierung der Figuren wieder. Es sind der psaltierende David, David zwischen Sophia und Prophetia, der Durchzug durch das Rote Meer und, als Unicum in der aristo-

kratischen Psaltergruppe, die thronende Maria mit Christuskind, flankiert von den Erzengeln Michael und Gabriel. Letztere Miniatur hat besonders mit anderen Psalterien des 13. Jh. den ikonenhaften Charakter gemein. Ein Vergleich mit den aristokratischen Psaltern des 11. und 12. Jh. zeigt wiederum, daß die Datierung ins 13. Jh. zu Recht besteht und die von Wulff und Lazarev ins 11. Jh., von Beneševič ins 12. Jh. nicht aufrechterhalten werden kann. – Der Sinaiticus 38 steht jedoch nicht allein, ihm eng verwandt, und wohl aus demselben Scriptorium stammend, ist Jerusalem, cod. Taphoxu 51. Es handelt sich um denselben Kopistengeist. Weiter gehört der Gruppe Cod. Vat. Palat. gr. 381 an. Letzterer steht Parisinus gr. 139 ferner als die beiden anderen Psalterien. – W. schließt mit einer wichtigen Betrachtung über die Wiederbelebung des klassischen Stils im 13. Jh. Diese ist nicht nur auf die aristokratischen Psalterien beschränkt, sondern hat eine weitere Basis, denn sie erscheint auch in der Ikonen- und Monumentalmalerei. Eine hervorragende Stellung nehmen die Oktateuche ein, ein weiteres Beispiel sind die Prophetenhandschriften, und am klarsten ist es bei den neutestamentlichen Handschriften. Charakteristisch für diese Neubelebung ist, daß die Buchmalerei nicht auf die Antike, sondern auf das 10. Jh. zurückgeht und damit die Antike aus zweiter Hand übernimmt. Im Gegensatz zu den Künstlern des 10. Jh. fehlt es denen des 13. Jh. an Originalität. W. lehnt mit Recht die Termini „hellenistisch“ und „Paläologische Renaissance“ für diese Erscheinungen ab und zieht es vor, von „spätbyzantinischer Renaissance“ zu sprechen. F. W. D.

A. Xyngopulos, Σχεδίασμα ἱστορίας τῆς θρησκευτικῆς ζωγραφικῆς μετὰ τὴν ἅλωσιν, Athen, Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρεία 1957. μς', 380 S., 2 Bl., 72 Taf. – Wird besprochen. F. D.

Thorvi Eckhardt, Die Dreifaltigkeitsikone Rublevs und die russische Kunstwissenschaft. Jahrbücher Gesch. Osteur. 6 (1958) 145–176. Mit 5 Abb. – In sorgsamer, Komposition und Einzelmotive gewissenhaft berücksichtigender Analyse des berühmten Dreifaltigkeitsbildes von Rublev entmythisiert und entsymbolisiert E. durch den Hinweis auf verwandte ältere Darstellungen die von russischen Kunsthistorikern überschwänglich gepriesene Leistung Rublevs (ohne deren malerischen Wert zu bestreiten) und weist die motivische Zugehörigkeit des Bildes zu einer ganzen Familie solcher Dreifaltigkeitsbilder nach, deren Erstgestalt durch eine der Palaiologenzeit angehörende byzantinische Ikone des Benaki-Museums in Athen repräsentiert wird. Die Abhängigkeitsverhältnisse werden S. 170 durch ein „Stemma“ gut veranschaulicht. F. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

A. Lipinsky, La stauroteca minore con perle nel tesoro di San Pietro in Vaticano. Boll. Badia Greca Grottaferrata N. S. 12 (1958) 19–39. Mit 2 Abb. – L. nimmt an, daß die Staurothek aus dem K/pler Skeuophylakion stammt, das im 4. Kreuzzug geplündert wurde. – Die Staurothek gelangte in den Vatikan erst 1837, und zwar aus Maestricht, wohin sie durch Kreuzritter aus K/pel gebracht worden war, und zwar zusammen mit einer weiteren, die Konstantinos Porphyrogennetos und Romanos II. als Stifter inschriftlich nennt. L. kommt zum Resultat, daß die Staurothek ebenfalls dem 10. Jh. angehöre und Vergleiche mit jener zu Limburg lassen ihn vermuten, daß beide in derselben Werkstatt gearbeitet wurden. F. W. D.

W. M. Milliken, Early Byzantine Silver. The Bulletin of the Cleveland Museum of Arts 45 (1958) 35–41. Mit 9 Abb. – M. publiziert an Hand vorzüglicher Abbildungen zur Feier der Eröffnung des „Neuen Flügels“ des Cleveland Museum of Arts einen durch den J. H. Wade-Fund erworbenen Silberschatz (insgesamt 11 Stücke) aus dem 4. Jh.: 4 Silberschalen, 1 Ölkannenständer, 1 Silberkanne, 3 Löffel und 1 Saucière, dazu als Glanzstück 1 Vase, an deren Stiftung außer dem genannten Fonds auch Mrs. E. B. Greene beteiligt ist. Diese prächtige Silbervase weist als Hauptdekoration eine

Dionysosfest-Szene auf. Den Abbildungen der Silbergefäße fügt M. diejenigen von 5 Museumsstücken bei, welche in den letzten Jahren durch den J. L. Severance Fund erworben wurden: ein Marmor-Templon aus Ravenna (5. Jh.) und 4 koptische Skulpturfragmente. F. D.

M. C. Ross, A Byzantine Bowl in Serpentine. Greek and Byz. Studies 1958, S. 43 bis 48. Mit 2 Abb. – Eine längliche Silberschale im Domschatz zu Venedig, welche dort in gotischer Montage als Weihrauchbehälter benutzt worden zu sein scheint, weist in der Mitte des Bodens das Relief des sein Schwert ziehenden H. Demetrios auf. Es dürfte in Griechenland und wahrscheinlich in Thessalonike entstanden sein und auf Grund des von M. angestellten Vergleichs mit einem von O. Demus in das XII. oder XIII. Jh. datierten Relief des schwertziehenden Demetrios an der Fassade des Doms von Venedig dem Ende des 12./Anf. des 13. Jh. angehören. F. D.

M. C. Ross, The Sixth Century Byzantine Silver Treasure in Kiew. Amer. Journ. Archeol. 62 (1958) 225–226. – Vgl. S. 493. F. W. D.

A. V. Bank, Vizantijskie serebrjanye izdelija XI–XII vv. v sobranii Ermitaža (Die byzantinischen silbernen Kunstwaren aus dem 11.–12. Jh. in den Ermitage-Sammlungen). Viz. Vrem. 13 (1958) 211–221. Mit 12 Abb.; 14 (1958) 234–242. Mit 11 Abb. – Ausführliche Beschreibung mit Heranziehung reicher vergleichender Materialien: 1. eines silbernen Reliquiariums von der II. H. des 11. Jh. konstantinopolitanischen Ursprungs; 2. einer silbernen Staurothek aus dem Ende des 11. oder Anf. des 12. Jh., wiederum aus Konstantinopel. I. D.

G. F. Korzuchina, O pamjatnikach „korsunskavo dela" na Rusi (Über einige in Rußland gefundene Denkmäler angeblich chersonischen Ursprungs). Viz. Vrem. 14 (1958) 129–137. Mit 4 Taf. – Die zahlreichen Enkolpia (Reliquiary Crosses), gefunden in Cherson und in Altrußland, sind zweifellos nicht chersonischen Ursprungs, sondern stammen aus den Mittelmeerländern. Deshalb muß man vom byzantinischen und nicht von einem chersonischen Einfluß in Altrußland sprechen. I. D.

A. Ammann, Ein wenig bek. byzantinoslaw. Enkolpion aus Hildesheim. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 523.) – Besprochen von **A. Frolow,** Byzantinoslavica 19 (1958) 146–148. F. W. D.

J. Beckwith, The Werden Casket Reconsidered. Art Bull. 40 (1958) 1–11. Mit 20 Abb. – Die umfassende u. sorgfältige Untersuchung schließt zuerst als Vergleich die meisten Stücke aus, die bisher mit dem Werdener Kasten verglichen wurden. B. kann auch feststellen, daß das Mailänder Diptychon, das als besonders nahestehend gilt, stilistisch ganz anders ist; B. datiert letzteres in das 6. Jh. Es folgt nun aus der Untersuchung, daß es sich beim Werdener Kasten um ein karolingisches Pasticcio nach spätantiken Elfenbeinen handelt; es würde demnach einer Werkstatt von Rhein-Maas oder der Ruhr aus der 1. Hälfte des 9. Jh. angehören. F. W. D.

P. du Bourguet, Datation des tissus coptes et carbone 14. Nouvelle contribution. Bull. du Laboratoire du Musée du Louvre 3 (1958) 53–63. Mit 15 Abb. F. W. D.

H. Messiha, Two Coptic Textiles. Ann. Serv. Ant. Égypte 55 (1958) 143. Mit 2 Taf. – Die Textilien sind in das 4./5. Jh. bzw. 5./6. Jh. zu datieren. F. W. D.

D. I. Pallas, Ὁ ἐπιτάφιος τῆς Παραμυθίας. Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 127–150. Mit 11 Abb. – Es handelt sich um ein Grabtuch Christi in der Hauptkirche von Paramythia (Epeiros), welches von dem Mönch Arsenios im Auftrag eines Hieromonachos Sophronios von den Meteora im Jahre 1577 hergestellt wurde. F. D.

A. Grabar, Ampoules de Terre Sainte (Monza – Bobbio). (Vgl. B. Z. 51 [1958] 247.) – Besprochen von **G. Bovini,** Felix Ravenna III, 25 (76) (1957) 75–77). F. W. D.

R. Sunkowsky, Antike Gläser in Carnuntum und Wien. [Kulturreferat des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung.] Wien 1956. 28 S., 48 Abb. – Besprochen von **F. Fremersdorf,** Germania 35 (1957) 357–363. F. W. D.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

E. H. Swift, Roman Sources of Christ. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 277.) Vgl. o. S. 486. – Besprochen von **R. Hamann-MacLean,** Deutsche Litztg. 79 (1958) 531–536. F. D.

W. Boeckelmann †, Von den Ursprüngen der Aachener Pfalzkapelle. Wallraff-Richartz-Jahrbuch 19 (1957) 9–38. Mit 14 Abb. – B. erkennt in der Aachener Kapellenform zwei Ursprünge: die „ordinatio" (erster aesthetischer Faktor eines Bauwerks nach Vitruv) byzantinischer Palastkirchen (San Vitale, Chrysotriklinon des Kaiserpalastes) und die (bei der Betrachtung unmittelbar nicht erkennbare) von der schlichten fränkischen Kirchenform ausgehende „dispositio". F. D.

M. Bonicatti, Considerazioni su alcuni affreschi medioevali della Campania. Boll. d'Arte 43 (1958) 12–25. Mit 17 Abb. – B. behandelt besonders die Fresken von Rongolise Sessa Aurunca und S. Angelo in Formis und berührt dabei auch die Zusammenhänge mit der byzantinischen Kunst. F. W. D.

A. Boeckler †, Formgeschichtliche Studien zur Adagruppe. [Abhandlungen Bayer. Akademie d. Wiss. Phil.-Hist. Kl., N. F. 42. 7 München, Bayer. Akad. d. Wiss. 1956. 30 S., 24 Taf. 4 O. – Besprochen von **K. Weitzmann,** B. Z. 51 (1958) 410–413. F. D.

A. Daneu-Lattanzi, Mostra d'arte sacra bizantina a Piana degli Albanesi. Accademie e Bibl. d'Italia 25 (1957) 346–348. – Oltre a vari codici dell'Universitaria di Messina e della Nazionale di Palermo si accenna ad un Evangeliario latino del Seminario arcivescovile di Messina (sec. XII ex.), all'ornamentazione del quale hanno concorso „la fantasia d'oriente e quella d'occidente". C. G.

J. Porcher, Byzance et la peinture française. Revue des Arts 8 (1958) 137–140. Mit 4 Abb. – P. weist auf die ikonographischen und ornamentalen Verbindungen zu Byzanz hin: jedoch scheinen die reich verzierten abendländischen Initialen nicht von Byzanz beeinflußt zu sein. F. W. D.

A. Grabar, La décoration des coupoles à Karye Cami et les peintures italiennes du Dugento. Jahrbuch Österr. Byz. Gesellschaft 6 (1958) 11–124. Mit 7 Taf. – Vgl. oben S. 487 f. F. D.

A. Abel, Le problème des relations entre l'Orient musulman et l'Occident chrétien au Moyen-âge. Annuaire Inst. de Philol. et d'Hist. Or. et Slaves 14 (1954–1957) 229–261. – „Esquisse sommaire" des recherches qui, depuis un quart de siècle, portent sur l'histoire générale des échanges Orient-Occident et d'où ressort pleinement „cette unité foncière que le monde méditerranéen, grâce à son infrastructure romaine et byzantine, constitua jusqu'aux Croisades". V. L.

D. V. Sarabjanov, De la relation entre l'art byzantin et l'art russe. Byzantinoslavica 19 (1958) 96–106. – Vgl. B. Z. 48 (1955) 524. F. W. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

Ori e Argenti dell'Emilia Antica. Catalogo a cura di **N. Alfieri, P. E. Arias, G. Bermond Montanari, M. Degani, G. A. Mansuelli, R. Pincelli.** Bologna, Edizioni Alfa 1958. VIII, 135 S., 82 Abb., 2 Farbtaf. – Enthält u. a.: Bronzevasen von Bazzano, 2. Hälfte 4. Jh. (Nr. 150/1); Die Silberteller von Cesena, 2. Hälfte des 4. Jh. (Nr. 152/3); Den Schatzfund von Reggio Emilia, 1957 gefunden und hier das erste Mal veröffentlicht (Nr. 154–205; datiert durch eine große Anzahl von Goldsolidi von Marcian, Leo I., Leo II. und Zeno, Basiliscus und Marcus, Zeno). F. W. D.

A. Daneu-Lattanzi, Mostra d'Arte Sacra Bizantina a Piana degli Albani. Accademie e Bibl. d'Italia 25 (1957) 346–348. – Vgl. hier oben. F. D.

Byzantine Exhibition, 1958. Antiquity 32 (1958) 119–120. – Edinburgh 22. August 1958, danach London, Victoria u. Albert Museum, 30. Sept. bis 8. Nov. 1958. F. W. D.

Gisela M. A. Richter, Catalogue of Gr. a. R. Antiqu. in the Dumbarton Oaks Collection. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 249.) – Besprochen von **R. M(outerde).** Mélanges Univ. St. Joseph 34 (1957) 281–282; von **F. F. Jones,** Archeology 11 (1958) 70–71. F. W. D.

A. S. Koscova, Gosudarstvennyj Ermitaž. Russkaja kultura VII – nač. XIII v. (Die Staatl. Ermitage. Die russische Kultur im 7. – Anfang des 13. Jh.). Moskau 1957. 34 (1) S., 20 Abb. – Mit Materialien, die auch für die Byzantinisten wichtig sind. I. D.

(Nada Komnenović), Les fresques yougoslaves du moyen-âge exposées au Pavillon III de la Foire de Belgrade 17 y, septembre–26 octobre. Belgrade Galerie des Fresques (1958). 60 S., 40 Taff. – Katalog der 357 in der Messe in Belgrad ausgestellten Kopien von Wandmalereien des mittelalterlichen Serbien aus mehr als 30 kirchlichen Stätten des Landes. In einer Einführung hebt M. Karašanin die Bedeutung dieser Fresken, vorwiegend aus dem 13. und 14. Jh., für die Geschichte der orthodoxen Kunst hervor und behandelt einschlägige Fragen wie den durchaus byzantinischen Charakter dieser Kunst, die Nationalität der Maler und deren bemerkenswerten Individualismus in der Behandlung der mannigfaltigen, freilich vorgegebenen Themen. F. D.

Vodač za Narodnija Archeologičeski Muzej v Plovdiv (Führer für das Archäologische Nationalmuseum in Philippopel). Sofia 1957. 55 S. Mit 39 Abb. – Unter den Altertümern aus dem Mittelalter (S. 44 ff.) sind besonders zu bemerken: ein unveröffentlichtes Bleisiegel des Johannes Kantakuzenos (S. 49f. u. Abb. 33) (vgl. den vorläufigen Bericht bei Chr. Džambov, in der Zeitung Otečestven Glas [Plovdiv] 14, Nr. 3760 vom 14. 11. 1956); eine bronzene Ikone der Muttergottes aus dem 12. Jh. (S. 51, Abb. 34) usw. I. D.

W. M. Milliken, Early Byzantine Silver. The Bulletin of the Cleveland Museum of Art 45 (1958) 35–41. Mit 9 Abb. – Bekanntmachung von Neuerwerbungen des Museums; solche Berichte sollen im Bulletin laufend fortgesetzt werden. Vgl. oben S. 508 f. F. D.

K. Wessel, Rom – Byzanz – Rußland. Ein Führer durch die Frühgeschichtlich-Byzantinische Sammlung. [Staatliche Museen zu Berlin.] Berlin 1957. 190 S., 49 Abb. – Dieser Führer besteht aus zwei Teilen: aus einer umfassenden Einführung über die spätantike Kunst und Kultur und dem sorgfältigen und ausführlichen Katalog der einzelnen Stücke der Sammlung, die besonders durch die Erwerbung einer Reihe von russischen Ikonen vermehrt worden ist. Gute Abbildungen lassen die Hauptstücke zur Geltung kommen. F. W. D.

Das Rheinische Landesmuseum Trier. Festgabe zur Wiedereröffnung am 21. Juli 1956. (Trier, Rhein. Landesmuseum 1956). 20 S., 24 Abb. – Die wechselvolle, von schweren Prüfungen begleitete Geschichte des Museums und seine jetzige, der Rolle der Stadt Trier als Kaiserstadt des 4. nachchristlichen Jahrhunderts würdige Gestalt. Die Abbildungen veranschaulichen die wichtigsten Denkmäler dieser Zeit. F. D

Maria Cramer, Archäol. u. epigr. Klassifik. kopt. Denkmäler d. Metropolitan Mus. of Art u. d. Museum of Fine Arts. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 293.) – Besprochen von **H. de Meulenaere,** Orientalia N. S. 27 (1958) 220–221; von **A. Böhlig,** Orient. Litztg. 53 (1958) 337; von **J. Assfalg,** B. Z. 51 (1958) 409 f. F. W. D.

Lucia Guerrini, Le stoffe copte del Museo Arch. di Firenze. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 574.) – Besprochen von **Marie-Thérèse Picard,** Latomus 17 (1958) 160–162; von **J. Marcadé,** Rev. Et. Anc. 60 (1958) 249–250; von **Maria Cramer,** B. Z. 51 (1958) 413. F. W. D.

Notiziario. I corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina a Ravenna. Felix Ravenna 3 s. 25 (76) (1957) 79–80. F. W. D.

Corsi di cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina. Ravenna, 31 Marzo—13 Aprile 1957, Fasc. 1. – Besprochen von **Ch. D(elvoye),** Byzantion 25–27 (1955/57) 940–944. F. W. D.

Aus der byzantinistischen Arbeit der Deutschen Demokratischen Republik. II. Hrsg. v. J. Irmscher [D. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Institut f. griechisch-römische Altertumskunde. Berliner byzantinistische Arbeiten, 6.] Berlin, Akademie-Verlag 1957. VI, 360 S. Mit 134, z. T. farb. Abb. auf 70 Taf. gr. 8°. *DM 78.*– Angezeigt von **F. Dölger,** oben S. 379. Vgl. die Besprechung von **D. Talbot Rice,** Deutsche Litztg. 79 (1958) 762–764. F. D.

Administration des Monnaies et Médailles. La monnaie trésor d'art et d'histoire. Troisième Exposition – Concours de Numismatiques. Paris, Musée Monétaire 1958. 234 S. Mit 36 Taf. – Vgl. hier unten. F. D.

8. NUMISMATIK · SIGILLOGRAPHIE HERALDIK

C. H. V. Sutherland, Ancient Numismatics: A Brief Introduction. New York, The Amer. Numism. Society 1958. II, 29 S. **$** *1,00.* – S. behandelt die Geschichte der Numismatik (einschließlich der Sammlungen) von ihren – auffallend späten – Anfängen bis ins 19. Jh., ferner Zweck und Inhalt der heutigen Münzforschung. Die Ausführungen betreffen die griechisch-römischen Münzen der Antike und greifen nur höchst selten und am Rande in unseren zeitlichen Berichtsbereich herein. Doch sind die methodischen Bemerkungen, welche an gut gewählten Beispielen anschaulich gemacht werden, auch für den byzantinistischen Münzforscher und Historiker lesenswert. F. D.

H. Goodacre, A Handbook of the Coinage of the Byzantine Empire. London, Spink and Son 1957. Pp. 361. Avec de nombreuses figures dans le texte. – Réimpression du Manuel publié en trois parties séparées au cours des années 1928, 1931 et 1933. Deux innovations: suppression dans le corps du texte de certaines parties jugées erronées ou pléthoriques; addition, au début du volume avant le texte de Goodacre, d'un court supplément avec renvoi pour chaque monnaie à l'endroit où elle est à insérer. En dépit de ces retouches, auxquelles cinq collaborateurs ont mis la main, on y a maintenu de nombreuses erreurs de détail. V. L.

Administration des Monnaies et Médailles. La monnaie trésor d'art et d'histoire. Troisième Exposition – Concours de Numismatique. Paris, Musée Monétaire 1958. P. 234. Avec 36 pl. – L'élément byzantin est représenté par 1) un trésor monétaire, dit de Velsen trouvé en Hollande du Nord en 1896, mais resté inaperçu (5 solidi de Justinien et 11 triens imités des monnaies de Justinien et des Justin I et II); date d'enfouissement: 570–575 (p. 73, 74); un autre trésor, également découvert en Hollande (Brabant septentrional, dit d'Escharen, avec 48 pièces (sur les 66 du trésor intact) imitant les monnaies de Zénon à Maurice Tibère et frappées aux deux extrémités de la voie commerciale reliant la Frise à la Méditerranée (Marseille); 2) des altérations du type byzantin sur quelques monnaies occidentales du VIe s. (p. 79, 80); 3) des imitations de types byzantins sur les monnaies turcomanes aux XIIe-XIIIe s. (p. 97–99). Aucun ensemble byzantin proprement dit! Le Cabinet des Médailles possède cependant le plus grand lot de monnaies byzantines qui soit au monde. Il est regrettable que la Direction n'ait pas songé à en tirer une „page d'histoire" qui eût et illustré et complété dans une bonne mesure l'exposition „Byzance et la France médiévale" présentement ouverte à la Bibliothèque Nationale. V. L.

T. Ja. Abramišvili, Nachodka vizantijskich zolotych monet v Gurdžaani (Ein Fund byzantinischer Goldmünzen in Gurdžaani). Viz. Vrem. 13 (1958) 282–285.

Mit 3 Abb. – Beschreibung von 6 Goldmünzen Alexios' I. Komnenos und einer Münze Johannes' II. Komnenos, gefunden in Gurdžaani (Georgien). I. D.

Abd el-Mohsen el Khachab, Une nouvelle trouvaille numismatique. Ann. Serv. Ant. Égypte 55 (1958) 139–142. Mit 2 Taf. – Hortfund im östlichen Nildelta von Goldmünzen Justinians I., Justins II., Tiberius' II. F. W. D.

A. I. Dikigoropoulos, A Byzantine Hoard from Kharcha, Cyprus. Numism. Chron. VI, 15 (1956) 255–256. With pl. – A hoard of 169 folles in the Cyprus Museum acquired in 1944, mostly coins of Heraclius and Constans II. J. M. H.

M. Thompson, The Athenian Agora. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 239.) – Besprochen von **A. P. Každan,** Viz. Vrem. 14 (1958) 296–298. I. D.

I. V. Sokolova, Drevnebolgarskie monety v muzejach SSSR (Die bulgarischen Münzen aus dem Mittelalter in Museen der USSR). Viz. Vrem. 13 (1958) 262–281. Mit 1 Taf. – Nach einer Übersicht über die numismatische Literatur beschreibt S. die nicht zahlreichen Münzen des bulgarischen Mittelalters, die sich im Staatl. Hist. Museum Moskau, in der Ermitage-Leningrad und im Archäol. Museum-Odessa befinden. I. D.

H.-J. Kellner, Ein Fund spätrömischer Münzen in Regensburg. Germania 36 (1958) 96–103. – Vgl. oben S. 495. F. W. D.

J. Werner, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Ldkr. Schongau (Oberbayern). Germania 35 (1957) 327–337. Mit 5 Abb., 1 Plan. – Vgl. oben S. 495 f. F. W. D.

Irmgard Maull, Fundberichte aus der Pfalz für das Jahr 1952. B. Der römische Münzfund von Albsheim-Eis. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 55 (1957) 38–42. Mit Taf. 11,2. – Es handelt sich um Prägungen einer nicht bekannten Münzstätte, nach Vorbildern der großen kaiserlichen Münzen, bei denen die westlichen überwiegen, und zwar aus der Zeit von 367 bis 395. Es sind Minimi mit Büste des diademgeschmückten Kaisers. Die Prägungen fanden wohl in einem begrenzten Zeitraum statt, in dem die offizielle Münzprägung an Mangel von Kleingeld litt. F. W. D.

O. Doppelfeld, Die Domgrabung. VIII. Die Ausgrabungen am Petersbrunnen. Kölner Domblatt 12/13 (1957) 49–85. Mit 15 Abb. – Münzfunde. Vgl. o. S. 494. F. W. D.

K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. Neue Ausgrabungen in Deutschland. [Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.] (Berlin, Gebr. Mann 1958.) 432–468. Mit 23 Abb. – Münzfund. Vgl. oben S. 494. F. W. D.

L. G. Kindström, Der Gantoftafund. Ein schonischer Goldschatz aus der Völkerwanderungszeit (schwed.). Kring Kärnan 6 (1956) 95–110. Mit 7 Abb. – K. gibt eine Übersicht über diesen Fund, den er schon 1952 veröffentlicht hat (vgl. B. Z. 46 [1953] 502). E. G.

Notas sobre hallazgos numismáticos. Arch. Español de Arqueol. 30 (1957) 114 bis 117. Mit 1 Abb. – Schatzfund von Villanueva de Córdoba mit Münzen von Gratian, Valentinian, Theodosios, Arkadios. Fund von Ria de Huelva mit Münzen von Gratian, Theodosios, Arkadios. F. W. D.

Ori e Argenti dell'Emilia Antica. Catalogo a cura di **N. Alfieri, P. E. Arias, G. Bermond Montanari, M. Degani, G. A. Mansuelli, R. Pincelli.** Bologna, Edizioni Alfa 1958. VIII, 135 S., 82 Abb., 2 Farbtaf. – Münzfunde von Reggio Emilia. Vgl. oben S. 510. F. W. D.

H. L. Adelson, Lightweight solidi and Byzantine trade during the sixth and seventh centuries. [Numismatic Notes and Monographs, n° 138.] New York, The American Numismatic Society 1957. Pp. 187. – Rev. by **P. Lemerle,** Rev. Histor. 219 (1958) 406; by **P. D. Whiting,** Numism. Circular 65 (1957) 423–424. J. M. H.

R. A. G. Carson and **J. P. C. Kent,** Bronze Roman Imperial coinage of the Late Empire. Numismatic Circular 65 (1957) 351–354; 411–415; 467–473. 66 (1958) 1–4; 28–32; 55–58. J. M. H.

J. F. Lhotka, Notes on Common Byzantine Bronze Coins. The Numismatist 70 (1957) 923–941. With ill. – L. gives further information on identifying the more common Byz. bronze coins, and in more detail than in his earlier Introduction to East Roman Coinage, The Numismatist 67 (1954); 68 (1955). With illustrations. J. M H.

C. C. Vermeule, Eastern Influences in Roman Numismatic Art A. D. 200–400. Berytus 12 (1956–57) 85–99. Mit 4 Taf. – Nach V. sind die kaiserlichen Prägungen seit Konstantin d. Gr. beeinflußt von entsprechenden stilistischen Strömungen der späten parthischen und sassanidischen Münzkunst. F. W. D.

V. Laurent, L'emblème du lis dans la numismatique byzantine: son origine. A propos d'une monnaie de Michel VIII Paléologue. Centennial Volume of the American Numismatic Society, New York (1957?) 417–427. Mit 2 Abb. – L. stellt fest, daß auf einer Bronzemünze des Kaisers Michael VIII. Palaiologos der Kaiser neben einer großen Lilie dargestellt ist. Die Lilie als Emblem ist nicht, wie dies vielfach geschah, von westlichen Vorbildern abzuleiten, sondern hat ihren Ursprung in der Verehrung des H. Tryphon, der in Nikaia, dem Ort, wo sein Martyrium stattfand, alljährlich durch ein Wunder eine vorjährige, trockene Lilie, in das Öl seiner Lampe getaucht, unter dem Jubel der Bevölkerung am 1. Februar, dem Tage der Feier seines Namens, wieder aufblühen ließ und so zum Stadtheiligen von Nikaia und Reichsheiligen des seit 1208 sich ausbreitenden Nikänischen Reiches wurde. Die Laskariden trugen dem Rechnung, indem sie in steigendem Maße die Lilie als dekoratives Beiwerk auf ihren Münzen verwendeten. Theodor II. Laskaris machte sodann die Beziehung der Lilie zum Wunder des H. Tryphon offenbar, indem er auf seinen Münzen das Bild des Heiligen neben 1 oder 2 Lilien setzte. Der Usurpator Michael Palaiologos ließ dann den Heiligen weg, bewahrte aber die Lilie. F. D.

9. EPIGRAPHIK

L. Jalabert-R. Mouterde, Inscriptions grecques et latines de la Syrie, IV. (Vgl. oben 252.) – Besprochen von **A. D. Nock,** Amer. Journ. Archaeol. 62 (1958) 339–341. F. W. D.

R. Mouterde, Reliefs et inscriptions de la Syrie et du Liban. Mélanges de l'Univ. S. Joseph 34 (1957) 203–238. – Une seule inscription chrétienne, datant du Ve s. au plus tôt, avec référence à la vindicte des 318 Pères de Nicée. V. L.

R. Duyuran, Bayazit'da yapilan arkeolojik arastirma ve bazi müsahedeler. (Engl. Übers. S. 71–73). Istanbul Arkeol. Müzeleri Yilligi-Annual of the Archeol. Museums of Istanbul 8 (1958) 25–28. Mit 8 Abb. – Inschrift. Vgl. o. S. 487. F. W. D.

G. E. Bean, Inscriptions in the Antalya Museum. Belleten 22 (1958) 21–91. Mit 25 Abb. – Inschriften aus Attaleia, Perge, Aspendos, Pisidien, Lykien und unbestimmter Herkunft, darunter auch einige byzantinische, bes. Nr. 41, mit dem Bau der Mauern von Attaleia durch Leon VI. und Konstantinos VII. Porphyrogennetos. F. W. D.

M. S. Ipsiroğlu-S. Eyuboğlu, Saklî Kilise. (Une église rupestre en Cappadoce). (Istanbul 1958). 36 S., 22 Abb. – Yazitlar (Les Inscriptions): **P. Moraux.** – Vgl. oben S. 488. F. W. D.

Reginetta Canova, Iscriz. e monum. protocrist. del paese di Moab. (Cf. B. Z. 48 [1955] 281.) – Rec. par **R. M(outerde),** Mélanges de l'Univ. St. Joseph 34 (1957) 266–268. V. L.

V. Corbo, Gli scavi di Kh. Siyar el-Ghanam (Campo dei Pastori) e i monasteri dei dintorni. [Pubblicazioni dello Studium Biblicum Franciscanum, 11.] Gerusalemme 1955. XVI, 170 S., 46 Abb., 63 Taf. – Vgl. o. S. 490. F. W. D.

B. Bagatti, Scavo di un monastero al „Dominus Flevit" (Monte Oliveto-Gerusalemme). Studii Biblici 6 (1955–1956) 240–270. – Vgl. o. S. 490. F. W. D.

Notes and News. Israel Explor. Journ. 8 (1958) 134–135. – Mosaik-Inschrift. Vgl. o. S. 489. F. W. D.

G. Lombardi, Nuove iscrizioni di Jaber (Transgiordania). Studii Bibl. Franc. 6 (1955–56) 299–323. – Vgl. o. S. 490. F. W. D.

S. L. Agnello, Scavi recenti nelle catacombe di Vigna Cassia a Siracusa. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 7–27. Mit 7 Abb. – Griechische Grabinschriften; vgl. S. 18ff. F. W. D.

V. Velkov, G. Michailov, V. Beševliev, J. Gerasimov, J. Venedikov, St. Stančev, Madarskijat Konnik. (Vgl. oben 253.) – Besprochen von **J. Gy. Szilágyi,** Archaeologiai Értesítö 85 (1958) 112–113. Gy. M.

V. Beševliev, Les inscriptions protobulgares. (Édition française par H. Grégoire). Byzantion 25/7 (1955/57) 854–880. – Der I. Teil einer willkommenen Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der Forschung: Beschreibung der Inschriften, ihre Buchstabenformen, ihr sprachlicher Charakter und ihre Formeln, die Erörterung einiger strittiger Fragen, die Geschichte ihrer Auffindung und bisherigen Behandlung. – Ein II. Teil in Byzantion 28 (1958) wird den Rest dieser Einführung und die Texte der Inschriften selbst bringen. F. D.

L. Budde, Die rettende Arche Noes. Riv. Archeol. Crist. 32 (1956) 41–58. Mit 24 Abb. – Noe-Inschrift. Vgl. oben S. 500. F. W. D.

P. Ş. Năsturel, Une victoire du voévode Mircea l'Ancien sur les Turcs devant Silistra (ca. 1407–1408). Studia et Acta Orientalia 1 (Bukarest 1958) 239–247. Mit 1 Taf. – Vgl. oben S. 463. F. D.

10. BYZANTINISCHES RECHT QUELLEN UND GESCHICHTE

G. Ferrari dalle Spade †, Scritti giuridici. Vol. I–III. Milano, Giuffrè 1953, 1954, 1956. X, 573 S.; 505 S.; 508 S. – In dieser Sammlung sind auch die byzantinistischen Aufsätze des Verf. enthalten. B. S.

J. Moreau, Fragment, découvert à Sinope, de l'édit de Constantin De accusationibus. Historia 5 (1956) 254–256. F. D.

E. Volterra, Appunti sulle scuole postclassiche occidentali. Annali di storia del diritto 1 (1957) 51–65. – V. hebt die Bedeutung der weströmischen nachklassischen Rechtsschulen für die Entstehung der justinianischen Kodifikation hervor. B. S.

M. A. de Dominicis, Riflessi di costituzioni imperiali del Basso Impero nelle opere della giurisprudenza postclassica. (Im Selbstverl. d. Verf.) 1955. 102 S. – Bespr. v. **J. Gaudemet,** Iura 8 (1957) 439–444. B. S.

B. Biondi, Influssi cristiani sulla legislazione agraria romana. Bullettino dell'Ist. Dir. Rom. 61 (= N. S. 20) (1958) 81–102. – B. sucht den Einfluß christlicher Anschauungen auf das römische Recht des 3. bis 5. Jh. an Hand einiger Beispiele (Eigentumsbegriff, Bewertung der landwirtschaftlichen Arbeit) deutlich zu machen. B. S.

S. Solazzi †, Sulle costituzioni del libro II del Codex Iustinianus. Studia et Doc. Hist. et Iur. 23 (1957) 43–60. – S. stellt eine Reihe von Interpolationen und Veränderungen im 2. Buch des Cod. Iust. zusammen. B. S.

I. S. Pereterskij, Digesty Justiniana (Die Digesten Justinians). Moskau 1956. 131 S. – Besprochen von **A. A. Rubanov** u. **M. M. Boguslavskij,** Viz. Vrem. 13 (1958) 286–290. I. D.

A. Berger, Zu Justinians Verbot der Digestenkommentierung. Labeo 4 (1955) 66–74. – Kritische Auseinandersetzung mit dem einschlägigen Aufsatz von **G. Maridakes** (vgl. B. Z. 50 [1957] 301). B. S.

E. J. Kammerloher, Untersuchungen zum „kata poda" der Digesten in den Scholien zu den Basiliken I–XI. Dissertation Erlangen 1957. 87 S. – Uns nicht zugegangen. Vgl. die Besprechung von **D. Nörr,** Zeitschr. Savigny-Stg. f. Rechtsgesch. 88 (= Roman. Abt. 75) (1958) 460–462. F. D.

W. Wodke, Ein bisher nicht erkannter Stephanustext, PSI 55. Masch. Diss. Erlangen 1957. B. S.

H. J. Scheltema, Über die Werke des Stephanus. Tijdschrift Rechtsgesch. 26 (1958) 5–14. – S. zeigt, daß sich die Paragraphai des Stephanos nicht an den griechischen Stephanosindex anschlossen, sondern unmittelbar an den lateinischen Digestentext selbst. Dies belegt er u. a. auch mit P. Reinach Inv. 2173, dem „einzigen bestimmbaren Bruchstück der byzantinischen Digestenliteratur in der ursprünglichen Gestalt". B. S.

E. Levy, Weströmisches Vulgarrecht. Das Obligationenrecht. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 300.) – Bespr. v. **G. G. Archi,** Studia et Doc. Hist. et Iur. 23 (1957) 410–423; von **B. Biondi,** Bullettino Ist. Dir. Rom. 61 (= N. S. 20) (1958) 311–315; von **G. Grosso,** Iura 8 (1957) 487–494. B. S.

P. J. Zepos, Die byzantinische Jurisprudenz zwischen Justinian und den Basiliken. [Berichte zum XI. Int. Byz.-Kongreß V, 1.] München 1958. 27 S. B. S.

H.-J. Scheltema, 1. Korreferat zu **P. Zepos,** Die byzantinische Jurisprudenz zwischen Justinian und den Basiliken. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 35–41. H.-G. B.

J. de Malafosse, 2. Korreferat zu **P. Zepos,** Die byzantinische Jurisprudenz. Berichte zum XI. Intern. Byzantinisten-Kongreß, VII (München 1958) 42–45. H.-G. B.

F. Pringsheim, Zum Plan einer neuen Ausgabe der Basiliken. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 582.) – Bespr. v. **A. Berger,** Zeitschr. Sav.-Stg. 75 (= Zeitschr. Rechtsg. 88), Rom. Abt. (1958) 456–459. B. S.

Basilicorum libri LX. Ser. A, vol. II ed. **H. J. Scheltema** et **N. van der Wal.** (Vgl. B. Z. 50 [1957] 300.) – Bespr. v. **E. Volterra,** Iura 8 (1957) 566–567. B. S.

Basilicorum libri LX. Ser. B, vol. III. Scholia in libr. XV–XX ed **H. J. Scheltema** et **D. Holwerda.** Groningen, Djakarta, 's-Gravenhage, J. B. Wolters, M. Nijhoff 1957. X, 380 S. – Uns nicht zugegangen. B. S.

A. P. Každan, Vasiliki kak istoričeskij istočnik (Die Basiliken als Geschichtsquelle). Viz. Vrem. 14 (1958) 56–66 – Die Frage, ob man die Basiliken als Geschichtsquelle für das Studium des sozialen Lebens in Byzanz im 9. Jh. verwenden könne, beantwortet K. verneinend. Die Basiliken sind nur eine Darlegung des justinianischen Rechts, das als lebendiges angesehen wird. Insgesamt sind die Basiliken nach K. eine Kompilation vom Ende des 9. Jh. auf Grund der Werke der Juristen aus der 2. H. des 6. Jh. und zeichnen sich durch ihren Archaismus und ihre buchgelehrte Terminologie aus I. D.

M. Ja. Sjuzjumov, Vasiliki kak istočnik dlja vnutrennej istorii Vizantii (Die Basiliken als Quelle für die innere Geschichte von Byzanz). Viz. Vrem. 14 (1958) 67–75.– Im Gegensatz zu Každan (s. oben) hebt S. hervor, die Basiliken seien keine bloßeKompilation auf Grund älterer Gesetze, sondern ein Denkmal des im Byzanz im 9.–10. Jh. lebenden Rechts. I. D.

E. E. Lipšic, Neskolko zamečanij o Vasilikach kak istočnike (Einige Bemerkungen über die Basiliken als Geschichtsquelle). Viz. Vrem. 14 (1958) 76–80. – Mit Sjuzjumov (s. oben) und gegen Každan (s. oben) weist die Verf. auf die Bedeutung der Basiliken als Quelle für das Studium der inneren Geschichte hin, die aber nur in Verbindung mit den anderen zeitgenössischen Geschichtsquellen erläutert werden kann. I. D.

Codul Calimach. Editie critica. (... format din Aurel Sava şi E. Herovanu. [Adunarea Izvoarelor Vec hiului Drept Romînesc Scris, 3.] 1016 S., 1 Bl. 2 Tabellen). *In Leinen 47 Lei.* – Kritische Ausgabe des griechischen Textes des Κῶδιξ πολιτικὸς τοῦ Πριγκιπάτου τῆς Μολδαβίας mit rumänischer Übersetzung, Einleitung und ausführlichem Sach- und Wort-Index. Der Codex ist nicht, wie zuletzt angenommen, nur eine Kopie des Österreichischen Gesetzbuches (vgl. B. Z. 49 [1956] 244), sondern beruht – nach der in der Einleitung vertretenen Meinung der Herausgeber – in erster Linie auf den Basiliken, sodann auf dem Corpus Iustinianum und zum Teil auf Harmenopulos. F. D.

A. A. Popovjan, Armjanskij sudebnik Mchitara Goša (Das armenische Gesetzbuch von Mchitara Goscha). Erevan 1954, 38, 269 S. – Besprochen von **I. K. Kusikjan,** Viz. Vrem. 14 (1958) 243–245. Einführung, russische Übersetzung und Erläuterungen des altarmenischen Gesetzbuches aus dem 12. Jh. Seine Erforschung ist nach K. wichtig auch für das Studium der byzantinischen Rechtsdenkmäler. I. D.

H. Preissner, Das verzinsliche und das zinslose Darlehen in den byzantinischen Papyri des 6./7. Jahrhunderts. Masch. Diss. Erlangen 1957. B. S.

F. M. de Robertis, 'Exactissima diligentia.' Studia et Doc. Hist. et Iur. 23 (1957) 119–148. – Die *exactissima diligentia* Justinians bedeutet nicht einen Grad, sondern eine besondere Art der Sorgfaltspflicht. B. S.

A. Ehrhardt, Parakatatheke. Zeitschr. Sav.-Stg. 75 (= Zeitschr. Rechtsg. 88), Rom. Abt. (1958) 32–90. – In dieser juristisch-philosophischen Studie über das Wesen des altgriechischen Rechtsinstituts der Parakatatheke werden auch byzantinische Zeugnisse herangezogen, vor allem Michael von Ephesos (11. Jh.). B. S.

G. Longo, La complicità nel diritto penale romano. Bullettino dell'Ist. Dir. Rom. 61 (= N. S. 20) (1958) 103–207. – Basilikentext und -scholien werden in dieser eingehenden Studie ausgiebig benützt. B. S.

G. S. Maridakes, 'Η ἐν Γλαρέντζᾳ δίκη (1276) μεταξὺ Βιλλεαρδουΐνου „πρίγκιπα τοῦ Μωρέως" καὶ τῆς ντάμας Μαργαρίτας τοῦ Πασσαβᾶ. Λόγος ἐκφωνηθεὶς τὴν 9ην Φεβρουαρίου 1958 κατὰ τὴν ἐπίσημον ἀνάληψιν τοῦ πρυτανικοῦ ἀξιώματος. Athen, Universität 1958. 28 S. – Diese Rektoratsantrittsrede hat die in der Chronik von Morea, V. 7353–7632 geschilderten Vorgänge um die Baronie Akova zum Gegenstand. Margarita von Passavant war nach dem Beschluß des sog. Weiberparlaments von Nikli, gegen Freilassung des von Michael VIII. bei Pelagonia gefangengenommenen Fürsten Wilhelm Villehardouin von Morea und der Ehegatten der Teilnehmerinnen an jenem Parlament, als eine der beiden Geiseln für die Erfüllung der Forderungen des byzantinischen Kaisers im Auftrage des Fürsten nach Konstantinopel gegangen und von dort erst nach längerer Zeit wieder freigelassen worden. Während dieser Zeit starb der Baron Gautier de Rosières, dessen einzig berechtigte Erbin Margarita war. Als diese jedoch nach ihrer Rückkehr aus Konstantinopel zusammen mit dem Bruder des inzwischen zu ihrem 3. Gatten gemachten Nicolas de S. Omer vor den Fürsten trat, um sich nach dem Rechte der Assisen als Erbin mit Akova belehnen zu lassen, verweigerte ihr dies der nach Glarentza einberufene Gerichtshof unter Berufung auf Art. 13 der Assisen, nach welchem ein Lehen dann an den Fürsten heimfiel, wenn der Erbberechtigte nicht in einer Frist von einem Jahre und 1 Tage seinen Anspruch stellte. M. demonstriert an diesem Beispiel die Möglichkeit des Widerspruchs einer Rechtssatzung in sich selbst (Art. 17 bestimmte, daß es Pflicht des Lehensträgers sei, eine Gesandtschaft so lange durchzuführen, als dies notwendig war; Margarita befand sich in dieser Lage). Sowohl nach altgriechischem wie nach römischem wie nach neuzeitlich griechischem Recht hätte Margarita – in Erwägung der Billigkeit – ihr Lehen erhalten müssen. In diesem Sinne traf denn auch Fürst Wilhelm nach dem Spruche des Gerichts und nach Erwägung solcher Billigkeit eine vermittelnde Entscheidung. F. D.

J. Gaudemet, La formation du droit séc. et du droit de l'Égl. aux IVe et Ve s. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 581.) – Bespr. v. **G. Lombardi,** Studia et Doc. Hist. et Iur. 23 (1957) 436–461; von **E. Levy,** Zeitschr. Sav.-Stg. 75 (= Zeitschr. Rechtsg. 88), Rom. Abt. (1958) 450–455; von **B. Guillemain,** Rev. Et. Anc. 50 (1957) 486–488. B. S.

A. P. Christophilopulos, Θέματα βυζαντινοῦ ἐκκλησιαστικοῦ δικαίου, ἐνδιαφέροντα τὴν σύγχρονον πρακτικήν. Athen 1957. 116 S. H.-G. B.

A. P. Christophilopulos, Τὸ ἑλληνικὸν ὀρθόδοξον ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον κατὰ τὸ ἔτος 1956. Θεολογία 27 (1958) 3–24. – Bibliographie. F. D.

K. D. Muratides, Ἡ οὐσία καὶ τὸ πολίτευμα τῆς Ἐκκλησίας κατὰ τὴν διδασκαλίαν Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου. Συμβολὴ εἰς τὰ θεμελιώδη προβλήματα τοῦ κανονικοῦ δικαίου. Athen 1958. 254 S. – Vgl. oben S. 445. F. D.

E. F. Bruck, Kirchenväter und soziales Erbrecht. (Cf. supra 257.) – Rev. by **W. Jaeger,** Am. Hist. Rev. 63 (1957) 92–93; by **H. Flatten,** Theol. Quartalschr. 138 (1958) 245–247; by **G. Vismara,** Studia et Doc. Hist. et Jur. 23 (1957) 461–470. J. H. M.

N. P. Matses, Ἐκ τῆς ἐπὶ τοῦ ἀστικοῦ δικαίου νομολογίας τοῦ πατριαρχείου Κωνσταντινουπόλεως κατὰ τὸν ιδ' αἰῶνα. Ἀρχεῖον Ἐκκλησ. καὶ Κανον. Δικαίου 13 (1958) 117–123. – Entscheidungen des Patriarchalgerichts in Konstantinopel aus dem 14. Jh. (nach Mikl.-Müller Acta I u. II) lassen erkennen, daß trotz der verschiedenartigen Wandlungen, in welchen uns die Rechtsauffassung seit der Ekloge des Jahres 726 über den Anspruch der Ehegattin auf die Erstattung der προγαμιαία δωρεά (propter nuptias donatio) beim Tode des Mannes entgegentritt, dieser erhalten geblieben ist. F. D.

M. J. N. Bakhuizen van den Brink, Episcopalis audientia. (Cf. B. Z. 50 [1957] 584.) – Rev. by **A. Steinwenter,** Journ. Eccl. Hist. 8 (1957) 219–221. J. M. H.

P. Joannou, Chartophylax. Lex. Theol. u. Kirche II² (1958) 1033–34. H.-G. B.

11. FACHWISSENSCHAFTEN (NATURWISSENSCHAFTEN, MEDIZIN, KRIEGSWISSENSCHAFTEN)

O. Neugebauer, The Exact Sciences ... (Vgl. oben 257.) – Besprochen von **K. Vogel,** B. Z. 51 (1958) 414. F. D.

J. Théodoridès, Les animaux des jeux de l'Hippodrome et des Ménageries impériales à Constantinople. Byzantinoslavica 19 (1958) 75–84. Mit 9 Abb. – Vgl. oben S. 483. F. D.

K. Vogel, Vorgriechische Mathematik. Teil 1. [Mathematische Studienhefte, 1.] Hannover-Paderborn, H. Schroedel-D. Schöningh 1958. 80 S., 44 Abb. *DM 8.*—. Diese auch für den gebildeten Laien verständlich geschriebene Geschichte der Mathematik (Arithmetik, Algebra, Geometrie und Stereometrie) der Vor- und Frühzeit und der Ägypter eröffnet eine Reihe von „Studienheften" und vermittelt einen willkommenen Einblick in den in den letzten Jahrzehnten beträchtlich angewachsenen Erkenntnisstand der Mathematikgeschichte aus der Feder eines berufenen Kenners. – V. weist wiederholt (vgl. Register unter „Byzanz") auf die Kontinuität altägyptischer Rechen- und Vermessungsmethoden bis in die byzantinische Zeit hinein hin. Die Beschreibung und Abbildung (N. 27) einer ägyptischen Feldvermessung erinnert genau an die Beschreibung einer byzantinischen Seil-Vermessung (vgl. m. Beiträge z. Gesch. d. byz. Finanzverw. 83 ff.). – Es wäre wünschenswert, wenn ein ähnliches Heft für die byzantinische Mathematik herausgebracht werden könnte. F. D.

S. Eyice, Bîzans devrînde Îstanbul' da tababet, hekîmler ve sağlık tesîslerî (The practice of medicine, physicians, and institutions of health in Byzantine during the Byzantine Period) (türk. mit engl. Zsfg.) [Istanbul Universîtesî Tıp Fakültesî Mecmuasî, Cilt 21 – Say 3 – Sene 1958 den Ayrı Baskı.] Istanbul, Ismail Algün Matbaas 1958. S. 657–691. F. D.

I. G. Argyrakos, Μελέτη τοῦ „'Αστρολαβίου τοῦ Συνεσίου Κυρήνης" (4ος μ. Χ. αἰών) (mit frz. Zfg.). Mit 4 Abb. u. 1 Taf. Athen 1958 (Selbstverlag d. Verf. (?): Athen, 2 bis Veïku). – Synesios von Kyrene erweist sich in seinem Briefe an Paionios, in welchem er das diesem geschenkte Astrolab beschreibt, als Fortsetzer der altgriechischen Wissenschaftstradition. – Die Abbildungen veranschaulichen die Methode der stereometrischen Projektion, die Tafel gibt das photographische Bild eines Astrolabs aus dem 11. Jh. F. D.

G. Cankova-Petkova, Materialnata kultura i voennoto izkustvo na dakijskite slavjani spored svedenijata na „Psevdo-Mavrikij" (Die materielle Kultur und die Kriegskunst der dakischen Slaven nach den Angaben bei Pseudo-Maurikios) (mit russ. u. frz. Zsfg). Izvestija Inst. f. bulg. Gesch. 7 (1957) 329–346. – Die Verf. sucht von neuem die These der Autorschaft des Kaisers Maurikios an den Τακτικά zu begründen. I. D.

Št. Atanasov, I. Dujčev, D. Angelov, G. Cankova-Petkova u. a., Bŭlgarsko voenno iskustvo prez feodalizma (Die bulgarische Kriegskunst während des Feudalismus) (mit russ. u. frz. Zsfg.) Sofija 1958. 647 S. 76 Abb., 36 Schemen u. 1 Karte. – Besonders auf Grund der byzantinischen Geschichtsquellen, die in Übersetzung beigegeben sind. I. D.

Št. Atanasov, I. Dujčev, D. Angelov u. a., Strategija i taktika na bŭlgarskata armija prez epochata na feodalizma (Strategie und Taktik des bulgarischen Heeres zur Zeit des Feudalismus). Voenno-istor. Sbornik 26, H. 4 (1957) 39–72. – Größtenteils auf Grund byzantinischer Zeugnisse. I. D.

K. A. Alexandres, Ἡ θαλασσία δύναμις εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς βυζαντινῆς αὐτοκρατορίας. Athen, Ἱστορικὴ Ὑπηρεσία Β. Ν. 1957. 526 S. – Uns nicht zugegangen. Vgl. die Besprechung von **G. T. Kolias,** Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 27 (1957) 407–410. F. D.

Hélène Bibicou, Problèmes de la marine byzantine. Annales. Economies-Sociétés – Civilisations (1958) (Paris) 327–338. – Vgl. oben S. 467 f. F. D.

11. MITTEILUNGEN

XIV. DEUTSCHER ORIENTALISTENTAG IN HALLE

Auf dem XIV. Deutschen Orientalistentag, der vom 29. 7. bis 2. 8. 1958 in Halle/S. stattfand, konnte nach einer Spanne von 30 Jahren auf Grund der Initiative von Prof. Dr. Dr. A. Böhlig eine eigene Sektion „Christlicher Orient und Byzanz" eingerichtet werden. Sektionsleiter waren Prof. Böhlig/Halle und Prof. Irmscher/Berlin. Nach einführenden Darlegungen, in denen sich A. Böhlig ausführlich mit den Aufgaben des Fachgebietes auseinandersetzte, berichtete J. Irmscher über die orientalistischen Arbeiten im Rahmen der Arbeitsgruppe Byzantinistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Im Anschluß daran ergab sich eine Aussprache über Arbeitsvorhaben der Sektionsteilnehmer. Aus dem Gebiete der Byzantinistik wurden in der Sektion ferner folgende Referate gehalten: E. Hammerschmidt, Probleme der orientalischen Liturgiewissenschaft; P. Joannou, Christliche Metaphysik in Byzanz: Johannes Philoponos (6. Jh.); V. Hrochova, Die Zelotenbewegung in Thessalonike 1342–1349.

Gertrud Böhlig

MONUMENTA MUSICAE BYZANTINAE

Herr. C. Høeg hat der Byzantinischen Zeitschrift einen Bericht über ein Treffen der Leitung der Monumenta Musicae Byzantinae zugehen lassen, welches vom 11. VIII. bis 14. VIII. 1958 in Kopenhagen stattfand. Dort wurden grundsätzliche Fragen der byzantinischen Musikforschung besprochen und weitreichende Publikationspläne für die nächsten Jahre festgelegt. Man darf das Unternehmen zu seinen bisherigen Leistungen wie auch zu den neuen Vorhaben auf das beste beglückwünschen. Wir sind leider nicht in der Lage, den sehr umfangreichen Bericht in extenso abzudrucken, sind jedoch bereit, das Exemplar (Maschinenkopie) etwaigen Interessenten leihweise zur Verfügung zu stellen, soweit nicht ein Abzug von der Leitung der Monumenta direkt erbeten werden kann.

Zu den Plänen des Unternehmens gehört auch die Veröffentlichung eines Buches, in welchem alle Texte gesammelt werden sollen, in denen von byzantinischer Musik gehandelt ist. Die Leser werden gebeten, solche Stellen, die ihnen bekannt sind, durch Postkarte an: Institute for Medieval Greek and Latin Philology, University of Copenhagen, Kobenhavn K. mitzuteilen. F. D.

GREEK AND BYZANTINE STUDIES

Wir machen auf diese neue, in San Antonio. Texas, erscheinende Zeitschrift, zu deren Advisory Board u. a. P. Charanis, G. Downey und D. Geanakoplos gehören, gerne aufmerksam. Ihr Anliegen ist sowohl antikes wie mittelalterliches Griechentum, und sie läßt schon durch diese Verbindung die Richtung erkennen, welche sie verfolgen wird. F. D.

PERSONALIA

Dozent Ernst Werner-Leipzig wurde mit Wirkung vom 1. IX. 1957 zum Professor mit Lehrauftrag für Allgemeine Geschichte des Mittelalters a. d. Universität Leipzig ernannt.

Lic. Karl Rose wurde mit Wirkung vom 1. II. 1958 zum Professor mit Lehrauftrag für Ost- und Südslawische Religions- und Kirchenkunde an der Theol. Fakultät der Humboldt-Universität Berlin ernannt,

Dem Dozenten an der Universität Wien Dr. H. Hunger wurde mit Wirkung vom 5. 11. 1958 der Titel eines a. o. Professors verliehen.

An der Universität München promovierten: Frau St. Krawczynski-Mitsura mit einer Arbeit: Pulologos. Kritische Textausgabe mit sprachlichen sowie sachlichen Erläuterungen (abgeschl. 1956). – B. Dentakes mit einer Arbeit: Johannes Kyparissiotes, Τῶν θεολογικῶν ῥήσεων στοιχειώδης ἔκθεσις. Ihre Überlieferung und ihr Gehalt. – Diese maschinenschriftlich hergestellten Dissertationen sind verleihbar. Beide sollen später im Druck erscheinen.

Prof. F. Babinger und Prof. F. Dölger wurden zu Ehrenmitgliedern der Ἑταιρεία Μακεδονικῶν Σπουδῶν, Thessalonike, gewählt. F. D.

TOTENTAFEL

N. A. Bees † 12. Oktober 1958	J. B. Papadopulos † 24. Mai 1957
G. I. Kacarov † 4. Juni 1958	M. Ramazanoglu † 14. Oktober 1958
D. Lathoud † 9. August 1958	F. Scheidweiler † 11. Oktober 1958
V. Lossky † 7. Februar 1958	R. Taubenschlag † 25. Juni 1958

J. Velkov † 10. Mai 1958

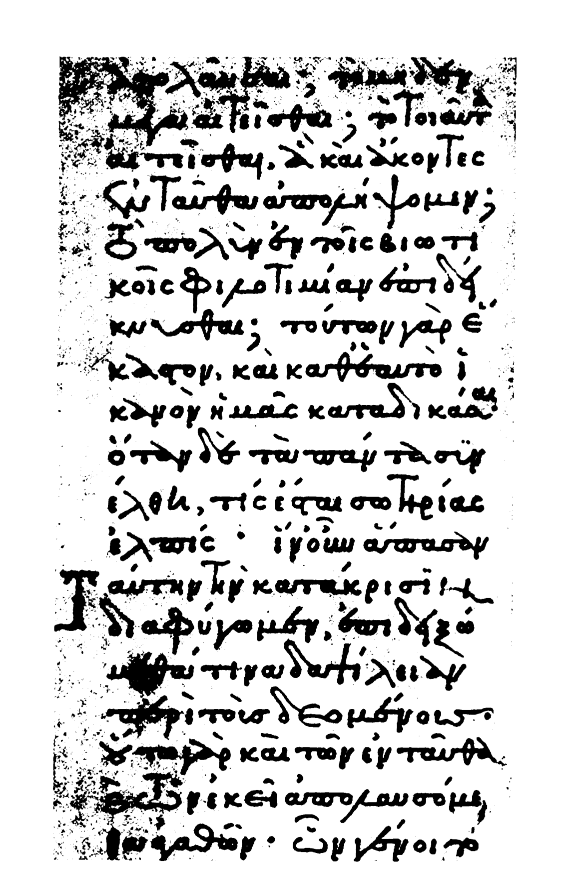


Abb. 10. Vatop. 299. Chariton Nr. 4

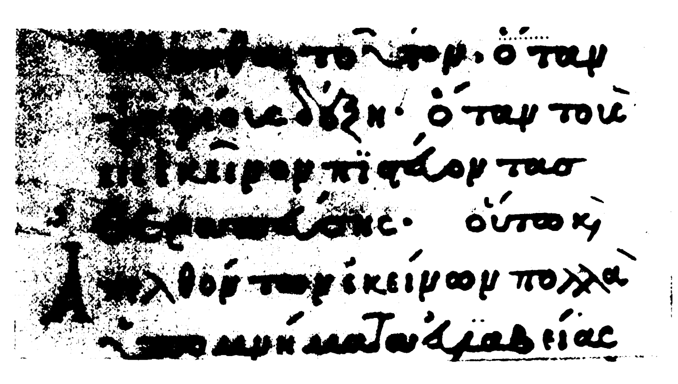


Abb. 11. Lavra 368 (Γ 138). Theoleptos

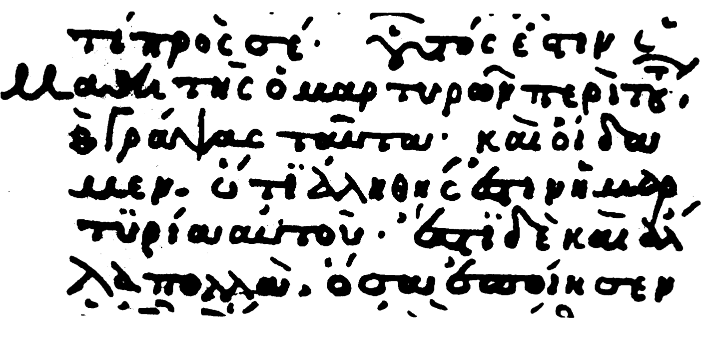


Abb. 12. Alexandreia 451. Theoleptos

Abb. 15. Lavra Rolle Nr. 22. Gedeon

Abb. 16. Paris. Gr. 408. Sophronios Nr. 4

Abb. 13. Vatop. Rolle Nr. 19. Gregorios

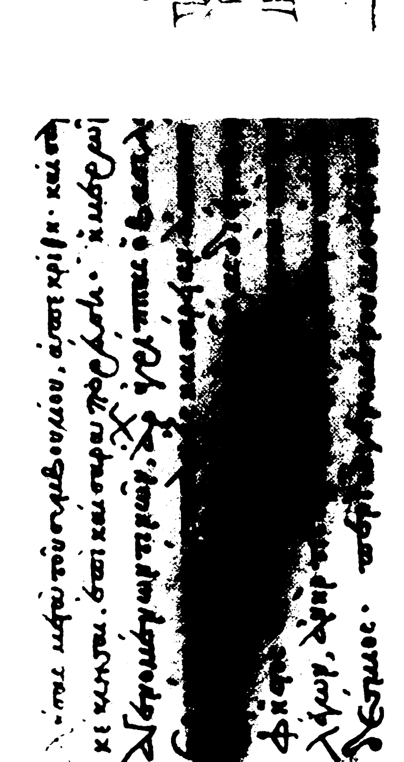


Abb. 14. Lavra 91 (A 91). Nikolaos

Abb. 17. Paris. Gr. 12. Matthaios Nr. 2

Abb. 18. Athen. Nat. Bibl. 748

Abb. 19. Paris. Gr. 411. (Gedeon?)

Abb. 20. Kutlum. 33 (L 3102)

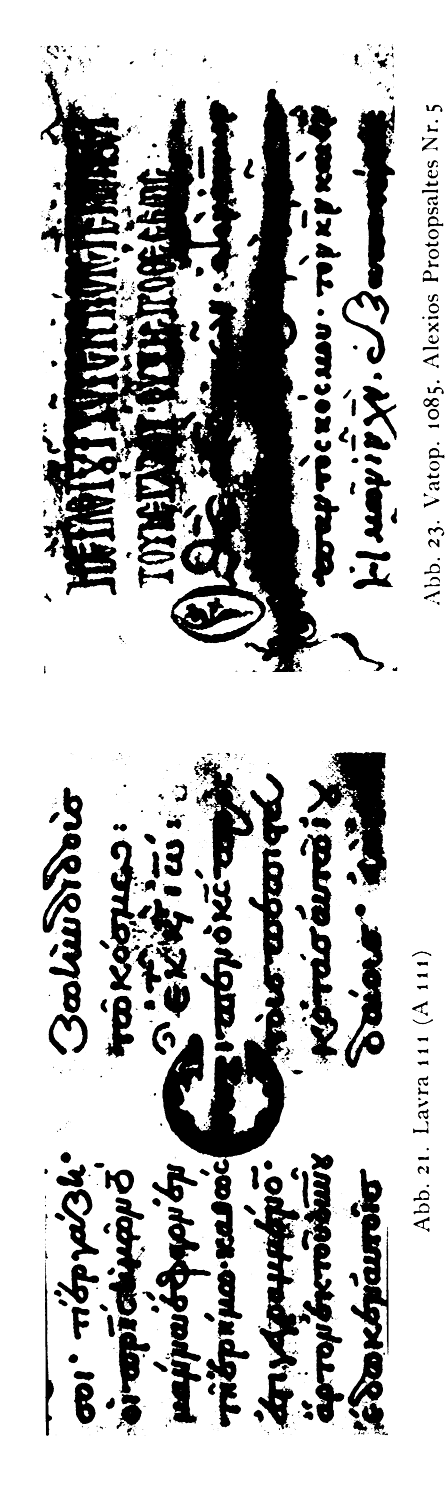


Abb. 21. Lavra 111 (A 111)

Abb. 22. Philotheu 17 (L 1780)

Abb. 23. Vatop. 1085. Alexios Protopsaltes Nr. 5

Abb 24. Lavra 545 (E 83). Johannes Plusiadenos Nr. 1



Abb. 25. Chiland. 15 (L 236). Nikolaos Euripiotes

Abb. 26. Paris. Gr. 872. Ambrosios Nr. 5

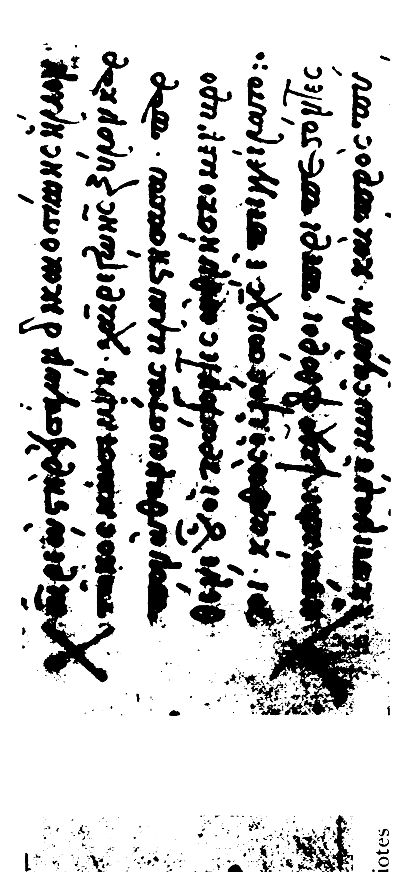


Abb. 27. Esphigm. 191 (L 2204). Theokletos Nr. 5

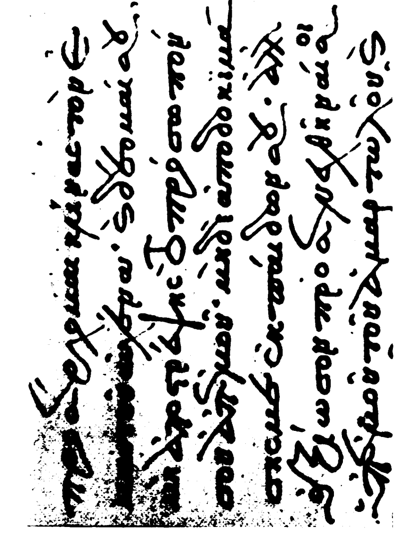


Abb. 28. Pantel. 434 (L 5941). Christophoros

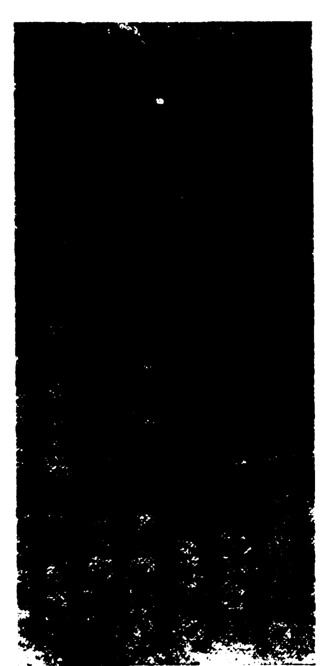


Abb. 29. Dionys. 126 (L 3660). „Dionysiu" (Daniel)



Abb. 30. Dionysiu 539 (L 4073). Ignatios (1622)

Abb. 31. Pantel. 426 (L 5933). Lukas Buzău

Abb. 32. Vatop. 1048. Jakobos Archiereus

0 1 2 3 4 5

Schlußteil des Testaments des Ptr. Matthaios I. (1397–1410) (vgl. oben S. 303)